<36609412580015

Handbuch
für
Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler
von

Dr. Karl Ruß.

Band I.

Die fremdländischen Stubenvögel.

Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Magdeburg.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.
1887.

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

I.

Fremdländische Stubenvögel.

Handbuch

für

Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler.

Von

Dr. Karl Ruß.

I.

Fremdländische Stubenvögel.

Dritte, völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.

Magdeburg,
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.
1887.

Vorwort zur dritten Auflage.

Ein völlig neues Buch ist es, welches ich den Liebhabern und Züchtern in dieser Auflage vorlege. Wer mein „Handbuch für Vogelliebhaber" I. vom ersten Erscheinen bis heute aufmerksam verfolgt hat, wird anerkennen müssen, daß wir gerade in ihm ein Spiegelbild der Entwicklung der neuern Vogelliebhaberei vor uns haben. Mit der Stubenvogelzüchtung trat die letztre der Hauptsache nach in neue, ganz andere Bahnen als bisher, und wie sie sich aus kleinen, bescheidenen Anfängen zur weitesten Verbreitung und zu den glänzendsten Erfolgen emporentwickelte, so hat sich auch das „Handbuch" in seiner dritten Auflage zu einem Werk gestaltet, welches alles, wenn auch in kürzester und knappster Fassung, bietet, was hinsichtlich der Pflege, Abrichtung und Zucht der fremdländischen Stubenvögel überhaupt zu wissen wichtig und nothwendig erscheint.

Um diese Behauptung begründen zu können, sei es mir gestattet, in folgendem eine kurze Uebersicht zu geben.

Zur Zeit des alten Bechstein („Naturgeschichte der Stubenvögel", Gotha 1794) waren in Deutschland 72 Arten fremdländischer Stubenvögel eingeführt; Dr. Karl Bolle zählt in seinem Verzeichniß der im Jahr 1858 im Vogelhandel vorhandenen nur 51 Arten auf, von denen späterhin noch 5 Arten wieder verschwunden waren. Die erste Auflage dieses „Handbuch für Vogelliebhaber" (1870) enthielt 230 Vögel und die zweite beschrieb nahezu 685 Nummern, von denen allerdings 60 Arten nicht mehr zu den eigentlichen Stubenvögeln gehörten. Hier, in der vorliegenden dritten Auflage, habe ich die letzteren ganz fortgelassen, weil ich demnächst in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber" III (Park-, Feld- und Waldvögel oder Schmuck- und Jagdgeflügel) alles Gefieder behandeln werde, welches nicht zu den Stubenvögeln ausschließlich gerechnet werden kann.

Ferner sind hier auch die südeuropäischen Vogelarten einerseits und die nordischen, welche wir von Rußland aus empfangen, andrerseits nicht mehr mit aufgenommen, da ich in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber" II (Einheimische Stubenvögel) alle europäischen Arten, soweit sie für die Liebhaberei inbetracht kommen, herangezogen habe und dies in jeder neuen Auflage noch gründlicher ausführen werde. Dennoch enthält das „Handbuch" I die Beschreibung und Schilderung von 820 Arten, welche bis jetzt lebend bei uns eingeführt worden.

Seit länger als zwei Jahrzehnten hielt ich eine Vogelstube mit alljährlich wechselnder Bevölkerung von etwa 200 Köpfen. Zeit, Mühe und nicht geringe Geldopfer habe ich daran gesetzt, um mein Ziel zu erreichen: die Vögel in allen ihren Eigenthümlichkeiten, in ihrer Entwicklungsgeschichte, sowie nach ihren Bedürfnissen auf Grund eigener Erfahrungen, sowie derer zahlreicher anderen eifrigen und außerordentlich erfolgreichen Züchter, vorzugsweise in Deutschland, und sodann auch in anderen Ländern, kennen zu lernen und sie so nach persönlicher Anschauung und nach den reichsten Ergebnissen der Pflege und Züchtung überhaupt schildern zu können. Wol gewährt eine solche Thätigkeit viele Freuden und Genüsse — aber die Vogelstube in einem so großartigen Umfang muß doch als eine schwere Last gelten. Trotzdem bin ich auf dem betretnen Wege in der langen Zeit nicht ermüdet, denn er allein konnte mir ja die Möglichkeit einer entsprechenden Darstellung dieser gefiederten Welt in meinen Werken bieten.

Auf dem großen deutschen Geflügelzüchtertage zu Leipzig im Jahre 1875 wurde u. a. beschlossen, daß mein „Handbuch für Vogelliebhaber" als Quelle für die Namen der Sing- und Schmuckvögel in den Katalogen aller Ausstellungen gelten solle; dieser Beschluß hat bis zum heutigen Tage Giltigkeit, und auf den beiweitem meisten Ausstellungen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, selbst des fernern Auslands, wie in Dänemark, Belgien, Holland, England, sogar Rußland, sehen wir, daß die Namen nach meinem „Handbuch" aufgestellt sind. Manche Vereine verschmähen dies durchaus — und da muß ich mich meinen lieben Feinden gegenüber zu trösten wissen. Für alle Anderen aber habe ich außer den von mir

gegebenen deutschen und lateinischen Namen immer die gangbarsten übrigen und sodann die französischen, englischen und holländischen Bezeichnungen hinzugefügt. In meinen Benennungen pflege ich stets, um Verwirrungen zu vermeiden, große Gruppen einheitlich zusammenzufassen und überall allverständliche, möglichst dem lateinischen Wort gleichbedeutende Namen zu wählen; zugleich lege ich großen Werth darauf, die bereits eingebürgerten beizubehalten. Das „Handbuch" darf nun also sicherlich mit voller Berechtigung als stichhaltige Anleitung zur Abfassung der Ausstellungsverzeichnisse betrachtet werden*).

Wiederum wünsche und hoffe ich, daß es, zumal in seinem bedeutend weitern Ausbau und seiner gegenwärtigen Vollendung, nicht allein für die Anfänger in unsrer schönen Liebhaberei, sondern auch für die ältesten, erfahrenen Vogelpfleger und -Züchter, als ein zuverlässiger Rathgeber sich bewähre. Möchte es allen Lesern, bzl. Vogelliebhabern, zu einer Quelle von Vergnügen und Vortheil werden!

Berlin, im Sommer 1887.

Dr. Karl Ruß.

*) Nur in einer Hinsicht konnte ich nicht durchaus stichhaltige Angaben machen; wer den Vogelmarkt in den beiden letzten Jahrzehnten aufmerksam überblickt hat, wird wissen, wie schwer sich die immerfort schwankenden Preise auch nur mit annähernder Sicherheit angeben lassen.

Einleitung.

Wer wollte sie nicht lieben, die beiden anmuthigsten Gaben der Natur an das Menschenleben: die Blumen und die Vögel! Trotzdem die Liebhaberei für sie aber zahlreiche begeisterte Anhänger hat, hört man kaum minder viele Klagen, besonders über das gefiederte Völkchen. Wenn die Preise nur nicht so sehr hoch wären; wenn die Vögel nicht so leicht erkrankten und stürben; wenn es nicht so schwierig wäre, sie reinlich zu halten; wenn dieser nicht so schrill und gellend singen, jener nicht so unleidlich schreien möchte u. s. w. So wohlberechtigt alle solche stillen und lauten Seufzer der Vogelfreundinnen und -Freunde aber immerhin auch erscheinen mögen — zuversichtlich darf ich doch behaupten, daß dieselben sämmtlich haltlos und ohne Bedeutung sind. Eine einzige Bedingung ist es nämlich, welche bei dieser, wie auch wol bei jeder andern Liebhaberei, alle Täuschungen vonvornherein ausschließt, wenigstens Zweifel, Sorge, Last und Mühe bis aufs geringste vermindert. Dies ist die rechte Wahl des gerade für die jedesmaligen Verhältnisse passendsten gefiederten Hausfreunds.

Nahezu so verschieden und mannigfaltig, als die Vogelwelt selber, sind auch die Gesichtspunkte, von denen die Vogelliebhaberei ausgeht und auf die sie sich nach ihren verschiedenen Seiten hin begründet. Wollten wir dem Sprichwort folgen: den Vogel an seinen Federn zu erkennen, so würde also die bunte, mehr oder weniger geschmackvolle Färbung des Gefieders maßgebend sein. Wenn dies zum Theil allerdings auch der Fall ist, so dünkt uns doch eigentlich noch viel mehr der Gesang von Werth und Bedeutung, denn er schart, wenn auch nicht die meisten, so jedenfalls die begeistertsten Vogelliebhaber um seine Fahne. Dazu kommen ferner die Eigenthümlichkeiten eines liebenswürdigen Benehmens, der Gabe sprechen zu lernen oder anderweitiger Gelehrigkeit, Zahmheit und in neuerer Zeit namentlich der Entfaltung eines reizenden Familienbildchens in der Häuslichkeit, also leichtes und erfolgreiches Nisten, besonders kostbarer fremder Vögel, in Käfig und Vogelstube.

Liegt in allen solchen und noch mancherlei anderen Vorzügen der Reiz begründet, welcher uns diese oder jene Vogelart als wünschenswerth für den Besitz erscheinen läßt — so kommen dann aber auch die gewichtigen Fragen ihrer übrigen Eigenschaften inbetracht, welche zusammen noch weit mehr als die erwähnten angenehmen Eigenthümlichkeiten, den Ausschlag dahin geben, ob der betreffende Vogel wirklich unseren Ansprüchen genüge und für unsere Neigungen empfehlenswerth sei. Eben nur nach den gegeneinander abzuschätzenden Licht- und Schattenseiten, also nach voller, genauer Kenntniß seines ganzen Wesens, sollte man

einen Vogel (sowie jedes lebende Geschöpf überhaupt) für den gleichsam innigsten Verkehr, als Stubengenossen, wählen.

Als ich im Jahr 1868 zuerst in der „Gartenlaube" weitere Kreise auf die uns neuerdings absonderlich reizvoll entgegentretende fremdländische Vogelwelt hingewiesen, ahnte ich es nicht, daß die Theilnahme für dieselbe, d. h. die Liebhaberei für überseeische Vögel in Deutschland so bald in so außerordentlich weitem Umfang erwachen werde. Hunderte von Briefen und Anfragen empfing ich, welche immer zahlreicher wurden, als ich auch in der „Kölnischen Zeitung", „Neuen Freien Presse", „Ueber Land und Meer" und vielen anderen Zeitungen und Zeitschriften meine Erfahrungen und Züchtungserfolge veröffentlichte. Ich hatte die Vogelstube in der Absicht eingerichtet: möglichst viele fremdländische Vögel Jahre hindurch zu züchten, um zu erproben, welche von ihnen sich am besten als Stubenvögel eingewöhnen, halten und vermehren lassen. Selbstverständlich beobachtete ich dabei zugleich die Lebensweise und alle Eigenthümlichkeiten, ihr ganzes Wesen, ihre Liebesspiele, den Nestbau, die Gestalt und Farbe der Eier, den Nestflaum und das Jugendkleid, das Gebahren der Jungen, ihre Verfärbung und ganze Entwicklung.

Da damals einerseits die Kenntniß der fremdländischen Stubenvögel, trotz der bereits lebhaft erwachten Liebhaberei, im allgemeinen doch eine so mangelhafte war, daß bei Wahl und Ankauf gewöhnlich nur dem blinden Zufall gefolgt wurde, und da andrerseits selbst den bescheidensten Anforderungen voll entsprechende Schriften auf diesem Gebiet noch nicht vorhanden waren, so gelangte ich bald zu dem Entschluß, Schilderungen zunächst derjenigen Vögel, welche ich selber gezüchtet oder doch beobachtet, zu veröffentlichen und in einem Werk herauszugeben, das ein Handbuch zur Förderung der Liebhaberei und eine Naturgeschichte dieses kleinen Geflügels zugleich sein sollte.

Die Ergebnisse aller meiner vieljahrelangen Erfahrungen in der Vogelstube, nebst eingehenden Studien in allen zoologischen Gärten Deutschlands, besonders in dem in früherer Zeit an Vögeln außerordentlich reichen zool. Garten von Berlin, sowie dem Berliner Aquarium, welches zu Brehms Zeit gleichfalls überaus großartige Vogelbestände hatte, ebenso im Akklimatisations-Garten von Paris, sodann namentlich auf den großartigsten Ausstellungen, unterstützt und vervollständigt durch die Mittheilungen ungemein zahlreicher eifrigen Vogelfreunde und -Züchter, in meiner Zeitschrift **„Die gefiederte Welt"**, schließlich die aufmerksamste Benutzung aller über diese Vögel vorhandenen wissenschaftlichen Literatur — bilden zusammen die Grundlage, auf welcher ich sodann meinen Plan weiter ausbaute und ein umfassendes Werk ausarbeitete, das unter dem Titel:

„Die fremdländischen Stubenvögel"

in vier Bänden erscheint, von denen bis jetzt bereits drei und zwar:

I. **„Die Körnerfresser oder Finkenvögel"**, mit 14 Tafeln farbiger Abbildungen,

III. **„Die Papageien"**, mit 10 Tafeln farbiger Abbildungen,

IV. **„Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht"**, mit einer Farbentafel und zahlreichen Holzschnitten

erschienen sind, während

II. „Die kerbthierfressenden Vögel oder Weichfutterfresser“,
mit 10 Tafeln farbiger Abbildungen

in der Vorbereitung begriffen ist. Die Meisterhand Emil Schmidt's hat das Werk mit den Bildern der meisten und schönsten dieser Vögel geschmückt, deren treue und lebensvolle Zeichnungen er zum größten Theil angesichts des bestmöglichst gepflegten, vielgestaltigen kleinen Gefieders in meiner Vogelstube herstellen konnte.

Das vorliegende „Handbuch“ ist als eine äußerst kurz-, doch durchaus treugefaßte Ausgabe des gesammten größern Werks, welche sämmtliche in den Handel gelangenden fremdländischen Stubenvögel nach allen ihren Eigenthümlichkeiten hin schildert, zu betrachten. Erst seitdem durch das „Handbuch“ die Unsicherheit der Namen, in welcher selbst die meisten Händler noch befangen waren, beseitigt worden, die Kenntniß aller Eigenschaften, des Einkaufs, der Wartung, Behandlung und Zucht der Vögel in dieser Belehrungsquelle entsprechend gefördert und volle Befriedigung gefunden, war eine Regelung der Liebhaberei und eine viel bedeutendere Verbreitung derselben, sowie des Handels mit den fremdländischen Vögeln, eingetreten; beide gelangten, wie ich es schon vor Jahrzehnten vorausgesagt, zu einem nie geahnten Aufschwung.

Mein „Handbuch für Vogelliebhaber“ gewährt in allen seinen Bänden nach jemaliger entsprechenden Uebersicht einer Vogelgruppe, die Beschreibungen sämmtlicher im Handel vorhandenen Arten und zwar in einer solchen Weise, daß jeder einzelne Vogel möglichst sicher erkannt und nach allen seinen Eigenschaften hin geschätzt werden kann. Versendung und Empfang, Käfigeinrichtung und Behandlung, Pflege und Nahrung, Nistgelegenheiten, Verlauf der Brut, Nestbau, Eier, Brutdauer und Entwicklung der Jungen, sowie auch die Heimat und Lebensweise im Freien, sind angegeben und beschrieben; ferner die Krankheiten, deren Verhütung oder Heilung. Sodann gewährt das „Handbuch“ Mittheilungen über Fang, Einführung, Vogelhandel, und bestmöglichsten Einkauf; schließlich über die Anlage von Vogelstuben, allerlei Heckkäfigen, Flugbauern, sog. Volieren und Vogelhäusern, nebst Anleitung zur Züchtung in allen diesen Räumen.

Die körnerfressenden Vögel.

(Hartfutter- oder Samenfresser).

Nach allgemeinem Brauch, wenn auch freilich nicht im streng wissenschaftlichen Sinn giltig, bringt man alle Stubenvögel nach ihrer Nahrung in zwei große Gruppen, deren eine sich also von Sämereien und die andre von Kerbthieren in der Freiheit ernährt, und die dementsprechend in der Gefangenschaft gefüttert werden müssen. Allerdings ist diese Eintheilung, so bezeichnend sie erscheint, doch thatsächlich nicht unbedingt stichhaltig.

Viele Samenfresser bedürfen in der Gefangenschaft, sei es zeitweise für sich selber oder zur Auffütterung ihrer Jungen, durchaus der Zugabe von Fleischnahrung (frische oder getrocknete Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Weißwurm oder als Ersatz hartgekochtes Hühnerei, Quargkäse, Eierbrot, Eikonserve u. drgl.), und in der Freiheit leben manche während der warmen Jahreszeit vorzugsweise von Kerbthieren und Gewürm; andrerseits verzehren auch die meisten Kerbthierfresser zeitweise Beren u. a. Früchte, ja sogar Samen, und nicht wenige fressen Kerbthiere und Sämereien zugleich.

Gewöhnlich begreift man als Körnerfresser jedoch nur die Finkenvögel allein; in allen meinen Büchern zähle ich aber, der bessern Uebersichtlichkeit und des leichtern Verständnisses halber, auch die Papageien, Tauben und Hühnervögel zu denselben mit; zunächst kommen hier selbstverständlich die ersteren inbetracht.

Als Stubenvögel finden und verdienen alle **Finkenvögel** (**Fringillidae**) vorzugsweise Beachtung. Ihre Ernährung und Haltung ist mit viel geringeren Mühen und Kosten verbunden, als die der Kerbthierfresser. Dazu gestattet es ihre Verträglichkeit, daß man Hunderte von ihnen in einem Raum beisammen halten und züchten kann (nur einzelne Arten sind so ungesellig oder bösartig, daß man sie absondern muß). Sodann ist die nothwendige Reinlichkeit der Käfige und Vogelstuben, welche mit Körnerfressern bevölkert sind, bei entsprechender Sorgfalt wol zu erreichen, während sie bei Besetzung mit Weichfutterfressern garnicht zu ermöglichen sein würde. Der Gesang vieler F. ist so angenehm, daß er auch hohe Ansprüche zu befriedigen vermag. Berücksichtigt man dazu ihre Farbenpracht, Anmuth und Liebenswürdigkeit, so sind dies doch reiche Vorzüge. Mit gutem Recht und voller Sachkenntniß empfehle ich daher die körnerfressenden Vögel als die erklärten und begünstigten Lieblinge einer anspruchslosen Liebhaberei. Dies ist übrigens nicht meine Meinung allein, sondern eine sehr verbreitete; denn keine andre Vogelgruppe erfreut sich in solchem Maß der Bevorzugung seitens der Liebhaber, die Angehörigen keiner findet man so vielartig und vielköpfig in unseren Käfigen und keine andre bildet einen so wichtigen Gegenstand des Vogelhandels aus fremden Zonen, sowie zugleich des Vogelfangs in der Heimat.

Der leichtern Uebersicht wegen folge ich der Eintheilung aller Finkenvögel in: Prachtfinken, Widafinken, Webervögel, Finken, Gimpel, Kernbeißer nebst Kernbeißerfinken (auch Kreuzschnäbel), Ammern und Lerchen. Alle Welttheile wetteifern darin, uns ihre prächtigen Finkenvögel zu senden; in der größten Anzahl und den meisten Arten werden sie aus Afrika eingeführt, dann kommen die absonderlich schönen Finken Australiens, darauf erst die amerikanischen und asiatischen, welche hinter denen der beiden ersteren Welten bis jetzt noch an Vielartigkeit, wenn auch keineswegs an Schönheit zurückstehen.

Viele und besonders die kleineren fremdländischen F. entwickeln bei sachgemäßer Verpflegung eine große, manchmal geradezu erstaunliche Vermehrungskraft. Die hierin begründete, günstigenfalls sehr einträgliche Züchtung solcher Vögel berechtigte vonvornherein zu der Erwartung, daß manche der schönen und liebenswürdigen Arten sich unschwer in unseren Vogelstuben und Käfigen, dem Kanarienvogel gleich, einbürgern lassen würden, und dies ist bereits mit zahlreichen von ihnen der Fall; ich verweise in dieser Hinsicht auf die Mittheilungen, vor allem aber auf die Anleitungen und Rathschläge in dem Abschnitt ‚Züchtung'.

Alle F. zeigen in der Nistzeit eigenthümliche Liebesspiele, in Gesang, Flugkünsten oder mancherlei wunderlichen Geberden. Bei vielen Arten hängen die Pärchen in innigster Zärtlichkeit aneinander, und ihre Liebesbezeigungen, wie Schnäbeln, Füttern aus dem Kropf, Krauen im Gefieder u. s. w., sind unerschöpflich. Bei nachlässiger oder unzweckmäßiger Verpflegung sind die F. im allgemeinen vielen Erkrankungen ausgesetzt; doch hat die Erfahrung längst festgestellt, daß dies bei den meisten fremdländischen, sobald sie gut und vollständig eingewöhnt sind, in weit geringerm Grade, als bei unseren einheimischen der Fall ist. Wenn jene, namentlich die anscheinend zarten Prachtfinken, unter den ungünstigen Verhältnissen die weite Reise aus ihren Heimatsländern hierher zu überstehen vermögen, wenn sie sich aus dem traurigen Zustand, in welchem sie meistens ankommen, überraschend bald erholen und durch eifriges Nisten beweisen, daß sie trotz aller Entbehrungen und trotz schlechtester Behandlung doch ihre volle Lebenskraft behalten haben; wenn sie dann, nicht in scheinbarer, sondern wirklicher Anspruchslosigkeit, viele Jahre hindurch gut ausdauern und sich durch zahlreiche Geschlechter züchten lassen, so sollte man doch wol einsehen, daß sie für die Stubenvogel-Liebhaberei im allgemeinen geeigneter sind, als das meiste andre Gefieder. Daher brauche ich die F. wahrlich nicht weiter zu empfehlen; sie haben sich ja bereits in den Käfigen und Vogelstuben vieler Tausende von Liebhabern durch die ganze gebildete Welt verbreitet und eingebürgert.

Die Prachtfinken (Aeginthidae).

Von diesen lieblichsten aller zu uns gelangenden fremdländischen Vögel benenne ich die schwach- und kleinschnäbligen: Astrilde (Aeginthinae) und die dick- und großschnäbligen: Amandinen (Spermestinae). Die Erklärung für diese Gegenüberstellung habe ich meinem größern Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" und in der kleinern Ausgabe „Die Prachtfinken" gegeben. Sie müssen den meisten unserer Sperlingsvögel, namentlich aber den eigentlichen Finken, als ähnlich erachtet werden, obschon sie sich doch bedeutend und zwar durch folgende Kennzeichen von denselben unterscheiden:

Gestalt und Färbung. Goldhähnchen- bis etwa Sperlingsgröße (10,5—16 cm.); Schnabel hinsichtlich Dicke und mehr oder minder spitzen Gestalt bedeutend verschieden; Füße ebenfalls ungleich, klein und zart oder auch kräftig und verhältnißmäßig groß; Flügel mittellang mit zehn Schwingen; Schwanz gerundet oder auch stufenförmig zugespitzt; Gefieder meistens sehr bunt, bei manchen schlicht, immer jedoch angenehm gefärbt. Mnch. oft farbenprächtiger als Wbch.; bei manchen Arten jedoch beide Geschlechter gleich; dann nur an besonderen, weiterhin bei jeder einzelnen Art angegebenen Merkmalen zu erkennen.

Die Heimat der Prachtfinken erstreckt sich über die Welttheile Afrika, Asien und Australien. Das Freileben ist bis jetzt verhältnißmäßig wenig bekannt; viele Arten haben außer dem Namen und der wissenschaftlichen Feststellung noch keine Auskunft geboten, und daher zeigt sich die seltsame Erscheinung, daß wir manche in ihrer Lebensweise, Brutentwicklung u. a. m. in der Gefangenschaft bereits eingehend erkundet haben, während ihr Leben in der Heimat noch unbekannt ist. Die Lebensweise von anderen Arten ist seitens der Naturforscher und Reisenden geschildert worden. Hiernach halten sich die meisten in Grasebenen, im Hochgras oder im niedrigen, dichten Gebüsch, auch in der Nähe von Getreidefeldern und manche in Rohr- und Schilfdickichten auf. Nahrung: Sämereien verschiedener Gräser; bei fast allen auch kleine weiche Kerbthiere und Larven. (Dies hat die Züchtung bestätigt). Zur Nistzeit parweise oder in kleinen Flügen bis zu acht Köpfen, sammeln sie sich nach Beendigung des Nistens wie unsere Finkenvögel, zu Scharen, welche dann in

die Getreidefelder, Durrha u. a. einfallen und Schaden anrichten. Um sie, z. B. Reisvögel, von großen Verheerungen abzuhalten, verscheucht man sie vermittelst eigener Vorrichtungen, doch tödtet man sie nirgends. Als Käfigvögel werden sie in den Heimatsländern wenig gehalten. Außer den Vogelfängern, welche ihren Schwärmen großen Abbruch thun, werden sie auch von anderen Feinden, Raubvögeln und Raubsäugethieren, verfolgt, Schlangen zerstören ihre Nester. Neuerdings droht, z. B. den australischen Prachtfinken, die Gefahr der Vernichtung durch Einführung des europäischen Sperlings in ihrer Heimat. Dem unschönen, keineswegs unbedingt nützlichen Spatz muß der reizende, harmlose und nützlichere Prachtfink weichen.

Eheliches Leben, Nestbau, Eier. Ihre Ehe währt fürs ganze Leben. Zärtlichkeit, wie die der Pärchen dieser P., findet man kaum bei anderen Vögeln. Dicht geschmiegt sitzen die Gatten nebeneinander und rücken so dicht zusammen, daß aller Augenblicke einer über den andern forthüpfen muß, um nicht vom Ast gedrängt zu werden. Außer der Brutzeit leben die meisten P. gesellig; man kann Hunderte in den verschiedensten Arten zusammen in den Käfigen der Vogelhändler dicht gedrängt sitzen sehen, wobei gleichfalls immer einer über den andern hinweghüpft, um an der andern Seite sich wieder ebenso zärtlich anzuschmiegen. Mit der Nistzeit, zumal wenn ihnen Gelegenheit zur Brut geboten wird, beginnt gewöhnlich hitzige Fehde, und zwar bekämpfen einander meist nur die Mnch. gleicher oder verwandter Arten. Alle P. bauen überwölbte Nester mit seitlichem Einflug, oder sie sind Höhlenbrüter. So mannigfaltig verschieden der Nestbau in meiner Vogelstube sich gezeigt, immer läßt er auf den ersten Blick die Merkmale eines Prachtfinkenneſts erkennen. Von dem kunstlosen, eigentlich nur aus groben Halmen zusammenschleppten Genist des Bandfink, bis zum kugelrunden, zierlichen Bau des grauen oder rothen Astrild, hat das Nest stets die angedeutete Form in der Wölbung und Kugelgestalt. In der Regel bringt das Mnch. die Baustoffe herbei und das Wbch. ordnet sie zum Kunstbau; zuweilen tragen auch beide Gatten ein. Bei manchen, z. B. dem Schmetterlingsfink bringt das Mnch. bei der Ablösung zum Brüten immer einen Halm oder eine Feder mit. Sämmtliche P. legen reinweiße Eier.

Gesang und Liebestänze. Einige P., wie Tigerfink, kl. Amarant, Schmetterlingsfink, lassen liebliche kurze Triller, eine melodische Strofe oder doch wohlklingende Lockrufe hören, allein

von wirklichem Gesang kann keine Rede sein. Die meisten haben leise, langgezogene Töne, welche einförmig wie das Rauschen eines Bächleins, z. B. beim Silberfasänchen, oder quitschend wie das Rad eines Karrens, beim Bandfink, oder gleichsam bauchrednerisch wie beim Muskatvogel, Elsterchen u. a. erschallen. Die meisten P. begleiten den Gesang oder die Liebesbewerbungen mit sonderbarem Tänzeln, wie namentlich die kleinen Astrilde und unter den größeren Bandfink, Diamantvogel u. a. Ich komme auf alle diese Eigenthümlichkeiten bei jeder einzelnen Art zurück.

Brut und Junge. Brutdauer bei den Astrilde 11 Tage, bei den Amandinen 13 Tage. Beide Gatten eines Prch. brüten abwechselnd, aber auch, insbesondre bei den kleinsten Arten, unzertrennlich und zugleich. Die Jungen sind bereits früh an Färbung des Nestflaums und der kleinen Wachshautdrüsen an den Schnabelecken nach ihrer Art zu unterscheiden; sie werden in 16—22 Tagen flügge. Die Familie sucht zur Nachtzeit das Nest wieder auf, bei manchen Arten übernachten die Jungen niemals mehr darin. Noch acht Tage von den Alten gefüttert, sind sie dann selbständig, und jene beginnen wieder zu nisten. Jede Brut rundet sich vom ersten Ei bis zum Flüggewerden der Jungen auf 4—5 Wochen ab. In 8—12 Monaten sind letztere nistfähig, doch gehen ihre ersten, zumal die früher begonnenen Bruten fast immer zugrunde. Die Verfärbung vom Jugendkleid zum Prachtgefieder beginnt im allgemeinen schon in der dritten oder vierten, und ist meistens in der fünften bis achten Woche vollendet. Bei jeder einzelnen Art gebe ich die btrf. Beschreibungen.

Unterscheidungsmerkmale der P. von den eigentlichen Finken: Die Gatten eines Prch. der ersteren schnäbeln und küssen sich unter lebhaften Geberden, füttern sich aber nicht wie diese aus dem Kropf; sie krauen einander gern im Gefieder, wobei der leidende Theil stets das Köpfchen regungslos hält und behaglich dem Schnabel des andern zuwendet. Die Jungen rütteln beim Futterempfangen oder -Erbetteln nicht die Flügel, wie die anderer Finken, oder hüpfen in Sprüngen hinter den Alten her; mäuseflink und allerdings auch unter großem, doch nicht schrillen Geschrei laufen sie auf einen der Alten los, trippeln ebenso flink einige Schritte geradeaus rückwärts, legen den Kopf schräg mit einer Wange auf die Erde und sperren das emporgerichtete Schnäbelchen schreiend auf, bis sie Nahrung erhalten.

Schädliche Einflüsse und Wärme. Die meisten P. sind gegen Kälte und Nässe empfindlich, sodaß man im Freien, selbst bei Schutz gegen die rauhesten Nord- und Ostwinde, nur wenige Arten dauernd halten darf. Die erste Folge der um wenige Grade sinkenden Wärme ist das Erkranken der Wbch. beim Eierlegen. Am zuträglichsten ist Wärme, zumal während des Nistens, nicht unter 15 Grad R. (20 Grad C.) und nicht über 20 Grad R. Die P. erhalten sich also gut und nisten auch glücklich bei gewöhnlicher Stubenwärme. Bei zarteren Arten muß dieselbe jedoch um einige Grade erhöht und zeitweiliges Schwanken vermieden werden. Einige Züchter erreichten im Gegensatz dazu mit kleinen, zarten P., z. B. dem kl. Amarant, im ungeheizten Raum, bei morgens zugefrornem Wasser, gute Erfolge; ich erachte es als Thierquälerei.

Einführung. Seit Jahrhunderten und in fortwährend zunehmender Anzahl werden die P. nach Europa eingeführt. Die afrikanischen P., an Kopf- und Artenzahl am zahlreichsten, und zwar meist Astrilde, werden insgesammt als Senegalisten oder Senegalvögel, fälschlich als Bengalisten, richtiger Bengueliſten, von den Großhändlern gewöhnlich zu je hundert Prch. in mehreren Arten an die Händler zweiter Hand abgesetzt. Minder zahlreich sind die P. Asiens, unter denen die meisten dickschnäbeligen oder Amandinen; die australischen P., in vielen, besonders buntfarbigen Arten, und meistens Astrilde, kommen ebenfalls, mit nur wenigen Ausnahmen, in geringrer Zahl. Manche Arten bleiben zuweilen längre Zeit, wol jahrelang, vom europäischen Vogelmarkt fort und tauchen dann wieder auf.

Die Preise der P. wechseln von 3—4,$_{50}$—18 Mk. für das Prch.; seltene, namentlich schöne australische Arten sind sehr theuer; 20, 30, 50 bis 100 Mk. für das Prch. Der Durchschnittspreis der beliebtesten P. beträgt 9 bis 12 Mk.

Erhaltung, Brutzeit, ergibige Zucht, frei und im Käfig. Wenn man die Regeln guter Pflege nicht außer Acht läßt und die P. gegen Nässe, Kälte und Zugluft behütet, sie in geeigneter Oertlichkeit hält und mit passenden Nistgelegenheiten versieht, so kann man sie viele Jahre hindurch munter und gesund im Käfig haben und sie zugleich leicht und ergibig züchten. Zahlreiche Vogelstuben in Deutschland haben Beweise gegeben, daß diese Zucht lohnend ist, wie aus den Schilderungen der einzelnen Arten zu ersehen. Man sollte daher in der That diesen Vögeln

viel größre Aufmerksamkeit schenken und für ihre Verbreitung Sorge tragen! In den meisten Fällen wird eine solche unter günstigen Verhältnissen und mit Verständniß vorgenommene Zucht einträglich sein. Obwol die P. im allgemeinen an der Brutzeit ihrer verschiedenen Heimatsländer gern festhalten, so sind sie doch auch leicht, was ich durch vielfache Züchtungen feststellen konnte, zum Nisten in unserm Frühjahr zu gewöhnen. Ebenso lassen sich zahlreiche P. im kleinen Heckkäfig, wie freifliegend in der Vogelstube zur erfolgreichen Brut bringen. Von vielen Arten sind auch schon Mischlinge oder Bastarde untereinander gezogen.

Die Prachtfinken als Amandinen und Astrilde in ihren Unterschieden. Während sich alle P. von anderen finkenartigen Vögeln bestimmt unterscheiden, ist ihre Eintheilung in Astrilde und Amandinen nach äußeren Kennzeichen unsicher; eine bestimmte Scheidungsgrenze könnte nur in der geringern Größe der Astrilde aufgestellt werden; denn auch das Unterscheidungsmerkmal der Schnäbel ist nur dahin zu fassen, daß man an sich sehr verschieden geschnäbelte, klein- und dünnschnäblige, bzl. stark- und großschnäblige P. als zwei unterscheidbare Gruppen trennen kann. Dennoch kommen bei aufmerksamster Beobachtung gewisse Unterschiede bemerkbar genug zur Geltung. Die im Körperbau, also in weitrer Gestaltung der Schnäbel, des Gefieders, besonders der Länge und Gestalt der Schwänze u. drgl. sich ergebenden Abweichungen werde ich bei Beschreibung jeder der beiden Hauptgruppen besonders anführen. Hier sei nur auf Unterschiede im Wesen und Benehmen hingewiesen. Beim dickschnäbligen P. fällt zunächst der Mangel an Zierlichkeit und Anmuth in beiweitem geringrer Beweglichkeit auf; während der kleine Astrild in jeder Bewegung, im Fluge und Hüpfen, wie in jeder Verrichtung überhaupt schön ist, erscheint besonders die größre Amandine plump und ungeschickt. Dazu kommt, daß ein wirklicher Gesang jenen Dickschnäbeln nicht allein fehlt, sondern daß ihre Laute auch häufig keineswegs angenehm ertönen, während die Kleinschnäbelchen wenigstens einen melodisch klingenden, wenn auch noch so kleinen Sang hören lassen. Der Gesang sowol wie die denselben begleitenden Bewegungen sind bei den Amandinen in viel höherm Grade komisch als bei den Astrilde. Weiter treten auch noch Verschiedenheiten im Nestbau, in den Zärtlichkeitsbezeigungen der Gatten eines Pärchens, in der Ernährung u. a. bezeichnend hervor.

Die Astrilde

oder klein- und schwachschnäbligen Prachtfinken wechseln in der Größe von 9,5 cm. bis 13 cm. Länge, und einige sind fast noch kleiner als das europäische Goldhähnchen. Kennzeichen: Gestalt schlank; Gefieder zart, weich, lebhaft oder doch angenehm gefärbt, glatt und schmuck; Flügel mittellang, mehr oder minder gerundet, zweite, dritte oder vierte Schwinge am längsten; Schwanz meistens lang, stufig gesteigert oder keilförmig, seltner kurz gerundet oder gerade abgeschnitten; Schnabel gestreckt, klein, dünn, glänzend und bei vielen roth; Füße hoch, zart, mit kurzen Zehen. Färbung der Geschlechter wie S. 1 gesagt. Farbenschönheit bei geringer Größe, Beweglichkeit, Friedlichkeit, Geselligkeit und gegenseitiger Zärtlichkeit, kleiner muntrer Sang, Anspruchslosigkeit und Ausdauer und bei den meisten leichte Züchtbarkeit lassen die A. uns lieb und werth erscheinen. Auffallendste Eigenthümlichkeiten: schüchterne Aengstlichkeit und Neugierde. Trotz Befehdung der Mnch. bringen doch mehrere Prch. unweit von einander ihre Bruten gut auf; eigentlich gesellig, wie z. B. viele Webervögel, nisten sie nicht. Die Mnch. zeigen anmuthiges Tänzeln. Erbauen zierliche, runde oder längliche, seltner beutelförmige Nester, mit rundem, engem, zuweilen verstecktem Schlupfloch. Mnch. kommen immer noch mit einem Halm oder drgl. zur Brutablösung. Gelege 3—8, gewöhnlich 3—4 Eier, werden von beiden Gatten des Prch. gemeinsam oder abwechselnd erbrütet und ebenso die Jungen aufgefüttert. Vier bis sechs Bruten hintereinander; wenn alle verunglücken, dann nisten sie nicht selten Jahr und Tag ununterbrochen. Nur wenige A. sind in der Heimath den Nutzpflanzen schädlich, weil sie kein eigentliches Getreide mit Ausnahme der Durrhahirse verzehren; an letztrer richten die Schwärme zuweilen erheblichen Schaden an. Nisten in mit Gras durchwachsnem Gebüsch niedrig am Boden, einige in Baumhöhlungen und manche innerhalb oder an menschlichen Wohnungen wie unsere Sperlinge. Vom kleinen rothen Astrild u. a. behaupten die Reisenden, sie erbauen kunstlose Nester, während sie nach zahlreichen Beobachtungen in der Gefangenschaft recht kunstvolle Nester herstellen. Ihre Farbenpracht bleibt nach Verfärbung des Jugendkleids fürs ganze Leben, nimmt mit höherm Alter zu, ist aber mit wenigen Ausnahmen (wie beim Tigerastrild) nach dem Wechsel der Jahreszeit nicht veränderlich. Ihre Mauser ist bei uns keine regelmäßige; bei den meisten kaum wahrnehmbarer fortwährender Federwechsel; andere, namentlich schlecht gepflegte, verlieren plötzlich die Federn, und erhalten sie, besonders an Kopf und Schultern, wohl erst nach Monaten wieder; bei stärkeren Wärmeschwankungen und mangelnder Pflege gehen sie dann fast immer zugrunde. Bei den Händlern, doch auch in den Käfigen mancher Liebhaber verwandeln sich die schönen lebhaften Farben vieler Arten (Goldbrüstchen, Tigerastrild u. a.) zum düstern Schwarzbraun bis Schwarz. Ursachen: Mangel an Sonnenlicht, frischer Luft und nothwendigen Nahrungsstoffen. Freifliegend in der Vogelstube bei angemeßner Verpflegung färben sich solche Schwärzlinge allmälig wieder lebhaft bunt. Um bei schwieriger Unterscheidung der Geschlechter richtige Prch. zu erlangen, bringe man mehrere Vögel der btrff. Art in einen Käfig, welcher verschiedene Abtheilungen mit offenen, leicht verschließbaren Thüren hat,

und trenne abends die im einzelnen Raum zusammensitzenden Prch.; auch kann man dazu mehrere Käfige nebeneinander stellen.

Als **eigentliche Astrilde** reihe ich eine Anzahl Arten an einander, welche nach ihrem Aeußern, wie nach ihrer Lebensweise als zusammengehörig erscheinen, während andere Vogelkundige darin nicht übereinstimmen, welche Arten sie zu diesem oder den nahverwandten Geschlechtern stellen.

Der graue Astrild (Aegintha cinerea, *[Vll.]*); Afrika.

Auf dem Vogelmarkt oft und zahlreich vorhanden, erfreut sich der Grauastrild nicht allein bei den Liebhabern großer Beliebtheit, sondern er wird auch von den Händlern geschätzt. Ausdauernd, wenig weichlich, kommt fast nie entfedert in den Handel, ist hübsch, wennschon nicht prächtig gefärbt, im Wesen anmuthig und ungemein lebhaft. Er ist an der ganzen Oberseite bräunlichgrau, zart und kaum sichtbar dunkel gewellt; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, die beiden äußersten mit weißer Außenfahne; oberseitige Schwanzdecken schwarz; Streif durchs Auge fast bis zum Ohr glänzend roth; Kopfseiten, Kehle und Oberhals hell bräunlichgrau, rosenroth überhaucht; ganze Unterseite hellaschgrau, an Unterbrust und Bauch gleichfalls rosenroth überhaucht; Unterschwanzdecken weiß; Schnäbelchen blutroth, Augen gelbbraun, Füße braun. Größe etwa des einheimischen Goldhähnchens. Im Hochzeitskleid verbreitet sich beim Mnch. der rothe Anflug über den ganzen Unterleib, die Brust und sogar über Mantel und Unterrücken und verstärkt sich zwischen den Beinen zum schönsten Rosa; nur jetzt ist das Mnch. von dem im übrigen gleichgefärbten Wbch. sicher zu unterscheiden. Heimat: Westen und Osten Afrikas. Ohne zu nisten ist der G. bei Stubenwärme gut zu erhalten, sowol parweise im Käfig, als auch im Gesellschaftsbauer, wo er zu den verträglichsten gehört; dauert mehrere Jahre vortrefflich aus. Seine Züchtung ist schwieriger, als die vieler anderen Prachtfinken. Freifliegend in einer Vogelstube gelangt ein Par wol einmal zur ergibigen Brut, im Käfig dagegen, sei er auch noch so vortheilhaft eingerichtet, hängt der Erfolg immer nur von einem seltnen glücklichen Zufall ab. Will man ein Prch. freifliegend nisten lassen, so schreitet es im August und September, und bei Störung, wieder im März und April mit Eifer zur Brut. Am besten läßt man es erst im Frühjahr, sobald die frischen Ameisenpuppen zu haben sind, hecken. Die G. erbauen verschiedenartige Nester. Aus grünen Spargelästchen formen sie in einem Körbchen ein kugelrund überwölbtes, zierliches, wahres Kunstwerk, mit seitlichem, engem Schlupfloch, in welchem die Mulde mit Haren, Baumwolle, Fäden u. a. ausgepolstert wird. Zu andrer Zeit formen sie gern aus Agave- oder Aloëfasern ein ähnliches Nest, auch häufen sie aus allerhand Bau-

stoffen einen förmlichen Thurm auf, welcher vom Nestkörbchen bis zur Käfigdecke reicht, und darauf bringen sie eine schwach umwölbte, ebenso ausgepolsterte Mulde an. Gelege drei bis fünf kleine, längliche und spitze, glänzend weiße Eier. Mnch. und Wbch. brüten abwechselnd, oft auch stundenlang gemeinschaftlich. Die Brut rundet sich, vom ersten Ei bis Flüggewerden der Jungen, auf etwa vier Wochen ab. Nestflaum schwach bläulichweiß mit schön blauweißer Wachshaut zu beiden Seiten des Schnabels. Jugendkleid dem des alten ähnlich, Schnäbelchen aber glänzend schwarz; der rothe Augenbrauenstreif, rosenrothe Anflug des Unterkörpers, und die wellige Zeichnung fehlen. Verfärbung gewöhnlich 3 Wochen nach dem Flüggewerden; das Gefieder wird gleichmäßig dunkler und bemerkbarer reingrau, der rothe Augenbrauenstreif erscheint allmählich; das Schnäbelchen wird heller und geht durch Fahlgelb und Gelbroth in Hochroth über; auch die Wellenlinien werden allmählich sichtbar. Mit der 5.—8. Woche ist die Verfärbung vollendet, sodaß, wenn dann gerade die Nistzeit trifft, auch das Rosenroth des Unterkörpers schon schwach hervortritt. Die Unterscheidung der Geschlechter ist um so schwieriger, als zwei von gleichem Geschlecht, in einem Käfig gesondert, die Zärtlichkeit eines richtigen Prch. zeigen, und dies ist eine Ursache mehr der Mißlichkeit ihrer Zucht. Diese ist übrigens mir zuerst gelungen. Mischlinge sind vom G. schon gezüchtet mit: Helenafasänchen, Orangebäckchen, Goldbrüstchen und Amarant. Einen eigentlichen Gesang hat der G. nicht; beide Gatten des Prch. lassen pfeifende, melodische Locklaute und ein leises Geflüster und das Mnch. bei den tänzelnden Liebesbewerbungen laut schmetternde Flötenrufe hören. Preis frisch eingeführt 3 bis 4,$_{50}$, eingewöhnt 6 Mk. f. d. Prch.

Der graue Astrild (in meinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" I., S. 31 beschrieben und Tafel I, Vogel 1 abgebildet) heißt auch Grauastrild, Grauvögelchen, graues Fasänchen, kleines Fasänchen, graues Rothschnäbelchen, kleiner oder blos Astrild. — Astrild ordinaire, Astrild gris, Bec de corail ordinaire, Astrild à joues rouges, Astric (diese Bezeichnung ist falsch). — African Waxbill, Common Waxbill, Senegal Waxbill, Ash-colored Astrild. — Grauwe St. Helena-fazantje.

Das Helenafasänchen (Aegintha astrild, *[L.]*); Afrika.

Ein nicht allein ausnahmsweise reizend und zart gefiedertes, sondern auch im Wesen unendlich liebliches Vögelchen. Immer beweglich, glatt, schmuck und reinlich in den Federn, niemals dummscheu, sondern, wenn auch ängstlich, doch zutraulich und bald zahm; erwirbt sich die Zuneigung jedes Liebhabers und besonders die der Frauen in hohem Grade. ‚Fasänchen' nennt man es, weil es bei seinem Liebesgesang und -Tanz einen fasanenartigen Anstand zur Schau tragen soll. Sein ganzes Gefieder ist dunkelgrau, unter-

seits heller und durchgängig fein und zierlich dunkelbraun gewellt; Kehle und Oberbrust blaß-, Unterbrust und Bauch schön dunkelrosenroth überlaufen; Kopfseiten und Oberkehle bräunlichweiß; über und um das Auge vom Schnabel bis zum Ohr ein breiter blutrother Streif; Schwanz und hintrer Theil des Unterleibs sammtschwarz; Schnabel glänzend korallroth; Beine braun; Auge gelbbraun; Größe beträchtlicher als d. d. vor. Schwanz nicht wie beim vor. zugerundet, sondern stufenförmig zugespitzt. Wbch. unschwer zu erkennen: Größe bemerkbar geringer; Unterkörper weniger lebhaft roth, hintrer Unterleib fahl gelblichgrau; Wellenzeichnung überall matter. Heimat: ziemlich ganzer Osten, Westen und Süden Afrikas, auch die Insel Fernando Po, und auf Réunion eingeführt. Freifliegend in der Vogelstube nisten die H. leicht und erziehen, falls sie frische Ameisenpuppen bekommen oder wenn an Eifutter gewöhnt und die Wärme niemals unter 15 Gr. R. fällt, namentlich aber, wenn sie nicht von anderen Vögeln gestört werden, regelmäßig ihre Jungen glücklich auf; schwieriger im möglichst großen Käfig, weil sie in der Nistzeit ungemein lebhaft werden. Während der Brut sehr liebenswürdig; Mnch. läßt lauten, schmetternden Jubelsang von einigen Strofen erschallen. Nest meistens frei im Gebüsch oder auf einer Unterlage, gewöhnlich hoch, in der Nähe der Decke; niemals hatten sie in meiner Vogelstube ein Harzer Bauerchen oder Nistkörbchen gewählt; gleicht dem des Grauastrild und ist ebenfalls, nach der Oertlichkeit, verschiedenartig. Bei mir wählten sie gröbere Nestbaustoffe. Aus trocken gewordner Vogelmiere, dicken Heuhalmen, Läppchen u. a. häuften sie einen hohen Thurm auf, und aus Baumwollfäden, langen Pferdeharen, Federn und Watte formten sie eine zierlich geglättete, aber kaum überwölbte Mulde. Mnch. und Wbch. bauten und brüteten, wie die Grauastrilde, gemeinsam. Auch diese Art habe ich zuerst gezüchtet. Gelege: Drei bis fünf länglich zugespitzte Eier; Nestflaum der Jungen bläulich; Jugendkleid d. d. Alten bereits ähnlich, Schnäbelchen jedoch schwarz. Verfärbung: das Roth tritt an Unterbrust und Bauch immer kräftiger hervor und die dunkelen Wellenlinien werden deutlicher, wodurch das Gefieder immer mehr dunkelbraun erscheint; etwa in der fünften Woche verfärbt sich der Schnabel ähnlich wie beim Grauastrild. Mischlinge sind bisher gezüchtet vom H. mit: Grauastrild, Orangebäckchen, sogar Silberschnäbelchen und Dornastrild. Das H. hat im Lauf der Zeit in vielen Vogelstuben genistet und gehört zu den fleißigsten, aber auch unzuverlässigsten Nistern. Während der Brut nicht verträglich gegen seinesgleichen; man darf niemals zwei Heckpärchen in einem Raum halten. Im Gesellschaftsbauer jedoch durchaus friedfertig. Trotz seines anscheinend

kräftigen Körpers, zart und weichlich, wird durch Kälte, Nässe und Zugluft leicht hinfällig. In Stubenwärme gut zu erhalten.

Das Helenafasänchen oder der gewellte Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 43, Tafel I, Vogel 2) heißt auch blos Astrild oder Fasänchen, großer Astrild, großes Fasänchen, rothbäuchiger Astrild, Rothbauchastrild, Wellenastrild, Helenavogel, Helenavögelchen, Korallenschnäbelchen. — Astrild de St. Hélène, Astrild, Astrild ondulé, Astrild du Sénégal, St. Hélène, Bec de cire, Bec de corail ondulé. — St. Helena Waxbill, auch The Ondulé oder gar Undulé, richtiger Undulate, Red-bellied Waxbill. — St. Helena-fazantje.

Das Orangebäckchen (Aegintha melpóda, *[Vll.]*); Afrika.

Stets glatt und sauber im Gefieder, munter und beweglich, überaus sanft und verträglich, seltsam scheu und ängstlich, sodaß irgend eine auffallende Erscheinung sogleich seine schrillen Warnungsrufe veranlaßt, trotzdem keck und namentlich sehr neugierig. Vorderkopf bläulichaschgrau, Hinterkopf bräunlichgrau; am ganzen obern Körper hellbräunlichgrau und am untern dunkelaschgrau mit schwarzbraunem Schwanz, glänzend fuchsrothem Bürzel und mattgelbem Unterbauch; Wangen lebhaft orangegelb; Kehle grauweißlich; Strich ober- und unterhalb der Augen roth; Schnäbelchen glänzend roth; Füße fleischroth; Wbch.: Backenfleck, Augenstreif und Bürzel weniger lebhaft, der erstre auch kleiner als beim Mnch. Größe des grauen Astrild, aber noch schlanker. Heimat größter Theil Westafrikas. In meiner Vogelstube nisteten drei Par O. verträglich und bauten entweder wie die grauen Astrilde in die Korbnestchen eines hochhängenden, offen stehenden Bauers oder frei ins dichte Gebüsch aus dünnen, biegsamen, faserigen Stoffen, so auch frischen Spargelzweigen, zierliche kugelrunde Nester, mit ganz engem und kreisrundem Schlupfloch ohne Einflugröhre. Gelege drei bis sieben weiße, rundliche Eier. Die Gatten des Prch. brüten immer zu gleicher Zeit, hängen mit größter Innigkeit aneinander, trennen sich niemals, huschen bei jeder Störung sogleich vom Nest, daher geht die Brut fast jedesmal zugrunde. Nestflaum gelblichgrau mit reinweißen Schnabeldrüsen. Jugendkleid: oberseits hellaschgrau, unterseits heller, mit bräunlichem Grundton; Schwanz- und Flügelfedern dunkler, schwach röthlichgrau; Bürzel röthlichgelb angehaucht; Bäckchen bereits schwach hellgelb; Schnabel und Füße schwarz. Verfärbung beginnt in der dritten Woche, durch deutlicheres Hervortreten der farbigen Abzeichen; in der fünften Woche ist auch das Schnäbelchen roth geworden. Nachdem dieser Astrild gleichfalls in meiner Vogelstube zuerst, hat er dann auch mehrfach anderwärts genistet; trotzdem ist gerade seine Züchtung eine der schwierigsten unter allen. Nicht weichlich, gleicht darin dem grauen Astrild. Mischlinge sind bis jetzt gezüchtet vom O. mit Grauastrild und Helenafasänchen. Gesang zwitschernd, unbedeutend; Liebesspiel: Schwanz zierlich

ausbreitend und fast taktmäßig hin und herbewegend, den Kopf komisch in die Höhe streckend, mit knixenden Bewegungen und unter lautem Geschmetter das Wbch. umtanzend und verfolgend; entfalten ein allerliebstes Bild. Gehört zu den häufigsten Astrilde, fast beständig im wechselnden Preise von 4 bis 6 Mk. für das Prch. zu haben.

Das Orangebäckchen oder der orangebäckige Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", I, S. 51, Tafel I, Vogel 4) heißt auch orangebäckiges Fasänchen, Orangewange, Gelbbäckchen und gelbwangiger Astrild. — Joue orange, Benguéli ou Melpoda à joues oranges. — Orange-cheeked Waxbill, Orange-cheeked Melpoda. — Oranje-bekje of Oranje-wang.

Luchs' Astrild (Aegintha Luchsi, *Rss.*); ? Afrika.

Eine von mir als neu festgestellte Art, die ich zu Ehren eines der tüchtigsten Kenner und liebevollsten Pfleger der Prachtfinken, des Herrn Dr. Luchs in Warmbrunn, benannt habe. Mnch.: Oberseite fahlbräunlichaschgrau; Stirn reiner grau; Oberkopf und Mantel fein dunkel und hell quergewellt; Schwingen und Flügeldecken bräunlichaschgrau, erstere an der Grundhälfte der Innenfahne breit fahlgesäumt, unterseits reingrau, Innenfahne ebenfalls hell gesäumt; unterseitige Flügeldecken fahl isabellfarben (bräunlichweiß); Hinterrücken und Bürzel grau; Schwanz ober- und unterseits tiefschwarz, äußerste Feder jederseits an der Außenfahne weiß, zweite nur an der obern Hälfte der Außenfahne weiß; breiter Zügelstreif durch's Auge bis zum Hinterkopf lebhaft gelb; Kehle reinweißlichgrau; Unterseite hellgrau, fein dunkler quergewellt, Brust und Bauchmitte mit gelbem Anflug; Unterleib und After lebhaft dunkelgelb; untere Schwanzdecken grauweiß, verwaschen quergewellt; Schnabel röthlichgelb bis blutroth; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich horngrau; Größe kaum d. d. grauen Astrild gleich (Länge 8 cm., Flügel 4,2 cm., Schwanz 3,8 cm.) Wbch.: Oberseite kaum bemerkbar quergewellt; Stirn weniger reingrau; Augenbrauenstreif kürzer; Unterseite ohne oder mit kaum bemerkbarem gelben Anflug; Unterleib und After grau; untere Schwanzdecken schwarzgrau; in allem andern übereinstimmend. Diese Art steht zwischen dem Grauastrild und orangebäckigen Astrild in der Mitte, unterscheidet sich aber dadurch vom erstern, daß der Unterleib nicht rosenroth, sondern gelb gefärbt ist, und vom letztern, daß die orangefarbenen Wangen fehlen, der Augenbrauenstreif und Unterleib nicht orange-, sondern reindunkelgelb sind und die fuchsrothe Bürzelfärbung nicht vorhanden ist. Den ersten Luchs' Astrild hatte Herr E. Hald in Hamburg, ein besonders eifriger und kenntnißreicher Liebhaber der Prachtfinken, beim Großhändler Fockelmann dort gefunden und mir i. J. 1879 todt gesandt. Den zweiten schickte mir ebenfalls Herr Hald 1880; den dritten und vierten brachte Herr Fockelmann in einem Prch. zur Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin 1881, mit. Leider waren diese letzteren unterwegs erstickt, weil sie der Kälte wegen zu fest in Decken gewickelt worden. So hatte ich nun vier gleiche Vögel

vor mir, je zwei Mnch. und Wbch., und daran, daß dieselben eine gute neue Art bilden, ist also nicht zu zweifeln*). Da sie immer mit den erwähnten nächsten Verwandten in den Handel gekommen, so wird ihre Heimat ebenfalls Westafrika sein.

Das Schwarzköpfchen (Aegintha atricapilla, *[Verr.]*) oder der schwarzköpfige Astrild; **Afrika.** In einer Sendung afrikanischer Vögel von Chs. Jamrach in London erhielt ich 1874 einen düster gefärbten Prachtfink mit schwarzer Kopfplatte, dunkelrothem Bürzel und düsterrothen Bauchseiten und Schenkeln; Größe des Helenafasänchens. Es war der in Afrika heimische kleine, hübsche Schwarzkopf, welcher bis dahin noch nicht lebend nach Europa gelangt sein dürfte. Dem Grauastrild sehr nahestehend, zeigt er die Lebensweise desselben, auch parte sich das einzelne Mnch. in meiner Vogelstube sogleich mit einem Wbch. jener Art. Auf den ersten Blick macht er den Eindruck, als sei er ein im düstern Käfig schwarz gewordner Grauastrild, er mag daher wol, wenn zuweilen bei den Großhändlern vorhanden, übersehen werden. — Der schwarzköpfige Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 56) oder das Schwarzköpfchen heißt noch Kappenastrild (Br.).

Das Schwarzbäckchen (Aegintha Dufresnei, *[Vieill.]*); **Afrika.**

Die Hagenbeck'sche Großhandlung in Hamburg sandte mir 1869 mit kostbaren australischen Vögeln zusammen eine Anzahl dieser auf dem Vogelmarkt allerseltensten zierlichen Astrilde; später (1874) erlangte ich nur noch zwei Mnch. Dieser Prachtfink tritt uns durch sein schwarzes Gesicht mit weißlicher Kehle und gleichem Oberhals, bei angenehm grüngrauem Gefieder und glänzend scharlachrothem Bürzel nebst schwarzem Ober- und rothem Unterschnabel als eine liebliche Erscheinung entgegen. Das Wbch. zeigt dieselben, nur matteren Farben und hat keine schwarzen, sondern schwärzlichgrüngraue Wangen und Kehle. Größe des Grauastrild. In anmuthigen Bewegungen den nächsten Verwandten, Grauastrild und Orangebäckchen ähnlich, doch etwas ruhiger. Heimat Süd- und Westafrika. Die in meinen Besitz gelangten S. trugen leider sämmtlich den Todeskeim und starben bald, wie dies bei soeben eingeführten Vögeln nur zu häufig geschieht. Der schwarzbäckige Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", I, S. 57, Tafel III, Vogel 15) ist auch Schwarzbäckchen, Scharlachbürzelchen und Dufresne's Scharlachbürzel benannt. — Astrild de Dufresne; Dufresni's Waxbill, Dufresne's Waxbill; Zwart-bekje.

Das blaugraue Rothschwänzchen (Aegintha coerulescens, *[Vieill.]*); **Afrika.**

Die Schönheit dieses lieblichen und zarten Vögelchens ist eine ganz absonderliche und erinnert so sehr an die Farbenpracht der

*) Zwei der Luchs' Astrilde stehen im zoologischen Museum zu Braunschweig und zwei in der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien.

Tropen, daß jeder Vogelfreund, selbst der allergeringste Kenner der Vogelwelt, es für einen Bewohner ferner Zonen ansehen muß. Wissenschaftlich unterscheidet man drei hierher gehörende, einander sehr ähnliche Vögel, die meiner Ansicht nach nur die verschiedenen Altersstufen oder allenfalls Abänderungen mehrerer Lokalrassen sind und für die Liebhaber und Züchter keine Bedeutung haben. Das eigentliche Rothschwänzchen (A. coerulescens), in fast ganz Westafrika, besonders Senegambien und Gabon, heimisch, hat den ganzen Schwanz, Hinterrücken und Bürzel roth. Der zweite, von mir Natalastrild (A. incana, *[Sndvll.]*) benannt, in Natal, Südmozambik, Inhambane und der untern Kafferei gefunden, zeigt nur die Oberschwanzdecken, Hinterrücken und Bürzel roth, die Schwanzfedern olivenbraun. Der dritte, Rothbürzel (A. Perreini, *[Vll.]*), wiederum von Westafrika, hat die Schwanzfedern und Oberschwanzdecken roth, Unterschwanzdecken und hintern Unterleib schwarz. In den Handel kommt das eigentliche Rothschwänzchen am meisten, die beiden anderen selten. Ich schildre das erstre, welches viel gehalten und auch hin und wieder gezüchtet wird. Es ist aschgrau, Wangen- und Oberkehle weißgrau; Zügelstreif schwarz, über demselben ein verlaufner weißlicher Streif; Unterkörper und Hinterleib schwärzlichgrau; an den Weichen einige weiße Pünktchen; Hinterrücken, Bürzel und ganzer Schwanz scharlachroth; Schnabel schwärzlichroth, Spitze dunkler; Auge braun; Füße dunkelbraun. Wbch. bemerkbar kleiner und düstrer in der blaugrauen Färbung. Größe des Grauastrild, doch weniger schlank. Obwol zuweilen in großer Anzahl auf einmal, gelangt das R. doch nur zeitweise zu uns, und fehlt manchmal Jahr und Tag. Die Händler sind den R. nicht zugethan, denn diese kommen gewöhnlich entfedert in kläglichem Zustand von den Schiffen aus in den Vogelhandel und sterben bei weitrer Versendung infolge von Naßkälte u. a. nur zu leicht zahlreich. Im engen Käfig beisammen gehalten, rupfen die R. einander beständig und erliegen dann umsoeher jeder Wärmeschwankung. In der Vogelstube oder im geräumigen Flugkäfig bei entsprechender Verpflegung befiedern sie sich bald und werden nur selten wieder kahl. Man sollte sie stets, im Flugraum wie parweise im Bauer, mit geeignetem Unterschlupf für die Nacht versorgen. Haben sie sich erholt, so sind sie gegen Kälte nicht mehr so empfindlich wie andere, anscheinend weniger zarte Vögel, und wenn sie dann mit dem Nisten beginnen, zeigen sie sich in ihrer ganzen Schönheit: Unendlich beweglich und flink, anmuthig und zierlich, den ganzen Tag über in beständiger Regsamkeit. Ihre leise wispernden Locktöne, und lauteren Flötenrufe klingen sanft und melodisch. Zur Nistzeit befehden sich die Mnch. hitzig; nicht mehr als ein Prch. in einem Raum zu halten. Nistvorrichtung: hoch hängendes, außen mit Papier beklebtes Harzer Bauerchen,

mit thalergroßem Schlupfloch und mit Leinwand ausgenähtem Korbnest. Nest aus dünnen Spargelästen, Gräsern, Bastfasern und Fäden kugelrund, mit engem Schlupfloch und weichen Federn ausgepolstert. Gelege 4—5 Eier, glänzend, rundlich und sehr klein; Nestflaum dunkelbläulich mit blauweißer Wachshaut. Jugendkleid matt bläulichaschgrau; Bürzel und Schwanz schwärzlichroth; Schnabel nur an der Spitze röthlich, am Grunde düster fleischfarben, Wachshaut groß, schön bläulichweiß; Füße röthlichhorngrau, Knöchel gelblich; Auge schwarz. Dauer der ganzen Brut bis zum Ausfliegen der Jungen kaum vier Wochen. In meiner Vogelstube zuerst, dann auch in zahlreichen anderen gezüchtet; dies ist aber selbst freifliegend schwierig und im kleinen Käfig wol kaum erreichbar. Mischlinge sind mit dem kleinen rothen Astrild gezogen. Sanfter, schüchterner und doch zutraulicher als der Grauastrild, und z. B. unschwer daran zu gewöhnen, einen Mehlwurm aus der Hand zu holen, ist das R. in allen übrigen Eigenthümlichkeiten, der weitern Brutentwicklung, Verpflegung u. a. mit dem Verwandten übereinstimmend. Im Gesellschaftskäfig oder parweise gehalten, gehört es zu den liebenswürdigsten aller Stubenvögel und die unter einander rauflustigen Mnch. sind gegen keine anderen Genossen zänkisch. Gutgefiederte und eingewöhnt Prch. 9—10 Mk., soeben angekommen und entfedert 4—6 Mk., manchmal noch billiger.

Das blaugraue Rothschwänzchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 59, Tafel I, Vogel 3) oder der rothschwänzige Astrild, heißt auch Schönbürzel, Rothbürzel, grauer Rothschwanz und ist am bekanntesten unter der Bezeichnung Grisbleu. — Bengali grisbleu, Benguéli grisbleu, Queue de vinaigre, Cul-beau cendré, Cul-beau grison, Cul-beau de Port Natal. — Grey Waxbill, Cinereous Waxbill, Lavendel-Finch, Cinereous Bengueli, Cinereous Fair-rump, Natal Fair-rump, Black-bellied Fair-rump, Grey Fair-rump. — Kleine Roodstaart.

*

Die Schönastrilde oder Amandaven unterscheiden sich von den eigentlichen Astrilde sowol im Körperbau, als auch in der Lebensweise, während sie unter einander im wesentlichen so übereinstimmen, daß sie sich wieder zu einer Gruppe zusammenreihen lassen. Hierher gehören die Geschlechter Amandave [Sporaeginthus, *Cb.*], Gürtelastrild [Zonogastris, *Cb.*] und Pünktchenastrild [Lagonosticta, *Cb.*]. Ich fasse sie unter der Bezeichnung Schönastrilde zusammen, weil sie wie zu den anmuthigsten, auch zu den farbenreichsten unter allen diesen kleinen Vögeln zu zählen sind.

Der Tigerfink (Aegintha amandava, *[L.]*); Ostindien.

Diesen Vogel möchte ich nicht allein für einen der schönsten, sondern auch für den liebenswürdigsten unter allen kleinen Astrilde erklären; für mich ist er der angenehmste von allen. Mnch. im Hochzeitskleide: vom Oberschnabel um das Auge ein schwarzer Streif; ganzer Oberkörper gelbbraun, mehr oder weniger dunkel und gleichsam wie mit einem blutrothen Ueberwurf, welcher zuweilen dunkelgoldroth erscheint, gezeichnet; Flügel braun; Schwanz schwarz; Bauch- und Brustseiten, Bürzel, obere Flügel- und obere Schwanzdecken mit

zahlreichen, regelmäßigen, weißen Tüpfeln, letzte Schwingen und Schwanzfedern mit weißen Halbmondchen. Wbch.: oberseits dunkler braun und unterseits bräunlichgelb; Bürzel und Oberschwanzdecken schön gelbroth, doch etwas matter; Schnabel bei beiden roth mit schwarzer First; Augenring schön gelbroth, Auge dunkelbraun; Füße fleischroth. Größe und Gestalt fast des Grauastrild, doch stämmiger. Das Gefieder wechselt außerordentlich, wird mit der Brutzeit lebhafter und nachher wieder matter, bis schlichtgrau; das Schnäbelchen bleibt immer roth. In den Käfigen der Händler werden Mnch. und Wbch. immer dunkler und bis auf den rothen Bürzel zuweilen fast völlig dunkelbraun. Freifliegend in der Vogelstube oder im Käfig hellem Licht ausgesetzt, erhalten sie die ursprüngliche Farbe wieder. Wenn die Zehennägel nicht zeitweise verschnitten, wachsen sie ungeheuer lang; noch schlimmer entarten manchmal Schnäbel. Heimat: Festland und Inseln Ostindiens. Mnch. und Wbch. lassen liebliche, wechselvolle Triller hören, letztere jedoch gewöhnlich nur, wenn kein Mnch. dabei ist. Liebesspiel: Mnch. umhüpft sein Wbch. in seltsamer Weise mit erhobnem Kopf und gespreiztem Schwänzchen. Nest selten im Harzer Bauerchen, fast regelmäßig frei im Gebüsch, auf der Decke eines Drahtbauers oder in ähnlichen Gelegenheiten. Im erstern Fall ein hängender, ziemlich tiefer, überwölbter Beutel aus Papier- und Baststreifen, Pferdeharen, Baumwollfäden u. drgl., mit ein bis zwei Schlupflöchern, und mit Baumwolle und Haren ausgerundet; im andern Fall ein großer aus denselben Baustoffen unordentlich zusammengetragner Haufen mit weiter, nur halb überwölbter Mulde. Gelege fast regelmäßig 4 Eier. Während des Brütens vertreibt das Mnch. jeden andern Vogel aus der Nähe des Nests. Nestflaum hellgraugelb, Wachshautdrüsen weiß; Jugendkleid: einfarbig fahlbräunlich; an den regelmäßig gestellten fahlgelben Tüpfeln auf den Spitzen der Flügeldecken, und am gelbrothen Bürzel zu erkennen; Schnäbelchen glänzend schwarz. Verfärbung beginnt in der dritten Woche, indem der Schnabel und die ganze Unterseite des Körpers heller, die Oberseite dunkler wird. Nach acht Wochen etwa ist der Schnabel roth und dann der T. bereits nistfähig. Im ganzen sind die Farbenübergänge so wechselvoll, daß das beschriebne Prachtkleid erst nach zwei Jahren sich vollständig zeigt, während welcher Zeit das Gefieder immerfort in allen Theilen sich verändert, durch gelb, braun, weiß in verschiedenen Tönen, bis der schöne rothe Ueberwurf und die weißen Punkte rein hervortreten. Dabei ist der T. jedoch stets zu erkennen und wird in allen diesen Kleidern gekauft. Nistzeit: Herbst (September) bis Januar; drei bis vier Bruten. Durch Entziehung der Nistgelegenheit auch unschwer in unseren Frühlings- und Sommermonaten zu züchten. Zuerst von

Dr. Bodinus, damals in Köln, gezüchtet. Während der T. in meiner Vogelstube leicht und zuverlässig genistet, klagen andere Züchter, daß er selbst unter günstigen Verhältnissen nicht zur Brut gelange oder wenn dies geschehe, die Jungen sterben lasse; er zeige sich zuweilen auch unverträglich. Wird daher noch immer verhältnißmäßig selten erfolgreich gezogen.

Eine Lokalrasse, der hochrothe Tigerfink (Aegintha punicea, *[Hrsf.]*), unterscheidet sich durch ungleich dunkler rothe Färbung, zahlreichere und größere Pünktchen, wenig bedeutendere Größe, namentlich aber durch einen weißen Streif unterhalb des Augs, den beide Geschlechter zeigen, während das Mnch. auch eine längere und lauter erklingende Strofe hören läßt. Dieser T. ist schon mehrfach gezüchtet und er gelangt leichter und zuverlässiger als der andre zur Brut. Mischlinge: vom hochrothen Tigerfink mit Goldbrüstchen. Beide, besonders aber der hochrothe T., gelangen zeitweise in großer Anzahl in den Handel; Preis 4—6 Mk. f. d. Par; fortwährend in allen Vogelhandlungen zu haben.

Der Tigerfink oder getigerte Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 64, Tafel II, Vogel 9) heißt auch Tigerastrild, Tigerbengalist, Tigervogel, getigerter Bengalist und Amandava. — Bengali piqueté, Havre de vaz, Bengali moucheté, Amandave et Bengali piqueté. — Amaduvade Finch, Aberdavat. — Getygerde Amandava. — Lal oder Lal Munia (in Hindostan); Menyiring, Java Amaduvade (nach Horsfield); Ussing (der Sundanesen).

Der gelbgrüne Astrild (Aegintha formosa, *[Verr.]*); Asien.

Im Spätsommer 1873 bis gegen Ende 1874 (durch die Hagenbeck'sche Großhandlung zuerst in Deutschland eingeführt) hatte sich dieser ansprechend gefärbte Prachtfink in allen Vogelstuben Bürgerrecht erworben. Von 1875 an fehlte er im Vogelhandel ganz bis zu Ende 1881, seitdem ist er immer, zeitweise sogar zahlreich wieder eingeführt worden. — In Gestalt, Größe und im Wesen dem Tigerastrild ähnlich, doch ungleich ruhiger und stiller. Oberseits dunkelolivengrün, Flügel und Schwanz dunkelgrünlichbraun; unterseits blaßgelb, an Brust, Bauch und hinterm Unterleib lebhaft gelb; Brust- und Bauchseiten dunkelbraun, weiß und gelb gebändert; Schnabel glänzend roth; Füße grau; Auge gelbbraun. Wbch. nur durch die viel blasser gelbe Färbung an Brust, Bauch und Unterleib verschieden. Heimat; Zentralasien, insbesondre Mittelindien; soll dort zahlreich sein und auch vielfach im Käfig gehalten werden. Hartlaub sah ihn schon anfangs der sechsziger Jahre lebend in London; Karl Hagenbeck behauptet, daß er nach Deutschland früher noch nicht eingeführt worden. In meiner Vogelstube lebte ein kleiner Schwarm friedlich beisammen; saßen gewöhnlich in einer halb-

dunkeln Ecke tief im Gebüsch oder hüpften gesellig nahrungsuchend an der Erde umher. Auch zur Nistzeit nicht auffallend erregt. Liebesspiel wie beim Tigerfink; das Mnch. sucht auch mit ähnlich klingendem, zirpendem Geschrei jeden andern Vogel aus der Nähe der Brut zu vertreiben. Bei Dr. A. Frenzel zeigte sich ein Mnch. als fleißiger Sänger, trillerte eifrig eine Strofe, an die es regelmäßig einige lautlos verklingende Töne schloß. Nest kunstlos aus Baststreifen und anderen weichen Stoffen als ein gegen drei Handbreiten hoher, schief stehender Thurm mit Eingang von oben hinab, doch auch rund oder länglich rund mit seitlichem Flugloch. Zum erfolgreichen Nisten ist es bei mir nicht gekommen. Herrn Bargheer in Basel glückte eine Zucht 1882 soweit, daß ein Junges 6 Tage alt wurde. Bald darauf starb das Wbch. Von der ersten vollständig geglückten Zucht berichtet Fräulein Olga Ponfick: In einem Flugkäfig sind bei ihr im Frühjahr 1884 zwei Junge flügge geworden und gut gediehen. Das Par hat seitdem noch mehrere Bruten gemacht und ich gebe nach einem mir freundlichst gesandten Jungen die erste Beschreibung des Jugendkleids: Oberseite dunkelolivengrünlichbraun; Bürzel lebhafter bräunlicholivengrün; Schwanz schwarz; unterseitige Flügeldecken isabellweiß; Schwingen unterseits aschgrau; Kopfseiten und Kehle hellbräunlichisabellgrau, Brust schwach dunkler; übrige Unterseite graugelblich isabellfarben; an den Seiten jederseits zwei Federn zart hell und dunkel gebändert; Schnabel glänzend schwarz; Augen schwarz; Füße weißlichhorngrau. Größe des alten Vogels. Preis 10—12 Mk. für das Pärchen.

Der gelbgrüne Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 74) heißt auch grüner Bengalist, grünes Gelbbrüstchen, Schönfink (Br.) und weißseitiger Aurora-Senegali (Rchb.). — Bengali jaune et vert. — Yellow and green Bengali. — Harrelal (in Hindostan).

Das Goldbrüstchen (Aegintha sanguinolenta, *[Tmm.]*); **Afrika.**

Wiederum einer der häufigsten, schönsten und beliebtesten unter den Astrilde. Kommt fast nie entfedert in den Handel und nach der Ankunft sterben auch nicht soviele wie bei manchen anderen Arten; hält sich selbst in den Käfigen der Händler bei angemeßner Pflege jahrelang gut, nur wird er dann meistens schwarz. Oberkörper olivengrünlichbraun; Oberbrust und Bauch zitrongelb; Brust, zuweilen auch Bauch beim alten Mnch. orangeroth; Seiten olivengrünlichgrau, mit zarten, weißen, rundlichen Flecken und bräunlichen Bändern; Schwanzfedern schwarz, unterseits mit weißen Endsäumen; Bürzel gelblichroth; Streif über dem Auge scharlachroth. Auge gelbbraun; Schnabel glänzend roth; Füße röthlich. Wbch. kaum merklich kleiner; ganzer Oberkörper olivengrünlichgrau; Kehle, Brust und Bauch graugelblich,

mit dunkleren Wellenlinien; Unterbauch weißlich; Bürzel ockergelb; Oberschwanzdecken röthlichgelb; Strich über dem Auge mattroth; Schnabel glänzend roth. Größe d. Grauastrild, wenig geringer. Heimat vornehmlich Westafrika, im übrigen ziemlich ganz Afrika; auch auf Madagaskar, den Kapverdischen und einigen anderen Inseln. Schreitet freifliegend in der Vogelstube wie im kleinen Käfig überraschend bald zur Brut. Die Erzeugungskraft dieser Art ist staunenswerth; das erste Prch. in meiner Vogelstube hat siebenmal vergeblich gebrütet und erst zum achtenmal, als kleine frische Ameiseneier zu bekommen waren, doch noch eine Brut von fünf Jungen glücklich aufgezogen. Bei Dr. Rey in Halle erbrütete ein Prch. 54 Junge im Lauf eines Jahrs, die allerdings alle starben; außerdem wurden noch 67 Eier fortgenommen. Liebestanz komisch; Gesang fast nur ein während der Nistzeit morgens früh unzählige Male wiederholtes, sperlingsähnliches, jedoch nicht unmelodisches schiep! Nest im Harzer Bauerchen, mit Korbnest oder im überflochtnen Nestkörbchen oder einem kleinsten, vorn offnen Frühauf'schen Nistkasten, immer in der Höhe; im Gegensatz zu denen der nahe verwandten Astrilde ziemlich nachlässig, aus Papier- und Baststreifen, Baumwollfäden, Fasern und Heuhalmen lose zusammengeschichtet, überwölbt, mit seitlichem, weitem und kaum gerundetem Flugloch, innen dagegen ziemlich sorgfältig mit Pferdeharen, Watte und weichen Federn ausgerundet. Gelege 3—4, doch auch 7—9 Eier, welche von zwei zu zwei Stunden abwechselnd vom Mnch. und Wbch. erbrütet werden. Nestflaum weißgelb, Schnabelwarzen gelblichweiß. Jugendkleid: hellgelblichgrau; an der schwachen, doch deutlich wahrnehmbaren, röthlichgelben Färbung des Bürzels zu erkennen; Schnäbelchen glänzend schwarz; Auge dunkelbraun; Füße schwarzbraun. Verfärbung beginnt nach drei Wochen, in fünf Wochen ist das Gefieder unterseits hellgelblich, oberseits dunkler braun; erst nach acht Wochen ist das Gelb tief und glänzend, das Schnäbelchen roth, und der etwa in der sechsten Woche sichtbar werdende Augenbrauenstreif vollkommen. Dann ist der Vogel fortpflanzungsfähig. Das lebhafte Orangeroth des Mnch. zeigt sich erst im zweiten Jahr; bis zum fünften Jahr dehnt es sich zuweilen über Hals, Brust und den obern Bauch gleichmäßig aus; so gefärbte Mnch. sind jedoch selten. Durch Schwarzfärbung sollte man sich nicht vom Kauf abschrecken lassen, wenn die Vögel sonst gesund und kräftig sind. Preis $4,_{50}$ bis 6 Mk. für das Par; beste Heckvögel bis 10 Mk. Im Gesellschaftskäfig sanft und verträglich. Während der Nistzeit und namentlich im Beginn befehden sie sich und andere zwar, doch können sie niemals Schaden verursachen. Im Käfig

ungemein lieblich; den Sperlingsgesang lassen sie darin nicht hören. Brut bis zum völligen Flüggewerden schwierig zu erzielen, weil sie die Jungen fast immer sterben lassen; sind jedoch, wie zuerst in meiner Vogelstube, dann auch in anderen bereits vielfach mit vollem Erfolg gezüchtet.

Das Goldbrüstchen oder der goldbrüstige Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 76, Tafel I, Vogel 5) heißt auch Goldastrild, Zitronvögelchen, Auroravögelchen, Aurora-Senegalist und Goldblättchen. — Benguéli zébré ou Zébré, Sénégali à ventre jaune, Sénégali à ventre orange, Ventre orange, Astriid à ventre orange. — Little Aurora-Senegali, Zebra Waxbill. — Oranje-buikje, Zebra-vogeltje of Zebra-senegali.

Der kleine Amarantvogel (Aegintha minima, *[VII.]*); Afrika.

Auch dieser Prachtfink gehört zu den schönsten aller fremdländischen Vögel. Kopf, Vorderhals, Bürzel, obere Schwanzdecken und ganze Unterseite dunkelpurpurroth, Brustseiten mit zahlreichen sehr kleinen weißen Pünktchen; Mantel- und Schulterfedern rehbraun mit purpurnen Endsäumen; Schwingen und Deckfedern dunkel rehbraun mit schwach purpurrothen Außensäumen; Oberschwanzdecken tiefbraun, mit rothen Außenfahnen; untere Flügeldecken, Hinterleib und untere Schwanzdecken blaß rehbraun; Schwanz ober- und unterseits bräunlichschwarz; Schnabel roth, mit schwarzer First und Dillenkante; Füße fleischfarben; Auge dunkelbraun und mit gelben Ring. Wbch. oberseits dunkelbraun, unterseits heller; Schwanz schwärzlichbraun; Unterschwanzdecken düsterweiß; Zügel, Augenbrauenstreif, Bürzel und Oberschwanz schön roth; Schnabel wie beim Mnch.; an den Brustseiten auch weiße Pünktchen. Größe des Grauastrild, doch gedrungner, viel weniger schlank. (Zuweilen fehlen die Pünktchen ganz, die rothe Färbung ist mehr oder minder hell und dehnt sich wol über den ganzen Mantel und die Flügeldecken aus, während bei anderen die braune Färbung sich über die ganze Oberseite mit Einschluß der Stirn erstreckt). Heimat: insbesondre Mittelafrika von der Westküste bis zum Osten, doch auch im Nordosten. Schon Vieillot hat den Amarant, von ihm Petit Sénégali rouge genannt, mit Erfolg gezüchtet. In der That nistet kein einziger von allen Astrilde so leicht, wie dieser. Nest am liebsten niedrig im Versteck in verschiedensten Gelegenheiten: Harzer Bauerchen mit Körbchen, in die fremde, noch nicht gebrauchte Nester gesteckt sind, geschlossene Nistkästchen, irgendwelche Höhlen, auch offene Nistkörbchen, wenn unter überhängendem Strauchwerk verborgen; ganz frei im Gebüsch steht das Nest niemals. Wird auf Unterlage von gröberen Halmen, selbst trockenen Blättern oder Vogelkraut, aus weichen, langen Papierstreifen, Bast- u. a. Fäden, Pferdehaaren, Agavefasern, Heuhalmen u. a., zuweilen frischen Spargelzweigen, mit Mulde aus Baumwollflöckchen, kurzen, weichen Haren, Hede, Federn, Läppchen u. drgl., je nach der Oertlichkeit ver-

schieden, zuweilen künstlich und kugelrund, mit seitlichem, kleinem und zierlich gerundetem, zuweilen verdecktem Schlupfloch und stets oben überwölbt, erbaut. Dieser Prachtfink nistet ebenso gut im kleinen Heckkäfig, wie freifliegend. Er erzieht aus 4—7 Eiern die Jungen stets glücklich, wenn an frische oder gequellte Ameisenpuppen mit Eigelb oder Eierbrot gewöhnt und die Wärme nicht unter 15 Grad R. fällt. Nestflaum bräunlichweiß; Wärzchen an den Schnabelwinkeln schön blauweiß. Jugendkleid fast einfarbig fahlgrau; nur das zarte, noch matte Dunkelroth auf dem Bürzel bis Mittelschwanz und Außenfahnen der Steuerfedern läßt die Art mit Bestimmtheit erkennen; Schnabel glänzendschwarz; Auge dunkel, ohne gelben Ring; Pünktchen an den Seiten fehlen. Verfärbung: beginnt in der dritten bis fünften Woche; in sechs Wochen, oft aber auch erst nach Monaten vollendet; Dauer hängt von Fütterung und Wärme ab. Meines Wissens in Deutschland zuerst von Leuckfeld in Nordhausen, dann von anderen Züchtern vielfach und mit bestem Erfolg gezüchtet. In der Vogelstube, wie im Schmuckkäfig einer der verträglichsten Prachtfinken, befehdet zur Nistzeit wol Verwandte, jedoch unschädlich. Still und ruhig, erfreut er besonders durch Zutraulichkeit und kluges Wesen. Gesang nur ein hellklingender dreisilbiger, mehrfach wiederholter Ruf. Preis 4,50—6 Mk., gute Heckpärchen 10—12 Mk. Neueingeführt, zumal entfedert und entkräftet, gegen Kälte und Nässe gar empfindlich; erkranken dann, soeben angekommen, bei den Händlern in großer Anzahl oder fallen vielmehr, ohne krank zu erscheinen, wie die Fliegen. Man befolge die Rathschläge, welche ich weiterhin inbetreff soeben eingeführter Vögel geben werde; trockne Wärme ist übrigens für sie Hauptsache. Mischlinge vom A. gezüchtet mit Schönbürzel und Goldbrüstchen.

Der kleine Amarant oder kleine rothe Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 82, Tafel II, Vogel 6) heißt auch Amarantvogel, kleinster Amarant, kleinster Senegalist, Zwergfink oder Zwergastrild, Karminfink oder Karminastrild, Blutastrild und Blutfink, Rothastrild, Tausendschön und Feuervögelchen. — Amaranthe ou Amarante. — Firefinch and Firebird. — Kleine Vuurvogeltje of Amaranthe.

Der Bronze-Astrild (**Aegintha Russi**, *[Rchn.]*);? **Afrika.**

Zweimal, im Spätherbst 1873 von Chs. Jamrach aus London und im September d. J. 1875 von W. Mieth in Berlin, habe ich bis jetzt einen Astrild empfangen, der in der Größe, Gestalt, in seinem ganzen Benehmen dem kleinen rothen Astrild glich, aber nicht dunkelroth, sondern röthlichorange oder vielmehr goldbronzebraun gefärbt war. Reichenow, der den B. nach mir benannt hat, gibt folgende Beschreibung nach dem zuletzt erhaltnen Vogel, welcher ausgestopft im Berliner Museum steht: Vorderkopf, Kopf-

seiten und ganze Unterseite röthlichorange (gelbroth); Oberseite dunkelbraun, orange überflogen; Bürzel orange; Schwanzfedern schwarz, mit breiten orangefarbenen Außensäumen am Grunde; Unterschwanzdecken und Hinterleib dunkelbraun, schwach orange überflogen; Schnabel mennigroth mit schwarzer First und Dillenkante und blaßhornbraunen Schneidenrändern; Auge dunkelbraun; Füße blaßhornbraun. **Heimat:** ? **Afrika.** (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 668).

Der Pünktchenastrild (**Aegintha rufopicta**, *[Frs.]*); **Afrika.**

Im Jahr 1876 von Fockelmann in Hamburg in etwa 20 Köpfen, darunter nur wenige Wbch., eingeführt, welche Fräulein Hagenbeck in den Handel gebracht, ist diese Art seitdem nur noch einmal von Frl. H. 1882 ausgeboten worden. Ich gebe die Beschreibung nach lebenden Vögeln vor mir: Oberseite dunkelaschgrau, kaum schwach grünlich und an den Schultern röthlich scheinend; Oberkopf reingrau; Stirnstreif, Zügel, Augenbrauen, Kopf- und Halsseiten, Brust, obrer Theil des Bauchs, Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelweinroth; Schwanzfedern schwärzlichbraun, die äußersten am Grunde schwach roth außengesäumt; Hinterbauch, Brust- und Bauchseiten schwachroth; untere Schwanzdecken fahl gelblichgrau; die ganze Brust mit feinen weißen querstehenden Pünktchen, welche oberseits einen sehr schmalen dunklen Saum haben, übersät; innre Flügelseite hellaschgrau, unterseitige Flügeldecken hellgelblichgrau; Schnabel glänzend dunkelroth, vom Grund des Unterschnabels bis hinauf zum Nasenloch zart weißlich, First des Ober- und Unterschnabels schwärzlichbraun; Auge grau, von sehr schmalem gelben Ring umgeben; Füße bräunlich fleischroth. **Wbch.** oberseits bräunlichaschgrau; Zügel und Wangen zart roth: Oberschwanzdecken und Schwanzfedern wie beim Mnch.; Unterseite schwach roth; Bauch und Hinterleib isabellaschgrau; Brust- und Bauchseiten aschgrau, röthlich überhaucht, nur hier und da ein weißes Pünktchen auf der Brust; Unterschwanz- und Unterflügeldecken fahl isabellgelb; Unterflügelseite aschgrau; Auge grau; Schnabel wie beim Mnch. Größe kaum beträchtlicher als d. d. kleinen rothen Astrild. **Heimat:** westliches Mittelafrika (?). Im Wesen dem genannten Verwandten gleich. Nach L. van der Snickt gehört er zu den zartesten Astrilde. „Der Liebesgesang des Mnch. ist angenehm, hoch und laut und besteht in einer ziemlich langen Strofe. Während des Singens tanzt jenes neben dem Wbch., streckt in rascher Bewegung den Schnabel gegen die Sitzstange, zwischen die Füße des letztern, spreizt den Schwanz, sich hin und herwendend, gerade wie beim Goldfasan." — Der Pünktchenastrild oder gepunktete rothe Astrild (Ruß, „Die Prachtfinken", S. 81) heißt noch unzutreffend rothbrüstiger Astrild, rothbrüstiger Senegali, rothbrüstiger Amarant, Rothbrustamarant. — Amaranthe pointillé; Painted Firefinch.

Der dunkelrothe Astrild (**Aegintha rubricata**, *[Lchtst.]*); **Afrika.**

Das erste, einzelne Mnch. dieser Art erhielt ich von E. Geupel in Leipzig. Lebhaft dunkelroth, viel düstrer als der kleine rothe Astrild,

den er auch in der Größe übertrifft; Oberkopf und Nacken graubraun, kaum bemerkbar olivengrünlich scheinend, aber roth überflogen; übrige Oberseite dunkel braungrau; Schwanz und untere Schwanzdecken reinschwarz; Zügelstreif, Kopf- und Halsseiten, Bürzel, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite lebhaft roth; Brustseiten fein weiß gepunktet; Brust- und Bauchmitte schwärzlichbraun; Schenkel und Hinterleib schwarzbraun; untre Flügelseite hell aschgrau; untere Flügeldecken bräunlichisabellfarben; Schnabel bleigrau, mit schwärzlicher Spitze und Schneidenrändern; Auge dunkelbraun, von gelbem Ring umgeben; Füße dunkelbleigrau. Wbch. einfarbig braun mit denselben Abzeichen, als d. d. vor., nur etwas größer und dunkler. Heimat: vornehmlich Südafrika; außerdem Galaland, Bogos und Loangoküste. Außer meiner Vogelstube haben im Lauf der Zeit auch noch die Sammlungen der Herren Emil Linden, Graf York von Wartenburg, Apotheker Jänicke, A. F. Wiener in London u. A. Prch. oder einzelne Mnch. erhalten. Gehört jedoch zu den größten Seltenheiten des Vogelmarkts und wird eine solche wol stets bleiben, da er auch in der Heimat nirgends häufig vorkommt. In der Vogelstube still, heimlich im dichten Gebüsch lebend; hat außer seiner Schönheit keinerlei auffallende Eigenthümlichkeiten. Liebesspiel d. d. kleinen Amarant fast gleich, nur breitet er den Schwanz fächerartig aus. Zucht bis jetzt noch nicht gelungen. Bei Ankunft überaus weichlich, sodaß die meisten sterben, nach Eingewöhnung ausdauernd; hält viele Jahre gut aus. Gesang nur wenige Strofen, aber oft und ziemlich laut wiederholt.

Der dunkelrothe Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 89, Tafel II, Vogel 8) wird auch unrichtig dunkelrother, besser blos dunkler Amarant, dunkler Rothastrild, schönrother Senegali und ebenfalls fälschlich Karminastrild genannt. — **Amaranthe foncé; Dark Firefinch.**

Dühring's rother Astrild (Aegintha Dühringi, *[Rss.]*).

Unter diesem Namen beschrieb ich in meinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel“, I einen Astrild, welcher 1876 in einem Mnch. und zwei Wbch. bei Herrn F. H. Dühring in Hamburg zur Brut geschritten und mir dann zur Feststellung zugesandt war. Auf den ersten Blick dem dunkelrothen Astrild gleichend, zeigte eine genaue Vergleichung aber, daß das Roth keineswegs dunkelpurpurn, sondern entschieden viel heller, ‚todtenkopfroth‘, mit auffallend gelblichem Stich ist; die Schattirung der Oberseite ist nicht olivengrünlichbraun, sondern schwach ins gelbliche scheinend; der Oberkopf ist nicht roth überflogen, sondern reinaschgrau; während als Hauptkennzeichen die Unterschwanzdecken des dunkelrothen Astrild rein rußschwarz sind, erscheinen sie bei diesem rothgesäumt; der Schnabel ist ebenfalls heller, mehr blau. Auffallend unterscheidet sich auch das Wbch., indem es eine viel heller gelbrothe Schattirung hat. Das Nest war in einem freihängenden Nistkörbchen aus Halmen, Fasern, Zeugläppchen, Fäden u. drgl. mit gerundeter Ein-

gangsöffnung gebaut. Die beiden Wbch. und das Mnch. lösten sich beim Brüten ab. Zur „Ornis"-Ausstellung 1878 sandte Herr D. ein Par lebende alte, ein ausgestopftes Wbch. und ein Junges ein.

Der Larvenastrild (Aegintha larvata, *[Rpp.]*); **Afrika.**

Unter den vielen seltenen Vögeln in der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha sah ich 1878 auch zwei Mnch. und ein Wbch. Larvenastrilde. Bald darauf boten diese Art L. van der Snickt in Brüssel und Herr H. Fockelmann in Hamburg in mehrern Köpfen aus. Herr R. Schuster in Berlin erhielt zwei Par und ich eins, nach welchem letztern ich die Beschreibung des Mnch. vervollständigen und die noch garnicht vorhandne des Wbch. geben konnte: Mnch.: Ober- und Hinterkopf schwärzlichgrau; Wangen, Augengegend, Zügel und Kehle schwarz; Nacken und Rücken röthlichgrau (jede Feder an der untern Hälfte und der ganzen Innenfahne rein aschgrau, an der obern Hälfte der Außenfahne dunkel weinroth); Schwingen aschgrau, die letzten mit schwachröthlichem Außensaum; große Flügeldecken aschgrau, breit roth gesäumt; Schwanzfedern schwarz, mit dunkel weinrother Außenfahne, beiderseitig die zwei letzten Federn ganz roth; Brust und Bauch schönweinroth, an beiden Brustseiten weiße, fein schwärzlich gerandete Pünktchen; Unterbauch, Bürzel, untere Schwanzdecken rauchschwarz; untre Schwanzseite schwarzgrau; Oberschnabel schwarzblau, Unterschnabel heller, röthlichsilbergrau; Auge schön rothbraun, von schmalem blauen Rand umgeben; Füße schwach röthlichblaugrau. Wbch. am Oberkopf bis zum Nacken reinaschgrau, mit schwachbläulichem Schein; Kopfseiten und Oberkehle matt gelblichaschgrau; Nacken und ganzer Rücken zart röthlichgrau (wie beim Mnch.); Schwingen aschgrau, breit fahlgrau außengesäumt, die letzten mit breiten gelblichweißen Innensäumen; große Flügeldecken grau; die röthlich überhauchten Schwanzfedern dunkelgrau, mit breiten rothen Außensäumen, die beiden mittleren ganz roth; Brust und ganze übrige Unterseite hell weinroth, nur wie überhaucht (jede Feder isabellgrau, nur an der Außenfahne der obern Hälfte zart roth, an beiden Brustseiten ebenfalls die weißen Pünktchen); untere Schwanzdecken fahl röthlich; untre Schwanz- und Flügelseite aschgrau; Schnabel schwärzlichblau, Unterschnabel am Grunde heller, röthlich; Auge braun, von blauem Rand umgeben; Füße bläulichgrau. Größe etwas beträchtlicher als d. d. Goldbrüstchens. Heimat: namentlich Abessinien. Bis zu den erwähnten Einführungen erst in wenigen Museen vorhanden und Wbch. ganz unbekannt; seitdem in mehrere Vogelstuben gelangt und von Herrn Nuyens in Antwerpen gezüchtet, doch hat Letztrer nichts Näheres mitgetheilt. Bei Herrn Dühring in Hamburg parte sich ein Mnch. mit einem Wbch. Dühring's Astrild; aber das Wbch. starb während des Brütens. Prinz Ferdinand bezeichnet das Benehmen des L. als dem des rothschwänzigen

Astrild ähnlich. Van der Snickt hält ihn für sehr weichlich. Herr Blaauw in Amsterdam beobachtete an eingeführten Jungen die Verfärbung: Dem alten Wbch. gleich, ohne schwarze Abzeichen, letztere kommen erst nach der Mauser hervor. Kunstloser Gesang des Mnch. erklingt besonders Abends, laut und rein. „Beim Liebesspiel fliegen beide Gatten auf einen Ast und unter leisem Piepen springen sie hin und her, Kopf und Schwanz rechts und links bewegend, anscheinend so, daß beider Schwänze und Schnäbel sich abwechselnd berühren, bis die Begattung erfolgt“.
Larvenamarant (Br.); geschildert in Ruß, „Die Prachtfinken“ S. 88.

Der **weinrothe Astrild** (**Aegintha vinacea**, *[Hrtl.]*) von Westafrika unterscheidet sich von dem Larvenastrild nur durch grauen Scheitel, weinrothe Färbung des Rückens und weit geringre Größe. Sehr nahe verwandt, vielleicht übereinstimmend, ist ein in Südafrika und auf Madagaskar heimischer Astrild (Aegintha margaritata, *[Strckl.]*), der von Hartlaub und Heuglin nur beiläufig angeführt wird. Die drei beim Larvenastrild erwähnten Vögel hatte Prinz Ferdinand als Estrelda margaritata von Geoffroy St. Hilaire erhalten. Nach meiner Ueberzeugung fallen der letztre, bzl. der weinrothe und der Larvenastrild als eine Art zusammen; denn der graue oder bräunlichgraue Oberkopf und die mehr oder minder wein- bis purpurweinrothe Färbung können unmöglich ein stichhaltiges Unterscheidungszeichen sein. Hoffentlich ergibt baldige weitre Forschung mit Sicherheit, ob meine Ansicht richtig oder irrthümlich ist.

*

Als **Schmetterlingsastrilde** läßt sich wiederum eine Gruppe absondern, welche sich ebenfalls durch mancherlei Merkmale auszeichnet. Ein schwebender, in der Luft gleichsam gaukelnder Flug hat dem Hauptvertreter derselben, dem blauen rothbäckigen Astrild den volksthümlichen Namen Schmetterlingsfink gebracht. Ich fasse die Geschlechter Granatastrild [Uraeginthus, *Cab.*] und Keilschwanzastrild [Uropytelia, *Fnsch.*] zusammen.

Der Schmetterlingsfink (Aegintha phoenicotis, *[Swains.]*); Afrika.

Eigenthümliche Färbung und ruhiges gleichsam verständiges Wesen zeichnen diesen Prachtfink vor anderen aus. Oberseits rehbraun, schwach röthlich angehaucht; Zügel, schmaler Augenbrauenstreif, Kopfseiten, Bürzel, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite lebhaft himmelblau; Bauch, Hinterleib, untere Flügeldecken und untere Schwanzdecken röthlichrehbraun; (von letzteren die längsten jedoch blau); ein glänzendkarminrother, länglichrunder Fleck auf jeder Wange; Schnabel schwärzlichroth; Füße gelblichhorngrau; Auge hellbraun mit schmalem gelben Rand umgeben. Größe des Helenafasänchens, doch etwas schlanker; auch hat er den langen, stufenförmig zugespitzten Schwanz. Wbch.: in denselben, nur viel matteren Farben; der rothe Wangenfleck fehlt. Heimat fast ganz Afrika. Gehört zu den Vögeln, mit welchen bereits im vor. Jahrhundert Züchtungsversuche gemacht worden; schon von Vieillot u. A. gezüchtet; aber keine eingehenden Beobachtungen veröffentlicht. Bei uns zuerst gezüchtet, genau beobachtet und beschrieben von Hermann Leuckfeld in Nordhausen. Das Par zog nach

einigen Fehlbruten erst zwei, dann sieben Junge auf. Dann auch in meiner und späterhin in vielen anderen Vogelstuben gezüchtet. Bauen fast immer frei im Gebüsch und meist hoch in der Nähe der Decke. Mnch. bringt Baustoffe, Wbch. formt das Nest, aus Heuhalmen, Bastfäden, Papierstreifen, Pferdeharen und mit Baumwollfäden, Federn und weichen Papierstreifen ausgepolstert. Runder, flacher Beutel, mit seitlichem, von überhängenden Halmen verdeckten Schlupfloch; von außen unordentlich, innen sorgsam gerundet und künstlich ausgelegt. Nestbau in 7 bis 9 Tagen, aber auch wenn sie schon brüten, tragen sie Halme, Federn u. a. herzu. Flaum blaugrau, Schnabelwärzchen blauweiß. Jugendkleid dem des alten Wbch. gleich, doch nur an der Brust, den Seiten und auf Bürzel und Oberschwanz zartblau; Schnäbelchen schwarz, Auge schwarz, Füße schwarz; der rothe Wangenfleck fehlt. In der fünften bis achten Woche tritt die Verfärbung ein, indem an den btrff. Stellen immer kräftiger werdendes Blau und bei dem Mnch. der rothe Wangenfleck erscheint. Fast der zarteste unter allen Prachtfinken. Wbch. sterben durch geringstes Schwanken der Wärme in der Nistzeit leider oft beim Eierlegen. Man entzieht ihnen daher am besten im Herbst und Winter die Gelegenheit zur Brut und bietet solche nur in unserm Frühling. Nisten ebensowol im Käfig wie freifliegend in der Vogelstube, sind mit anderen Vögeln und einander verträglich; man kann mehrere Prch. beisammen halten. Bedürfen zum Auffüttern der Jungen frischer, kleiner Ameisenpuppen oder müssen an eingequellte A. mit Eierbrot und immer an eingeweichte Sämereien gewöhnt werden. Sterben zuweilen ebenso zahlreich wie die kleinen Amaranten und sind nach der Ankunft noch weichlicher. Dauern bei verständnißvoller Pflege aber, vornehmlich in der Vogelstube, doch auch im Schmuckkäfig, viele Jahre gut aus. Fast immer bei den Händlern zu haben. Preis 4—6 M., beste Heckpärchen 9—10 M. Mnch. und Wbch. schmettern eine melodische Strofe; Liebestanz komisch unter lauten, durchdringenden, nicht unangenehmen, flötenden Tönen; ein Gesangkenner und -Liebhaber wird freilich nicht entzückt. Bastarde gezüchtet mit Helenafasänchen.

Der Schmetterlingsfink oder blaue Astrild. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 93, Tafel II, Vogel 10), Kordonbleu, Schmetterlingsastrild, fälschlich blauer Bengalist, richtiger blauer Benguelist, ferner blaues Rothbäckchen, Blaubändchen, Mariposa und Scharlachohr genannt. — Bengali cordon-bleu ou Cordon bleu. — Crimson-eared Waxbill. — Blaauwe Astrild of Bengali.

Der Granatastrild (Aegintha granátina, *[L.]*); Afrika.

Zu den ersten der Prachtfinken gehörend, welche lebend nach Europa eingeführt worden (gelangte bereits 1754 nach Paris),

ist er jedoch seit Vieillot's Zeit bis zur Gegenwart auf dem Vogelmarkt nahezu völlig verschwunden. Inanbetracht seiner Schönheit ist dies sehr zu beklagen, und ich freue mich umsomehr, daß ich den seltnen Vogel wenigstens einmal lebend erhalten und sodann mehrmals gesehen habe. Fockelmann in Hamburg sandte mir 1874 ein Mnch. und zwei Wbch. G. und dies werden jedenfalls die ersten sein, welche jemals lebend nach Deutschland gelangt sind Herr Dr. Jantzen in Hamburg erwarb im Winter 1869/70 ein Prch. auf einem Schiff auf Madeira; unter Tausenden von Vögeln, die er in jener Zeit auf den von Westafrika dort ankommenden Schiffen sah, die einzigen Granatastrilde. Er erhielt sie längre Zeit im Käfig und bezeichnet sie als farbenprächtige, angenehme, ruhige Vögel. Ebenfalls 1870 kaufte A. F. Wiener in London drei G. in Liverpool. Auf der Berliner Vogelausstellung 1877 hatte Fräulein Hagenbeck ein Par und H. Möller drei Mnch. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha besaß G. mehrmals. Hin und wieder kommen einzelne G. in Hamburg und London vor. Röthlichkastanienbraun mit violetten Wangen; Schwingen fahl erdbraun, heller gesäumt; Oberschwanz mattschwarz, Unterschwanz wenig heller und gemarmort; Oberkehle schwarz; Stirn, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken glänzend kornblumenblau; Schnabel roth, Augen dunkelbraun; Füße schwarz. Wbch. oberseits fahlröthlichbraun, Wangenfleck hellviolett, Bürzel hellblau; ganze Unterseite hell gelblichbraun. Gestalt und Wesen d. d. Schmetterlingsastrilds gleich; Größe wenig beträchtlicher. Heimat: West- und Südafrika. Es ist zu wünschen, daß dieser reizende Astrild wieder regelmäßig eingeführt werde, und dies wird hoffentlich geschehen, sobald seine heimatlichen Striche in Afrika dem Handel und Verkehr mehr aufgeschlossen sind. In großer Zahl wird er freilich niemals auf den Vogelmarkt kommen.

Der granatrothe Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 100) heißt auch Granatastrild, Granatfink, Granatvogel und rother Schmetterlingsfink. — **Bengali grenat.** — Garnet Waxbill.

Der Buntastrild (Aegintha melba, *[L.]*); **Afrika.**

Gerade dieser A. darf wol als der farbenreichste unter allen gelten. Gehört auch zu denen, welche seit altersher nach Europa eingeführt worden und dann wieder aus dem Vogelhandel verschwunden sind. Vieillot sagt, daß man zu seiner Zeit nur das Mnch. kannte; er hält ihn für ungemein weichlich, dies hat sich aber durch die Beobachtungen der Liebhaber und Züchter neuerdings nicht bestätigt. Insbesondre bei Dr. Franken in Badenbaden und auch in meiner Vogelstube haben sich die Buntastrilde vor-

trefflich gehalten, nachdem die krankhaft angekommenen freilich sogleich gestorben waren. Gudera, damals in Leipzig, hatte 1874 zum erstenmal einige B. nach Deutschland gebracht. In neuerer Zeit ist der B. noch mehrfach bei uns eingeführt worden; war in den Sammlungen des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, und der Herren Wiener in London, Dühring in Hamburg vorhanden. Oberseits olivengrünlichgelb; Schwanz schwarzbraun mit scharlachrothen Mittelfedern; obere Schwanzdecken scharlachroth; Stirn, Gesicht und Oberkehle lebhaft zinnoberroth; Unterkehle und Brust orangegelb, jede Feder mit schmalen dunklen Querlinien und zwei rundlichen weißen Flecken gezeichnet, Brustseiten mit weißen Tropfenflecken; Schwanzende und untre Schwanzseite weiß, mit verlaufenen dunklen Querlinien; übrige Unterseite weiß, bräunlich quergebändert und gestrichelt; Schnabel glänzendkorallroth; Auge roth; Füße hellbräunlich. Wbch.: Gesicht hellgrau; Kopf und Hinterhals düstergrau; Mantel und übrige Oberseite olivengrün; Bürzel und Schwanz düsterroth; Unterseite weiß, dunkelbraun quergewellt, am breitesten an den Bauch- und Schenkelseiten; Kehle mit einigen weißen Tropfenflecken; Bauch und Unterschwanzdecken weiß. Größe des Helenafasänchens. Im Wesen mit dem Schmetterlingsfink übereinstimmend, läßt er nur seine Seltenheit bedauern.

Der Buntastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 102) ist auch bunte Pytelie, zierlicher Aurora-Senegali, Zierfink oder grüner Stiglitz benannt. — L'Elégante. — Crimson-faced Waxbill.

Wiener's Astrild (Aegintha Wieneri, *Rss.*).

Herr A. F. Wiener in London besaß 1877 vier Köpfe einer Prachtfinken-Art, die A. H. Jamrach mit Widafinken und Oryxwebern von St. Vincent erhalten und die er im britischen Museum nicht festzustellen vermochte. Als er mir dann ein von seiner Gemahlin hergestelltes Aquarellbild des Vogels sandte, legte ich demselben obigen Namen bei und Herr Dr. Otto Finsch gab späterhin nach einem von Herrn W. gesandten Vogel die wissenschaftliche Beschreibung. Gesicht, Stirn, einschließlich Vorderkopf, Wangen bis Ohrgegend und Oberkehle scharlachroth, Grund der Federn olivenbräunlich durchscheinend; Oberkopf, Halsseiten und Kehle olivenbräunlich mit olivengelbem Anflug; Außensäume der braunschwarzen, innen heller gerandeten Schwingen orangezinnober, wie die Außensäume der Armdecken; Bürzel und mittelste Schwanzfedern tief scharlachroth, die übrigen braunschwarz mit rother Außenfahne; Unterseite auf düster olivengrünlichgelbem Grunde mit undeutlichen ockergelblichen schmalen Wellenlinien; Bauchmitte und Hinterleib ockergelblich, untere Schwanzdecken ockerweißlich mit dunklem Randmittelfleck und Grunde; die einzelnen Federn der Unterseite weiß mit ein bis zwei düster olivenfarbenen hufeisenförmigen Binden und olivengelblicher Spitze, welche den Anflug der Unterseite verursacht; untere Flügel-

decken weißlich, schwach orange angeflogen. Schnabel blutroth; Auge braun; Füße hellroth. Einen lebenden Vogel schickte Herr Wiener zur „Ornis“-Ausstellung in Berlin 1879 und schenkte ihn dann dem Londoner zool. Grt.; 1881 erhielt der letztre von Herrn M. C. Angel noch einen W. A., welcher durch einen Freund des Genannten von Sansibar mitgebracht war. Dort hat denn auch Dr. Fischer die Art dreimal in 4—6 Köpfen in der Nähe der Negerhütten gefunden und erlegt. Nach einem von ihm an das Berliner Museum gesandten Mnch. und nach einem solchen, welches Hildebrandt und v. Kalkreuth in Mombassa gesammelt, beschrieb Cabanis, mehrere Monate, nachdem die obige Beschreibung von Finsch veröffentlicht worden, die Art unter neuem Namen; die Londoner Ornithologen behalten den von Finsch, bzl. mir gegebnen Namen bei. — Pytelia Wieneri, *Fnsch.*; P. cinereigula, *Cab.* — Ruß, „Die fremdländischen Singvögel“ I. S. 674.

*

Wachtelastrilde oder Wachtelfinken [Ortygospiza, *Sndvll.*] hat man recht bezeichnend Prachtfinken benannt, welche sich von allen übrigen durch auffallende Merkmale unterscheiden und der Aufmerksamkeit in hohem Maße werth sind. Schon der erste Blick belehrt uns, daß wir es mit ganz eigenartigen Vögelchen zu thun haben und noch mehr überzeugt uns davon ihre Lebensweise, welche von der aller Verwandten abweicht. Bei der Beschreibung werde ich dies weiter ausführen.

Der Rebhuhnastrild (Aegintha atricollis, *[Vieill.]*); Afrika; der Wachtelastrild (Aegintha polyzona, *[Temm.]*).

Im Sommer 1874 fand ich bei Fockelmann in Hamburg ein Prch. der erstern Art, und kurz vorher hatte ich von Herrn Wiener in London ein gestorbnes angebliches Mnch. der letztern erhalten. Beide gehören zu den seltenen Erscheinungen des Vogelmarkts und werden immer nur einzeln, höchstens in einem Prch. eingeführt. Auf den ersten Blick unscheinbar, zeigen sie sich doch sehr niedlich. Rebhuhnastrild: oberseits fahlbraun, jede Feder mit dunklerer Mitte; Schwingen grauweiß gesäumt; Schwanzfedern schwärzlichbraun, weiß gespitzt; Gesicht von der Stirn bis zur Oberbrust schwarz; Brust nebst Seiten grau, weiß quergestreift (mit Halbmöndchen gezeichnet), Brustmitte rostbraun, Bauch gelblichweiß; untere Flügel- und Schwanzdecken fahl bräunlichgelb; Schnäbelchen roth mit breiter schwarzer First; Auge röthlichbraun; die hochbeinigen Füße rosenroth, mit langer gerader spornartiger Kralle an der Hinterzehe. Wbch. gleich, bis auf den Mangel des schwarzen Gesichts; Zügel- und Augenbrauenstreif weiß. Größe des Grauastrild, doch die Gestalt gedrungner, gleichsam runder. Der Wachtelastrild soll vom R. nur dadurch verschieden sein, daß er ober- und unterhalb des Auges und an der Kehle weiße Striche hat. Die Beschreibungen sind so unbestimmt, daß die Annahme nicht zu fern liegt, beide seien ein- und dieselbe Art; die Zukunft muß näheres feststellen lassen. Eine andre Beschreibung, als die des Wbch. vom R., allenfalls mit mehr oder

minder schwärzlichem Gesicht, weiß auch ich dieser Art nicht zu geben. Heimat: West- und Innerafrika. In der Vogelstube fällt der R. durch seine Lebensweise sogleich auf. Nachdem ich von Mr. Poisson in Bordeaux noch einige erhalten, blieben sie stets in einer Schar beisammen, fast nur an der Erde; aufgejagt kreisten sie wachtelähnlich hoch an der Decke einigemal durch den Raum und ließen sich stets an bestimmten Stellen am Boden, selten auf einem starken Ast oder dem Fensterbrett, nieder. Hüpfen nicht finkenartig, sondern laufen lerchenartig trippelnd und machen in der Gestalt und im Wesen den Eindruck eines winzigen Hühnchens; hühnerartiges Scharren, wie bei manchen Finken, konnte ich freilich nicht bei ihnen bemerken; ebensowenig trinken sie hühnerähnlich schlürfend und dann den Kopf emporstreckend. Im Käfig dürften sie sich nicht recht wohl fühlen; hüpfen bei jeder Beängstigung auf, mit dem Kopf nach der Decke. Auf dem in der Vogelstube mit Rasen belegten Boden sind sie munter und dauern jahrelang gut aus. Lockruf laut, einsilbig, nicht unangenehm; bildet, mehrmals zwitschernd wiederholt, während das Mnch. sich erhebt und den Kopf emporrichtet, auch den Gesang. Im März 1882 nistete ein Prch. R. bei Herrn F. Oesterlin in Mannheim. Sie muldeten den 4—5 cm. hohen Flußsand aus und formten von Agavefasern ein Nest, ähnlich dem des Grauastrild, ausgepolstert hauptsächlich mit Wollfäden; die Mulde war unterhalb der Sandfläche, das Schlupfloch gleichlaufend. Gelege 4 Eier, von Mnch. und Wbch. abwechselnd bebrütet. „Am 2. Juni bemerkte ich zwei Junge und noch zwei Eier. Die Alten waren sehr besorgt um die Brut. Vom 8. Juni an verließen sie die Jungen, weil sie vermuthlich durch einen Hund gestört worden. Sie machten bald wieder eine Brut, aber beim zweiten Ei starb das Wbch. Das Mnch. erbrütete mit einem andern Wbch. 1884 vier Junge, die aber nach fünf Tagen ebenfalls verlassen wurden". Herr O. hat mir ein Junges in Spiritus und ein Ei zugesandt. — Bei Herrn Wiener lebten ein Par W. friedfertig und ziemlich still mit Helenafasänchen u. a. zusammen.

Der Rebhuhnastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 105) ist auch schwarzkehliger Wachtelfink oder Morwachtelfink genannt. Astrild perdrix; Quail Finch. Der Wachtelastrild (Ruß, „Die fremdl. Stubenvögel" I, S. 107) heißt auch Wachtelfink.

*

Als eigentliche **Aeginthinen** oder **Dornastrilde** fasse ich eine Anzahl vornehmlich australischer Prachtfinken zusammen, welche im Körperbau und in der Lebensweise einander gleichen, während sie von den Systematikern allerdings in zahlreiche Sippen getrennt sind. Einige von ihnen nähern sich bedeutend den Amandinen oder Dickschnäbeln, doch darf ich sie noch hierher zählen, weil sie namentlich ihre größere Beweglichkeit und ihr lebhafteres, zierlicheres Liebesspiel von jenen bedeutsam unterscheidet. Als Gegensätze stehen sich hier z. B. der Ringelastrild [Aegintha Bichenovi] und der Zebrafink [Spermestes castanotis] recht bezeichnend gegenüber.

Das australische Fasänchen oder der Dornastrild (**Aegintha temporalis**, *[Lath.]*); **Australien**

gehört wiederum zu denen, welche seltner zu uns gelangen; findet dann nur wenige Liebhaber, obwol er schön und liebenswürdig ist und andere Vorzüge der Prachtfinken zeigt. Zügel, breiter Augenbrauenstreif, Bürzel und Oberschwanzdecken scharlachroth; ganze Oberseite olivengrünlichgrau; Stirn, Hinterkopf und Wangen reiner grau; Halsseiten grüngelblich; Schwingen braun, jede Feder matt grünlichgelb gesäumt; Oberschwanz bräunlichschwarz; Kehle weißlichgrau; Hals, Brust, Seiten unterhalb der Flügel und Unterschwanz hellgrau, Brust- und Bauchmitte, Hinterleib und untere Flügeldecken grünlichgrauweiß; Schnabel roth mit schwarzer Firſt und Dillenkante; Auge dunkelbraun, Füße gelblichweiß. Größe wenig beträchtlicher als d. d. Helenafasänchens, ihm auch in Gestalt gleich, doch weniger schlank: Schwanz ebenfalls zugespitzt, etwas kürzer. Nach Gould's Angaben ist er über ganz Neu-Süd-Wales und Süd-Australien verbreitet. Auch diesen Prachtfink habe ich zuerst in meiner Vogelstube gezüchtet und späterhin auch Herr Linden in Radolfszell. Sobald das Prch. eine Brut begann, bemerkte ich, daß bei einem der beiden bis dahin gleichgefärbten Vögel das matte, fahle Aschgrau wie mit Bläulichweiß überhaucht ward. Mehrere Prch. lebten friedlich in der Vogelstube und eins begann zu nisten. Nest im Körbchen eines Harzerbauers, aus Bastfäden, dünnen Grashalmen, Pferdeharen und Agave- oder Aloëfasern; kugelrund geformt, innen sorgsam geglättet und mit seitlichem Schlupfloch. Gelege 5—6 Eier weiß, fleischfarben durchscheinend; Brutdauer 13 Tage, beide abwechselnd. Flaum bläulichgrau. Jugendkleid düster fahlgrau, schwach olivengrünlich scheinend; Unterkörper fahl gelblichgrau, mit grauschwarzem Ober- und Unterschwanz; nur an dem bereits vorhandnen, zarten Roth des Augenbrauenstrichs und Bürzels zu erkennen. Verfärbung kenne ich nicht, weil die Jungen immer vorher gestorben. Weichlicher, wie die meisten anderen Australier, besonders gegen Naßkälte empfindlich. Die Jungen in meiner Vogelstube starben in einer kalten Frühsommernacht und auch das Wbch. ging durch Erkältung zugrunde. Nicht so lebhaft wie andere Astrilde, ist der D. ruhig, still, doch anmuthig und friedfertig. Liebesspiel: Mnch. umhüpft mit schief seitwärts gehaltnem Schwanz das Wbch. in komischen Sprüngen. Lockton melodisch, aber einsilbig. Gelangt ziemlich regelmäßig alljährlich, doch nur in geringer Anzahl in den Handel. Preis 10, 12—15 M. f. d. Par.

Der Dornastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 108, Tafel III, Vogel 12) oder das australische Fasänchen wird auch australisches oder grünes Rothschwänzchen, austral. Rothbürzel und Augenbrauen-Dornastrild genannt. — Aeginthe; Bec de cire; Astrild à cinq couleurs. — Australian Waxbill; Red-eye-browed Finch. — Roode Astrild. — Red-Bill (Kolonisten); Goo-lung-ag-ga (Eingeborene von Neusüdwales).

Der australische Amarant (Aegintha Phaëton, *[Hmbr. et Jcqnt.]*); **Australien.**

Wenn die Stralen der Abend- oder Morgensonne durchs Fenster in die Vogelstube dringen und diesen Prachtfink umgolden, so verdient er den Namen Sonnenastrild wol im vollen Sinn des Worts. Er ist am Oberkopf, Hinterhals, Rücken und Bürzel bräunlichgrau, jede Feder fein roth gerandet; Flügeldecken dunkelgraubraun, breit roth gerandet; Schwingen schwärzlichbraun, fein rothgesäumt; Schwanzfedern roth, fein bräunlich gesäumt; Zügel, Gesicht, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite prächtig dunkelscharlachroth; Brustseiten fein weiß gepunktet; Bauchmitte, Hinterleib und Unterschwanz tiefschwarz; Schnabel glänzend karminroth mit röthlichweißem Grund des Unterschnabels. Wbch. oberseits graubraun, röthlich überhaucht; Brust und Seiten bräunlichgrau; Gesicht, Oberkehle, Oberschwanzdecken und Schwanz roth; Bauchmitte und Hinterleib bräunlichgelb. Größe etwas beträchtlicher als d. d. Helenafasänchens; Schwanz lang, zugespitzt. Heimat: fast ganz Nord- und Ost-Australien; nach Gilbert und Gould in großen Flügen. Umsomehr zu verwundern, daß er zu uns selten und meist einzeln gelangt. Ein Mnch. in meiner Vogelstube war verträglich, doch zeitweise boshaft gegen kleine Vögel, besonders unbeholfene Junge. Mit Wbch. verwandter Arten parte es sich nicht. Seitdem von Herrn J. Schmidt in Hamburg gezüchtet. „Ein Prch. nistete 1876 im großen Heckbauer; Jungen starben jedoch nach 8 Tagen, wahrscheinlich an Fütterung mit nassem Grünkraut. Mitte Juli ließ ich die S. in die Vogelstube fliegen, wo sie freilich die kleineren Astrilde verfolgten. Sie bauten dann in einem offnen Kästchen Nest aus Agavefasern und Grashalmen mit langer Eingangsröhre und mit Federn ausgepolstert. Brutdauer 11 bis 12 Tage; nach 2 bis 3 Wochen flogen 5 Junge aus. Jugendkleid schmutzig hellbraun; Brust heller; an röthlicher Bürzel-Färbung und Oberschwanzdecken als die Art zu erkennen. In der ersten Entwicklung habe ich die Jungen, um nicht zu stören, nicht besehen. Die Alten verzehrten wenigstens 25 Mehlwürmer täglich, die sie mir aus der Hand holten. Vertheidigten Nest muthvoll; umkreisten mich mit fächerartig ausgebreiteten Schwänzen, sobald ich nahte“. Im Juli 1878 erhielt Herr Wiener von J. Abrahams in London 19 Köpfe. Die Wbch. zarter, als die Mnch. Nur wenn gesund herübergekommen, sind sie mit Vorsicht gut einzugewöhnen; überwinterten dann bei 5—6 ⁰ R., zuweilen unter 4 Grad. Ein Par baute im Harzer Bauerchen auf Blättern und dünnen Reisern aus Aloëfasern Nest, überwölbt, mit seitlichem, engen Schlupfloch, erbrüteten beide ab-

wechselnd in 5 Monaten in 5 Bruten 23 Junge, warfen diese aber vor dem Flüggewerden jedesmal aus dem Nest oder verließen sie. Herr C. W Nese in Darmstadt erzüchtete 1881 drei Junge; Nest: tiefe Höhle im Harzerbaüerchen. Gesang komisches Schnurren mit hochgehobnem Kopf, eifrig bewegtem Schnabel und fächerförmig ausgebreitetem Schwanz, sich wie würdevoll von einer Seite zur andern wendend und dann diesen wunderlichen, lautlosen Liebestanz plötzlich mit lautem Flötenruf abbrechend. Preis hoch: 20 bis 30 Mk. f. d. Prch. Abrahams soll 1884 noch 80 Mk. gefordert haben; wenn gesund, damit nicht zu hoch bezahlt.

Der australische Amarant oder Sonnenastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 111, Tafel II, Vogel 7) heißt auch Karminphaëton und Rubinvogel. — Phaëton et Rubin d'Australie. — Crimson Finch. — Vuurfink. — Red-Finch (Ansiedler von Port Essington); Ing-a-däm-oon (Eingeborene von P.-E.).

Der Zeresfink (Aegintha modesta, *[Gld.]*); **Australien** gelangte erst 1872 in den Handel und ist seitdem, freilich nur in wenigen Prch. zeitweise immer wieder erschienen und in den Vogelstuben beliebt geworden. Auf den ersten Blick unscheinbar, oberseits schlicht braun, nur an den Flügeldecken mit reihenweis stehenden weißen Punkten gezeichnet, ist er bei näherer Betrachtung sehr schön; Stirn und Oberkopf dunkel kirschroth; Zügel und Kehle schwarz; Gesicht, Halsseiten, Hinterrücken, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite weiß, braun quergewellt; Bauchmitte und Unterschwanzdecken weißlich; Schwanzfedern schwarz, die drei äußersten jederseits mit weißen Endsäumen; Schnabel schwarz; Auge dunkelrothbraun, mit schwärzlichem Rand; Füße graulichfleischfarben. Wbch. wenig matter, ohne den Kehlfleck und die Kopfplatte. Größe des Sonnenastrild. Heimat: Südaustralien. Harmlos und verträglich, nisteten die Z. in meiner Vogelstube in zwei Prch. nebeneinander. Nest im Harzerbauerchen oder Körbchen im dichten Gebüsch, aus trockenen Grashalmen und Agavefasern kunstlos gewölbt. Gelege: 4—5 Eier; Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid oberseits einfarbig düstergrau; unterseits schmutzigweißgrau, ohne Querstreifenzeichnung; braune Kopfplatte und schwarze Kehlfärbung fehlen; Schnäbelchen schwarz. Auch diesen Prachtfink habe ich zuerst gezüchtet. Bei Herrn Bargheer in Basel baute ein Prch. freistehende Nester aus Heu- u. a. Halmen, rund, nicht kunstfertig, ausgepolstert mit Federn; erst im sechsten Nest eine und dann noch zwei gedeihliche Bruten. Bei Ameisenpuppen und halbreifen Grassamen gedeihen diese gut. Gesang des Mnch. beginnt mit kaum oder garnicht hörbaren und schließt mit einigen laut flötenden Tönen. Bescheiden, harmlos und nett; ihrer leichten Züchtbarkeit wegen warm zu empfehlen. Ein Mnch. bei Herrn Dr. Luchs war

im Gesellschaftskäfig bösartig, wie der Sonnenastrild; freifliegend in der Vogelstube stets harmlos. Preis 20—30 Mk. f. d. P., selten billiger, wol gar 15 Mk.

Der Zeresfink oder Zeresastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 114, Tafel III, Vogel 13) ist auch Bänderbürzelfink und bescheidne Aidemosyne (Rchb.) genannt. — Modeste, Diamant ou Moineau modeste. — Modeste Grass Finch or Plain-colored Finch.

Der Aurora-Astrild (**Aegintha phoenicóptera**, *[Swns.]*); **Afrika.**

Wie einer der prächtigsten, so auch wieder einer der seltensten Prachtfinken. Umsomehr freue ich mich, daß ich auch ihn (1873) in meiner Vogelstube zuerst gezüchtet habe. Gestalt schlank, etwas größer als das Helenafasänchen. Oberseits schön aschgrau; Oberkopf bis zum Nacken jede Feder zart dunkelgrau gesäumt; Flügel, Hinterrücken, Bürzel und obre Schwanzseite hochroth; ganze Unterseite zart aschgrau mit querlaufenden weißlichen Linien, untre Schwanzseite einfarbig aschgrau; Schnabel schwarz; Augen dunkel bernsteinroth; Füße blaß fleischroth. Wbch. im Roth dunkler bräunlich schattirt und am Unterkörper mit stärkeren weißen Linien. Altes Mnch. nicht selten von Kehle bis Unterbrust einfarbig aschgrau. Heimat Zentral- und Westafrika; immer nur in kleinen Scharen; wird also nie häufig im Vogelhandel sein. Freileben nicht bekannt. Das erste Prch. erhielt ich von Karl Hagenbeck 1870 und erst nach Jahren noch 2 Köpfe. In der Vogelstube ruhig; lieben freie, sonnige Plätze, sind friedlich. Prch. mittags am Fenster in der Sonne entfaltet entzückend schönes Bild, besonders Mnch. mit komischem Liebesspiel: Umhüpft d. Wbch. eifrig knixend mit hochgehobnem Schwanz, bis sie sich wie tanzend um einander drehen, dabei beide einsilbig und ziemlich schrill zit, zit rufend. Gesang einzelne melodische Flötentöne. Nest im Harzerbauerchen im dichtesten Gebüsch, überwölbt, aber nicht kunstvoll. Gelege 4 Eier; Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid düster schwärzlichblaugrau, unterseits zart quergewellt; Schultern, Flügelränder, Bürzel und Schwanz düster roth; Schnäbelchen horngrau; Füße schwärzlich. Verfärbung allmälig und langsam: Roth kräftiger, Grau des Vorderkörpers reiner hervortretend; Unterkörper wird heller und die dunklen Querlinien heben sich stärker ab. In neuerer Zeit zuweilen in mehreren Prch. eingeführt. Preis wechselnd von 18 bis 30 Mk.

Der Auroraastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 117, Tafel III, Vogel 14) heißt noch Aurorafink und Rothflügel-Aurora-Senegali (Rchb.). — Crimson-winged Waxbill or Aurora Finch. — Diamant aurore.

Der Streifenastrild (**Aegintha lineata**, *[Cb.]*). Von Th. v. Heuglin in den Angolaländern Westabessiniens entdeckt und in zwei Mnch. gesammelt. „Der ganze Ton ist heller als beim Aurora-Astrild, die Streifung der Brust deutlicher, der Schwanz länger, die rothe

Färbung kräftiger und mehr verbreitet, der Schnabel viel schlanker und roth". Herzog P. von Würtemberg hat ihn in Fazogl gefunden. Lebend eingeführt 1880 in einem Wbch. von Frl. Hagenbeck, welches sich im Besitz des Herrn J. Gleim in Hamburg befand.

Monteiro's Astrild (Aegintha Monteiri, *[Hartl.]*). Nach Hartlaub eine der reizendsten Finkenarten Afrikas; dem Aurora-Astrild ähnlich. Oberseits aschgrau; Rücken olivengrünlich; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkel kochenillenroth mit einigen runden weißen Flecken; Flügel und Schwanz bräunlichaschgrau; Kehle mit länglichem zinnoberrothem Fleck; Brust und übriger Unterkörper hell zimmtbraun mit runden weißen Flecken; untere Schwanzdecken braun und weiß gebändert; Schnabel schwärzlich; Füße röthlich; Größe bedeutender als d. d. gewellten Astrild. Im Berliner Museum nur ein beschädigter Vogel in Spiritus durch Dr. Falkenstein von der Loangoküste. Wie Herr Hald berichtet, hat Fräulein Hagenbeck in Hamburg 1880 ein Mnch. lebend eingeführt, welches vom Londoner zoologischen Garten angekauft worden.

Der Ringelastrild (Aegintha Bichenovi, *[Vgrs. et Hrsf.]*); **Australien.**

Auf der Pariser Weltausstellung 1867 sah ich zum erstenmal Ringelastrilde, die angeblich dort gezüchtet waren; Preis 100 Frank. In den zoologischen Garten von London kam der R. 1861 zuerst und seitdem gelangt er, namentlich nach London und Hamburg, alljährlich in einigen Prch.; zeitweise ist er in allen bedeutenderen Vogelstuben zu finden. Stirnband schwarz, zieht sich um Kopfseiten und reinweißes Gesicht; Oberkopf, Nacken, Halsseiten und Oberrücken aschgrau mit querlaufenden dunkelen und hellen Wellenlinien; obre Seite des schwärzlichgrauen Flügels durch weiße Pünktchen wie gegittert; Hinterrücken schwarz; Bürzel reinweiß; Schwanzdecken und Schwanz schwarz; zweites schwarzes Band zwischen weißer Brust und gelbweißem Bauch; Schnabel hell silbergrau; Auge braun, Füße dunkel blaugrau. Wbch. übereinstimmend, nur schwer am schmälern Brustgürtel zu erkennen. Größe d. Helenafasänchens. Heimat Süd- und Ostaustralien. In der Vogelstube absonderlich schön, anmuthig, lebhaft und zutraulich. Nistet auch leicht und erfolgreich, wenn Störung abgewendet. Gehört zu den Vögeln, deren Brut und Entwicklung durch Züchtung erforscht worden; Freileben nicht bekannt. Nest meistens hoch an der Decke und gern in den von anderen, Webervögeln oder größeren Prachtfinken, gebauten, mit Grasrispen, Baumwollflocken und Federn ausgerundet. Ein Prch. in meiner Vogelstube webte jedoch, hauptsächlich aus Agavefasern, ein beutelförmiges Nest mit langer Einflugröhre; ein Prch. des Herrn v. Beust baute niedrig, aber im dichten Pfriemenstrauch.

Gelege 4 bis 7 Eier; Brutentwicklung im übrigen der anderer Prachtfinken gleich. Nestflaum reinweiß. Jugendkleid oberseits fahlmäusegrau, unterseits weißlichgrau; die Zeichnungen bereits zart angedeutet. Verfärbung beginnt früh durch kräftiges Hervortreten der Ringelstreife und Gitterpunkte, geht aber langsam vor sich; die reinschwarzen oberen und unteren Schwanzdecken und der reinweiße Bürzel erst im zweiten Jahr sichtbar. Verträglich, ausdauernd und gehört zu den beliebtesten Bewohnern d. Vogelstube. Unmittelbar nach Ankunft namentlich ältere R. meist überaus stürmisch; müssen vorsichtig gehalten werden. Gesang nach Herrn A. Bargheer dem Gegacker einer Zwerghenne annähernd ähnlich; ich hörte nur leises Wispern, mit einzelnen hell klingenden Rufen. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der Ringelastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 119, Tafel III, Vogel 11) heißt auch Silberastrild und Gitterflügel, Gitterastrild und Bichenov's Gitterflügler (Rchb.). — Astrild de Bichenow. — Bichenow's Finch, Double-banded Finch.

Der gemalte Astrild (Aegintha picta, *[Gld.]*); **Australien.**

Herr A. F. Wiener sandte mir 1874 ein gestorbnes Wbch. dieser Art und schrieb: „Zufällig fand ich ein Prch. in Liverpool als ‚australische Bergdiamanten'. Ein gleiches kaufte ich vier Jahre früher in London. In seiner Lebensweise gleicht er dem Diamantfink. Kopf, Mantel und Flügel braun; Schwanz schwarzbraun; Gesicht, Vorderhals und Bürzel tief scharlachroth; Brust und ganze Unterseite pechschwarz, Seiten weiß gesprenkelt; Bauchmitte dunkel scharlachroth gefleckt; Oberschnabel weiß, Unterschnabel roth. Wbch. oberseits olivengrünlichbraun; Kehle und Brust graugrün und das Roth am Unterkörper fehlt. Größe des Grauastrild. Bis dahin nur ein Kopf vorhanden, mitgebracht durch Mr. Bynoe von der Nordwestküste Australiens, jedoch ohne Angabe über das Freileben, und da dem Forscher Gould nebst anderen seltenen Vögeln auch dieser gestohlen worden, so kannte man diese Art nur nach dem Bild, welches Frau Gould gemalt. Dank der Ausbreitung der Liebhaberei und des Vogelhandels sind seitdem mehrere lebend zu uns gekommen; zwei wurden von mir an das zoologische Museum in Berlin gegeben. Herr Preyer in Triest besaß einen 1875 und Frl. Hagenbeck sandte mir 1877 einen gemalten Astrild. Den gemalten Astrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 122) nennt Rchb. gemalter Buntfink.

Der Binsenastrild (Aegintha ruficauda, *[Gld.]*); **Australien.**

Auch diesen Prachtfink erhielt ich von Herrn Wiener (1874); ein gestorbnes Mnch. und 1875 ebenfalls ein Mnch. von Herrn Maurermeister Seybold in München zur Bestimmung. Während

er aber in Deutschland noch garnicht vorhanden gewesen, hatte ihn der zool. Garten von London bereits dreimal (1860, 61 und 64) **lebend aufzuweisen.** Oberseits olivengrünlichbraun; Schwanz dunkelbraun, beide mittleren Federn einfarbig roth; Stirn, Wangen, Zügel und Ring ums Auge zinnoberroth; Brust und Seiten olivengrünlichgrau, weiß gepunktet; Bürzel und obere Schwanzdecken bräunlichroth mit großen weißen Flecken; Bauch und Hinterleib düster gelblichweiß; Schnabel scharlachroth. Größe des Grauastrild. W b ch. ebenso, nur kleiner. **Heimat Südaustralien und Neusüdwales.** Der Binsenastrild (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 123) ist von Rchb. rothschwänzige Bathilda, ferner Rothsterzfink und in England Red-tailed Finch genannt.

Die Amandinen

oder groß- und starkschnäbligen Prachtfinken zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: Die Größe wechselt von der größerer Astrilde ($10{,}5$ cm.) bis zu der unsres Haussperlings (25 cm.). Gestalt gedrungner und kräftiger als d. d. Astrilde. Gefieder derber, gewöhnlich schlicht, doch angenehm gefärbt; Flügel kurz und gerundet, zweite bis vierte Schwinge am längsten; Schwanz meistens kurz und gerade abgeschnitten; Schnabel dick und stark, gewöhnlich gewölbt, seltner gestreckt; Füße hoch und kräftig mit auffallend starken Krallen. Geschlechtsunterschiede bei den meisten schwer oder nicht festzustellen. Färbung ergibt nicht sichere Merkmale und sonstiges Verfahren (vrgl. Abschnitt Züchtung) führt kaum zum Ziel, denn die Prch. sind nicht zärtlich; Erhöhung der Farben, sog. Hochzeitskleid, tritt beim ausgefärbten Vogel nicht ein. Obwol auch mehrere von den A., namentlich die prächtigen Australier, durch die geschätztesten Eigenschaften der Prachtfinken sich die Zuneigung der Liebhaber erworben und daher in den Vogelstuben und Schmuckkäfigen eingebürgert haben, so gibt's ihrer doch andrerseits eine Anzahl, die weder Anmuth noch besondre Schönheit zeigen, schwierig oder garnicht züchtbar sind und für die Dauer jeden Reiz verlieren; nur wenige A. nisten leicht und erfolgreich. Alle A. erbauen weniger kunstvolle Nester als die Astrilde. Während ich schwankend war, ob ich die australischen Arten mit höchstens mittelgroßem Schnabel, wie Zebra-, Diamant- und Bartfink, zu den Astrilde oder Amandinen zählen sollte, erschien außer den plumperen Bewegungen auch der Nestbau maßgebend. Alles übrige ergibt sich aus dem in der Uebersicht der Prachtfinken Gesagten, und inbetreff ihrer Verpflegung und Zucht wolle man in den btrf. Abschnitten nachlesen. Ihr Nest ist nur ein unordentlich zusammengeschleppter Haufen, aber mit sorgfältig ausgepolsterter Höhlung. Zutraulich und zahm, still, wenig regsam; Bedürfnisse gering, ebenso die geistige Begabung, mindestens bei einigen, z. B. sog. Nonnen. Freileben wenig bekannt. Aufenthaltsort dieselben Oertlichkeiten wie Astrilde, aber mehr Gras-, Bambus-, Dschungeldickichte und Zuckerrohrfelder; zur Brutzeit par-, dann familien- und später schwarmweise; streichen lärmend umher und richten in den Durrah- und Reisfeldern zuweilen erheblichen Schaden an. Nahrung: vorzugsweise mehlige Sämereien mannigfaltiger Gräser und Krautgewächse. Nester in Dickichten, seltner im höhern Gesträuch oder

in Baumhöhlen. Brutentwicklung, Verpflegung der Jungen u. a. mit d. d. Kleinschnäbelchen übereinstimmend. Verfärbung der Jungen im Freien, Mauser der Alten noch nicht bekannt; nur Beobachtung in der Vogelstube gewährt derartige Auskunft. Färbung im Alterskleide wechselt nicht. Werden in den Käfigen der Händler leicht schwarz; z. B. Band-, Muskat- und Reis-A. Obwol anscheinend kräftig, sind Elsterchen, Bandfinken, Diamantfinken u. a. auffallenderweise manchmal beinahe weichlicher als die Astrilde. Insbesondre gleich nach der Ankunft sterben sie zuweilen in größter Anzahl. Eingewöhnt recht ausdauernd.

Der Bandfink (Spermestes fasciata, *[Gml.]*); **Afrika.**

Obwol schlicht gefärbt doch nicht unschön. Grundfarbe rehbraun, oberseits dunkler und unterseits lichter, überall schwarzbraun gewellt und hell gefleckt. Diese gleichmäßige schuppenartige Zeichnung wird verschönert durch ein breites karminrothes Halsband, über die weiße Kehle. Fernere Zierde der an den Schild des Rebhuhns erinnernde rothbraune Brustfleck. W b ch. ohne Halsband und braunen Schild. Größe d. Zeisigs, doch kräftiger und gedrungner. Verbreitung größter Theil Afrikas. Seit länger als hundert Jahren nach Europa eingeführt, bis zur Gegenwart beliebt. Von Vieillot bereits (1790) gezüchtet; in Deutschland von Dr. K Bolle, (1859). In neuerer Zeit so zahlreich in Vogelstuben und Heckkäfigen gezogen, daß die hier flügge gewordenen die eingeführten zuweilen übertreffen. Nest kunstlos, im bis aufs Schlupfloch geschloßnen Nistkasten oder andrer Höhlung, nur aus wenigen groben Baustoffen, Halmen, Fasern, Fäden, Federn u. a. Gelege: 4 bis 7 Eier. Brutdauer: 12 Tage; M n ch. bringt zur Ablösung immer noch einen Halm u. a. mit. Nistet zu jeder Jahreszeit, manches Prch. fünf- bis sechsmal, zuweilen ununterbrochen Jahr und Tag. N e s t f l a u m spärlich, bläulich; Wachshautdrüsen weiß, später schwärzlichblau. J u g e n d k l e i d d. d. alten Wbch. fast gleich, nur heller, weißlichgrau, nicht bräunlich; junge Mnch. bereits mit rothem Halsband und Brustfleck; Schnabel dunkelgrau; Füße weißgrau. V e r f ä r b u n g: alle Zeichnungen treten allmählich kräftiger hervor. Junge Wbch. schon nach 2—3 Monaten nistfähig. In der Vogelstube treibt ein Par B. zur Nistzeit argen Unfug; zerstören viele andere Nester, bevor sie in einem derselben nisten; rathsam daher nur im Käfig zu züchten. Während begonnener Brut verträglich, auch im Gesellschaftskäfig harmlos und friedlich. Gehören zu den besten Heckvögeln, doch wirft manches Prch. in mehreren Bruten die Jungen aus dem Nest; ich schlage vor, jungen Prch. die ersten Gelege fortzunehmen; Dr. Stölker sonderte d. Mnch. ab, aber in demselben Zimmer; Wbch. zog Junge dann allein auf. Gesang wunderliches Schnurren unter komischen knixenden Bewegungen. Preis 4—6 bis 9 Mk. Par.

Der Bandfink oder die **Band-Amandine** (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 127, Tafel VIII, Vogel 32) heißt auch Bandvogel, Halsbandvogel, Halsband-Amandine; Halsbandfink und Bluthals (Br.), gebänderter Kernbeißer (Bchst.), Halsband-Weberfink (Rchb.). — Cou-coupé, Grivelin à cravatte, Collier rouge, Gorge-coupée, Collerette. — Fasciated Finch, Cut-throat Finch. – Bandvogeltjc. — Deglolado (spanisch).

Die Rothkopf-Amandine (Spermestes erythrocéphala, *[L.]*); Afrika.

Gestalt und ganzes Wesen, namentlich Benehmen, d. d. Bandfink gleich, Größe wenig beträchtlicher. Schnurrender Sang und Tänzeln gleichfalls ähnlich. Kopf, Nacken und Kehle hochroth; Oberkörper bräunlichgrau, zwei weiße Binden über die Flügel; Brust und Bauch braun, hell und dunkel geschuppt. Wbch. fast gleich ohne rothen Kopf, und mit hellgrauem, dunkel geschupptem Unterkörper. Heimat Süd- und Westafrika. Soll zu Vieillot's Zeit nach Paris und London lebend eingeführt und sogar gezüchtet sein; fehlt gegenwärtig aber. Von Frl. Hagenbeck erhielt ich 1874 zwei nach Mittheilung des Herrn Wiener von Paris nach London gekommene und ihrer Seltenheit wegen vom Besitzer in Frankreich, England und den Niederlanden vielfach auf Ausstellungen geschickte und endlich nach Hamburg gelangte, also schon lange Zeit in Europa gewesene Mnch.; Herr W. erwarb sie nicht, weil er sie für zu alt hielt. Trotzdem habe ich von ihnen mit Bandfink-Wbch. viele Junge gezogen und auch solche von den Bastarden, welche jedoch zuletzt von von dem gewöhnlichen Bandfink nicht mehr zu unterscheiden waren. Gehört zu den seltensten Erscheinungen des Vogelmarkts. Ein im Gefieder prachtvolles Prch. erhielt Herr F. Schrödter 1885 von Chs. Jamrach; baute Nest in Kokusnuß, legte auch Eier, ob es aber zur Brut gekommen, weiß ich nicht.

Die **Rothkopf-Amandine** (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 133) ist auch rothköpfige und Paradis-Amandine, Paradissperling und Rothkopf benannt worden. — Moineau de Paradis. — Red-headed Finch. — Roodkopvogeltje.

Der Reisvogel (Spermestes oryzivora, *[L]*); Asien.

Hübsch gefärbt und gezeichnet, nur mit großem, ungeschicktem Schnabel; findet überall Liebhaber. Kopf und Kehle reinschwarz; Wangen reinweiß; Schnabel glänzend rosenroth; Augenlider ebenso; ganzes übriges Gefieder bläulichaschgrau mit Ausnahme der dunkleren Schwingen, des rosenröthlichen Unterleibs und schwarzen Schwanzes. Etwa Feldsperlingsgröße. Wbch. nicht verschieden; Mnch. sicher nur am wunderlichen Sang und Liebesspiel festzustellen. Heimat: Java, Sumatra, Borneo und Malakka; auch in vielen anderen tropischen Ländern eingeschleppt und verwildert, z. B. auf Sansibar; darf daher zu den afrikanischen Vögeln gezählt werden. Gehört zu den seit ältester Zeit eingeführten Prachtfinken; schon Vieillot hatte einen „Padda"

7 Jahre im Käfig. Sonderbarerweise jedoch erst in der neuesten Zeit (seit 1870) zuerst von Dr. Stölker in St. Fiden, dann auch von vielen Anderen gezüchtet. Nest kunstlos, doch meist überwölbt, aus Stroh, Heu, Federn u. drgl. in Nistkasten, Zigarrenkistchen u. a. Höhlungen. Jugendkleid dunkelmäusegrau, unterseits hellgelblichgrau; Schwingen und Schwanzfedern dunkelgrau; keine reinweißen, abgegrenzten Wangen; Schnabel schwarz, Wachshautdrüsen weiß; Augen schwarz, Rand gelblichfahlgrau; Füße licht fleischfarben. Verfärbung: schon 8 Tage nach d. Ausfliegen beginnt d. Gefieder heller zu werden, oberseits allmählich mohnblaugrau, unten röthlich; Schnabel nach fünf Wochen fleischroth; Augen bereits bräunlichroth, Füße röthlichfleischfarben; nach d. Mauser den Alten in Färbung und Größe gleich (Dr. Stölker). Gesang dem Läuten winziger Glöckchen ähnlich. Ausdauernd, immer glatt und schmuck, in Käfig wie Vogelstube harmlos und friedlich. Züchtung schwierig, nicht lohnend; stets für 4—6 Mk. käuflich. In den Handlungen zuweilen R. mit schwarzen Wangen; jedoch nicht verschieden, nur Mißfärbung.

Der schneeweiße Reisvogel mit glänzend rosenrothem Schnabel und Füßen; zweifellos einer der schönsten Stubenvögel. Kommt in steigender Anzahl in den Handel; vom reinsten tadellosen Weiß bis blauen Anflug und völligen Scheckenbunt. Wird in Japan seit Jahrhunderten im Käfig gehalten und als Spielart, wie die weiße Haustaube und der gelbe Kanarienvogel, durch andauernde Züchtung erzielt, auch bei uns zahlreich gezüchtet. Entwicklung mit d. d. Stammvogels übereinstimmend; nistet aber leichter und sicherer. Nestflaum gelblichweiß. Jugendkleid sogleich reinweiß, mit schwach rosenröthlichem Schnabel und schwarzen Augen. Preis von 100 Frank für das Par auf 30 Mk. selbst auf 10 Mk. heruntergegangen.

Der Reisvogel oder die Reis-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 136, Tafel VI, Vogel 33) wird auch Reisfink, Reisfresser, Reismäher, indischer und chinesischer Reisvogel, Gatterer und Sperling von Java genannt. — Padda ou Oiseau de riz. — Galfa, Galfa de Java. — Java Sparrow, Calfat. — Rüstvogeltje of Padda. — Padda (Eingeborene von Südasien), Glate (Java), Gelatik (Sumatra), Glastik-betul (Malayen und Sudanesen), Ram-Gira (Bengalen).

*

Als Elster-Amandinen oder Elsterchen (Spermestes, *Swns.*) bei den Vogelhändlern und Liebhabern allgemein bekannt und beliebt, sehen wir mehrere Dickschnäbelchen vor uns, welche zu den niedlichsten und zugleich am leichtesten nistenden Stubenvögeln gehören, während ihre schlichte Färbung hinter der vieler anderen zurücksteht. Sie heißen auch Erzamandinen.

Das Riesenelsterchen (Spermestes fringillina, *[Lafr.]*); Afrika sandte mir zuerst K. Gudera, damals in Leipzig, 1868; war bis dahin nicht lebend in Europa und selbst im Berliner zool. Museum noch nicht vorhanden. In d. Londoner zool. Garten 1871 eingeführt.

Kopf bis Brust, Bürzel, Schwanz und Schwanzdecken schwarz, stahlgrün scheinend, übriger Oberkörper dunkelbraun, Schulterdecken fein weiß gestreift; Unterkörper reinweiß, hinterwärts bräunlichweiß; Brustseiten mit großem schwarzem und hellleberbraunem Fleck; Schnabel groß, weberähnlich, dunkelblau, Unterschnabel hellbleigrau; Auge dunkelbraun; Füße bleigrau. Wbch. kaum geringer, mit kleinerm braunen Seitenfleck. Größe nahezu des Bandfink. Heimat Westen und Osten Afrikas. Freileben nicht bekannt. Durch Züchtung in der Vogelstube mit Sicherheit festgestellt, daß es zu den Prachtfinken (nicht Webervögeln) gehört. Frl. Hagenbeck erhielt später größre Sendung; bevölkert seitdem alle Vogelstuben. Zuerst gezüchtet von E. Linden, dann Graf York und in meiner Vogelstube. Prch. unzertrennlich beisammen; Liebestanz des Mnch. hüpfend und schnurrend. Nest fast regelmäßig in Höhlung, aus Bast, Fäden, Halmen, rund mit engem, seitlichem Schlupfloch, mit Grasrispen, weichen Läppchen, Watte u. drgl. gepolstert. Gelege 4 bis 6 Eier. Jugendkleid einfarbig düsterbraun, unterseits heller. Schnabel schwarz, Füße schwärzlichbraun. Verfärbung etwa in sechster Woche; Gefieder oberseits dunkler, unterseits heller, bis zuletzt reinweiß. Kopffedern erst nach einem Jahr metallglänzend; dann auch gelbbrauner Seitenfleck vollständig: bei zweckmäßiger Ernährung schon in 3 Monaten ausgefärbt. In Vogelstube wie Gesellschaftskäfig friedlich, ebenso ausdauernd. Manche Prch. nisten leicht und ergibig, andre nicht in Jahr und Tag. Herr Gericke zog 1877 von einem Par 46 Junge, in einer Brut sogar 8 Köpfe. Bastarde gezüchtet mit Kleinelsterchen. Preis 6 bis 10 Mk. f. d. Par.

Das Riesenelsterchen oder die größte Elster-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 142, Tafel V, Vogel 23) heißt auch größtes Elsterchen oder Kuttenelsterchen; fälschlich Kuttenweber (Rchb.). — Nonnette d'Afrique, la plus grande Nonnette et None grande. — Red Grass-Finch. — Tongesimba auf Sansibar (nach Dr. Fischer).

Das kleine Elsterchen (Spermestes cucullata, *[Sndvll.]*); **Afrika.**

Schlicht aber ansprechend gefärbt, gehört zu leicht sich einbürgernden und fortpflanzenden Prachtfinken. Wird seit 30 Jahren lebend eingeführt; war den älteren Schriftstellern nicht bekannt. Zählt gegenwärtig zu den zeitweise in großer Anzahl in den Handel gelangenden, ausdauerndsten, und überall beliebten Arten. Oberseits schwarzbraun; Kopf und Hals dunkelbräunlich, fast schwarz; Bürzel und obere Schwanzdecken bräunlichweiß, mattschwarz schmal gebändert; Brust ganz schwarz, metallgrün schillernd; Bauch und Unterleib reinweiß; an beiden Brustseiten unterhalb der Flügel und bis auf die Schultern ein großer dunkel metallgrün glänzender Fleck; Schwanz schwarz; Schnabel schwarz, Unterschnabel hell bleigrau; Auge dunkelbraun; Füße dunkelhornbraun. Größe d. grauen Astrild. Unterscheidung d. Geschlechter schwierig. Wenn zwei E. neben einander sitzen, ist

d. kaum bemerkbar kleinre mit reinweißer Brust d. Mnch., das an den Brustseiten gefleckte d. Wbch. Liebestänzeln einzig sichre Kennzeichen d. Mnch. Verbreitung ganzes tropisches Afrika. Zuerst gezüchtet von Dr. Schlegel in Breslau, dann von vielen Anderen. Nistet ebensowol im kleinen Käfig, als in der Vogelstube; ich habe Bruten bis in der fünften Generation gezogen. Meiste Prch. hecken zuverlässig; jede Brut vier Junge, vier bis fünfmal hintereinander. Bedürfen nur gewöhnlicher Stubenwärme; anspruchslos in der Ernährung. Schätzenswerthe Vorzüge: muntre Beweglichkeit, Zutraulich-, fast Zudringlichkeit, schnurriges Tänzeln und Singen, leichtes Nisten. Im Gesellschaftskäfig zänkisch und tyrannisch gegen übrige, vertreibt selbst größere, z. B. Reisvögel, macht in d. Vogelstube jedoch keinen Unfug, wie der Bandfink. Nest im mit Papier überklebten Nistkasten oder Harzerbauerchen oder in andrer Höhlung, aus allerlei Stoffen: Heuhalmen, Bast- und Baumwollfäden, Flicken u. drgl., Schlupfloch eng, rund, nicht kunstvoll, mit weichen Haren und Watte, niemals aber Federn ausgepolstert. Gelege 4—7 Eier. Brutdauer 12 Tage, beide Gatten gemeinsam; lassen sich nicht leicht stören. Ganze Brut währt nahezu 5 Wochen. Jugendkleid chokoladenbraun, oberseits dunkler, unterseits heller, Unterflügel hell bräunlichgelb; Schwanz schwarzbraun; Schnabel schwarz. Verfärbung beginnt in d. 4. Woche; nach etwa 3 Monaten vollendet. Verlangsamt sich aber auch so, daß man eingeführte Junge bei den Händlern in allen Uebergangsstufen findet. Flügge Junge von den Alten stets zu entfernen, stören diese im Nisten. Zuweilen in großer Anzahl eingeführt; Preis 4—6 Mk.; fehlen jedoch auch längre Zeit oder spärlich vorhanden; Preis dann f. gezüchtete E. 10—12 Mk. d. Prch. Kommen selten entfedert und kränklich in den Handel.

Das kleine Elsterchen oder die kleine Elster-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 145, Tafel V, Vogel 21) heißt auch kleine Erzamandine, Kappenfink, kleinstes Elsterchen, Elstervogel, Elstervögelchen und Hirundelchen. — Bandelette, Hirondelle, Nonnette de Calcutte, None. — Hooded Finch and Little Pied Grassfinch (fälschlich in den Briefen Jamrach's auch Bronze-Maniken of Africa). — Monnikskap-amadina. — Naháidsche (in Inhambane (Prof. Peters).

Das Glanzelsterchen (Spermestes bicolor, *[Frs.]*); Afrika.

Wer diese Art zuerst eingeführt und wann, vermag ich nicht anzugeben. Ein reizendes Vögelchen; ganze Oberseite, Kopf, Hals, Flügel und Schwanz glänzend bläulichschwarz; Brust und ganze Unterseite weiß; Schnabel dunkel bleigrau. Größe übertrifft wenig d. d. vorigen. Heimat Westafrika. Wesen und alle Eigenthümlichkeiten, auch Nisten, Brutentwicklung u. a. d. d. kleinen Elsterchen gleich; nistet jedoch schwieriger und weniger zuverlässig. Zuerst von Herrn

Major v. Bomsdorf in Berlin, dann in meiner und anderen Vogelstuben gezüchtet. Jugendkleid oberseits dunkel blaugrau; Kopf und Kehle schwärzlich; unterseits bräunlichgrauweiß; Schnabel schwarz; Füße schwarzbraun. Anmuthig und friedfertig in der Vogelstube, furchtsam; auch weniger lebhaft als d. kleine E.; im engen Käfig jedoch überfällt es zuweilen kleinere Genossen mörderisch. Geschlechter auch bei ihm schwierig zu unterscheiden; Mnch. nur am Tänzeln sicher zu erkennen. Preis 6—9 Mk.; nur zeitweise, in wenigen Prch. in den Vogelhandlungen vorhanden.

Das Glanzelsterchen, die zweifarbige Elster-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 148, Tafel V, Vogel 22) oder das zweifarbige Elsterchen wurde sonderbarerweise auch Doppelfarb benannt. — Bicolore. — Two-colored Bronze-Maniken.

Das Zwergelsterchen (Spermestes nana, *[Pucher.]*); **Afrika.**

Zuerst eingeführt wurde diese bis dahin selbst in den Museen seltne Art 1880 vom Großhändler H. Möller in Hamburg, der mir ein todtes Junges und dann ein lebendes Prch. zusandte. Frl. Hagenbeck erhielt 1881 von mehreren angekündigten, aber auf der Reise gestorbenen Prch. leider nur ein Z. lebend. Anton Jamrach in London führte 1884 eine größre Anzahl ein, die Wucherpfennig u. a. Großhändler d. Par f. 60 Mk. bei uns in den Handel brachten; seitdem mehrfach eingeführt. Oberseite fahl erdbraun; Wangen und Kopfseiten silbergrau; Stirnstreif, Augenbrauenstreif und Kehle schwarz; Bürzel olivengrün; Unterseite bräunlich, zart geschuppt; Wbch. etwas dunkler. Größe bemerkbar geringer, als d. d. kleinen Elsterchen. Heimat: Madagaskar. Erste Züchtung: Herr Lieutenant Hauth 1885, 4 Junge; nisteten dann bei ihm noch öfter. Schreiten leicht zur Brut und bringen ziemlich sicher Junge auf; in zwei Fällen erbrüteten und fütterten japanische Mövchen diese auf. Nest im Harzerbauerchen, aus Kokosfasern, Wattestückchen, Federn u. a.; Gelege 3—7 Eier; Brutdauer 13 Tage. Junge dunkelfarbig mit nur wenig weißgrauem Flaum; flügge am 21. bis 22. Tage, wurden noch 14 Tage gefüttert. Jugendkleid: dunkelbraun; Kehlfleck in der 7.—10. Woche zum größten Theil vorhanden; Bürzel erst im 6. Monat olivengrün; Wbch. der Kehlfleck erst nach 5—6 Monaten; Verfärbung beider Geschlechter mit dem 6. Monat beendet. Haltung und Wesen mehr d. d. eigentlichen Astrilde ähnlich; doch unverträglich und zanksüchtig, namentlich zur Brutzeit, wie kl. Elsterchen. Gesang allerliebst, aus vier Strofen, drei- bis viermal wiederholt; Liebestanz d. d Verw. ähnlich. Ueberhaupt liebliches Vögelchen.

Das Zwergelsterchen oder die Zwergelster-Amandine (Ruß, „Die gefiederte Welt", 1880, 81, 84—86) hat keine weiteren Namen. — Nonnette nain; Dwarf Grassfinch.

*

Bronzemännchen, Silberfasänchen und Muskatvögel sind indische und afrikanische Prachtfinken. Trotz ihrer Unscheinbarkeit seit ältester Zeit beliebt. Jakobin und Do-

mino, bei Buffon u. a. älteren Schriftstellern. Diese gaben aber keine klare Uebersicht; aus den Schilderungen kaum zu erkennen, welche Art gemeint sei. Cabanis zählt sie zur Gattung Lanzenschwänzchen (Uroloncha, *Cb.*), andere Schriftsteller theilen sie in mehrere Geschlechter. Freileben aller wenig bekannt; dagegen werden einige in Japan schon seit vielen Jahrhunderten, dem Reisvogel gleich, und jetzt auch viel bei uns, und nur wenige noch garnicht gezüchtet. Freileben dem anderer Finkenvögel gleich; zur Nistzeit parweise, nachher in großen Scharen. Werden dann an Reis u. a. Nutzgewächsen recht schädlich. Zugvögel. Nester groß, ballförmig aus Gräsern, Rispen und Fasern, im Gebüsch von Bambusrohr, Schilf, wilden Rosen u. drgl. Vorzugsweise Samenfresser; verzehren nur zur Fütterung der Jungen Insekten. (Nach Hodgson, mit dessen Angaben auch die Lebensweise der afrikanischen Arten übereinstimmt).

Das gestreifte Bronzemännchen (Spermestes striata, *[L.]*); Asien.

Das schwarzbürzelige Bronzemännchen (Spermestes melanopygia, *[L.]*); Asien.

Das spitzschwänzige Bronzemännchen (Spermestes acuticauda, *[Hdgs.]*); Asien.

Diese drei Arten sind im Vogelhandel unter der Bezeichnung Bronzemännchen allbekannt und beliebt, meistens ohne einzeln unterschieden zu werden. Düster gefärbt; oberseits braun, unterseits weiß; Kopf schwarz; Schnabel bläulichschwarz. Wbch. nicht verschieden. Größe beträchtlicher als d. d. Kleinelsterchens. Das gestreifte B.: Bürzel weiß; Oberseite hell gestrichelt; diese Merkmale zeigt das schwarzbürzelige B. nicht. Das spitzschwänzige B.: Unterseite schuppen- oder bogenartig dunkelbraun quergebändert; Kehle und Oberbrust fein weiß gestrichelt. — Heimat der erstern Art Ostindien und Zeylon, der zweiten Java und Borneo und der dritten Osten Indiens, Japan, Südchina und die Inseln Formosa und Heinan. Alle B., namentlich das erstre und letztre, seit Jahrhunderten im Käfig gehalten und gezüchtet, doch nur das gestreifte B. gelangt häufig zu uns. Nicht so beweglich, flink und anmuthig wie ein Elsterchen; anspruchslos, ausdauernd, friedfertig. Sang des Mnch. komisch, schnurrend, spreizt d. Schwanz fächerförmig und wendet den Kopf hin und her. Manche Prch. nisten leicht, selbst im engen Käfig, andere garnicht. Nest in der Vogelstube im Harzerbauerchen oder in andrer Vorrichtung. Brutentwicklung d. d. kleinen Elsterchens gleich. Jugendkleid: dunkel bläulichgrau, unterseits heller; Schnabel schwarz; Füße grau. Das schwarzbürzelige B. noch garnicht, das spitzschwänzige B. von Dr. Franken und Dr. Frenzel gezüchtet. Erstrer zog auch von beiden Mischlinge, von denen sich Mnch. und Wbch. mit der Stammart, wie mit dem japanischen Mövchen als fortpflanzungsfähig ergaben.

Zahlreich im Handel vorkommend, werden die **japanischen Mövchen**, wie die weißen Reisvögel, in Japan von diesen Bronzemännchen in braunbunten, gelbbunten und reinweißen, dem ursprünglichen Vogel garnicht mehr gleichenden Spielarten, massen-

haft gezogen. Wurden 1871 zuerst von Vekemans in Antwerpen eingeführt; seitdem in allen Vogelstuben eingebürgert und auch bei uns viel gezüchtet. Reinweiße M. sehr zart; bedenklich, im größern Heckraum freifliegen zu lassen, erblinden auch leicht. Gelbbunte M. kräftiger, braunbunte M. stehen dem Naturvogel nahe. Im übrigen alle ausdauernd, nisten leicht und ergibig; Jungen wechseln fortwährend, man züchtet von reinweißen bunte, von gelben braune und von beiden auch reinweiße. Werden vielfach zum Erbrüten und Aufziehen kostbarer anderen Prachtfinken aus verlassenen u. a. Eiern benutzt. Zuerst ich und dann Dr. Franken stellten durch Züchtung fest, daß die Mövchen vom spitzschwänzigen B. herstammen. Mischlinge von den M. vielfach gezüchtet, mit Silberfasänchen, Glanzelsterchen, weißköpf. Nonne u. a. Gesang seltsames, komisches Schnurren. Bei Herrn R. Bauer in Stuttgart ahmte ein M. den Schlag eines Hartlaubszeisig täuschend nach. Das weiße japanische Mövchen [Spermestes acuticauda, *varietas* alba] (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, Tafel V, Vogel 25), ist eine liebliche Erscheinung von rein- und zatrweißem Gefieder mit röthlichweißem Schnabel, dunkelbraunen Augen und rosenrothen Füßen. — Das gelbbunte japanische Mövchen [S. acuticauda, *var.* flavo-maculata] stimmt mit vor. überein; ist aber weiß mit unregelmäßigen gelben Flecken gezeichnet. — Das braunbunte japanische Mövchen [S. acuticauda, *var.* griseo-maculata], wiederum dem letztern gleich, aber braungescheckt, wobei an den braunen Federn die helleren Rippen deutlich hervortreten und die ursprüngliche Abstimmung erkennen lassen. Preise: Bronzemännchen Prch. 6—9 Mk.; reinweiße Mövchen 15—20 Mk.; gelbbunte M. 9—12 Mk.; braunbunte M. 6—8 Mk.

Das gestreifte Bronzemännchen oder die gestreifte Bronze-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 151) heißt auch weißrückiger Harstrichfink. Domino Striated Finch, Large Bronze-Maniken; Gestreepte Amadina; Shakari-Munie (Bengalen); Tau-tsa (Arakan). — Das schwarzbürzelige Bronzemännchen oder die schwarzbürzelige Bronze-Amandine („D. fr. St.", I, S. 152, Tafel V, Vogel 24) heißt auch weißbäuchige oder Weißbauchmunie und weißrückiger Harstrich-Weberfink. Domino et Hirondelle de Java; Prit (auf Java). — Das spitzschwänzige Bronzemännchen oder die spitzschwänzige Bronze-Amandine („D. fr. St." I, S. 153) heißt auch Spitzschwanzmunie. Domino; Sharp-tailed Finch; Sharp-tailed Munia *[Hdgs.]*; Petap Penang (Malayen).

Die Mövchen heißen grau- oder schwarzbunte, gelbbunte oder reinweiße japanesische, richtiger japanische Mövchen oder Bengalisten. Muscades blanches et panacheés; Bengalis blancs et panachés du Japon; Bengalis blancs et panachés de la Chine. — White, yellow or nanking and grey Japanese Bengalis.

Als **Hald's Bronzemännchen** (Spermestes Haldi, *Rss.*) habe ich einen mir 1879 von Herrn E. Hald in Hamburg zur Bestimmung übersandten Vogel, wahrscheinlich neue Art, beschrieben. Kopf, Nacken, Bürzel, Schwanz schwarz; übrige Oberseite braunschwarz, hell schaftstreifig; Unterbrust, Bauch und Seiten weiß und schwarz gefleckt; Oberschnabel blauschwarz, Unterschnabel bleiblau; Füße bleiblau; Augen dunkelbraun. Heimat? Größe, ganzes Wesen, Sang und Liebesspiel mit d. d. anderen Bronzemännchen übereinstimmend. Der Vogel ist nach etwa einem Jahr in Herrn H.'s Besitz gestorben.

Das Silberfasänchen (Spermestes cantans, *[Gml.]*); Afrika.

Jedenfalls kommt diese Bezeichnung vom französischen Bec d'argent, d. h. Silberschnäbelchen, her; denn mit einem Fasan hat der Vogel keine Aehnlichkeit. Linné nannte ihn den „Singenden"; verdient diesen Namen weniger etwaigen vorzüglichen Gesangs, als des in eifrigster Weise leise zwitschernd ununterbrochen, wie ein rieselndes Bächlein ertönenden Liedchens wegen. Anspruchslos, auch in der Färbung: Oberseite hell leberbraun, dunkel gestrichelt und gewellt; Kopf, Halsseiten und Oberkehle gelblich braun; Schwingen, Schwanz und Bürzel schwärzlich; Unterseite matt- oder graulichweiß; Schnabel dick, hell bleigrau; Auge braun; Füße bleifarben. Größe wenig beträchtlicher als d. d. kleinen Elsterchens. Schnabel des Mnch. dunkler bleigrau, des Wbch. heller silbergrau. Im übrigen ersteres nur am Gesang sicher zu erkennen. Heimat: Nordost und Mittelafrika. Aussehen hübsch, Singen komisch, Wesen munter, beweglich und sanft; Gatten des Prch. ungemein zärtlich; leicht züchtbar, daher beliebt. Von Dr. Bolle zuerst gezüchtet. Nistet im Käfig wie in Vogelstube gut; zahlreiche und mannigfaltige Nistgelegenheiten: geräumige Nistkästen, mit Papier bis auf enges Schlupfloch überklebte Harzerbauerchen mit Korbnest, Pappkästchen, dichte, hochstehende Gebüsche u. drgl. Bauen auch Nester frei im Gebüsch. Mnch. allein trägt Nestbaustoffe herbei: Heu, Mos, Baumwolle, Fäden, Fasern, Papierstreifen, sogar frisches Grün, Vogelmiere u. a. und formt, während d. Wbch. später hilft. Nest d. d. Elsterchen gleich. Ueberaus ängstlich, verlassen bei jedem Geräusch das Nest, kehren aber bald vorsichtig zurück. Brutdauer 11 Tage; am 21. T. kommen Jungen aus dem Nest, am 25. T. fressen sie selber. Alljährlich bis 5 Bruten. Jungen anfangs kahl und häßlich, schwärzlichroth, Wachshautwärzchen gelb; bleiben lange nackt, färben sich allmälig bläulich. Jugendkleid d. d. Alten fast völlig gleich, nur fahler; Wellenlinien noch nicht vorhanden; Schnäbelchen glänzend bräunlich. Verfärbung: in etwa fünf Wochen den Alten fast gleich. Preis 3—6 Mk. d. Prch. Kommt reichlich nach Europa, ist ausdauernd, in allen Vogelhandlungen fortwährend zu haben und in Vogelstube und Käfig friedfertig. Mischlinge von S. mit anderen Prachtfinken vielfach gezogen; mit Malabarfasänchen, japan. Mövchen, Glanzelsterchen, Zebrafink, Helenafasänchen u. a.

Das Silberfasänchen oder die Silberschnabel-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 155, Tafel VI, Vogel 26) heißt auch Silberbeckchen, Silberschnäbelchen, Silberschnabel, Lanzenschwänzchen und afrikanischer Sänger-Weberfink. — Tongo pofu auf Sansibar (Dr. Fischer). — Bec d'argent; African Silverbill; Zilverbekje.

Das Malabarfasänchen (Spermestes malabarica, *[L.]*); Asien.

Unterscheidet sich auf den ersten Blick vom vor., obwol ihm sehr ähnlich. Oberseits hell chokoladenbraun; Oberkopf dunkler; Schwingen und Schwanz schwärzlich, letztrer purpurn schimmernd; Bürzel weiß; Unterseite von Kehle bis Hinterleib bräunlichweiß, Seiten mit zarten Chamois-Mondfleckchen; Schnabel bläulichgrau, Augen braun, Füße bläulichfleischfarben. Wbch. nicht verschieden. Größe wie vor. Wesen und alle Eigenschaften überhaupt d. d. afrikanischen Verwandten gleich; nur Schnurren rauher und kürzer. Nistet freifliegend in Vogelstube und Heckkäfig fleißig; niemals frei im Gebüsch, bezieht gern verlassene Nester anderer Vögel, baut diese bis zum engen Schlupfloch zu; Verlauf der Brut wie beim Silberfasänchen. Jugendkleid dunkel bräunlichgrau, mit glänzend schwarzem Schnabel, sonst mit d. d. Alten übereinstimmend. Beide Fasänchen paren sich leicht, obwol aus verschiedenen Welttheilen. Dr. Bolle hatte schon Mischlinge gezogen und in meiner Vogelstube wurden solche flügge, trotzdem beide Geschlechter von beiden Arten vorhanden waren; die jungen Mischlinge zeigen den Bürzel rosenroth. Verbreitung des M. fast ganz Indien und Ceylon, überall zahlreich; nach Hamilton in Kalkutta häufig gezähmt und parweise gehalten; kommt trotzdem selten zu uns. Preis 6—9 Mk.

Das Malabarfasänchen oder die Malabar-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 158, Tafel VI, Vogel 27) heißt auch Bleischnäbelchen und Malabarfink. — Bec de plomb; Indian Silverbill. — Piduri und Sar Munia (Bengalen); Chorga (Hindus); Churchura (Indien).

Der Muskatvogel (Spermestes punctularia, *[L.]*); Asien.

Seit altersher eingeführt, bis heutzutage häufig; hübschen Gefieders wegen viel gekauft. Durch stilles, nicht anmuthiges Wesen bald überdrüssig, zumal auch schwierig zu züchten. Wissenschaftlich unterscheidet man vier Arten und zwar: Der gepunktete M. (S. punctularia, *[L.]*): oberseits röthlichbraun; Stirn, Kopfseiten und Kehle dunkelbraun; Wangen, Flügeldecken und Schwingen dunkel gewellt; Bürzel aschgraubraun, rostgelblich quergebändert; Schwanz schwärzlichgraubraun; unterseits weiß, dunkelbraun geschuppt, Hinterleib und untere Flügeldecken schmutzigweiß; Schnabel bläulichschwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße horngrau. Verbreitung Java, Malakka, Flores, Lombock und Timor. — Der gewellte M. (S. undulata, *[Lth.]*): fast völlig übereinstimmend; Bürzel grünlichgelb; Schnabel dunkelhorngrau. Heimat ganz Indien und Zeylon. — Der gelbschwänzige M. (S. topela, *[Swnh.]*): etwas dunkler, oberseits zart weißlich gestrichelt; Oberschwanzdecken und Bürzel fahl grünlichgelb. Heimat Formosa, Südchina und Heinan. — Der rothbraune M. (S. fuscans, *[Css.]*): oberseits dunkel chokoladenbraun; Stirn, Gesicht, Kehle und Brust schwärzlichbraun; unterseits einfarbig braun; Schnabel bräunlichschwarz.

Heimat Borneo. — Größe aller vier: etwa d. d. einheimischen Zeisig; Gestalt gedrungner. Für die Liebhaberei hat diese Unterscheidung keine Bedeutung; nur zwei, der **gepunktete** und **gewellte** M. werden lebend eingeführt. Der M. im allgemeinen ist harmlos und friedlich. Sang unbedeutend, wie bauchrednerisch, schließt bei dem javanischen M. mit lauteren Tönen. In meiner Vogelstube ist der gepunktete M. zuerst gezüchtet. Nistet schwierig; frei im Gebüsch oder im geräumigen Kästchen, oder auf einem Drahtbauer, hoch an der Wand. Nest unordentlich, wirr, Haufen von grobem Genist, innen mit Federn und Baumwolle ausgepolstert. Brutverlauf wie d. d. Silberfasänchens. Im Lauf der Jahre erzielte ich nur zweimal Junge. **Jugendkleid**: einfarbig fahl graubraun; Schnabel, Auge und Füße schwarz. Geschlechter schwer zu unterscheiden; kein andres sichres Kennzeichen, als Sang des Mnchs. Mischlinge mit Mövchen und Silberfasänchen gezüchtet. Preis: Prch. 4—6 Mk.

Der Muskatvogel oder die **Muskat-Amandine** (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 160, Taf. VI, Vogel 28) heißt auch Domino, Röthelmunie und Topela. — Domino et Capucin pointillé; Nutmeg-bird; Muskaatvogel. Peking (Java); Tela-Munia, Shene-baz (Hindostan); Simbaz (Masuri); Sing-baz or Shubz Munia (Bengalen).

Den **wellenbäuchigen Muskatfink** (Spermestes variegata, *[Vieill.]*) von Celebes, brachte Dr. Platen 1879 mit; dem spitzschwänzigen Bronzemännchen ähnlich, aber Kehle und Brust einfarbig tiefschwarz; Unterkörper weiß, doch schwarz querreihig fein gepunktet. Größe, Gestalt und Wesen dem anderer Muskatfinken gleich.

*

Nonnen (Dermophrys, *Hdgs.*; Maja, *Rchb.*). Im Aussehen und Wesen absonderliche und wunderliche Prachtfinken. Schnäbel und Krallen stark, Gefieder theils schön, theils seltsam, Benehmen, still, gleichsam geheimnißvoll. Bis vor kurzem meist selten im Handel, jetzt gemein. Gestalt und Größe nahezu d. d. Muskat-Amandine. Zeichnen sich weder durch Gesang noch Anmuth aus; von allen Prachtfinken am schwierigsten züchtbar, verdienen keineswegs vorzugsweise Beliebtheit; jedoch sei zu Züchtungsversuchen mit ihnen angeregt.

Die weißköpfige Nonne oder Maja (Spermestes Maja, *[L.]*), **Asien**, erscheint unter den Nonnen, ja allen lebend eingeführten fremdländischen Stubenvögeln, am wunderlichsten. Auch der wissenschaftliche Name ‚Maja' bezeichnet sie als ein seltsames Geschöpf. Dies liegt mehr im Aussehen als Wesen: Kopf und Hals weiß, nach Kehle und Nacken zu mehr bräunlich überlaufen; ganzer übriger Körper braun; Bauch, Hinterleib und Unterschwanzdecken schwarzbraun; Unterflügel röthlichbraun; Schnabel hellblaugrau, Auge braun, Füße bleigrau. **Wbch.** an Stirn und Wangen nicht reinweiß; **Mnch.** aber nur am Liebesspiel sicher zu erkennen. Heimat Ost- und Südindien. Ausdauernd, harmlos, verträglich. Nistete in meiner Vogelstube freifliegend, aber nicht im Käfig. Zeigt sich dann scheu und geheimniß-

voll, sonst ruhig und ziemlich dreist. Nest hoch im Gebüsch aus dicken Grashalmen, Papierstreifen, Mos u. a., mit weicheren Halmen gerundet, mit ungeschicktem, weit offnem Flugloch, innen mit Baumwollflöckchen ausgepolstert. Gelege drei große, feinschalige Eier. Brutdauer 12 Tage. Junge verließen am 25.—26. Tage das Nest; ungemein unbeholfen, saßen 8 Tage in düsteren Winkeln auf der Erde, dann aber flogen sie schnell und geschickt. Jugendkleid oberseits fahlbraun, unterseits bräunlichweiß; Schnäbelchen glänzend schwarz. Verfärbung erst nach 4 Monaten. Lockton pfeifend. Liebesspiel komisch: beide Vögel sitzen still neben einander, dann erhebt sich das Mnch., streckt den Kopf schief in die Höhe, breitet das kurze Schwänzchen aus und beginnt einen überaus eifrigen Sang, von dem man aber nichts hört, und der mit einem melodischen, ziemlich lauten Ruf schließt. Zuweilen läßt das Mnch., wie Dr. Maas und G. Bumcke beobachteten, einen komischen, aus zwei Strofen bestehenden, deutlich wahrnehmbaren Gesang hören. Mischlinge gezüchtet mit Schilffink, japanischen Mövchen, schwarzköpf. Nonne u. a. Preis f. d. Prch. 4—7 Mk.

Die weißköpfige Nonne oder weißköpfige Nonnen-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 163) heißt auch Maja, weißköpfige Maja, Nonne, Nonnenvogel, Nonnenfink und Nonnen-Weberfink. — Nonnette à tête blanche, Capucin à tête blanche, Mahian à tête blanche; White-headed Finch; Maja Finch; Nonnetje. — Bondol (Java); Pipit (Sumatra); Petap Whobun (Malayen).

Die schwarzbrüstige weißköpfige Nonne (Spermestes ferruginosa, *[Sprrm.]*); Asien.

Unterscheidet sich von d. vor. nur dadurch, daß sie von der Kehle bis zum Hinterleib tiefschwarz ist. Wbch.: Kopf weniger reinweiß; Kehle und Brust mehr bräunlichschwarz. Heimat: Java und Flores. Fehlt zeitweise im Handel; kommt nur in wenigen Prch. Ich erhielt das erste Par 1869. Preis damals 24—30 Mk.; seitdem häufiger eingeführt, Preis dann 12 Mk., selbst 9 Mk. Gezüchtet bis jetzt noch nicht. Dr. Frentzel vernahm gleichen Gesang wie Dr. Maaß bei d. weißköpfigen Nonne. Auch in allem übrigen mit d. vor. übereinstimmend.

Die schwarzbrüstige weißköpfige Nonne oder schwarzbrüstige Nonnen-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel' I, S. 166, Tafel VI, Vogel 29) heißt auch schwarzbrüstige Nonne und weißköpfige Nonne mit schwarzer Kehle. — Nonnette à tête blanche et à poitrine noire; Capucin à calotte blanche; Javan Majan Finch; Zwaartkeel-nonnetje. — Bondol (Sunda).

Die schwarzköpfige Nonne (Spermestes sinensis, *[Brss.]*); Asien.

In gleicher Weise wie die Maja am ganzen Körper braun, Kopf und Hals aber tiefschwarz; Bauch und Hinterleib schwarz. Wbch.: nicht verschieden. Größe wenig beträchtlicher als d. d. Muskatvogels.

Heimat: Ostindien, Zeylon und Sumatra. Kommt immer in großer Anzahl in den Handel und gehört zu den gemeinsten Verlosungsvögeln auf den Ausstellungen. Wesen und Benehmen d. d. Maja gleich. Keineswegs weichlich. Obwol sie in meiner Vogelstube zweimal genistet, vermag ich doch die Brut leider nicht zu beschreiben, weil die Jungen stets im Gebüsch verschwanden. Nest jedesmal in der geräumigen Brutstätte eines Diamantvogels ausgebaut und mit Grasrispen verengt. Anderweitig noch nicht gezüchtet. Mnch. eifriger Sänger, läßt lauten, langgezognen Sang stundenlang erschallen. Preis 4—6 Mk. Prch.

Die schwarzköpfige Nonnen-Amandine oder Nonne (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 167, Tafel VI, Vogel 30) heißt auch noch Chineser Fink, Chinese, Mongole und Mönchsvogel. — Mungul; Capucin à tête noire. — Blackheaded Finch. — Jacobijen.

Die dreifarbige Nonne (**Spermestes malaccensis**, *[L.]*); Asien.

Der schönste aller Dickschnäbel gleicht dem vor. völlig, nur an Unterbrust, Bauchseiten und Unterflügeln weiß; Bauch, Hinterleib und Unterschwanz schwarz. Heimat: Südindien, Zeylon und Java. Gehört zu den seit altersher eingeführten Vögeln, fehlt aber manchmal lange im Handel und wird dann zeitweise in beträchtlicher Zahl ausgeboten. Einer der friedlichsten und ausdauerndsten aller Stubenvögel, trotzdem bis jetzt noch nicht gezüchtet. Preis 8—10 Mk. Prch.

Die dreifarbige Nonnen-Amandine oder Nonne (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 169, Tafel VI, Vogel 31) heißt auch schwarzköpfige Nonne mit weißem Bauch, Jakobin, Malakkafink und Malakkamunia und fälschlich Elstervogel oder Bronzemännchen. — Jacobin, Nonnette à tête noire, à ventre blanc et noir. — Blackheaded Finch; Tricolored Finch. — Jacobijen. — Burung prit (Malayen und Sundanesen); Nukl-nore (Hindostaner).

Die schwarzköpfige Nonne von Celebes (**Spermestes brunneiceps**, *[Wald.]*); von Dr. Platen mit- und zuerst lebend hergebracht, sodann von den Großhändlern mehrfach angeboten, unterscheidet sich von d. vor. hauptsächlich: Kopf, Nacken, Kehle und Hals bis zur Oberbrust fahlschwärzlich braun, schwach graulich scheinend; Zügel, Gegend um den Schnabel und Brust dunkler schwarzbraun. Im Wesen und allem übrigen mit der Verwandten übereinstimmend. Jagor's Muskatfink. — **Die weißköpfige Nonne ohne schwarzen Bauch** (**Spermestes pallida**, *[Wall.]*), von Timor, Flores und Celebes, gleicherweise von Dr. Platen mitgebracht, gleicht im Lockton und in den Bewegungen den Verwandten, hat aber dünnere und schlankere Füße; unterscheidet sich von der gem. weißköpfigen Nonne vornehmlich durch schön gelbbraune Unterseite.

Der Schilffink (**Spermestes castanóthorax**, *[Gld.]*); **Australien.**

Den indischen Dickschnäbeln nahverwandt, ist dieser Australier thatsächlich als Nonne anzusehen. Oberkopf und Nacken bräunlichgrau, dunkler gestrichelt; übrige Oberseite röthlichbraun; Schulterdecken heller, Bürzel fahlbraun; Schwanzfedern dunkelbraun, gelb gesäumt; Wangen schwärzlichbraun, hell gestrichelt; Kehle bräunlichschwarz; Brust hellkastanienbraun, dann ein schwarzer Gürtel; Bauch weiß; Hinterleib und Unterschwanz schwarz; Schnabel hellblaugrau; Auge braun; Füße graubraun. Wbch. kaum verschieden; Brustschild matter, Gürtel schmaler. Größe und Gestalt der Nonnen. Heimat: Nordost-Australien. Hübsche Erscheinung; läßt auch einen bauchrednerischen, langgezognen Sang eifrig erschallen. Bis vor wenigen Jahren selten, jetzt gewöhnlich, wenn auch niemals in großer Zahl. Sogleich nach der Ankunft weichlich; dann halten sich manche jahrelang, doch sterben auch eingewöhnte und anscheinend gesunde zuweilen plötzlich. Friedlich in Vogelstube und Käfig. Von Linden in Radolfzell, dann von mir u. A. gezüchtet. Nest in Harzer Bauerchen oder Pappkasten, kunstlos aus groben Stoffen: Halmen, Seegras, getrockneter Vogelmiere u. a. Jugendkleid: fahlgraubraun, oberseits dunkler, unterseits heller; die Jungen starben bei mir leider vor der Verfärbung. Fabrikdirektor Linke in Larisch züchtete Mischlinge vom Schilffink und weißköpf. Nonne. Preis 8 bis 10 Mk. Prch.

Der Schilffink oder die Schilf-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 170, Tafel II, Vogel 19) heißt auch kastanienbrüstiger oder braunrückiger Schilffink und am passendsten Schilfnonne. — Tisserin à poitrine châtaine; Diamant brun; Diamant à bavette châtaine; Donacole marron. — Chestnut-breasted Finch; Chestnut-eared Finch. — Kastanjevink.

Der weißbrüstige Schilffink (**Spermestes pectoralis**, *[Gld.]*); von der Nordwestküste Australiens, darf nur erwähnt werden, da er kaum in den Handel gelangt und nur in den Sammlungen der Herren E. Linden in Radolfzell und A. F. Wiener in London lebend vorhanden gewesen. Kopf, Mantel und Flügel graubraun; Flügeldecken an den Spitzen kleinweißgefleckt; Schwanz schwarzbraun; Kehle und Gesicht vom Oberschnabel und bis unters Auge und zum Ohr tiefschwarz; über die Brust ein breites Band aus schwarzen weißgespitzten Federn; Brust- und Bauchseiten mit schwarzen weißgesäumten Halbmöndchen; Bauch und Unterschwanz röthlichweißgrau; Schnabel hellhorngrau; Auge braun; Füße fleischfarben. Wenig größer als vor. — Weißbrüstige Schilfamandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 171), Schuppenbrüstchen (Br.); White-breasted Finch [*Gld.*].

*

Als australische Prachtamandinen stelle ich die kleine Gruppe zusammen, welche im Handel, namentlich von den französischen Händlern, als Diamantvögel bezeichnet werden. Es sind die Angehörigen der Geschlechter Tropfenfink (Stagonopleura, *Rchb.*), Gürtelfink (Zonaeginthus, *Cb.*), Grasfink (Poóphila, *Gld.*), Spelzfink (Chloobia, *Rchb.*), und gewöhnlich wird auch der Schilffink (Donacola, *Gld.*) hinzugenommen; letztrer steht jedoch, wie vorhin erwähnt, richtiger bei den Nonnen. Die Diamantvögel sind meist größer als die

letzteren und farbenprächtiger, gehören fast sämmtlich zu den schönsten, mit Ausnahme von drei Arten aber auch leider zu den seltensten aller Prachtfinken; gerade die am meisten prunkvollen sind bisher noch nicht lebend eingeführt.

Der Zebrafink (Spermestes castanótis, *[Gld.]*); Australien.

Kein andrer der australischen Prachtfinken ist so geschätzt und allverbreitet wie dieser, einer der kleinsten und buntesten. Oberkopf, Hals und Rücken bräunlichaschgrau; Flügel braungrau, jede Feder breit heller gesäumt; Oberschwanz schwarz, jede Feder mit drei großen, querovalen, weißen Bändern; Bürzel, Unterbrust, Bauch und Hinterleib weiß; Hals, Kehle und Oberbrust perlgrau, fein schwarz gewellt; schwarze schmale Binde zwischen Bauch und Brust; jede Wange auf zart perlgrauem Grunde mit einem röthlich kastanienbraunen Fleck, von dem gelblichrothen Schnabel durch einen feinen schwarzen, dann einen breiten weißen und wieder einen feinen schwarzen Strich getrennt; an jeder Seite, unterhalb der Flügelränder, eine kastanienbraune fein weißgepunktete Binde; Beine röthlich; Auge roth. Wbch. einfacher gefärbt; hat weder braune Bäckchen, noch die braunbunte Seitenfärbung und perlgraue Brust, jedoch den schwarzen und weißen Backenstreif. Größe d. d. grauen Astrild fast gleich, doch gedrungner und kürzer, einschließlich des Schwanzes. Heimat: ganzes inneres Australien. Konnte durch Züchtung in Wesen und Fortpflanzung eingehend erforscht werden, während über sein Freileben erst wenige Mittheilungen vorliegen. Bereits von Vieillot gezüchtet und selbst im Jugendkleid abgebildet. Bis vor kurzem bei uns nur zeitweise käuflich, nicht selten für längere Zeit garnicht. Preis damals 24 Mk. f. d. P.; erst als gerade er immer reichere Züchtungs-Ergebnisse zeigte, 18 Mk. Seitdem freifliegend in Vogelstuben und kleinen Heckkäfigen zahlreiche Bruten von 3—7 Jungen und zeitweise viel zahlreicher gezogen als eingeführt, darf als völlig eingebürgert gelten. Gerade an ihm gewonnene Erfahrungen sind maßgebend für die gesammte Stubenvogelzucht. Sonderbare, drollige Beweglichkeit, nicht aber anmuthige Flüchtigkeit der kleinsten Astrilde, kennzeichnet ihn. Zutraulich und dreist, ob aus der Wildniß hergebracht oder hier gezüchtet. Nicht gesellig, leben jedoch ungestört nebeneinander. Befehdungen schnurrig: laufen entrüstet einander entgegen, kopfnickend mit den Schnäbeln hackend, ohne einander zu berühren; keiner weicht dem andern und eintöniger, oft wiederholter Ruf gibt ihren Aerger kund, bis sie auseinanderfliegen. In der Vogelstube nehmen sie die Nester anderer Vögel gern ein; doch nicht so schädlich, wie d. Bandfink. Lockton einsilbiger Ruf, d. Laut einer Kindertrompete vergleichbar, kann im Wohnzimmer, wenn keine Nistgelegenheit, oft unleidlich werden; während der Brut aber nicht laut und anhaltend.

Lockruf drei- bis viersilbig wiederholt und langgezogen, ist auch d. Gesang des Mnch. Liebesspiel komisch, Trompetentönchen erschallen beiderseitig. Ein Prch. beginnt eifrig d. Nestbau, wo es Gelegenheit dazu findet und zu jeder Jahreszeit, in Harzerbauerchen mit Korbnest, Nistkästchen, Pappschachtel oder frei im Gebüsch. Baustoffe: gröbste Dinge, Reiser, Strohhalme, trockene und selbst frische Vogelmiere, Mos u. drgl. Nest: nichts weniger als künstlich; Höhlung mit Federn, Baumwolle, Haren u. a. m. ausgepolstert. Manche Prch. bauen eifrig ein Nest, legen 1—2 Eier, verlassen das Nest, um ein neues zu beginnen; dann zur wirklichen Brut noch zu jung; beginnen meist in seltsamer Rastlosigkeit bereits gleich nach der Verfärbung, etwa acht Wochen alt so zu nisten und fahren lange fort, bis sie endlich ergibig hecken können. Bis zum vollendeten Jahr Nistgelegenheit vorzuenthalten. Dann sind 5—6 Bruten nicht außergewöhnlich; manchmal bringt ein Par 30 Junge ohne Pause. Gelege 4—7 Eier. Brutdauer 11 Tage. Brut bei Tage abwechselnd, zur Nacht beide Gatten gemeinsam. Jungen werden geraume Zeit gefüttert, sitzen noch nach dem Flüggewerden gern mit im Nest. Nestflaum: gelblichweiß. Jugendkleid fahl gelblichmäusegrau; Schnäbelchen glänzend schwarz, am Backenstreif weiß; Schwingen dunkelgrau, heller gesäumt; Schwanz schwärzlich, weiß gebändert; Füße fleischfarben. Verfärbung beginnt in fünfter Woche; an der Oberbrust wird eine feine schwarze Linie bemerkbar, die allmählich mehr hervortritt; unterseits wird das Gefieder heller, bis durch schmutziggelb in reinweiß; das obre Gefieder wird immer dunkler bräunlich. Nach und nach treten die Umrisse aller Zeichnungen hervor; der Schnabel geht durch fahlgelb in rothgelb über. Beim Wbch. erscheint der schwarze Backenstreif neben dem weißen, das obere Gefieder dunkelt, der Bauch wird reinweiß, der Schnabel rothgelb. Die Verfärbung währt gewöhnlich 8 Wochen. Junge herauszufangen, stören die Alten und andere nistende Vögel. Herberge: großer Käfig mit Nistkästchen nebst Baustoff warm zu übernachten. Sonderbarerweise verläßt dieser dreiste Vogel leicht das Nest, wenn in der Brut gestört; ich warne daher dringend. Der Versuch, die Eier anderer werthvollen Vögel von Z. erbrüten zu lassen, pflegt meistens zu glücken. Mischlinge sind erzielt mit Diamantfink, Silberfasänchen u. a. Man hat auch vom Z. bereits Farbenabänderungen erzüchtet, doch ist auf dieselben noch kein Gewicht zu legen. Durch regsame Züchtung Preis für d. Prch. eingeführter auf 9 Mk., gezüchteter Z. 6—8 Mk. heruntergegangen.

Der Zebrafink oder die Zebra-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 172, Tafel IV, Vogel 16) heißt auch Zebra-Diamant, braunwangiger

Bänderschwanzfink und braunöhriger Bandbürzler. — Moineau mandarin; Diamant zébré, Zébré d'Australie; Diamant à moustache. — Chestnut-eared Finch; Zebra Finch. — Bruinoor-vink.

Der Diamantfink (Spermestes guttata, *[Shw.]*); Australien.

In Hinsicht der Farben und Zeichnungen einer der schönsten und im Benehmen der liebenswürdigste P. Oberkopf, Nacken bis Rücken schwach bräunlichgrau, Mantel und Flügel dunkler; Bürzel und Schwanzdecken glänzend scharlachroth; Wangen grauweiß; breiter Zügel vom Schnabel bis Auge und ebenso breite Binde zwischen Hals und Brust tiefschwarz; übrige Unterseite reinweiß; Seiten tiefschwarz mit großen weißen Tropfenflecken; Unterflügel bräunlichweiß; Schwanz reinschwarz; Schnabel blutroth, Grund lilafarben; Auge röthlichbraun, Ring rosenroth, fein geperlt; Füße schwärzlichbraun. Wbch. kaum zu unterscheiden; Stirnbinde blasser, fast weißgrau; nach Dr. Franken nicht immer zutreffend, nach Bargheer soll der Augenring schwach ziegelroth und glatt, nicht warzig sein. Größe des Riesenelsterchens. Heimat: Südaustralien, vornehmlich Neusüdwales. Nicht so anmuthig-beweglich wie die kleinen Astrilde, stiller und ruhiger, wie die meisten Amandinen; ungemein zutraulich, läßt sein Prachtgefieder nahebei bewundern. Ein tiefflötender Lockton und eintönige Baßlaute, als Liebeslied. Liebesspiel: taktmäßiges Knixen, Kopf nach unten gerichtet, sodaß der Schnabel fast die Brust berührt, dabei erschallen die wunderlichen Baßtöne und des Wbchs. langgezogner Flötenton. Bei Ankunft aus der Heimat meist fast völlig federlos und abgezehrt; erholen sich jedoch unter sorgsamer Pflege bald und gelangen zu Gesundheit und herrlichem Gefieder. Nistgelegenheiten: mit Leinwand ausgenähte Nestkörbchen in Harzerbauer oder sonstigen Verstecken und weiche Grasrispen, Federn u. a. zu bieten, um bei Kühle hineinzuschlüpfen. Nisten in verschiedenen Gelegenheiten; bauten in meiner Vogelstube in Harzer Bauerchen, ausgehöhlten Baumästen, Kästchen, oft frei im Gebüsch oder auf einem Käfig. Schleppen Heu und Strohhalme, Baststreifen zum großen, kunstlosen Haufen mit Federn, Baumwolle und Haaren ausgepolstert. Gelege 2—5 Eier. Brut beide Gatten des Prchs. abwechselnd; Dauer 12 Tage. Ganze Brut etwa fünf Wochen. Jugendkleid: Oberkopf, Nacken, Hals und Rücken braungrau; Bürzel zart, doch lebhaft roth; Kehle, Brust, Bauch und untere Schwanzdecken graulichweiß; Brustgürtel, Seiten und Schwanz schwärzlichdunkelgrau; Schnäbelchen schwarz, Wachshaut bläulichweiß. An Gestalt und rothem Bürzel zu erkennen. Verfärbung: an den weißen Seiten erscheinen aschgraue Punkte; dann tritt neben Schnabel ums Auge und an d. Oberbrust allmählig Schwarz hervor; d. Unterseite wird reiner weiß, Oberkörper dunkler, das Roth kräftiger, das Schwarz voller und die weißen Punkte

runden sich; der Schnabel röthet sich zuerst an der Wurzel. Züchtung nicht leicht, manche Prch. nisten garnicht oder erst nach Jahren. Auch diese Art habe ich zuerst gezüchtet; dann in vielen Vogelstuben, von C. Hendschel in Innleitenmühle, Emil Kratz in Glauchau u. A. Im Gesellschaftskäfig harmlos und friedlich nur beim Nisten manchmal arger Raufbold, ohne jedoch andere Nester zu zerstören. Besondere Eigenthümlichkeit: schlürft nicht wie andere Finkenvögel nach jedem Wasserschluck mit hochaufgerichtetem Kopf, sondern trinkt taubenähnlich schluckend. Preis 15 bis 20 Mk., bei reichlicher Einführung 12 und selbst 10 Mk.

Der Diamantvogel oder die Diamant-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 177, Tafel IV, Vogel 17) heißt auch Tropfenfink, Diamantfink, Diamantsperling oder blos Diamant. — Oiseau diamant; Diamant ordinaire. — Spotted-sided Finch; Diamond Sparrow. — Diamantvogeltje.

Die Feuerschwanz-Amandine (Spermestes nitida, *[Lath.]*); Australien.

Von Fräulein Hagenbeck erhielt ich zuerst 1875 einen Prachtfink, welcher durch zarte Schönheit, noch mehr durch zahmes, ungemein zutrauliches Wesen mich entzückte. Oberseits gelblichbraun, unterseits aschgrau, das ganze Gefieder oben schwarz und unten weiß quergewellt; Zügelstreif, schmaler Ring ums Auge und Stirnband schwarz; Bürzel und obere Schwanzdecken glänzend scharlachroth; untere Schwanzdecken und Schwanz oberseits schwärzlichbrau; Schnabel blutroth; Auge braunroth; Füße horngrau. Wbch. wahrscheinlich nicht verschieden. Größe, ganzes Wesen, Liebestanz u. a. d. d. Diamantfink gleich; Lockton länger gezogen. Heimat: Vandiemensland und Neusüdwales. Diese schöne Art ist seitdem von den Großhändlern mehrfach und auch in größrer Zahl eingeführt worden. Zeigten sich kräftiger und muntrer als die, welche ich zuerst besaß, doch gingen sie beim Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und ebenso bei mir plötzlich ein, während einige Prch., die J. Abrahams nach London und Frankreich verkaufte, sich wohlbefanden.

Die Feuerschwanz-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 181) oder der Feuerschwanz ist von Rchb. auch bürzelglänzender Gürtelastrild benannt. — Fire-tailed Finch bei den Ansiedlern von Vandiemensland, Fire-tail bei denen von Tasmanien und Weebong bei den Eingeborenen von Neusüdwales [*Gould.*]. Diamant à queue de feu.

Die rothohrige Amandine (Spermestes oculea, *[Q. et Gaim.]*); Australien. Der vor. in Wesen und Lebensweise ähnlich; gelangt noch weniger zu uns; ich habe nur einmal 1873 ein Mnch. von Fräulein Hagenbeck bekommen; ein todtes Wbch. sandte mir Herr Wiener in London. Färbung d. Mnch. d. d. vor. ähnlich, doch oberseits mehr graubraun; Kehle fahlbraun mit feinen Querlinien; Auge von einem vom Schnabel bis zum Ohr reichenden schwarzen Streif umgeben, neben diesem vom Auge bis hinters Ohr ein glänzend scharlach-

rother ovaler Fleck; Hinterrücken, Bürzel, Oberschwanzdecken und Grund der mittleren Schwanzfedern glänzend scharlachroth; unterseits bräunlichschwarz mit großen weißen Tropfenflecken; Schnabel blutroth, am Grund perlgrau; Auge braunroth, Füße gelblichgrau. Größe etwas bedeutender als d. d. Helenafasänchens. Heimat: Westküste Australiens. Auch sie hat den langgezognen, schwermüthigen Lockton der beiden vorigen.

(Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 182) heißt auch Sperlingsastrild und augenfleckiger oder rothohriger Gürtelastrild. — Red-eared Finch [*Gld.*]; Native Sparrow der Ansiedler am Schwanenfluß; Jée-ree der Eingeborenen im Flachland und Dwér-den-ngool-gnánneer der Eingeb. der Gebirgsgegenden von Westaustralien.

Der Gürtelgrasfink (**Spermestes cincta,** *[Gld.]*); **Australien.**

Gegenwärtig theils durch Einführung, theils durch Züchtung eine gewöhnliche Erscheinung in den Vogelstuben; zuerst 1869 von Karl Hagenbeck nach Deutschland eingeführt, hat dann noch zwei Jahre auf dem Vogelmarkt gefehlt. Dem Diamantfink nahe verwandt und ihm in Gestalt und Größe, auch im erwähnten eigenthümlichen Wassertrinken u. a. ähnlich, erscheint in Färbung wie Benehmen doch ganz verschieden. Oberkopf und Oberhals aschgrau, Wangen heller bläulichgrau; vom schwarzen Schnabel zum Auge ein ebenso gefärbter breiter Streif; von der Unterseite des Schnabels über die Kehle und den ganzen Vorderhals eine breite, zugerundete, tief sammtschwarze Färbung; Brust, Bauch und Hinterrücken hell kastanienbraun, Flügel dunkler; von dem tiefschwarzen Unterrücken aus ein ebensolcher Gürtel (nach welchem der Vogel eben den Namen erhalten hat) oberhalb der Beine um den Unterleib; Bürzel, Ober- und Unterschwanzdecken nebst Hinterleib reinweiß; Schwanz schwarz; Füße fleischroth; Auge dunkelbraun. Wbch. kaum merklich kleiner und in den Farben matter; Gürtel schmaler. Heimat: hauptsächlich die großen Ebenen im Innern Australiens; Verbreitung noch nicht bekannt. Ungleich anmuthiger und beweglicher als der Diamantfink; läßt einen kleinen Gesang unter beständigem komischen Kopfnicken nebst langgezogenen Lockrufen oft hören. Wbch. gleichfalls kopfnickend, singt aber nicht. Fast jedes Prch. beginnt sogleich nach Ankunft in d. Vogelstube wie im Heckkäfig Nest aus trockenen Grashalmen, Bast, Agavefasern, Würzelchen, Baumwoll- u. a. Fäden, kugelrund, etwas kunstfertiger als d. d. Diamantvogels, im Harzerbauer mit ausgenähtem Korbnest oder in ähnlicher Gelegenheit, ausgepolstert mit Watteflöckchen und Federn. Manche Prch. hecken leicht und ergibig in mehreren Bruten mit Gelegen von 4—6, ja 9, bis sogar 12 Eiern; andere machen mit größtem Eifer zahlreiche Fehlbruten. Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid düstrer und matter gefärbt, „als wenn ein alter Vogel durch einen grauen Schleier gesehen würde“. Die Verfärbung geht in ähnlicher Weise wie beim

Zebrafink in der achten bis zwölften Woche vor sich, indem besonders das Blaugrau des Kopfs, das Schwarz der Kehle und das Schwarz und Weiß des Hinterleibs kräftiger und schärfer getrennt neben einander hervortreten. Im allgemeinen friedlich und während der Brut gegen Störungen nicht empfindlich, dann doch in der Vogelstube durch Zerstörung der Nester anderer Vögel ähnlich wie d. Bandfink verderbenbringend; Züchtung daher am besten pärchenweise im Heckkäfig. Mischlinge mit japan. Mövchen und weißköpf. Nonne gezüchtet. Preis wie Diamantf., doch meistens geringer.

Der Gürtelgrasfink oder die Gürtel-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 183, Tafel IV, Vogel 18) heißt auch Bartfink, Pfaffenvogel und Gürtel-Rasenweberfink (Rchb.). -- Tisserin du gazon à ceinture; Diamant à bavette. — Banded Grass Finch. — Gebande Grasvink.

Die weißbäckige Gürtel-Amandine (Spermestes leucótis, *[Gld.]*); Australien. Das überaus schöne Vögelchen erhielt ich durch R. Hieronymi in Braunschweig aus London und habe nicht erfahren können, ob es noch sonst irgendwo vorhanden gewesen. In Gestalt und Wesen, ebenso in der Färbung hat es große Aehnlichkeit mit der Gürtelamandine, zeigt auch deren sonderbares Kopfnicken; besondres Kennzeichen: reinweißer runder Backenfleck. Verbreitung unbekannt; auf Dr. Leichardt's Reise von der Moreton-Bay nach Port Essington gefunden. — Das Weißbäckchen oder die weißbäckige Gürtel-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 187) ist von Rchb. weißöhriger Grasfink benannt. — White-eared Grass Finch [*Gld.*].

Frau Gould's Amandine (Spermestes Gouldae, *[Gld.]*); **Australien.**

Einer der herrlichsten aller Prachtfinken hat der berühmte Naturforscher dem Andenken seiner Gattin, Mistreß Gould, gewidmet, jener muthigen Frau, welche ihn auf seinen Reisen begleitete und ihm treu zur Seite stand, namentlich dadurch sich unsterbliches Verdienst erwarb, daß sie die Vögel für seine Prachtwerke malte. Diese A. ist oberseits an Flügeln und Mantel dunkelgrün; Hinterkopf, Halsseiten und ein Band über den Kopf hellgrün; Vorderkopf, Gesicht bis zum Ohr und Kehle tiefschwarz; Oberbrust lila, fast rosenroth; Unterbrust, Bauch nebst Schwanzdecken lebhaft dunkelgelb; Oberschwanz schwarz; Unterflügel und Unterschwanz aschgrau; Schnabel gelblichroth, Spitze blutroth; Füße fleischroth. Länge 9,8 cm., Flügel 6,5 cm., Schwanz 6,5 cm., zwei Federn pfeilartig verlängert. Jugendkleid oberseits licht olivengrün; Vorderschwingen und Schwanz braun; Kopf einfarbig grau, Oberkehle weiß; Unterseite düster leberbraun; Auge dunkelbraun. Heimat: Viktoria-Fluß (Nordwestküste) Australiens. Von Gilbert zu 4—7 Köpfen am Rand der Mangle-Dickichte beobachtet, trieben sich flüchtig und scheu umher und flogen immer in die Spitzen der höchsten Gummibäume. Stimme klagender

Ton, langgezogenes zweisilbiges twit. Herr Baron v. Cornely erhielt 1886 zwei Wbch. aus Marseille; mauserten und legten 12 Eier; 1886 sah Herr v. C. in London 1 Prch. bei Herrn Rosenfeld, der vor 2 Jahren 3 Par von Australien erhalten; 2 Par hatte er verschenkt, das seinige hat mehrfach Eier gelegt und gebrütet, doch verschwanden die Gelege immer. Mnch. läßt ein dem Bandvogel ähnliches Schnurren hören.

(Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 188); Gould's Gras-Weberfink (Rchb.).

*

Papagei-Amandinen darf man eine Gruppe absonderlich erscheinender Prachtfinken nennen, deren hauptsächlichstes Kennzeichen ein grünes, mehr oder minder buntes Gefieder mit prächtig rothen Abzeichen ist. In jener Benamung folge ich dem Forscher Gmelin, welcher der einen Art die Bezeichnung S. psittacea beigelegt hat. Reichenbach heißt sie Scharlach- oder Stummelschwänze [Erythrura, *Swns.*; Acalanthe, *Vll.*; Amblynura, *Rchb.*]; Br. nennt sie Sittichfinken. Nur zwei Arten gelangen bis jetzt lebend in den Handel; beide sind aber bereits gezüchtet.

Die lauchgrüne Papagei-Amandine (Spermestes prásina, *[Sprrm.]*); Asien.

Sehr schön; umsomehr zu bedauern, daß sie im Handel noch immer recht selten ist. Die beiden ersten sah ich 1868 beim alten Bewig in Berlin, der sie von Lintz in Hamburg erhalten. Später konnte man die Art zuweilen vom zool. Garten in Köln a. Rh. beziehen; jetzt zuweilen von den Großhändlern eingeführt; Abrahams in London hatte sogar einmal 40 Prch. erhalten. Neuerdings von Voß in Köln zahlreich in tadellosen kräftigen Prch. in den Handel gebracht. Oberseite tiefgrün; Stirn, Gesicht und Kehle lebhaft blau; Schwingen schwärzlichbraun, außen schmal olivengrün gesäumt und innen fahlgelb gerandet; Brust, Bauch und Seiten bräunlichgelb, roth angehaucht, Brust- und Bauchmitte in volles Scharlachroth übergehend; Schwanzfedern braun mit rothem Außenrand, die beiden mittelsten verlängert und scharlachroth, ebenso die oberen Schwanzdecken; Schnabel schwarz, Auge braun, Füße fleischroth. Dem Wbch. fehlen das blaue Gesicht, der rosenrothe Brustanflug und die langen rothen Schwanzfedern; im Alter tritt das Blau um den Schnabel schwach hervor und die beiden mittelsten Schwanzfedern verlängern sich ein wenig. Größe des Riesenelsterchens. Heimat Java, Sumatra und Borneo. Lockton schrilles zit; Gesang fast lautlos, unter starker Bewegung der Kehle und des Schnabels, oft aber auch ein sonderbares kurzes Gezwitscher. Liebesspiel sehr komisch. Wbch. feines mäuseartiges Pfeifen. Glücklich gezüchtet zuerst von Bargheer in Basel 1882. Nest mit geräumiger Höhlung, engem Flugloch und dickwandig. Brut abwechselnd. Jugendkleid: Blaugrün; Schwingen matt dunkelbraun; Bauch düster aschgrau; Brust etwas dunkler mit olivengrünem Schein; obere Schwanzdecken rothbraun; Oberschnabel glänzend schwarz, Unterschnabel goldgelb (färbte sich innerhalb 3 Wochen nach dem Ausfliegen schwarz); die anfangs kurz und

gleichmäßig abgestumpften Schwanzfedern verlängerten sich etwa vom 8. Tage nach dem Ausfliegen an. Harmlos und friedlich. Während man früher geglaubt, daß diese Art in der Gefangenschaft nicht ausdauere, hatte Herr Wiener ein Prch. 9 Jahre. Uebersteht, wie Herr Lieutenant Hauth, d. im Lauf d. Zeit 16 Köpfe besessen und sie 1886 mit Erfolg gezüchtet, festgestellt, schwer d. jährlich zweimalige Mauser; Mnch. d. Zuchtpars von Herrn Bargheer gezogen, hatte jedoch 5 Jahre gut gemausert. Im ganzen leichter zu erhalten als manche Verwandten, bedarf aber neben Hirse und Kanariensamen auch rohen, ungeschälten Reis. Preis 15—20 Mk. für's Pärchen.

Die lauchgrüne Papagei-Amandine oder der lauchgrüne Scharlachschwanz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 190, Tafel IV, Vogel 20) heißt auch ostindischer Nonpareil oder Vierfarb. — Quadricolore; Pape des prairies. — Fire-tailed Finch. — Roodstaart-vink.

Die eigentliche Papagei-Amandine (Spermestes psittacea, *[Gml.]*); Asien.

Als der schönste unter allen Prachtfinken anzusehen. Erscheint prächtig dunkelgrün; ganzer Kopf bis zum Hals, Bürzel und Schwanz glänzend scharlachroth; Schnabel braunschwarz; Augen schwarz; Füße schwärzlichgraubraun. Heimat: Neukaledonien, wo er nach Gebr. Layard allverbreitet und zugleich beliebter Käfigvogel sein soll. Wiener gelangte 1877 in den Besitz von drei Köpfen, welche sich in einem Flugkäfig bald heimisch fühlten, munter und verträglich, behender und anmuthiger als die verwandte Art zeigten. Bauten auch bald ein Nest; Gelege 4 Eier; erbrüteten und brachten 4 Junge zum Flüggewerden. Nest in einem hochhängenden Harzerbauerchen mit Flugloch aus Aloëfasern mit tiefer, überwölbter Mulde. Mehrere Bruten folgten hinter einander. Jugendkleid matt grünlichbraun ohne rothe Färbung an Kopf und Brust, nur an der Schnabelwurzel mattes Roth; Schnabel gelb; Füße hellgelbgrau. Im Alter von etwa 3 Monaten: an Kopf, Hals und Brust scharlachrothe Fleckchen, welche von Woche zu Woche mehr hervortreten. Ein Junges von der ersten Brut sandte Herr W. zur Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin 1877. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha theilte mit, daß er ein Prch. bereits 1873 bei Mr. Geoffroy St. Hilaire in Paris gesehen. Er kaufte 2 Prch. von Herrn W. jedes für 100 Mk. Eine weitre erfolgreiche Züchtung ist nicht erreicht und nur höchst selten ist diese Art seitdem wieder eingeführt worden.

Die eigentliche Papagei-Amandine (Ruß, „Die Prachtfinken" S. 218) nennt Rchb. Papagei-Weberfink und Br. Sittichfink. — Tenie der Eingeborenen von Neukaledonien; Dumbeea und Guerubeea der Eingeb. der Insel Nu.

*

„Als noch Segelschiffe an der Westküste von Afrika häufig anlegten, empfingen wir von dort zahlreiche schöne Vögel, deren manche seitdem aus dem Handel völlig fortgeblieben sind, so z. B. der Granatastrild und die rothköpfige Amandine". Diese Klage des alten Lintz trat mir lebhaft vor Augen, wenn ich im Lauf der Zeit hin und wieder einen Samenknacker (Spermospiza, *Gr.*) erhielt, einen Vogel aus jener Gruppe, die einige Ornithologen zu den Kernbeißern, andere aber und wol mit größerm Recht zu den Prachtfinken stellen.

Der rothbrüstige Samenknacker (Spermestes haemátina *[Vieill.]*); **Afrika.**

Der geschuppte Samenknacker (Spermestes Luchsi, *Rss.*); **Afrika.**

Stattliche tiefschwarze Vögel mit glänzend scharlachrother Brust, bläulichschwarzem, an der Spitze und den Schneidenrändern rothem Schnabel; letztre Art mit weißgeschupptem Unterleib. Größe des Reisvogels. Mehrfach ist vermuthet worden, beide seien einunddieselbe Art, und bei Herrn Wiener in London vertrugen sich je ein rothbrüstiger und geschuppter S. gut, erbauten auch ein Nest; zur Brut gelangten sie aber nicht. Zu den seltensten Erscheinungen gehörend und nur hin und wieder einzeln zu erlangen; Großhändler Fockelmann führte aber 1878 beide Arten, jedoch nur Mnch., in größrer Anzahl ein. Er gibt an, daß die Wbch. auf dem Rücken kaffebraun, an der Brust grau seien, „sie kommen sehr selten vor, wahrscheinlich werden sie in der Heimat, Westafrika, von den Fängern aus Unkenntniß getödtet". In der Vogelstube ruhig, leben meistens im dichten Gebüsch, zeigen sich sehr dreist, aber nicht zutraulich; ausdauernd und ertragen im Winter 10—12° R. recht gut. Gezüchtet noch nicht. Herr Kunsthändler Rud. Schuster in Berlin machte mich zuerst darauf aufmerksam, daß ein S. angenehm singe — und dementsprechend würden sie dann nicht zu den Prachtfinken gehören —; ich hatte leider noch nicht Gelegenheit, den Gesang zu hören, da der mir freundlichst übergebne Vogel starb; andere sangen nicht. Preis hoch, 10—15 Mk. f. d. Kopf.

Der rothbrüstige Samenknacker oder die rothbrüstige Samenknacker-Amandine (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 193) ist auch blutbrüstiger Samenknacker und Blutknacker benannt. Blue-beaked Weaverbird. Rouge-noir. — Der geschuppte Samenknacker oder die geschuppte Samenknacker-Amandine („D. fr. St.", S. 193) heißt auch blos Samenknacker oder weißbetropfter Samenknacker.

Die Widafinken oder Witwenvögel (Viduae).

Von dem Westafrikanischen Landstrich Wida trägt eine Familie auffallend gestalteter Finken den Namen, welchen Linné in Vidua (Witwe) verwandelt hat und diese Bezeichnung wurde im Handel und in der Liebhaberei um so leichter eingebürgert, da die

meisten der hierher gehörenden Vögel in dunkelen Farben und mit langen Schleppschwänzen erscheinen. Die Widafinken sind sämmtlich anspruchslos grau gefärbt, erhalten aber zur Brutzeit ein glänzendes Prachtgefieder, verfärben sich nach beendetem Nisten grau zurück und zwar durch Farbenwechsel und eine beschränkte Mauser zugleich. Dann verlängern sich ihre mittleren Schwanzfedern auch um mehr als das doppelte der Körperlänge, gestalten sich zugleich dachartig gewölbt, schwertförmig oder hahnenschwanzartig und sehen wie marmorirt aus. Die langwallenden Schwanzfedern, sowie die schönen Farben verleihen dem Vogel malerische Pracht. Sobald das Gefieder grau wird, fallen die langen Schwanzfedern aus und in einigen Wochen wachsen an ihrer Stelle andere, graue nach. Die Größe wechselt von d. d. Zeisigs bis zu d. d. Stars. Im Aeußern, in Haltung und Bewegungen den Ammern und Lerchen nahestehend, haben d. W. jedoch eine besondre Eigenthümlichkeit, indem sie beim Futtersuchen auf der Erde hühnerähnlich, mit beiden Füßen zugleich schnell scharren. Heimat: Afrika. Freileben wenig bekannt. Die meisten Arten bewohnen sumpfige Gegenden, Wiesen, Ufer u. drgl. Sollen zeitweise an Hirse u. a. Getreide schädlich werden. Mnch. u. Wbch. leben nicht in zärtlicher Ehe, kümmern sich nicht um einander. Nur zur Brutzeit parweise, späterhin in Scharen beisamen. Manche Arten sollen in Vielehe leben. In der Liebeszeit sehr erregt, erscheinen sie durch tanzartige Bewegungen in der Luft auffallend. Fortpflanzung bis jetzt wenig erforscht; umsomehr zu bedauern, daß auch noch keine befriedigenden Zuchterfolge erlangt sind. Nahrung mit der aller verwandten Finken übereinstimmend: kleine Gras- und Kraut-Sämereien, sowie auch fragelos Kerbthiere. Drei Arten gemein im Handel: Stahl-, Paradis- und Dominikaner-W. Gelangen alljährlich nebst Webervögeln und Prachtfinken als ‚Senegalvögel‘ zu uns; die gelbschulterige und gelbrückige Wida selten, die große prachtvolle Hahnschweifwida, die Königs-, Halbmond-, die breitschwänzige, weißgezeichnete und kurzschwänzige Wida gehören zu den allerseltensten Stubenvögeln; die übrigen noch garnicht eingeführt. Dementsprechend stehen die Preise zwischen 3, $4^1/_2$, 6 Mk. bis zu 45 und 60 Mk. f. d. Prch. Als Stubenvögel mit Recht geschätzt. Vereinigen mit Gefiederschönheit auch Anspruchslosigkeit; im allgemeinen freilich weichlicher als d. Prachtfinken. Besonders soeben eingeführt, sterben zuweilen viele infolge Reiseanstrengungen, veränderten Futters und Klimas. Dürfen nicht sogleich frei in Vogelstube oder Gesellschaftskäfig fliegen, sondern sind ruhig, in gleichmäßiger Wärme zu halten, allmälig von afrikanischer an weiße

Hirse nebst Kanariensamen zu gewöhnen und anfangs vor Weichfutter, frischen Ameisenpuppen u. a. zu behüten; später A.-Gemisch und Mehlwürmer. Halten sich eingewöhnt viele Jahre vortrefflich.

Verfärbung: dem Frühling ihrer Heimat entsprechend, bei den meisten in unseren Herbstmonaten; können auch nur dann nisten. Brut daher nicht, durch Entziehung der Nistgelegenheit, bis zu unsrer warmen Jahreszeit zu verschieben; gelangen ins Hochzeitskleid, ob sie Gelegenheit zum nisten finden oder nicht. Mnch. führen Liebestänze, über ihren Wbch. oder auch anderen Vögeln einige Minuten schnell auf- und niederflatternd, aus, wobei der lange Schwanz malerisch auf- und niedergeworfen wird, unter lautem, nicht melodischem Geschrei. Gesang, auch außer der Nistzeit, vornehmlich aber im Prachtgefieder sehr eifrig, kunstlos, doch nicht unangenehm; zur Liebeszeit aber mit vielen gellenden Tönen. Mnch. gerathen dann in große Unruhe, fliegen immerfort mit wehenden und wallenden Schwänzen ein und denselben Strich. Im grauen Gefieder Mnch. und Wbch. gleicherweise harmlos und friedfertig; im Prachtkleid einige Arten so unverträglich, daß sie nicht unter kleineren Vögeln zu halten sind. Schon durch ihre fortwährende Rastlosigkeit, hastiges Fliegen mit wehenden Schwänzen wird kleineres Gefieder in Angst und Erregung gejagt; keinenfalls darf ein W. im Prachtgefieder plötzlich in eine Vogelstube gebracht werden. Die Dominikaner-W. sollte man unter Prachtfinken u. a. garnicht halten; die harmlose Paradis-W. darf man wol in der Vogelstube haben. Unter allen Stubenvögeln hält es am schwersten, W. zu züchten.

Der Atlasvogel (Vidua nitens, *[Gml.]*); Afrika.

Allbekannt, seit ältester Zeit eingeführt und bis zur Gegenwart recht beliebt und gemein. Fällt durch hübsches Aussehen auf. Tiefschwarz, metallblau glänzend; an d. Bürzelseiten über jedem Schenkel ein verdeckter Büschel weißer, seidenweicher Federn; Schnäbelchen weiß; Füße rosenroth. Wbch. oberseits blaßbraun, jede Feder röthlichfahl gerandet, daher längsgefleckt; Augenbrauen- und breiterer Streif längs der Scheitelmitte rostfahl; Schwanz graubraun, unterseits blaß rostfahl; Bauch und untere Schwanzdecken weiß. Mnch. im Winterkleid d. Wbch. ähnlich, aber oberseits mehr fahl hirschbraun; Steuerfedern braunschwarz, schmal und verwaschen weißlich gerandet; Unterschwanzdecken reinweiß. Gestalt zierlich und anmuthig, Federkleid glatt und schmuck. Größe etwa d. unsres Zeisigs. Vielfach zu den Prachtfinken gezählt, aber mit Unrecht, denn er hat d. alljährlichen Farbenwechsel, d. hühnerähnliche

Scharren, flughüpfende Liebesspiel und stürmische Wesen der Widafinken; unterscheidet sich durch nicht verlängerten Schwanz, während er auch in Nestbau und reinweißen Eiern d. P. wiederum gleicht. Die älteren Vogelkundigen unterschieden den stahlgrünen Widafink [Vidua aenea, *Hrtl.*]; neuere Forschungen von Finsch und Hartlaub ergaben jedoch, daß dieser nicht als selbständige Art, sondern nur als Lokalrasse anzusehen ist. Er ist höchst selten; ich habe nur einmal im Lauf der Zeit ein Mnch. erhalten. Heimat größte Theil des tropischen Afrika. Die üble Eigenschaft des A. als Quälgeist kleinerer Vögel kommt in der Vogelstube wenig zur Geltung; viel mehr durch muntre Keckheit, Ruhe- und Rastlosigkeit, als wirkliche Bösartigkeit störend; erschreckt Prachtfinken u. a. kleinere Vögel, namentlich Wbch., indem er wie andere W.-Mnch. in der Luft hüpfend und unter gellendem Geschrei über ihnen flattert; niemals rauft er wirklich. Mnch. kämpfen jedoch mit einander, sowie d. verwandten Paradiswida-Mnch. heftig und hartnäckig; zur Nistzeit darf man nicht mehrere beisammen haben. Von Herrn Lehrer Tittel in Halle mit vollem Erfolg gezüchtet; sonst noch kaum. Gelege 4—5 Eier, reinweiß, stumpf eigestaltig, werden vom Wbch. allein in 12 Tagen erbrütet; Mnch. bewacht das Nest mit Eifersucht und vertreibt alle Vögel, selbst große, mit Geschrei und Flügelschlägen. Jugendkleid: oberseits fahlbraun, jede Feder blaßröthlich gerändert; über den Kopf längs des Scheitels und an den Seiten laufen drei fahlröthliche Streifen; Schwanz schwärzlichbraun; unterseits, Brust, Seiten, Unterflügel und Unterschwanz fahlgelblich; Bauch und Hinterleib reinweiß. Im ersten Jahr verfärben sich die jungen Mnch. nur theilweise, erscheinen gescheckt. Alte kräftige Mnch. bleiben 8—9 Monate, wol bis $1^1/_4$ Jahr im Prachtgefieder, zu dem sie sich etwa vom Juli bis September verfärben. Alljährlich, besonders von Guinea aus über Bordeaux, Marseille u. a. zu vielen Hunderten eingeführt; hübschen Aussehens, lebhaften Wesens, Anspruchslosigkeit und Ausdauer halber willig gekauft. Halten sich bei Stubenwärme lange und vortrefflich. Man wird ihrer jedoch überdrüssig, mindestens im unansehnlich grauen Gefieder. Kein Gesang; Lockton rauhes schäk wird leicht lästig. Obwol nicht so weichlich wie die zartesten Astrilde, sterben jedoch auch nicht selten, wenn frischangekommen, vor der Eingewöhnung. Preis 3—5—$7_{,5}$ Mk. f. d. Prch.

Der Atlasvogel oder stahlblaue Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 198, Tafel VII, Vogel 34) ist auch Stahlfink, Stahlwida, Ultramarinfink (!) und blauschimmernder Stahlfink (Rchb.) benannt. — Combassou, Combasso

(fälschlich Combasson oder Combassot). — Ultramarine Finch. — Zwarte Musch, auch Combassou oder fälschlich Compassou. — Tchorélli auf Kikamba (Hildebrandt).

Der stahlblaue Widafink mit verlängerten Schwanzfedern [Vidua splendens, *Rchnw.*]. Durch Dr. Fischer von Kiboradja (Ostafrika) eingesandt, von Reichenow benannt und beschrieben. Soll sich vom Atlasvogel nur durch verlängerte Schwanzfedern unterscheiden. Im ganzen Wesen, Stimme, Flug u. a. soll sie der Dominikanerwida gleichen. Im Londoner zoologischen Garten schon lebend vorhanden gewesen.

Die Paradieswitwe (**Vidua paradísea,** *[L.]*); **Afrika.**

Mit größerm Entzücken als bei irgend einer andern Vogelfamilie schildern die Reisenden den wundervollen Eindruck, welchen die Widafinken in ihrer Heimat gewähren, wenn sie mit langen, wallenden Schwänzen von Baum zu Baum dahinschießen oder in der Luft die hüpfenden Liebesspiele ausführen. Auch in Vogelstube und Käfig ist der Paradis-Widafink um des herrlichen Anblicks willen beliebt. Gehört zu den von den Portugiesen sogleich nach der Entdeckung Guineas nach Europa eingeführten Schmuckvögeln. Bei alten Schriftstellern spielt d. ‚Witwe mit dem goldnen Halsband‘ eine große Rolle und die Literatur über diesen Vogel ist sehr reichhaltig. Ein Prch. im grauen Gefieder zeigt sich auffallend ruhig und anfangs gegen ungünstige Einflüsse empfindlich. Mit beginnender Verfärbung erscheint d. Mnch. allmälig lebhafter und beginnt emsiger seine wenig harmonischen, einsilbigen, gellenden, zumtheil wohllautenden Töne. Fliegt jetzt stundenlang einen Strich in der Vogelstube und setzt sich stets auf denselben Zweig; führt den hüpfenden Liebestanz alltäglich vielmals auf. Verfärbung in 4—6 Wochen vollendet. Jetzt ist der früher sperlingsgraue W. schwer wiederzukennen: Oberkopf, Gesicht, Kehle, Rücken, Flügel und Schwanz tiefschwarz, letztrer marmorirt; vom Genick bis über die Brust und den halben Bauch schönes goldigglänzendes Kastanienbraun; Unterleib gelbbräunlich-weiß; Schwanz: die beiden mittelsten Federn lang hervorgewachsen, übertreffen die Länge des Körpers mehr als doppelt, dachförmig gewölbt und hahnenfederig gebogen, allmälig bis zur Spitze verschmälert, die beiden nächsten, ebenfalls etwas verlängerten sind breit und schwertförmig, alle diese Federn haben borstenartige Fäden; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße röthlichhorngrau. Wbch. oberseits rostbräunlich, jede Feder mit schwarzem Schaftstrich; Oberkopf und Kopfseiten blaß isabellbräunlich, jederseits über dem Auge ein breiter, schwärzlicher Streif bis zum Nacken; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichbraun, Deckfedern braun, außen breit rost-

braun gerandet; obere Flügeldecken dunkelbraun mit schmalen, fahlen Endsäumen; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelbraun, jede Feder mit breitem, blaßbräunlichen Endrand; unterseits weiß, untere Flügeldecken blaßrostbräunlich. Manche Wbch. an Kopf und Brust schwärzlich, sodaß Mnch. daneben nur an bräunlichem Grau und schwärzlichen Federsäumen sicher zu erkennen. Mnch. im Winterkleid gleicht dem Wbch., nur sind die Federn an den schwarz gewesenen Körpertheilen mehr oder minder breit schwarz gerandet; die Kopfstreifen treten ebenfalls hervor. Größe etwa des Haussperlings. Auch bei diesem W. zwei Rassen, die jedoch als eine Art zusammenfallen. Fast alleiniges sichres Unterscheidungszeichen: beträchtlichere Größe d. aus dem Osten kommenden P. [V. Verreauxi, *Css.*]. Wenn beide eine Art, Heimat weit über Westen, Süden, auch Nordosten und Osten von ganz Afrika. Auf St. Helena wahrscheinlich durch Zufall eingeschleppt. Lebend bei uns eingeführt vornehmlich aus Westafrika, und wenn von Bordeaux, Marseille und Antwerpen aus im Spätsommer regelmäßig im Prachtgefieder; färben sich zum Winter grau. Verfärbung wechselnd, vom Mai bis Ende Juli oder im Sptbr. Prachtkleid dauert nach Fütterung 3—6 Monate, zuweilen bis 1$^1/_2$ Jahr; manche kräftigen Mnch. werden garnicht völlig grau, auch bleibt ein solches wol mehrere Jahre im vollen Prachtgefieder. Manchmal verfärbt sich ein P., den man für ein Wbch. gehalten, zur zweiten oder erst dritten Liebeszeit zum Prachtkleid. Ich habe im Lauf der Jahre nur einmal ein Junges in meiner Vogelstube flügge werden gesehn, obwol ich gerade diese Art immer gehalten und zu züchten versucht. Jugendkleid d. d. alten Wbch. ähnlich, nur viel heller weißlichgrau. Zeigte sich nach dem Ausfliegen träg, überaus gefräßig; vermochte als junger Vogel in wunderlicher Weise alles andre Gefieder in Schrecken zu versetzen. Preis: Prch. im grauen Gefieder 6—9 Mk., im Prachtkleid 10—15 Mk. — Die größre Rasse selten im Handel. Wiener in London besaß 2 Köpfe und ich hatte ein Par in meiner Vogelstube. Sehr selten und stets in wenigen Köpfen führt Fräulein Hagenbeck eine dritte Paradiswida-Rasse ein, die beträchtlich kleiner, fahler weißgrau ist; scheint sehr zart zu sein, denn alle, welche ich erhalten, starben vor der Verfärbung.

Die Paradiswitwe oder der Paradis-Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 202, Tafel VII, Vogel 36) ist auch Paradisvogel-Witwe (Rchb.) und Witwe mit dem goldnen oder goldgelben Halsband genannt worden; Paradisammer (Bchst.). In den herumziehenden Menagerien galt er als Paradisvogel. — Veuve à collier d'or. — Paradise Whydahbird. — Roodbruin zwarte of Paradijs Weduwe of Weetitje. — Mule ngúgu, d. h. langer Hahn (das Mnch. auf Kikamba, nach Hildebr.).

Die Dominikaner-Witwe (Vidua principalis, *[L.]*); Afrika.

Das hübsche Gefieder dieses rothschnäbligen Widafink, Munterkeit, Anspruchslosigkeit und Ausdauer würden ihm Bürgerrecht in jeder Vogelsammlung erwerben, wenn er nicht Unverträglichkeits halber von Gesellschaftskäfigen und Vogelstuben mit kleinen Vögeln ausgeschlossen werden müßte; fährt, wenn letztere auf dem Futterplatz sitzen oder behaglich im Sand paddeln, zwischen sie und verursacht Erschrecken und eilige Flucht. Oberkopf, Nacken, Mantel, Schultern, an d. Kropfseiten jederseits ein breiter Fleck tiefschwarz, schwach grünlichscheinend, Kropfmitte weiß; Zügel und Winkel am Unterschnabel (Oberkehle) ebenfalls schwarz (letztrer zuweilen weiß); undeutliches Nackenband, Kopf- und Halsseiten, Schulterbinde, untere Flügeldecken und ganzer Unterkörper weiß; Schwingen und Deckfedern schwarz, außen schmal fahlbräunlich gesäumt, Schwingen an der untern Hälfte der Innenfahne weiß gerandet; Bürzel und obere Schwanzdecken weiß, die längsten der letzteren aber schwarz mit bräunlichweißen Seitenrändern; Schwanzfedern schwarz, an der Innenfahne breit weiß und außen schmal bräunlich gesäumt, die vier mittelsten, sehr verlängerten Federn schwarz; Auge dunkelbraun; Schnabel korallroth; Füße braun. Wbch. oberseits rostbraun, jede Feder mit schwarzbraunem Schaftstrich; breiter Streif in der Mitte des Oberkopfs rostbraun, jederseits vom Nasenloch bis zum Hinterkopf ein breiter schwarzer Streif, Zügel und Augenbrauenstreif bis auf die Schläfe rostbräunlich, Kopfseiten ebenso mit zwei schwarzen Längsstrichen vom Auge bis zur Schläfe und vom Schnabelwinkel schief über die Wange; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, rostfahl außengesäumt, obere Flügeldecken braunschwarz mit rostbräunlichen Endsäumen; Fleck am Unterschnabel und übrige Unterseite weiß; Brust und Seiten rostbräunlich, letztere mit einzelnen dunklen Schaftstrichen. Mnch. im Winterkleid mit dem Wbch. übereinstimmend; am rothen Schnabel und rostrothen Streifen auf dem Kopf immer leicht zu erkennen. Prachtkleid dauert gewöhnlich vom August, bzl. September bis Januar oder Februar. Größe etwas geringer als d. d. vor. Alte Ornithologen verfielen des wechselnden Federkleids wegen in mancherlei Irrthümer. Neuerdings hat Untersuchung gelehrt, daß nur ein Dominikaner-Widafink in zwei Lokalrassen, mit weißem oder schwarzem Fleck am Unterschnabel, beizubehalten, von denen der erstre mehr im Nordosten und der letztre im Westen und Süden Afrikas heimisch ist. Gezüchtet bis jetzt noch nicht*). Auch die D. ist das ganze Jahr hindurch in Vogelhandlungen für 5 bis 9 Mk. das Prch. zu haben.

Die Dominikaner-Witwe oder der Dominikaner Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 208, Tafel VII, Vogel 35) wird auch rothschnäbelige Witwe, rothschnäbeliger Widafink (Hgl.), und von Rchb. heitere Witwe genannt. Bechstein,

*) Angeblich von einem Herrn von Basedow gezüchtet, der sich indessen als unzuverlässig gezeigt hat; s. Ruß, „Webervögel und Widafinken" S. 190.

zu dessen Zeit ein solcher Vogel 25 Louisd'or kostete, hieß ihn Dominikanerammer. — Veuve dominicaine, Vida dominicaine. — Dominican Widow-bird, Red-billed Whidah-bird, Wida-bird. — Witzwarte Weduwe.

Die Königs-Witwe (Vidua regia, *[L.]*); Afrika.

Zu bedauern, daß der schönste unter diesen Prachtvögeln gegenwärtig kaum noch in unsere Käfige gelangt, während er in Vieillot's Sammlung (1790) und noch zu Bechstein's Zeit, wenn auch selten, doch im Handel vorhanden war. Jetzt höchst selten lebend eingeführt. Von Karl Hagenbeck in Hamburg empfing ich 1870 eine große Anzahl Widafinken im grauen Gefieder, und gerade unter den zerlumptesten erkannte ich eine Königswitwe. Natürlich gab ich mir alle Mühe, den schönen, kostbaren Vogel am Leben zu erhalten; dies glückte mir auch insofern, als er sich im grauen Kleid befiederte, während er dann leider doch, trotz sorgfältigster Pflege, einging, bevor er sich zum Prachtkleid verfärbte. Wenig größer als d. Dominikanerwitwe; Oberkopf, Rücken, Flügel und Schwanz tiefschwarz; Nacken, Hinterhals, Kopf- und Halsseiten, sowie ganze Unterseite hell rothgelb; Hinterleib und untere Schwanzdecken reinweiß; Augen braun; Schnabel roth; Füße roth. W i n t e r k l e i d braun, alle Federn breit fahl gesäumt. Mnch. dunkler als Wbch. (Rchb.), sonst gleich. Heimat: Süd- und Westafrika, doch nirgends häufig. Vieillot schwärmt von Schönheit und Liebenswürdigkeit der K. und lobt auch ihren hübschen Gesang; so lebhaft und munter jedoch, wie im Prachtkleid, so trübselig und stumm sei sie im grauen Gefieder. Gut eingewöhnt und sorgfältig verpflegt, dauere sie 8 bis 10 Jahre aus. Züchtung: 25 bis 30 Grad R. Wärme und Käfig mit immergrünem Gebüsch; schwer, doch gelinge es wol, sie zu züchten. Ob es indessen wirklich geschehen, ist nicht gesagt.

Die K ö n i g s - W i t w e oder der Königswidafink (Ruß, „D i e f r e m d l ä n d i s c h e n S t u b e n v ö g e l" I, S. 212), Königswida, wurde früher auch schaftschwänzige Witwe, Witwe mit vier Fäden oder Königsammer genannt. — Veuve à quatre brins, Veuve reine. — Queen-Widow. — Konings-Weduwe.

Die Hahnschweif-Witwe (Vidua caffra, *[Lchtst.]*); Afrika.

Größte und zugleich schönste W.; zwar seit ältesten Zeiten eingeführt, aber bis jetzt selten, nur in einzelnen Mnch. im Handel. Stattlicher Vogel; nahezu Stargröße mit langem, schwarzem, starkem und vollem, aus schief dachförmig gebogenen Federn bestehendem Hahnenschwanz. Tiefschwarz; Schultern scharlachroth und mit breiter, gelbweißer Binde; Augen braun; Schnabel weiß, Spitze blaugrau; Füße röthlichbraun. W b ch. oberseits dunkelbraun, jede Feder breit fahlbraun gesäumt; Augenbrauenstreif fahl röthlich; unterseits fahl bräunlich mit dunkelen Schaftstrichen; Hinterleib fast weiß. — M n ch. im W i n t e r k l e i d e fast ebenso, nur dunkler, jede Feder mit sehr breitem schwarzen Schaftstreif. Heimat Süd-

afrika. Im Berl. zool. Garten war mehrere Jahre ein Mnch. immer 8—9 Monate im Prachtgefieder. Dann erregter und lebhafter als sonst, doch nicht so stürmisch wie d. anderen. Flog von einem hohen Zweig aus mit schwerem Flügelschlag und wallendem Schwanz, immer seinen Strich. Muthwillig aber nicht bösartig gegen kleine Vögel, verfolgt Feuer- und Oryxweber wüthend, doch nicht anhaltend. Preis: Mnch. 20—30 Mk.; Wbch. kaum zu erlangen.

Die Hahnschweif-Witwe oder der Hahnschweifwidafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 213, Tafel VII, Vogel 37), die Hahnschweifwida wird auch Epaulettenwitwe (bei den Händlern) oder Schleppwitwe und Witwe mit Achselbändern genannt. — Veuve à épaulettes. — Long-tailed Whydah-bird; Great Widow-bird (Ayres). — Langstaart.

Die Halbmond-Witwe (Vidua ardens, *[Bdd.]*); **Afrika.**

Als Ch. Jamrach in London mir 1874 Widafinken und Webervögel aus verschiedenen Gegenden Afrikas sandte, waren dabei zwei verkümmerte H.-W. Später haben sie E. Linden und in neuerer Zeit andere Liebhaber einzeln erhalten. Etwa von Sperlingsgröße; am ganzen Körper tiefschwarz; Oberbrust mit brennend rothem Halbmond. Auge hellbraun; Schnabel schwarz; Füße dunkel graubraun. Winterkleid einfarbig bräunlichgrau, jede Feder mit schwarzem Schaftstrich; unterseits grauweiß; Schnabel horngrau. Nach Kirk im Dezember und Januar im Prachtgefieder. Heimat: Süden und Osten Afrikas. Die meinigen starben leider bald nach Ankunft.

Die Halbmond-Witwe oder der Halbmondwidafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 216) ist auch Schildwida, Schildwitwe und Witwe Niobe (Rchb.) genannt. — Veuve en feu; Veuve Niobe. — Niobe-Widow.

*

Die folgenden **Widafinken** ohne verlängerten, wallenden Schwanz. Obwol sonst d. vor. gleichend, stehen sie doch auch den Feuerwebern nahe. Nur 4 Arten kommen selten und in einzelnen Köpfen oder je Prch. in den Handel; andere noch nicht lebend eingeführt. Neuerdings einer, der weißgezeichnete W. gezüchtet worden. Heißen alle Trauerwitwen [Penthetria, *Cb.*].

Die gelbschulterige Witwe (Vidua flaviscapulata, *[Rpp.]*); **Afrika.**

Unter den grauen W., welche ich von Hagenbeck und Jamrach erhalten, befand sich mehrmals diese. Auch bei kleineren Händlern zuweilen vorhanden. Etwas über Sperlingsgröße; einfarbig tiefschwarz mit gelben Schultern; Auge röthlichbraun; Schnabel schwarz; Füße schwarzbraun. Wbch. oberseits schwach gelblichbraun, jede Feder fahlbraun, Schulterfedern gelb gesäumt; Flügel- und Schwanzfedern gelblichbraun, fahlbraun außen gesäumt; Augenbrauenstreif und Wangen fahl bräunlichgelb; Kehle, Brust und Bauch bräunlichweiß, Seiten schwach gestrichelt; Augen braun; Schnabel graubraun; Füße braun. Mnch. im Winterkleid ebenso, nur an der viel kräftigern gelben Färbung der Schultern und dem röthlichbraunen Auge zu erkennen. Heimat: Abessinien (Heugl.); am Niger fand sie Forbes. In der Vogelstube

des Herrn Graf York von Wartenburg schleppte sich ein Prch. emsig mit Halmen und Fasern, doch zum wirklichen Nestbau kam es nicht. Auch Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha hat sie besessen. Ich habe niemals ein richtiges Prch. erhalten.

Die gelbschulterige Witwe oder der gelbschulterige Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 217) ist auch Gelbschulterwida, Gelbschulterwitwe und gelbschulterige Trauerwitwe (Rchb.) genannt worden. — Veuve à épaulettes jaunes. — Yellow-shouldered Widow. — Elet (tigrisch nach Th. v. Heuglin).

Die gelbrückige Witwe (Vidua macroura, *[Gml.]*); **Afrika**.

Ich erhielt sie mit den anderen; ist im Handel ebenso selten wie vor. Auf Berliner Ausstellungen 1878 und 1880, außerdem haben sie Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, Schlechtendal und Linden besessen. Größe und Färbung wie vor., nur erstreckt sich das Gelb über den Oberrücken; Auge dunkelbraun, Schnabel schwarz mit grauer Spitze des Unterschnabels; Füße dunkelgraubraun. Wbch. oberseits matt aschbraun, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstrich; Flügel und Schwanz dunkelbraun; Schultern und Oberrücken jede Feder schmal gelb gesäumt; unterseits düster weiß, Brust bräunlich überlaufen, hier und an d. Seiten einige Federn mit Schaftstrichen; Schnabel röthlichbraun. Heimat: West- und Ostafrika. Könnte, häufiger eingeführt, werthvoller Bewohner der Vogelstuben sein, doch, wie vor., gegen Prachtfinken u. a. bösartig.

Die gelbrückige Witwe oder der gelbrückige Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 218, Tafel VII, Vogel 38) wird auch blos Trauerwitwe, Trauerwida und langschweifige Trauerwitwe (Rchb.) genannt. — Veuve à dos d'or. — Yellow-backed Widow-bird.

Die weißgezeichnete Witwe (Vidua albonotata, *[Css.]*); **Afrika**.

Von Fockelmann 1881 zuerst nach Deutschland eingeführt und von Herrn Fritz Schrödter angekauft und gezüchtet. Soll im Londoner zool. Garten bereits 1870 in drei und 1874 in einem Kopf gewesen sein. Fundorte: Angola, Loangoküste, Port Natal. Drei Köpfe bei Herrn Schr. erschienen im Benehmen verschieden von d. Feuerwebern, namentlich in Gestalt und Gang. In der Vogelstube hielten sie sich still und verborgen bis April 1882. Winterkleid: Oberseite wenig dunkler als d. d. Sammtwebers im Winterkleid; Unterseite, Brust und Bauch hellgelbbraun; Schwanzfedern d. Größe d. Vogels angemessen. Prachtkleid im Frühjahr 1883: Ganzer Körper nebst Schwanz glänzend schwarz; die beiden mittleren Federn des letztern verlängert, bis 11,5 cm; Flügel an der Schulter hochgelb, Mitte reinweiß (eine breite weiße Querbinde), Flügelrand tiefschwarz, Flügelunterseite weiß (gelb ist garnicht vorhanden und nur der äußerste Rand ist schwarz, nach und nach in Gelbbraun und dann in Reinweiß übergehend). Mnch. im schwirrenden Flug gewähren prachtvollen Anblick. Schwanz dann senkrecht herabfallend, geschlossen getragen, wenn

erregt jedoch fächerartig gespreizt. Mnch. begann im Juli meterhoch über dem Boden in Tannenzweigen ein Nest*) zu bauen, lose, ähnlich wie d. d. Orangewebers, beutel-, fast retortenförmig, ohne lange Röhre, quer über einen Ast gelegt. Ei matt blaugrün, mennigroth, verwaschen und getupft. Am 25. Juli war ein Junges ausgeschlüpft. Nestkleid: Flaum nur spärlich vorhanden, bläulich; an Kopf, Hals, Schultern u. a. hervorsprießende Stoppeln blau; soeben aus den Kielen brechende Schwingen schwarzbraun, fahl gesäumt; an der Unterseite hervorsprießende Federn, insbesondre an Hals- und Brustseiten, gelblichweiß; Schnäbelchen bläulichweiß, Wachshaut reinweiß; Auge schwarz, Haut um d. Augen weiß; Füße fleischfarbenweiß, Krallen weiß. Jugendkleid: oberseits dunkel schwarzbraun, jede Feder dunkelbraun außengesäumt; Zügel und Kopfseiten lichter braun; Strich hinter dem Auge und Schnabelwinkelstreif braun; Augenbrauenstreif braungelb; Schwingen schwarzbraun gesäumt, mit heller Unterseite; Unterseite des Körpers licht kastanienbraun bis gelblichbraun; Fleck am Unterschnabel und Kehle besonders licht, beinahe schmutzig orangefarben; Oberschnabel fleischfarbenröthlich; Füße röthlich. Erbrüteten dreimal je ein Junges, die aber leider immer nur einige Wochen alt wurden.

Der Widafink mit zimmtrothem Schulterfleck (Vidua eques, *[Hrtl.]*); aus Zentralafrika, von der weißgezeichneten Witwe nur durch den rostzimmtrothen, nicht gelben, Fleck am Unterarm verschieden; hat 1883 Anton Jamrach in 1 Kopf gehabt.

Die kurzschwänzige Witwe (Vidua axillaris, *[Smth.]*), bildet im ganzen Wesen einen Uebergang zu den Webervögeln und steht namentlich den Feuerwebern nahe, wird jedoch, ungeachtet des im Prachtgefieder nicht auffallend verlängerten Schwanzes, zu den Widafinken gezählt. Größe des Haussperlings. Sammtschwarz; kleinste obere Flügeldecken am Unterarm brennend mennigroth mit gelbem Grund, größte Reihe der oberen Flügeldecken kastanienbraun, zweite Schwingen und deren Deckfedern schmal kastanienbraun außengesäumt, unterseitige Flügeldecken kastanienbraun; Augen braun; Schnabel hellbleifarben, Grund schwärzlich; Füße graubraun. Mnch. im Winterkleid: oberseits braunschwarz, fahl längsgestrichelt; Bürzel isabellbräunlich; obere Schwanzdecken dunkelbraun, graubraun gerändert; breiter Streif jederseits über dem Auge bis zu den Schläfen rostbräunlich, ebenso die Kopfseiten; Schwingen schwarz, Deckfedern und unterseitige Flügeldecken kastanienbraun, kleinste obere Deckfedern am Unterarm hoch orange; Schwanzfedern dunkelbraun mit fahlen Endsäumen, unterseits rostbräunlich; Schnabelgrund, Bauch und Hinterleib weißlich; Schnabel horngrau mit dunklem Grund; Füße hornbräunlich. Wbch. im wesentlichen ebenso, nur sind die

*) Dies Nest ist in Ruß, „Die Webervögel und Widafinken" abgebildet; dies Bild aber, ebensowol wie die obige Beschreibung und Schilderung, konnte ich nur nach den Mittheilungen und der Zusendung von Nest und Jungen seitens des Herrn Opernsänger Fritz Schrödter, jetzt in Wien, geben.

Federn überall mehr rostbräunlich gerandet; unterseitige Flügeldecken zimmtrostbraun; Schnabel röthlichfahlbraun, der untre heller; Füße röthlichbraun. Im Lauf der Zeit bekam ich sie zweimal von Chs. Jamrach aus London. War auch im Berliner Aquarium und zool. Gärten von Köln und Berlin, doch immer nur als nicht völlig ausgefärbtes Mnch.; ebenso in d. Vogelstuben der Herren v. Schlechtendal, Wiener und Linden. Heimat: tropisches Afrika.

Die kurzschwänzige Witwe oder der kurzschwänzige Widafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 221) wird auch Stummelwida oder Stummelwitwe (Br.), besser Stummelschwanzwitwe und kurzschwänzige Epaulettenwitwe genannt. — Veuve à courte queue; Short-tailed Widow.

Die Webervögel (Ploceinae).

Mit Begeisterung schildern die Reisenden den Eindruck, welchen in den tropischen Landschaften die Webervögel in Farbenpracht wie im lebendigen Wesen und namentlich im Nestbau gewähren. Heimat: Afrika und Asien. Gestalt, Körperbau, Befiederung, auch fast in der ganzen Lebensweise, Ernährung u. a. unseren einheimischen Finken gleich. Winterkleid einfach sperlingsgrau, verfärben sich regelmäßig alljährlich zum sog. Prachtgefieder. Größe etwa von d. d. Zeisigs bis zur Drossel. Bis jetzt mehr als 70 Arten bekannt, von denen etwa vierzig lebend eingeführt und gegen zwanzig bereits gezüchtet sind. Ob die Weber Stand-, Zug- oder Strichvögel, ist noch nicht sicher festgestellt. Mehrzahl lebt immer, auch zur Nistzeit gesellig, aber nicht friedlich. Inniges Familienleben führen sie nicht. Nahrung: Sämereien, auch Kerbthiere und, nach Beobachtungen in der Gefangenschaft, süße Früchte u. a. zarte Pflanzenstoffe. Nester weithin sichtbar, mannigfaltig verschieden und meist bewundernswürdig kunstfertig. Außer wirklichen N. mit Nisthöhlung werden auch Männchen- oder Vergnügungsnester erbaut, glockenförmig, quer in der Mitte mit einem festen gedrehten Strang; dienen den Mnch. zum Obdach. Nestbau nicht ausschließlich als Weberei, sondern ebensogut als Stricken oder Flechten anzusehen. Verschiedenartig auch die Nestbaustoffe: mannigfaltige Gräser, Halme, Fasern, Bast, Würzelchen, allerlei Fäden u. drgl. Beobachtung hat ergeben, daß ein Prch. im ersten Jahr ein unvollkommnes, im nächsten ein beßres und erst im dritten ein vollendet künstliches Nest anzufertigen vermag. Nester in der Freiheit an dünnen, schwanken Zweigen über Gewässern, Regenschluchten oder Ab-

hängen. Mnch. bauen gewöhnlich allein, und Wbch. machen sich nur am Nest zu schaffen, wenn sie ein solches zur Brut erwählt haben. D. meisten Weber leben wahrscheinlich in Vielweiberei. Ruhe- und Rastlosigkeit, eifriges Herstellen immer neuer Nester, Einreißen der nahezu vollendeten und deren Wiederaufbau — das ist bezeichnendes Treiben sämmtlicher Webervögel. Verfärbung zum Prachtgefieder fast immer mit Irrthümern geschildert. Wenn in der Heimat eines W. d. Nistzeit naht, gehen die Federn des Mnch. aus schlichtem Grau in bunte, glänzende Farben über, zugleich schießen überall junge, bunte Federn hervor. Nach beendeter Brutzeit entfärben sich die alten und fallen die neuen Federn aus. Späterhin findet die eigentliche Mauser statt. Wbch. bleiben stets im grauen Gefieder. Die Verfärbung ist übrigens bei den Angehörigen der verschiedenen Webervogel-Sippen wesentlich abweichend. Für die Liebhaberei sind die Weber von großer Bedeutung, durch Farbenschmuck, alljährlichen Farbenwechsel, vornehmlich aber in ihrer kunstfertigen Thätigkeit. Die meisten W. begnügen sich freilich damit und nur wenige sind gute Zuchtvögel. Geschlechter bei fast allen, wenigstens zur Nistzeit, leicht zu unterscheiden; Uebelstand für die Züchtung freilich, daß d. Jungen meistens erst im 2. Jahr oder noch später sich zum Prachtgefieder färben; Nachzucht erst dann zu verwerthen. Alle W. haben geringe Bedürfnisse, und die meisten sind kräftig und ausdauernd. Die gewöhnlichen Arten, so manche Feuer-, Blutschnabel- und einige Gelbweber, sind gemein im Vogelhandel, und kommen alljährlich mit den gewöhnlichsten Prachtfinken als ‚Senegalvögel' im Sommer von den südfranzösischen Häfen über Antwerpen, London, Hamburg u. a. massenhaft in den Handel. Preise von 3 und $4_{,50}$ Mk. im Großeinkauf und für die gemeinsten, bis zu 45 und 60 Mk. für die seltensten und schönsten Arten. Im Gesellschaftskäfig unter Prachtfinken u. a. sind die kleinen W. selbst im Hochzeitskleid leidlich verträglich; können jedoch in der Vogelstube durch stürmische Lebhaftigkeit viele Störung verursachen. Eigentlich bösartig sind weder sie, noch die großen Arten; wenn letztere aber nisten, rauben sie aus den Nestern anderer Vögel die kleine nackte Brut, um damit ihre Jungen zu füttern. Wirklichen Gesang haben alle W. nicht; wundersames Liebeslied aus Zischen, Zirpen, Schnarren, Gackern. Liebesspiel komisch und unterhaltend.

Die Feuerweber [Euplectes, *Sws.*; Pyromelaena, *Bp.*; Xanthomelaena, *Bp.*], gewöhnlich Feuerfinken genannt, mit besonders glänzenden, brennenden Farben, tiefem Schwarz, prächtigem Roth in verschiedenen Schattirungen, oder Gelb. Im Prachtgefieder leicht zu unterscheiden; im grauen Kleid und Wbch. nur bei geübtem Blick. Brut und ganze Entwicklung noch nicht sicher erforscht.

Flug schwirrend, mit sehr steil getragnem Oberkörper; schlechte Flieger. Nester im grasdurchwachsnen Gebüsch, zuweilen dicht über d. Boden, manchmal im Schilf und Rohr über Gewässern; nicht gesellig, doch unfern von einander; jedes Mnch. vertheidigt sein abgegrenztes Nistgebiet. Nest viel weniger kunstvoll als d. d. ostindischen W., aus Grashalmen oder gespaltenen Rohrblättern geflochten, überwölbter Beutel mit einem oder zwei Schlupflöchern von oben hinab. Gelege 3—8 Eier, grünlichblau, selten gesprenkelt oder bespritzt; jährlich mehrere Bruten. Sammeln sich nach beendeter Nistzeit zu Schwärmen und sollen dann umherstreichend erheblichen Schaden am Getreide verursachen. Verfärbung zum Prachtgefieder vorzugsweise durch Hervorschießen des farbigen Kleingefieders. Dauer des Prachtkleids in d. Freiheit etwa 4 Monate, in Gefangenschaft vom Alter, Ernährungszustand, Licht- und Wärmeverhältnissen abhängend; schlecht gepflegte F. verfärben sich langsamer und werden früher grau; reichlich mit Fleischnahrung versorgte erhalten sich 6 bis 8 Monate, ja zuweilen Jahr und Tag in Pracht. Werden in den Käfigen der Händler oft schwarz oder verfärben sich nur matt und fahl. Liebesspiel: wunderliches Tänzeln, Hin- und Herfliegen mit aufgeblähtem Gefieder, unter fortwährendem Flügelklappen, Nicken und Bücken. Liebessang: nur heiseres Zischen. Gehören zu den beliebtesten fremdländischen Stubenvögeln; zeigen die Vorzüge der W. im allgemeinen; Verträglichkeit, wie S. 71 gesagt, nicht bösartig, aber störend. Alle F. schlechte Zuchtvögel, doch in Vogelstuben und Käfigen schon vielfach gezogen. Ausdauernd, können im ungeheizten Raum, sogar im Freien überwintert werden; jedoch Thierquälerei.

Der Napoleonweber (Ploceus melanogaster, *[Lath.]*); **Afrika.**

Seit altersher bekannt; sein deutscher Vogelhändlername schreibt sich jedenfalls daher, daß er gerade in der Zeit zuerst in den Handel gebracht, als nach dem dritten Napoleon mancherlei geheißen wurde. Oberseits mit Einschluß von Stirn, Ober- und Hinterkopf, Oberbrust, Seiten, Hinterrücken, Ober- und Unterschwanzdecken glänzend gelb; Gesicht vom Nasenloch oberhalb des Auges bis zum Ohr und um die Kehle, ein Nackenband, Unterbrust und Bauch tief sammtschwarz; Flügel und Schwanz dunkelbraun, jede Feder breit fahl gesäumt; Auge bernsteinbraun; Schnabel schwarz; Füße fleischfarben. W b ch. und M n ch. im W i n t e r k l e i d: oberseits gelblichfahlbraun, Flügelfedern gelblich gesäumt und alle übrigen Federn mit braunen Schaftstreifen; unterseits mit Einschluß der Unterflügel reinweiß; schwierig von einander zu unterscheiden, das Merkmal der beträchtlichern Größe des erstern nicht immer zutreffend; im übrigen behält d. Mnch. hier und da eine gelbe Feder und die Färbung der Rückenfedern und großen Flügeldecken ist kräftiger. Neben Orangewebern sind beide Geschlechter des N. unschwer am gelben Ton des grauen Gefieders und fahlgelben Augenbrauenstreifen zu erkennen; nur Unkundige können sie verwechseln. Heimat: West- und ein Theil von Nordost-Afrika; sehr häufig in Abessinien. Für gewöhnlich harmlos und verträglich, im Schmuckgefieder aber lebhaft

und stürmisch, stört und beängstigt dann schwächere Vögel durch Unruhe; nicht bissig und zänkisch. Gelangt selber schwierig zur Brut, doch gelingt es wol, ihn zu züchten, wenn man auf seine Eigenthümlichkeiten achtet und seinen natürlichen Bedürfnissen Genüge leistet. Verfärbung zum Prachtgefieder zur Nistzeit in der Heimat, dem Theil Afrikas, entsprechend, aus welchem das Prch. herstammt, vom Juni oder Juli bis August. Liebesspiel sowie hitzige, doch nicht gefährliche Kämpfe der Mnch. recht unterhaltend. Mnch. bläht sein Gefieder zum runden Federball und schwirrt hummelartig hin und her, die Federn abwechselnd sträubend und anziehend, indem es jeden Genossen eigner oder verwandter Art verfolgt, vor jenem flüchtet, ihn wiederum jagt und dann seinen wunderlichen, zischenden Liebessang erschallen läßt. In Vogelstube oder geräumigem Käfig flechtet d. Mnch. zwischen Birken- oder anderen Ruten, auch in schlanker Astgabel aus Agavefasern, Bast, Fäden u. drgl. einen zirkelrunden, aufrechtstehenden, seltner schief, fast wagerecht liegenden Kranz, den es zum länglich- bis ballrunden Beutel mit oberhalb seitwärts einmündendem Schlupfloch bildet. Viele Mnch. sind zu unruhig, andere weben eifrig, bringen jedoch nichts, als höchstens den Kranz zustande; nur einzelne vollenden d. Nest; letztere für Züchtung werthvoll, weil sie rastlos mehrere Nestbeutel errichten. Gelege fast regelmäßig 4 Eier, bläulichweiß bis blaugrün; Gestalt rund; glänzend, glattschalig. Nestflaum gelblichweiß mit weißer Schnabelwachshaut; Jugendkleid gleicht fast d. d. alten Weibchens, nur heller, weißlichgrau. Die erste Verfärbung tritt schon im nächsten Jahr mit d. d. alten Mnch. zugleich ein; auch ist sie vollständig, nur das Gelb nicht so dunkel und kräftig. Preis f. d. Prch. im grauen Gefieder 4 bis 6 Mk., im Prachtkleid 9 bis 12 Mk.; bei Ankunft im Spätsommer im Großeinkauf das Prch. 3 bis 4 Frank. Sind fast immer in den Vogelhandlungen aller Länder vorhanden.

Der Napoleonweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 231, Tafel IX, Vogel 43) oder Napoleonvogel, auch im Deutschen Worabe genannt, heißt bei Rchb. fälschlich abessinischer Taha. — Worabée ou Worabey (französisch). — Black- bellied Weaverbird (englisch). — Worabee (holländisch). - Worabee (heimatlicher Namen).

Der abessinische gelbe Feuerweber (**Ploceus abyssinicus**, *[Gml.]*), auch Taha genannt, unterscheidet sich vom vor. nur durch breites, schwarzes Nackenband, bis zur Kehle und durch ganz schwarze Unterseite, während bei dem Napoleonweber der gelbe Hinterkopf durch gleiches Band mit der gelben Oberbrust und den Seiten verbunden ist. Auch ist dieser etwas größer, dem Haussperling gleich. Heimat Südafrika. Höchst selten lebend eingeführt.

Der Sammtweber (**Ploceus capensis**, *[L.]*); **Afrika.**

Von den Händlern auch großer oder doppelter Napoleonvogel genannt; viel seltner und beiweitem nicht so schön wie der kleinere: glänzend sammtschwarz; obere Flügeldecken, Schulterrand und Bürzel hochgelb, Achselfedern unterseits heller; Schnabel schwärzlichblaugrau; Augen braun; Füße gelblichbraun. Mnch. im Winterkleid: oberseits dunkelbraun, jede Feder breit fahlbraun gesäumt; Zügel und schmaler Schläfenstreif gelblichweiß; Kopfseiten und ganz schwach graubraune Unterseite mit dunkelen Schaftstrichen; obere Flügeldecken dunkelbraun mit breiten, schwach grünlichgelben Enden; Achsel reingelb; Bürzel gelblichbraun, untere Schwanzdecken fahlbraun mit feinen dunkelen Schaftstrichen; Bauch und Hinterleib bräunlichweiß; Schnabel fahlbraun mit hellerm Unterschnabel; Füße gelblichfleischfarben. Wbch. bemerkbar kleiner; durchweg grau; die gelben Schultern und der gelbe Bürzel des Mnch. (die zu jeder Jahreszeit gleichgefärbt sind) fehlen; beides ist ebenfalls grau. Gimpelgröße. Jugendkleid dem Wintergefieder des Mnch. gleich, doch treten die Schaftstriche garnicht oder schwach hervor. Verfärbt sich erst im zweiten Jahr, dann aber vollständig. Verbreitung: fast ganzes tropisches Afrika; mehrere Lokalrassen, jedoch nur in der Größe verschieden. Schreitet in der Vogelstube leichter zur Brut, als die anderen Feuerweber, weil ruhiger, keineswegs so stürmisch erregt. Nest irgendwo im dichten Gebüsch; ziemlich tiefer, umfangreicher, ovalrunder Beutel. Eier grünlichblau, glatt und glänzend, Gestalt rund; Brutdauer 15 Tage. Preis etwa 10—15 Mk. f. d. Prch.

Der Sammtweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 235, Tafel IX, Vogel 45) ist auch Sammtvogel, Sammtwida, großer gelber Feuerfink, Sammtfink, doppelter Napoleonvogel, Kapweber, Kap-Orynx (Rchb.) genannt worden. — Grand Orynx. — Yellow-shouldered Weaverbird or Cape Weaverbird.

Der gelbrückige Webervogel (**Ploceus aurinotus**, *[Swains.]*). Mehrere Jahre ein Kopf lebend bei Herrn Fr. Schneider in Wittstock, dann bei Herrn v. Schlechtendal, welcher ihn zuerst schilderte: Im Hochzeitskleid: Kopf, Hals und ganze Unterseite schwarz, nur Unterbauch und Unterschwanzdecken weiß; Rücken orangegelb; Flügelfedern wie bei den verwandten Arten schwärzlich, mit fahlbräunlichen Außensäumen. Munter, wenig verträglich, verfolgte andere Vögel gleichsam zum Vergnügen. Gesang eigenthümlich und garnicht übel, zugleich wesentlich verschieden von den zischenden Tönen der übrigen Feuerfinken. Auf pfeifende oder flötende folgen seltsam klirrende Laute, die an fernes Tambouringeklingel erinnern. Sträubt auch dabei d. Rückengefieder, sperrt den schwarzen Schnabel weit auf u. s. w. Kleiner, als Flammenweber. Heimat Westafrika. — Goldrückiger Feuerweber (Schlechtdl.).

Der Orangeweber (Ploceus franciscanus, *[Isert.]*); Afrika.

Seit Vieillots Zeit immer lebend eingeführt und gewöhnliche Erscheinung des Vogelmarkts; gehört zu den W., über welche die Reisenden eingehend berichtet. Oberkopf, Zügel, Gegend unter dem Auge, Ohrgegend und Schläfe, Brust, Bauch und Seiten sammtschwarz; Hinterkopf, Nacken, Hals, Halsseiten, Kehle, Kropf, Bürzel, Hinterleib, obere und untere Schwanzdecken (die verlängert sind und den Schwanz überragen) brennend scharlachzinnoberroth; Mantel und Schultern zimmtzinnoberroth; untere Flügeldecken rostgelbfahl wie die Schenkelbefiederung, diese etwas röthlich angehaucht; Augen braun; Schnabel schwarz; Beine fahlhorngelb. Winterkleid: oberseits fahlbraun, dunkel schaftstreifig; Zügel- und schmaler Augenstreif hellbräunlichgelb; Kopf- und Halsseiten fahlbräunlich; Bürzel und obere Schwanzdecken einfarbig fahlbraun; unterseits hellbräunlichgelb, untere Flügeldecken schwach gelblichweiß, an den Brustseiten einzelne Federn mit schwachen dunkelen Schaftstrichen; Hals, Bauchmitte und Hinterleib fast reinweiß; Oberschnabel bräunlichhorngrau, Unterschnabel heller; Füße hornfarben. Neben dem grauen Napoleonweber am braunen Ton der Färbung und an dem ebenfalls bräunlichen Augenbrauenstreif zu erkennen. Wbch.: dem Männchen im Winterkleid zum verwechseln gleich, nur kaum bemerkbar kleiner und einen Ton heller. Jugendkleid heller fahlbraun, weil die dunkelen Schaftstriche sehr fein sind oder ganz fehlen; Schnabel und Füße sind bräunlichgrau. Erscheint in den Vogelhandlungen meistens, infolge mangelhafter Pflege (ohne Mehlwürmer und Ameisenpuppen) nur matt und fahl gelb bis orange gefärbt. Verbreitung: ganz Afrika, wenngleich im Süden noch nicht beobachtet. In Gesellschaftskäfig und Vogelstube gegen kleinere Vögel verträglich; vertreibt im Prachtgefieder freilich aus der Nähe seines Nests alle übrigen und mit Mnch. seiner oder verwandter Arten in heftiger Fehde. Beginnt man die Züchtung mit Mnch. im Prachtgefieder, darf man an Erfolg nicht denken, weil dann so erregt, daß es nicht zum Nestbau gelangt; bringt man dagegen einige im grauen Gefieder zusammen, so bauen sie wie die Napoleon-W. und nisten. Gute Ergebnisse, wenn ein Prch. alte, gut eingewöhnte F. in bloß mit Prachtfinken u. a. kleinen Vögeln besetzter Vogelstube frei fliegt. Da das Mnch. sich dann (in Abwesenheit größerer Vögel) besonders sicher fühlt, so erbaut es regelmäßig Nester und bringt selbst mit 2 bis 3 Wbch. glückliche Bruten auf. Nest aus Agavefasern, Baumwoll- und Bastfäden oder auch frischen Grashalmen, fast immer kugelrund mit oberhalb seitwärts befindlichem Schlupfloch, besonders aus ersteren zierlich gewebt. Eier glänzend grünblau und sehr rund. Im allgemeinen wird der O. wenig gezüchtet. In allem übrigen, auch im Preis, mit dem Napoleonweber übereinstimmend.

Der Orangeweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 237, Tafel IX, Vogel 44) wird auch Orangevogel, Feuerfink, blos Feuerweber, Ignikolor, Franziskanerfink und Kardinalin, Franziskaner-Feuerfink (Rchb.) genannt. — Ignicolore. — Crimson-crowned Weaverbird and Bishopsbird. — Oranjevogeltje. — Sersur akonar (arabisch), Maskal oder Jamaskal (amharisch), beides nach Th. v. Heuglin.

Der Flammenweber (Ploceus flammiceps, *[Swns.]*); Afrika.

Dem Orangevogel sehr ähnlich, aber wenig größer, schlanker; das glänzende Roth und Schwarz anders vertheilt. Stirn, Kopf, Hals, Kehle, Nacken, Oberbrust, Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken brennend scharlachzinnoberroth; Mantel und Schultern ockerzimmtbraun; Wangen nebst schmalem Zügelstreif am obern Augenrand, Ohrgegend, an Unterschnabel und Oberkehle, ferner Brust und Bauch tief sammtschwarz; Augen bernsteinbraun; Schnabel glänzend schwarz; Füße röthlichbraun; bei manchen säumt das Schwarz des Zügelrands sehr schmal die Stirn. Winterkleid und Weibchen stimmen im wesentlichen mit d. d. Orangewebers überein, doch ist der F. an etwas bedeutenderer Größe und namentlich an den unterseits schwarzen Flügeln, die er auch im Prachtkleid hat, leicht zu erkennen. Jugendkleid gleicht d. d. Verwandten ebenfalls, nur erscheint der Vogel düstrer fahlbräunlich und die Unterflügel sind graubraun. In der Vogelstube ruhiger, nicht so stürmisch, sonst in jeder Hinsicht mit den anderen Feuerwebern übereinstimmend. Heimat: fast ganz Afrika; umsomehr verwunderlich, daß er nur selten, und weniger eingeführt wird, als Orange- und Napoleon-W. Auch diese Art habe ich in meiner Vogelstube mehrmals beherbergt. Nest etwas größer als d. d. Verwandten und vorzugsweise gern aus Gräserrispen, Rohrfahnen u. drgl. gewebt. Gelege jedesmal 5 Eier; gleichen denen des Orange-W., doch dunkler blaugrün und kaum bemerkbar größer. Bei den Händlern meistens übersehen; Kenner und Liebhaber zahlen allerdings gern mehr. Preis f. d. Prch 10 bis 12 Mk.

Der Flammenweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 241), für gewöhnlich Flammenfink genannt, heißt bei Rchb. Swainson's flammenköpfiger Feuerfink. — Crimson-crowned Weaverbird.

Der kleine Flammenweber (Ploceus nigriventris, *[Cass.]*); Afrika.

Nah verwandt dem Flammenweber, durch einfarbig schwarze Unterseite und geringre Größe (nur d. d. Zeisigs) zu unterscheiden. Heimat: Ostafrika. Erst 1879 kam ein kl. F. in den Besitz des Herrn v. Schlechtendal und 1880 übersandte mir Herr H. Kyschki in Anklam einen zur Feststellung; ich veränderte d. d. lateinischen Bezeichnung entsprechenden Namen schwarzbäuchiger W. in den obigen, weil auch andere Arten die schwarze Unterseite zeigen. Durch Frl. Hagenbeck dann mehrfach eingeführt, kam auch in meine Vogelstube und d. d. Herrn Fritz Schröbter, jetzt in Wien,

welcher ihn bereits 1882 züchtete. Liebesspiel dem aller Feuerweber ähnlich, doch weniger stürmisch. Seitdem hin und wieder eingeführt, doch selten. Preis daher hoch, etwa 15 Mk. f. d. P.

Der kleine Flammenweber (Ruß, „Die Webervögel und Widafinken", S. 38) heißt noch kleiner Flammenfink, kleiner schwarzbäuchiger Webervogel, schwarzbäuchiger Feuerfink (v. Schlechtendal) und Brandweber. — Black-throated Bishop-bird (Gurney). — Baniani in Sansibar (Fischer).

Der Oryxweber (Ploceus oryx, *[L.]*); Afrika.

Zu dem seit altersher lebend eingeführten Schmuckgefieder gehörend, trotzdem kaum alljährlich einmal in wenigen Prch., meist nur in einzelnen Mnch. bei den Händlern zu finden. Im Aeußern und Wesen größres Ebenbild des Orangevogels: Stirn und Vorderkopf bis zur Scheitelmitte, hinter dem Auge nebst Kopfseiten, Oberkehle, Brust, Bauch und Seiten sammtschwarz; Hinterkopf, Hals, Unterkehle, Kropf, Bürzel, Hinterleib, untere und obere Schwanzdecken brennend scharlachzinnoberroth; Mantel und Schultern zimmtbraunroth, die Federn mit schmalen dunklen Schaftstrichen und zinnoberrothen Seitensäumen; Augen dunkelbernsteinbraun; Schnabel glänzend schwarz mit helleren Schneidenrändern; Füße fahlbraun. Winterkleid: oberseits fahlbraun, dunkel längsgestreift; unterseits ebenso, aber heller; schmaler Augenbrauenstreif bis zur Schläfe röthlichgelb, Schnabelwinkel gelbbräunlich; Hinterleib und untere Schwanzdecken fahl bräunlichgelb; Schnabel röthlichhornbraun, Unterschnabel heller. Wbch. kaum merklich kleiner und einen Ton heller, während das Mnch. oft einen tiefern schwärzlichen Farbenton behält, indem das Großgefieder sich nicht völlig entfärbt. Jugendkleid einfarbig fahlbraun, unterseits düster weiß; nur am Mantel fein schaftstreifig; Augenbrauenstreif fahlgelb und breiter. Erst im zweiten Jahr treten die Schaftstreifen deutlich hervor und dann gleicht der junge Vogel dem Wbch. Im dritten Sommer färbt sich das junge Mnch. zum Prachtgefieder. Heimat: fast ganzes tropisches Afrika, vorzugsweise häufig in Südafrika. Nistet in der Vogelstube leicht und zuverläßig. Liebesspiel komischer als d. aller anderen Feuerweber. Ein Mnch. erbaute in meiner Vogelstube mehrere ovalrunde Nester bloß aus Agavefasern, in 1 bis $1,_{50}$ Meter Höhe, verfolgte 2 Wbch. seiner Art, auch die aller verwandten Weber mit schnurrigem Liebestanz und befehdete die Mnch. eifrig. Verjagte auch alle anderen Vögel aus der Nähe seiner Nester und ließ sogar Grauköpfchen nicht zu dem hoch oberhalb hängenden Nistkasten kommen, sodaß das Wbch. drs. an Legenoth zugrunde ging. Da ich ihn gewähren ließ, so erzogen beide Wbch. 2—3 Bruten jährlich. Manches Mnch. ist so erregt und ruhelos, daß es nicht zum Nestbau kommt. Gelege 4 Stück glänzend blaugrüne, runde Eier. Bei Herrn Fr. Schneider webten Oryx-Mnch. Nester nur aus Manila-

bast und Baumwolle, die Flugröhre aus frischem Gras, bei mir ganz aus Agavefasern; Nistort: hängende Birken-, Buchen-, auch Tannen- u. drgl. Zweige oder Stämmchen. Preis f. d. Prch. noch jetzt 15—20, zuweilen sogar 25 Mk.

Der Oryxweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 243, Tafel IX, Vogel 46), auch blos Oryx, doppelter Orangevogel, Grenadier-Weber, Grenadier-Kernbeißer. Rothkafferfink. — Grand Oryx. — Grenadier-Weaverbird or Greater Bishop-Weaverbird. — Oryx Wever.

Sundewall's Feuerweber (**Ploceus Sundevalli**, *[Bp.]*) noch nicht sicher als Art oder nur abweichende Form des vor. festgestellt; war in den Vogelstuben des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und des Herrn Wiener in London vorhanden. Der Letztre hatte ihn auch nebst Nest und gezüchteten Jungen zur Ausstellung des Vereins „Ornis“ in Berlin 1879 gesandt.

*

Als **Schönweber** [Calyphantria, *Heine jun.*] sind einige herrliche Vögel bekannt, von den Inseln, weniger vom Festland Ostafrikas. In Lebensweise und allem übrigen, namentlich im Farbenwechsel den vorigen gleich, erscheinen fast noch prächtiger; haben nicht schwarzen Bauch. Ihre Prachtfarben bleichen nicht leicht aus. Trotzdem Fleischnahrung ebenso nothwendig; bedürfen reichlicher Gaben von Mehlwürmern und frischen Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch. Hanfsamen ist ihnen schädlich.

Der Madagaskarweber (**Ploceus madagascariensis**, *[L.]*); **Afrika.** Gehört zu den beliebtesten Bewohnern der Vogelstube. Kopf, Hals, Oberrücken, Bürzel, Brust und Bauch feurig scharlachroth; vom Schnabel durchs Auge ein tiefschwarzer Streif; Rücken- und Schulterfedern schwarzbraun, breit roth gesäumt; über jeden Flügel eine weißliche Querbinde; Unterflügel grauweiß; Unterkörper fast reinweiß; Augen bernsteinbraun; Schnabel glänzend schwarz; Füße röthlichgrau. Winterkleid: Kopf und ganze obre Seite bräunlichgrau, jede Feder lebhaft gelb gesäumt und mit breitem gelben Schaftstreif; Augenbrauenstreif fahlgelb; Bürzel olivengrünlichbraun; unterseits schwach olivengrünlichgelbgrau; Unterflügel und untere Schwanzdecken fahlgelblich. Schnabel horngrau mit schwärzlicher Spitze. Wbch. ebenso, nur etwas düstrer olivengrünlichgrau und die gelben Federsäume viel weniger lebhaft. Größe kaum bedeutender als d. d. Orangewebers. Heimat: Inseln Madagaskar und Reunion; auf St. Helena durch Zufall eingeschleppt und stark vermehrt. Seit Vieillot's Zeit nur selten lebend eingeführt, und daher in den Naturgeschichten kaum erwähnt. Kommt auch gegenwärtig unregelmäßig, nur zuweilen zahlreicher in den Handel. W. Mieth in Berlin erhielt 1868 die erste größre Sendung von einem Schiffskapitän. Selbst Karl Hagenbeck kannte die Art damals noch nicht. Liebesspiel vorzugsweise komisch: Mnch. umflattert fledermausartig schwirrend mit herabhängenden, zitternden Flügeln das Wbch., folgt ihm auf Schritt und Tritt, nicht aber jagend, sondern werbend, umschwirrt es, vor ihm auf einen Zweig hüpfend, den Körper rücklings hinüberbiegend, verfolgt es

gleich darauf im hurtigen Flug und zischt ihm dann, eine Spitze erklimmend, seinen komischen Sang vor. Nest: luftig, durchsichtig, doch sehr fest gewebt, Retorte mit abgeschnittner Röhre, etwas überstehendem obern Dach, tief herabhängender vordrer Unterwand, Eingang also von unten herauf, hauptsächlich aus Agavefasern, zwischen denen Sackfäden, Pferdehare, dünne Papier- und Baststreifen und frische Grashalme, auch einzelne Flöckchen von Flachsseide und Baumwolle eingeflochten, die Mulde aber nur aus Agavefasern, ohne weichere Ausfütterung. Gelege 3—6 völlig eiförmige, bläulichgrüne, glattschalige und fettglänzende Eier. Brutdauer 15 Tage. Nestflaum dunkelbräunlich. Jugendkleid: olivenbräunlich-dunkelgrau, Rücken und Flügeldeckfedern rein dunkelgrau, jede einzelne Feder fahlgelb gesäumt; Schwanz grau, mit fahlgelber Querbinde; ganze Unterseite fahlgrau; Augen dunkel; Schnabel hell hornbraun; Füße fleischfarben; Schwänzchen auffallend kurz. Mnch. hilft d. Jungen füttern; am dritten Tage nach dem Ausfliegen flattern letztere ziemlich selbständig umher und verfolgen nahrungbettelnd die Alten. Zwei bis vier Bruten jährlich, wenn nicht gestört. Gegen kleinere Vögel ziemlich friedlich; darf aber nicht mit anderen Webern zusammengehalten werden. Lockton scharf, zit, zit. Gesang aus wunderlichem, nicht unangenehmem, mehrmals wiederholten Ton, wie lü, lü, in langgezognes Zischen übergehend und trillerartig endend. Verfärbung zum Prachtgefieder zu verschiedner Zeit, theils Januar, wahrscheinlich von St. Helena herstammende, theils September. Am 25. Juli 1869 in meiner Vogelstube zuerst gezüchtet. Seitdem zahlreich von Anderen gezogen. Großer Uebelstand bei der Zucht des M., daß die jungen Mnch. erst im 3. Jahr ins Prachtgefieder gelangen; also nicht früher tauglich zu Hecke oder Verkauf. Preis: bei den Großhändlern gewöhnlich 6 bis 8 Mk. f. d. Prch. im grauen Gefieder und schlechtem Zustand, 10—12 Mk. in Pracht; Händler zweiter Hand: kaum unter 15 Mk.

Der Madagaskar-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 247, Tafel IX, Vogel 47) wird meistens schlichtweg Madagaskarweber oder auch Madagaskar-Kardinal (Rchb.) und Foudi genannt, welche letztre Bezeichnung sich übrigens in allen Sprachen wiederholt und von der vaterländischen Benennung abgeleitet ist. — Foudi. — Red-headed Weaverbird. — Foedi.

Der Sansibarweber (**Ploceus eminentissimus**, [*Bp.*]). Vom Händler Fockelmann erhielt ich einen einzelnen Vogel dieser Art. Dem Madagaskarweber ähnlich, doch schöner, feuriger scharlachroth, und dunkler olivengrünlichbraun im übrigen Gefieder; Mantel und Schultern nicht roth gesäumte Federn, sondern zwei weißliche Querbinden über den Flügel, mit viel kräftigerm, geradem Schnabel. Wbch. d. d. Ver-

wandten ähnlich. Größe d. vor. Verbreitung: Sansibar, Sambesi-Gebiet und Mozambik. War im Besitz des Herrn Hofschauspieler Schrödter in Wien; gleicht im ganzen Wesen dem vor. Schade, daß er so selten! Zanzibar-Foudi (Rchb.) und Kardinalweber (Br.). — **Der Mauritius-Webervogel** (**P. erythrocephalus**, [*Gml.*]). Im Berliner Aquarium waren zur Zeit A. Brehm's 2 Vögel dieser Art und nach mehreren Jahren zeigte mir ein Liebhaber, Herr W. Böttger in Berlin, ein soeben aus Hamburg mitgebrachtes Mnch. im Prachtgefieder. Ich gelangte dadurch zur Ueberzeugung, daß dieser Weber, wenn auch selten, doch lebend eingeführt werde. Kopf, Hals, Oberbrust und Oberschwanzdecken blutroth; Rücken, Flügel und Unterleib dunkelgrün, jede Feder mit schwarzem Schaftstreif; über den Flügel zwei weiße Binden; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, blaßgrünlich gesäumt; Augen braun; Schnabel und das längliche, hinten abgerundete Augenfeld schwarz; Beine hell röthlichgrau. Wbch. dunkelgrün; unterseits weißlich; Flügel mit zwei weißen Binden und fahlen Schwingensäumen; Schnabel und Beine braun (Rchb.). Bedeutend kleiner als der Sansibarweber. Heimat: Mauritius. — (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 253). Ist auch rothköpfiger Foudi oder Kardeline (Rchb.) und Erzweber (Br.) benannt. — **Der Rodriguez-Webervogel** (**Ploceus flavicans**, [*Nwt.*]), unterscheidet sich von den Verwandten dadurch, daß er hochgelb anstatt roth ist; gelangt, wenn auch selten und einzeln, doch gleichfalls lebend in den Handel; war in den Vogelstuben des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha, des Herrn Pfarrer Winckler in Fischenthal bei Zürich und im zool. Garten von Berlin. Im letztern nistete ein Mnch. mit einem Madagaskarweber-Wbch. Gleicht im Wesen durchaus den Verwandten. Heimat: Insel Rodriguez, wo er nicht selten sein und auch als Stubenvogel gehalten werden soll.

*

Als **Sperlingsweber** fasse ich Vögel zusammen, welche, obwol in verschiedenen Welttheilen heimisch, doch einander nahe verwandt. Die ostindischen Arten als Ammerweber oder eigentliche Webervögel [Ploceus, *Cuv.*] bezeichnet, werden auch von anderen Vogelkundigen, namentlich Finsch und Hartlaub, mit den afrikanischen und zwar den Dickschnabelwebern [Hyphantica, *Cab.*] zusammengestellt. Sie unterscheiden sich von den Feuerwebern und Schönwebern: selbst im Prachtgefieder nur schlicht gefärbt, ohne die grellen, glänzenden Farben. Leben und nisten vorzugsweise gesellig. Nicht so stürmisch lebhaft, aber auch weniger zierlich und anmuthig, mehr sperlingsähnlich.

Der rothschnäbelige Weber (**Ploceus sanguinirostris**, [*L.*]); **Afrika.**

Nach dem vaterländischen Namen Dioch, auch Blutschnabelweber; gehört zu den fremdländischen Vögeln, welche, seit frühester Zeit lebend eingeführt, bis zur Gegenwart immer im Handel vorhanden und am billigsten sind. Oberseits graubraun, jede Feder fahlbraun gesäumt; Stirnrand, Zügel, Kopfseiten und Kehle schwarz; Schwingen braun, die ersten an Außenfahne schmal orangegelb, die zweiten und

deren Deckfedern an Außenfahne schmal fahlbraun gesäumt; Schwanzfedern tiefbraun, Außenfahne schmal orangegelb, Innenfahne breiter weißlich gerandet; Vorderkopf und Unterkehle, zuweilen ganze Brust und Unterkörper blaß rosaroth; übrige Unterseite fahlweiß, Brustseiten graubraun verwaschen; Schnabel glänzend blutroth; Augen braun; Füße röthlichbraun. Winterkleid und Wbch.: Oberkopf, Hinterkopf und Hinterhals graulichbraun, übrige Oberseite rostbräunlich, dunkel schaftstreifig, Zügel- und Augenbrauenstreif fahl rostweißlich wie Kopfseiten, Fleck am Unterschnabel und Oberkehle; ein verwaschner dunkler Schläfenstrich, ein noch fahlerer Streif vom Grunde des Unterschnabels bis zur Ohrgegend; Unterseite blaßockerbräunlich bis nahezu reinweiß, an den Brust- und Schenkelseiten einige verwaschene dunklere Längsstriche; Schwingen und Schwanzfedern wie beim Mnch. im Prachtkleid; Schnabel des Mnch. roth, des Wbch. zur Nistzeit glänzend wachsgelb, nachher ebenfalls roth. Größe etwa des Feldsperlings. Jugendkleid wie Winterkleid, Schaftmitte der Federn an der Oberseite jedoch weniger breit und auch heller graubraun; Unterseite düstrer grau; Zügel-, Augenbrauen- und Schläfenstreif fehlen; Schnabel röthlichweiß, mit bräunlicher Spitze und Dillenkante des Oberschnabels; Füße weißlich. Kommen in überaus abweichenden Färbungen vor, die man als besondere Arten oder Lokalrassen aufgestellt: **Der aethiopische Webervogel (Ploceus aethiopicus,** *Sndvll.*) von Finsch und Hartlaub, sowie Heuglin beschrieben, unterscheidet sich durch den Mangel des schwarzen Stirnrands; Ober- und Hinterkopf und die ganze Unterseite sind rostisabellgelb; der rothe Anflug auf Kopf und Nacken fehlt, ist dagegen zuweilen kräftig auf Brust und Bauch. Ein Vogel, den ich 1880 von Herrn Karl Petermann in Rostock (und später ebensolchen von Karl Gudera in Wien) zugesandt erhielt, hat große Aehnlichkeit mit der äthiopischen Rasse, zeigt sich aber abweichend durch den schwarzen Stirnrand, sowie rosenrothen Anflug auf Nacken und Hinterhals. In meinem Werk „Die Webervögel und Widafinken" habe ich ihn als **Petermann's Blutschnabelweber** (P. sanguinirostis, *var.* Petermanni) beschrieben. Auch in der Sammlung des Herrn Fr. Schrödter in Wien vorhanden. Heimat des B., wenn wir die verschiedenen Lokalrassen zusammenfassen: Süden, Nordosten und Westen Afrikas. Viele Liebhaber, insbesondre in Paris, bieten dem B., meistens im kleinen Käfig, allerlei Baustoffe, um damit das Gitter zu durchweben; soll dann bunte und helle, besonders rothe Fäden vorziehen und sogar ‚prächtige Muster' herstellen; ich habe solchen Farbensinn nicht bemerkt, nur, daß er hellgefärbte Fäden am liebsten nimmt. Seiner Emsigkeit wegen in Frankreich Travailleur oder Arbeiter, anstatt bei uns Weber, genannt. Die B. in meiner Vogelstube waren nicht unverträglich und bösartig; die jüngeren ließen sich vielmehr von anderen We-

dern in die Flucht schlagen, alte dagegen weichen selbst größeren Vögeln nicht aus, doch sind sie niemals Angreifer. Wenn der B. kleine Genossen am Schwanz packt und zappeln läßt, so hat er Mangel an Baustoffen und greift in Ermanglung solcher nach den Federn anderer Vögel. Nest: in Astgabel vom Mnch. geflochten, aus langen, trockenen Grashalmen nebst Baumwoll- und Bastfäden, am liebsten Agavefasern, zuerst als aufrecht stehender, runder Kranz, zur kugelrunden Wölbung vom Umfang einer starken Mannsfaust, mit seitlichem, kleinem, rundem Schlupfloch geformt. Am schönsten blos aus Agavefasern, fest und in allen Theilen gleichmäßig stark, aber luftig; Eier durchzusehen. In 7 bis 10 Tagen vollendet. Gelege 3—7 Eier; rund, glänzend, blaugrün. Brutdauer 14 Tage. Mnch. läßt sperlingsartiges, rauhes schäk erschallen und verfolgt das Wbch. flügelrüttelnd. Bei Furcht und Erschrecken rufen sie anders, sperlingsähnlich schrill. Lockton sanfter: täk. Kräftig, ausdauernd, hält sich in der Gefangenschaft gut und lange und kann selbst im ungeheizten Raum überwintert werden; ist namentlich Anfängern zu empfehlen. Baut eifrig, bringt jedoch, selbst in einem Prch. allein gehalten, selten Junge zum Flüggewerden, kommt meist garnicht zum Eierlegen; Erfolge nur dann, wenn man ein oder mehrere Prch. so hält, daß sie von größeren Webervögeln, Papageien u. a. nicht behelligt werden. Gut ausgemusterte B. in allen Vogelhandlungen; Preis nach Jahreszeit, Prch. $4,_{50}$ bis 6 Mk.; im Großverkauf hundertparweise 2, 3 bis 4½ Frank d. Prch. Gehören zu den Senegalvögeln, welche unter 100 Prch. immer die größte Mehrzahl ausmachen.

Der rothschnäbelige Weber oder Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 255, Tafel VIII, Vogel 39) heißt auch Dioch, Blutschnabelweber, Blutschnabel, Rothschnabel, blos Webervogel; rothbäuchiger Dioch, rosenrother Webervogel, rosenrother Dioch, Rosa-Dioch (Rchb.). — Die Lokalrasse ohne schwarzes Stirnband, also der äthiopische Blutschnabelweber, ist auch Truppweber (Br.) genannt. — Travailleur ou Bec de Corail. — Red-beaked Weaverbird. — Roodkop-wewer. — Quelea bei den Yolofen und Malegassen nach Fnsch. und Hrtl.

Ruß' rothschnäbliger Webervogel (Ploceus Russi, *Fnsch.*); **Afrika.**

Seit Jahren war in den Handlungen ein Vogel vorhanden, welcher immer mit dem rothschnäbligen W. als übereinstimmend zusammengeworfen und niemals beschrieben worden. Ein Mnch., welches ich seit 5 Jahren besaß und das sich stets gleicherweise zum Prachtgefieder verfärbte, sandte ich 1877 an Dr. O. Finsch, welcher den Vogel feststellte und beschrieb: „Diese durch die isabellgelbliche Färbung der Kopfseiten ausgezeichnete Art weiß ich mit keiner bekannten

in Einklang zu bringen und muß dieselbe für neu halten. Sie unterscheidet sich von den Nächstverwandten, d. gem. Blutschnabelweber (Ploceus sanguinirostris, *L.*) und d. äthiopischen Blutschnabelweber (P. aethiopicus, *Sndvll.*) schon genügend durch den Mangel des schwarzen Gesichts. Heimat jedenfalls Afrika". Beiweitem nicht so häufig im Handel wie der gewöhnliche B., wird dieser viel schönere, rosenrothe W. mit jenem zusammen eingeführt. Als Stubenvogel zeigt er in jeder Hinsicht gleiches Wesen; baut eifrig Nester, gelangt aber nicht zur Brut. Ich beherberge mehrere Prch. seit Jahren in der Vogelstube, ohne sie bisher zu züchten. Preis wenig höher als d. d. gem. B., 5 bis 9 Mk. f. d. P.

Gestalt und Größe des gem. Blutschnabelwebers; breiter Stirnrand und Kehle rothgelb; Zügel und Wangen fahlröthlichgelb; Oberkopf, Nacken bis zum Hinterhals, Halsseiten und Oberbrust rosenroth; Oberrücken grünlichgrau, jede Feder zart rosenroth gesäumt; Rücken schwarzbraun, jede Feder breit fahl gesäumt; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichbraun mit schmalem röthlichgelben Außensaum; Schulterrand hell röthlichgelb, Achsel fahlgelb; Unterrücken bräunlichfahl; Brust- und Bauchseiten bräunlichgelbroth; hintrer Unterleib rosenröthlichweiß; untere Flügel- und Schwanzseite rein aschgrau; Schnabel glänzend blutroth; Auge braun, mit purpurrothem, geperltem Rand; Füße orangeroth. Mnch. im Winterkleid und Wbch.: Stirn und Oberkopf aschgrau, jede Feder fein heller gesäumt und isabellbräunlich gespitzt; Augenbrauenstreif, Streif unterm Auge und Bartstreif, wie die Kehle fahlweiß, oberhalb des Auges ist der Streif rosenroth angehaucht (sichres Unterscheidungszeichen); Wangengegend vom Auge zum Nacken und ebenso ein kurzer Streif am Schnabelwinkel aschgrau; Mittel-, Ober- und Unterrücken isabellfarben, jede Feder mit breitem schwarzen Mittelstreif; große und kleine Flügeldecken schwarz, sehr breit isabellfarben gesäumt; Schwingen dunkelaschgrau, fahl röthlichgelb außengesäumt, erste und zweite Schwinge fast ohne Saum; Schulterrand hell orangegelb; Schwanzfedern schwärzlichaschgrau, fein orangegelb außengesäumt und schmal fahl innengesäumt; Brust bräunlichweiß; Bauch isabellweiß, Unterbauch reinweiß, untere Schwanzdecken isabellfarben; untere Schwanz- und Flügelseite aschgrau; Körperseiten dunkel isabellgrau; Schnabel blutroth; Augen dunkelbraun; Füße fahlroth.

Ruß' rothschnäbliger Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 681, Tafel VIII, Vogel 40) heißt auch gelbwangiger rothschnäbliger Webervogel (Finsch), rosenrother Webervogel (Ruß) und Rußweber (bei den Händlern).

Der rothköpfige Webervogel (Ploceus érythrops, *Hrtl.*); Afrika.

Im Prachtgefieder: Mnch. mit blutrothem Kopf und Hals, schwärzlichrother Kehle; übriger Körper sperlingsgrau; Augen dunkelbraun, Rand gelblich; Schnabel schwarz, Wurzel gelblich; Füße fahlröthlich. Winterkl.: oberseits fahlbraun, jede Feder gelblich gerandet mit schwärzlichem Schaftstreif; Augenbrauen- und Backenstreif fahl röthlich-orangegelb; unterseits fast reinweiß; Schnabel dunkelhorngrau. Wbch. nicht sicher zu unterscheiden. Jugendkleid oberseits dem Winterkleid gleich, doch die Schaft-

striche schmaler und matter, nur graubraun; unterseits fahl grauweiß; röthlicher Augenbrauen- und Backenstreif kommt erst im nächsten Sommer, der rothe Kopf des jungen Mnch. erst im dritten Jahr. Ei: rundlich, grünlichweiß, düsterbraun gewölkt. Größe, wie Wesen, Brutgeschäft und rauher Ruf: schäk, d. d. Blutschnabels gleich. Heimat: Westafrika, doch auch im ostafrikanischen Küstenland gesammelt. Von W. Mieth in Berlin 1869 zum erstenmal in größrer Zahl eingeführt. Seitdem immer zahlreicher; fehlt aber zeitweise ganz. Gehört zu den gemeinsten fremdländischen Stubenvögeln. Nistet noch schwieriger als der Blutschnabel; d. meisten Mnch. sind nicht fleißige Nesterbauer, wie jene. In meiner Vogelstube zweimal Bruten flügge geworden; bei anderen Züchtern meines Wissens keine. Verträglich, läßt sich von jedem andern, selbst viel kleinern Vogel in die Flucht schlagen, daher zum züchten mit kleinen und zarten Prachtfinken zusammen zu halten; noch besser ein Mnch. mit mehreren Wbch. in einem geräumigen Käfig. Preis niedrig, da wenig beliebt, 6 Mk., ja nur $4,_{50}$, selbst 2 Mk. d. Par.

Der rothköpfige Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 263, Tafel VIII, Vogel 41) heißt auch Rothkopfweber oder blos Rothkopf und Rothkopf-Dioch (Rchb.). — Dioch à tète rouge. — Red-headed Weaverbird (fälschlich Red-faced Weaverbird). — Roodkop-Wewer.

Der Baya-Webervogel (Ploceus baya, *Blth.*); Asien.

Der Manyar-Webervogel (Ploceus manyar, [*Hrsf.*]); Asien.

Der Bengalen-Webervogel (Ploceus bengalensis, [*L.*]); Asien.

Der gelbbrüstige Webervogel (Ploceus hypoxanthus, [*Dd.*]); Asien.

Wenn man nur den Nestbau inbetracht zieht, so stehen diese indischen Weber unter allen Stubenvögeln hoch obenan. Können nach einigen Monaten dem Flugraum dauernde Ausschmückung verleihen, welche zugleich für Prachtfinken u. a. vortreffliche Nistorte bietet.

Eigentlicher Baya-W.: Ober- und Hinterkopf reingelb, Mantel und Schultern dunkelbraun, jede Feder breit rostfahl außengesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken fahl rostgelb mit schwärzlichen Schaftstrichen; Schwingen und Schwanzfedern dunkel gelblichbraun, mit schmalen hellgelben Außensäumen; Gesicht vom Zügel bis zur Kehle und Hals- und Kopfseiten schwarzbraun; Oberbrust und Seiten fahlbraun, schwarz schaftstreifig; Bauchmitte bis Hinterleib graulichweiß; Unterflügel fahl röthlichgelb, untre Schwanzseite aschgrau; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße dunkel fleischfarben. Winterkl.: und Wbch.: Oberkopf und ganze Oberseite bräunlichgelb mit schwach olivengrünlichem Ton, schaftstreifig; Augenbrauen- und Bartstreif hellgelb; Gesicht und Kehle gelbgrau; Unterseite bräunlichgrauweiß, Oberbrust und Seiten breit schwarzbraun schaftstreifig; Schnabel gelb; Füße gelbgrau. Größe etwas

bedeutender als d. d. Blutschnabels; etwas dickköpfiger und gedrungner. **Nestkleid**: Flaum spärlich und fleischfarbenweißlich; die hervorsprießenden Flügel- und Schwanzfedern silbergrau; Schnabel blaßfleischfarben mit röthlicher Spitze; Schnabeldrüsen groß, reinweiß; Füße weiß mit dunkelen Nägeln. **Jugendkleid** d. d. alten Wbch. gleich, nur d. Schaftstriche kaum bemerkbar. **Ei** reinweiß, sehr rund, ohne Glanz. **Heimat**: ganz Indien nebst Java, Ceylon und Malakka. — **Mannar-W.**: Ober- und Hinterkopf dottergelb; Zügel, Gesicht, Kopf- und Halsseiten und Kehle braunschwarz; ganze Ober- und Unterseite braun, dunkel schaftstreifig; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße dunkel fleischfarben. **Winterkleid** und **Wbch.**: Oberkopf dunkelbraun, breiter Augenbrauenstreif, Fleck an den Halsseiten und Schnabelwinkel lebhaft gelb; Kopf- und Halsseiten schwärzlichbraun mit gelblichem Schein; ganze Oberseite gelbbraun, jede Feder fahl gesäumt und dunkel schaftstreifig; Unterseite fahl bräunlichweiß; Schnabel gelblichbraun; Füße bräunlichgelb. Etwas kleiner als der vorige. **Heimat**: nördliches Indien, besonders Kochinchina und Java. — **Bengalen-W.**: Oberkopf hochgelb; Wangen, Schnabelwinkel und Oberkehle weiß; Oberseite dunkelbraun, jede Feder fahl gesäumt; Unterseite grauweiß mit breiter dunkelbrauner Binde über Kropf und Oberbrust; Auge gelbbraun; Schnabel grauweiß; Füße fleischfarben. **Winterkleid** und **Wbch.**: Oberkopf olivengrünlichbraun; Augenbrauenstreif fahlgelblich; Wangen, Schnabelwinkel und Oberkehle bräunlichgelb; Oberseite olivengrünlichbraun, jede Feder fahl gesäumt; Unterseite bräunlichweiß, beim Mnch. an den Brustseiten einige dunkele Schaftstreifen; Schnabel immer grauweiß. Bemerkbar kleiner und auch schlanker als der erstre Verwandte. **Jugendkleid**: d. d. alten Wbch. gleich. **Ei**: auf schmutzigweißem, bisweilen graulichen Grund mit grauen oder bräunlichgrauen kleinen Flecken gesprenkelt. **Heimat**: Südost-Indien. — **Gelbbrüstiger Baya-W.**: Oberkopf, Hinterkopf und Brust tiefgelb; Kehle hellbraun, Zügel, Kopfseiten, Fleck am Unterschnabel und Oberkehle braunschwarz; Oberseite olivenbräunlich, mit dunkleren Schaftstrichen; Unterbrust und Bauch hochgelb, Unterleib reinweiß; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarzbraun; Füße dunkel fleischfarben. **Winterkleid**: und **Wbch.**: Oberkopf und ganze Oberseite dunkelbraun, jede Feder fahl gesäumt; Schwingen und Flügeldecken breit fahlbräunlich gesäumt; Kopfseiten, Kehle und Oberhals fahlbräunlichgelb; Unterseite bräunlichweiß; Schnabel bräunlichgrau, Unterschnabel weißgrau. Größe des eigentlichen Bayawebers. **Ei**: wie beim Bengalenw. **Heimat**: Java und Sumatra.

Mannar-, Bengalen- und gelbbrüstiger Baya werden zeitweise in größrer Anzahl eingeführt; der eigentliche Baya ist stets selten. Preise dementsprechend hoch, 10 bis 15, sogar 20 M. f. d. Prch. Nach Eingewöhnung ausdauernd; bleiben viele Jahre in Käfig wie Vogelstube munter und erbauen kunstvolle Nester; müssen zuweilen herausgefangen und ihnen die Krallen verstutzt werden. Verträglich, harmlos; rauhes, fortwährend erschallendes schäk einzige üble Eigenschaft. Liebesspiel und -Sang d. d. Blut-

schnabels gleich. Nest erbaut das Mnch. jeder Art in andrer Gestalt; Kugel oder Beutel mit langer abwärts gehender Einflugröhre, zuweilen fehlt letztere. Außerdem sog. Vergnügungsnester, glockenartig, ohne Nistmulde, nur mit Quersitz, in denen sie zur Nacht und in der Heimat bei starkem Regen oder Sonnenbrand sitzen. Baustoffe: auch diese W. am liebsten Aloë- oder Agavefasern. Selbst Mnch. einunddesselben Art erbauen abwechselnd verschiedenartige Nester. Auch Mnch. allein ohne Wbch. gehalten fertigen ihre Kunstbauten emsig an. In meinem Werk „Die Webervögel und Widafinken“ und ebenso in meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege und -Zucht“ habe ich Abbildungen von Nestern gegeben, welche von diesen W. in mannigfaltiger Gestalt in meiner Vogelstube erbaut und die auf verschiedenen Ausstellungen, auch auf der Vogelschau im Krystallpalast zu London (1876) mit hohen Preisen ausgezeichnet worden. Brutentwicklung wie beim Blutschnabel. Bei mir haben gem. Baya-, Bengalen- und Manyarweber mit Erfolg genistet. Lehmklümpchen, welche d. Nester der Bayaweber in der Freiheit nach den Berichten der Reisenden enthalten, fand ich anfangs niemals, selbst als ich Lehm- und Morerde geboten; schließlich aber hatte ein alter kräftiger B., welcher ein umfangreiches Brutnest und daneben großes Vergnügungsnest errichtet, in letzterm zu beiden Seiten Klümpchen angebracht und zwar in Ermanglung von Lehm u. a. aus erweichtem Eierbrot u. drgl. Gleiches geschah späterhin mehrmals. Das Freileben der B. ist in meinem Werk „Die fremdländischen Stubenvögel“ geschildert.

Der Baya-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 265, Tafel VIII, Vogel 42) oder eigentliche Bayaweber wird auch blos Baya, sowie Baya-Nelikurvi oder Ammerweber (Rchb.) genannt. Tisserin **Baya**. **Baya Weaverbird or Common Weaverbird.** Gewone Wever. — Der Manyar-Webervogel („D. fr. St.“ I, S. 265), Manyarweber oder blos Manyar, heißt bei Rchb. gelbköpfiger oder gestrichelter Ammerweber oder Nelikurvi. **Tisserin Manyar. Manyar Weaverbird. Tamboer.** — Der Bengalen-Webervogel („D. fr. St.“ I, S. 265), Bengalenweber, auch bengalischer Bayaweber, indischer Gelbkopfweber (Hagenb.) wird von Rchb. bengalischer Nelikurvi oder Ammerweber und Bengalist genannt. **Tisserin de Bengale. Bengal Weaverbird.** — Der gelbbrüstige Baya-Webervogel („D. fr. St.“ I, S. 265) oder braunhalsige Bayaweber, wird von Rchb. gelbbäuchiger Kernbeißerweber genannt. **Tisserin Baya à cou brun; Brown-necked Baya Weaverbird. Javaansche Wever.**

*

Zu den Gelb-Webervögeln (Hyphantornis, *Gr.*), **auch Edelweber, gehören größte und zugleich kleinste unter den lebend eingeführten W. Merkzeichen: fast sämmtlich im hauptsächlichsten Theil des Gefieders grünlich-, hoch- bis goldgelb, Prachtkleid meist am Kopf schwarz oder braun; wenige Arten ganz braun oder schwarz.** Jederzeit gesellig, nisten ebenso; lieben Nähe d. Menschen, bewohnen, dem Haussperling gleich, häufig die Ortschaften. Aufenthalt im übrigen: Gebüsch mit freien Stellen und einzelnen höheren Bäumen. Im Kamerungebirge bis zur Höhe von 1255 Mtrn. einige Arten regelmäßige Ansiedler. Nester hängen an Kokuspalmen und Spitzen der Pisangblätter; unterscheiden sich von den beutelartigen N. d. Feuerweber, wie von den retortenartigen oder langröhrigen

N. d. Bayaweber; oval mit kreisrundem Einflugloch von unten und mit dichtem festen Dach, leichtem und luftigem Lager für die Eier, diese von außen zu sehen. Mnch. webt ein, auch wol mehrere Nester, aber nicht Vergnügungsnester. Liebesspiel seltsam, allerlei wunderliche Stellungen mit zitternden Flügeln und lassen, d. Wbch. jagend, flügelschlagend, Gefieder sträubend, zirpenden, schnarrenden, zischenden und gackernden Sang eifrig erschallen. Wbch. brütet allein und füttert ohne Hilfe d. Mnch. die Jungen auf. Große Arten (Sperlings- bis Stargröße) kaum angenehme Stubenvögel; schön gefärbt, mit Farbenwechsel; Nahrungsbedürfnisse einfach, Reinhaltung leicht, Preise billig u. a. Vorzüge; stellen auch mit gleichem Eifer Nester her; aber stürmisch, Zischen, Schnurren, Gackern meist unerträglich; leichte Züchtbarkeit, komischer Liebestanz und -Spiel und fleißiges Nesterbauen zu jeder Jahreszeit bieten kaum ausreichenden Ersatz. Können in entsprechend eingerichteter Vogelstube, besser im Flugkäfig im Freien oder besondern Vogelhaus viel Vergnügen gewähren. Gegen kleinere Vögel bösartig, rauben deren Nester aus; selbst unter einander unverträglich, oft bösartig. Leben wahrscheinlich in Vielehe, denn in Vogelstuben nisteten mehrmals Mnch. d. Textor-, Fuchs- und goldstirnigen W. mit 2—3 Wbch. zugleich. Fast immer wird zuerst ein wagerecht stehender Ring geflochten und um denselben herum das Nest geformt. Bevorzugen mit wenigen Ausnahmen Agave- oder auch Kokusfasern, nehmen auch Grashalme, Schilfblätter, Baststreifen u. drgl. und zur Verdichtung des Dachs Grasrispen, am liebsten selbst abgerißne Streifen von Rohr- und Schilfblättern. Kleine Gelbweber (bis Sperlingsgröße) zeigen alle Vorzüge der W.; meist hübsches Prachtgefieder, erbauen eifrig kunstvolle Nester, werden nicht durch Lärmen lästig, sind friedlich gegen andere Vögel. Zweifellos angenehme Stuben- und ebenso ergibige Zuchtvögel.

Der schwarzköpfige Webervogel oder Textor (**Ploceus melanocephalus**, [*Gml.*]); **Afien.**

Nicht regelmäßig, aber auch keineswegs selten auf dem Vogelmarkt, wird alljährlich und manchmal in erheblicher Anzahl eingeführt. Als Stubenvogel von geringer Bedeutung; zeigt d. unangenehmen Eigenthümlichkeiten aller großen Gelbweber, freilich auch deren Vorzüge. Kräftig und ausdauernd, übersteht sogar unsern harten Winter im gut geschützten Flugkäfig im Freien. Kopf und Kehle tiefschwarz, von letztrer bis Oberbrust dreieckig-spitzes Band ebenso; Nacken, Halsseiten und Brustband kastanienbraun; Unterbrust bräunlichgelb; Unterkörper schön hellgelb; Oberseite gelb, Schulter bis Rückenmitte mit schwarzem Streif; untere Flügeldecken gelb; Schwanzfedern grünlichgelbbraun, Innenrand und unterseits gelb; Schnabel schwarz; Auge feuergelb bis karminroth; Füße hell röthlichbraun. Wbch. oberseits dunkelgelblichgrün; Oberkopf, Schultern und Rücken bräunlich; jeder Flügel mit breiter fahlgelber Querbinde; Augenbrauenstreif und Kopfseiten hellgelb; Unterseite lebhaft gelb; Schnabel schwarzbraun; Auge braun. Winterkleid fast ebenso, nur oberseits beträchtlich dunkler und unterseits kräftiger gelb; immer Auge sicherstes Kennzeichen. Größe des

Edelfink, doch schlanker. Jugendkleid fahler als d. d. Wbch.; Flügel mit zwei hellen Querbinden. Kehle und Unterbrust gelblich; Oberbrust bräunlich; Bauch reinweiß; Auge dunkelbraun; Schnabel und Füße röthlichbraun. Volles Prachtkleid erst im dritten Jahr. Ei nach Alter veränderlich, blaßblau und rothbraun gefleckt bis reinweiß. Verbreitung: West-, Mittel- und Nordafrika. Im Berliner Aquarium oder in meiner Vogelstube zuerst gezüchtet. Nest länglichrund, mit gewölbtem, rundem, dichtem, förmlich gefilzten Dach schön gerundet und innen sauber geglättet, Eingang von unten herauf; Höhlung für die Eier s. S. 87. Abweichungen sind nur: zuweilen Nester mit kurzer Flugröhre von unten herauf zwischen Ruten und dünneren oder stärkeren Aesten eingeflochten; hängen aber niemals an einer Spitze oder einem selbst gedrehten Seil. Vergnügungsnest: ebenfalls mit gefilztem Dach, loser, mit starkem vielfach umwundnen Zweig als Sitzplatz. Gelege 3 bis 5 Eier. Brutdauer 14 Tage. Preis zwischen 6, 10 bis 15 Mk. f. d. Par.

Der schwarzköpfige Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 281, Tafel X, Vogel 49) oder Textor, gemeine oder eigentliche Webervogel, großer oder Doppelweber ist auch Goldweber genannt. — Tisserin Cape Moore. — Rufous-necked Weaverbird or Large Weaverbird. — Roodnek-Wever.

Der Larvenweber (Ploceus larvatus, *Rpp.*); Afrika.

Dem Textor ähnlich; unterscheidet sich durch ganz schwarzen Kopf, kastanienbraunen Nacken und Hinterhals. Augen kastanienrothbraun; Schnabel schwarz; Füße röthlichfleischfarben. Wbch.: Kopfseiten und Kehle blaßschwefelgelb; verwaschner Zügelstreif; Nacken und übrige Oberseite graulicholivenbraun, jede Feder verwaschen heller gesäumt; Schwingen olivenbraun, Außenfahne olivengrüngelb gesäumt, innen schmal blaßgelb, Oberflügel mit zwei weißen fahlen Querbinden, untere Flügeldecken und Handrand gelb; Schwanzfedern olivengrünlichbraun, olivengrün außengesäumt; Unterseite schmutzigweiß, Bauchmitte und untere Schwanzdecken reinweiß; Schnabel dunkel hornbraun; Augen schwarzbraun; Füße hornbraun. Mnch. im Winterkl.: oberseits olivengrün, jede Feder gelb gesäumt; Augenbrauenstreif, Flügelbug, zwei schmale Flügelbinden und ganze Unterseite gelb; Schnabel schwarz; Unterschnabel heller. Ei: hellblaugrün, d. d. vorigen gleich. Heimat: Nordostafrika. Mit d. vor. meist verwechselt; viel seltner.

Der Larven-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 289, Tafel X, Vogel 50) oder Larvenweber ist auch fälschlich Maskenweber und von Rchb. gelblichgrüner Webervogel benannt. — Tisserin masqué. — Great Masked Weaverbird. — Ombala (wie die verwandten Arten; tigrisch).

Cabanis' Weber (Ploceus Cabanisi, [*Ptrs.*]); Afrika.

Im Osten und Südwesten Afrikas heimisch. Von Dr. Fischer beobachtet und gesammelt. Altes Mnch.: Vorderkopf, Gesicht und Kehle schwarz, um das Schwarz des Vorderkopfs goldbräunlich; Nacken und Oberseite gelbgrün, Bürzel am meisten gelb; Hinterkopf und Unterseite

gelb; Schwanzfedern blaßolivenbraun fahlgesäumt; Schnabel schwarz; Füße hellblaugrau; Iris blaßgelb; Länge 14 cm.; Flügel 6,8 cm.; Schwanz 5 cm. Nistet gesellig; Nest künstlich, Eingangsröhre lang. Gelege 2—3 reinweiße Eier. Seit 1880 hin und wieder in einzelnen Prch. eingeführt; bis dahin nur in den Vogelstuben des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und Herrn Schrödter in Prag; vom letztern (1883) sogar bereits gezüchtet.

Latham's schwarzköpfiger Weber (Ploceus capitalis, [*Lth.*]) will ich vorläufig einen Vogel nennen, der 1882 mir von Frl. Hagenbeck in einem Prch. zur Bestimmung zugeschickt worden. Ganzer Kopf und Kehle schwarz; Nacken gelb; Brust kastanienbraun; Rücken gelblichgrün; Unterleib und Bürzel gelb; Schwingen und Deckfedern schwarz, gelb gesäumt; Steuerfedern röthlich; Schnabel schwarz; Füße fleischfarben; Iris (nach Forbes) beim Mnch. braun, beim Wbch. orangebraun. Heimat: Senegambien. Im Besitz des Herrn Schrödter in Prag. Gleicherweise **der schwarzkäppige Webervogel** (Ploceus subpersonatus, [*Cb.*]) von der Loangoküste, der neben dem vor. folgende Unterschiede zeigt: Die schwarze Kappe hört auf dem Kopf, bald hinter der Augengegend auf, erstreckt sich aber an den Kopfseiten weiter nach hinten über die ganze Ohrgegend; Rücken ohne gelbliche Beimischung und viel dunkler grün, ebenso die Ränder der Flügel; Gelb des Hinterkopfs, Nackenbands, der Brust und unteren Schwanzdecken mit dunklerm, orangebräunlichem Anflug; Schnabel schwarz; Füße fleischfarben.

Der Brillenweber (Ploceus ocularius, *Smth.*), aus dem Westen, Süden und Südosten Afrikas; überaus selten im Handel. Gestalt und Größe d. d. Textor gleich; auch in Färbung übereinstimmend, aber Oberkopf und Kopfseiten nur bräunlichorange; Zügelstreif und Strich durchs Auge schwarz, auffallend. Schnabel glänzend schwarz; Auge gelbroth; Füße bräunlich. Wbch. wie Mnch., aber am Oberkopf olivengelbgrün wie die übrige Oberseite; Längsstrich über Zügel und Auge bis zu den Schläfen hochgelb wie Kopfseiten und übrige Unterseite; Zügelstreif und Strich durchs Auge schwarz; Schwarz am Schnabelgrund und Kehle fehlt; Schnabel schwärzlich; Auge dunkelbraun. Ei: Auf blaß blaugrünem oder weißem Grund mit feinen hellrothbraunen Flecken. Preis beträchtlich höher, als d. d. Textor. Wesen, Nisten, Verpflegung u. s. w. wie bottergelber Weber. Der Brillen-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 294) wurde von Rchb. augenstreifiger Feinweber und Kurzflügelweber benannt. Tisserin à lunettes. Spectacled Weaverbird; Blak-lored Weaverbird (Ayres).

Der gelbscheitelige Weber (Ploceus spilonótus, *Vgrs.*), aus dem Südosten des Kaplands. Von Frl. Hagenbeck 1874 eingeführt und von Herrn Fr. Schneider in Wittstock geschildert. Auffallend scheu und still, zeigte d. Prch. nicht einmal seine Bau-

künste, ging auch bald zugrunde. Wol kaum vor-, noch nachher wieder eingeführt. Neben den Verwandten mit schwarzem Gesicht, an kreisrunden gelben Flecken auf schwarzem Rücken zu erkennen. Schnabel schwarz; Auge scharlachroth; Füße röthlichbraun. Wbch. (nach Biankoni): Oberseits braun; obere Flügeldecken fast schwarz mit weißgelben Säumen; Brust grau; Seiten braun; unterseits weißlich; Kehle rostfarben angeflogen.

Der gelbscheitelige Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 296) oder gelbscheitelige Weber ist auch Goldscheitelweber (Br.), rückenmondfleckiger Weber und rundfleckiger Weber (Rchb.) benannt. — Tisserin à taches rondes. — Circle-spotted Weaverbird.

Der schwarzhäuptige Weber (Ploceus nigriceps, [*Lrd.*]) unterscheidet sich vom vorigen durch ganz schwarze Kopffärbung; oberseits hochgelb, schwarz gefleckt; Unterseite reingelb; Iris (zur Brutzeit) roth; Schnabel schwarz; Füße bräunlichfleischfarben. Wbch. gleicht d. d. Larvenwebers, jedoch an geringrer Größe und lebhaft zitrongelbem Augenbrauenstreif zu erkennen. Größe d. Textor. Heimat: Ostafrika. Bis jetzt erst in zwei Köpfen 1879 von J. Abrahams in London eingeführt. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 297, und „Die Webervögel und Widafinken" S. 118). Blak-headed Weaverbird *(Gurn)*.

Der goldstirnige oder olivengrüne Weber (Ploceus olivaceus, [*Hhn.*]); Afrika.

Vom Textor und d. Verwandten im Prachtgefieder auf den ersten Blick durch den hellgoldbronzenen Vorderkopf zu unterscheiden; bemerkbar größer, gedrungner und kräftiger; Kopf ohne Schwarz; Schnabel länger und spitzer, schwarz; Auge blaßgelb, fast weißlich; Füße blaßgelblich. Wbch.: schmaler Augenbrauenstreif hell olivengrün; ganze Oberseite dunkel olivengrün; Flügelrand gelb; Kopfseiten und ganze Unterseite hell gelblicholivengrün; Auge blaßgelb, schwach bräunlich; Schnabel und Füße röthlichbraun. Mnch. im Winterkl. übereinstimmend, doch dunkler und größer. Ei: länglich, auf grünlichem oder weißem Grund rostbraun gefleckt, die südafrikanischen einfarbig spangrün. Heimat: Senegambien, Süd- und auch Ostafrika. Gehört zu den seltenen Erscheinungen des Vogelmarkts. Bei Herrn Wiener in London baute ein Mnch. zahlreiche Nester, doch kein sog. Vergnügungsnest. Zwei Wbch. nisteten in denselben und zogen Junge auf. Auch in meiner und mehreren anderen Vogelstuben hat er gut genistet. Nest im wesentlichen dem S. 88 beschriebnen des Textors gleich, aus denselben Baustoffen, nur beträchtlich größer. Nistet zuverlässiger als alle Verwandten. Im Wesen mit Textor u. a. übereinstimmend; doch nicht so bösartig; während ein Prch. in meiner Vogelstube nistete, wurden Jungen in mehreren Prachtfinkennestern flügge. Kräftiger und ausdauernd. Preis 10—15 Mk. f. d. Par.

Der goldstirnige oder olivengrüne Weber oder Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 297) ist auch Kaffern- und Kapweber benannt und heißt bei Rchb. Kap- und goldstirniger Oriolin. — Tisserin à front d'or. — Olive Weaverbird; Golden-crowned Weaverbird (Ayres).

Der kastanienbraune oder Fuchsweber (Ploceus castáneofuscus, *Lss.*); **Afrika.**

Obschon ein gemeiner Vogel, gehört er doch zu den selteneren Erscheinungen im Handel. Unterscheidet sich von allen Verwandten durch schön kastanienbraunen Rumpf mit tiefschwarzem Kopf, Hals, Oberbrust, Flügeln und Schwanz; Augen grell gelb; Schnabel schwarz; Füße röthlichbraun. Wbch.: Oberkopf und Nacken dunkelbraun, jede Feder olivengrün gesäumt, Rücken- und Flügeldeckfedern ebenso, gelbbraun gesäumt; Bürzel und Oberschwanzdecken rostbraun; Hals und Brust gelblichisabellfarben; Bauchmitte reingelb, Seiten und Unterschwanzdecken isabellfarben; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, erstere mit schmalen, hellen Außensäumen; Unterflügeldecken grau, gelblich gesäumt; Schnabel schwarz; Auge hellgelb; Füße hornbraun (Rchn.). Mnch. im Winterkl. ebenso, nur an dem feuriger gelben Auge zu erkennen. Größe wenig geringer als d. d. Textors. Jugendkleid: d. Wbch. d. Textors ähnlich, doch ein wenig dunkler (Fr. Schneider). Ei: reinblau (Rchn.); blaugrün, doch das Blau mehr vorherrschend (Schn.). Heimat: Westafrika. Nicht so stürmisch wie der Textor; Liebessang nicht so ohrenzerreißend. Zuerst gezüchtet von Herrn Fr. Schneider, dann in meiner Vogelstube und von Herrn Fritz Schröder mehrfach. Nest ohne Flugröhre, d. d. Textor ähnlich. Preis 10—15 Mk. f. d. Prch.

Der kastanienbraune Weber oder Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 301, Tafel X, Vogel 51) wird auch Fuchsweber und braunrother Weber genannt. — Tisserin brun-noir. — Chestnut-backed Weaverbird. — Kastanjebruin Wever.

Der schulterfleckige Webervogel (Ploceus badius, [*Css.*]) von Nordafrika. Dem vorigen sehr ähnlich, ebenfalls mit schwarzem Kopf, aber heller gelbbraun, mit grüngelbem Schulterfleck. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha erhielt 1872 zwei Mnch., von denen das eine bis zum Frühjahr 1877 in seiner Sammlung lebte. Kastanienrother Weber, nach Rchb. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 303).

Der dottergelbe Webervogel (Ploceus vitéllinus, *[Lchtst.]*); **Afrika.**

Mit recht beliebter als d. vorhergehenden großen G., weil harmlos und verträglich in d. Vogelstube und einer d. schönsten aller Weber, namentlich aber weil leicht und erfolgreich züchtbar; errichtet absonderlich kunstvolles Nest. Prächtig gelb, mit schwarzem Gesicht und gelbbraunem Kopf; Flügel und Schwanz dunkler gelblichbraun; Augen feuerroth; Schnabel schwarz. Füße bräunlichfleischfarben. Wbch.: oberseits olivengrünlichgelb, Mantel und Schultern mit breiten olivenbraunen Schaftstrichen; Zügel, Wangen, obere Schwanzdecken und Unterseite hochgelb, doch fahler als beim Mnch.; Bauch, Hinterleib und untere Schwanzdecken fast reinweiß; Schnabel dunkelbraun, Unterschnabel heller, Augen gelbroth. Mnch. im Winterkl. wie Wbch., nur oberseits kräftiger gelbgrün, mit schmaleren Schaftstrichen, unterseits kräftiger gelb

und fast regelmäßig Kopf und Hals mehr oder minder schwarz und orangegelb gefleckt; ein wenig größer und am feurigrothen Auge stets zu erkennen. Größe d. Feldsperlings. Heimat Mittelafrika. Wenn auch nicht im Handel häufig, doch Prch. in zahlreichen Vogelstuben. Von mir zuerst und dann, auch von Anderen, viel gezüchtet. Nest nicht wie d. d. anderen Webervögel aus Agavefasern, sondern aus frischen oder trockenen Gräsern, besonders auch aus Streifen von Lindenbast; hängt an einem nach unten zu dicker werdenden Band, kaum länglichrund (birnförmig) immer mit Schlupfloch von unten herauf, ohne Röhrenansatz. In meiner Vogelstube erbaute ein junges Prch. im ersten Jahr ein lockres, ungeschicktes Nest, im zweiten ein viel mehr kunstfertiges und erst im dritten Jahr ein vollendetes Meisterstück. Gelege 3—4 Eier, dunkler oder heller bläulichweiß, röthlich bis violett gefleckt. Brutdauer 12 Tage. Nestflaum reinweiß, Schnabelwarzen klein, dunkel. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, doch fahler. Erst im dritten Jahr erlangt das junge Mnch. das volle Prachtkleid. Alter Vogel bleibt bei entsprechender Verpflegung wol mehrere Jahre in demselben. Liebessang: Zischen und Schnurren, unter Flügelschlagen und Spreizen des Schwanzes mehr komisch, als unangenehm. Hat alle guten Eigenschaften der Weber, doch nicht die übelen; kräftig, ausdauernd, anspruchslos, nistet freifliegend in der Vogelstube leicht und gewöhnlich in mehreren Bruten hinter einander, im Käfig viel schwieriger. Preis zwischen 12—15 Mk. f. d. Prch.

Der dottergelbe Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 305, Tafel VIII, Vogel 48) oder dottergelbe Weber ist auch gelber Webervogel (Hgl.), dottergelber Kernbeißerweber (Rchb.) und Feinweber (Br.) benannt. — Tisserin jaune d'oeuf. — Half-masked Weaverbird; Lichtenstein's Weaverbird (Ayres). — Roodbruinnek Wever.

Der flügelbindige Webervogel (Ploceus taeniopterus, *[Rchb.]*); Afrika.

Durch Herrn Fockelmann in Hamburg 1878 zuerst eingeführt; gelangt seitdem hin und wieder, in einzelnen Prch. in den Handel. Gleicht im wesentlichen dem dottergelben W. in Ansehen wie Größe, doch ein wenig stämmiger; Schwarz des Gesichts nicht so scharf abgerundet; Stirn lebhaft bräunlichgelb; Hauptunterschied: zwei breite gelbe Querbinden über die Flügel; Schnabel hell horngrau, Spitze schwärzlich; Auge gelblichweiß; Füße fleischfarben. Heimat: am weißen Nil zwischen dem 10. und 5. Grad nördl. Breite (Heugl.). Der flügelbindige W. hat noch keine weiteren Namen (Ruß, „Die Webervögel und Widafinken", S. 139 näher geschildert).

Der schwarzkehlige Webervogel (Ploceus atrogularis, *[Hgl.]*), naher Verwandter d. dottergelben und d. flügelbindigen W. Artliche Unterscheidungsmerkmale nach Shelley: Stirnseiten oberhalb der Nasenlöcher tief goldgelb wie Scheitel, letztrer nicht kastanienbraun

scheinend; Schwarz der Kehle bis fast zum Kropf: Ohrdecken schwarz, hinten gelb gerandet; Iris weißlich. Verbreitung: Nordost- und Westafrika. Erst wenig lebend eingeführt; gelangte in die Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und des Herrn Schrödter in Wien. (Ruß, „Die Webervögel und Widafinken" S. 140).

Der Pirol-Webervogel (Ploceus gálbulus, *[Rpp.]*); **Afrika.**

Wiederum dem dottergelben W. nahestehend; kaum bemerkbar kleiner; dunkle Färbung seines Gesichts nur kastanienbraun; Schnabel schwarz; Auge kastanienbraunroth; Füße blaßhorngelb. Wbch.: d. d. dottergelben W. gleich, aber Zügel und Augenstreif, Kopfseiten und alle unteren Theile blaßgelb; Bürzel und obere Schwanzdecken matt olivengelb mit reingelben Außenrändern; Auge dunkelbraun; Schnabel und Beine hornbraun. In den Vogelhandlungen fast immer mit dem Verwandten verwechselt oder zusammengeworfen, wol gar als dessen Wbch. angesehen. Heimat Nordosten und ein Theil von Ostafrika. In der Gefangenschaft mit dem erwähnten Verwandten übereinstimmend; fast alljährlich zum Herbst, jedoch immer nur in wenigen einzelnen Mnch. eingeführt. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha sagt, sein Gesang erschalle eigenthümlich schnarrend. Gezüchtet noch nicht.

Der Pirol-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 309) oder Pirolweber ist auch gelblicher Webervogel (Hgl.) und Gelbweber (Br.) benannt. -- Tisserin Oriol. — Oriol Weaverbird.

Der Maskenweber (Ploceus lutéolus, *[Lchtst.]*); **Afrika.**

Der kleinste Weber, ein liebenswürdiges, leider im Handel noch seltnes Vögelchen, gleicht in der Gestalt dem Textor, in der Größe nur etwa d. Hänfling, doch ist er schlanker und lebhafter. Gesicht und Vorderkopf bis zur Kopfmitte, Kopfseiten und Kehlfleck tiefschwarz; Hinterkopf, Nacken und Hals schwefelgelb; übrige Oberseite gelblicholivengrün; Schwingen und Flügeldecken olivengrünlichbraun mit gelbgrünen Außen- und Endsäumen und blaßgelben Innensäumen; Schwanz ebenso, nur schwach heller; Unterseite rein und hell schwefelgelb; Schnabel schwarz; Auge roth; Füße dunkel fleischfarben. Wbch.: Gesicht und Vorderkopf düster gelbgrün, ohne Schwarz; Auge braun; Schnabel horngrau; im übrigen dem Mnch. gleich. Mnch. im Winterkleid wie Wbch., doch zuweilen mit einzelnen schwarzen Flecken am Vorderkopf. Jugendkleid: Oberseite düster gelbgrün, Unterseite weißlichgelb; Schnabel hornweiß; Auge schwarz; Füße hell fleischfarben. Verfärbung zur schwarzen Maske mit der Brutzeit des zweiten Jahrs. Heimat: vom Westen bis Nordosten Afrikas. Im zärtlichen Beisammenleben des Prchs. auch außerhalb der Brutzeit, den reinweißen Eiern im ausgepolsterten Nest, dem anstatt des weberartigen Zischens, laut klingenden Lockruf u. a. den Prachtfinken nahestehend, in Gestalt,

Farbe und Verfärbung, namentlich aber dem eigenthümlichen Nestbau, doch ein eigentlicher Webervogel. Eine größre Anzahl brachte Vogelhändler F. Schmidt 1874 in Berlin in den Handel. Mnch. in meiner Vogelstube erbaute zahlreiche Nester lediglich aus Agavefasern, anscheinend locker und daher durchsichtig, doch sehr fest gewebt, von Retortengestalt mit langer, herabhängender Röhre; letztre fehlt zuweilen, immer aber führt das thalergroße Flugloch von unten hinauf bis zum obern Theil des Nests; Nisthöhle zuweilen mit Baumwollflöckchen ausgepolstert. Prch. erzog in drei Gehecken acht Junge. Gelege 4 Eier, sehr klein und reinweiß. Brutdauer 11 Tage. Mnch zur Brutzeit jagt dann sogar die größeren W. in die Flucht; jedoch nicht bösartig, sondern harmlos und verträglich. Füttert das brütende Wbch. und gemeinsam die Jungen. Ausdauernd, anspruchslos, keck, munter, ein hervorragender Künstler, stattet den Raum mit zahlreichen schönen Nestern in kurzer Zeit aus, zugleich liebliche Erscheinung. Preis 10—15 Mk. f. d. Prch.

Der Maskenweber oder -Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 311) oder Maskenweber ist auch gelblicher oder Masken-Kernbeißerweber (Rchb.) und Safranweber (Br.) benannt. — Petit Tisserin masqué. — Little Masked Weaverbird. — Kleine geele Zwartkop Wever.

*

Die größten W., als Büffelweber [Alecto, *Lss.*; Textor, *Tmm.*] **zusammengefaßt, sind kräftige Vögel von Drosselgröße mit starkem Schnabel und derben Füßen.** Noch weniger als die großen Gelbweber für wünschenswerthe Stubenvögel anzusehen; durch die unangenehmen Eigenschaften jener, insbesondre argen Lärm, noch lästiger. Ihr eigenthümlicher thurmhoher Nestbau würde im besondern Flugraum gewissen Reiz haben, doch wird blos eine Art und nur beiläufig eingeführt; Preis dementsprechend unverhältnißmäßig hoch.

Der weißschnäblige oder Alcktoweber (Ploceus Alecto, [*Tmm.*]); Afrika.

Einfarbig matt bräunlichschwarz, nur mit d. Abzeichen einer weißen Zeichnung im Flügel; Schnabel düster gelblichweiß; Auge dunkelbraun; Füße düster grau. Wbch. nur wenig kleiner; nach A. E. Brehm bekommt Mnch. in der Nistzeit auf der First des schmutzigweiß werdenden Schnabels eine kielartige Erhöhung, während er beim Wbch. sich nicht verändert, sondern bläulich bleibt. Heimat: ganz Mittelafrika. Mehrere zusammen gelangten im Berliner Aquarium zur Brut; häuften aus frischen, biegsamen Birkenreisern einen Thurm und formten in demselben aus Agavefasern mehrere eigentliche Nester; zwei Wbch. brüteten, während die übrigen drei A. immer mehr Reiser aufthürmten; 4 Junge wurden glücklich aufgezogen. Jugendkleid: anfangs rauchbräunlich, Brust leicht weiß gestreift; verfärbten sich in wenigen Wochen bis zum Schwarzbraun. Ei: schmutzigweiß, zuweilen grünlich oder olivenbräunlich angehaucht, und mit größeren olivengrauen

und braunen, unregelmäßigen Flecken und Punkten, welche gewöhnlich am stumpfen Ende etwas dichter stehen (Heugl.).

Der Alekto-Webervogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 315, Tafel X, Vogel 52) ist hellschnäbeliger Büffel-Webervogel (Hgl.), Weißschnabel-Alektovogel (Rchb.) und Alektovogel (Br.) benannt. — Tisserin alecto. — Ox Weaverbird. — Wudscherk (tigrisch, nach Hgl.).

Die Finken (Fringillinae)

gehören zu den anmuthigsten und lieblichsten Vögeln, haben folgende Kennzeichen: Körper mehr oder weniger schlank; Gefieder glatt anliegend; Geschlechter in der Regel verschieden gefärbt, Mnch. lebhafter, oft farbenbunt; Junge gewöhnlich d. alten Wbch. ähnlich; Flügel mit 10 Schwungfedern, schmaler und spitzer als bei den Verwandten; Schwanz mittellang, fast regelmäßig ausgeschnitten; Schnabel kegelförmig, gewölbt, bei manchen spitz; Zaunkönigs- bis Kernbeißergröße. Nahrung: Sämereien und meistens auch Kerbthiere. Während des Zugs oder Streichens gesellig. Aufenthalt: Baumgärten, Haine, Feldgehölze; viele wohnen in der Nähe, einige an und in menschlichen Wohnungen. Leben im Frühjahr parweise, nur wenige nisten gesellig; bei den meisten hat jedes Par seinen bestimmten Bezirk. Schlagen sich im Herbst in große Scharen, die nicht selten aus verschiedenen Arten bestehen, zusammen und schwärmen nahrungsuchend umher, streichen oder wandern dann auch gesellig, einige sogar in getrennten Geschlechtern. An reifendem Getreide u. drgl. verursachen manche bedeutenden Schaden. Zur Parungszeit Mnch. häufig in hitziger Fehde. Gatten des Prchs. füttern einander und ebenso die Jungen aus dem Kropf. Mnch. entfalten wunderliche Liebesspiele. Nest meist künstlich, fast immer vom Wbch. erbaut, welches auch allein brütet und vom Mnch. gefüttert oder nur bewacht wird. Gelege 4—6 St. buntgezeichnete Eier. Brutdauer 11 bis 15 Tage. Flaum manchmal hell, spärlich. Junge empfangen Futter unter Gezirp und verfolgen die Alten flügelrüttelnd mit jämmerlichen Geberden. Werden lange vom alten Mnch. gefüttert, während Wbch. bereits nächste Brut vorbereitet, legt oder schon wieder brütet. Gesang bei vielen angenehm; daher unter ihnen überaus beliebte Stubenvögel. Nicht so leicht einzugewöhnen wie Prachtfinken u. a. Verpflegung keine weiteren Schwierigkeiten, auch Züchtung bei einer Anzahl bereits geglückt. Werden leider nur in verhältnißmäßig wenigen Arten und geringrer Anzahl eingeführt, als Prachtfinken; nur einige sind allverbreitet; die meisten einzeln als Sänger gehalten.

Die einzelnen Sippen, Unterfamilien und Gattungen der Finken sind schwierig zu unterscheiden und an einander zu reihen. In jeder Naturgeschichte ist die Eintheilung und Anordnung eine besondre.

Als **Girlitze** fasse ich die Geschlechter **Girlitz** [Serinus, *Kch.*], **Feldgimpel** [Crithagra, *Swains.*] und **Rothgirlitz** [Crithologus, *Cab.*] zusammen. Ihre besonderen Eigenthümlichkeiten weichen von den vorstehend im allgemeinen geschilderten aller Finken nicht so sehr ab, daß ich sie hier, wo ich doch jede Zersplitterung vermeiden muß, im einzelnen beschreiben dürfte. Gehören zu den kleinsten dieser Finken, zeigen, soweit bekannt, ziemlich übereinstimmende Lebensweise und bergen in ihren Reihen eine Anzahl der werthvollsten Stubenvögel. Alles Nähere ergibt die Darstellung der einzelnen Arten.

Der Kanarienvogel (Fringilla canaria, *L.*); Afrika.

Zu den fremdländischen Stubenvögeln kann selbstverständlich nicht mehr der allverbreitete und seit 300 Jahren schon eingebürgerte goldgelbe Hausfreund*), sondern nur der freilebende Wildling, der Stammvater jenes, gezählt werden. Dieser gelangt nur höchst selten in den Handel. Oberseits bräunlichgraugrün, Schwingen und Schwanzfedern mattschwarz, Bürzel grüngelb; Stirn, Augengegend, Kehle und Brust schön goldgrün, durch aschgraue Zeichnungen nach dem Rücken zu in Graugrün, nach dem Bauch zu in Reinweiß übergehend; Seiten bräunlich mit dunkelen Schaftstrichen; Fuß bräunlich, Sohle schwärzlich; beides verliert sich jedoch mit der Zeit in der Gefangenschaft. An starker Beimischung von Aschgraublau von dem dunkelfarbigen zahmen Vogel zu unterscheiden. Wbch. ungleich düstrer graugrün und an der Unterseite matter gelb. Jugendkleid braun, Brust ockergelblich, Wangen und Kehle schwach zitrongelb. Größe kaum geringer, als d. d. zahmen Vogels. Vaterland: die Inselgruppen des atlantischen Meers, zwischen dem 27. u. 40. Grd. nördl. Br. Früher herrschten zahlreiche Irrthümer über den Kanarienvogel und erst Dr. Bolle hat dieselben aufgeklärt. Inbetreff des Gesangs ist sein großes Nachahmungstalent zu bewundern; er gibt nicht allein den Gesang des gemeinen K., sondern auch den anderer Finken vortrefflich wieder, aber von der hochentwickelten Kunstfertigkeit des echten Harzer Vogels kann bei ihm keine Rede sein. Vonseiten der Großhändler wurden bis vor kurzem mancherlei afrikanische und amerikanische Finken als ‚wilde Kanarienvögel‘ ausgeboten, in ähnlicher Weise, wie in früherer Zeit die Ornithologen sich irrten und den Kanarienvogel wol gar als eine Kreuzung von verschiedenen grünen Finken ausgaben. Man erlangt den Wildling nur zufällig, wenn er durch Reisende oder Schiffskapitäne unmittelbar von den Inseln mitgebracht worden. Wer das Glück hat, einen solchen Vogel zu erhalten, wird gut daran thun, ihm

*) Vrgl. „**Der Kanarienvogel**“, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht, von Dr. Karl Ruß (Hannover, Karl Rümpler); fünfte Auflage, 1885.

recht mannigfaltiges Futter: Kanariensamen, Hirse, Hanf, Mohn, Rübsen u. drgl., auch Grünkraut, Eifutter oder Biskuit anzubieten und ihn mit seinem Wbch. oder in Ermanglung dessen mit einem solchen von Harzer Rasse zur Brut zu bringen. Nach Dr. Bolle sind auf den Kanarischen Inseln selbst die vom Wildling mit gelben Wbch. gezüchteten Vögel, wenn schön gezeichnet, überaus beliebt und theuer. Preis immer hoch, 15—30 Mk. f. d. Prch.

Der wilde Kanarienvogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 326) oder Girlitz von den kanarischen Inseln heißt noch Kanarienwildling. — Canari ou Serin des Canaries. — Canary-bird or Canary-finch. — Kanarie.

Der orangestirnige Girlitz (Fringilla pusilla, [*Pall.*]); **Asien.**

Vorderkopf gelbroth, Ober- und Hinterkopf, Gesicht bis zur Oberbrust schwarzbraun; Rücken ebenso, jede Feder gelb gerandet; Flügel gelbbraun mit weißer Binde; Bürzel orange; unterseits gelb, Brust und Bauchseiten bräunlichschwarz, jede Feder gelb gerandet. Wbch. ohne Schwarz am Kopf, Stirn röthlichgelb. Größe d. Zeisigs. Heimat vom Himalaya bis Sibirien, Kaukasus und Kleinasien; verfliegt sich zuweilen nach d. europ. Rußland. Früher vom Moskauer Händler Stader in einigen Köpfen mitgebracht; im Berliner Aquarium; fehlt seitdem.

Der orangestirnige Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 352) ist auch Goldstirngirlitz genannt. — Serin à front orange. — Himalayan Siskin or Himalayan Seed-eater.

Der weißbürzelige Graugirlitz (Fringilla musica, *Vieill.*); **Afrika.**

Anspruchslos grauer, zierlicher Sänger. Schon von Vieillot als Sénégali-chanteur verherrlicht und als „musica" bezeichnet. War bei uns bis 1868 unter den Vogelliebhabern unbekannt; man verkaufte ihn häufig irrthümlicherweise als Wbch. des Atlasvogels. Gelangte durch meine Schilderung in der „Gartenlaube" schnell zur Beliebtheit in den weitesten Kreisen und ist seitdem in allen Vogelstuben eingebürgert und auch schon vielfach gezüchtet; zuerst durch mehrere Geschlechtsreihen hat ihn Herr Architekt Dorpmüller in Gladbach gezogen, und dann sind verschiedene Liebhaber gefolgt; nach mir Dr. Franken in Badenbaden, Ingenieur Hendschel in Innleitenmühle u. A. haben auch Mischlinge von ihm und Kanarienwbch. gezogen; Dr. F. solche mit Mozambikzeisig und Angolahänfling. Kopf weißlichgrau, jede Feder zart dunkel schaftstreifig; Nacken und Rücken reiner grau; Schwingen bräunlichgrau, außen schmal und innen breit weißlich gesäumt, obere Flügeldecken bräunlichgrau, mit zwei weißlichen Querbinden; Schwanzfedern fahl bräunlichgrau mit schmalen, blasseren, verwaschenen Querbinden; Bürzel reinweiß; Kehle, Hals und Oberbrust grauweiß, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstrich und weißer Kante; Unterbrust und Bauch reinweiß, kaum grau angeflogen, Seiten weiß mit dunkelgrauen Schaftstrichen; untere Flügeldecken und untere

Schwanzseite weißlichgrau; Schnabel hornweiß; Auge dunkelbraun; Füße fleischfarben. Wbch. nicht verschieden; nur fehlen ihm die scharfen, dunkelen Schaftstriche an den Seiten. Girlitzgröße. Heimat: Mittelafrika. Anmuthig, liebenswürdig und friedlich (doch nicht mit Seinesgleichen und d. nächstverwandten Arten) in der Vogelstube wie im Käfig, erwirbt er sich Wohlwollen und Zuneigung aller Liebhaber. Gesang ungemein kräftig und melodisch, erinnert an d. d. Haidelerche und d. Kanarienvogels. Nest offen, zierlich aus Halmen, Fasern, Fädchen, Baumwolle u. drgl. Gelege 4—5 Eier, weißblau, zuweilen grünlich, fein röthlich oder braun gepunktet und gefleckt; vom Wbch. allein in 13 Tagen erbrütet. Nestflaum bläulichweiß; Jugendkleid nur matter und verwaschner als d. d. alten Vogels. Schnäbelchen weiß; Füße fleischfarben. Verfärbung mit d. Mauser, sodaß d. junge Vogel im neuen Gefieder d. Alterskleid zeigt. Mauser in unseren Frühlingsmonaten. Nach d. Ankunft weichlich, eingewöhnt kräftig und ausdauernd. Regelmäßig alljährlich im Herbst von Bordeaux und Antwerpen aus eingeführt; fehlt nur selten in manchen Jahren; Preis 9—12 Mk. f. d. Prch. und ebensoviel f. ein Mnch.; neuerdings 6—9 Mk. f. d. Prch.

Der weißbürzelige Graugirlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 354, Tafel XI, Vogel 53) ist auch blos Graugirlitz, Grauedelfink, weißbürzeliger Sängerfink, Singgimpel, grauer afrikanischer Sänger und sonderbarerweise Edelschläger benannt. — Chanteur d'Afrique. — Singing Finch, White-rumped Siskin, White-rumped Seed-eater. — Grijze Zanger of Chanteur d'Afrique.

Der gelbbürzelige Graugirlitz (Fringilla angolensis, *Gmel.*); **Afrika.**

Selten im Vogelhandel; erregt das Interesse der Liebhaber besonders durch seine große Aehnlichkeit mit d. Graugirlitz. Gestalt und Größe stimmen überein; Färbung etwas heller fahlbräunlich; Kehle dunkelgrau; Bürzel und obere Schwanzdecken lebhaft gelb; ganze Unterseite düster gelblichweiß; Schnabel dunkelhorngrau; Auge braun; Füße hellbraun. Wbch. kaum verschieden. Heimat: Südwestafrika, von Angola bis Kaffernland. Hat nur unbedeutenden, leisen girlitzartigen Gesang. Ruhig, friedfertig. Dr. Franken zog Mischlinge mit Graugirlitz; solch' Mnch. war angenehmer Sänger. Preis etwa 10—12 Mk. f. d. Prch.

Der gelbbürzelige Graugirlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 363) oder Angolahänfling ist auch Angolagimpel benannt. — Chanteur d'Angola. — Yellow-rumped Siskin or Yellow-rumped Seed-eater. — Grijze zanger of Chanteur d'Angola.

Der Kapkanarienvogel (Fringilla canicollis, [*Swains.*]); **Afrika.**

Schöner Vogel; wird nur selten und in wenigen Köpfen eingeführt. Oberseits gelblicholivengrün, dunkel schaftstreifig; Stirn lebhaft gelbgrün, Oberkopf grün, Nacken und Kehle aschgrau; Schwingen schwarzbraun, grüngelb außengesäumt; Schwanzfedern olivengrün, schwarz geschäftet; Hals, Brust und Bauchseiten gelblichgraugrün; Bauch grauweiß; Auge braun; Schnabel bleigrau; Füße braun. Wbch. mehr graugrün; Stirn und Oberkopf ebenfalls graugrün. Größe etwa d. Kanarienvogels.

Heimat Südafrika; auf Mauritius verwildert. Noch nicht gezüchtet; Dr. Franken zog Mischlinge mit Wbch. gelbstirniger Girlitz, Dr. Frenzel mit Kanarienwbch. Zu bedauern, daß dieser schöne und anmuthige Girlitz schwierig zu erlangen. Gesang angenehm, lerchenartig, fleißig vorgetragen. Wird in der Kapstadt täglich in großer Anzahl von den Malayen feilgeboten. Preis etwa 12—15 Mk. f. d. Prch.

Der Kapkanarienvogel oder graukehlige Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 365) heißt auch Kaplandkanarienvogel. — Chanteur du Cap. — Cape Canary-Finch. — Zanger of Chanteur du Cap.

Der weißkehlige Girlitz (Fringilla Selbyi, *[Smith]*); Afrika.

Für die Liebhaberei leider ohne Bedeutung, da bis jetzt erst wenig lebend eingeführt. Das Mnch. eines Prch., welches ich 1868 bei Karl Hagenbeck in Hamburg fand und erwarb, erfreute mich namentlich an den Winterabenden in völliger Dunkelheit der Vogelstube mit wundervollem Gesang. Wbch. baute auch im Harzer Bauerchen aus Wurzeln und Fasern großes, nicht künstliches Nest mit flacher, sauber geglätteter Mulde aus Kokusfasern und Pferdehaaren. Gelangten aber nicht zur erfolgreichen Brut. Am größten unter seinen Verwandten; ein anspruchslos gefärbter, zugleich dicker, ungeschlachter Vogel; oberseits dunkel bräunlichgrau, schwärzlich schaftstreifig; Kopf wenig heller, Zügelstreif schwärzlich, Augenstreif schmal fahlweiß; Backenstreif weißlich; Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, schmal fahl außengesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken hellgelb; Kehle, Unterbrust, Bauch und Unterschwanzdecken reinweiß; Oberbrust und Seiten fahl bräunlichgrau; Schnabel hornfarben, Unterschnabel heller; Augen dunkelbraun; Füße braungrau. Wbch. gleicht dem Mnch. völlig; im Alter Bürzel aber düstergrauweiß. Heimat: Südafrika. Nach Abrahams zog in Frankreich im März 1886 ein Prch. 5 Junge groß; Nest stand in einem Strauch und war d. d. Buchfink ähnlich. Näheres hat der Züchter nicht berichtet.

Der weißkehlige Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 366), heißt auch grauer weißkehliger Girlitz, Riesengirlitz und Weißkehle (Br.). — Serin à gorge blanche. — White-throated Siskin or White-throated Seed-eater. — Groote grijze Zanger of Chanteur d'Afrique.

Der Hartlaubs- oder Mozambikzeisig (Fringilla butyracea, *var.* Hartlaubi, *Bll.*); Afrika.

Größe und Gestalt d. Graugirlitz, nur kräftiger und gedrungner. Stirn, breiter Augenbrauenstreif, Wangen und Bürzel zitrongelb; Vorder- und Oberkopf, hintre Ohrgegend und Zügelstreif durchs Auge olivengrau, dunkel gestrichelt; Bartstreif graulichschwarz; ganze Oberseite olivengrünlichgelb, schwärzlich geflammt; Flügel mit zwei undeutlichen Querbinden; ganze Unterseite zitrongelb, Brust und Seiten olivengrünlich verwaschen, untere Flügeldecken gelblichweiß; Schnabel und Füße hell horngrau; Auge braun. Aendert außerordentlich ab; Kopffärbung

von grau- bis olivengrün. Wbch. mehr olivengraulichgrün mit dunkelen Schaftstrichen; Gelb kaum bemerkbar heller. Jugendkleid d. d. alten Wbch. ähnlich, doch düstrer, bräunlicholivengrün; Bürzel d. Mnch. lebhaft gelb, Wbch. fahl grünlichbraun; Schnabel und Füße bläulichweiß; Wachshaut gelb; Auge schwarz. Heimat: vom Senegal bis Kap und östlich bis Damara, Natal, Mozambik und Habesch; auf Madagaskar, Bourbon und Mauritius, angeblich auch auf St. Helena eingebürgert und neuerdings auf Sansibar nachgewiesen. Gehört zu den am frühesten von Westafrika eingeführten Senegalisten und ist noch jetzt eine ständige Erscheinung unter denselben. Liebeleben nicht so innig wie bei den Prachtfinken; unter anmuthigem Schäkern mit taubenähnlichem Schnäbeln füttert d. Mnch. sein Wbch. aus dem Kropf, jagt und verfolgt es gleich hinterher aber auch wieder. Lockruf wohlklingend, Schlag schmetternd, wechselnd mit lautem melodischen Flötenton. Nest in Nestkörbchen u. a., Schale, Harzerbauerchen oder drgl., niemals frei im Gebüsch, aus feinen Gräsern, Bast- und Papierstreifen, Baumwoll- u. a. Fäden, Pferdeharen, wenigen Federn und Hede geformt und mit Gräsern und Würzelchen ausgerundet. Gelege 4 Eier, gelblichweiß, meist fahlgelb gefleckt. Brutdauer 13 Tage. Junge: Flaum weißlich; fliegen etwa am 20. Tage aus. Wbch. baut, vom Mnch. nach Finkenart beim Eintragen der Stoffe geleitet; brütet auch allein; Junge vom Prch. gemeinsam gefüttert, nach dem Flüggewerden vom Mnch. allein. Nistzeit September bis Neujahr; nachher ruhig und still, Gatten d. Prch. kümmern sich kaum noch um einander. Anmuthig, munter, ausdauernd, nistet freifliegend in der Vogelstube, wie Heckkäfig bald und sicher. Gegen seinesgleichen und Nahverwandte unfriedlich. Bastarde mit Kanarien und Graugirlitz gezogen. Preis frisch eingeführt 5—6 Mk., eingewöhnt 9 und 12 Mk. f. d. Prch.

Der Hartlaubszeisig oder buttergelbe Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 368, Tafel XI, Vogel 54) wird auch Mozambikzeisig, Mozambik, Mosambik und Mozambek genannt; früher hießen ihn die kleinen Berliner Händler Haublättchen; nach seinem lateinischen Namen hat man ihn noch buttergelber Fink und neuerdings Buttergimpel und Goldgimpel (Br.) genannt. — Serin de Mozambique. — Mozambique Siskin or Mozambique Seed-eater (fälschlich Yellow-rumped Seed-eater). — Geele Zanger of Chanteur de Mozambique (fälschlich St. Helena vink of Kaapsche Kanarie).

Der gelbstirnige Girlitz (**Fringilla flaviventris**, *[Gml.]*); **Afrika.**

Nächster Verwandter des Hartlaubzeisigs; wurde von vielen Schriftstellern mit demselben verwechselt; durch beträchtlichere Größe, breiten gelben Streif über Stirn und Augen bis Hinterkopf und olivengrüne Färbung an Wangen und Bürzel sicher zu unterscheiden. Wbch. einfarbig dunkel grünlichgrau, unterseits heller. Jugendkleid fast völlig d. d. Wbch. gleich. Auch im Wesen abweichend; ungleich

ruhiger, nur in der Nistzeit etwas lebhaft. Gehört zu den besten Sängern unter d. Finken. Heimat: Südafrika. Nicht häufig, nur einzeln oder parweise im Handel, trotzdem seit langer Zeit her wohlbekannt; auf St. Helena verwildert. Sobald d. Nistzeit naht, beginnt d. Mnch. sein Wbch., um welches es sich bis dahin nicht gekümmert hatte, aus dem Kropf zu füttern und folgt ihm in Finkenweise während des Nestbaus auf Schritt und Tritt. Nest im dichten Gebüsch nicht hoch über der Erde als große, offne Mulde, außen von feinen Reisern, innen aus Fasern, Würzelchen, Wolle geformt und mit Pferdeharen zierlich gerundet. Gelege grünlichweiße, zart roth und braun ringförmig gefleckte, zuweilen abändernde 4—5 Eier. Entwicklung gleicht d. d. Hartlaubzeisig. Nistet im Käfig wie freifliegend in d. Vogelstube gut. Nächste Verwandte, selbst viel kleinere, stören ihn in d. Brut. Harmlos und friedlich mit allen anderen Vögeln; gut ausdauernd. Preis 10 bis 15 Mk. f. d. Prch.

Der gelbstirnige Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 375, Tafel XI, Vogel 55). Jamrach nennt ihn Helena-Kanarienvogel und Reiche Berg-Kanarienvogel. Im Handel hat er sich überall als gelbstirniger Girlitz eingebürgert; im übrigen hat man ihn auch Goldbauch (Br.) geheißen. — Serin à front jaune. — Yellow-fronted Siskin or St. Helena Seed-eater. — St. Helena vink of Kaapsche Kanarie.

Der schwefelgelbe Girlitz (Fringilla sulfurata, *[L.]*) von **Afrika**, Ebenbild des gelbstirnigen Girlitz, aber bedeutend größer und kräftiger, fast einem Gimpel gleich; würde ebenfalls für Vogelstube und Käfig willkommen sein; wird aber höchst selten und einzeln eingeführt. Oberseits olivengrünlichgelb, bräunlich schaftstreifig; Zügel-, Kopf- und Halsseiten nebst Rücken olivengrün; Augenbrauenstreif bis Kopfseiten, Backenstreif und Kehle zitrongelb; Flügel braunschwarz mit zwei gelblicholivengrünen Binden; Bürzel und obere Schwanzdecken grüngelb; Schwanzfedern braunschwarz, schmal olivengrünlich gesäumt; Oberbrust und Seiten olivengrünlichgelb, übrige Unterseite zitrongelb; Schnabel hell hornbraun, Unterschnabel heller gelblichweiß; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgrau. Wbch. düstrer bräunlichgrün; Zügelstreif und Kopfseiten fahl grüngrau. Heimat: Kapländer und Ostafrika. Goldkehle (Br.). Serin à couleur de soufre; Brimestone-coloured Siskin or Seed-eater; Groote St. Helena vink. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 377.

Der Bartgirlitz (Fringilla barbata, [*Heugl.*]); von Heuglin zahlreich in Urwäldern und auf einzelnen Bäumen längs der Regenbetten westwärts vom Gazellenfluß bis Kosanga beobachtet. Dem buttergelben Girlitz ähnlich, aber Scheitel gelbgrün wie Mantel und mit deutlichen schwärzlichen Schaftstrichen, ohne Beimischung von Grau; Wangen gelb, Ohrgegend deutlich gelbgrün, Backenstreif scharf begrenzt schwarz (Bart). Wbch. blasser, oberseits mehr olivengelbgrünlich mit schmälerm gelben

Stirnband, weißem Kehlfleck und schwärzlicholivenfarbnem Augenbrauenstreif; über d. Kropf eine aus schwärzlichen Flecken gebildete, theilweise doppelte Querbinde. Bisher selten lebend eingeführt; ein Par im Besitz des Herrn A. F. Wiener in London. Schwarzbärtiger Zeisig (Heugl.). Serin à moustaches; Bearded Gold-finch. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 378.

Hagenbeck's gelbköpfiger Girlitz (**Fringilla imberbis**, [*Cab.*]), selbst in den Museen selten; i. J. 1877 in einem Wbch. von Fräulein Hagenbeck lebend eingeführt und von Dr. Franken gekauft. Starb plötzlich, nachdem er sich erholt und gut gemausert.

Der schwarzköpfige Rothgirlitz (**Fringilla alario**, *L.*); **Afrika.** Sicherlich schon seit altersher lebend herübergekommen; taucht trotzdem nur selten und vereinzelt bei den Händlern auf; größre Anzahl führte 1873 Chs. Jamrach in London ein. Hübscher Vogel. Kopf, Kehle und Oberbrust schwarz; Oberkörper, Flügeldecken und Schwanz braun; Unterseite weiß. Auge schwarz; Schnabel horngrau; Füße wenig dunkler. Wbch. oberseits fahlgrau, fein dunkel gestreift; Bürzel und Flügel bräunlichgrau, letztere mit zwei gelbbraunen Binden; Schwanzfedern braun, schwarz gesäumt; ganze Unterseite gelb. Größe d. Graugirlitz, doch gedrungner, kräftiger und dickköpfiger. Heimat: Südafrika, dort nach Layard und Altona vielfach gefangen und im Käfig gehalten. Nach Eingewöhnung nicht weichlich; friedlich und harmlos, wird von Verwandten zur Brutzeit befehdet und verfolgt. An sich noch nicht gezüchtet. Dr. Franken und Baumeister Harres zogen Mischlinge mit Kanarienwbch. Gesang anhaltend, d. ganze Jahr, sanft flötenartig, aber leise. Preis 10—12 Mk. für Mnch. oder Prch.

Der schwarzköpfige Rothgirlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 381), gewöhnlich Maskenfink genannt, heißt auch Alario, Bergkanarienvogel, Langflügler und Rost- oder Maskengimpel. — Pinson Alario. — Alario-Finch or Alario Sparrow.

Den Totta-Girlitz (**Fringilla totta**, [*Gmel.*]) aus Südafrika erhielt Herr W. Mieth in Berlin 1876 von Chs. Jamrach aus London u. a. seltenen Vögeln in einem Par. Wbch. starb, Mnch. auf d. Ausstellung d. Vereins „Aegintha" mit I. Preis prämirt. Gesang fleißig und anmuthig, d. d. gelbstirnigen Girlitz ähnlich. 1884 bot ihn Abrahams in London aus. Oberkopf, Kopf- und Halsseiten oliven-, Rücken- und übrige Oberseite schwach dunkelgrünlichbraun; Schwingen schwarzbraun, fein weiß gesäumt, innen breit weiß gerandet; obere Schwanzdecken hell grünlichgelb; Schwanzfedern schwarzbraun, die beiden mittleren reinweiß, die anderen an Innenfahne breit weiß gespitzt; Kehle und Oberbrust fahl gelbgrünlichbraun, dunkelbraun gestrichelt; Brust und Bauch hell olivengrünlichgelb; Seiten, untere Flügel- und Schwanzdecken fahl bräunlichgrau. Schnabel dunkelbraun, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße dunkelbraun. Wbch. oberseits fahler graubraun und unter-

seits düstrer graugrünlichgelb. Nahezu Kanarienvogelgröße. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 383. Heißt auch blos Totta. Serin Totta; Totta Siskin; Pietje Kanarie (holländische Ansiedler).

*

Unter der deutschen Bezeichnung **Zeisige** reihe ich die Geschlechter **Zeisig** [Chrysomitris, *Boie*], **Zitronfink** [Citrinella, *Bp.*] und **Grünfink** [Ligurinus, *Kch.*] aneinander. Sie weichen im Freileben wenig von den Girlitzen ab, übertreffen sie auch nicht in der Größe und dürfen ebenfalls als anmuthige Stubengenossen gelten. In Europa, Asien und Amerika heimisch; namentlich letztrer Welttheil hat viele Arten, die jedoch bis jetzt erst in geringer Anzahl der Liebhaberei zugänglich sind.

Der schwarzköpfige Zeisig (Fringilla cucullata, [*Swains.*]); **Amerika.**

Zeichnet sich durch Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit, wie lieblichen Gesang und leichtes Nisten in Vogelstube und Käfig vor allen Verwandten aus. Obwol selten eingeführt, doch von Herrn Kreisgerichtsrath Heer in Striegau, dann von mir und auch Anderen gezüchtet. Größe der Astrilde. Kopf, Kehle, Hals, Oberbrust und Schwanz schwarz, breites Nackenband hellroth; Rücken, Schultern und Mantel bräunlichroth, jede Feder mit schwärzlicher Mitte; Schwingen und Flügeldecken schwarz mit breiter hellrother und vorn weißlicher Querbinde; Bürzel, Oberschwanzdecken, Brust und ganze Unterseite dunkel feuerroth. Schnabel schwärzlichhorngrau; Augen bernsteinbraun; Füße braun. Wbch.: Kopf und Kehle schwärzlichgrau, braunroth überflogen; Rücken, Mantel und Schultern heller bräunlichgrau; Flügel bräunlichgrau mit schmaler weißlichorangerother Querbinde; Bürzel düster gelbroth; ganzer Unterkörper aschgrau, gelbroth überflogen, hier und da mit einzelnen feuerrothen Federchen. Jugendkleid d. d. alten Wbch. im wesentlichen gleich, doch junges Mnch. an Brust, Flügeln und Oberschwanzdecken bereits lebhaft feuerroth. Bei Verfärbung des Mnch. überfliegt das Roth gleichsam den ganzen Körper in zerstreuten Flecken; ebenso kommen einzelne schwarze Federn an Stirn und Kehle hervor. Im Handel leider selten, meistens einzeln oder parweise. Gegen die Nistzeit hin, in meiner Vogelstube im Juli, beginnt d. Mnch. sein Wbch. aus dem Kropf zu füttern und folgt ihm auf Schritt und Tritt. Nest im offnen Nistkästchen oder Körbchen, tief in der Krone der Vogelstube aus Gräserrispen, Fäden und Halmen mit runder, flacher Mulde aus Baumwolle, Leinenfasern, Kuhharen u. a. Gelege 3 bis 4 Eier, bläulich- oder graulichweiß, rothbraun gepunktet. Bastarde mehrfach mit Kanarienweibchen gezogen. In Käfig und Vogelstube harmlos und friedlich und obwol zart, doch nicht weichlich, sondern nach Eingewöhnung vortrefflich ausdauernd; kann Kälte nicht ertragen. Gesang angenehm, dem unsres Zeisigs ähnlich, doch viel wechselreicher und melodischer, ohne sog. Krähen. Preis schwankend, 18—20 Mk. f. d. Prch.

Der schwarzköpfige Zeisig (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 384) heißt bei Br. Kapuzenzeisig; bei den Händlern wird er auch noch jetzt gewöhnlich westindisches oder kleines rothes Kardinälchen genannt. — Serin à tête noire. — Red blackheaded Gold-finch. — Zwartkop Sijsje.

Der Trauerzeisig (Fringilla tristis, *L.*); **Amerika.**

Gelangt im Gegensatz zum vorigen alljährlich regelmäßig in beträchtlicher Anzahl in den Handel. Schätzenswerth um seines Farbenschmucks und hübschen Gefieders willen; gehört aber zu den weichlichsten Stubenvögeln. Kopf, Rücken und Brust zitron- bis kanariengelb, Stirn und Oberkopf schwarz; Flügel schwarz, mit weißem Querstreif; Schwanzfedern schwarz mit weißen Innenfahnen; Bürzel, Ober- und Unterschwanzdecken weiß; Bauch und Beine weiß; Schnabel gelbroth bis hell röthlichbraun; Augen dunkelbraun; Füße gelblichbraun. Zeisiggröße. Wbch.: olivengrünlich-roströthlichbraun; Stirnrand, Gesicht und Kehle fahlgelb; Flügel schwarz mit fahlröthlichgelber Querbinde; Schwanzfedern schwarz mit weißlichem Fleck an Innenfahne; obere Schwanzdecken und ganze Unterseite bräunlichweiß. Winterkleid d. Mnch.: d. d. Wbch. gleich, nur lebhafter in d. Farben; Unterseite heller, fast reinweiß; Schwanzfedern mit weißen Innenfahnen. Heimat: Nordamerika; Zugvogel, wandert bis ins heiße Amerika, überwintert aber auch scharenweise in Texas oder Mexiko. Freileben von Forschern und Reisenden eingehend geschildert. Wesen wie Lebensweise und Gesang d. Stiglitz nahestehend. Züchtung bis jetzt noch nicht geglückt; man kann ihn erst kaum für längre Zeit am Leben erhalten; doch hat Herr Hauptmann Böbicker Mischlinge mit Kanarienwbch. erzielt. Reiche und Ruhe in Alfeld führen alljährlich in d. Frühsommermonaten beträchtliche Anzahl ein. Preis: Prch. 10—15 Mk.

Der Trauerzeisig (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 387, Tafel XI, Vogel 57) heißt auch amerikanischer Zeisig, amerikanischer Stiglitz oder Distelfink, Golddistelfink, Goldfink, Goldzeisig und Goldstiglitz (Br.); gelber Stiglitz (Buff., Prz. Wb.). — Serin d'or, Chardonneret triste. — American Goldfinch, Yellow Bird or Thistle-Bird. — Amerikaansche Distelvink.

Der Fichtenzeisig (Fringilla pinus, *Wils.*), welcher in fast ganz Nordamerika und Kalifornien verbreitet ist, gelangt trotzdem nur selten in den Handel. Ich erhielt 1877 ein einzelnes Mnch. von H. Möller in Hamburg. Oberseits fahl erdbraun, breit schwarzbraun schaftstreifig; Flügel mit zwei hellen Querbinden; Schwanzfedern schmal fahl außengesäumt; Bürzel hell graubraun, dunkel schaftstreifig; Unterseite weiß, ebenfalls breit dunkel schaftstreifig; Schnabel fahl horngrau; Augen braun; Füße bräunlichhorngrau. Wbch. soll übereinstimmend sein. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 393). Serin pin; Pine Finch or Pine Siskin.

Der Magellanzeisig (Fringilla magellanica, *Vieill.*); **Amerika.**

Von Herrn H. Möller in Hamburg erhielt ich 1877 ein Prch.; ging jedoch bald ein. Seit 1880 hin und wieder einzelne Prch. eingeführt. Kopf und Kehle schwarz; oberseits olivengrün; Flügel schwarz mit zwei gelben Längsflecken; Schwingen gelbgrün gerandet und fahlweiß gespitzt; Schwanz schwarz; ganze Unterseite, Bürzel und obere

Schwanzdecken lebhaft gelb; schmales Halsband ebenso; Schnabel schwarzbraun; Auge braun; Füße dunkelbraun. Zeisiggröße. Wbch. übereinstimmend, doch ohne den schwarzen Kopf. Jugendkleid d. d. Wbch. gleich. Heimat: Brasilien bis Ekuador. Gesang angenehm. Von Herrn Kerfack in Berlin 1883 in der Vogelstube gezüchtet.

Der Magellanzeisig (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 394) wird auch Kappenzeisig (Br.) benannt; olivenfarbner Zeisig (Buff.). — Silgero (Heimatsname, nach Burmst.). — Serin de Magellan. — Black-headed Goldfinch *(Brd.)*; Magellan Siskin.

Die nachfolgenden Zeisige (s. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 395 ff.) sind hin und wieder einmal einzeln eingeführt. Der **Zeisig von Arkansas** (**Fringilla psaltria,** *Say*); Heimat vom südlichen Felsengebirge bis zur Küste von Kalifornien. Olivengrün, Kopf, Flügel und Schultern schwarz; ganze Unterseite lebhaft gelb; Flügel mit breitem weißen Fleck und schmaler heller Querbinde. Serin d' Arcansas; Arcansas Finch *(Baird)*. — Der **Kordillerenzeisig** (**F. uropygialis,** *[Sclat.]*); Chile und Peru; gleicht in Gestalt und Größe dem europäischen Zeisig; Kopf und Hals kohlschwarz; oberseits grün; unterseits und ein Theil des Schwanzes schön gelb. Nach Landbeck vortrefflicher Sänger. Goldbürzelzeisig (Br.). Serin des Cordillères; Cordillerean Goldfinch. Jilgero de la Cordillera der Chilenen. — Der **Zeisig von Kolumbien** (**F. columbiana,** *[Lafr.]*); reinschwarz, Schwingen fahler; ganze Unterseite lebhaft gelb; Schwanz bräunlichschwarz, unterseits dunkelgrau; Grundhälfte der schwarzen Federn an Unterrücken und Bürzel weiß; Augen braun; Schnabel horngrau mit schwärzlicher Spitze; Füße grau (nach einem lebenden Vogel). Von Reiche in Alfeld 1886 ein Prch. eingeführt. — Der **Gebirgszeisig** (**F. spinoides** *[Vig.]*) aus dem Himalaya. Oberkopf, Wangen und Bartstreif schwärzlicholivengrün; Stirnstreif, Zügel, Streif vom Nasenloch bis Schlaf, Vorderwangen, Halsseiten und Bürzel lebhaft gelb; Flügel mit breiter, gelber, schwarzbrauner Querbinde, hellgrau gespitzt; Schwanzfedern schwarzbraun, am Grunde gelb; Unterseite und untere Flügeldecken lebhaft gelb, Seiten fahl olivengrünlich; Unterleib düsterweiß; Schnabel und Füße röthlichhorngrau; Augen braun. Wbch. nur düstrer, ober- und unterseits olivengrünlich längsgestrichelt. Bastardzeisig (Eb.), Zeisiggrünling (Br.). Serin des montagnes indiens; Indian Mountain-Siskin or Indian Siskin. — Der **bärtige Zeisig** (**F. marginalis,** *Mln.*), von Chile, Bolivia, auch Falklandsinseln. Oberkopf und Kehle schwarz; im übrigen oberseits düster bräunlicholivengrün, unterseits grünlichgelb. Nach Landbeck im Wesen wie Aeußern, Lockstimme und Gesang unserm Zeisig gleichend, doch bedeutend größer. Wird von den Chilenen vielfach in kleinen Käfigen aus gespaltnem Rohr gehalten; ein Mnch. gelangte durch Frl. Hagenbeck in Dr. Franken's Besitz. Bartzitronfink (Br.). Jilgero der Chilenen. — Der **chinesische Grünfink** (**F. sinica,** *L.*). Heimat Ostasien, China, Japan und ein Theil Sibiriens. Kopf und Nacken olivenbräunlichgrau; übrige Oberseite grünlichrothbraun; Schwingen schwarz, Grundhälfte gelb; Flügelrand und Achseln hochgelb; Schwanz schwarz, Grundhälfte gelb; Wangen und Kehle gelblicholivengrün, Bartstreif schwach dunkel; Unterseite gelblicholivenbraun, Unterbrust heller gelblich, Bauch und Hinterleib weißlich. Wbch. düstrer und unterseits mehr grau. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha kaufte von

Geoffroy St. Hilaire zwei Köpfe, wahrscheinlich Wbch., welche Nester bauten, Eier legten, aber leider erfolglos brüteten. Benehmen d. d. europ. Grünfink ähnlich. Kawarahiba (Br.). Verdier de la Chine; Chinese Greenfinch. — Der **algerische Grünfink** (**F. aurantiiventris**, *Cab.*) dürfte nur lebhafter gefärbte Spielart unsres europäischen Grünfink sein; kleiner und Unterleib chromgelb. Heimat Südfrankreich und Algier. Verdin algérien; Algerian Greenfinch.

*

Eine größre Gruppe meist nahe verwandter Vögel stelle ich als **Finken** zusammen, obwol neuere Schriftsteller sie in zahlreiche Sippen spalten. Es sind die Geschlechter: **Edelfink** [Fringilla, *L.*], **Stiglitz** [Carduelis, *Cv.*], **Girlitzfink** [Sycalis, *Boie*], **Meisenfink** [Euethia, *Rchb.*], **Scheitelfink** [Coryphospingus, *Cb.*], **Springfink** [Volatinia, *Rchb.*] und **Farbenfink** [Cyanospiza, *Bp.*]. Sie zeigen vorzugsweise die Merkmale, welche ich in der Uebersicht S. 95 angegeben. Heimat der beiweitem meisten lebend eingeführten, welche in bedeutender Artenmannigfaltigkeit und manche auch in großer Kopfzahl in den Handel gelangen, Amerika.

Der Kanarienfink (**Fringilla tintillon**, *Wbb. et Berth.*), von den kanarischen Inseln; d. europ. Edelfink ähnlich, wenig größer, lebhafter gefärbt; Brust orangeröthlich. Gesang unbedeutend, durchaus abweichend von d. d. Verwandten. Selten in einzelnen Köpfen eingeführt. Auch Lorbeerfink (Br.) benannt; Tintillon (auf den Inseln, nach Bll.); Tentilhao (auf Madeira, nach Harc.). — Der **Edelfink von Algier** (**F. spodiogenia**, *Bp.*); von Heuglin als Lokalrasse d. europ. Edelfink betrachtet, während ihn A. v. Homeyer, der ihn in Algier beobachtete, u. A. für besondre Art halten; größer, schlanker, trägt sich im Sitzen wie Gehen bachstelzenartig mit wenig gehobnem Schwanz; Lockton verschieden, Schlag jedoch finkenartig; Mnch. im Besitz des Prinzen Ferdinand sang sehr schön. Maurenfink (Br.). Pinson algérien; Algerian Chaffinch. — Der **Himalaya-Stiglitz** (**F. caniceps**, *[Vgrs.]*) aus d. Innern Asiens. Lebensweise und Gesang, auch Aeußres d. d. europ. Stiglitz ähnlich; Band um den Schnabel jedoch nicht karmin-, sondern scharlachroth, auch schmäler und durch kein schwarzes Band vom Schnabel getrennt; Kopfseiten nicht weiß, sondern hellbraun; Rücken heller weißlichbraun; schwarze Flügel mit gelbem Band; Größe etwas geringer. Sehr selten; ich habe ihn im Lauf der Jahre nur zweimal erhalten. Shira bei den Hindostanern (Blyth); Saira in Kaschmir (Royle). Indian Goldfinch (Hrsf. et Mr.). (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 401 ff.)

Der Safranfink (Fringilla brasiliensis, *[Gml.]*); Amerika.

Gemein, wenn auch immer nur in wenigen Köpfen vorhanden; gehört zu den bekanntesten, hübschen Gefieders und leichter Züchtbarkeit wegen auch beliebten Stubenvögeln. Mnch. lebhaft schwefelgelb; Stirn schön safrangelb; Schnabel bräunlichgrau, Unterschnabel gelblich; Augen braun; Füße bräunlich fleischfarben. Wbch. düstrer, matter graugelb, auch ohne Kopfschmuck. Größe d. gem. Kanarienvogels. Heimat: Süd- und Mittelamerika. Nest in der Vogelstube in Nistkasten u. a. Gelegenheit, Webervogelnest oder auch in d. eines andern Vogelprchns.; nachlässig aus Bast- und Papierstreifen, Agavefasern und dünnen Reiserchen geformt und mit Thier- oder Pflanzenwolle dünn gepolstert. Brut abwechselnd, zuweilen gemeinsam. Eier weiß, wie d. d. Sperlings gefleckt. Brutdauer 14 Tage. Nestflaum dunkelgrünlich. Jugendkleid d. d. alten Weibchens gleich, doch mehr grünlichgrau ohne gelben Anflug;

nach erster Mauser nur etwas heller. Volle Verfärbung d. jung. Mnch. erst nach einem Jahr durch allmäliges Hervortreten der gelben Farbe an Brust, Hals und Schultern; doch erst im dritten Jahr volle Pracht. Mindestens drei Bruten jährlich; erste in geheizter Vogelstube bereits im Februar. Nistet auch bei niedriger Wärme mit Erfolg; überaus fruchtbar (20—24 Junge). Zucht einträglich. Von Dr. Max Schmidt zu Frankfurt a. M. zuerst gezüchtet; seitdem vielfach. Preis 9 bis 12 Mk. f. d. Prch. Zucht im geräumigen Käfig oder in nur von größeren Vögeln, Webern, Papageien u. a. bevölkerter Vogelstube.

Der Safranfink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 403, Tafel XI, Vogel 56) wird von den Händlern auch brasilianischer oder brasilischer Kanarienvogel genannt. — Canario der Brasilianer, Goldkanarienvogel auf Jamaika. — Chardonneret à front d'or ou Bouton d'or. — Saffron Finch. — Geele Zanger of Chanteur du Brésil, Kanarie van Braziliё.

Der gelbbäuchige Girlitz (**Fringilla luteiventris**, *Meyen*); **Amerika.**

Im Vogelhandel selten. Oberseits dunkelbraun, jede Feder fahl gesäumt, Schwingen und Schwanzfedern fein weiß gesäumt; Bürzel olivengrünlichgelb; Zügel und Augenring hochgelb; Kopf und Halsseiten bräunlichgraugrün; Unterseite lebhaft gelb; Auge braun; Schnabel hornfarben, Unterschnabel heller; Füße gelblichbraun. Wbch. übereinstimmend, nur düstrer; Unterseite grünlichgraugelb. Größe d. gelbstirnigen Girlitz. Heimat: Südamerika. Dr. Franken lobt d. Gesang nicht, v. Schlechtendal bezeichnet ihn als eigenthümlich schwirrend, sowol d. d. Heuschreckensängers, als d. d. einheimischen Girlitz ähnlich. Sanft, friedlich, doch ohne Bedeutung. Noch nicht gezüchtet.

Der gelbbäuchige Girlitz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 409) ist von Br. Goldzügel benannt. — Chipiu (Heimatsname, nach Burmst.). — Chardonneret à ventre jaune. — Yellow-bellied Finch.

Der kleine Kubafink (**Fringilla canora**, [*Gmel.*]); **Amerika.**

Steht unter den anmuthigsten und schönsten Bewohnern der Vogelstube obenan; besonders leichter Züchtbarkeit wegen längst Liebling aller Liebhaber und Züchter. Sein olivengrünes Gefieder wird durch die sammtschwarze Färbung des Gesichts und der Brust, namentlich aber durch einen breiten, lebhaft schwefelgelben, im Nacken nicht zusammenreichenden Halskragen ungemein geziert; Schnabel glänzend schwarz; Auge dunkelbraun. Wbch. düster bräunlicholivengrün; Gesicht und Kehle schwärzlichgrau mit düster rostbraunem Halsband; Brust dunkelgrau. Größe des Grauastrild. Heimat: Insel Kuba. Zählt zu den selteneren, zugleich kostbareren, weil vielgesuchten Stubenvögeln; trotz vielfacher Züchtung und regsamen Verkaufs Preis f. d. Prch. 15—18 Mk.; wird von allen Großhändlern, jedoch nur einzeln oder in wenigen Pärchen eingeführt. Gesang hat er nicht, trotzdem Chanteur de Cuba benannt; selbst in der

Liebeszeit nur leises Pfeifen und Wispern. Wesen große Aehnlichkeit mit d. d. Astrilde. Nicht bösartig, aber in der Umgebung des Nests selbst gegen größere Vögel sehr bissig. Nest im dichten Geäst, aus Agave- und Kokusfasern, Baststreifen, Grasrispen, Wolle und Haren kunstvoll gefilzter Beutel mit langer, schief nach unten gehender Eingangsröhre, nur selten offne Mulde; in 6—8 Tagen vollendet. Beide Gatten bauen und brüten gemeinsam. Brutdauer 11—13 Tage. Gelege: 4 Eier, bläulich- oder grünlichweiß, fein dunkel gepunktet. Flaum weißlichgrau, Wachsdrüsen gelblichweiß. Jugendkleid bräunlicholivengrün; Halsband blaßgelb, beim Mnch. bereits deutlich; Gesicht und Brust schwärzlichbraun; Unterseite fahlgrau; Schnäbelchen fahlbraun. Bis zur ersten Mauser im düstern Kleid, dann zeigt sich die schwärzliche, immer dunkler werdende Larve, ebenso die Färbung der Brust und zugleich wird der anfangs schmale gelbe Streif allmälig breiter. Ganze Brut dauert 4 Wochen; jedes Prch. alljährlich drei bis sogar sieben Bruten. Junge herauszufangen, sobald die Alten wieder zu nisten beginnen. Auch den K. habe ich zuerst gezüchtet und zwar in Käfig wie Vogelstube mit gleichgutem Erfolg. Ausdauernd, erhält sich auch im ungeheizten Raum über Winter vortrefflich.

Der Kubafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 410, Tafel XII, Vogel 60), kleine Kubafink oder Gelbkragen, heißt auch Goldkragen (Br.). — Im östlichen Theile der Insel Kuba Senserenico, im westlichen Tomeguin del Pinar (Gundlach). — Le Bouvreuil olive ou Sincerini et le Chanteur de Cuba. — Melodious Finch.

Der größre Kubafink (Fringilla lepida, *L.*); **Amerika.**

Mit d. vor. fast völlig übereinstimmend; wenig größer; ohne den breiten gelben Kragen, nur über und unter den Augen und neben der schwarzen Kehle lebhaft gelbe Streifen. Wbch. düstrer, nur mit schmalen gelben Augenstreifen. Ebenso munter, ersetzt seine Unscheinbarkeit reichlich durch Liebenswürdigkeit und Anmuth; keck und im Gesellschaftskäfig zuweilen Störenfried (Schltdl.); mit dem kleinen K. zur Nistzeit unverträglich. Nicht häufig im Handel, Wbch. sehr selten. Von Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S. 1884, 85 und 86 erfolgreich gezüchtet. Jugendkleid d. d. vor. ähnlich, doch ohne Gelb. Das Prch. nistete im Harzer Bauerchen. Heimat Kuba, Portoriko, Jamaika u. a. Preis d. d. vor. gleich.

Der größre Kubafink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 416) ist auch Goldbraue und in den Listen der Vogelhändler nach seinem vaterländischen Namen Tomegin benannt. — Tomeguin de la Tierra (im Westen von Kuba), Chinchilita (im Süden), Vieidita (im Osten), Pechito (im äußersten Osten), nach Gundlach. — Bouvreuil olivert ou Sincerini et Grand Chanteur de Cuba. — Olive Finch.

Der Jamaikafink (Fringilla zena, *L.*); erst wenig lebend eingeführt. Oberkopf, Stirn, Kopfseiten, Kehle und Oberbrust bräunlichschwarz; oberseits düster olivengrün; Schwingen schmal hell außengesäumt; unterseits fahl weißlicholivengrün; Auge braun; Schnabel braun, Unterschnabel heller; Füße bräunlichgrau. Heimat: Jamaika, St. Croix,

Portoriko und Bahama. Gleich d. Kubafink ohne Gesang. Schwarzgesichtchen (Br.). Bouvreuil bicolor ou Chanteur de Jamaica; Dusky Finch. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 418).

Der Kronfink von Südamerika (Fringilla pileata, *Pr. Wied*); **Amerika.**

Dr. Bodinus erhielt 1874 von Geoffroy de St. Hilaire 4 Köpfe dieses noch nicht eingeführten Vogels; dann gelangten bis 1877 Prch. in die Vogelstuben der Herren Dr. Franken, A. F. Wiener und die meinige; mehrere in den Londoner zoolog. Garten. Einfach, doch sehr schön gefärbt. Oberseits düster bräunlichgrau; Kopf, Halsseiten und Zügel weißlichgrau; Kopfplatte schwarz mit glänzend rothem Mittelstreif als bewegliche Haube; Unterseite und Unterschwanzdecken düster weiß, Unterflügeldecken reinweiß; Schnabel bräunlichhorngrau, Unterschnabel heller; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgrau. Wbch. d. Mnch. ähnlich, aber ohne Haube; Oberkopf bräunlich. Größe d. Hartlaubszeisig. Wesen d. d. letztern ähnlich, doch anmuthiger und sanfter. Läßt nur heiseres, zuweilen durchdringendes Zirpen hören. Bei Dr. Franken brachte es ein Prch. bis zu Eiern, aber nicht zu Jungen. Bis jetzt noch nicht gezüchtet. Ausdauernd, beweglich, glatt, behende durchs Gezweige schlüpfend und friedlich. Heimat: Südamerika. Preis hoch; unbestimmt.

Der Kronfink von Südamerika (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 419) heißt noch Rothhaubenfink (Br.) und hellgrauer Kronfink (Dr. Frenzel). — Ticko-ticko-rey (Brasilianer in Minasgeraes), Papa-capim (im Sertong von Bahia), Burm. -- Pinson huppé rouge. — Red-pileated Finch or Pileated Finch.

Der Kronfink von Brasilien (Fringilla cristata, *L.*); **Amerika.**

Ganze Oberseite, Bürzel, Brust und Bauchseiten dunkel blutroth; scharlachrother Streif über den Oberkopf, dessen Federn wie beim vor. eine Haube bilden; Kehle fleischroth; Schnabel schwärzlichbraun, Unterschnabel röthlichweiß; Augen rothbraun; Füße fleischbraun. Wbch. ohne Haube mit einfarbig dunkelblutrothem Oberkopf. Heimat: Südbrasilien, Paraguay, Ekuador u. a. Seit 1880 in mehreren Prch. lebend eingeführt. Nach Dr. Frenzel kräftig und ausdauernd, ruhig, still; Gesang klingt wie tsjie wiew, oft wiederholt. Preis höher als d. d. vor. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 421). Blutrother Kronfink (Dr. Frenzel), Haubenfink (Br.). Pinson à crête. — Red-crested Finch.

Der Kronfink von Ekuador (Fringilla cruenta, [*Less.*]); **Amerika.**

Erst seit 1881 in den Handel gelangt, bisher aber höchst selten; sehr schön. Von Herrn Baumeister Harres in Darmstadt 1883 zuerst mit Erfolg gezüchtet und 1884—86 je 3—4 Bruten hintereinander erreicht; ein eingeführtes Mnch. nistete mit einem gezüchteten Wbch. erfolgreich. Oberseits kohlschwarz; Kopf mit ähnlicher rother Haube wie beim K. von Südamerika; unterseits roth,

Bauch mehr orange. Wbch. ohne den Schopf. Nestflaum mäusegrau. Jugendkleid (nach gezüchteten Jungen des Herrn H.): Fast einfarbig fahl braungrau, oberseits dunkler, unterseits heller; durch hellere Säumung der Flügeldecken zwei matte Querbinden über den Flügel; Schwingen unterseits grau; unterseitige Flügeldecken weißlich; Bauchmitte und Hinterleib grauweiß; Schnabel und Augen schwarz; Füße dunkelhorngrau. Nest im Körbchen, Harzer Bauerchen, auch im verlaßnen Webernest, oder freistehend aus Baststreifen und Kokusfasern; nur d. Wbch. baut und brütet auch allein, beide füttern die Jungen. Gelege 3 Eier, bläulichweiß. Brutdauer 11—12 Tage; ganze Brut 22—24 Tage. Preis 20—30 Mk. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 422 und „Die gefiederte Welt" Jahrg. 1881—86). — Purpurkronfink (Br.), schwarzrother Kronfink (Dr. Frenzel). — Pinson couronné rouge. — Red-crowned Finch.

Der Jakarinifink (Fringilla jacarina, [*L.*]); Amerika.

Auf den ersten Blick wol leicht mit dem allbekannten Atlasvogel (s. S. 61) zu verwechseln. Aber kleiner, viel schlanker; Schnäbelchen spitz und wie d. Füße dunkelbraun; ganzer Körper fein graubraun gemarmort. Wbch. oberseits braun, fein heller gestrichelt; unterseits gelblichbraun, an der hellern Brust jede Feder mit dunklem Schaftstreif. Heimat ganz Südamerika. Selten eingeführt, namentlich Wbch. kaum zu erlangen. In der Vogelstube still und versteckt im Gebüsch. Gesang, spät abends wunderliches Zirpen mit schrill klingender Schlußstrofe. Bei Fräulein Hagenbeck in Hamburg hat ein Par im Flugkäfig 1883 in 3 Bruten je 2 Junge und 1884 in 1 Brut 2 Junge aufgezogen. Preis 10—15 Mk. f. d. Prch; nur der Seltenheit wegen so hoch.

Der Jakarinifink oder Springfink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 422) ist auch Atlasfink benannt. — Jacarini der Brasilianer; Negretto der Portugiesen. — Pinson Jacarini. — Jacarini Finch.

Der Indigofink (Fringilla cyanea, [*L.*]); Amerika.

Seit altersher bekannt und beliebt. Im Prachtgefieder fast einfarbig glänzendblau; schmaler Zügelstreif schwarz; Schwingen und Schwanzfedern braunschwarz, schmal blaugrau außen- und breit weißlich innengesäumt; Schnabel braun, Schnabelwinkel ein wenig orangefarben; Augen dunkelbraun; Füße schwarzbraun. Wbch. oberseits braun; unterseits bläulichweißgrau, fein bräunlich gefleckt. Kanarienvogelgröße. Im Herbst (Sept.) geht das schöne Blau d. Mnch. in unscheinbares Dunkelblaugrün über, färbt sich aber zum Frühjahr (März oder April) in der Gefangenschaft ebenso prächtig zurück. Heimat ganz Nord- bis Mittelamerika. Gesang ein fröhlicher voller Schlag, denen d. europ. Zaunkönigs und d. Heckenbraunelle ähnlich. Nistet ungestört unschwer. Nest im Dickicht, nahe am Fußboden, aus Grashalmen u. drgl. Gelege 5 Eier, blau, dunkel gepunktet. Jugendkleid d. d. Wbch. gleich, doch Flügel- und Schwanzfedern blaugrau gerandet; unterseits bläulich gestreift;

Schnäbelchen graubraun mit gelbem Grund; Füße hell hornbraun; Macht mehrere Bruten hintereinander. Wbch. selten zu haben, Mnch. dagegen alljährlich zu vielen Hunderten eingeführt. Zugvogel; wird im Herbst und Frühling unruhig und verursacht nachts in Vogelstube oder Gesellschaftskäfig arge Störung; sonst ruhig und friedlich, nur zur Nistzeit Raufbold. Bei entsprechender Verpflegung ausdauernd und Farbenwechsel regelmäßig. Preis 6—10 Mk. f. d. Mnch.; im Großhandel 5—7 Mk.

Der Indigofink oder= Vogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 426, Tafel XII, Vogel 59) hat keine weiteren Namen. — Azuleju (im Westen), Azulito (im Osten Kubas), Azulito de alpiste (in Santjago de Cuba) nach Gundl. — Ministre. — Indigo bird.

Der Papstfink (Fringilla ciris, [L.]); Amerika.

Zu den prachtvollsten aller Finken gehörend, im Vogelhandel einer der gemeinsten; alljährlich zu vielen Hunderten eingeführt, finden immer guten Absatz. Kopf und Nacken ultramarinblau; breiter Streif vom Schnabel bis Auge gelblich; Mantel und Schultern hell=, Flügel dunkelgrasgrün; schräge Querbinde über den Oberflügel, Bürzel und Oberschwanzdecken düsterroth; ganze Unterseite scharlachroth; Oberschnabel dunkelbraun, Unterschnabel bläulich; Augen dunkelbraun, von rothem Ring umgeben; Füße bläulichgrau. Wbch. gelbgrün, Schwingen und Schwanzfedern braun. Kanarienvogelgröße. Altes Mnch. entfärbt sich im Herbst, d. Wbch. fast gleich, Prachtkleid wieder im Frühjahr, in Gefangenschaft nur bei Zugabe von Mehlwürmern, Ameisenpuppengemisch oder frischen Ameisenpuppen und günstigen Luft= und Lichtverhältnissen, meist aber verwandelt sich d. Roth und Blau in unscheinbares Grüngelb oder düstres Bräunlichgelb. Heimat: Süden Nordamerikas. Nistet bei entsprechender Verpflegung und ungestört regelmäßig in 2—3 Bruten. Nest flache Mulde frei im Gebüsch oder Körbchen, aus weichen Papierstreifen, Halmen, Bastfasern und darauf aus Mos, Baumwollfäden, Agavefasern und Pferdeharen. Gelege 3—4 Eier, bläulichweiß, braun und violett bespritzt. Brutdauer 13 Tage. Wbch. baut und brütet allein, Mnch. füttert mit und allein, wenn Wbch. wieder zu nisten anfängt. Jugendkleid d. d. alt. Wbch. gleich, nur düstrer, graugrün; Mnch. erhält das volle bunte Gefieder erst im dritten Jahr, bis dahin wechselnd gefärbt. Zur Brutzeit sehr aufgeregt, wippen mit d. Schwänzen; sonst verträglich, treiben sie jetzt jeden Vogel aus d. Nähe d. Nests. Mnch. zahlreicher im Handel als Wbch.; vielfach einzeln als Sänger gehalten. Hinderniß der Zucht: alle jungen P. im ersten Frühling fast völlig d. alten Wbch. gleich, Mnch. nur schwer am gelben bis orangefarbnen Augenring und hellerer Unterseite zu erkennen. Ausdauernd, anspruchslos und friedlich; Mnch. darf jedoch nicht mit seines=

gleichen oder Verwandten (Indigovogel) zusammengehalten werden. Gesang angenehm, doch leise und nicht wechselreich, von März bis Juli. Stirbt bei bloßer Körnerfütterung an Verstopfung u. a. Krankheiten. Preis: Mnch. für 6—10 Mk., Prch. für 9—12 Mk. Alte P.-Mnch. füttern gern allerlei junge kerbthierfressende Vögel mit frischen Ameisenpuppen u. a.; Dr. Bolau berichtet, daß ein solches einen Kukuk ernährte.

Der Papstfink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 430 Tafel XII, Vogel 58) oder Unvergleichliche wird auch von den deutschen Händlern oft Nonpareil genannt. — Arco-iris (in der Stadt Trinidad d. Mnch.), Verdon (ebendort das Wbch. nach Gundl.) — Pape ou Nonpareil. — Nonpareil Finch or Painted Finch. — Nonpareil vink (holl.); Mariposa pintada (span.)

Der liebliche Papstfink (**Fringilla amoena**, [*Say*]) und der **vielfarbige Papstfink** (**F. versicolor**, [*Bp.*] von Nordamerika. Schöne, aber leider seltene Vögel; beide 1875 im Berliner zool. Grt. in mehreren Köpfen vorhanden; letztrer auch bei E. Linden. Lieblicher P.: oberseits indigo-, Rücken schwärzlichblau, Schultern bräunlichschwarz mit zwei weißlichen Querbinden, Deckfedern weiß mit gelblichen Spitzen; Schwung- und Schwanzfedern schwarzbraun, erstere weißlich, letztere bläulich gerandet; Oberbrust rostroth, Unterbrust und Bauch weiß, Seiten rostgelb überlaufen; Schnabel und Füße bräunlichschwarz; Augen graubraun. Wbch. oberseits düsterfahlbraun, Schwingen und Schwanzfedern düstermeerblau gesäumt und mit heller Querbinde; unterseits hell bräunlichrostfarben (nach Pr. Wied). Größe d. Indigofink. Heimat: Hochebenen im Westen Amerikas und Kaliforniens. Lazulifink (Br.) Vielfarbiger Papstfink: dunkel bräunlichpurpurroth; Stirnrand, Zügel und Bartzeichnung schwarz; Augenring zinnoberroth; Vorderkopf, Augenbrauenstreif, Wangen, kleine Flügeldecken und Bürzel lila-, obere Schwanzdecken rein dunkelblau; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, erstere fahl-, letztere düsterblau gesäumt; Kehle fahlpurpurroth, übrige Unterseite purpurviolett, Bauchmitte fahlgrau. Heimat: Mexiko bis zum Rio grande. Letztre Art von Herrn H. Schleusner in Amsterdam 1880 gezüchtet. Nest aus Mos, Baumwollfäden, Pflanzenfasern und Federn im Körbchen. Eier: violettbraun gefleckt. Brutdauer: 13 Tage; 2 Junge. Nestflaum: grau, Schnabelwinkel gelb. Wbch. fütterte mit Ameisenpuppen und Mehlwürmern. Buntfarbenfink (Br.). (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 436 und „Gefiederte Welt" 1880).

*

Als **Sperlinge** reihen die meisten Ornithologen eine vielgestaltige Vogelgruppe ohne weitres den bisher besprochenen Finken an und scheiden sie nur in viele Sippen. Ich fasse hier das Wort Sperling im weitesten, volksthümlichen Sinn auf und zähle: Die eigentlichen S. [Passer, *Briss.*] nebst allen kleineren Sippen (Stein- oder Felsensperling, Goldsperling, Kehlsperling u. a.), sowie auch die Ammersperlinge oder Ammerfinken mit. Die Gesammtheit der S. hat für die Vogelliebhaberei nur geringen Werth. Wol einzelne hübsche Erscheinungen und gute Buchtvögel, d. meisten aber weder als Sing-, noch als Schmuckvögel von Bedeutung. Eigentliche S. kräftig, ausdauernd, Ammer-S. zarter und weichlicher.

Der Kapsperling (Fringilla arcuata, [*Gr.*]); **Afrika.**

Gestalt und Größe d. d. Hausspaz gleich, Färbung ähnlich, doch schöner: Oberkopf von Stirn bis Nacken, Wangen, Kehle und Schild an Oberbrust tiefschwarz; breiter Streif vom Auge zum Ohr und breiter Halskragen reinweiß; Schultern und Nacken grau; Mantel und Rücken bis Bürzel rothbraun; Flügel schwärzlich mit zwei weißen Querbinden, jede Feder breit fahl gesäumt; Schwanz oberseits ebenso, unterseits dunkel aschgrau; ganze Unterseite bräunlichweiß; Auge braun; Schnabel schwarz; Füße braungrau. Wbch. verwaschner und matter gefärbt. Heimat: Südafrika. Nur selten eingeführt. Ich hatte ein Prch. geraume Zeit, ohne daß es, freilich im Käfig mit anderen zusammen gehalten, nistete; im zoologischen Garten von Berlin ebenfalls nicht mit Erfolg. Bei Herrn J. Abrahams in London baute ein Prch. im großen Nistkasten ein Nest aus trocknem Heu, Haaren und Federn. Ei: blaugrün, röthlichbraun gepunktet. Brutdauer 14 Tage. Junges: nackt, mit schwärzlichgrauer Haut, großen gelben Wachshautdrüsen und ebensolchem Schnabelrand. Von anderen Vögeln getödtet. Preis 9—10 Mk. f. d. Prch.

Der Kapsperling (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 438) heißt noch Sperling vom Vorgebirge der guten Hoffnung. — Moineau du Cap. — Cape Sparrow.

Swainson's Sperling (Fringilla Swainsoni, [*Rüpp.*]); **Afrika.**

Kopf und Hals graubraun, Mantel und Schultern reiner braun, Rücken und Flügel rothbraun, letztere mit matter Querbinde; unterseits grauweiß, hinterwärts fast reinweiß; Schnabel schwarz, im Winter heller, Grund gelblich; Augen kastanienbraun; Füße hell röthlichbraun. Wbch. nur fahler; Schnabel hell hornbraun, Unterschnabel heller. Gestalt und Größe d. vor., nur schlanker. Heimat: fast ganz Afrika. Rechter, echter Spaz mit allen Untugenden: Frechheit, Dreistigkeit und Zudringlichkeit. Ergriffen läßt er in der Hand anhaltende, klagende, melodische Laute erschallen, welche man sonst nicht hört. Baut freifliegend in der Vogelstube ein Nest im Gebüsch, schön, elsterartig mit überwölbtem Dach aus Reisern, d. Mulde mit Agavefasern, Fäden, Halmen und Federn ausgerundet. Gelege 4 bis 6 Eier, d. d. Haussperlings ähnlich. Jugendkleid fahl bräunlichgrau, Kopf heller; Unterseite weißlichgrau; Flügelbinde schwach; Schnabel braun, Grund breit gelb; Augen schwarz; Füße fleischgrau. Legt auch gern in fremde Nester und vertreibt d. Insassen. Gegen kleine Genossen boshaft. Gelangt nur zufällig, einzeln oder in wenigen Prch. in den Handel. Gewährt im großen Käfig, allein gehalten, Vergnügen; verdient sonst keine besondre Beachtung. Preis 5—$7_{,50}$ Mk. f. d. Prch. Spielarten: Einfacher Spaz (F. simplex, *Swains.*) und Angolaspaz (F. diffusa, *Smth.*).

Swainson's Sperling (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 439) ist auch Waldhüttensperling und Swainson's Sperlingsweber (Rchb.), von den Händlern irrthümlicherweise auch Swainsonsweber benannt. — Moineau à tète grise. — Grey-headed Sparrow.

Der Kehlsperling (Fringilla dentata, [*Sund.*]); **Afrika.**

Dem vor. ähnlich; doch heller und am runden gelben Kehlfleck kenntlich; Schnabel dunkel hornfarben, Unterschnabel am Grund fahl fleischroth; Auge röthlichbraun; Füße blaugrau. Wbch. schlichter. Kehlfleck kaum bemerkbar. Jugendkleid d. d. Wbch. ähnlich, aber ohne Kehlfleck. Heimat: Abessinien. Häufiger eingeführt, hat jedoch keinen Werth; es verlohnt sich kaum, ihn als Stubenvogel mitzuzählen. Allenfalls im Flugkäfig im Freien als billiger Vogel mitzuhalten; gegen kleine Genossen jedoch unverträglich. Gezüchtet 1873 in d. Vogelstube d. Prinzen Ferdinand von Koburg-Gotha. Preis wie vor. Der Kehlsperling oder Kehlspaz (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 444).

Der braunrückige Goldsperling (Fringilla lutea, [*Licht.*]); **Afrika.**

Einer d. hübschesten aller Spazen, zugleich angenehmer, sanfter und verträglicher, als d. vor. größeren Arten. Kopf und ganze Unterseite lebhaft gelb; Mantel und Flügel hell zimmtbraun; Schnabel schwarz. Wbch. im Gelb düstrer und unterseits bräunlichweiß. Größe geringer als d. d. Feldsperlings. Heimat: Ostafrika. Selten im Handel, Wbch. kaum zu haben. In d. Vogelstube d. Prinzen Ferdinand v. Sachsen-Koburg-Gotha hat 1872 bis 1875 ein Wbch. G. mit Mnch. europ. Haussperling 25 Junge erzogen. Von Herrn Harres in Darmstadt 1885 gezüchtet; d. Jungen gingen am Mangel passenden Futters, besonders frischer Ameisenpuppen, zugrunde; 1886 in 4 Bruten 10 Junge gezogen. Nest stets hoch, fast unter d. Zimmerdecke, im Harzer Bauerchen, aus feinen Reisern und Bast, mit Kokosfasern, Federn und Wundfäden ausgepolstert und mit künstlichem Eingang. Ei: hell bläulichgrün, unregelmäßig grauschwarz gefleckt. Jugendkleid: fahl graubraun; Kehle und Brust weißlich; Schnabel hellgrau, Spitze heller, Schnabelwinkel gelb; Auge schwarz; Füße hellgrau. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch.

Der Goldsperling („Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 446) heißt noch Goldspaz und Goldfink (Heugl.). — Moineau doré. — Golden Sparrow.

Der gelbrückige Goldsperling (Fringilla euchlora, *Licht.*); **Afrika.**

Als ich mein Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" I schrieb, war diese Art nur nach einigen von Hemperich und Ehrenberg im östl. Abessinien und Arabien gesammelten Köpfen bekannt. Seitdem zuerst von mir 1879 und dann auch von Anderen gezüchtet. Jetzt im Handel nicht so selten wie d. vor. Schön gelb, besonders lebhaft an Stirn und Oberkopf; Schwingen schwärzlichgrau,

Außen- und Innenfahne fahl weißbräunlichgrau gesäumt, unterseits hellgrau; unterseitige große und kleine Flügeldecken hellgelb; Schwanzfedern fahl schwärzlichgrau, Außen- und Innenfahne breit fahl gesäumt, unterseits hellgrau, gleichfalls fahl gesäumt; Schnabel schwärzlichbraun; Auge braun; Füße horngrau. Wbch.: Oberkörper düsterbraun, Unterkörper weniger reingelb, sonst übereinstimmend. (Nach lebenden Vögeln). Wesen und Benehmen, Lockton, Gesang u. a. des Haussperlings, doch anmuthig und lieblich. Nest liederlich aus Halmen, mit Baumwolle und Federn ausgefüttert. Gelege 2—3 Eier, denen unsres Feldsperlings ähnlich, blaugrau, schwarzgrau und tiefschwarz gepunktet, von elliptischer Gestalt. Nestjunge ganz nackt, schwach gelblichfleischfarben; Schnabel fleischfarben, Wachshaut orangegelb; Füße bläulichfleischfarben. Jugendkleid: d. d. alten Wbch. gleich, doch noch fahler. Wbch. brütet und füttert die Jungen allein, hauptsächlich mit Mehlwürmern. Friedfertig gegen alle Genossen. Preis wie vor. — Die Benennung grüner Goldsperling nicht zutreffend. — Enfant du Soleil.

Das Schuppenköpfchen (Fringilla frontalis, [*Vieill.*]); Afrika.

Manche Ornithologen zählen diese Art zu den Webervögeln, sie ist aber meiner Ansicht nach zu den Sperlingen zu stellen. Stirn und Vorderkopf schwarz, fein weiß geschuppt; Hinterkopf und Nacken rostfarben; Schnurrbart von jedem Schnabelwinkel abstehend schwarz; Rücken, Flügel und Schwanz graubraun, Schwingen und Schwanzfedern breit fahl gesäumt; Unterseite graulichweiß; Augen hellbraun; Schnabel und Füße röthlichweiß. Wbch. ebenso, nur fahler. Gestalt des Graugirlitz, doch etwas größer und hochbeiniger; Haltung sonderbar aufrecht. Heimat: Osten und Westen Afrikas. Obwol seit Vieillot her bekannt, doch nur selten eingeführt und kommt gewöhnlich einzeln in den Handel; friedlich, harmlos, ausdauernd. Gesang unbedeutend, sperlingsartig. Färbung schön, Wesen anmuthig. Erbrütete in der Vogelstube des Herrn Baumeister Harres Junge, welche aber bald starben.

Das Schuppenköpfchen oder der schuppenköpfige Sperling (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 448, Tafel XII Vogel 62) heißt auch Schuppenkäppchen und Stirnschuppenfink. — Senegali à front pointillé. — Frontal Grosbeak.

Das Schnurrbärtchen (Fringilla lepidoptera, *Licht.*); Afrika.

Dem vor. in Größe, Gestalt und Wesen ähnlich. Kopf schwarz, jede Feder fahl gerandet; Nacken und Mantel mäusegrau; Schwingen braun; Deckfedern schwarzbraun, breit weiß gesäumt; Schwanz schwarz, jede Feder weißlich gerandet; langer und breiter Bartstreif schwarz, fein weiß gesäumt; Kehle weiß; Oberbrust weißgrau; ganze Unterseite weiß. Heimat: Südafrika, besonders Damaraland. Höchst selten eingeführt; wol nur im Besitz des Herrn Linden gewesen. — Der schnurrbärtige Sperling (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 450) heißt nach Rchb. Schuppen-Kap-Weberfink.

Der Winterfink (Fringilla hiemalis, *L.*); **Amerika.**

Unter den Ammer- oder Sperlingsfinken der bekannteste; nicht zu selten im Handel, alljährlich ziemlich regelmäßig in einigen Köpfen oder Prch. eingeführt. Gestalt schlank und anmuthig; oberseits einfarbig schwärzlichblaugrau; Brust blauschwarz, Unterbrust und Bauch reinweiß. Wbch. kaum merklich heller und kleiner. Größe des Feldsperlings. Heimat: Nordamerika; streicht zum Winter südwärts, kommt in d. Gehöfte d. Farmer gleich unseren Goldammern. Erstes Par erhielt ich von Karl Hagenbeck; ungemein lebhaft, zierlich, anmuthig und zutraulich. Gesang leise, eintönig, doch nicht unmelodisch. Hielt sich in meiner Vogelstube einige Jahre hindurch vortrefflich und nistete fast regelmäßig vom März bis Ende Mai alljährlich mehrmals. Nest klein, zierlich, offen, im dichten Gebüsch, niedrig über dem Boden im Gestrüpp, aus Bastfasern, Grasrispen und Baumwollfäden, mit Pferdeharen ausgerundet. Gelege 3—4 Eier, schmutzigweiß, rothbraun getüpfelt. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert, beide ziehen d. Jungen auf. Brutdauer 12 Tage. Jugendkleid düster bräunlichschwarzgrau, unterseits bräunlichgrau, Hinterleib weißlich. Nistet selten erfolgreich, weil zu lebhaft; bietet auch sonst nicht viel Annehmlichkeit. Preis 6—9 Mk. f. d. Prch.

Der Winterfink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 451), Wintersperling oder amerikanische Schneevogel ist auch Winterammerfink benannt. — Moineau de neige americain. — American Snow Bird, Common Snow Bird, Black Snow Bird.

Der Diuka-Ammersperling (Fringilla diuca, *Mol.*).

Gelangt nur selten, einzeln und kaum einmal pärchenweise zu uns. Oberseits bleigrau; Schwingen und Schwanzfedern bräunlichgrau, außen dunkelgrau, innen weiß gesäumt; äußere Schwanzfedern schräg, weiß gespitzt; ganze Unterseite weiß, Binde über die Oberbrust dunkelgrau, Bauchmitte und Hinterleib bräunlich überflogen; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße bleigrau. Wbch. übereinstimmend. Beträchtlich über Sperlingsgröße. Heimat: Chile, Laplatastaten und Kordilleren-Gebiet. Nach Burmeister in Chile beliebter Sänger. Ein Mnch. in meinem Besitz ließ angenehmen, schmetternden Gesang hören.

Der Diuka-Ammersperling (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 477) ist auch Graufink von Chile, Edelammerfink (Br.) und Nachtfink benannt. — Moineau Diuca. — Diuca Finch or Diuca Sparrow. — Diuca der Chilenen (Landb.).

Der Grundröthel (Fringilla erythrophthalma, *L.*).

Kommt nicht viel, aber alljährlich in den Handel; findet seiner absonderlichen Gestalt und Färbung, wie anmuthigen Aussehens halber, Käufer. Kopf, ganze Oberseite und Brust glänzendschwarz; Schwingen bräunlichschwarz, die ersten an der Außenfahne mit weißem Fleck, die nächsten am Ende der Außenfahne weißlich; Schwanz schwarz, die äußersten Federn mit breitem weißen Ende, die nächsten weniger weiß; Unterkörper

weiß, Seiten mit breiter gelblichroſtrother Binde; untere Flügelſeite weiß, untere Schwanzdecken gelblichweiß; Schnabel bräunlichgrau, Unterſchnabel gelbgrau; Auge feuerroth; Füße gelblichbraun. Wbch. übereinſtimmend, doch nur matt, ſchwärzlich braun; Schwanz düſter röthlichbraun. Ueber Gimpelgröße. Heimat nach Baird: Oſten Nordamerikas bis Miſſouri. Hält ſich in der Vogelſtube gewöhnlich ſtill und verſteckt im Gebüſch, ſchlüpft hurtig durch die Zweige; zum Frühjahr läßt Mnch. lauten wunderlichen Ruf, dem Miauen einer Katze ähnlich, häufig hören, ſtimmt dann auch flügelſchlagend und ſchwanzwippend Töne an, welche freilich die Bezeichnung Geſang nicht verdienen. Bösartig gegen ſchwächere Vögel. Gezüchtet von Herrn Apotheker Lanbauer in Würzburg, doch wurden zwei halberwachſene Junge aus den Neſtern geraubt, wol von Dolchſtichtauben. Neſt ſtand auf Tannenbäumchen 75 cm. über dem Boden; Gelege 4 Eier. Zwei Prch. waren friedfertig mit einander und anderen Vögeln. Preis im Großhandel 9—12 Mk. f. d. Par.

Der Grundröthel oder rothäugige Grundammerſperling (Ruß, „Die fremdländiſchen Stubenvögel" I, S. 479) heißt auch Grund- oder Bodenfink, rothäugiger Fink, Fink mit rothbraunen Augen (Prinz von Wied) und Tohivogel. — Pinson rouge-gorge. — Ground Robin, Towhee, Chewink, Red-eyed Ground-finch.

Im Nachfolgenden ſeien eine Anzahl Ammerſperlinge (ſ. Ruß, „Die fremdländiſchen Stubenvögel" I, S. 456 ff.) kurz beſchrieben, welche nur zufällig, meiſt einzeln im Handel erſcheinen und wenig Werth f. d. Liebhaberei haben. Preiſe trotz Seltenheit gering: 6—8, höchſtens 10 Mk. f. d. Prch. Der **Winter-Ammerſperling vom Oregon** (**Fringilla oregona**, *Twnsd.*) aus d. weſtl. Nordamerika: Kopf, Hals und Bruſt graulichſchwarz; übrige Oberſeite braun; Unterſeite weiß; Schnabel roth. Viel kleiner als d. vor. Schnee-Ammerfink (Br.) — Der **Geſellſchafts-A.** (**F. socialis**, *Wils.*) von Nordamerika: oberſeits röthlichbraun, dunkel ſchaftſtreifig; Stirn ſchwärzlichbraun, Scheitellinie und Augenbrauenſtreif weiß; Streif durchs Auge ſchwarz; obere Flügeldecken, Bürzel und Schwanzdecken graubraun, Schwingen und Schwanz dunkelbraun; zwei weiße Querbinden über d. Flügel; Kopf-, Hals- und ganze Unterſeite aſchgrau, Kehle und Hinterleib weißweißlich; Schnabel dunkelbraun; Auge braun; Füße fleiſchroth. Unter Feldſperlingsgröße. Geſellſchaftsfink, -Spaz, -Sperling, -Ammerſperling, Raſpelſperling, Zirpfink. Moineau chapelant; Chipping Sparrow. — Der **Berg-A.** (**F. monticola**, *Gml.*) aus d. öſtl. Nordamerika: dem vor. ähnlich, aber Oberkopf röthlichkaſtanienbraun, Zügel, Augenbrauenſtreif, Kopf- und Halsſeiten bräunlichgrau, Schläfen- und Bartſtreif röthlichbraun; Kehle und Oberbruſt fahlbräunlichgrau, Oberbruſtmitte und Bruſtſeiten röthlichbraun, ganze übrige Unterſeite düſterweiß; Schnabel ſchwarz, Unterſchnabel gelblich; Auge braun; Füße dunkelbraun. Baumſperling (in Amerika), rothſcheiteliger Fink (Pr. Wied), Bergammerfink (Br.). Moineau du Canada; Tree Sparrow or Canadian Sparrow. — Der **Zwerg-A.** (**F. juncorum**, *Nttll.*) aus dem öſtl. Nordamerika: Oberkopf und Nacken roſtbraun, Kopf- und Halsſeiten bräunlichroſtroth, Backen dunkler; Mantel und Schultern roſtröthlichbraun, dunkel ſchaftſtreifig; Unterſeite graubräunlich, Bauchmitte und Hinterleib weißlich. Unter

Feldsperlingsgröße. — Der **Sing-A.** (**F. melodia**, *Wils.*) aus d. östl. Nordamerika: oberseits roströthlichgrau, dunkler schaftfleckig; Kopf mit grauem, dunkler gestricheltem Mittelstreif und zwei rothbraunen Längsstreifen; Zügel-, Augenbrauenstreif und Wangen aschgrau; Backenstreif fahl gelblichrostroth, darunter ein zweiter rothbraun; Bartstreif hell und dunkelbraun gefleckt; Kopfseiten fahl röthlichgelb; Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, röthlichbraun außengesäumt; unterseits grauröthlichweiß; Oberbrust und Seiten dunkler, braun schaftstreifig; Brustmitte mit schwarzem Fleck; Schnabel schwärzlichbraun, Unterschnabel heller, Grund gelblichgrau; Auge braun; Füße fahlbraun. Wbch. nicht verschieden. Finkengröße. Prch. 10 Mk. Singsperling, -Ammerfink und -Fink. Moineau melodieux; Song Sparrow or Melodious Sparrow. — **Linkoln's A.** (**F. Lincolni**, *Audb.*) aus Nordamerika: oberseits fahlbraun, schwarz schaftstreifig; Kopf mit bräunlichgrauem, schwarzgestricheltem Mittelstreif; Zügel- und Augenbrauenstreif bräunlichgrau; Wangen graubraun, hell gestrichelt; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, fahlbräunlich außengesäumt; Oberflügel mit zwei Querbinden; Unterseite düsterweiß; Schnabel braun, Grund bläulich; Auge braun; Füße gelbbraun. Wbch. übereinstimmend. Feldsperlingsgröße. Linkolnspatz, Saum-Ammerfink. Moineau de Lincoln; Lincoln's Sparrow or Finch. — Der **Bruch-A.** (**F. palustris**, *Wils.*) aus dem Osten Nordamerikas: Vorderkopf und Wangenstreif schwarz, Ober- und Hinterkopf dunkelrothbraun; Augenbrauenstreif, Wangen und Halsseiten aschgrau; Bartstreif weißlich, Kehlstreif hinunter schwärzlich; Nacken schwarz, mit dunkel gestrichelter Mittellinie; Unterseite grünlichweiß, Oberbrust und Schenkel düstrer bräunlich, dunkel gestrichelt; Schnabel dunkelbraun; Auge braun; Füße gelbgrau. Wbch. nicht verschieden. Bruchsperling, Riedammerfink. Moineau palus; Swamp Sparrow. — Der **weißkehlige A.** (**F. albicollis**, *Gmel.*) aus d. östl. Nordamerika: Hinterkopf schwarz mit weißem Mittel- und gelbem Augenbrauenstreif; Wangen aschgrau mit schwarzem Strich; oberseits roströthlichbraun, Mantel- und Schulterfedern schwarz schaftfleckig und röthlichgelb außengesäumt; Schwingen und Schwanzfedern olivengrünlichbraun, fahl außengesäumt; Flügel mit zwei düstergelblichweißen Querbinden; Bürzel fahl roströthlichbraun; Kehle rein-, Unterseite düsterweiß; Unterkehle und Oberbrust bräunlichgrau, Brust- und Bauchseiten dunkel gestrichelt; Schnabel bräunlichgrau, Unterschnabel hellblau, Auge braun; Füße fleischroth. Wbch. matter; Kehle düstrer; Flügelbinden nicht gelblich. Ammergröße. Pennsylvanischer Sperling, weißkehliger Fink, Weißhalssperling, Bäffchen-A. (Br.). Moineau à gorge blanche ou Moineau de Pennsylvanie; White-throated Sparrow or Song Sparrow and Pennsylvanian Sparrow. — Der **A. mit weißer Krone** (**F. leucophrys**, [*Forst.*]) von Nordamerika (atlant. Mer bis Felsengebirge): Oberkopf kleine weiße Platte, mit zwei breiten schwarzen Längsstreifen; Augenbrauen- und Schläfenstreif weiß, darunter schwarzer Streif; Zügel weißlich; Mantel und Schultern grau, rothbraun schaftfleckig; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, röthlich außengesäumt; Flügel braun, mit zwei weißlichen Querbinden; Bürzel fahl röthlichbraun; Unterseite hell aschgrau, Kehle, Brust- und Bauchmitte weißlich, Seiten und Hinterleib fahl röthlichgelb; Schnabel bräunlichroth; Auge braun; Füße dunkel graubraun. Wbch. ohne weiße Platte, Oberkopf rothbraun mit fahlem Mittelstreif. Größe

d. vor. Gesang: fünf bis sechs laute, klangvolle, doch klagende Töne mit angenehmem Schluß (Audb.). Weißscheiteliger Fink; Weißkronsperling und =Fink. Moineau à couronne blanche; White-crowned Sparrow or White-eyebrowed Finch. — Der **Morgen=A.** (**F. matutina**, *Lichtst.*); im größten Theil von Südamerika, namentlich Brasilien heimisch. Nicht so selten wie die vor.; singt ammerartig. Oberkopf grau, Streif überm Auge schwarz; Ohrdecken weiß, dann schieferschwarz, gestrichelt, Nacken rostroth; Rücken und Flügel röthlichbraun, breit schwarz schaftstreifig; Schwingen schwarzbraun, heller gerandet; Schwanzfedern oberseits schwarz, rostroth gerandet, unterseits grau; Kehle weiß mit schwarzem Seitenstreif; Brustmitte und Bauch weiß, Seiten bräunlichgrau, Bauchmitte hell rostroth, Hinterleib grauweiß; Schnabel braun, Unterkiefer graugelb; Auge graubraun; Füße gelblichfleischfarben. Wbch. übereinstimmend, doch viel blasser. Finkengröße. Morgenfink oder brasilianischer Sperling (Brmst.). Chingolo und Chingolino der Brasilianer; Ticko-Ticko (in Minas); Chingol der Chilenen. Moineau Chingolo; Chingolo Sparrow. — Der **Savannen=A.** (**F. savanna**, *Wils.*) aus dem östlichen Nordamerika: Oberkopf bräunlichschwarz, Mittelstreif düstergelblich, Augenbrauenstreif bis Hinterkopf gelb, darunter brauner Streif; Wangen düster röthlichgelb, Backenstreif schwarz und fein gelblich; Bartstreif schwarz; Oberseite röthlichbraun, schwärzlichblau schaftfleckig; Schwingen schwarzbraun, fahl außengesäumt, Flügeldecken breiter fahlgelblich außengesäumt und gerandet; Schwanzfedern schwarzbraun fahl außengesäumt; Kehle gelblichweiß, vom Bartstreif eingefaßt; Brust röthlichbraun; dunkelbraun schaftfleckig; Unterseite reinweiß, untere Schwanzdecken dunkel schaftfleckig; Schnabel braun; Auge dunkelbraun; Füße gelbgrau. Wbch. übereinstimmend. Sperlingsgröße. Savannensperling, Steppen=Ammerfink (Br.). Graminero (auf Kuba). Moineau des Savannes; Savannah Sparrow. — Der **nordische A.** (**F. sandwichensis**, [*Gmel.*]) aus dem nordwestl. Nordamerika: dem vor. nach Baird überaus ähnlich, doch dunkler, Nacken und Halsseiten gelblichrostroth, schwach dunkel schaftstreifig; Schwingen und Flügeldecken roströthlich außengesäumt; Unterseite reinweiß. Feldsperlingsgröße. Polarsperling, Polarammerfink. — Der **Gras=A.** (**F. graminea**, *Gmel.*) in ganz Nordamerika gemein, trotzdem nur selten lebend eingeführt: Oberseits gelblichbraun, dunkelbraun schaftstreifig; Augenbrauen= und Backenstreif weißlich, letztrer dunkel begrenzt; Wangen braun, fahl gestreift; Schulter= und Flügelfedern hell kastanienbraun, heller außengesäumt, letztere mit weißlicher Querbinde; Schwanz schwarzbraun, äußerste weiß, nächste weißgespitzt; Hals, Brust und Seiten fahlbraun, dunkler gestrichelt; übrige Unterseite düsterweiß; Schnabel braun; Auge braun; Füße fleischroth. Finkengröße. Grassperling und =Ammerfink. Moineau du gazon; Grass-Finch or Bay-winged Bunting. — Der **gelbflügelige A.** (**F. passerina**, *Wils.*), im Osten Nordamerikas und auch auf Kuba heimisch: Oberseits rothbraun, jede Feder grau gesäumt, schwarzbraun schaftfleckig; Scheitelstreif fahlroth; Zügelstreif bräunlichroth; Wangen bräunlichgrau; Flügel= und Schwanzfedern olivenbräunlichgrau, fahl röthlich außengesäumt; zwei gelbe Querbinden über den Flügel; Unterseite weiß; Schnabel röthlichgrau, Unterschnabel heller gelblich; Auge braun; Füße gelbgrau. Unter Sperlingsgröße. Sperlings=Ammerfink. Yellow-winged Sparrow. — Der **Strand=A.** (**F. maritima**, *Wils.*) aus dem Osten Nordamerikas: Oberkopf dunkel=

aschgrau, heller gestrichelt; übrige Oberseite olivengrünlichbraun; Hinterkopf und Nacken röthlicholivenbraun; Backenstreif dunkelbraun, fein gestrichelt, zweiter hochgelb, Bartstreif dunkelgrau; Kehle weiß; Flügelrand gelb; Unterseite olivenbräunlichgrau. Sperlingsgröße. Seeammerfink, Strandsperling. Moineau maritime; Seaside Finch or Maritime Sparrow. — Der **einfarbige A.** (F. unicolor, [*Lfrsn.*]) aus Südamerika: dunkel bleigrau, Untergefieder schieferschwarz; Schwingen und Schwanz bräunlich, Handschwingen am Außenrand weiß; Unterkörper einfarbig bleigrau. Wbch. olivengrünlichgrau; Schwingen und Schwanz braun; Unterseite weißlichgrün, dunkel schaftstreifig. Sperlingsgröße. Sehr zanksüchtig, selbst gegen größere Genossen (v. Schlechtendal). Schieferammerfink (Br.). — **Gay's A.** (F. Gayi, [*v. Tschud.*]) aus Chile und Patagonien: schiefergrau; Rücken olivengrünlichbraun; Brustmitte, Bauch, Bürzel und Steiß olivengrünlichgelb; Auge braun; Schnabel dunkel bleiblau; Füße röthlichbraun. Wbch. mehr graulich; Flügel und Schwanz brauner; nahezu Haussperlingsgröße (nach Brmstr.). Chanchito der Chilenen (Landb.). — Der **Strauch-A.** (F. fruticéti, *Kttl.*) von Chile und Patagonien: Schiefergrau, Oberkopf und Rücken schwarz gestreift; Flügeldecken mit zwei weißen Binden; Handschwingen weiß gerandet; Zügel, Kehle, Vorderhals und Brust schwarz, Bauch und Steiß weiß; Schnabel und Füße gelblichfleischfarben; Auge braun. Wbch. heller, oberseits braungrau, unterseits grau; Oberkopf bräunlich; Kehle schwärzlich (Kittlitz). Etwas über Sperlingsgröße. Rara negra (Heimatsname nach Landb.). — Der **gestreifte A.** (F. grámmaca, *Say*); ganz Nordamerika, auch Texas und Meriko: Oberkopf kastanienbraun, Stirn schwarz, Mittel- und Augenbrauenstreif weiß, Zügelstreif schwarzbraun, Backenstreif und Zügel schwarz, Halbmond unterm Auge weiß, Wangenfleck rothbraun, Bartstreif schwarz; Oberseite graulichbraun, dunkel schaftstreifig; Flügelbinde röthlichfahl; Schwanzfedern schwarzbraun, weiß gespitzt; Unterseite weiß. Wenig über Sperlingsgröße. Strichelammerfink (Br.), Lerchenspaz. Moineau-alouette; Lark Sparrow or Lark Finch. — Der **fuchsrothe A.** (F. iliaca, *Mrrm.*) aus d. östl. Nordamerika: oberseits dunkelkastanienbraun; Kopf und Mantel graulich, dunkel längsgestrichelt; Zügel und Augenring weißlich, Schläfenstrich grau, Kopfseiten weiß, Wangen weißlich gestrichelt; Schwingen und Schwanzfedern heller außengesäumt, Flügel mit verwaschenen Binden; Unterseite weiß, zimmtroth gefleckt. Ammergröße. Reisende rühmen d. Gesang. Fuchsfarbiger Fink (Prinz v. Wied); Fuchsammerfink (Br.); Fuchssperling (Ruß). Moineau à couleur de renard; Fox-colored Sparrow [*Brd.*]. — Der **gefleckte Grundammersperling** (F. maculata, [*Swns.*]), dem Grundröthel im allgemeinen gleich, doch beträchtlich kleiner; im übrigen hauptsächlich durch weiße Längsflecke an den kleinen Flügeldeckfedern verschieden; erste Schwingen weniger weiß; Außenfahne d. äußersten Schwanzfedern reinweiß. Heimat: Südküste Kaliforniens und Thäler d. Gila und Rio Grande (Baird). Je zwei Köpfe durch Mieth von Hamburg mitgebracht. Katzenammerfink (Br.); kalifornischer Grundröthel. Moineau-chat; Cat Sparrow or Californian Ground Robin.

Die Gimpel (Pyrrhulinae).

Kräftige Vögel; Kopf verhältnißmäßig groß; Schnabel kurz, dick, kolbig und seitlich gewölbt, in einen kleinen Haken zugespitzt, Schnabelwurzel kurz beborstet; Flügel mittellang; Schwanz ziemlich lang; Füße kurz und stark; Gefieder weich und dicht, angenehm gefärbt; Geschlechter verschieden. Verbreitung: Europa, Asien, Afrika und Amerika. Nahrung: Sämereien, Körner von Beren, deren Fleisch sie fortwerfen, und Knospen, bei den meisten auch Kerbthiere; einige verursachen zeitweise Schaden an Blütenknospen der Obstbäume u. a. Zug- oder Strichvögel. Aufenthalt: Bäume, in Vorhölzern, Hainen, Baumgärten, weniger im tiefen Wald. Lockton und Gesang angenehm, letztrer bei einigen auch wechselvoll und melodienreich; andere lernen vorzüglich fremde Lieder oder sind zum Nachflöten beliebter Weisen abzurichten. Nest auf Bäumen, manche auch in Felsenspalten, offne Schale, nicht besonders kunstfertig. Gelege 4—6 gefleckte Eier. Gesellig; in Gefangenschaft wie Freileben verträglich, liebenswürdig und anmutig. Fast sämmtlich für die Stubenvogel-Liebhaberei werthvoll; die meisten fremdländischen G. leider selten, nur zeitweise, im Handel. Eingewöhnung unschwer, bald zutraulich; einige aber schwer zu erhalten, andere verlieren bald d. prachtvolle rothe Farbe. Gezüchtet bisher nur wenige.

Ohne weitre Theilung fasse ich diese Sippe zusammen, indem ich die Geschlechter **eigentlicher Gimpel** [Pyrrhula, *Cv.*], **Karmingimpel** [Carpódacus, *Kp.*], und **Wüstengimpel** [Bucanétes, *Cb.*] nicht nach besonderen Merkmalen abgrenze. Die Geschlechter **Hakengimpel** [Pinícola, *Vll.*] und **langschwänziger Gimpel** [Uragus, *K.* et *Bl.*] kommen für dies Handbuch nicht inbetracht.

Der Karmingimpel (Pyrrhula erythrina, *Pall.*); Asien.

Alljährlich von Rußland durch Händler Gleitzmann in Moskau in den Handel gebracht, meist in geringer Anzahl. Heimat: nördliches Europa und Rußland, und Sibirien. Kopf und Bürzel karminroth, Hals und Oberbrust kräftig rosenroth; Unterbrust röthlichweiß; Rücken rothbraun; Flügel und Schwanz dunkel röthlichbraun, erstere mit weißlichen Querbinden; Schnabel horngrau; Auge dunkelbraun; Füße dunkelfleischroth. Wbch. einfarbig grau mit gelbgrünem Bürzel. Haussperlingsgröße. Hervorragender Sänger; verträglich, ausdauernd, verliert aber d. schöne Roth, wird an Brust, Hals und Stirn fast goldgelb, sonst grau. Ursache d. Mißfärbung nicht ermittelt. Soll sich wieder roth färben, wenn mit Insektennahrung, namentlich aber frischen Tannenzweigen, Tannen- und Zirbelkieferzapfen versorgt. Prch. in meiner Vogelstube zog 3 Junge auf. Nest im dichten Gebüsch, ziemlich hoch, an d. Wand, aus Gras-

rispen, Rohrfahnen, weichen Papierstreifen und Fäden geformt, mit Pferdeharen gerundet. Brutdauer 12 Tage. Nestflaum schwach bläulich. Jugendkleid oberseits braungrau, grünlichscheinend; Bürzel düster gelblichgrüngrau; Unterkörper düster bräunlichweiß, fahlbraun gefleckt. Nach d. ersten Mauser wenig roth; erst im dritten oder vierten Jahr völlig ausgefärbt. Preis 12—15 Mk. f. d. Prch.; 9—12 Mk. f. d. Mnch.

Der Karmingimpel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 484) ist auch Karminhänfling und Brandfink benannt. — Bouvreuil rougeâtre. — Ruddy Finch or Carmine Bunting.

Der Purpurfink (Pyrrhula purpurea, *Gmel.*); **Amerika.**

Ein stattlicher, schöner Vogel; Gesang angenehm. Grundfarbe grau; Oberkörper rosen- bis dunkelpurpurroth. Wbch. einfarbig grau; Brust und Unterleib drosselähnlich gefleckt. Größe des Haussperlings. Heimat: Nordamerika. Wird nur gelegentlich eingeführt. Ruhig und friedlich; bis jetzt noch nicht gezüchtet. Verfärbt sich im Käfig ebenfalls in unscheinbares Gelbgrau. Preis 12—15 Mk. f. d. Prch.

Der Purpurfink oder Purpurgimpel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 490, Tafel XII, Vogel 62), auch Kupferfink genannt. — Bouvreuil pourpre. — Purple Finch or Purple Bullfinch.

Der Hausgimpel (Pyrrhula familiaris, *M.'Cll.*); Heimat: Westen Nordamerikas. Von Frl. Hagenbeck 1881 lebend eingeführt; ergab sich in d. Sammlung d. Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha als herrlicher Sänger. Nistet gern in d. Nähe menschlicher Wohnungen, daher der Namen. Dem Purpurfink gleich, doch bedeutend kleiner; Kopf, Rücken, Steiß, Vorderhals und Brust karmoisin- bis braunroth; Stirn, Unterrücken und obere Schwanzdecken hell, Rücken dunkel; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichbraun, blaß gesäumt; Bauch und untere Schwanzdecken weiß, braun längsgestreift; Schnabel gelbbraun, Unterschnabel heller. Wbch. oberseits dunkelbraun, dunkler längsgestreift; Unterkörper düsterweiß, braun längsgestrichelt, ohne Roth. (Cassin). Kalifornischer Hausfink (Cass.); kalifornischer Purpurgimpel (Hagenb.). American House Finch (*M.'Cll.*); Bourion; House Finch (*Baird*).

Der Wüstengimpel (Pyrrhula githaginea, [*Lchtst.*]); **Afrika.**

Ueberaus lieblich und liebenswürdig, leider aber sehr selten im Handel. Ganzer Körper rosenroth, grau gemischt; Oberkopf aschgrau, Mantel graubraun, Flügel und Schwanz bräunlichgrau, alles rosenroth überhaucht; unterseits lebhaft rosenroth; Schnabel korallroth; Auge braun; Füße röthlichfleischfarben. Wbch. düstrer braungrau, stark rosenroth überhaucht. Größe beträchtlich geringer als d. d. Dompfaff. Verbreitung: Nordostafrika, kanarische Inseln und Westasien; auch Süden Europas; eigentliche Heimat: Wüste. Von Dr. Bolle in Freileben und Gefangenschaft geschildert; Lockton d. Laut einer

Kindertrompete ähnlich; daher d. Name. Gesang, wunderlich trompetend, schnurrend und wie Glöckchentöne, erschallt auch im Winter. Anmuthig, friedlich und drollig, auch ausdauernd und anspruchslos, bedarf aber zur Mauserzeit sorgsamer Pflege; verliert ebenfalls d. Roth. Bei Dr. Bolle nistete ein Prch. in einer Kammer; Nest aus Strohhalmen und Federn, kunstlos, vom Wbch. erbaut. Gelege 4 Eier, blaßgrünlich, rothbraun gepunktet. Junge: Flaum lang, weiß; vom Kanarienwbch. erbrütet, starben klein. Nur einmal sandte mir Chs. Jamrach in London 3 W. als ‚rosenrothe Paddas‘. Preis hoch, 45 Mk. f. d. Par.

Der Wüstengimpel oder Wüstentrompeter (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 504) ist auch Wüsten- oder Trompetergimpel und Wüstenfink benannt. — Bouvreuil de la désert. — Desert Bullfinch. — Trumbettier (Trompeter) auf Malta; Pajaro moro (maurischer Vogel) oder blos Moro auf den Kanaren; Pajaro majarero oder Pispo und nach Berthelot Gorrion colorado (bunter Sperling) auf Fuertaventura und Lanzarote (Bolle); Asfúr el hadjar (d. h. kleiner Steinvogel) in Egypten (Chal. Eff.).

Kernbeißer und Kernbeißerfinken (Coccothraustinae)

werden von anderen Schriftstellern in zahlreiche Sippen zersplittert; ich stelle sie zusammen, da sie in Lebensweise, Ernährung, Fortpflanzung u. a. übereinstimmen. Heimat: außer Australien alle Welttheile. Viele von ihnen angenehme und hervorragende Sänger. Lebensweise mit d. d. eigentlichen Finken übereinstimmend. Nahrung: mancherlei Sämereien, Kerne, Früchte und Beren, auch Kerbthiere und Gewürm. Nest frei im Gebüsch auf Bäumen und Sträuchern, selten hoch; offne Mulde; Eier farbig und gezeichnet. Für die Liebhaberei meist werthvoll. Viele regelmäßig und in großer Anzahl eingeführt; namentlich d. Kardinäle. Manche erfolgreich gezüchtet; theils gute Heckvögel. Kräftig und ausdauernd; fressen sich aber leicht zu fett, dann Unterleibsentzündung u. a. Von den eigentlichen Kernbeißern [Coccothraustes, *Bechst.*], Kernbeißerfinken oder Kernknackern [Coccoborus, *Swns.*], zu denen ich d. sog. Kardinäle [Cardinalis, *Bp.*], Pfäffchen [Sporophila, *Cb.*] und Ruder- oder Papageifinken [Pitylus, *Cuv.*] zähle, gelangen viele in den Handel; doch nur wenige sind vorzugsweise beliebte Stubenvögel. Hauptmerkmale d. Kernbeißer: eigenthümlicher Höcker am Oberschnabel, paßt in den Unterschnabel, und hakenförmig gebildete Schwingen.

Der Masken-Kernbeißer (Coccothraustes personatus, *Temm.* et *Schleg.*); Asien.

Ein stattlicher, nur selten und einzeln oder pärchenweise eingeführter Vogel. Oberkopf, Gesicht und Kehle schwarz; übrige Oberseite röthlichfahl-bräunlichgrau; Flügel und Schwanz schwarz, über erstere je eine breite und schmale weiße Querbinde; Unterseite fahl bräunlichgrau; Bauchmitte, Hinterleib, untere Flügel- und Schwanzdecken reinweiß; Schnabel gelb; Augen braun; Füße gelblichgrau. Wbch.: Kopf schwärzlichgraubraun; Flügel und Schwanz grauschwarz, Binde über erstere schmal, weiß. Größe d. europ. Kernbeißers. Heimat: Japan. Benehmen und Wesen d. d. einheimischen Kernbeißers gleich. Einfacher, angenehmer Gesang. Preis 12—15 Mk. f. d. Kopf.

Der Masken-Kernbeißer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 514) heißt auch japanesischer und schwarzköpfiger Kernbeißer. — Grosbec du Japon et Grosbec ou Coccothrauste masqué. — Masked Hawfinch.

Der schwarzschwänzige Kernbeißer (Coccothraustes melanurus, [*Gmel.*]); Asien.

Ganzer Kopf, Kehle bis zur Oberbrust glänzend schwarz, an letztrer in dunkelbraungrau übergehend; Flügel schwarz, blau metallglänzend, mit zwei weißen Querbinden; im übrigen d. vor. überaus ähnlich, nur wenig kleiner. Wbch. oberseits und Brust bräunlichgrau; Flügel mit schmaler weißer Querbinde; Schwanz grauschwarz; Kehle und Bauch weißlich; Seiten mit rostrothem Anflug. Heimat: China. Noch seltner als d. vor., doch bereits von Herrn Gymnasiallehrer W. Hartwig in Berlin gezüchtet. Herr H. kaufte 1885 ein Prch. in schlechtem Zustand; Wbch. mauserte Sept., Mnch. Okt. Bauten im Mai 1886 in einem an d. Decke d. 1,5 Kubikmeter großen Heckkäfigs angebrachten und durch Epheu und Lindenzweige geschützten Körbchen. Nest aus selbstgepflückten Wachholder- und Lebensbaumzweigen, auch einigen Birkenreisern, ausgerundet mit Leinwandfäden und Schweinsborsten. Gelege 4 Eier, bläulichgrün, blaugrau und schwarzbraun gezeichnet, täglich eins gelegt. Brutdauer 11 Tage. Mnch. und Wbch. bauten gemeinsam; Wbch. brütete allein, Mnch. fütterte Wbch. und Junge; anfangs nur mit frischen Ameisenpuppen, später auch Mehlwürmern (von 120 bis 250 Stück täglich, und nach dem Ausfliegen bedeutend mehr). Junge blieben 12—13 Tage im Nest, fraßen nach 20—21 Tagen allein, ließen sich noch lange füttern. Wbch. begann wenige Tage nach Flüggewerden d. Brut wieder Eier zu legen, doch wurden diese für Sammlungen ausgenommen. Jugendkleid: d. d. alten Wbch. fast völlig gleich, doch rostrother Anflug an d. Seiten matter; Schnabel blaugrau (mit 5 Wochen gelbgrün). Junges Mnch. bereits vor Flüggewerden mit viel breitrer weißer Flügelbinde (weiße Spitzen der Armschwingen); mit 5 Wochen Schwanz schwarz, Spitzen der Handschwingen ziemlich weiß; Verfärbung ohne Federwechsel. Gesang angenehm. Nach

v. Schlechtendal: ziemlich ruhig, friedlich; Gesang eigenartig, laut, mit langgezogenen schleifenden, auch angenehm klingenden, flötenden Tönen.

Der schwarzschwänzige Kernbeißer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 515) ist noch Schwarzschwanz-Kernbeißer und Kernbeißer von China benannt. — Coccothrauste ou Grosbec à queue melaïne, Grosbec de la Chine. — Black-tailed Hawfinch.

Der rosenbrüstige Kernbeißer (**Coccothraustes ludovicianus**, [*L.*]); **Amerika.**

Ein schöner Vogel, über welchen Audubon u. A. mit Begeisterung berichten. Wird theils als Sänger einzeln im kleinern Käfig, theils parweise zum Hecken in der Vogelstube gehalten. Kopf, Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz glänzend schwarz, über die Flügel zwei weiße Binden; Unterhals und Oberbrust spitz nach dem Bauch zu prachtvoll karminroth; Bürzel, Brust und Bauch reinweiß, Bauchseiten schwarz gestrichelt; Unterflügeldeckfedern licht rosenroth; Schultern dunkler karminroth; Schnabel gelblichweiß, Spitze des Oberkiefers schwärzlich; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichbleigrau. Größe des einheimischen Kernbeißers. Wbch. oberseits olivengrünlichgrau, dunkelbraun gefleckt; Kopf und Flügel mit lichtgelben, dunkler gefleckten und gesäumten Bändern, Flügelrand rosenroth überlaufen; unterseits bräunlichweiß, Brust dunkel längsgefleckt, hintrer Unterleib reinweiß. Heimat: Osten Nordamerikas, wandert zum Winter südlich bis Neugranada. Alljährlich von d. Kanarien-Ausfuhrgeschäften Reiche und Ruhe in Alfeld eingeführt; niemals in großer Anzahl; Wbch. seltner. Nest kunstlos auf d. Boden eines hochhängenden Drahtkäfigs, im größern Nistkörbchen oder leren Harzerbauerchen, in der sog. Krone meiner Vogelstube, auch freistehend im Gebüsch, immer möglichst hoch. Wbch. trug fast allein Baustoffe, mit Vorliebe halbtrockne Vogelmiere, zusammen und formte daraus aus Agavefasern eine leichte, nicht künstliche, mit einigen Federn ausgelegte Mulde. Gelege fast regelmäßig 4 Eier, blaugrün, violett bis bräunlich gepunktet. Wbch. brütet allein. Brutdauer 14 Tage. Zwei Bruten im Lauf des Frühjahrs. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, nur heller und matter. Erst im dritten Jahr verfärbt sich das Mnch. zur vollen Pracht. Zum Winter (etwa vom September an) hin zeigt d. alte Mnch. eine Verfärbung, indem das schöne Roth an der Brust matter wird und sich so verkleinert, daß es kaum zu bemerken ist; zum Februar bis April erlangt es dasselbe wieder zurück. Verträglich in d. Vogelstube und nur im engen Käfig mit vielen anderen zusammen unfriedlich, namentlich am Futternapf. Nistet unschwer; zuerst von mir und dann von mehreren Anderen gezüchtet. Auch einzeln als Sänger gehalten, wird zahm und zutraulich. Frißt sich leicht zu fett und stirbt dann an Unterleibsentzündung u. a.; doch durch zweckmäßige

Behandlung unschwer abzuwenden und dann recht ausdauernd. Gesang viel gelobt von amerikanischen Schriftstellern; sanftes klagendes Lied, von einzelnen schmetternden Strofen unterbrochen und namentlich abends bei Mondschein oder Licht angenehm. Preis hoch, 10—12 Mk. f. d. Mnch., 15—20 Mk. f. d. Prch.

Der rosenbrüstige Kernbeißer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 516, Tafel XIII, Vogel 67) heißt noch Rothbrust- und Rosenbrustknacker (Br.). — Grosbec à poitrine rose ou Coccothrauste à poitrine rose. — Rose-breasted Grosbeak. — Degollado auf Kuba (Gundl.).

Der **schwarzköpfige Kernbeißer** (Coccothraustes melanocephalus, [*Swains.*]) von Nordamerika ist oberseits schwarz; Mittelstreif über den Kopf, Schläfenstreif, breiter Kragen am Hinterhals gelblichbraun, die Federn des Oberrückens ebenso gesäumt; Bürzel auch gelblichbraun, schwarz spitzfleckig; ein Fleck auf der Brustmitte und untere Flügeldecken zitrongelb; Brust- und Bauchseiten bräunlichweiß; Schnabel dunkelbraun, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße fleischfarben. Beim Wbch. das Schwarz an Kopf, Flügeln und Schwanz mehr olivengrünlichgrau; untere Flügeldecken hellgelb. Größe etwas bedeutender als d. d. vor. Merikanischer Kernbeißer (Ruß); Schwarzkopfknacker (Br.). Coccothrauste ou Grosbec du Mexique; Mexican Hawfinch and Black-headed Grosbeak (*Baird*). — Der **grüne Kernbeißer** (C. viridis, *Vieill.*), von Brasilien und Guiana, ist gelbgrün, Stirn mehr grünlichgelb; Zügel, Gesicht und Oberkehle schwarz; Unterseite lebhaft gelb; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben. Größe des europ. Kernbeißers. Maskenkernknacker (Br.). Grosbec ou Coccothrauste vert; Green Hawfinch. Beide Arten sehr selten. Die letztre brachte sich Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in einem Vogel selbst aus Brasilien mit.

Der rothe Kardinal (Coccothraustes virginianus, *Briss.*); **Amerika.**

Prachtvoller Vogel, vortrefflicher Sänger; manchen Liebhabern sagt sein Gesang, zumal in der Stube, jedoch nicht zu, weil zu laut und rauh, während d. meisten ihn einstimmig loben und namentlich d. langgezogenen, flötenden Töne gern hören. Gesangszeit: März bis zur Mauser im Herbst, vom Morgen bis Abend, zuweilen auch nachts; beginnt manchmal im Dezember schon wieder. Außerordentlich beliebt; alljährlich in großer Anzahl eingeführt und durch alle Händler über ganz Europa verbreitet. Am ganzen Körper dunkelroth; Kopf und Tolle oder Federbusch scharlachroth; Gesicht und Kehle tiefschwarz; Schnabel sehr stark und dick, licht korallroth; Auge röthlichbraun; Füße bräunlichfleischfarben bis dunkelbraun. Wbch. oberseits röthlichgraubraun; Stirn, Augenbrauen und Haube fahlroth; unterseits heller, röthlichbraun; Schnabel heller roth. Größe des einheimischen Kernbeißers, doch schlanker und mehr langschwänzig. Heimat: mittleres und südliches Nordamerika, im Süden häufiger. Auch in d. Heimat bei Amerikanern und Deutschen be-

liebt, wird geschützt und nur für d. Stubenvogelliebhaberei gefangen. Wurde schon Mitte vor. Jahrhunderts in Holland und später England gezüchtet; in Deutschland zuerst von Herrn H. Leuckfeld in Nordhausen, später von vielen anderen Züchtern. Nest baut d. Wbch. frei im Gebüsch, auf dichtästigem, wagerechtem Zweig, auf Grundlage von Reisern und Mos, Papierstreifen u. a. aus Würzelchen, Bastfasern, Fäden u. a., mit Agavefasern sorgsam gerundet; seltner im oben offnen Harzer Bauer oder aus Birkenreisern geflochtnem Körbchen; Liebesspiel d. Mnch. sonderbar tänzelnd und singend. Wbch. brütet allein, meist auch nicht vom Mnch. gefüttert; letztres bewacht jedoch d. Brut. Brutdauer 14 Tage. Junge von beiden Alten gefüttert. Verlassen etwa am 22. Tag, gewöhnlich früher, d. Nest. Verlauf der Brut 5—6 Wochen. Gelege 4 Eier, bläulich-, grünlich- oder gelblichweiß, dunkel gefleckt. Nestflaum: bläulich. Jugendkleid: düstrer als d. d. Wbch., ohne Roth; Schnabel schwarzbraun. Verfärbung: in der 5. Woche tritt d. röthliche Ton kräftiger hervor, d. rothen Abzeichen erscheinen; Schnabel durch Fahlgelb und Gelbroth in Roth; junges Mnch. erst im dritten Jahr voll roth und Schnabel korallroth. Gewöhnlich friedlich, zur Nistzeit jedoch bösartig, besonders gegen seinesgleichen; frißt in d. Vogelstube Junge aus anderen Nestern, tödtet auch alte, schwächliche Vögel, zuweilen eigene Junge; letztres liegt im Mangel irgend eines Futters, oder d. Prch. ist nicht sicher und ungestört genug. Am besten parweise und allein zu züchten; d. Jungen zu entfernen, wenn neue Brut beginnt. Anspruchslos, kräftig; nicht sehr warm zu halten, sonst Krämpfe. Zur Einbürgerung bei uns geeignet; mehrfach im Freien überwintert, bei Stettin entflohnes Prch. hat im Kiefernwald genistet. Preis 10—15 Mk. f. d. Mnch., 6—8 Mk. f. d. Wbch.

Der rothe Kardinal (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 524, Tafel XIII, Vogel 63) heißt noch blos Kardinal, virginischer Kardinal, nordamerikanischer Kardinal, virginische Nachtigal, Rothvogel, Haubenkernbeißer und Haubenblutfink. — Cardinal rouge. — Red Bird, Cardinal Grosbeak and Virginian Nightingale. — Roode Kardinaal.

Der **scharlachrothe Kardinal** (**Coccothraustes phoeniceus**, [*Gould*]) von Mittelamerika, Venezuela und Trinidad; sehr selten; bei uns zuerst von Frl. Hagenbeck 1877 eingeführt. Kleiner und gedrungner als d. vor.; durch stark gewölbten Oberschnabel dickköpfiger; Rücken und Flügel heller scharlachroth, leicht bräunlich scheinend; Auge nußbraun; Oberschnabel horngrau, Spitze dunkler, Unterschnabel hornweiß; Füße bräunlichgrau; Haube nach vorn gekrümmt, spitz und hoch (v. Schltdl.). Der Gesang nach v. Schlechtendal weniger laut und schmetternd, als d. d. vor. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 540 und 685). Purpurrother Kardinal (Ruß); Purpurkardinal (Br.); Venezuela-Kardinal (v. Schltdl.).

Der graue Kardinal (Coccothraustes cucullatus, [*Lath.*]); **Amerika.**

Gehört zu den schönsten, seit altersher bekannten und beliebten Stubenvögeln. Kopf, Kehle und von dieser aus im spitzen Zipfel bis Oberbrust dunkel blutroth; Kopf mit spitzer, rother Tolle; Nacken, Rücken, Flügel und Schwanz dunkel schiefergrau; Schwingen und Schwanzfedern fahlgrau außengesäumt, Flügeldecken breit aschgrau gesäumt; ganze Unterseite reinweiß, Brustseiten schiefergrau gefleckt; Schnabel fleischfarben, First bräunlich; Auge röthlichbraun; Füße bräunlichgrau. Wbch. kaum zu unterscheiden. Größe wenig geringer als d. d. vor. Heimat: Brasilien, Paraguay und Bolivien. Leicht, doch nicht zuverlässig züchtbar. Zuerst gezüchtet von Dr. Bodinus, damals in Köln. Beide Gatten bauen das Nest. Mnch. löst sein Wbch. beim Brüten ab. Nest, wie ganzer Brutverlauf mit d. d. vor. übereinstimmend. Gelege 3—6 Eier, grünlichweiß, bräunlich- oder grünlichgrau gesprenkelt. Nestflaum spärlich, weiß. Jugendkleid matter grauweiß; Kopf fahl bräunlichrothgrau; ganze Unterseite fast reinweiß. Verfärbung wie d. d. vor. Gesang angenehm, aber durch langgezogene, schleifend klingende, nicht liebliche Laute unterbrochen. Munter, anmuthig, lebhaft, nicht selten wildstürmisch; gegen kleinere Vögel bösartig. Kräftig und ausdauernd; in allem übrigen d. vor. gleich. Preis 9—12 Mk. f. d. Kopf, frisch angekommen manchmal noch billiger.

Der gehäubte graue Kardinal (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 541, Tafel XIII, Vogel 64) heißt auch Graukardinal und brasilische Nachtigal. — Cardinal gris huppé rouge ou Paroare huppé. — Red-crested Cardinal. — Roodkop of Grijze Kardinaal.

Der Dominikaner-Kardinal (Coccothraustes dominicanus, [*L.*]); **Amerika.**

In Größe, Gestalt und Färbung d. vor. gleich, nur rothes Brustschild abgerundet (nicht spitz zulaufend), und Grau d. Rückens heller, breit weiß längsgestreift; vornehmlichstes Unterscheidungsmerkmal aber: ebenfalls rother, jedoch unbehaubter Kopf; Schnabel schwärzlichhorngrau, Unterschnabel weißlichgrau; Auge braun; Füße dunkelbraun. Wbch. soll kleiner und Roth am Vorderhals matter, nicht so weit ausgedehnt sein. Ei weißlichgrün, bräunlich gefleckt und gesprenkelt. Jugendkleid d. d. vor. gleich. Heimat: Brasilien. Wesen, Brut und alles übrige, auch Preis wie d. d. vor.; weniger bösartig; Gesang klangvoller, weniger mißtönig, doch nicht wechselreich. Ebenfalls mehrfach gezüchtet.

Der Dominikaner-Kardinal (Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 541, Tafel XIII, Vogel 65) heißt auch Dominikaner, ebenfalls brasilische Nachtigal und glattköpfiger grauer Kardinal. — Cardinal Paroare ou Paroaredominicain. — Dominican Cardinal; Pope Bird.

Noch zwei nahverwandte Vögel: Der **schwarzkehlige graue** oder **Rothkopf-Kardinal** (Coccothraustes gularis, [*L.*]) von Nordbrasilien und der **braunkehlige graue** oder **Mantel-Kardinal** (C. capitatus, [*Orb.*]) von Südbrasilien, werden zuweilen von den Groß-

händlern in den Handel gebracht. Sie sind beide ungehäubt, in der Färbung überhaupt dem Dominikaner ähnlich, doch hat der erstre einen schwarzen Kehlfleck, der letztre ist von der Kehle spitz auf die Oberbrust zulaufend schwärzlichbraun statt roth; beide sind kleiner. Preis sehr hoch, 60 Mk. f. d. Prch. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 541). — Erst in zwei Köpfen lebend zu uns gelangt und zwar einer in den Besitz des Herrn Schleusner in Antwerpen, der andre in den des Herrn stud. rer. nat. Risius in Bremerhaven, letztrer vom Laplata her, ist der **schwarze rothköpfige Kardinal** (C. melanogenys, [*Lafr.*] von der Insel Thomas. Er ist an Kopf nebst langer, spitzer Haube, Kehle und Schild bis zur Oberbrust scharlachroth; ganzer übriger Körper schwarz, mit weißem Halsband; Schnabel schwarz, mit gelblichem Kieferrand (bei dem lebend eingeführten wol jüngern Vogel war derselbe bleigrau), Auge dunkelbraun, Füße bräunlichbleigrau. Gestalt des gehäubten grauen K., doch etwas gedrungner und kaum bemerkbar größer. (Ruß, „Die gefiederte Welt" 1881).

Der grüne Kardinal (Coccothraustes cristatellus, *[Less.]*); **Amerika.**

Gehört zu den schönsten und beliebtesten d. Kardinäle. Ganzer Oberkörper dunkelgrünlichgelb; Oberkopf nebst Haube und Kehle schwarz; ganze Unterseite lebhaft hellgelb; Augenbrauenstreif gelb; Schnabel bräunlichgrau; Augen braun; Füße schwärzlichgrau. Wbch. oberseits fahl graugrün mit gleichem Federschopf; unterseits blaßgrün; Wangen und Augenbrauenstreif weiß. Größe kaum geringer als d. d. grauen Kardinäle, doch schlanker. Heimat Südbrasilien, Paraguay und Laplata-Länder. Zuerst im zool. Garten in Köln und dann in vielen Vogelstuben gezüchtet. Nistet leicht und meist erfolgreich; läßt sich selbst durch große andere Vögel kaum stören. Nest stets in Vorrichtung, Korb u. a. vom Mnch. meist nur nachlässig zusammengetragne Schicht von groben Stoffen. Gelege 4—6 Eier, hellgrünlichblau, schwarzbraun gepunktet und gefleckt. Brutzeit 14 Tage; Mnch. löst Wbch. ab und füttert, aber nicht regelmäßig. Junge von beiden ernährt. Jugendkleid fahler und grauer als d. d. Wbch. und unterseits drosselartig grau gefleckt. Nicht so hartlebig wie andere Kardinäle, kann Kälte und Nässe zugleich nicht gut ertragen; im übrigen nach Eingewöhnung ausdauernd und kräftig. Gesang laut und wohlklingend, doch einförmig. Gegen kleinere Genossen bösartig. Preis 12 bis 15 Mk. f. d. Prch. Ziemlich regelmäßig alljährlich eingeführt, doch nur wenige Prch. oder einzeln.

Der grüne Kardinal (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 550, Tafel XIII, Vogel 66) ist auch Grün- und Ammerkardinal benannt. — Bruant Commandeur. — Black-crested Cardinal. — Groene Kardinaal. -- Cardinal amarillo (in den Laplatastaten, Burm.).

Der hellblaue Bischof (Coccothraustes coeruleus, [*L.*]) **und**
Der dunkelblaue Bischof (C. Brissoni, [*Licht.*]); } **Amerika.**

Herrliche Vögel. Letztrer zuweilen einzeln oder parweise eingeführt, erstrer überaus selten. Beide einfarbig, erstrer heller und

letztrer dunkel blau. Wbch. beide einfarbig braun, d. d. erstern heller, fahl gelblichbraun, d. d. letztern dunkler fahlbraun. Größe des Kanarienvogels. Heimat d. erstern: Süden Nordamerikas bis Mittelamerika, Westindien und Kuba, d. letztern: Brasilien. Prch. der dunkelblauen Art nistete in meiner Vogelstube 1876. Nest frei im Gebüsch napfförmig aus Halmen und Fasern, innen mit Mos und Baumwolle gerundet; Wbch. brütete allein, wurde aber vom Mnch. gefüttert. Gelege 4 Eier, weißlich, dicht rothbraun gefleckt. Brutdauer 13 Tage. Jugendkleid fahl graubraun, heller als d. d. Wbch. Von Anderen bis jetzt noch nicht gezüchtet. Still, ruhig und harmlos, im Gesellschaftskäfig wie in d. Vogelstube sehr zahm. Bedarf auch Mehlwürmer, wird jedoch leicht zu fett. Gesang einförmig, aber sanft und wohltönend. Preis 12—15 Mk. f. d. Prch; frisch angekommen billiger, doch sehr hinfällig. Der hellblaue B. im Wesen und in all. übr. mit diesem übereinstimmend.

Der hellblaue Bischof ist auch hellblauer Kernbeißerfink (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 554), blos Bischof und Blaukernbeißer benannt. — Grosbec ou Evêque bleu. — Blue Grosbeak or blue Bishop. — Azulejo real (auf Kuba, *Gundl.*).

Der dunkelblaue Bischof (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 554) ist auch dunkelblauer Kernbeißerfink, schwarzblauer Bischof und Blaugimpelfink benannt. — Grosbec bleu de ciel ou Evêque bleu de ciel. — Brazilian blue Grosbeak or Brazilian Blue Bishop.

Der schwarze Bischof (Coccothraustes niger, [*L.*]); Amerika.

Tiefschwarz, Flügelbinde breit weiß; Schnabel schwarzbraun; Auge schwarz. Wbch. bräunlichmattschwarz. Größe beträchtlich geringer als d. d. dunkelblauen Bischofs. Heimat: Kuba. Selten im Handel. Schön, friedlich, ausdauernd; im ganzen Wesen mit d. dunkelblauen Bischof übereinstimmend. Gesang angenehm, aber leise.

Der schwarze Bischof (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 558) ist auch schwarzer Kernbeißer und Schwarzgimpelfink benannt. — Grosbec noir ou Evêque noir. — Black Bullfinch, Black Grosbeak or Black Bishop. — Negrito auf Kuba (Gundl.).

Der schwarzköpfige Reisknacker (Coccothraustes torridus, [*Gmel.*]); Amerika.

Wenig größer und gedrungner als d. kleinen Pfäffchen; in Gestalt, Lebensweise und Wesen ihnen ähnlich. Kopf und Flügel schwarz, übriger Körper kastanienbraun; jeder Flügel mit kleinem weißen Fleck; Schnabel dick und stark, schwärzlichgraubraun, Unterschnabel heller; Auge dunkelbraun; Füße dunkel röthlichgraubraun. Wbch. braun; oberseits dunkel grünlich scheinend, unterseits heller, gelblich; Schnabel bräunlichhorngrau; Auge braun; Füße hell bräunlichgrau. Heimat Südamerika. Selten und einzeln im Handel; „Still, friedlich; frißt fast nur allerlei Gesäme" (v. Schlechtendal).

Der schwarzköpfige Reisknacker (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 560) oder schwarzköpfige Kernbeißerfink, heißt auch blos Reisknacker. — Grosbec de riz à tête noire. — Tropical Seedfinch or Oryzoborus Finch.

Noch seltner ist: **Der schwarze Reisknacker** (**Coccothraustes crassirostris**, [*Gmel.*]); ganz schwarz, Schnabel sehr dick, braun, weißer Fleck auf dem Flügel größer, Unterflügelseite, Unterschwanzdecken und Schwanz am Grunde weiß; Größe etwas bedeutender als d. d. vor. Heimat Brasilien. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha hatte einen aus Brasilien mitgebracht. Ist auch dickschnäbliger schwarzer Kernbeißerfink (Ruß, „Die fremdl. Stubenvögel" I, S. 561) und Schwarzknacker genannt.

*

Pfäffchen (Sporophila, *Cab.*) oder **Papageienschnäbelchen**, kleine amerikanische Kernbeißerfinken, ihres komischen Aussehens, harmlosen und liebenswürdigen Wesens und lieblichen Gesangs wegen beliebt; in ihren schlichten Farben aber meist übersehen. Färbung der Mnch. grau in verschiedenen Schattirungen, seltner braun oder schwarz und weiß; Wbch. olivengrünlich-gelbgrau, in den einzelnen Arten schwierig zu unterscheiden. Größe übertrifft wenig d. d. kleinen Prachtfinken; nur einige Arten kommen dem Kanarienvogel nahezu gleich. Besondres Kennzeichen: hellerer Fleck inmitten des Flügels und hauptsächlich der dicke kernbeißer- oder papageienartige Schnabel. Freileben wenig bekannt. Nahrung: Gräsersämereien und Kerbthiere; Aufenthalt: niedriges Gebüsch neben Feldern und Gärten. In ihrer Heimat häufig im Käfig gehalten; gelangen zu uns nur selten und einzeln. Wol sämmtlich unschwer züchtbar, aber nur wenn ungestört. Verpflegung mit der f. d. Prachtfinken angegebnen übereinstimmend. Preise zwischen 6—10 Mk. f. d. Prch.

Das Schmuckpfäffchen (Coccothraustes ornatus, [*Licht.*]); Amerika.

Am häufigsten eingeführt, zeitweise gemein im Handel. Stirn, Zügel, Wangen und Kehle schwarz, Bartstreif weiß; Kopf und Rücken dunkel schiefergrau; Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, heller gerandet; Brustband schwarz, Brust- und Bauchseiten grau, schwärzlich gefleckt, übrige Unterseite weiß; Schnabel gelblichweiß; Auge braun; Füße grau. Wbch. gelbgrau; große Deckfedern und hintere Schwingen heller gerandet und weißlich gespitzt; unterseits weiß, nur Kehle und Brustbinde schiefergrau. Größe der Nonnen, aber stämmiger. Heimat: Ostbrasilien. Gesang einförmig zwitschernd, doch nicht unangenehm. Bis jetzt noch nicht gezüchtet. Preis 6—10 Mk. f. d. Prch.

Das Schmuckpfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 562) ist auch Weißbärtchen genannt. — Grosbec à collier. — Ornamented Grosbeak or Finch. — Papa capim (in Minasgeraes, Burm.).

Das blaugraue Pfäffchen (Coccothraustes intermedius, [*Cab.*]); Amerika.

Oberseits bläulichaschgrau, Stirn fein schwärzlich gefleckt; Flügel schwärzlichgrau mit kleinem weißen Fleck, jede Feder fahl außengesäumt; Schwanzfedern oberseits grauschwarz, fahl gesäumt, unterseits dunkelsilbergrau; Unterseite von Kehle bis Bauch blaugrau, letztrer bläulichgrauweiß; Schnabel röthlichhornweiß; Auge braun; Füße horngrau. Wbch. einfarbig olivengrünlichgelbbraun, oberseits dunkler, unterseits heller; Schnabel schwarz. Größe d. vor. Heimat: Venezuela. In meiner Vogelstube nistete ein Prch. erfolgreich; Nest groß, in einem im Gebüsch hängenden Körbchen, flach, aus Fasern, Halmen und Baumwolle, nicht künstlich. Gelege 3 Eier, bläulichhellgrün, braun gepunktet und gefleckt; Brutdauer 12 Tage. Nestflaum spärlich, weiß. Jugendkleid

d. d. alten Wbch. gleich, nur mehr graugrün. Nistete mehrmals bei Dr. Jantzen in Hamburg. Harmlos, zutraulich und angenehmer Sänger; Lied d. d. Haidelerche ähnlich. Preis wie d. d. vor.

Das blaugraue Pfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 563 Tafel XII, Vogel 61) hat keine weiteren Namen. — Grosbec bleuâtre. — Bluish Grosbeak or Bluish Finch.

Das Graupfäffchen (Coccothraustes plumbeus, [*Pr. Wd.*]); Amerika.

Dem vor. überaus ähnlich, hauptsächlich verschieden nur durch schwach röthlichweißen Schnabel und reinweißen Fleck neben dem Unterschnabel. Wenig größer als die vor. Ebenfalls selten. Heimat: Brasilien. Gilt dort als vortrefflicher Sänger; hat in Wirklichkeit jedoch nur unbedeutenden Sang.

Das Graupfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 564) ist auch bleigraues Pfäffchen und Bleischnäbelchen genannt. — Grosbec de plomb. — Plumbeous Grosbeak or Plumbeous Finch. — Batevio, bei den Mineiros (Burm.); Pico plata (Händlername in der Heimat).

Das rothschnäblige Pfäffchen (Coccothraustes hypoleucus, [*Ill.*]); Amerika.

Beiden vor. wiederum ähnlich und eigentlich nur an dem kräftiger rothen Schnabel zu erkennen. Größe wenig beträchtlicher. Gleicherweise selten. Heimat ebenfalls Brasilien; dort ebenso als Singvogel geschätzt; läßt jedoch kaum einige melodische Laute hören.

Das rothschnäblige Pfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 565) ist auch Korallenschnäbelchen benannt. — Grosbec à bec olivâtre. — Olivaceous-billed Grosbeak or Half-white Finch. — Pico vermelho bei den Mineiros (Burm.).

Das Erzpfäffchen (Coccothraustes collarius, [*L.*]); Amerika.

Kopf, Rücken und schmales Brustband schwarz, metallgrün glänzend; Nackenfleck rostgelb; Flügeldeckfedern, Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, gelblich gerandet, erste Schwingen am Grund, alle Schwingen am Innensaum und untere Deckfedern weiß; Seiten und Bürzel rostgelb, obere Schwanzdecken grau, rostroth gespitzt; Fleck vor d. Auge, Kehle und Vorderhals weiß; Bauchmitte weißlich; Schnabel horngrau, Grund schwärzlich, Spitze gelblich; Füße horngrau; Auge dunkelbraun. Wbch. oberseits bräunlichgrau; unterseits röthlichgelbgrau; Nackenring und Kehle weißgelb. Größe kaum kleiner als d. d. Schmuckpfäffchens. Heimat: Brasilien. Erbaute in meiner Vogelstube frei im Gebüsch ein kleines, tiefes, offnes, mit Watte ausgefüttertes Nest. Gelege 2 Eier, bläulichweiß, braun gefleckt und gepunktet. Brutentwicklung wie d. d. Graupfäffchens. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich. Junges Mnch. färbt sich bald an Kopf, Oberrücken und Bruststeiten dunkler, sodaß hier schwärzliche Flecke erscheinen, die sich ausdehnen, bis sie in einander übergehen. Friedlich, doch gegen seinesgleichen in der Nistzeit bösartig. Gesang wunderliches, sanftes Gezwitscher. Preis 5—10 Mk. f. d. Prch.

Das Erzpfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 566) hat keinen weiteren Namen. — Grosbec mine. — Mine Grosbeak.

Das weißkehlige Pfäffchen (**Coccothraustes albogularis**, [*Spix*]); **Amerika.**

Von Dr. Franken in Baden-Baden und Baumeister Harres in Darmstadt gezüchtet. Mnch. aschgrau; Stirn, Wangen und Brustbinde schwarz; Flügel und Schwanz schwarz, graubraun gezeichnet, über d. ersteren weiße Binde, bei geschloßnem Flügel ein weißer Fleck; ganze Unterseite weiß; Auge schwarz; Füße grau; Schnabel horngelb. Wbch. dunkelgraubraun; Flügel und Schwanz matter; Kehle weiß; Brustbinde verwaschen graubraun; Bauch gelblichweiß; Auge und Schnabel schwarz; Füße graubraun. Mnch. und Wbch. können in der Erregung d. Stirnfedern aufrichten. Heimat inneres Brasilien. Gesang einfach, aber wohlklingend; beide Gatten lassen sperlingsähnliches Schülpen hören. In der Vogelstube friedlich. Prch. des Hrn. Dr. F. baute aus Agavefasern ein sehr loses Nest; Wbch. d. Herrn H. bezog im dichten Geäst angebrachtes unvollendetes, noch offnes Napoleonweber-Nest und polsterte es mit Baumwollflöckchen aus. Ei grünlichblau, braun bespritzt (Dr. F.) Jugendkleid d. d. alten Wbch. fast gleich, heller und verwaschner; Kopf, Ohrgegend und Rücken fahlmäusegrau; ebensolch Streif über d. Brust; Kehle, Bauch und Unterleib weiß; Füße grau; Schnabel hornbraun; Augen schwarz; Gefieder weich und flaumig. Wbch. brütete allein. Brutdauer 12 Tage; d. Jungen bleiben vom Ausschlüpfen 11 bis 13 Tage im Nest.

Das weißkehlige Pfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 569 und „Die gefiederte Welt") heißt blos Pfäffchen (Br.). — Grosbec à gorge blanche. — White-throated Grosbeak or White-throated Finch.

Das weißstirnige Pfäffchen (**Coccothraustes lineola**, *[L.]*); **Amerika.**

Das schönste unter allen P. Oberseits schwarz, grünlich glänzend, unterseits reinweiß; Stirn und Wangen mit je einem breiten, weißen Streif; Auge braun; Schnabel glänzend schwarz; Füße bleigrau. Wbch. grünlichbraungrau, oberseits dunkler, unterseits heller. Größe des Schmuckpfäffchens. Heimat: Nordbrasilien und Guiana. In letzter Zeit in vielen Vogelstuben vorhanden. Zutraulich, friedlich und anmuthig, still und harmlos. Bis jetzt noch nicht gezüchtet. Steht als Sänger unter den übrigen obenan, hat ein liebliches kleines Lied. Preis 6—10 Mk. f. d. Prch.

Das weißstirnige Pfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 567) ist auch Bläßchen benannt. — Grosbec à front blanc. — White-fronted Grosbeak or Lined Finch.

Das Riesenpfäffchen (**Coccothraustes Euleri**, *[Cab.]*); **Amerika** war bis 1874 den Forschern noch wenig bekannt und in den Museen kaum vorhanden, während ich von Frl. Hagenbeck 2 Prch. erhielt und d. Art nun ausführlich schildern konnte. Oberseits olivengrünlichgrau; breiter Stirn- und Augenbrauenstreif weiß;

zwei fahlgelbliche Binden über d. Flügel; Kehle, breiter Streif über die Brust und ganzer Bauch fahl gelblichweiß, Hinterleib weiß; untre Schwanz- und Flügelseite rein aschgrau; Schnabel bräunlichhorngrau, Unterschnabel heller; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgrau. Wbch. oberseits oliven- grünlichbraun; Stirnstreif fahlgelblich und schmal; unterseits fahl gelblich; Schnabel dunkler, schwärzlichbraun, Unterschnabel nur mit hellem Mittelstreif; Füße schwärzlichgrau. Größe nahezu d. d. Kanarienvogels. Heimat noch nicht sicher bekannt; Kuba und Bahia. Prch. in meiner Vogelstube erbaute im Gebüsch großes unförmliches Nest lediglich aus Baumwolle und erzog ein Junges, doch konnte ich die Brut leider nicht beobachten, weil ich krank war. Jugendkleid: Oberseits düster graulichbraun, Kopfseiten schwach heller gelblich; Schwingen schwärzlich, Außen- und Innenfahne heller gesäumt, unterseits aschgrau; unterseitige Flügeldecken weiß; Flügel mit undeutlicher schwärzlicher und fahler Binde; Schwanzfedern schwärzlichbraun, fahl grau gesäumt, unterseits aschgrau; ganze Unterseite bräunlichweiß; Schnabel und Füße schwärzlichhorngrau; Auge schwarz. Gesang schnurriges, krähendes Geplauder mit langgezogenen Tönen. Preis 10—15 Mk. f. d. Prch.

Das Riesenpfäffchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 571) hat keine anderen deutschen Namen. — Grosbec géant. — Giant Grosbeak.

Eine Anzahl von Arten (s. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 567 ff.) muß ich noch kurz beschreiben, da sie selten und meist nur einzeln in d. Handel kommen. Das **pomeranzengelbe Pfäffchen** (**Coccothraustes aurantius,** [*Gmel.*]) von ganz Brasilien: rostgelbroth, Kehle lichter; Oberkopf, Stirn bis Nacken und Zügel, ferner Flügel und Schwanz tief mattschwarz, erstere mit weißem Fleck; Schwingen weiß gesäumt, unterseits grau; Schwanzfedern mit weißgrauem Endrand; Schnabel schwarzbraun; Auge braun. Wbch. roströthlichbraun; Oberkopf, Flügel- und Schwanzfedern dunkler, letztere breit fahl gesäumt; Unterseite lichter rostgelbroth. Größe etwas geringer als d. d. Schmuckpfäffchens. Orangegelbes und Orangepfäffchen; Grosbec de l'Isle de Bourbon; Isle Bourbon Grosbeak. — Das **schwarzkäppige Pfäffchen** (**C. gutturalis,** [*Licht.*]) von Brasilien: Stirn, Oberkopf, Wangen, Kehle bis Brust kohlschwarz, nach hintenzu verwaschen; Rücken, Flügel und Schwanz grünlichgrau; ganze Unterseite grünlichgelbweiß, Seiten mehr grau; Schnabel weiß; Auge braun; Füße bräunlichschiefergrau. Wbch.: bräunlicholivenfarben, oberseits dunkler, unterseits heller gelblichschiefergrau; Flügel- und Schwanzfedern schwärzlich, heller gerandet; Brust schwach röthlich angehaucht; Schnabel gelbgrau; Füße röthlichbraun. Größe d. Schmuckpfäffchens. Schwarzkäppchen (Br.). Grosbec à calotte noire; Black-bonnet Grosbeak. — Das **Wedelpfäffchen** (**C. flabellifer,** [*Gmel.*]) aus Brasilien: kastanienbraun, Kopf und Rücken, Brust und Bauch heller rostroth, Oberkopf und Nacken dunkler braun; Flügel- und Schwanzfedern braun, Deckfedern rostroth gerandet; Schnabel bleigrau, am Grunde dunkler; Auge braun. Größe d. rothschnäbligen Pfäffchens. Jockelmann bot es 1882 für 15 Mk. d. Prch. aus. — Das **Kragenpfäffchen** (**C. leucopsis,** [*Cab.*]) von Kostarika kommt dem Erzpfäffchen nahe, ist jedoch größer; Oberkopf, Kopfseiten, Zügel, Hinterhals und breites Brustband schwarz; Halsseiten und Unter-

seite von Brust bis unteren Schwanzdecken fast weiß, hell ockergelblich angeflogen; Stirn und unter d. Auge beiderseits je ein weißer Fleck; Backen weiß; Oberrücken und Oberschwanzdecken in der Mitte schwarz, breit olivengrau gerandet; Unterrücken olivengrau, am Bürzel eine schwach gelbbräunliche Stelle.

*

Als **Ruder- oder Papageifinken** reihe ich hier aus den Geschlechtern Ruderfink [Pitylus, *Cuv.*], Habia [Saltator, *Vieill.*], Graumantel [Schistochlamys, *Reichenb.*] Bastardhabia [Orchesticus, *Cab.*] u. a. einige Arten an, welche bisher dann und wann im Vogelhandel auftauchten. S. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 573 ff.

Der große Papageifink (**Coccothraustes magnus**, [*Gmel.*]), im tropischen Brasilien heimisch, ist an Oberkopf bis Nacken, nebst Wangen schiefergrau; Zügelstreif und Kehle weiß; Steiß und Vorderhals rostgelb; übrige Oberseite olivengrün, Unterseite grau; Schnabel schieferschwarz; Auge rothbraun; Füße schiefergrau. Wbch. matter. Singdrosselgröße. Buntkehle (Br.). — Der **elsterbunte Papageifink** (**C. leverianus**, [*Gmel.*]) von Ost- und Südbrasilien. Kopf, Hals, Oberrücken und Brust schwärzlichstahlblau; Flügel schwarz- und weißbunt; Schwanz schwarz, weiß gespitzt; im übrigen reinweiß; nahezu Drosselgröße. Elsterling (Br.). — Der **kleinste Papageifink** (**C. minor**, [*Lafr.*]) aus Peru, Bolivia und Ekuador: Kopf, Hals, Kropf und Brust, Flügel und Schwanz glänzend blauschwarz; übriger Körper weiß, ebenso Fleckenbinde über den Flügel und Spitzen d. Schwanzfedern. Zeigte sich bei Herrn von Schlechtendal, selbst im größern Käfig, mit Kernbeißern, Kardinälen u. a. zusammen, wenn gesättigt, still, nur sobald er hungrig geworden, beweglich, indem er lebhaft, aber plump und schwerfällig von Zweig zu Zweig hüpfte; Gesang laut, jedoch blos aus mehrmaliger Wiederholung eines Tons bestehend. — Der **Diadem-Papageifink** (**C. diadematus**, [*Nattr.*]) von Brasilien. Ein prächtiger Vogel: im ganzen Gefieder schwärzlichlasurblau; Stirn, Zügel, Augenring und Kehle schwarz; Oberkopf weißlichblau, mittlere, aufzurichtende Federn mit blutrothen Flecken; große Flügeldecken, Schwingen und Schwanzfedern schwarz, fein grünlich gerandet; breite ultramarinblaue Flügelbinde; Schnabel glänzend schwarz; Auge dunkelbraun; Füße schwarz. Wbch. nicht bekannt. Nahezu Drosselgröße. Blauer Diademfink (Händlername). Von Gudera, Frl. Hagenbeck und Bandermann im Lauf der Zeit in je einem Kopf eingeführt. — Der **orangeschnäblige Papageifink** (**C. aurantiirostris**, [*Lafr.*]) aus den Laplatastaten ist 1878 von Chs. Jamrach in London in drei Köpfen lebend eingeführt und in den Besitz des Herrn von Schlechtendal gelangt, welcher ihn in folgendem beschreibt: Kopf und Rücken olivengrau, Stirn schwärzlich; Kehle ockergelb; übrige Unterseite düster graugelb; untere Schwanzdecken rostroth angeflogen; ein nach dem Hals hin breiter werdender Augenstreif blaßockergelb; Kopfseiten schwarz; Schnabel orangegelb, First bräunlich; Füße hornfarben; Auge dunkel. Bei einem Vogel (? altes

Mnch.) von den schwarzen Kopfseiten ausgehend ein schwarzes Band um die ockergelbe Kehle. Ein Mnch. ließ einen leisen, angenehmen, hänflingsartigen Gesang hören. Auch die Reisenden sprechen von dem hübschen Gesang des Vogels.

Die Ammern (Emberizinae)

haben sowol mit den Finken, als auch mit den Lerchen viel Uebereinstimmendes, während sie doch durch ganz bestimmte Merkmale sich unterscheiden. Gedrungener und dickleibiger als d. ersteren, kurzbeiniger als d. letzteren; Schnabel klein und kurz, an d. Wurzel dick, vorn kegelförmig, doch spitz, Oberschnabel schmaler als d. untre, mit einem Höcker; Flügel mittellang, zweite oder dritte Schwinge am längsten; Schwanz ziemlich lang, gerade oder ausgeschnitten; Füße kurz, Zehen lang, hinterste meist spornartig verlängert. Gefieder locker und reich. Mnch. lebhafter gefärbt. Jugendkleid verschieden. Verbreitung: alle Welttheile, außer Australien. Aufenthalt niedriges Gebüsch und Rohr, wechselnd mit Aeckern und Wiesen. Zug- und Strichvögel; gesellig, manche auch während der Brut; Lockton langgezogen, Gesang unbedeutend. Nest am Boden oder im niedrigen Gebüsch, offene, große, ziemlich künstliche Mulde; beide Gatten des Prch. brüten. Gelege 4—6 bunte Eier. Nahrung mehlige, nicht ölige Sämereien, auch Kerbthiere. Als Stubenvögel nicht besonders beliebt: ungeschickt, wenig beweglich, ohne Anmuth, als Sänger ohne Werth, wenige als farbenprächtig geschätzt. Züchtungsversuche bisher kaum angestellt; dürften meistens unschwer nisten.

Der Weidenammer (Emberiza aureola, *Pall.*); **Asien und Europa.**

Am häufigsten im Handel. Oberseits rothbraun, schwarz und weiß gestrichelt; Zügel und Gesicht schwarz, Kopfseiten rothbraun; Flügel und Schwanz dunkelbraun, erstere mit fahler Querbinde und großem, weißem Fleck, auch jede Feder breit rothbraun gesäumt; Unterseite gelb, Brustbinde dunkelrothbraun; hinterwärts weiß; Schnabel röthlichgrau mit schwarzer First; Auge braun; Füße fahl röthlichgrau. Wbch. fahler und matter gezeichnet. Größe d. Feldsperlings. Heimat Nordasien und Nordosteuropa; Zugvogel. In der Vogelstube unfriedlich; Mnch. verfolgt andere Vögel. Noch nicht gezüchtet. Gesang angenehm flötend, wenn auch einförmig. Als Sänger hier und da beliebt. Preis f. d. Mnch. 4—6 Mk., Prch. 6—10 Mk.

Der Weidenammer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 578), wird auch fälschlich Gartenammer genannt. — Ortolan doré de Sibérie. — Sibirian Golden Bunting. — Altan gurguldai (burätisch nach Dybowski und Parrex).

Der Kappenammer (Emberiza melanocephala, *Scop.*); Asien.

Gilt als d. schönste unter allen A. Oberseits dunkelrostroth; Oberkopf und Backen tiefschwarz; Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, fahl außengesäumt, d. ersteren mit fahl bräunlichweißer Binde; Unterseite prachtvoll goldgelb; Schnabel bleigrau; Auge dunkelbraun; Füße fahlbraun. Wbch. unscheinbar röthlichgrau, ohne die schwarze Kappe; Kehle weiß; ganze Unterseite düster röthlichweiß. Größe bedeutender als d. d. Goldammers. Heimat Südosteuropa und Asien. Im Gesellschaftskäfig als hübscher Vogel beliebt; doch ohne Gesang. Gezüchtet noch nicht. Preis 4, 6—10 Mk. f. d. Prch.

Der Kappenammer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 592), heißt auch Kappenammer, Ortolankönig und Prachtammer. — Ortolan à tête noire. — Black-headed Bunting.

Der braunköpfige Ammer (Emberiza luteola, *Lath.*); Asien.

Meistens nur in einzelnen Mnch. eingeführt. Kopf und Kehle im spitzen Winkel bis Oberbrust rothbraun, Nacken olivengrünlichgelb, Oberseite graubraun, jede Feder mit schwärzlichem Schaftstrich und gelbem Außensaum; Flügel dunkelbraun mit fahlbrauner Querbinde und jede Feder mit fahlem Außensaum; Schwanzfedern ebenso; Hals, Bürzel und Unterseite zitrongelb; Auge braun; Schnabel gelblichgrau; Füße gelbbraun. Winterkleid oberseits fahlbraun, dunkel gestrichelt; Kopf und Seiten bräunlich; unterseits gelb. Größe des Goldammers. Geschlechter gleich gefärbt. (Nach meinen Beobachtungen an Vögeln in d. Gefangenschaft, während die Reisenden das Winterkleid als d. Wbch. beschrieben und von der Verfärbung zum Winterkleid nichts angegeben haben). Heimat Sibirien und Indien. Hübsch und friedlich in der Vogelstube, doch wenig beliebt. Gezüchtet noch nicht. Gesang unbedeutend, aber fleißig vorgetragen. Preis etwa 4—6 Mk. f. d. Kopf.

Der braunköpfige Ammer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 591), ist auch Gelbammer benannt. — Ortolan à tête brune. — Brown-or Red-headed Bunting.

Der Schopfammer (Emberiza melanictera, *[Gmel.]*); Asien.

Nach meinem Geschmack d. schönste und interessanteste aller A. Reinschwarz, Kopf, Hals und Flügel metallisch blauschillernd, Kopf geziert mit Haube aus langen, spitzen Federn; Schnabel röthlichbraun; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichroth. Wbch. dunkelbraun, jede Feder hell gesäumt; Flügel und Schwanz fahlerbraun; unterseits rothbraun, schwärzlich schaftstreifig. Größe bedeutend geringer als d. d. Goldammers. Heimat Mittel- und Südindien. Träge, doch zierlich, mit stolz aufgerichteter Haube allerliebste Erscheinung. Gesang scheint völlig zu fehlen; Lockton scharf zit! Ich erhielt nur 1 Mnch. von Gaetano Alpi in Triest. Neuerdings beiläufig einzeln eingeführt.

Der Schopfammer (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 597), ist auch Haubenammer oder indischer Haubenammer genannt. — Ortolan à crête noire. — Black-crested Bunting.

Eine Anzahl selten und einzeln im Handel erscheinender A. (s. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 579 ff.), seien kurz aufgezählt. **Der Felsenammer** (**Emberiza fucata**, *Pall.*) von Asien (China, Japan und Bengalen): oberseits rothbraun; Oberkopf und Bartstreif schwarz, über letzterm weißer Streif; Mantel und Schultern breit schwarz schaftfleckig; Schwingen dunkelbraun, schmal fahl außengesäumt; Flügel mit zwei weißlichen Querbinden; Schwanzfedern schwarz, äußere am Ende weiß, innere mit weißem Fleck; Kehle weiß, schwarz schaftfleckig; Oberbrust mit rothbraunem Band; übrige Unterseite fahlgelbroth, Körperseiten fein schwarz schaftstreifig; Schnabel röthlichbraun mit schwarzer First; Auge braun; Füße gelbgrau. Wbch. dunkelbräunlichroſtroth, schwarz schaftstreifig; Augenbrauenstreif und Kehle rostgelb; Wangen rothbraun; Oberbrust mit schwarzer Binde. Feldsperlingsgröße. Ortolan teint; Dyed Bunting. — **Der gelbbäuchige Ammer** (**E. flaviventris**, *[Vieill.]*) von Afrika. Kopf bis Nacken tiefschwarz, Kopfmitte mit grauweißer Längsbinde; je eine solche übers Auge bis z. Schlaf, ebenso vom Schnabelwinkel bis Ohrgegend; Mantel- und Schulterfedern braun, rostgrau gesäumt; Schwingen braunschwarz, fahlbraun außengesäumt; Oberflügel zwei weiße Querbinden; Hinterhals und Brustseiten röthlichgraubraun; Bürzel und obere Schwanzdecken aschgrau; Oberkehle, Hinterleib, untere Flügel- und Schwanzdecken weiß; übrige Unterseite hochgelb; Brust röthlichorangefarben; Schnabel blei-, Unterschnabel röthlichgrau; Auge braun. Füße röthlichgelbgrau. Wbch. oberseits heller, Kopfstreifen blaß rostfarben; obere kleine Flügeldecken weiß endgesäumt; Unterseite heller gelb; Brust schwach orangefarben. Prachtammer (Br.); Ortolan à ventre jaune; Yellow-bellied Bunting. — **Der siebenstreifige Ammer** (**E. tahapisi**, *Smith.*) aus dem Innern Afrikas: Stirn bis Hinterkopf schwärzlichgrau, fein heller gestrichelt, über d. Kopfmitte undeutlicher weißlicher Streif: Augenbrauenstreif weiß, breiter, Zügelstreif bis über d. ganze Kopfseite rußschwarz, darunter düsterweißer, dann düstergrauer Streif und schließlich weißer Bartstreif; Kehle hellgrau; Nacken fahl bräunlichgrau; Mantel und obere Flügeldecken röthlichbraun, jede Feder mit breiter schwarzer Mitte; Rücken und übrige Oberseite ebenso, doch mehr fahlbraun; Schwingen hellröthlichbraun und schwärzlichgrau, unterseits hellbraun; Schwanzfedern rußschwarz, braun außengesäumt, unterseits schwärzlichgrau; ganze Unterseite hell gelblichbraun; Oberschnabel schwärzlichhorngrau, Unterschnabel reingelb; Auge dunkelbraun mit weißem Kranz von Perlfederchen umgeben; Füße fleischröthlichgelb (kein längrer Sporn). Etwas unter Sperlingsgröße. (Nach einem lebenden, von Herrn Wiener in London erhaltnen Vogel). Wbch. soll: Kopf schwärzlichgrau, fahlröthlich gestreift, ganzer Körper fahler sein. Sperlingsgröße. Wüsten- und Siebenstreifenammer (Br.). — **Ammer vom Vorgebirge der guten Hoffnung** (**E. capensis**, *L.*) aus Südafrika: Oberkopf schwarz, Scheitelstreif fahlbraun, schwärzlich gestrichelt; Augenbrauen- und Backenstreif bräunlichweiß, darunter schmaler schwarzer Streif; ganze Oberseite braun, breit schwärzlich schaftstreifig; Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, schmal fahl außengesäumt; mit breiter rostrother Querbinde; Unterseite fahl bräunlichgrau; Kehle, Hinterleib und untere Schwanzdecken bräunlichweiß. Sperlingsgröße. Kafferammer (Br.); Ortolan du Cap; Cape Bunting. — **Der Maskenammer** (**E. personata**,

Temm.) von Japan: Kopf, Hinterhals und Halsseiten schmutziggrau-grün, Kopfmitte schwärzlich schaftstreifig; Augenbrauen- und Bartstreif gelb, Gesicht schwarz; Mantel und Schultern roströthlichbraun, breit dunkelschaftstreifig; Schwingen dunkelbraun, röthlichbraun außengesäumt; Flügel zwei gelblichbraune Querbinden; Bürzel, obere Schwanzdecken und Schwanz rothbraun, letzterer dunkler; Kehle gelb, dunkelschaftstreifig; Schnabel bräunlichgrau, Unterschnabel am Grunde röthlich; Auge braun; Füße röthlichbraun. Wbch. übereinstimmend, ohne gelben Augenbrauenstreif; Schwarz im Gesicht geringer; Unterseite braun schaftstreifig. Nahezu Größe des Goldammers. Ortolan masqué; Masked Ortolan. — **Der Ammer mit gelbem Augenbrauenstreif** (**E. chrysophrys**, [*Pall.*]) aus Asien (Sibirien und China): Oberkopf bis Nacken schwarz, Streif über die Kopfmitte weiß; Augenbrauenstreif bis Hinterkopf gelb, Zügel und Wangen schwarz; Oberseite schwärzlichbraun, jede Feder heller rothbraun gesäumt, äußerste Schwanzfedern am Ende weiß; ganze Unterseite grau-lichweiß, Brust und Seiten braun schaftstreifig; Schnabel dunkelgrau, Unterschnabel heller röthlichgrau; Auge braun; Füße röthlichbraun. Wbch.: Oberkopf bräunlichrostroth; Zügelstreif gelb; Oberseite fahlbräunlich; Wangen und Kehle weißlich; dunkel schaftstreifig; Oberbrust fahl bräunlichroth, breit dunkel schaftstreifig; übrige Unterseite düstergrauweiß. Sperlingsgröße. — **Der schwarzkehlige Ammer mit gelber Brust** (**E. americana**, *Gmel.*) von Nordamerika und Texas: bräunlichgrau; Scheitel gelbgrünlich scheinend und schwärzlich schaftstreifig; Augenbrauenstreif gelb, Wangenstreif gelblichweiß, Wangen fast reinweiß; Schultern und Oberrücken breit schwarz schaftfleckig; Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun, fahl außengesäumt, obere Flügeldecken rothbraun; Flügelrand gelb; Oberkehle weiß, länglich eiförmiger Fleck bis zur Oberbrust schwarz; Brust gelb, übrige Unterseite weiß; Seiten bräunlichweiß, dunkel schaftstreifig; Schnabel und Füße bräunlichgrau; Auge braun. Wbch. in allen Zeichnungen matter. Größe des Goldammers. Schild- und schwarzbrüstiger Ammer, Schwarzbrüstchen, Schwarzhals. Ortolan à gorge noire; Black-throated or American Bunting. — **Der gemalte Ammer** (**E. picta** *Swains.*) vom höchsten Norden d. Vereinigten Staten: Oberkopf nebst Haube schwarz; Augenbrauenstreif und Fleck im Nacken weiß, Ohrfleck schwarz; ganze Oberseite schwarzbraun, jede Feder fahl gesäumt; Flügel mit großem weißen Fleck und fahler Querbinde; äußerste Schwanzfedern fast weiß; Kehle gelblichrothbraun, übrige Unterseite etwas heller; Schnabel braun, Unterschnabel heller röthlichbraun; Auge braun; Füße fleischfarben. Größe des Goldammers. Schmuckammer, Bildammer; Smith' Bunting.

Mehrere im hohen Norden von Asien und zugleich im Norden und Osten Europas heimische Arten, die zum Theil auf dem Zuge auch Deutschland berühren und welche ich in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber“ II behandelt habe, zähle ich hier blos kurz auf, umsomehr, da sie als Stubenvögel nur höchst selten gehalten werden. Es sind: Der Fichtenammer [Emberiza pityornis, *Pall.*], der röthliche Ammer [E. rutila, *Pall.*], der Bauernammer [E. rustica, *Pall.*], der Schneeammer [E. nivalis, *L.*] und der Spornammer [E. lapponica, *L.*], beide letzteren im hohen Norden von Amerika.

Die Lerchen (Alaudinae)

werden verhältnißmäßig selten und in geringer Artenzahl eingeführt. Kräftig und etwas großköpfig mit schmalem und dünnem, kurzem oder mittellangem, nur bei wenigen Arten dickem oder sogar gekrümmtem, fast walzenrundem Schnabel; Flügel lang und breit; Schwanz kurz, gewöhnlich gerade abgeschnitten; Lauffuß mit langem, geradem Spornnagel am Hinterzeh; können deshalb nur ausnahmsweise auf Baumästen, hauptsächlich blos auf dem Boden sitzen; Gefieder dicht und voll; in der Regel schlicht, doch anmuthig (lerchengrau) gefärbt, Geschlechter theils gleich, theils verschieden. Meistens Zug- und Strichvögel. Aufenthalt baumlose Gegenden, besonders fruchtbare Felder, nur wenige Arten wohnen am oder im Walde, doch stets auf freien Stellen, manche in baum- und selbst pflanzenlosen Wüsten. Lebhaft und beweglich, im Flug und Lauf gewandt. Fast alle herrliche hochgeschätzte Sänger; manche schwingen sich singend hoch in die Luft empor. Zur Nistzeit kämpfen d. Mnch. miteinander. Nest offne Mulde aus dürren Halmen und Gräsern, am Boden. Gelege 4—6 Eier, farbig, gefleckt und gezeichnet. Zwei Bruten alljährlich. Nahrung Sämereien, zartes Grün und Kerbthiere. Sammeln sich im Herbst, manchmal auch mit Ammern und verschiedenen Finken, zu großen Schwärmen, streifen umher und wandern dann südwärts; nur wenige Arten Standvögel bei uns. Verbreitung: alle Welttheile, vorzugsweise der Norden. In Gefangenschaft meist schwierig zu erhalten. Nach Eingewöhnung und bei Vermeidung schädlicher Einflüsse jedoch recht ausdauernd. In d. Vogelstube aber unangenehme Gäste, weil sie leicht die ganze Bewohnerschaft mit Milben übersäen; werden daher hier kaum, vielfach aber als Sänger einzeln gehalten. Mit wenigen Ausnahmen kommen die L. nur zufällig in den Handel.

Die Kalanderlerche (Alauda calandra, *L.*); Afrika.

Vortrefflicher Sänger und namentlich Spottvogel; mit Recht als Stubenvogel beliebt. Oberseits d. Federn röthlichgraubraun, mit fahlen Außensäumen und schwärzlichen Schaftflecken; Zügel und Augenbrauenstreif fahl röthlichgelb; Wangen und Bartstreif bräunlichgrau; jede Halsseite mit großem schwarzbraunem Fleck; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichbraun; Flügel mit weißer Querbinde; unterseits weiß, Brust röthlichgelb, braun längsgefleckt. Wbch. kaum geringer mit kleinerm Halsfleck. Größe wenig bedeutender als d. d. einheimischen Haubenlerche. Heimat: Südeuropa, Nordwestafrika und wärmeres Asien. In Spanien,

Italien und Schweiz häufig als Stubenvogel; bei uns jedoch erst in letztrer Zeit verbreitet; fast nur einzeln als Sängerin. Züchtungsversuche noch nicht angestellt. Preis für gut singendes Mnch. bis 15 M., für frisch eingeführte 9—12 Mk.

Die Kalanderlerche (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 603), hat keine weiteren Namen. — Alouette calandra. — Calandra Lark.

Die Mohrenlerche (Alauda tatarica, *Pall.*); Asien.

Hin und wieder bringt der russische Händler A. S. Gleitzmann in Moskau einige dieser schönen und interessanten Vögel zu uns. Einfarbig tiefschwarz, oberseits mit weißen Federsäumen; übertrifft alle ihre Verwandten an stattlicher Größe. Jüngeres Mnch. mehr oder minder grauweiß gefleckt. Wbch. bräunlichfahl, schwärzlich gestrichelt; jede Halsseite mit schwarzem Fleck; unterseits bräunlichweiß, dunkler schaftfleckig. Heimat: Mittelasien; auf d. Wanderung einzeln bis Südwest-Europa. Vortrefflicher Sänger. Hält sich gut in Käfig wie Vogelstube; gezüchtet noch nicht. Preis: Prch. 30 Mk.

Die Mohrenlerche (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 608), hat keine weiteren Namen. — Alouette noire. — Black Lark.

Die Alpenlerche (Alauda alpestris, *L.*); Hoher Norden.

Stirn, Augenbrauenstreif, Kehle weißgelb; Zügel, Ohrfleck und Streif über den Kopf, welcher in abstechende hornartige Spitzen ausläuft, schwarz; Oberkopf, Rücken und Mantel braungrau, nußbraun schaftfleckig; Schulterdecken graulichweinroth, schmal weißlich endgesäumt; Flügelfedern braun, weißlich gesäumt; Schwanzfedern schwarz, bräunlich, die beiden äußersten weiß gerandet; unterseits weiß; Oberbrust mit schwarzem Schild; Schnabel schwärzlichgrau, Unterschnabel grünlichhorngrau, mit schwarzer Spitze; Auge braun; Füße bräunlichfleischroth. Wbch. ohne schwarzen Kopfstreif, Brustschild kleiner, alle Farben matter. Größe der Feldlerche. Heimat: hoher Norden Amerikas, Asiens und Europas, auch Gebirge des letztern. Selten lebend eingeführt. Einst erhielt ich von Frl. Hagenbeck sechs Stück; nicht gut in d. Vogelstube zu halten, flogen immer mit d. Köpfen an d. Decke. Auch im Käfig scheu. Gesang angenehm, aber leise. Preis 6—9 Mk. f. d. Prch.

Die Alpenlerche (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 619), heißt auch Berg-, Gürtel-, Horn-, Priester-, Schnee-, Winter- und russische Berglerche. — Alouette des Alpes. — Shore Lark or Sky Lark.

Die Indianerlerche (Alauda chrysolaema, *Wgl.*) aus dem Westen von Nordamerika und Kalifornien; von der vorigen nur durch geringre Größe und lebhaftre gelbe Färbung an Kopf und Kehle verschieden. Vor einigen Jahren in kleiner Anzahl vom Händler Schöbel in Grünau bei Berlin eingeführt; außerdem habe ich sie weder vor- noch nachher gesehen. Kleinere gehörnte Lerche und Hornlerche.

Die weißbäckige Lerche (Alauda leucotis, *Stanl.*); **Afrika.**

Liebliches Vögelchen, kleinste unter allen Lerchen, kaum von d. Größe unsres einheimischen Hänflings; Kopf und Hals schwarz; Ohrfleck, schmales Nackenband, Bürzel und Oberschwanzdecken weiß; Rücken hell kastanienbraun, fein weißlich geschuppt; Flügel dunkelbraun mit braunschwarzer Querbinde; Schwanzfedern dunkelbraun, die äußersten weiß, die mittelsten bräunlich außengesäumt; ganze Unterseite schwarz; Schnabel bleigrau; Auge braun; Füße fahl gelblichgrau. Wbch. oberseits fahl gelblichrostroth; Zügel-, Augenbrauen- und Bartstreif weiß; Kopfseiten röthlichbraun; unterseits fahl röthlichweiß, bräunlich schaftfleckig; Bauch und Hinterleib schwarz. Heimat: Nordostafrika. Gelegentlich einzeln eingeführt. Ich konnte sie nicht längre Zeit in der Gefangenschaft beobachten; in den Vogelstuben findet man sie kaum. Gesang erreicht d. d. Feldlerche weder an Fülle, noch Abwechslung.

Die weißbäckige Lerche (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 631) ist auch weißohrige, Weißohr-, Schellen- und weißohrige Gimpellerche benannt. — Alouette à joues blanches. — White cheeked Lark.

Die nachfolgend verzeichneten Lerchen (s. Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 612 ff.) sind für die Liebhaber von geringrer Wichtigkeit; sie werden nur selten eingeführt. Gesehen habe ich sie einzeln im Lauf der Jahre, theils in zoologischen Gärten, theils bei Großhändlern: Die **kurzzehige Lerche** (Alauda brachydactyla, *Leyssl.*), aus d. Südwesten Asiens, Nordosten Afrikas und Südeuropa, zeigt den Spornnagel an der Hinterzehe nicht. Oberseits fahl gelblicherdgrau bis rostfarben, schwärzlich schaftfleckig; Zügel- und Schläfenstreif weiß, noch ein Schläfenstreif schwarz; jede Halsseite mit schwärzlichgrauem Fleck; Flügel mit fahl gelblichweißer Querbinde; Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, röthlichfahl außengesäumt; Unterseite weiß, Brust- und Bauchseiten, sowie untere Flügeldecken fahlröthlichgelb; Schnabel gelbgrau, mit schwärzlicher Spitze; Auge braun; Füße graugelb. Wbch. nur mit matter gefärbtem und kleinem Halsfleck. — Die **Wüstenlerche** (A. deserti, *Lchtst.*) oder Isabelllerche aus dem Norden und Nordosten Afrikas und d. westlichen und südlichen Asien; kommt zuweilen einzeln in Südeuropa vor. Oberseits gelbbräunlichgrau; Zügel fahlweißlich; Wangen röthlichisabellfarben; Schwingen fahlröthlich gesäumt; Bürzel fahl röthlichgelbbraun; Schwanzfedern fahl röthlichbraun, äußerste röthlichisabellfarben; Unterseite gelblichweiß; Kehle und Brustseiten röthlichisabellfarben angehaucht; Schnabel bräunlich-, Unterschnabel weißlichgrau; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Größe geringer als d. d. Feldlerche. — Die **isabellfarbne Lerche** (A. isabellina, *Loche*) aus Ostafrika, mit kurzer Haube; wüstengelb, Kopf- und Rückenfedern mit dunklerer Mitte; Schwanzfedern roströthlichdunkelbraun mit bräunlichrostgelber Außenfahne; unterseits lichter mit großen dunkelen Flecken auf Unterhals und Brust; Füße und Schnabel hell. — Die **Bienenlerche** (A. apiata, *Vieill.*) aus

Südafrika: Oberseits röthlichkastanienbraun, fein schwarzbraun gebändert; Zügel, Wangen und Kehle gelblichrostroth; ganze Unterseite bräunlichrostroth, dunkel schaftfleckig; Schnabel bräunlichschwarz, Unterschnabel am Grunde heller; Auge braun; Füße gelbgrau. Wbch. matter gefärbt und etwas kleiner. Kaplandlerche. — Die **graue Lerche** (**A. grisea**, *Scopl.*) von Indien und Zeylon: oberseits bräunlichgrau; Zügel- und Augenbrauenstreif schwarz; Wangen und Kopfseiten weißlich; Schwingen und Schwanzfedern olivengrünlichbraun, hell außengesäumt; ganze Unterseite schwarz; Schnabel weißlichgrau; Auge braun; Füße gelb. Wbch. fahler mit weißem Augenbrauenstreif und matt grauweißer Unterseite. Größe etwas bedeutender als d. d. weißbäckigen Lerche.

Die Tauben (Columbidae).

Wer eine Vogelstube einrichtet, wird immer die Erfahrung machen, daß alle Täubchen sich anfangs nicht als angenehm zeigen, denn durch ihre übergroße Aengstlichkeit und dadurch verursachtes unsinniges Umhertoben, Unverträglichkeit und Hinfälligkeit mancher Arten werden sie bald widerwärtig, sodaß man sie als arge Störenfriede möglichst schnell entfernt und garnicht die Gelegenheit findet, sie recht kennen zu lernen. Wer aber jene Unannehmlichkeiten längre Zeit (also mindestens ein Viertel- bis Halbjahr) geduldig erträgt, kann an d. kleinen T. viele Freude erleben. Sobald ruhiger und dreister geworden, sind sie lieblich, harmlos, ihre Schönheit gelangt zur Geltung und viele nisten dann auch. Nest in Körbchen oder frei im Gebüsch, im letztern Fall in Gefahr, weil beim ängstlichen Abfliegen Eier oder Junge leicht herausgeworfen werden. Kennzeichen: Kopf verhältnißmäßig klein, schön gerundet, Stirn gewölbt; Augen schön, ausdrucksvoll; Schnabel gerade, meist dünn, Spitze etwas gekrümmt und hornhart, sonst weich, Nasenhaut aufgetrieben, wulstig, Nasenlöcher schmal länglich; Flügel lang und spitz, zweite Schwinge am längsten; Schwanz aus 12 Federn, mittellang, gerade abgeschnitten oder gerundet, seltner stufenförmig; Füße kurz, zuweilen Zehen befiedert, deren drei nach vorn, eine nach hinten, mit kurzen, wenig gekrümmten Krallen; Gefieder dicht, glatt- und hartfederig, meist matt, doch schön gefärbt, Hals und Flügeldecken oft metallglänzend; fremdländische T. größtentheils bunt. Geschlechter oft übereinstimmend, Junge stets abweichend. Von Lerchen- bis fast Truthuhngröße. Verbreitung: alle Welttheile; etwa 200 Arten bis jetzt bekannt. Aufenthalt vorzugsweise Wald, manche auch Steppe oder Felsen. Im Norden Wander-, im Süden Stand- und Strichvögel. Erstere leben parweise in kleinen Flügen, sammeln sich zur Zugzeit zu größeren Schwärmen, letztere

stets in Scharen; viele nisten gesellig. Bewegungen anmuthig und gewandt; Flug hurtig und ausdauernd; Flugkünste; manche trippeln kopfnickend, andere laufen hühnerartig, noch andere ungeschickt auf d. Boden; in Baumzweigen gewandt. Liebesspiel d. Täubers: sonderbare Laute und Bewegungen, mit Schnäbeln und Füttern aus dem Kropf. Nest freistehend auf Bäumen oder in Felsen- und Baumlöchern, selten auf d. Erde, immer leicht und nachlässig aus Reisern und Stengeln, offne Mulde. Gelege 2 Eier, reinweiß; Brutdauer 14—20 Tage; beide Gatten. Junge sind Nesthocker, von d. Alten anfangs mit im Kropf abgesonderter käsiger Masse, später mit erweichten Sämereien gefüttert. Nahrung d. meisten T. Sämereien, nebenbei andere, pflanzliche und thierische Stoffe; verschlucken Sand oder Steinchen zur Verdauung; fressen gern Lehm oder Thon und Salz; brauchen viel Trinkwasser. Lebensweise regelmäßig, Ehe lebenslang. Alljährlich mehrere Bruten. Stimme verschieden: rucksen, girren, kurren oder lachen, manche wohlklingende, volltönende Rufe.

Als **Turteltäubchen** fasse ich die Geschlechter Chamaepelia, Scardafella, Columbula, Chalcopelia, Peristera, Tympanistria, Leptoptila, Oena, Geopelia, Melopelia, Zenaida, Turtur u. a. zusammen. Ich beginne mit denselben, weil sie, namentlich die kleinen Arten, als eigentliche Bewohner der Vogelstube oder auch für einen Käfig im Wohnzimmer gelten dürfen. Gestalt und Farben schön, Wesen anmuthig und liebenswürdig, Nahrungsbedürfnisse anspruchslos; sauber und reinlich; Rufe angenehm, wenn auch eintönig; Liebesspiel allerliebst. Ihrer Aengstlichkeit wegen, obwol sie unschwer zahm werden, vorsichtig zu behandeln. In der Vogelstube harmlos und verträglich, manche gegen ihresgleichen bösartig. Mit Kenntniß und Sorgfalt leicht einzugewöhnen, wenn gesund angekommen, dann meist ausdauernd. Alle unschwer züchtbar; Hinderniß: bei manchen Arten d. Geschlechter schwer zu unterscheiden. Manche gemein im Handel oder doch zeitweise in größrer Anzahl und dann billig, andere fehlen längre Zeit oder sind selten; dementsprechend d. Preise. Viele Arten schon mehrfach gezüchtet. Zwischen Lerchen- bis Turteltäubchengröße.

Das Sperlingstäubchen (Columba passerina, *L.*); Amerika.

Eine der kleinsten und niedlichsten T.: Oberkopf bläulichaschgrau; Oberkörper grauröthlichbraun; Flügel dunkel metallglänzend gefleckt; Schwingen an Innenfahne rothbraun, Außenfahne und Spitze schwarzbraun, Schwingen unterseits und unterseitige Flügeldecken rothbraun; äußere Schwanzfedern schwarz, Spitze weiß gesäumt; Gesicht weißlich; Stirn und Unterseite blaß weinroth, Bauch und untere Schwanzdecken düsterweiß; Schnabel röthlichfleischfarben, Spitze schwärzlich; Auge prächtig amethystroth; Füße fleischfarben. Wbch. ohne schön rothen Anflug, fahler und matter; Auge dunkelbraun. Lerchengröße. Heimat Süden Nordamerikas und westindische Inseln; nördlich Stand-, südlich Zugvogel. In d. Vogelstube lebhaft und beweglich, mit einander spielend, andere, selbst größere Tauben tapfer befehdend; sonst friedlich. Anfangs ungemein scheu; fliegen wie toll mit d. Kopf gegen d. Decke und sterben beim Greifen vor Angst; eingewöhnt

allerliebst und anmuthig. Von mir zuerst gezüchtet; nistet leicht und erfolgreich. Nest im Nestkörbchen, nur einige Halme. Jugendkleid d. d. Wbch. gleich, doch matter grau. Ruf laut heho! und sanft wub, wub! Keineswegs weichlich, doch gegen Kälte empfindlich. Preis 10—18 Mk. f. d. Prch.

Das Sperlingstäubchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" Tafel XIX, Vogel 95) ist auch Grundtäubchen benannt. — Passerine Ground-Dove. — Tourterelle moineau.

Das Rostläubchen (Columba talpacoti, *Temm.*); Amerika.

Dem vor. überaus ähnlich; aber mit schwarzen Querbinden über d. Schultern; Schwingen einfarbig dunkelbraun, unterseits schwarz; schwarze äußere Schwanzfedern zimmtbraun getupft; Auge röthlichgelb; Schnabel horngrau, Wachshaut schwach fleischfarben. Wbch. nur fahler. Größe wenig bedeutender als d. d. vor. Heimat: Brasilien. Nicht häufig. Alles übrige übereinstimmend. Bei Herrn Apotheker Landauer nistete es im Harzerbauerchen. Jugendkleid von d. d. alten Wbch. nicht verschieden. Selten; Preis 10—12 Mk.

Das Rosttäubchen heißt noch Zimmttäubchen. — Colombe à couleur canelle. — Talpacoti Ground-Dove.

Das Schuppentäubchen (Columba squamosa, *Temm.*); Amerika.

Zierlich, anmuthig und beweglich, aber scheu und nicht so bald zutraulich. Auf oberseits bräunlichem, unterseits weißem Grund schwärzlich geschuppt, Kopf und Hals feiner, als d. übrige Körper; Unterrücken mit weißlicher und dann schwärzlicher Querbinde; Flügel mit weißlicher Längsbinde; Schwanzfedern weiß gespitzt; Hals und Brust schön röthlich angehaucht; Schnabel schwarz; Auge hellbraun; Füße fleischfarbenroth. Wbch. in allen Farben matter; Auge dunkelbraun. Etwas größer als d. Rosttäubchen. Zur Nistzeit im April ruft das Mnch. morgens und abends klangvoll rukukuh! Wbch. setzt sich dann auf Gebüsch oder Boden eines Harzerbauers, breitet d. Schwanz fächerartig, Kopf tief gebückt, girrt leise; Mnch. trägt allerlei Genist, Reiser, Fasern, Fäden und Papierstreifen herbei, Wbch. formt kunstloses Nest. Jugendkleid matt fahlgrau und bereits zart geschuppt. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch.

Das Schuppentäubchen hat keine weiteren Namen. — Tourterelle ou Colombe écaillée. — Scaly Ground-Dove.

Das blaufleckige Täubchen (Columba afra, *L.*); Afrika.

Ober- und Hinterkopf bläulichaschgrau, Stirn weißlich, vom Schnabelwinkel bis Auge schwarzer und darunter weißlicher Strich; Kopfseiten, Hals und Brust bräunlichroth; Nacken, Rücken und Flügeldecken röthlicherdbraun; Schultern mit mehreren unregelmäßigen, aber deutlichen blauen Metallflecken; Bürzel mit zwei schwarzen und einer isabellfahlen Binde; Oberschwanzdecken ebenfalls mit zwei schwarzen Binden; Bauchmitte weiß; Schnabel braun; Auge rothbraun; Füße roth. Wbch. in

allen Farben matter und kaum bemerkbar kleiner. Größe des vor. Jugendkleid fahler und düstrer mit horngrauem, an der Spitze hellerm Schnäbelchen, schwarzen Augen und braungrauen Füßen. Heimat fast ganz Afrika. In d. Vogelstube liebenswürdig und lebhaft. Ruf melodisch, vielfach wiederholt, besonders bei Nacht angenehm budu! Von mir zuerst gezüchtet. Zeitweise in beträchtlicher Anzahl eingeführt. Preis 6—10 Mk. f. d. Prch.

Das blaufleckige Täubchen ist auch Ruftäubchen, metallfleckige Erdtaube, Metallflecken- und Stahlfleck-Taube und metallfleckiges Turteltäubchen benannt. — Tourterelle émeraudine. — Emerald Dove.

Das grünfleckige Täubchen (Columba chalcospila, *Wagl.*); Afrika.

Dem vor. in Färbung und Größe gleich, fast nur durch grüne metallglänzende Schulterflecke verschieden. Heimat: Westafrika. Neuerdings mehrfach eingeführt. Wesen, Benehmen ebenfalls d. d. vor. gleich. In Frankreich viel gezüchtet.

Das grünfleckige Täubchen heißt noch bronzefleckiges Täubchen und Bronzefleck-taube. — Bronze-spotted Dove.

Die Maid-Taube (Columba puella, *Schleg.*); Afrika.

Bedeutend größer als d. vor., nur wenig kleiner als d. gem. Lachtaube; Kopf und Nacken blaugrau, Stirn und Gesicht heller und reiner blau; Stirnstreif um den Schnabel und unterm Auge weißlich; übriges Gefieder rothbraun, Unterrücken, obere Schwanzdecken und mittlere Schwanzfedern heller, äußerste Schwanzfedern mit schwarzer Binde, am Grunde grau; Schwingen schwarzbraun, unterseits braungrau; Flügel mit mehreren grün metallglänzenden Flecken; Kropf violett schillernd; großes Auge schwarzbraun; Schnabel bräunlichgrau, mit heller grünlicher Spitze; Füße blutroth, Krallen horngrau. Heimat: Westafrika. Zwei Köpfe dieser äußerst selten in den Handel gelangenden Art, welche ich 1884 von Croß in Liverpool erhalten, waren leider beide Täuber; sie zeigten sich ebenso zahm, zutraulich, liebenswürdig, wie schön und auch friedlich. — Schlegel's oder Schlegel's blauköpfige Taube. Schlegel's Dove. Tourterelle de Schlegel.

Das Tambourintäubchen (Columba tympanistria, *Temm.*); Afrika.

Ein wunderhübsches Täubchen: oberseits dunkelbraun, unterseits weiß; Stirn und ein breiter Streif, über und hinter dem Auge, je ein Fleck an der Ohrgegend und den vorderen Wangen weiß; Schwingen nebst großen und kleinen Flügeldecken rothbraun; äußerste Schwanzfedern (beim alten Mnch.) mit breiter schwarzer Querbinde, an Grund und Spitze hell aschgrau; Mnch. meistens große Flügeldeckfedern mit metallgrün glänzenden Flecken; Auge schwarz; Schnabel und Füße schwärzlichroth. Wbch. matter und die Abgrenzung der beiden Farben nicht so scharf. Größe d. vor. Heimat: Südafrika. Benehmen liebenswürdig, sanft und ruhig; Stimme ein langgezognes, wie zitterndes Ruck-

sen. Wurde seit 1883 mehrfach in bedeutenderer Zahl eingeführt, ist dann aber wieder lange Zeit im Handel nicht vorhanden. — Tamburintaube. — Tambourine-Dove or Tambourine Pigeon.

Das Kaptäubchen (Columba capensis, *L.*); Afrika.

Eine der lieblichsten aller fremden Tauben; zugleich ruhig und zutraulich. Hinterkopf und übriger Oberkörper fahlbraun; Stirn, Vorderkopf, Wangen bis zum Auge, Kehle, Hals und Oberbrust tiefschwarz; Scheitel, Kopf-, Hals-, Brustseiten und obere Flügeldecken hell aschgrau; Flügel rostroth, schwärzlichgrau und hellgrau gezeichnet, mit metallgrünen Punkten; Unterrücken mit grauen und schwärzlichen Binden; Schwanz schwarz, lang und spitz; Unterleib reinweiß; Schnabel lebhaft rothgelb mit dunkler Spitze; Auge schwarz; Füße roth. Wbch. im ganzen Gefieder matter; Vorderkopf, Hals und Oberbrust graubraun (nicht schwarz); Schnabel horngrau. Drosselgröße. Heimat: Süd-, West- und Ostafrika. In d. Vogelstube gewöhnlich ruhig, fast ganzen Tag regungslos; fliegt regelmäßig zu bestimmter Zeit zum Futter, trippelt zierlich auf dem Boden; liebt sehr Wärme. Zur Nistzeit (Juni bis August) lebhaft, Mnch. ruft dann häufig melodisch kururu, d. Schwanz fächerförmig ausbreitend und ruckweise emporwerfend. Nest frei auf Gebüsch, seltner im Körbchen; Brut ersternfalls fast immer verloren, Züchtung deshalb schwer. Prch. in meiner Vogelstube nistete am Fußboden hinter einem großen Käfig erfolgreich. Jugendkleid oberseits weißlichgrau, gelblich und schwärzlich gestreift oder quergebändert; Kopf, Hals und Brust grauweiß mit zarten dunkelen Linien; unterseits fahlweiß. Preis 8—12 Mk. f. d. Prch.

Das Kaptäubchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XIX, Vogel 94) ist auch Sittichtäubchen benannt. — Tourterelle à cravatte noir ou Tourterelle du Cap. — Cape Dove.

Das Sperbertäubchen (Columba striata, *L.*); Asien.

Stirn, Kopfseiten und Kehle aschgrau; übrige Oberseite dunkelbraun; äußere Schwanzfedern schwarz, weiß gespitzt; Unterflügel rothbraun, schwarz gesprenkelt; Brust röthlich-, Bauch und hintrer Unterleib weißlichgrau; ganzer Körper mit Ausnahme von Stirn, Kehle und Schwanz schwärzlich gestreift oder gebändert und zwar unterseits feiner, oberseits breiter; Schnabel und Füße bläulichgrau, Augen braun. Wbch. übereinstimmend, kaum kleiner und matter. Größe wenig bedeutender als d. d. Kaptäubchens. Heimat: Sundainseln und Molukken. Auf Java gern im Käfig gehalten, weil man glaubt, das Haus sei durch ihre melodische Stimme vor Bezauberung geschützt. In der Vogelstube ruhiger und anmuthiger als andere. Gegen Kälte empfindlich. Ruf, besonders in der Finsterniß, huhihuhu! Bereits mehrfach gezüchtet. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, doch im ganzen Gefieder fahler und matter gefärbt und gezeichnet; Stirn zart bläulichaschgrau; Schnabel

grauschwarz mit heller Spitze; Füße dunkel fleischfarbenroth. (Nach einem von Herrn Apotheker Landauer gezüchteten Vogel). In allem übrigen d. Schuppentäubchen gleich. Wird am häufigsten eingeführt. Preis 6—9 Mk. f. d. Prch.

Das Sperbertäubchen heißt noch Malakkatäubchen. — Tourterelle zébrée. — Barred Dove.

Das australische Sperbertäubchen (Columba tranquilla, *[Gould]*); Australien.

Dem vor. sehr ähnlich, nur in den Farben lebhafter; Kropfmitte schwarz gebändert; Brust- und Bauchseiten, sowie Unterflügeldecken ohne schwarze Zeichnung; Unterkörper von der Brust an einfarbig röthlichweiß; Schnabel und Füße gelblichfleischfarben; Auge braun. Heimat: Inneraustralien. Gelangt seltner in den Handel und wird, obwol schöner, von der vor. meist nicht unterschieden. Hält sich in d. Vogelstube vortrefflich; friedlich; nistet aber schwieriger. Ruf sanfter. Sonst in jeder Hinsicht übereinstimmend. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch.

Das australische Sperbertäubchen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XIX, Vogel 92) heißt auch Friedenstäubchen und stumme Taube. — Colombe tranquille. — Peaceful Dove.

Das Gesellschaftstäubchen (Columba placida, *[Gould]*); Australien.

Sehr selten im Handel: hat trotzdem bei Herrn A. E. Blaauw in Amsterdam schon mit Erfolg genistet. Aehnelt d. vor.; hauptsächlichstes Unterscheidungszeichen: ganzer Kropf schwarz gebändert und geringre Größe. Heimat: Australien. „Immer munter; beide Gatten lassen silberhelle, wohlklingende Rufe erschallen, Mnch. ruft öfter und lauter. Flug pfeilschnell, gewährt schönen Anblick. Ruf, besonders wenn das G. frei in den Bäumen, weithin hörbar. Liebesspiel: Mnch. läuft hinter d. Wbch., breitet d. Schwanz fächerförmig aus, beugt sich tief und läßt d. Ruf laut und doppeltönig hören. Jugendkleid: einfarbig bräunlichgrau, ganze Oberseite mit weißen Pünktchen übersät" (Blaauw).

Das Gesellschaftstäubchen heißt noch liebliche Taube. — Placid Ground-Dove.

Die kupfernackige Taube (Columba humeralis, *Temm.*); Australien.

Sehr selten; trotzdem im Londoner zool. Gart. und von Herrn Blaauw schon gezüchtet. Stirn, Kopfseiten und Vorderhals grau; Hinterkopf schwarz quergebändert; Nackenfedern kupferroth, schwarz gesäumt; übrige Oberseite braun, jede Feder schwarz gesäumt; Brust blaß weinroth; Bauch und Steiß weiß; Schwingen an Innenfahne roth-, Außenfahne und Spitze dunkelbraun; mittelste Schwanzfedern grau, äußere rothbraun, mit weißer Spitze; Auge gelb; Schnabel bläulichweiß; Füße fleischfarben. Lachtaubengröße. Heimat: Australien. „Schön gefärbt und zugleich ein dankbarer Brutvogel. Nistet in jedem hin-

reichend großen Käfig; zahm und harmlos, bleibt ruhig auf d. Nest sitzen, wenn man naht. Während der Brut aber unverträglich, allerdings nicht alle Pare; von einem Par wurden sogar die doch dreimal so großen Nikobartauben gemißhandelt. Liebesspiel: Mnch. beugt sich vor d. Wbch., breitet Schwanz und Flügel fächerähnlich aus und läßt seinen Ruf erschallen". (Blaauw).

Die kupfernackige Taube heißt noch Kupfernackentaube, australisches Erdtäubchen und rothschulterige Mangletaube. — Barred-shouldered Ground-Dove.

Das Diamanttäubchen (Columba cuneata, *Lath.*); **Australien.**

Gleichzeitig durch Hagenbeck und Jamrach gelangte 1875 diese reizendste aller kleinen Tauben in den Handel. Gleichmäßig bläulichaschgrau, am ganzen Oberkörper mit großen weißen Punkten übersät, wodurch sie ein ungemein hübsches Aussehen hat; Auge bernsteinroth, von breitem, gelbrothem, nacktem Ring umgeben; Schnabel dunkelbraun; Füße gelblich- oder röthlichfleischfarben. Größe wenig geringer als d. d. Sperbertäubchens. Wbch. kaum zu unterscheiden. Heimat: Inneraustralien. Mnch. befehden einander, aber gegen andere Täubchen friedlich; Mnch. ruft knixend und den Schwanz fächerartig ausbreitend, laut, doch nicht melodisch kuriku!; erst abends munter und ruft besonders nachts. Prch. in meiner Vogelstube nistete, Brut konnte ich krankheitswegen nicht beobachten. Brachten 1 Junges auf, welches Dr. Bodinus von mir erhielt. Im Lond. zool. Grt., bei Herrn Wiener und im Park von Beaujardin seitdem ebenfalls gezüchtet. Ueberaus lieblich und empfehlenswerth. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Das Diamanttäubchen heißt auch Perltäubchen und Zarttaube. — Graceful Ground-Dove and Little Ground-Dove.

Das Senegaltäubchen (Columba senegalensis, *L.*); **Afrika.**

Kopf, Hals und Unterseite tief bräunlichweinroth; Mantel und übrige Oberseite hell zimmtbraun; Oberschwanz und Bürzel dunkler; Flügel rostroth, dunkel gefleckt; Unterbrust und Bauch blasser roth, Unterbauch und Unterschwanz reinweiß; Schnabel hornschwärzlich; Beine bräunlichgelb; Auge dunkelbraun. Wbch. an Kopf, Hals und Oberbrust heller roth; Schultern und Oberflügel rostroth; Oberkehle und Bauch weißlich; Unterschwanz und Seiten reinweiß. Größe kaum merklich geringer als d. d. Kaptäubchens. Heimat: ganz Afrika, auch Westasien. Mehrfach gezüchtet, von Herrn Apotheker Landauer in Würzburg u. A. „Liebenswürdig, zutraulich und munter. Ruf ein langgedehntes, häufig wiederholtes ruckugu, ruhgugu. Mnch. bewacht muthig die Brut und vertreibt selbst größere Vögel. Jugendkleid d. d. Alten ähnlich, nur in allen Farben verschwommen. Nisteten fast d. ganze Jahr;

immer nur 1 Par zu halten, weil unduldsam gegen ihresgleichen, selbst gegen eigene Jungen". Preis gering, $7{,}_{50}$—9 Mk. f. d. Prch.

Das Senegaltäubchen heißt auch Girrtäubchen. — Tourterelle du Sénégal ou T. à masque de fer du Sénégal. — Cambayan Turtledove.

Die Halbmondtaube (**Columba semitorquata**, *Rüpp.*); **Afrika.**

Oberkopf zart bläulichaschgrau, Stirn weißlich, Hinterkopf und Hals dunkel weinroth; Nacken mit schwarzem, oben grau gesäumtem, breitem halbmondförmigem Band; Rücken dunkel olivengrünlichbraun; unterseits dunkel weinroth, Schenkel, Unterbauch und Unterschwanz aschgrau; Schnabel schwarz; Auge und Füße roth. W b ch. nicht verschieden. Größe beträchtlicher als d. d. Schuppentäubchens. Heimat: größter Theil Afrikas. Gezüchtet meines Wissens noch nicht. Preis wie vor.

Die Halbmondtaube ist auch Halsbandtaube und afrikanische Lachtaube benannt. — Tourterelle à demi collier. — Half-collared Turtle-Dove.

Das Perlhalstäubchen (**Columba tigrina**, *Gmel.*); **Asien.**

In letztrer Zeit mehrfach eingeführt und 1879 durch Herrn Dr. Platen in 30 Köpfen von Celebes mitgebracht. Oberkopf graubraun; Stirn und Oberkehle weißlich; Nackenband breit schwarz, fein weiß gefleckt, am Oberrücken größer und mehr braun; Rücken braun; breiter Flügelrand, Eckflügel und kleine unterseitige Flügeldecken grauweiß; Schwingen schwärzlichgrau, unterseits aschgrau; große unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Bürzel schwarz; mittelste Schwanzfedern dunkelbraun, äußerste am Grund schwarz, Spitze weiß; Unterseite weinfarben, Bauch und Unterschwanzdecken fahl isabellweiß; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben. Heimat: Indien und große Sundainseln. Beliebt bei den Malayen, heißt Balam. Bauten in meiner Vogelstube auf d. Dach eines Nistkastens Nest aus Reisern und Halmen; leicht zu stören. In d. Voliere d. Prinzen Friedrich Karl von Preußen zu Dreilinden brachte ein Prch. 2 Bruten auf; auch von Herrn Apotheker Landauer gezüchtet.

Das Perlhalstäubchen heißt noch Tigerhalstaube. — Tourterelle à nuque perlée ou T. blanche. — Pearled Turtle-Dove.

Eine beträchtliche Anzahl von Turteltäubchen wird so selten eingeführt, daß ich sie im Nachstehenden nur kurz zu beschreiben brauche: Das **Chilitäubchen** (**C. strepitans**, *Spix*) aus Brasilien: oberseits gelbgrau; Stirngegend weißlich; kleine Flügeldecken am Bug schwarzviolett gestreift, große Deckfedern weiß gesäumt und schwärzlich gestreift; Schwingen und unterseitige Flügeldecken schwarz; äußere Schwanzfedern weiß; Unterseite weiß, Brust schwach rosa angeflogen; Schnabel schwarzbraun; Iris orangegelb; Füße fleischroth. Größe etwas geringer als d. d. Schuppentäubchens. Soll nach Burmeister im Flug einen eigenthümlich schwirrenden Ton hören lassen. — Das **Spiegeltäubchen** (**C. Geoffroyi**, *Temm.*) von Brasilien: zart grau; Stirn, äußere Schwanzfedern und ganze Unterseite weiß; große Flügeldecken mit breiter grünlich violetter Binde an der Außenfahne, Spitze schwarz gerandet; Bug mit stahlblauem Fleck in den

kleinen Deckfedern. Etwas größer als d. Schuppentäubchen. Rostfleckentaube; Tourterelle de Geoffroy; Geoffroy's Ground-Dove. — Das **aschgraue Täubchen** (**C. cinerea**, *Temm.*) aus Südbrasilien: blaugrau, Bauch heller; alle Flügeldeckfedern und die letzten Armschwingen mit schwarz violettem, schwach metallglänzenden Fleck auf d. Außenfahne; Schwingen, erste große Deckfedern, äußere Schwanzfedern schwarz; Schnabel bleigrau, Spitze blasser; Iris orange; Füße fleischroth. Wenig größer als d. Rosttäubchen. — Die **Jamaikataube** (**C. jamaïcensis**, *L.*) von Jamaika: oberseits braun; Stirn und Unterseite weiß; Scheitel grau; Nacken röthlichviolett, Kropf violettgrau überflogen; äußere Schwanzfedern grau, weiß gespitzt; Schnabel schwarz, Spitze weißlich; Auge orange, Füße fleischroth. Lachtaubengröße; White-fronted Dove. — **Maugé's Täubchen** (**C. Maugéi**, *Temm.*) von Timor: d. Sperbertäubchen ähnlich, aber Kropf und Brust schwarz quergebändert, Bauchseiten nur schwach. Im Londoner zoolog. Garten gezüchtet. Timortäubchen (Rchn.); Maugé's Dove. — Die **schwarzflügelige Taube** (**C. melanoptera**, *Mol.*) von Chile: hell graubraun mit schwarzen Schwingen und Schwanzfedern, letztere jedoch am Grunde graubraun; Kehle und Flügelbug weiß; etwas kleiner als d. Lachtaube. Schwarzflügeltaube; Tourterelle à ailes noires; Black-winged Dove. — Die **weißflügelige Taube** (**C. leucoptera**, *L.*) von Jamaika: hellbraun, Oberkopf und Nacken violett schillernd, Ohrgegend mit kleiner schwarzer Binde und rothviolett schillerndem Fleck; Flügel mit weißer Längsbinde; äußere Schwanzfedern grau, mit schwärzlicher Binde und weiß gespitzt; Bauch und Steiß grau. Lachtaubengröße. Weißflügeltaube; Tourterelle à ailes blanches ou Tourterelle leucoptère; White-winged Zenaïda-Dove. — Die **ohrfleckige Taube** (**C. auriculata**, *Ds. Murs*) von Chile; Grundfarbe kaffebraun, unterseits weinröthlich; Oberkopf grau, jederseits hinterm Auge zwei schwarze Streifen und Ohrgegend mit großem violettem, kupferglänzendem Fleck; Nacken röthlich metallglänzend; Schulterdecken mit länglichrunden schwarzen Flecken; mittelste Schwanzfedern graubraun mit schwarzer Querbinde, äußere grau, mit ebensolcher Binde und weiß gespitzt, äußerste mit weißer Außenfahne. Kleiner als die vor. Ohrentaube, chilenische Turteltaube; Tourterelle à oreillons; Auriculated Dove. — Die **Zenaida-Taube** (**C. amabilis**, *Bonap.*), von Jamaika und St. Domingo, ist in Färbung und Größe der vor. ähnlich, doch Ohrfleck glänzend violettgrau, Armschwingen am Ende weiß gesäumt und Schwanzfedern grau, an Außenfahne bräunlich, mit schwarzer Binde und grau gespitzt. Liebestaube; Tourterelle aimable; Zenaïda-Dove. — Die **blauschwarz gefleckte Taube** (**C. maculata**, *Vieill.*) aus Brasilien: wiederum den vor. ähnlich; Stirn, Vorderhals und Brust röthlich; hinter dem Auge und unterhalb desselben zwei schwarze Streifen, unterhalb dieser die Halsseiten nach dem Nacken zu messinggelb, rosa schillernd; Unterrücken und beide mittelste Schwanzfedern graulich, übrige Schwanzfedern oberseits blaugrau, weiß gespitzt und mit schwarzer Binde, unterseits schwarz, weiß gespitzt; die hintersten großen Flügeldecken und Armschwingen je mit blauschwarzem Fleck, übrige Schwingen und vordere große Deckfedern schieferschwarz, erstere fein weiß gerandet, letztere blaßgelb gespitzt; Bauch und Steiß rostgelblich. Größe etwa der vor. Spotted Zenaïda-Dove. — Die **Meenataube** (**C. meena**, *Sykes*) aus Asien: d. europ. Turteltaube ähnlich, aber stärker,

Oberkopf mehr bräunlich; Flügeldeckfedern rothbraun gesäumt; Spitzen d. Schwanzfedern grau, anstatt weiß, beide mittelste ohne hellere Spitzen; Unterschwanzdecken grau; übrige Unterseite weinroth. Eastern Turtle-Dove. — Die **chinesische Turteltaube** (**C. chinensis**, *Scop.*) von China: d. Perlhals-Täubchen ähnlich, aber auch an Bauch und Steiß fahl weinfarben; Flügelrand dunkler grau; Unterschwanzdecken grau anstatt weiß. Chinese Turtle-Dove. — Die **madagassische Turteltaube** (**C. picturata**, *Temm.*) von Madagaskar und Bourbon: Oberkopf und Kopfseiten grau; übrige Oberseite braun; äußere Schwanzfedern mit schwarzer Binde; Hals und Brust weinfarben, Kopf am dunkelsten; Bauch und Steiß weißlich. Mauritian Turtle-Dove. — Die **weinrothe Taube von Westafrika** (**C. vinacea**, *Gmel.*) ist bei den Liebhabern wenig, dagegen mehr in zoologischen Gärten zu finden und hat im Berliner und Londoner zool. Gart. mehrfach gebrütet: Oberseite graubräunlich, unterseits weißlich; Kopf, Hals und Brust weinroth, Oberkopf graulich; im Nacken drei breite schwarze Binden; Schwingen braun, weißlich gesäumt; äußere Schwanzfedern schwarz, Spitze breit grau; Unterschwanzdecken blaßgrau, weißlich gespitzt; Auge und Füße roth; Schnabel schwarz. Größe etwa des Senegaltäubchens. — Die **weißbäuchige Taube** (**C. albiventris**, *Gr.*) von Afrika ist an Kopf und Hals zart weinroth, Flügel dunkelbraun, übrige Oberseite röthlicherdbraun; Kehle und Oberhals von Schnabelwurzel an und ganze Unterseite nebst Unterschwanz reinweiß. Größe wenig bedeutender als d. d. Schuppentäubchens. Heimat Afrika, mit Ausnahme des Südens. Weißbäuchige Turteltaube (Heugl.) — Die **Lachtaube mit doppeltem Halsband** (**Columba bitorquata**, *Temm.*) von den Sundainseln: sehr ähnlich d. europ. Lachtaube; Oberkopf und äußere Flügeldecken grau; Nacken, Vorderhals und Brust weinroth, Nackenband deutlicher; Steiß und Unterschwanzdecken weiß, äußere Schwanzfedern grau gespitzt. Kichertaube (Rchn.); Double-ringed Turtle-Dove. — Die **Zwerg-Lachtaube** (**C. humilis**, *L.*) aus Indien: Kopf und Nacken grau, letztrer mit schmalem schwarzen Ring; Oberrücken, Flügel und Unterseite weinroth; Bürzel und Oberschwanzdecken grau; mittelste Schwanzfedern graubraun, die äußeren grau, weiß gespitzt, äußerste mit weißer Außenfahne; Unterschwanzdecken weiß. Viel kleiner als die Lachtaube. Zwergtäubchen, indische Lachtaube; Colombe à collier de la Chine; Dwarf Turtle-Dove. — Die **Aldabra-Taube** (**C. aldabrana**, *Sclat.*) von der Insel Aldabra: dunkelbraun, Oberkopf und Hals ins Weinfarbne; Nackenfedern schwärzlich gesäumt; seitliche Schwanzfedern schwarz, weiß gespitzt; Unterseite grau; Bauchmitte und Steiß weiß; Schnabel schwarz, Spitze gelb. Aldabran Turtle-Dove.

*

Ebenso wie die größeren Arten der vorhergegangnen Gruppe, und zwar von Lachtaubengröße und darüber, sind die jetzt folgenden **Baum- oder eigentlichen Tauben** (Columba, Ectopistes, Zenaïdura, Macropygia) als Gäste in Vogelstuben weniger beliebt. Bedürfen ihrer bedeutendern Größe und mehr hastigen und stürmischen Bewegungen wegen weitern Raum als d. kleinen Täubchen; auch sind sie untereinander wie gegen andere Vögel nicht friedlich; eignen sich für große Flug-, Garten-, Parkkäfige und Hühnervögel-Gehege vortrefflich; manche haben in solchen erfolgreich genistet. Alle sind selten. — Die **weißrückige Taube** (**Columba leuconota**, *Vig.*) vom Himalaya: Kopf grau; Oberrücken und Flügel bräunlichgrau, letztere mit zwei dunkelen Querbinden; Unterrücken weiß; Bürzel und Schwanz schwarz, letztrer mit

breiter weißer Querbinde; Hals und übrige Unterseite weiß. Etwa Haustaubengröße. 1876 im Park von Beaujardin gezüchtet. Nonnentaube (Rchn.); White-backed Pigeon. — Die **Guineataube** (**C. guinea**, *L.*) von Westafrika: schlanker und schwächer als eine Haustaube; grau, Halsfedern rostbraun, grau gespitzt; Oberrücken und Schultern rothbraun; Flügeldeckfedern mit weißen dreieckigen Spitzenflecken; Schwanzspitze mit breiter schwarzer und schmaler heller Binde vor derselben. Triangular-spotted Pigeon. — Die **Fleckentaube** (**C. arquatrix**, *Temm.*) von Südafrika: violettgrau; Scheitel und Hinterkopf weißgrau; Oberrücken, Schultern und Brust rothbraun; Flügel und Brust weiß gefleckt; Bürzel und Schwanz schieferschwarz. Spotted Pigeon. — Die **weißköpfige Taube** (**C. leucocephala**, *L.*) von Westindien: Oberkopf weiß; Hinterkopf mit dunkel rothbräunlichgrauem Fleck; im übrigen Gefieder schiefergrau, Nackenfedern schwarz gesäumt und metallglänzend. Hat im Lond. zool. Grt. mehrmals mit Erfolg genistet. White-crowned Pigeon. — Die **Portorikotaube** (**C. corensis**, *Gmel.*) von Portoriko: schwarzgrau; Kopf und Hals düster violett, Nackenfedern matter gesäumt und violett metallglänzend. Im Lond. zool. Gart. mehrfach gezüchtet. Porto Rico Pigeon. — Die **Prachttaube** (**C. speciosa**, *Gmel.*) von Südamerika: rothbraun; Halsfedern weiß, violett und metallgrün glänzend gesäumt; Rücken purpurn metallglänzend; Schwanz schwarz; Unterseite weiß, Bauch graugelb, theils mit violettrothbraunen Federsäumen; Schnabel roth, Nasenschuppen weiß gepudert. Specious Pigeon. — Die **Pikazurotaube** (**C. picazuro**, *Temm.*) aus Südamerika: Kopf und ganze Unterseite bräunlichweinroth; Nacken schwarz und weißgrau quergebändert; Oberrücken und Flügel braun, letztere mit weißer Binde. Picazuro Pigeon. — Die **nacktäugige Taube** (**C. gymnophthalma**, *Temm.*) aus Brasilien: d. vor. ähnlich; bleigrau; Hals weinröthlich, jede Feder mit metallglänzender Bogenlinie und am Oberhals noch mit weißlicher Binde; Flügel und Schwanz graubraun, letztrer schwarzbraun gesäumt; Unterrücken blaugrau; Schnabel blaugrau mit weiß bepuderter Nasenhaut; Auge orange, mit nacktem Ring; Füße roth. Im Londoner zool. Grt. mehrmals, auch Bastarde mit nächstfolgender Art gezüchtet; ebenso von Delaurier in Angoulême 1882. Naked-eyed Pigeon. — Die **Streifentaube** (**C. maculosa**, *Temm.*) aus Südbrasilien, Paraguay und Laplatastaaten: von d. vor. nur durch geringre Größe, viel schmälern nackten Augenring und weißen hufeisenförmigen Fleck an Hals- und Nackengefieder unterschieden. Spotted Pigeon. — Die **weißnackige Taube** (**C. albilineata**, *Gr.*) von Südamerika: grau; Oberkopf, Vorderhals und Unterseite violettgrau; Nacken mit weißer Querbinde, darunter ein schuppenförmiger, stahlglänzender Fleck; Rücken und Flügel bräunlichgrau, stahlgrün glänzend; Schwanzfedern fahl graubraun gespitzt, Mitte mit schwärzlicher Querbinde. Glanznackentaube (Rchn.). White-naped Pigeon. — Von der vor. nur durch schmalere weiße Nackenbinde und weinrothen Steiß unterschieden ist: die **chilenische Taube** (**C. araucana**, *L.*)., auch chilenische Holztaube genannt. Araucanian Pigeon. — Die **Rothtaube** (**C. rufina**, *Temm.*) von Brasilien: bleigrau, Stirn, Hals, Brust und Rücken metallglänzend violett-rothbraun, Hinterkopf erzgrün glänzend; Schwanzfedern am Grund grau, Spitze fahlbraun; Kehlfleck und Aftergegend weißlich; Schnabel schwärzlich; Iris hellroth.

Rufous Pigeon. — Die **schmucklose Taube** (**C. inornata**, *Vig.*) von Westindien: dunkel rothbraun, theils violett schillernd; Flügelbug, Bürzel, Schwanz und Steiß grau; Kehlfleck weiß. Domingotaube (Rchn.); Cuban Pigeon. — Die **weinrothe Taube von Südamerika** (**C. Blaauwi**, *Russ;* **C. vinacea**, *Temm. [nec Gmel.]*): Turteltaubengröße; bräunlich-weinfarben, violett schillernd; Rücken, Flügel und Schwanz braun. — Die **fahle Taube** (**C. plumbea**, *Vieill.*) aus Brasilien: weinröthlichgrau, Rücken dunkler; Nackenfedern mit heller weinrothgelbem, außen schwarz gerandetem Fleck; Flügel und Schwanz graubraun, metallglänzend; erste Schwingen weißgrau außengerandet; Kehle rostgelb; untere Schwanzdecken gelb gerandet; Schnabel schwarz; Iris weinroth. Nach Landauer recht hinfällig. — Die **Wandertaube** (**C. migratoria**, *L.*) von Nordamerika: Größe d. Hohltaube; grau; Nackenband grün und violett glänzend; Schulterdecken fahlbraun, schwarz gefleckt; mittelste Schwanzfedern graubraun, übrige hellgrau, äußerste weiß; Kropf und Brust zimmtbraun, Bauch blasser; Steiß weiß. Wbch.: Vorderhals und Brust fahlbrau, Bauch und Steiß weiß. Stets gesellig; nisten ebenso. (Nähere Schilderung ihres Freilebens werde ich im „Handbuch" III und „Die fremdländischen Stubenvögel" Band II geben. Machten mehrere, jedoch vergebliche Bruten bei Herrn H. Rabe in Merseburg; sonst noch nicht gezüchtet. Passenger Pigeon. — Die **Karolinataube** (**C. carolinensis**, *L.*) ebenfalls von Nordamerika: Lachtaubengröße; hellbraun, theilweise schwarz gefleckt; Oberkopf und Nacken grau; jede Halsseite mit metallglänzendem Fleck; Schulterdecken schwarz gefleckt; äußere Schwanzfedern grau, weiß gespitzt, mit schwarzer Binde; Kropf und Brust weinroth, übrige Unterseite bräunlichweiß. Carolina Dove. — **Emilia's Taube** (**C. Emiliana**, *Bonap.*) von Java: schlanker als d. Wandertaube; rothbraun, Stirn, Kopfseiten und Kehle heller; Nacken, zwischen Schultern und an d. Brust violett schillernd. Javanische Schweiftaube (!Rchn.); Emilian Pigeon. — Die **Fasantaube** (**C. phasianella**, *Temm.*) von Neusüdwales: rothbraun, Rücken und Flügel dunkler; Stirn, Kehle, Brust und Bauch heller; Scheitel, Nacken und Kropf violett schillernd; Größe etwas bedeutender als d. d. Wandertaube. Rothbraune Schweiftaube (!Rchn.); Pheasant-tailed Pigeon. — Die **gebänderte Taube** (**C. leptogrammica**, *Temm.*) von den Sundainseln: Hinterkopf, Nacken, Hals und Brust weinroth, Bauch und Steiß matter; Vorderkopf, Kopfseiten und Kehle hellbraun; zwischen Schultern ein schuppenartiger, metallgrün glänzender Fleck; Unterrücken, Flügel und mittlere Schwanzfedern dunkelrothbraun, schwarz quergebändert; äußere Schwanzfedern am Grund schwarz, Spitze grau. Narrow-barred Pigeon.

*

Als Bewohner der Vogelstuben wenigstens theilweise beliebt sind die Angehörigen der dritten Gruppe, **Schmuck- oder Lauftauben** (Phaps, Chalcophaps, Ocyphaps, Starnoenas, Geophaps, Phlogoenas). Alle sind mehr oder weniger selten und kostbar; da man noch nicht mit Sicherheit weiß, ob sie bei uns im Freien ausdauern, betrachtet man sie bisher nur als Schmuckgefieder für zoologische Gärten u. a.; mit Ausnahme der kleinern indischen Glanzkäfertaube, welche ich mehrfach in d. Vogelstube gezüchtet, sind sie bei Liebhabern in Deutschland wenig zu finden, eher bei reichen Züchtern in Belgien und Frankreich; manche, namentlich im Lond. zool. Gart., schon mehrfach gezüchtet. Neuerdings haben sich unsere Züchter viel mit d. absonderlich schönen Dolchstichtaube beschäftigt; sie dürfte immerhin als begehrenswerth für d. Vogelstube gelten, nur ist sie, wie d. meisten dieser größeren Tauben, gegen alles kleinere Gefieder und ihresgleichen bösartig; hurtig und beweglich, daher immer bedrohlich für andere Vögel, während d. Glanzkäfertauben (Phaps) schwerfälliger und langsamer, also weniger

gefährlich für die Genossen, sich zeigen. Große hierhergehörende Arten, wie Kragen- oder Nikobartaube (C. nicobarica, *L.*), Krontauben (C. coronata, *L.* et C. Victoriae, *Fr.*), können natürlich als Stubenvögel garnicht inbetracht kommen; sie sollen im „Handbuch“ III behandelt werden.

Die indische Glanzkäfer-Taube (Columba indica, *L.*); Asien.

Ein prachtvoller Vogel; nicht zu selten im Handel: Stirn und Augenbrauenstreif weiß; Ober- und Hinterkopf bläulichgrau; Oberrücken graulich scheinend; Mittelrücken und Flügel erzgrün, lebhaft kupfern glänzend, erstrer mit breiter weißer Querbinde; Schwingen schwarzbraun, Innenfahne breit heller gesäumt; Bürzel grau mit schwärzlicher und heller Querbinde; mittelste Schwanzfedern schwarzbraun, äußere hellgrau, mit schwarzer Binde; Kopfseiten, Hals und Unterseite weinroth; Schnabel und Füße roth, Augen rothbraun. Turteltaubengröße, doch höherbeinig. Wbch. wenig kleiner und matter, ohne weiße Stirn und Flügelbinde. Heimat: Ostindien. Prch. in meiner Vogelstube nistete mehrmals; Nest kunstlos, auf hoch hängendem Drahtbauer, aus wenigen dicken Halmen zusammengetragen; erzog d. Jungen glücklich. Jugendkleid d. d. alt. Wbch. gleich, ohne Metallglanz, ohne weiße Stirn und Schultern; Schnabel und Füße fahlröthlich. Läßt nur dumpfes, leises Rucksen hören. In jeder andern Hinsicht mit d. kleineren Tauben übereinstimmend. Preis 15—24 Mk. f. d. Prch.

Die Glanzkäfertaube (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“, Tafel XVIII, Vogel 30) ist auch indische Erztaube, indische Glanztaube, Goldkäfertaube und fälschlich Bronzeflügeltaube benannt. — Colombe des Indes ou Colombe vert des Indes. — Green-winged Dove. — Punehtana (malayisch).

Die Schopftaube (Columba lophotes, *Temm.*); Australien.

Recht hübsch mit spitzem Schopf und ziemlich langem, stufigem Schwanz; stark Lachtaubengröße; Kopf und ganze Unterseite grau; übrige Oberseite hellbraun; Armschwingen und große Deckfedern an d. Außenfahne metallglänzend und weiß gesäumt; Flügeldecken schwarz quergebändert; Schwanzfedern schwarz, Außenfahnen stahlblau glänzend und weiß gespitzt; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße röthlich. Heimat: Südbrasilien. Im Handel zeitweise zahlreich, sonst selten; nicht in Vogelstube oder Flugkäfig zu halten, weil sehr bösartig. Im Londoner zool. Garten vielfach, ebenso von französischen Liebhabern und im Park von Beaujardin gezüchtet, auch von Herrn Apotheker Landauer, Würzburg. Letztrer lobt ihre Schönheit und zutrauliches Wesen.

Die Schopftaube heißt noch australische Schopftaube und Kibitztaube. — Colombe lophote. — Crested Pigeon.

Die Buchstabentaube (Columba scripta, *Temm.*); Australien.

Selten im Handel; im Park von Beaujardin mehrmals gezüchtet: Oberseits und Brust lichtbraun, Spitzen d. Flügeldecken und Ränder d. äußeren Schwingen fahler; Flügel mit glänzend grünem Spiegel; Kopf- und Halsseiten, sowie Kehle schwarz und weiß gezeichnet; Bauch grau, Seiten weiß; beide mittelsten Schwanzfedern am Grunde grau-

braun, schwarz getüpfelt; Schnabel schwarz; Auge schwarz, von bläulich-bleifarbnem nackten Ring umgeben; Füße und Stirnschuppen dunkel purpurweinroth. „Gestalt gedrungen, wachtelähnlich. Gang rasch und zierlich. Aufenthalt fast nur der Fußboden, zur Nacht bäumt sie aber auf einem ziemlich hohen Ast auf. Flug stürmisch und reißend schnell, fliegt aber ungern. Stimme hohles, längres oder kürzres Gebrumm". (A. E. Blaauw).

Die Buchstabentaube heißt noch Buchstaben-Wachteltaube, bronzefleckige Wachteltaube und Rebhuhn-Bronzeflügeltaube. — Partridge Bronze-wing.

Die Bergtaube (Columba montana, *L.*); **Amerika.**

Bisher nur im Londoner zool. Garten gewesen, dort mehrmals genistet, jedoch seit 1875 nicht mehr dorthin gelangt; im Frühjahr 1886 von Reiche in Alfeld in größrer Anzahl eingeführt. Ich erhielt ein Prch. zur Bestimmung, nach welchem ich die Beschreibung gebe: Stirnrand und breiter Wangenstreif bis zum Ohr hellbräunlichgelb; Oberkopf und Oberrücken weinroth; Hinterkopf, Nacken und Schultern schön weinroth glänzend; Unterrücken, Bürzel, Flügeldecken und Schwanz hellröthlichbraun, letztrer unterseits fahl gelbbraun; Schwingen und große Flügeldecken rothbraun mit schwarzer Rippe, Innenfahne breit heller, erstere unterseits gelbbraun; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken hell rothbraun; Oberkehlfleck fahlweißlich, Kehle, Hals und Streif bis zum Nacken hellisabellgelb; Brust fahlbraunröthlich; Bauch, Schenkel und untere Schwanzdecken weißbräunlichgelb, letztere mit schwach dunkler Mitte; Schnabel blutroth, Spitze horngrau, Wachshaut blutroth; Auge gelbbraun, breite Wachshaut blutroth; Füße roth, Schuppen weißlich umrandet. Taube: Breiter Stirnrand und Streif überm Auge hellröthlichgelb; Ober-, Hinterkopf und ganze Oberseite dunkelbraun, schwach olivengrünlich scheinend; Schwanzfedern schwarzbraun, unterseits röthlichgrau; Schwingen schwärzlichbraun, Außenfahne fein gelblich, Innenfahne breit heller gesäumt; Kehle fahlbräunlichgelb; Hals und Brust gelbbraun; übrige Unterseite fahlisabellgelb, Hinterleib weißlich; unterseitige Schwanzdecken dunkler isabellgelb; Schnabel wie Mnch.; Auge braun; Füße dunkel fleischroth. Turteltaubengröße. Heimat: Brasilien. In d. Vogelstube ruhig, zutraulich, friedlich, auch gegen kleinere T.; liebenswürdig und schön zugleich. Die Bergtaube heißt noch Fuchstaube (Rchn.). — Red Ground-Dove.

Die blauköpfige Taube (Columba cyanocephala, *L.*); **Amerika.**

Schöne Art; bisher wenig eingeführt, bei Liebhabern kaum zu finden. Soll im Londoner zool. Gart. bereits gezüchtet sein. Kürzlich erhielt ich von Herrn L. Ruhe in Alfeld bei Hannover einen Täuber, den ich beschreibe: Stirn und Oberkopf hellblau; Zügel, breites Band durchs Auge und um d. Hinterkopf schwarz; Band von d. Oberkehle, unterhalb d. Schnabels, unterm Auge bis Hinterkopf reinweiß; übrige Oberseite fahlbraun; Schwingen dunkler, an verschmälerter Außen-

fahne fein hellröthlich gesäumt, unterseits aschgrau; Kehle, Hals und Oberbrust schwarz, Kehlseiten blau geschuppt, schwarzes Brustschild breit weiß umgeben, dann jede Feder fein schwarz und am Ende weinröthlich-violett gesäumt, letztre Färbung erstreckt sich auch über d. ganze Oberbrust; übrige Unterseite heller braun; Schnabel am Grund und Wachshaut roth, Spitze bläulichgrau; Auge braun, nackte Haut bläulichfleischfarben; Füße roth geschuppt, Zehen bläulichroth geschuppt, Krallen blaugrau. Größe d. Dolchstichtaube. Heimat: westindische Inseln, kommt gelegentlich auch an d. Küsten von Florida u. a. Südstaten von Nordamerika vor. In meiner Vogelstube ungemein ruhig, nur bei heißer Witterung lebhaft.

Die blauköpfige Taube heißt noch Kubataube und Rebhuhntaube. — Pigeon à tête bleue. — Blue-headed Pigeon.

Die Dolchstichtaube (**Columba cruentata**, *Lath.*); **Asien.**

Oberseits violett, unter bestimmtem Licht grün glänzend, Unterrücken matter; Stirn hellgrau; kleine Flügeldecken grau, d. größeren rothbraun, grau gespitzt; Schwingen dunkel graubraun, schmal hell außen-, breit rothbraun innengesäumt; mittelste Schwanzfedern graubraun, äußere grau mit schwarzer Binde; Unterseite weiß, Kropfmitte mit rothem, einer blutenden Wunde ähnlichem Fleck; Schnabel bräunlichschwarz; Auge rothbraun; Füße düsterbläulichroth. Etwas über Lachtaubengröße. Heimat: Philippinen. Die ersten D. in Deutschland hat Frau Prinzessin Karl v. Preußen besessen, in deren Volieren sie auch genistet. Jetzt bei uns von vielen Liebhabern gehalten und gezüchtet, in Frankreich schon längst vorher. Herr Baron v. Cornely schrieb mir 1874, d. Züchtung d. schönen Art sei leicht; sie verlange geräumigen Käfig; Fütterung: mannigfaltige Sämereien, auch Weichfutter, Ameisenpuppen, Mehlwürmer u. a.; gegen einige Grad Kälte nicht empfindlich.

Die Dolchstichtaube hat keine weiteren Namen. — Colombe à coup de poignard ou Colombe poignardée. — Blood-breasted Pigeon.

Die javanische Glanzkäfertaube (**Columba javanica**, *Gmel.*) von d. Sundainseln. Unterschiede von d. indischen Art: Kopf, Hals und Unterkörper fahlrostbraun; Oberschwanzdecken rothbraun, schwärzlich gespitzt, äußerste jederseits am Grund zart grau. Gleicherweise schön und selten. Colombe vert de Java. — Die **australische Glanzkäfertaube** (**C. chrysochlora**, *Wagl.*) von Australien; selten wie vor.: Bemerkbar größer; Kopf, Hals und Unterseite fahl braunroth, Kehle heller, Bauch graulich; Flügel und Mittelrücken erzgrün; Schulterbinde weiß, Bürzel mit zwei weißgrauen und einer schwarzen Querbinde; Schwanzfedern bräunlichschwarz, äußerste aschgrau, Enddrittel schwarz; Schnabel grau, Spitze roth; Füße violettgrau. Wbch.: Hinterkopf und Nacken grau, sonst gleich. Colombe vert d'Australie; Little Green-winged Dove. — Die **gemeine Bronzeflügeltaube** (**C. chalcoptera**, *Lath.*) von Australien: oberseits braun, jede Feder blaß rostfarben gesäumt; Oberkopfbinde jederseits violettfarben,

unterm Auge weiße Linie, Zügelstreif schwärzlich, Stirn rostbräunlichweiß, Kopf- und Halsseiten grau; Flügelflecke erzglänzend; Schwanz grau mit schwarzer Binde vor d. Spitze; Kehle weiß; übrige Unterseite weinfarben; Auge dunkelröthlichbraun; Schnabel schwarz; Füße röthlich. Ueber Lachtaubengröße. Sehr selten, aber im Londoner zool. Gart. und Park v. Beaujardin bereits gezüchtet; Aufzeichnungen über Brut und Jugendkleid fehlen. Grünflügelige Bronzetaube; Bronze-winged Pigeon; Common Bronzewing. — Die **zierliche Bronzeflügeltaube** (C. elegans, *Temm.*), von Australien: glänzend kastanienbraun, Bürzel und Oberschwanzdecken blasser; Kopfmitte und Nacken dunkelgrau; jederseits vom Auge um d. Hinterkopf tief kastanienbrauner Streif, Wangen schwarz; erste Schwingen dunkelbraun, fahler gesäumt; Flügeldecken mit metallglänzenden, kupferbronzenen, goldgrünen und bläulichgrünen, mehr oder minder weiß begrenzten Flecken; äußere Schwanzfedern grau, Spitze braun, Mitte mit mattschwarzem Band, vier mittelste Federn braun; kleiner Kehlfleck röthlichkastanienbraun; Halsseiten und ganze Unterseite grau, Bauch und Unterschwanzdecken blasser; Iris dunkelbraun. Höchst selten. Australische Ziertaube. Brush Bronze-wing, Little Bronze Pigeon. — Die **bunte Bronzeflügeltaube** (C. histrionica, *Gld.*) von Australien: oberseits hellbraun, Oberkopf, Kopfseiten und Kehle schwarz; Stirn, Zügel, zwei Striche jederseits hinterm Auge und über d. Ohrgegend, breite Binde unterhalb d. Kehle weiß; seitliche Schwanzfedern grau, weiß gespitzt, mit dunkler Binde; Unterseite grau; Schnabel schwarz. Größe etwa d. vor. Sehr selten; im Park von Beaujardin und Lond. zool. Gart. aber schon gezüchtet. Harlekintaube. Harlequin Bronze-winged Dove or Harlequin Bronze-wing. — Die **Elster- oder Wongataube** (C. picata, *Lath.*) von Australien: grau; Oberkopf, Kehle und übrige Unterseite weiß, Brust grau gemischt, und Seiten schwarz gefleckt; Zügelstreif schwarz; Schwanzfedern weiß gespitzt, Unterschwanzdecken braun, heller gespitzt; Schnabel roth, Spitze schwarz; Füße roth. Haustaubengröße. Im Lond. zool. Gart. mehrfach gezüchtet. Colombe grivelée; Wonga-Wonga Pigeon. — Die **Schnurrbarttaube** (C. mystacea, *Temm.*) von Martinique beschreibt und schildert Herr F. Blaauw, der ein Mnch. lebend besessen; dürfte außerdem nur im Lond. zool. Gart. gewesen sein: Größe der Dolchstichtaube, doch d. Schwanz länger, mehr hängend getragen; kaffebraun, oberseits dunkler, unterseits heller, fast gelblich, Bauch und After weiß; Halsfedern roth, blau und violett metallglänzend; jederseits vom Schnabelwinkel bis hinters Auge weißer Streif (schnurrbart-ähnlich); Schnabel röthlich, Spitze weißlich; Beine und Füße hellroth; Auge prachtvoll roth. Obwol Erdtaube, sitzt sie gern im Gezweige; vertreibt vom Futternapf alle übrigen T. u. a. Vögel. Moustache Ground-Dove. — **Bartlett's Taube** (C. criniger, *Puch.*) von d. Suluinseln: Oberseits rothbraun, Oberkopf und Nacken metallglänzend grün; kleine Flügeldecken und Spitzen d. größeren grau; äußere Schwanzfedern grau, vor d. Spitze schwarze Binde; Kehle und Vorderhals weiß; Kropffleck braun; übrige Unterseite hell rostfarben. Größe d. vor. Im Lond. zool. Gart. gezüchtet. Brandtaube. Colombe de Bartlett; Bartlett's Pigeon.

*

Den **Fruchttauben** (Carpophaga, Treron, Lopholaemus, Ptilopus, Erythroenas, Janthoenas) gegenüber, welche ich im Lauf der Zeit vor Augen und in eigner Pflege gehabt, bedaure ich zunächst ihre große Seltenheit. Ihre absonderliche Schönheit und ihr selt-

sames Wesen fallen jedem Besucher der Vogelstube sogleich angenehm auf — bei näherm Kennenlernen freilich kühlt sich die Begeisterung bald ab, denn der prächtige Vogel sitzt unbeweglich da und schlingt nur immerfort große Massen Weichfutler, also kostspieliger Nahrung, hinab und ist dementsprechend schwierig reinlich zu erhalten. Deshalb und mehr noch der hohen Preise wegen nur in den hervorragendsten Naturanstalten und bei ganz besonderen und begüterten Liebhabern. Von Londoner und Hamburger Großhändlern in zahlreichen Arten lebend eingeführt, aber die meisten nur in einzelnen Köpfen; vornehmlich viele im Londoner zool. Gart. Von der Mehrzahl der bisher zu uns gelangten gebe ich daher blos d. kurze Beschreibung.

Die **zweifarbige Fruchttaube** (**Columba bicolor,** *Scop.*) von den Molucken: weiß; Schwingen, Handdecken und Spitzenhälfte d. Schwanzes schwarz; etwa Haustaubengröße. Weiße Fruchttaube; Colombe marine; Nutmeg Fruit-Pigeon. — Die **weiße F.** (**C. luctuosa,** *Temm.*) von Nordaustralien; d. vor. sehr ähnlich; Schwingen und Handdecken grau, schwarz gesäumt, d. zwei äußersten Schwanzfedern reinweiß, d. beiden folgenden an d. Spitze schwarz gesäumt; am Steiß einige schwarze Federn; Grundhälfte d. Schnabels schwarz, Spitze gelb; Füße schwärzlich. White Fruit-Pigeon. — Die **bronzefarbige F.** (**C. aenea,** *L.*) von Indien: oberseits metallglänzend grün; Kopf, Hals und Unterseite hellgrau, weinroth scheinend; Unterschwanzdecken rothbraun. Dr. Platen brachte 1879 einige lebend mit. Nach A. E. Blaauw, wenn eingewöhnt, ausdauernd. Glanz-Fruchttaube; Bronze Fruit-Pigeon. — Die **goldnackige F.** (**C. paulina,** *Temm.*) von Zelebes: d. vor. ähnlich, Kopf, Hals und Unterseite violettgrau; Nacken goldbraun. Goldnacken-Fruchttaube. Red-naped Fruit-Pigeon. — Die **Höcker-F.** (**C. globicera,** *Wagl.*) von d. Samoainseln: Kopf und Nacken zart grau, Rücken, Flügel und Schwanz erzgrün; Kehle weiß; übrige Unterseite bräunlichweinfarben, Seiten und Schenkel grau; Unterschwanzdecken rothbraun; Schnabel und Höcker am Schnabelgrund schwarz; Füße roth. Wattled Fruit-Pigeon. — Die **braunschwänzige F.** (**C. latrans,** *Peale*) von den Gesellschaftsinseln: bräunlichgrau; Kopf und Nacken hellgrau, Gesicht weißlich; Schwanz düster rothbraun; Unterseite violettgrau, Bauch gelbbraunlich, Seiten rothbraun; Unterschwanzdecken weiß. Braunschwanz-Fruchttaube; Brown-tailed Fruit-Pigeon. — Die **doppelhäubige F.** (**C. antartica,** *Shaw*) von Nordaustralien: oberseits dunkelgrau, Oberkopf rothbraun, jederseits schwarz umsäumt; übriger Kopf, Hals und Unterseite hellgrau; Schwanz schwarz, Querbinde und Grund weiß; Schnabel roth, Grund grau; Füße dunkelroth. Schopf-Fruchttaube; Double-crested Pigeon. — Die **F. mit doppeltem Halsband** (**C. bicincta,** *Jerd.*) von Indien: gelbgrün; Kropffleck goldgelb, Querbinde über diesem blaßviolett; Nacken grau; große Flügeldecken gelb gesäumt; Schwingen und Handdecken schwarz; Schwanz grau, Querbinde dunkel; Unterschwanzdecken zimmtbraun; wenig über Turteltaubengröße. Goldkropftaube; Double-banded Pigeon. — Die **rothschulterige F.** (**C. phoenicoptera,** *Lath.*) von Nepal: grüngelb; Oberkopf, Kopfseiten und Querbinde zwischen den Schultern und Schwanz grau; Flügelbug violettgrau; Armschwingen und große Armdecken blaßgelb gesäumt; Seiten grau angehaucht; Unterschwanzdecken violettbraun, weiß gesäumt; über Turteltaubengröße. Graukopf-Papageitaube. Purple-shouldered Pigeon. — Die **nacktgesichtige F.** (**C. calva,** *Temm.*) von Westafrika: wiederum gelbgrün, oberseits dunkler, Flügelbug violett; Unterschwanzdecken zimmtbraun, d. kleineren weiß gespitzt; wenig über Turteltaubengröße. Nacktaugen-Papageitaube. Bare-faced Fruit-Pigeon. — Die

keilschwänzige F. (**C. sphenura**, *Vig.*) vom Himalaya: gelbgrün, oberseits düstrer, Kopf und Unterseite heller, mehr gelb; Grund d. äußeren Schwanzfedern grau, Spitzenbinde dunkel; Unterschwanzdecken graugrün, gelblichweiß gesäumt; Größe d. vor. Braunschulter-Papageitaube. Wedge-tailed Fruit-Pigeon. — Die **prächtige F.** (**C. superba**, *Temm.*) von Nordaustralien: oberseits metallglänzend grün; Oberkopf rothviolett; Nacken rothbraun; Schulterfedern und Flügeldecken theilweis mit dunkelblauem Mittelfleck; Flügelbug dunkelblau; Armschwingen und große Armdecken schmal gelb gesäumt; Schwanzfedern grau gespitzt, mit schwarzem Fleck; Oberkehlfleck weiß; Vorderhals grau, Kropffedern violett gesäumt; Brustbinde dunkelblau; Bauchmitte weiß; kleiner als d. Turteltaube. Prachttaube. Superb Fruit-Pigeon. — Die **schwarzkäppige F.** (**C. melanocephala**, *Gmel.*) von Java: grün; Kopf grau, Hinterkopf mit schwarzem Fleck; Kehle gelb; Steiß hochgelb; längste Unterschwanzdecken roth; Größe d. vor. Black-headed Fruit-Pigeon. — Die **Purpur-F.** (**C. jambu**, *Gmel.*) von Malakka und d. Sundainseln: grün, Gesicht und Oberkopf roth; Oberkehlfleck schwarz; Unterseite weiß, Kropffleck rosa; Größe d. vor. Jambu Fruit-Pigeon. — Die folgenden Arten behandle ich ausführlicher, weil Beobachtungen über ihr Gefangenleben vorliegen, wennschon sie im Handel ebenso selten sind wie d. vor.

Die Frühlings-Fruchttaube (Columba viridis, *Scop.*); Asien.

Gelbgrün; Kopf und Hals violettbläulich; Schwingen schwarz, unterseits aschgrau; große Deckfedern grün, gelb gesäumt (gelbe Längsbinde über d. Flügel); Schwanzfedern blaugrau, schwarz gesäumt, mittelste grünlich; Oberbrust weinroth; Unterbrust besonders in der Mitte eigelb; Unterschwanzdecken chokoladenbraun; Füße korallroth; Schnabel bleigrau; Augen weinroth und blau (A. E. Blaauw nach lebendem Täuber). Tbe. ebenso, Kopf und Brust aber grün; Füße gelbgrau (nach lebender Tbe. d. Herrn Blaauw). Heimat: Indien und Philippinen. „Sehr unverträglich gegen ihresgleichen, sogar eigne Tbe. Unter mehreren Prch. konnte ich keine zwei Vögel zusammen-, mußte vielmehr jeden allein halten. Stimme merkwürdig, vom Ruckſen anderer Arten völlig verschieden; Rufe besonders nachts, beginnen mit oft wiederholtem, scharfem, langgezognem ‚kräh kräh‘, dem eine Art Bellen und Miauen und zum Schluß wieder ‚kräh kräh‘ folgt; dabei wird d. Schwanz auf- und abgeklappt, d. Schnabel weit geöffnet, mit d. Kopf vor- und rückwärts gestoßen und d. Augen treten weit und leuchtend hervor. Kampf- und Freudenruf ‚kräh‘. Tbe. dieselben Rufe, doch nicht so voll“ (Blaauw).

Die Frühlings-Fruchttaube heißt noch grüne Fruchttaube und grüne Papageitaube. — Parrot Fruit-Pigeon.

Virginien's Fruchttaube (Columba fasciata, *Peale*); Australien.

Von Fräulein Virginie Wohlgemuth empfing ich 1883 eine T., d. der Bruder dieser Dame, Offizier in d. deutschen Marine,

von Samoa mitgebracht. Bereits mehrere Jahre bei Frl. W. im besten Wohlsein erhalten, wurde sie 1881 auf der Ausstellung des Vereins „Ornis“ in Berlin um ihrer Seltenheit und Schönheit willen prämirt. Außerdem meines Wissens nur einmal in den Lond. zool. Gart. gelangt: Grün; Oberkopf rosenfarben-violett, übriger Kopf, Hals und Brust grüngrauweiß; Schwingen und Deckfedern unterseits aschgrau; Schwanzspitze grau; Bauchmitte rostbräunlich mit dunkelvioletter Querbinde; Unterschwanzdecken hochgelb; Schnabel schwarz; Augen braun; Füße dunkelbraun. Heimat: Samoainseln. Als ich d. T. erhielt, war sie wol schon hochbetagt; regungslos saß sie da oder fraß (nur erweichtes Weißbrot mit Ameisenpuppen und süße Frucht); selten, meist abends, ließ sie ihren seltsamen viersilbigen Ruf: kikikuhhitt erschallen. Lebte bei mir noch 2 Jahre.

Virginiens Fruchttaube heißt noch Binden-Fruchttaube und Fruchttaube von den Samoa-Inseln. — Banded Fruit-Pigeon.

Die Paradis-Fruchttaube (Columba pulcherrima, *Scop.*); **Afrika.**

Prachtvolle Art: tief indigoblau; kirschrothe Federn d. Oberkopfs und silbergraue an Hals und Brust harartig zerschlissen und verlängert; Unterschwanzdecken schwärzlich, heller gesäumt; eigenthümliche Warzen zwischen Augen und Schnabel ziegelroth; Beine und Füße blauschwarz. Turteltaubengröße, doch gedrungner. Tbe. ebenso, doch die blauen Rücken- und Flügelfedern zum Theil hell gesäumt (Blaauw nach lebenden Vögeln). Heimat: Madagaskar und Seyschellen. „Gewöhnlich sehr ruhig; sitzt meistens still, ziemlich zusammengekauert da. Entfaltet ganze Schönheit nur, wenn aufgeregt. Läßt dann sonderbare Laute hören, nicht unähnlich tiefem Gebrumm oder Gebell eines kleinen Hundes, etwa wie ‚wock! wock!‘ klingend. Höchst ungern auf dem Boden, bewegt sich hier ungeschickt. Mnch. und Wbch. sehr zärtlich, stets beisammen; zwei Mnch. zanken sich zu Tode“ (Blaauw).

Die Paradis-Fruchttaube heißt noch Warzentaube und rothköpfige Fruchttaube. — Red-crowned Fruit-Pigeon.

Die weißkehlige Fruchttaube (Columba albigularis, *Temm.*); **Asien.**

Dürfte erst einmal lebend eingeführt sein, in wenigen Köpfen; Herr Blaauw in Amsterdam besaß eine solche T. mehrere Jahre und gibt folgende Beschreibung: Größe ungefähr d. Ringeltaube, doch höher stehend, aufgerichtet; Grundfarbe schön blauschwarz, grünlich schillernd; Stirn weißlichviolett, Oberkopf dunkler; Rückenfedern metallisch glänzend grün oder violett gesäumt; Nacken- und Halsfedern rothblau und violett schimmernd; Brust röthlich metallglänzend; sehr kennzeichnend eine weiße Hals- oder besser Kehlzeichnung, von d. Ohren, unter d. Augen und d. Schnabel, ungefähr 2 cm tief, wie ein weißes halbmondförmiges Band; Schnabel und Füße roth. Heimat: Halmahera. Wesen sehr still; geht selten und ziemlich ungeschickt auf d. Erde,

also entschieden Baumvogel. Laute habe ich nicht vernommen, obwol mein Vogel nach d. glänzenden Farben ein Tbr. war. Ungefährlich gegen andere Tauben u. a. Vögel. Hat keine weiteren Namen.

Die Hühnervögel (Rasores).

Nur bedingungsweise, in beschränkter Anzahl, als willkommene Gäste in d. Vogelstube, bzl. als Stubenvögel, anzusehen. Stürmisches Wesen und, selbst bereits zahm geworden, dummscheues Auffliegen mit d. Kopf gegen d. Decke, bei Schreck, Beängstigung u. a. Störungen, verleidet d. Freude an ihnen. Meist sodann überaus kampflustig, stets nur ein Par in d. Vogelstube zu halten; größere Arten auch gegen andere Vögel, namentlich junge und kränkliche, gewaltthätig. Ganz kleine H. nicht bösartig; harmlos und schüchtern. Bedürfen alle möglichst weiten Raums; Beherbergung in d. Vogelstube schwierig. Halten eines Prch. in nicht sehr weitem Heckkäfig, oder gar d. einzelnen Hahns (z. B. einer einheim. Wachtel) im kleinen sog. Wachtelkäfig, ist arge Thierquälerei. Alle H. in Gestalt und Farben schön, Erscheinung lieblich, unschwer und kostenlos zu ernähren, verursachen keine beträchtliche Unreinlichkeit. Kein unangenehmes Geschrei; liebliche und drollige Töne, komisches Liebesspiel; recht ausdauernd; wie neuerdings mehrere Arten ergeben, wahrscheinlich alle leicht züchtbar; Geschlechter unschwer zu unterscheiden. Preise bei nur wenigen H., und blos zeitweise, verhältnißmäßig billig; d. meisten leider kostbare Seltenheiten. Für d. Vogelstube hauptsächlich d. winzigsten von Lerchengröße bis wenig darüber geeignet; eigentliche Wachteln (Coturnix, *Br.*) und Spornwachteln (Perdicula, *Hodg.*). Die übrigen H., also die größeren Wachteln (kalifornische und mexikanische Schopf-, Virginische, Kronwachtel u. a. m.), Feld-, Stein-, Waldhühner, Fasanen, Frankoline u. a. sind nur in umfangreichen Zuchtgehegen im Freien zu halten; werden in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber" III (Hof-, Park-, Feld- und Waldvögel) geschildert.

Die Regenwachtel (**Coturnix coromandelica**, *Gmel.*); **Asien.**

Liebliches Hühnchen; Wesen und Färbung ähnlich unsrer einheim. Wachtel: Heller Mittelstreif von Stirn bis Nacken, zwei breite schwärzliche Streifen über d. Kopf, neben diesen jederseits ein weißlicher Streif vom Nasenloch oberhalb d. Auges bis Nacken; Mantel-, Rücken- und Schwanz-

federn schwärzlich mit breitem keilförmigen hellen Schaftfleck; Schwingen fahl bräunlichgrau, Innenfahne heller, unterseits grauweiß; unterseitige Flügeldecken reinweiß, Flügelrand schwach gelblichweiß, oberseitige Flügeldecken fahl graubraun mit weißem Schaftstrich und matt dunkelen, hell umrahmten Flecken; Bartstreif beiderseits weißlich; Kehle mattschwarz gepunktet; Halsband weißlich; Brust isabellbraun, Schild schwarz, Seiten hellisabellbraun, jede Feder mit schwarzen Flecken und weißem Mittelstreif; Bauch und Schenkelgegend isabellweiß, schwärzlich gefleckt; Schnabel schwarz; Augen bernsteinbraun; Füße röthlichhorngrau. Heimat: Indien. Ruhiger als d. meisten anderen, leicht zahm und sehr ausdauernd. Ein Prch. hielt sich mehrere Jahre in meiner Vogelstube, nistete auch, wurde jedoch gestört; zweifellos nicht schwer zu züchten. Angenehm in d. Vogelstube; Mnch. im Frühsommer melodische Rufe, wit, wit! Preis 12—15 Mk. f. d. Prch. Leider selten.

Die Regenwachtel oder Koromandelwachtel wird von den Händlern gewöhnlich Indische Kampfwachtel genannt. Caille du Coromandle. — Rain Quail.

Die chinesische Zwergwachtel (**Coturnix chinensis**, *L.*); **Asien.**

Reizendes kleines Vögelchen; seit d. siebziger Jahren zuweilen einzelne Prch. eingeführt; für d. Vogelstube sehr gesucht; mehrfach gezüchtet: Oberseits olivenbraun, hell schaftstreifig und gewöhnlich dunkler gebändert; Schwingen und Flügeldeckfedern ohne diese Zeichnung, einige Schulterdeckfedern tiefroth gebändert; Stirn, Augenbrauenstreif, Kopf- und Halsseiten, Oberbrust und Körperseiten grau; Kehle schwarz, mit breitem weißen und dann schmalem schwarzen Band umsäumt; Brustmitte, Bauch, Unterschwanzdecken und meiste Schwanzfedern rothbraun; Augen tief dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße gelb. Halb so groß wie d. europ. Wachtel. Wbch. kleiner ohne Kehlzeichnung; Stirn und Augenbrauenstreif hell rostbraun; Kehle und Bauchmitte weißlich; Kopf-, Halsseiten und Brust lichtbräunlich, schwarz gebändert. Heimat: China und Inseln d. malayischen Archipels, auch Java. Nach Herrn E. Vérin, der sie wol zuerst gezüchtet: „Scheu und furchtsam, bedarf eines Zufluchtsorts; ich biete eine schräg gegen d. Hinterwand d. Käfigs oder d. Vogelstube gestellte Strohdecke. Mnch. und Wbch. zur Liebeszeit stets bei einander, erstres zärtlich und aufmerksam; beide bauen das Nest; jede Störung zu vermeiden". („L'Acclimatation" 1881). Von Herrn W. Natho in Hamburg 1882 gezüchtet und Junge zur Wiener Ausstellung gesandt; weiter von Frl. Hagenbeck in Hamburg (1883) und Herrn Baumeister Harres in Darmstadt in mehreren erfolgreichen Bruten. Gelege 4—7 hellbräunliche, meist dunkel getüpfelte Eier. Brutdauer 16—18 Tage. Nestflaum gelblich. Daunenkleid: vom Scheitel über Hals und Rücken schwarzer, jederseits schmal rothbraun gesäumter Streif; Gesicht und Kehle mattgelb; Schultern, Flügel und Seiten grauschwarz; Schwanz-

federn fehlten noch; Brust und Bauch grau, Spitzen d. haarähnlichen Federchen hellgelb (dadurch eigenthümlicher graugelber Ton); kräftige Füßchen und Schnäbelchen hell horngelb; Augen schwarz; Größe (im Alter von 1 Tag) $3,_{25}$ ^{cm}. Nach etwa 14 Tagen brechen d. Kiele hervor, nach weiteren 14 Tagen erscheint d. weiße Halsstreif. Drei Monate alt sind d. Jungen ausgefärbt. Jugendkleid jedoch matter als d. d. Alten. Nach d. Mauser nicht von d. Alten zu unterscheiden (Harres). Ein Wbch. bei Herrn v. Schlechtendal wurde zahm und zutraulich. Preis 15—20 Mk. Prch.; nicht selten noch theurer.

Die chinesische Zwergwachtel heißt noch chinesische Wachtel und schwarzkehlige Wachtel (Hagenb.). — Chinese Quail; Caille de la Chine.

Die Argoonda-Wachtel (Coturnix Argoondah, *Syk.*); Asien.

Zuerst durch Gaetano Alpi 1875 in den Handel gebracht: Ueberaus zierlich; oberseits graubraun, Mittel- und Unterrücken breit hell schaftstreifig, Oberrücken schmal, Unterrücken breit schwärzlich und hell, Bürzel und Schwanz ebenso fein quergebändert; Stirnrand, Zügel, Augenbrauenstreif, Kopfseiten und Kehle rothbraun; oberhalb des rothbraunen Augenstreifs noch ein fahler bis zum Nacken; fahler Bartstreif; Schwingen fahlbraun, Außenfahne mit fahlrothen Querbinden, unterseits hell aschgrau; unterseitige Flügeldecken isabellweißlich; Brust und Bauch schwarz und weiß wellenstreifig; Unterleib und untere Schwanzdecken fahl röthlichbraun; Schnabel horngrau, Spitze schwärzlich; Augen braun; Füße weißgelblich-horngrau. Wbch. durch einfarbig fahl rothbraune Unterseite verschieden. Etwas kleiner als d. Regenwachtel. Heimat: Südindien. Anfangs leider recht stürmisch und dummscheu, auch schwierig zähmbar. Während ich 1876 in Heringsdorf im Seebad war, hatte ein Prch. in meiner Vogelstube genistet; bei meiner Rückkehr fand ich 5 Junge vor. Brutverlauf, den ich nicht beobachten konnte, wird jedenfalls mit d. d. nächstfolgenden nahverwandten Art übereinstimmen. Ruf d. Mnch. nach v. Schlechtendal ‚wi-wi-wi-wi‘ klingend. Selten und nur zeitweise eingeführt. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Die Argoonda-Wachtel heißt noch Zeylon-Wachtel.

Die Madraswachtel (Coturnix cambayensis, *Lath.*); Asien.

Wunderniedliches Hühnchen; d. Argoondah-Wachtel ähnlich und oft nur als Spielart betrachtet: Etwas kleiner; Rücken heller und abweichend gezeichnet. Wbch. unterseits ebenfalls einfarbig rothbraun. Dient in d. Heimat, Indien, zur Belustigung durch Kampfspiel. In d. Lond. zool. Gart. 1868 gelangt; 5 Köpfe; bei uns 1881 von Frl. Hagenbeck zuerst eingeführt; kam dann öfter, auch in großer Anzahl; seitdem zeitweise im Handel vorhanden. Beliebt und mehrfach erfolgreich gezüchtet, zuerst von Herrn A. v. Thein in Leipzig (1882), dann in meiner Vogelstube (1883) und d. d. Herrn Baumeister Harres in Darmstadt (1883). Nach Beobachtungen

d. Pfleger und Züchter: Bewegungen zierlich; Lauf rasch, Flug leicht. Anfangs stürmisch, bald zutraulich und zuweilen zahm. Lieben sehr Sonne, paddeln gern im Sand. Mnch. läßt fleißig silberhellen hohen Triller hören, klingt nach Arnold ‚düt düt, düt dü-dü-dü düt'. Beide Gatten stets zusammen, Hahn sehr aufmerksam. Brutverlauf nach meinen Beobachtungen: Für gewöhnlich friedlich; zur Nistzeit (Januar bis März) Mnch. jedoch kampflustig. Nest aus Halmen und Reiserchen in einer Bodenvertiefung kunstlos zusammengescharrt. Gelege 5—7 Eier, verhältnißmäßig groß, spitzoval, gelblichweiß; einen Tag um d. andern, nur von kräftiger Henne täglich, gelegt. Begattung häufig. Brutdauer 21 Tage; Wbch. brütet allein, Mnch. hält in d. Nähe d. Nests Wache. Nestkleid: Flaum am Grund schwärzlichgrau; oberseits lebhaft rostbraun und fahlgelb gefleckt, breiter Streif vom Nasloch oberhalb d. Auges bis Nacken fahlgelblichweiß; Streif durchs Auge bis Hinterkopf dunkelbraun; kurzer Streif am Schnabelwinkel schwärzlich; Unterseite fahl gelbgrau, Bauch mehr weißgrau; Schnabel hornweiß; Augen schwarz; Füße graulichwachsgelb, Nägelchen weiß.

Die Madraswachtel heißt noch Kambay-Wachtel. — Cambaian Quail. — Caille de Cambay.

Noch einige Arten werden lebend eingeführt, doch selten; hoch im Preise. Die **Frankolinwachtel** (**Coturnix asiatica**, *Lath.*) von Indien: Oberseits von Wachtelfärbung; rothbrauner und über demselben heller Augenbrauenstrich; helles Band jederseits vom Schnabelwinkel längs d. Kehle; Kehle rothbraun; Vorderhals und Unterkörper weiß und schwarz quergebändert. Bedeutend kleiner als d. einheim. Wachtel. Wbch.: Vorderhals und Unterkörper fahl rothbraun. — Die **Schwarzbrustwachtel** (**C. pectoralis**, *Gould*) von Australien: Oberseits d. einh. Wachtel ähnlich, aber dunkler; Augenbrauenstreif weiß; Kopfseiten und Kehle isabellfarben; Kropffleck schwarz; Kropfseiten und Brust auf weißem Grund dicht schwarz gestrichelt. Größe d. gem. Wachtel. Wbch.: Kropf und Brust bräunlichweiß, schwarz gestrichelt. Pectoral Quail. — Die **Harlekinwachtel** (**C. histrionica**, *Hartl.*) von Westafrika. Mnch.: Scheitel braun; Augenbrauenstreif und fast dreieckiger Wangenfleck weiß; breiter Streif von der Schnabelwurzel durchs Auge rothbraun; schmaler Streif unterm Auge schwarz; Oberseite vom Nacken an schwarzbraun, jede Feder mit hell gelbbraunem länglichen Mittelfleck, wodurch auf dem Rücken mehrere, besonders deutlich zwei mittlere, helle Längsstreifen entstehen; Flügeldeckfedern, vornehmlich d. großen, schmal hell gewellt; Schwanz schwarz; Kehle und breiter Streif von derselben aus bis zur Ohrgegend unterhalb des weißen Wangenflecks schwarz, diese schwarze Zeichnung von breitem weißen und darunter sehr schmalem schwarzen Streif umsäumt; Brust mit großen unregelmäßigen und mehreren kleineren schwarzen Flecken; Bauch grauschwarz; Seiten und Oberschenkel dunkelrostbraun, erstere mit einigen schwarzen Flecken; Schnabel schwarz; Augen dunkel rothbraun; Füße fleischfarben. Wbch. hellbraun, Brust heller; Kopfzeichnung nur angedeutet, ohne schwarz und weiß; die gelbbraunen Rückenstreifen breiter

und schärfer hervortretend als beim Mnch.; Kehle, Brust und Halsseiten theilweise schwarz gewellt und gefleckt; Seitenfedern in der Mitte weiß, fahlbraun gesäumt, schwarz gespitzt; Schnabel dunkel hornfarben; Augen wie beim Mnch.; Füße hornfarben (Baumeister Harres nach lebenden Vögeln). Sehr interessant; erst in letztrer Zeit, von Croß in Liverpool, eingeführt. Legte Mai 1886 bei Herrn Harres in Darmstadt 6 Eier, brütete aber vergeblich. Harlequin Quail. — Die **australische Wachtel** (**C. australis**, *Lath.*) von Australien: Stirn, Gegend zwischen Auge, Schnabel und Kehle graulichweiß, bräunlich scheinend; ganze Oberseite unregelmäßig grau, schwarz und kastanienbraun quergestreift, auf d. Flügeln düstrer; Rückenfedern mit feinem Mittelstreif; Schultern graulichbraun; ganze Unterseite bräunlichgrau, mit schwarzer Zickzack-Zeichnung, viele Federn mit weißem Mittelstreif; Schnabel blau, Spitze schwarz; Iris orange; Füße mattgelb. Wachtelgröße. (Nach Gould). Im Lond. zool. Gart. schon gezüchtet. Australian Quail; Swamp Quail (Gould); Brown Quail (Kolonisten am Schwanfluß und in Tasmanien); Moo-reete (Eingeborene des Flachlands von Westaustralien). — Die **tasmanische Wachtel** (**C. diemensis**, *Gould*) ebenfalls von Australien: d. vor. ähnlich, aber um eindrittel größer; d. Zeichnungen auf der Oberseite zahlreicher und verschiedner. Tasmanian Quail; Tasmanian Swamp Quail (Gould); Greater Brown Quail (der Kolonisten).

Die Papageien (Psittacidae)

stehen in vielfacher Hinsicht hoch obenan unter allen unseren gefiederten Stubengenossen. Erfreuen d. Auge durch Farbenpracht, anmuthige oder gefällige Gestalt; zeigen sich, wenigstens im allgemeinen, liebenswürdig; fast alle sind zähmbar, sprachbegabt, lernen auch Lieder nachflöten und andere Laute nachahmen, einige haben angenehmes singendes Geplauder, d. Mehrzahl freilich, insbesondre d. größeren, auch lästiges Geschrei; die dann noch übrig bleibenden ergötzen uns durch komisches Wesen und drollige Geberden. Verpflegung mühe- und kostenlos. Von d. meisten Papageien darf man erwarten, daß sie bei geeigneter Behandlung züchtbar sind. Nisten in d. Freiheit mit wenigen Ausnahmen in Baumhöhlen; zur Züchtung in d. Gefangenschaft daher in Nistkästen. Gelege bei allen reinweiße Eier. Leben in fürs ganze Leben geschloßner Ehe. Alles weitre über d. Freileben Bekannte werde ich in d. Uebersichten zu d. Unterfamilien mittheilen. Alle Papageien insgesammt zeigen folgende besonderen Merkmale: Größe wechselt zwischen d. von Kolkrabe und Zeisig. Hauptkennzeichen: raubvogelähnlicher an d. Spitze hakig gebogner Schnabel mit Wachshaut; Auge schön rund, klug und ausdrucksvoll blickend, gewöhnlich gelb, braun oder weiß, seltner roth und blau; bei d. Jungen schwarz; Gefieder nicht reich, aus verhältnißmäßig wenigen großen und derben, abgestutzten, nach d. Ende zu breiter werdenden Federn, nur

an Kopf, Hals und einzelnen anderen Theilen dichtes Kleingefieder aus weichen, meist metallisch glänzenden Federn; 19—22 Schwingen; 12 Schwanzfedern; Gestaltung d. Gesammtbefiederung mannigfach verschieden, bei manchen Gefieder wie mit feinem mehlartigen Staub bepudert, zuweilen Haube, Schopf, Halskragen oder drgl. aus weichen fein zerschlissenen Federn; farbenprächtig, Hauptfarbe grün, doch auch alle übrigen Farben in vielfältigen Abstufungen, Uebergängen und Zeichnungen; einzelne Geschlechter von besonders kennzeichnender Färbung: Kakadus weiß, Amazonen grün, Loris roth. Wbch. und Junge bei vielen abweichend, noch nicht von allen Arten sicher festgestellt; Beine dick, starkfleischig, nicht hoch, Lauf viel kürzer als Mittelzehe, mit kleinen Schuppentäfelchen, Zehen ziemlich lang, zwei nach vorn, zwei nach hinten (Kletterfuß), Krallen nicht lang, aber sehr gebogen, ziemlich spitzscharf, nicht stark.

Eine lange Reihe von Jahren hindurch habe ich d. beiweitem meisten aller in d. Handel gelangenden P. gehalten und verpflegt, und viele Arten gezüchtet, während ich auch d. im Lauf d. Jahre in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt" veröffentlichten Erfahrungen gesammelt. In dem III. Band meines Werks „Die fremdländischen Stubenvögel" dürfte ich somit eine so vollständige Schilderung des Gefangenlebens der Papageien, besonders inbezug auf Verpflegung, Züchtung und Abrichtung gegeben haben, wie solche bis dahin noch nicht vorhanden gewesen. Nach demselben, ferner den kleineren Büchern „Die sprechenden Papageien" und „Der Wellensittich", doch auch nach den seit dem Erscheinen dieser Werke in meiner genannten Zeitschrift mitgetheilten neuesten Beobachtungen werde ich nun die Papageien für dies „Handbuch", wenn auch kurzgefaßt, behandeln; über Käfige, Vogelstuben, Ernährung, Züchtung, Zähmung und Abrichtung finden die Leser alles Nähere in den Schlußabschnitten und zwar nach meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" gegeben.

Die australischen Prachtsittiche verdienen die Vorliebe aller Vogelfreunde in hohem Grade. Einige sind als Stubenvögel außerordentlich verbreitet, beliebt und geschätzt. Die Gelehrigkeit, geistige Begabung und Intelligenz der Kurzschwänze zeigen sie nicht, dagegen Farbenpracht, Beweglichkeit und Anmuth, während sie zugleich meistens leicht in der Gefangenschaft nisten. Manche von ihnen sind erst durch die Züchtung in der Entwicklungsgeschichte erforscht, während dieselbe im Freileben wenig bekannt war. Ich fasse hier die Geschlechter Wellensittich (Melopsittacus, *Gld.*), Gras- oder Schönsittich (Euphema, *Wagl.*), Plattschweifsittich (Platycercus, *Vgrs.*) und Erdsittich (Pezoporus, *Ill.*) zusammen.

Der Wellensittich (Psittacus undulatus, *Shaw*); Australien.

Allbekannt, d. goldgelben Hausfreund nahezu gleich bereits überall eingebürgert; gehört zu d. kleinsten d. in d. Handel gelangenden Papageien; einzige bis jetzt bekannte Art seines Geschlechts; Sperlingsgröße. Körper schlank, Flügel und Schwanz lang und spitz, erscheint daher größer als er in Wirklichkeit ist. Gefieder hübsch und ansprechend gefärbt: Stirn, Scheitel, Wangen und Kehle schwefelgelb; Wangen und Seiten d. Oberhalses mit je vier tiefblauen Flecken; Hinterkopf, Nacken, Oberrücken, Schultern und Flügeldecken grüngelb mit schmalen schwärzlichgrauen und gelben Wellenlinien und Flecken überlaufen und gebändert, Kopf und Hals feiner gewellt; Schwanz stufenförmig zugespitzt, grün, jede Feder mit gelbem, schrägem Querstreif, beide mittleren Federn blau;

Flügel grünlichbraun, dunkelgraugrün und grüngelb gefleckt; Brust, Bauch und Bürzel einfarbig und lebhaft grasgrün; Schnabel weißgrau, oberhalb mit wulstiger Hornhaut, welche beim Mnch. deutlich blau, beim Wbch. grünlich grau, weißgrau oder braungrau ist; Füße bläulichhornfarben bis grauweiß; Augapfel weiß oder blaßgelb mit großer schwarzer Iris und breitem bläulichen Rand. Wbch.: Stirn nicht gelb, sondern grau; die blauen Flecke matter und kleiner. Länge von Schnabel- bis Schwanzspitze nur 21 bis 26 cm, Flügelbreite 26 cm. Heimat: Südaustralien, kommt im Frühling an und zieht nach beendeter Brutzeit nordwärts; streichend bzl. wandernd fast ganzes Festland von Australien. Nistet gesellig, theils in natürlichen Höhlungen, theils in selbstgenagten Löchern in Baumstämmen. Nahrung allerlei Gräsersämereien, auch Getreidekörner. Flug reißend schnell unter kreischenden Rufen; läuft auch auf d. Boden geschickt. Zeigt im überaus schnellen Vorwärtsdringen unter d. Vogelfreunden aller Länder, im Wechsel seiner Preise, (von unglaublicher Höhe für d. ersten nach England gelangten Prch. bis zur geringen Summe gegenwärtig), in Züchtung und bereits beginnender Umwandlung zum Kulturthier eine interessante Geschichte. Schon 1840 von Gould in einem Prch. aus Australien nach England mitgebracht. Das erste nach England in d. Handel gelangte Par kaufte Chs. Jamrach für 26 Lstr. und verkaufte es für 27 Lstr. an Dr. Butler in Woolwich. Erste massenhafte Einführung nach Berlin in d. fünfziger Jahren durch Bolzani, Inhaber einer Luxuswarenhandlung; brachte 500 Par je für 2 Friedrichsd'or Einkauf von London. Zuerst in Deutschland gezüchtet 1855 von Gräfin Schwerin. Seit d. sechsziger Jahren verbreitete sich d. Zucht über Deutschland und bald ganz Europa, auch Nordamerika u. a. Der W. gelangt jetzt jährlich in vielen Tausend Köpfen von Australien nach Europa, und wird in besonderen Züchtungsanstalten, zoolog. Gärt., und bei zahllosen Liebhabern in noch weit größrer Anzahl hier gezüchtet. Nach d. Zucht einerseits und d. Einfuhr andrerseits schwanken d. Preise: 1878 auf 12 bis 15 Mk. f. d. Par, fielen 1879 durch bedeutende Einfuhr auf $7,_{50}$, 5, selbst $3,_{50}$ Mk. im Großhandel und 8, 7, sogar 5 Mk. im Kleinhandel. Durchschnittspreis bei d. Händlern 10 Mk. f. gutes, nistfähiges Prch., gegen Weihnacht 15, selbst 20 Mk. für beste Vögel; Wbch. stehen meist höher, gute, heckfähige 8—12 Mk. f. d. Kopf. In allen Bewegungen, Fliegen, Gehen und Klettern anmuthig und zierlich; obwol lebhaft und laut, doch niemals lästig; in Käfig, wie Vogelstube insbesondre zur Nistzeit stürmisch, doch nicht blind tobend oder tölpelhaft. In d. Vogelstube beunruhigt er d. kleineren Bewohner, zerzaust Nester, schlüpft in diese und Nistkästchen, zerdrückt Bruten, zupft Baustoffe her-

aus und treibt allerlei Unfug; sonst nicht bösartig, im bloßen Gesellschaftsbauer unter kleinen Vögeln zu halten. Sein Geplauder ist wirkliches, leidliches Singen; sein sperlingsähnliches Geschrei nicht widerwärtig; ahmt zuweilen Gesang anderer Vögel, d. Kanarienvogels, Zeisig, Stiglitz u. a. nach. Gelege 3—8, ja bis 12 Eier, einen Tag um den andern, nur von kräftigsten Wbch. täglich. Brutdauer 18 bis 20 Tage; Junge flügge erst in 30 bis 35 Tagen. Brut rundet sich auf etwa 7—8 Wochen ab. Junge mit grauen Köpfen und gelblich- oder bläulichweißer Nasenhaut; Verfärbung d. Jugendkleids beginnt nach 6—8 Wochen, in 6 bis 9 Monaten vollendet; dann auch nistfähig. Wbch. brütet allein, wird jedoch nebst Jungen vom Mnch. gefüttert, zuweilen brütet d. Mnch. auch mit d. Wbch. gleichzeitig oder abwechselnd; brütende W. sollen die Eier allstündlich mehrmals wenden. Wbch. hält die Nisthöhle sehr reinlich. Fruchtbarkeit so groß, daß man bedeutenden Zuchtertrag haben kann. Oft nistet ein Prch. Jahr und Tag ununterbrochen, bis das Wbch. endlich an Erschöpfung stirbt, wenn d. Züchter nicht rechtzeitig trennt oder d. Nistgelegenheit entzieht. Eingeführte W. nisten meist in unseren Wintermonaten, November bis Februar, hier gezüchtete im Frühling. Ein altes, kräftiges Mnch. nistet auch wol mit 2—3 Wbch. zusammen, kümmert sich dann jedoch vorzugsweise um das rechtmäßige Wbch. und füttert nur dessen Junge; seltner hecken zwei Wbch. mit einem Mnch. friedlich in einem Nistkasten. Ebenso pärchenweise im Käfig wie im großen Schwarm zu züchten. Wenn von einem Prch. einer stirbt, beschaffe man möglichst bald Ersatz, doch ist auch ein einzelner W., wenn das Prch. nur nicht plötzlich oder während d. Nistens aus einander gerissen wird, viele Jahre gut zu erhalten. Zucht freifliegend und in Gesellschaft anregender und meistens auch einträglicher. Nisten gewöhnlich verträglich beisammen, doch sorgsam aufzupassen und jeder Störenfried, namentlich überzählige alte Wbch., welche andere verfolgen oder mörderisch überfallen, sofort herauszufangen oder durch Zerschleißen, bzl. Spalten der Schwungfedern unschädlich zu machen. Ueberzählige Mnch. verursachen nicht Störung, helfen vielmehr ausfliegende, noch nicht flügge Jungen mitfüttern. Ein Prch. Nymfensittiche, auch verschiedener Plattschweifsittiche, sogar mancher Edelsittiche (Alexandersittiche ausgenommen), Keilschwanzsittiche oder großer Kurz- oder Langschwänze darf man in einem solchen Schwarm halten, im recht großen Raum auch wol ein Par Lori von den blauen Bergen. Alle diese Papageien werden den W. bei deren Hurtigkeit kaum etwas anhaben; nur sind d. Nistkästen nebst Anflug so einzurichten, daß d. größeren P. nicht dazu gelangen können. Auch Grauköpfchen und Unzertrennliche nisten mit

W. friedlich zusammen, nicht aber d. übrigen Zwergpapageien. Die flügge gewordenen Jungen sind bald von d. Alten zu trennen, weil sie stören; andernfalls sind die guten alten Heckprch. vor d. Zuchtbeginn an untrer Flügel- oder Schwanzseite abzustempeln; übrigens sind die flüggen Jungen harmlos und friedlich; auch sie helfen zu früh d. Nest verlassende Junge mitfüttern; gedeihen freifliegend bei ausreichendem Raum am besten. Alle W. sind gegen Zugluft und Nässe sorgfältig zu bewahren; Kälte ertragen sie gut, nicht aber große Hitze. Heckkäfig ist fest aufzustellen oder -zuhängen, auch so, daß er reichlich Licht und Luft, jedoch nicht volle Mittagssonnenstralen habe. Für jedes Par 2 Nistkasten innen oder von außen anzubringen. Im Winter, wenn Junge vorhanden, auch morgens und abends bei Licht zu füttern. Am gesundesten erhalten sich die W. im Freien, an einem gegen Nord- und Ostwind, Zugluft und Nässe geschützten Ort, wo sie auch überwintert werden können. Mehrfach sind W. entflogen, haben sich im Freien trefflich erhalten, auch genistet; Einbürgerungsversuche sollten daher zahlreich angestellt werden! Die W. eignen sich gut für den Zweck, verlassene Eier anderer kleinen Papageien erbrüten und aufziehen zu lassen. Ernährung, Käfig, Nistgelegenheiten und Einrichtung der Nisträume werden weiterhin in btrf. Abschnitten besprochen. Hier sei nur noch folgendes angerathen. Niemals sollte man weiter als bis zur dritten Generation züchten, ohne frisches Blut einzuführen, d. h. die Heckpärchen halb aus frisch eingeführten Vögeln zusammenzusetzen; der nothwendige Blutwechsel kann auch durch alljährliches Eintauschen abwechselnd der Mnch. oder Wbch. aus einer andern Züchterei geschehen. Um Erschöpfung und damit Entartung zu verhindern, darf man nicht zu oft hintereinander nisten lassen; im Abschnitt Zucht gebe ich auch in dieser Beziehung Rathschläge. Die Jungen lasse man nicht zu früh nisten; nur wenigstens 1 Jahr alte und überhaupt durchaus kräftige, kerngesunde und gut eingewöhnte Vögel sollte man in die Hecke setzen; im Gegensatz dazu auch nicht zu alte W. Die volle Heckfähigkeit derselben dürfte 5—6 Jahre dauern. Grundsätzlich tödte man alle Schwächlinge, federlosen oder sonst entarteten, namentlich aber verkrüppelten Jungen sofort. Im Lauf der Zeit sind auch bereits kanariengelbe, weiße und blaue Farbenspielarten erzüchtet; bei uns nur zufällig, während in Belgien d. gelbe Spielart schon weiter gezüchtet wird. Ich habe gelbe W. in Uebergängen vom naturgemäß gefärbten Vogel

zum grüngelben noch gewellten, weiter zum gelben mit grünlichem Schein bis zum rein gelben vor mir gehabt. In Belgien werden, nach L. van der Snickt, auch Kakerlaken gezogen, reingelb mit weißem Wangenfleck, weißen Schwanz- und Flügelspitzen, fleischfarbnem Schnabel und Füßen, rothen Augen und röthlicher Nasenhaut, doch bisher stets nur Wbch. Blaue W. hat Herr Kessels in Uccle erzielt. Ein solcher war: Rücken schwarz, blau und aschgrau gewellt; Brust himmelblau; Kopf weiß und schwarz gezeichnet; Augapfel weiß, Iris schwarz; ein andrer war blau, an Kopf und Schwanz gelb. Uebrigens sollen auch freilebende gelbe W. vorkommen; Herr Abrahams in London erhielt 1886 von Australien ein reingelbes Mnch. und ein theilweise gelbes Wbch. Schließlich sei erwähnt, daß d. W. auch sprachbegabt ist; bis jetzt sind sechs Beispiele bekannt, und ein W. soll es bis zu 50 Worten, darunter ganzen Sätzen, gebracht haben. Zur Zähmung und Abrichtung eignen sich am besten ganz junge W. Anleitung erfolgt in d. btrf. Abschnitt.

Der Wellensittich oder wellenstreifige Sittich (ausführlich geschildert in Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, und abgeb. Tafel XII, Vogel 105, ferner in dem kleinern Werk „Der Wellensittich", und nach seiner Sprachbegabung in „Die sprechenden Papageien" S. 381) ist auch Kanariensittich, Muschelsittich, Gesellschaftsvogel (früher Pepita-Papagei), Undulatus (fälschlich Andalatus, Angulatus oder gar Andalusier) und von Dr. Finsch wellenstreifiger Singsittich genannt. — Perruche ondulé. — Undulated Grass-Parrakeet, Budgereegar, Zebra Grass-Parrakeet or Zebra Parrakeet and Shell or Scallop Parrot. — Grasparkiet. — Undulater (dänisch). — Warbling Grass-Parrakeet, *Gould.* — Canary Parrot bei den Kolonisten und Betcherrygah bei den Eingeborenen der Liverpoolebene (Gould); Biljang in Westaustralien (Dr. Preiß).

*

Die **Schönsittiche (Euphema, *Wagl.*)**, allerliebste kleine Papageien von Finkengröße oder wenig darüber; erscheinen durch den langen Schwanz bedeutender; Schnabel schwach, abgerundet, stark herabgekrümmt, ohne Zahnausschnitt; eigentliche Wachshaut fehlt; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel spitz, mit d. Schwanz gleich lang; letztrer stark abgestuft; Füße schwach, Tarsen dünn, Krallen lang, spitz; Zunge kurz, breit, glatt, abgerundet und oberhalb eingedrückt, gleichsam löffelartig; Farbe olivengrün, Stirn und Flügeldecken blau, Bauch meistens gelb, äußere Schwanzfedern ebenso; Schnabel gewöhnlich schwarz. Gould hielt beide Geschlechter für übereinstimmend gefärbt, doch sind sie, wie Beobachtung in d. Gefangenschaft und namentlich Züchtung bewiesen, meistens abweichend. Heimat: Australien. Lebensweise im wesentlichen d. d. Plattschweifsittiche gleich; Nahrung hauptsächlich Gräser- und Kräutersämereien; Aufenthalt vorzugsweise Erdboden; laufen geschickt. Flug malerisch und gewandt. Zug- oder Strichvögel, sammeln sich zur trocknen Jahreszeit an Quellen u. a. Gewässern in ungeheuren Schwärmen; werden dann viel gefangen. Bekannt 6 Arten; alle eingeführt und in 5 Arten schon gezüchtet.

Der rothschulterige Schönsittich (Psittacus pulchellus, *Shw.*); Australien.

Reizendes Vögelchen; nimmt an Farbenpracht, Anmuth und Liebenswürdigkeit in der Mannigfaltigkeit aller Stubenvögel einen hohen Rang ein. Oberkörper dunkelgrün; Unterkörper lebhaft hochgelb;

Gesicht, Stirn, obere Flügeldecken und Außenfahne der schwarzen Schwingen blau; Schulterfleck rothbraun; mittelste Schwanzfedern grün, äußerste gelb, am Grunde grün und schwarz, welche Farben bei den anderen gegen die Mitte hin zunehmen, alle Schwanzfedern unterseits, mit Ausnahme d. reingelben äußersten und d. gelben Spitzen der übrigen, schwarz; Schwingen unterseits schwärzlichgrau; Bauchfleck gelbroth; Schnabel schwärzlichhorngrau bis grauschwarz, Schneidenränder schwach heller, Wachshaut um die Nasenlöcher schwärzlich; Auge lebhaft rothbraun; Füße schwärzlichhorngrau. Wbch. düstrer; Stirn, Gesicht und Flügel dieselbe Zeichnung, jedoch schmaler und matter; Bauchfleck und Schulterfleck nicht vorhanden. Etwa Drosselgröße. Heimat Neusüdwales, auch Nordaustralien. Gezüchtet schon 1861 im Thiergarten von Antwerpen, dann zuerst von Leuckfeld in Nordhausen, später auch in zahlreichen anderen Vogelstuben; bereits in vierter Generation gezogen. Prch. sitzt regungslos, anscheinend matt und schläfrig da, jedoch nur bis sie zahm und zutraulich geworden; Dämmerungsvögel, werden erst abends lebendig; entfalten in d. Nistzeit liebliches Wesen. Nisten im April oder Mai, seltner im September. Zärtlichkeit d. Gatten überaus innig. Mnch. läßt dann pfeifendes Gezwitscher, kleinen nicht unangenehmen Sang, hören. Gelege 4—8 Eier. Brutdauer 20 bis 22 Tage. Wbch. brütet allein, nebst Jungen vom Mnch. gefüttert. Später füttern beide d. Jungen. Jugendkleid d. d. alten Wbch. fast völlig gleich, oberseits zart gelblichgrau, unterseits graulich; Mnch. wenn kräftig, schon beim Nestverlassen mit zartem purpurbraunem Schulterfleck; Schnabel silberweiß; Auge schwarz; Füße bläulichweiß. Verfärbung im 9. Monat, rother Bauchfleck beim Mnch. erst im dritten Jahr. Dann erst nistfähig, obschon junge Prch. bereits im zweiten Jahr zu hecken anfangen. Unmittelbar nach d. Ankunft vom Schiff zart und weichlich. Dann im kleinen, saubern, warm, doch luftig stehenden Käfig ruhig und ungestört zu halten, nur mit Sämereien zu füttern und erst nach langer Zeit, vollständig eingewöhnt, in Vogelstube oder Heckkäfig zu bringen. Alljährlich regelmäßig, doch meist nur in geringer Anzahl eingeführt. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Der rothschulterige Schönsittich (ausführlich geschildert in Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III und abgebildet Tafel XII, Vogel 107) heißt auch Türkise, Türkisin, Türkisine oder Turkosine, Turquisinen-Perikit und rothschulteriger Grassittich (Finsch). — Perruche d'Edwards, Eupheme Edwards ou Turquoise. — Turquoisine Parrakeet, Turquoisine Grass-Parrakeet, King Parrakeet. — Edwards-parkiet. — Orange-bellied Parrakeet, Shaw; Chestnut-shouldered Grass-Parrakeet, *Gould.*

Der Ziersittich (Psittacus elegans, *[Gld.]*); Australien.

Gestalt und Größe, auch Wesen d. d. vor. ähnlich; gelangt seltner zu uns, verdient nicht minder ein Liebling der Liebhaber zu sein. Oberkörper dunkelgrün, gelb scheinend, unterseits olivengrün; Stirnbinde bis hinters Auge und Flügelrand nebst kleinen Flügeldecken blau; Bauch gelb, im Alter mit safrangelbem Mittelfleck; Schnabel

schwarz, untrer Rand des Oberschnabels weißlich; Auge roth- oder dunkelbraun; Füße braun. Wbch. durch schmalere Stirnbinde, grüngelbe Zügel und Mangel des safrangelben Bauchflecks verschieden; nur Flügeldecken am Handrand blau. Heimat: Süd- und Westaustralien. Brutzeit Sptmbr. und Oktbr. Gelege 4—7 Eier. Hat leisen, angenehmen Gesang wie Alex. v. Homeyer zuerst angegeben. Hält sich in Gefangenschaft vortrefflich; soll in Belgien und Holland mehrfach genistet haben; im Lond. zool. Gart. sind 1879 Bastarde mit d. rothschulterigen S. gezüchtet. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der Ziersittich oder zierliche Schönsittich (ausführlich geschildert in Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 85), heißt auch Schmucksittich und gelbzügeliger Grassittich (Finsch). — Perruche élégante. — Elegant Grass-Parrakeet or Elegant Turquoisine. — Gool-y-der-ung bei den Eingeborenen von Westaustralien *(Gould)*; Kulgardar, ebendort (Dr. *Preiss*); Ground Parrakeet bei den Kolonisten.

Der blauflügelige Schönsittich (Psittacus venustus, *Temm.*); Australien.

Wiederum d. beiden vor. im Aeußern wie Wesen ähnlich. Oberseite olivengrün; Unterseite wenig heller, gelblicholivengrün; Stirnrand und Oberflügel blau; Zügel hochgelb; Bauch schwefelgelb ohne Mittelfleck; Schnabel hornbraun, Unterschnabel heller; Auge rothbraun; Füße bräunlichhorngrau. Wbch. übereinstimmend. Heimat: Südaustralien, Vandiemensland und Inseln d. Baßstraße. Seit 1881 öfter eingeführt, namentlich von London aus. Von Baron v. Cornely auf Schloß Beaujardin bei Tours seit 1882 mehrfach gezüchtet. Preis 20—30 M. f. d. Par.

Der blauflügelige Schönsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 87) heißt noch blauflügeliger Grassittich (Finsch), — Feinsittich (Br.), Venussittich (Dr. Willinck). — Perruche venuste. — Venust Grass Parrakeet. — Blue-banded Grass-Parrakeet *(Gld.)*.

Der rothbrüstige Schönsittich (Psittacus splendidus, *Gld.*); Australien.

Der reizendste aller S.; oberseits grasgrün, olivengrün scheinend; Gesicht und obere Flügeldecken blau; Kehle und Brust roth, übrige Unterseite hochgelb; Schnabel schwarz; Auge braunroth; Füße schwärzlichbraun. Wbch.: Gesicht und Flügeldecken blaßblau; Kehle, Brust und ganze Unterseite olivengrün. Heimat: vorzugsweise Westaustralien. Am seltensten im Handel. Soll im Lond. zool. Gart. 1872 Junge erbrütet haben.

Der rothbrüstige Schönsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 87) heißt noch rothbrüstiger Grassittich (Finsch) und Glanzsittich (Br.). — Perruche splendide. — Splendid Grass-Parrakeet.

Der grünzügelige Schönsittich (Psittacus chrysogaster, *Lath.*); Australien.

Am schlichtesten gefärbt unter allen S.: oberseits dunkelgrasgrün; Stirnrand und Flügelrand blau; Zügel grün; Unterseite gelblicholivengrün, Bauch und Hinterleib zitrongelb, Bauchmitte mit safrangelbem Fleck; Schnabel schwärzlichbraun; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich. Wbch. soll übereinstimmend, nur matter gefärbt sein. Heimat: Van-

diemensland, Inseln des Entrecasteaux-Kanals im Sommer, Südaustralien im Winter, im Westen wol nur zufällig, häufig auf d. Aktäoninseln. Da die Inseln arm an großen Bäumen, so vermuthet Gould, daß dieser Sittich in Erdlöchern oder zwischen den Steinen am Ufer niste, doch ist noch nichts Sichres festgestellt. Sehr selten im Handel; von J. Abrahams in London eingeführt.

Der grünzügelige Schönsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 88) heißt noch grünzügeliger Grassittich (Finsch). — Perruche à lunettes vertes. — Orange-bellied Parrakeet or Orange-bellied Grass-Parrakeet.

Der olivengrüne Schönsittich (Psittacus petrophilus, *Gld.*); Australien.

Selbst als Balg in den Museen höchst selten, trotzdem mehrfach, namentlich 1880, von Anton Jamrach und J. Abrahams in London lebend eingeführt und sogleich in meiner Vogelstube gezüchtet. Ober- und unterseits olivengrün; Stirnrand, Zügel, Augenkreis, Flügelrand und Schwingen blau; Bauch gelbgrün, beim ganz alten Mnch. mit orangefarbnem Mittelfleck; Schnabel bräunlichschwarz; Auge dunkelbraun; Füße schwarzbraun. Wbch. übereinstimmend, doch die blauen Zeichnungen schmaler; d. Bauchfleck fehlt. Heimat: Süd- und Westaustralien; in einsamen fast baumlosen, felsigen Gegenden, an den Küsten; nistet ausschließlich in Felsenlöchern; soll sich durch reißend schnellen, hoch durch die Luft gehenden Flug auszeichnen. Prch. von Abrahams in meiner Vogelstube saß mehrere Monate im Käfig mit jungen Rosenkopfsittichen zusammen und fraß auch gern d. für diese gereichten Beigaben: gekochten Reis, Eierbrot, süße Frucht u. a.; Wbch. bezog einen zufällig im Käfig befindlichen Starkasten — und eines Tags war ein junger olivengrüner S. ausgeflogen; zwei verdorbene Eier waren noch im Nest. Jugendkleid: oberseits fahl graulivengrün, unterseits rein olivengrün (ohne gelben Stich); Wangen und Ohrgegend gelblichgrün; die blaue Stirnbinde nur schmal und undeutlich (Zügel und Augenkreis fehlen); Schnabel bräunlichhorngrau; Auge schwarz, Füße braungrau. Im nächsten Jahr hatte d. Prch. 4 Eier im Nistkasten, die leider unbefruchtet waren.

Der olivengrüne Schönsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 89) heißt Felsen-Grassittich, olivengrüner Grassittich (Finsch) und Klippensittich (Br.). — Perruche pétrophile; Rock Parrakeet (auch bei den Kolonisten in der Heimat).

*

Die **Plattschweifsittiche (Platycercus, *Vig.*)** erfreuen sich vorzugsweise d. Gunst d. Liebhaber. Erst seit etwa einem Jahrzehnt d. Liebhaberei mehr zugänglich, durch Schönheit, Anmuth und Züchtbarkeit bereits zu großer Bedeutung gelangt. Anfangs machte man bittere Erfahrungen, denn obwol anscheinend völlig gesund angelangt, starben sie größtentheils in förmlich räthselhafter Weise. Erst in neuerer Zeit sind wir

zu beßrer Kenntniß und damit zu Erfolgen gelangt. Bei voller Gesundheit, nach guter Eingewöhnung und bei entsprechender Pflege garnicht weichlich; sämmtlich im ungeheizten Raum, theilweise sogar im Freien zu überwintern; auch manche scheinbar zarte Arten halten sich lange Zeit vortrefflich. Kennzeichen: Schnabel kurz, kräftig, abgerundet, Zahnausschnitt stumpf, doch bemerkbar, Spitze kurz, meist stark zurückgebogen, Dillenkante breit; Nasenlöcher in mit Härchen umgebner Wachshaut; Zügel und Augenkreis befiedert; Flügel spitz, lang; Schwanz breit, stark abgestuft, meistens länger als d. Flügel; Füße mittelstark, Tarsen verlängert, ziemlich schwach; Zunge dick, fleischig, glatt, vorn abgestumpft, abgeflacht; Gefieder weich, selten hart, ohne Puderdunen; Färbung meist bunt, manchmal vorwaltend grün und roth, oft lebhaft gefärbter Bartfleck oder obere Flügeldecken, öfter d. breiten Ränder d. Mantelfedern auffallend gezeichnet; Schnabelfärbung verschieden, meist dunkel, zuweilen roth. Drossel- bis Krähengröße. Heimat: australisches Festland und australische Inseln, außerdem d. Molukken und d. Maquarie-Inseln; letztere sind zugleich d. südlichste Punkt für das Vorkommen d. Papageien überhaupt. Da Australien als die Hauptstätte ihrer Verbreitung angesehen werden muß, so glaubte ich sie nebst den schon geschilderten Verwandten als **australische Prachtsittiche**, s. S. 167, im allgemeinen bezeichnen zu dürfen. Während der Brutzeit parweise oder in kleinen Flügen, sonst in größeren, manchmal ungeheuren Schwärmen, welche infolge Nahrungs- oder Wassermangels umherstreichen oder regelmäßig wandern. Gewandte Flieger; Flug wellenförmig, weithin bogenlinig, bei manchen, z. B. Buntsittich, pfeilschnell dahinschießend, bei anderen, wie Königssittich, schwerfälliger, mit kurzem raschen Flügelschlag. Klettern schlecht, aber laufen gut; nur zur Nacht auf Bäumen. Nahrung: Gräsersämereien, doch auch Früchte, manche sollen Blütensaft lecken, andere hatten Raupen im Kropf. In d. Gefangenschaft nehmen sie Mehlwürmer, Ameisenpuppen u. drgl., werden daher auch im Freileben wol sämmtlich wenigstens nebenbei Kerbthiere fressen. Wahrscheinlich alle oder doch die meisten Dämmerungsvögel. Nisten wie Wellensittich; alljährlich (wie d. Gefangenleben gezeigt) mehrere Bruten; Gelege 4 bis 8, selbst 12 Eier. Manche P. sollen an Getreide, Obst u. a. Gartenfrüchten Schaden verursachen; werden deshalb, besonders aber wohlschmeckenden Fleischs willen verfolgt. Wenig scheu, unschwer zu erlegen, kommen dreist auf Wege und Straßen innerhalb d. Ortschaften.

In Gefangenschaft, zahlreiche Prch. gleicher oder verschiedener Arten zusammengehalten, fast immer verträglich, zur Nistzeit jedoch d. Männchen meist kampflustig, namentlich nahverwandte, bzl. gleichgroße. Züchtung hat schon außerordentlich werthvolle Ergebnisse geboten; einige, wie Singsittich, werden um Vortheils willen gezüchtet; bei zahlreichen Arten ist erst durch d. Züchtung d. Entwicklung vom Ei bis Flüggewerden, von Jugendkleid bis Ausfärbung erforscht. Mehrere P. haben Worte sprechen gelernt; immer jedoch nur unbedeutend. Geschrei nicht schrill und durchdringend; einige haben angenehmes singendes Geplauder. In d. Frühlingsmonaten, besonders Mai, weniger zu andrer Jahreszeit, eingeführt, manche nur einzeln oder parweise, andere zahlreich, selten in beträchtlicher Kopfzahl, vorzugsweise über London und Hamburg. Preise überaus verschieden.

Der Bourksittich (Psittacus Bourki, *[Gld.]*); Australien.

Kaum größer als d. Schönsittiche, Wesen nicht auffallend verschieden; zeichnet sich jedoch durch lebenskräftige Ausdauer vor d. meisten Verwandten aus; nistet ebenso im Käfig wie in d. Vogelstube unschwer und sicher. Oberseite olivengrünlichbraungrau; Unterseite hell fleisch- bis rosenroth; Stirnrand, Schultern und untere Flügeldecken blau; untere Schwanzdecken hellblau; drei äußerste Schwanzfedern weiß, jederseits am Grund blau; Schnabel schwärzlichgrau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. Wbch. ohne blaue Stirnbinde; matter roth, heller blau. Heimat: Süden und Südosten von Australien. Lebensweise und Nisten d. d. rothschultrigen Schönsittichs gleich; auch Dämmerungsvogel. Zuerst in meiner Vogelstube und dann in verschiedenen anderen gezüchtet. Herr Kessels in Uccle besaß ein Prch. 9 Jahre, züchtete im ersten Sommer sechs Junge und dann alljährlich mehrere, 1877 vom 17. Febr.—7. Sptbr. in fünf Bruten 19 Junge. Gelege 3—7, meistens 5 Eier. Brutdauer 22 Tage. Nestflaum reinweiß. Jugendkleid d. d. alten Wbch. gleich, doch in allen Farben matter und junge Mnch. sogleich mit blauer Stirnbinde, doch zart und schmal. Bedauerlich, daß d. herrliche und dankbare Sittich nicht regelmäßig und zahlreicher in d. Handel gelangt. Preis 50—60 M.

Der Bourksittich oder Bourk's Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 94 und abgeb. Tafel XXII, Vogel 108) heißt noch Bourk's Sittich. — Perruche de Bourk ou Perruche colombioïde. — Bourk's Parrakeet or Bourk's Grass-Parrakeet.

Der Paradiesittich (Psittacus pulcherrimus, *[Gld.]*); Australien.

Hinsichtlich Farbenpracht und -Mannigfaltigkeit von keinem übertroffen; jedoch d. Liebhaberei wenig zugänglich, weil schwierig längre Zeit gut zu erhalten und weil selten und theuer. Ein Prch. gelangt anscheinend lebenskräftig und munter von Hamburg oder London an, zeigt sich selbst nach d. anstrengenden Reise keck und stürmisch, entfaltet seine ganze Schönheit — und nach wenigen Wochen, spätestens Monaten ist einer nach dem andern plötzlich traurig und am nächsten Morgen todt. Untersuchung ergibt Darmentzündung, doch auch Herz- oder Gehirnschlag. Namentlich die herrlichen Farben verlockten manche wohlhabenden Liebhaber, gerade den P. anzuschaffen; erst nach vielen bitteren Erfahrungen sind d. Vogelpfleger zu einigermaßen befriedigenden Ergebnissen gelangt. Bei d. Herren Gymnasiallehrer Fr. Schneider in Wittstock, H. Struve in Dresden, Dr. Franken in Badenbaden, Graf York von Wartenburg auf Schleibitz, Maurermeister Seybold in München u. A. hat d. P. sich bereits ausdauernd gezeigt. Auch in meiner Vogelstube erhielt sich ein Prch. 4 Jahre frisch und munter. Aber nur durch sorgfältigste Verpflegung ist solch'

Ergebniß zu erzielen. In d. Vogelstube d. Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien wurde 1880 ein Junges flügge, doch war der Prinz verreist, sodaß keine Aufzeichnungen über das Jugendkleid u. s. w. gemacht werden konnten. Bei Frau Prinzessin von Croy auf Schloß Roeulx in Belgien glückte 1882 eine Brut von 4 Jungen. Die Mnch. zeigten schon deutlich die blaugrünen Federn des alten Mnch. und etwas roth an der Stirn, während die übrigen Abzeichen noch fehlten. Schon früher hatte bei der Frau Prinzessin ein Mnch. P. mehrmals mit einem Singsittichwbch. genistet; die Bastarde waren unansehnlich graugrün, verfärbten sich aber zu fast derselben Schönheit wie das alte Paradissittichmnch., unterschieden sich hauptsächlich nur durch gleichmäßig blaugrüne (statt blaue) Färbung an Brust und Unterrücken; sangen dem Singsittich ähnlich. Das Mnch. Paradissittich ist: breite Stirnbinde roth; Oberkopf rußschwarz, nach dem Nacken zu in schwarzbraun übergehend; breiter Streif von d. Stirnbinde aus oberhalb d. Auges bis hinters Ohr, Wangen und Halsseiten blaugrün (welche Färbung bei manchen sich im Nacken zusammenzieht, während andere schwarzbraunen Nackenstreif haben); Zügel und Gegend ums Auge matt strohgelb; Mantel dunkelbräunlich aschgrau; Schwingen bräunlichschwarz, heller außengesäumt; rothe Flügelbinde (bei ganz alten Mnch. auch noch hier und da im Flügel ein rother Fleck), Flügelrand und untere Flügeldecken dunkelblau; Bürzel blau; obere Schwanzdecken grünblau; die beiden mittleren Schwanzfedern fahl gelblichgrün, Endhälfte d. Außenfahne schwach blaugrün, Innenfahne und das gerundete Ende bräunlichschwarz, d. nächsten ebenso, doch an obrer Hälfte mehr blaugrün und mit langer weißer Spitze, auch d. beiden folgenden noch an Innenfahne weiß gespitzt, d. übrigen hellblau, am Grund mehr grünlich, an d. Spitze reiner blau, alle in d. Mitte mit breiter schwarzer Querbinde, unterhalb letztrer an Außenfahne fahlgrau; Kopfseiten, Kehle und Oberbrust glänzend grasgrün, Unterbrust grünblau, Brust- und Bauchseiten bis zum Unterrücken rein hellblau; Bauch, Hinterleib, Schenkel und untere Schwanzdecken roth, weißgeflammt; die fünf seitlichen Schwanzfedern am Ende weiß; Schnabel bläulichsilberweiß, Unter- und Oberschnabel am Grunde schwach dunkler; Wachshaut fleischfarbenweiß, nackt; Auge dunkelbraun; Füße fleischfarbengrau, Krallen schwärzlich. Wbch.: Stirnbinde gelblichgrün; Oberkopf schwärzlichbraun; Zügel, Augenbrauenstreif und Kopfseiten fahl gelblichgrün, jede Feder fein dunkel gesäumt; Flügelbinde düster blutroth, einzelne Federn ganz gelb oder gelb gesäumt; Flügelrand schwach hellblau; untere Flügeldecken aschgrau; Kehle, Hals und Oberbrust hellgelblichgrün, jede Feder fein dunkel quergestreift, Brust und Bauch grünbläulichweiß, ebenfalls dunkel quergestreift; Unterbauch weiß, roth geschuppt, Hinterleib, untere Schwanzdecken und Schenkel grünlichweiß, ebenfalls roth geschuppt. Drosselgröße, doch Schwanz sehr lang, stufig zugespitzt. Heimat: Neusüdwales, Queensland und die Darlingebenen. Alljährlich in einigen Prch. eingeführt. Preis nach d. Ankunft 30—50 Mk., später 60—75 Mk. f. d. Prch.

Der Paradissittich oder blaugrüne Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 9, und abgeb. Tafel XXIV, Vogel 111) ist auch Prachtsittich genannt. Die erstre Bezeichnung, welche ich ihm gegeben, ist von den Liebhabern und Händlern in allen Ländern angenommen. — Perruche du Paradis. — Beautiful Parrakeet, Paradise or Paradisa Parrakeet.

Der Singsittich (Psittacus haematonotus, *[Gould]*); Australien.

Gehört unter d. Sittichen von Drossel- bis Krähengröße, mit buntesten Farben, welche in großer Mannigfaltigkeit zu uns kommen und d. eigentlichen Prachtpapageien bilden, zu den bekanntesten. Fast regelmäßig in allen Vogelhandlungen, in einem oder einigen Prch. verkäuflich. Oberseits glänzend grasgrün; Unterrücken und Bürzel blutroth; Eckflügel und untere Flügeldecken blau, neben dem Flügelrand einige gelbe Federn; Brust und Bauch gelb; untere Schwanzdecken weiß; fünf seitliche Schwanzfedern am Ende weiß; Schnabel schwärzlichhorngrau, Spitze schwarz, Unterkiefer heller, Wachshaut bräunlichgrau; Auge braun; Füße bräunlichgrau, Krallen dunkelbraun. Wbch. graulicholivengrün; Gesicht, Nacken, Kehle und Brust gelblich scheinend; Bürzel grün; Unterseite graugrünlichgelb; untere Schwanzdecken graulichweiß. Größe d. Paradissittich. Heimat ganz Australien außer d. Westen. Gould sah auf blätterlosen Aesten Hunderte gedrängt sitzen. Aufenthalt zur Brutzeit Wälder, sonst grasige Thäler und Hügel. Zuerst von Dr. Bodinus, damals in Köln, gezüchtet, seitdem von unzähligen Liebhabern; guter Zuchtvogel. Gelege 3—4, selten bis 7 Eier. Brutdauer 22 Tage; Zeit vom ersten Ei bis Flüggewerden d. Jungen 7—8 Wochen. Jugendkleid: Mnch. und Wbch. d. d. Alten gleich, nur matter und zarter; rother Rückenfleck beim Mnch. schon vorhanden. Verträglich unter kleinen Vögeln, jedoch zuweilen gegen gleichgroße oder größere Papageien zänkisch. Nistet leicht; in den Frühlings- und Frühsommermonaten zuweilen drei bis fünf Bruten. Nicht zart und weichlich, wenn nicht unter ungünstigen Verhältnissen eingeführt; schon mehrfach im ungeheizten Raum, selbst im Freien überwintert. Mnch. und Wbch. haben einen melodischen, plaudernden Gesang und drosselähnlichen Ruf; junge Mnch. d. Herrn Pfarrer Winckler verwebten d. Gesang d. Stiglitz hinein. Zur Nistzeit komisches Liebesspiel. Badet gern. Gewandter Flieger; in d. Vogelstube zutraulich, anmuthig und immer lebhaft. Außer d. S. 177 erwähnten Mischlingen mit Paradissittich auch solche mit Wbch. vielfarbiger Sittich von Herrn Kreissekretär Kuhfuß in Merseburg gezüchtet. Preis 24—36 Mk. f. d. Prch.; im Großhandel, gleich nach Ankunft 12—15 Mk.

Der Singsittich oder rothrückige Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 101, abgebildet Tafel XXIII, Vogel 109) heißt auch Roth- oder Blutrumpf, Roth- oder Blutrumpf-Perikit, Roth- oder Blutrumpfsittich und Plattschweifsittich mit weißen Unterschwanzdecken (Finsch). — Perruche haematonote ou Perruche à crou-

pion rouge. — Blood-rumped Parrakeet or Red-rump Parrakeet. — Roodstuitparkiet of Redrump-parkiet. — Red-rumped Parrakeet *(Gould)*.

Der vielfarbige Sittich (Psittacus multicolor, *Temm.*); **Australien.**

Kaum minder farbenschön als d. Paradissittich; weniger weichlich; im übrigen mehr d. Singsittich ähnlich; hat sich in meiner und auch anderen Vogelstuben jahrelang vortrefflich erhalten. Grün, oberseits dunkler, unterseits heller; Stirn gelb; Hinterkopf braun; Nackenfedern am Grund weiß; Unterrücken mit dunkelgrüner und schwarzer, Bürzel mit grüner und schwarzer und Oberschwanzdecken mit bräunlichrother Querbinde; Schulterfleck gelb; große Flügeldecken, Flügelrand und untere Flügeldecken blau; Bauch und Schenkel roth; Hinterleib und untere Schwanzdecken grünlichgelb, d. vier mittleren Schwanzfedern tiefblau mit schwarzer Spitze und dunkelgrünem Grundtheil, die vier seitlichen Schwanzfedern mit weißer Spitze; Schnabel bläulichhorngrau, Unterschnabel heller; Auge rothbraun; Füße bräunlichhorngrau. W b ch.: Stirn und Oberkopf einfarbig graugrün; Flügelbinde düsterroth; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken ohne Querbinden, düster gelblichgrün; ganze Unterseite fahl graugrün. Größe d. d. vor. gleich. Jugendkleid (Mnch.): düster graulicholivengrün, jede Feder fein dunkler gerandet; Stirnbinde und Kopfbinde durch einzelne gelbe, bzl. röthlichbraune Federn angedeutet; Flügelrand und untere Flügeldecken zart blau; Flügelbinde kastanienbräunlichroth; Querbinden auf Unterrücken und Bürzel angedeutet, in einander verlaufend; Schnabel bläulichsilbergrau; Augen schwarz; Füße weißlichgrau. (Nach einem mir 1876 aus Verviers gesandten Jungen). Heimat: Südaustralien, doch neuerdings auch in Nordaustralien gefunden. Anmuthiger und sanfter als d. vor.; ebenso liebenswürdig wie farbenprächtig. Eifrig vorgetragner Gesang, aus melodisch flötenden Tönen aber nicht mit d. lautem Jubelruf d. Singsittichs. Harmlos und friedlich gegen kleinere Vögel, unverträglich gegen gleichgroße Verwandte. Soll in Belgien mehrfach gezüchtet sein, in Deutschland noch nicht. Im Handel selten, alljährlich nur in wenigen Prch. Preis 30—40 Mk. f. d. Prch.

Der vielfarbige Sittich oder vielfarbige Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 111, Tafel XXIV Vogel 110) heißt noch Vielfarbiger, Multikolor, Buntsittich (Br.) und gelbbindiger Plattschweifsittich (Finsch). — Perruche multicolore ou Perruche impériale. — Many-coloured Parrakeet. — Geelband-parkiet.

Der Blutbauchsittich (Psittacus haematogaster, *[Gld.]*); **Australien.**

In Gestalt und Wesen d. beiden vor. ähnlich: Oberseits olivengrünlichgelbgrau; Gesicht, obere Deckfedern und untere Flügeldecken blau, große Flügeldecken zimmtbraun, Flügelrand spahngrün; Unterseite strohgelb, Bauch und untere Schwanzdecken roth; Schwanzfedern außer beiden mittelsten an d. Endhälfte weiß; Schnabel blaugrau, Spitze weißlich; Auge braun; Füße bräunlichgrau. (Nach Mittheilung d. Herrn J. Abrahams in London legte dort ein W. mit kräftig rothem Bauch Eier; demnach würden d. Geschlechter übereinstimmend sein, doch fehlen noch weitere sichere Beobachtungen). Herr A. Jamrach in London hat 1882

einen schneeweißen Blutbauchsittich, nur mit blauer Kappe und rothem Brustfleck, eingeführt. Wbch. matter gefärbt; Unterleib nicht roth. In Größe und allem übrigen mit Sing- und vielfarbigem S. übereinstimmend. Heimat: Neusüdwales (in Heine's Museum auch ein V. von Westaustralien). Gehört zu d. allerseltensten im Handel und nur in d. großartigsten Sammlungen vorhanden. Trotzdem schon gezüchtet, von Baron J. v. Cornely; ein mir 1882 übersandtes Junges habe ich an d. Berl. zool. Museum gegeben. Jugendkleid: Stirnbinde, Zügel und Bartfleck blau; Kopf, Mantel, Rücken und Bürzel fahl olivengrünlichgrau; Schwingen wie beim alten Mnch., unterseits rein aschgrau; große Flügeldecken fahl olivengelblich, Deckfedern am Flügelrand und unterseitige Flügeldecken zart blau; Schwanzfedern wie beim alt. Mnch.; Kehle, Halsseiten und Brust fahl gelbgrau, Bauch und Hinterleib gelb, Bauchmitte und Schenkelgegend zart roth; unterseitige Schwanzdecken hellgelb; Schnabel dunkel bläulichhorngrau, Spitze und First d. Unterschnabels weißlichgrau; Füße grauweiß; Auge schwarz, hoch und unbestimmt. Nach A. F. Wiener in London ein angenehmer, durch Spielen und drolliges Wesen spaßhafter Vogel; wol einer d. begabtesten unter d. Plattschweifsittichen. Preis sehr hoch.

Der Blutbauchsittich oder rothbäuchige Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 114) ist auch Plattschweifsittich mit rothen Unterschwanzdecken (Finsch) und wunderlicherweise Blaukappe (Br.) genannt. — Perruche à ventre rouge et Perruche à bonnet bleu. — Blue-bonnet Parrakeet, Red-vented Parrakeet *(Gld.)*; Blue Bonnet bei den Kolonisten *(Gld.)*.

Der gelbbürzelige Plattschweifsittich (Psittacus xanthorrhous, *[Gld.]*). Heimat inneres Süd- und Nordaustralien, aber auch an d. Cooper-Bucht gefunden. Unterscheidet sich vom Blutbauchsittich nur durch blauen Flügelrand, olivengrünlichbraune obere Flügeldecken und gelbe untere Schwanzdecken. Bisher lebend nur im Besitz d. Herren Gymnasialdirektor Scheuba in Olmütz und Hüttenchemiker Düscher in Freyberg i. S. Besondere Eigenthümlichkeit nach Ersterm: häufiges Kopfnicken und Sträuben d. Vorderkopffedern; Mnch. ließ sonderbares Knurren hören, war sehr streitbar; d. Wbch. sollte beim Vorbesitzer, Herrn Seitter in Ludwigsburg, schon Eier gelegt haben. Plattschweifsittich mit gelben Unterschwanzdecken (Finsch); Gelbsteißsittich (Br.); Yellow-vented Parrakeet *(Gld.)*.

Der Buntsittich (Psittacus eximius, *Shaw*); **Australien.**

Durch reiche Farben, lebhaftes, bewegliches Wesen, angenehmes Geplauder und zur Brutzeit komisches Singen und Tanzen, sowie melodisches, zuweilen aber schrilles Pfeifen ausgezeichnet. Kopf und Brust roth, Bartfleck weiß; Mantelfedern schwarz, grüngelb gerandet; Nackenbinde orangegelb; Bürzel und obere Schwanzdecken grün; Schwingen schwarzbraun, blaugezeichnet; obere und untere Flügeldecken und Flügelrand lilablau; Unterarm mit schwarzem Fleck; äußerste seitliche Schwanzfedern mit weißer Spitze; Unterbrust hochgelb, Bauchmitte und Hinterleib bläulichgrün, untere Schwanzdecken roth; Schnabel weißlichgelbgrau, Oberschnabelgrund dunkler horngrau; Auge dunkelbraun;

Füße dunkelgraubraun mit schwärzlichen Krallen. Wbch. übereinstimmend, doch Bauch nicht bläulich-, sondern reingrün. Jugendkleid mit grauem Fleck am Hinterkopf und hellgelbem Fleck im Nacken, sonst fast gleich, nur düsterer graugrün; junges Mnch. am Unterleib bereits zart grünblau. Größe etwa einer kleinen Haustaube. Heimat: Südaustralien, Vandiemensland und Neusüdwales, nur in bestimmten Strichen. Gehört zu d. gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts, alljährlich, wenn auch selten in größrer Anzahl, eingeführt. In Vogelhäusern, größeren Vogelstuben und Flugkäfigen häufig gehalten; bereits vielfach gezüchtet. Erste Züchtung von Herrn Dr. Sack in Barcelona 1863. Nistet nicht schwierig, aber unregelmäßig und unzuverlässig. Gelege vier, doch bis zu 10 Eiern. Brutdauer 22—24 Tage. Brutentwicklung gleicht d. d. Singsittichs. Wesen ruhiger und plumper als d. d. meisten Verwandten. Unverträglich und bösartig gegen andere Papageien, selbst viel größere; tödtet auch deren Junge. Friedlich gegen kleine Vögel, Prachtfinken, Weber u. a., läßt Nester und Junge unbehelligt. Ausdauernd, vielfach im ungeheizten Raum, sogar im Freien überwintert. Ein V. d. Herrn Dr. Holtz in Leipzig war begabt, Worte nachzusprechen und verwebte sie ins Geplauder. Lernt nach Dr. Sack leicht nachpfeifen. Preis 18—24, zuweilen nur 15 M. f. d. Par. Mr. Th. Leroux, bekannter französischer Züchter, erzielte 1884 fünf Mischlinge mit Pennantsittich; glichen in Färbung beiden Arten, im Wesen mehr d. Buntsittich. Mischlinge vom gem. und blaßköpfigen B. sind nach J. Abrahams in Frankreich nicht selten. Marquis de Brisay züchtete 1882 fünf Köpfe.

Der Buntsittich oder bunte Plattschweifsittich (ausführlich geschildert in Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 118 und abgeb. Tafel XXIII, Vogel 112) heißt auch gemeiner Buntsittich, Rosella, Omnikolor, wunderlich übersetzt Allfarbsittich oder blos Allfarb, und nach Finsch grünbürzeliger Plattschweifsittich. — Perruche omnicolore. — Rose-hill Parrakeet, Rose-hill Broadtail or Rosella and Rosella Parrot. — Groenstuit of Rose-Hill- (Rosille-) parkiet. — Rose-hill Parrakeet der Kolonisten in Neusüdwales; Bundullock der Eingeborenen.

Es kommen verschiedene Spielarten des Buntsittichs vor; eine solche erscheint als **Jamrach's Rosella** im Handel: Ober-, Hinterkopf und Nacken roth; Zügel und Augenbrauenstreif, Streif unterm Auge nebst Ohrgegend hellgelb; Bartfleck und Winkel unterm Schnabel weiß; Streif an beiden Halsseiten (nicht im Nacken) gelb, Rückenfedern tiefschwarz, breit reingelb gerandet; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken meergrün; Schwanz und Flügel wie d. d. gem. Buntsittichs, nur tiefer bräunlichschwarz; Schulterfleck schwarz, viel größer; Brust grünlichgelb, Oberbrust jede Feder mit schwachem rothen Querstreif, also wie geschuppt; Bauch und Seiten gelb, Seitenfleck grau; Bauchmitte, Hinterleib und Schenkel bläulichgrün; untere Schwanzdecken roth; Schnabel weißlichgrau; Füße schwärzlichhorngrau; Größe des Buntsittichs. Ein ausgestopfter Vogel in d. Sammlung d. Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha in Wien.

Der blaßköpfige Buntsittich (**Psittacus pallidiceps**, *[Vig.]*); **Australien.**

Größe, Gestalt und ganzes Wesen mit d. d. Buntsittichs übereinstimmend, doch nicht so vielfarbig: Kopf stroh- bis weißgelb, Bart- oder Wangenfleck weiß, Fleck darunter blau; Oberseite schwarz, jede Feder breit gelb gesäumt, Nacken reiner gelb; Schwingen an Außenfahne, obere und untere Flügeldecken und Flügelrand blau; Bürzel und obere Schwanzdecken grünblau; Fleck am Unterarm schwarzbraun; ganze Unterseite hellblau; sämmtliche Schwanzfedern weiß gespitzt; untere Schwanzdecken roth. W b ch.: Hinterkopf weniger reingelb, vielmehr grau gesprenkelt. J u g e n d k l e i d d. d. Alten gleich, doch bräunlichroth; d. Kopf färbt sich erst im zweiten Jahr. Heimat: großer Theil Australiens. In Gefangenschaft in jeder Hinsicht d. vor. gleich. Schon mehrfach gezüchtet, wird auch zahm. Fast so zahlreich im Handel wie d. gem. B. Preis 20 bis 30 M. f. d. Prch. Auch von dieser Art gibt es verschiedene Spielarten; A. Jamrach erhielt 1882 einen schneeweißen Vogel.

D e r b l a ß k ö p f i g e B u n t s i t t i c h oder blaßköpfige Plattschweifsittich (R u ß, „D i e f r e m d l ä n d i s c h e n S t u b e n v ö g e l" III, S. 124, Tafel XXIII, Vogel 113) oder die blaue Rosella ist auch Blaßkopf und Blaßkopfsittich geheißen. — Perruche palliceps, Perruche à tête pâle, Perruche à tête blanchâtre et Perruche bleue et jaune. — Pale-headed Parrakeet, Pale-headed Broadtail; Blue or Mealy Rosella. — Moreton Bay Rosehill (Kolonisten in Neusüdwales).

Hin und wieder gelangt der **gelbbäckige Plattschweifsittich** (**Psittacus icterotis**, *Temm.*) von West- und Nordostaustralien zu uns: Kopf scharlachroth, Wangen- oder Bartfleck gelb; Nacken und Mantel schwarz, jede Feder gelb und roth gerandet; Unterrücken und obere Schwanzdecken gelblicholivengrün; Schwingen an d. Außenfahnen, obere und untere Decken und Flügelrand dunkelblau; Fleck am Unterarm schwarz; Unterseite scharlachroth. Preis der Seltenheit wegen sehr hoch. Rothbäuchiger Buntsittich, Stanley-Rosella oder rothbäuchige Rosella; gelbbärtiger Plattschweifsittich (Finsch), Scharlachsittich (Br.); Perruche de Stanley ou Perruche à oreilles jaunes; Stanley Parrakeet, Stanley Broadtail, Hanby-Parrakeet; Yellow-cheeked Parrakeet, *Gld.*; Goötd-un-goötd-un bei den Eingeborenen der Niederung und Möy-a-duk bei den Eingeborenen der Gebirgsgegenden von Westaustralien, Rosehill bei den Kolonisten am Schwanenfluß (*Gld.*).

Pennant's Sittich (**Psittacus Pennanti**, *Lath.*); **Australien.**

Prächtig gefärbt; Gestalt d. Buntsittichs, kaum bemerkbar größer, doch schlanker: Kopf scharlachroth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, roth gerandet; Unterrücken, Bürzel, obere Schwanzdecken und ganze Unterseite rein scharlachroth; Schwingen an Außenfahnen, kleinste obere und untere Flügeldecken nebst Flügelrand dunkelblau, große Flügeldecken lilablau, Fleck am Unterarm rußschwarz; alle Schwanzfedern weiß gespitzt. W b ch. übereinstimmend. J u g e n d k l e i d (im Handel vorkommende Vögel): düstergrün, dunkelroth gefleckt, namentlich an Kopf, Rücken und Brust. Heimat nur Neusüdwales und Känguruh-Inseln. Alljährlich regelmäßig, doch niemals vielköpfig eingeführt; gehört zu d. bekanntesten Arten; hier und da in Vogelstuben, häufiger in Flugkäfigen im Freien und in zoologischen Gärten gehalten. In d. Vogelstube anmuthig und

liebenswürdig. Bereits mehrfach gezüchtet; bringt selten Junge gut auf. Wesen, alle Eigenthümlichkeiten und Verpflegung, wie beim Buntsittich. Preis wenig höher. Ausdauernd, mehrfach im ungeheizten Raum, auch im Freien überwintert. Liebesspiel wie Buntsittich; auch melodische Flötenrufe und gellendes, durchdringendes Pfeifen. Der Züchter M. J. Vaselle in Amiens meint, Mnch. sei weniger lebhaft gefärbt, als Wbch., sonst nicht abweichend.

Pennant's Sittich oder Pennant's Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 130, Tafel XXIII, Vogel 114) heißt bei den Händlern gewöhnlich rother Pennanti, blos Pennanti oder Pennant's Papagei und ist wunderlicherweise auch Buschwaldsittich benannt. — Perruche de Pennant, Perruche élégante, Perruche purpure. — Pennant's Parrakeet, Pennant's Parrot, Pennant's Broadtail, Pennantes and Scarlet Lawery.

Der Adelaide-Sittich (Psittacus adelaidensis, *[Gld.]*); Australien.

Dem vor. so ähnlich, daß Nichtkenner beide leicht verwechseln: Kopf hyacinthroth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, strohgelb bis röthlich gerandet; Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken, sowie ganze Unterseite hyacinthroth; Schwingen an Außenfahnen, kleine obere und untere Flügeldecken nebst Flügelrand blau; Fleck am Unterarm schwarz; Schnabel weißlichhorngrau, am Grund dunkelgrau, Wachshaut bräunlich; Augen dunkelbraun, von hellbraunem Kreis umgeben; Füße bräunlichfleischroth. Wbch. soll übereinstimmend sein. Jugendkleid (Vögel im Handel) grün und hyazinthroth gefleckt. Heimat: Südaustralien, von Gould zuerst bei d. Stadt Adelaide gefunden und nach dieser benannt. Ganzes Wesen mit d. d. vor. übereinstimmend; seitens d. Liebhaber und Händler meist garnicht unterschieden. Nach Scheuba singt oder plaudert er d. ganzen Tag angenehm mit flötender, der Goldamsel ähnlicher Stimme. Ausdauernd; ein Herrn Wäfelar in Uccle 1878 entflognes Wbch. überdauerte d. Winter im Freien. Preis d. d. vor. gleich.

Der Adelaide-Sittich oder Plattschweifsittich von Adelaide (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 133) heißt im Handel auch grüner Pennanti und ist Fasansittich und hyazinthrother Plattschweifsittich (Finsch) benannt. — Perruche Adelaïde ou Platycerque Adelaïde. — Adelaïde Parrakeet, Adelaïde Broadtail. — Hyacinthroode of Adelaïden-parkiet. -- Pheasant Parrot, Kolonisten von Südaustralien *(Gld.)*.

Der strohgelbe Sittich (Psittacus flaveolus, *[Gld.]*); Australien.

Wiederum einer der seltensten P.: Strohgelb; Stirnrand roth; Wangen- oder Bartfleck blau; Schulter- und Mantelfedern schwarz, strohgelb gerandet; Schwingen an d. Außenfahnen, größte Deckfedern, Flügelrand und untere Schwanzdecken dunkelblau, obere Flügeldecken lilablau; Fleck am Unterarm bräunlichschwarz; Schwanzfedern blau; Schnabel bläulichhorngrau, am Grund heller; Augen braun; Füße braun. Größe nahezu d. d. Pennantsittichs. Heimat: Neusüdwales. Preis hoch.

Der strohgelbe Sittich oder strohgelbe Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 134) heißt auch gelber Prachtsittich und wunderlicherweise Strohsittich. — Perruche à couleur de paille. — Yellow-rumped Parrakeet or Yellow-rumped Broadtail.

Der gelbbäuchige Sittich (Psittacus flaviventris, *Temm.*); **Australien.**

Dem vor. wiederum ähnlich: Stirnrand scharlachroth; Oberkopf olivengrünlichgelb; Bartfleck blau; ganze Oberseite schwarzbraun, jede Feder dunkelgrün gesäumt; Bürzel und obere Schwanzdecken gelblichgrün; Flügel schwarz und blau gezeichnet, Binde am Unterarm weißblau, Handrand und unterseitige Flügeldecken blau; ganze Unterseite gelb; Oberschnabel horngrauweiß, Unterschnabel dunkler horngrau; Augen dunkelbraun, nackter Rand grau; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwarz. Wbch.: Stirnband und Bartfleck kleiner; Rücken und Schultern einfarbig düstergrün; Unterseite gelblichgrün. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: Südaustralien, Neusüdwales, Vandiemensland u. a.; in Hügelland und Waldgründen, auch Gärten d. Kolonisten; soll am reifenden Getreide Schaden verursachen. Schädlichkeit und schmackhaften Fleisches wegen eifrig verfolgt. Wesen d. d. gem. Buntsittichs gleich. Gezüchtet von Herrn Baron v. Cornely 1882. Sehr selten im Handel. Preis hoch.

Der gelbbäuchige Sittich oder gelbbäuchige Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 135) ist auch Gelbbauchsittich, Plattschweifsittich mit gelber Unterseite (Finsch) und kaledonische Rosella benannt. — Perruche à ventre jaune. — Yellow-bellied Parrakeet, Yellow-bellied Broadtail. — Green Parrot, Kolonisten von Tasmanien (*Gld.*).

Barnard's Sittich (Psittacus Barnardi, *Vig.* et *Horsf.*); **Australien.**

Stirnrand roth; Zügel röthlichbraun; Bartfleck blau; Hinterkopf mit fahlbrauner Binde; Halsseiten mit länglichem, gelben Fleck, manchmal zum Halsband vereinigt; Mantel schwarzblau; übrige Oberseite mergrün; Schwingen schwarz, bläulich außengesäumt, Deckfedern blau, untere Flügeldecken hellblau; ganze Unterseite grün, Fleck am Oberbauch orangegelb; Schnabel horngrau, Spitze weißlich; Augen dunkelbraun; Füße hell fleischbraun. Wbch. übereinstimmend; rothes Stirnband schmaler. Größe d. d. Buntsittichs gleich. Heimat: Südaustralien und Neusüdwales. Kräftig und ausdauernd. Von Herrn Baron v. Cornely gezüchtet. Selten im Handel; Preis hoch.

Barnard's Sittich oder Barnard's Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 137) wird im Vogelhandel meistens nach seinem englischen Namen Bullabulla-Sittich genannt. — Perruche Bulla-Bulla. — Barnard's Parrakeet, Barnard's Broadtail or Bulla Bulla; Falcon-breasted Parrakeet and Bulla Bulla Parrakeet; Barnard's Parkiet.

Der Bandsittich (Psittacus semitorquatus, *Quoy et Gaim.*); **Australien.**

Der Ringsittich (Psittacus zonarius, *Shw.*); **Australien.**

Zwei Sittiche, welche wahrscheinlich als übereinstimmend in eine Art zusammenfallen, will ich deshalb gemeinsam schildern. Bandsittich: Kopf schwärzlichbraun; Stirnrand roth; Wangenfleck blau; Nackenband gelb; ganze Oberseite dunkelgrün; Schwingen blau, schwarz und grün gezeichnet; Deckfedern und Eckflügel blau, unterseitige Flügeldecken grünblau; Unterseite dunkelgrün, Bauch hellergrün; Schnabel bläulich horngrau; Auge dunkelbraun; Füße braun. Heimat: West-, auch Süd-

australien. Herr Scheuba beobachtete an 2 V., welche er 7 Jahre besessen, daß d. rothe Stirnstreif immer mehr verschwand. **Ringsittich**: Kopf bräunlichschwarz; Wangenfleck bläulich; Nackenband gelb; Bürzel bläulichgrün; Schwingen blau, grün und schwarz gezeichnet; am Eckflügel breite gelblichgrüne Binde; übrige Oberseite grasgrün; Bauch gelb; Schnabel hell bläulichgrau, Oberschnabelspitze fast reinweiß, Unterschnabelspitze schwärzlich, Wachshaut bräunlichgrau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichgrau. Heimat: Süd- und Westaustralien. Beide Arten nur zeitweise im Handel und werden nicht mit Sicherheit unterschieden. Eigentlich nur in zool. Gärten oder großen Sammlungen, in Vogelstuben kaum. Bei Herrn Gutsbesitzer Köhler in Weißenfels nistete ein Prch. R. und brachte 4 Junge auf. **Jugendkleid**: d. d. Alten gleich, nur wenig matter gefärbt. Mr. Pays-Mellier auf Schloß de la Patandière bei Champigny sur Vendé züchtete (1882) Mischlinge von beiden Arten.

Der Bandsittich oder Plattschweifsittich mit gelbem Halsband und rother Stirnbinde (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 139, Tafel XXIV, Vogel 117) wird noch Boa-Perikit, Kragensittich (Br.) und Plattschweifsittich mit gelbem Halsband (Fnsch.) genannt. — Perruche à collier jaune. — Yellow-collared Parrakeet, Yellow-collared Broadtail. — Halsband-parkiet. — Döw-arn, Eingeborene des Flachlands von Westaustralien, Dum-ul-uk, Eingeborene der Berggegenden Westaustraliens; Twenty-eight Parrakeet, Kolonisten am Schwanfluß (Gould); Tamala, Eingeborene von Westaustralien (Preiß). — Der Bandsittich oder Plattschweifsittich mit gelbem Halsband ohne rothe Stirnbinde (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 139) wird auch Bauer's Sittich, Bauer's Edelsittich, Port-Linkoln-Sittich, Port-Linkoln-Perikit, Perikit mit gelbem Halsband und gelbbäuchiger Plattschweifsittich (Finsch) genannt. — Perruche de Bauer et Platycerque de Bauer. — Bauer's Parrakeet, Bauer's Broadtail or Boa-Parrakeet. — Geelbuik-parkiet. — Banded Parrakeet (Gld.); Tamala, Eingeborene von Westaustralien (Preiß).

Der **rothkäppige Plattschweifsittich** (Psittacus spurius, *Khl.*) von Westaustralien, doch auch bei Port Essington und im Nordosten gefunden: Oberkopf roth; Zügel bräunlich; Wangen hellgrün; Kopf und ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel gelb; Schwingen schwarzblau und grün; Deckfedern blau, die kleinen oberen grün, die unteren blau; ganze Unterseite blau; untere Schwanzdecken roth; Schnabel horngrau, Spitze weißlich; Auge dunkelbraun; Füße bräunlich. Aeußerst selten; von J. Abrahams mehrmals eingeführt. Herr Rittner-Bos berichtet: außerordentlich zahm, aber arge Holzzerstörer. (Ruß, „Die fremdl. Stubenvögel" III, S. 142). Rothköpfiger Plattschweifsittich (Finsch), Bastardsittich (Br.); Pileated Parrakeet, Pileated Broadtail, Red-capped Parrakeet; Djärr-rail-bür-tong bei den Eingeborenen des Flachlands von Westaustralien; Blue Parrot bei den Kolonisten (Gld.).

Der Königssittich (Psittacus cyanopygus, *Vieill.*); **Australien.**

Einer d. größten und zugleich prachtvollsten unter d. P.: Kopf und ganze Unterseite scharlachroth; Nackenband, Unterrücken und Bürzel blau; Rücken und Flügel grün; Schulterbinde blaßgrün; untere Schwanzdecken roth und schwarz geschuppt; Schnabel korallroth, Schneidenränder schwärzlich, Unterschnabel schwärzlichroth, Schnabelgrund röthlichhorngrau; Auge gelb; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. **Wbch.** Kopf und Oberseite grün; Unterrücken blau; Bürzel bläulichgrün;

schwache Schulterbinde hellgrün; Hals und Oberbrust fahl rothbräunlich-grün; ganze übrige Unterseite roth; untere Schwanzdecken ebenfalls roth geschuppt. Mnch. erst nach 2 Jahren völlig prächtig ausgefärbt. Fast um d. Hälfte größer als d. Buntsittich. Heimat: Südaustralien und Neusüdwales; lebt in feuchten Kasuarinenwäldern. Nahrung: Früchte, Beren und Sämereien; soll z. B. d. Maisreife erheblich schädlich sein. In großen Netzen bei d. Tränke gefangen. Gelangt alljährlich in d. Handel. Häufig in zoolog. Anstalten, auch in Vogelstuben; ruhig und friedlich; im stillen Dasitzen mehr durch seine schöne Färbung als Anmuth auffallend. Badet gern; ausdauernd und unempfindlich gegen Kälte; namentlich für große Flugkäfige im Freien zu empfehlen. Gezüchtet von Herrn A. Köhler in Weißenfels. Schlechtendal berichtet: d. Wbch. brütete im Nistkasten. Jugendkleid: düster graugrün; Schnabel und Füße grau. Verfärbung: grün an Flügeln und Schwanz wurde bald so lebhaft wie bei d. Alten; Nacken, Kopf und Hals blieben lange mattgrün; Brust mehr düster braun; Oberschnabel röthet sich zuerst an d. Wurzel; auf d. Flügeln hellgrüne Striche und an d. schwarzen Schwanzfedern unterseits am Ende kleine mattrothe Pünktchen traten allmälig hervor. Nach 3 Monaten erschien d. Roth an Brust und Bauch und wurde mit jeder Woche kräftiger. Auch von Alfred Rousse gezüchtet, 1880 zwei Bruten. Ein K. d. Frau M. Werner in Berlin sollte einige Worte sprechen gelernt haben. Gegen starke und trockne Stubenhitze zu behüten. Preis 20–30 M. d. Prch., Mnch. in Pracht bis 60 M.

Der Königssittich oder Plattschweifsittich mit blauem Unterrücken (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 144, Tafel XXIV, Vogel 116) wird im Handel fälschlich auch Königslori genannt, Wellat und Plattschweifsittich mit blaßgrünem Schulterfleck (Finsch). – Perruche royale, Platycerque à croupion bleu. — King Parrakeet, King Parrot, falsely King Lory (nach Gould). — Konings-parkiet. — Wellat, bei den Eingeborenen von Neusüdwales (Gould).

Der Amboinasittich (**Psittacus amboinensis**, *L.*) von Neuguinea und den Molukken: Scharlachroth; Mantel, Schultern, Flügelrand, obere und untere Flügeldecken, Rücken und Bürzel blau; Flügel grün; obere Schwanzdecken und Schwanz schwarzblau, Innenfahne d. äußeren Schwanzfedern unterseits roth gerandet. Größe des Königssittichs, doch schlanker. Ebenso kostbar als prächtig; selten im Handel. Plattschweifsittich von Amboina (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 149), grünflügeliger Plattschweifsittich (Finsch), Blaumantelsittich (Br.); Perruche d'Amboine; Amboina Parrakeet. Kastorie-Radja, auf Ceram; Aryat auf Buru (Rosenb.).

Der olivengelbe Sittich (**Psittacus anthopeplus**, *Vig.*); **Australien.**

Im Wesen, nahezu an Größe und in allen Eigenthümlichkeiten d. Königssittich gleich; Färbung jedoch ganz verschieden: Olivengrünlichgelb, oberseits dunkel, unterseits hell; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken heller gelb; Eckflügel, Schwingen und Schwanzfedern schwärzlichblau, zweite Schwingen an Außenfahne und deren Deckfedern in d. Mitte düsterroth, Schulter- und übrige obere und untere Flügeldecken gelb; Schnabel korallroth, Spitze d. Ober- und Unterschnabels

fast reinweiß, Wachshaut grauweiß mit feinen schwarzen Härchen; Augen blutroth; Füße bräunlichschwarz, Krallen schwarz. Wbch. düstrer; Unterrücken und Bürzel mehr bräunlichgelb; Roth auf d. Flügel düstrer und kleiner; ganze Unterseite düstergelb. Heimat: Süd- und Westaustralien. Nahrung nicht Sämereien allein, sondern auch Blüten, Knospen und Honig, leckt letztern vom weißen Gummibaum; daher in Gefangenschaft mit reifen, süßen Früchten zu versorgen. Mehrfach Eier gelegt und 1886 von Herrn B. Christensen in Kopenhagen gezüchtet. Ausdauernd und gegen Kälte unempfindlich wie d. Königssittich. Gelangt selten in den Handel und wird als stattlicher Vogel hoch bezahlt; 60—75 Mk. f. d. Prch.

Der olivengelbe Sittich oder olivengrünlichgelbe Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 151, Tafel XXIII, Vogel 115) wird im Handel meistens Rockpeppler oder ferner gelbe oder mehlige Rosella genannt und ist auch Bergsittich (Br.) und olivengelber Plattschweifsittich (Finsch) geheißen. — Perruche à queue noire. — Black-tailed Parrakeet; Rockpeplar or Rockpeplar-Parrakeet. — Olijfgeele Parkiet of Rockpepler-parkiet. — Woök-un-ga, bei den Eingeborenen von Westaustralien, Jul-ü-up bei den Eingeborenen am König Georg's Sund und Mountain Parrot bei den Kolonisten von Westaustralien (Gould). — Psittacus melanurus (*Vig.*).

Der Schildsittich (Psittacus rosaceus, *Vig.*); Australien.

Gehört zu d. kräftigsten und zugleich am hübschesten gefärbten Plattschweifsittichen: Vorderkopf hochgelb; Zügelstreif, Ober- und Hinterkopf nebst Augengegend wie ganze Oberseite grasgrün; Wangen und Bartfleck gelb; Schild an d. Oberbrust roth; Schwingen und Schwanzfedern grün, blau gesäumt; ganze Unterseite grün; Schnabel korallroth; Auge orangeroth; Füße schwärzlichbraun; Krallen schwarz. Wbch. einfarbig mattgrün; Schenkel roth; Hinterleib schwach roth; Schwanzfedern ober- und unterseits breit dunkel rosenroth gesäumt (mit Ausnahme d. beiden mittelsten); Brustschild und die gelbe Zeichnung an Stirn und Wangen fehlen. Etwas größer als d. Buntsittich. Heimat: inneres Neusüdwales. Selten im Handel; 1876 wurden von einem deutschen Matrosen 20 Köpfe bei uns eingeführt. Wesen mehr d. d. Keilschwanzsittiche ähnlich; klettert besser als d. Plattschweifsittiche, läuft nicht so hurtig am Boden, schreit etwas schriller. Im ungeheizten Raum zu überwintern. Noch nicht erfolgreich gezüchtet; Mischlinge gezogen mit Wbch. olivengrünlichgelber Plattschweifsittich von Herrn A. Köhler in Weißenfels. Preis 30—45 Mk. f. d. Prch.

Der Schildsittich oder Barraband's Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 154) heißt noch Barrabandsittich, wunderlicherweise Lauchgrünsittich oder lauchgrüner Sittich, im Handel meistens Greenleek und bei Finsch rothkehliger Plattschweifsittich. — Perruche de Barraband. — Barraband's Parrakeet (nach Gould). — Roodkeel-parkiet of Greenleek-parkiet. — Greenleek bei den Kolonisten von Neusüdwales (Gould). — Psittacus Barrabandi, *Swns.*

Der rothflügelige Sittich (Psittacus erythropterus, *Gmel.*); Australien.

Gehört unter allen diesen Prachtvögeln zu den herrlichsten: Kopf, Nacken und Unterseite prächtig grasgrün; Oberrücken und Schul-

tern schwarz, Mittelrücken dunkelblau, Bürzel heller blau; Flügel grün mit breiter glänzend rother Binde; Schwanz grün, gelb gespitzt; ganze Unterseite grasgrün; Schnabel und Augen roth, Krallen schwarz. Wbch. düstergrün; Rücken mehr bräunlichschwarz; Mittelrücken heller blau; Bürzel grünlichblau; rothe Flügelbinde kleiner und matter, vier äußerste Schwanzfedern an d. Innenfahne roth gesäumt. Größe etwas geringer als d. d. Königssittichs. Jugendkleid d. d. alten Wbch. völlig ähnlich; junges Mnch. jedoch doppelte und junges Wbch. einfache Reihe rother Flügeldeckfedern; Augen schwarz, nackter Augenkreis gelbgrau; Schnabel horngrauweiß, Wachshaut weißlichgelbgrau; Füße gelblichgrauweiß. Heimat: ganzes Festland Australiens nebst einigen Inseln. Nahrung: Sämereien, Beren, Früchte, Blüten, Staubbeutel, Baumwanzen u. a. Kerbthiere. Anmuthig und liebenswürdig, wenn auch etwas schwerfällig, ausdauernd und erträgt Kälte ohne Gefahr. Bei Herrn Professor Kamphausen in Düsseldorf hatte ein Wbch. Eier gelegt und neuerdings ist seine Zucht mehrfach geglückt. Zuerst gezüchtet von Herrn Maurermeister Seybold in München 1878; dann 2 Bruten im Januar und April 1881. Gelege 2—4 Eier; Wbch. brütet allein; Brutdauer 24 Tage; Mnch. füttert später mit; Junge blieben 39 Tage im Nest. Weitere Züchtungserfolge erreicht von d. Herren Delaurier, Marquis de Brisay und Baron v. Cornely, Erstrer 1881 bis 1883 alljährlich. Selten im Handel. Preis 60—75 Mk. f. d. Prch.

Der rothflügelige Sittich oder rothflügelige Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 156) heißt bei den Händlern gewöhnlich nur Blut- oder Rothflügel, ferner Rothflügelsittich und Scharlachflügelsittich (Br.). — Perruche erythroptère. — Red-winged Parrakeet and Blood-wing. Red-winged Lory (*Gould*).

Der purpurrothe Glanzsittich (Psittacus splendens, *[Peale]*) } Au-
und der braunrothe Glanzsittich (Psittacus tabuensis, *Gmel.*) } **stralien.**

Manche Vogelkundigen streiten sich hier um 3—4 Vögel, welche Einige als übereinstimmend ansehen, Andere als Spielarten und noch Andere als besondere feststehende Arten. Ich halte die beiden obengenannten als Arten fest. Beide übertreffen alle anderen Plattschweife an Farbenreichthum, -Mannigfaltigkeit und -Glanz. Selten im Handel und nur in d. bedeutendsten Sammlungen und größten zool. Gärt. vorhanden. Der purpurrothe glänzende P.: oberseits dunkel grasgrün; Hinterhals mit breitem blauen Band; Schwingen blau; Bürzel und obere Schwanzdecken grün; Schwanzfedern blau, beide mittelste grün, am Ende blau; Kopf und ganze Unterseite purpurscharlachroth; Schnabel bräunlichschwarz, Spitze gelblich; Augen hell orangeroth; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. Heimat: Fidschi-Inseln. Frl. Hagenbeck hatte auf der „Ornis"-Ausstellung 1880 einen gut sprechenden G. zum Preis von 600

M. Herr Rittner-Bos in Amsterdam besaß und schildert ein Par: im Käfig plump und ungeschickt; gegen andere P. tyrannisch; nur für große Flugkäfige im Freien geeignet; wurden beide zahm und Wbch. legte Eier. — Der braunrothe glänzende Plattschweifsittich: Kopf, Hals und ganze Unterseite purpurbraunroth; Stirn und Oberkehlfleck schwärzlich; Nackenband schmal, blau; ganze Oberseite grün, Bürzelfedern roth endgesäumt; Flügel- und Schwanzfedern grün, blau gezeichnet. Heimat: die Tongainsel Eua und die Fidschiinsel Nyau. Beide Sittiche werden nach Layard in d. Heimat in Gefangenschaft gehalten und gezähmt. Preis sehr hoch, unbestimmt.

Der purpurrothe Glanzsittich oder purpurrothe glänzende Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 160) heißt noch Purpursittich, glänzender Purpursittich, Glanzsittich, Fidschisittich, rother Pompadoursittich und purpurrother Plattschweifsittich (Finsch). — Perruche pourpre de Fidji ou Perruche pourpre brillante. — Shining Parrakeet or Parrot. — Ku-gula, auf den Fidschiinseln (Gräffe). — Der braunrothe Glanzsittich oder braunrothe glänzende Plattschweifsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 160) heißt noch braunrother Pompadoursittich und braunrother Plattschweifsittich (Finsch). — Perruche marron de Fidji et Perruche marron brillante. — Marron Shining Parrot, Tabuan Parrakeet. — Kaghaka auf den Freundschaftsinseln (Forst.); Vangk-vangha, auf den Fidschiinseln (Peale); Kaka auf Eua (Gräffe).

Der Maskensittich (Psittacus larvatus, *Rss.*); Australien.

Großer, stattlicher Papagei: Dunkelgrün; Stirn, Gesicht und Vorderkopf schwarz; Schwingen grün und blau; Schwanzfedern grün und schwarz; Vorderhals und Brust hochgelb, Oberbauch dunkler gelb, Unterbauch orangegelb; Augen orangeroth; Schnabel und Füße schwarz. Heimat: Fidjiinseln. Selten und einzeln im Handel; Preis hoch. Nach Herrn v. Cornely, der 1883 sechs Köpfe besaß, kräftig und ausdauernd, nicht empfindlich gegen Kälte.

Der Maskensittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 165) ist von Finsch nur noch schwarzmaskirter Plattschweifsittich genannt. — Perruche à masque noire ou Coracopse (!) noir. — Masked Parrakeet. — Ka-gula, Ka-ka, auf den Fidschiinseln (Gräffe). — Psittacus personatus, *Shaw.*

Der gehörnte Plattschweifsittich von Kaledonien (Psittacus cornutus, *Gmel.*) und der gehörnte Plattschweifsittich von Uvea (Psittacus uvaeensis, *Lrd.*) — Australien.

Absonderlich schöne Vögel; erst seit 1879 im Handel, einzeln und selten. Der letztre erst 1882 von Layard, nach von J. Abrahams lebend eingeführten und in d. Lond. zool. Gart. gelangten Vögeln, als neue Art beschrieben; Abrahams hielt diesen für d. Wbch. des erstern. Der kaledonische P.: Stirn nebst Oberkopf roth; Hinterkopf gelb geschuppt, zuweilen ganz gelb; zwei verlängerte hornartige Scheitelfedern schwärzlich, Spitze roth; ganze Oberseite dunkelgrün; Flügel schwarz und blau; Schwanz grün, blau und schwarz; Flügel und Schwanzfedern unterseits schwarz; runder Fleck am Schnabel-

grund schwarz; Bürzel und Unterseite hellgrün; Schnabel schwarz, Grund bläulich; Augen orange- bis goldgelb; Füße dunkelbraun. Heimat: Neukaledonien. Der Uvea-P. soll sich nach Baron v. Cornely, der ihn seit 1881 in 2 Köpfen besessen, durch grüne Kopffedern und schwarze Iris unterscheiden und nach Layard nur auf der Loyalty-Insel Uvea heimisch sein. Ein dritter Vogel, ebenfalls von Abrahams eingeführt und im Besitz d. Herrn Rittner-Bos, war in Verfärbung begriffen und von d. zuerst beschriebnen Vogel hauptsächlich in folgendem abweichend: Stirnfedern blutroth, d. kleinsten völlig, d. größeren nur an d. Spitze; Schopffedern, Hinterkopf und Nacken dunkelgrün; schmaler Stirnrand, Zügel, Fleck am Unterschnabel und Oberkehle schwarzgrün; Unterseite d. Flügel und Schwanzfedern schwärzlichgrau, erstere fahl gefleckt; Augen schwarz, Rand schmal, dunkelbraun; Schnabel schwärzlich und horngrau gefleckt, Spitze reinschwärzlich; Füße schwärzlichgrau. Als Wbch. oder jüngern Vogel beschreibt bereits Dr. Finsch einen fast genau ebenso gefärbten S. Baron v. Cornely hat 1882 drei Mischlinge von beiden gehörnten P. gezüchtet und dann auch Junge vom Uvea-P. Er hält letztern entschieden für eine gute Art. Die Sittiche d. Herren Cornely und Rittner-Bos waren zahm und liebenswürdig und holten sich Futter aus d. Hand. Ertrugen 7 bis 8 Grad C. im Freien. Dämmerungsvögel, immer erst abends lebendig.

Der gehörnte Plattschweifsittich von Kaledonien (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 160) heißt bei Finsch Plattschweifsittich mit zwei verlängerten Scheitelfedern. — Horned Parrakeet (Lond. List.). — Kuikui (*Verr.*) und Kéré oder Kégha (*Forst.*) bei den Eingeborenen von Neukaledonien. — Der gehörnte Plattschweifsittich von Uvea hat keine weiteren Namen. — Uvaean Parrakeet (Lond. List.)

Der rothstirnige Neuseeländersittich (Psittacus Novae-Zeelandiae, *Sparrm.*); Australien.

(Die jetzt folgenden P. erscheinen im Gegensatz zu d. vorhergegangenen mehr hochbeinig, laufen auf dem Erdboden ungleich flinker und gewandter, halten sich trotzdem nicht mit Vorliebe an demselben auf, sondern schlüpfen hurtig durch dichtes Gebüsch. Regsam und lebendig; mehr wunderlich als melodisch klingende Lockrufe). — Der rothstirnige N. ist in größrer Zahl erst seit Beginn d. siebziger Jahre in d. Handel gelangt: Stirn, Vorderkopf, Zügel- und Streif durchs Auge nebst Ohrgegend scharlachroth; übriger Körper grasgrün, oberseits dunkel, unterseits heller gelbgrün; Bürzel jederseits mit rothem Fleck; Schwingen schwarzbraun, Außenfahne blau, große Deckfedern und Eckflügel blau; Schnabel bleiblau, Spitze und Unterschnabel schwärzlich; Auge orangegelb; Füße schwärzlichbraungrau, Krallen schwarz. Wbch. kaum zu unterscheiden. Größe etwa d. d. Paradissittichs, doch gedrungner. Jugendkleid fahler grün; rothe Abzeichen an Stirn, Ohrgegend und Bürzel bereits vorhanden, doch zart. Heimat: Neuseeland und südliche Inseln Australiens. Zuerst von Fiedler in Agram 1872 gezüchtet. Nistete bei mir 1878 zweimal; viel gezüchtet in Belgien und

Frankreich; Delaurier in Angoulême zog von einem Prch. 38 Junge hintereinander. Gelege 3—5 Eier; Wbch. brütet allein, 24 Tage, mehrere Bruten alljährlich. Dämmerungsvogel; Flug in kurzen Bogenlinien hüpfend, mit raſchem Flügelſchlag. Wbch. hat ziegenähnliches Meckern, Mnch. wie ‚kladderadatſch‘ klingenden Ruf. Für kleine Vögel durch Ruheloſigkeit ſtörend; zur Niſtzeit gegen ſeinesgleichen und verwandte P. bösartig. Lernt nach Potts Angabe Worte nachſprechen. Einführung und Preis unbeſtimmt.

Der rothſtirnige Neuſeeländerſittich oder rothſtirnige neuſeeländiſche Plattſchweifſittich (Ruß, „Die fremdländiſchen Stubenvögel“ III, S. 168, Tafel XXIV, Vogel 118) heißt noch Ziegen-, Lauf-, Kladderadatſchſittich und rothſtirniger Plattſchweifſittich (Finſch). — Perruche à front pourpre ou Perruche de la Nouvelle-Zélande. — New-Zealand Parrakeet. — Kakiriki, Powaitere und Poë-tere Kakiriki, bei den Maoris; Tea-kiu-kiu bei den Eingeb. von Neukaledonien (*Verr.*); Kagharéeku bei den Eingeb. von Neuſeeland (*Forst.*).

Der gelbſtirnige Neuſeeländerſittich (Psittacus auriceps, *Khl.*); **Auſtralien.**

Allerliebſter Sittich, ſowol in Färbung, wie Weſen: Stirnrand dunkelroth; Vorderkopf hochgelb; ganze Oberſeite grasgrün; Schwingen an Grundhälfte, größte Deckfedern und Eckflügel blau; Bürzel jederſeits mit dunkelrothem Seitenfleck; Unterſeite gelblichgrün; Schnabel bleiblau, Spitze ſchwarz; Augen rothbraun; Füße hell röthlichbraun. Wbch. bemerkbar kleiner; rother Stirnrand und Gelb am Vorderkopf ſchmaler. Jugendkleid wie altes Mnch.; Stirnrand und Bürzelflecke zart roth angedeutet; Vorderkopf düſtergelb; Oberſeite ſchwach bräunlichgrün; Unterſeite fahl gelblichgrün. Größe beträchtlich geringer als d. d. Paradisſittichs. Nicht zu d. weichlichen Plattſchweifſittichen gehörend; auch nicht ſo ſchädlich für d. Niſten kleiner Vögel. Lebhafter und anmuthiger als d. vor.; bewegt ſich abends in großen Sprüngen durch Käfig oder Vogelſtube. Ebenfalls 1872 von Fiedler in Agram und dann von mir gezüchtet; 1883 auch von Delaurier in Angoulême. Einführung, Weſen, Brutverlauf u. a. wie d. d. vor. Gleich jenem nur zeitweiſe im Handel. Preis unbeſtimmt.

Der gelbſtirnige Neuſeeländerſittich oder gelbſtirnige neuſeeländiſche Plattſchweifſittich (Ruß, „Die fremdländiſchen Stubenvögel“ III, S. 175) heißt noch Springſittich und gelbſtirniger Plattſchweifſittich (Finſch). — Perruche à front doré. — Golden-headed Parrakeet.

Der **ſchwarzſtirnige Plattſchweifſittich** (Psittacus pacificus, *Forst.*), Rothbürzelſittich (Br.) von d. Geſellſchaftsinſeln: Oberſeits dunkler, unterſeits heller grün; Stirn ſchwarz, Streif durchs Auge und Bürzel roth. Von A. H. Jamrach in London eingeführt, zuſammen mit d. Neuſeeländerſittichen und d. **Alpen-Plattſchweifſittich** (P. alpinus, [*Bull.*]) von d. Südinſel Neuſeelands; Oberſeits düſterbräunlichgrün, unterſeits gelbgrün; Stirnrand mennigroth; Vorderkopf blaßgelb; Bürzelflecken mennigorangefarben. Weſen d. d. Verwandten gleich. Letztre Art ſogar ſchon von Delaurier (1883) gezüchtet; 4 Junge. Alpine Parrakeet.

*

Als nur einzeln und höchst selten eingeführt, reihe ich d. **Erdsittiche** (**Pezoporus**, *Ill.*) in zwei Arten an. Von d. Plattschweifsittichen durch: abgestumpften Schwanz, hohe, kräftige Füße, auffallend langen Lauf mit langen, dünnen, wenig gekrümmten Nägeln verschieden. Drosselgröße. Heimat: Australien und Vandiemensland; Aufenthalt, obwol gute Flieger, fast ausschließlich auf d. Erde, wo auch d. Nest, abweichend von d. aller anderen Papageien, steht; Eier offen daliegend, weiß. Stets parweise, nie in Schwärmen. Der **langzehige Erdsittich** (**Psittacus formosus**, *Lath.*) von Süd- und Westaustralien nebst Vandiemensland und Inseln d. Baßstraße: schmaler Stirnrand roth; oberseits olivengrün, schwarz gefleckt; unterseits gelb, schwarz quergewellt. Erdsittich (Br.); Perruche à orteils longues; Green Ground Parrakeet or Long-toed Ground-Parrakeet; Böö-run-dür-dee, Eingeb. von Westaustr., nördl. vom Perth; Djär-doon-gür-ree, Eingeb. am Perth; Djul-bat-la, Eingeb. südl. vom Perth; Ky-lör-ing, Eingeb. am König George's Sund; Goolingnang, Eingeb. bei Sydney; Swamp Parrakeet, Kolonisten in Vandiemensland; Ground Parrakeet, Kolonisten in Neusüdwales und Westaustralien (*Gld.*). — Der **kurzzehige Erdsittich** (**P. occidentalis**, [*Gld.*] von Süd- und Westaustralien unterscheidet sich vom vor. hauptsächlich durch kurze Fußzehen, Fehlen des rothen Stirnrands, im ganzen mehr düstre Färbung und einfarbig gelben Bauch, ebenso Schenkel und Hinterleib. Dämmerungsvogel, soll d. bewohnten Felshöhlen nur abends verlassen. Eigenthümliches Pfeifen. Höhlensittich (Br.); Perruche à orteils courtes; Western Ground Parrakeet (*Gld.*) or Short-toed Ground Parrakeet.

* *

Afrikanische, asiatische und amerikanische Sittiche. Wiederum fasse ich mehrere Papageiengeschlechter, welche wenigstens im Aussehen und noch mehr in Lebensweise und anderen Eigenthümlichkeiten übereinstimmend erscheinen, zusammen: Schmalschnabelsittiche (Brotogerys), Dickschnabelsittiche (Bolborrhynchus), Keilschwanzsittiche (Conurus), Edelsittiche (Palaeornis), welche den Plattschweif-S. in den langen, spitzen Schwänzen und Flügeln, sowie schlankem Körper gleichen; an geistiger Begabung stehen sie hinter d. kurzschwänzigen Papageien zurück. Von d. australischen Prachtsittichen unterscheiden sich d. meisten durch weniger glänzendes und minder farbenreiches Gefieder, auch durch geringre Beweglichkeit und Anmuth. Während jedoch von jenen nur wenige sprechen lernen, gibt es unter diesen manche, z. B. d. Alexandersittiche, d. reich begabt sind. Benehmen komischer, dreister, werden bald zahm und zutraulich. Meistens nicht weichlich, sondern kräftig und ausdauernd. Gezüchtet bis jetzt wenige. Früher im Vogelhandel sämmtlich Perikiten, Parrakeeten oder Perrüschen genannt. Trotz geringer Preise doch verhältnißmäßig wenige beliebt. Manche in beträchtlicher Anzahl im Handel, andere mehr oder minder selten.

Die **Schmalschnabelsittiche** (**Brotogerys**, *Vig.*). Mit menschlicher Stimme begabt, lautet d. Uebertragung d. griechischen Bezeichnung für diese Sittiche. Aber sie sind keineswegs vorzugsweise begabt, sondern lernen nur wenige Worte sprechen. Geschrei schnatternd und zischend, unter Umständen unangenehm. Finken- bis Drosselgröße. Hübsch; einfarbig grün, mit andersfarbigen Abzeichen; Geschlechter und Jugendkleid übereinstimmend. Heimat: Süd-, einige auch Mittelamerika. Gesellig, in Schwärmen überaus dummdreist; sind dann leicht zu fangen und mit einem als Lockvogel ist d. ganze Schar aufzureiben. Auch in d. Gefangenschaft anhänglich, z. Nistzeit jedoch nur parweise zu halten. Wesen drollig; klettern langsam, beginnen, wenn sie nicht ohne Mühe einen höhern Zweig erreicht haben, schnatterndes Jubelgeschrei. Benehmen anfangs ängstlich, aber nicht dummscheu, werden ungemein dreist. Bei Angriffen stets vereinigt d. Feinde entgegen. Kommen mit nickenden Köpfen und erhobenen Flügeln

auf d. fütternde Hand als vermeintlichen Widersacher los, flüchten aber, sobald diese sich drohend erhebt, in eine Ecke und lassen wunderliches Schnattern erschallen. Bösartig gegen schwächere Genossen; in d. Vogelstube meist auf d. höchsten Baumspitzen und unschädlich, da sie weder gewandt fliegen, noch schnell klettern, auch nicht in dichtes Gebüsch, wo Nester stehen, schlüpfen. Frisch eingeführt immer an d. Flügeln arg beschnitten; daher nicht freizulassen, bevor erste Mauser vorüber und Schwingen nachgewachsen. Nahrung im Freien: allerlei Sämereien, Beren, Knospen u. a. Früchte, manchmal an Mais, Reis, Obst schädlich. Nest in Baumhöhlen; Gelege 2 bis 4 Eier. In Brasilien vielfach als Stubenvögel, meist angekettet auf Ständer mit Schlupfkasten zur Nacht, gehalten. Kräftig und ausdauernd, trotzdem bisher wenig gezüchtet. Von 11 bekannten Arten acht lebend eingeführt; eine im Handel gemein; heißen gewöhnlich Grasperikiten.

Der Tovisittich (Psittacus tovi, *Gmel.*); **Amerika.**

Grasgrün; Kopf malachitgrün überlaufen; Fleck an d. Oberkehle orange; Hinterhals und Mantel olivenbräunlich verwaschen; Bürzel malachitgrün; Schwingen grün, Innenfahne schwärzlich; Flügel- und Schulterdecken gelblichzimmtbraun, größte Deckfedern dunkelblau; unterseitige Flügeldecken gelb; ganze Unterseite grüngelb; Schnabel weißlichhorngrau, Oberschnabelspitze schwärzlich; Auge dunkelbraun; Füße fleischfarbengrau, Krallen dunkler horngrau. Jugendkleid: d. d. Alten gleich; Flaum dunkelgrau (Frau v. Proschek). Etwas über Sperlingsgröße. Heimat: mittl. und nördl. Südamerika. Nicht zu selten eingeführt. Gezüchtet von Frau Veronika Greiner 1873 und Herrn Hofsekretär Schmalz, doch über d. Brutverlauf nichts berichtet. Bei Herrn Hallbauer lernte ein T. einige Worte von einer Amazone deutlich nachsprechen. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Der Tovisittich oder Tovi-Schmalschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 185), im Handel meist blos Grassittich oder Grasperikit, auch Goldkinnsittich und von Finsch Schmalschnabelsittich mit gelben Flügeldecken genannt. — Perruche à menton orange. — Orange-chinned or Tovi Parrakeet. — Sapoyolitos, in Kostarika (*Frantz.*).

Der Blumenau-Sittich (Psittacus tirica, *Gmel.*); **Amerika.**

Allbekannt, doch wenig beliebt; war bis 1873 selten, wurde erst durch W. Schlüter in Halle und Gudera in Leipzig in großer Anzahl eingeführt; seitdem gemein im Handel. Grün, oberseits dunkel, unterseits heller; größte Schwingen längs Schaftmitte blau, Innenfahne schwärzlich; große Deckfedern blau, d. übrigen grün; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken reingelb; Schnabel röthlichfleischfarben, Spitze weiß, Wachshaut grauweiß; Augen braun; Füße bräunlichfleischfarben. Drosselgröße. Heimat: Brasilien bis britisch Guiana. Alles S. 192 über Frei- und Gefangenleben d. Schmalschnäbel Gesagte, gilt vornehmlich vom B. Im ungeheizten Raum und selbst im Freien zu überwintern. Mehrfach gezüchtet. Herr Pfarrer Hintz in Rastenburg 1882 in einer Brut 4 Junge; dann Prinz Ferd. von Sachsen-

Koburg-Gotha u. A. Jugendkleid: d. d. Alten gleich; doch auch letzte Schwingen an Innenfahne schwärzlichgrau, alle unterseits grau, Innenfahne breit grün gesäumt, die letzten ganz grün; Schwanzfedern grün, Schaft schwärzlich; Unterseite hell gelbgrün; Oberschnabel dunkel-, Unterschnabel weißlichgrau, schwach röthlich; Augen schwarz; Füße grauweiß. „In d. Decke d. Vogelstube hatten d. Alten ein Loch gemeißelt und massenhaft Lehm herausgeschafft. Waren während d. Brut wenig zu hören und zu sehen, fraßen schnell und verschwanden wieder lautlos bis zum folgenden Tage" (Hintz). Mehrere Jahre nisteten T. auch bei Herrn Graeff jun., erfolgreich erst in großer Flughecke. Preis 5—10 Mk. f. d. Prch.

Der Blumenausittich oder Tirika-Schmalschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 193) heißt noch Tirika, Tirikasittich, Grassittich und blauflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch). — Perruche Tirica. — All-green Parrakeet. — Perriquito verdadeiro im östl. Brasilien und Gnik-gnik, botokudisch (*Pr. Wied*); Kehrih-kehrih bei den Makusis in Guiana (*Schomb.*)

Der Tuisittich (Psittacus tui, *Gmel.*); Amerika.

Unter den Schmalschnäbeln einer d. kleinsten und d. hübscheste. Sehr beliebt, doch leider zu selten: Vorderkopf, Zügel, Streif durchs Auge und Ohrfleck hochgelb; Oberseite grasgrün; Mantel olivengrünlich; Schwingen grün, Innenfahne schwärzlich; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; ganze Unterseite hell gelblichgrün; Schnabel dunkel gelblichbraun; Augen braun; Füße hell horngrau, Krallen dunkler; Größe d. Zwergpapageien, doch schlanker, Schwanz zugespitzt. Verbreitung: Bolivia bis nördliches Brasilien. Prch. in meiner Vogelstube ungemein lieblich und liebenswürdig; Geschnatter nicht gellend und unangenehm, vielmehr komisch; friedlich gegen kleinere Vögel. Bezogen einen Nistkasten, jedoch ohne zu nisten. Preis hoch, 30 bis 45 Mk. f. d. Prch.

Der Tuisittich oder Tui-Schmalschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 190) heißt noch Goldkopfsittich (Br.) und gelbköpfiger Schmalschnabelsittich (Br.). — Perruche Tui. — Tui Parrakeet. — Tui, Eingeb. von Brasilien (*Marcgr.*).

Die übrigen Schmalschnäbel behandle ich kurz, weil sie im Wesen mit d. vor. übereinstimmend, im Handel selten und noch nicht gezüchtet sind. Der **Tuiparasittich** (**Psittacus tuipara**, *Gmel.*) von Brasilien bis britisch Guiana: dunkelgrasgrün; unterseits kaum heller gelblichgrün; Stirnrand orangeroth (fehlt zuweilen); Vorderkopf malachitgrün; Hinterkopf merbläulichgrün; Zügel und Wangen röthlicholivengrün; Oberkehlfleck hellorange (fehlt zuweilen); Nacken und Mantel olivengrün; Deckfedern d. ersten Schwingen und Eckflügel orangeroth; Schnabel, Füße und Krallen schwach hornweiß; Augen dunkelbraun, nackte Haut breit, bläulichweiß. Kleiner als d. Tirika. Preis hoch. Tuipara-Schmalschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 187), Goldflügelsittich (Br.), orangeflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch); Perruche Tuipara; Tuipara or Golden-winged Parrakeet; Tui-para bei den Tupinambos (*Marcgr.*). — Der **gelbflügelige Sittich** (**P. xanthopterus**, [*Spix*]) von Brasilien: grasgrün, unterseits kaum heller; Schwingen an

Außenfahnen schwach bläulich, an Innenfahnen schwärzlichgrau; Eckflügel und große Flügeldecken hochgelb, unterseitige Flügeldecken grün; Schnabel bräunlichgrauweiß; Augen dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. Nahezu Drosselgröße. Preis etwa 20 Mk. f. d. Prch. Ein Gelbflügel d. Herrn Dr. Luchs in Warmbrunn lernte mehrere Worte sprechen. Schmalschnabelsittich mit hochgelber Flügelbinde (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 200), gelbflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch), Gelbflügelsittich (Br.), Kanarienvogel-, Kanarienflügelsittich und gelbflügeliger Grassittich; Perruche xanthoptère; Orange-winged or Canary-wing Parrakeet; Perrequito do cantro amarello, am Amazonenstrom (*Spix*). — Der **weißflügelige Sittich** (**P. virescens**, *Gmel.*), von Paraguay bis Nordbrasilien: dunkelgrasgrün, unterseits heller gelblichgrün; Rücken olivengrünlich; erste fünf Schwingen grün, längs Schaftmitte bläulich, Innenfahne schwärzlich; vier nächste und Schwingen zweiter Ordnung bis auf d. drei letzten weiß; erste Deckfedern grün, größte obere Flügeldecken schwefelgelb, nächste weiß; Eckflügel gelb; untere Flügeldecken grün; Schnabel horngrauweiß, Wachshaut weiß; Augen braun; Füße gelblichhorngrau. Größe d. Tuipara. Schon von Buffon als sprachbegabt bezeichnet. Schmalschnabelsittich mit gelber und weißer Flügelbinde (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 202), weißflügeliger Schmalschnabelsittich (Finsch), Weißschwingensittich, (Br.) Weißflügelsittich, Weißflügel (bei den Händlern); Perruche Chiriri; Yellow-winged Parrakeet; Papagaio a encontros amarellos, am Amazonenstrom (*Spix*), Perriquito da Camping, am schwarzen Fluß (*Pelz.*) — Der **feuerrothflügelige Sittich** (**P. pyrrhopterus**, *Lath.*) aus d. nordwestl. Südamerika: oberseits dunkel-, unterseits gelblichgrün; Stirn, Zügel und Wangen grau; Ober- und Hinterkopf bläulichgrün; Schwingen dunkelgrün, Außenfahne bläulich, Innenfahne breit schwärzlich, letztre fein gelb gesäumt; größte Deckfedern und Eckflügel dunkelblau, unterseitige Flügeldecken hoch orangefarben; Schnabel und Wachshaut fleischröthlichweiß; Augen braun; Füße fleischfarben. Größe d. vor. Am seltensten von allen. Frau Kammergerichtsrath Strützky in Berlin besaß einen solchen Vogel seit 9 Jahren, der vorher schon 6—8 Jahre in Gefangenschaft gewesen; sehr zahm, klug und liebenswürdig, sprach mehrere Worte und konnte menschlich lachen. Schmalschnabelsittich mit feuerrothen unteren Flügeldecken (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 203), grauköpfiger Schmalschnabelsittich (Finsch), Feuerflügelsittich (Br.); Perruche Périco; Fire-winged or Orange-flanked Parrakeet; Périco in Ekuador (*Fras.*).

*

Im Gegensatz zu d. Schmalschnabelsittichen hat man das jetzt folgende Geschlecht **Dickschnabelsittich** (**Bolborrhynchus**, *Bp.*) benannt: Schnabel kräftig, dick und kurz; Schwanz keilförmig abgestuft; Färbung schlicht, doch hübsch, grün mit gelben und grauen Abzeichen (besonders kennzeichnend d. bläuliche Unterseite d. Schwingen und d. Schwanzes; zeigen andere langschwänzige amerikanische Papageien nicht). Gimpel- bis Drosselgröße. Verbreitung westl., südl. und mittleres Südamerika; eine Art Guatemala, Mexiko und wahrscheinlich Venezuela. Lebensweise wenig bekannt, dürfte von d. verwandter Sittiche nicht abweichen; nur darin unterscheidet sich — soviel bis jetzt erkundet — eine Art der D. von fast allen Papageien überhaupt, daß sie ein freistehendes Strauchnest, meistens mehrere Prch. gesellig, erbaut. Ernährung wie d. anderer Sittiche. Alle D. kommen bis zu bedeutender Höhe vor, einige sollen Gebirgsvögel sein. Manche in d. Heimat beliebte Stubenvögel; bei uns von d. bekannten 7 Arten erst zwei lebend eingeführt.

Der Mönchssittich oder Quäker (**Psittacus monachus**, *Bodd.*); **Amerika.**

Schön grasgrün; Stirn, Vorderkopf, Zügel, Wangen, Kehle, Vorderhals und Brust hellgrau, jede Feder mit hellerer Querlinie, sodaß das Grau namentlich an Stirn und Brust wie zart geschuppt erscheint; Mantel bräunlich; Schwingen blau, Innenfahne schwärzlich, zweite Schwingen und große Deckfedern dunkel-, Eckflügel hellblau, untere Flügeldecken grün; ganze Unterseite gelblichgrün; Schnabel hell gelblichgrau; Augen braun; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich. Wbch. nicht verschieden. Etwas kleiner und schlanker als d. Buntsittich. Jugendkleid: übereinstimmend, nur düstrer. Heimat: Westen Südamerikas und Südbrasilien. Azara benannte ihn seines zierlichen und gleichsam koketten Wesens halber ‚junge Witwe'. Nach Berichten d. Reisenden: Nest freistehend, aus stacheligen Reisern auf einem Baum; in der Regel nisten mehrere Prch. gemeinsam und errichten einen großen umfangreichen, oben bedeckten Bau, mit einer Höhle für jedes Par; oft stehen mehrere solcher großen Nester auf einem Baum. Züchtung in Gefangenschaft bestätigte diese Angaben. In manchen Gegenden ist d. M. so schädlich, daß Schußgeld für ihn gezahlt und er manchmal in erstaunlicher Anzahl vernichtet wird. Fleisch schmackhaft, geschätzt. Freileben neuerdings von E. Gibson ausführlich geschildert. Im Handel gemein, aber nicht zahlreich und häufig. Ständiger Gast in zool. Gärten. Kräftig und ausdauernd, im Freien zu überwintern. Als Stubenvogel schrillen, durchdringenden Geschreis wegen unerträglich; auch arger Nager. Alt störrisch und verschlagen; wird jung eingefangen liebenswürdig, lernt sprechen und allerlei andere Laute nachahmen. Verschiedene Züchter haben mehrfach Bruten erzielt; auch in zool. Gärt. sind solche geglückt. Nest aus Reisern; Mnch. bringt d. Baustoffe herbei, Wbch. baut. Gelege 4—5 Eier; Wbch. brütet allein. Nestflaum dunkelgrau. Preis 8, 10—15 Mk. f. d. Prch.

Der Mönchssittich oder Mönchs-Dickschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 206, Tafel XXVI, Vogel 124) heißt auch Mönchspapagei, Quäkersittich oder Quäker, Mäusesittich, junge Witwe (Azara) und grauköpfiger Dickschnabelsittich. — Perruche moine ou Perruche souris. — Grey-breasted Parrakeet or Quaker Parrakeet. — Moniks-Dickbekparkiet of Muisparkiet. — Cotorra in Paraguay (*Azr.*), Calita in den Laplatastaten (*Burm.*), Periquito do Pantanal bei Albuquerque (*Cast.*).

Der **Dickschnabelsittich mit gelbem Gesicht** (**Psittacus aurifrons,** *[Less.]*) von Peru; bisher erst einmal lebend eingeführt, in d. Hamburger zool. Gart.: Oberseits grasgrün; Stirnrand, Zügel, Bartfleck und ganze Unterseite gelb; größte Schwingen an Außenfahne blau, nächste ebenso grün; Deckfedern und Eckflügel grünlichblau; Schnabel weißlichhorngrau; Augen gelb, Wachshaut orange; Füße bräunlich. Gelbstirniger Dickschnabelsittich (Bolau). — Ein allerliebster, anmuthiger Vogel ist der **schwarzgefleckte Dickschnabelsittich** (**P. lineolatus,** *[Cass.]*) von Mexiko und Guatemala: Größe d. kleineren Schmalschnäbel; grasgrün; am Unterarm ein schwarzer Fleck; an Bürzel, oberen und unteren Schwanzdecken und Schenkeln alle Federn mit schwarzen Endflecken. Ich erhielt 1882 ein Prch. von Fockelmann in Hamburg. In den Sammlungen d. Prinzen Ferdinand v. Sachsen-Koburg-Gotha in Wien und d. Herrn Blaauw in Amsterdam;

sonst noch nicht eingeführt; d. Vogel d. Herrn Blaauw war sehr zahm, ließ singendes Geplauder hören und sprach zwei französische Worte.

*

Die **Keilschwanzsittiche** (**Conurus**, *Khl.*). Ueberaus zahlreich an Arten und vielgestaltig; von Dr. Finsch unter obiger Bezeichnung zusammengefaßt, indem er als Hauptkennzeichen ihrer Zusammengehörigkeit den keilförmig gestuften Schwanz betrachtet. Färbung grün, mit mannigfachen, bunten Zeichnungen; Geschlechter wenig oder nicht verschieden (Färbung d. Wbch. und Jugendkleider bei vielen Arten noch nicht festgestellt); Gestalt kräftig, Drossel- bis Dohlengröße. Verbreitung ganz Südamerika, von Chile bis Süd-Mexiko, einige ausschließlich in Westindien; nur eine Art in Nordamerika. Am häufigsten in Brasilien, namentlich im Osten, in feuchten Niederungen am Amazonenfluß und Nebenflüssen. Gesellig, manche auch zur Brutzeit. Nester in Baumhöhlungen, eine Art in Felsenlöchern. Gelege 2 bis 3 weiße Eier. Aufenthalt vorzugsweise d. schattige Urwald; Nahrung: allerlei Sämereien und Früchte; Baumvögel. Manche wandern zeitweise, durch Nahrungsmangel oder drgl. getrieben. Bedeutsam schädlich f. Maisfelder u. a. Nutzgewächse; deshalb schonungslos verfolgt, auch Fleisch wohlschmeckend. Von Indianern vielfach aus d. Nestern geraubt und zum Verkauf aufgezogen, in großer Anzahl jedoch in Netzen und Schlingen gefangen und nach Europa eingeführt. Gewöhnen und halten sich fast immer gut. Im Vogelhandel zahlreich, doch nur wenige gemein, andere selten und kostbar. Große Mehrzahl eingeführter K. ist scheu, unbändig, störrisch, auch verschlagen und listig, im ganzen nicht angenehm; Geschrei schrill, gellend und anhaltend, daher unausstehlich. Manche, besonders einzeln gehalten, werden ungemein zahm, liebenswürdig, lernen einige Worte sprechen. Die meisten nur schöner, absonderlicher Färbung oder Seltenheit wegen geschätzt. Wesen komisch, wunderliches Kopfnicken, Knixen, Gefiedersträuben, Vergrößern und Zusammenziehen des Augensterns u. s. w. Für Züchtung wenig zugänglich. Meistens arge Holzzerstörer; nur in Metallkäfigen zu halten. Gegen andere Vögel meistens bösartig; obwol aber schnelle Flieger, nicht gewandt genug, um für kleines, hurtiges Gefieder in d. Vogelstube gefährlich zu werden; namentlich d. kleineren Arten sind hier ohne Bedenken zu halten. Unter sich gesellig, auch in mehreren Arten und zur Brutzeit; für kleine schwächere, nicht hurtige Papageien sehr bedrohlich, ebenso für d. schwerfälligen australischen Plattschweifsittiche.

Der Karolinasittich (**Psittacus carolinensis**, *L.*); **Amerika**.

Vorzugsweise hübsch, erscheint manchem Liebhaber für d. geringen Preis erwünscht, so lange man seine übelen Eigenschaften nicht kennt. Stirn, Vorderkopf bis Augen, Wangen und unter dem Schnabelgrund orangezinnoberroth; Ober- und Hinterkopf, Ohrgegend und Oberkehle schwefelgelb; ganze Oberseite dunkel grasgrün; kleine Deckfedern am Flügelbug und Handrand orangeröthlichgelb, kleine unterseitige Flügeldecken gelbgrün; ganze Unterseite hell gelbgrün; Schnabel weißlichhorngrau, Auge bräunlichgrau, Füße fleischfarbengrau, Krallen schwarz. **Wbch.** fast übereinstimmend; Flügelbug nicht so breit und dunkel orangegelb.

Größe des Buntsittichs, doch schlanker. Heimat: Süden Nordamerikas; Standvogel; erträgt auch strengen Winter. Nest in einem Astloch u. a., gesellig lebend und zu zahlreichen Prch. in einem hohlen Baum nistend. Weilen zur Nacht und bei Kälte, wie Hitze gleichfalls in solchem; werden darin gefangen. Brut in d. Freiheit noch nicht eingehend beobachtet. Am Mais überaus schädlich; Fleisch als schmackhaft geschätzt. Ausdauernd in Gefangenschaft, nistet auch leicht. Prch. in meiner Vogelstube erbrütete im Nistkasten 3 und dann 5 Junge. Dann auch von Dr. Nowotny in Prag und H. Arpert in Nordhausen (1882—84) gezüchtet. Gelege 3—5 Eier. Mnch. und Wbch. brüten und füttern gemeinsam; Nestflaum mäusegrau; Jugendkleid, hellgrün, Größe d. Alten. Verfärbung langsam, erst nach Monaten beginnt sich d. Stirn gelb zu färben; im zweiten Jahr Kopf kräftig gelb bis orangeroth. Arge Holzzerstörer. Käfig aus stärkstem Eisendraht, mit Blechschublade; durchnagten Kiefernbretter von $3,_9$ cm. Stärke bei mir. Zeitweise unermüdlich schrilles, gänseähnliches unerträgliches Geschrei. Junge leicht zähmbar, zutraulich, lernen auch sprechen. Nach Dr. Rey scharfsinnig, vorsichtig und mißtrauisch; nur aufgezogene liebenswürdig. Ausdauernd. Baron H. v. Berlepsch hielt mehrere Prch. im Taubenschlag; flogen selbst bei strenger Kälte und hohem Schnee weit hinaus. Flug leicht und schön. Suchen Verfolger durch raubvogelartiges Stoßen zu verscheuchen. Im Käfig reichlich mit Holz zum Nagen zu versorgen. Preis 10, 15—18 Mk. f. d. Prch.

Der Karolina-Sittich, Karolinensittich oder nordamerikanische Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 221, Tafel XXVI, Vogel 122) heißt noch Keilschwanzsittich von Karolina. — Perruche de la Caroline ou Perruche à tête jaune. — Carolina Conure or Carolina Parrakeet. — Zon parkiet of Carolina parkiet. — Parrakeet or Carolina Parrot *(Baird)*. — Parokit, am Wabasch *(Pr. Wied)*; Kelinky, bei den Chickasaws *(Wils.)*.

Als selten eingeführte und in Gefangenschaft wenig erforschte Arten behandle ich folgende (s. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 236 ff.) kurz. Der **Pavuasittich** (**Psittacus pavua**, *Bodd.*) aus Südamerika (v. Minasgeraës und Paraguay bis britisch Guiana): Grasgrün, unterseits kaum heller; an Kopf, Hals und Unterleib einzelne rothe Federn; kleine Deckfedern an Handwurzel und Handgelenk, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, große unterseitige Flügeldecken gelb (kleine und große unterseitige Flügeldecken und Flügelbug mehr oder minder roth gefleckt bis ganz roth): Auge grau- bis röthlich orangegelb, nackter Augenkreis röthlichaschgrau; Füße hellbräunlichgrau, Krallen schwarzbraun. Wenig größer als d. Karolinasittich. Reisende rühmen ihn als zähmbar und gelehrig. Bereits Lenz berichtet nach Gabriac über eine Züchtung in Kayenne. Boliviasittich, Goldaugensittich (Br.), grüner Keilschwanzsittich mit rothen unteren Flügeldecken (Finsch), Pavua-Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 236). Perruche de Bolive; Green Conure; Maracana im östlichen Brasilien, Nendaya, an einigen anderen Orten *(Pr. Wied)*; Ara guahy in Mattodentro *(Pelz.)*. — Der **Kubasittich** (**P. euops**, *[Wagl.]*) von Kuba: d. vor. sehr ähnlich, doch beträchtlich kleiner. Wird nach

Gundlach in der Heimat gezähmt, lernt sprechen und ist beliebt. Havanasittich (Br.); Keilschwanzsittich von Kuba (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 239); Periquito auf Kuba (Lemb.); Catey im östl. Kuba (Gundl.). — Der **Grünsittich** (**P. holochlorus,** [*Scl.*]) aus dem südl. Mexiko und Guatemala: unterscheidet sich v. Pavua-K. durch bläulichen Ton an d. Außenfahnen d. ersten und Ende d. übrigen Schwingen; unterseitige Flügeldecken ohne Roth. Grüner Keilschwanzsittich (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 240), Ganzgrünsittich (Br.). Perruche du Mexique; Mexican Conure. — Der **scharlachköpfige Keilschwanzsittich** (**P. erythrogenys,** *Less.*) von Ekuador: grasgrün; Ober- und Hinterkopf, Wangen, Kopfseiten, Oberkehle, Flügelbug, unterseitige Flügeldecken und Schenkel scharlachroth; Schnabel horngelb; Auge gelb bis hellbraun; Füße bräunlichfleischroth. Herr E. Pallisch in Wien besitzt einen solchen, liebenswürdigen zahmen Vogel; spricht einige Worte, lacht und hustet. Rothköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch), Rothlarve (Br.); Perruche à tête d'écarlate; Red-masked Conure; Catanica und Loro auf Ekuador *(Fras.)*. — Der **Manta-Keilschwanzsittich** (**P. frontatus,** *[Cab.]*), von Ekuador und Peru: Stirn, Vorderkopf, Flügelrand, Flügelbug und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; ganzer übriger Körper grasgrün, olivengrünlich scheinend; Unterbrust und Bauch mit schmalen blaßröthlichen Querlinien; Hinterleib schwach roth. Rothstirniger Keilschwanzsittich mit rothen unteren Flügeldecken (Finsch), Rothstirnsittich (Bolau). — **Wagler's Keilschwanzsittich** (**P. Wagleri,** *[Gr.]*) von Venezuela und Neugranada: grasgrün; Stirn, Vorderkopf, aber nicht Zügel und Augengegend, scharlachroth; an Wangen und Hinterleib einzelne rothe Federn; Flügelrand und unterseitige Flügeldecken gelbgrün. Wagler's Conure. — Der **Patagoniersittich** (**P. patagonus,** *Vieill.*) aus dem Süden von Südamerika: d. stattlichste d. K., größer als d. Karolinasittich. Düster olivengrün; Stirn und Oberkopf, Hinterhals, Mantel, Schultern, Kehle und Brust bräunlich; erste Schwingen und Deckfedern düster merblau; Oberbrust mit breiter weißer Querbinde; Bauch, Schenkel und Seiten gelb; Bauchmitte, Hinterleib und Schienbein roth; untere Schwanzdecken grünlichgelb; Schnabel horngrau bis schwarzbraun; Auge gelblich bis weiß; Füße horngrau, Krallen schwärzlich. Nistet in Felsen- und Erdlöchern scharenweise. Fleisch d. Jungen geschätzt, letztere werden mit Lebensgefahr aus d. Nisthöhlen geraubt. Nach Landsbeck gut zähmbar und lernt Worte sprechen. Preis hoch. Felsensittich (Br.), Keilschwanzsittich mit weißer Brustbinde (Finsch), patagonischer Keilschwanzsittich, Keilschwanzsittich von Patagonien (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 242). Perruche de la Patagonie ou Perruche patagone; Patagonian Conure; Loro oder Tricague *(Brydg.)*; Loro in Chile *(Boeck)* und in den Laplatastaten *(Burm.)*; Cateita bei den Kreolen *(Less.)* — **Heine's Keilschwanzsittich** (**P. Heinei,** *[Cab.]*) von Neugranada: oberseits dunkelgrasgrün; unterseits gelbgrün; Stirn, Zügel und Ohrgegend gelb; Schwanzfedern an Innenfahne schwärzlich, unterseits düster kupferroth; Schnabel schwarz, vorzugsweise stark. Gelbköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch). P. icterotis, *[Mass. et Souanc.]*. — Der **spitzschwänzige Sittich** (**P. acuticaudatus,** *Vieill.*) aus Bolivia und d. Laplatastaten: grasgrün, unterseits gelbgrün; Vorder- und Oberkopf, Zügel, Streif ums Auge, Wangen und Ohrgegend merblau; beide mittelste Schwanzfedern einfarbig grün, alle übrigen an d. Innenfahne nicht bis zur Spitze roth; Oberschnabel rosenröthlichweiß, Unterschnabel schwarz. Spitzschwanzsittich (Br.), blauköpfiger Keilschwanzsittich (Finsch), spitzschwänziger Keilschwanzsittich mit blauem Vorderkopf (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 246). Perruche à queue pointue; Sharp-tailed Conure. —

Der **blaustirnige Sittich** (**P. haemorrhous**, *[Spx.]*) aus Brasilien: grasgrün, Stirn und Vorderkopf bläulichgrün bis himmelblau; Flügel dunkler olivengrünlich; beide mittelste Schwanzfedern einfarbig grün, unterseits grüngelb, alle übrigen Schwanzfedern grün, Innenfahne kupferroth; Ober- und Unterschnabel gelblichhornfarbenweiß. Größe d. Mönchssittich. Wesen lebhaft und komisch; Geschrei gellend; badet gern; Gatten d. Prch. zärtlich gegen einander. (Kheil in Prag). Nach Letzterm, Schmalz und Frau v. Proschek in Wien wurden mehrere V. ungemein zahm, lernten Worte, sogar kleine Sätze, deutlich sprechen. Blaustirnsittich (Br.), blaustirniger Keilschwanzsittich (Finsch), Keilschwanzsittich mit blauer Stirn (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 247). Perruche Bouton bleu; Blue-crowned Conure and Blue-fronted Parrot. — Der **goldgelbe Sittich** (**P. luteus**, *Bodd.*) aus Nordbrasilien: Der prächtigste K.; ganzer Körper dunkel zitrongelb; auf d. Schwingen grün; Schnabel graugelblichweiß. Größer als d. Karolinasittich. Nach Prinz Ferdinand v. Sachsen-Koburg-Gotha im Wesen still und langweilig; zernagt viel Holz; kein widerwärtiges Geschrei. Garuba (Br.), gelber Keilschwanzsittich (Finsch), goldgelber Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 250). Perruche doré ou Guarouba jaune; Golden Conure; Guara-juba in Para *(Pelz.)*.

Der Nandaysittich (Psittacus nanday, *Desm.*); Amerika.

Ein absonderlich gefärbter Papagei: grasgrün, unterseits gelblichgrün; Stirn, Oberkopf und vordere Wangen tief braunschwarz; Hinterkopf dunkelkastanienbraun; Ohrgegend, Hinterrücken und Bürzel gelbgrün; Schwingen und Schwanzfedern blau gezeichnet; Kehle und Oberbrust graulichblaugrün; Schenkel scharlachroth; Schnabel schwärzlichhorngrau; Auge roth- bis schwarzbraun; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwärzlich. W b ch. übereinstimmend. Größe d. Karolinasittichs. Heimat: Paraguay. Seit 1870 einzeln mehrfach eingeführt, 1878 zuerst in mehreren Prch. von Chs. Jamrach in London; gelangte dann mehrfach in d. Vogelstuben. Wesen komisch; Geschrei gellend laut, fast so schrill wie d. d. Karolina-S.; Gatten sehr zärtlich. Gezüchtet 1881 von Herrn Baron v. Cornely. Näheres leider nicht mitgetheilt. Preis 20—30 M. f. d. Prch.

Der Nandaysittich oder schwarzköpfige Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 252) heißt noch schwarzköpfiger Sittich. — Perruche à tête noire. — Black headed Cônure and Nanday Parrot. — Nanday in Paraguay *(Azara)*.

Der Sonnensittich (Psittacus solstitiális, *L.*); Amerika.

Recht farbenschön. Wenig kleiner als d. Karolinasittich; fast ganzes Gefieder einfarbig gelb; doch Augenkreis, Wangen, Ohrgegend, Brust und Bauch röthlichorangegelb; nur letzte Schwingen und größte oberseitige Flügeldecken dunkelgrün; Schnabel bräunlichhorngrau. Heimat: Süden von Südamerika. Bei d. Indianern sehr beliebt; derartig gezähmt, daß in manchen Dörfern 20—30 Köpfe frei umherfliegen. Bei uns einzeln und selten eingeführt. Gezüchtet 1883 von Frau de Cerville in Rouen (Frankreich). Herr H. Gadeau de Cerville berichtet: d. Prch. war seit 1872 im Besitz d. Dame; wurde im Sommer im Freien im Flugkäfig

beherbergt, vom Oktbr. bis April im geheizten Zimmer. Wbch. legte in d. ersten 4 Jahren nicht, in d. nächsten 4 Jahren 29 Eier, in Gelegen von 4—6 Stück. Als 1881 d. Mnch. starb, wurde es sogleich ersetzt und dies Prch. nistete nach 2 Jahren erfolgreich. Wbch. legte im Juli 4, im Aug. 3 Eier; brütete allein. Brutdauer 3 Wochen. Junge von Mnch. und Wbch. gefüttert, blieben 3 Monate im Nistkasten. Nestflaum; kurz, weißlichgrau. Jugendkleid (4 Monate alt): Oberseits grün, wenig gelb gemischt; Schwingen und Schwanzfedern am Grund schwachgelb, Ende tiefblau; Oberkopf, Hinterkopf und Kopfseiten orangegelb, mehr oder weniger grünlich; Unterseite grünlichgelb, Unterleib schwach roth; Auge dunkelbraun, nackter Augenkreis blaß fleischfarben, von röthlichen Federn umgeben; Schnabel braunschwarz; Füße bräunlich, Nägel schwarz. Leicht zähmbar und sprachbegabt. Preis 30—60 M. d. P.

Der Sonnensittich oder orangegelbe Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 254) heißt noch Sonnenwende- und Kessisittich. — Perruche soleil ou Perruche jaune. — Yellow Conure or Solstitian Parrakeet. — Oranjegeele Parkiet. — Kessi kessi, bei den Makusis in Guiana, Kugae-seh bei den Warraus in Guiana (Schomb.).

Der Jendaysittich (Psittacus jendaya, *Gmel.*); Amerika.

Wol so schön wie d. vor.; nicht so selten: Kopf, Hals, Nacken Kehle und Brust gelb; nackter Ring ums Auge, kleine unterseitige Flügeldecken, Bauch und übrige Unterseite hyazinthroth; Rücken, Flügel, Flügelrand, Bug und obere Schwanzdecken grün; Schnabel schwarz; Auge perlgrau bis braun; Füße und Krallen schwarz. Erheblich kleiner als d. Karolinasittich. Recht veränderlich in d. Färbung. Heimat: mittleres Südbrasilien; in Flügen von 8—20 Köpfen in Maisanpflanzungen schädlich. Prch. bei mir bezog einen Nistkasten; Mnch. und Wbch. sehr zärtlich gegeneinander; verrichteten alles gemeinsam, bebrüteten auch zusammen d. Gelege von 4 Eiern. Suchten, wenn Jemand d. Käfig nahekam, d. Feind mit gesträubten Federn und aufgeblähtem Halskragen, unter Knixen u. a. wunderlichen Gebehrden, zu verscheuchen. Beim Nachsehen fand ich soeben ausgeschlüpfte, vertrocknete Junge. Haben auch bei mehreren anderen Züchtern Eier gelegt; doch noch nicht erfolgreich gezüchtet. Geschrei laut und scharfklingend; arge Nager. Friedlich und anhänglich, auch gegen andere K. In d. Vogelstube unter kleineren Genossen ungefährlich. Preis 20—30 M. f. d. Prch.

Der Jendaya-Sittich oder hyazinthrothe Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 257) ist noch Jendaya-, Hyazinth- und hyazinthrother Sittich genannt. — Perruche jendaya et Perruche à tête d'or. — Yellow-headed Conure or Yellow-headed Parrakeet. — Nandaya in Ostbrasilien *(Pr. Wied)*.

Der Halbmondsittich (Psittacus aureus, *Gmel.*); Amerika.

Sanfter und anmuthiger als alle vorangegangenen K. Zuweilen zwar auch Schreier, jedoch weniger schrill und durchdringend. Nicht arger Holzzerstörer. Beliebt, vornehmlich, einzeln für d. Schmuckkäfig; wird jung gefangen, ungemein zahm; zu Künsten abzurichten, lernt Worte, selbst kleine Sätze sprechen, auch singen

und allerlei andere Laute nachahmen. Hübsch gefärbt: grasgrün; Stirn, Vorderkopf und Ring ums Auge orangegelb bis -roth, Stirnrand am lebhaftesten; Kopfmitte und Zügel düsterblau; Hinterkopf, Ohr- und Augengegend düster bläulich verwaschen; Schwingen an d. Spitze schwarz mit blauem Fleck, unterseits gelbgrau; Schwanzfedern unterseits schwärzlichgrau; Wangen und Kehle graubräunlichgrün; übrige Unterseite grüngelb; Brust- und Bauchmitte orangegelb; Auge grau bis orangegelb, selbst rothbraun; Schnabel schwarz; Füße schwarzbraun. Größe d. Singsittichs, doch schlanker. Wbch.: Halbmondzeichnung matter, wenig kleiner. Heimat: Südamerika; häufig und weit verbreitet; in Reisfeldern u. a. schädlich. Gemein im Handel; Preis 10—12, doch selbst 8 M. f. d. P. Gut eingewöhnt, ausdauernd. Züchtung: 1880 Herr J. Wenzel in Danzig; im großen Käfig mit Sing- und Kaktussittichen zusammen gehalten. Gelege im April 2 Eier, gemeinsam erbrütet. Brutdauer 26 Tage; d. Jungen verließen erst nach 50 Tagen d. Nest. Jugendkleid: d. d. Alten völlig gleich, matter in den Farben; Schnabel horngrau; Größe wenig geringer. Mnch. während d. Brut gegen d. anderen Sittiche bösartig, mußten entfernt werden. Im Juli zweite Brut, wieder 2 Junge.

Der Halbmondsittich oder orangestirnige Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 261, Tafel XXVI, Vogel 123) heißt noch Goldstirne und Goldstirnsittich (Br.) — Perruche Bouton d'or, Perruche à front jaune et Perruche couronnée. — Golden-crowned Conure, Halfmoon Parrakeet. — Oranjevoorhoofdparkiet. — Jandaya oder Pirikit de cabeça amarella, im östlichen Brasilien (Pr. Wied). Cottora oder Cotorrita in Paraguay (Azr.); Gerraekui, bei den Makusis Guianas und Tyoyatsuya, bei den Warraus Guianas *(Schomb.)*.

Der gelbwangige Sittich (Psittacus pertinax, *L.*); Der braungesichtige Sittich (P. aeruginosus, *L.*); } Amerika.

Der grünwangige oder Kaktussittich (P. cactorum, *Pr. Wd.*); Amerika.

Inbetreff dieser drei K. herrschte früher viel Verwirrung und auch jetzt ist man über sie noch nicht völlig im klaren. Ich beschreibe sie nach zahlreichen lebenden Vögeln, d. ich seit Jahren vor mir gesehn. Gemein im Handel. Färbung schlicht, doch hübsch; Wesen komisch und niedlich. Geschrei schrill, gellend und unverwüstlich. Gezüchtet noch nicht. Leicht zähmbar und etwas sprachbegabt. Preis für frisch eingeführte 8—12 M. f. d. P., zahme und abgerichtete 30 M. und darüber. Der **gelbwangige** S.: grasgrün, unterseits gelblich; Vorderkopf, Kopfseiten und Oberkehle oder auch nur Zügel und Gegend ums Auge orangegelb; Oberkopf bräunlichmergrün; Schwingen an Ende und Außenfahne grünlichblau; Schwanzfedern am Ende bläulich; Kopfseiten, Halsseiten und Oberbrust ockerbräunlicholivengrün; Bauchmitte mehr oder minder deutlich orangegelb; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau, Wachshaut graulich bis reinweiß; Auge bräunlichgelb bis dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. Drosselgröße. Heimat: Südamerika und west-

indische Inseln. Keilschwanzsittich mit gelbem Gesicht (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 268), gelbwangiger Keilschwanzsittich, gelbgrüner Grassittich, St. Thomassittich und Goldmaskensittich (Br.); Perruche à joues jaunes; Yellow-cheeked Conure and St. Thomas Conure. — Der **braungesichtige Sittich**: dunkelgrün; Stirnrand fahl ockerbräunlichgrau; Oberkopf düster merblau; Zügel, Wangen, Kopfseiten und Kehle ockerbräunlichgrau, jede Feder fein schwarz gesäumt, daher wie geschuppt; Brust und Bauch gelbgrün, nur Bauchseiten und Hinterleib orangegelb; (Kopf ohne orangegelbe Färbung); Auge gelbgrau, mit großem, nacktem weißen Ring; Schnabel schwärzlichgrau, Wachshaut weiß; Füße bräunlichfleischgrau, Krallen schwärzlich. Größe und Heimat d. d. vor. gleich. Keilschwanzsittich mit ockerbräunlichem Gesicht (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 268) und K. mit spangrünem Oberkopf; Perruche à gorge brune; Brown-throated Conure. — Der **Kaktussittich** d. vor. gleich, doch Stirn und Vorderkopf düster olivengrünlichbraun; Zügel, Wangen und Ohrgegend grün; untere Wangen, Halsseiten, Kehle und Oberbrust olivengrünlichockerbraun; Brust und Bauch orangegelb; Schnabel hell, weißlichhorngrau, Wachshaut weiß; Auge gelbgrau bis orangegelb mit nacktem weißlichgrauem Ring; Füße dunkelfleischfarben. Heimat: Ostbrasilien. Grünwangiger Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 274), Kaktus-Perikit; Perruche cactus ou Perruche à joues vertes; Cactus Conure, Curassow Parrakeet and Maccawle Parrakeet; Perikit in Bahia *(Pr. Wied)*.

Der weißbäckige Sittich (**Psittacus leucotis**, *Lichtst.*); **Amerika.**

Zierlicher, anmuthiger und beweglicher als andere K.: dunkelgrün; Stirnrand, Zügel und Gegend am Unterschnabel rothbraun; Stirn bläulichrothbraun; Ober- und Hinterkopf reinbraun; Nacken, Halsseiten, und Schwingen grünlichblau; Rücken blutroth; Schwanzfedern bräunlichroth, unterseits kupferroth; Wangen und Ohrgegend düsterweiß; Kehle und Oberbrust bläulichgrün, jede Feder mit fahlweißen schwarzgesäumten Endfleck; großer Bauchfleck blutroth; Schnabel schwarz, Wachshaut grauweiß; Auge orangegelb bis rothbraun, nackter Augenkreis düsterweiß; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz; Drosselgröße, schlank, Kopf klein hochstirnig, Schnabel stark, dick. Heimat: Brasilien. Seit 1871 eingeführt, früher selten, 1884 in größrer Zahl, seitdem häufiger. Gezüchtet in d. Vogelstube d. Prinzen Ferd. v. Sachsen-Koburg-Gotha in Wien 1880 und von Schuldirektor Johns in London 1885; je 2 Junge, doch nicht zum Flüggewerden. Preis 20 M. f. d. Prch.

Der weißbäckige Sittich oder weißwangige Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 283) heißt noch weißohriger Keilschwanzsittich (Fnsch.), Weißohrsittich (Br.) und weißwangiger Perikit. — Perruche à joues blanches. — White-eared Conure. — Tiriba, im östl. Brasilien, Tiriba pequena, Tura mato und Perikit Tanuya, in anderen Gegenden *(Pr. Wd.)*.

Nochmals eine Reihe selten eingeführter und weniger eingehend beobachteter K. (s. Ruß, „Die fremdl. Stubenvögel" III, S. 266 ff.) beschreibe ich in Folgendem: **Petz' Sittich** (**Psittacus Petzi**, *Leibl.*) von Südmexiko und Mittelamerika: d. Halbmondsittich ähnlich, doch d. Orangeroth am Vorderkopf beim alten Vogel mehr ausgebreitet, beim jüngern nur schmale Binde; Oberkopf bis hinter d. Augen deutlicher dunkelblau; Schwingen unterseits schwärzlich; Schnabel horngrau- bis reinweiß, Unterschnabel an

d. Grundhälfte braun, Wachshaut fleischfarben; Auge gelb bis gelblichbraun, breiter nackter Ring gelb oder bräunlich; Füße schwärzlichbraun, bemerkbar kleiner. In Kostarika nach Frantzius vielfach gezähmt gehalten; soll sprechen lernen. Preis hoch. Petz' Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 266), Elfenbeinsittich (Br.); Perruche de Petz; Petz' Conure; Periquito in Kostarika (*Frantz.*). — Der **grünköpfige Keilschwanzsittich** (**P. nanus,** *[Vig.]*) von Jamaika: dem Kaktussittich ähnlich; Zügel und Kopfseiten grün; Kehle, Halsseiten und Brust düster olivengrünlichockerbraun; Bauch schwach gelblichockerbraun verwaschen; Schnabel weißlichhorngrau; Auge orange; Füße bräunlichhorngrau. Perruche nain; Dwarf Conure. — Der **Keilschwanzsittich mit gelben Nasenfedern** (**P. aztec,** *[Snc.]*) von Mexiko: Oberkopf, Zügel und Kopfseiten grün; Federchen um die Nasenlöcher orangegelb; Kehle und Brust düster olivengrünlichgraubraun; Bauch gelblicholivengrün verwaschen; Schnabel dunkel bräunlichhorngrau. Aztec Conure. — Der **rothbäuchige Sittich** (**P. cruentatus,** *Pr. Wd.*) aus Brasilien: dunkelolivengrün; Zügelstreif, Augen- und Ohrgegend dunkelpurpurroth, Wangen grün; Ober- und Hinterkopf schwarzbraun; Nacken roströthlich; jede Halsseite mit rostgelbem Fleck; Band am Hinterhals blau; Hinterrücken purpurröthlich; Schwingen und Deckfedern düsterblau; Eckflügel merbläulich; Fleck am Flügelbug scharlachroth; Schwanzfedern oberseits düster olivengrünlichgelb, unterseits dunkel purpurroth; Kehle und Brust blau; Bauch und Hinterleib düster purpurroth; Schnabel schwarzbraun, Spitze weißlichgrau, Wachshaut schwärzlich; Auge orangeroth bis dunkelbraun, schmaler nackter Augenkreis schwärzlich; Füße bräunlichschwarz. Größe nahezu d. d. Karolinasittichs. Scheu und unbändig. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch. Keilschwanzsittich mit blutrothem Unterleib (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 278), blaubrüstiger K. (Finsch), Blaulatzsittich; Perruche à ventre rouge; Red-bellied Conure and Red-eared Conure; Tiriba in Südostbrasilien; Fura mato am Mukuri und Gnik-gnik, botokudisch (*Pr. Wd.*). — Der **braunohrige Sittich** (**P. frontalis,** *Vieill.*) aus Brasilien: dunkelgrasgrün, Kopf und Nacken schwärzlich, Federn d. Hinterrückens purpurröthlich gerandet; Stirnrand purpurroth; Zügel schwärzlich; größte Schwingen an d. Außenfahne grünlichblau, alle Deckfedern und Flügelrand grün; Schwanzfedern gelblicholivengrün, unterseits blutroth; Wangen und Schnabelgrund grün; Ohrgegend braun; Kehle und Brust bräunlichgrün, blaßgelb quergewellt; Bauchfleck düsterpurpurroth; Schnabel schwarz, Wachshaut gelb; Auge orangeroth bis braun; schmaler nackter Augenkreis weiß; Füße schwärzlichgrau. Größe d. vor. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch. Seit 1882 mehrfach eingeführt. Braunohriger Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 281), Braunohrsittich (Br.); Perruche à oreilles brunes; Brown-eared Conure and Red-bellied Conure; Tiriba in Mattodentro (*Pelz.*). P. vittatus, (*Shw.*). — Der **Smaragdsittich** (**P. smaragdinus,** *Gmel.*) von Patagonien und Chile: Größe d. vor.; dunkelgrasgrün; unterseits mehr olivengrünlich, hier wie oberseits d. Federn schwärzlich endgesäumt; Stirnrand und Zügel blaßroth; Oberkopf, Nacken und Hinterhals jede Feder breit schwarz endgesäumt; größte Schwingen nur schwachbläulich endgesäumt; alle Deckfedern grün; Schwanzfedern oberseits dunkelpurpurroth, unterseits schwach heller roth; großer hellblutrother Bauchfleck; Schnabel kurz und klein. Smaragdgrüner Keilschwanzsittich (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 282), rothschwänziger K. (Finsch); Perruche émeraude; Emerald Conure or Chilian Conure. — Der **blaunackige Keilschwanzsittich** (**P. cyanopterus,** *Bodd.*) aus Brasilien: dunkelgrün; Vorderkopf und Nackenband blau;

Ohrgegend fahlbraun; Wangen bläulichbraun; übriger Kopf dunkelbraun; Mittelrücken und Bürzel düsterroth; Schwingen dunkelblau, Flügelbug scharlachroth; unterseitige Flügeldecken grün; Schwanz kupferroth, am Grund grün; Kehle und Oberbrust dunkelbraun, jede Feder fahl endgesäumt; Unterbrust und Bauch düsterroth. Etwas größer als d. Weißohrsittich. Perruche à ailes bleues ou Perruche à nuque bleue; Blue-winged Conure or Blue-naped Conure. Tumih-tumih bei den Makusis und Wacarlaluccu bei den Warraus in Guiana (*Schomb.*). — Der **braunwangige Keilschwanzsittich** (**P. phaeogenys,** *[Nttr.]*) vom Amazonenstrom, der vom vor. hauptsächlich durch ober- und unterseits einfarbig kupferrothen Schwanz zu unterscheiden ist, wurde 1886 von Herrn Schriftsetzer Hantschick, der in der Druckerei der Kolonie Blumenau in Brasilien beschäftigt gewesen, in beträchtlicher Anzahl nach Berlin mitgebracht; erste Einführung.

*

Die **Edelsittiche** (**Palaeornis,** *Vig.*) gehören z. Thl. zu den ältesten gefiederten Freunden des Menschen. Haben im Aeußern nach Finsch d. größte Aehnlichkeit mit d. Keilschwänzen, doch nicht im Körperbau allein, sondern auch in d. Lebensweise. Abweichend durch Mangel d. deutlichen nackten Augenkreises, weniger seitlich zusammengedrückten Schnabel und stufigen Schwanz mit zwei verlängerten Mittelfedern. Gefieder ziemlich hart, ohne Puderdaunen; Färbung grün, meist mit lebhaft gefärbtem Kopf oder buntem Halsring und schwarzem Bartfleck; Schnabelfarbe roth oder schwarz, manchmal zweifarbig; Geschlechter, wie durch d. Züchtung mehrerer Arten festgestellt worden, verschieden, nur bei wenigen übereinstimmend gefärbt; Gestalt kräftig, doch schlank; Drossel- bis Taubengröße. Flug ungemein gewandt, hurtig mit raschem Flügelschlag. Gang watschelnd, doch weniger ungeschickt wie Keilschwänze; klettern im Gezweige schnell, gewandt und anmuthig. Heimat: nur d. alte Welt, Afrika und Asien; Verbreitungskreis mancher sehr ausgedehnt; eine Art in Afrika und Asien zugleich, viele dagegen in beschränkten Heimatsbezirken. Gesellig, jedoch jede Art gesondert. Manche sammeln sich nach d. Brutzeit zu ungeheuren Scharen und weithin umherstreichend. Klug, dreist und zutraulich, wo ungestört oder, wie in manchen Städten Indiens, geschützt und gehegt; bei Verfolgungen aber auch listig. Schlüpfen bei Gefahr schleunigst in dichte Kronen höchster Bäume, hier regungslos und schwierig zu entdecken. Sammeln sich außer d. Nistzeit auf bestimmten Bäumen, in kleinen Flügen ankommend, zur Nacht in großer Gesellschaft, wie bei uns die Krähen u. a. Aufenthalt gewöhnlich ebene oder hügelige Gegenden mit üppigem Baumwuchs und Dschungledickicht, namentlich in großen Niederungen an Strömen, doch auch 1300 bis 1600 Mtr. hoch im Gebirge; eine Art ausschließlich Gebirgsvogel. Nahrung: allerlei Sämereien und Früchte. Eigentliche Baumvögel. Zur Reifezeit von Reis, Mais und anderen Feldfrüchten manchmal zu Tausenden räuberisch einfallend, und viel mehr vernichtend, als sie verzehren; dadurch Landplage; d. Mensch dann ihr erbittertster Feind. Sämmtlich Höhlenbrüter; Nest meist in Baumstämmen, doch einige in Felsen-, auch Mauerlöchern. Brütezeit: meist November bis März, doch an keinen bestimmten Monat gebunden; Gelege 2 bis 4 Eier; manche Arten wol jährlich zwei Bruten. In d. Gefangenschaft an Wesen, allen Eigenthümlichkeiten, Züchtbarkeit und Sprachbegabung überaus verschieden; ich theile

bei jeder einzelnen Art Näheres mit. Preise ebenso abweichend. Alle E. können in Erregung d. Augenstern (Pupille) willkürlich vergrößern und zusammenziehen.

Der kleine Alexandersittich (Psittacus torquatus, *Bodd.*); **Afrika und Asien.**

Seit d. hohen Alterthum bekannt, nach Europa eingeführt, allenthalben beliebt und seit Plinius von allen Schriftstellern beschrieben; schon von Aristoteles erwähnt. Stirn, Oberkopf und Kopfseiten grasgrün; schmaler Zügelstreif schwarz; Hinterkopf und Nacken lilablau; Band um d. Hinterhals breit rosenroth; Kehlband hellgelb; Bartfleck schwarz; Rücken und Brust gelblicholivengrün; Unterrücken und obere Schwanzdecken grasgrün; beide mittelsten sehr verlängerten Schwanzfedern bläulichgrün; Schnabel roth (oder Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz, oder Oberschnabel schwärzlich purpurroth, Unterschnabel schwarz); nackte Nasenhaut weißgrau; Augen hellgelb, Augenring nackt, roth; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. Wbch.: Oberkopf und Kopfseiten reingrün, kaum bemerkbar gelblich; rosenrothes Nackenband und schwarzer Bartfleck fehlen; nur im Alter schmales graues Halsband; in allem übrigen mit d. Mnch. übereinstimmend. Größe: d. einer kleinen Haustaube. Jugendkleid: d. d. alt. Wbch. gleich, doch fahler grün; Schnabel hellroth. Karl Hagenbeck hat festgestellt, daß beim alten, ausgefärbten Vogel aus Asien d. Schnabel hellroth, beim afrikanischen röthlichschwarz ist. Der einzige Papagei, welcher in Asien und Afrika zugleich vorkommt; Verbreitung: Afrika vom Senegal bis Abessinien; nach Südafrika eingeführt und als Brutvogel um Kapstadt eingebürgert; in Ostindien gemein, auch auf Zeylon heimisch. In Scharen von Hunderten inmitten volkreicher Städte (s. auch S. 205). Sehr schädlich für Nutzgewächse. Als Käfigvogel bei d. Indiern beliebt, und bei uns umsomehr, da er hübsch ist und vorzüglich sprechen lernt. Einzeln gehalten und gezähmt, namentlich wenn jung aus d. Nest sorgsam aufgefüttert, schon in d. Heimat gezähmt und unterwegs zum Nachsprechen einiger Worte abgerichtet, ungemein gelehrig; gehört dann zu den hervorragendsten Sprechern und kann überaus werthvoll werden; Preis von 50—150 Mk. und mehr f. d. Kopf. Roh eingeführte Alte und Junge gewöhnlich wild und unbändig, doch nicht dummscheu. Selbst zahm und abgerichtet zuweilen durch schrilles, gellendes, betäubendes Geschrei unleidlich; aber auch singendes Geplauder. Arger Holzzerstörer, nur Metallkäfig; bösartig gegen alle Genossen, nur mit seinesgleichen im großen Flugraum gewöhnlich friedlich. Ausdauernd, auch im Freien zu überwintern; in Ernährung anspruchslos. Mehrfach erfolgreich gezüchtet, besonders von Wigand in Zeitz. Gatten sehr zärtlich, befehden sich trotzdem manchmal arg; Liebestanz: mit gelüfteten hängenden Flügeln und ruckweise gespreiztem Schwanz umtrippelt Mnch. sein Wbch. unter lauten nicht unmelodischen Jubeltönen. Wbch. brütet allein, Mnch. füttert

d. Wbch. und in d. ersten Wochen auch d. Jungen allein. Beide vertheidigen tapfer d. Brut gegen jede Annäherung, selbst d. Pflegers. Junge 6 Wochen im Nest und dann noch längre Zeit von d. Alten gefüttert. Verfärbung langsam; d. Mnch. erhält erst im zweiten Jahr d. Abzeichen d. alten. Preis 6, 9, 12—15 Mk. f. d. jungen Vogel, 24—30 Mk. f. d. ältern, ausgefärbten. Züchtung alter, unbändiger A. nur im großen Flugkäfig im Freien. Im Lond. zool. Gart. war eine reingelbe Spielart vorhanden.

Der kleine Alexandersittich oder Halsband-Edelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 296, Tafel XXV, Vogel 120) heißt noch Alexanderpapagei und Halsbandsittich. — Perruche-Alexandre à collier de l'Inde, Perruche-Alexandre à collier du Sénégal et Perruche à collier rose. — Ring-necked Alexandrine-Parrakeet, Ring-necked Parrakeet and Rose-ringed Parrakeet. — Halsband-edelparkiet of Kleine Alexander-parkiet. — Tiya oder Teeak in Bengalen *(Blyth.)*; Teeta toto in Maumbhoom *(Beav.)*; Gallar in Hindostan *(Phill.)*; Tent'hia Suga in Nepal *(Hdgs.)*; Lybar in Masuri *(Httn.)*; Ragoo und Keeruh oder Keerah bei den Mahratten *(Syk.)*; Lybar Totah in Südindien *(Jerd.)*; Kyai-gyot in Arrakan *(Phayre)*; Dourra, arabisch *(Sonn.)*; Babaghan, arabisch *(Br.)*; Durah, arabisch, Hensai oder Hansai in Tigreh (nach Th. v. Heugl.).

Der große Alexandersittich (Psittacus eupatrius, *L.*); **Asien.**

Größres Abbild d. vor. in d. ganzen Erscheinung: Grasgrün; Nacken mit breitem, rosenrothem Halsband; Bartfleck und Band an den Halsseiten schwarz; Fleck am Unterarm rothbraun; Schnabel dunkelpurpurroth; Auge gelblichweiß; Füße fleischfarben. Wbch.: ohne Nackenband und Bartfleck, doch mit rothem Fleck am Unterarm. Heimat: Festland Ostindiens und Andamanen; in Indien gemein, besonders häufig auf Zeylon. Dürfte erst seit 30 Jahren lebend zu uns gelangen, oder doch erst seit 1878 zeitweise in mehreren Prch. In d. Heimat gleich d. vor. aus Nestern genommen, aufgefüttert und zum sprechen abgerichtet; steht an Zähmbarkeit und Lernfähigkeit jenem gleich, auch in allen übrigen Eigenthümlichkeiten, leider ebenso im Geschrei. In letztrer Zeit mehrmals gezüchtet; so 1884 von Chr. Christensen in Kopenhagen. Preis 30—50 Mk. f. d. P.; 50—75 Mk. und mehr f. d. Sprecher.

Der große Alexandersittich oder rothschulterige Edelsittich mit rosenrothem Halsband (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 312) heißt noch rothschulteriger Edelsittich (Finsch) und Hochedelsittich (! Br.). — Grande Perruche Alexandre. — Great Alexandrine Parrakeet. — Alexandrine Ring-necked Parrakeet (*Hrsf.* et *Mr.*). — Pahari tota indisch (*Phill.*); Chandana in Bengalen (*Blyth*); Chanda-ban-i in Masuri (*Hutt.*); Karan Suga und Kararia in Nepal (*Hodg.*); Ráee Totah (Königspapagei) in Hindostan (*Jerd.*); Kyai Phoungkha in Arrakan (*Phayre*); Laboo Girawa auf Zeylon (*Lrd.*).

Der **Alexandersittich von Mauritius** (Psittacus eques, *Bodd.*), d. vor. sehr ähnlich; dunkelgrasgrün, ohne graugrünen Anflug; schmales Nackenband blau; schmaler Zügel- und Bartstreif schwarz; jede Halsseite mit gelblichzinnoberrothem Fleck; Schwanzfedern breit, beide mittelste wenig hervorragend, grün, nicht blau; Schnabel schwarzbraun; Auge hellgelb; nackter Augenkreis orangegelb; Füße grau, Krallen schwarz. Wbch. ohne

Nackenband, Zügel- und Bartstreif; im Alter an d. unteren Wangen schwarzer Anflug. Scheu, stets fern von menschlichen Wohnungen; geht allmählichem Aussterben entgegen. Lockruf kikkik, vier- bis fünfmal wiederholt, auch melodisches Flöten. Selten im Handel; wird meist mit d. kleinen A. verwechselt. Breitschwänziger Edelsittich (Finsch), Halsband-E. von Mauritius (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 311); Perruche Alexandre de l'isle de Maurice, Mauritius Alexandrine Parrakeet; Cateau, auf Mauritius (*Newt.*). — **Hodgson's Edelsittich** (**P. Hodgsoni**, *[Finsch]*) aus Ostindien: Grasgrün; Kopf schwärzlichschiefergrau; Halsband hell grasgrün; Bartfleck und schmaler Streif an d. Halsseiten schwarz; purpurbrauner Fleck am Unterarm; Schwanzende gelb; Schnabel korallroth, Spitze d. Ober- und ganzer Unterschnabel weißlichhorngrau; Augen strohgelb, Augenkreis schieferfarben; Füße bräunlich, Krallen hell. Wbch.: übereinstimmend, doch Nasenband schwächer, Flügelfleck am Unterarm fehlt. Erst wenig lebend eingeführt. Puharisittich (Br.); Madhana Suga in Nepal (*Hdgs.*); Puhari Tuiya in Mussoree (*Hutt.*); Gagi bei d. Vogelhändlern Kalkuttas; Slaty-headed Parrakeet (*Hdgs.*).

Der rosenbrüstige Alexandersittich von Java (**Psittacus Alexandri**, *Odhl.*); **Asien.**

Latham's rosenbrüstiger Alexandersittich (**Psittacus Lathami**, *[Fnsch.]*; **Asien.**

Der schwarzschnäblige rosenbrüstige Alexandersittich (**Psittacus melanorrhynchus**, *[Wagl.]*); **Asien.**

Werden alle drei von Liebhabern, wie auch manchen Ornithologen, namentlich indischen, als eine Art angesehen. Nach Dr. Finsch' Forschungen, sowie nach Beobachtungen in Gefangenschaft jedoch entschieden feststehende Arten. In d. Heimat beliebte Stubenvögel; bei uns selten und meist einzeln eingeführt. Preise ohne sichre Unterscheidung d. Arten 15—24 M. f. d. Kopf. Früher als wild, unbändig, unverträglich, boshaft gegen ihres gleichen, sowie arge Schreier angesehn, neuerdings aber vornehmlich durch Baronin S. v. Schlechta in Wien als überaus drollig, liebenswürdig, zähmbar und abrichtungsfähig geschildert; schreien dann nicht mehr unausstehlich, lassen vielmehr kleinen hellen Gesang hören; lernen nur einzelne Worte sprechen aber auch allerlei Thierlaute und andere Töne nachahmen. Alle haben schon in d. Gefangenschaft Eier gelegt, sind trotzdem noch nicht gezüchtet. Der **A. von Java**: oberseits olivengelblichgrün; Stirnrand und Zügelstreif schwarz; Kopf und Kopfseiten graugelb; breiter Bart- und Wangenstreif bis über d. Halsmitte schwarz; Hinterhals und Nacken grasgrün; Flügelfleck olivengelb; Kehle bis Bauchmitte matt rosenroth; übrige Unterseite gelbgrün; Schnabel roth; Wachshaut weiß; Auge hellgelb, Augenring gelblichgrau; Füße bräunlichgrau; Größe bemerkbar geringer als d. d. Halsbandsittichs. Heimat: Java und Borneo, angeblich auch Sumatra und wahrscheinlich Malakka.

Rothschnäbliger Edelsittich mit rother Brust (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 319, Tafel XXV, Vogel 121), Alexandersittich von Java, javanischer Edelsittich, bloß Alexandersittich (!) und Rosenbrustsittich; Javan Alexandrine Parrakeet, Javan Parrakeet, Jew Parrakeet; Perruche-Alexandre de Java, Perruche à poitrine rose. Javan Alexanderparkiet. — **Latham's A.:** d. vor. ähnlich; Oberkopf und Wangen bläulichhellgrau; Stirnrand, Zügelstreif und großer Bartfleck schwarz; Nacken grasgrün; Flügelfleck groß, olivengrünlichgelb; Hals und Brust fahl rosenroth; übrige Unterseite bläulichgelbgrün; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz. Größe bedeutender als d. d. Halsbandsittichs. Heimat: Indien, angeblich auch in Kochinchina. Roth- und schwarzschnäbeliger Edelsittich mit rother Brust (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 319), Latham's Edelsittich, Kochinchinasittich, Bartsittich, Schnurrbartsittich, Rosenringsittich (!); Rose-breasted Alexandrine Parrakeet, Cochinchina Parrakeet; Perruche à bavette rose, Perruche de Pondicherry, Perruche à moustache; Latham's Alexanderparkiet, Zwartkeel Edelparkiet. — Der **schwarzschnäblige A. mit rosenrother Brust** ist beiden vor. sehr ähnlich: Stirnstreif schwarz, Stirn im übrigen grünlichblau; Oberkopf violettblau; Wangen und Ohrgegend blau; fleischrother (matt rosenrother) Streif vom Vorderhals bis Hinterkopfmitte; Nacken grün; Unterleib blaugrün; Ober- und Unterschnabel bräunlichschwarz. Heimat: Indien. Schwarzschnäbeliger Edelsittich mit rosenrother Brust (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 319), Schwarzschnabelsittich; Black-billed Alexandrine Parrakeet; Perruche Alexandre à bec noir; Zwartbec Edelparkiet, Smous-of Board-parkiet.

Prinz Luzian's Edelsittich (Psittacus Luciani, [*Verr.*]) von den Molukken, in neuerer Zeit mehrfach eingeführt: Grün; Stirnrand schwärzlichgrün; Ober- und Hinterkopf röthlichgraugrün; Zügelstreif und Bartfleck schwarz; Kopfseiten zinnoberroth; Nacken und Hinterhals rosaröthlichgelb; Kehle grau; Hals und Oberbrust gelblichgrün; Oberschnabel zinnoberroth, Unterschnabel schwarz. Größer als d. Halsbandsittich. Bartsittich (Br.); Perruche à moustache; Red-cheeked or Lucian's Parrakeet. — Der **langschwänzige Alexandersittich** (P. longicaudatus, *Bodd.*) von Borneo, Sumatra, Malakka u. a. kleineren Inseln; selten und einzeln eingeführt: in Größe, Färbung und Wesen d. rosenbrüstigen A. ähnlich. Grün; Stirnrand und Zügelstreif schwärzlichgrün; Ober- und Hinterkopf smaragdgrün; breite Binde um Hinterkopf und Nacken fahl rosenroth; Bartfleck schwarz; Oberrücken gelblichgrün; Mittelrücken grünlichblau; Unterseite gelbgrün; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwärzlich. In Fabeln und Dichtungen d. Malayen vielfach erwähnt, als übernatürlich klug geschildert; auch vielfach zum Verspeisen gefangen. Noch nicht gezüchtet. Rothnackiger Edelsittich (Finsch u. Ruß), Langschwanzsittich (Br.) und Malakkasittich. — Perruche Alexandre à queue longue, Perruche à joues roses et Perruche des Malais; Long-tailed Alexandrine Parrakeet, Malaccan Parrakeet and Madna Bhola Parrakeet; Malayan Ring Parrakeet (Horsf.), Blossom-headed Parrakeet. Burong Bayan auf Sumatra (Raffl.), Madna Bhola bei den Händlern in Kalkutta (*Blyth*). — Der **rothschnäblige Edelsittich von den Nikobaren** (P. nicobaricus, [*Gld.*]): dem vor. ähnlich, doch ansehnlich größer; Kopfseiten und Ohrgegend ziegelroth; Nacken und Halsseiten gelblicholivengrün; Hinterhals und Mantel verwaschen graulichgrün; Oberschnabel roth, Unterschnabel schwarz. Rothbäckiger Edelsittich (Finsch), Rothwangensittich (Br.); Perruche à tête d'écarlate; Red-masked Conure; Red-cheeked Parrakeet (*Horsf.*). P. erythrogenys, [Blyth]. — Der **schwarzschnäblige Edelsittich von den Nikobaren** (P. Tytleri, *Russ*); vom vor. nur durch ganz schwarzen Schnabel verschieden. P. affinis, *Ttlr.* (nec *Gld.*)

Der Taubensittich (Psittacus peristerodes, *[Finsch]*); Asien.

Selten im Handel; noch 1876 selbst d. Direktoren großer zoolog. Gärten unbekannt, als ich ein Prch. auf d. Düsseldorfer Ausstellung gebracht. Von Gaetano Alpi in Triest in mehreren Prch. eingeführt. Herr v. Schlechtendal besaß einen kleinen Flug längre Zeit. Hin und wieder feindselig, doch nicht bösartig bissig gegen einander; dabei scharfes, klirrendes Geschrei, nicht ganz so gellend wie d. d. Halsbandsittichs; im übrigen still und ruhig; mehrere recht zahm. Stirnstreif bleigrau; Zügel, Augengegend und Wangen mergrün; Kopf und Rücken aschgrau; Kehle und Halsring schwarz; noch ein Halsring bläulichgrün; Oberhals mit grünlichblauem Schild; Unterrücken grün; Bürzel und obere Schwanzdecken grünblau; kleinste oberseitige Deckfedern einen schwärzlichen Fleck bildend; beide mittelste verlängerten Schwanzfedern dunkelblau; Unterseite aschgrau; Hinterleib und untere Schwanzdecken grünlichgelb; Oberschnabel zinnoberroth, Unterschnabel bräunlichroth; Auge gelb bis braun; Füße bräunlichgrau. Wbch. übereinstimmend. Bedeutend größer und schlanker als d. Halsbandsittich. Heimat: Malabar. Im Käfig beweglicher und gewandter als d. rosenbrüstigen Alexandersittiche; ihnen im Wesen ähnlich, doch lebhafter; einer d. ärgsten Schreier, nicht einzuschüchtern. Bissig. Preis 30—45 Mk. f. d. Prch.

Der Taubensittich oder graubrüstige Edelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 331) heißt noch Malabarsittich und Himalayasittich. — Perruche de Malabar. — Malabar Parrakeet; Blue-winged Parrakeet *(Jerd.)*. — Madan-Gowr Totah in Hindostan (Blyth).

Der Pflaumenkopfsittich (Psittacus cyanocephalus, *L.*); }
Der Rosenkopfsittich (P. rosiceps, *Russ*); } Asien.

Hervorragend schöne und angenehme Papageien; fast unter allen d. besten Zuchtvögel. Beide Arten durch Züchtung, und zwar zuerst und hauptsächlich in meiner Vogelstube, in ihrer naturgeschichtlichen Entwicklung: Gelege, Brut, Nestflaum, Jugendkleid, Verfärbung, Alterskleid, bzl. Unterscheidung der Geschlechter erforscht. Der Pflaumenkopfsittich: oberseits grasgrün, mit olivengrünlichgelbem Schein; Stirn und Wangen purpurroth; Oberkopf bläulichpurpurroth und Hinterkopf purpurröthlichblau schillernd; Bartstreif, Kehlfleck und Band um den Hinterkopf schwarz; Nackenband grünlichblau; Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken bläulichgrün; Flügelfleck am Unterarm dunkelpurpurroth, kleine unterseitige Flügeldecken grünblau; beide mittelste lange Schwanzfedern blau mit gelblichweißem Ende; ganze Unterseite gelblichgrün; Oberschnabel wachsgelb, Unterschnabel schwärzlich; Augapfel perlweiß, Iris braun bis dunkelgelbroth, nackter Augenkreis weißlichgrau; Füße bräunlichhorngrau, Krallen horngrau. Wbch. oberseits gelblichgrasgrün; Kopf grau, Hinterkopf lilablau scheinend; breites Nackenband hellgrün; Flügel ebenfalls mit purpurbraunem Fleck; in all. übr. d. Mnch. gleich, doch ohne Bart und Band um d. Hinterkopf. Jugendkleid:

Stirn und Wangen grünlichgrau; Ober- und Hinterkopf aschgrau; Nacken, Rücken und ganze übrige Oberseite gelblichgrün; Bürzel bläulichgrün; Bart und Flügelfleck fehlen; Ober- und Unterschnabel bräunlichgelb; Iris schwarz; nackter Augenring gelblichweiß; Füße graulichweiß, Krallen horngrau. Uebergangskleid (5 Monate nach d. Flüggewerden): Stirnrand, Augengegend und Wangen fahl bräunlichgrau, Ober- und Hinterkopf zart bläulichgrau und grün gefleckt, Gegend zwischen Auge und Schnabel schwach rußschwärzlich, neben dem Unterschnabel zart bläulichgrau; Nacken nur schwach gelblichgrün, dagegen an beiden Halsseiten und quer über Kehle und Oberbrust breites fahl grünlichgelbes Band; ganze Oberseite d. d. alt. Mnch. gleich, nur matter und Schultern und Mantel schwach bläulich; große Flügeldecken fahl gelb gesäumt, Flügelrand matt hellgelb (d. Schulterfleck fehlt noch); kleine unterseitige Flügeldecken grünlichblau, große unterseitige Flügeldecken und Schwingenunterseite aschgrau; mittlere Schwanzfedern kaum verlängert, wenig blau, unterseits wie im Nestkleide; Bauch und übrige Unterseite lebhafter gelbgrün mit bläulichem Ton; untere Schwanzdecken hell bläulichgelbgrün; Ober- und Unterschnabel silberweiß; Iris dunkelbraun; Füße bläulichgrau, Krallen horngrau. Weitre Verfärbung: an Stirn, Oberkopf und Kopfseiten kommen einzelne rothe Federchen hervor, andere beginnen an d. Spitzen roth zu werden. Der schöne pflaumenblaurothe Ton und das bläulichgrüne Nackenband werden durch Verfärbung, d. Schwarz d. Barts dagegen durch neusprießende Federn hervorgerufen; völlige Ausfärbung erst zu Ende d. zweiten Jahrs. (Alle Beschreibungen sind nach d. in meiner Vogelstube gezüchteten und ausgefärbten Vögeln gegeben). Heimat: Indien; bereits dort recht beliebt, bei Eingeborenen und Europäern viel gehalten. In Kalkutta werden Junge häufig zu Markt gebracht. Erst seit 1862 im Lond. zool. Gart.; im Handel meist nur in wenigen Köpfen; erste größre Einführung, in 25 Mnch. 1875 durch Gaetano Alpi in Triest. Unmittelbar nach Ankunft weichlich, weil gewöhnlich nur mit Zuckerrohrmark, gekocht. Reis und Bananen gefüttert; gut eingewöhnt kräftig und ausdauernd. Ich züchte P. seit 1872 mit bestem Erfolg und schon in vierter Geschlechtsfolge, selbstverständlich mit Bluterneuerung. Alt eingeführt scheu und ängstlich; freifliegend in der Vogelstube ruhig und nicht dummscheu, während d. Jungenpflege sogar dreist; jung eingeführt, bald zutraulich, liebenswürdig und zahm; anmuthig, friedlich gegen andere, auch kleine Vögel, selbst im Flugkäfig unter Prachtfinken zu halten; gegen seinesgleichen im engen Käfig bösartig, daher nicht mehrere zusammen zu versenden. Kein Schreier; läßt wohlklingende Töne hören und, einzeln gehalten immer, pärchenweise nur zur Brutzeit, lieblichen dreilautigen Gesang, unter taktmäßigem Kopfnicken. Geistig recht begabt; soll einige Worte sprechen lernen, doch erst ein Beispiel bekannt. Leicht und zuverlässig züchtbar. Nistzeit meist November, manchmal schon Oktober, gezüchtete Prch. zu jeder Zeit. Mnch. füttert Wbch. aus d. Kropf. Gelege 2—6 Eier auf Sägespänen nebst wenig eigenen Federn im zweckmäßigen Nistkasten. Brutdauer 22 bis 23 Tage. Wbch. brütet allein; Mnch. füttert Wbch. und geleitet es auf d. täglichen Ausflug zur Entlerung. Wbch. bleibt nach Ausschlüpfen

d. Jungen noch 7—9 Tage sitzen, gleichweise versorgt vom Mnch. Jungen zirpen immer lauter, lassen später sonderbares Schnarren ertönen. Brut vom ersten Ei bis Flüggewerden d. Jungen 7—9 Wochen. In d. Vogelstube entfernt d. Wbch. d. Entleerungen d. Jungen aus d. Nest, im Käfig meist nicht. Alljährlich 2—3 Bruten. **Preis 30—60 Mk. f. d. Prch.**

Der **Rosenkopfsittich**: an d. ganzen Oberseite maigrün; Stirn, Ober- und Hinterkopf gleichmäßig pfirsichroth (hell rosenroth), Oberkopf schwach silbergrau schillernd; Bartfleck und Nackenband schwarz; Flügelfleck am Unterarm bräunlichpurpurroth; kleine unterseitige Flügeldecken gelblichgrün; ganze Unterseite lebhaft gelblichgrün; Oberschnabel wachsgelb, Unterschnabel schwärzlichhorngrau; Auge perlweiß, Iris braun, breiter, nackter Augenring bläulichfleischfarben; Füße bläulichweiß, Krallen fleischfarben. Größe kaum geringer als d. d. vor. Wbch. oberseits dunkelgrün; Stirn und Kopfseiten bräunlichaschgrau; Oberkopf lilablau; Nacken, Halsseiten und Kehle gelblichgrün, letztre rostfahl überlaufen; Flügelfleck gleichfalls purpurbraun (Bartfleck und Nackenband fehlen); ganze Unterseite gelblichgrün. **Jugendkleid**: Stirn und Wangen bräunlichgrau; Oberkopf grünlichgrau; Hinterkopf und Nacken gelblichgrün; Mantel und Rücken olivengrün; Bürzel und obere Schwanzdecken rein grün; der purpurbraune Flügelfleck fehlt; ganze Unterseite gelbgrün; Ober- und Unterschnabel wachsgelb; Iris dunkelgrau, Augapfel und breiter nackter Ring ums Auge bläulichweiß; Füße weißlichfleischroth, Krallen bräunlich. **Uebergangskleid**: Kopf bläulichaschgrau, fast reinweiß, im übr. wie altes Wbch. Verfärbung wie beim Pflaumenkopf. Schon von Boddaert beschrieben und benannt, war d. R. bis 1875 niemals lebend nach Europa gelangt. Manche Vogelkundigen, namentlich Dr. Finsch, erachteten d. Färbungsunterschiede für zu unbedeutend, um ihn als Art zu betrachten. Dr. Bodinus brachte 1876 von Antwerpen 6 Sittiche mit, welche jungen Pflaumenköpfen glichen, aber bläulichgraue, fast weiße Köpfe hatten. Erst nach zwei Jahren ausgefärbt (s. Beschreibung). Zur Feststellung durch Züchtung, ob Art oder nur Spielart, bzl. Lokalrasse, übergab mir Dr. B. ein am Leben gebliebnes Prch. Im Mai 1879 flog ein junger Vogel aus. In allen Eigenthümlichkeiten: Lockruf, Sang, Liebestanz, Brutentwicklung u. a. d. Pflaumenkopf gleich, nur in d. Farben verschieden. Auch von Dr. Frenzel 1882, Graf York v. Wartenburg und Generalagent Kersack gezüchtet. Neuerdings habe ich Mischlinge von Rosenkopf ♂ und Pflaumenkopf ♀ gezogen.

Der Pflaumenkopfsittich oder pflaumenrothköpfige Edelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 336, Tafel XXV, Vogel 119) ist noch Pflaumenkopf, Ruß' pflaumenrothköpfiger Edelsittich, rothköpfiger Edelsittich (Finsch) und sonderbarerweise Barettsittich (Br.) benannt. Perruche à tête rose ou Palaeornis à tête rose; Blossom-headed Parrakeet or Plum-headed Parrakeet (nach Jerd.) — Der Rosenkopfsittich oder rosenrothköpfige Edelsittich ist noch Bodinus' rosenrothköpfiger Edelsittich, auch blos Rosenkopf und Burmahsittich benannt. Perruche de Burmah; Rose-headed Parrakeet. Faridi und Faraidi (d. h. klagend) in Bengalen (Blyth.), Tui-Suga in Nepal (Hodgs.), Tui-Tota in Hindostan (Phil.); Bengali-Tota in Punjab (Blyth.); Phoottoosee-tota und Teea-tota in Maunbhoom (Beav.); Dasi Tuiya in Masuri (Hutt.); Kyaita-ma in Arrakan (Phayre); Malitchia und Bathoogirawa auf Zeylon (Layard).

* *

Die **Araras** (**Sittace**, *Wgl.*); Riesen unter allen Papageien, können eigentlich kaum mehr als Stubenvögel gelten; da sie indessen zuweilen

doch bei Liebhabern beliebt sind, hier und da im Vorzimmer, auch wol in d. Stube gehalten werden, schließlich einen wichtigen Handelsgegenstand bilden, so darf ich sie nicht übergehen. Um d. einzelnen Arten kurz zu behandeln, gebe ich eine möglichst eingehende allgemeine Uebersicht ihres Frei- und Gefangenlebens, bzl. aller ihrer Eigenthümlichkeiten. Nächste Verwandte d. vorher geschilderten Sittiche. Stattlich und farbenprächtig; Schnabel ungemein groß und stark; Wangen breit nackt; Schwanz sehr lang; Gefieder derb und hart, ohne Puderdaunen; Färbung lebhaft, grün, roth, blau, gelb; Schnabel meist dunkel, Oberschnabel zuweilen hell; Geschlechter nicht verschieden, Junge abweichend gefärbt; Tauben- bis Haushahngröße, abgesehen vom langen Schwanz. Flug d. großen Arten scheinbar schwerfällig, doch reißend schnell; Gang auf d. Boden ungeschickt, seitwärts schreitend; klettern schnell und gewandt. Heimat: nur Amerika, vom nördl. Mexiko bis südl. Brasilien und Paraguay. Aufenthalt: vorzugsweise Niederungen mit dichtem Urwald, nebst Flüssen und Strömen, manche auch in Höhe (Anden) bis 3500 Mtr. Lebensweise wie d. d. Edelsittiche, Keilschwänze u. a. Nach d. Brutzeit zu 4 bis 6 Köpfen, d. ganz großen A. parweise, nicht selten einzeln, nur manche in Scharen, zuweilen aus mehreren Arten, deren jede jedoch gesondert. Gatten d. Prch. stets nebeneinander. Nest in d. Höhlung eines riesigen, uralten Baums, für lange Zeit alljährlich bezogen; eine Art in Löchern an steilen Flußufern. Gelege nur 2 Eier, vom Wbch. allein erbrütet, vom Mnch. gefüttert. Bäume, in denen A. nisten, werden, wie schon bei d. alten Peruanern noch heutigen Tags bei d. Eingeborenen als Erwerbsquelle vom Vater auf d. Sohn vererbt. Junge A. werden nicht selten mit großer Lebensgefahr heruntergeholt, aufgezogen und von Ankäufern nach Europa verhandelt. So fand sie schon Kolumbus bei d. Entdeckung Amerikas, und Alexander von Humboldt und andere Reisende sahen bei d. Indianerhütten A. gleich unserm Hofgeflügel aus- und einfliegen. Ihre Federn werden seit altersher zum Kopfputz u. a. Schmuck verarbeitet. Nahrung allerlei Baumfrüchte und Sämereien; können mit d. gewaltigen Schnäbeln selbst steinharte Palmennüsse zertrümmern. Standvögel; streifen jedoch in beträchtliche Ferne, um an Nutzgewächsen d. Ansiedler bedeutsamen Schaden anzurichten; werden deshalb eifrig verfolgt; verbergen sich listig in dichten Kronen höchster Urwaldbäume; beim räuberischen Fressen lautlos, nur durch d. Herabfallen entlerter Fruchtschalen zu bemerken; dabei gedämpfte, gleichsam plaudernde, leisem menschlichen Unterhalten ähnliche Töne, sonst stets lebhaftes Geschrei. Ihr Fleisch ist hart und zähe, doch zu wohlschmeckenden und nahrhaften Suppen brauchbar; daher und ihrer Schädlichkeit wegen verfolgt. Prinz Max v. Wied schildert den prächtigen Anblick, wenn sie regungslos auf Bäumen sitzen oder langsam mit wallenden Schwanzfedern dahin fliegen. Araras zeigen seit alter Zeit, gleichsam als Zugstücke, angekettet im Ring hängend, Thierschaubuden, wandernde Menagerien und noch heutzutage manche zool. Gärten. A. sind kräftig und ausdauernd; sollen hohes Alter erreichen. Einzeln gehalten, meist gutmüthig und zutraulich oder doch harmlos, nur ausnahmsweise boshaft und bissig, dann allerdings sehr gefährlich. Gekreisch überaus laut und unangenehm. Verständnißvolle Behandlung und Pflege, gute Erziehung nothwendig. Herr Buchhändler Fiedler in Agram besaß einen hellrothen A., d. gut sprach, niemals kreischte und schrie, ganz zahm war, nach d. Hof hinausflog und auf einen Ruf zurück kam, sonst aber mit Niemand Freundschaft schloß. Einen A. derselben Art mit gleichen Eigenschaften besitzt Herr Hillger in Hirschberg i. Schl. Ein blaugelber A. des erstern Herrn, wiederum mit gleichen Eigenschaften, ließ sich von jedem Kinde hätscheln und herumtragen, ohne daß er jemals beißen wollte. Alle A. lernen mit starker, kräftiger, meist jedoch undeutlicher Stimme viele Worte, manchmal ganze Sätze nachsprechen; bleiben jedoch im allgemeinen an Sprachbegabung hinter d. Alexandersittichen u. a.

Langschwänzen, namentlich aber Kurzschwänzen, Graupapagei und Amazonen, weit zurück. Zähmung und Abrichtung nur mit außerordentlicher Geduld und Ausdauer, sowie vollem Verständniß. Züchtung noch nicht erreicht. Anleitung zur Verpflegung und Zucht in d. btrf. Abschnitten weiterhin. Kleinere Arten im Handel meist mit Keilschwanzsittichen verwechselt, nicht beliebt. Preise außerordentlich verschieden. Die Bezeichnung Ara ist falsch, denn d. nach d. Heimatsnamen gebildete Wort heißt Arara.

Der **hyazinthblaue Arara** (**Psittacus hyacinthinus**, *Lath.*) aus Mittelbrasilien: d. größte A.; überaus selten und kostbar, schön und seltsam. Einfarbig tief dunkelblau; Schnabel vorzugsweise kolossal, schwarz; Augenkreis und Gegend am Unterschnabel nackt, orangegelb; Auge und Füße schwarzbraun. Nur in d. hervorragendsten zoologischen Gärten zuweilen. Preis 600—750 Mk. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 355). Großer blauer Arara (Finsch) und Hyazinth-Arara (Br.). — Hyacinthine Macaw. — Ara Maximilien et Ara hyacinthine. — Ararauna am Amazonenfluß (Bates).

Der **merblaue Arara** (**Psittacus glaucus**, [*Vieill.*] von Südbrasilien: Düster merblau; Kopf, Backen und Kehle graublau; Größe bedeutend geringer als d. d. vor. Ebenso selten wie jener im Handel. Preis gleich hoch, nur bei frisch eingeführten auf 350 Mk. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 356) heißt auch kleiner blauer Arara oder Blau-Arara (Br.). Ara bleuâtre et Ara grisbleu. Glauceous Macaw. — **Lear's blauer Arara** (**Psittacus Leari**, [*Bp.*]) von Südamerika: Kopf und Unterseite merblau; übrige Oberseite, Flügel und Schwanz dunkelblau; nackter Augenkreis und Rand d. Unterschnabels gelb. Lear's Macaw. — **Spix's blauer Arara** (**P. Spixi**, [*Wagl.*]) von Brasilien: dunkelblau; vom hyazintblauen Arara hauptsächlich nur durch um d. Hälfte geringre Größe und mehr nackte Zügel- und Augengegend zu unterscheiden. Spix' Macaw. Beide höchst selten.

Der **rothstirnige oder Soldaten-Arara** (**Psittacus militaris**, *L.*) aus Mittel- und d. nordwestl. Südamerika: Oberseits olivengrün; Stirn und Vorderkopf roth; Hinterrücken, obere Schwanzdecken, erste und zweite Schwingen, deren Deckfedern und Eckflügel blau; Schwanzfedern rothbraun, am Ende blau, unterseits düster orangegelb; ganze Unterseite olivengrün; nackte Wangen fleischfarben, mit vier schmalen purpurbraunen Federstreifen; Kehlfleck röthlichbraun; Schnabel schwarz; Auge graugelb; Füße schwärzlichbraun (kenntlich unter d. großen A. mit Federlinien auf nackten Wangen durch rothe Stirn; nach Finsch). Mittelgroß (Größe wechselt beträchtlich). In d. zool. Gärten ziemlich oft, selten bei Liebhabern. Preis 150—180 Mk. f. d. Kopf, frisch eingeführt 100 Mk. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 357). Großer grüner Arara, militärischer (!) A. (Rchn.). — Ara militaire. — Military Macaw or Green Macaw. — Groene Roodvoorhoofd Ara. — Lapa in Kostarika (v. Frantz.).

Der **hellrothe Arara** (**Psittacus macao**, *L.*) aus d. nördl. Südamerika, auch Mexiko und Peru: scharlachroth; Schwingen, Hinterrücken, obere und untere Schwanzdecken blau; größte obere Flügel- und Schulterdecken gelb mit grünen Enden; Backen reinweiß; Auge gelblichweiß; Ober-

schnabel weißlich horngrau, dreieckiger Fleck am Grunde und Unterschnabel schwarz; Füße schwärzlichgrau. Größe wenig geringer als d. d. hyazinthblauen A. Gemein in d. zool. Gärten; um seiner Farbenpracht willen gern gesehen; dauert viele Jahre aus; sehr anhänglich gegen seinesgleichen wie verwandte Arten. Geht leicht am Selbstrupfen zugrunde. Ein Vogel d. Herrn Czarnikow auf der „Ornis"-Ausstellung 1879 sollte gegen 100 Worte sprechen. Preis etwa 100 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 359). Scharlachrother Arara, großer gelbflügeliger Arara (Finsch), Sattelarara, Makao. — Ara rouge ou Ara macao. — Red and blue Macaw. — Groote Geelvleugel-ara. — Guacamayo in Guatemala (Salv.); Cuijari bei den Makusis in Guiana, Apahaera bei den Warraus in Guiana (Schomb.); Cahuei in der marabitanischen Sprache (Humb.); Lae-Katar, bengalisch (Blyth); Lapa colorado in Kostarika (Frantz.).

Der **dunkelrothe Arara** (**Psittacus chloropterus**, *[Gr.]*): d. vor. sehr ähnlich, vielfach mit ihm verwechselt; dunkelscharlachroth; Schwingen, Unterrücken, obere und untere Schwanzdecken blau; größte obere Flügeldecken nebst Schulterdecken grün (ohne gelb); Größe etwas geringer. Verbreitung ausgedehnter, Südbrasilien bis Amazonenstrom, Guiana bis Panama, vorgeblich auch in Uruguay. Auf fast jeder größern Ausstellung vorhanden. Preis 75—100 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 362). Grünflügel-Arara (Finsch). — Ara chloroptère ou Ara à ailes verts. — Red and yellow Macaw. — Groote Groenvleugelara. — Guao bei den Guaranis (Orb.); Arara-canga bei den Tupinamben, Hatarat-gipakiu bei den Botokuden, Cacaan bei den Maschakaris, Tschoka bei den Kamakans, Arara bei den Brasilianern (Pr. Wd.); Arara vermelha auf Kuba und Araruna am Rio negro (Pelz).

Der **blaue gelbbrüstige Arara** (**Psittacus ararauna**, *L.*) gleicherweise gemein und schön; auch als einer d. besten Sprecher unter d. A. geschätzt; soll bereits 1818 in Caën genistet haben: Oberseits blau; Halsseiten und ganze Unterseite orangegelb; Wangen weiß mit schwarzen Federlinien; Kehlfleck, Wangenrand und Schnabel schwarz; Auge grünlichweiß oder -perlgrau; Füße bräunlichschwarz. Größe d. hellrothen A. Verbreitung des dunkelrothen A.; Preis wie d. d. letztern. Auf d. „Ornis"-Ausstellung 1887 ein unendlich zahmer und liebenswürdiger A. von Frl. Hagenbeck in Berlin. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 364). Großer gelb und blauer Arara (Finsch), gemeiner blauer Arara, Ararauna. — Ara bleu et Ararauna. — Blue and yellow or Blue and buff Macaw. — Blaauw-geele Ara. — Caninde oder Calinde bei den Tupinamben, Callinde oder Callindas bei den Brasilianern (Pr. Wied); Araruna in anderen Gegenden, Cararauma bei den Makusis Guianas und Apohuima bei den Warraus Guianas (Schomb.); Nil-Katar, bengalisch (Blyth.).

Der **Zwergarara oder Arara mit rothem Handgelenk** (**Psittacus severus**, *L.*) aus Südbrasilien: nicht größer als d. stattlichsten Keilschwanzsittiche; gilt daher meist als solcher: Dunkelgrasgrün, oberseits mehr olivengrün; Stirnrand, Wangenstreif und Rand am Unterschnabel röthlichbraun; Schwingen an Außenfahne düsterblau; kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern ober- und unterseits kupferroth, Ende blau; nackte Wangen gelblichfleischfarben mit vier Reihen schwarzer Federchen; Schnabel schwarz, Spitze dunkelhorngrau; Auge gelblichweiß

bis gelb; Füße schwarzbraun. In zool. Gärt. und auf allen Ausstellungen; selten bei einem Liebhaber; wenig beliebt. Preis 15 bis 20 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 367). Anakan, Rothbug-Arara. — Ara vert ou Ara à front châtain. — Anakan, Green Macaw, Small Macaw, Brown-fronted Macaw. — Roodhand-ara. — Tschecha in Neugranada (Schott); Anacan am Muturi, Belmonte, Araruna am Ilhéos und Ita-rarat-cudgi, botokudisch (Pr. Wd.); Maracana guaçu, Matogrosso (Pelz.); Maracana de grande der Brasilianer (Peterm.).

Der rothrückige Arara (Psittacus maracana, *[Vieill.]*) von Südbrasilien: grasgrün, olivengrünlich scheinend; Stirnrand und Hinterrücken düster zinnoberroth; Kopf, Schwingen und Schwanzende bläulich, Schwanz am Grund rothbraun; Flügelrand, kleine unterseitige Flügeldecken und ganze Unterseite grün; nur Bauchmitte und Hinterleib düsterroth. Etwas kleiner als d. vor. Wangen nackt, mit vier Reihen schwarzer Federchen; Schnabel und Zehen schwarz; Füße hell fleischfarben; Iris scharlachroth. W b ch.: rother Bauchfleck kleiner; Größe geringer; (Dr. Frenzel). Immer nur einzeln in zool. Gärt., Vogelhandlungen und auf Ausstellungen. Ein Prch. erbrütete bei Herrn Dr. Frenzel 1 Junges, welches jedoch nur wenige Tage alt wurde. „Gatten sehr zärtlich; wenig Holzzerstörer; schreien selten; dagegen nicht unangenehm klingendes Murksen, Mnch. sogar kleinen Gesang; fliegen niemals im großen Käfig, klettern gewandt. Nisteten zuerst im Juni 1880. Gelege 2 Eier, Wbch. brütet allein gefüttert vom Mnch. Während d. Brut ruhig, fast lautlos; Mnch. dann böse, biß selbst Edelpapageien u. a. Zweite Brut Mai 1881. Brutdauer 24 Tage." Nach d. letzten Brut wurden d. Alten so schreiwüthig und bösartig gegen andere Vögel, daß Dr. F. sie fortgab. Dürften nur eine Brut alljährlich machen. Preis d. vor. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 370). Marakana, rothstirniger Arara (Bolau). — Ara d'Illiger et Ara à joues rouges. — Illiger's Macaw or Illiger's Arara. — Roodrug-ara. — Maracana im östl. Brasilien (Pr. Wied).

Der kleine grüne Arara (Psittacus nobilis, *L.*) aus Mittelbrasilien: dunkelgrasgrün; Stirnrand, obrer Augenrand und Vorderkopf meerblau; Flügelrand, unterseitige Flügeldecken und Flügelbug dunkelscharlachroth, (beim jüngern Vogel d. Flügelrand grün); nackte Wangen weiß, ohne Federreihen; Oberschnabel weiß, Unterschnabel schwarz; Auge orangegelb; Füße dunkelgrau. Größe d. mittleren Keilschwanzsittiche. Selten im Handel. Frau v. Proschek in Wien hatte ein Prch. jahrelang; es machte auch Brutversuche, brachte aber keine Jungen auf. Wbch. zahm und liebenswürdig; Mnch. sprachbegabt, hatte 50 Worte gelernt, auch singen und lachen. Preis hoch, obwol wenig beachtet. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 372). Blaustirniger Arara (Finsch). Ara noble ou Petit Ara vert. Noble Macaw. Blaauw-neus-ara. Maracana im östl. Brasilien (*Pr. Wied*).

Hahn's Arara (Psittacus Hahni, *[Snc.]*); aus d. nördl. Südamerika: d. vorigen gleich, aber Ober- und Unterschnabel schwarzbraun; auch bemerkbar kleiner. Nur ein Prch. im Lond. zool. Gart. vorhanden. (Ruß, „Die fr. St." III, S. 373). Ara de Hahn; Hahn's Macaw. Keihkeih bei den Makusis in Guiana (*Schomb.*).

Der Langschnabelsittich (**Psittacus leptorhynchus**, *[Kng.]*); **Amerika.** Absonderliche Erscheinung; meist mit d. Keilschwänzen oder Araras zusammengeworfen, von Finsch aber als besondres Geschlecht unter Bezeichnung Langschnabelsittich (Henicognathus, *Gr.*) hingestellt. Unterscheidet sich von d. Araras hauptsächlich durch d. langen (zweimal so langen als hohen), wenig gebognen Schnabel, fehlenden nackten Augenkreis und zwei weit hervorragende mittelste Schwanzfedern. Klug und angenehm im Wesen; Seltenheit zu bedauern. Grün, oberseits dunkler, unterseits heller; Oberkopf schwarz geschuppt; Stirnrand, befiederte Wachshaut, Zügel und Augenrand purpurroth; Schwanz ober- und unterseits, sowie Bauchfleck kupferroth; Augen hell- bis röthlichgelb; Schnabel bleiblau; Füße blaugrau. W b ch. nicht verschieden, nur Bauchfleck matter. Elstergröße. Heimat: Chile. Nach v. Böck in d. Heimat jung aus d. Nest genommen, aufgezogen und gezähmt; lernt wenig sprechen. Landbeck und Philippi unterscheiden zwei Arten. Soll überaus zahlreich sein, daher verwunderlich, daß nicht mehr eingeführt. Ein L. in meinem Besitz wurde ohne Bemühung zahm und zutraulich. Preis unbestimmt.

Der Langschnabelsittich (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 375) heißt noch rothstirniger Langschnabelsittich (Finsch) und Brillensittich. — Ara à lunettes ou Enicognathe à bec mince. — Slight-billed Parrakeet. — Choroy in Chile (*v. Boeck*), Cheroy in Chile (*Brydg.*), Catita der Chilenen (*Landb.*).

* *

Die Kurzschwänze. Papageien im engern Sinn; unterscheiden sich wesentlich von d. Langschwänzen: Wesen ruhiger, gleichsam gesetzter. Geistig hochbegabt, doch ungemein wechselvoll verschieden; theils vorzüglichste Sprecher wie Graupapagei und Amazonen, theils wenig oder garnicht sprachbegabt, wie Langflügel- und Zwergpapageien. Manche daher nur Schmuckvögel oder, wie d. Zwergpapageien, vortreffliche Zuchtvögel. Farben nicht mannigfaltig und prächtig, wie d. d. australischen Sittiche u. a., sondern gewöhnlich einfach und schlicht. Viele seit alter Zeit eingeführt und beliebt. Erreichen manchmal erstaunlich hohes Alter im Käfig. Gemeinsames Kennzeichen: kurzer, gerader, selten längrer, dann mehr abgerundeter Schwanz. Verbreitung: Amerika, Afrika und Asien nebst den Inseln; in Australien nur eine Art.

Die **Zwergpapageien** (**Psittacula**, *Khl.*) vereinigen Anmuth, Liebenswürdigkeit und Schönheit, sind inhinsicht der Pflege durchaus anspruchslos, ersetzen d. ihnen fehlende Gabe d. Sprechenlernens durch leichte Züchtbarkeit. Umsomehr ist es zu bedauern, daß von d. bekannten 30 Arten nur sechs lebend eingeführt werden; drei kommen regelmäßig, zwei selten und eine ist erst einmal im Handel aufgetaucht. Alle stets begehrt. Heimat: Afrika, Asien, Amerika, Australien. Sperlings- bis Stargröße. Nach Berichten d. Reisenden überall, wo vorhanden, nicht selten; zur Nistzeit parweise, nach derselben in mehr oder minder großen Schwärmen; verursachen zuweilen Schaden an den Nutzgewächsen. Aufenthalt vorzugsweise Wald, doch auch Haine u. drgl. und ohne Scheu dicht bei menschlichen Ansiedlungen, Gärten u. a. Manche im Gebirge bis 3000 Mtr. Mereshöhe. Alle lebhaft, unruhig und laut; Geschrei scharf, schrill metallisch. Flug hurtig, gewandt, schwirrend; hüpfen und schlüpfen mehr in d. Zweigen, als sie klettern; laufen auf d. Erde geschickt und schnell. Geistige Begabung nicht gering; in Freileben wie Gefangenschaft dreist und zutraulich, doch klug und vorsichtig. Eigentlicher Zähmung oder Abrichtung schwer zugänglich; als

sprachbegabt noch keiner erwiesen. Nahrung Sämereien, Knospen, Sprossen und Früchte, vorzugsweise jedoch mehlhaltige Samen, grüne Pflanzentheile, auch Kerbthiere. Brutverlauf im Freileben bisher noch fast unbekannt; Nest: Baumhöhle, Gelege etwa vier Eier. Ueber Jugendkleid und Geschlechtsverschiedenheiten herrschten bis vor kurzem viele Irrthümer; d. naturgeschichtliche Entwicklung ist bei vier Arten durch Züchtung erforscht. Eine Art nennt man Inseparables oder Unzertrennliche, und gleiche innige Liebe d. Gatten eines Prchs. zu einander zeigen alle; heißen neuerdings daher oft insgesammt ‚Inseparables' oder auch ‚Sperlingspapageien'. Schwärmerische Reisende, namentlich Schomburgk, haben d. Liebeleben d. Z. förmlich rührend geschildert. Trotzdem hauen d. Gatten eines Prch. nicht selten einander mit d. Schnäbeln. Man glaubt, daß, wenn einer stirbt, auch d. andre zugrundegeht; wol trauert d. überlebende lange Zeit, doch ist er auch einzeln für d. Dauer zu erhalten.

Der Sperlingspapagei (Psittacus passerinus, *L.*); Amerika.

Der erste Papagei, welcher in meiner Vogelstube nistete (1867) und mehrere Bruten glücklich aufbrachte, wurde von mir in zweiter und dann sogar dritter Geschlechtsfolge gezüchtet und dadurch naturgeschichtlich erforscht. Später ist er auch in vielen anderen Vogelstuben gezüchtet worden: Dunkelgrasgrün, unterseits heller; Hinterrücken und Bürzel glänzend blau; Eckflügel, d. vier letzten Schwingen erster Ordnung und sechs ersten Schwingen zweiter Ordnung an d. Außenfahnen, deren Deckfedern ebenso, Flügelrand und kleine unterseitige Flügeldecken blau; Schnabel graulichweiß, im Alter fast reinweiß; Augen grau- bis rein dunkelbraun, Wachshaut grauweiß; Füße schwärzlichgrau. Haussperlingsgröße, doch durch dichtes, volles Gefieder stattlicher. Wbch. einfarbig grasgrün; Vorderkopf, Wangen und ganze Unterseite gelblichgrün; Bürzel glänzend grün; keine blauen Abzeichen im Flügel. Jugendkleid: Mnch. d. d. alten gleich, Blau d. Bürzels und d. Flügel ebenso lebhaft, nur zarter und am Unterrücken und Flügelrand noch nicht so ausgedehnt; Wbch. ebenfalls d. alten gleich, doch schwach dunkler grün, letzte Schwingen und deren Deckfedern an d. Spitze schwärzlichgrau. **Verbreitung größter Theil Südamerika's; überall gemein.** Wesen drollig-würdevoll; in Vogelstube und Käfig liebenswürdig, sogar zutraulich, doch zu großer Annäherung vorsichtig ausweichend. Geplauder anmuthig trillernd, Geschrei bei Erregung unangenehm schrill; Mnch. d. Herrn Dr. Frenzel ahmte Sang d. Wellensittichs täuschend nach. Meist friedlich; zuweilen jedoch, wenn zur Nistzeit erregt, zerbeißt d. Mnch. kleinen Vögeln d. Beine. Gegen seinesgleichen oder nächste Verwandte, auch Wellensittiche immer bösartig. Nistet, wenn Gelegenheit, zu jeder Jahreszeit und ebenso im Käfig wie freifliegend. Gelege 3—7, ja 8 Eier; an jedem zweiten Tag. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert. Brutdauer 19—20 Tage. Mnch. ernährt d. Wbch. und d. Jungen im Nest. Letztere anfangs häßlich, ganz nackt; erst nach einigen Tagen mit langem, gelblichweißem Flaum; Mnch. schon am 12.—14. Tage an blauen Federspitzen kenntlich. Verlassen d. Nest erst 30—33 Tage nach d. Auskommen, noch 2 Wochen

von d. Alten gefüttert. Flügge und bereits abgesondert nicht wieder zu d. Alten zu setzen. Gewöhnlich 2—3 Bruten. Alltägliche Erscheinung d. Vogelmarkts. Alt eingefangen, störrisch, wild und unbändig; gewöhnt sich freifliegend in d. Vogelstube aber bald ein. Soeben angekommen meist hinfällig, erliegt dann durch Kälte, Nässe, schlechtes Futter oder Angst leicht; eingewöhnt sehr ausdauernd; im kalten Raum zu überwintern, wenn nachts mindestens 6—7 Grad R. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch., im Großhandel 6—9 Mk.

Der Sperlingspapagei oder gewöhnliche Zwergpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 382, Tafel XXI, Vogel 103) ist auch grüner Zwergpapagei, blauflügeliger Zwergpapagei, blauflügeliger Inseparable, Sperlingsinseparable und »Zwergpapagei benannt. — Perruche-moineau ou Perruche-moineau du Brésil. — Passerine Parrakeet or Brazilian Lovebird. — Gewone Dwergpapegaai of Musch-parkietje. — Perikit et Perikitto, im östl. Brasil. und Niet-né, botokudisch (*Pr. Wd.*); Perriquitto, Sapitiba (*Pelz*).

Der grünbürzelige Sperlingspapagei (Psittacus gregarius, *Spix*); **Amerika.**

Dem vor. nahverwandt; von manchen Vogelkundigen nur als Spielart, von Finsch als Jugendkleid desselben angesehen. Zuerst von Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S. 1882 gezüchtet und dadurch als Art erwiesen. Grün, kaum bemerkbar gelblich; Hinterrücken im Alter schwach bläulich angeflogen; Bürzel smaragdgrün; nur d. Deckfedern d. Schwingen erster Ordnung blau, Deckfedern d. zweiten Schwingen blos hellblau gespitzt; kleine unterseitige Flügeldecken blau; bemerkbar kleiner als d. vor. Wbch. im ganzen Gefieder dunkler grün als d. d. vor. und kleiner. Jugendkleid grün, Bürzel lebhafter, beim Mnch. d. Blau im Flügel schon zart angedeutet. Heimat: Südamerika (Guiana und Venezuela). Nistete bereits früher in d. Vogelstuben d. Herren Graf Rödern und Dr. Franken, doch wurden beide Bruten gestört. In neuerer Zeit mehrfach eingeführt, besonders von Frl. Hagenbeck in Hamburg. Nach Dr. Frenzel: Stimme d. gem. S., Wesen muntrer, lebendiger, kräftiger und widerstandsfähiger; Mnch. fleißiger Sänger. Unter kleinen Vögeln durchaus harmlos und friedlich; bei mir wurden in einer Brut 5 Junge und beim letztgenannten Züchter in zwei Brt. je 3 und 5 J. flügge.

Der grünbürzelige Sperlings- oder Zwergpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 390) heißt noch Sperlingspapagei mit grünem Bürzel, Grünbürzel und Grünbürzelchen. — Perruche-moineau à cul vert. — Green-rumped Passerine Parrakeet. — P. cyanopterus, *Bodd.*

Sclater's Sperlings- oder Zwergpapagei (Psittacus Sclateri, [*Gr.*]) aus Westbrasilien: dem gem. S. sehr ähnlich, namentlich in d. blauen Zeichnung, aber kobaltblau und viel dunkler grün; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weißlichhorngrau; Füße dunkelhornbraun, Krallen schwarz. Von Chs. Jamrach in London 1881 in 3 Köpfen eingeführt.

Der Unzertrennliche (Psittacus pullarius, *L.*); Afrika.

Ungleich hübscher in der Färbung als alle vor.: grasgrün; Vorderkopf, Wangen und Oberkehle gelb- bis orangeroth; Augenring dunkelblau (nur beim ganz alten Vogel); Bürzel blau; obere Schwanzdecken gelbgrün; schmaler Streif längs des Handrands dunkelblau, kleine unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz mit grüngelber, orangerother, schwarzer und grüner Querbinde; Schnabel hell zinnoberroth, Wachshaut mit kurzen sammtartigen Federchen bedeckt; Auge dunkelbraun; Füße bläulichfleischfarbenweiß, Krallen bleigrau. Wbch.: Vorderkopf mehr oder minder heller- bis hellorangegelb; kleine unterseitige Flügeldecken grün; Augenring gelb; auch der blaue Streif am Handrand fehlt; im übrigen mit d. Mnch. übereinstimmend. Jugendkleid: Mnch. d. Alterskleid gleich, doch d. Färbung d. Gesichts viel heller, blaßgelb bis hellorange, auch geringer, nur bis zum vordern Augenrand; kleine unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Wbch. ebenso, doch d. kleinen unterseitigen Flügeldecken grün. Größe etwas bedeutender als d. d. Sperlingspapageien. Heimat: Westafrika, von d. Guineaküste bis Angola, nach Heuglin jedoch auch weit östlich im Innern, ebenso auf St. Thome. Gehört zu d. häufigsten Vögeln d. Markts, seit altersher und gegenwärtig in 5—6000 Par alljährlich nach Europa eingeführt. Nach Ankunft recht weichlich und hinfällig; bei niedriger Wärme, schlechter Pflege, mangelnder Gesundheit tagelang regungslos und stumpfsinnig; bei guter Behandlung, in gewöhnlicher Stubenwärme und entsprechender Verpflegung jahrelang gut ausdauernd; dann zeigt d. Prch. in unendlicher Zärtlichkeit und ruhigem, anmuthigem Wesen ein anziehendes Bild, zumal wenn d. Mnch. flügelschlagend und allerliebst plaudernd seinen Liebestanz aufführt. Bei verschiedenen Liebhabern genistet, doch bis jetzt noch nicht mit vollem Erfolg gezüchtet. Gelege 3—5 Eier. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert. Brutdauer 21 Tage. Nestflaum: spärlich, weiß; Schnabel und Füße reinweiß (Frau v. Proschek). Im allgemeinen friedfertig, doch zuweilen gegen zweites Prch. ihresgleichen oder Sperlingspapageien, Wellensittiche u. a. bösartig; für letztere und kleine Vögel im weiten Raum ungefährlich. Versuchsweise schon im ungeheizten Raum überwintert, doch nicht unter 6—8 Grd. R. Alt eingefangen und frisch eingeführt wild und scheu; bei liebevoller Behandlung bald ruhig und zutraulich, aber immer sehr ängstlich; jung leicht zähmbar. Preis 12—15 Mk. f. d. Prch., im Großhandel 8—12 Mk.

Der Unzertrennliche oder Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 395, Tafel XXI, Vogel 102) heißt auch Inseparable, gemeiner oder rothköpfiger Inseparable und Gesellschaftspapagei, rothköpfiger Zwergpapagei und blaubürzeliger Zwergpapagei. — Inséparable ou Perruche inséparable, Perruche inséparable à tête rouge. — Lovebird, Red-face Lovebird, West-african, Red-headed or Abyssinian Lovebird, Lovebird Parrakeet and African Inseparable. — Roodkop inseparabel-parkiet (doch auch in Holland Inséparable).

Der Rosenpapagei (Psittacus roseicollis, *Vieill.*); **Afrika.**

Eigentlich noch schöner als d. vor., umsomehr zu bedauern, daß er so selten im Handel ist. Grasgrün, unterseits gelblichgrün; breite Stirnbinde und Augenbrauenstreif scharlachroth (dunkelrosenroth); Zügel, Wangen und ganze Kehle rosaroth (pfirsichroth); Bürzel und obere Schwanzdecken himmelblau; kleine unterseitige Flügeldecken grasgrün, große bläulichgrau; Schwanzfedern mit schwärzlicher, grüner, rother schwarzer und blauer Querbinde; Schnabel grünlichweißgrau; schmaler nackter Augenkreis mit weißlichem Federring; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau, Krallen schwärzlich. Wbch. übereinstimmend, nur das Rosenroth von geringrer Ausdehnung. Jugendkleid: Stirn matt rosa; Oberkopf graugrün; Augenrand, Wangen und Kehle matt rosenroth; Schnabel wachsgelb. Bedeutend größer als der Unzertrennliche. Selbst frisch eingeführt klug und keck, bald dreist, doch niemals zutraulich; beweglich und thätig; kräftig und ausdauernd. Geschrei schrill gellend. Bösartig gegen alle anderen Vögel; zerbeißt selbst großen Plattschweifsittichen, Keilschwänzen u. a. d. Beine; allenfalls mit kleinen hurtigen Prachtfinken zusammen in einer Vogelstube zu halten. Nistet leicht, fast immer zuverlässig, Zucht meistens sehr einträglich. Im Berliner Aquarium zuerst gezüchtet, dann in meiner Vogelstube und in mehreren anderen. Erbaut abweichend von fast allen anderen Papageien ein Nest. Zerschleißt zähes Holz, Stroh, Bast u. drgl. in feine, 6—8 cm. lange Splisse, steckt sie zwischen d. Federn d. Unterrückens und Bürzels und trägt sie so in d. Nistkasten. Wbch. brütet, vom Mnch. gefüttert; d. übrige Brutverlauf wie beim Sperlingspapagei. Gelege 3—5 Eier; regelmäßig 3 Bruten, wenn nicht verhindert, 5 bis sogar 7 Bruten hinter einander; Wbch. stirbt dann aber leicht. Verlassene Eier d. R. ließ ich von Wellensittichen erbrüten und d. Jungen aufziehen, meist mit Erfolg. Preis frisch eingeführt 45—60 Mk., ausgemustert oder gezüchtet bis 100 Mk. f. d. Prch.

Der Rosenpapagei oder Zwergpapagei mit rosenrothem Gesicht (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 403 und abgebildet Tafel XXI, Vogel 101) ist auch Roseninseparable, Inseparable mit rosenrothem Gesicht, doppelter Inseparable, Zwergpapagei mit pfirsichrothem Gesicht und rothhalsiger Sperlingspapagei geheißen. — Perruche à tête rose. — Rosy-faced Parrakeet or Double Inseparable. — Xiquengue in Angola (*Boc.*).

Der grauköpfige Zwergpapagei (Psittacus canus, *Gmel.*); **Afrika.**

Wiederum schön und noch mehr begehrenswerth als d. vor. Bis 1872 äußerst selten, gegenwärtig alltäglich im Handel: Kopf, Hals und Brust hellgrau, zart lilablau scheinend; Oberseite dunkelgrasgrün; Bürzel heller; Schwingen schwärzlichgrün; kleine unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz grün mit schwarzer Querbinde; ganze Unterseite hell gelblichgrün; Auge dunkelbraun; Schnabel grauweiß, Grund d. Oberschnabels dunkler bläulich, Wachshaut bläulichweiß; Füße weißlichhorngrau, Krallen schwärzlich. Wbch.: Kopf, Hals und Brust grün; Gesicht schwärzlichgrün; alles übrige, auch schwarze Querbinde am Schwanz, wie beim Mnch., aber kleine

unterseitige Flügeldecken graugrün. **Jugendkleid**: Mnch. d. alten gleich, Kopf sogleich grau, doch zarter; Wbch. d. alten ebenfalls gleich, doch d. Gesicht grün, nicht schwärzlich. In allen Kleidern an schwarzer Schwanzbinde zu erkennen. **Nestflaum** gelblichweiß und lang. Größe d. d. Sperlingspapagei gleich. Heimat: Madagaskar und angrenzende Inseln. Bei uns bereits vielfach gezüchtet; zuerst von mir und zwar 1872. Wbch. trägt ebenfalls und in ähnlicher Weise wie d. Rosenpapagei zum Nest ein. Verlauf der Brut wie beim Sperlingspapagei geschildert. Ständiger Bewohner aller Vogelstuben und mit Recht geschätzt; anmuthig, friedfertig und am leichtesten, doch nicht zuverlässig, nistend. Im engen Käfig kreischen oder quarren namentlich alte Vögel abscheulich, sind dummscheu und unbändig und werden bösartig, zerbeißen kleinen Vögeln mörderisch d. Beine. Freifliegend in d. Vogelstube gewöhnen sie sich bald ein, werden aber nie zutraulich und zahm. Zur Nistzeit singendes Geplauder. Keineswegs weichlich, gegen Nässe, aber nicht Kälte, empfindlich; im Raum von nur 6—7 Grad Wärme gut zu überwintern. Preis von 90 Mk. bis 45, dann 30 und jetzt 10 Mk. f. d. Prch. heruntergegangen; gezüchtete 20—30 Mk.

Der grauköpfige Zwergpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 416 und abgebildet Tafel XXI, Vogel 104) oder das Grauköpfchen wird auch grauköpfiger Inseparable, Madagaskarinseparable, grauköpfiger Unzertrennlicher oder grauköpfiger Sperlingspapagei genannt. — Perruche à tête grise. — Grey-headed Parrakeet, White-headed Lovebird, Madagascar Inseparable and Madagascar Lovebird; Lila Inseparable. — Sadamata Latkan, bengalisch (*Blyth.*); Coruck, Eingebor. Madagaskar's (*Ger.*); Saravosa in der Sakalawensprache und Caroco in der Betsimsaratsprache (*Grand.*).

*

Die Edelpapageien (Eclectus, *Wagl.*). Stattliche Vögel; Gestalt gedrungen, kräftig; Färbung schön, glänzend; Schnabel sehr groß. Rabengröße und darunter. Erst vor kurzem hat Dr. Meyer, jetzt Direktor des zoolog. Museum in Dresden, ermittelt, daß die bis dahin je für besondere Arten gehaltenen grünen und rothen E. immer zusammen eine Art und zwar die ersteren die Mnch., die letzteren, farbenprächtigeren, die Wbch. sind. Diese Beobachtung, von verschiedenen Reisenden, denen sie entgangen, angezweifelt, wurde durch Züchtung seitens d. Herren Dr. Frenzel in Freyberg i. S. und Ingenieur P. Hieronymus, jetzt in Blankenburg a. H., bestätigt. Verbreitung: Neuguinea, Molukken und Philippinen. Freileben fast garnicht bekannt. Halten sich nicht gesellig, sondern nur einzeln oder zu zweien; verursachen, wo sie häufig sind, großen Schaden an Nutzgewächsen. Flug schwerfällig, auf weite Entfernung reißend schnell; langsam in allen Bewegungen, klettern und gehen ungeschickt. Junge von d. Eingeborenen aus d. Nestern genommen, mit gekochtem Reis aufgefüttert und auf d. Märkte gebracht; in allen größeren Städten für geringen Preis. Bei uns infolge d. beschwerlichen Reise theuer. Seit altersher bekannt und beliebt. Werden zahm, lernen sprechen, stehen jedoch hinter Graupapagei und Amazonen zurück, nur selten reich begabt. Unmittelbar nach Einfuhr vorsichtig an neues Futter und Klima zu gewöhnen; sonst nicht sehr weichlich, dauern dann gut, selbst im Freien, aus. Wenig beweglich, meist still; Geschrei selten, dann unangenehm. Eigentlich nur Schmuckvögel; im allgemeinen wenig beliebt; Preise trotzdem hoch.

Der Neuguinea-Edelpapagei (Psittacus Linnéi, *Rss.*)

P. polychlorus, *Scpl.*, als Mnch. } von den Inseln der Neuguinea-Gruppe.
P. Linnêi, *Wagl.*, als Wbch.

Mnch. schön grasgrün; Schwingen dunkelblau, erste an Innenfahne schwarz gerandet, zweite an Außenfahne grün, letzte drei einfarbig grün, alle unterseits mattschwarz; Deckfedern d. ersten Schwingen dunkelblau, übrige grün; Eckflügel, Bug und kleine Deckfedern längs d. Unterarms hellblau; Achselfedern, unterseitige Flügeldecken und Fleck auf jeder Brustseite scharlachroth; drei äußerste Schwanzfedern jederseits dunkelblau, an d. Innenfahne schwarz gerandet, nächste grün, am Ende blau, mittelste an Schaftmitte mit kleinem blauen Fleck, alle unterseits mattschwarz, Ende blaßgelblich; Oberschnabel gelb- bis korallroth, Spitze wachsgelb, Unterschnabel schwarz; Auge schwarzbraun, schmaler Ring graubraun, braun oder orangefarben; Füße bleigrau, Krallen schwarz. Wbch. dunkelscharlachroth; Kopf, Hals und Brust heller, lebhaft scharlachroth; Auge mit schmalem, blauem Ring; Oberrücken mit breitem, dunkel ultramarinblauem Querband; erste Schwingen indigoblau, Außenfahne schmal grün, Innenfahne breit bläulichschwarzgrau gesäumt, zweite Schwingen an Außenfahne braunroth, Mitte und Ende blau, Innenfahne breit schwärzlich, alle unterseits schwarz; Deckfedern d. ersten Schwingen blau, grünblau außengesäumt, Innenfahne schwärzlich, große Deckfedern dunkelroth, Außenfahne und Ende mit blauem Fleck, Innenfahne grün, Flügelrand, längs des Unterarms und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau, große unterseitige Flügeldecken schwarz; Schwanz am Ende breit hellroth, unterseits Grunddrittel schwärzlich, dann düster und Ende fahlroth; Brustseiten, Bauch und Bauchseiten dunkelblau, untere Schwanzdecken hellroth, gelb gerandet; Schnabel schwarz; Auge braun. Ring um d. Iris schön perlweiß; Füße grau, Schilder und Krallen schwarz. Wbch. selten im Handel; Herr Dr. Platen hatte 1879 neun Köpfe eingeführt. Preis 50 bis 60 Mk. f. d. Mnch., 60—75, selbst bis 120 Mk. f. d. Wbch. Mehrfach Eier gelegt, auch ein von Dr. Meyer mitgebrachtes Wbch.

Vom Neuguinea-Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 435, Mnch. auf Tafel XXVIII, Vogel 131), New-Guinea Parrot, Perroquet de la Nouvelle Guinée, New-Guinea Edelpapegaai, wird d. Mnch. großer grüner Edelpapagei (Finsch) und Grünedelpapagei (Br.) genannt; bei den Händlern fälschlich Wachsschnabellori oder blos Wachsschnabel. Grand Perroquet vert ou Lori-Perruche à flancs rouges. Red-sided Eclectus or Red-sided green Lory. Hira-Mohan (geschätzter Liebling) in Hindostan (Blyth). — Das Wbch. heißt noch: Linné's Edelpapagei (Finsch). Perroquet de Linné. Linnéan Eclectus or Linnean Lory. Kandar auf der Westküste Neuguineas, Woitan Kuikui auf den Aruinseln, Kaner-bror auf den Keyinseln (*Rosenb.*).

Der Halmahera-Edelpapagei (Psittacus grandis, *Rss.*);

P. polychlorus, *Scopl.* als Mnch. } von den Halmahera-Inseln.
P. grandis, *Gmel.* als Wbch.

Während man bis jetzt kein Unterscheidungszeichen zwischen d. Mnch. dieser und d. vor. Art finden kann, ist d. Wbch. bedeutend abweichend: Kopf und Nacken scharlachroth, Querband am Oberrücken dunkel ultramarinblau, purpurviolett scheinend; zweite Schwingen an d. Außenfahne roth, Ende und Innenfahne blau, schwarz gerandet,

drei letzte an d. Innenfahne grün; Schwanz am Grund schwärzlich, Mitte scharlachroth, Ende breit zitrongelb; Brust und Bauch violettblau; untere Schwanzdecken gelb, (letztere hauptsächlichstes Unterscheidungszeichen, denn im übrigen sind beide rothe Vögel, abgesehen von d. Farbenschattirung, übereinstimmend). **Vorkommen**: Halmahera und d. nächsten Inseln. Nicht häufig im Handel, doch allbekannt; Dr. Platen brachte 30 Mnch. Neuguinea- und Halmahera-E. zusammen und 24 Wbch. d. letztern mit. **Preis** wie d. d. vor. Bei d. Herren Apotheker E. Römmich und A. Vogler in Mannheim 1880 und Daub in Karlsruhe 1884 gelangte je ein Prch. nur bis zu schlupfreifen Jungen. Erste erfolgreiche Züchtung glückte Herrn Dr. Frenzel in Freiberg Oktober 1881, nachdem d. Par mehrere vergebliche Bruten gemacht. Wbch. war ins Freie entkommen, aber nach 14 Tagen im besten Zustand eingefangen. Erbrütete ein Junges (Mnch.). Drei gleicherweise erfolgreiche Bruten glückten 1884 (zwei) und 1885 (eine) Herrn P. Hieronymus in Karlsruhe; beide Jungen erster Brut (Wbch.) starben 5 und 6 Wochen alt; von d. zweiten und dritten Brut wurden aber je 1 Mnch. glücklich groß. **Brutverlauf**: vor d. Begattung Liebesspiel, wobei d. Mnch. wie gugugugu ruft. Gelege nur 2 Eier, in Zwischenräumen von 3 Tagen. Brutdauer 30 Tage. Wbch. brütet allein, vom Mnch. gefüttert. Letztres ernährt auch d. Jungen sogleich nach d. Ausschlüpfen mit und bleibt nachts mit im Nistkasten; d. junge Mnch. zweiter Brut wurde vom Wbch. allein gefüttert Nestflaum: schwärzlichgrau; Schnäbelchen gelblich; Füße grau, Krallen schwarz. Jugendkleid (22.—25. Tag): Mnch. (von beiden Züchtern gezogene J.): grün, Brustseiten roth. Wbch. (nach von Herrn P. Hieronymus gezogenen J.): roth; Brustfedern violett; Flügelbug hellblau; Schnabel (4 Wochen) schwarz, Spitze gelblich. In etwa 2 Monaten d. alt. Mnch. völlig gleich gefiedert; nur noch d. Schnabel schwärzlich und nach Jahresfrist nicht völlig ausgefärbt; Augen noch graulich, mit gelbem Schein. Ein gezognes Mnch. des Herrn H. ist sehr zahm geworden und hat 10 bis 12 kurze Sätze deutlich sprechen gelernt. Herr H. gab den E. vor und während d. Brutzeit täglich ein wenig gekochtes magres, gewiegtes Rindfleisch, gemischt mit ungeschälter Hirse, Hafergrütze und Futterknochenerde und angefeuchtet mit Fleischbrühe zu. Erhielt auf der „Ornis"-Ausstellung in Berlin 1887 für diese Züchtung die goldene Medaille.

Der Halmahera-Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 436), Halmahera Parrot, Perroquet de Halmahera, Halmahera Edelpapegai, stimmt in d. Namen d. Mnch. mit denen d. vor. überein. Das Wbch. heißt großer rother Edelpapagei (Fnsch.), Rothedelpapagei (Br.) und bei den Händlern Grandilori. Grand Perroquet rouge, Grand Eclectus rouge ou Grand Lori Perruche. Grand Eclectus. Lal Mohan (‚rother Liebling') in Hindostan (Blyth.).

Der Ceram-Edelpapagei (Psittacus intermedius, *Rss.*)

P. intermedius, *Bp.* als Mnch.
P. cardinalis, *Bodd.* als Wbch. } von den Ceram-Inseln.

Mnch. dunkler grün und kleiner als d. erstre; hauptsächlichste Unterscheidungsmerkmale: blauer Flügelrand schmaler, nur zwei bis drei äußerste Schwanzfedern an Außenfahne bläulich. **Wbch.** dunkelscharlachroth, Oberseite mehr kirschbraunroth; Flügelrand, kleine unterseitige Flügeldecken, erste Schwingen und Deckfedern blau; Schwanz oberseits roth, unterseits orangegelblich, äußerstes Ende ober- und unterseits kräftiger gelb; Band am Oberrücken dunkelblau, violetscheinend; ganze Unterseite

dunkelblau und untere Schwanzdecken orangeroth; letztere sind d. vornehmlichste Unterscheidungszeichen. Verbreitung: Ceram, Goram, Ambon und Buru; höchst selten eingeführt. Preis 100—130 Mk. f. d. Prch. Dr. Platen behauptet, daß P. intermedius, *Bp.* das Mnch. zu P. Linnei, *Wagl.* sei; diese Meinung bestätigt eigentlich die Ansicht Dr. Meyer's, daß alle fünf Vögel als eine Art, nur mit Lokalrassen, anzusehen sind. Mnch. Ceram-E. nistete in meiner Vogelstube dreimal mit Wbch. Linné's E., aber letztres war so erregbar und bösartig, daß jede geringste Störung stets d. Vernichtung d. Eier und kleinen Jungen veranlaßte.

Vom Ceram-Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 437), Ceram Parrot, Perroquet de Ceram, Ceram Edelpapegaai, wurde das Mnch. bisher mittlerer grüner Edelpapagei (Finsch) und Mitteledelpapagei (Br.) genannt. — Kaner-mauk, Eingeborene der Key-Inseln (Rsbrg.). Das Wbch. hieß bisher mittlerer rother Edelpapagei (Finsch) und Kardinal-E. (Br.). — Kastorie auf Amboina (Rsbrg.).

Westerman's Edelpapagei (Psittacus Westermani, *Rss.*); P. Westermani, *Bp.* als Mnch., P. Corneliae, *Bp.* als Wbch.

Beide Geschlechter aus d. Freiheit nach Platen und malayischen Händlern nicht bekannt, sondern von Bonaparte 1849 und 1850 nach lebenden Vögeln im zoolog. Gart. v. Amsterdam beschrieben, gelangten dann auch in d. London. Gart. Heimat nach d. Lond. Liste: Molukken, auch von Finsch vermuthet. 1882 ein Kopf von Frl. Hagenbeck ausgeboten. Mnch. (bisher Westerman's E.) vom Halmahera-E. nur durch rothe kleine unterseitige Flügeldecken und geringre Größe verschieden. Wbch. (Cornelia's E.) roth, nur Flügelrand und Schwingen an d. Außenfahne blau. Westerman's Eclectus, Westerman's Parrot; Perroquet de Westerman; Westerman's Edelpapegaai.

Der schwarzschulterige Edelpapagei (Psittacus megalorrhynchus, *Bodd.*); Inseln des malayischen Archipels. Im Ansehen d. großen grünen E. ähnlich, aber: Flügel- und Schulterdecken schwarz; Schwingen merblau; Schnabel fast um Eindrittel größer, als bei allen übrigen E. Körpergröße nahezu gleich. Wbch. nicht roth, soll übereinstimmend sein. Verbreitung dürfte alle östlichen Molukken, Sangir-Inseln und Neuguinea umfassen. Nach Wesen und besonderen Eigenthümlichkeiten wenig bekannt; gleicht d. vor. Schöner Vogel, aber Sprachbegabung gering. Selten und einzeln im Handel. Dr. Platen führte 6 Köpfe mit. Preis kaum anzugeben, 50, 100—120 Mk. f. d. Kopf.

Der schwarzschulterige Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 449) ist noch Schwarzschulter-Edelpapagei (Br.) und Großschnabelpapagei (Bolau) genannt. — Perroquet à épaulettes noires. — Great-billed Eclectus or Black-shouldered Parrot. — Zwartschouder Edelpapegaai. — Papagei, bengalisch *(Blth.)*; Guhrah bei den Eingeborenen von Ceram, Ceramlaut, Kalea bei den Eingeborenen der Sangirinseln *(Rsbrg.)*; Kaleha auf Ternate *(Meyer)*.

Der blauscheitelige Edelpapagei (Psittacus luçonensis, [*L.*]) von den Philippinen, seit altersher bekannt. Nach Finsch an blauem

Hinterkopf, schwarzem Flügelrand und blauen Enden d. Deckfedern d. zweiten Schwingen zu erkennen; beim alten Mnch. Hinterrücken und Bürzel grün, beim jüngern Wbch. blau. Im zool. Gart. v. London zweimal vorhanden und von Fräulein Chr. Hagenbeck und Abrahams mehrmals lebend eingeführt. Blauscheitel-Edelpapagei (Br.). Perroquet couronné bleu ou P. aux ailes chamarées; Blue-crowned Eclectus or Varied-winged Parrot; Blaauwkop Edelpapegaai.

Müller's Edelpapagei (Psittacus Mülleri, *Temm.*); **Asien.**

Wiederum d. großen grünen E. ähnlich, aber weit kleiner; grasgrün, Hinterhals und Mantel deutlich olivengelblich, Hinterrücken und Bürzel merblau, kleine Flügeldecken am Unterarm blau, übrige Flügeldecken grün, olivengelblich gesäumt und unterseits gelblicholivengrün; Schnabel korallroth. Wbch. übereinstimmend. Jugendkleid: reiner grün; Schnabel weiß. Wurde in rothschnäbelige und weißschnäbelige Art geschieden; nach Dr. Meyer's und Dr. Platen's Untersuchungen sind jedoch d. hellschnäbeligen nur Junge. Heimat: Celebes, Sangir- und Sula-Inseln. Wesen d. d. übr. E. gleich; nicht selten im Handel, aber wenig beliebt; Dr. Platen hatte 20 Köpfe mitgebracht. Preis frisch eingeführt und roh 20, 30 bis 55 Mk. f. d. Kopf. Müller's Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 452). — Perroquet de Mueller. — Mueller's Parrakeet or Mueller's Great-billed Parrakeet. — Mueller's Edelpapegaai of Molenaar. — Cacatu idiu (grüner Kakadu) bei den Malayen (Meyer).

Everett's Edelpapagei (Psittacus Everetti, *Tweed.*), von Butuan im Norden von Mindanao und Samar (Philippinen), steht d. jüngern Müller's E. nahe, doch durch tiefes Blau am Rücken und geringre Größe zu unterscheiden. Erst einmal 1882 von J. Abrahams in London lebend eingeführt.

Der Zwerg-Edelpapagei (Psittacus incertus, *Shaw*); **Asien.**

In äußrer Erscheinung, Körperbau, besonders Schnabel, sowie Wesen d. E. gleich, stelle ich ihn zu denselben, obschon ihn Dr. Finsch u. A. d. Zwergpapageien beizählen. Altes Mnch.: Stirn und Oberkopf hyazinthblau, zart grünlich quergestreift; Zügel und Schnabelgegend graublau, Wangen reiner blau; Hinterhals und Nacken grünlichgraublau; Mantel und kleinste Schulterdecken schwärzlichgrau (zart blau geschuppt); Hinterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken ultramarinblau; d. meisten Schwingen an Außenfahne grün, fein hellgelb gesäumt, Innenfahne schwärzlichgrau, breit hellgrau und ebenso hellgelb gesäumt; Deckfedern erster Schwingen blaugrün, übrige Deckfedern und große Flügeldecken grün, Innen- und Außenfahne breit hellgelbgrün gerandet; Achsel- und kleine Deckfedern am Unterarm dunkelblutroth, kleine und mittlere unterseitige Flügeldecken scharlachroth, Flügelrand hellgelb und blaugrün geschuppt; beide äußerste Schwanzfedern grün, beide mittelste am Ende blau, alle übrigen grüngelb; Außenfahne dunkler gesäumt, alle unterseits hellgrünlichgelb; Kehle gelblichgraugrün, übrige Unterseite grünlichblaugrau; Schenkelfleck blau, untere Schwanzdecken grünlichgelb, blau gespitzt;

Oberschnabel korallroth, Unterschnabel schwärzlichhornbraun; Augen rothbraun, Wachshaut und schmaler nackter Augenkreis schwärzlichgrau; Füße braungrau. Wbch.: grasgrün; Kopf, Hals und Wangen kastanienrothbraun, Zügel heller; Oberkehle fast gelb; nur Bürzel und Deckfedern der ersten Schwingen blau, übrige Flügeldecken schmal gelb gesäumt, kleine Deckfedern am Unterarm purpurbraun, kleine unterseitige Flügeldecken scharlachroth; alles übrige, auch Schnabel, wie Mnch. Drosselgröße. Heimat: Malakka, Sumatra, Borneo. „Im Stromgebiet d. Sarawak Flüge von 3—8 Köpfen; Brutzeit Februar bis Mai. Nest immer in Höhlungen höchster, meist abgestorbener Bäume; Gelege 2—3 Eier" (Dr. Platen). Von Sonnerat schon 1782 erwähnt und 1790 von Shaw beschrieben und abgebildet, nach einem von Lady Bead in London 9 Jahre im Käfig erhaltnen Vogel. Im Lond. zool. Garten seit 1866 dreimal vorhanden. Ich erhielt ein Mnch. 1877 von Herrn Alpi in Triest; 1878 sandte Herr Wiener einen Z. zur Ausstellung nach Berlin; später von J. Abrahams in London in mehreren Köpfen eingeführt. Mein Z. führte unter singendem Geplauder mit einzelnen, langgezogenen, gellenden Tönen unter Flügelklappen, mit gespreiztem Schwanz, einen wunderlichen Tanz auf. Ich besaß ihrer zwei, einen 2 Jahre, der andre starb leider bald. Frau Dr. Platen pflegte zahlreiche Z. in d. Heimat; erachtet ihn Müller's E. nahverwandt; in ihrem Käfig herrschte stets Ordnung und Ruhe, „jeder hat seinen Platz und bei geringster Bewegung zwingen ihn Schnabelhiebe d. Nachbarn an seine Stelle; putzen sich Gefieder und kommen zum Fressen, alles mit Vermeidung jeder Störung; Rufe erschallen nur bisweilen, leise, metallisch klingend. Bei mir lebten d. Z. leider immer nur 6—8 Wochen; daher wol d. spärliche Einfuhr nach Europa; auch d. Eingeborenen glauben, er lasse sich nicht längre Zeit im Käfig erhalten". Soll nach Motley einige Worte sprechen lernen. Der Z. im Berliner zool. Gart. dauerte 3 Jahre aus. Preis d. Seltenheit wegen sehr hoch.

Der Zwerg-Edelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel III, S. 458), von Finsch rothachseliger Zwergpapagei und wunderlicherweise Rothachsel (Br.) geheißen, wurde anfangs blauköpfiger Zwergpapagei von mir benannt. — Perroquet à tête bleue. — Blue-rumped Parrot; Blue-headed Parrot or Parrakeet. — Dwerg Edelpapegaai. — Tana, malayisch (Dr. Cantor); Tanou oder Pialling, sumatranisch (Raffl.); Madhan Bohla, bengalisch (Blyth); Chaling, bornesisch (Motley).

*

Die Langflügelpapageien (**Pionias**, *Wagl.*); nach Br. Stumpfschwanzpapageien. Kennzeichen: Gestalt kurz, gedrungen, verhältnißmäßig kräftig; Schwanz kurz; Färbung meist grün, Kopf und untere Schwanzdecken verschiedenartig gezeichnet; kein Flügelspiegel; Geschlechter bei manchen verschieden, bei anderen übereinstimmend; Star- bis nahezu Krähengröße. Heimat: drei Welttheile; von Flores und Timor fast über alle Molukken, Neuguinea, Philippinen und Salomonsinseln; Afrika im Nordosten, Südwesten, meist aber Westen; Amerika von Südbrasilien und Laplata-Staten bis südl. Meriko. Freileben wenig bekannt. Gesellig; Baumvögel; Nest im Baumloch; zuweilen schädlich an Nutzgewächsen. Für d. Liebhaberei bisher von geringer Bedeutung. Nur wenige im Handel gemein, die übrigen meist sehr selten. Plump, d. meisten schlicht gefärbt, nur wenige bunt, einige mit auffallendem Federschmuck; einige kleinste L. schön, zugleich beweglich und anmuthig, andere, größere ungeschickt, in

hastigen Bewegungen. Nicht eigentliche Schreier, manche kreischen schrill bei Beängstigung. Züchtungsversuche erst wenig angestellt, Erfolge noch nicht erreicht. Bösartig gegen andere Vögel, dennoch in d. Vogelstube zu halten, können kleinere, flinke Vögel nicht erhaschen. Nicht schlimme Nager. Frisch eingeführt hinfällig; gut eingewöhnt, ausdauernd. Einige L. leicht zähmbar; manche sprachbegabt, doch nur unbedeutend.

Der Mohrenkopf-Papagei (Psittacus senegalus, *L.*); Afrika.

Schön, kräftig, ausdauernd, wenn gut eingewöhnt; im Handel gemein, doch nur zeitweise: Kopf, Wangen und Oberkehle bräunlich- bis schwärzlichgrau; Oberseite hellgrasgrün; Schwingen olivengrünlichbraun; Flügeldecken grün, Mitte bräunlich; Achselfedern und kleine unterseitige Flügeldecken gelb; Kehle und Oberbrust grasgrün; übrige Unterseite gelb; Brust und Bauch orange- bis mennigroth; untere Schwanzdecken gelb; Schnabel schwarzbraun. Wbch.: Kopf heller bräunlichgrau; Unterseite einfarbig gelb (nicht orange); untere Schwanzdecken gelblichgrün. Größe einer kleinen Taube. Heimat: Westküste und inneres Ostafrika. Seit ältester Zeit in Europa bekannt, gegenwärtig regelmäßiger Gast in d. zool. Gärten, wenig bei d. Liebhabern. Prch. in meiner Vogelstube war wild und störrisch; beide schrieen beim Nahen gellend und jeder Zähmungsversuch war erfolglos. Bei Beängstigung sonderbares Knarren und in großer Angst gellendes Pfeifen. Bezogen Nistkasten, anfangs nur aus Scheu und Wildheit flüchtend, begannen jedoch zu nisten. Mnch. führt einen sonderbaren Liebestanz auf. Gelege 3 Eier, rund und verhältnißmäßig klein; wurden vom Mnch. aufgefressen, bald auch d. Wbch. getödtet. Jüngere M. werden sehr zahm und nach v. Schlechtendal und Fiedler in Agram dann auch ungemein liebenswürdig; lernen Pfeifen u. a. Laute nachahmen. Blaauw hatte einen M., welcher mehrere kleine Sätze französisch deutlich und sanft sprach. Preis 9–12 Mk. f. d. Kopf, und je nach Zahmheit 20–30 Mk. f. d. Sprecher.

Der Mohrenkopf-Papagei oder der orangebäuchige Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 461, Tafel XXVIII, Vogel 129) heißt bei den Händlern blos Mohrenkopf. -- Perroquet à tête noire et P. du Sénégal. — Senegal Parrot. — Senegal Langvleugel Papegaai.

Der Kragenpapagei (Psittacus accipitrinus, *L.*); Amerika.

Gehört zu d. schönsten und interessantesten Papageien überhaupt: Besondrer Schmuck bewegliche Holle an Hinterkopf und Nacken; in Erregung so zu sträuben, daß sie einen Kreis um d. Kopf bildet; Oberseits dunkelgrasgrün; Vorder- und Oberkopf weiß; Zügel, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle fahlbraun, jede Feder mit weißlichem Schaftfleck; Hollenfedern verlängert, fahlbraun, blau gerandet; Schwingen und Schwanz unterseits schwarz; ganze Unterseite braun, jede Feder breit blau gerandet; Schenkel grasgrün, jede Feder schwärzlich gerandet; untere Schwanzdecken grün; Schnabel schwarzbraun, First heller; Augen braun bis grellgelb, nackter Augenkreis braun; Füße schwarzbraun. Fast Rabengröße. Verbreitung nördl. Südamerika. Selten und nur einzeln

eingeführt. Kräftig und ausdauernd; leicht zähmbar; dann liebenswürdig und zutraulich; klug und intelligent; ruhig, friedlich, sanft und bedächtig; pfeift laut und nicht unangenehm; lernt einige Worte nachsprechen; schreit zuweilen, meist nur zum Vergnügen, durchdringend und gellend, sträubt dann d. Holle, beruhigt sich jedoch beim Zureden sogleich. Preis hoch, 75, 100—150 Mk. f. d. Kopf und darüber.

Der Kragenpapagei oder Kragen-Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 484, Tafel XXVIII, Vogel 130) ist auch Hollen-Langflügelpapagei (Finsch) oder Hollenpapagei und Fächerpapagei (Br.) genannt. — Perroquet à cravatte ou Perroquet maillé. — Hawk-headed Parrot or Hooded Parrot. — Havikkop Langvleugel Papegaai. — Wanakia bei den Makusis in Guiana und Paraυikia bei den Warraus in Guiana (Schomb.).

Der rothkäppige Papagei (**Psittacus mitratus**, *Pr. Wied*); **Amerika.**

Grasgrün; Ober- und Hinterkopf scharlachroth; Rücken und Flügel olivenbräunlich überlaufen; Außenfahne d. Schwingen, große Deckfedern und Flügelbug blau; unterseitige Flügeldecken mergrün; Schwanz dunkelblau; Schnabel hellbläulichgrau. Wbch.: Stirn und Vorderkopf blau; Ohrgegend violettbräunlich; sonst übereinstimmend. Jugendkleid mattgrün, ohne roth und blau am Kopf. Größe nahezu d. d. Mohrenkopfs. Heimat: südl. Brasilien und Paraguay. Beliebt, weil schön, anmuthig, sanft und friedlich, kräftig und ausdauernd. Leider selten und meist einzeln eingeführt; hält sich in d. Vogelstube immer auf d. höchsten Aesten, ist jedoch nicht dummscheu; schreit nicht lästig, Rufe nur ganz in d. Nähe scharf und gellend; Mnch. wie Wbch. plaudern angenehm klingend, ähnlich wie Sing- und Wellensittiche; bald zahm und zutraulich. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der rothkäppige Papagei oder Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 497) heißt noch rothköpfiger L. (Finsch), Rothkopf, Scharlachkopf (Br.) und Rothstirnpapagei (v. Schlecht.). — Perroquet à tête rouge. — Red-pileated Parrot. — Maitaca de cabeça vermelha im östl. Brasilien (Pr. Wd.), Tui maitaca in Brasilien (Less.), Cuyu cuyu in Cimiterio (Pelz.).

Der braunköpfige Papagei (**Psittacus fuscicapillus**, *Khl.*) von Ostafrika: Kopf, Hals und Nacken olivengrünlichbraun, letztrer gelblich scheinend; Schultern und Mantel dunkelolivengrün; Bürzel grasgrün; unterseitige Flügeldecken gelb; Kehle und Brust olivenbraun; übrige Unterseite grasgrün; Oberschnabel dunkel, Unterschnabel hell. Kleiner als d. Mohrenkopf. Selten und einzeln im Handel. Braunkäppiger Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 466), L. mit gelben unteren Flügeldecken (Finsch), Braunkopf und Braunkopfpapagei; Perroquet à tête brune; Brown-headed Parrot; Goë bei den Eingeborenen des Sambesigebiets (Krk.). — **Meyer's Langflügelpapagei** (**P. Meyeri**, *Rpp.*) von Ost- und Südwestafrika: Kopf, Hals und übrige Oberseite bräunlicholivengrün (Kopf grünlichaschgrau; Zügel und Streif unterm Auge schwärzlichgrau, Wangen und Ohrgegend aschgrau, Nacken und Mantel grüngrau); Bürzel und obere Schwanzdecken grünlichblau (Bürzel kornblumenblau, Schwanzdecken bläulichgelbgrün); Flügelbug und unterseitige Flügeldecken gelb; Unterseite hellgrün,

verwaschen bläulich (Oberbrust olivengrünlichaschgrau, Brust und Bauch blaugrün); Schenkel gelb; untere Schwanzdecken bläulichgelbgrün; Auge braun (schmaler, rother Ring zwischen Iris und Augapfel); Schnabel schwärzlichhorngrau, am Oberschnabelgrund beiderseitig ein heller Fleck. Alter Vogel zuweilen mit gelbem Scheitelfleck; manchmal sogar mit gelbem Oberkopf und gelben Bartflecken; heißt dann im Handel unpassenderweise Gelbkopf. Sehr selten eingeführt. Prch. in meiner Vogelstube starb, als im Juni große Hitze herrschte, beide plötzlich. Still und wenig beweglich. Perroquet xanthoptère; Meyer's Parrot. Schilling, arabisch (Rüpp.). — **Guilelmi's Langflügelpapagei** (**P. Guilelmi**, [*Jard.*]) von Westafrika, Goldkopf d. Händler, nicht zu selten im Handel. Schön grasgrün; Stirn, Vorderkopf und Scheitel gelblich- bis orangeroth; Zügel schwärzlich; Rücken und Schultern braunschwarz, jede Feder dunkelgrün gesäumt; Bürzel gelblichgrün; Flügelbug und Handwurzel gelblichgrün; Flügelbug und Handwurzel gelblichroth; Bauchseiten und untere Schwanzdecken jede Feder inmitten olivengelb; Schenkel gelblichroth. Größe nahezu d. d. Graupapagei. Vereinzelt in zoolog. Gärten und bei Liebhabern. Sehr still und wenig beweglich; nur bei Erschrecken und Beängstigung schrilles Geschrei. Ein wenig sprachbegabt. Preis d. verhältnißmäßig hoch: 30 Mk., Sprecher 75 Mk. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 469); Guilelmi's Papagei (Br.), Goldkopf-Papagei (Ruß' „Handbuch"), rothstirniger Langflügelpapagei (Schmidt) und Kongopapagei (Hagenbeck); Perroquet à tête d'or; Jardine's Parrot. — Der **Langflügelpapagei vom Kap** (**P. robustus**, *Gml.*) aus Südafrika: grün; Kopf, Hals und Kehle olivengrünlichbraungelb; Stirn und Wangen mennigroth; Zügel schwarz; Rücken und Schultern olivengrünlichbraun; Bürzel bläulichgrün; Flügelbug und Handrand gelblichroth; Brust bläulichgrau; Schenkel mennigroth. Sehr selten im Handel; von Dieckmann in Altona 1883 ein Mnch. zahm, sprechend und pfeifend, später ein Prch. ausgeboten, Wbch. legte 3 Eier. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 470). Braungelbköpfiger Langflügelpapagei (Finsch), Kap- oder Levaillant's Papagei (Br.); Perroquet du Cap; Levaillant's Parrot. — Der **große Mohrenkopf** (**P. fuscicollis**, *Khl.*) von Westafrika; Kopf, Hals und Brust olivengrünlichbraungrau; Stirn und Wangen röthlich; Rücken und Bürzel reingrün; Mantel und Flügeldeckfedern dunkelolivengrünlichbraun; mittlere Flügeldecken schwarzbraun, olivenfarbig gerandet, Flügelrand mennigroth; Unterseite grün; Schenkel mennigroth. Sehr selten. Braunköpfiger Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 471), großer Mohrenkopf-Papagei. Grand Perroquet à tête noire; Brown-necked Parrot or African Parrot. — Der **gelbstirnige Langflügelpapagei** (**P. flavifrons**, [*Rpp.*]) von Nordostafrika: Stirn, Vorderkopf, Augenring und Zügel zitrongelb; Ohrgegend olivengelblichbraun; Bürzel reingrün; ganze übrige Oberseite olivenbräunlichgrün; Unterseite ebenso; Schenkelgegend gelblich; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weiß. Größe d. kl. Mohrenkopf. Prch. im Besitz d. Herrn Fiedler in Agram wurde bald zahm; außerdem nur noch im zool. Gart. von Frankfurt am M. (Gelbstirn-Mohrenkopf (Br.). — Der **blauköpfige Langflügelpapagei** (**P. menstruus**, *L.*) von Südamerika; Stirnbinde blau; Oberkopf, Nacken und Hinterhals grün, blau geschuppt; Ohrfleck schwarz; Oberrücken olivengrün, Unterrücken und Bürzel reiner grün; Wangen, Kopfseiten und Oberkehle blau; Oberbrust grünlichblau, röthlich scheinend; Unterbrust und Bauch olivengrün; Schnabel schwarzbraun, Oberschnabelgrund mit rothem

Fleck. Wenig größer als d. Mohrenkopf. Als Wildbret wohlschmeckend, eifrig verfolgt. Im Handel bekannt, doch nicht häufig; leicht zähmbar, namentlich jung aus d. Nest genommen; lernt einzelne Worte sprechen. Alt häßlicher Schreier. Preis 30—50 Mk. f. d. Prch.; zahm und sprechend 60—75 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 473). Schwarzgeöhrter Langflügelpapagei (Fnsch.), Schwarzohrpapagei (Br.), Blaukopf (Bolau), fälschlich blauköpfiger Portorikopapagei (Händler), Maitaka; Perroquet à tête bleue; Maitaca Parrot, Red-vented Parrot, Blue-headed Parrot; Blaauwkop Langvleugel Papegaai; Maitacca oder Suia im östl. Brasilien, Kua-kua, botokudisch (Pr. Wd.); Tarisa bei den Makusis in Guiana und Tomana bei den Warraus dort (Schomb.); Loro in Ekuador (Fras.). — **Maximilian's Langflügelpapagei** (P. Maximiliani, *Khl.*) von Südamerika: dunkelgrasgrün; Kopf und Wangen düster violett scheinend; Zügelstreif schwärzlich; an Hinterkopf, Nacken und Schläfen jede Feder mit weißlichem Mittelfleck; Schultern und Mantel bräunlicholivengrün; obere Schwanzdecken verwaschen olivengrün; Kehle violettblau; Brust und Bauch olivengrünlich verwaschen; Schnabel horngelb. Größe d. vor. Selten im Handel. Nach v. Schlechtendal anfangs mißtrauisch; Geschrei gellend, wurde bald zahm. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 476). Prinz Maximilian's Langflügelpapagei (Finsch). Perroquet à bec jaune; Maximilian's Parrot. Maitacca im östlichen Brasilien (Pr. Wd.). — Der **unrein gefärbte rothschnäbelige Langflügelpapagei** (P. sordidus, *L.*) von Venezuela: graulicholivengrün; Oberkopf grün, düster violett scheinend; Nackenfedern grauweiß; Wangen olivengelbgrau, violett scheinend; Kehle blaugrün; Brust und übrige Unterseite olivengraubraun; Schnabel roth, Oberschnabel am Grunde horngelb. Sehr selten eingeführt. Herr v. Schlechtendal, der 3 Köpfe besessen, hat ihn als Art erst sicher festgestellt; war, obwol bereits d. alten Schriftstellern bekannt, von Finsch aber mit d. nächstfolgenden zusammengeworfen. „Ziemlich ruhig, wird leicht zahm, schreit aber in Erregung viel und wenig angenehm." (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 478). Sordid Parrot. — Der **blaukehlige rothschnäbelige Langflügelpapagei** (P. corallinus, *[Bp.]*) von Ekuador: Stirn, Ober- und Hinterkopf, Wangen und Kopfseiten grün, jede Feder dunkler gesäumt; Zügelstreif schwärzlich; Nacken und Band von d. Kehle über d. Oberbrust violettblau; Oberseite dunkel-, Unterseite heller grün; Schnabel korallroth. Meines Wissens erst einmal von Frl. Hagenbeck ausgeboten. — Der **weißköpfige Langflügelpapagei** (P. senilis, *Spx.*) von Südamerika: dunkelgrasgrün; Stirn, Oberkopf, Zügel weiß; Hinterkopf, Nacken, Kopfseiten, Oberbrust und übrige Unterseite violettblau scheinend; Flügeldecken grün, Endhälfte olivenbraun, Eckflügel blau; Kehle grün mit weißblauem Fleck. Selten. Preis 20—30 Mk. f. d. Einzelnen. Weißkopf-Papagei (v. Schlecht.), Weißkopf, Glatzenkopf (Br.). Perroquet à tête blanche; White-headed Parrot. Chucuyo in Kostarika (Frnz.). — Der **Veilchenpapagei** (P. violaceus, *Bodd.*) von Südamerika: Oberkopf und Wangen schwärzlichblau; Stirnrand und Zügelstreif rosen- bis düsterroth; Ohrgegend schwärzlich; Oberseite dunkelbraun, kupferroth schillernd; Rücken braun; Eckflügel, Achseln und unterseitige Flügeldecken blau; Wangen und Oberkehle düsterbläulich, röthlich scheinend; ganze Unterseite düster röthlichbraun. Größe des Mohrenkopf. Sehr selten. Violettröthlicher Langflügelpapagei (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 482), veilchenblauer L. und veilchenblauer Papagei. Perroquet violet; Dusky Parrot. — Der **blaubäuchige Langflügelpapagei** (Psittacus cyanogaster, *Pr. Wd.*) von Brasilien: Mnch. dunkelgrasgrün; Bauch und Hinterleib

dunkelblau; Bauchmitte violettblau. Wbch. düstrer grün, einfarbig ohne den blauen Bauchfleck. Größe etwa d. Buntsittichs, doch gedrungner; Schwanz länger als bei d. Verwandten, Füße schwächer. Leider ebenso selten wie schön. Prch. in meiner Vogelstube zeigte sich lebhaft und absonderlich in allen Bewegungen; melodisches, wechselreiches, flötendes, dem mancher Plattschweife ähnliches Geplauder. Preis 45—60 Mk. f. d. Par. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 494). Blaubauch (Br.), Blaubauchpapagei (Schlchnd.); Perroquet à ventre bleu. Blue-bellied Parrakeet; Sabia sicca, im östl. Brasilien (Pr. Wd.), Sabiah-si oder Sabiah-sica und Maitaca, in Brasilien (Burm.), Araçuayava in Ypanema (Pelz.). — Der **rostnackige Langflügelpapagei** (**P. histrio**, *Bodd.*) vom nördl. Südamerika: dunkelgrasgrün, unterseits heller; Kopf, Wangen, Ohrgegend und Oberkehle braunschwarz; Nacken und Hinterhals rostroth; Mantel und Schultern olivengrünlich verwaschen; Deckfedern an Handwurzel und Eckflügel blau; unterseitige Flügeldecken grün; Kehle olivenbräunlichgelb; Schnabel fleischroth. Durch Fockelmann und Frl. Hagenbeck in Hamburg 1881 eingeführt. Langflügelpapagei mit rostrothem Hinterhals (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 503), schwarzköpfiger L. (Finsch), Kappenpapagei (Br.); Caica Parrot; Perroquet Caica. — Der **schwarzköpfige Langflügelpapagei** (**P. melanocephalus**, *L.*) vom nördl. Südamerika; Gestalt gedrungen; Kopf dick und absonderlich gefärbt; Ober- und Hinterkopf schwarz, Zügelstreif dunkelgrün, Kopfseiten und Oberkehle gelb, Wangen weißlich, Ohrgegend isabellröthlich; Halsseiten, Nacken und Achselfedern röthlichisabellfarben; Rücken und Flügel grasgrün; Kehle, Brust und Bauch weiß bis gelblich; Bauchseiten, Schenkel und untere Schwanzdecken gelb; Schnabel, nackter Ring ums Auge und Füße schwarz. Sehr selten. Mnch. im Besitz d. Herrn E. v. Schlechtendal, spielte drollig; zuweilen kreischendes Pfeifen; dreist, aber unfreundlich. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 503). Grünzügeliger Langflügelpapagei (Finsch), Grünzügelpapagei (Br.), Schwarzkopfpapagei (v. Schl.); Black-headed Caïque or Parrot, Tischih Parrot; Perroquet Tischih. Sackuih bei den Makusis und Tischih bei den Warraus in Guiana (Schomb.). — Der **Langflügelpapagei mit isabellfarbnem Kopf** (**P. leucogaster**, [*Ill.*] *Khl.*) aus d. nördl. Brasilien: oberseits dunkelgrasgrün; Ober- und Hinterkopf roströthlichisabellfarben; Zügel, Wangen, Ohrgegend und Kehle gelb; Brust, Bauch und Hinterleib düsterweiß; Schenkelgegend grün. Nur in d. Amsterdam. und Lond. zool. Gärt. Isabellköpfiger Langflügelpapagei (Finsch), Rostkopfpapagei (Br.); White-bellied Parrot. — Dem vor. gleich, doch mit gelber Beinfärbung, ist der **L. mit gelben Schenkeln** (**P. xanthomerus**, [*Gr.*]) aus Brasilien (am obern Amazonenstrom): 1877 im Lond. zool. Gart. Yellow-thighed Caïque.

*

Die **Amazonenpapageien** (**Chrysotis**, *Swns.*), in Handel und Liebhaberei allbekannt; von Finsch Kurzflügel- und Brehm Grünpapageien genannt. Entsprechen in d. ganzen Erscheinung recht eigentlich d. Vorstellung, des Begriffs: Papagei. An geistiger Begabung und Sprachfähigkeit unter allen P. obenan stehend. Gestalt kräftig, gedrungen; Dohlen- bis nahezu Rabengröße; Färbung grün, mit rothen, blauen, gelben und weißen Abzeichen, in einer oder mehreren dieser Farben zugleich. Gefieder knapp anliegend, Federn klein, breit, einander schuppenförmig deckend; einige Arten mit Puderdaunen. Fast alle A. sträuben bei Erregung Nacken- und Kragenfedern. Heimat Südamerika (Laplatastaten bis Südmexiko, bes. Norden und Osten Brasiliens,

Urwälder längs d. Amazonenstroms u. a., sowie d. Küste); d. einzelne Art meist in beschränkter Verbreitung. Baumvögel; klettern geschickt, gehen watschelnd, Flug schwerfällig, langsam, mit raschen Flügelschlägen, doch manchmal hoch. Regelmäßig in allen Verrichtungen: Mit Tagesanbruch beginnt Geschwätz und Lärm d. Schwärme auf d. Schlafplätzen; putzen d. Gefieder und ziehen unter lautem Geschrei in kleinen Trupps, stets pärchenweise zusammen, davon; fallen an bestimmten Ruhepunkten ein, laut rufend, mit antwortendem Geschrei folgen d. übrigen, unter betäubendem Lärm streift d. ganze Schwarm nach wol meilenweit entfernten Futterplätzen ab. Auf d. Fruchtbäumen ganz still, nur Zirpen futterbettelnder Jungen oder d. Rascheln herabfallender Frucht verräth d. Fresser in d. dichten Baumkronen. Trinken Regenwasser in d. Kelchen auf d. Bäumen wachsender Orchideen; bei heißer Witterung fliegen sie stets zu bestimmmter Zeit, manchmal weithin zur Tränke, gegen Abend kehrt ein Trupp nach d. andern zurück. Auf Sammelplätzen durchdringendes Geschrei, das erst in d. Dunkelheit erstirbt, Geschwätzigkeit und Zank um d. besten Ruheplätze. So streifen sie nahrungsuchend von einer Gegend zur andern. Zur Nistzeit, September oder Oktober bis März, jedes Prch. für sich. Nisthöhle meist tiefes Astloch hoch oben im Urwaldsbaum, schwer zugänglich; alljährlich vom selben Prch. bezogen; Gelege 2—4 Eier. Wol nur eine Brut im Jahr. Beim Nest lautlos still. Nahrung fleischige, saftige Beren u. a. Früchte, auch Nüsse, Fruchtkerne, vornehmlich aber allerlei Sämereien, Mais u. a. Getreide. Bei Räubereien gleichfalls ruhig. Ihrer Schädlichkeit, aber auch d. wohlschmeckenden Fleisches und d. Schmuckfedern wegen viel verfolgt; in Hafenstädten massenhaft als Wildbret. Seit altersher bekannt, doch erst in neuester Zeit in einzelnen Arten sicher unterschieden und genau beschrieben, besonders durch Dr. Finsch. Sodann hatte Herr Karl Hagenbeck in Hamburg, 1878/79 eine Sammlung aller lebend eingeführten A. mir zum Studium überlassen, so daß ich manche Arten sicher klarstellen, nach lebenden Vögeln d. Beschreibungen von Dr. Finsch ergänzen und von manchen Arten neu geben konnte. In „Die fremdländischen Stubenvögel" III, habe ich die Gemeine und Venezuela-Amazone, welche bis dahin immer verwechselt worden, zuerst entschieden aus einander gehalten u. s. w. Von d. Eingeborenen Südamerikas werden die A. aus d. Nestern geraubt und aufgefüttert, daher bei Einführung meist schon gezähmt; viele sprechen bereits spanische, englische oder holländische Worte. Bis jetzt 35 Arten lebend eingeführt. Manche A. alljährlich regelmäßig und zahlreich, andere seltner, d. meisten nur einzeln und zufällig im Handel. Ueber ihre Sprachbegabung wird recht verschieden geurtheilt. Dr. Lazarus: sie seien d. Graupapagei wol in vieler Hinsicht gleich, könnten aber die menschliche Sprache nicht so täuschend nachahmen, ihr Sprechen ertöne eigenthümlich, sozusagen papageienartig, sie haben nicht die Schmiegsamkeit der Sprache, ihre Worte bleiben immer in gleicher Tonlage und Tonart. Selbst bei großer Zahmheit äußern sie niemals d. kluge Anhänglichkeit d. Grauen. Während d. letztre immer neue, überraschende Seiten seiner Begabung, ja gewissermaßen ein vermenschlichtes Wesen, entwickle, erinnere jede A. stets daran, daß sie nur ein abgerichtetes Thier sei. Der gezähmte und abgerichtete G. legt d. kreischenden Naturlaute allmälig völlig ab, während auch hervorragendste Sprecher unter d. A. zeitweise mit wahrem Wohlbehagen schreien. Im allgemeinen mag dies zutreffend sein; nur darf man nicht vergessen, daß unter d. verschiedenen Arten d. A. sehr bedeutsame Mannigfaltigkeit an Begabung sich ergibt, ebenso herrscht außerordentliche Stufenfolge in Befähigung d. einzelnen A. von ein und derselben Art; der eine Vogel lernt leichter, der andre schwerer, dieser besser sprechen, jener besser flöten oder singen u. s. w. Ich behaupte, daß unter d. Großen gelbköpfigen, Gemeinen oder Rothbug-, Surinam-, Gelbnackigen u. a. A. einzelne Sprecher vorkommen, welche hinter d. gelehrigsten G. nicht zurückbleiben. Diese Arten gelten als d. begabtesten, doch zählt man auch noch d. Müller-, Rothrückige und Venezuela-A. hinzu, während beide Weißköpfigen mit und ohne rothen Bauchfleck, namentlich aber Taubenhals-, Dufresne's A. u. a. bereits weit weniger gelehrig, d. kleinsten, wie d. Kleine Gelbkopf, Sallé's weißstirnige, d. Rothstirnige u. a. A. offenbar noch weniger begabt, und nur ihres niedlichen und komischen Wesens halber beliebt sind. Nach sachgemäßer Eingewöhnung, bei guter Verpflegung, kräftig und ausdauernd; erreichen

hohes Alter. Mit Recht zu d. beliebtesten aller Papageien gezählt. Nur einzeln als Sprecher gehalten. Gegen alle anderen Vögel bösartig. Gezüchtet bisher nur zweimal und zwar in Mischlingen. Arge Holznager, deshalb Metallkäfig. Näheres bei d. einzelnen Arten und in d. Abschnitten über Einkauf, Verpflegung, Zähmung und Abrichtung.

Die gemeine oder Amazone mit rothem Flügelbug (Psittacus aestivus, *Lath.*); **Amerika.**

Wurde, wie oben gesagt, bis zur neuesten Zeit mit d. Venezuela-Amazone (mit grünem Flügelbug) verwechselt, weil d. letztern von Linné d. lateinische Name, Amazonenpapagei beigelegt worden: Stirnrand blau; Oberkopf, Wangen und Kehle gelb; Flügelbug und Spiegelfleck im Flügel roth; Schwanzfederngrund roth; ganzer übriger Körper grün, jede Feder mit dunklem Endsaum, nur kleine und große Flügeldecken gelbgrün gesäumt; Unterseite heller grün, Brust und Bauch jede Feder mit grünbläulichen Endsaum; Schenkelgegend gelblich; alle rothen Abzeichen lebhaft scharlach; Schnabel schwarzbraun, Wachshaut schwarz; Auge gelb- bis orangeroth, nackte Haut ums Auge bläulich; Füße blaugrau, Krallen schwarz. Mittelgroß, etwa von Krähengröße. Zahlreiche Farbenspielarten, bei denen d. blaue und gelbe Färbung am Kopf mehr oder minder ausgedehnt, diese oder jene zuweilen ganz fehlt, d. Roth am Flügelbug kleiner oder größer, zuweilen gelbroth bis gelb ist u. a. m.; ja es gibt ganz gelbe allerdings sehr seltene A.*) Heimat: Süden von Südamerika, Brasilien, Paraguay bis Amazonenstrom. Soll besonders in Orangegärten Schaden verursachen. Von d. Eingeborenen am höchsten geschätzt, weil für d. Abrichtung am zugänglichsten; daher überall bei d. Indianern zu finden; auch am zahlreichsten im Handel. Gilt überall als werthvoll. Beispiele von erstaunlich reich begabten A., nicht allein im Sprechenlernen, sondern auch im Nachsingen von Liedern oder Nachflöten von 3—4 Weisen. Wie bei allen großen Sprechern gibts aber auch hier manchmal wenig oder nichts lernende Vögel. Einkauf d. A. fast noch mehr, als bei jedem andern sprechenden P. Glückssache. Gezüchtet bisher noch nicht; nur eine Mischlingszucht zwischen Mnch. weißköpfiger A. mit rothem Bauch und Wbch. Rothbug-A. ist erreicht worden. Preis im Großhandel, frisch eingeführt, noch roh 15—24 Mk., zahm und sprechend 36–60 Mk., 75–90 Mk., 150, 300–500 Mk. und darüber.

Die gemeine Amazone oder der Amazonenpapagei mit rothem Flügelbug (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 518, Tafel XXVII, Vogel 128) heißt noch Rothbug-Amazone, blos Amazone oder Amazonenpapagei, blaustirnige, gewöhnliche, blau- und gelbköpfige Amazone, Rothbug-Amazonenpapagei und Kurzflügelpapagei mit rothem Flügelbug. — Blue-fronted Amazon or Amazon Parrot. — Perroquet Amazone à front bleu, Perroquet Amazone à calotte bleu, Perroquet Lord du Brésil. — Gewone Amazone Papegaai. — Papagayo oder Papagayo verdadeiro in Bahia und Kua-kua, botokudisch (Pr. Wd.); Papageio grego der Brasilianer (Brmstr.).

Die Venezuela-Amazone (Psittacus amazonicus, *L.*) aus Ostbrasilien, im Handel viel seltner als vor., auch beiweitem nicht

*) Auf der „Ornis"-Ausstellung, Berlin 1887, hatte Herr Oertel einen solchen prachtvollen Papagei: der ganz rein gelb und mit schön scharlachrothem Abzeichen geschmückt war.

so beliebt: Stirnrand und Zügelstreif blau; Vorderkopf und Wangenfleck unterhalb des Auges bis zum Schnabel brandgelb; Flügelbug grün, nur Handwurzel gelb, Flügelspiegel gelblichroth; Schwanzgrund orangeroth; übriges Gefieder grün, Hinterhals jede Feder dunkler gesäumt; Unterseite heller, Brust mit schwachem Puderanflug; Schnabel weißlichgraugelb, Spitze dunkelbraun, Oberschnabelgrund mit gelbem Fleck; Augen hellgelb bis zinnoberroth; Füße bräunlichhorngrau. Größe wenig geringer als d. d. vor. Von d. Ansiedlern als ärgster Schreier unter allen A. angesehen. Um sie jung zu erlangen, werden manchmal hohe, unersteigliche Nistbäume gefällt. Gilt als sehr gelehrig in d. Heimat und auch bei uns; unterläßt aber auch als Sprecher d. Geschrei nicht. Von Venezuela aus meist durch Matrosen großer Dampfschiffe mitgebracht. Preis 15—30 Mk. Amazonenpapagei mit grünem Flügelbug (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 518), Grünbug-Amazone, Kurzflügelpapagei mit grünem Flügelbug; fälschlich blos Amazonenpapagei, gemeine Amazone oder gar Neuholländerpapagei. — Orange-winged Amazon Parrot. — Perroquet Amazone à ailes oranges. — Groenboeg Amazone Papegaai. — Kurika oder Kuraka im östl. Brasilien, Kua-Kua, botokudisch (Pr. Wd.); Papageio der Brasilianer (Brmst.); Gros Jacquot auf Trinidad (Léaut.); Scrucher bei den engl. Kolonisten; Papageio dos Mangues bei Sapitiba und Curica am Rio negro (Pelz.).

Der große Gelbkopf (Psittacus Levaillanti, [*Gr.*]); **Amerika**.

Von vielen Liebhabern höher als alle anderen A. geschätzt: Stirn und Schnabelgegend weißgelb; übriger Kopf, Nacken und Hals schwefelgelb; Flügelbug roth, Spiegelfleck im Flügel gleichfalls roth; vier äußerste Schwanzfedern an d. Grundhälfte d. Innenfahne roth; Oberseite dunkel-, Unterseite heller grün, ohne dunkele Federsäume; Schenkelgegend gelb; Schnabel gelblichweiß; (bemerkenswerthe Kennzeichen: Kopf gelb, stets ohne Blau; Flügelrand gelb; alle rothen Abzeichen lebhaft scharlach; Schnabel stets hell); nahezu Rabengröße. Heimat: Süd- und West-Mexiko, sowie die Dreimarieeninsel. Gleicherweise wie bei uns auch in seiner Heimat hoch geschätzt. Indianer rauben Junge aus d. Nestern, und alle großen G. gelangen stets mindestens halbzahm und einige Worte sprechend, in d. Handel, doch stets einzeln oder in wenigen Köpfen. Unmittelbar nach Ankunft weichlich, bedürfen dann großer Fürsorge, gehören gut eingewöhnt aber zu d. ausdauerndsten aller Papageien. Besondrer Vorzug: bedeutende Fassungsgabe; einzelne Vögel dieser Art lernen jedoch nichts; einen solchen sollte man indessen nicht als unverbesserlich fortgeben, weil er manchmal noch nach Jahren, wol gar vortrefflich, lernt. Selbst d. hervorragendste solcher Sprecher läßt aber zeitweise wüstes Naturgeschrei erschallen. Preis roh, frisch eingeführt 60, 66, meist aber 75 Mk., steigt rasch für d. Sprecher von 100 bis 250, selbst 600 Mk. und darüber.

Der große Gelbkopf oder große gelbköpfige Amazonenpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 527) heißt noch doppelter Gelbkopf, große gelbköpfige

Amazone, Levaillant's Amazonenpapagei, Levaillant's Kurzflügelpapagei. — Levaillant's Amazon Parrot, Double-fronted Amazon. — Perroquet Amazone de Levaillant. Perroquet à tète jaune. — Dubbele Geelkop Papegaai.

Die Surinam-Amazone (Psittacus ochrocephalus, *Gmel.*); **Amerika.**

Dem vor. ähnlich und vielfach mit ihm verwechselt: Stirn bis Kopfmitte und mehr oder minder d. Hinterkopf hochgelb; überm Auge ein breiter grüner Streif; Zügel, Kopfseiten und Kehle gelbgrün; Hinterkopf, Wangen und Nacken dunkelgrün, jede Feder fein schwärzlich gesäumt; übrige Oberseite dunkelgrasgrün ohne dunklere Federnränder; Flügelrand und d. vier äußerste Schwanzfedern an d. Innenfahne roth, Flügelspiegel rothgelb bis scharlachroth; ganze Unterseite heller grün, Schenkelgegend röthlichgelb; Schnabel schwarz, Oberschnabelgrund jederseits mit röthlichweißem Fleck, Unterschnabel schwärzlichhorngrau, Wachshaut schwärzlich, mit schwarzen Härchen dicht besetzt; Augen orangeroth, feiner gelber und breitrer brauner Rand um d. Pupille: nackter Augenkreis bläulichweiß; Füße bläulichweiß, Krallen fast reinweiß; Größe fast wie d. d. vor. Heimat: nördl. Südamerika. Gilt bei d. Indianern als eine d. gelehrigsten A., und ist bei uns eine d. gewöhnlichsten; als tüchtiger Sprecher geschätzt; einzelne S. lernen hervorragend gut sprechen, auch lachen, weinen, singen und hübsch pfeifen; d. meisten sind gute Mittelvögel, nur wenige gering oder garnicht begabt. Preis 20—30 Mk. f. d. rohen Vogel; 45, 50, 100, 150—300 Mk. f. d. Sprecher.

Die Surinam-Amazone oder der gelbscheitelige Amazonenpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 532) heißt noch Surinam-Papagei, gelbscheiteliger Kurzflügelpapagei und Gelbscheitel-Amazone. — Yellow-fronted Amazon Parrot. — Perroquet Amazone à front jaune, Perroquet de Cayenne. — Geelvoorhoofd Papegaai of Geelvlek Papegaai. — Worrokeh bei den Makusis in Guiana (Schomb.).

Der Panama-Amazonenpapagei (Psittacus panamensis, *Cb.*) von Panama und Veragua: Stirn blaßgelb, Oberkopf blaugrün; Zügel gelb und grün gemischt; Hinterkopf, Nacken, Kopf und Halsseiten grasgrün; um Schnabel und Kehle blaugrün; Flügelspiegel roth; Schwanzfedern mit Ausnahme beider mittelsten an d. Innenfahne roth; Schenkelgegend nicht gelb; Unterleib mit merblauem Fleck; Schnabel weißlichhorngrau, Oberschnabelseiten schwärzlich, Fleck am Grund weißlich (zuweilen ganzer Schnabel weiß); klein, etwa von Dohlengröße. Kommt mit d. vor. zusammen in d. Handel und wird gewöhnlich nicht unterschieden; zweifellos ebenso begabt. Panaman Amazon Parrot or Yellow-billed Amazon; Perroquet Amazone de Panama; Panama Amazone Papegaai. — Die dritte Art, welche, wenn auch seltner als d. Surinam-A. im Handel erscheint, ist **Hagenbeck's Amazonenpapagei** (Psittacus Hagenbecki, *Russ*); unterscheidet sich durch weißen Schnabel mit schwärzlicher Spitze, fast völliges Fehlen von Roth am Flügelrand und im Schwanz, sowie abweichende Zeichnung des letztern (jede Feder nur mit schwach röthlichem Fleck); von d. Panama-A. durch heller grüne Unterseite, Fehlen d. blaugrünen Flecks am Unterleib, gelbe Schenkel und bedeutendere Größe. Heimat unbekannt. Hagenbeck's Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Hagenbeck; Hagenbeck's Amazone Papegaai (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 535).

Der kleine Gelbkopf (Psittacus ochropterus, *Gmel.*); **Amerika.**

Zu d. gewöhnlichsten Papageien d. Handels zählend, bei manchen Freunden gefiederter Sprecher sehr beliebt, während Andere ihn, wie alle kleinen Amazonen überhaupt geringschätzen. Die einzelnen Vögel dieser Art sind erstaunlich verschiedenartig sprachbegabt. Zuverlässige Kenner haben einzelne außerordentlich reich begabte kl. G. geschildert; manche wollen nichts lernen. Benehmen drollig; ahmt namentlich allerlei Thierstimmen, Hahnenkrähen, Hennengackern, Taubengirren, Katzenmiauen, Hundegebell u. drgl. treu nach; wird ungemein leicht und vollständig zahm. Stirn und Zügel gelblichweiß; Vorder- und Oberkopf, Wangen, Kopfseiten, Ohrgegend und Oberkehle gelb; großer Fleck am Flügelbug gelb; Flügelspiegel scharlachroth; äußere Schwanzfedern am Grunddrittel zinnoberroth; Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schwärzlich gerandet, nur obere Schwanzdecken einfarbig gelbgrün; Unterseite kaum bemerkbar heller grün, ebenfalls jede Feder dunkel gerandet; Schenkelgegend gelb; Schnabel hornweiß. Ausgefärbtes Wbch.: Gegend am Unterschnabel, Unterbrust und Bauch merblau; in allen Farben matter; etwa Dohlengröße. Heimat: Südamerika. Preis: frisch eingeführt 15—18 Mk., eingewöhnt, zahm und schon sprechend 20, 30, 50 bis wol 100 Mk. f. d. Kopf.

Der kleine Gelbkopf oder gelbschulterige Amazonenpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 536, Tafel XXVII, Vogel 127) heißt noch Sonnenpapagei, gelbflügeliger Kurzflügelpapagei, gelbflügeliger Amazonenpapagei, Gelbflügel-Amazone. — Yellow-shouldered Amazon Parrot, Single Yellow-headed Amazon. — Perroquet Amazone à épaulettes jaunes, Perroquet Amazone ochroptère. — Kleene Geelkop Papegaai.

Die Müllferamazone (Psittacus farinosus, *Bodd.*); **Amerika.**

Gleichfalls beliebter Sprecher; gehört zu d. begabtesten; zugleich sanft und liebenswürdig; leider aber auch einer d. schlimmsten Schreier. Stirn und Wangen gelbgrün; Scheitelmitte gelb (zuweilen fein roth gefleckt); ganze Oberseite dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Nacken und Hinterhals jede Feder schwärzlich endgesäumt; Flügelspiegel scharlachroth; Schwanzfedern ohne Roth; ganze Unterseite heller gelblichgrün; untere Schwanzdecken grüngelb; Schnabel weißlichhorngrau, Grund d. Ober- und Unterschnabels jederseits mit orangegelblichem Fleck; (besondere Kennzeichen: Federn wie mit Mehl bepudert und daher namentlich d. Oberseite graugrün; Gelb am Scheitel fehlt zuweilen, manchmal dagegen über d. ganzen Oberkopf). Fast noch größer als d. große Gelbkopf. Heimat: Südamerika; besonders zahlreich in Guiana. Preis 30 bis 45 Mk. f. d. Vogel, 75, 90—100 Mk. f. d. Sprecher.

Die Müller-Amazone oder d. bepuderte Amazonenpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 541) heißt noch Müller-Papagei, Müller, weißbepuderter Amazonenpapagei, bereifter Kurzflügelpapagei. — Mealy Amazon Parrot. — Perroquet Amazone poudrée, Meunier. — Muller Amazon Papegaai. — Schuru im östl. Brasilien, Kuá-kuá, botokudisch (Pr. Wd.); Workeh bei den Makusis und Toram bei den Warraus in Guiana (Schomb.); Juru in Say und Moleiro in Barba (Pelz.).

Die gelbnackige Amazone (Psittacus auripalliatus, [*Less.*]); **Amerika.** Der vor. nahverwandt; aber: Stirn, Oberkopf und Wangen hellgrasgrün, Scheitel merbläulich, Scheitelmitte mehr oder minder, manchmal garnicht gelb, Augengegend merblau, jede Feder schwärzlich gerandet; Nacken zitrongelb; Flügelrand zuweilen roth, manchmal einzelne rothe Federn bis zu großen rothen Achseln; Flügelspiegel roth; Schwanzfedern am Grunddrittel d. Innenfahne roth; ganze Oberseite grasgrün, nur an Hinterhals und Halsseiten jede Feder schwärzlich endgesäumt; Unterseite mehr gelbgrün; Schnabel dunkelhorngrau, Grund jederseits mit gelblichem Fleck, Wachshaut mit schwarzen Borstenfederchen. Größe d. großen Gelbkopfs. Heimat: Mittelamerika bis Nikaragua. Etwas seltner als d. Verwandten, doch allbekannt. Dürfte in Begabung mit dem vor. übereinstimmen. Preis 50—75 Mk. für d. frisch eingeführten Vogel, 100—150 Mk. für d. Sprecher.

Die gelbnackige Amazone oder der gelbnackige Amazonenpapagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 543) heißt noch Gelbnacken oder Gelbnacken-Amazone, gelbnackiger Papagei, Goldnacken-Amazone oder -Amazonenpapagei, blos Goldnacken und gelbnackiger Kurzflügelpapagei. — Golden-naped Amazon Parrot. — Perroquet Amazone à collier d'or. — Goudnek Amazone Papegaai. — Lora in Kostarika (Frantz.).

Natterer's Amazone (Psittacus Nattereri, *Fnsch.*) aus d. nordwestlichen Brasilien, wiederum d. Müller-A. nahverwandt, aber verschieden durch: bläuliche Färbung an Stirn, Zügeln und Augengegend; d. gelbe Scheitel fehlt durchaus; Flügelbug und Unterarmrand roth; Schnabel horngrau, Spitze schwärzlich, Oberschnabelgrund jederseits mit weißgelbem Fleck. Größe übereinstimmend. Ueberaus selten und stets nur einzeln im Handel. Preis unbestimmt. Natterer's Amazonenpapagei (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 547) Natterer's Kurzflügelpapagei (Finsch), grüne (!) Amazone. Natterer's Amazon Parrot. Perroquet Amazone de Natterer. Natterer's Amazone Papegaai. — Die **Guatemala-Amazone** (P. guatemalensis, [*Hrtl.*]) aus Mittelamerika: Stirn, Oberkopf bis Nacken himmelblau, Kopfseiten lebhaft grün; Nacken, Hinterhals, Mantel und Schultern grünlichgrau; Flügelspiegel scharlachroth, Flügelrand und Schwanzfedern ohne Roth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Unterseite kaum heller grün; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwärzlich, Oberschnabel mit röthlichweißem Fleck. Größe d. Müller-A. Gelangt mit d. letztgenannten, doch viel seltner, in d. Handel. Wesen und Begabung, auch unleidliches Geschrei, wie jene. Preis ebenso hoch oder wenig höher. Guatemala-Amazonenpapagei (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 548), Blauscheitel-Amazonenpapagei, blauscheiteliger Kurzflügelpapagei. Guatemalan Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Guatemale; Guatemala Amazone Papegaai. Psittacus Guatemalae, *Hrtl.* — Der **Amazonenpapagei mit gelbem Daumenrand** (P. mercenarius, *Tschud.*) von Südamerika: steht d. Venezuela-A. am nächsten, doch am Mangel gelber oder blauer Färbung d. Kopfs, bei rothem Spiegelfleck im Flügel, zu unterscheiden; Größe übereinstimmend. Im Lond. zool. Gart. seit 1882; sonst kaum eingeführt. Kurzflügelpapagei mit gelbem Daumenrand, Soldaten-Amazone (!); Mercenary Amazon Parrot; Perroquet Amazone mercénaire. Jurnalero in Peru (Tschudi). — Der **blaumaskirte Amazonenpapagei** (P. cyanops, *Vieill.*) von St. Lucia in Westindien; trotz Seltenheit bereits in 4 Köpfen im Lond. zool. Gart.: Vorderkopf, Zügel und vordere Wangen dunkelultramarinblau; Scheitel, Ohrgegend und Oberkehle blau; ganze Oberseite

dunkelgrasgrün, an Hinterkopf, Hals und Rücken jede Feder schwarz gesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; Spiegelfleck im Flügel scharlachroth, Deckfedern d. ersten Schwingen blau; beide äußerste Schwanzfedern mit rothem Fleck an d. Innenfahne; Kehle, Brust und Bauch weinroth; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel bräunlichhorngrau; Füße und Krallen schwarzbraun. Blaumaskirter Kurzflügelpapagei. Blue-faced Amazon Parrot; Perroquet Amazone à face bleue; Blaumasker Amazone Papegaai. — Der **braunschwänzige Amazonenpapagei** (**P. augustus**, *Vgrs.*) von Dominika: Oberkopf düster röthlichbraun, bläulich scheinend; Hinterkopf grünlichgrau; Zügel und Wangen braun; Nacken, Hinterhals und Halsseiten violettschwarz, übrige Oberseite grasgrün, bläulich scheinend; Flügelspiegel scharlachroth, Handwurzelfleck roth; Schwanz düster purpurrothbraun; ganze Unterseite röthlichbraun, blauviolett schimmernd; Schnabel horngrau, Oberschnabelgrund gelblich. Eine d. größten Arten. Erst einmal lebend eingeführt; soll auch in der Heimat selten sein. Braunschwänziger Kurzflügelpapagei, Blaukopf, Kaiser-Amazone (!). Imperial Amazon or August Amazon Parrot; Perroquet Amazone impériale; Bruinstaart Amazone Papegaai. Ciceroo auf Dominika (Burm.). — **Guilding's Amazonenpapagei** (**P. Guildingi**, *Vgrs.*) von St. Vincent: Stirn, Ober-, Hinterkopf und Augengegend weiß; Nacken, Schläfe, untere Wangen und Ohrgegend blau; Hinterhals und Halsseiten düstergrünlich; Mantel, Rücken und Schultern grünlich, verwaschen kastanienbraun; Hinterrücken und obere Schwanzdecken ebenso, doch mehr kastanienrothbraun; Spiegelfleck im Flügel und Schwanzfedern-Grunddrittel orangegelb; ganze Unterseite kastanienbraun; Schnabel horngrau. Größe etwa d. d. großen Gelbkopfs. In letztrer Zeit mehrfach eingeführt. Guilding's Amazone, Guilding's Kurzflügelpapagei, St. Vincent-Amazone, Königs-Amazone (!); Guilding's Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Guilding; Guilding's Amazone Papegaai. — Der **gelbbäuchige Amazonenpapagei** (**P. xanthops**, *Spx.*) von Brasilien: Stirn und Vorderkopf bis Kopfmitte gelb; Ober- und Hinterkopf grün; Wangen und Kopfseiten grüngelb; Wangenfleck zuweilen dunkelgelb; kein rother Flügelspiegel; äußere Schwanzfedern mit rothem Fleck; (ein Vogel in Hagenbecks Sammlung mit breit rothen Außenfahnen d. zweiten Schwingen, Schwanz ohne Roth); übrige Oberseite olivengrünlichgrasgrün; Unterseite heller grün; breite gelbe Bauchbinde, jederseits mit rothem Fleck; Schnabel horngelb, Spitze weißlich. (Zuweilen breiter schwachblauer Stirnrand, ganzer Kopf, Hals und Oberkehle gelb; Nacken mit einigen grünen Federn; Ohrgegend röthlichorangegelb; Achseln, Brust- und Oberbauchseiten gelblichzinnoberroth; Unterseite röthlichorangegelb; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken grün). Größe d. gem. A. War in K. Hagenbecks Sammlung in 2 Köpfen vorhanden. Gelbbäuchiger Kurzflügelpapagei, Goldbauch-Amazone (!); Yellow-bellied Amazon Parrot; Amazone à ventre jaune; Geelbuik Amazone Papegaai. Charam am Araguay; Papagaio de Capim, Pari (Pelz.). — Der **blaukehlige Amazonenpapagei** (**P. festivus**, *L.*) aus Südamerika: Stirnrand und Zügel bluthroth, Augenbrauen- und Schäftenstreif hellblau; Oberkopf mit breitem grünen Fleck, Hinterkopf bis Nacken blau, Kopfseiten grün; ganze übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Hinterrücken und Bürzel scharlachroth (zuweilen grün); Flügel ohne rothen Spiegel, Deckfedern d. ersten Schwingen und Eckflügel dunkelblau; weiter kein Roth im Schwanz, als jede äußerste Feder am Grunde; ganze Unterseite heller grün; Kehle blau; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel blaßfleischfarben; Größe d. gem. A. Zählt nicht zu d. besten Spre-

chern, daher wenig beliebt. Selten im Handel. Preis 20—75 Mk. Blaubart, blaubärtige Amazone, rothrückiger Amazonenpapagei, rothrückige Amazone, blaukinniger Kurzflügelpapagei. Festive Amazon Parrot; Perroquet Amazone à dos rouge, Perroquet Tavoua; Blauwkeel Amazone Papegaai. — **Bodinus' Amazonenpapagei** (**P. Bodini**, [*Fnsch.*]) von Venezuela: d. vor. ähnlich, aber durch schwärzlichen Zügelstreif und Fehlen d. blauen Augenbrauen- und Schläfenstreifs, blaue Kehle, bläuliche, anstatt grüne Kopfseiten, grüne obere Schwanzdecken, grünen (nicht blauen) Flügelrand, dunklere Unterseite und schwärzlichen Schnabel verschieden. Erst seit 1879, aber schon mehrfach in d. Handel gelangt. Preis unbestimmt. Rothstirn-Amazone. Bodinus' Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Bodinus; Bodinus' Amazone Papegaai.

Mit d. jetzt folgenden beginnt eine Gruppe kleiner **Amazonen**, die von Händlern gewöhnlich sämmtlich „Portoriko-Papageien" genannt werden. Bleiben, wie schon S. 233 erwähnt, an Sprachbegabung und Klugheit hinter d. voraufgegangenen großen Sprechern weit zurück, werden dagegen ungemein zutraulich und liebenswürdig; freilich immer arge Schreier.

Die St. Domingo-A. (**P. Sallei**, [*Sclat.*]) von St. Domingo: Stirn und Zügel weiß (erstre zuweilen gelblich); Vorderkopf und Scheitel düsterblau, Wangen grün, Ohrgegend schwarz; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; Flügelspiegel roth; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel blau; Grundhälfte d. äußeren Schwanzfedern scharlachroth; Unterseite grasgrün; Fleck am Hinterleib scharlachroth; Schenkelgegend bläulichgrün; Schnabel gelblichhorngrau; (kein rother Stirnrand und Augenbrauenstreif); Größe d. kleinen gelbköpfigen A. Selten und wenig beliebt. Preis 18—20 Mk., zahm und abgerichtet 60—75 Mk. Sallé's Amazonenpapagei, weißstirnige Portoriko-Amazone, Blaukrone, Sallé's Kurzflügelpapagei. Sallé's Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Sallé ou de St. Domingo; Sallé's Amazone Papegaai. — **Der rothstirnige Amazonenpapagei** (**P. vittatus**, *Bdd.*) von Portoriko: Stirnrand scharlachroth (zuweilen auch Gesicht und Oberkehle); übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder breit schwarz endgesäumt; kein rother Spiegelfleck im Flügel; Deckfedern der ersten Schwingen und Eckflügel düsterblau, Flügelrand zuweilen lebhaft gelb, meist grün; äußerste Schwanzfedern am Grund mit rothem Fleck (d. Roth erstreckt sich manchmal übers Grunddrittel d. Innenfahne aller Schwanzfedern mit Ausnahme beider mittelsten); Kehlfleck roth (fehlt aber meist); ganze Unterseite heller grün, an Hals und Brust jede Feder schwarz gesäumt; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel horngrau, Oberschnabelgrund graugelb; Größe d. d. vor. gleich. Gemein, trotzdem wenig bekannt. Preis 20—30 Mk. Rothstirnige Portoriko-Amazone, blos Portoriko-Amazone, rothstirniger Kurzflügelpapagei; Redfronted Amazon Parrot; Perroquet Amazone à front rouge, erronément Perroquet de St. Domingo; Roodvoorhoofd Amazone Papegaai.

Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck (Psittacus leucocephalus, *L.*); Amerika.

Stirn, Oberkopf, Zügel und Augenrand weiß; Wangen, Ohrgegend und Kehle purpurroth; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder breit schwarz endgesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; Flügel ohne rothen Spiegelfleck; Deckfedern erster Schwingen und Eckflügel blau; Schwanzfedern an d. Grundhälfte d. Innenfahne scharlachroth; Unterseite grasgrün, jede Feder schmal schwarz gesäumt; Bauch purpurviolett; Schenkel hellblau; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel weiß; (ohne rothen Stirn-

rand und Augenbrauenstreif). Wbch.: rother Kehlfleck soll bis zur Oberbrust reichen; Unterbrust purpurviolett. Größe d. gem. A. **Heimat: Kuba. Dort als Wildbret eifrig verfolgt. Nur junge, aus d. Nestern geraubte, aufgefütterte und gezähmte Vögel bei uns eingeführt.** Nicht selten; in d. letzten Jahren namentlich durch Reiche und Ruhe in Alfeld eingeführt; wird auch in New-York gern gekauft. Gilt in d. Heimat als klug und gut sprachbegabt und ist von mehreren Liebhabern bei uns ebenso geschildert. Nach P. Hieronymus nistete in Karlsruhe 1885 ein Mnch. dieser Art mit einem Wbch. Rothbug-A. Aus 4 Eiern kamen 3 Junge aus, von denen nur eins groß wurde. Im Sommer 1886 nistete jenes Par wieder und 1 Ei ließ Herr Hieronymus von einem Edelpapagei-Wbch. erbrüten und d. Junge aufziehen. Ei rundlich; 36×28 mm.; dickschalig. Nestflaum: dicht, 1,2 cm. lang, weißlich; Schnabel fleischfarben, gedrungen, höckerig. Geschrei meckernd. Das 1885 gezüchtete Junge ist dem alten Wbch. gleich; wurde auf d. „Ornis"-Ausstellung in Berlin 1887 prämirt. **Preis 20—30 Mk. f. d. Kopf.**

Der weißköpfige Amazonenpapagei mit rothem Bauchfleck (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 558) heißt noch rothhalsige Kuba-Amazone, blos Kuba-Amazone (Br.) und rothbäuchiger Kurzflügelpapagei (Finsch). — White-fronted Amazon Parrot. — Perroquet Amazone à tête blanche, Perroquet Amazone de Cuba. — Havana of Cuba Amazone Papegaai.

Der weißköpfige Amazonenpapagei ohne rothen Bauchfleck (**P. collarius**, *L.*) von Jamaika: Stirn und Zügel reinweiß; übriger Oberkopf bläulichgrün bis blau; Kopfseiten und Oberkehle (meist auch Hinterhals) weinroth; unterm Auge blaßblau; Ohrgegend grünlichblau; Oberseite grasgrün, an Nacken und Hinterhals jede Feder schwärzlich gesäumt; obere Schwanzdecken gelbgrün; Flügel ohne rothen Spiegelfleck, Deckfedern erster Schwingen bläulichgrün; äußere Schwanzfedern an Grundhälfte scharlachroth; ganze Unterseite hellgrün; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel wachsgelb, Oberschnabelspitze grauweiß; Größe d. vor. Nicht häufig eingeführt. Von manchen Liebhabern geschätzt; erreicht jedoch d. vor. kaum. Preis 30—45 Mk. Weißköpfige Amazone; Jamaika-Amazone, Jamaika-Amazonen-Papagei, weißköpfiger Kurzflügelpapagei; Red-throated Amazon Parrot; Perroquet Amazone à gorge rouge, Perroquet Amazone de la Martinique; Witkop Amazone Papegaai. — Der **weißstirnige Amazonenpapagei oder d. Brillenamazone** (**P. albifrons**, *Sprrm.*) von Südamerika: Stirn und Vorderkopf weiß; Scheitelfleck blau; schmaler Stirnrand, Zügel, Streif oberhalb und breit ums Auge scharlachroth; Hinterkopf und Nacken bläulichgrün; Wangen und Ohrgegend gelbgrün; Eckflügel und Deckfedern erster Schwingen scharlachroth; Flügelrand grün; Grundhälfte vier äußerer Schwanzfedern roth; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schmal schwärzlich gesäumt; Unterseite schwach heller grün, jede Feder verwaschen dunkler gesäumt; Bauch und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel graulichwachsgelb; Größe des kleinen Gelbkopf. Selten im Handel. Preis 20—30 Mk. Von Fr. Arnold in München als liebenswürdig und klug geschildert: „spricht viel, aber nur einige Worte deutlich; lernt und vergißt schnell." Weißstirnige Amazone, Weißstirn-Amazone, weißzügeliger Kurzflügelpapagei. White-browed Amazon Parrot, Spectacle Parrot; Perroquet à front blanc, Perroquet à joues rouges; Witvoorhoofd Amazon Papegaai. — Der **weißstirnige Amazonenpapagei mit gelbem**

Zügel- und Kopfstreif (P. xantholorus, [*Gr.*]) von Honduras und Yukatan: d. vor. nahestehend, doch kenntlich durch: Zügel gelb, Stirn breit weiß; Oberkopf gering oder garnicht blau; Ohrfleck schwarz; Schwanz wenig roth; Federsäume ober- und unterseits deutlich und breit schwarz; Eckflügel grün, doch zuweilen breit roth; eine d. kleinsten A. Begabung und Wesen wie d. d. vor. Sehr selten. Preis 20—30 Mk. Gelbzügel-Amazone, gelbzügeliger Kurzflügelpapagei. Yellow-lored Amazon Parrot; Perroquet Amazone à oreilles jaunes; Geeloor Amazone Papegaai. — **Prêtre's Amazonenpapagei** (P. Prêtrei, *Tmm.*) von Brasilien; eine der schönsten A.: Stirn, Vorderkopf, Zügel und Augenkreis scharlachroth; Oberseite schwach olivengrünlichgrasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; Deckfedern der ersten Schwingen, Eckflügel, Unterarm und Handrand scharlachroth; Schwanzfedern ohne Roth; Unterseite grasgrün, jede Feder schwärzlich gesäumt; Schenkelgegend scharlachroth; Hinterleib und untere Schwanzdecken rein gelbgrün; Schnabel bräunlichhorngrau, Oberschnabel jederseits mit röthlichem Fleck; Größe d. d. vor. gleich. Zuerst 1883 durch Faulring in Dresden und dann 1885 in je einem Kopf von E. Klaus und W. Bandermann in Hamburg eingeführt, ebenso auf d. „Ornis"-Ausstellung 1887 von Herrn Oberküchenmeister Schaurte in Berlin. Prêtre's Kurzflügelpapagei, Pracht-Amazone (!); Prêtre's Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Prêtre; Prêtre's Amazone Papegaai. — Der **Amazonenpapagei mit rothen Flügeldecken** P. agilis, *L.*) von Jamaika: Oberkopf grünlichblau; übrige Oberseite grasgrün; Deckfedern d. ersten Schwingen zinnoberroth, Eckflügel und Flügelbug grün; äußere Schwanzfedern am Grund d. Innenfahne gelb, mit rothem Fleck; ganze Unterseite kaum heller grün, untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel grauschwarz, Oberschnabel jederseits mit hellerm Fleck; (bei manchen d. Deckfedern garnicht oder nur blaßroth); Größe d. d. vor. gleich. Nur im Lond. zool. Gart. vorhanden gewesen. Rothspiegel-Amazone, Kurzflügelpapagei mit rothen Schwingendecken. Active Amazon Parrot; Perroquet Amazone active; Roodvleugel Amazone Papegaai.

Der rothmaskirte Amazonenpapagei (P. brasiliensis, *L.*) von Südbrasilien: Stirn und Vorderkopf scharlachroth; Wangen und Ohrgegend blauröthlich; ganze Oberseite grasgrün, ohne dunkele Federränder; Eckflügel grün, Mitte d. Flügelrands gelb (jede Feder mit rothem Fleck in d. Mitte); erste und zweite Schwingen an d. Außenfahne mehr oder minder gelb; alle Deckfedern grün; Schwanzfedern an d. Endhälfte scharlachroth, Spitze grüngelb, d. beiden mittelsten roth; ganze Unterseite gelbgrün; Oberkehle blauröthlich; Schnabel bräunlichhorngrau, Spitze schwärzlich, Oberschnabel jederseits mit gelbgrünem Fleck, Unterschnabel schwach heller; (ganzes Gefieder mit lebhaft schwarzblauem Schein); Größe d. d. gem. A. gleich; also nicht mehr zur Gruppe d. kleinen A. gehörend. Erst wenig lebend eingeführt. Wird nach Karl Hagenbeck und Petermann leicht zahm, ist aber nicht sehr sprachbegabt, daher auch kein arger Schreier. Rothmasken-Amazone, rothmaskirter Kurzflügelpapagei. Red-masked Amazon Parrot; Perroquet Amazone à masque rouge; Roodmasker Amazone Papegaai. Papagaio auf Ilha do Mel (Pelz.). — Der **rothschwänzige Amazonenpapagei** (P. erythrurus, *Khl.*) von Brasilien; von Dr. Finsch noch als Kunsterzeugniß im Museum angesehn, 1879 aber von Karl Hagenbeck in 3 Köpfen lebend eingeführt. Nach diesen gebe ich d. Beschreibung: Stirnrand bis Mitte d. Oberkopfs, sowie Augenbrauenstreif scharlachroth; Oberkopf, Zügel, Gegend unterm Auge, Wangen

und Kehle blau; Hinterkopf und Nacken grasgrün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Mantel und Rücken dunkelgrün, jede Feder breit gelb gerandet; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken gelblichgrün; übrige Oberseite grasgrün; Flügelrand schmal scharlachroth, Flügelbug und Handrand grün; Schwanzfedern scharlachroth, am Grund grün, am Ende gelbgrün; ganze Unterseite grün, jede Feder fein schwärzlich gerandet; Schnabel grauweiß, Spitze schwärzlich, Wachshaut bleiblau; Auge orangeroth, nackte Haut reinblau; Füße blaugrau, Krallen schwarz. Krähengröße. Rothschwänziger Kurzflügelpapagei, Rothschwanz-Amazone; Red-tailed Amazon Parrot; Perroquet Amazone à queue rouge; Roodstaart Amazone Papegaai. — Der **weinrothe Amazonenpapagei** (P. vinaceus, *Pr. Wd.*) von Südamerika: Stirnrand und Zügel blutroth; Stirn dunkelgrün; Wangen gelblicholivengrün; Oberseite dunkelgrasgrün, an Kopf und Oberrücken jede Feder schmal schwärzlich gerandet; Hinterhals lilablau, jede Feder schwärzlich gesäumt; zweite Schwingen mit scharlachrothem Fleck, Handrand roth; äußere Schwanzfedern breit scharlachroth; Kehle mit scharlachrothem Fleck (fehlt zuweilen); Kehle, Brust und Bauch (zuweilen bis über d. Hinterleib) dunkelweinroth; Schenkel und untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel roth, Unterschnabel röthlichgrau; Größe d. d. gem. A. gleich. Nicht zu selten. Preis 50—75 Mk. frisch eingeführt. Weinrothe Amazone, Taubenhals-Amazone, rothschnäbeliger Kurzflügelpapagei. Vinaceous Amazon Parrot; Perroquet Amazone à couleur de vin; Amazone à bec couleur de sang; Roodbek Amazone Papegaai. Papagayo bei Bahia (Pr. Wd.); Papagaio Juruequa, Jurueba, Pahor (Pelz.). — Der **scharlachstirnige Amazonenpapagei** (P. coccinifrons, [*Snc.*]) von Südamerika: Stirn, Zügel und Vorderkopf (zuweilen auch Ober- und Hinterkopf) scharlachroth; Wangen smaragdgrün; Augenbrauen- und Streif um Schläfe und Ohr blau; Spiegelfleck im Flügel scharlachroth, Flügelrand und -Decken grün; äußerste Schwanzfedern nur an d. Innenfahne röthlich; übrige Oberseite dunkelgrasgrün, jede Feder schwarz gesäumt; Unterseite gelbgrün mit schmalen und verwaschenen dunkelen Federsäumen; Schnabel weißgelblichgrau, Oberschnabelfleck jederseits gelblich, Wachshaut grauweiß; Auge blaßstrohgelb bis röthlichgelb, nackte Haut grauweiß; Füße gelblichhorngrau, zuweilen blaugrau, Krallen schwärzlich. Krähengröße. Selten. Preis trotzdem nur 20—30 Mk. frisch eingeführt, 50—100 Mk. zahm und sprechend. Scharlachstirnige Amazone, Grünwangen-Amazone, grünwangiger Kurzflügelpapagei. Green-cheeked Amazon Parrot; Perroquet Amazone à front d'écarlate, Perroquet Amazone à joues vertes; Groenwang Amazone Papegaai. — **Finsch' Amazonenpapagei** (P. Finschi, [*Scl.*]) von Mexiko: Stirnrand (zuweilen fast bis Kopfmitte) und Zügel blutroth; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Oberkopf lilablau scheinend; an Nacken und Mantel jede Feder schwarz gesäumt; Wangen und Ohrgegend grasgrün; zweite Schwingen an d. Außenfahne scharlachroth; Eckflügel und Flügelrand grün; Schwanzfedern ohne Roth; Unterseite kaum heller grün, jede Feder schwarz gesäumt; Schnabel horngrau, Oberschnabelfleck gelb; Größe etwas geringer als d. d. vor. Sehr selten; 30—60 Mk. Grünwangen-Amazone, Blaukappen-Amazone, Finsch' Kurzflügelpapagei; Finsch' Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Finsch; Finsch' Amazone Papegaai. — Der **gelbwangige Amazonenpapagei** (P. autumnalis, *L.*) von Mittelamerika: Stirnrand und Zügel scharlachroth; Oberkopf grün, lilablau scheinend; Wangen- oder Bartfleck gelb; Wangen und übrige Oberseite grasgrün;

Nackenfedern schwärzlich gesäumt; zweite Schwingen an d. Außenfahne scharlachroth; Flügelbug grün; nur äußerste Schwanzfedern mit matt röthlichem Fleck; Kehle zuweilen roth gefleckt; Unterseite gelbgrün (zuweilen Federränder schwärzlich); Schnabel horngrau, Spitze und Unterschnabel schwarz; Größe d. d. gem. A. gleich. Selten. Preis 30—50 Mk. frisch eingeführt. Nur ein Sprecher zweiten Rangs. Gelbwangige Amazone, Gelbwangen-Amazone, Herbst-Amazone, Herbst-Papagei, gelbwangiger Kurzflügelpapagei; Yellow-cheeked Amazon Parrot; Perroquet Amazone à joues jaunes; Geelwang Amazone Papegaai. — Der **Diadem-Amazonenpapagei oder die Diadem-Amazone** (**P. diadematus**, *Spx.*) von Südamerika: Stirnrand und Zügel scharlachroth; Oberkopf und Nacken grün, mit breiten lilablauen Federsäumen, Hinterkopf gelblich; übrige Oberseite grasgrün, ohne dunkele Federsäume; Zügel, Wangen und Kopfseiten smaragdgrün; zweite Schwingen an d. Außenfahne scharlachroth; Flügelrand und -Decken grün; äußerste Schwanzfedern an Außenfahne hochroth; Unterseite hellgrasgrün, ohne dunkle Federsäume; Schnabel gelb, Oberschnabel an Rand und Spitze schwärzlich; Größe d. vor. Selten im Handel. Preis 30 Mk. Amazone mit lilafarbnem Scheitel, lilascheiteliger Kurzflügelpapagei; Diademed Amazon Parrot; Perroquet Amazone à diadème, Perroquet Amazone couronné; Kroonen Amazone Papegaai. — **Dufresne's Amazonenpapagei** (**P. Dufresnei**, [*Lvll.*]) von Brasilien: Vorderkopf scharlachroth; Zügel hochgelb; Wangen und Oberkehle himmelblau; übrige Oberseite grasgrün; an Hinterkopf, Nacken, Rücken und Mantel jede Feder schwärzlich gesäumt; zweite Schwingen an d. Außenfahne zinnoberroth gezeichnet; Flügelrand und -Decken grün; äußerste Schwanzfedern mit großem blutrothem Fleck; ganze Unterseite heller grün ohne dunkele Federränder; Schnabel hell- bis korallroth, Wachshaut röthlichweiß; Auge orangeroth, nackte Haut weiß; Füße gelblichgrau, Krallen horngrau. (Zuweilen der ganze Vorderkopf scharlachroth; außer d. Zügelstreif auch Schnabelgrund und Oberkehle gelb; nebst Wangen auch die Kehle blau). Etwa Krähengröße. Selten. Preis hoch. In d. Heimat als reich sprachbegabt geschätzt; bei uns noch nicht bestätigt. Granada-Amazone, Goldmasken-Amazone (!), Dufresne's Kurzflügelpapagei. Dufresne's Amazon Parrot; Perroquet Amazone de Dufresne; Dufresne's Amazone Papegaai. — Der **blauwangige Amazonenpapagei** (**P. coeligenus**, [*Lawr.*]) von Guiana: Stirn und Kopfseiten matt gelblichorange; Wangen hell himmelblau; Oberkopf grünlichhellgelb, Hinterkopf und Nacken schwärzlichdunkelgrün; Spiegelfleck im Flügel orangeroth; Flügelrand und äußere Schwanzfedern am Ende blaßgelb; übrige Oberseite dunkelgrün; Kehle bläulichhellgrün; Brust und Unterleib gelblichgrün, jede Feder schmal schwärzlich gerandet; Oberschnabel hellhorngrau, jederseits röthlicher Fleck; Unterschnabel dunkelhorngrau. Krähengröße. Gestalt gedrungen. Schnabel und Füße vorzugsweise kräftig. Nur 1879 im Lond. zool. Gart. und 1886 von Bandermann in 1 Kopf eingeführt. Blauwangen-Amazone. Blue-cheeked Amazon Parrot.

*

Zum Geschlecht **eigentlicher Papagei**, in welchem d. **Graupapageien** (Psittacus, *L.*) und d. Schwarzpapageien (Coracopsis, *Wgl.*) vereinigt sind, zählt der hervorragendste aller Sprecher. Sechs Arten, zwei graue und vier schwarze, die im Äußern, wie in allen Eigenthümlichkeiten so verschieden erscheinen, daß d. Liebhaber sie kaum als zusammengehörig betrachten könnte. Den Amazonen am nächsten stehend, nur durch nackte Wachshaut, nackten Zügel und breite nackte Augengegend abweichend. Dohlen- bis Krähengröße. Graupapageien: Schnabel länger, mehr zusammengedrückt, Spitze länger und dünner; Schwanz kurz, fast gerade, Ende der Federn klammerförmig. Schwarzpapageien: Schnabel dick, abgerundet, so hoch wie lang,

Spitze kurz, wenig hervorragend, Nasenhaut nackt, meist aufgetrieben; Schwanz länger, mehr gerundet. Bewegungen d. Grauen schwerfällig, Flug zwar rasch, doch ungewandt, Gang unbeholfen, Klettern ungeschickt; Bewegungen d. Schwarzen beheuder, rascher. Stimme d. Grauen schrill und gellend, d. Schwarzen kurz und rauh, zuweilen flötend. Sprachbegabung d. ersteren d. höchste unter allen Papageien, d. letzteren gering oder doch nur mittelmäßig. Heimat aller: Afrika. Freileben noch nicht sicher erforscht; Wesen in d. Gefangenschaft in jeder Hinsicht erkundet.

Der Graupapagei (Psittacus erithacus, *L.*); Afrika.

Der vorzüglichste gefiederte Sprecher und zugleich geistig reich veranlagt. Mit Recht daher allgemein beliebt. Seit d. Alterthum bekannt und bereits von Schriftstellern im 16 Jhrhdrt. erwähnt; von Buffon u. A. mit Begeisterung geschildert. Seit d. Mittelalter immer zahlreicher nach Europa eingeführt: Aschgrau, an Kopf, Hals, Brust und Oberrücken jede Feder hell gesäumt; Flügel dunkler grau, Schwingen grauschwarz; Mittelrücken, Unterrücken und Bürzel rein grauweiß; Schwanz, obere und untere Schwanzdecken scharlachroth; Brust, Bauch, Seiten und Hinterleib weißgrau; Schnabel schwarz; Auge je nach d. Alter schwarz, grau, gelb bis weiß; Nasenhaut, Zügel und Augengegend nackt, grauweiß bis reinweiß; Füße bläulich- bis weißgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Gefieder mit Federstaub (Puderdaunen). Größe wechselt unabhängig von Alter und Geschlecht, wahrscheinlich nach d. Heimatsgegend; etwa wie d. einer starken Haustaube. Geschlechtsunterschiede nicht bekannt; man hält vielfach d. kleinen, helleren für Wbch., d. großen, dunkleren mit langem Hals für Mnch.; Neger behaupten, d. Nasenlöcher beim Mnch. seien rund, beim Wbch. länglich. Einzig sichres Unterscheidungszeichen nach Soyaux: Beckenknochen beim Mnch. dicht zusammen, beim Wbch. weit von einander entfernt, sodaß das Ei hindurchgelangen kann. Jugendkleid ebenfalls noch nicht sicher festgestellt. Nach O. Richter in Bremerhafen an d. braunen Nestfedern zu erkennen, welche mit Ausnahme von Kopf, Schwingen, Schwanz und Bauch d. ganzen Körper bedecken und allmälich d. grauen, hellgerandeten weichen. „Bei Ankunft haben diese jungen Vögel meistens noch schwarze Augen, die sich allmälig dunkel aschgrau färben, nach etwa fünf Monaten hellgrau, binnen Jahresfrist graugelb bis blaßgelb und erst nach 3—4 Jahren maisgelb bis gelblichweiß; Schwanzfedern hellroth, schwach bräunlich gesäumt, verfärben sich allmälig zu dunklerm Roth, während d. schwärzlichbraune Färbung verschwindet." Vielfach Farbenspielarten: rothgescheckte bis oberseits ganz rothe G. schon in d. Heimat geschätzt und theuer; in England ‚Königsvogel' (Kingbird oder nur King); außerdem gibt es G. ohne rothen Schwanz u. a. Heimat: westliches und mittleres Afrika; stellenweise häufig, gesellig in großen Schwärmen. Nahrung: allerlei Baumfrüchte, vornehmlich Bananen und Palmennüsse, sowie andere Samen; d. Schwärme verursachen großen Schaden in Maisfeldern u. a., verwüsten viel mehr als sie verzehren. Nach Keulemans nistet er im September nach d. Regenzeit in sehr tiefer Baumhöhlung, meistens im unzugänglichen Waldesdickicht; Nest daher schwer zu erlangen. Brut gewöhnlich gesellig, oft zu mehreren Hundert Pärchen zusammen, doch immer nur ein solches in jeder Höhlung. Gelege 4—5 Eier; Junge mit langem Flaum sollen

schnell heranwachsen, schon nach 4 Wochen (?) flügge sein und nach 2 Monaten d. erste Mauser durchmachen; d. Auge bleibt 7 Monate dunkel. Weil d. Neger sich vor d. Schnabelhieben d. alten G. fürchten, rauben sie d. Jungen erst dann, wenn dieselben d. Nest verlassen haben, jedoch noch nicht fluggewandt sind; dann mit Schlingen oder Netzen leicht zu fangen. Von d. Reisenden vielfach als wohlschmeckendes Wildbret gerühmt. An d. Goldküste bringen d. Neger junge G. in röhrenförmigen Körben massenhaft nach den Hafenstädten, zum Preise von etwa 3 Mk. für d. Kopf; mehr im Innern erhandeln d. Aufkäufer G. in beträchtlicher Anzahl, natürlich viel billiger; auf d. großen Dampfschiffen gelten sie dann oft schon 12—15 Mk. Bereits gezähmte und abgerichtete G. von d. in Missionshäusern erzogenen Negern zum Verkauf gebracht, d. bereits einige Worte in verdorbnem Englisch sprechen, preisen viel höher. Nach Dr. Fischer soll d. G. bei d. Arabern ebenfalls beliebt sein; Preis in Sansibar 30—40 Mk. Händler machen bei eingeführten G. bedeutsame Unterschiede je nach Heimat und Einführung. Nach Ussher sind am werthvollsten d. hellen Vögel, welche aus Akim nach d. Städten d. Kapküste und Akkra ausgeführt, 1—1½ Dollar preisen. Die großen, langhalsigen, dunkelgrauen G. aus d. Innern von Westafrika sind ebenfalls größtentheils vorzugsweise begabt; auch unter d. ganz kleinen, hellgrauen nicht selten vortreffliche Sprecher. Als besonders werthvoll gelten d. sog. ‚Segelschiffvögel‘, also G., d. in geringrer Anzahl und beßrer Verpflegung herübergebracht, auch beim Einkauf sorgfältiger ausgewählt sind; diese sollen unterwegs nicht d. Keim d. unheilvollen Blutvergiftung (s. Abschn. Krankheiten) empfangen haben; jene Voraussetzung ist leider nicht immer zutreffend. ‚Dampfschiffvögel‘ nennt man schließlich d. massenhaft und unter d. übelsten Verhältnissen eingeführten G. Unterschiede liegen sodann noch in den Bezeichnungen ‚schwarzäugige‘ und ‚grauäugige‘ G. (s. Beschreib. oben). Die ersteren, also junge Vögel, sind zart und sterben meist; es sei denn, daß man sie aus d. Munde füttere, ähnlich, wie es unterwegs seitens älterer mit im Käfig befindlichen G. geschieht. Von alljährlich in vieltausend Köpfen eingeführten G. sterben d. meisten an d. Folgen schlechter Verpflegung auf d. Ueberfahrt (s. im Abschnitt: Handel). Daher wäre es wünschenswerth, wenn d. Einfuhr d. G. so lange unterbrochen würde, bis d. Ueberfuhr in zweckmäßiger Weise geregelt ist. Eingewöhnt, namentlich an Trinkwasser gebracht, ist d. G. ausdauernd, wird 50—80, ja 100 Jahre und darüber alt. Ein vollständiger Züchtungserfolg ist trotz vielfacher Versuche noch nicht erreicht. Begabung: d. Urtheile d. Liebhaber und Kenner gehen weit auseinander. Nach meiner Ueberzeugung ist d. G. fähig, d. Bedeutung d. ihm gelehrten Worte kennen zu lernen, dieselben richtig anzuwenden und sogar im Ton wechselvoll Bitte, Unzufriedenheit, Freude u. s. w. auszudrücken. Sprachbegabung d. einzelnen Vögel bei allen gefiederten Sprechern mannigfach verschieden; einer begreift schwer, erfaßt ein neues Wort erst nach längrer Uebung, behält es dann aber und hat alles fest inne, was ihm überhaupt gelehrt worden; ein zweiter schnappt alles rasch auf, lernt ein Wort gar beim erstenmal nachsprechen, vergißt es jedoch ebenso leicht wieder; ein dritter nimmt gut auf und bewahrt zugleich; ein vierter lernt garnicht oder doch nur wenig; ein fünfter lernt nicht Worte nachsprechen, dagegen vortrefflich Melodien nachflöten; ein sechster ahmt Krähen d. Hahns, Hundegebell, Knarren d. Wetterfahne u. a. Laute nach, kann aber ebenfalls kein menschliches Wort hervorbringen; ein siebenter vermag nur oder vorzugsweise Lachen, Weinen, Husten, Niesen u. drgl. wiederzugeben. Hauptaufgabe für d. Lehrmeister ist es, daß er beizeiten d. entsprechende Talent eines jeden Vogels entdecke und ihn in demselben zur höchstmöglichen Ausbildung bringe. Im allgemeinen wird ein Papagei, d. bald, wol gar in d. ersten Tagen schon, ein oder einige Worte annimmt, gewöhnlich ein guter Sprecher. Im Gegensatz zu anderen Schriftstellern habe ich beim G. sichere Unterschiede in d. Begabung, nach d. bedeutend schwankenden Größe, hellern oder dunklern Färbung, mehr schlanken oder gedrungnen Gestalt, d. gleichfalls verschiednen, größern und kräftigern oder kleinern, Schnabel u. a. aufgestellten Merkmalen nicht auffinden können, glaube auch nicht an solche. **Preise:** frisch eingeführt und im Großhandel manchmal, wenn auch nur selten, auf 5—8 Mk. für d. Kopf, häufiger bis zu 15 Mk.;

bei Händlern zweiter Hand selten 15—16 Mk., meistens 22 bis 24 Mk.; ausgeboten werden: ‚schwarzäugige Graupapageien‘ à 18—20 Mk.; an Wasser gewöhnt à 30 Mk.; ‚akklimatisirte‘ G. à 36 Mk.; Segelschiffvögel à 30—45 Mk.; sprechende G. à 50 bis 100 Mk., 300, 500, 600 bis 1000 Mk. und sogar noch darüber. Der Graupapagei oder graue rothschwänzige Papagei (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 585, Tafel XXVII, Vogel 126) heißt noch grauer Papagei, Jako, rothschwänziger Papagei und rothschwänziger Graupapagei. — Grey Parrot, Coast Grey Parrot. — Perroquet gris, Perroquet cendré, Jaco. — Graauwe of Grijze Papegaai.

Der **Timnehpapagei** (Psittacus timneh, *Fras.*), aus dem Norden Westafrikas: unterscheidet sich vom vor. auf d. ersten Blick nur dadurch, daß er dunkler grau ist, chokoladen- bis rothbraunen Schwanz und keinen schwarzen, sondern an First und Grund blaßröthlichgrauen Schnabel hat; auch bemerkbar kleiner. Wurde früher für d. Jugendkleid oder eine Spielart d. gem. G. gehalten; ist jedoch jetzt als selbständige Art festgestellt. Im Handel selten, heutzutage jedoch bereits allbekannt. Ein T. d. Frau Baronin S. v. Schlechta war komisch im Benehmen und überaus zutraulich; flötete in wundervoll reinem Ton, sprach deutlich und auch ziemlich viel, aber eigenthümlich langgezogen. Ließ einen hellen, schrillen Ruf hören. In allem übrigen d. Graupapagei gleich. Preis 30—75 Mk. Braunschwänziger grauer Papagei (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl.“ III, S. 634), Timneh, Timneh-Jako. Timneh Parrot; Perroquet timneh; Timneh Papegaai.

Der große schwarze Papagei (Psittacus vaza, *Shaw.*) von Madagaskar: Oberseite tief und matt schwarz, zuweilen bräunlich oder graulich; Schwingen, Flügeldecken und Schwanzfedern bräunlich- bis rußschwarz (selbst schiefergrau), schwach violettgrün, metallglänzend; Schnabel zur Parungszeit rein- bis röthlichweiß, (beim Wbch. nach Audebert gelb), nachher dunkel- bis schwarzbraun, Wachshaut fleischfarbenweiß, zeitweise schwärzlich; Auge dunkelbraun, Augenkreis fleischfarbenweiß; Füße graubraun, Krallen schwarz; Krähengröße. Lebt nach Audebert eigentlich nur im Hochwald, überall häufig, in kleinen Flügen, 4—6 Köpfe. Richtet in Reis- und Maisfeldern Schaden an; Nahrung außerdem Baumfrüchte und Beren, auch Baumknospen; d. Obstanlagen gefährlich. Fliegt gut und stets hoch; schwierig zu erlegen. Zeitweise flötender Ruf, im Fluge tui, üi, üi; im Oktober um Wbch. kämpfende Mnch. scharfes, widerwärtiges Geschrei: gäk, gäk, gäk! Ende Oktober Kosen d. Prch. unter Gemurmel von klirrenden, knarrenden, brummenden Tönen. Nest in d. Höhle eines hohen starken Baums im Urwald oder auf schwer zugänglichem Felsen. Wahrscheinlich zwei Bruten jährlich, jede mit zwei Jungen. Wbch. brütet, Mnch. läßt unermüdlich über Tag, beim Mondschein sogar abends, langgezogene Flötentöne, wechselnd mit leiseren Kehllauten, erschallen. Jugendkleid d. d. Alten gleich, doch ohne Metallschimmer; Schnabel und Augenring gelb. Fleisch zähe, dagegen gut zur kräftigen Brühe. Auch d. Malgaschen halten Schwarz-P. in Gefangenschaft, doch nicht

eingesperrt, sondern mit verstutzten Schwingen auf d. Dach ihrer Hütten u. a.; mit rohem oder gekochtem Reis und Bananen gefüttert. Watscheln dann auf d. Erde zwischen Hühnern u. a. unbeholfen umher oder hüpfen auf beiden Füßen zugleich rasch vorwärts. Angenehmer Stubenvogel; schreit und nagt nicht; gutmüthig, läßt sich anfassen, herumtragen und beißt niemals. Pfeift jung aufgezogen ausgezeichnet, lernt ziemlich gut sprechen; ahmt Thierstimmen nach und verwebt damit seine natürlichen Töne. Am besten auf einem Ständer zu halten. Eingesperrt vertragen sie sich schlecht, freigelassen bekümmern sich nicht um einander. Auf Madagaskar leicht in größrer Anzahl zu erhalten; Preis 40—100 Pfg. f. d. Kopf. Bedeutung d. schwarzen Papageien nicht annähernd d. d. Jako gleich; kein einziger, trotz zahlreicher eifrigen Abrichtungsversuche, hervorragender oder nur bemerkenswerther Sprecher. Lernen dagegen laut und wohlklingend pfeifen, vortrefflich Liederweisen nachflöten, auch Vogelgesang nachahmen, nehmen gern allerlei Laute: Hundegebell, Katzenmiauen, Hahnenschrei u. a. an. Im übrigen ruhige, stille Vögel, nur zeitweise etwas lebhafter, schlagen dann schnell mit d. Flügeln, und breiten d. Schwanz aus. Kräftig und ausdauernd. Preis 30—45 Mk. f. d. Kopf. Vasa oder Vaza, großer Vaza-Papagei, großer Schwarzpapagei, Mohrenpapagei. — Greater Vaza Parrot. — Grand Vaza, Perroquet Vaza. — Groote Vaza Papegaai.

Der kleine schwarze Papagei (P. niger, *L.*) von Madagaskar: stimmt mit d. vor. völlig überein, doch d. Gefieder meist nicht tief schwarz, sondern stärker bräunlich oder graulich; Größe um ein Drittel geringer; Schnabel fleischfarbenweiß bis schwärzlichbraun, Wachshaut weißgrau bis bräunlichfleischfarben; Auge dunkelbraun, Augenkreis fast reinweiß; Füße dunkelhorngrau, Krallen schwarz. Noch stiller als d. vor. und auch störrisch und ungelehrig. Kreischt anhaltend unangenehm, wechselnd mit melodischem Flöten. Sprachbegabung konnte ich nicht ermitteln. Im Handel wie d. vor. vereinzelt. Preis 15—20 Mk. Kleiner Schwarzpapagei, kleiner Vaza-Papagei, blos Schwarzpapagei. Lesser or Smaller Vaza Parrot; Petit Vaza; Kleene Vaza Papegaai. — **Der rußbraune Papagei** (P. Barklyi, [*Nwt.*]) von den Seschellen und **der schwarze Papagei von den Komoren** (P. comorensis, [*Ptrs.*]) haben ihrer Seltenheit wegen bis jetzt keine Bedeutung; ich zähle sie nur d. Vollständigkeit halber mit. Der erstre (Dohlenpapagei, Praslin Parrot, Barkly's Vaza Parrot, Perroquet de Barkly, Barkly's Papegaai) ist rauchbraun, unterseits kaum, nur untere Schwanzdecken deutlich heller; Schwingen und Schwanzfedern an Außenfahnen düster braungrau, olivengrünlich scheinend, Innenfahne dunkel rauchbraun; Schwanzfedern an d. Außenfahnen düster braungrau, olivengrünlich scheinend, Innenfahne dunkel rauchbraun; Schwanzfedern dunkelrauchbraun; Schnabel dunkelhornbraun, Spitze heller, Wachshaut braun; Auge dunkelbraun; Zügel und Augenkreis braun; Füße und Nägel braunschwarz; Größe fast um ein Drittel geringer als d. d. kleinen schwarzen P. Soll nur noch auf d. Insel Praslin vorkommen und hier d. Schadens an Feldfrüchten wegen bis zur Ausrottung verfolgt werden. Im zool. Gart. von London in 5 Köpfen vorhanden gewesen und 1881 von Anton Jamrach ausgeboten. Der Komoren-Vazapapagei (-Vaza und -Schwarzpapagei, Perroquet des Comores, Comoren Parrot, Comoren Papegaai): ist mit d. vor. fast in allem übereinstimmend; rauchbraun, Schwingen, Deck- und Schwanzfedern

schwarzbraun, mattgraugrün schimmernd; Schnabel und Wachshaut schwarzbraun; Auge fast schwarz, ebenso kleiner nackter Kreis unter d. Auge; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. Viel größer als d. vor. Selbst als Balg in Sammlungen selten, trotzdem lebend in 3 Köpfen im zool. Gart. von Hamburg, auch zuweilen von Händlern ausgeboten.

* *

Die Kakadus gehören zu d. seit ältester Zeit nach Europa gelangten, bekanntesten und beliebtesten unter allen Papageien. Von Dr. Finsch in 5 Geschlechter getheilt und zwar: Eigentliche K. (Plectolophus, *Vgrs.*), Langschwanz-K. [Calypthorrhynchus, *Vrgs. et Hrsf.*], Arara-K. [Microglossus, *Gffr.*], Zwerg-K. [Nasiterna, *Wgl.*] und Keilschwanz-K. [Callipsittacus, *Lss.*]. Die winzigen Zwerg-K. muß ich hier, weil noch garnicht lebend eingeführt, fortlassen. Die übrigen K. sind: stattliche, mittel- bis ganz große Papageien; Gestalt und Farben schön, geschmückt mit recht verschiedenartiger Federhaube; Schnabel am kräftigsten unter d. aller Papageien; Schwingen sehr entwickelt; Schwanz kurz, gerade (nur d. Langschwanz-K. machen Ausnahme); Gefieder vorwaltend weiß oder schwarz; Heimat: Australien und indischer Archipel. Aufenthalt mehr lichte Wälder als dichter Urwald; eigentliche Baumvögel, klettern geschickt und fliegen gewandt, gehen auf d. Erde unbeholfen. Wie d. Amazonen regelmäßig in allen Verrichtungen. Fast alle K. gesellig, nur d. größten einzeln oder pärchenweise; sammeln sich zuweilen in außerordentlich vielköpfigen Schwärmen, dann furchtbares Geschrei. Nahrung: Nuß- und Kern-, weniger fleischige Früchte, außerdem allerlei Sämereien, Knollen und natürlich auch Mais u. a. Getreide. Nest in Baumhöhle, bei einigen Arten jedoch in Klippen- und Felsenhöhle. Gelege bei d. größeren K. nur 2 bis 3 Eier, bei d. kleineren 4 bis 6 Stück. Ueberfallen in Scharen Nutzgewächse und verursachen argen Schaden. Werden daher eifrig verfolgt, zugleich als wohlschmeckendes Wildbret und d. Federn wegen; von d. Ansiedlern mit Schießgewehren, von Eingeborenen mit d. Bumerang, (Wurf- oder Schleuderwaffe); aus d. bewohnten Gegenden meist schon vertrieben. Viele K. im Handel gemein; Preise billig oder doch mäßig, manche aber als kostbare Seltenheiten hoch bezahlt. Ausdauerndste Stubenvögel; bei mühe- und kostenloser Verpflegung hohes Alter. Uebertreffen an geistiger Begabung und Gelehrigkeit d. meisten anderen Papageien, nicht aber an Befähigung, gut und deutlich sprechen zu lernen, bleiben darin hinter Graupapagei, Amazonen u. a. bedeutsam zurück. Gut erzogen und verständnißvoll behandelt: komisch, anmuthig, lustig und liebenswürdig, jung eingeführt auch ungemein zahm und zutraulich; durch schlechte Behandlung verdorben, durch falsche verhätschelt, besonders wenn schon alt und störrisch, oft bösartig, dann namentlich für Kinder leicht gefährlich; ebenso durch arges Geschrei, geradezu unerträglich. Darum vorzugsweise in zool. Gärten u. a. Naturanstalten, wo sie nebst Araras, auf Bügeln an Ketten, gleichsam als Aushängeschild, wie noch heutzutage in herumziehenden

Menagerien u. drgl. Nur wenige Arten als Stubenvögel beliebt, sonst viel mehr in Vorzimmern, Gartenhäusern und allenfalls in großen Salons. In neuester Zeit eine große Art zum erstenmal gezüchtet, eine andre, kleine aber längst als ergibiger Zuchtvogel geschätzt. Bei Beherbergung ist d. Schnabel zu berücksichtigen, „weil er als Hammer, Zange und Schraubenzieher zugleich benutzt werden kann, und d. K. vermöge Klugheit, List und Muthwillen im Oeffnen von Käfigthüren, Lösen von Fußketten u. s. w. Erstaunliches zu vollbringen vermag; Fußketten und deren Schlösser, Ständer, Gitter, Futter- und Trinkgefäße, starke Bretterwände und selbst Blechbeschlag, alles wird zerstört; sogar eine doppelt wirkende Schraube lernt er aufdrehen," sagt Fiedler. Das Wort Kakadu ist nach Karl Hagenbeck kein natürlicher Laut, sondern d. Vogel angelernt und bedeutet nach Dr. Meyer Zange oder Krebsschere.

Die **eigentlichen Kakadus** (Plectólophus, *Vig.*) aus d. indo-australischen Gebiet; Dohlen- bis Krähengröße; sämmtlich eingeführt, als Stubengenossen mehr oder minder beliebt und bilden einen bedeutenden Handelsgegenstand. Eine Art gezüchtet. Stehen in allen gerühmten Eigenschaften d. K. obenan. Zwei Arten mit sehr verlängertem Oberschnabel.

Der kleine hellgelb gehäubte Kakadu (Psittacus sulfúreus, *Gml.*); Asien.

Seit altersher recht beliebt; gemein im Handel: Reinweiß; Haube lang, zweizeilig, nach hinten gerichtet und mit der Spitze nach vorn gekrümmt; hochschwefelgelb, (die drei bis vier vordersten Federn weiß, die übrigen kräftig gelb); Ohrfleck groß, rund, schwefel- bis orangegelb; Flügel und Schwanzfedern unterseits hellgelb; Schnabel schwarz, Nasenhaut weiß; Auge tief dunkelbraun, nackte Haut bläulichweiß; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. Wbch. nach Dr. Platen mit hellrothbrauner Iris. Dohlengröße. Heimat: Celebes, Buton, kleine Sunda- und Inseln in d. Tominibucht. Von Eingeborenen zahlreich auf Stöcken oder Krücken und mit doppeltem Ring von Büffelhorn an einem Bein gehalten. Leicht und rasch zahm, überaus zutraulich, niemals falsch und bissig; auch kräftig und ausdauernd; lernt aber nur einige Worte sprechen. Preis zwischen 15—60 Mk.

Der kleine hellgelb gehäubte Kakadu (Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 655, Tafel XXIX, Vogel 132), heißt noch kleiner gelbgehäubter, kleiner Gelbhauben-, kleiner gelbbäckiger, kleiner gelbwangiger und Gelbwangenkakadu, Salonkakadu, gelbwangiger Kakatu mit gelber Haube. — Lesser Sulphur-crested Cockatoo, Small Cockatoo, Java Cockatoo. — Petit Cacatois à huppe jaune, Petit Cacatois blanc à huppe jaune. — Kleene Geelkuif Kakketoe. — Gatalla und Cacatua puti bei den Malayen (Meyer); Katella bei den Bewohnern von Gorontalo auf Celebes (v. Rosenb.); Chata campa in Kalkutta (Blyth).

Der kleine dunkelgelb gehäubte Kakadu (P. citrino-cristatus, *Frs.*) von Timorlaut und den Tenimberinseln: in Färbung und Größe dem vor. gleich, nur erscheinen alle gelben Abzeichen dunkler. Viel seltner als jener. Preis etwas höher. Kleiner orangehäubiger Kakadu, orangegehäubter Kakatu, Goldwangenkakadu (!); Citron-crested Cockatoo; Cacatois à huppe orangée; Oranjekuif Kakketoe.

Der große gelbgehäubte Kakadu (P. galeritus, *Lth.*); Australien.

Ein schöner, stattlicher Vogel, von stark Krähengröße: Stirn weiß; Vorderkopf und erste Haubenfedern reinweiß, übrige lange, stark nach hinten und oben gekrümmte, fein zerschlissene Haubenfedern schwefelgelb; Wangenfleck gelblichweiß; Schwingen und Schwanzfedern unterseits hellgelb; Schnabel schwarz, Wachshaut und schmaler nackter Augen-

kreis weiß; Augen schwarz, dunkelbraun bis rothbraun; Füße schwarzgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Zuweilen an Brust und Unterkörper mit gelblichem, seltner roströthlichem Ton. Wbch. (nach Dulitz): gedrungner, mit runderm, namentlich an d. Stirn breiterm Kopf; Schnabel an d. First seitlich abgerundet (beim Mnch. stark eckig und größer); Augen weniger hervortretend. Heimat: Australien, doch nicht d. Westen, dagegen Vandiemensland. Durch Verfolgungen sehr scheu und mißtrauisch, obwol von Natur harmlos und zutraulich. Nest meist in einem Gummibaum; Gelege nur 2 Eier. Im Handel gemein, doch nicht so häufig, wie d. kleine gelbhäubige K. Bei angemeßner Behandlung kräftig und ausdauernd, erreicht hohes Alter, abrichtungsfähig, lernt tanzen u. a. Künste, doch nur wenige Worte sprechen, aber wie ein Mensch lachen. Umgang mit ihm erfordert Vorsicht, weil mancher Kakadu vorzugsweise bösartig ist; selbst gutgeartet zeigt er sich gegen Fremde bissig. Von Herrn E. Dulitz in Friedrichshagen bei Berlin 1883 gezüchtet und zwar im Freien im Garten. Wbch. seit 1869 im Besitz d. Genannten, anmuthig, liebenswürdig, klug, sprach einige Worte, trieb allerlei Muthwillen. Töne d. Jungen: sidde, sidde, sidde. Beide Alten fütterten, hauptsächlich Gelbei und Weißbrot, 4 Hühnereier und für 10 Pfg. Weißbrot täglich. Die sonst zahmen K. wurden während d. Brut sehr bösartig. **Nestkleid:** Kopf bis auf d. noch kleine, doch schon aufzurichtende Haube und Stirnfedern, völlig kahl, sodaß die Augen unschön hervortraten; Schnabel zart fleischfarben, verfärbte sich in einigen Wochen allmählich, von d. First beginnend, schwarzgrau. Junge verhielten sich, sobald Jemand in d. Nähe, lautlos, ließen, wenn d. Alten ätzten, minutenlang einen Ton hören, ähnlich dem, wenn man mit einem Kork auf einer Flasche reibt. Verließen nach 11 Wochen d. Nisthöhle; waren dann nur wenig kleiner als d. Alten und bis auf kleine harartige Seitenfedern am Kopf vollständig befiedert. Fraßen nach 12 Wochen zum erstenmal allein, wurden aber nebenbei noch von d. Alten gefüttert. Im ungeheizten Raum überwintert. Herr Dulitz erhielt von d. Société d'Acclimatation in Paris für diesen Züchtungs-Erfolg eine Medaille. Preis 15, 30—75, sogar 100 Mk. f. d. Kopf.

Der große gelbgehäubte Kakadu (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 639) heißt noch großer gelbhäubiger Kakadu; großer Gelbhauben-Kakadu; großer weißer Kakatu mit gelber Haube. — Great Yellow-crested Cockatoo, Greater Sulphur-crested Cockatoo, Great White Cockatoo. — Grand Cacatois à huppe jaune, Grand Cacatois blanc à huppe jaune, Cacatois à crête jaune. — Reus Geelkuif Kakketoe of Groote Geelkuif Kakketoe. — Car' away und Cur' riang bei den Eingeborenen von Neusüdwales (Cal.); Burra Champa in Kalkutta (Blyth).

Der Triton-Kakadu (**Psittacus Triton**, *Tmm.*) von Neuguinea, Papu-, Aru- und Keiinseln: d. vor. gleich, Wangen jedoch fast garnicht gelb; Augenkreis groß, nackt, blau; Schnabel kräftiger und mehr gekrümmt; Größe nahezu d. d. vor. gleich. Seitens d. Händler und Liebhaber leicht von jenem zu unterscheiden. Selten und einzeln eingeführt. Preis hoch, für einen guten Sprecher wol 100—150 Mk. — (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 661). Großschnäbliger Kakatu mit gelber Haube, blos Triton; Triton Cockatoo; Cacatois Triton; Triton Kakketoe. Margarape bei den Papuas (Gld.); Warija an der Südwestküste Neuguineas, Nagaras an der Nordküste und Jalla an der Nordostküste, Katella bei den Händlern

und Mannabef auf Mysol und Salawatti, Gurie auf den Aruinseln (v. Rosenb.), Upuët auf dem Arfakgebirge im Nordwesten Neugwineas und Maunebeef in der Mafoor'schen Sprache (Meyer). — **Der große weißgehäubte Kakadu** (**P. leucólophus**, *Lss.*) von den Molukken; wiederum seit ältester Zeit her bekannt: Reinweiß; Haube lang, gerade, breit, nach hinten liegend, weiß, ohne jedes Gelb; Schwingen und Schwanzfedern theilweise unterseits hellgelb; Schnabel schwarz; Wachshaut weiß befiedert; Auge schwarz, dunkelbraun bis hochroth; Augenkreis nackt, bläulichweiß; Füße blaugrau, Schilder und Krallen schwarz. Fast Rabengröße, manchmal viel kleiner. Soll besser als andere sprechen lernen. Nach Lord Buxton (welcher von diesem und d. Leadbeater-Kakadu freifliegend im Park Mischlinge züchtete), der begabteste, mindestens klügste unter allen K. Herr Blaauw nennt ihn jedoch den furchtbarsten Schreier unter allen. Selten im Handel. Preis 36 bis 75 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 661). Weißgehäubter oder weißhäubiger Kakadu, großer weißer Kakadu mit weißer Haube, Weißhauben-Kakadu, weißgehäubter Kakatu; Greater White-crested Cockatoo; Grand Cacatois à huppe blanche; Witkuif Kakketoe; Kagzi in Kalkutta (Blyth). — **Der Brillenkakadu** (**P. ophthalmicus**, *Scl.*); von d. Salomonsinseln, Neuirland und Neubritannien: weiß; vordere Stirnfedern weiß, dann folgende lange, zerschlissene und nach hinten hängende Haubenfedern hellgelb; Schwingen unterseits an Innenfahne und Schwanzfedern ebenso an d. Grundhälfte gelb; Schnabel schwarz, Wachshaut grau; Auge dunkelbraun, großer nackter Augenkreis blau; Füße grau, Schildchen und Krallen schwarz. Größe d. d. vor. gleich. Nach Layard auf Neubritannien gemein viel erlegt, zur schmackhaften Suppe, auch von d. Eingeborenen gezähmt. Im Handel recht selten. Gilt als vorzugsweise begabter Sprecher; Preis überaus hoch. Großer weißer Kakadu mit gelber hängender Haube (Ruß, „Die fremdländischen Stubvgl." III, S. 663), Salomon-Kakadu, Kakadu mit blauem Augenkreis, blauäugiger Kakadu, Nacktaugen-Kakadu, Kakatu mit gelber hängender Haube; Blue-eyed Cockatoo, Cacatois ophthalmique, Cacatois à yeux bleus, Cacatois à lunettes; Blauwoog Kakketoe. — **Der rothgehäubte oder Molukken-Kakadu** (**P. moluccensis**, *Gml.*) von Süd- und Westaustralien: weiß, rosenroth angehaucht und im hellen Licht gelblich scheinend; vordere Haubenfedern weiß, nächste an Außenfahne mennigroth, Innenfahne und Spitze weiß, übrige an d. Außenfahne dunkel, an d. Innenfahne hellmennigroth; Schwingen und Schwanzfedern unterseits gelb; Unter- und Hinterleib rosenroth; Schnabel schwarz, Wachshaut dunkelbläulichgrau; Auge schwarz bis dunkelbraun; Augenkreis bläulichweiß; Füße bläulichschwarzgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Fast Rabengröße. Vermag nicht d. Tolle allein, sondern auch d. langen Bartfedern zu sträuben. Häufig aus dem Nest geraubt und aufgezogen. Gilt als vorzugsweise liebenswürdig, klug und sprachbegabt. Bei Herrn Dr. Lazarus zeigte sich ein M. gelehrig im Nachpfeifen, lernte mit sanfter Flötenstimme leichte Signale und Melodieen. „So oft im Vorhof eine Drehorgel sich hören ließ, versuchte er einzelne Stücke nachzupfeifen und wenn ihm dies auch nicht so gelang, so traf er doch Rythmus und Tonart immer sogleich." Aus d. Nest aufgezogen und jung eingeführt, vorzugsweise gut zähmbar und abrichtungsfähig, schreit dann auch nicht mehr. Alt eingefangen und schlecht behandelt, arger Schreier und störrisch und unzugänglich. Alle M. kommen übrigens bereits gezähmt zu uns. Dr. Platen brachte 20 Köpfe mit; sonst nicht häufig; Preis wechselt außerordentlich, 30—45 Mk., meist aber 80—150 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl. III, S. 663). Rothhäubiger Kakadu, Rothhauben-Kakadu, rothgehäubter Kakatu;

Rose-crested Cockatoo, Red-crested Cockatoo; Cacatois à huppe rouge; Rood-kuif Kakketoe. Colabi Kakatua in Kalkutta (Blyth); Catalla auf Amboina und Ceram (v. Rosbrg.).

Leadbeater's oder der Inkakadu (Psittacus Leadbeateri, *Vig.*); **Australien.**

Oberseits weiß; Stirn- und Vorderkopffedern weiß, am Grund hellrosenroth; Haube aus sechszehn spitz zulaufenden, an d. Spitze nach vorn gebogenen Federn, am Grund zinnoberroth, dann breit gelb, darauf rosenroth und am Ende weiß, zugeklappt ist die Haube weiß, in Erregung gesträubt prachtvoll dreifarbig; Hinterkopf, Kopfseiten, Hals, Unterrücken und ganze Unterseite hellrosaroth; Schnabel gelblichgrauweiß; Wachshaut und Nasenlöcher von rosafarbenen Federchen verdeckt; Augen schwarz, tiefbraun bis rothbraun, schmaler Augenkreis gelblichweiß; Füße bräunlichgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Etwa Krähengröße. Heimat: Süd- und Westaustralien. Stimme nach Gould nicht schrill und gellend wie d. d. anderen K., sondern sanft und klagend; auch nicht so laut und stürmisch. Wesen und Begabung übrigens mit d. d. vor. übereinstimmend. Erst 1854 im zoolog. Gart. von London; seit 1863 in d. Vogelhandlungen bei uns, wenn auch nicht gemein, doch allbekannt. Preis 45 bis 75 Mk. frisch eingeführt und 100 bis 150 Mk. zahm und sprechend.

Leadbeater's oder der Inkakadu (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 665, Tafel XXIV, Vogel 134) heißt noch Leadbeater's Kakatu. — Leadbeater's Cockatoo. — Cacatois de Leadbeater, Cacatois à huppe tricolore. — Driekleur Kakketoe of Leadbeater's Kakketoe. — Jak-kul-yak-kul, Eingeb. von Westaustr. und Pink Cockatoo bei den Kolonisten am Schwanfluß (Gld.).

Der **Kakadu mit rosenrothem Stirn- und Zügelstreif** (Psittacus sanguineus, *Gld.*); Australien: weiß; schmaler Stirnrand, Zügelstreif und Schnabeleinfassung dunkelrosaroth; Schwingen und Schwanzfedern an d. Grundhälfte d. Innenfahne gelb; Schnabel bläulichgrauweiß, Wachshaut und Nasenlöcher von rosarothen Federchen verdeckt; Augen tiefbraun bis grau, Augenkreis breit nackt, weiß; Füße hellbräunlichgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Krähengröße. Heimat: Nordwestküste von Australien, Süd- und Zentralaustralien. Aufenthalt sumpfige Gegenden. Nahrung besonders Orchideenknollen. Kommt selten zu uns. Preis hoch. (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 667). Rothzügeliger Kakadu, Rothzügel-Kakadu, rothzügeliger Kakatu. Blood-stained Cockatoo, Red-faced White Cockatoo; Cacatois à lunettes rouges, Cacatois à front rouge; Roodteugel Kakketoe. Lamba Chuneh in Kalkutta (Blyth). — **Goffin's Kakadu** (P. Goffini, *Fnsch.*): Stirn und Zügel weiß; Haubenfedern weiß, am Grund rosa, unterseits hellgelb; Schwingen und Schwanzfedern unterseits an d. Innenfahne gelb; übriger Körper weiß, an Kopf, Hals und Brust jede Feder mit rosafarbnem Flaum; Schnabel horngrauweiß, Wachshaut und Nasenlöcher mit weißen Federchen bedeckt; Augen schwarzbraun, dunkelbraun bis kirschroth, breiter Augenkreis bläulichweiß. Nahezu Krähengröße. Heimat unbekannt. Selten im Handel. Als sanft, friedlich, liebenswürdig, klug und auch gelehrig im Nachsprechen von Worten, Pfeifen und Nachahmen aller möglichen Laute gerühmt; nach Fiedler arger Schreier; nach Apotheker Nagel wenig sprachbegabt, schrie aber nicht. Preis 100 bis 150 Mk. (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S.

668). Goffin's Kakatu. Goffin's Cockatoo; Cacatois de Goffin; Goffin's Kakketoe. — Der **Philippinen-Kakadu** (P. philippinarum, *Gml.*): weiß; Stirn, Wangen und Kopfseiten rosenfarben scheinend; Unterseite gelblich angehaucht; Haubenfedern weiß, unterseits weißgelb; Schwingen unterseits an der Innenfahne gelb; Schwanzfedern gleichfalls unter- und oberseits an Innenfahne gelb; untere Schwanzdecken zinnoberroth; Schnabel bläulichgrauweiß, Wachshaut und Nasenlöcher mit weißen Federchen bedeckt; Augen schwarz bis dunkelbraun, großer nackter Augenkreis weiß; Füße dunkelbräunlichgrau, Schildchen und Krallen schwarz. Etwa Dohlengröße. Heimat: Philippineninseln; zahlreich in den Wäldern. Soll sehr zahm werden, aber wenig sprechen lernen und arg schreien. Gehört zu den seltensten im Handel. Preis 75 bis 100 Mk. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 668). Rothsteißiger Kakatu, Rothsteißkakadu. Red-vented Cockatoo; Cacatois des Philippines, Cacatois à cul rouge; Roodstaart Kakketoe. Catatua oder Galangai auf Luzon (Camel.). — **Dukorps' Kakadu** (P. Ducorpsi, *Hmbr.* et *Jacq.*) von den Salomonsinseln: Goffin's K. ähnlich, unterscheidet sich aber durch kürzere, nicht nach vorn gekrümmte Spitzhaube; Kopf-, Hals- und Brustfedern am Grund nicht roth; neben d. Philippinen-K. am Mangel rother unterer Schwanzdecken zu erkennen. In Museen als Balg, wie lebend im Handel selten. Wesen und Begabung nach Baronin v. Schlechta mit Goffin's K. übereinstimmend. Bei mehreren Liebhabern haben Wbch. dieser Art Eier gelegt. Preis 60—100 Mk. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 669). Dukorps' Kakatu. Ducorps' Cockatoo; Cacatois de Ducorps; Ducorps Kakketoe.

Der rosenrothe oder Rosa-Kakadu (Psittacus roseicapillus, *Vll.*); Australien.

Gehört zu d. gemeinsten und zugleich beliebtesten Vögeln des Handels: Stirn, Oberkopf und Haube hellrosenroth, Haubenfedern unterseits dunkelrosenroth; Hinterkopf, Hals, Wangen und ganze Unterseite dunkelrosenroth; Oberrücken, Mantel und Flügel dunkelaschgrau; Unterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken grauweiß; Schwingen am Ende und unterseits schwärzlichgrau; Schwanzfedern oberseits hellgrau, Endhälfte dunkler, unterseits schwärzlichgrau; Schnabel grauweiß, Spitze heller, Wachshaut und Nasenlöcher von rosenrothen Federchen bedeckt; Augen schwarz, dunkelbraun, rosen- bis blutroth, breiter nackter Augenkreis weiß; Füße aschgrau bis bräunlichfleischfarben, Schildchen und Krallen schwarz. Fast Krähengröße. Wbch. mit Sicherheit noch nicht festgestellt. Heimat: größter Theil Australiens außer d. Westen, im Gebirge bis 200 m über Meereshöhe. Von Gould, Sturt und Elsey in Schwärmen von Hunderten gesehen. Nahrung vornehmlich Samen von Salzkräutern. Nistet in Höhlungen d. Gummibäume, gesellig; Gelege 2—3 Eier. Junge von Eingeborenen zahlreich aus d. Nestern geraubt, aufgefüttert und nach Sidney zum Verkauf gebracht. Bei d. Ansiedlern oft halb gezähmt mit Hühnern und Tauben auf Höfen. Zuweilen in großen Netzen, während d. Wanderns in Schwärmen, eingefangen. In letztrer Zeit vielfach

als Stubenvogel beobachtet und geschildert. Nicht hervorragender Sprecher, nicht einmal begabtester Kakadu, aber durch Klugheit, drolliges Wesen, leichte Zähmbarkeit und Befähigung für freundschaftlichen Umgang mit Menschen ausgezeichnet; doch auch der zahmste und liebenswürdigste schreit zuweilen widerwärtig. Spielt gern und muthwillig, auf d. Rücken liegend, mit einem Stückchen Holz oder drgl., macht Purzelbäume u. a. Künste, und wenn er scherzend seinen Herrn in Ohr oder Nase kneift, thut er doch niemals wehe. Jemehr er in Zähmung und Abrichtung fortschreitet, um so weniger durch Schreien lästig. Ueber 1—2 Sätze und ½ Dutzend Worte reicht seine Fähigkeit nicht. Preis zuweilen 8—10, meistens bis 20 Mk., als Sprecher 30—75 Mk.

Der rosenrothe oder Rosa-Kakadu (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 669 Tafel XXIX, Vogel 133) heißt noch Rosenkakadu, rosafarbner Kakadu, rosafarbner Kakatu. — Roseate Cockatoo, Rosy Cockatoo, Rose-crested Cockatoo. — Cacatois rosalbin, Cacatois rose. — Rosé Kakketoe.

Der langschnäbelige oder Nasen-Kakadu (Psittacus nasica, *Tmm.*) von Südaustralien bildet mit seinem hervorstehenden Oberschnabel eine absonderliche Erscheinung: Weiß; Stirnrand, Zügel und Streif ums Auge scharlachroth; kleine gerundete Haube weiß, am Grunde rosenroth; Fleck hinterm Auge gelb; Kopf- und Halsfedern mit rosenrothem Flaum; Schwingen ober- und unterseits, sowie Schwanzfedern unterseits an d. Innenfahne gelb; Oberbrust mit scharlachrothem Fleck, Federngrund dunkelrosenroth; Schenkelgegend schwachrosenroth; Schnabel bläulichweiß, Spitze weit überhängend, scharf, Wachshaut und Nasenlöcher mit rosenrothen Federchen bedeckt; Auge schwarz, dunkel- bis hellbraun, breiter Augenkreis bläulichweiß; Füße blaugrau, Schildchen und Krallen schwarz. Stark Krähengröße. Soll vermittelst d. eigenthümlichen Schnabels Orchideen- u. a. Knollen und Wurzeln ausgraben und sich von denselben vornehmlich ernähren. In Bewegungen, Flug und Gang hurtiger und gewandter als d. Verwandten; mehr Erd- als Baumvogel. Nest in einer Gummibaum-Höhlung; Gelege 2 Eier. Uebernachtet in großen Schwärmen auf hohen Waldbäumen. An Nutzgewächsen sehr schädlich, daher viel verfolgt. Junge zahlreich aus Nestern geraubt und aufgezogen, mehr aber Alte schwarmweise in Netzen gefangen. Lernt meist nur einige Worte, einzelne aber sind außerordentlich reich sprachbegabt. Alt eingefangen störrisch, schwer zähmbar, leicht erregbar, doch nicht eigentlich bösartig; zeitweise arger Schreier. Jung überaus zahm und zutraulich. Herr Müller-Küchler hatte ein Prch. gezähmt, begleiteten ihn auf weiten Spaziergängen im Freien von Baum zu Baum fliegend, eilten auf seinen Ruf herbei und ließen sich liebkosen. Mnch. vom Raubvogel verfolgt, stieg kreisend so hoch, daß es nicht mehr zu sehen war und dem Verfolger entkam. Gemein im Handel. Preis 10, 20 bis 30 Mk. frischeingeführt, 30—50 Mk. etwas und gut sprechend bis 100 Mk. (Ruß „Die fremdl. Stubenvögel“ III, S. 672). Kleiner Nasenkakadu,

langschnäbeliger Nasenkakatu, Korilakakadu (Dieckmann); Slender-billed Cockatoo, Long-billed White Cockatoo, Nasecus Cockatoo; Cacatois nasique, Nasiterne; Neus Kakketoe. – **Der große langschnäbelige Kakadu** (P. pastinator, *Gld.*) von Westaustralien gleicht d. vor. so, daß er erst kürzlich als Art festgestellt worden: ansehnlich größer; schmaler Stirnrand blaßrosenroth; ganzes Gefieder reinweiß, nur Kopf- und Halsfedern, nicht aber Kehl- und Oberbrustfedern, am Grund röthlich, Hinterhalsfedern gelblich; Schnabel hellhorngrau, fast weiß; Auge hell- bis tiefbraun, nackter Augenkreis groß, grau- bis grünlichblau; Füße düsterolivengrün. Fast Rabengröße. Seit 1854 mehrfach lebend eingeführt, in neuester Zeit aber äußerst selten. Preis verhältnißmäßig hoch. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 674) Großer Nasenkakadu. Nasenkakadu von Westaustralien, Wühler- und Wühlkakadu (!), großer langschnäbeliger Kakatu; Western Slender-billed Cockatoo, Digging Cockatoo; Grand Cacatois nasique, Grand Nasiterne; Groote Neus Kakketoe. — **Der nacktäugige Kakadu** (P. gymnópis, *Scl.*) von Südaustralien: Stirn schwachrosafarbenweiß; spitze und gerade Haube reinweiß, Grund röthlichgelb; Zügel blutroth; Wangen düster gelb; übriges Gefieder weiß, an Kopf und Brust d. Federn mit rosafarbnem Flaum; Schwingen und Schwanzfedern unterseits schwefelgelb; Schnabel hornweiß (nicht verlängert wie bei d. Nasenkakadus); Auge dunkelbraun, nackter Augenkreis schwärzlichblau (oberhalb des Auges d. Federn beweglich wie Brauen). Größe d. d. gem. langschnäbeligen K. gleich, Gestalt aber mehr d. d. großen Nasenkakadu. Erst 1871 von Dr. Sclater nach zwei Vögeln im Lond. zool. Gart. beschrieben. Der nacktäugige K. d. Herrn Blaauw war anfangs sehr scheu, „fing dann aber an meine Finger mit dem Schnabel zu berühren, wenn ich sie ihm reichte und wurde in sehr kurzer Zeit zahm. Gewöhnte sich auch im Freien umherzufliegen, wobei er, selbst sich hoch emporschwingend, mir immer folgte, wenn er mich aus den Augen verloren, laut klagend umhersuchte und sich in Liebkosungen erging, sobald er mich wiedergefunden; tummelte sich gern im heftigen Sturm umher; Regen war ihm dagegen widerwärtig. Flug leicht und schnell, in malerischen Bewegungen und mit aufgerichteter Spitzhaube. Bewegte sich auf d. Boden geschickt laufend oder in kleinen Sprüngen und führte zuweilen, die Haubenfedern sträubend, einen komischen Tanz aus. Geschrei langgezogene eulenähnliche Rufe, jedoch nur abends und während des Flugs. Ich halte diese Art für eine der liebenswürdigsten und begabtesten unter allen K." Seit 1877 öfter in einzelnen Köpfen von Londoner und Hamburger Großhändlern eingeführt und fast immer als sprechend ausgeboten. Preis 100 Mk. und darüber. (Ruß, „Die sprechenden Papageien" S. 124). Nacktaugenkakadu. Bare-eyed Cockatoo; Cacatois aux yeux nus; Naaktoog Kakketoe.

*

Die Langschwanzkakadus (Calyptorrhynchus, *Vgrs.* et *Hrsf.*). Kennzeichen: längrer Schwanz, schwarze Färbung mit gelblich oder röthlich gezeichneter Haube und rother oder gelber Schwanzbinde. Haube nach hinten gekrümmt, aus breiten, seltner ansehnlich langen Federn gebildet und wie bei den vorigen beweglich; Gestalt hoch, aufrecht und schlanker als d. d. vorigen. Krähen- bis Rabengröße und darüber. Stimme klagend ‚kru, hu' und ‚jäh'. Heimat: vornehmlich Süd- und Westaustralien, Inseln der Baßstraße, Vandiemensland. Verursachen keinen Schaden an Nutzgewächsen; Nahrung: hauptsächlich harte Nüsse, welche sie mit ihren gewaltigen Schnäbeln zertrümmern; außerdem auch Insektenlarven, welche zu erlangen sie große Löcher in Bäume nagen. Sprachbegabung nach Karl Hagenbeck bis jetzt noch nicht festgestellt, doch sicher vorauszusetzen. Selten lebend eingeführt, für d. Liebhaberei von geringer Bedeutung, eignen sich Seltenheit, hoher Preise und Größe d. meisten wegen nur zu Schaustücken in zoologischen Anstalten.

Der Helmkakadu (Psittacus galeritus, *Lath.*), einer der schönsten unter allen K.: Kopf, Nacken, Wangen und nach hinten gelegte, aber an d. Spitze aufwärts gekrümmte, Haube scharlachroth; übriger Körper tiefschwarz; zweite Schwinge an Außenfahne dunkelgrün; Schnabel dunkelwachsgelb, unterseits schwärzlich; Auge braun, Wachshaut und Nasenlöcher mit rothen Federchen; nackter schmaler Augenkreis bräunlich; Füße grauschwarz. W b ch.: sehr verschieden; Kopf und Haube schwärzlichgraubraun; übrige Oberseite ebenso, aber weißgelb quergebändert; Unterseite graulichschwarz, mennigroth und gelb quergebändert; etwa Krähengröße. Bisher an d. Südküste Australiens, auf Inseln d. Baßstraße und im nördlichen Vandiemensland gefunden. Ernährt sich nach Gould von Eukalyptensamen. Professor Reuleaux hielt mehrere flügellahm geschossene und wieder ausgeheilte und rühmt sie als überaus angenehme Stubenvögel. Ein H. des Direktor Westerman in Amsterdam war ungemein zahm, zutraulich und sprach gut. Sprachbegabung jedoch nur gering. Kräftig und ausdauernd, ohne Gefahr im ungeheizten Raume zu überwintern. Preis hoch. Rothköpfiger Langschwanzkakadu (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 675, Tafel XXIX, Vogel 136), rothköpfiger Helmkakadu, kleiner schwarzer rothhäubiger Kakadu, Gangakakadu, rothgehäubter Langschwanzkakatu; Ganga Cockatoo, Ganggang Cockatoo; Cacatois Ganga, Banksien à tête rouge; Ganga Kakketoe. — **Banks' Kakadu** (P. Banksi, *Lth.*) von Australien: einfarbig tiefschwarz, schwach metallgrün glänzend; große, nach hinten gekrümmte Haube gleichfalls reinschwarz; Schwanz mit breiter scharlachrother Querbinde, beide mittelsten Federn reinschwarz; Schnabel bleigrau bis grauschwarz, Unterschnabel-Schneidenränder hellgrau; Wachshaut dunkelbraun; Auge hell- bis schwarzbraun, schmaler Augenrand bräunlich; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. W b ch. gleichfalls schwarz; Hauben-, Wangen- und Flügeldeckfedern gelblich gefleckt; ganze Unterseite gelb, roth und schwarz quergebändert; Schwanzbinde aus gelblichrothen Querbändern. Ueber Rabengröße. Vermag wie Hauben-, auch Wangen- und Bartfedern zu sträuben; absonderliches Aussehen. Sehr selten; Preis daher hoch. Banks' Langschwanzkakadu (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 677), Schwarzer Kakadu, Rabenkakadu, Bartkakadu (!), Banks' Langschwanzkakatu: Banksian Cockatoo; Banksien australe, Cacatois de Banks, Cacatois Banksien; Banks' Kakketoe. — **Der großschnäbelige Langschwanzkakadu** (P. stellatus, *Wgl.*) von Australien: nur bedeutend kleiner, doch mit stärkerm und kräftigerm Schnabel, als d. vor. In einem Kopf 1885 von A. H. Jamrach in London eingeführt. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 678). Großschnäbeliger Langschwanzkakatu. Western Black Cockatoo (*A. H. Jamr.*). — **Solander's Langschwanzkakadu** (P. Solandri, *Tmm.*) von Südaustralien und Neusüdwales: tiefbraunschwarz, stahlgrün scheinend; Kopf und Hals dunkelbraun, Haube schwach heller; Schwanz braunschwarz, Querbinde breit, oberseits scharlachroth, unterseits gelbroth, beide mittelste Federn einfarbig braunschwarz; ganze Unterseite heller, fahl braunschwarz; Schnabel überaus kräftig, bräunlichhorngrau, Oberschnabel-Schneidenränder fleischfarben, Wachshaut braun; Auge dunkelbraun, schmaler nackter Rand bräunlich; Füße und Krallen schwarz. W b ch. heller braun, rothe Schwanzbinde grünlichschwarz gemarmort, Brust und Bauch mit großen gelben Punkten übersät. Etwa Krähengröße. Herr Karl Hagenbeck hatte 1878 einen einzelnen. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 679), braunköpfiger Rabenkakadu, Solander's Langschwanzkakatu; Solander's Cockatoo or Leach's Cockatoo; Cacatois à tête brune ou Cacatois de Solander; Solander's Kakketoe. — **Der gelbohrige Langschwanz-**

kakadu (**P. funéreus,** *Shw.*) von Australien, zählt, obwol längst bekannt, doch in Museen wie im Thierhandel zu d. seltesten; in neuerer Zeit einigemal lebend eingeführt: Braunschwarz, grün schillernd, jede Feder heller gesäumt; Ohrfleck groß, lebhaft gelb, fein braun gestrichelt; Schwanz schwarzbraun, Querbinde ober- und unterseits breitgelb, dunkelbraun gestrichelt, d. beiden mittelsten Federn einfarbig braunschwarz; untere Schwanzdecken an Außenfahne gelb und schwärzlich gepunktet; Schnabel weiß- bis wachsgelb, Spitze dunkel, Wachshaut bräunlich; Auge schwarz bis braun, Augenkreis dunkelbraun; Füße bräunlichgrau, Krallen schwarz. Rabengröße. Wbch. nach Gould übereinstimmend. Aufenthalt: bewaldete Bergabhänge, in d. Ebene hohe Bäume. Zuweilen in vielköpfigen Flügen; harmlos und dreist, meistens aber durch unablässige Verfolgungen scheu geworden. Nahrung: Samen von Hülsenfrüchten. Eingeführt: zuerst 1879 in d. Lond. zool. Gart. Sodann hatte Frl. Chr. Hagenbeck auf d. „Ornis"-Ausstellung in Berlin 1880 zwei Köpfe zum Preis von 1000 Mk. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 680). Schwarzer Rabenkakadu, Gelbohrkakadu, gelböhriger Langschwanzkakatu; Funereal Cockatoo, Yellow-eared Black Cockatoo; Cacatois-corbeau; Raaf Kakketoe.

*

Das Geschlecht **Arara-Kakadu** (Microglossus, *Gffr.*), von Finsch mit diesem Namen belegt, weil d. einzige bisher bekannte Art gleichsam ein Mittelglied zwischen jenen beiden P. bildet: Schnabel größer als bei allen übrigen Papageien; Nasenlöcher rund und klein und wie Wachshaut und Zügel mit kurzen Sammtfederchen bedeckt; Kopfseiten, Gegend neben d. Oberschnabel, unterhalb des Auges bis zum Ohr und bis zum Grund des Unterschnabels, nackt; Flügel ziemlich lang, mit kurzer Spitze; Schwanz lang, breit abgerundet; Füße kräftig, kurz und dick, Krallen nicht stark und wenig gekrümmt; Haube hoch; aus langen, schmalen, fein zerschlissenen, nach oben und hinten gekrümmten Federn; am Grund d. Unterschnabels lange zerschlissene Federn. Farbe schwarz. Ueber Rabengröße.

Der Arara-Kakadu (**Psittacus aterrimus,** *Gml.*) vom nördlichen Australien und d. nächstliegenden Inseln d. malayischen Archipels: ganzer Körper tiefschwarz, schwachgrün glänzend, ganzes Gefieder mit feinem, puderartigen Daunenstaub erfüllt, dadurch mehr grauschwarz; Haube wie oben beschrieben; Schnabel schwarz, First und Seiten schwach heller blauschwarz; nackte Haut unterm Auge und neben d. Schnabel düsterorangefarben bis blauroth, mit helleren, fleischfarbenen Adern; Füße und Krallen schwarz. Geschlechter übereinstimmend; Weibchen jedoch mit kürzerm Schnabel. Ueber Rabengröße. Aufenthalt niedrige Waldgegenden; parweise oder in kleinen Familien; in dichten Wipfeln höchster Bäume; Flug langsam und geräuschlos. Nahrung: neben Sämereien vornehmlich Kerne d. Kanariennüsse, deren harte Schalen er mit gewaltigem Schnabel zu knacken vermag. Junge werden vielfach aus d. Nestern gehoben und aufgefüttert, gelangen jedoch nur selten nach Europa. Dr. Max Schmidt erzählt von d. gewaltigen Kraft seines Schnabels; zerbiß Porzellangefäße und brach selbst in eine gußeiserne Pfanne eine Scharte. Stimme erinnert an Thürknarren, auch d. Reisenden bezeichnen sie als sonderbar schnarrend. In letztrer Zeit zuweilen im Handel. Dr. Platen brachte 3 Köpfe mit; waren zahm und sprachen einige Worte. Preis immer sehr hoch. Vogelhändler Dieckmann bot 1883 ein Par f. 1500 Mk. aus. Schwarzer Ararakakadu (Ruß, „Die fremd-

ländischen Stubenvögel“ III, S. 681), schwarzer Rüsselpapagei, schwarzer Ararakakatu. — Great Black Cockatoo, Alecto Cockatoo, Great Palm Cockatoo. — Cacatois Alecto, Microglosse ou Arara noir a trompe. — Ara Kakketoe.

*

Das Geschlecht d. **Keilschwanzkakadu** (Callipsittacus, *Lss.*), ebenso wie d. vor. nur in einer Art; überaus abweichend von allen anderen K.; Schwanz lang, stufenförmig, beide mittelsten Federn weit und spitz hervorragend; Schnabel wie d. d. eigentlichen K., nur schwächer; Nasenlöcher rund, frei, Ränder aufgetrieben in deutlicher Wachshaut; Auge verhältnißmäßig klein, rund, Augenkreis nackt, Zügel befiedert; Flügel außergewöhnlich lang und spitz; Füße mittelmäßig, Krallen schwach, spitz; Gefieder weich, Haubenfedern lang, schmal, faserig, d. längsten etwas nach oben gekrümmt, Bartfedern neben d. Unterschnabel verlängert und breit.

Der Nymfen- oder Keilschwanzkakadu (Psittacus Novae-Hollandiae, *Gml.*); Australien.

Eine der gemeinsten Erscheinungen des Vogelmarkts. Hübsch gefärbt, komisch in Gestalt und Wesen: Mnch.: Haube, Vorderkopf, Zügel, Wangen, Bartfedern und Oberkehle lebhaft hellgelb; Ohrgegend mit rundem, gelbrothem Fleck; Oberseite bräunlichaschgrau; Unterrücken und obere Schwanzdecken hellaschgrau; Flügel schwärzlichgrau, Längsbinde breit, weiß, unterseits bräunlichgrau; mittelste Schwanzfedern hellgrau, übrige dunkelgrau, unterseits alle schwarz; ganze Unterseite heller als obre, schwach-bräunlichaschgrau; untere Schwanzdecken heller und reiner grau; Schnabel horngrau, Grund braun, Wachshaut grau; Auge dunkelbraun, Augenkreis grau; Füße hellaschgrau, Krallen schwarz. Wbch.: mit kleinem gelben Stirnfleck; Oberkopf und Haube graugelb; vordere Wangen aschgrau; Ohrfleck düsterorangegelb; Bartfedern graugelb; Unterrücken und Bürzel aschgrau, fein gelb gemarmort; übrige Oberseite bräunlichaschgrau; breite Längsbinde über d. Flügel nicht rein-, sondern gelblichweiß; obere Schwanzdecken grau, gelb gemarmort; ganze Unterseite heller, schwachgelblichgrau; Schwanz grauschwarz, gelb gemarmort, unterseits grau, gleichfalls gelb marmorartig geadert; Hinterleib und untere Schwanzdecken breit gelb und grau quergewellt. Jugendkleid: d. d. alten Wbch. ähnlich, aber düstrer braungrau; Ohrfleck düsterbräunlichgelbroth; beim jungen Mnch. schon d. Kopfseiten schwachgelblich; Flügelunterseite mit breiten weißen Querbinden. Kaum Dohlengröße, erscheint aber durch d. langen Schwanz viel größer. Heimat fast ganz Australien. Aufenthalt: hauptsächlich weite Ebenen im Innern; als Zug- oder Strichvogel zeitweise in großen Schwärmen unregelmäßig an d. verschiedensten Oertlichkeiten. Ausgezeichneter Flieger; läuft hurtig auf d. Erde. Nahrung: Gräsersämereien. Nest in Gummibäumen, stets in Nähe d. Wassers; Nistzeit Februar bis März. Nutzgewächsen d. Ansiedler nicht viel schädlich, doch als wohlschmeckendes Wildbret verfolgt. Junge zahlreich aus Nestern geraubt und aufgezogen; schwarmweise in Netzen an d. Tränke gefangen.

Still und ruhig in allen Verrichtungen, doch leicht in Angst und Schrecken zu versetzen; Prch. verläßt dann gewöhnlich Eier oder Junge. Trippeln auf d. Erde beweglich und flink, mit d. Kopf nickend; klettern im Gezweig etwas unbeholfen; Flug hurtig, im engen Zimmer ungeschickt, im Freien pfeilschnell und malerisch. In der Vogelstube verträglich, lassen

sich selbst von kleineren Papageien in die Flucht schlagen und werden von größeren, sonst friedlichen, Plattschweifen u. a. meistens arg befehdet und verfolgt. Können durch eintöniges, anhaltendes Geschrei überaus lästig werden. Leicht züchtbar, doch vor d. Zusammensetzen möglichst zu zähmen, bzl. an d. Pfleger zu gewöhnen, trotzdem vor jeder Störung zu bewahren. Bereits seit 1846 gezüchtet und jetzt zahlreich in Vogelstuben oder Käfigen als Heckvogel zu finden. Nistzeit: September bis Ende Januar, gut eingewöhnt auch jede andre Jahreszeit. Nistkasten geräumig und nicht zu tief. Gelege 4—7 Stück, selten weniger, doch zuweilen 9 bis sogar 11 Eier. Brutdauer 21 Tage; Mnch. brütet bei Tag länger und eifriger, Wbch. immer d. Nacht hindurch, seltner sitzen beide zugleich. Dauer d. Brutverlaufs 6 bis 7 Wochen. Regelmäßig 2—3 Bruten, und selbst noch mehrere hinter einander. Ernährung d. Jungen besorgt vornehmlich d. Mnch. Kräftig und ausdauernd; vielfach im ungeheizten Raum, sogar im Freien, überwintert. Entflogene N. im Freien vortrefflich, auch strengen Winter hindurch, ausgedauert und Junge erbrütet, daher zur Einbürgerung geeignet. Im Käfig meist einfältig und dummscheu; gilt in seiner Heimat als gut abrichtungsfähig und sprachbegabt. Für solchen Versuch soeben erst flügge gewordene (jedoch schon selbst fressende) Junge zu wählen. Werden bald zahm und zutraulich und lernen einzelne Worte, allerdings nur mit dünner Kinderstimme, nachplappern, auch Melodieen nachflöten und manchmal allerlei Vogellieder nachsingen. Alljährlich in bedeutender Anzahl lebend eingeführt und zugleich ziemlich zahlreich gezüchtet; trotzdem nicht immer und auch nicht sehr häufig auf dem Vogelmarkt. Preis zwischen 15, 20 bis 30 Mk. f. d. Prch.

Der Nymfen- oder Keilschwanzkakadu (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 686, Tafel XX, Vogel 106), heißt noch Nymfensittich, blos Nymfe, Korella, Kakadille, Falkenkakadu, neuholländischer Keilschwanzkakatu. — Crested Ground Parrakeet, Crested Grass Parrakeet, Cockatoo Parrakeet, Cockatile, Coccateel, Coccatiel, Joey. — Callopsitte, Perruche callopsitte, Nymphique. — Wigstaart-Kakketoe of Kakatilje.

* *

Die **Eulenpapageien** (**Stringops**, *Gr.*). In nur 2 Arten bekannt; ohne Werth für d. Liebhaberei; nicht als Stubenvögel, sondern nur d. Vollständigkeit halber hier mitzuzählen; nur eine Art, äußerst selten, eingeführt. Naturgeschichtlich gründlich erforscht. Kennzeichen: **Aussehen eulenähnlich, Gesicht mit Federschleier.** Lebensweise nächtlich, bei düsterm Wetter auch tags; ausschließlich Erdvögel; fliegen nur im Nothfall; klettern nicht wirklich, laufen hurtig mit halb gelüfteten Flügeln. Aufenthalt: Erdhöhlen, Felsenlöcher u. a.; meist einzeln, oder pärchen-, selten familienweise; zuweilen an Flußmündungen große Schwärme; Nahrung: ausschließlich Pflanzenstoffe; Standvögel, auf kleinen Bezirk beschränkt. Ruf gellend tuck, tuck; auch heiseres Krächzen und mißtöniges Kreischen. Fleisch wohlschmeckend. Sollen der Ausrottung entgegengehen (Dr. Haast).

Der **große Eulenpapagei** (**Psittacus habroptilus**, [*Gr.*]) von Neuseeland: Oberseits olivengrün; Federnsäume metallgrün schillernd, Schaftmitte breit blaßgelb, Grundhälfte unregelmäßig schwarzbraun quergebändert; Stirn, Wangen und Oberkehle bräunlicholivengelb; Schwingen

und Schwanzfedern olivengelbbraun, schwarz gemarmort; eulenähnlicher Gesichtsschleier hellgelb; Unterseite olivengrünlichgelb, breit grün gebändert und verwaschen schwärzlich gefleckt; untere Schwanzdecken fast rein olivengrün, nur schwach dunkel gemarmort; Schnabel hellhorngrau, Nasenränder grau; Auge dunkelbraun; Füße bräunlichhorngrau. Rabengröße. Wbch. nicht verschieden. Junge von d. Eingeborenen nach d. Hafenstädten zahlreich zum Verkauf gebracht; sterben jedoch fast sämmtlich, wol infolge unrichtiger Fütterung, (Brot, Kartoffeln u. a.). Mehrere Köpfe im Lond. zool. Gart., ein Par im Besitz d. Herrn A. Reischek. Zahm und liebenswürdig; spielt gern; nimmt wunderliche Stellungen ein, auch springend, sich wälzend, d. Kopf verdrehend, d. Schnabel in d. Höhe gerichtet u. s. w.; tagsüber mit d. Kopf unter d. Flügeln oder zwischen d. Beinen schlafend, abends lebendig; gräbt Löcher zum Schlafen; kämpft mit Genossen nur mit d. Füßen. Gewöhnlicher Eulenpapagei (Finsch); Nachtpapagei. Night Parrot. Kakapo oder Tarapo bei den Maoris, Neuseeland. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 699).

* *

Die Loris oder Pinselzungenpapageien (Trichoglossinae) weichen im Wesen und in fast allen übrigen Eigenthümlichkeiten, namentlich in der Ernährung, bedeutsam ab von allen Verwandten. Die farbenprächtigsten und besonders farbenglänzendsten, zugleich auch von vorzugsweise anmuthiger Gestalt, zeigen sie ein absonderlich kluges und keckes Benehmen mit seltsamen, hastigen und stürmischen Bewegungen, freilich jedoch zugleich leichte Erregbarkeit und schrilles, mißtönendes Geschrei. Gemeinsame Kennzeichen der drei Geschlechter: Spitzschwänze oder Keilschwanzloris (Trichoglossus, *Vgrs.*), Breitschwänze oder eigentliche Loris (Domicella, *Wgl.*), Stumpfschwanzloris oder Nestorpapageien (Nestor, *Wgl.*) sind: Schnabel seitlich zusammengedrückt, Dillenkante in schiefer Richtung aufsteigend, innre Schnabelspitze ohne die bei fast allen übrigen Papageien vorhandenen Feilkerben; Hauptmerkmal aber ist die pinselähnliche oder richtiger bewimperte Zunge. Verbreitung: Australien nebst den dazu gehörenden Inseln, der indische Archipel (jedoch ohne die Sundainseln) und Polynesien. Nahrung: süße, saftige Früchte u. a., weiche Pflanzentheile, Honigsaft der Blüten und zweifellos auch thierische Stoffe, Insekten, Weichthiere u. a; Steinfrüchte können sie d. Schnabelbaus wegen wol kaum öffnen; viele Arten fressen auch mehlige und ölige Sämereien; wenigstens in Gefangenschaft. Lebensweise bisher wenig erforscht; offenbar Baumvögel. Gesellig, zu Zeiten in vielköpfigen Schwärmen, auch zu mehreren Arten beisammen. Flug hurtig und gewandt, laufen und hüpfen im Gezweige viel mehr als sie klettern und bewegen sich auf d. Erde komisch seitwärts hüpfend und kopfnickend und unter anderen drolligen Geberden. Manche sollen in Löchern d. Gummibäume gesellig nisten. Kaum erheblich schädlich an Nutzgewächsen, allenfalls an werthvollem Obst; Fleisch nicht schmackhaft, trotzdem viel verfolgt; dadurch, namentlich aber durch d. Fällen d. Gummibäume aus bewohnten Gegenden immer mehr verdrängt. Früher von Eingeborenen viel erlegt, Köpfe auf Fäden gereiht zum Schmuck, jetzt von Europäern d. bunten Federn halber. Nur in geringer Zahl aus d. Nestern geraubt, aufgefüttert und zum Markt gebracht; dagegen in großen Netzen ganze Schwärme gefangen zur Ausfuhr nach Europa. Auch in ihrer Heimat, beson-

ders Indien, vielfach als Stubenvögel gehalten, meist an einen Ring aus Kokusnußschale oder Büffelhorn gekettet, den sie nicht selten bei Ankunft bei uns noch am Fuße haben. Ihrer meistens sehr hohen Preise und wirklichen oder vermeintlichen Hinfälligkeit wegen eigentlich nur von wohlhabenden und begeisterten Vogelfreunden, die zugleich mühsame und kostspielige Fütterung nicht scheuen, angeschafft. Bis vor kurzem galten alle oder doch d. meisten L. als garnicht für d. Dauer am Leben zu erhalten; seit etwa 10 Jahren ist indessen wenigstens eine Art, d. Lori von den blauen Bergen, in zahlreichen Vogelstuben eingebürgert und vielfach, sogar in mehreren Geschlechtsreihen, gezüchtet. Auch einige andere haben erfolgreich genistet, und zahlreiche L. sind bei angemeßner Verpflegung in d. Gefangenschaft vortrefflich ausdauernd, selbst die, welche lediglich mit Frucht- und Weichfutter erhalten werden müssen. Alle L. vor Gemüthserregungen, Schreck, Beängstigung, Sehnsucht, Gram u. a., möglichst zu bewahren. Bemerkenswerth ihr komisches Spielen und Sich-Balgen. Geistige Begabung hervorragend; Sprachfähigkeit bedingungsweise bedeutend; Lern- und Erziehungsfähigkeit von sorgfältiger und liebevoller Behandlung und Abrichtung, namentlich in früher Jugend, und von der Eigenart jedes einzelnen Vogels abhängig. Unterlassen mit fortschreitender Zähmung d. häßliche Geschrei; man muß sich aber viel mit ihnen beschäftigen.

Die **Keilschwanzloris** (Trichoglossus, *Vig.*) vereinigen alle Vorzüge d. L. überhaupt; zu ihnen gehört d. schon erwähnte Zuchtvogel. Hauptkennzeichen: keilförmiger Schwanz, jede Feder spitz zulaufend, Spitze gerundet. Geschlechter nicht, Jugendkleid wenig verschieden. Gestalt schlank; Sperlings- bis Taubengröße. Verbreitung fast mit d. d. Plattschweifsittiche übereinstimmend, etwas mehr westlich. Nahrung: honigreicher Blütensaft, doch nach Erfahrung in der Gefangenschaft vorzugsweise Sämereien und auch Kerbthiere. Von d. bisher bekannten etwa 40 Arten werden neun, neuerdings einige immer häufiger, eingeführt. Gezüchtet sind 3 Arten.

Der Lori von den blauen Bergen (Psittacus Swainsoni, *Jard.* et *Selb.*); Australien.

In überraschender Weise hat d. Gebirgslori ein Beispiel für d. Bedeutung d. Liebhaberei in ihren Züchtungsversuchen und Erfolgen für Wissenschaft und praktisches Leben zugleich gegeben. Von Buffon (1783) zuerst beschrieben und abgebildet und von Gmelin benannt; sogar von J. Banks (1771) schon lebend nach Europa gebracht. Erst seit 1870 regelmäßig eingeführt, zuerst durch Chs. Jamrach in London (ein Prch. für 210 Mk. von Herrn E. Linden angekauft); seitdem im Handel gemein. Ein schöner Vogel: Kopf und Kehle lilablau, Hinterkopf schwach bräunlich; breites Nackenband gelbgrün; ganze Oberseite dunkelgrasgrün; Oberrücken olivengrünlich, mehr oder minder gelb und roth gescheckt (jede Feder mit rothem oder gelbem Querfleck); Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits schwarzgrau, mit breiter hellgelber Querbinde; Achseln und unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern grün, Innenfahne gelb, unterseits düsterbräunlichgelb, Innenfahne hellgelb; Brust und Hals zinnober-

roth; Brustseiten gelb; Bauch dunkelblau; Bauchseiten, Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken roth, gelb und grün gescheckt; Schnabel glänzend roth, Nasenhaut bläulich bis dunkelbraun; Augen orange- bis amethystroth, Augenkreis röthlichbraun; Füße braungrau, Krallen schwärzlich. Stark Dohlengröße. Geschlechter nicht sicher zu unterscheiden; Wbch.: Nackenband heller und schmaler; Brustseiten mehr orangegelb. Heimat: ganz Australien und Vandiemensland. Zuerst gezüchtet von Herrn Bildhauer A. Heublein in Koburg (1873) und dann vielen anderen Vogelwirthen, von Herrn Kaufmann K. Petermann in Rostock sogar in dritter Generation. Liebestanz hüpfend, unter komischem Hin- und Herwiegen. Gelege 2 Eier, einen Tag um den andern. Brutdauer 23—26 Tage; Wbch. brütet allein. Junge beim Ausschlüpfen nackt, nach 24 Stunden lange, feine, weiße Daunen, nach etwa 8 Tagen kurzer, wollartiger grauer Daunenflaum, dann bald grüne Spitzen d. Flügel und Schwanzfedern, nach 22 Tgn. glänzend blaue Kopffedern, nach 30 Tgn. zum größten Theil orangegelbe Brust- und blaue Bauchfedern, auch d. Nackenschild, nach 40 Tagen d. Daunenpelz von farbigen Federn völlig verdeckt. Verlassen d. Nistkasten nach 50—60 Tgn., unterscheiden sich dann wenig von d. Alten. Federwechsel und eigentliche Verfärbung zwischen 3. bis 6. Monat; Schnabel und Iris dann roth. Nisten zu jeder Jahreszeit, 2—3 Bruten hintereinander. Kräftig, ausdauernd, wenn gesund und lebenskräftig angekommen; im ungeheizten Raum überwintert. Ernährung: hauptsächlich Sämereien (s. Abschnitt Verpflegung). Vor Erregungen, Ofenhitze und schroffem Wärme- und Fütterungswechsel zu bewahren. Nicht sogleich in d. Vogelstube, erst eine Zeitlang im entsprechenden Käfig zu halten. Manche Prch. harmlos und verträglich, andere unfriedlich; mit annähernd gleichgroßen Papageien nicht zusammenzubringen. Lebhaft und stürmisch-laut, komisch-anmuthig, niemals dummscheu. Klettern wenig, hüpfen oder fliegen immer. Bedürfen möglichst weiten Raums. Flug hurtig und gewandt; springen auf d. Boden schief seitwärts; spielen und balgen sich gern; immer saubern, trocknen Sand. Baden viel. Frisch eingeführte kommen nicht gern auf d. Boden, daher Futter und Wasser hoch anzubringen. Stimme schrill und gellend, wechselreich, krächzend und pfeifend; durch Leckerei (Stückchen süßer Frucht) leicht zu beruhigen. Leicht zähm- und auch abrichtbar, besonders gezüchtete Junge. Solches d. Herrn Petermann pfiff Pirolruf und mehrere Signale, sprach ziemlich deutlich: „Bertha". Außerdem haben noch mehrere G. Worte, bzl. kleine

Sätze sprechen gelernt. Preis von 240, bzl. 210 Mk. auf 100, selbst 80, zeitweise sogar 45—60 Mk. f. d. Prch. herabgegangen.
Der Lori von den blauen Bergen oder blaubäuchige Keilschwanzlori (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 706, Tafel XXX, Vogel 138) heißt noch Gebirgslori, fälschlich blauer Gebirgslori, sodann noch Allfarblori und einfältigerweise Pflaumenkopf, ja sogar Pflaumenkopfsittich (!). — Blue Mountain Lory, Blue Mountain Parrot, Swainson's Lorikeet, Blue-bellied Lorikeet. — Perruche Lori de Swainson, Perruche à bouche d'or. — Swainson's Loeri.

Der Schmucklori (Psittacus ornatus, *L.*); Asien.

Ein wunderhübscher kleiner Pinselzüngler: Stirn und Oberkopf violettblau; Hinterkopf mehr schwarzblau; um Hinterkopf und Nacken scharlachrothes, zart geschupptes Band; Zügel und Ohrfleck schwarzblau; jede Halsseite mit breitem, hochgelbem Streif; ganze Oberseite dunkelgrasgrün, Oberrücken breit gelb quergestreift; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne schwärzlichgrau, unterseits dunkelgrau; Achseln und unterseitige Flügeldecken hochgelb; mittelste Schwanzfedern grün, äußere an d. Spitze gelbgrün, Grundhälfte d. Innenfahne roth; Wangen und Kehle scharlachroth; Hals und Brust ebenso, schmal gelb und breit schwarz gestreift; Bauch dunkelgrün; Seiten, Hinterleib und untere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel roth, Wachshaut schwärzlich; Augen dunkelbraun bis rothbraun, nackte Haut bläulichschwarz; Füße dunkelgrau, Krallen schwarz. Drosselgröße. Heimat: Celebes und Togianinseln. Leider selten eingeführt; stirbt noch dazu meist plötzlich, obwol anscheinend gesund und im besten Gefieder; Ursache unzweckmäßige Behandlung während d. Ueberfahrt. Gesund angelangt, so leicht wie d. vor. zu erhalten; auch ebenso zu verpflegen. Gleicht ihm im Wesen, erscheint noch leichter abrichtbar. Baron v. Cornely züchtete im 1 m großen Flugkäfig im Mai 1883 zwei Junge; leider nach 3 Wochen todt im Nistkasten. Prch. überdauerte d. Winter bei 9 Grad C. Preis 60, 75—100 Mk. f. d. Prch. und 45 bis 60 Mk. f. d. einzelnen. Der Schmucklori oder blauohrige Keilschwanzlori (Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 723). — Perruche Lori ornée; Ornamented or Ornamental Lorikeet. — Blauwoor Loeri. — Bangnu oder Bandhnu, bengalisch (Blyth.); Ololito bei den Eingeborenen von Gorontalo (Rsbrg.); Kerut und Parkitji in der Minahassa (Dr. A. B. Meyer).

Der gelbgeschuppte Lori (Psittacus chlorolepidotus, *Khl.*); Australien.

Wiederum einer d. schönsten unter allen Papageien: Oberkopf bläulichgrün; ganze Oberseite dunkel-, Unterrücken und obere Schwanzdecken rein grasgrün; zwischen Nacken und Oberrücken gelb und grün geschuppt; Schwingen an Innenfahne grauschwarz mit breitem, orangerothem Querfleck, unterseits aschgrau, mit rother Querbinde; unterseitige Flügeldecken, Achseln und obere Seiten scharlachroth; Schwanzfedern unterseits düstergelbbraun, Grundhälfte d. Innenfahne röthlich; Kehle und Hals reingrün; Brust und Bauch grün, gelb geschuppt; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel roth, Wachshaut fleischfarbengrau; Augen dunkelbraun, gelbroth bis scharlachroth, Augenkreis bräunlich; Füße graubraun, Krallen schwarz. Größe d. Schmucklori. Heimat: Neusüdwales, auch wol Südaustralien. Seit 1871 hin und wieder pärchenweise, 1883 durch Abrahams in London in größrer Anzahl eingeführt.

Erbrütete bei Herrn A. Johnson, Direktor von St. Olave's Grammar School in London im Winter 1883/84 im offnen Flugkäfig im Freien (Wasser nachts und zuweilen auch tags gefroren) 2 Junge. Wesen wie Verpflegung d. d. Lori von den blauen Bergen gleich; auch ebenso ausdauernd. Lebendig, liebenswürdig und durchaus verträglich. Geschrei nicht stark und gellend. Preis 50—60 Mk. f. d. Prch., früher auf d. Ausstellungen 100—150 Mk.

Der gelbgeschuppte Lori oder Keilschwanzlori mit gelbgeschuppter Brust (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 726) heißt noch gelbgescheckter Lori, gelbgefleckter Keilschwanzlori (Finsch), grünschuppiger Keilschwanzlori und Schuppenlori. — Perruche Lori à poitrine écaillée ou Perruche écaillée. — Scaly-breasted Lorikeet (nach *Gld.*) or Scaly-breasted Lory.

Der **blutfleckige Keilschwanzlori** (**Psittacus haematódes,** *L.*) von den Inseln Timor und Samoa: Vorderkopf und Oberkehle violettblau; breites grüngelbes Nackenband; Hinterkopf, Kopfseiten und übrige Oberseite dunkelgrün (Federn des Oberrückens am Grund roth, Mitte gelb, Ende breit grün); Schwingen an d. Innenfahne grauschwarz mit gelbem Querfleck, Flügel unterseits mit breiter gelber Querbinde; Flügelrand gelb, kleine unterseitige Flügeldecken roth, große roth und gelb gescheckt; Schwanzfedern unterseits düstergelb; Hals und Brust orangegelb, Brustmitte gelbroth, überall fein dunkel quergestreift; Seiten orangeroth, grün geschuppt; Bauch schwarzgrün; Hinterleib und untere Schwanzdecken gelb und grün geschuppt; Schnabel roth, Wachshaut grauweiß; Augen bräunlich- bis orangeroth, nackter Augenkreis grauweiß; Füße grau. Größe d. Lori von d. blauen Bergen. Nur sehr selten und einzeln im Handel. Ein Vogel d. Herrn Landkammerrath Vogt in Blankenhein wurde zahm und liebenswürdig. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 716). Die Bezeichnungen: rothbrüstiger K. (Finsch), Rothbrustlori (Br.) und Blauwangenlori sind nicht zutreffend, weil derartige Abzeichen viele Pinselzüngler zeigen. Perruche Lori haematode ou Perruche Lori à face bleue; Blue-faced Lorikeet. Uda Bagnu (bengalisch *Blyth*). — Der **Keilschwanzlori mit blauschwarz gestreifter Brust** (**P. cyanogrammus,** *[Wll.]*); Inseln des malayischen Archipels: Gesicht blau; Oberkopf, Kopfseiten und Oberkehle violettschwarz; Hinterkopf grünlichschwarz; Nackenband grüngelb; Oberrücken grün (jede Feder am Grund scharlachroth); übrige Oberseite dunkelgrasgrün; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne gelb, zweite Schw. roth gerandet; unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, Innenfahne hellgelb, unterseits düstergelb; Hals und Brust scharlachroth, unregelmäßig blauschwarz quergestreift; Bauch grün (zuweilen mit schwarzem Mittelfleck); Hinterleib und untere Schwanzdecken grün und gelb geschuppt; Schnabel und Iris roth. Größe d. vor. Von Dr. Platen 1879 in 3 Köpfen mitgebracht; außerdem nur je 1 Kopf im Londoner und Hamburger zool. Gart. Schwarzgewellter Keilschwanzlori (Finsch); blaugestrichelter Lori (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 721). Perruche Lori ondulée noir ou Perruche Lori à calotte verte; Green-naped Lorikeet. Kissikissi an der Westküste Neuguinea's, Jarrian bei den Eingeborenen der Aruinseln und Sirtein bei den Eingeborenen der Keyinseln (Rsbrg.). — **Mitchell's Keilschwanzlori** (**P. Mitchelli,** *[Gr.]*); d. vor. nahestehend, aber durch Mangel d. dunkelen Querlinien an Unterkehle und Brust, grünes Nackenband, fast bis zur Oberkehle, und schwarzen Bauch und Hinterleib verschieden. Von G. R.

Gray nach einem 1859 lebend in d. Londoner zool. Gart. gelangten Vogel beschrieben und abgebildet; 1871 nochmals 1 Kopf dorthin gelangt und 1886 von J. Abrahams in London in mehreren Kpf. eingeführt. Heimat unbekannt. Mitchell's Lori (Br.). Mitchell's Lorikeet (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 723). — Der **Moschuslori** (P. concinnus, *Shaw.*) von Südaustralien, Vandiemensland und Neusüdwales: Stirn, Zügel und Ohrfleck scharlachroth; Ober- und Hinterkopf blaugrün; Nacken und Oberrücken bräunlicholivengrün; Hinterhals und Halsseiten grün und gelb geschuppt; übrige Oberseite grasgrün, Mantel bräunlich; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne rußschwarz, unterseits schwarzgrau; unterseitige Flügeldecken grasgrün; Schwanzfedern grün, unterseits düsterolivengelb, Innenfahne beiderseitig roth; ganze Unterseite grasgrün; Brustseiten gelb; untere Schwanzdecken gelbgrün; Schnabel schwärzlichbraun; Auge braungelb bis gelbroth, schmaler nackter Augenkreis bräunlich; Füße aschgrau. Größe d. d. Bourksittichs. Leider selten eingeführt. Samenfresser; ebenso lebhaft wie d. Gebirgslori, aber weniger stürmisch; Geschrei nicht schrill. Preis 50, 60—75 Mk. f. d. Prch. Keilschwanzlori mit gelben Brustseiten (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 731). Perruche Lori musc; Musk Lory or Musky Lorikeet. Musk Lorikeet *(Gld.)*. Musk Parrakeet (nach Gould bei den Kolonisten; soll nach Moschus riechen, übrigens auch bei anderen Arten der Fall). Coolich bei den Eingeborenen von Neusüdwales *(Caley)*. — Der **kleinste Keilschwanzlori** (P. pusillus, *Shw.*): Stirn, vordere Wangen und Oberkehle dunkelrosaroth; Ober- und Hinterkopf, Kopfseiten und ganze übrige Oberseite grasgrün; Mantel olivenbraun; über d. Oberrücken ein breites gelbbraunes Band; Schwingen an d. Spitze grauschwarz, unterseits bräunlichaschgrau; unterseitige Flügeldecken gelbgrün; Schwanzfedern grün, Innenfahne an d. Grundhälfte scharlachroth, unterseits olivenbraun, am Grunde düsterroth; ganze Unterseite gelbgrün; Schnabel schwarz. Etwa Finkengröße. Verbreitung d. d. vor. Wunderniedliches Vögelchen; in 4 Köpfen von Chs. Jamrach 1877 eingeführt; zwei fraßen Sämereien, blieben längre Zeit am Leben. Beschreibung nach einem frisch gestorbnen Vogel von mir gegeben. Braunmanteliger Lori, braunmanteliger Keilschwanzlori (Finsch) und Zwerglori (Ruß). Little Lorikeet *(Gld.)*. Jerryang bei den Eingebor. von Neusüdwales *(Cal.)*.

Der Schwalbenlori (Psittacus discolor, *Shaw.*); Australien.

In sanften, harmonischen Farben, wie in anderen Merkmalen (breiter Schnabel, breite nackte Wachshaut, kaum sichtbarer nackter Augenkreis, spitz zulaufende Schwanzfedern) und auch im Wesen von d. eigentlichen Keilschwanzloris abweichend. Stirnstreif, Bartstreif und Kehle scharlachroth; Zügel gelb; Fleck am Vorderkopf blau; Wangen und Kopfseiten blaugrün; ganze Oberseite grasgrün; Mantel schwach olivengrün; Schwingen an Außenfahne dunkelblau, schmal gelb gesäumt, Innenfahne schwarzgrau, unterseits schwarzgrau mit undeutlicher gelber Querbinde; Deckfedern erster Schwingen wie diese, zweiter grünblau, alle übrigen oberseitigen Flügeldecken grün; größte Schulterdecken an d. Innenfahne scharlachroth (zwei rothe Flecke zu beiden Seiten des Unterrückens); kleinste Decken am Bug blutroth, fein schwarz geschuppt; unterseitige Flügeldecken und Achseln dunkelroth; Schwanzfedern blutroth, Spitze schwarzblau, unterseits hell aschgrau; ganze Unterseite gelblichgrün,

Unterbrust und Bauch roth gepunktet; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; untere Schwanzdecken roth; Auge gelb- bis braunroth; Schnabel wachsgelb; Füße graugelb. Wbch.: nur in allen Zeichnungen matter. Jugendkleid: Stirnrand, Bartstreif und Oberkehle matt rosenroth; Oberkopf grün, jede Feder mit breitem blauen Endsaum; ebenso alle übrigen Farben matter und zarter; größte Schulterdecken an Innenfahne röthlichgelb; ganze Unterseite fahlgrün; untere Schwanzdecken rein grasgrün. Größe nahezu d. d. Bourksittich. Heimat: Südaustralien, Neusüdwales und Tasmanien. Seit 1879 namentlich in d. Frühlingsmonaten hin und wieder in mehreren Prch. eingeführt, sonst selten; wenn an Sämereien gewöhnt, ausdauernd. Ueberaus liebenswürdiger Stubengenosse. In d. Vogelstube sanft und anmuthig, doch immer beweglich; verträglich gegen alle anderen Bewohner. Nicht betäubendes Geschrei wie d. Gebirgslori, nur selten ruft d. Mnch. auf einem Zweige sitzend, unter eigenthümlichem Schwirren mit d. schönen, bunten Flügeln ziemlich schrill. Mnch. und Wbch. haben, letztres leiser, angenehmes, doch nicht abwechselungsreiches, singendes Geplauder. Klettern gern, fliegen wenig. Enges Käfiggitter nothwendig, weil sie eifrig d. Köpfe durchstecken. Noch nicht gezüchtet.

Der Schwalbenlori oder blauschwingige Keilschwanzlori (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 734) heißt noch Lori mit rosenrothem Gesicht, Schnellpapagei (!Br.) und Diskolor-Lori. — Perruche Lori discolore. — Swift Lorikeet or Swift Parrakeet and Orange-breasted Parrakeet. — Swift Parrakeet bei den Kolonisten von Vandiemensland (weil diese Loris sich dort oberhalb der Häuser wie Schwalben mit schrillem Geschrei in der Luft umherjagen).

*

Die **Breitschwanz- oder eigentlichen Loris** (Domicella, *Wagl.*), die zierlichsten und anmuthigsten unter allen; beweglich und lebendig, doch sanfter, nicht so stürmisch wie die spitzschwänzigen L. Hauptsächlichste Merkmale: kurzer, gerundeter Schwanz, aus breiten, gleichmäßig gestuften Federn bestehend; Gefieder derb, ziemlich harte Federn im Nacken, an Hals und Oberseite aber lange zerschlissene Federn, zuweilen unregelmäßiger Schopf; Färbung glänzend, Geschlechter wahrscheinlich nicht verschieden; Gestalt schlank; Sperlings- bis Dohlengröße. Weit verbreitet, Molukken und Polynesien. Freileben, so viel bis jetzt bekannt, wie in d. allgemeinen Uebersicht angegeben. Kleinste Arten sollen sich zeitweise ausschließlich vom Honigsaft der Blüten ernähren. Nach Dr. Platen überall in d. Heimat erklärte Lieblinge d. Eingeborenen. Einige Arten seit altersher bekannt und bei uns lebend eingeführt. Die meisten schwer, einige garnicht, an Sämereien zu gewöhnen; daher schwieriger zu erhalten als d. Spitzschwänze. Noch keine Art gezüchtet. Nach meiner Ueberzeugung sämmtlich oder doch alle größeren Arten sprachbegabt, die meisten freilich nur in geringem oder höchstens mittelmäßigem Grade; Dr. Platen hat viele und gute Sprecher unter ihnen gehört. Unterlassen im Verhältniß ihrer leichten und rasch fortschreitenden Zähmung und Abrichtung d. schrille und lästige Geschrei. Stehen fast alle hoch im Preise.

Der schwarzkäppige Lori (Psittacus atricapillus, [*Wgl.*]).

Absonderlich schön; gehört zu den begabtesten und am längsten bekannten Loris: Stirn und Scheitel tiefschwarz, Hinterkopf, mit kaum bemerkbar schopfartig verlängerten Federn, violettschwarz; Zügel,

Kopfseiten, Kehle, Hals und Nacken dunkelkarminroth; Mantel, Rücken, oberseitige Flügel- und Schwanzdecken hellblutroth; Flügel dunkelgrasgrün, Schultern gelbbräunlich; Schwingen grün, Innenfahne gelb, Spitze schwarz, unterseits schwarzgrau, breite Querbinde gelb; Flügelbug und kleine unterseitige Flügeldecken dunkelblau; Schwanz karminroth, breiter Endrand purpurbraun; ganze Unterseite hell karminroth; Brustschild hochgelb; Schenkel (Hosen) zyanblau; Schnabel orangeroth, Wachshaut schwärzlich; Auge braun, bräunlichgelb bis gelbroth, schmaler Ring um d. Pupille hellgelb, nackter Augenkreis schwärzlich; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. (Brustschild zuweilen gelb und roth gescheckt, manchmal fehlt es ganz; d. Flügel zuweilen gelb gefleckt, Unterrücken grünlichgelb; auch noch andere Abweichungen kommen vor). Dohlengröße. Heimat: Ceram und Amboina. Nach Dr. E. v. Martens von Ceram oder Amboina nach Java und dann nach Europa gebracht, übersteht die Reise nach ersterm vortrefflich, weniger gut aber nach letzterm. Neuerdings meist geradezu übergeführt. Lernt in d. Regel nur einzelne Worte, allenfalls einige kurze Sätze, mit hoher und klarer Stimme, rasch und hastig, nachplappern. Keineswegs gemein, sondern nur hin und wieder einzeln eingeführt. Geschrei nicht so schrill, mehr pfeifend, wie d. anderer L. In mehreren Fällen lange Jahre im Käfig ausgedauert. Prch. des Herrn Frank in Liverpool legte Eier und brütete, aber erfolglos. Preis f. d. Kopf 50, 75, 90 bis 100 Mk. frisch eingeführt, 120 bis 150 Mk. sprechend.

Der schwarzkäppige Lori oder Breitschwanzlori (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 744, Tafel XXX, Vogel 137) heißt noch violettkäppiger Lori, schwarzköpfiger Lori, Schwarzkappenlori; schwarzstirniger Frauenlori, Erzlori. — Black-bonnet Lory, Blue-headed Lory, Purple-capped Lory. — Perruche Lori à calotte noire, Lori à collier. — Purperzwartkop Loeri.

Der Frauenlori (Psittacus lori, *L.*).

Gleichfalls seit altersher bekannt und beliebt. In Begabung und Wesen dem vor. ähnlich: Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Zügel, Kopfseiten, Nackenband, Kehle und Hals karminroth; Hinterhals und Mantel tiefblau; Mittelrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth, Oberrücken mit blauschwarzem Querband; Schwingen an Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne hochgelb, Ende schwarz, unterseits schwärzlichgrau, Querbinde gelb; oberseitige Deckfedern grün, kleine Deckfedern am Flügelbug bläulich, unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern an Grundhälfte scharlachroth, Endhälfte blau, unterseits Grundhälfte roth, Endhälfte düstergelb; Hals, Brust und Bauch tiefviolettblau; Brust- und Bauchseiten scharlachroth; Schenkel, Hinterleib und untere Schwanzdecken dunkelblau; Schnabel roth, Wachshaut düstergelb; Auge braun bis gelbroth, nackte Haut bräunlich gelb; Füße und Krallen schwarz. Größe etwa d. d. vor. Farben- und Größen-Abweichungen kommen auch vor. Heimat: Neuguinea, Waigiu, Mysol, Salawatti und Batanta. Nach Dr. Meyer auf Neuguinea häufig gehalten,

lernt vortrefflich sprechen. Ein F. bei Dr. Scheuba war ungemein anschmiegsam und zutraulich, gab Küßchen, ließ mit sich tändeln und spielte wie ein Kätzchen oft unter frohlockendem Flöten, zuweilen selbst Nachts; pfiff aber scharf und schrill; sprach ziemlich viel, mit tiefem Ton, am liebsten abends; hatte auch Anlage, Lieder nachzuflöten. Von Dr. Platen in 10 Köpfen mitgebracht; sonst sehr selten. Preis 60, 75 bis 100 Mk. und darüber.

Der Frauenlori oder blauschwänzige Breitschwanzlori (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 750) heißt noch Rothnackenlori. — Lady Lory, Blue-tailed Lory. — Perruche Lori des Dames ou Lori à scapulaire bleue. - Blauwstaart Loeri.

Der Lori mit gelbem Mantelfleck (Psittacus garrulus, *L.*).

Obwol seit altersher bekannt, bis vor kurzem im Handel selten; erst in der neuesten Zeit etwas häufiger: Scharlachroth, prächtig metallglänzend, mit dreieckigem tief zitrongelbem Fleck in grüner Einfassung am Oberrücken; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne zinnoberroth, Spitzendrittel schwarz; zweite Schwingen an Innenfahne schwarz, nur Grund roth; große oberseitige Deckfedern olivengrün, Flügelbug zitrongelb, kleine unterseitige Flügeldecken gleichfalls gelb; Schwanz roth, Endhälfte dunkelgrün, unterseits purpurbraun, Ende düstergelb; ganze Unterseite einfarbig roth, nur Schenkel (Hosen) grün; Schnabel und nackte Haut orangeroth; Nasenhaut bläulichgrau; Auge gelbbraun bis rothgelb, nackter Augenkreis bläulichroth; Füße grauschwarz, Krallen schwarz. Auch bei dieser Art Abänderungen. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: nordöstliche Molukken. Schlechtendal hatte diesen L. als argen Schreier und wenig begabt bezeichnet; ein solcher d. Herrn A. E. Blaauw zeigte bedeutende Befähigung, ahmte allerlei auffallende Laute nach, lernte viel, mit sanfter Stimme, fast mit Verständniß, sprechen. Immer sehr erregbar und heftig; Schnabelhiebe jedem Zunahekommenden. Stimme nicht so metallisch scharf wie d. d. anderen L., nur durch unzählige Wiederholung derselben Töne lästig. Beruhigte sich aber, wenn aus d. Käfig genommen. Aehnlich schildert ihn Kreisgerichtsrath Heer. Legte bei Herrn Scheuba mehrmals Eier. Ein Gelbmantel bei Linden flötete angenehm. Preis 30, 50—100 Mk.

Der Lori oder Breitschwanzlori mit gelbem Rückenfleck (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel III, S. 754), Lori mit gelbem Rückenfleck, Gelbmantellori, Ceram-Lori. — Ceram Lory, Chattering Lory, Crimson Lory. — Perruche Lori de Ceram. — Ceram Loeri.

Der scharlachrothe Lori (Psittacus ruber, *Gml.*).

Glänzend scharlachroth; erste vier Schwingen an Außenfahne schwarz, übrige allmälig zunehmend roth, letzte drei bis vier dunkelblau, an Grundhälfte roth, alle unterseits rosenroth; Flügel mit zwei undeutlichen schwarzen Querbinden; hinterste Deckfedern an jeder Rückenseite einen großen blauen Fleck bildend; Schwanzfedern matt purpurbraun, unterseits düstrer; untere Schwanzdecken und Scheukelfleck blau; Schnabel gelbroth, Wachshaut

schwärzlichgrau; Auge braun bis gelbroth, nackte Haut schwärzlich; Füße schwärzlichgrau, Krallen schwarz. Größe kaum geringer als d. d. schwarzkäppigen L. Heimat: Molukken, fehlt aber auf d. Aruinseln. Von Scheuba als reich sprachbegabt, klug zahm, zutraulich, und liebenswürdig geschildert; spielte allerliebst; sprach mit hoher Frauenstimme schnell, oft eine Viertelstunde und darüber, manchmal mit plötzlich wechselnder Stimme, als redeten zwei Personen, dann aber undeutlich, sonst recht klar, viele Worte und ganze Sätze; lernte nur von anderen sprechenden Papageien oder dadurch, daß mit ihm und anderen Vögeln beim Füttern u. a. gesprochen wurde; plapperte fast täglich Neues; konnte täuschend natürlich lachen. Sehr selten; Dr. Platen brachte 7 Köpfe mit. Preis 60—100 Mk. und darüber f. d. Kopf.

Der scharlachrothe Lori oder blauschulterige Breitschwanzlori (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 756) heißt noch rother Lori. — Red Lory, Moluccan Lory. — Perruche Lori rouge, Lori rouge. — Roode Loeri.

Der **Louisiade-Breitschwanzlori** (**Psittacus hypoenóchrous**, [*Gr.*]); Ober- und Hinterkopf schwarz; Querband am Oberrücken violett; Schultern bräunlicholivengelb; Schwingen an Außenfahne dunkelgrasgrün, Innenfahne hochgelb, Endhälfte schwarz; oberseitige Flügeldecken grün, unterseitige roth; Schwanz am Grund scharlachroth, Endhälfte düsterolivengrün, zwischen beiden matt violett, unterseits olivengelb, Grund roth; übrige Oberseite, schwache Halskrause und Unterseite roth; Schenkel und Hinterleib violettblau; Schnabel orangegelb, Wachshaut gelblichweiß; Auge braun bis braunroth; Füße und Krallen schwarz. Größe des schwarzkäppigen L. Heimat: Neuguinea, Neubritannien, und Salomonsinseln. Selbst als Balg selten. Neuerdings mehrmals von Frl. Chr. Hagenbeck lebend eingeführt. Von Scheuba geschildert: Lebendig, ziemlich stürmisch, aber nicht scheu, sträubt in Erregung seine violett schillernden, schmalen und langen Halsfedern. Geschrei nicht pfeifend, sondern zischend, d. d. Gänse ähnlich; kluger Vogel. Nach Scheuba wahrscheinlich nur Spielart (oder Lokalrasse) d. schwarzkäppigen L.; mag daher schon mehrfach in d. Handel gelangt, aber nicht unterschieden sein. Preis 200 Mk. für d. P. (Ruß, „Die sprechenden Papageien" S. 147). Rothnackenlori, grünschwänziger Breitschwanzlori. Perruche Lori de Louisiade; Louisiade Lory; Louisiade Loeri. — Der **Breitschwanzlori mit schwarzem Halsfleck** (**P. chlorocercus**, [*Gld.*]): Ober- und Hinterkopf tiefschwarz; Schwingen dunkelgrasgrün, Grundhälfte d. Innenfahne roth; Deckfedern grün, unterseitige dunkelblau, Flügelrand lilablau; Schwanzfedern am Grund düsterroth, Endhälfte grün, unterseits am Ende olivengelb; übrige Oberseite karminroth; jede Halsseite mit tiefschwarzem Fleck; Oberbrust mit gelbem Band; Schenkelgegend dunkelblau; übrige Unterseite karminroth; Schnabel orangegelblichgrau; Auge roth, schmaler Rand um d. Pupille weiß; Füße und Krallen schwarz. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: Salomonsinseln. E. L. Layard erhielt ein Prch. vom Reisenden Marler geschenkt. „Waren aus d. Nest in einer Baumhöhle geraubt. Einer, wahrscheinlich d. Mnch., war leb-

haft und thätig und ließ mancherlei Töne erschallen, aus denen man wol d. Worte ‚Pretty Joey', wie sie Marler benannt, entnehmen konnte; flötete auch lang und schrill und ließ noch mancherlei andere Laute hören; Wbch. stiller. Tranken gern und viel Zuckerwasser, fraßen aufgeweichtes Brot, gekochte Kartoffeln, Reis, Yams- und Brotwurzel, indische Feigen. Schmausten friedlich aus einem Gefäß oder von derselben Frucht. Mnch. war leidlich zahm und ließ sich anfassen." Ein Prch. gelangte 1867 in d. zool. Gart. von London. Außerdem wol noch nicht lebend eingeführt. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 749). Grünschwänziger Lori, Grünschwanzlori. Green-tailed Lory; Perruche Lori à queue verte; Groenstart Loeri. — Der **blaugestrichelte Breitschwanzlori** (P. reticulatus, *Mll. et Schlg.*) von Timorlaut: karminroth; Ohrfleck violettblau; Oberrücken blau längsgestrichelt; vorderste Schwingen rußschwarz, d. übrigen roth und schwarz; Deckfedern schwarz, roth gerandet, unterseitge Flügeldecken roth; mittelste Schwanzfedern schwarz, übrige an Innenfahne roth, unterseits alle roth, Ende gelb; Brust violettbläulichroth; Schenkelfleck violettblau; Schnabel orangeroth; Auge braun bis braunroth, nackte Haut schwärzlich; Füße schwarzbraun, Krallen schwarz. Größe d. d. vor. gleich. Sehr selten eingeführt; Dr. Platen hatte trotzdem 16 Köpfe mitgebracht. Stimme metallisch scharf (Scheuba). Schreit nicht, sondern hat angenehm pfeifende Töne; lebendig und unterhaltend (Dr. Frenzel). (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 759). Gestreifter Lori, Strichellori. Perruche Lori striée bleue; Blue-streaked Lory; Blauwgestreepte Loeri. — Der **blaubrüstige Breitschwanzlori** (P. coccineus, *Lth.*) von den Sangirinseln: Wol der farbenprächtigste L.; Kopf, Hals, Hinterrücken und ganze Unterseite karminroth; Binde über den Scheitel, Nacken und Mantel blau; Streif jederseits ums Auge bis zum Nacken dunkelblau; Bürzel und obere Schwanzdecken purpurbraunroth; Schwingen und große oberseitige Decken roth, schwarz gespitzt, unterseits mattroth (schwarze Querbinde über d. Flügel); Schulterdecken violettschwarz, Flügelrand und unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern röthlichschwarzbraun, Innenfahne scharlachroth; Unterbrust und Bauch dunkelblau quergestreift; Schenkel blau, rothquergestreift; untere Schwanzdecken roth, blau gescheckt; Schnabel düsterwachsgelb; Auge bernsteinroth, nackte Haut schwärzlich; Füße bläulichaschgrau; Nägel schwärzlich. Größe d. d. vor. gleich. Seit altersher bekannt, aber im Handel selten. Preis hoch, unbestimmt. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 760). Blaustirniger Lori, Diademlori. Blue-breasted Lory or Blue-diademed Lory; Perruche Lori violette et rouge; Blauw en roode Loeri. — Der **violettnackige Breitschwanzlori** (P. riciniatus, *Bchst.*) von den Molukken: Vorderkopf und Oberrücken scharlachroth; Hinterhals und Nacken dunkelviolett; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken karminroth; Schwingen schwarzbraun, Enddrittel roth, zweite am Ende breit schwarz, alle unterseits scharlachroth, Enddrittel grünlichschwarzgrau; zwei schwarze Querbinden über d. Flügel, Schulterdecken grünlichbraunschwarz, Schulterrand, oberseitige und unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern grünlichpurpurbraun, Grund scharlachroth, unterseits fahler; Unterseite dunkelviolettblau (bei manchen über d. Brust eine breite scharlachrothe Binde); Schenkelgegend violettroth; Schnabel orangeroth, Wachshaut düstergelb; Auge dunkel- bis rothbraun, nackte Augengegend gelbgrau; Füße und Krallen schwärzlichgrau. Größe d. d. vor. gleich. Einer d. allerseltensten im Handel.

(Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 763). Kapuzenlori (!). Violet-necked Lory; Lori à nuque violette; Blauwnek Loeri. — Der **weißbürzelige Breitschwanzlori** (**P. fuscatus**, [*Blth.*]) von Neuguinea, Salawatti und Jobi: Vorder- und Oberkopf braunschwarz; Scheitelmitte bräunlichgelb, von weißgelbem Band eingefaßt, übriger Kopf, Hals und Oberkehle schwarzbraun, hell geschuppt; Schultern und Oberrücken schwarzbraun, jede Feder matt gesäumt (heller als Kopf und Hals erscheinend); Hinterrücken und Bürzel gelblichweiß, zart dunkel geschuppt; Schwingen an Außenfahne grünlichschwarz, Innenfahne orangegelb, unterseits schwarzgrau mit rothgelber Binde; obere und untere Flügeldecken dunkelbraun, große unterseitige Flügeldecken zinnoberroth; Schwanzfedern düstergrünlichgrau, Ende breit graublau, Innenfahne am Grunde roth, unterseits Grundhälfte gelblichroth, Endhälfte düsterolivengelb; Oberbrust mit breitem zinnoberrothen, dann dunkelbraunem, dann wieder rothem Band, über Unterbrust und Bauchseiten eine schwarze Binde; Bauchmitte und Schenkel roth; untere Schwanzdecken schwarz; Schnabel roth, Wachshaut röthlichschwarz, breite nackte Haut am Grund des Unterschnabels roth; Auge gelb- bis karminroth, nackte Haut schwarz; Füße und Krallen schwarz. Beim Wbch.: alle rothen Theile orange- oder reingelb. Größe d. d. vor. gleich. Höchst selten. (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 764). Weißbürzel-Lori. White-rumped Lory; Perruche Lori à cul blanc; Witstuit Loeri. — **Kuhl's Breitschwanzlori** (**P. Kuhli**, [*Vig.*]) von der Fanninginsel: Stirn und Vorderkopf dunkelgrün, Scheitel, Hinterkopf und Schopf violett; Nacken, ober- und unterseitige Flügeldecken grün; Mantel olivengrün; Hinterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken grüngelb; Schwingen schwarz, Außenfahne dunkelgrün, unterseits schwarz; Schwanzfedern purpurroth, Außenfahne schwärzlichviolett, Innenfahne mit schwärzlichem Fleck, Ende grüngelb; Zügel, Kopfseiten und ganze Unterseite dunkelscharlachroth; Schenkel und Hinterleib dunkelpurpurviolett; Schnabel mennigroth, Wachshaut röthlich; Auge gelbroth, nackte Haut weiß; Füße gelbroth. Wenig über Finkengröße. Wol erst einmal, von Frl. Hagenbeck (1879), eingeführt. (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 766). Lori mit rubinrother Kehle, rubinrother oder Rubinlori. Perruche Lori rubis; Ruby Lory. — Ebenso selten ist der **blauschopfige Breitschwanzlori** (**P. fringillaceus**, *Gmel.*) von den Südseeinseln: Stirnrand und Augenbrauenstreif grün; Ober- und Hinterkopf glänzend blau (langer, beweglicher, lilablauer Federbusch); Rücken und Schultern bräunlicholivengrün; übrige Oberseite grasgrün; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, Spitze bräunlichschwarz, unterseits schwärzlichgrau; große unterseitige Flügeldecken schwärzlichgrau; Schwanzfedern an Grundhälfte d. Außenfahne bräunlichgrün, Innenfahne bräunlichgelb, unterseits heller; Zügel, vordere Wangen, Kehle bis Oberbrust blut-, Bauchmitte scharlachroth; Hinterleib und Schenkel dunkelviolett; übrige Unterseite grasgrün; Schnabel orangeroth, Wachshaut gelbgrau; Auge braun, gelb bis feuerroth, nackte Haut schwärzlichgrau; Füße gelblichfleischfarben, Krallen schwarz. Größe d. d. vor. gleich. Beide letzteren sind sehr schöne Vögel. Kohänga, Eingebor. d. Freundschaftsinseln (Forst.), Vini-Sega, Eingebor. d. Wallisinseln und Hega auf Tongatabu, Tagitagi, jüngrer Vogel dort (Gräffe). — Der **orangegestrichelte Breitschwanzlori** (**P. scintillatus**, *Tmm.*) von Neuguinea und Aruinseln: Stirn und ganzes Gesicht scharlachroth; Oberkopf, Hinterkopf und Kopfseiten braunschwarz; Hinterhals

und Halsseiten ebenso, aber orangefarben schaftstreifig; ganze Oberseite grasgrün; Schwingen an Innenfahne schwarz mit gelbem Fleck; oberseitige Deckfedern grün, große unterseitige Flügeldecken roth; Schwanzfedern dunkelgrasgrün, Grundhälfte d. Innenfahne scharlachroth, unterseits dunkelscharlachroth, breites Ende olivengelb; Oberkehle braunschwarz; übrige Unterseite grün, orangefarben schaftstreifig; Schenkelgegend scharlachroth; Schnabel schwarz, Ende hornfahl, Wachshaut schwarz; Auge orange- bis goldgelb, Augenkreis schwarz; Füße und Krallen schwarz. Größe etwa d. d. schwarzkäppigen L. gleich. Nur im Lond. zool. Gart. gewesen. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 769). Scharlachstirniger Lori, Schimmerlori. Perruche Lori Jarancra; Jarancra Lory, Red-fronted Lory and Violet-necked Lory. Jaran-Kra bei den Eingeborenen der Kruinseln (Rosenb.) — Der **schwarze Breitschwanzlori oder sammtschwarze Lori** (**P. ater**, *Scpl.*) von Neuguinea, Mysool, Salawatti und Batanta: tiefschwarz, d. Gefieder unter gewissem Licht purpurscheinend; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken tiefcyanblau; Schwingen an Außenfahne tief- und mattschwarz, Innenfahne schwärzlichgrau; kleine unterseitige Flügeldecken glänzend blauschwarz; Schwanzfedern düster bräunlichschwarz, Außenfahne purpurröthlich, am Grund purpurviolett, unterseits dunkelscharlachroth; Schenkelgegend röthlichbraunschwarz; untere Schwanzdecken schwarzblau; Schnabel schwarz, Nasenhaut und breite nackte Haut rings um d. Schnabel grauschwarz; Auge dunkelbraun bis orangeroth, nackte Haut ums Auge schwarzgrau; Füße grau, Schildchen und Krallen schwarz. Größe etwa d. d. vor. gleich. (Am ganzen Kopf, Hals, Oberrücken, Mantel, Kehle und Brust Federchen, meistens matt und schmal, hier und da breiter und lebhaft, roth gesäumt). Von Dr. Platen 4 Köpfe mitgebracht, doch nur einer überstand die Reise; war überaus zahm und liebenswürdig. Ein Prch. 1882 von Frl. Hagenbeck eingeführt und von Scheuba angekauft. Im Wesen den Verwandten gleich. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 771). Sammtlori (Br.). Perruche Lori noir; Black Lory.

*

Die Stumpfschwanzloris oder Nestorpapageien (**Nestor**, *Wgl.*) stelle ich, Dr. Finsch' Auffassung mich anschließend, zu den Pinselzünglern, obwol als abweichendes Glied. Für d. Liebhaberei von geringer Bedeutung; selbst in d. Heimat selten, sollen sogar d. Ausrottung entgegengehen; nur gelegentlich und einzeln lebend eingeführt; große, schwer zu haltende Vögel; eigentlich nur für d. bedeutenderen zool. Gärten u. a. Naturanstalten. **Gestalt kräftig und gedrungen; Nasenhaut breit, Wachshaut klein, spärlich mit Warzen besetzt, Augenkreis nackt, schmal; Füße kräftig, Nägel stark gekrümmt; Flügel lang und spitz, Schwingen breit abgerundet; Schwanz mittellang, gerade; Gefieder weich, aus breiten, stumpf zugerundeten Federn; Dohlen- bis Rabengröße.** Heimat: Neuseeland. Nahrung: Honigsaft der Blüten, Früchte u. a. Pflanzenstoffe, auch Sämereien, Kerbthiere und selbst As. Aufenthalt ausschließlich Gebirgswälder in 2000 m Meereshöhe und darüber.

Der braunbrüstige Stumpfschwanzlori oder Kakanestor (**Psittacus meridionalis**, *Gml.*) von Neuseeland: Stirn, Ober- und Hinterkopf weißlichgrau, Kopf-, Halsseiten und Nacken umbrabraun, Wangen purpurrothbraun, Ohrgegend ockergelb; Querband über den Hinterhals, Bürzel und obere Schwanzdecken purpurbraunroth; Rücken und Mantel dunkelolivenbraun; Schwingen an Außenfahne grünlich-, Innenfahne

dunkelbraun, letztre mit rothen Randflecken; Deckfedern d. ersten Schwingen heller olivenbraun, ebenfalls mit Randflecken, übrige oberseitige Flügeldecken olivenbraun, schwärzlich gesäumt; Achseln und unterseitige Flügeldecken düsterroth; Schwanzfedern dunkelolivenbraun, Ende schwarz, unterseits Grund d. Innenfahne röthlichbraun mit rothen Randflecken; Kehle bis Oberbrust dunkelbraun; übrige Unterseite dunkelpurpurbraun; Schnabel grauweiß, Wachshaut schwarz; Auge dunkelbraun bis blaugrau, nackter Kreis weißlichgrau; Füße grauschwarz. Rabengröße. In Färbung wie Größe ungemein veränderlich, dementsprechend mehrfach in verschiedene Arten getrennt, welche jedoch zusammenfallen. Freileben nach Dr. Haast: zur rauhen Jahreszeit umherstreichend, zur Brutzeit par-, nach derselben familienweise; Baumvogel, klettert und schlüpft gewandt durch d. Zweige; hüpft auf d. Boden krähenartig. Flug langsam und anscheinend schwerfällig; doch bei Sonnenschein unter Schwatzen und Geschrei allerlei Flugkünste, Dämmerungsvogel, ruft dann schnarrend, auf einer Baumspitze sitzend oder Nahrung suchend. Schält d. Insektenlarven wegen große Rindenstücke von Bäumen ab, vernichtet Knospen und Blüten der Obstbäume, beschädigt Weinreben u. a. Nest in weiter Baumhöhle, zuweilen niedrig; Gelege 2—4 Eier; alljährlich zwei Bruten, Februar oder März. Entwickelung d. Jungen und ganze Lebensweise wol denen anderer Papageien gleichend. Von d. Eingeborenen vielfach aus d. Nestern gehoben und aufgefüttert; erstres ist aber recht gefährlich, denn d. Alten vertheidigen d. Brut mit scharfen Schnabelbissen. Als Wildbret viel verfolgt und Alte und Junge in Netzen, Schlingen und Fallen leicht zu überlisten. Von Rowley und E. Linden in Gefangenschaft beobachtet. Leicht einzugewöhnen, gut zu erhalten; zähmbar und reich sprachbegabt; außerordentlich liebenswürdig; friedlich gegen andere Genossen. Tag und Nacht ruhelos; läuft fortwährend im Käfig umher; arger Holzzerstörer. Besondere Eigenthümlichkeiten nach Linden noch: schöne Gestalt, angenehme Farben, anmuthige Haltung, Behendigkeit, Neugierde, Kopfschütteln u. a. sonderbare Geberden, komisches Hüpfen, tanzende Bewegungen und hohe geistige Begabung; ein K. ließ anfangs sonderbares Grunzen hören, späterhin wohllautendes Pfeifen, letztres schon frühmorgens, spätabends und in hellen Mondnächten. Neuerdings mehrfach lebend eingeführt, im zool. Gart. von London seit 1863, späterhin auch in d. Gärten von Amsterdam und Hamburg. Preis außerordentlich hoch, 200 bis 300 Mk. f. d. Kopf. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 773). Kaka oder Kakalori. Ka-Ka Parrot. Perroquet Ka-Ka, Nestor de la Nouvelle Zélande; Kaka Papegaai. Ka-Ka, Eingebor. von Neuseeland.

Der olivengrüne Stumpfschwanzlori oder Keanestor (**Psittacus notabilis**, (*Gld.*) von Neuseeland, vorzugsweise dem Süden, ist bräunlicholivengrün, jede Feder mit halbmondförmigem braunen Fleck und schmalem braunen Schaftstrich; Oberkopf und Wangen olivengrünlichbraungrau; Hinterrücken und obere Schwanzdecken mattscharlachroth; erste Schwingen braun, Außenfahne grünlichblau gerandet, Innenfahne gelbgefleckt, zweite Schwingen an d. Außenfahne schwach bläulichgrün, Innen-

fahne ebenfalls mit Randflecken; Deckfedern grünlicholivenbraun; Achsel und unterseitige Flügeldecken scharlachroth; Schwanzfedern grün, mit breiter brauner Querbinde, Innenfahne blaßgelb gefleckt; ganze Unterseite düsterbräunlicholivengrün; Oberschnabel dunkelbleigrau, Unterschnabel röthlich, Spitze grau; Auge dunkelbraun; Füße bleigrau, Krallen schwärzlich. Ueber Krähengröße. Soll auch veränderlich in d. Färbung sein. Freileben nach Potts und Haast d. d. vor. ähnlich; Stimme klagend, wie Katzenmiauen; beim Anblick d. Menschen schon in weiter Entfernung durchdringendes Geschrei; viel seltner als d. vor. Die Keas sollen Schafe überfallen, ihnen Wolle auszupfen, handgroß das Fleisch aushacken und fressen. Die Wahrheit dieser Behauptung ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt; thatsächlich dagegen wird d. Papagei um deswillen arg verfolgt und wol in kurzem ausgerottet sein. Dürfte im Gefangenleben d. Verwandten gleichen. Im Lond. zool. Gart. seit 1872 dreimal je ein Kopf, und 1882 ein Kea in Berlin zur Vögel-Ausstellung von Frl. Hagenbeck; sonst wol kaum in den Handel gekommen. (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 779). Kealori. Mountain Ka-Ka; Kea Parrot, Notable Parrot; Nestor olivâtre; Kea Papegaai. Kea bei den Maoris von Neuseeland.

* *

Die Papageichen oder Fledermauspapageien (**Coryllis**, *Fnsch.*) wurden nach ihrer zierlichen und anmuthigen Erscheinung von Dr. Finsch Coryllis (kleines Mädchen) und nach ihrer Gewohnheit, sich zur Nachtruhe an d. Füßen mit d. Kopf nach unten aufzuhängen, von mir Fledermauspapageien, von d. Engländern Hangings oder Hanging Parrakeets geheißen; Zierpapageien (Br.). Gehören zu d. lieblichsten und kleinsten von allen P.; Sperlingsgröße und darunter; Flügel lang, über die Hälfte, zuweilen ans Ende des Schwanzes reichend; Schwanz kurz, Federn gleichmäßig spitz zulaufend; obere Schwanzdecken weitstralig, mehr als d. Hälfte oft d. ganzen Schwanz überragend, untere Schwanzdecken meist ebenfalls bis zum Schwanzende; Gefieder hart und dicht, Federn weitstralig; Färbung lebhaft, Hauptfarbe grün, Oberkopf, Nacken und Brust mit rothem, gelben oder blauen Fleck, Bürzel und obere Schwanzdecken schön roth, nur bei einer Art gelb; Schwingen und Schwanz unterseits immer merblau; Auge groß, stark gewölbt, schwarz bis dunkelbraun, nackter Augenkreis undeutlich. Wbch., wie Beobachtung in Gefangenschaft ergeben, bei den meisten, vielleicht allen, ohne d. lebhaften Flecke an Kehle und Oberkopf. Jugendkleid dürfte d. d. Wbch. gleichen. Heimat: indo-malayisches Gebiet; Indien und Ceylon, Java, Malakka, Sumatra, Banka und Borneo, Suluinseln, Luzon, Panay, Negros, Zebu, Leyte, Bohol, Mindanao und Sangiinseln, Celebes, Togian-, Sulainseln und Flores, Batjan und Halmahera, Mysool, Neuguinea und Herzog-York-Insel. (Dr. A. B. Meyer). Freileben erst wenig erforscht. Leben wie verwandte P. zeitweise gesellig; fast ausschließlich auf Bäumen. Nahrung: Knospen, Blüten, Beren u. a. Früchte, Sämereien, auch wol Insekten, aber nicht wie d. Pinselzüngler Blütensaft. Höhlenbrüter, nach Bernstein 2 Junge. Fliegen schlecht, bewegen sich dagegen gewandt, hurtig schlüpfend und springend, doch auch kletternd im Gebüsch und laufen auch geschickt und flink auf der Erde. Sollen zum Schutz gegen Nachtkälte in offene Röhren von Bambus schlüpfen und so gefangen werden. In d. Heimat seit uralter Zeit beliebt, in Bambusrohrkäfigen gehalten. Nach d. Einfangen und während d. Ueberfahrt meist nur mit Weichfutter, Zuckerrohrsaft und gekochtem Reis ernährt, schwierig für d. Dauer zu erhalten; in neuester Zeit vielfach, schon

bei Einführung, an Sämereien gebracht, dann ausdauernd und auch nicht so unreinlich, wie beim Weichfutter. Von einigen zwanzig bekannten Arten seit Anfang d. sechziger Jahre sieben lebend eingeführt; nur eine zeitweise häufig im Handel, d. übrigen vereinzelt und selten; Preise meist hoch. Gesunde F. überaus liebenswerth; farbenschön, zierlich, lebendig, angenehm, harmlos und zutraulich, friedlich, aber nicht gegen ihresgleichen, sogar gegen eignes Wbch. futterneidisch; eifriges, singendes Geplauder. Nach verschiedenen Beobachtern am wohlsten und dauern am besten aus im geräumigen Käfig mit grünen Strauchwerk, doch nach guter Eingewöhnung auch freifliegend in d. Vogelstube. Lieben Licht, auch zum Schlafen nicht dunkle Ecken; schlüpfen in kühlen Nächten in Nistkasten. Dr. A. Frenzel, als hervorragendster Kenner, hat gegen dreißig Köpfe in mehreren Arten gepflegt und beobachtet, trotz aller Sorgfalt aber keine zum Nisten gebracht, ebensowenig gezüchtet von anderen Vogelwirthen; eine Art soll im Lond. zool. Gart. ein Junges erbrütet haben (?). Als zähmbar und sprachbegabt auch noch nicht festgestellt. Empfindlich gegen geringste Fütterungsfehler, weniger gegen niedrige Wärmegrade. Verpflegung s. btrf. Abschnitt.

Das blauscheitelige Papageichen (Psittacus gálgulus, *L.*); **Sundainseln.**

Ueberaus zierlich und reizend: grasgrün, Unterseite schwach heller; großer runder Scheitelfleck ultramarinblau; Binde über d. Oberrücken orangefarben; Querband über d. Unterrücken hochgelb; Bürzel, obere Schwanzdecken und Fleck an Kehle und Oberbrust scharlachroth; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne an Spitze und unterseits Außenfahne rußschwarz, Innenfahne blaugrün (merblau); oberseitige Flügeldecken dunkelgrün, große unterseitige merblau; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün; Schnabel schwarz, Wachshaut hellgelblich- bis horngrau; Augen dunkel- bis gelbbraun, schmale nackte Haut grau; Füße hell- bis schwärzlichgrau; Krallen schwarz. W b ch. etwas heller grasgrün; Scheitelfleck und Kehlfleck fehlen; orangefarbne Binde am Oberrücken nur angedeutet; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelblutroth. J u g e n d k l e i d: wie Wbch., aber Roth an Bürzel und oberen Schwanzdecken zarter und weniger ausgedehnt; Grün oberseits düstrer und unterseits fahler, gelblichgrün. Größe etwa d. d. Edelfink gleich, trägt sich aber etwas höher aufgerichtet, daher schlanker. V e r f ä r b u n g d. eingeführten jungen Mnch.: blauer Stirnfleck, orangefarbne Nackenbinde und Hellgelb am Oberrücken kommen gleichzeitig hervor, zugleich wird d. ganze Unterseite lebhafter grasgrün und d. rothe Fleck an Brust und Oberkehle erscheint meist zuletzt. Heimat: Borneo, Sumatra, Banka und südliches Malakka. Soll nach F. T. Salva auf Borneo große Verherungen in Zuckerrohr-Pflanzungen anrichten; Zuckerrohr, Lieblingsfutter. Seit altersher bei d. Eingeborenen als Käfigvogel beliebt. Gesang nach Dr. Frenzel wirkliches Lied, d. d. Sing- und Pflaumenkopfsittichs vorzuziehen, spät abends und frühmorgens; Lockton zizizizi; Wbch. läßt nur diesen hören. Verpflegung weiterhin im besondern Abschnitt. Preis im Großhandel, allerdings selten, 20 Mk., meist 30 bis 45 Mk. f. d. Prch.; eingewöhnt 60 bis 75 Mk.

Das blauscheitelige Papageichen oder der Fledermauspapagei von den Sundainseln (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 800, Tafel XXX, Vogel 139) ist auch blauscheiteliger Fledermauspapagei, Blauscheitelchen und Blaukrönchen (Br.) benannt. — Perruche Coryllis à calotte bleue. — Blue-crowned Hanging Parrakeet. — Silindit oder Silinditum auf Java (*Horsf.*); Serindit auf Sumatra (*Rsbrg.*); Seren-dak oder Sindada, auf Malakka (*Blyth*); Burung Slinde bei den Malayen (*Rsbrg.*); Sarendet bei den Dusun-Dajaks auf Borneo und Talisok bei den Bejadju-Dajaks auf Borneo (*S. Müll.*); Ketjil Burong Topi (d. h. kleiner Hutvogel), malayischer Name (*T. Salva*).

Das rothkäppige Papageichen (Psittacus culacissi, [*Wagl.*]); Philippinen.

Von Brisson (1760) beschrieben und schon in beiden Geschlechtern unterschieden: Stirn, Vorder- bis Hinterkopf zinnoberroth, letztrer verwaschen orange; Nackenfleck orangefarben; Bürzel und obere Schwanzdecken scharlachroth; Schwingen dunkelgrün, Innenfahne schwarz, zweite Schwingen an d. Innenfahne hellblau gerandet, alle unterseits blaugrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern oberseits dunkelgrün, unterseits blaugrün (zuweilen mit blauer Endbinde); übrige Oberseite grasgrün, Unterseite heller; Fleck an Kehle und Oberbrust orange-zinnoberroth; Hinterleibsseiten bläulichgrün; Schnabel roth, Wachshaut düstergelbgrau; Augen braun; Füße fleischfarbengrau, Krallen schwarz. Wbch.: Stirn und Vorderkopf heller zinnoberroth; Ober- und Hinterkopf grün; Zügel und Gegend am Unterschnabel blaugrün; kleiner Nackenfleck orangefarben; Bürzel und obere Schwanzdecken roth; Oberseite dunkelgrasgrün, Unterseite heller; Fleck an Kehle und Brust lebhaft grüngelb. Jugendkleid: Stirn blaßroth; orangefarbner Nackenfleck blaß; obere Schwanzdecken düsterroth (beim ganz jungen Vogel dürften die farbigen Abzeichen an Stirn, Nacken und Kehle fehlen). Größe beträchtlicher als d. d. vor. (etwa Gimpelgröße). Hin und wieder eingeführt; 1875 sogar in größrer Anzahl. Dr. Jantzen lobt d. kleinen, d. d. Wellensittichs ähnlichen Gesang. Auch in meiner und d. Vogelstube d. Prinzen Ferdinand v. Sachsen-Koburg-Gotha gewesen.

Das rothkäppige Papageichen oder der rothkäppige Fledermauspapagei von den Philippinen (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ III, S. 806) heißt noch philippinisches Papageichen, rothkäppiger Fledermauspapagei und Rothkäppchen (Br.). — Perruche Coryllis à calotte rouge; Philippine Hanging Parrakeet. — Coulacissi auf Luzon (Briss.).

Das zeylonische Papageichen (Psittacus indicus, *Khl.*); Zeylon.

Wunderniedlich: Stirn und Oberkopf hyazinthroth, Hinterkopf, Nacken und Hinterhals orangeröthlich; Bürzel und obere Schwanzdecken kirschroth; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün; übrige Oberseite grasgrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern dunkel-, Endfleck hellgrün, unterseits blaugrün; um Unterschnabel und Kehle blaugrün; übrige Unterseite hell grasgrün; Schnabel roth, Wachshaut gelbgrau; Augen braun bis schwefelgelb (weiß beim völlig ausgefärbten Vogel nach Legge und Frenzel), nackte Haut gelbgrau; Füße bräunlichgrau, Krallen schwärzlich. Wbch. noch nicht sicher festgestellt. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: Zeylon. Frißt nach Legge vom Saft der Zuckerpalme soviel, daß es leicht dumm und

dann Beute d. Eingeborenen wird, welche manchmal viele nach Point de Galle zum Verkauf bringen; dort als Stubenvogel sehr beliebt. Gesang von Dr. Frenzel, d. ein Prch. besessen, nicht vernommen, auch von Legge nicht erwähnt; Lockton wie Blauscheitelchen. Prch. des Herrn Blaauw erhielt sich munter und schmuck im Gefieder in einem nur bei Tage schwach geheizten Raum (nachts oft bis auf 0 Gr.); fraßen nur Kanariensamen und etwas altbacknes, eingeweichtes und gut ausgedrücktes Weißbrot. Von Fockelmann 1881 ein derartig eingewöhntes Prch. eingeführt; überhaupt sehr selten. Das ceylonische Papageichen oder der Fledermauspapagei von Ceylon (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 810) heißt noch Ceylon-Papageichen und Blumenpapagei (Br.). — Perruche Coryllis de Ceylon; Ceylonese Hanging Parrakeet. — Pol-girawa auf Ceylon *(Layard)*; Gira-malitchia bei den Singalesen *(Legge)*.

Das blaukehlige Papageichen (Psittacus vernalis, *Sparrm.*); **Asien.**

Gelangt sehr selten in den Handel: Grasgrün, unterseits heller; Oberkopf hellgrün, Scheitelmitte hellblau; Bürzel und obere Schwanzdecken dunkelpurpurroth; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, unterseits blaugrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanzfedern dunkelgrün, Enddrittel düster blau, weißlich gespitzt, unterseits blaugrün; Oberkehle blaugrün; Fleck an Kehle und Oberbrust grünlichblau; untere Schwanzdecken dunkelgrasgrün; Schnabel roth, Wachshaut gelbgrau; Auge braun, blaß- bis weißgelb, nackte Haut düstergelb; Füße bräunlichgrau bis hellbraun, Krallen schwärzlich. Wbch.: Kopf einfarbig grün; untere Schwanzdecken bläulichgrün. Etwa Gimpelgröße. Heimat: Indien. Singt lieblich; Lockton wie zukitt, auch leises Flüstern wie Wispern der Meisen; Flug leicht und lautlos; liebt frische Zweige, doch nicht Nadelholz; nicht weichlich, hielt sich an kühlen Frühlingstagen im ungeheizten Zimmer munter und glatt (Dr. Frenzel). Das blaukehlige Papageichen (Fnsch.) oder der Fledermauspapagei von Indien (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" III, S. 812) heißt auch Frühlingspapageichen (Ruß, „Handbuch"), Frühlings-Fledermauspapagei und Frühlingspapagei (Br.). — Perruche Coryllis du printemps ou Perruche Coryllis des Indes; Spring Hanging Parrakeet or Indian Hanging Parrakeet. — Bhora oder Bhoara in Südindien *(Jerd.)*; Latkan (d. h. hängend) in Bengalen und Kyai-tha-da in Arrakan *(Blyth)*.

Schlechtendal's Papageichen oder der **Fledermauspapagei von Sula** (Psittacus Schlechtendali, *Rss.*; P. Sclateri, *[Wllc.]*) von den Sulainseln: prachtvoll grasgrün; Mantel und Schultern orangegelb; Bürzel, obere Schwanzdecken und schmaler, länglicher Kehlfleck scharlachroth; Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, unterseits blaugrün, Flügelrandmitte roth; Schwanz oberseits grün, unterseits blaugrün; jederseits neben d. Schnabel ein kleiner gelber Fleck; Schnabel schwarz, Wachshaut gelb; Auge gelb; Füße gelb, Krallen fast schwarz. Größe d. d. Blauscheitelchen gleich. Nur ein Kopf im Lond. zool. Gart. gewesen. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." III, S. 804). Sclater's Papageichen (Finsch), Ziersittich (Br.). Perruche Coryllis de Sclater ou Perruche Coryllis de Schlechtendal; Sclater's or Schlechtendal's Hanging Parrakeet. — Das **goldrückige Papageichen** oder **der Fleder-**

mauspapagei von Zebu (**P. chrysonótus,** *[Sclat.]*); nach d. Liste d. zool. Gart. v. Lond. hat dort ein Prch. 1871 im August genistet und ein Junges aufgezogen. Nach Dr. Meyer von Eingeborenen häufig aus d. Nest genommen und aufgezogen; d. Forscher konnte sich leicht lebende Junge beschaffen. Von einem Par entwischte am Bord d. Dampfers einer in d. Nähe d. Insel Sumatra; der zweite kam 1872 in den London. zool. Gart.: d. rothkäppigen P. nahestehend; breiter Stirnrand blutroth; Kopf und Nacken orangegelb, Kopf- und Halsseiten hellgrün; Oberrücken grün; Endhälfte jeder Feder orange (Grund hellgrau); Unterrücken gelbroth; Bürzel und Oberschwanzdecken blutroth; erste Schwingen an Außenfahne grün, Innenfahne schwarz, alle Schw. unterseits an Innenfahne, letzte Schw. ganz blau; oberseitige Flügeldecken grün, kleine unterseitige hellgrün, große blau; Schwanz oberseits dunkelgrün, mittelste Federn einfarbig, übrige an Innenfahne schwärzlich, alle unterseits grünlich-, fast reinblau, Spitze schwach gelblich; ganze Unterseite hellgrasgrün; Kehle und Oberbrust gelbroth; Schnabel roth; Auge ?; Füße hell, Krallen schwärzlich. **W b ch.** um Schnabel und ganze Kehle nebst Vorderhals hellblau. Größe d. d. Rothkäppchen gleich. Golden-backed Hanging Parrakeet (Ruß, „Die frembl. Stubvgl." III, S. 808). — Das **gelbkehlige Papageichen** oder der **javanische Fledermauspapagei** (**P. amoenus,** *Hlzpfl.;* **P. pusillus,** *[Gr.]*) von Java: glänzend grasgrün; Oberrücken orangegelblich; Bürzel und obere Schwanzdecken zinnoberroth; Schwingen an Außenfahne dunkelgrün, Innenfahne grauschwarz, unterseits blaugrün; große unterseitige Flügeldecken blaugrün; Schwanz dunkel-, unterseits blaugrün; ganze Unterseite gelbgrün; Kehlfleck hochgelb; untere Schwanzdecken grasgrün; Schnabel roth, Wachshaut gelbgrau; Auge dunkelbraun; Füße gelbgrau. Größe bedeutend geringer als d. d. Blauscheitelchen. Ich erhielt 1873 ein Mnch. von R. Hieronymi in Braunschweig; starb leider bald. Javanisches Papageichen, Elfenpapagei (Br.). Perruche Coryllis de Java ou Perruche Coryllis à gorge jaune; Javan Hanging Parrakeet or Yellow-throated Hanging Parrakeet. Tjelindit auf Java *(Rsbrg.)*; Serindit auf Java *(de Bocarmé)*.

Die kerbthierfressenden Vögel.

(Insektenfresser oder Wurmvögel, auch Berenfresser, Weichfutterfresser).

Für die zweite Hauptgruppe der Stubenvögel, die Kerbthierfresser sind kurz gefaßt folgende Eigenthümlichkeiten bezeichnend: Ernährung: Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen; viele fressen nur Insekten, andere auch Beren, Früchte u. a. frische Pflanzentheile und manche schließlich neben beiden zugleich Sämereien. Alle bedürfen bedeutender Nahrungsmassen, weshalb sie von frühmorgens bis spätabends munter und mit Kerbthierfang beschäftigt sind. Hierin liegt es aber auch begründet, daß sie bei mangelnder Nahrung leichter zugrunde gehen, als d. Samenfresser. Unter ihnen haben wir bekanntlich die hervorragendsten Sänger vor uns; daher ist es ein erfreuliches

Zeichen, daß in neuerer Zeit d. Liebhaberei für d. fremdländischen Kerbthierfresser sich regsam entwickelt, ihre Einfuhr erkennbaren Aufschwung genommen, und einerseits zahlreiche neue Arten, andrerseits größre Fülle bereits bekannter in d. Handel geführt hat. Selbst ihre Züchtung wird bereits hier und da eifrig und erfolgreich betrieben; so nisten z. B. blauer Hüttensänger, Sonnenvogel, Spottdrossel u. a. unschwer in d. Vogelstube. Hinsichtlich d. Behandlung und Pflege sind folgende Regeln zu beachten: Stete, aufmerksame Beobachtung, äußerste Reinlichkeit, regelmäßige Fütterung, frisches, reines, stubenwarmes Trinkwasser, auch Badewasser und sodann naturgemäßer Wechsel d. Futters nach d. Jahreszeiten. Rathschläge inbetreff Wartung, Verpflegung, Züchtung u. a. m. folgen weiterhin in besonderen Abschnitten.

Die Tangaren (Tanagridae).

Glänzend, farbenreich und -prächtig; eigentlicher Gesang fehlt ihnen, nur leise, rauhe, nicht angenehme Töne; nicht anmuthig und liebenswürdig, sondern meist stürmisch, plump, scheu, nicht leicht zähmbar; im Gegensatz zu manchen Behauptungen nicht friedlich, mit wenigen Ausnahmen, eigentlich nur d. zarteren, ausschließlich fruchtfressenden; zum Theil sogar sehr bösartig unter ihresgleichen und anderen Genossen, daher weder in Gesellschaftskäfig, noch Vogelstube zu halten. Heimat: Amerika, Verbreitung nahezu d. ganze Welttheil. In d. Lebensweise im allgemeinen d. Finken gleich. In nördlichen Gegenden Zugvögel, kommen im Frühling spät, ziehen zum Herbst zeitig ab; im Süden Strichvögel. Zur Nistzeit parweise; jedes Prch. bewohnt und vertheidigt sein bestimmtes Gebiet; später familienweise oder in kleinen Scharen umherstreichend. Nahrung verschiedenartig: eine Anzahl Arten fressen vorzugsweise Sämereien, daneben wenig Kerbthiere und nur zuweilen Früchte, andere fast ausschließlich Früchte und Beren; Nest theils im niedrigen Gebüsch, theils mannshoch und darüber auf Bäumen, offne Mulde aus dünnen Reisern, Stengeln, Ranken und Würzelchen, mit Mos, Halmen, Fasern, Pflanzenwolle und Thierharen ausgerundet; Gelege 3—5 Eier; Wbch. brütet allein, 12 Tage; beide Alten füttern gemeinsam d. Jungen. Im Norden jährlich nur eine, in südlichen Gegenden wol zwei und mehrere Bruten. Mehrere reisende Naturforscher schwärmen vom Gesang irgend einer Art, doch hat sich in Gefangenschaft keine einzige als namhafter oder nur Sänger überhaupt ergeben, ausgenommen d. Purpurtangara in einem Fall. Die meisten Arten machen außer d. Mauser alljährlich noch eine Verfärbung durch, färben sich zum Winter hin unscheinbar gelbgrün. Wbch. durchgängig schlicht gefärbt, bei manchen Arten jedoch nur von Sachverständigen zu erkennen. Die Farben d. Mnch. sollen in Gefangenschaft an Glanz und Pracht verlieren; ich habe dies jedoch, freilich bei sorgsamer Pflege, an keiner Art bemerkt. Züchtung erst wenig versucht, bisher mit 2 Arten geglückt; dürfte jedoch auch bei allen anderen keineswegs zu schwierig sein, wenn man richtige Prch. zu beschaffen und diesen entsprechende abgesonderte Räumlichkeiten zu bieten vermag. Alle samenfressenden Arten, besonders d. schwarzen und auch Purpur-, Scharlach- und Feuertangaren nebst nächsten Verwandten

sind recht kräftig, dagegen ausschließlich fruchtfressende, besonders d. buntfarbigen, weichlichste Stubenvögel; sterben infolge geringster, ungünstiger Einflüsse, Verzehren eines Stückchens sauer gewordner Birne, irgend eines andern verdorbnen Futtermittels u. drgl. Preise noch hoch; die schwarzen T. und namentlich deren braune Wbch. von kleinen Händlern in Hafenstädten manchmal aus Unkenntniß zu geringen Preisen fortgegeben, meistens aber Prch. d. farbenreichen T. 30, 45 bis 60 Mk. Stehen etwa zwischen Drosseln und Finkenvögeln in d. Mitte. Gefieder derb, meist farbenprächtig glänzend, nur bei wenigen düster oder matt gefärbt; Geschlechter verschieden, Wbch. unscheinbar; Flügel und Schwanz mittellang; Schnabel schlank, kegelförmig, Spitze etwas herabgebogen; Nasenlöcher frei; Füße ziemlich kräftig. Die sog. Organisten (Euphoninae) sind kleiner, kaum bedeutender als d. mittleren Prachtfinken; Schnabel dicker und kurz mit Kerbe; Kopf dicker und breiter; Flügel, Schwanz und Lauf kürzer; ausschließlich Fruchtfresser.

Die Krontangara (Tanagra coronata, *[Vieill.]*); **Amerika.**

Einfarbig schwarz, stahlblau glänzend; purpurrother Fleck auf d. Scheitel kommt jedoch nur als Schopf zur Geltung, wenn d. Vogel in Erregung d. Kopffedern sträubt; Flügel mit weißem Fleck; unterseitige Flügeldecken reinweiß; Schnabel schwarz; Auge und Füße braun. Wbch. roströthlichbraun: Oberkopf bis zum Nacken graubraun, Wangen braun, fein grau gestreift; Bürzel und Schwanz heller zimmtroth; Schnabel braun; Füße bräunlich fleischroth. Farben wechseln nach d. Jahreszeiten. Größe etwa d. d. einheim. Kernbeißers gleich, doch schlanker und zierlicher. Heimat Südbrasilien und Paraguay. Lebhafter, hübscher Vogel, leider jedoch bösartiger Raufbold, namentlich Wbch.; bringt jeden schwächlichen, jungen oder kranken Vogel um, jagt Prachtfinken u. a. kleine Vögel. Gesang rauhe, zuweilen weberähnlich zischende Töne. Kräftig und ausdauernd, hält sich jahrelang vortrefflich; soll im Berliner Aquarium genistet haben. Zweifellos unschwer züchtbar, bis jetzt jedoch mit vollem Erfolg noch nicht gezogen. Nicht häufig und meist einzeln eingeführt. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Die Krontangara (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 637) hat keine weiteren Namen. — Tangara ou Tachyphone couronnée. — Crowned Tanager. — Tschá, Heimatsname in Brasilien (*Eul.*).

Der vor. ähnlich und im Wesen übereinstimmend, doch im Handel viel seltner sind d. folgenden: Die **Trauertangara** (Tanagra melaleuca, *Sprrm.*) von Nordbrasilien, Venezuela und Trinidad: Färbung und Größe d. d. vor. gleich, doch ohne rothen Kopffleck; Schulterrand, Innenfahne d. Schwingen, untere Flügel- und Brustseiten weiß. Wbch. dunkler als d. d. vor., mehr einfarbig röthlichbraun. Ueberaus selten; nur hin und wieder einzeln eingeführt. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." I, S. 639, Tafel XIV, Vogel 72). Schwarztangara (Br.); Tangara noire; Black Tanager. — Die **rothhäubige Tangara** (T. cristata, *L.*) von Brasilien, Giana und Neugranada: mehr bläulichschwarz und mit rothem Federbusch auf dem Kopf; Kehle und Bürzel fahl röthlichgelb. Wbch. hell röthlichbraun, unterseits braungelb; etwas kleiner als d. d.

vor. Höchst selten eingeführt. Rothhaubentangara (Br.); Houpette; Crested Tanager. (Ruß, „Die fremdl. Stubenvgl." I, S. 640). — Die **kleine Trauertangara** (**T. luctuosa,** [*Orb.*]) von Südamerika, Neugranada bis Peru, auch Trinidad und Tabago: der Trauer-T. gleich, nur bedeutend kleiner und mit viel breiterer weißer Flügelbinde. Höchst selten. Trauertangara (Br.); Petit Tangara noire; Little Black Tanager. — Die **vierfarbige Tangara** (**T. quadricolor,** [*Vieill.*]) von Brasilien: größer als d. meisten verwandten T., einem Star fast gleich; Stirn und Vorderkopf schwarz, Oberkopf mit kurzem, lebhaft goldgelbem Schopf; Flügel und Schwanz schwärzlich, erstere mit breiter weißer Querbinde; übrige Oberseite olivengrünlichgraubraun, beim ganz alten Vogel mehr reingrau; ganze Unterseite fahl bräunlichgelb, Brust- und Bauchseiten grünlichgrau; Schnabel bleigrau, Unterschnabel an Grund und Spitze weißlich; Auge braun; Füße bleigrau. Wbch. olivengrünlichgraubraun, nur an Flügeln und Schwanz schwarz. (Nach H. v. Berlepsch und Reinhardt dürfte d. Wbch. doch düster goldgelbe Scheitelmitte haben, an Stirn, Zügel und Augengegend aber nicht schwarz sein; Vögel ganz ohne gelben Scheitel sollen Junge sein). Wol erst einmal, von H. Möller in Hamburg, ein Kopf, eingeführt. Hartangara (Br.); Tangara quadricolore ou le Quadricolor; Quadricolored Tanager. (Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." I, S. 642).

Die Purpurtangara (Tanagra brasilia, *L.*); Amerika.

Glänzend dunkelpurpurroth, bis auf Flügel und Schwanz, welche schwarz sind; Schwingen und große Flügeldecken schmal fahl braunroth außengesäumt; Auge roth; Schnabel schwarz, Unterschnabelgrund breit bläulichweiß; Auge hochroth; Füße bräunlichschwarz. Bleibt unverändert roth, verfärbt sich nicht; blaßt im Käfig gewöhnlich ab, bei guter Verpflegung und vollem Licht aber nicht. Wbch. dunkelbraun, Oberkopf und Oberrücken, Schwingen, Schwanz und ganze Unterseite mit rothem Schein; Bürzel glänzend roth; Schnabel braun, Unterschnabel blasser; Füße fahlbraun. Größe der Krontangara. Kennzeichen: d. weiße Unterschnabel. Heimat Südbrasilien. Unter allen Tangaren am zahlreichsten und ziemlich regelmäßig eingeführt. Preis trotzdem hoch, 20 bis 45 Mk. f. d. Prch. Herrlicher Schmuckvogel, daher beliebt, namentlich in zool. Gärt. viel zu finden. Unverträglich und bösartig in Vogelstube und Gesellschaftskäfig, stiehlt auch kleine Jungen aus Nestern. Bereits mit Erfolg gezüchtet; 1877 von Frau Prinzessin Croy auf Schloß Roeulx zu Hainant, Belgien. Mnch. hatte schon dreimal gemausert und jedesmal volle Prachtfarbe wieder erlangt. Wbch. besaß Frau Prinzessin 2 Jahre. Mnch. umtanzte Wbch. schwanz- und flügelschwippend mit schrillem Jubelgeschrei. Letztres hatte nur leise zirpende Töne. Prch. trug in ein offnes Korbnest in geschützter Ecke d. Gartens wenige Niststoffe. Gelege 2 Eier, bläulichgrün (nach Burmeister, Pr. Wied u. A. dunkel gefleckt und bespritzt); Wbch. brütete allein, 13 Tage; Junge von beiden gepflegt. Jugendkleid: schwärzlichbraun, Brust und Rücken röthlichbraun. Alte und Junge waren sehr zahm. Fraßen

viel klein geschnittene Mehlwürmer mit frischen Ameisenpuppen und hartgekochtem Eigelb vermischt; suchten auch im Garten allerlei Insekten, besonders kleine Würmer, raubten auch soeben aus d. Eiern geschlüpfte Jungen von Bachstelzen. Ein Mnch. der Frau A. Musil ist zahm und läßt außer rauhen auch laute drosselähnliche Töne und „einen schönen etwas sanfteren, abwechselungsreichen etwa d. d. Rothkehlchen ähnlichen Gesang" hören (?); mausert in jedem Jahr regelmäßig.

Die Purpurtangara (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 643, Tafel XIV, Vogel 68) heißt noch purpurrothe Tangara, brasilische Tangara, Immerrothvogel und Tapiranga (Br. nach ihrem brasil. Namen). — Tangara du Brésil ou Tangara rouge du Brésil. — Brazilian Tanager.

Die Scharlachtangara (Tanagra rubra, *L.*); Amerika.

Den vor. ähnlich, nur heller scharlachroth, Flügel und Schwanz schwarz; Auge dunkelbraun; Schnabel bläulichgrau; Füße röthlichbraungrau. Wbch. olivengrün, unterseits heller gelblich; Flügel und Schwanz schwarzbraun. Mnch. im Winterkleide d. Wbch. gleich; Flügel und Schwanz aber dunkler, reinschwarz. Wenig größer als d. vor. Heimat ganz Nordamerika; Zugvogel. Seltner als d. vor., gewöhnlich nur einzeln eingeführt, besonders schwer Wbch. zu erlangen. Im Wesen und all. übr. dürfte sie mit d. vor. übereinstimmen; doch wol weniger bösartig, weil ruhiger; ihre Farben bleichen stets aus. Preis 15—20 Mk. f. d. Kopf.

Die Scharlachtangara (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 648, Tafel XIV, Vogel 69) heißt noch scharlachrothe Tangara und schwarzflügeliger Flachsvogel (Pr. Wied). — Rhamphocèle scarlatte ou Scarlatte. — Scarlet Tanager or Scarlet Sparrow. — Cardenal de alas negras, auf Kuba (Gundl.); Flax-bird, am Missouri (Pr. Wied).

Die Feuertangara (Tanagra aestiva, *Gml.*); Amerika.

Hell zinnoberroth, oberseits wenig dunkler, am lebhaftesten auf dem Kopf; Schwingen braunroth außengesäumt; Schwanzfedern am Schaft braun; Schnabel hell hornfarben, mit gelben Schneidenrändern; Auge dunkelbraun; Füße fahl gelblichbraun. Wbch. oberseits düster und unterseits hell olivengrünlichgelb; Flügel braun. Mnch. im Winterkleide d. Wbch. fast völlig gleich. Größe d. vor. Heimat: Nordamerika. Preis wie vor.

Die Feuertangara (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" I, S. 653, Tafel XIV, Vogel 71) heißt noch feuerrothe Tangara, Sommerrothvogel und Mississippi-Flachsvogel (Pr. Wied). — Tangara du Mississippi. — Summer-Redbird or Mississippi Tanager. — Cardenal acamindo, auf Kuba (Gundl.).

Hierher gehören noch eine Anzahl nahverwandter, bis jetzt überaus seltener Tangaren (s. Ruß, „Die fremdl. Stubvgl." I, S. 646 ff.), welche ich daher nur kurz aufzählen darf: Die **schwarzbraune Tangara** (Tanagra jacapa, *L.*) aus dem nördlichen Brasilien: glänzendkirschroth; Rücken, Flügel und Schwanz schwärzlich; Oberkopf lebhafter bräunlichroth; Unterseite wenig heller, Brust am lebhaftesten, Bauch und Hinterleib mehr schwärzlichbraun; Schnabel dunkelbraun, und der am Grunde sehr dicke Unterschnabel gelblichbleifarben, Spitze dunkelbraun; Auge braun; Füße bräunlichfleischfarben. Wbch. braun mit röthlichem Schein, besonders an Brust und Bürzel; Schwingen und Schwanzfedern bräunlichschwarz; Schnabel braun, Unterschnabel am Grunde wenig heller. Kleiner als d. vor., kaum über Edelfinkgröße. Nur selten und einzeln eingeführt; gilt dann ge-

wöhnlich als Wbch. d. vor. Purpurtangara (Br.), Silberschnabel (d. alten Schriftsteller und noch jetzt im Handel). Rhamphocèle à bec d'argent; Red-breasted Tanager or Red-breasted Black-bird. — Die **blutrothe Tangara** (**T. sanguinolenta**, *Lss.*), von Mittelamerika und Südmexiko: glänzendschwarz; Kopf, Nacken, Halsseiten, Bürzel, Oberschwanzdecken, Kehle, Brust und Unterschwanzdecken glänzend blutroth; Schnabel bleigrau, am Grunde weißlich; Auge röthlichbraun; Füße schwärzlichgrau. Wbch. soll nur düstrer sein. Größe d. d. Purpurtangara gleich. Dürfte erst einmal durch Gudera eingeführt sein. Bluttangara (Br.). Tangara à couleur du sang; Blood-red Tanager. — Die **goldgelbe Tangara** (**T. ludoviciana**, *Wls.*) von Nordamerika: Oberkopf, Nacken und Hals zinnoberroth, Gesicht heller; Rücken, Schultern, Flügel und Schwanz schwarz, Flügel mit zwei gelben Binden und darunter noch einer weißlichen; übrige Körpertheile glänzend zitrongelb; Schnabel hellbraun mit gelben Schneidenrändern; Auge dunkelbraun, Füße schwärzlichbraun. Wbch. oberseits gelblicholivengrün; Zügelstreif schwefelgelb; Flügel- und Schwanzfedern schwärzlichbraun, schmal olivengrün außengesäumt; Flügel mit weißlicher und grüngelblicher Querbinde; Unterseite reingelb; Schnabel gelbgrau mit hellem Unterschnabel. Mnch. im Winterkleide ebenso. Größe d. d. vor. gleich. Wol ebenfalls nur ein Kopf von Gudera eingeführt. Goldtangara (Br.). Tangara de la Louisiane; Louisiana Tanager. — Die **zinnoberrothe Tangara** (**T. saira**, *Spix*) von Südamerika: lebhaft scharlach- oder richtiger zinnoberroth, Rücken mit bräunlichem Ton; Zügelstreif, Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun mit düsterrothem Außen- und blaßrothem Innensaum; Schnabel tief bräunlichgrauschwarz, Unterschnabel am Grunde bleigrau, in der Mitte weißlich; Auge braun; Füße schwärzlichbraun. Wbch. oberseits düster olivengrünlichgelb, unterseits lebhaft gelb. Etwas größer als d. vor. Kaum öfter eingeführt. — Die **Schmucktangara** (**T. ornata**, *Sparrm.*) von Brasilien: Oberkopf lebhaft, übriger Kopf und Hals glänzend dunkelblau; Zügel schwarz; Mantel und Schultern bläulichschwarz; Flügel- und Schwanzfedern schwarzbraun, grünlich außen- und weiß innengesäumt; obere Flügeldecken gelb, kleinste blau, untere gelblichweiß; Bürzel und Steiß grünlichgrau; Unterseite düsterblau, Brust aber glänzend graulichhellblau und Bauch schwärzlichblaugrau; Schnabel schwarzgrau; Auge rothbraun; Füße schwärzlichbraungrau. Wbch. an Kopf, Hals und Brust mehr mattgraublau, im übrigen d. Mnch. gleich. Größe d. Purpurtangara. Selten und einzeln im Handel. Ziertangara (Br.). Archbishop Tanager; Tangara Archevêque. — Die **Palmtangara** (**T. palmarum**, *Pr. Wd.*) von Südamerika: graulicholivengrün; Kopf bis zum Nacken und schräge Flügelbinde lebhafter grün, ebenso Grund und Rand der Handschwingen, und Rand der Schwanzfedern, letztre sowie Schwingen schwärzlichbraun, am Grund innen weiß gesäumt; Rücken etwas brauner, Brust mehr grau; Schnabel schieferschwarz; Auge dunkelbraun; Füße dunkelgraubraun. Wbch. ähnlich, aber matter. Größe d. d. vor. gleich. Selten. Tangara palme; Palm Tanager. — Die **blauflügelige Tangara** (**T. cyanoptera**, *Vieill.*) von Südbrasilien und Paraguay: Zart grünlichblau, oberseits dunkler; unterseits mehr graulich, Bauchmitte weißlich; Stirn reiner glänzendblau, Kopfseiten und Kehle mehr blaugrau; Schwingen und Schwanzfedern bräunlichschwarz mit schwachbläulichen Außensäumen; kleine Flügeldecken glänzend grünlichblau; Schnabel bleigrau; Auge dunkelbraun, Füße schwärzlichbraun. Wbch. oberseits fahler

graulichblau; kleine Flügeldecken, wie übriger Flügel, schwärzlichbraun; ganze Unterseite hellbläulichgrau, Bauchmitte fast reinweiß. Etwas größer als d. Purpur-T. Hin und wieder einzeln im Handel. Blauflügeltangara (Br.) blauschulterige Tangara. Tangara à épaulettes bleues; Blue-shouldered Tanager. — Die **merblaue Tangara** (T. sayaca, *L.*) von Brasilien; von Ornithologen wie im Handel vielfach mit d. vor. verwechselt: Kopf, Hals und ganze Oberseite aschgraubläulich, Rücken mergrünlich scheinend; Schwingen und Schwanzfedern schwarz, düstermerblau außen- und weißlich innengerandet, Flügel mit merbläulichgrauer Querbinde; ganze Unterseite bläulichgrau; Schnabel schwärzlichgrau, Grund heller bleigrau; Auge dunkelbraun; Füße bläulichschiefergrau. W b ch. im ganzen Gefieder matter und ohne Flügelbinde. Verfärbt sich wie d. vor. nicht zum Winter; ebenso selten. Sangassu (Br.), graue Tangara (Ruß „Handbuch für Vogelliebhaber"). Grey Tanager; Tangara grise. — Die **graue Tangara** (T. cana, *Swains.*) von Südamerika: Kopf, Hals und Brust hellbleigrau; Rücken dunkler bläulichgrau; Schwingen, große Flügeldecken und Schwanzfedern schwarzbraun, breit grünlichblau außengesäumt, kleine Flügeldecken glänzend zyanblau; ganze Unterseite blaugrau, grünlich scheinend; Schnabel schwärzlichgrau, am Grund heller; Auge gelbgrau; Füße schwärzlichgrau. W b ch.: kaum verschieden, nur wenig kleiner, düstrer, matter blau. Ammergröße. Höchst selten eingeführt. Grautangara (Br.), blaue Tangara. Tangara evêque; Bishop Tanager or Silverblue Tanager. — Die **blaue Tangara** (T. episcopus, *L.*) von Brasilien: hell und schwach grünlich glänzend blaugrau; Flügel und Schwanzfedern an untrer Hälfte schwärzlichgrau, an obrer blau; Schwingen weiß innengesäumt, große Deckfedern bilden weißliche und darunter eine violettblaue Querbinde; Schnabel schwarz, Unterschnabel am Grund heller; Auge braun; Füße schwärzlich. W b ch.: düstrer und mehr grünblau; keine weiße Binde am Flügelbug. Höchst selten. — Die **gestreifte Tangara** (T. striata, *Gmel.*) von Südamerika: Oberkopf, Gesicht und Kehle blau; Rücken schwarz; Flügel blau gestreift; Bürzel und ganze Unterseite orangegelb. Sehr selten. Tangara striée; Striated Tanager.

Die vielfarbige Tangara (Tanagra fastuosa, *Less.*); Amerika.

(Mit dieser Art beginnt eine Sippschaft kleinerer T., welche sich durch besonders prächtige und mannigfaltige Farben auszeichnen und daher großer Beliebtheit erfreuen, zumal manche auch im Handel nicht zu sehr selten sind. Zeigen jedoch leider bedeutsame Schattenseiten. Fressen vorzugsweise Frucht, verschmähen manchmal sogar Beigabe von Ameisenpuppen, Mehlwürmern, Eierbrot und gesottnem Reis. Schmutzen fabelhaft, schwierig reinlich zu erhalten; überaus hinfällig, erkranken durch geringste, ungünstige Einflüsse und sterben selbst in sorgsamster Pflege regelmäßig frühzeitig.

Die **vielfarbige Tangara**: Kopf, Hinterhals, Oberkehle und Schultern glänzend bläulichgrün; Oberrücken und breites Band über den Vorderhals tiefschwarz; Mittel- und Unterrücken glänzend orangegelb; Schwingen, große Flügeldeck- und Schwanzfedern schwarz, breit glänzend dunkelblau außengesäumt, kleine Flügeldecken glänzendblau, die letzten kleinen Schwingen schwarz, breit gelb gerandet; Oberbrust hell lilablau, übrige Unterseite tief und glänzendblau; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. W b ch. kaum kleiner, sonst übereinstimmend, nur matter gefärbt; (ich glaube jedoch, daß es nicht den gelben Unterrücken hat, denn ich besaß einst einen solchen Vogel, der bei kaum bemerkbar düsteren Farben das lebhafte Gelb garnicht und anstatt dessen einen fahlbräunlich schwarzen Unterrücken zeigte). Etwa Kanarienvogelgröße. Heimat: Nordbrasilien. Sehr schön, aber zu ruhig, fast stumpfsinnig, frißt nur immerfort. Alljährlich in wenigen Köpfen eingeführt. Preis 30 bis 60 Mk. d. Prch.

Die vielfarbige Tangara (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel“ I, S. 662, Tafel XIV, Vogel 70) heißt noch Prachttangara (Br.). — Tangara multicolore ou Tangara superbe. Superb Tanager or Many-colored Tanager.

Die folgenden Arten gleichen in jeder Hinsicht d. vor.; da sie alle sehr selten sind, fasse ich sie kurz zusammen (s. Ruß, „Die fremdl. Stubvgl.“ I, S. 664 ff.): Die **siebenfarbige Tangara** (**Tanagra tatao**, *L.*) von Südamerika: Kopfmitte, Wangen und Augengegend glänzend meergrün, wie geschuppt erscheinend; vorderster Stirnrand, Hinterkopf, Nacken, Rücken, Flügel, Schwanz, Steiß, Bauchmitte, Hinterleib und Unterschenkel kohlschwarz; Querbinde über d. Flügel himmelblau; erste Schwingen fein blau gerandet; Unterrücken feuerroth; Bürzel gelblichroth; Hals vom Schnabelgrund bis zur Oberbrust lasurblau, Brust-, Hals- und Bauchseiten himmelblau; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Wbch. d. Mnch. gleich, aber matter, mehr graulich; Mittel- und Unterrücken gelb. Seltner als d. vor. Siebenfarb (Br.) Tangara septicolore ou le Septicolor; Paradise Tanager. — Die **dreifarbige Tangara** (**T. tricolor**, *Gml.*) von Brasilien: Oberkopf, Wangen und Oberkehlrand spangrün, ziemlich stark himmelblau scheinend; Nacken, Halsseiten und Oberrücken gelbgrün; Mittelrücken schwarz, Federn theilweise gelbgrün gerandet; Unterrücken orange; Flügel und Schwanzfedern schwarz, letztere und Handschwingen schmal blau, Armschwingen breit grün gesäumt, Flügeldecken zyanblau, Grund schwarz; Vorderhals schwarz, Brust himmelblau, obrer Theil schwarzgefleckt; Bauch, Steiß und Bürzel grün, Unterschenkel himmelblau; Schnabel glänzend schwarz; Auge braun; Füße schwarzbraun. Wbch.: nur in d. Farben matter; Rücken gleichmäßig grün gefleckt; kleinste Flügeldecken blaugrün. Größe geringer als d. d. vor. Höchst selten. Tangara tricolore ou le Tricolor; Green-headed Tanager or Tricolored Tanager. — Die **blauköppige Tangara** (**T. festiva**, *Shaw*) von Brasilien: Streif um Schnabel und Zügel tiefschwarz, breiter Stirnstreif grünlichblau; Ober-, Hinterkopf und Kehle zyanblau; breites Nackenband bis zum Oberhals hellzinnoberroth; Unterrücken, Bürzel und obere Schwanzdecken glänzendgrün; Oberrücken, Flügel- und Schwanzfedern schwarz; Flügelbug schwarz, Flügelbinde orangefarben, Flügeldeckfedern breit grüngelb außengerandet; Schwingen schmaler grüngelb außengesäumt; Unterseite grün, Oberbrust glänzendmaigrün; Schnabel schwärzlichsilbergrau; Auge dunkelbraun; Füße bläulichschwarzgrau. Wbch. nach Brmstr. d. Mnch. gleich, nur wenig matter; Rücken schwarzgefleckt. Größe d. d. vor. gleich. Wol nur im Lond. zool. Gart. Tangara à tête bleue; Festive Tanager. — Die **gelbe Tangara** (**T. flava**, *Gml.*) aus Ostbrasilien: Von Lintz in Hamburg erhielt ich 1874 zwei Mnch. und ein Wbch.; außerdem wol nur noch im Berliner Aquarium zur Zeit Brehm's und im Besitz Linden's: Ober- und Hinterkopf röthlichgelb, Stirnrand dunkler; Zügel, Gesicht, Hals, Brust, Bauchmitte und Hinterleib tiefschwarz; Schulter- und Flügelfedern schwarz, breit bläulichgrün außengesäumt, Schwingen reiner blau gesäumt, Innenrand weißlich; Schwanzfedern schwarz, braun, himmelblau scheinend und grünlichblau außengesäumt; Brust- und Bauchseiten, Ober- und Unterschwanzdecken fahlröthlichgelb; Schnabel braungrau; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Wbch. nach Burmeister: aschgrau; Stirn und Oberkopf rostgelblich; Rücken grünlich überlaufen, Flügel und Schwanz matter, graugrünlich; Kehle und Vorderhals weißlich; Bauch und Steiß rostgelb-

lich; Schnabel und Füße heller als beim Mnch. Etwas größer als d. vor. Isabelltangara (Br.). Tangara jaune; Yellow Tanager. — Die **schwarzkäppige Tangara** (**T. brasiliensis,** *L.*) von Brasilien: Stirn bis Augen, Wangen, Kehle, Brust, Bauchseiten, kleine Flügeldecken und Bürzel hellbläulich-violett; übriges Gefieder größtentheils schwarz; große Flügeldecken und Handschwingen fein schwarzgerandet, alle Schwingen innen weiß gesäumt; Bauchmitte, Steiß und untere Schwanzmitte weiß; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße glänzend schwarzbraun. Wbch. matter weißlich, blauviolett. Größe d. d. vor. gleich. Erst wenig eingeführt. Türkistangara (Br.). Tangara à calotte noire; Black-bonnet Tanager or Blue and Black Tanager.

Der gemeine Organist (**Tanagra violacea,** *L.*); **Amerika.**

Ein wunderliches, lebhaftes Vögelchen; Gestalt gedrungen, dickköpfig und kurzschwänzig; Schnabel breit, kurz. Oberseits glänzend blauschwarz; Stirn, Vorderkopf und ganze Unterseite hochgelb; Auge braun; Schnabel schwarz; Füße graulich fleischfarben. Wbch. einfarbig olivengrün, oberseits düstrer, unterseits heller. Jugendkleid: ebenso, doch fahler graugrün. Heimat Südbrasilien. Zeitweise häufig im Handel. In d. Vogelstube harmlos und friedfertig. Gesang schnurrig, bauchrednerisch, mit einzelnen langgezogenen Lauten und nicht unschönen Tönen durchwebt, eifrig; vorzüglicher Sänger aber, wie gefabelt worden, entschieden nicht. Alle diese niedlichen O. fressen Frucht (weiche Birnen schälen sie bis auf die dünne Schale sauber aus), eingeweichtes Eierbrot u. drgl. in ungeheurer Masse und schmutzen dementsprechend. Auch sind sie, wie S. 281 gesagt, recht hinfällig. Gelangten in meiner Vogelstube nicht zur Brut, obgleich ich zahlreiche Prch. gehalten; bis jetzt nur bei Frau v. Proschek in Wien genistet, doch ohne Erfolg. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch.

Der gemeine Organist oder der violette Organist; nach heimatlichem Namen auch Gatturama. — Euphone violette. — Violet Tanager. — Gatturama verdadeira der Brasilianer (Burm.).

Die übrigen zu uns gelangenden O. kommen sehr selten vor, sodaß ich sie nur kurz beschreiben darf: Der **blaunackige Organist** (**Tanagra viridis,** *Vll.*) von Brasilien: Kopf, Hals und Kehle hellgrün; Augenring, Nacken, Unterrücken und Bürzel himmelblau; Rücken, Flügel- und Schwanzfedern schwärzlichgrün, fein blaugrün gerandet; Oberbrust blaugrün; ganze Unterseite reingelb; Schnabel schieferschwarz (Grund graulich); Auge braun; Füße bläulichfleischfarben. Wbch. oberseits einfarbig bräunlicholivengrün, unterseits gelb. Größe kaum beträchtlich bedeutender als d. d. vor. Hin und wieder einzeln eingeführt. Grüner Organist. All-green Tanager. — Der **rothbäuchige Organist** (**T. pectoralis,** *[Lth.]*) von Brasilien: stahlglänzend blauschwarz, Kehle und Nacken violett schimmernd; Brustseiten dottergelb; Bauch und Steiß rothbraun; Unterschenkel schwarzgrau; Schnabel schieferschwarz, Grund weißlich; Auge braun; Füße dunkelfleischfarben. Wbch. olivengrün; Nacken, Brust und Bauch grau; Bauchseiten und Steiß rothbraun. Von Frl. Hagenbeck er-

hielt ich 1875 ein Mnch. und ein Kopf kam zu derselben Zeit in d. Lond. zool. Gart. Pectoral Tanager. Gatturama Sirrador der Brasilianer (Burm.). — Der **schwarze Organist** (T. cayana, *L.*); Guiana, südwärts bis zum Amazonenstrom und nördlichen Brasilien: der vor. Art sehr ähnlich, eigentlich blos durch schwarzen Unterbauch und Steiß verschieden. Wbch. von d. d. vor. Art nur am Fehlen des rothbraunen Steiß zu unterscheiden. Bisher erst in wenigen Köpfen, und zwar von G. Linz in Hamburg, eingeführt. — Der **Jamaika-Organist** (T. jamaicensis, *L.*) von d. Insel Jamaika: Grünlichgrau, oberseits dunkler, unterseits heller; Bauch gelb; hintrer Unterleib und untre Flügelseite weißlichgrau; Auge braun; Schnabel schwärzlich-hornfarben, Grund bleigrau; Füße dunkelgrau. Wbch. ohne Gelb am Bauch. Bedeutend größer als d. vor. Auch ihn sandte mir einmal Herr Linz und ich stellte ihn im Berliner zool. Museum fest. Blauvögelchen (Br.). Blue Quit auf Jamaika. — Der **schwarzhalsige Organist** (T. nigricollis, *Vll.*) von Brasilien bis Kordilleren: Stirn Zügel, Augengegend schwarz, Kehle und Vorderhals roth; Oberkopf bis Nacken himmelblau; Rücken, Flügel und Schwanz violettschwarzblau; Brust, Bauch, Bürzel und Steiß orangegelb; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße fleischfarbenbraun. Wbch. olivengrün, Bauch gelblich; wol nur im zool. Gart. v. London vorhanden. Schwarzhalsorganist (Br.). Black-necked Tanager. — Der **zierlichste Organist** (T. elegantissima, *Bp.*) von Mittelamerika: Vom vor. hauptsächlich nur durch lebhaft rothbraunen Stirnrand verschieden. Ich erhielt ein Mnch. von Linz. Rothstirn-Organist (Br.). — Der **schwarzgezeichnete Organist** (T. melanonota, *Vieill.*) von Brasilien: Stirnrand, Zügel und Ohrgegend schwarz; Flügel- und Schwanzfedern ebenso, lasurblau gesäumt; übrige Oberseite dunkelblau, Oberkopf und Unterrücken heller; ganze Unterseite rostgelbroth, Oberkehle heller; Schnabel schwarz; Füße fleischfarbenbraun; Buchfinkgröße. Wol nur 1 Kopf 1866 im Lond. zool. Gart. gewesen. Black-backed Tanager.

Als Drosseln und Verwandte

reihe ich eine Anzahl mannigfaltiger Vögel aneinander, welche in Gestalt und Wesen übereinstimmen, oder doch große Aehnlichkeit haben. Ihre gemeinsamen besonderen Kennzeichen und Eigenthümlichkeiten gebe ich in den Uebersichten der Unterfamilien, bzl. Geschlechter.

Die **Drosseln** (Turdidae) stehen unter unseren werthvollsten gefiederten Stubengenossen hochobenan. In ihren Reihen finden wir eine Anzahl d. allervorzüglichsten Sänger und fast alle D. überhaupt sind mehr oder minder gesangsbegabt, nur verhältnißmäßig wenige stümperhafte oder garkeine Sänger. Gestalt schlank; Schnabel mittellang, gerade, rund, etwas zusammengedrückt, Spitze etwas gebogen und Nasenlöcher unbeborstet; Füße schlank, mittelhoch; Flügel mittellang, etwas spitz, dritte und vierte Schwinge am längsten; Schwanz mittellang, gewöhnlich gerade abgeschnitten; Gefieder weich, glatt, sehr verschieden gefärbt. Ver-

breitung alle Welttheile. Aufenthalt fast immer Wald, vorzugsweise lichte, gemischte Gehölze, aber auch tiefer innerer Hochwald. Fast ausnahmslos Wandervögel, ziehen zur rauhen Jahreszeit nach wärmeren Gegenden, werden häufig weit von ihrer eigentlichen Heimat verschlagen, daher ist eine bedeutende Anzahl von fremdländischen Arten schon in Europa gefunden. Nahrung: allerlei, besonders kriechende Kerbthiere, Würmer und Weichthiere, im Herbst und Winter auch Beren. Zur Zugzeit gesellig, doch nicht verträglich. Anmuthig, ruhig, klug, selbst listig und doch harmlos, daher leicht zu fangen, nicht scheu, sondern dreist und erst nach bösen Erfahrungen mißtrauisch. Flug größtentheils schnell, anhaltend und gewandt; am Boden anscheinend ungeschickt, hüpfend in großen Sprüngen, schwanzwippend und flügelzuckend. Nest zuweilen gesellig, meist aber einzeln; auf bewachsenen Baumstümpfen, in Astgabeln u. a., niedrig bis 12 m Höhe, aus dünnen Reisern, Stengeln, Halmen, Wurzeln geflochten und mit Mosen und Flechten durchwebt, gewöhnlich dünnwandig und innen mit weichem, faulem (olmigem) Holz, bei einigen mit thoniger Erde ausgeglättet, bei anderen mit feinen Grashalmen und Stengeln ausgelegt. Gelege vier bis sechs bläulichgrüne oder grünblaue, meist rothbraun gefleckte und gepunktete Eier. Brutdauer 14—16 Tage; Mnch. löst bei d. meisten Arten d. Wbch. mittags ab. Lieben die Brut sehr. Gewöhnlich zwei Bruten. In geringer Anzahl farbenschön; meistens aber in Färbung schlicht; Gestalt anmuthig. Alteingefangen lebhaft und stürmisch, daher nicht leicht einzugewöhnen; bleiben immer scheu; daher Vorsicht bei jeder Annäherung und sorgsamste Verpflegung. Singen gewöhnlich im ersten Jahr nicht, erst im zweiten, dann herrlich. Einzeln im besonders eingerichteten Drosselkäfig zu halten und zwar nicht blos d. Gesangs wegen, sondern auch weil sehr unverträglich und gegen andere Vögel bösartig. Gehören zu d. kräftigsten und ausdauerndsten Stubenvögeln; trotzdem recht vorsichtig zu halten, namentlich wechselreich zu ernähren und besonders zur Mauserzeit sachgemäß zu behandeln; erhalten sich dann viele Jahre gut. Starke Fresser; Fütterung ziemlich kostspielig; schmutzen auch viel, dementsprechend ist ihr Käfig schwierig sauber zu halten. Geschrei nicht lästig, zuweilen aber d. Gesang überlaut, so daß er bei manchen D. in d. Wohnstube nicht zu ertragen ist; dann in ein Vorzimmer oder vors Fenster hinauszubringen. Nur wenige fremdländische D. alltägliche Erscheinungen, meist vielmehr Seltenheiten im Vogelhandel; seltenste und beste Sänger hoch im Preise. Mehrere D. bereits gezüchtet; eine sogar vortrefflicher Heckvogel. Verpflegung u. s. w. in d. Schlußabschnitten.

Die zahlreichen fremdländischen **eigentlichen Drosseln** (Turdus, *L.*) haben für die Vogelliebhaberei bis jetzt erst verhältnißmäßig geringe Bedeutung. Hin und wieder kommt eine Art, meist jedoch nur einzeln und zufällig zu uns, findet dann aber bei den Liebhabern noch nicht einmal Beachtung, wird übersehen und geht wol gar im Käfig eines Händlers elend zugrunde. Die von manchen Vogelkundigen abgetrennten Geschlechter **Amsel** (Merula, *Leach*) und **Erddrossel** (Geocichla, *Khl.*) reihe ich ohne weitres an, weil ihre Abweichungen unbedeutend sind; von ihnen werden nur drei Arten selten und einzeln eingeführt.

Die Wanderdrossel (**Turdus migratorius**, *L.*); Amerika.

Alljährlich regelmäßig eingeführt, zuweilen sogar zahlreich. Vorzugsweise in d. zoolog. Gärten; hier und ebenso von Liebhabern schon gezüchtet. Auch gern als Stubenvogel gehalten. Von einigen

Vogelkundigen und Liebhabern als vortrefflicher Sänger gerühmt, nach anderen Stümper; nach mehreren Mnch., welche ich besessen, Gesang d. d. europ. Amsel ähnlich, doch einförmiger; einzelne aber wirklich gute Sänger. Im Käfig verhältnißmäßig anspruchslos und sehr ausdauernd. Kopfmitte und -Seiten schwarz; Augenrand, Fleck oberhalb d. Auges und Oberkehle weiß, letztre schwarz gestrichelt; oberseits olivengrau; Schwingen dunkelbraun; Schwanzfedern schwärzlich, Außenfahne weiß gerandet, unterseits rostroth mit gelblichem Schein; Bauch, Hinterleib und Schenkel weiß; Schnabel gelb; Auge braun; Füße schwärzlich. Wbch. blasser, Hals weißer. Etwas über Singdrosselgröße. Verbreitung: Nordamerika. In der Heimat als Stubenvogel geschätzt. Preis 10 bis 30 Mk. d. Mnch., je nach Gesangsleistung; Wbch. selten zu haben.

Die Wanderdrossel heißt noch rothbrüstige Drossel, Rothbrust und bei den Deutschen in Amerika Krammetsvogel. — Robin, American Robin, Redbreast and Migratory Thrush. — Merle vagabonde, Merle erratique *(Fritsch)*.

Außerdem werden d. folgenden Drosseln zeitweise, jedoch fast sämmtlich nur selten und einzeln, eingeführt. Inbezug auf Gesang und alle übrig. Eigenthümlichkeiten gilt von ihnen im wesentlichen d. inbetreff d. Wanderdrossel Gesagte. Die **Mäusedrossel** (**Turdus mustelinus**, *Gml.*) aus d. östlich. Nordamerika: Oberseits fahl gelblichbraun; Flügel- und Schwanzfedern braun, fahl gesäumt; Zügel und Kopfseiten weiß, letztere schwärzlich gestrichelt; Bartstreif dunkel; unterseits weiß, groß herzförmig schwarzgefleckt; Schnabel braun, Unterschnabel-Grund gelb; Auge braun; Füße gelb. Größe viel geringer als d. d. vor. Walddrossel, amerikanische Walddrossel, Klangdrossel. Merle à couleur de souris ou Merle souris; Wood Thrush, Tawny Thrush and Wood Robin. — Die **Einsiedlerdrossel** (**T. Pallasi**, *Cb.*); östliches Nordamerika: Kopf und Hals fahl röthlichgelb; ganze Oberseite fahl röthlicholivenbraun; Schwanz rothbraun; Unterseite weiß; Seiten graubraun, Oberbrust dunkel gefleckt; Größe d. Singdrossel. Aendert in der Färbung mehrfach ab. Zwei bis vor kurzem als selbständig aufgeführte Arten, die Zwergdrossel (T. nanus, *Audb.*) und die Stille Drossel (T. silens, *Swns.*) fallen nach Ansicht d. bedeutendsten amerikanischen Ornithologen als Abarten mit ihr zusammen. Pallas-, Eremiten- und Sumpfdrossel; Zwergdrossel (T. nanus); Stümper- und Schweigdrossel (T. silens). Merle de Pallas; Pallas' Thrush, Hermit Thrush, Great Swamp Robin. — **Swainson's Drossel** (**T. Swainsoni**, *Cb.*), Nordamerika, südlich bis Mexiko und Peru, nördlich bis Grönland: Oberseits olivenfarben; Zügel, Augenring, Wangen und Kopfseiten röthlichbraungelb; Halsseiten, Kehle und Oberbrust ebenso mit fast runden, dunkelen Flecken; Brustseiten weniger deutlich gefleckt; übrige Unterseite weiß; Auge, Schnabel und Füße wie d. d. Mäusedrossel. Größe d. d. vor. gleich. Sänger-, Sumpf-, Olivendrossel, Oliven-Sängerdrossel. Merle de Swainson; Swainson's Thrush, Olive-backed Thrush, Little Thrush and Swamp Robin. — Die **grauwangige Drossel** (**T. Aliciae**, *Brd.*) von Nordamerika: d. vor. ähnlich, aber größer; oberseits dunkler und mehr grün; Kopfseiten aschgrau; Augenring und ganze Unterseite weiß, Halsseiten und Brust pfeilförmig dunkel gefleckt, Körperseiten mattgraulicholivenfarben. Von Coues u. A. als Abart zur vor. gezogen, nach Baird gut zu unterscheiden. Alice's, Alice-, Alicen-, Alizen- und Grauwangendrossel. Merle d'Alice; Alice's Thrush, Grey-or Gray-cheeked Thrush. — Die **lohfarbne Drossel** (**T. fuscescens**, *Steph.*) von Nordamerika: oberseits röthlichbraun; Zügel und Unterseite weiß; Oberkopf, Schwanz, Kehle und Oberbrust rostgelb scheinend, letztre breit bräunlichgefleckt; Seiten

fahlgrau, Auge und Oberschnabel braun, Unterschnabel und Füße gelb. Wilson's Roth-, Röthel-, Braun- und Fuchsdrossel. Merle brun; Tawny Thrush, Wilson's Thrush, Veery. — Die **rothbäuchige Drossel** (**T. rufiventris**, *Vll.*) von Südamerika: oberseits olivengrünlichbraun; Kehle blaßgelb, braun gestreift, Vorderhals graugelb; übrige Unterseite rostroth; Auge braun; Schnabel und Füße graubraun. Größe der Wanderdrssl. Rothbauchdrossel (Br.). Merle à ventre rouge; Red-bellied Thrush. Zorzal in den Laplatastaaten (Burm.), Sabia das Laranjeras und Sabia piranga zu Sapitiba (Pelz.) — Die **Falkland-Drossel** (**T. falclandicus**, *Q. et Gaim.*); Süden von Südamerika: Kopf dunkelbraun; Rücken oliven-, Bürzel und Oberschwanzdecken grau-, Schwingen- und Schwanzfedern schwarzbraun; Kehle weißlich, dunkel längsgestrichelt, übrige Unterseite rostbräunlich, Bauch und Hinterleib am lebhaftesten; untere Schwanzdecken mit weißlichen Schaftstrichen; Auge braun; Schnabel und Füße gelb. Wenig größer als d. vor. Im Londoner und Hamburger zool. Gart. Falkland-Island Thrush. Zorzal der Chilenen (Landb.). — Die **nacktäugige Drossel** (**T. gymnophthalmus**, *Cb.*) von Südamerika: Oberseits olivengrünlichgraubraun, unterseits heller; Oberkehle, Bauch und Unterschwanzdecken weißlich, erstre dunkel gestrichelt; nackter Augenkreis hellgelb; Auge braun; Schnabel fahlgelb, am Grunde dunkler; Füße fahlbräunlich. Im Berliner Aquarium 1872 gewesen. Nacktaugen- und Brillendrossel. Merle á lunettes; Spectacled Thrush. — Die **weißkehlige Drossel** (**T. albicollis**, *Vieill.*) von Brasilien: Oberkopf dunkelbraun, Zügel, Kopfseiten und Schwanz schieferschwarz; übrige Oberseite röthlicholivenbraun; Kehle und Vorderhals weiß, Halsmitte und -Seiten schwarzgestreift; Brust grau; Bauchseiten rostroth; Bauchmitte und Hinterleib weiß; Oberschnabel schwarzbraun, Unterschnabel blaßgelb; Auge braun; Füße hell fleischfarbenbraun; Wanderdrosselgröße. Nur in Herrn v. Schlechtendal's Besitz gewesen. Weißhalsdrossel. Merle à gorge blanche; White-throated Thrush. — **Frank's Drossel** (**T. leucomelas**, *L.*) von Südamerika: Oberseits olivengrünlichbraungrau, Schwingen blaßgelb gesäumt; Kopf und Schwanz aschbläulich; unterseits weiß, Oberkehle braungestreift, Brust und Bauchseiten graulicholivengelb; Schnabel hellbraun, Unterschnabel blasser; Auge braun; Füße horngrau. Wbch. fahler, Bauchmitte und Steiß gelblich; etwas kleiner. Größe d. d. vor. gleich. Ich erhielt ein Prch. von Herrn P. Frank in Liverpool und d. Mnch. gelangte in die Sammlung d. Prinzen Ferd. von Sachsen-Koburg-Gotha. Die von Cabanis beschriebne Turdus amaurochalinus, *Cab.* gehört als übereinstimmend zu dieser Art. Weißbauchdrossel (Br.). Sabia o pocco, Sapitiba (Pelz.) — Die **olivenbraune Drossel** (**T. tristis**, [*Swains.*]) von Mexiko; d. vor. ähnlich; ganze Oberseite hell olivengrünlichbraun, d. dunkelen Kehlstriche heller und spärlicher; Brust und Bauchseiten hell gelblichbraun, nicht grau. Nur im Lond. zool. Grt. 2 Köpfe. Sorry Thrush. — Die **weißbäuchige Drossel** (**T. albiventris**, *Spix*) von Südamerika: beiden vor. ähnlich, aber lebhafter olivengrünlichbraun; Kopf- und Halsseiten grauscheinend; ganze Kehle und Vorderhals schwarzbraun gestreift, allmählich in d. graue Brust übergehend; Oberschnabel dunkelbraun, Unterschnabel blaßgelb; Auge braun; Füße fleischfarbenbraun. Brasilianische Weißbauchdrossel (v. Schlchtndl.). White-bellied Thrush. — Die **Jamaika-drossel** (**T. jamaicensis**, *Gml.*) von Jamaika: oberseits dunkel olivengrünlichbraungrau; Kopf und Oberkehle lebhaft braun, letztre weißgestrichelt, nach d. Brust zu schmal weiß begrenzt; Schwanz schwarzbraun; Unterseite

fahlolivenbraun, Brust- und Bauchmitte weiß, Unterschwanzdecken schieferschwarz, weißgefleckt; Auge braun; Schnabel horn-, Füße gelbbraun. Glasaugendrossel (Br.). Merle de Jamaica; Jamaica Thrush.

Die gelbfüßige Amsel (Turdus flavipes, *Vll.*); Amerika.

Glänzend schwarz; Rücken, Bauch und Schenkel grauschwarz; Bauchmitte und Unterschwanzdecken-Spitzen weiß; Auge bernsteinroth; Schnabel und Füße gelb. Wbch.: dunkel grünlichbraun; unterseits heller. Größe geringer als d. d. einheimischen Schwarzdrossel. Heimat: Südosten Brasiliens. Herr W. Mieth in Berlin hatte sie in einem Kopf 1877 auf einer Ausstellung d. Vereins „Aegintha" in Berlin; besaß sie mehrere Jahre; außerdem dürfte sie nicht mehr eingeführt sein. Die gelbfüßige Amsel heißt auch Köhler-Amsel und Kohlen-Amsel (Br.). — Merle aux pieds jaunes. — Yellow-footed Thrush or Blackbird.

Die **Bülbülamsel (T. bulbul, *Lth.*)** vom Himalaya. Einfarbig tiefschwarz, Bürzel, obere Schwanzdecken und Unterseite heller graubräunlichschwarz; Schnabel und Füße gelb. Wbch. schwarzbraun, unterseits heller. Größe und Gestalt d. d. einheim. Amsel gleich. Von Chs. Jamrach eingeführt und im Londoner zool. Gart. vorhanden. Graußflügel- oder Kasturiamsel (Br.). Merle bulbul; Grey-winged Blackbird. Pahariyamasaika in Bengalen (Hamilt.). — Die **gelbe indische Drossel (T. citrinus, *Lth.*)** aus d. Himalayagebiet und auch von Java: Lebhaft gelblichzimmtroth; oberseits dunkel graublau, Schwingen und Schwanzfedern schwarzbraun, schwärzlichgrau außengesäumt; größte Flügeldecken, untrer Hinterleib und Unterschwanzdecken weiß; Auge braun; Schnabel schwärzlich hornfarben; Füße fahlbräunlich. Schon mehrfach eingeführt. Damadrossel (Br.), indische Drossel (Dr. Max Schmidt). Merle jaune de l'Inde; Orange-headed Ground Thrush or Indian Yellow Trush. Dama in Bengalen (Hamilt.); Andies der Sundanesen (Bernst.).

*

Unter den jetzt folgenden **Spottdrosseln** (Miminae) haben wir eine Reihe allbekannter ausgezeichneter Sänger vor uns. Ich fasse wiederum mehrere von manchen anderen Vogelkundigen getrennte Geschlechter ohne weitres zusammen; es sind: **eigentliche Spottdrossel** (Mimus, *Boie*), **Berg-Spottdrossel** (Oroscoptes, *Brd.*), **Katzen-Spottdrossel** (Galeoscoptes, *Cb.*), **sichelschnäblige oder rothe Spottdrossel** (Harporhynchus, *Cb.*).

Die gemeine Spottdrossel (Turdus polyglottus, *L.*); Amerika.

Ueber den Gesang gerade dieses Vogels ist viel gestritten. Von amerikanischen Forschern, wie Audubon, Wilson u. A., hoch gepriesen; von manchen, wie Gerhardt, für mittelmäßig gehalten. Dr. Golz in Berlin, einer der angesehensten Kenner d. Vogelgesangs in Deutschland, gibt d. S. ohne Bedenken d. Vorzug vor Sprosser, Nachtigal und fast allen übrigen. Eine S., welche dieser Gesangskenner besaß, hatte „einen so melodienreichen, vollen und in jeder Hinsicht unvergleichlichen Gesang, daß derselbe eben garnicht mehr erreicht, geschweige denn übertroffen werden könnte." Vortreffliche Sänger unter d. S. sind freilich keineswegs häufig, sondern d. künstlerische Begabung zeigt sich ganz bedeutend verschieden. Jede S., sowol d. am besten, als auch d. schlechter singende, hat aber d. sehr großen Fehler, daß sie Töne anderer Vögel, und unter diesen oft unmelodische und widerwärtige, aufnimmt und in

ihre Lieder verwebt. Wer also eine vorzügliche Sängerin hat und kein Freund störender Absonderlichkeiten ist, muß dieselbe wennmöglich vor Hühnergackern, Katzenmiauen, Papageienkreischen, schlechtem Vogelgesang, selbst vor Thürknarren u. drgl. sorgfältig behüten. Gesangszeit bei uns vom Mai bis zur Mauser, Ende September, bei bester Pflege wol schon vom Februar, zuweilen sogar bereits von Weihnacht an, bzl. außer d. Mauser d. ganze Jahr. Heimat: südl. Nordamerika; in nördl. Gegenden Zug-, in südl. Standvogel, so auch auf Kuba, Portoriko, Jamaika und Domingo. Aufenthalt Haine und Gärten; nistet meist nahe bei menschlichen Wohnungen. Gewöhnlich drei Bruten. Zur Liebeszeit führt d. Mnch. komische Tänze und Flugkünste auf; dabei herrliches Lied. Gelangt fast regelmäßig aus d. Nest entnommen und künstlich aufgefüttert zu uns; daher sehr verschiedenartig im Gesang und vorzüglichste Sänger selten. Im ganzen recht ausdauernd; jedoch frisch eingeführt, sowie bei mangelhafter Pflege sehr hinfällig; Lebensdauer fast 10 bis 15 Jahre. Vom Frühjahr bis Spätherbst im Freien zu halten; Junge gegen niedere Wärmegrade und Wind empfindlich. Zuchtkäfig im geschützten und Junge nicht im kühlen Raum unterzubringen. Zuerst von Gebser in Weimar zehn Jahre hindurch und in mehr als 60 Jungen, seitdem vielfach auch anderweitig in Deutschland gezüchtet. Nest offen im Nistkörbchen oder Gebüsch aus Reisern, mit Agavefasern, Wolle, Pferdeharen u. a. ausgerundet. Gelege 3—7 Eier, grünlich oder bläulich, dunkelbraun gefleckt. Brutdauer 13—14 Tage; Wbch. brütet allein. Mnch. beim Ausschlüpfen der Jungen abzusperren, weil bösartig, füttert aber zuweilen mit d. Wbch. zusammen d. Jungen gut auf; alte S. sollen Junge selten gut aufbringen, fressen vielfach für d. Jungen bestimmte Nahrung, namentlich Mehlwürmer u. a. gierig selbst; oft päppelt dann d. Züchter d. Jungen auf. Verlassen nach 12—13 Tagen d. Nest. Alljährlich mehrere Bruten hintereinander. Nach Chiapelli in Bordeaux sehr fruchtbar; jedes Wbch. legte durchschnittlich 30 Eier oder machte sechs Bruten von Mitte Mai bis Mitte September; ein Par ergab 12 bis 18 Junge jährlich; Ch. fütterte d. Jungen selbst auf, waren bei guter Pflege nach 3 Wochen ausgewachsen und im folgenden Jahr fortpflanzungsfähig. Unverträglichkeit wegen nur im Käfig züchtbar. J u g e n d k l e i d: grau, Brust und Kehle dunkel gesprenkelt; weiße Flügelbinden; Schnabel hell schiefergrau, Wachshaut hellgelb; V e r f ä r b u n g beginnt nach 3 Monaten und dauert 3 bis 4 Wochen (v. Sedlnitzky). A l t e s M n c h.: Oberseits dunkelbraun, Stirn und Kopfseiten heller; Innenfahne d. ersten Schwingen breit weiß (zwei weiße Querbinden über d. Flügel); unterseits weiß, Seiten bräunlichgrauweiß; Auge gelblichweiß; Schnabel dunkelgrau. Wbch. in Gefieder und Größe fast übereinstimmend. Für den geübten Blick ist das Mnch. am etwas längern Hals und dickern Kopf zu unterscheiden; sicherstes Kennzeichen: großer weißer Spiegelfleck an d. Innenfläche d. ausgebreiteten Flügels; beim Wbch. nur klein. Größe bedeutender als d. d.

Singdrossel. Regelmäßig, wenn auch nicht häufig im Handel. Preis f. d. einzelnen Sänger je nach Begabung 15—50, sogar 75 bis 150 Mk.; f. d. Prch. wild gefangener oder auch aufgefütterter S., dessen Mnch. schlecht oder mittelmäßig singt, 30—45 Mk. Anleitung zur Verpflegung d. einzelnen Sängers wie zur Zucht ist hier in d. Schluß-Abschnitten zu finden.

Die gemeine Spottdrossel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVII, Vogel 82) heißt noch: blos Spottdrossel, amerikanische Spottdrossel, Spottvogel, amerikanischer Spottvogel, auch wol amerikanische Nachtigal und amerikanischer Sprosser. [Melodist und graue langschwänzige Drossel bei alten Autoren]. — Merle moqueur americain. — Mocking-bird and Americain Mocking-bird. — Spotvogel. — Sinsonte auf Kuba (Gundl.); Ruisenor auf Portoriko (Gundl.); Rossignol auf Jamaika und Domingo.

Die jetzt folgenden Spottdrosseln sind überaus selten, und da sie auch fast in jeder Hinsicht mit jener übereinstimmen, so darf ich sie hier nur herzählen: **Die Orpheus-Spottdrossel** (Turdus Orpheus, *L.*) von Jamaika: Oberseits etwas dunkler, mit deutlich bemerkbar hellem Augenbrauenstreif; unterseits gelblichweiß; kleiner. Orpheusspötter (Br.). — **Die bleigraue Spottdrossel** (T. lividus, *Licht.*) von Brasilien: Oberseits bläulichaschgrau; Stirn, Zügel, Augenbrauenstreif und Unterseite weiß; Flügeldecken weiß gerandet; Schwanzfedern schwarz, seitliche weiß gespitzt; Auge rothbraun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. oberseits bräunlichgrau. Größe etwa d. d. gem. Spottdrossel gleich. Küstenspötter (Br.). Sabiah do praya der Brasilianer (Burmstr.). — **Die Kampos-Spottdrossel** (T. saturninus, *Licht.*) von Brasilien: Kleiner als d. vor.; oberseits bräunlichgrau, Rückenfedern mit dunkler Mitte und hellem Saum; Flügeldecken gelblichweißgrau gesäumt; Schwingen an Innenfahne hellgrau; äußerste Schwanzfedern weiß gespitzt; Augenbrauenstreif heller und Ohrfleck schwärzlich; Unterseite weißlichgraugelb; Kehle reiner weiß; Bauchseiten braun gestreift. Kampospötter, Feldspötter. Merle moqueur saturnine; Saturnine Mocking-bird. Sabiah do Sertão der Brasilianer (Burm.); Sabia do campo, Sabia pocca in der Casa pintada (Pelz.). — **Die Berg-Spottdrossel** (T. montanus, [*Twnsd.*]) von Nordamerika, Felsengebirge, südlich bis Meriko und Kolorado, ferner Kalifornien: Oberseits bräunlichaschgrau; Schwanzfedern braun, weiß gespitzt; Augenbrauenstreif, Kopf- und Halsseiten und ganze Unterseite weiß, letztre mit schwarzen dreieckigen Flecken; Hinterleib und Unterschwanzdecken gelblichbraun; Auge braun; Schnabel schwarz; Füße schwärzlich. Wenig kleiner als die Singdrossel. Bergspötter (Br.). Mountain Mocking-bird.

Die Katzendrossel (Turdus carolinensis, *L.*); **Amerika.**

Den vor. Arten naheverwandt, jedoch beiweitem geringrer Sänger, obwol einer d. begabtesten Spötter; vorzugsweise interessant und beliebt durch katzenähnliches Miauen u. a. komische Töne. Oberseits schiefergrau; Oberkopf und Nacken schwarz, Kehle hellgrau; Flügelfedern schwarzbraun, fahl gerandet; Schwanz schwarz; Seitenfedern bleigrau gespitzt; Unterseite aschgrau; Unterschwanzdecken dunkel kastanienbraun; Schnabel schwarz; Auge und Füße braun. Drosselgröße. Wbch. wenig kleiner. Heimat: Nordamerika; als Irrgast auf Helgoland erlegt. Gleicht in Wesen und Lebensweise d. Spottdrossel

und wird, wie sie, gern als Stubenvogel gehalten. Noch nicht gezüchtet. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.; 15—20 Mk. f. ein Mnch.
Die Katzendrossel heißt auch Katzenvogel oder Katzen-Spottdrossel. — Merle moqueur Chat. — Cat-bird. — Zorzal gato auf Kuba (Gundl.).

Die rothfüßige Spottdrossel (Turdus rubripes, *Tmm.*) von Kuba: d. vor. nahe verwandt; oberseits schwärzlichgrau; Zügel, Wangen, Kehle schwarz; Bartfleck, Oberkehle und Unterschwanzdecken weiß; Flügel und Schwanzfedern schwarz, erstere heller außengesäumt, Innenfahne d. äußersten Schwanzfedern weiß gespitzt; ganze Unterseite gelbroth; Auge braun; Schnabel schwarz und Füße bräunlichroth. Wbch. übereinstimmend. Von Schöbel ein Kopf eingeführt 1875, seitdem nicht mehr. Rothfußspötter (Br.), blauer Heher oder blauer Drescher (Bryant). Merle moqueur aux pieds rouges; Red-footed Mocking-bird. Zorzal real und Zorzal de patas coloradas, auf Kuba (Gundl.). — **Die rothe Spottdrossel** (T. rufus, *L.*) aus d. östl. Nordamerika: oberseits rostroth; Kopf und Halsseiten hell röthlichgelb, Zügel und Augenbrauen dunkler gelbroth; auf rostrothem Flügel dunkle Querbinde; unterseits röthlichweiß, Hals, Brust und Seiten dunkelbraun schaftfleckig; Schnabel braun, Unterschnabel heller; Auge grellgelb; Füße braun. Wbch. dunkler. Größe d. d. gem. Spottdrssl. gleich, aber schlanker. Heimat: Osten Nordamerikas. Singt nach Audubon wechselreich und klangvoll; Golz stellt das Lied jedoch nur d. d. Hakengimpels gleich. Wird einzeln von Reiche und Ruhe eingeführt. Preis unbestimmt. Waldrothdrossel; brauner Drescher, fuchsfarbiger Spottvogel (Pr. Wied); Braundrossel, Heckendrossel, sichelschnäblige Spottdrossel, nördliche Spottdrossel (Rehrl.); rother Spötter (Ch. Br.); Rothspötter, Waldspötter und Drescher (A. Br.). Merle moqueur rouge; Brown Thrush, Thrasher, Brown Thrasher, Sandy Mocker and French Mocking-bird.

*

Als **Steinmerlen** (Petrocincla, *Vig.*) werden Stein- und Blaudrossel nebst einigen Verwandten zusammengefaßt, während manche Vogelkundigen sie als besondres Geschlecht betrachten, andere sie ohneweitres zu d. Drosseln und wieder andere zu d. Schmätzern stellen; alle sind indessen darin einig, daß sie zu d. drosselartigen Vögeln gehören. Stein- und Blaudrossel lasse ich als europäische Arten, d. bis in verschiedenen Gegenden Deutschlands vorkommen, sogar vereinzelt nisten, hier fort; sie sind in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber“ II. ausführlich behandelt. Hier kommt nur eine fremdländische, höchst selten eingeführte Art zur Geltung.

Der Hymalaya-Steinröthel (Turdus cinclorrhynchus, [*Vig.*]) aus Indien, nicht Felsen-, sondern Bergvogel; hält sich in d. Gipfeln d. Bäume auf; Gesang angenehm, sanft klagend und ziemlich laut, rothkehlchenähnlich. Wesen wie d. d. europ. Steinröthels (Blyth und Jordan). Im Besitz d. Herren Linden und P. Sidler gewesen; nach Ersterm in Gesang und Färbung ausgezeichnet: Oberkopf- und Nackenfedern blau, bräunlich gespitzt; Augenbrauenstreif und kleine Oberschwanzdecken himmelblau; übrige Oberseite schwärzlich, Mantel- und Schulterfedern bräunlich end-, Flügel- und Schwanzfedern matt aschblau außengesäumt, letzte Schwingen blau, Mitte weiß; Bürzel, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite lebhaft rostgelbroth; Kehle hellblau; Auge braun; Schnabel dunkelbraun, Grund heller; Füße hellbraun. Größe d. d. europ. Steinröthels gleich. Wbch. oberseits fahl erdbraun; Zügel und Unterseite weißlich; Kopf-, Halsseiten und Kehle bräunlich, Brust und Seiten schwärzlich längsgestrichelt. Bergröthel (Br.).

*

Ebenfalls ohneweitres zu d. Drosseln stelle ich eine Anzahl Vögel, welche von anderen Vogelkundigen theils als Drosselschmätzer (Copsychus, *Wagl.*), theils als Elster- und Keil-

schwanzdrosseln (Copsychus, *Wagl.* et Kittacincla, *Gld.*) zusammengefaßt, theils in noch mehrere Geschlechter geschieden worden. Vorzügliche Sänger; selten im Handel.

Die Schamadrossel (Turdus [Kittacincla] macrourus, *Gml.*); Asien.

Wenig unter Drosselgröße, etwas schlanker, mit mehr schlankem Schnabel, schwächeren Füßen, gerundeten Flügeln und sehr langem, stark gestuftem Schwanz, d. erst mit d. dritten oder vierten Jahr ganz entwickelt sein soll (17,5 cm lang). Oberseits und ganzer Hals blau-, Schwanz reinschwarz, Bürzel, Oberschwanzdecken und d. vier äußeren Schwanzfedern weiß; Unterflügeldecken und Unterseite von d. Brust an lebhaft bräunlichgelbroth; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße blaß fleischfarben. Wbch. (nach P. Frank) kleiner; Schwanz kürzer und schwächer; oberseits nebst Hals graulichaschblau, unterseits heller als d. Mnch., Bauch fast weiß; Schwingen mattschwarz, fahlbraun gesäumt und gespitzt; Oberschwanzdecken weiß; Schwanz mattschwarz, unterseits weiß. Heimat: Indien, Sumatra, Java, Malakka; einsiedlerisch in d. unzugänglichsten Theilen dichtester Dschungledickichte. Reisende sprechen mit Begeisterung von ihrem Gesang; ahmt auch allerlei andere Laute nach. In d. Heimat als Käfigvogel sehr beliebt und geschätzt. Bei uns erst seit kurzem eingeführt, schon allbekannt, doch nicht häufig. Unsere bedeutendsten Gesangskenner haben sie gehalten; am ausführlichsten geschildert von Herrn P. Frank in Liverpool, doch d. Herren v. Schlechtendal, A. Michel, Sanitätsrath Frick und Frau General Albrecht stimmen im wesentlichen mit ihm überein. „Singt fleißig von früh bis abends, auch bei Licht; ganzes Jahr hindurch, selbst zur Zeit d. zweimaligen Mauser, im Januar und Juli, wenngleich dann etwas weniger und leiser; Gesang außerordentlich einnehmend und so abwechselungsreich, daß sich im voraus nie sagen läßt, was zunächst im Liede folgen wird, wie dies doch bei anderen Vögeln, die man seit längrer Zeit vor sich hat, meist möglich. Neue Strofen werden plötzlich gebracht und dann kommen auch wieder solche, die vielleicht seit Monaten fortgelassen waren. Stellenweise bildet d. Gesang eine regelrechte Melodie, auch durchlaufen d. Laute häufig, rasch und abwärts sieben bis acht halbe Noten der Tonleiter, und endigen in einer lauten Fanfare. Im ganzen Gesang nicht überlaut, doch zuweilen so stark schmetternd, daß das Zimmer fast zu klein erscheint, und dann wiederum so sanft und zartflötend, daß man sich ganz still verhalten muß, um sie zu hören. Ihre Stimme scheint zu jeder Abwechselung fähig zu sein, rauhe Töne jedoch hat sie sehr wenige; am wenigsten melodisch ist d. Ruf bei drohender Gefahr. Beim ruhigen Gesang sitzt d. Vogel gelassen auf d. Stange, die Kehle hebt sich auf und nieder und d. lange, herabhängende Schwanz bewegt sich förmlich nach d. Takt. Leicht durch Anreizung jederzeit zum Gesang zu bringen, schon durch zerknittern eines Blatts Papier." Ein andrer Liebhaber schreibt in „The Field": „Die S. ist beiweitem d. beste von allen Singvögeln, welche ich kenne, besonders aber ein solcher vorzüglicher Sänger, wie er sich meistens im Alter von vier bis fünf Jahren herausbildet. . . Einige S. sind auch ziemlich gute Nachahmer, welche d. Krähen eines Haushahns gedämpft, aber spaßhaft genau, Miauen einer Katze, Wimmern junger

Hunde u. a. getreu wiedergeben. Alle diese fremden Laute werden aber beherrscht von den vollen anmuthigen Tönen d. eignen Gesangs, welchen d. Vogel in nicht zu kurzen Strofen vorträgt und d. in lautesten Tönen an d. d. Nachtigal, Garten- und schwarzköpfigen Grasmücke zugleich erinnert." Dies bestätigt auch Herr Frank, indem er noch hinzufügt, daß die S. in alles, was sie sich aneignet, einen absonderlichen, eigenthümlichen Reiz zu legen vermag, welcher d. Nachahmung weit über den ursprünglichen Gesang d. fremden Vögel erhebe. Wbch. soll auch singen; nach Frank Lock- und Warnungsruf wie d. d. Mnch.; ließ nur so lange es allein war, einige Strofen erschallen, beiweitem nicht so kräftig, reichhaltig und wechselvoll wie d. Mnch.; im Wesen schüchterner als d. Mnch., mit d. es in einem Käfig zusammen lebte. Die S. ist zugleich hübsch und anmuthig. Wird leicht zahm. Wesen d. d. amerikanischen Spottdrossel gleich, doch noch lebhafter und erregbarer. Gegen andere Vögel unfriedlich, ja bösartig, wie d. meisten D. Kein unersättlicher Fresser, sondern leicht zu ernähren und reinlich zu halten. Gehört auch zu d. kräftigsten und am besten ausdauernden Stubenvögeln. Preis bis jetzt leider noch recht hoch, etwa 45—60, früher 80—100 Mk. f. d. Kopf.

Die Schamadrossel heißt auch blos Schama. — Shama or Shama Trush. — Merle Shama. — Shama in Bengalen (Hamilt.); Abbeka in Hindostan (Jerd.); Larwa auf Java (Horsf.); Murabuta der Malayen (Eyt.), Murray batu der M. (Dr. Hagen); Changchool auf Sumatra (Raffl.).

Die kastanienbraunbäuchige Schamadrossel (**Turdus suavis**, [*Scl.*]) von Borneo: etwas größer als d. vor. und hauptsächlich durch etwa 2,5 cm. kürzern Schwanz und tiefer kastanienbraune Färbung der Unterseite abweichend. Gesang, Wesen u. a. d. d. vor. gleich. Herr Frank besaß ein Mnch. Keilschwanzdrossel (Br.); kastanienbraunbäuchige Elsterdrossel (Frank). Chestnut-bellied Dial-bird. — Die **indische Elsterdrossel** (**T.** [**Copsychus**] **saularis**, *L.*), in ganz Indien, südl. China, auf d. Philippinen u. a. Inseln heimisch; trotzdem im Handel selten, nur einzeln eingeführt; im zool. Grt. von Lond.; dort bereits im Mai 1873 drei Junge erbrütet. Glänzendschwarz, blauschillernd, Flügel mit weißer Längsbinde; äußerste Schwanzfedern, Brust und übrige Unterseite weiß; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße braun. Wbch. matter gefärbt. Drosselgröße. Dayaldrossel. Merle Dial des Indes; Indian Dial-bird. Dayal in Bengalen (Hamilt., Blyth); Dayyur oder Deyr in Hindostan; Caravy Cooroovi und Charcoal Bird der Malayen (Jerd.); Thabeitgyee in Arrakan (Blyth); Sa-ka in Siam (Finl.); Polichia auf Zeylon und Magpie Robin bei den Europäern (Lrd.); Moorai oder Moorai Kichou auf Sumatra (Raffl.); Coche bei den Malayen (Blyth); Kutjitja bei denselben (Bernst.). — Die **Elsterdrossel von den Seschellen** (**T. seychellarum**, [*Nwl.*]): glänzend bläulichschwarz, mit weißer Längsbinde über den Flügel; ebenfalls im Lond. zool. Grt. vorhanden. Beide letzteren Vögel sollen vorzügliche Sänger sein, in Indien viel gehalten und zum Kampf abgerichtet werden. Bei uns bis jetzt selten und wenig bekannt. Singelster (Br.). Seychellean Dial-bird.

* *

Die **Heherdrosseln** (**Garrulaxinae**); **d. beiden in ihrem Namen vereinigten Vogelgattungen in Gestalt und Wesen ähnlich; auch ihre Größe wechselt zwischen beiden: kräftig, Kopf dick und Schnabel stark, fast gerade, Nasenlöcher von Stirnfederchen bedeckt; Oberkopf meist mit Haube; Flügel kurz und gerundet; Schwanz mittellang, Ende gerundet; Gefieder weich, meist düster, Geschlechter gleich gefärbt. Heimat: Indien und Sundainseln. Bisher nur**

6 Arten von d. vielen bekannten, und auch diese nur selten lebend eingeführt. Interessante, liebenswürdige Vögel; einige nicht unbedeutende Sänger. Preise hoch. Obwol noch in mehrere Geschlechter geschieden, fasse ich sie zusammen.

Die Heherdrossel mit weißen Augenbrauen (Garrulax canorus, [*L.*]); Asien.

Zimmtbraun, olivenbraun überhaucht, unterseits mehr gelblich; Oberkopf und Kehle dunkel schaftstreifig; Augenring weiß, brillenartig; Augen hellgrünlichgrau; Schnabel und Füße gelblichhornbraun; etwa Amselgröße. Heimat: China. Erinnert in Erscheinung und Wesen mehr an d. Drosseln. Sehr lebhaft und bewegungslustig; beansprucht geräumigen Käfig; springt mit wenig gelüfteten Flügeln behend von Zweig zu Zweig oder tummelt sich mit aufgerichtetem Schwanz futtersuchend auf d. Boden; guter Sänger, Gesang bald laut lärmend, drosselartig, bald leise, anmuthig, wechselvoll, sitzt meist dabei ruhig, oder hüpft zuweilen singend amselartig am Boden umher. Badet gern. Nahrung: Kerbthiere, auch etwas Körner, wird mit d. Schnabel zerhackt, unter seltsamen Geberden; steckt zuweilen Heuschrecken u. drgl., ehe sie dieselben frißt, mehrmals schnell hintereinander durch d. dazu herabgebogenen ausgebreiteten Schwanzfedern, wie um sie abzubürsten. Wurde sehr zahm, hörte auf d. Namen ‚Mocking‘ und fraß aus d. Hand“ (E. v. Schlechtendal). Herr Linden wollte ihren Gesang über d. d. Spottdrossel stellen; namentlich schön in Sommernächten. Preis 30—60 Mk. f. d. Kopf.

Die Heherdrossel mit weißen Augenbrauen heißt noch Brauen-Heherdrossel, Brauen-Heherling, chinesische Spottdrossel, japanesischer Spottvogel, Sing-Heherdrossel, Katzenvogel (Linden). — Japanese Mockingbird, Melodious Jay Thrush. — Grive de la Chine. — Hwamei der Chinesen (deutsch Zierbraue, nach Br.). — Leucodioptron canorum, *L.*

Die weißohrige Heherdrossel (Garrulax chinensis, [*Scop.*]); Asien.

Bemerkbar größer als d. vor.; grau; Kopf blaugrau, Vorderkopf, Zügel- und Augenstreif. Kehle und Vorderhals schwarz; Stirn- und Wangenfleck weiß; Augen dunkelrothbraun; Schnabel schwarz. Heimat: China. Der vor. im Wesen ähnlich, läßt aber nach Schlechtendal nur ein aus knarrenden und knurrenden Tönen bestehendes Geschwätz und zuweilen lautes tiefes Pfeifen hören; steckte nur Weinberen u. a. Früchte, aber immer, ehe sie diese verzehrte, durch die Schwanzfedern. Im Gegensatz zu obiger Angabe nach Fr. Arnold, welcher sie seit 6 Jahren besitzt, herrlicher Sänger; „vortrefflicher Spötter; hübsche Flöten- und Pfeifen-, reine tiefe Glockentöne; leises Zwitschern, laute Jubelrufe, muntres Meckern, Nachahmung von Rufen und Strofen anderer Vögel, sowie allerlei Lauten und Geräuschen, in harmonischer, und stets wechselnder Reihenfolge, unter Kopfnicken, Ausbreiten und Schwanzzucken und Flügelzittern; am schönsten frühmorgens, doch auch fleißig d. ganzen Tag, selbst zur Mauserzeit; Baron v. Stengel war überrascht von ihren seltsamen Leistungen. Wurde sehr zahm; mordlustig,

tödtete mehrere durch's Gitter in ihren Käfig gekommene Prachtfinken; gegen größere, gleichstarke Vögel friedlich. Wesen erinnert mehr an d. Heher als Drosseln." Mauserte regelmäßig im Sommer (auch bei Herrn Wiener in London). Als Herr Arnold sie mit einem Wbch. zusammen brachte, Balztanz: „umhüpfte es unter Geschwätz, Gegacker und mit gellenden Jubelrufen, kopfnickend, schwanzspreizend, flügelzitternd und mit aufgeblähten Wangen; vertrugen sich trotzdem für d. Dauer nicht. Nach Frank in Liverpool besaß 1885 ein Vogelfreund in England ein Prch.; Wbch. legte ein weißes Ei und bebrütete es, fraß es jedoch; wol weil lebendes Futter fehlte. Letztres zum Gedeihen nothwendig. **Preis wie d. d. vor.; nicht ganz so selten.**
Die weißohrige Heherdrossel heißt noch Gold- und chinesische Heherdrossel, Drosselheherling und Peko. — Chinese Jay Thrush. — Shanhu der Chinesen. — Garrulax auritus, *Daud.*

Die **gehäubte Heherdrossel** (**Garrulax leucolophus**, *[Hardw.]*) vom Himalaya: Braun; Kopf, Kehle und Oberbrust weiß; Zügelstreif schwarz; lange Haubenfedernspitze grau; Nacken und Band um d. weiße Färbung von Kopf und Hals rostbraun; Augen rothbraun; Schnabel schwarz; Füße dunkelbraun. Nach Linden immer in Unruhe und Bewegung, fortwährend wie unterdrückt murmelnd; d. eigentlichen Töne gleichen rasch ausgestoßnem Lachen, und lautem Rätschen. Sehr selten. Weißhäubige Heherdrossel, Hauben-Heherling. White-crested Jay Thrush, Crested Pekoe. — Die **Masken-Heherdrossel** (**G. perspicillatus**, *[Gmel.]*) von Südchina: Etwas kleiner als d. vor.; fahlbraun, Flügel und Schwanz dunkler; Stirn bis überm Auge, Wangen und Ohrgegend schwarz; Unterseite von Unterbrust an weißlich-, Unterschwanzdecken gelblichbraun; Augen und Schnabel braun; Füße bräunlichfleischfarben. Nach Bolle unangenehme schreiende Stimme. Mehrfach 1884 ausgeboten. Maskenheherling. Masked Jay Thrush. — Die **bunthalsige Heherdrossel** (**G. picticollis**, *Swinh.*) von China: Größe d. d. vor. gleich; gelbbraun; Augenbrauen- und Schläfenstreif, Wangen, Ohrgegend und Kehle weiß; je ein Strich hinter d. Auge, an Halsseiten und Querbinde über d. Schwanzfedern, mittelste ausgenommen, schwarz; Nacken rothbraun; Kopfseiten hinten und Kehle unten grau umsäumt. Weißwangen-Heherling. Collared Jay Thrush. — Die **weißkehlige Heherdrossel** (**G. albogularis**, *Gld.*) vom Himalaya: oberseits und Oberbrust fahl grünlichbraun; Stirn gelblichbraun; Zügel schwarz; Kehle weiß; übrige Unterseite rostgelb; Schwanzfedern-Binde schwarzbraun und weiß gespitzt; Größe d. gehäubten H. Weißkehl-Heherling. White-throated Laughing Thrush or White-throated Jay Thrush.

* *

Die **Timalien** (**Timaliinae**), wiederum eine d. Drosseln überhaupt und insbesondre d. Heherdrosseln nahestehende, in zahlreichen Arten in Asien und Afrika heimische und in mehrere Geschlechter geschiedne Vogelsippe; Freileben wenig bekannt; manche in d. Heimat aufgezogen und als Kampfvögel abgerichtet. Kommen vorläufig für unsre Liebhaberei kaum inbetracht, weil außer der mehrmals durch Frl. Hagenbeck eingeführten **weißohrigen Timalie** (**Timalia leucotis**, *Strckl.*) von Asien nur noch eine Art, die goldäugige Timalie (T.

sinensis, *Gmel.*) 1868 in einem Kopf in d. Lond. zool. Gart. gelangte. Die erstre ist: oberseits gelblichrothbraun; Oberkopf olivengrünlichbraun, Augenbrauenstreif bis zum Nacken und Wangen weiß, umgeben mit schwarzem Band; Halsseiten weiß tropfenfleckig; Flügelbinde rostroth; Kehle, Hals- und Oberbrustseiten schwarz; Brust grau, Unterbrust weißlich gestrichelt; Seiten rostbraun; sonst unterseits braun; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße braun. Größe nur d. d. Rothkehlchens gleich. Weißohrtimalie (Br.).

* *

Von d. in Asien und Afrika heimischen **Keilschwänzen** (**Malacocercus**, *Swns.*), welche gleichfalls d. Heherdrosseln ähnlich und nah verwandt erscheinen, ist bisher erst eine Art lebend eingeführt. Herr Fr. Arnold in München erhielt ein Wbch. d. **isabellfarbigen Keilschwanz** (**M. — Argyja — acaciae**, *Licht.*) von Nordostafrika: Fahl isabellfarbenbraun, Schwingen, Schwanz und Unterseite isabellrostfarben; Oberkopf dunkel schaftstreifig; Auge perlweiß; Schnabel gelblichweiß. Drosselgröße. „Standvogel, meist in kleinen Familien, sowol längs d. Nils als in Niederungen d. Steppe und um Wüstenbrunnen; am liebsten in mit Schlinggewächsen behängten Akazien und Nabaq-Gesträuchen. Nicht scheu; Lockton: helles, flötendes Pfeifen; oft schwatzt und schnättert die ganze Gesellschaft; laufen auf d. Erde drosselartig. Baden viel im Wasser und Wüstensand; Nahrung: Früchte und Insekten aller Art, namentlich Ameisen und Heuschrecken.“ (Th. v. Heuglin). Das Wbch. ließ nur rauhe, unschöne Töne hören. Akazien- und Mimosen-Keilschwanz.

* *

Die Lärmpitta (Pitta strepitans, *Temm.*); Australien.

Herr Aug. F. Wiener in London schickte mir einen Vogel, d. er längre Zeit besessen und d. dann durch Zufall umgekommen: Hochbeinig; Flügel und Schwanz kurz; in Körperbau und Wesen d. Drosseln verwandt. Ober- und Hinterkopf kastanienbraun, mit schmalem schwarzen Mittelstreif; Gesicht, Nacken und Kehle spitzwinklig bis Oberbrust tiefschwarz; oberseits dunkelgrün, Flügelbinde schmal metallglänzend blau; Bürzel glänzendblau; Schwanz schwarz; Halsseiten und Unterseite rostgelb, Bauch schwarz, hintrer Unterleib und untere Schwanzdecken scharlachroth; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße fleischfarben. Drosselgröße. Wbch. soll nicht verschieden sein. Heimat: Australien. Jedenfalls nicht weiter eingeführt. Preis fabelhaft hoch. Die Lärmpitta hat keine weiteren Namen.

Von d. zahlreichen bekannten Arten ist nur noch eine lebend eingeführt: Die **bengalische Pitta** (**Pitta bengalensis**, *Gmel.*) von Indien und Zeylon: oberseits dunkelgrün; Oberkopf hellbraun, breiter Mittelstreif schwarz; Zügel, Kopf- und Halsseiten schwarz; Schläfenstrich weiß; Flügel und Schwanz schwarz, Querbinde über erstere und Spitzensäume weiß, letztrer grünlichblau gespitzt; kleine Flügeldecken und Bürzel hellblau; Kehle weiß, übrige Unterseite blaß bräunlichgelb, Bauchmitte und Unterschwanzdecken hellroth; Auge braun; Schnabel bräunlich- und Füße gelblichhornfarben. Zwei Köpfe im Lond. zool. Gart. gewesen. Bengaldrossel. Bengal Pitta.

* *

Die Bülbüls (**Pycnonotinae**), Vögel aus Asien und Afrika; mit einem gewissen sagenhaften Schein umgeben. Ihr Name bedeutet volksthümlich

‚Nachtigal'; in Indien seit altersher gehalten, als Sänger und zum Kampfspiel abgerichtet. Noch heutzutage dort so gezähmt, daß man sie in's Freie hinaus nimmt, fliegen läßt und daß sie auf d. Ruf zur Hand d. Pflegers zurückkommen. Den Drosseln nahe verwandt, in Körperbau, Ernährung und Gesang; nicht farbenreich und glänzend, doch hübsch; fast alle mit Tolle oder beweglichem Schopf; Meisen- bis Drosselgröße. Als Sänger nicht hervorragend; klangvolle Drosselrufe und hübscher, bescheidner Gesang; nicht durch Geschrei lästig. Wesen eigenartig; mehrfach in Vogelstube und Käfig überaus zahm geworden; auch gelehrig, lernen Gesang anderer Vögel nachahmen, Lieder pfeifen u. s. w. Zu bedauern, daß verhältnißmäßig wenige d. überaus vielen Arten eingeführt werden und fast alle selten; überhaupt erst seit Anfang d. siebziger Jahre d. Liebhaberei zugänglich; Preise noch sehr hoch. Gezüchtet erst eine Art, weitere Versuche dürften sich wol verlohnen. Manche in d. Vogelstube friedlich; andere verfolgen und tödten schwächere Vögel; unter einander feindselig, verfolgen sich in Liebe und Haß unter mehrmals schnell hintereinander ausgestoßenen hellen einsilbigen Rufen, mit angelegten Kopffedern, herabhängenden Flügeln und fächerartig ausgebreitetem Schwanz; rauben auch Junge aus fremden Nestern. Eingewöhnt ausdauernd und kräftig; bei Ankunft weichlich, bringen namentlich d. Kehlkopfswurm mit. Besondrer Liebhaber und hervorragender Beobachter war Herr Regierungsrath E. v. Schlechtendal; auch ich habe zahlreiche Arten und in mehreren Prch. gehalten.

Der arabische Bülbül (Pycnonotus nigricans, *Vll.*); **Afrika.**

Oberseits graubraun; Kopf und Kehle schwarz; Flügel dunkelbraun, jede Feder schmal hell gesäumt; Hals und Oberbrust braun, übrige Unterseite weiß; Steiß und untere Schwanzdecken gelb; Auge dunkelbraun; Schnabel und Füße schwarz; nahezu Drosselgröße. Wbch. übereinstimmend, nur kleiner. Heimat: Nordost- und Südostafrika. Soll auch Worte sprechen lernen (Baudisch). Herr B. hatte einen arabischen B. gewöhnt, frei im Garten herumzufliegen, auf Ruf zu antworten und zum Finger zurückzukommen. Meine B. flogen mir beim Betreten d. Vogelstube sogleich auf d. Hand und stimmten unter wunderlichen Geberden, Flügel und Schwanz spreizend, einen melodischen, trillernden Gesang an. Mit Leckerbissen, Mehlwürmern oder süßer Frucht gefüttert, ließen sie sich in d. Hand nehmen, streicheln, auf d. Rücken legen u. s. w. Auch Schlechtendal besaß einen solchen zahmen Vogel. Preis 30—60 Mk. f. d. Prch.

Der arabische Bülbül ist noch gelbsteißiger Bülbül und Goldsteißbülbül (Br.) benannt. — Syrian Bulbul.

Der rothbäuchige Bülbül (Pycnonotus haemorrhous, [*Gml.*]); **Asien.**

Oberseits dunkelbraun; Kopf nebst kleiner schöner Tolle und Kehle schwarz; unterseits weißlichbraungrau; untere Schwanzdecken roth; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. bemerkbar kleiner. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: Südindien und Zeylon. Fraß bei Schlechtendal gleichfalls aus der Hand; aber weniger zutraulich als d. vor.; statt-

licher und hübscher; soll noch beßrer Sänger sein; doch ist bei letztrer Behauptung eben d. verschiedne Geschmack maßgebend. Preis etwas geringer. Früher auch über Triest eingeführt.

Der rothbäuchige Bülbül, noch rothbürzeliger Bülbül und nach seinem heimatlichen Namen Tonki-Bülbül benannt. — Red-vented Bulbul.

Der rothsteißige Bülbül (Pycnonotus pygaeus, [*Hodg.*]); **Asien.**

Dem vor. sehr ähnlich; Kopf, Hals und Brust schwarz; Wangen schwarzbraun; Rücken bräunlichschwarz; unterseits fahlbraun; untere Schwanzdecken roth. Wbch. wol kaum zu unterscheiden. Heimat: Bengalen. In all. übr., auch Einführung und Preis, d. vor. gleich.

Der rothsteißige Bülbül ist auch nach seinem heimatlichen Namen Kala-Bülbül geheißen. — Black Bulbul.

Der rothbäckige Bülbül (Pycnonotus jocosus, *L.*); **Asien.**

Kopf und spitzer Schopf schwarz, Gesicht und Kehle weiß mit rothen Wangen; oberseits olivengrünlichbraun; unterseits weiß; untere Schwanzdecken roth; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. kleiner; Haube und Wangenfleck geringer. Größe nahezu d. d. arabischen B. gleich. Verbreitung Indien und Süden Chinas. Zweifellos d. schönste und interessanteste unter allen B.; zierlich und anmuthig, auch angenehmer Sänger; Pirolruf. Friedlich in d. Vogelstube. Obwol ich im Lauf d. Zeit mehrere Prch. Jahr und Tag gehalten, nicht genistet. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch. Eingeführt zeitweise von allen Händlern.

Der rothbäckige Bülbül (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" Tafel XVII, Vogel 86) ist auch Schopf-Bülbül genannt, obgleich sie fast sämmtlich Schöpfe oder Hauben haben. — Red-eared Bulbul.

Der weißohrige Bülbül (Pycnonotus leucotis, *Blyth*); **Asien.**

Kopf und Hals schwarz; großer runder Ohrfleck weiß; oberseits fahlbraun; unterseits bräunlichweiß; untere Schwanzdecken safrangelb; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch. wenig kleiner, Wangenfleck düstrer. Nur etwa Kohlenmeisengröße. Heimat: Nordwesten Indiens. Keck, munter und zutraulich; Gesang sanft und klagend, doch nicht wechselreich. Bereits erfolgreich gezüchtet, 1879 von Herrn F. Harres in Darmstadt. Hängten sich nach Meisenart oft kopfabwärts an Kolbenhirse und hülsten diese aus, fraßen überhaupt viel Sämereien. Zur Brutzeit bösartig gegen andere Vögel; zerzausten Prachtfinkennester, fraßen Eier und Junge und verfolgten Alte; d. Vogelstube mußte ihnen allein überlassen werden. Nicht weichlich; baden regelmäßig selbst bei 8° R. und nisteten bei kühler Witterung und bei Tag und Nacht geöffnetem Fenster. Nest schön gerundet, halbkugelig und sauber ausgelegt, im Harzerbauerchen, etwas größer als d. d. Mönchsgrasmücke, aber fester. Liebesspiel: Flügelschlagen und Herabbeugen d. Kopfs, leiser Gesang, auch während d. Begattung. Gelege 4 Eier, rosafarben, grau und braun getüpfelt (nach Wiener, dessen Prch. 1875 ein zierliches Nest gebaut und 3 Eier, aber erfolglos, bebrütet hatte: olivengrün, braun gefleckt). Wbch. brütete allein, 11 Tage; Mnch. fütterte d. Jungen mit

frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern. Verließen am 11. Tage d. Nest. **Jugendkleid**: hellmausgrau, Bauch am hellsten. **Verfärbung**: nach etwa 2 Wochen begannen Kopf und Rücken zu dunkeln; nach 4 Wochen Kopf schwarz; nach 6 Wochen weiße Backen; nach 7 Wochen untere Schwanzdecken gelblich scheinend und Mnch. Gesangsübungen. Nach 4 Wochen Prch. neue Brut, nahm denselben Verlauf. Mnch. fütterte unterdessen d. Jungen d. ersten allein; diese verzehrten d. Jungen d. zweiten Brut und nachdem sie herausgefangen, schritten d. Alten zur dritten Brut; ergab 2 Junge; vierte Brut wurde vorgerückter Jahreszeit wegen verhindert. Selten im Handel; Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der weißohrige Bülbül heißt Weißohr, bei den Händlern gewöhnlich weißbäckiger Bülbül und ist auch Hauben-Bülbül (Br.) benannt. — White-eared Bulbul.

Außer d. bis hier beschriebenen werden noch einige andere Arten, jedoch höchst selten und in wenigen Köpfen eingeführt und zwar: Der **schmucklose Bülbül** (**Pycnonotus inornatus**, *Frs.*) von Westafrika: Oberseits düster braun; Oberkopf und Backen schwarzbraun; unterseits weiß, untere Schwanzdecken gelb. In allem d. arabischen B. gleich, nur kleiner. Senegalbülbül (Br.). — Der **gelbbäuchige Bülbül** (**P. crocorrhous**, *Strckl.*) von Java und Sumatra: Oberkopf schwarz; Gesicht schwarzbraun; Wangen und Kehle weißgrau; oberseits olivengrünlichbraun; unterseits bräunlichweiß; obere Schwanzdecken weiß, untere orangegelb; Schwanzfedern weißlich gespitzt. Größe d. d. arabischen B. gleich. Kodilangbülbül (Br.). Yellow-vented Bulbul. — Der **weißbäckige Bülbül** (**P. leucogenys**, *Gr.*) vom Himalaya: wenig größer als d. vor. und mit längrer und spitzerer Haube, sonst ihm ähnlich, aber Zügelstreif und großer Backenfleck reinweiß. Kangdara-Bülbül (Br.). White-cheeked Bulbul.

* *

Die Sonnenvögel (**Leiothrix**, *Swains.*) sind d. Drosseln, mehr noch d. Rothkehlchen und verwandten Sängern ähnlich, doch hurtiger und gewandter. Die ihnen von A. Brehm gegebne Benennung Hügel- oder Drosselmeisen ist nicht zutreffend, weil sie mit d. Meisen nichts übereinstimmendes haben. Von mehr als zehn bekannten und in d. Heimat als Käfigvögel beliebten Arten ist nur eine bei uns gemein im Handel und wird vielfach gezüchtet; eine zweite Art erst einmal eingeführt. Heimat: Indien. Kennzeichen: Schnabel kurz, kräftig, First sanft gebogen; Flügel etwas spitz; Schwanz gerade oder gerundet. Meist Grasmückengröße.

Der Sonnenvogel (Leiothrix luteus, [*Scop.*]); Asien.

Als schöner, liebenswürdiger und angenehm singender Stubenvogel obenanstehend: Oberseits olivengrünlichbraun; Oberkopf gelblich, Wangen grüngrau, Zügel gelb, Bartstreif dunkelgrau; Flügel schwärzlichgrün mit lebhaft orangerother Binde; Schwanzfedern grünlichbraun, schwarz gesäumt; unterseits gelblichweiß; Oberbrust dunkel orangegelb, Seiten gelbbräunlichgrau; Auge hellbraun; Schnabel roth; Füße orangeroth. **Wbch.** an Oberbrust bedeutend heller gelb und ohne bemerkbar gelbliche Kopfplatte. Größe und Gestalt d. d. Rothkehlchens gleich. Heimat: Himalaya-Gebirge. Erst vor verhältnißmäßig kurzer Zeit von Karl Hagenbeck zum erstenmal eingeführt; ich erhielt d. erste Prch. 1872 von Schöbel;

Preis damals 40 Thaler f. d. Prch. Seitdem von allen Händlern in immer zunehmender Anzahl alljährlich in d. Handel gebracht; Preis bis auf 15 Mk., ja selbst bis auf 12 Mk. f. d. Prch. herabgegangen. Ueberraschend rasch bei unseren Liebhabern eingebürgert. In Vogelstube wie Gesellschaftskäfig friedfertig; zuweilen überfällt jedoch ein recht kräftiges, altes Mnch. kleine, soeben flügge gewordene oder noch im Nest befindliche junge Vögel mörderisch oder frißt selbst d. Eier des eignen Wbch., auch hecken mehrere Prch. nicht immer friedlich neben einander. Anmuthig, beweglich, immer schmuck im Gefieder, keck; d. Mnch. hat einen wohllautenden, drosselartigen Gesang, außerdem klangvollen Lockruf und warnendes Meckern; es wird zuweilen einzeln als Sänger gehalten, singt dann fleißig fast d. ganze Jahr. Leicht, wenn auch nicht ergibig züchtbar. Von mir zuerst gezüchtet (1873); hat später sowol in Vogelstuben, als auch in Heckkäfigen vielfach genistet. Nest am liebsten frei im Gebüsch, kunstvoll, auf einem Unterbau von Bastfasern, Papierstreifen und Grasrispen, hauptsächlich aus Agavefasern, offne, zierlich gerundete Mulde. Gelege 2—4 Eier, selten mehrere, d. bläulich-, oder grünlichweiß, dunkel- und hellroth bis braun getüpfelt sind. Brutdauer 12 Tage; beide Geschlechter brüten abwechselnd. Jugendkleid düstrer und verwaschner als d. d. Alten; gelbe Brustfärbung und Flügelspiegel jedoch bereits vorhanden; Schnabel fleischfarben, First dunkler, Spitze gelb, Wachshaut groß, reinweiß; Füße weißlichfleischfarben; kaum halbe Größe der Alten. Verlassen d. Nest gewöhnlich weit vor völliger Befiederung, werden aber lange von d. Alten gefüttert. In 10—12 Wochen ausgefärbt. Nistzeit eigentlich zu jeder Jahreszeit. Anspruchslos und ausdauernd; frißt neben Weichfutter, Obst u. a. auch Sämereien; im ungeheizten Raum zu überwintern.

Der Sonnenvogel (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" Tafel XVI, Vogel 81) heißt auch japanesische und Peking-Nachtigal, Chines. Tümmler, Goldbrosselmeise (Br.) und Meisendrossel. — Rossignol du Japon. — Yellow-bellied Liothrix.

Den blauflügeligen Sonnenvogel (**Leiothrix cyanouropterus**, *Hdgs.*) von Indien. Chs. Jamrach in London sandte mir 1877 ein Prch.; außerdem nicht eingeführt: Oberseits dunkel hirschbraun, breite Flügelbinde blau; unterseits bräunlichgelb; Schnabel schön hellgelb. Prch. kam leider todt an. Blue-winged Liothrix.

Grasmücken und Verwandte.

Die **Grasmücken** (**Sylviidae**) im weitesten Sinn bergen in ihren Reihen viele d. lieblichsten einheimischen und fremdländischen Singvögel. Klein und schlank, nicht glänzend bunt, aber ansprechend gefärbt und seidenartig zart gefiedert; munter und lebhaft, doch ängstlich, immer im dichtesten Gebüsch oder in dessen unmittelbarer Nähe, aus Furcht vor

Feinden; gegen Menschen, wenn niemals beunruhigt, zutraulich; anmuthig und zierlich, zugleich vortreffliche Sänger. Nest im niedrigen bis mannshohen Gebüsch, offne Mulde. Gelege 4—6 buntfarbige Eier; alljährlich mehrere Bruten. Nahrung Kerbthiere und Würmer; herbsts auch Beren u. a. Früchte. Verpflegung weiterhin. Bis jetzt nur wenige fremdländische Arten eingeführt; doch schon einige gezüchtet.

Von den **eigentlichen Grasmücken** (Sylviinae) kommen fremdländische Arten hier nicht in Betracht; die in Südeuropa heimischen zähle ich nur beiläufig auf; d. für d. Liebhaberei wichtigsten Arten sind im „Handbuch" II behandelt; d. übrigen kommen höchst selten im Handel vor; obwol sie nicht als eigentliche fremdländische Vögel gelten können, sollen sie doch sämmtlich in „Die fremdländischen Stubenvögel" II ausführlich geschildert werden. Es sind: die schwarzkäppige Grasmücke (Sylvia melanocephala, *Gmel.*), Orpheus-G. (S. orphea, *Temm.*), Brillen-G. (S. conspicillata, *Dell. Marm.*), Bart-G. (S. subalpina, *Bonelli*), Stelzen-G. (S. Rüppelli, *Temm.*), Sarden-G. (S. sarda, *Dell. Marm.*), Schlupf-G. (S. provincialis, *Gmel.*) und Schleier-G. (S. Heineckeni, *Jard.*), welche letztre vielfach als Synonym zu d. bekannten und beliebten Mönchsgrasmücke gezogen, von einigen Kennern, Herren Dr. Seidel-Halle a. S. und O. Wilcke-Berlin aber für eine besondre Art gehalten wird.

*

Als **Waldsänger** (Sylvicolinae) bezeichnet man liebliche Vögel; d. Grasmücken in Gestalt, Größe und Wesen nahestehend; Heimat: Amerika. Aus ihren Reihen gelangt eine Anzahl schöner und angenehmer gefiederter Gäste hin und wieder, leider jedoch meist einzeln, zu uns. Nach meiner Erfahrung in d. Vogelstube recht ausdauernd; trotz d. Namens keine erwähnenswerthen Sänger. Von Vogelkundigen noch in mehrere Geschlechter geschieden: Hüttensänger (Sialia, *Swains.*), und Waldsänger (Dendroica, *Gr.*, Rhimanphus, *Hartl.* et Icteria, *Vll.*).

Der Hüttensänger (Sylvia sialis, *[L.]*); Amerika.

Gehört zu d. gewöhnlichsten Erscheinungen d. Vogelmarkts; seines prächtig gefärbten Gefieders und sanften, klangvollen, wenn auch kunstlosen Gesangs wegen recht beliebt. Oberseits prachtvoll dunkel himmelblau; unterseits hell röthlichbraun; Hinterleib weiß; Augen braun; Schnabel schwarz. Wbch. oberseits röthlichgraublau; Flügel und Schwanz reiner blau; unterseits düster rothbraun. Jugendkleid d. d. Wbch. gleich, aber matter; unterseits hellgrau, drosselartig gefleckt, Flügel und Schwanz schön bläulich. Größe d. d. Edelfink gleich. Heimat: Osten Nordamerikas; Zugvogel; überall in Hainen und Baumgärten. In stark bevölkerten Gegenden, wo bereits alte Bäume mangeln, hängt man schon Brutkasten für ihn aus; um Schönheit, Gesang und Nützlichkeit willen zugleich geschätzt. Kräftig und ausdauernd; nistet unschwer, schon vielfach gezüchtet. Nistzeit: April bis Juli, zuweilen bis August. Nest am liebsten im Starkasten aus Sackfäden, Heu, Mos u. a. Gelege 4—6 hellblaue Eier. Brutdauer 13 Tage; Wbch. brütet allein. Zwei, doch auch mehrere Bruten hintereinander; d. Verhungernlassen oder sogar Tödten eigener Jungen seitens mancher Prch. ist nach v. Schlechtendal in unrichtiger Fütterung begründet. Gesang leise,

anmuthig flötend. Anspruchslos, doch sehr gefräßig und trotzdem er auch kleine Sämereien frißt, schwer reinzuhalten; badet viel. Verträglich, einzeln im Gesellschaftskäfig wie parweise in d. Vogelstube. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch. Im Frühjahr, wenn von Reiche oder Ruhe in bedeutender Anzahl eingeführt, billiger; im Großhandel 8—10 Mk. f. d. Prch.

Der Hüttensänger (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVI, Vogel 80), blauer Hüttensänger oder Blauvogel, blaue Grasmücke, wird in Amerika rothbrüstiger Blauvogel genannt. — Bluebird, Red-breasted Bluebird.

Die Krongrasmücke (Sylvia — Dendroica — coronata, *[L.]*); **Amerika.**

Unscheinbar und doch sehr hübsch: Kopf mit rundem gelben Fleck (Krone), Gesicht schwarz, Augenbrauenstreif weiß; ganze Oberseite bläulichaschgrau, fein schwarz gestreift; zwei weiße Flügelbinden; Schwanz düster blaugrau, äußerste Federn weiß gefleckt; Unterseite weiß; Oberbrust und Seiten schwarz, jede Feder weiß gerandet; Bürzel und Brustseiten gelb. Wbch. düstrer, mehr bräunlich; Kronfleck matt. Grasmückengröße. Heimat: d. Osten von Nordamerika. Herr Kaufmann Ernst Dulitz in Berlin erhielt eine K. 1875 von einem kleinen Händler und hat sie längre Zeit im Gesellschaftskäfig verpflegt. Anmuthig, friedlich und ausdauernd. Seitdem in einigen Köpfen, doch selten eingeführt. Preis unbestimmt.

Die Krongrasmücke heißt noch gelbstirnige Grasmücke. — Yellow-rumped Warbler.

Die schwarzkehlige Grasmücke (Sylvia virens, *Lath.*); **Amerika.**

Oberseits gelblicholivengrün; Stirn, Zügel-, Augenbrauen- und Bartstreif gelb, Strich durch's Auge dunkel olivengrün; Flügel- und Schwanzfedern schwarzbraun, fahl endgesäumt, erstere mit zwei breiten weißen Querbinden, äußerste Schwanzfedern zum größten Theil weiß; Kehle und Oberbrust tiefschwarz; übrige Unterseite weiß, Brust und Seiten gelblich, letztere breit schwarz längsgestreift; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun; Füße braun. Wbch. ebenso, doch in allen Farben matter; Kehlschild durch weiße Federränder verdeckt; unterseits grau gefleckt. Mnch. im Herbstkleid d. Wbch. ähnlich. Grasmückengröße. Heimat: fast ganz Nordamerika; Zugvogel. Frl. Hagenbeck sandte mir 1876 ein Mnch.; hält sich in d. Vogelstube vortrefflich; gefällt mehr durch Anmuth und lebhaftes Wesen, als einfachen, wenig wechselreichen Gesang.

Die schwarzkehlige Grasmücke ist auch Grünwaldsänger (Br.) benannt. — Black-throated Green Warbler.

Der goldgelbe Waldsänger (Sylvia aestiva, *[Gmel.]*, Rhimanphus aestivus, *Bp.*); **Amerika.**

Der schönste und ausdauerndste von allen diesen Vögeln: Ganzer Kopf und Unterseite herrlich goldgelb; übrige Oberseite dunkler olivengrünlichgelb, Bürzel am lebhaftesten; Rücken undeutlich dunkel röthlichbraun-, Oberbrust und Seiten lebhaft bräunlichrothgestrichelt; Schwanzfedern gelb, d. mittelsten ganz, d. übrigen an Außenfahne und Spitze braun; zwei gelbe Flügelbinden; Schnabel schwarz; Augen dunkelbraun;

Füße bräunlichgelbroth. Wbch. ohne gelben Kopffleck, Rücken und Unterseite weniger gestrichelt und Schwanz mehr braun. Grasmückengröße. Heimat ganz Nordamerika; Zugvogel. Leider sehr selten im Handel. Ich erhielt ein Prch. (1873) und ein Wbch. (1876) von Frl. Hagenbeck. Lebhafte, anmuthige, durchaus verträgliche und ausdauernde Bewohner d. Vogelstube. Gesang hell, klingend, jubelnd. Nicht genistet, weil d. Wbch. von einem Papagei ein Fuß zerbissen. Preis sehr hoch; ich zahlte 54 Mk. f. d. erste Prch.

Der goldgelbe Waldsänger ist auch goldgelber Gartensänger (Schöbel, nach dem amerik. Namen), Baum-, gelber Baum-, Sommer-, Gelb-, und Zitron-Waldsänger (Br.) benannt. — Yellow Warbler.

Der gelbbrüstige Waldsänger (Sylvia viridis, *[Gmel.]*, Icteria viridis, *Bonap.*); **Amerika.**

Oberseits olivengrün; Stirn und Kopfseiten aschgrau, Wangen und Bartfleck schwärzlich; Zügel-, Augenbrauen-, Bartstreif und Fleck unterm Auge weiß; Brust schön zitrongelb; übrige Unterseite weiß; Schnabel schwarz; Füße braun; Schwanz ziemlich lang. Grasmückengröße. Heimat: östl. Nordamerika. Von Frl. Hagenbeck 1876 in wenigen Köpfen eingeführt. „Leider ganz abgemagert und krank, starb schon in d. zweiten Nacht. Selten und hübsch; Gesang unbedeutend" (v. Schlchtndl.). Wesen, Ernährung u. a. mit d. d. vor. übereinstimmend. Vortrefflich ausdauernd; Wbch. bei mir Jahr und Tag in d. Vogelstube.

Der gelbbrüstige Waldsänger oder Erdwaldsänger heißt noch Schwätzer oder Plauderer. — Chat, Yellow-breasted Chat.

Der **goldstirnige Waldsänger** (Sylvia aurocapilla, [*L.*]); Nordamerika: Oberseits olivengrün, gelblich scheinend; Augenbrauenstreif, Mantel, Wangen und Schultern bräunlich; breiter Längsstreif überm Kopf röthlichgelb, jederseits ein feiner schwarzer Streif, Zügel und Augenring düsterweiß; unterseits weiß, Bartstreif, Brust und Seiten schwarz gestreift. Wbch. übereinstimmend. Piepergröße. Höchst selten eingeführt. Auch Pieperwaldsänger (Br.), Goldkrondrossel, Drosselsänger und nach seinem Heimatsnamen Ofenvogel genannt. Oven bird, Golden-crowned Thrush. Seiurus aurocapillus, *Swns.*

*

Der **Goldhähnchen-Laubvogel** (Sylvia superciliosa, *[Gml.]* aus Sibirien, in neuerer Zeit mehrfach von böhmischen Händlern als Seltenheit ausgeboten; von Cabanis als besondres Geschlecht: Phyllobasileus aufgestellt, von anderen Vogelkundigen ohne weitres zu d. Laubvögeln gezählt. Oberseits graulicholivengrün, Bürzel am hellsten, Schultern am dunkelsten; Längsstreif an Scheitelmitte, Augenbrauen- und Schläfenstreif grüngelblich; zwei Flügelbinden weißgelb; Schwanzfedern schwärzlichgraubraun, äußere schmal grauweißlich, übrige breiter grüngelb außengesäumt; unterseits gelblichweiß, Seiten graulich; Schnabel braun, unterseits heller; Augen braun; Füße fleischfarbengrau. Wbch. und Junge: Scheitelstreif undeutlich; ganzes Gefieder dunkler. Goldhähnchengröße. In Europa auf d. Zug beobachtet. Zwei bei Wien gefangene dauerten nach Fritsch ein halbes Jahr aus und waren im Wesen den Laubvögeln ähnlich.

*

Schneidervögel werden kleine, unseren Rohrsängern und damit d. Grasmücken nahestehende Vögel genannt, welche zur Grundlage ihres im Seggengebüsch stehenden beutelförmigen Nests einige Blätter mit Fäden von Spinnweben und Pflanzenwolle förmlich an einander nähen und letztere überhaupt zum Zusammenhalten d. Nestbaustoffe anwenden. Von d. zahlreichen bekannten, in Südeuropa, Asien, Afrika und Australien heimischen Arten sind bisher nur drei aus d. Geschlechtern Cistensänger (Cisticola, *Kaup*) und eigentliche Schneidervögel (Orthotomus, *Horsf.*) höchst selten und in wenigen Köpfen lebend eingeführt.

Der eigentliche Cistensänger (**Sylvia cursitans**, *Frankl.*) von Südeuropa, Afrika und Südasien: oberseits hellbraun, breit dunkelbraun gestrichelt; Bürzel roströthlich: Strich durchs Auge gelblich; unterseits gelblichweiß, Seiten rostbräunlich; Schwanzfedern dunkelbraun, fahl gesäumt, Binde schwarzbraun, Spitze weißlich; Auge graubraun; Oberschnabel bräunlich-, Unterschnabel gelblich-, Füße röthlichhornfarben. Wenig größer als d. europ. Goldhähnchen. Auch blos Cistensänger. — Der **Pinkpink** (**S. tetrix**, *Vieill.*) von Südafrika: d. vor. in Färbung und Größe ähnlich, doch Augenstreif und Unterseite fahlweiß; Seiten fahl roströthlich und nebst Kehle und Oberbrust breit dunkel schaftfleckig; Schwanz weiß endgesäumt. Von Karl Hagenbeck 1874 in mehreren Köpfen eingeführt. — Der **Schneidervogel** (**S. Bennetti**, [*Syk.*]) von Indien, Zeylon und Java: unterscheidet sich von d. vor. durch längern, geraden, nadelartigen Schnabel und längern Schwanz; Vorderkopf rostroth, Hinterkopf und Nacken bräunlichgrau, Zügel und Wangen fahlröthlich; Flügel und Schwanz olivengrünlichbraun; übrige Oberseite gelblicholivengrün; unterseits düsterweiß. Größe noch unter d. d. kleinsten Prachtfinken. Mehrfach von Chs. Jamrach in London eingeführt.

Die Bachstelzen (Motacillinae)

zierliche, schlanke, allbekannte und allbeliebte Vögel: Flügel mittellang; Schwanz lang, dünn; Beine hoch und dünn; Füße kurzzehig; Gefieder bunt; Schnabel gerade, dünn pfriemförmig. Mausern zweimal jährlich. Verbreitung: alte Welt. Aufenthalt: wasserreiche Gegenden. Bewegungen anmuthig, laufen schrittweise, kopfnickend und mit wagerecht gehaltnem Schwanz auf- und niederwippend. Flug schnell und geschickt, bogenlinig. Nahrung allerlei Kerbthiere und deren Bruten, Würmer u. a. Bei uns Zugvögel. Nest oft in d. Nähe menschlicher Wohnungen, regelmäßig nahe am Wasser, in allerlei Höhlungen, aus Würzelchen, Reisern, dürrem Gras, Mos und Blättern kunstlos geformt und mit Haren und Federn ausgerundet. Gelege 4—6 Eier, hellfarbig, feingefleckt. Gesang unbedeutend. Die bei uns heimischen B. sind ihrer großen Nützlichkeit, sowie ihrer Anmuth und Zierlichkeit wegen hochgeschätzt; auch als Zimmergenossen. Bisher nur eine fremdländische Art eingeführt.

Die Mamula-Bachstelze (**Motacilla maderaspatensis**, *Gml.*) von Indien und Zeylon; im Besitz d. Herrn Linden gewesen: oberseits bis zur Brust herab tiefschwarz; breiter weißer Streif durch's Auge; großer Flügel-

fleck weiß; seitliche Oberschwanzdecken weiß außengesäumt, beide äußeren Schwanzfedern weiß, Innenfahne schwarz gerandet, unterseits von Unterbrust an reinweiß. Etwas größer als unsere einheim. B. Jerdon rühmt ihren angenehmen Gesang, deshalb in d. Heimat als Käfigvogel beliebt.

Meisen und Verwandte.

Während unsere einheimischen **Meisen** (**Paridae**) seit altersher zu d. beliebtesten Stubengenossen, wie im Freien zu d. beweglichsten, anmuthigsten und zugleich nützlichsten Vögeln gehören, werden bisher von d. überaus zahlreichen und schönen fremdländischen Arten nur wenige eingeführt. Kennzeichen: Gestalt gedrungen; Schnabel gerade, kegelförmig, fein borstig bebartet; Füße kräftig, Krallen gekrümmt, vorzüglich zum Klettern geeignet; Flügel kurz, vierte oder fünfte Schwinge am längsten; Schwanz ausgeschweift, stufenförmig oder gerade, verschieden lang; Gefieder dicht, weich, weitstralig, lebhaft und angenehm gefärbt. Verbreitung vornehmlich Norden d. alten Welt; mit Ausnahme von Südamerika und Australien aber auch ganze Erde. Aufenthalt Wälder, Haine, Baumgärten; nur einige Arten im Rohr. Von früh bis spät in lebendigster Bewegung, meistens in Scharen, nur zur Brutzeit parweise; klettern, hüpfen und flattern im Gebüsch ungemein gewandt, hängen sich flink und geschickt, Kopf oben oder unten, an Zweige, fliegen schnurrend in kurzem Bogen nur kleine Strecken, hüpfen auf dem Boden unbeholfen. Nahrung: allerlei Kerbthiere nebst Bruten, beiläufig Sämereien. Lockton zwitschernd und fein pfeifend, Gesang unbedeutend. Brut zwei- bis dreimal jährlich, 5—12 Junge; Nest in Baum- oder Erdhöhlen, bei wenigen freihängend. Die in verschiedenen europäischen Ländern heimische, aber bei uns in Deutschland selten, eigentlich nur als Wanderer vorkommende, als Stubenvogel empfehlenswerthe, beliebte und gegen ihresgleichen und andere Genossen verträgliche **Bartmeise** (**Parus biarmicus**, *L.*), lasse ich hier fort; in meinem „Handbuch für Vogelliebhaber" II ist sie ausführlich geschildert. — Dagegen nehme ich auf:

Die Lasurmeise (Parus cyanus, *Pall.*); Asien.

Gehört zu d. prachtvollsten Vögeln: Oberkopf weiß, schmaler Zügel- und Streif vom Auge bis Nacken schwarzblau; Nackenband dunkelblau; Flügel lasurblau, Querband weiß; übrige Oberseite hellblau; Unterseite reinweiß, beim alten Vogel zart bläulich scheinend, Brustmitte mit dunkel bläulichgrauem Längsfleck; Schnabel schwarz; Auge dunkelbraun; Füße bleigrau. Wbch. matter gefärbt; Oberkopf grauweiß; Nackenband schmaler; Brustfleck fehlt. Größe d. d. Blaumeise gleich. Heimat: nordöstliches Europa und nördliches Asien; als verschlagner Wanderer selten in Mitteleuropa gefunden. Wird von russischen Händlern hin und wieder zu uns gebracht. Als Stubenvogel geschätzt; unmittelbar nach Einführung unansehnlich und weichlich; zweckmäßig eingewöhnt von zarter, gleichsam duftiger Farbenpracht, recht kräftig und ausdauernd; in meiner Vogelstube jahrelang gut erhalten; sanft und verträglich, munter, zierlich, anmuthig und liebenswürdig; d. Lasurblau blaßt aber leider aus. Preis 15—20 Mk. f. d. Prch.

Die Lasurmeise heißt noch große oder hellblaue Blaumeise, lasurblaue und Prinzenmeise. — Azure Titmouse. — Mésange bleu d'azure.

Pleske's Meise (**Parus Pleskei**, *Cab.*) von Nordosteuropa und Nordwestsibirien. Vom Moskauer Händler Hönisch 1880 in 1 Kopf mitgebracht; gekauft und gehalten von Herrn Bäckermeister Fiedler in Berlin. Sie unterscheidet sich von d. vor. vornehmlich nur: Kopfplatte kräftig blau; übrige Oberseite blaugrau; Stirn, Augenstreif bis Nacken und Wangen weiß; Zügelstreif durch's Auge und Halsband dunkelblau. — Die **dunkelblaue Meise** (**P. Teneriffae**, *Lss.*) von Algier und den kanar. Inseln: Der einh. Blaumeise sehr ähnlich, doch Oberkopf, Nacken, Oberkehle fast schwarzblau, Mantel und Schultern zart graublau; unterseits gelb; Größe geringer. Von Jamrach mit anderen kanar. Vögeln, doch überaus selten, eingeführt. Ultramarinmeise (Br.). — Die **Mohrenmeise** (**P. niger**, *Vll.*) von Südafrika: Eine d. schönsten; einfarbig tief- und glänzendschwarz; Schwingen und Deckfedern weiß außengesäumt; mittlere Flügeldecken, äußerste Schwanzdecken und Unterschwanzdecken weiß gespitzt; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. W b ch. einfarbig bräunlichschwarz. Größer als d. einh. Kohlmeise. Ein Prch. erhielt ich 1873 von Chs. Jamrach. — Die **schwarzköpfige Meise** (**P. atricapillus**, *L.*) von Nordamerika: Oberkopf und Kehle schwarz, Kopfseiten weiß; übrige Oberseite bräunlichgrau, Unterseite weißlich, Seiten bräunlich; Flügel- und Schwanzfedern zum Theil weiß gesäumt. Meines Wissens nur einmal von Reiche mit eingeführt. — Ebenfalls einmal bei Reiche vorhanden gewesen: **Hudson's Meise** (**P. hudsonicus**, *Forst.*) von Nordamerika: oberseits gelblicholiven-, Oberkopf reiner braun; Kehle düster rußbraun; Kopfseiten und unterseits weiß, Seiten und After licht kastanienbraun; Flügel und Schwanz ohne Weiß.

*

Vielfach ohne weitres zu d. Meisen gestellt werden d. **Goldhähnchen** (**Regulus**, *Kch.*). Unterschiede: Kleinheit; Farben schlicht, doch Schopffedern lebhaft gefärbt und bemerkbar verlängert; Schnabel gerade, sehr dünn, Spitze schärfer, feine Borstenhärchen am Grunde; Flügel kurz, gerundet; Schwanz mittellang, ausgeschnitten; Füße hoch, sehr dünn, Nägel scharf gekrümmt. Verbreitung: Europa, Asien, Nordamerika. Aufenthalt: vorzugsweise Nadelwald. Wesen meisenartig. Nahrung: nur Kerbthiere, daher in Wäldern sehr nützlich. Nest in einzelnen Nadelbäumen oder gemischtem Gehölz, in dichtesten Büscheln äußerster und höchster Zweige versteckt, freihängend, ballförmig, künstlich aus Mos und Flechten mit engem, seitlich von oben herabführendem Schlupfloch. Gelege 6—10 Eier, winzig klein röthlichweiß, roth- und gelbgrau gepunktet; Brut gemeinsam; 12 Tage; alljährlich 2 Bruten. Gesang leise, doch melodisch, mit einzelnen lauten Jubeltönen. Längere Erhaltung d. einheimischen G. bis vor kurzem als unmöglich angesehen; neuerdings bei zahlreichen Pflegern zu finden; Eingewöhnung schwierig. Ueberaus sanft, gesellig, friedlich. Zwei fremdländische Arten bisher lebend eingeführt.

Das **rubinköpfige Goldhähnchen** (**Regulus calendula**, *[L.]*) von Nordamerika: Kopfplatte scharlachroth; übrige Oberseite dunkel olivengrün, Bürzel heller; unterseits graulich weiß, matt olivengelblich gefleckt; Ring ums Auge und zwei Flügelbinden weiß; W b ch. und Junge ohne Kopfplatte. Von Gudera bereits in d. sechziger Jahren mehrmals eingeführt, starb leider immer bald. Rubinkronsänger. — Das **Satrap-Goldhähnchen** (**R. satrapa**, *Licht.*) von Nordamerika: oberseits olivengrün; Kopfplatte

orangegelb, ringsherum gummigutgelb eingefaßt und vorn und an d. Seiten schwarz begrenzt; Stirn, Strich über und unterm Auge weiß, Ring ums Auge dunkel; zwei Flügelbinden gelblich weiß; unterseits mattweißlich. Von G. Grönke 3 Köpfe aus Mexiko 1881 mitgebracht. Satrap, Gelbkron-Goldhähnchen oder -Sänger.

Die Honigfresser (Meliphagidae).

In vielen Unterfamilien und zahlreichen Arten über Australien, sodann Indien und Sundainseln, Afrika und Südamerika verbreitet. Nach Gould für d. Fauna Australiens gleichbedeutend wie d. Eukalypten, Banksien und Kajeputbäume für d. Flora; gehören auch durch d. Lebensweise mit diesen Bäumen zusammen. Hauptkennzeichen: Schnabel verhältnißmäßig lang, leicht gebogen, dünn, spitzig; Flügel mittellang, gerundet; Füße kurzläufig; Zunge an d. Spitze getheilt, borstenartig zerfasert oder bewimpert; Nahrung: Blumenhonig, auch kleine Insekten und Beren. Lebend eingeführt verhältnißmäßig wenige Arten.

Von australischen **eigentlichen Honigfressern** (**Meliphaginae**) bisher nur 3 Arten sehr selten zu uns gelangt.

Der Honigfresser mit warzigem Gesicht (**Meliphaga phrygia**, [*Lath.*]) von Südaustralien: Schwarz; Schulter-, Flügeldeck-, Unterrücken- und Oberschwanzdeckfedern blaßgelbgerandet; Schwingen an Außenfahne gelbgerandet, Innenfahne mit gelbem Längsstreif; die beiden mittelsten Schwanzfedern leicht gelbgespitzt, das Gelb dehnt auf den äußeren Federn immer mehr aus, die letzten nur am Grunde schwarz; Federn d. ganzen Unterseite an Spitze mit gelblichweißem Pfeilfleck; Gesicht nackt, gelblichweiß mit warzigen Auswüchsen bedeckt; Auge rothbraun; Schnabel schwarz; Füße schwärzlichbraun; Amselgröße. Aufenthalt: höchste Zweige d. Eukalypten; streitsüchtig, vertreibt jeden andern Vogel. Mehrere Köpfe 1882 im Lond. zool. Gart. Warzen-Pinselvogel (Br.). Warty-faced Honey-eater. Mock Regent Bird (Kolonisten von Neusüdwales). — Der **blaugesichtige Honigfresser** (**M. — Entomyza — cyanotis**, [*Lath.*]) von Neusüdwales: Oberseits goldgrün; Oberkopf und Hinterhals schwarz; halbmondförmiger Hinterkopffleck, Bartstreif, an d. Halsseiten hinab, und ganze Unterseite weiß; untrer Theil d. Gesichts, Oberkehle und Brustmitte schieferschwarz; Schwanzfedern weiß gespitzt; Schnabelgrundhälfte blaßbläulichgrau, Spitze schwärzlichhornfarben; nackte Haut ums Auge tiefblau, überm Auge heller grünlichblau, Auge gelblichweiß, Augenrand schwarz; Füße bläulichgrau. Haustaubengröße. 1882 im Lond. zool. Gart. gewesen. Blue-faced Honey-eater. Blue-eye der Kolonisten; Batikin, Eingeborene der Küste von Neusüdwales. — Der **schwarzschwänzige Honigfresser** (**M. — Anthornis — melanura**, *Sparrm.*) von Neuseeland und Aucklandsinsel: dunkel olivengrün; Vorderkopf, Scheitel, Kopfseiten und Oberkehle schwarz, purpurviolettscheinend; Bürzel, Bauch und Schenkelseiten gelblicholivengrün, Schwingen und Schwanz schwarz, Armschwingen schmal olivengelb außengesäumt; untere Schwanz- und Flügeldecken gelblichweiß. Fast Drosselgröße. Läßt nach Potts klare metallreine Glockentöne hören. Zwei Köpfe im Lond. zool. Gart. gewesen. Black-tailed Flower-bird. Korimako der Ansiedler.

*

Der Pastorvogel (Prosthemadera Novae-Zeelandiae, [*Gmel.*]); **Australien.**

Ueberaus interessanter Vogel; in neuerer Zeit hin und wieder eingeführt und gegenwärtig in meinem Besitz: Metallglänzend tiefschwarzgrün, kleine Flügeldecken, Schwanz oberseits und Unterbrust bläulich-purpurnschillernd; Halskragen im Nacken aus feinen, zerschlissenen nach außen gekrümmten Federn mit feinem weißen Mittelstreif; Vorderhals außerdem geschmückt mit zwei Büscheln weißer zarter Federn, welche sich in rundlicher Form gegen einander aufkräuseln; Rückenmitte und Schultern bronzebraun, letztere blauschillernd; weißer Schulterstreif; Schwingen schwarz, große S. an d. Grundhälfte metallgrün außengesäumt, welche Farbe sich allmählig über d. ganzen Flügel ausdehnt; Bauch und Seiten schwärzlichbraun; Schwanzfedern unterseits schwarz; Auge dunkel-, Schnabel und Füße schwarzbraun. Der Farbenschiller soll verschieden sein, zuweilen in kupferbronze, auch ganz braune Spielarten sollen vorkommen; ein prächtiger Albino, im Wangarin-Bezirk erlegt, in Dr. Buller's Sammlung. Stark Turteltaubengröße. Wbch. kaum etwas kleiner, nicht ganz so metallglänzend, unterseits mehr braun; weiße Federbüschel etwas kleiner. Jugendkleid: schieferschwarz; Schulterbinde weiß; Kehlfleck, zuweilen um d. ganzen Hals weißgrau; Auge schwarz; Zügel gelb. Nestkleid weich und flaumig, ohne Metallglanz. Heimat: Neuseeland; von den Reisenden Dr. Buller und Dr. Thomson im Frei- und Gefangenleben erforscht: gemein; beweglich und lebhaft, nicht scheu; Flug schnell, anmuthig, etwas wellenförmig, unter hörbarem Flügelschwirren; Flüge von 6 Köpfen und mehr vergnügen sich hoch in d. Luft mit Flugspielen. Gesang: „glockenähnliche Rufe mit vorbereitendem (?) Grundton, außerdem sonderbarer Ausbruch, scherzhafterweise mit Husten, Lachen oder Niesen verglichen, auch Touren und Töne, die ihn in d. Rang d. Singvögel stellen, besonders morgens, unter sonderbaren Geberden; nach diesen und d. weißen Federbüscheln an d. Kehle von d. Ansiedlern ‚Pastorvogel' genannt". Nest gewöhnlich in d. Gabel eines dichten Buschs, meist niedrig überm Boden, doch manchmal auch hoch oben im Gipfel eines Waldbaums; ziemlich großer Bau aus Reisern und trockenen Zweigen und grünem, grobem Mos, Mulde sorgfältig mit Gräsern oder haarähnlichen Fasern d. Baumfarne, Vertiefung spärlich mit trockenen Binsen ausgelegt. Gelege 3—4 Eier, ei- bis birnförmig, reinweiß oder rosafarben, am dicken Ende dunkel gefleckt und getüpfelt. Nahrung: Beren, Insekten und Blumenhonig; im Dezember und Januar beim Genuß d. Korarihonigs in d. Flachsfeldern viel in Schlingen gefangen und von d. Eingeborenen verzehrt; Leckerbissen für letztere namentlich, wenn zur Reisezeit seiner Lieblingsberen sehr fett. Bei Eingeborenen und Ansiedlern aber auch als Stubenvogel überaus beliebt; leicht aufzufüttern; ausdauernd, 10 Jahre und darüber; viele gehen jedoch im ersten Jahr an Krämpfen ein; Vorbeugungsmittel: Reinlichkeit, zweckmäßige Verpflegung und Vermeidung plötzlichen Wärmewechsels; unwillkürliches Ausstrecken d. Pinselzunge gewöhnlich schlimmes Zeichen. Lebhaft und lustig; sehr begabt; lernt, abgesehen vom eignen Gesang, Lieder nachflöten, Sätze

von mehreren Worten sprechen, ahmt allerlei Laute, Geräusche und Geberden nach. Herr P. Frank in Liverpool meint, d. seltne Einführung d. P. sei wol in dessen schwieriger Pflege auf d. Reise begründet; er pflegte viele zarte Insektenfresser, Schamadrossel u. a., hat aber einen P. noch nicht für längre Zeit am Leben erhalten können. Ein P. kam im schlechten Zustande an, fühlte sich bald heimisch, war munter, drollig, zahm und sang unter dem absonderlichen Geberdenspiel „er erhebt sich etwas, streckt d. Hals, nickt langsam mit d. Kopf und beginnt mit einem wunderlichen Ton, hält still, nickt ein- oder zweimal und singt eine Strofe; wiederum Pause, Nicken und Vortrag, d. Kopf nach d. rechten Seite und dann bei d. dritten Strofe nach links gewendet, am Ende d. Strofe manchmal wie ein innerliches Gemurre; Strofen nicht kurz; Gesang sehr angenehm, weich und melodisch (?), abwechselnd und nicht zu stark für d. Zimmer, scheint eine Verwebung eigener und anderer Lieder zu sein; der mit Lachen u. a. verglichene Ausbruch kam mir stets wie Gebrumm oder Gegrunz vor." Starb nach etwa 5 Wochen an Krämpfen, nachdem schon d. Metallglanz im Gefieder erkennbar war. Ein zweiter, in gutem Gefieder angelangter und gut verpflegter starb noch schneller an Krämpfen. Bei einem Bekannten d. Herrn F. hat ein P. in England 6 Jahre ausgedauert, litt aber auch an Krampfanfällen. Den P., welchen ich auf der „Ornis"-Ausstellung 1887 hatte, schildere ich wie folgt: Wenn er wirklich die außerordentliche Nachahmungs-Begabung hätte, welche ihm Eingeborene und Reisende beimessen, würde er d. klangvollen Laute d. Klarinettenvögel oder d. drosselähnlichen Jubelruf d. Sonnenvogels, welche in demselben Zimmer sich befinden, angenommen haben. Freilich ist er dazu viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, denn er hat, theils mit eifrigem Hinundherspringen, größtentheils aber mit seinem wunderlichen Gesang d. ganzen Tag zu thun. Dieses Lied ist in seiner Mannigfaltigkeit und wechselvollen Reichhaltigkeit kaum zu beschreiben. Unter Sträuben d. Nackenkragens und Kehlbüschels, augenscheinlich mit großer Anstrengung, Schütteln und Rütteln d. ganzen Körpers, wechselndem Sträuben d. Gefieders an d. verschiedensten Stellen, beginnt er mit bauchrednerischem, langgezognem kruh, kuh, kiuh, welchem einige finkenartige, dann massenhaft starähnliche und drosselartige Töne folgen, d. mit Knarren, Zischen, Flöten, dann einem sonderbaren, d. d. Rothflügelstars ähnlichen Ruf: kruhing, darauf wieder bauchrednerischem ku, ku, ku, und wiederum mit Schnarren, Knarren, Gackern in mannigfaltig wechselvoller Weise fortgesetzt werden. Man sieht es ihm dabei an, einerseits wie hochwichtig sein Beruf als Sänger ihm dünken muß, und andrerseits, welche Mühe er sich gibt, um alles gehörig und regelrecht hervorzubringen." Preis 60—100 Mk. f. d. Kopf.

Der Pastorvogel heißt noch Predigervogel, Pfarrvogel, Halskragenvogel von Neuseeland und Tui. — Tui, Poë, Poë-bird, Poë Honey-eater, Parson-bird in England. — Tui, Koko, die Jungen: Pi-Tui oder Pikari, Heimatsnamen.

*

Die **Blattvögel** (**Phyllornis**, *Boie*): Zunge kurz, am ganzen Rand faserig zerschlissen; Färbung grasgrün. Heimat: Indien und Sundainseln. Bisher 2 Arten lebend eingeführt.

Der goldstirnige Blattvogel (**Phyllornis aurifrons**, *Temm.*); **Asien.**

Glänzend grasgrün; Stirn und Kopfplatte orangegelb; großer Kehlfleck dunkelblau, umgeben von breiter schwarzer, unterhalb des Auges ausgehender und dann schmaler orangegelber Einfassung; Schnabel schwarz, ziemlich lang, dünn, sanft gebogen; Auge klein, dunkelbraun; Füße kurzläufig und kurzgehig, bleigrau; Schwanz gerade abgeschnitten und ebenfalls kurz. Beträchtlich unter Drosselgröße. Heimat: Indien, überall häufig; trotzdem selten im Handel. Ueberaus interessant durch Schönheit und anmuthigen, wohllautenden, ziemlich reichhaltigen Gesang: sanft flötende und trillernde, doch auch gelind schnarrende Töne; beständig in Bewegung beim Singen (v. Schlechtendal). Ueberaus liebenswürdig und angenehm, wird sehr zahm und zutraulich. Preis außerordentlich hoch. Der gold-

stirnige Blattvogel ist auch indischer und Goldstirn-Blattvogel, ostindischer grüner Honigsauger (Wiener) und grüner Malabar-Bülbül (Jamrach) benannt. Malabar green Bulbul. Verdin à front d'or. — Der **Blattvogel mit blauer Flügelbinde** (**Phyllornis Hardwicki,** *[Jard. et Selb.]*) von Indien: Grün; Oberkopf gelblich; Kopfseiten und Kehle schwarz; Bartstreif jederseits und kleine Flügeldecken blau, letztere heller; Handschwingen schwarzblau; Unterseite goldgelb. Wenig größer als d. vor. Nur 1 Kopf im Londoner zool. Gart. gewesen. Bartblattvogel (Rchn.). Blue-winged green Bulbul.

*

Als **Brillenvögel** (**Zosterops,** *Vig.* et *Horsf.*) bezeichnet man kleine, reizende Geschöpfchen; etwa 60 Arten, in Afrika, Asien und Australien heimisch und überall zahlreich; trotzdem gelangen nur wenige lebend zu uns; jedoch keineswegs weil zu zart, denn sie erhalten sich in d. Vogelstube ganz vortrefflich. Eine Art bereits gezüchtet, doch wurden die Jungen nicht groß. Gestalt und Wesen d. d. Grasmücken und noch mehr d. d. verwandten Laubvögel ähnlich; Hauptkennzeichen: Augenring von weißen Federchen (Brille), nach welchem sie d. deutschen Namen tragen.

Der Ganges-Brillenvogel (**Zosterops palpebrosa,** *Temm.*); **Asien.**

Einer d. kleinsten aller lebend eingeführten Vögel; Gestalt und Erscheinung etwa d. d. Gartenlaubvogels gleich, doch gedrungner; nur Frucht- und Kerbthierfresser. Einfarbig angenehm gelbgrün, unterseits heller, mehr graulich, Kehle, Brust- und Bauchmitte nebst Hinterleib gelb; Auge gelbbraun mit breitem weißem wie geperlt erscheinendem Federnring (Brille); Zügel, Schwingen und Schwanz schwarz; Schnabel schwarz; Füße bräunlich. Wbch. übereinstimmend, wenig kleiner. Heimat: Indien, Zeylon und Nikobaren. Lebhaft, zutraulich und ungemein lieblich; Gesang fleißig, leise, grasmückenähnlich; Lockruf klingend, oft wiederholt. Ein Prch., welches 1884 etwa 8 Monate im Besitz d. Herrn Oesterlin in Mannheim war, baute, im Heckkäfig frei aus- und einfliegend, hoch oben in einer Ecke in mit Waldgras ausgemuldetem und mit grünen Weidenzweigen überdecktem Nistkörbchen ein Nest aus Kokusfasern. Gelege 3 Eier, grünlichblau; ein Junges erbrütet, starb leider nach 8 Tagen. Zweite Brut freifliegend im Zimmer, in einem außen am Käfig befestigten Körbchen, wieder 3 Eier; dann starb leider d. Wbch.; d. Mnch. brütete 4 Tage allein weiter, verließ darauf jedoch d. Nest. Nicht zu selten. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der Ganges-Brillenvogel ist noch chinesisches Goldhähnchen (Fr. Petzold in Prag) genannt.

Der **gelbe Brillenvogel** (**Zosterops flava,** *[Horsf.]*) von Java und Borneo, 1877 von Chs. Jamrach in 13 Köpfen eingeführt; ich erhielt ein Prch., kam leider todt an: Grünlichgelb, Flügel- und Schwanzfedern braunschwarz, schmal gelblich gerandet; Stirn, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite gelb, Brustseiten düstrer; Augenring weiß; Schnabel schwärzlich; Füße bleifarben. (Fälschlich in England Pinkpink oder Schneidervogel genannt). — Der **japanische B.** (**Z. japonica,** *Temm.*) von Japan: Ober-

seits olivengrün; Schwingen und Schwanzfedern schwärzlich, olivengrün gesäumt; Kehle, Schenkel und Unterschwanzdecken lebhaft gelb; Brust und Bauch blaß bräunlich, Mitte weißlich; Augenring weiß. Von Frl. Hagenbeck ein Kopf eingeführt. Mejiro (Weißauge) auf Japan. — Der **Kap-B.** (**Z. capensis,** [*Sundev.*]) von Südafrika: wenig größer als d. vor. und unterseits dunkler; Wangen schwarz, Strich oberhalb derselben gelblich. Ebenfalls einmal durch Frl. Hagenbeck eingeführt. — Der **graurückige B.** (**Z. lateralis,** *Lath.*) von Australien: Oberkopf, Flügel und Schwanz olivengrün; Rücken dunkelgrau; Augenring weiß, vorn und unterseits schwarz eingefaßt; Kehle, Bauchmitte und Unterschwanzdecken graulichweiß, lichtolivengrünlich scheinend; Seiten hell kastanienbraun; Schnabel dunkelbraun, Unterschnabel heller; Auge und Füße gräulichbraun. Im Lond. zool. Gart. gewesen. Mantel-Brillenvogel (Br.) Lateral White-eye. White-eye, Kolonisten von Neusüdwales.

*

Zuckervögel (**Dacnidae**), zwei Vogelgeschlechter, d. in zahlreichen Arten in Südamerika, Australien und Indien heimisch sind. Kennzeichen: Schwanz kurz, weich, gerade abgerundet; Beine fein und zierlich, Hinterzehe kurz; Zunge in zwei am Ende gefranzte Lappen getheilt; etwa Laubvögelchengröße. Schnabel bei d. **Honigsaugern** (**Coereba,** *Vieill.*) lang, dünn, am Ende scharf zugespitzt, bei d. **Pitpits** (**Dacnis,** *Cuv.*) kürzer, am Grunde dicker, mehr kegelförmig, Ende noch viel spitzer. Nur 3 Arten lebend eingeführt.

Der blaue Honigsauger oder Zuckervogel (Coereba cyanea, *[L.]*); Amerika.

Ein überaus niedliches Vögelchen. Von Reiche in Alfeld 1873 in etwa 60 Köpfen in New-York angekauft und durch K. Gudera in den Handel gebracht; vorher seit 1862 von Karl Hagenbeck, nachher von verschiedenen Händlern, immer jedoch selten und nur einzeln eingeführt. Nichtkundige halten d. winzige, metallglänzende Vögelchen mit sanft gebognem, langem Schnabel gewöhnlich für einen Kolibri, und jene Reiche'sche Einführung hat Aufsehen und Verwunderung genug erregt. Die H. starben aber leider sämmtlich in kurzer Zeit. Nur ein einziger bei Herrn Kreisgerichtsrath Heer in Striegau erhielt sich über zwei Jahre. Sie waren an ein Gemisch von feingeriebenen Süßmandeln, gestoßnem Zwieback (Weizengebäck) und weißem Zucker gewöhnt; bei demselben blieben zunächst freilich nur 30 Köpfe am Leben. Die meisten angekommenen gingen ein, als man sie mit andrer Fütterung: Nachtigalfutter, Eigelb, Quarkkäse, Früchten u. drgl. versorgte. Herr Heer fütterte nur jenes Pulver, bereitete dasselbe aber so sorgfältig, daß er jede Mandel vorher kostete; die Mandeln dürfen nicht in Wasser gelegt, sondern die Schale muß sorgfältig abgekratzt werden. Hin und wieder eine Stubenfliege als einzige Zugabe nahm d. H. aus d. Fingern. Machte dabei zweimal Mauser und Entfärbung (in welcher er schmutzig graugrün mit schwarzen Flügeln erscheint) glücklich durch, befand sich wohl und ließ selbst in d. Mauser fleißig seinen leisen, zwit-

schernden Gesang hören. Vertrug 8 wie 16 Grad Wärme gut. Oberkopf hell grünlichblau; Zügel, Nacken, Oberrücken, Oberflügel und Schwanz sammtschwarz, Schwingen an Innenfahne und untre Flügelseite schwefelgelb; übriges Gefieder kornblumenblau; Auge dunkelbraun; Schnabel schwarz; Füße lebhaft nelkenroth. Wbch. einfarbig grün; Bürzel am lebhaftesten; Stirn, Zügel, Augenstreif, Wangen und Unterseite weißlich; Schwingen an Innenfahne und Unterflügelseite blaßgelb. Mnch. im Winterkleid: grün, wie oben angegeben. Laubvögelchengröße, Gestalt langgestreckt. Heimat: Südamerika. Preis 24 Mk. f. d. Kopf.

Der blaue Honigsauger oder Zuckervogel ist nach seinem heimischen Namen Saï (Br.) benannt. — Yellow-winged Sugar-bird.

Der Pitpit oder blaugrüne Zuckervogel (Dacnis cayana, *[L.]*); **Amerika.**

Türkisblau; Zügel, Kehlfleck, Mantel und Flügeldecken schwarz; Schwingendecken und Schwanzfedern ebenso, grünblau gesäumt; Auge braun; Schnabel schwarz; Füße rothbraun. Wbch.: Oberkopf, Wangen und Flügelbug düsterblau; Zügel und Kehle grau; Hinterhals und Rücken olivengrün; Flügelfedern schwarz, grün gesäumt; ganze Unterseite grasgrün; Bauch und Hinterleib fahl grünlichgelb. Größe etwas beträchtlicher als d. d. vor. Heimat: Südamerika. Nicht so selten wie jener, alljährlich, wenn auch nur in wenigen Köpfen, eingeführt. Auch nicht ganz so weichlich.

Der Pitpit oder blaugrüne Zuckervogel ist auch Quitt und Naschvogel (Br.) benannt. — Blue Sugar-bird.

Der schwarzköpfige Pitpit oder Zuckervogel (Dacnis spica, [*L.*]) von Südamerika: Glänzend bläulichgrün, Oberkopf, Kopfseiten und Zügel schwarz; Flügel- und Schwanzfedern schwarz, breit grün gesäumt. Wbch. grün, unterseits heller, Bauchmitte und Seiten weißlich. Von Hagenbeck 1873 zuerst, dann von Vekemans unter dem Namen Pitpit oder Quitt eingeführt, doch selten. Kappensaï (Br.).

Die Kolibris (Trochilidae).

Farbenprächtige, grün-, blau-, roth- und violettmetallglänzende Vögelchen, von Schmetterlings- bis kaum Schwalbengröße, in ungefähr 500 Arten über das tropische Amerika verbreitet; einige Sommervögel im gemäßigten Amerika. In mehr als 100 Geschlechter geschieden. Schnabel pfriemenartig, dünn, fein zugespitzt, gerade oder sanft nach oben oder unten gebogen, mit feiner lederartiger Hornscheide überzogen, kopflang bis über Körperlänge, innen eine Röhre bildend für die in zwei hornigen hohlen Fäden bestehende in eine abgeplattete, seitlich mit kleinen Zacken versehene Fläche auslaufende Zunge; Flügel lang, meist schmal und etwas sichelartig gebogen; Schwanz 10 Federn, sehr breit oder schmal, nach außen oder innen verlängert, gerade abgeschnitten, sanft gerundet, spieß- oder gabelförmig; Füße auffallend klein und zierlich; Gefieder ziemlich derb, verhältnißmäßig reich. Geschlechter verschieden. Hauptnahrung: Insekten und auch Blumenhonig; holen sich diese, vor d. Blume flatternd, kurzschnäbelige Arten aus offenen, langschnäbelige A. aus röhrenförmigen Blüten; fangen fliegende Insekten mit ihrem feinen Schnabel kaum. Flug falterähnlich, pfeilschnell dahinschießend, eigenthümlich summend und schwirrend, hiernach ‚Humming Birds' geheißen. Nicht scheu; streitsüchtig gegen einander; verfolgen auch muthig große Vögel, entkommen bei Verfolgung durch ungemeine Schnelligkeit. Stimme fein, zwitschernd. Nest in Astgabeln, napfförmig, aus zarten Pflanzenstoffen, feinen Grasfäden, Mos, Flechten, Pflanzenseide, Farrnkrautschuppen u. a. Gelege 2 Eier, reinweiß;

Junge nach 4 Wochen flügge. Kommen, wenn Blumen im Zimmer stehen, oft herein und werden dann wol lange Zeit erhalten. Vielfache Versuche, K. in d. Gefangenschaft für d. Dauer zu erhalten, haben noch zu keinem befriedigenden Ergebniß geführt. Ueber Einführung lebender K. in Europa brachten die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien" 1876 folgendes: Bereits vor längrer Zeit war in einem französischen wissenschaftlichen Journal die Angabe enthalten, daß lebende Kolibris nach Paris gebracht worden. Da seither nichts näheres verlautet, so wandte sich Herr Graf Marschall mit der Bitte um Auskunft an den Professor Alfonse Milne Edwards in Paris und erhielt die Antwort: „Ein Franzose, der seit mehreren Jahren in Meriko sich aufhält, hat bereits zweimal Trochiliden (Kolibris) nach Europa eingeführt, und im Juli 1876 habe ich deren mehr als fünfzig, welche 5—6 Arten angehörten, in ihren Käfigen fliegen gesehen. Jener Herr macht keine Mittheilungen über die Nahrung, mit welcher er diese allerliebsten Vögel erhält. Aber sie ist ein Syrup, in dem sich ein thierischer, azothaltiger Stoff befindet." Zum Schluß wird bemerkt, daß derselbe Herr zur nächsten Pariser Ausstellung mit einer großen Anzahl von Kolibris wiederkommen werde, um sie parweise in kleine Volièren zu geben, welche er zu weit geringerm Preise als dem bis jetzt geforderten verkaufen wolle. — Wir müssen also abwarten, ob sich dies Versprechen bewahrheitet und ob die kostbaren Vögel dann auch bis zu uns gelangen werden.

Fliegenschnäpper und Verwandte.

Die Fliegenschnäpper oder Fliegenfänger (Muscicapidae): Vögel von etwa Grasmückengröße, klein und schlank, durch weiches, lockres Gefieder größer erscheinend; Kopf breit; Schnabel gerade, kurz und breit, fast dreieckig; Spitze hakig mit scharfem Zahn, Rachen weit, Bartborsten steif; Flügel ziemlich lang; Schwanz gerade oder leicht ausgeschnitten und mittellang oder kurz; Füße klein und zart, Nägel schwach; düster und unscheinbar gefärbt; sehr verschieden. Heimat alle Erdtheile; bei uns Zugvögel. Aufenthalt: einzelnstehende Bäume und lichtes Gesträuch, vorzugsweise Bäume der Kunststraßen, auch Baumgärten. Sitzen immer auf hervorragenden Aesten oder Prellsteinen, Telegraphendrähten u. a. Nahrung: fliegende Kerbthiere, nur beiläufig kriechende, Larven und Gewürm, sowie Beren. Flug reißend schnell, rütteln ähnlich wie Raubvögel, über einem Kerbthier, stürzen sich hinab und kehren mit d. Beute auf ihren Platz zurück. Ueberaus lebhaft und unruhig, hurtig und gewandt, nicht scheu; unverträglich mit ihresgleichen. Gesang leise, unbedeutend. Manche Arten Höhlenbrüter, andere bauen freistehende Nester; nicht künstlich, aus Würzelchen, Fasern und Mos, offne, flache Schale, mit Federn, Thier- und Pflanzenwolle gepolstert. Gelege 4—5 Eier, meist bunt; beide Gatten brüten, 13—14 Tage, füttern auch gemeinsam d. Jungen. Nur eine Brut jährlich. Die einheimischen F. als Stubenvögel ohne Bedeutung, weil zart und weichlich, weder Sänger noch farbenschön. Von fremdländischen eigentlichen F. bisher nur eine Art lebend eingeführt.

Der ostindische blaue Fliegenschnäpper (Muscicapa cyanomelas, *Vll.*); Asien.

Zum erstenmal lebend eingeführt; auf der „Ornis"-Ausstellung in Berlin 1884, seit August 1883 im Besitz des Herrn Sanitätsrath Dr. Frick in Burg: Stirn und Oberkopf hellblau, grünlich scheinend, Hinterkopf dunkler, breites Nackenband dunkelblau; Rücken fahlblau; verwaschen schwärzlich, Unterrücken hellblau, Bürzel fahl schwärzlich, oberseitige Schwanzdecken hellblau; Schwanzfedern an Außenfahne dunkelblau, Innenfahne rußschwarz, mittelste an Innenfahne schwach grünlichblau, vier äußerste am Grunddrittel weiß, alle unterseits matt

schwarz; erste Schwingen rußschwarz, Mitte d. Außenfahne fein blau gesäumt, zweite Schwingen matt schwarz, Außenfahne breiter blau gesäumt, letzte Schwingen an Außenfahne blau, alle Schwingen unterseits aschgrau; Schulterdecken bläulich rußschwarz, übrige oberseitige Flügeldecken hellblau, unterseitige Flügeldecken bläulichschwärzlichgrau; Zügelstreif schwarz, Gegend unterm Auge bläulichschwarz; Kehle bis Oberbrust bläulich tiefschwarz; ganze übrige Unterseite weiß, Brust- und Bauchseiten bläulichweiß, unterseitige Schwanzdecken reinweiß; Schnabel schwarz, auch schwarz umborstet; Auge dunkelbraun; Füße dunkelhorngrau. Größe d. d. einheim. Fliegenschnäppers gleich. Heimat: Ostindien. „Angezeigt als ‚blaues ostindisches Vögelchen, vorzüglicher Sänger'; im Berliner Museum nur einmal vorhanden. Lebhaft und zahm. Gesang ziemlich fleißig, nicht laut, d. d. Rothkehlchens, Schwarzköpfchens und Sonnenvogels ähnlich, also angenehm" (Dr. F.). Vortrefflich gehalten $1\frac{1}{2}$ Jahr, deshalb und der Seltenheit wegen mit der silbernen Medaille prämirt.

*

Wenig abweichend von d. Fliegenschnäppern sind d. Singschnäpper (Myiadestes, *Swains.*): Schnabel schwach, sehr flach, Spitze etwas gebogen; Füße schlankläufig, Zehen getrennt; Flügel mittellang; Schwanz ziemlich lang, tief gegabelt, äußere Federn abgerundet. Drosselgröße. Heimat: Mittel- und Südamerika, in vielen Gattungen und Arten. Nur eine Art seit kurzem lebend eingeführt. In d. Heimat als Käfigvogel beliebt und viel gehalten, vornehmlich seines eigenthümlichen, angenehmen Gesangs wegen.

Der Klarinettenvogel oder Townsend's Singschnäpper (Myiadestes Townsendi, *Aud.*); Amerika.

Zuerst 1885 von L. Ruhe in Alfeld als ‚Klarino' in 5 Köpfen eingeführt, sodann auch von C. Reiche; 1887 vom Erstern auch ein Weibchen. Männchen: Fahl bläulichgrau; Stirnstreif fahl weißlich, Zügelstreif rußschwärzlich, breiter Rand über und unterm Auge reinweiß; Rücken, Schulterdecken und Bürzel olivengrünlichfahlgrau; Schwingen schwärzlichgrau, Innenfahnengrunddrittel weiß (zwei schwärzliche und eine fahle Querbinde über d. Flügel), Schwingen unterseits aschgrau, breite Querbinde weiß; beide mittelste Schwanzfedern fahlgrau, übrige rußschwarz, äußerste jederseits an d. Endhälfte hellgrau; beide äußerste jederseits an d. Innenfahne weiß gespitzt, Schwanzfedern unterseits schwärzlichgrau, äußerste hellgrau; Bartstreif jederseits und Oberkehlfleck fahlweißlich, ganze übrige Unterseite fahl bläulichgrau, Bauch und unterseitige Schwanzdecken heller weißlich, After fahlgelblich; Schnabel schwarz, ebenso umborstet; Auge dunkelbraun; Füße schwärzlichhorngrau. Weibchen: Kopf, Hinterhals, Kehle und Brust schwach bräunlichaschgrau, Oberkopf dunkel, Schnabelwinkel und Oberkehle heller; Augenrand fahl gelblichweiß; breiter Zügelstreif, schmaler Bartstreif und Bartborsten rußschwarz; Rücken, Bürzel und obere Schwanzdecken olivengrünlichbraun; Schwingen schwärzlichgrau, Außenfahne schmal röthbraun gesäumt, Innenfahne am Grunddrittel und schmalen Saum fahl isabellgelb, Flügelmitte undeutliche dunkle Binde, alle Schwingen unterseits aschgrau, schmaler Saum an Innen- und

Außenfahne und Grunddrittel fahl isabell; große Flügeldecken rußschwarz, Außenfahne breit röthlichbraun gesäumt, Schulterdecken rothbraun, kleine unterseitige Flügeldecken fahl bräunlichgrau, große aschgrau; Schwanzfedern rußschwarz, beide äußerste am Enddrittel fahlgrau, vier mittelste olivengrünlichbraungrau, letztere unterseits aschgrau, die anderen schwärzlichgrau, beide äußerste am Enddrittel weißlichgrau; Bauch und übrige Unterseite hell aschgrau; Schnabel glänzendschwarz, Bartborsten schwarz; Auge und Füße schwarz, Krallen horngrau. Gesang nach Kapitän Chs. Bendire: „außerordentlich melodisch, sanft und absonderlich". Anmuthig, bei Tag wenig regsam, abends bei Licht, auch in der Nacht unruhig, ohne jedoch stürmisch oder dummscheu umherzutoben. Töne wunderbar, flöten- oder klarinettenartig, ohne Rhythmus oder zusammenhängende Melodie, aber mannigfaltig und wechselvoll. Nach meiner Beobachtung: Gesang metallisch-klangvoll, harmonisch, zutreffend als Klarinettentöne bezeichnet, im reichbesetzten Vogelkonzert ein werthvoller mitwirkender Künstler. — Townsend's Flycatcher.

Würger und Verwandte (Laniidae).

Eigentliche Würger gelangen nur in zwei fremdländischen Arten, höchst selten und in einzelnen Köpfen, zu uns, werden nicht von Liebhabern, sondern nur von zool. Gärten gekauft und gehalten. Es sind der nordamerikanische Raubwürger oder Fleischervogel (Lanius borealis, *Vll.*) und der vierfarbige Würger (L. quadricolor, *[Cass.]*) aus Südafrika; letztrer nur in 1 Kopf 1882 in den Lond. zool. Gart. gekommen. Beide werde ich im „Handbuch" III behandeln.

Zugleich d. Würgern und d. Fliegenschnäppern in Gestalt, Größe, Färbung und Lebensweise nahestehend sind die **Tyrannen** (**Tyrannus**, *Cuv.*): Schnabel kräftig, etwas flach gedrückt, gerade, Haken an d. Spitze deutlich, First abgerundet, Grund ziemlich breit, mit kurzen, starren Borsten. Heimat: Amerika; etwa 60 Arten; nur wenige eingeführt. Als Stubenvögel ohne besondre Bedeutung, werden auch wol auf zool. Gärt. und wenige Liebhaber beschränkt bleiben; doch liegen bereits Beobachtungen von letzteren vor, deshalb darf ich sie hier nicht fortlassen.

Der Königstyrann (**Tyrannus carolinensis,** *[Gml.]*) aus d. Osten und Süden Nordamerikas: Kopf, Wangen und Zügel schwarz, Scheitelfleck dunkel orangeroth, untere Wangen weiß; übrige Oberseite dunkelbläulichaschgrau; Schultern blaß graulichbraun, heller gespitzt, alle übrigen Flügelfedern schwarzbraun, schmal weißlich außengesäumt; obere Schwanzdecken graubraun, schmal weiß endgesäumt; Schwanzfedern schwarz, weiß gespitzt, äußere weiß außengesäumt; ganze Unterseite reinweiß, Halsseiten und Oberbrust wenig grau überflogen; Schnabel und Füße schwarz; Augen braun. Wbch. übereinstimmend. Drosselgröße. Heimat: östl. und südl. Nordamerika. Schlechtendal sagt: „In einem großen Käfig, mit Raum, um seine Flugkünste zu entfalten, eine fesselnde Erscheinung; für d. kleinern Zimmerkäfig nicht zu empfehlen; fraß nur Mehlwürmer und im Mischfutter befindliche Stückchen rohes Rindfleisch; Fliegen und Käferlarven blieben

unberührt". Nach H. Nehrling in d. Heimat zuweilen im Käfig gehalten; still, langweilig, verträglich mit anderen Genossen. In zool. Gärt. vielfach vorhanden. Preis 30—60 Mk. f. d. Kopf. Königsvogel. American Kingbird; Kingbird, Bee Martin. — Der **schwefelgelbe Tyrann** (**T. sulfuratus**, *L.*) aus Nordbrasilien: Oberseits olivengrünlichbraun; Oberkopf hochgelb, umgeben von schwarzem Streif, Augenbrauenstreif bis um d. Hinterkopf und Kehle weiß, Zügel und Wangen schwarz; Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, röthlichbraun gesäumt; Bürzel rostrothbraun; Unterseite zitrongelb; Schnabel und Füße schwarz; Augen braun. Wbch. übereinstimmend. Drosselgröße. In zool. Grt. nicht selten. Gelbbrusthäscher. Sulphury Tyrant; Bentavi der Brasilianer. — Der **braune Tyrann** (**T. fuscus**, *Gml.*) aus dem östl. und südl. Nordamerika: Oberseits matt olivengrünlich-, Kopf, Flügel und Schwanz dunkelbraun; Schwingen und seitliche Schwanzfedern weiß gerandet; über jedem Auge einige mattweiße Federn; unterseits gelblichweiß, an d. Kehle und zuweilen auch an d. Brust braun gemischt; zur Nistzeit lebhafter gelb. Wbch. gleich gefärbt. Drosselgröße. In zool. Gärt., doch nur selten. Pewee or Phoebe-Bird. — Der **Pitangua-Tyrann** (**T. pitangua**, *L.*) aus Mittelamerika, Mexiko und Brasilien: Dunkelbraun; Oberkopf gelb, jede Feder braun endgesäumt; Augenbrauen-, Schläfenstreif und Kehle weiß; ganze übrige Unterseite gelb. Nur im zool. Grt. von London, 1867 vorhanden. Pitangua Tyrant.

*

Vielfach zur großen Familie d. Würger mitgezählt werden d. **Panthervögel** (Pardalotus, *Vieill.*). In Australien in etwa 10 Arten heimische Vögel, ungefähr von Grasmückengröße, doch gedrungner; Schnabel sehr kurz, dick. Nach d. weißen Tropfenflecken im Gefieder haben sie ihren Namen. Eingeführt erst eine Art.

Von J. Abrahams in London erhielt ich 1882 ein Prch. **gepunkteter Panthervögel** (**Pardalotus punctatus**, *Vieill.*) von Australien; kamen Beide leider todt an: Oberkopf, Flügel und Schwanz schwarz, jede Feder mit rundem, weißem Spitzenfleck; Stirn reinschwarz; Zügel- und Augenbrauenstreif weiß; Rückenfedern grau, je mit dreieckigem, gelblichem Fleck und schwarzer Spitze; Bürzel röthlichbraun, Oberschwanzdecken tiefroth; Kopf- und Halsseiten aschgrau; Kehle, Brust und untere Schwanzdecken gelb; Bauch und Seiten lohfarben; Auge und Schnabel dunkelbraun; Füße braun. Wbch. nach Gould matter gefärbt; ohne lebhaften Kehlfleck. Gesang ziemlich rauher, pfeifender, zweisilbiger, oft wiederholter Laut.

Die Stare (Sturnidae).

Vielartige, über alle Welttheile, mit Ausnahme Australiens, verbreitete, stattliche Vögel, von ausgeprägtester Eigenart in Körperbau und Lebensweise: Gestalt schlank oder richtiger gestreckt; Gefieder lange, harte, vorn schmale Federn, Kleingefieder weichere, gleichfalls zugespitzte, glatt anliegende Federchen; meist buntfarbig, seltner schlicht gefärbt; Flügel mittellang, erste Schwinge kurz, zweite und dritte am längsten; Schwanz bei manchen lang und gerundet, bei d. meisten kurz und gerade abgeschnitten; Schnabel gerade, kegelförmig, doch eckig, stumpfspitzig; Füße mittelhoch, kräftig, stark gekrümmte Nägel scharf; Finken- bis mittlere Taubengröße.

Mehrere Sippen; stimmen aber in d. Lebensweise sämmtlich überein. Gesellig, weilen d. ganze Jahr hindurch beisammen, nisten ebenso; Gelege 4—6 farbige Eier; manche sind Höhlenbrüter, andere erbauen offenstehende, noch andere sogar kunstvolle, denen d. Webervögel ähnliche Nester und einige Arten legen wie d. Kukuk ihre Eier in Nester fremder Vögel. Nahrung: Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, Würmer, Weichthiere u. a., zeitweise auch Früchte und Sämereien; überaus nützlich. Vorzüge als Käfigvögel: durchgängig hübsch oder doch ansprechend gefärbt, eine Anzahl vorzugsweise farbenprächtig; dreist, keck, mehr drollig als anmuthig, manche würdevoll-komisch; viele S. als Sänger oder auch Spötter geschätzt; andere komisches Geplauder, fast alle aber, auch d. gut singenden, zeitweise durch schnarrende, krächzende, schrille Laute lästig; eine Anzahl sind begabt, menschliche Worte nachsprechen zu lernen; überaus kräftig und ausdauernd; unschwer zähmbar; bereits viele Arten gezüchtet; ziemlich gesellig mit ihresgleichen, gegen andere Vögel meist bösartig. Viele verschiedenartige S. gemein im Handel, d. meisten anderen aber Seltenheiten; dementsprechend d. Preise sehr verschieden. Alle S. sind eigentlich werthvolle Stubenvögel, trotzdem nur bei einzelnen, besonderen Vogelfreunden zu finden, d. großen und kostbaren Arten namentlich nur in zool. Gärten; brauchen weiten Raum, d. meisten als starke Fresser auch kostspielige Fütterung und ihre Haltung verursacht Mühe; sind als vorzugsweise Fleisch- bzl. Weichfutterfresser im Zimmer schwierig reinzuhalten. Verpflegung s. in den Schlußabschnitten.

Eigentliche Stare (Sturnus, *L.*), Hirtenstare (Pastor, *Tmm.*), Heuschrecken- oder Mainastare (Acridotheres, *Vll.*) und Braminenstare (Temenuchus, *Cb.*) fasse ich zunächst zusammen. Hauptkennzeichen: Schnabel spitz, fast gerade; erste Schwinge ganz kurz und lanzettförmig. Verbreitung: Europa, Asien, Afrika; etwa 40 Arten bekannt. Unser einheimischer Star ist im ganzen Wesen ein Vorbild aller Verwandten: Lebhaft und gewandt, habe ich im „Handbuch" II. gesagt, immer lustig und in Bewegung; Flug hurtig, schnurrend, scharenweise rauschend; Gang auf d. Erde schrittweise, geschäftig hin- und hertrippelnd, fortwährend kopfnickend, mit d. Schnabel jede Ritze durchspähend, immer aufmerksam und listig. Nest in Baumhöhlen, auch Mauerlöchern an Gebänden, in ausgehängten Nistkästen u. a., aus trockenen Blättern, Halmen, Stroh, Heu u. drgl. kunstlos und mit Wolle, Haaren und Federn ausgerundet. Liebesspiel d. Mnch. mit großem Geschrei, unter Flügelschlagen und eifriger Verfolgung d. Wbch. Sammeln sich nach d. Brut zu großen Scharen, schweifen lärmend und schwatzend umher und übernachten in Rohr- und Schilfdickichten, zu welchen sie oft aus weiter Entfernung herbeikommen. Nahrung: Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen, Würmer, Schnecken u. a. m., auch Kirschen, Beren und Weintrauben. Gesang komisch, allerlei flötende, schnurrende, schwatzende Töne, unter Nachahmung d. Laute, selbst Strofen aller ringsum wohnenden Sing- u. a. Vögel. In Gefangenschaft ausdauernd, doch keineswegs verträglich, tödtet junge und schwächliche alte Vögel und hackt ihnen d. Gehirn aus. Sprachbegabt und auch anderweit abrichtungsfähig. Von d. Maina-S. zwei Arten und von d. Brahminen-S. eine Art bis jetzt gezüchtet; weitere derartige Versuche sind mit ihnen wie mit d. Verwandten wünschenswerth; gezogene Junge zur Abrichtung am besten geeignet.

Der graue Star (**Sturnus cineraceus**, *Tmm.*) von Japan und China: Dunkelgraubraun; Ober- und Hinterkopf schwarzbraun, Kopfseiten heller braun, Zügel und Wangen weiß, fein braun gestrichelt; Flügel und Schwanz schwarzbraun, jede Feder weißlich außengesäumt, Schwanzfedern am Ende d. Innenfahne weiß gefleckt; obere und untere Schwanzdecken weiß; Hals und Brust heller graubraun; Unterbrust, Bauch und Hinterleib düsterweiß; Schnabel röthlichgelb, Spitze grau; Auge braun; Füße gelb. Wbch. kleiner und fahler, sonst übereinstimmend gefärbt. Größe d. d. gem. Stars gleich. Selten eingeführt. Graustar. — Der **einfarbige Star** (**S. unicolor**, *Tmm.*)

von Südeuropa und Nordwestafrika: glänzend schieferschwarz, manche Theile stahlgrau, Flügel violett schillernd; Schnabel gelb. Wbch. graubraun. Größe d. d. vor. gleich. Bedeutungslos für d. Liebhaberei. Vielleicht nur Abart d. europ. S.

Der Heuschreckenstar (**Sturnus tristis**, [*L.*]); **Asien.**

Kopf und Vorderhals schwarz, Oberkopf mit kurzem Schopf; Rücken, Brust und Seiten schwärzlichbraun; Flügel ebenso, breiter Spiegelfleck weiß; Schwanz schwarz, breit weiß gespitzt; Bauch, Hinterleib, Flügel unterseits und untere Schwanzdecken weiß; Schnabel gelb; Auge braun, Augenkreis nackt; Füße gelb. Wbch. ebenso, kaum bemerkbar kleiner. Größe etwas bedeutender als d. d. gem. europäischen Star. Heimat: Indien und Zeylon; auf Madagaskar, d. Andamanen und Maskarenen eingeführt. Lebensweise nach Bernstein durchaus d. d. gem. Star gleich. Ziemlich häufig; im Handel einzeln; liebenswürdig, anspruchslos und ausdauernd, wird ungemein zahm, lernt Lieder pfeifen und einige Worte nachsprechen; immer gern gekauft. Preis je nach d. Zähmung 20—45 Mk., frisch eingeführt 15—20 Mk.

Der Heuschreckenstar heißt auch Maina- oder Hirtenstar, Trauerstar und Trauermaina. — Common Mynah. — Martin triste.

Der Elsterstar (**Sturnus contra**, *L.*); **Asien.**

Oberseits schwarzbraun; Kopf und Hals grünglänzendschwarz; Zügel, Schläfenstrich, Wangen, Flügelbug, Schulterbinde, Oberschwanzdecken und Unterseite weiß; Auge braun, mit nacktem, orangegelbem Ring; Schnabel auffallend lang, gelb, mit rothem Grunde; Füße düstergelb. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe etwas bedeutender als d. d. gem. S. Heimat Indien. Ziemlich häufig im Handel. Nach Schlechtendal: Gesang sehr ansprechend, den er ungestört fleißig mit gesträubten Kopffedern unter Lüften der Flügel hören läßt. Preis 45—60 Mk. f. d. P., 25 Mk. Mnch.

Der Elsterstar heißt auch Ablakastar (Br.), schwarzweißer Elsterstar und Kontrastar (v. Schlechtd.). Von Gudera früher fälschlich als rothschnäblige japanesische Spottdrossel oder Rothschnabeltrupial ausgeboten. — Pied Mynah. — Martin Pie.

Der Jallastar (**Sturnus jalla**, [*Hrsf.*]) von Java: Dem vor. sehr ähnlich, nur größer; schwarze Kopf- und Halsfärbung weiter herunter bis zur Oberbrust; Kopfseiten fast ganz nackt, nur schwach befiedert; großer Flügelfleck weiß. Ueberaus selten; im Besitz d. Herrn Wiener; im zool. Grt. v. London bisher noch nicht vorhanden. Jallakstar (Br.).

Der schwarzhalsige Star (**Sturnus nigricollis**, [*Payk.*]); **Asien.**

Sehr selten im Handel; von Schlechtendal eingehend geschildert: Kopf und Kehle, sowie Halsband, nach d. Brust spitz zulaufend, weiß; übrige Oberseite schwärzlichbraun, Flügelfleck weiß, Schwingen und Deckfedern schmal weiß endgesäumt; Schwanzfedern breit weiß gerandet; ganze Unterseite weiß; Auge dunkel grünlichbraun, nackter Augenkreis hell grünlichgelb; Schnabel schwarz; Füße hell silbergrau. Größer als d. europ. S. Heimat: Südchina. Ein Vogel d. Herrn v. S.: wurde bald zahm, ließ sich streicheln und im Gefieder krauen. „Benehmen abweichend

von d. d. Verwandten. Stellungen und Laute seltsam und mannigfaltig. Beugt d. Kopf auf d. Brust, drückt d. Schnabel an, schließt d. Augen, bläht d. Gefieder, läßt d. Flügel herabhängen, breitet d. kurzen Schwanz fächerartig aus und murmelt unter tiefen Verbeugungen dumpfe, bauchrednerische Laute; dann lautes gellendes Pfeifen tü-tü-tü-tü, offenbar Naturlaut, pfeift aber auch ein scheinbar angelerntes Liedchen, außerdem lauter Gesang, pfeifend, schwatzend; spricht mit niedlicher Kinderstimme: wa, owawa, lacht auch wie ein kleines Kind; beides vielleicht von chinesischen Kindern angenommen. Scheint, nach seiner großen Zahmheit zu schließen, jung aufgezogen". Schwarzhalsstar. Chinastärling. Black-necked Grakle.

Der braune Mainastar (**Sturnus fuscus**, [*Jerd.*]): Kopf nebst kleiner Haube schwarz; Rücken und Flügel zartröthlichbraunschwarz; Flügel und Schwanz schwarz, letztrer mit breiter weißer Spitze; Kehle bis zur Oberbrust grauschwarz, Brust, Bauch und Seiten röthlichgrau; untere Schwanzdecken weiß; Schnabel orangeroth, am Grund schwarz; Auge hellgelb; Füße orangegelb. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe bedeutender als d. d. vor. Heimat: ganz Indien. Dem Heuschreckenstar sehr nahe verwandt, aber beiweitem nicht so gelehrig; Naturgesang quitschende und schrille Töne. Gelangt weit seltner in den Handel. Preis etwa 30 Mk. Wird auch Braunmaina (Br.) genannt. Brown Mynah. Martin brun. — Der **gehäubte Mainastar** (**Sturnus cristatellus**, [*L.*]); Asien: Oberkopf mit flachem Federbusch tiefschwarz; Flügel schwarz, mit weißem Spiegelfleck; Schwanzfedern schwarz, weiß endgesäumt; ganzer übriger Körper schieferschwarz, unterseits heller, rein schiefergrau; Flügel braunschwarz, mit weißem Spiegelfleck; Unterschwanzdecken weiß gespitzt; Schnabel gelb, am Grunde röthlich; Auge gelbbraun; Füße braun. Wbch. soll übereinstimmend sein. Größe bedeutender als d. d. Heuschreckenstar. Heimat: China und d. Insel Formosa. Gehört zu d. häufigsten S. im Handel und d. angenehmsten, ist jedoch unverträglich und sogar bösartig; heftig, leicht erregbar. Ein Wbch. legte bei Schlechtendal mehrmals Eier. Gesang reichhaltig und ansprechend; ahmt auch Stimmen anderer Vögel nach, lernt recht gut sprechen; wird ungemein zahm. Frißt gern Beren u. a. Frucht, aber auch Sämereien. Von Wiener in London 1875 mit Erfolg gezüchtet. Preis 20—30 Mk. f. d. Kopf. Der gehäubte Mainastar heißt auch Chinastar, Korallenschnabelstar, gehäubter Heuschreckenstar, chinesische oder Haubenmaina. Chinese Mynah. Martin huppé. — Der **rothschnäblige gehäubte Mainastar** (**Sturnus cristatelloïdes**, [*Hodgs.*]); Asien: Dem vor. fast ganz gleich; unterseits aber heller und mehr bräunlichgrau; weißer Flügelfleck wenig sichtbar; Schnabel roth, Unterschnabel am Grund dunkel (nach Cab.); Auge gelb; Füße gelbroth (v. Schlchtndl.); Größe etwas geringer. Heimat: Ostindien. Hin und wieder eingeführt. Lockton: klägliches, quitschendes Pfeifen; Gesang: seltsame schnarrende Töne, unter komischen Verbeugungen. Etwas friedlicher als d. vor. Ebenfalls von Herrn

Wiener gezüchtet. In all. übr. mit d. vor. übereinstimmend. Wird auch blos Chinastar genannt. — Der **javanische Mainastar** (**Sturnus javanicus**, [*Cab.*]) von Java: Den beiden vor. ähnlich; doch d. Haube schwächer; Flügel schwarz mit schmaler weißer und breiter brauner Binde; Schwanz schwarz, breit weiß gespitzt, untere Schwanzdecken ganz weiß; Unterseite heller grau; Auge braun, kleiner nackter Fleck am hintern Augenrand gelblich; Schnabel und Füße gelb; Größe geringer als d. d. Heuschreckenstar. Seltner als d. vor. eingeführt. Graumaina (Br.). Grey-bellied Mynah; Martin de Java. — Der **Ganga-Mainastar** (**S. ginginianus**, [*Lath.*]) von Indien: Den vor. sehr ähnlich, aber nackter Augenkreis röthlich; Flügelspiegel und -Unterseite bräunlichgelb; Schwanz ebenso gespitzt; Bauchmitte und Unterschwanzdecken fahlgelblich; Auge braun; Schnabel roth, Spitze gelb; Füße bräunlichgelb; Größe bedeutender. Selten und einzeln eingeführt. Ufermaina (Br.).

Der grauköpfige Mainastar (**Sturnus malabaricus**, [*Gml.*]); **Asien.**

Kopf nebst Kehle silbergrau, Hinterkopf und übrige Oberseite dunkler grau; Schwingen schwarz, zum Theil bräunlichsilbergrau gesäumt; Schwanz düster bräunlichgrau; Unterseite röthlichzimmtbraun; hintrer Unterleib weiß; Schnabel am Grunde braun, Mitte grün, Spitze gelb; Auge weißgrau; Füße düstergelb. Wbch.: Kopf dunkler bräunlichgrau; unterseits hellgraubraun; hintrer Unterleib hell zimmtbraun. Größe wenig geringer als d. d. gem. europ. Star. Heimat: Indien. Allerliebster Vogel; im Handel leider selten; nur vereinzelt in d. zool. Grt. und in größten Privatsammlungen. Sanft und friedfertig; wird ungemein zahm und zutraulich. Gesang angenehm und eifrig vorgetragen. Wiener in London hat auch diese Art 1875 mit Glück gezüchtet; zuerst in einem Papagei-Nistkasten im liederlich gebauten Nest aus Buxbaumblättern, sodann in einem Zigarrenkistchen. Jugendkleid leider nicht beschrieben. In d. Gefangenschaft vorzüglich ausdauernd. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch., 18—20 Mk. f. d. Kopf.

Der grauköpfige Mainastar heißt noch Graukopf-, Greisen-, Malabarstar, Graukopfmaina (Br.) und grauköpfiger asiatischer Zwergstar. — Malabar Mynah. — Martin à tête grise.

Der Pagoden-Mainastar (**Sturnus pagodarum**, [*Gml.*]): Kopf mit langem, spitzem Schopf glänzendschwarz; ganze Oberseite roströthlichaschgrau; Flügel schwarz; Schwanz gleichfalls schwarz, doch Spitze bräunlichweiß, mittelste Federn bräunlichgrau; Hinterhals, Kopfseiten und ganze Unterseite röthlichzimmtbraun; Schnabel gelb, Grund blau; Auge grünlichweiß; Füße gelb. Größe d. d. vor. gleich, auch im Wesen übereinstimmend, ebenso friedfertig. Gesang „zwischen d. von Elster- und Haubenmaina in d. Mitte stehend" (Schlchtdl.). Heimat Indien und Zeylon. Noch seltner im Handel als d. vor. Wurde auch Pagoden-, Braminen- und Brahmanenstar, schwarzköpfiger indischer Star und Braminenmaina (Br.) benannt. — Der **Mandarinen-Mainastar** (**Sturnus sinensis**, [*Gml.*]) von China und Kochinchina: d. Pagodenstar ähnlich, doch größer; Vorder- und Oberkopf weißlichroströth mit dunklem Zügel- und Bartstreif, Hinterkopf und ganze Oberseite bräunlichgrau; Flügel schwarz, grün schimmernd; Schwanz schwarz, breit zimmtbraun gespitzt;

Kehle und Oberbrust grau, Brust und Bauch weiß; Auge perlgrau; Schnabel graugrün; Füße horngelb. Höchst selten; war nur einmal im Berliner Aquarium. Mandarinenmaina (Br.).

*

Die Lappenstare (Dilophus, *Vieill.*), den Mainastaren nahverwandt, unterscheiden sich durch nackte Hautlappen und zwar einen an d. Kehle, einen quergestellten auf d. Vorderkopf und einen längsgestellten auf d. Scheitel. Nur eine Art bekannt und eingeführt, doch erst seit 1885 durch J. Abrahams in London; Frl. Hagenbeck hatte ein Pärchen auf der „Ornis"-Ausstellung in Berlin 1887. Der **Klunkerstar** (**Sturnus carunculatus**, [*Gml.*]) von Nordostafrika: hell braungrau, unterseits lichter; Schwingen und Schwanzfedern schwarzmetallgrün scheinend; Ober- und Unterflügel-, sowie Unterschwanzdecken fast reinweiß; Schnabel, großer nackter Augenkreis und die Hautlappen gelb; Auge braun; Füße röthlichbraun; nach J. Abrahams in London im Hochzeitskleide: Oberkopf, von Auge zu Auge spitzwinkelig nach hinten zulaufend, Zügel, Oberkehle, schmales Band um Hals und Hinterkopf schwarz. Wbch.: heller, Schwingen und Schwanzfedern dunkelbraun; ohne Hautlappen, nur jederseits am Schnabelwinkel ein nackter Hautstreif. Jugendkleid: d. d. Wbch. gleich; Schnabel gelblichhornfarben; Füße hell fleischfarben.

*

Als **Stärlinge** ist wiederum eine Gruppe von Starvögeln zu bezeichnen: d. Geschlechter eigentliche Stärlinge oder Maisdiebe (Leistes, *Vig.*), Hordenvögel (Agelaius, *Vieill.*), Kuhstare (Molothrus, *Swains.*), Reisstare (Dolichonyx, *Swains.*) und Lerchenstare (Sturnella, *Vieill.*); vielartig und mannigfaltig verschieden; alle in Amerika heimisch; nisten nicht in Astlöchern u. a. Höhlungen, sondern erbauen freistehende Nester im Gebüsch; d. Kuhstare nisten kukuksartig. Kommen in großer Arten- und Kopfzahl in d. Handel; nur Schmuckvögel. Als sprachbegabt noch nicht festgestellt; ebensowenig gezüchtet. Nur bei besonderen Liebhabern zu finden. Vorzugsweise Samenfresser, selbst lange Zeit ohne Zugabe von Weichfutter zu erhalten. (Schlechtendal hatte alle lebend eingeführten Stärlinge in seiner Sammlung und weist darauf hin, daß sie fast nur Sämereien, besonders Kanariensamen, dagegen keine Mehlwürmer und nicht einmal gequellte Rosinen fressen).

Der **braunköpfige Stärling** (**Sturnus frontalis**, [*Vieill.*]): Zu d. kleinsten in dieser Gruppe gehörend, nur von Ammergröße. Tiefschwarz, metallblau schillernd; Oberkopf, Stirn, Zügel, Kehle bis Oberbrust schön kastanienbraun; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Heimat Südbrasilien. Anspruchslos und friedlich; ungemein still und ruhig im Käfig; nur selten und einzeln eingeführt. Preis 10—12 M. Schwarzbrauner Trupial, braunköpfiger Baltimorevogel oder braunköpf. Trupial und Braunkopfstärling (Br.). Brown-headed Starling or Troupial; Troupiale à calotte brun. — Der **gelbköpfige Stärling** (**Sturnus icterocephalus**, [*L.*]): Kopf und Hals, vorn bis zur Oberbrust, zitrongelb; breiter Zügelstreif und ganzes übriges Gefieder tief und glänzend schwarz; Schnabel und Füße bräunlichschwarz; Auge braun. Ammergröße. Heimat: nördl. Südamerika. Nur unmelodische Laute. Selten und einzeln eingeführt. Gelbkopfstärling, Goldkopfstärling (Br.); Yellow-headed Troupial; Troupiale à tête jaune. — Der **braune Stärling** (**Sturnus badius**, [*Vieill.*]): schwärzlichgrau; Zügelstreif schwarz; Flügel fahl röthlichbraun. Wbch. soll übereinstimmend sein. Etwas über Ammergröße. Heimat: Südbrasilien, Paraguay und Laplata-Staaten. Selten und einzeln eingeführt. Bei mir friedlich mit Wellensittichen; still und ruhig; wenige wohlklingende Flötentöne werden zum anmuthigen Liedchen ausgesponnen. Braunstärling (Br.). Bay Cow-bird. — Der **gelbe Stärling** (**Sturnus flavus**, [*Gml.*]): an Kopf bis Nacken, kleine Flügeldecken, Bürzel, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite hochgelb; übriges Gefieder tiefschwarz; Schnabel schwarz; Auge braun;

Füße schwärzlichgrau; Stargröße. Wbch.: sowol im Gelb als auch im Schwarz düstrer, mehr bräunlich. Heimat d. d. vor. gleich; auch im ganzen Wesen übereinstimmend. Gesang: nur ein fleißiges und fröhliches dsitt=dsitt, dszrrrih; liebenswürdig, wird zahm und zutraulich (v. S.). Sehr selten. Gilbstärling (Br.). Yellow Troupial. – Der **dunkelgrüne Stärling** (**Sturnus viridis**, *[Gml.]*) von Brasilien: olivengrünlichbraun; Bürzel, Flügelrand und ganze Unterseite von d. Brust an goldgelb. Größe d. d. vor. gleich. Von Ruhe in Alfeld (1886) eingeführt und in Besitz d. Herrn H. Darviot in Baune (Côte d'or) gelangt. Umberstärling.

Der Rothflügel= oder Epaulettenstar (**Sturnus phoeniceus**, *[L.]*); **Amerika.**

Gehört zu d. am häufigsten, alljährlich regelmäßig, im Handel erscheinenden S.; trotz Schönheit wenig beliebt, vornehmlich von d. zool. Grt. angekauft, wo er, besonders in größrer Anzahl, allerdings prächtig erscheint: Tiefschwarz; Schulterbinde breit, scharlachroth und darunter eine goldgelbe; Auge braun; Schnabel und Füße schwarz. Wbch.: oberseits bräunlichschwarz, unterseits graubraun, dunkler gestrichelt, Kehle heller. Stargröße. Heimat ganz Nordamerika, auch Mittelamerika und westindische Inseln. Lebensweise d. d. gem. Stars gleich. Nest jedoch im niedrigen Gesträuch oder Rohr, aus Schilfblättern, Mulde aus Gräsern und Pferdeharen. Gelege 4—6 Eier, hellbraun, dunkelbraun gepunktet. Wbch. brütet allein, wird vom Mnch. bewacht. Nach d. Brutzeit in ungeheuren Schwärmen; am Getreide sehr schädlich. Im großen Käfig parweise gehalten, nicht unangenehme Stubenvögel; drolliges Wesen und, freilich mehr wunderlicher als angenehmer, fleißiger Gesang. Würden unschwer zur erfolgreichen Brut gelangen; bei mir nur zum Nestbau. Wbch. verhältnißmäßig selten zu haben. Dürfen mit kleineren oder schwächeren Vögeln keinenfalls zusammen sein; spießen diese mit langem, spitzigem Schnabel förmlich auf. Vorzugsweise von C. Reiche und L. Ruhe in bedeutender Anzahl eingeführt. Preis 6 bis 10 M. f. d. Kopf; Wbch. billiger.

Der Rothflügel= oder Epaulettenstar (Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" Tafel XV, Vogel 77) wird auch blos Rothflügel, Epaulettenamsel oder =Drossel und Sumpfhordenvogel genannt. — Red-shouldered Starling. — Etourneau commandeur. — Swamp-Blackbird, Red-wing Blackbird (in Amerika).

Der orangeköpfige Star (**Sturnus xanthocephalus**, *[Bonap.]*); **Amerika.**

Von Reiche=Alfeld zeitweise in beträchtlicher Anzahl eingeführt; Wesen d. d. Rothflügel gleich; hat einen ähnlichen, fast noch wunderlichern, im ganzen nicht unangenehmen Sang. Kopf bis Oberbrust mehr oder minder hellgelb bis orange; breiter schwarzer Zügelstreif ums Auge; ganzer übr. Körper tiefschwarz; Flügel mit weißem Spiegelfleck; hintrer Unterleib mit gelblichem Fleck; Auge dunkelbraun; Schnabel und Füße hornschwarz. Drosselgröße. Wbch.: düstrer schwarzbraun; im Gelb mehr beschränkt. Heimat Nordamerika; Zugvogel, geht bis Mexiko. Schlechtendal besaß

ihn längre Zeit und schildert ihn als sehr interessant. Badete gern; zwei Mnch. kämpften viel, doch in ungefährlicher Weise. Ein Vogel des Herrn R. Welsch in Bremerhafen soll mehrere Worte sprechen gelernt haben (?) und zwar von zwei neben ihm stehenden Keilschwanzsittichen. Preis 10—12 M. f. d. Prch.; 6—9 M. f. d. Mnch

Der orangeköpfige Star wird noch Brillenhordenvogel, Blondkopfstärling, Goldkopfstar, gelbköpfiger Trupial, Königstrupial und Goldkopfpirol (Reiche) benannt. — Yellow-headed Blackbird (Baird).

Der **Trauerstar** (**Sturnus Chopi**, *[Vll.]*) aus Brasilien: Einfarbig tiefschwarz, metallisch schimmernd; Schnabel und Füße bräunlichschwarz; Auge braun. Größe bedeutender als d. d. Rothflügels. Sehr selten; im Berliner Aquarium, Londoner und Berl. zool. Grt., sowie von Chs. Jamrach in London mehrmals eingeführt. Chopi Starling.

Der Kuhstar (**Sturnus pecoris**, [*L.*]); **Amerika.**

Mit dieser Art beginnt eine kleine Gruppe von S., welche d. vor. in Lebensweise und jeder andern Hinsicht vollständig gleichen, jedoch, wie schon erwähnt, darin abweichen, daß sie wie d. europ. Kukuk ihre Eier in fremde Nester legen. Werden im Handel vielfach fälschlich als Glanzstare oder Glanzdrosseln ausgeboten.

In Gesellschaft d. Rothflügels kommt häufig dieser hübsche S. in d. Handel: Einfarbig schwarz; Kopf und Hals braun, Oberbrust violett-, Rücken stahlblau- und übriges Gefieder grünlichglänzend; Auge dunkelbraun, Schnabel und Füße schwarz. Größe geringer als d. d. europ. gem. S. Wbch.: einfarbig schwarzbraun; Kopf und Unterseite heller. Heimat: Nordamerika bis Mexiko. Trägt seinen Namen, weil er Viehherden begleitet und Rindern plagende Kerbthiere absammelt. Gesellig d. ganze Jahr und lebt in Vielweiberei. Versuche, seine interessante Brut in Gefangenschaft zu erzielen, bis jetzt nicht geglückt. Lebhaft und anmuthig; gegen kleinere Genossen friedlich. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch.

Der Kuhstar (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XV, Vogel 74) ist Kuhstärling, Kuhvogel und amerikanischer Viehstar benannt. — Common Cow-bird. — Cow-bird, Cowpen-bird, Cow Blackbird (in Amerika).

Der Seidenstar (**Sturnus bonariensis**, [*Gml.*]); **Amerika.**

Dem vor. in jeder Hinsicht, also auch in d. Lebensweise, gleich; jedoch einfarbig tiefschwarz, metallisch schillernd. Wbch. oberseits bräunlichschwarz, unterseits düsterbraun. Heimat: Brasilien und Laplata-Staaten. Hin und wieder von allen Händlern eingeführt; gewöhnlich parweise; wenig bei Liebhabern, hauptsächlich nur in zool. Grt. Preis 10—12 Mk. f. d. P.; im Großhandel natürlich weit billiger.

Der Seidenstar (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel" Tafel XV, Vogel 75) ist auch Seidenkuhvogel und brasilianischer Glanzstar (der Händler) benannt. — Silky Cow-bird.

Der glänzende Kuhstar (**Sturnus atronitens**, *Cb.*) von Giana und Venezuela: Ganz ebenso wie d. vor., jedoch mehr violettblau, an Flügeln und Schwanz d. grüne Metallglanz stärker; auch beträchtlich kleiner. Sehr selten eingeführt; meines Wissens nur einmal im Berliner Aquarium (durch Reiche) und 1881 von Frl. Hagenbeck.

Der Reisstar (Sturnus oryzivorus, [*L.*]); Amerika.

Die jetzt folgenden gehören nicht mehr zu den kukuksartig nistenden; erbauen vielmehr große, ammerartige Nester im niedrigen Gebüsch. Wbch. baut und brütet allein und wird vom Mnch. nebst d. Jungen gefüttert.

Zeitweise in größrer Anzahl als d. Kuhstar im Handel. Gehört zu d. Vögeln, deren Gefieder mit d. Jahreszeiten wechselt. Im Hochzeitskleid: schwarz; breites Nackenband matt gelbbraun; Schultern, Bürzel und Fleck an d. Brustseiten weiß, Oberrücken und Oberschwanzdecken hell aschgrau; Schwanzfedern an d. Spitze blaß bräunlichaschfarben gesäumt; große Schwingen breit hellgelb gesäumt; Schnabel horngrau; Auge braun; Füße graubraun. Größe etwas geringer als d. d. gem. europ. Star. Wbch. und Mnch. im Winterkleid: oberseits dunkelbraun, bräunlichgelb gestrichelt; erste Schwingen an d. Spitze heller gerandet; zwei Streifen auf d. Oberkopf und Schläfenstrich dunkelbraun; Mittelstreif über den Kopf und Augenbrauenstreif gelb; unterseits matt gelbgrau; Brust- und Bauchseiten dunkelschaftstreifig; Schnabel und Füße hellbräunlich. Heimat: ganz Nord-, Mittel- und zumtheil Südamerika; theils Stand-, theils Zugvogel. Gehört zu d. gemeinsten Vögeln d. Welttheils. Nest niedrig überm Boden im Getreide oder hohen Gras, offne, nicht besonders künstliche Mulde. Gelege 4 bis 6 Eier, bläulich und röthlichbraun oder schwärzlich gefleckt. Mnch. schwingt sich während d. Nistens singend und hüpfend in d. Luft. Alte und Junge scharen sich nach d. Brutzeit zu großen Schwärmen und werden schädlich; sonst durch Vertilgung von Kerbthieren nützlich. Gesang mannigfaltig und melodisch; auch bei uns von Kennern geschätzt; deshalb recht beliebt. Bei richtiger Pflege leicht zu erhalten und ausdauernd; stirbt bei falscher Behandlung leicht an Fettsucht. Noch nicht gezüchtet; dürfte jedoch nicht schwierig sein. Preis 5 bis 9 Mk. f. d. Mnch., 10—12 Mk. f. d. Prch.; im Großhandel dutzendweise nur 3—4 Mk. f. d. Kopf.

Der Reisstar (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XV, Vogel 76) heißt auch Paperling, Bobolink (verunstaltet Bobberling), amerikan. Reisvogel oder Riedvogel und Reisstärling (Br.). — American Rice-bird. — Boblink, Reed Bird, Rice Bird (in Amerika).

Der Soldatenstar (Sturnus militaris, *L.*); Amerika.

Ein überaus interessanter Vogel: Drosselgröße; oberseits dunkelbraun mit gelblichbraunen Federsäumen und schmal dunkel quergestrichelt; Bürzel reiner grau; Fleck vorm Auge, Flügelbug, Kehle und Brust bis Bauchmitte schön roth; übrige Unterseite schwarz mit grauen Federsäumen und undeutlichen Querstrichen; Unterflügeldecken weiß; Schnabel schwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Wbch. ebenso, doch d. Rosenroth an d. Brust viel geringer und matter; oberseits mehr bräunlichgrau. Heimat: Südamerika, Chile u. a. Ein Prch. hielt sich in meiner Vogelstube lange Zeit vortrefflich, war friedlich, doch hin und wieder hackte d. Mnch. einem kleinen, matten oder kränklichen Vogel d. Gehirn aus. Wbch. baute ein großes, unförmliches Nest am Boden in Binsen und Gebüsch, fast nur aus getrocknetem Gras,

mit Federn ausgepolstert. Zur ersprießlichen Brut gelangte es leider nicht. Von mir erhielt dies Prch. Herr v. Schlechtendal, welcher d. kl. Lied d. Mnch. als leidlich bezeichnet. Verträglich unter sich, wenn auch nicht zärtlich; baden gern im Sand. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch.

Der Soldatenstar ist auch rosenbrüstiger Lerchenstar oder Stärling, blos Lerchenstar, Rosenbruststar, Rothbruststar, und Soldatenstärling (Br.) benannt. — Red-breasted Meadow-Starling; Red-breasted Lark (in Amerika).

Der kleine Soldatenstar (**Sturnus Defillippi,** *Bp.*) von Südbrasilien und den Laplata-Staaten; dem vor. sehr ähnlich, doch bedeutend kleiner, und mit reinschwarzen Unterschwanzdecken. Seit 1865 mehrfach im Lond. zool. Grt. gewesen. De Filippi's Meadow-Starling.

Der Lerchenstar (**Sturnus magnus,** [*L.*]); **Amerika.**

Oberseits braun, jede Feder bräunlichweiß gerandet und mit röthlichbraunem Endfleck; Kopfmitte und Schläfenstreif fahlgelblich, Zügelstreif mehr gelb; Schwanzfedern braun, zackig dunkel quergebändert, die drei äußersten fast reinweiß; ganze Unterseite hochgelb, Brustschild hufeisenförmig, schwarz; Seiten, Hinterleib und Schenkelgegend röthlichbraun, schwärzlich gestreift; Schnabel röthlichhorngrau; Auge braun; Füße gelblichgrau. Wbch. kleiner, fahler; Brustschild kaum bemerkbar, schwärzlichgrau. Stark Drosselgröße. Heimat: östl. Nordamerika. Nach Schlechtendals und meiner Erfahrung ein angenehmer Stubenvogel. Hält sich wie d. vor. in d. Vogelstube vorzugsweise am Boden; Nest (nistet im Freien auch auf d. Erde) in dichtem Gras oder in einer Vertiefung; gleicht in allen Gewohnheiten d. Lerchen und Staren zugleich. Gesang angenehm, laut, nicht unmelodisch. Selten eingeführt; Preis ziemlich hoch, 15—20 Mk. f. d. Kopf.

Der Lerchenstar ist auch Wiesenstar und Lerchen- oder Wiesenstärling, Präriestärling und ‚Wiesenlerche' genannt. — Louisianan Meadow-Starling. — Meadow Lark, Old Field Lark, Tit Lark (in Amerika).

Der rothköpfige Star (**Sturnus holosericeus,** [*Scpl.*]); Amerika: Ein prachtvoller Vogel; tiefschwarz, doch Kopf bis Rücken, Oberbrust und Beine bis Schenkel glänzend zinnoberroth; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße dunkelbraun. Größer als d. vor. Wbch. nur durch geringre Größe verschieden. Heimat: Südbrasilien und Laplata-Staaten. Selten; in d. zool. Grt. von Berlin und London und in Schlechtendals Sammlung gewesen. Wiener rieth, ihm Baumäste mit Rinde zu bieten, weil er diese gern abhackt, auch Kies, damit sein Schnabel Arbeit habe. Preis hoch; 20 bis 30 Mk. f. d. Kopf. Rothstärling (Br.), rothköpfiger Trupial. Silky Hangnest. — Der **olivengrüne Star** (**Sturnus virescens,** [*Vieill.*]) aus Südbrasilien und den Laplata-Staaten: Oberseits düster olivengrün; Kopf, namentlich Kehle dunkler, schwärzlicher; Brust und Bauchmitte lebhaft hochgelb; Schnabel schwarz; Auge braun; Füße bräunlichgrau. Unter Drosselgröße. Wbch. mir nicht bekannt, bisher wol kaum eingeführt. Heimat: Südbrasilien und Laplata-Staaten. Sehr selten. Drachenstärling (Br.), braunrückiger Trupial (der Händler). Green Maize-eater.

*

Eine große Mannigfaltigkeit von Starvögeln birgt d. Gruppe **Gelbvögel** oder **Trupiale** (Icterus, *Briss.*), um ihrer kunstvollen, weberähnlichen Nester willen auch Beutelstare benannt. Heimat: Amerika. Einige seit langer Zeit schon sehr beliebt, um ihres farbenprächtigen, vorherrschend gelben Gefieders und angenehmen Gesangs willen; gelangen fast immer nur einzeln zu uns und werden meist nur von besonderen Liebhabern gehalten. Hohe Preise. Als große, ausschließliche Kerbthierfresser schwer zu ernähren und reinzuhalten; sprachfähig dürften sie kaum sein. Züchtungsversuche mit ihnen im entsprechenden Raum müßten vorzugsweise interessant sein, namentlich zu beobachten, wie sie ihre kunstvollen, lang herabhängenden Nester herstellen; in d. Vogelstube ihrer Bösartigkeit wegen nicht zu halten, könnten aber, da sie gesellig leben, zu mehreren Arten beisammen gezüchtet werden.

Der Baltimoretrupial (**Sturnus baltimorensis**, *[L.]*; Amerika.

Am gemeinsten im Handel und zugleich einer d. schönsten und beliebtesten: Kopf bis Rückenmitte, Schultern, Flügel, Schwanzmitte, Kehle im spitzen Winkel bis Oberbrust schwarz; Flügelbinde weiß und orangeroth; obere Schwanzdecken und Schwanz orangegelb; ganze Unterseite lebhaft gelblich-orangeroth; Schnabel dunkel graubraun, Schneidenränder heller; Auge braun; Füße grau. **Wbch.**: matter gefärbt; oberseits olivengrünlichgraubraun; Flügel dunkler olivengrünlichbraun mit zwei breiten weißen Querbinden; ganze Unterseite hell orangegelb. Finkengröße. Heimat Nordamerika; Zugvogel, bis Guatemala wandernd. Beutelnest sehr künstlich, hoch an dünnen Zweigen hängend, aus Pflanzenfasern, Halmen, Baumwollfäden, Thierharen u. a. Gelege 4—6 Eier, hellgraubraun gefleckt und gestrichelt; Brutdauer 14 Tage, Wbch. baut, webt und brütet allein. In d. Heimat wie bei uns vielfach im Käfig gehalten, weil schön und angenehm singend; helle, melodische Töne; Lockruf sehr laut und schnarrend wie schrrrrrrrrrr; auch abrichtungsfähig, singt auf Befehl (Nehrling). Anmuthig und liebenswürdig (v. S.). Preis 15—18 M. f. d. Mnch. Wbch. d. Hälfte; Dutzendpreis bei Reiche oder Ruhe viel billiger.

Der **Baltimoretrupial** (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVI, Vogel 79), auch gelber oder blos Baltimorevogel, bei den Händlern nach seinem englischen Namen Baltimore-Hängenest oder Oriol. Beutelstar, Orangevogel, Orangetrupial, Feuervogel, Feuertrupial und Golddrossel in Amerika. — Baltimore Hangnest. — Troupiale baltimore. — Baltimore Oriole, Oriole, Hangnest, Hanging-bird, Fire-bird, Golden Robin (in Amerika).

Der Jamaikatrupial (**Sturnus jamaicensis**, *[Gmel.]*) Amerika.

Größer und noch schöner als d. vor.: Kopf, Kehle, Schultern, Oberrücken und Schwanz tiefschwarz; Flügel schwarz, Binde gelb und weiß; ganzer übriger Körper gelb bis feurig orangeroth; Schnabel schwarz; Auge röthlichgelb, nackter Ring grün; Füße bläulichgrau. **Wbch.**: oberseits gelblichgraubraun, Flügel schwarzbraun, Querbinde gelb und weiß; unterseits rein röthlichgelb. Stargröße. Heimat Brasilien; dort häufig im Käfig gehalten, gezähmt und frei im Haus herumfliegend. Häufig bei uns eingeführt, seiner Schönheit und zugleich angenehmen Flötens wegen geschätzt; immer einzeln gehalten. Zahm und zutraulich; abrichtbar wie d. vor.; dauert gut aus. Preis 18—24 M. f. d. Kopf; Großhändlerpreis oft weit geringer. In all. übr. d. vor. gleich.

Der Jamaikatrupial (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVI, Vogel 78), auch Jamaika-Hängenest und Orangetrupial (Br.) benannt. — Brazilian Hangnest. — Troupiale de Jamaica.

Der gemeine Trupial (**Sturnus icterus**, *[L.]*): Kopf, Oberrücken, Schultern, Flügel, Schwanz und unterseits von d. Oberbrust bis zum Schwanz tiefschwarz; breite Flügelbinde weiß; Nacken, Bürzel, Oberschwanzdecken und ganze Unterseite lebhaft orangegelb. Drosselgröße. Wbch. übereinstimmend, nur kleiner. Heimat nördl. Südamerika und Westindien, auch südl. Nordamerika. Selten eingeführt. In allem übrigen d. vor. gleich. Blos Trupial (Br.) Common Hangnest. Troupiale commun. — Der **Gartentrupial** (**S. spurius**, *[L.]*): Kopf, Kehle bis Oberbrust, Schultern, Flügel und Schwanz schwarz; schmale Flügelbinde weiß; ganzer übr. Körper kastanienbraun; Schnabel schwarz, Unterschnabelgrund heller blauschwarz; Auge braun; Füße bleigrau. Wbch. und Mnch. im Winterkleid: oberseits düster olivengrün, Flügel bräunlicholivengrün; weiße schmale Querbinde; Bürzel dunkelgelbgrün; Unterseite schwach grünlichgelb. Finkengröße. Heimat ganz Nordamerika, wandert winters bis Mittelamerika. Zeitweise von Reiche und Ruhe in Alfeld in größrer Anzahl eingeführt; Wbch. seltner. Preis 5—10 M., meistens jedoch 12—15 M. f. d. Kopf. Gartentrupial nach seinem engl. Namen genannt; auch brauner Trupial, brauner Baltimorevogel, Baumgartenstar und kleiner schwarzköpfiger Trupial. Orchard Oriole, Chestnut-Hangnest, Orchard Hangnest. — Der **gelbflügelige Trupial** (**S. cayanensis**, *[L.]*) von Brasilien: schwarz, nur Flügelrand, unterseitige Flügeldecken und Unterschenkel goldgelb; Schnabel und Füße schwarzbraun, Auge rothbraun. Etwas unter Stargröße. Melodischer Gesang. Selten eingeführt. Goldflügeltrupial (Br.). — Der **safrangelbe Trupial** (**S. croconotus**, *[Wagl.]*) vom Amazonenstrom: Stirnrand, Augenkreis, Gesicht und Kehle, Schultern, Flügel und Schwanz tiefschwarz; länglicher Flügelfleck weiß, kleine Flügeldeckfedern und Körper glänzendgelb, Brust am dunkelsten, Unterrücken und Bürzel am hellsten; Schnabel schwarz, Unterschnabelgrund bleigrau; Auge braun; Füße schwärzlichgrau. Stargröße. Wbch. mir nicht bekannt. Ueberaus selten eingeführt; in Linden's Sammlung und im zool. Grt. v. London gewesen. Safrantrupial (Br.). Yellow-backed Hangnest. — Der **schwarzkehlige Trupial** (**S. gularis**, *[Wgl.]*) von Südmexiko und Guatemala: Kopf, Unterrücken, Bürzel und ganze Unterseite glänzend orangegelb; Zügelstreif ums Auge, Kehle, Schultern und Flügel tiefschwarz, letztere mit weißer Querbinde; Schnabel schwarz; Auge hellgelb; Füße horngrau; größer als der europ. Star. Wbch. mir unbekannt, soll nur kleiner sein. Von ähnlichen Arten durch d. schwarze Kehle leicht zu unterscheiden. Sehr selten; früher von Gudera, 1886 von Reiche eingeführt. Schwarzkehltrupial (Br.). — Der **Trupial mit feuerrothen Flügeln** (**S. pyrrhopterus**, *[Vieill.]*) von Südbrasilien, Paraguay und den Laplata-Staaten: Ganzer Körper tiefschwarz; oberseitige Flügeldecken glänzend orangegelblichbraun; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun; kleiner als d. europ. S.; Wbch. mir unbekannt. Höchst selten; im zool. Grt. von Berlin einmal gewesen, von Reiche eingeführt. Feuerflügeltrupial.

*

Die **Kassiken** oder Stirnvögel (Cassicus, *Cv.*), welche ebenfalls gesellig in überaus künstlichen Beutelnestern nisten, sind sämmtlich in Süd- und Mittelamerika heimisch. Beiweitem größer als d. Verwandten; Schnabel vorzugsweise kräftig, lang und spitz, an d. Stirn gleichsam mit breiter Platte hervortretend; Töne eigenthümlich schnarrend, zischend und gellend; sollen zu d. besten Spöttern zu zählen sein, Stimmen anderer Vögel meisterhaft nachahmen.

Zeigen im übrigen alle Vorzüge und Schattenseiten d. Stare überhaupt; haben bis jetzt für d. Liebhaberei erst verhältnißmäßig geringe Bedeutung. Von d. bekannten etwa 30 Arten erst wenige lebend eingeführt; kommen selten und einzeln; Beobachtungs- und Erfahrungs-Mittheilungen bisher nur von C. v. Schlechtendal. Verpflegung kostspielig und mühsam. Preise hoch, 20—45 M. f. d. Kopf, selten niedriger.

Der gelbbürzelige Stirnvogel (Sturnus icteronotus, [*Vll.*])
Der rothbürzelige Stirnvogel (Sturnus haemorrhous, [*L.*]) } **Amerika.**
Der Hauben-Stirnvogel (Sturnus melanicterus, [*Bp.*])

Schöne, höchst eigenthümliche Vögel; brauchen viel Raum, weil unverträglich, nicht einmal mit gleich starkem andern Gefieder zusammen zu halten; werden wie alle Starvögel zahm und zutraulich. Der gelbbürzelige Stirnvogel: am ganzen Körper glänzend schwarz; Unterrücken, Bürzel, obere und untere Schwanzdecken, Grundhälfte des Schwanzes und ein Flügelfleck glänzend dunkelgelb; Schnabel gelblichweiß; Auge blau; Füße schwarz. Etwas über Stargröße. Wbch. dürfte nicht mit Sicherheit zu unterscheiden sein. Heimat Amazonenstromgebiet. Gelbsteißkassike (Br.), Gelbrücken-Kassikus (v. Schlechtdl.). Yellow Hangnest; Cassique japu. Japu-y d. Brasilianer. — Der rothbürzelige Stirnvogel: im ganzen Gefieder kohlschwarz; Unterrücken, Bürzel und Oberschwanzdecken lebhaft blutroth; Unterseite braunschwarz; Schnabel grünlichweiß; Auge hellblau; Füße schwarz. Wbch. nicht unterschieden. Größe etwa d. d. vor. gleich, kaum geringer. Gehört im ganzen tropischen Brasilien nach Brmstr. zu d. häufigsten Vögeln. Rothrückenkassike (Br.), Rothrumpf-Kassikus (v. Schlechtdl.), bei den Händlern purpurrückiger Trupial. Red-rumped Hangnest; Cassique guache. Guache d. Brasilianer. — Der Hauben-Stirnvogel: tiefschwarz am ganzen Körper; Oberkopf mit schmalen und gebogenen, zur Haube verlängerten Federn; nur Bürzel, obere und untere Schwanzdecken, sowie breite Flügelbinde zitrongelb; mittelste Schwanzfedern schwarz, übrige gelb, äußerste mit dunkelbraunem Außensaum; Schnabel grünlichweiß; Auge blau; Füße bräunlichschwarz. Wbch. kleiner und verwaschen matt olivengrünlichschwarz. Größe d. d. vor. gleich. Heimat Mexiko. Diademkassike (Br.). Mexican Hangnest; Cassique du Mexique.

*

Eine kleine Familie der Starvögel, die **Grakeln** oder Schwarzvögel (Chalcophanes, *Wgl.*, Quiscalus, *Vll.*) unterscheiden sich von d. übr. vornämlich dadurch, daß sie in Benehmen, Gang, Flug, Nestbau und Ernährung den Krähenvögeln nahestehen und vielleicht als Mittelglied zwischen beiden gelten dürfen; d. Stimme erinnert nach Schlechtendal an d. d. Hordenvögel. Ansprechend gefärbt; Drossel- bis Dohlengröße. Heimat: Amerika, in etwa 20 Arten; dort viel gehalten, doch hauptsächlich in Höfen und Gärten. Als Allesfresser verursachen sie Schaden an Getreide und Obst, vertilgen aber auch viele schädliche Kerbthiere und Gewürm. Selten und nur einzeln bei uns im Handel; theuer; leicht zu erhalten, schmutzen aber sehr, brauchen großen Raum; bösartigste Stare; eigentlich nur für zool. Gärten geeignet. Fünf bisher eingeführte Arten im Lond. und Berl. zool. Gart. und Berl. Aquarium gewesen. Eine Art gezüchtet.

Die Purpurgrakel (Sturnus quiscalus, [*L.*]), **die Trauergrakel** (Sturnus lugubris, [*Swns.*]), **die Riesengrakel** (Sturnus major, [*Vll.*]), **die schwarze Grakel** (Sturnus ater, [*Vll.*]), **die langschwänzige Grakel** (Sturnus macrourus, [*Swns.*]); **Amerika.**

Die Purpurgrakel: Kopf und ganze Unterseite kupferrothglänzendschwarz; Mantel und Schultern mattschwarzgrün, jede Feder regenbogen-

farbigschillernd; Bürzel und Schwanzdecken bronzefarbenschillernd; Schwanz keilförmig zugespitzt, metallglänzend violettblau; Schnabel schwarz; Auge schwefelgelb; Füße schwarz. Etwas über Stargröße. Wbch.: nach Dr. Wentko kleiner und nur schwarzgrün glänzend. Heimat: Nordamerika. Im Besitz Schlechtendals gewesen. Von Dr. Justin Wentko in Jászó gezüchtet und Junge nebst Ei zur „Ornis"-Ausstellung 1884 nach Berlin gesandt. Liebesspiel: „Mnch. breitet unter hellem, schnalzendem Gekrächz, mit erhobnem Kopf taktmäßig d. Schwanz fächerartig und d. Flügel mantelförmig aus. Wbch. baut ein tiefes Nest aus Grashalmen in einer Astgabel. Gelege 4 bis 6 Eier, bläulichweiß, braun gefleckt; Brutdauer 16 Tage. Mnch. sehr erregt, bewacht d. Wbch., füttert es aber nicht. Jungen starkes Gezisch, von beiden Alten geätzt, mit sehr vielen Mehlwürmern. Jugendkleid (etwa 4 Wochen): rußbraun; Kopf und Hals noch unbefiedert; nach d. ersten Mauser (Ende Oktober) d. Alten ähnlich, doch noch nicht so glänzend; Auge noch nicht hellgelb. Junge werden lange gefüttert, gackern fortwährend; ziemlich scheu, wie diese G. überhaupt. Herrn Dr. W. wurde für diese Züchtung d. große silberne Medaille zuerkannt. Purpurstar, Bronzestärling, Schwarzvogel, Maisdieb, Botschwanz (heimatl. Name), Schillertrupial. Crow Black bird, Purple Grakle, Boat-tailed Grakle; Changeable Troupial. — Die Trauergrakel: einfarbig schwarz, tiefpurpurviolett metallschillernd; Schwanz keilförmig zugespitzt; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelb. Wbch. soll einfarbig düster braunschwarz sein; Schwanz schwarz. Nahezu Krähengröße. Heimat: Brasilien und kleine Antillen. Trauervogel. Black Troupial. — Die Riesengrakel: wiederum schwarz; Kopf und Hals tief purpurviolettschillernd; Mantel und Schultern grünlich; Bürzel und obere Schwanzdecken stahlblau; ganze Unterseite stahlgrün; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelb. Wbch.: olivengrünlichbraunschwarz, mattgrünlich metallschillernd; Kopf und Hals heller; Unterseite rothbräunlichgrau. Nahezu Krähengröße. Heimat: Süden Nordamerikas. War im Besitz Schlechtendals. Dohlengrakel (Br.). Glanzdohle, Dohlenstärling, großer Botschwanz. — Die schwarze Grakel: tief- und mattschwarz; Kopf purpurviolett-, Rücken und Schultern violett-, ganze Unterseite metallischpurpurnschillernd; Schnabel schwarz; Auge gelblich- bis röthlichweiß; Füße schwarz. Wbch. soll matter purpurnschillernd sein. Dohlengröße. Heimat: Südamerika. Kragenschwarzvogel (Br.). — Die langschwänzige Grakel: glänzend schwarz, Kopf, Hals und Unterseite purpurnviolett-, Rücken, Flügel und sehr langer Schwanz grünschillernd; etwa Elstergröße; sehr hochbeinig. War gleichfalls in Schlechtendal's Besitz; Gesang wie schri-i, schri-i, schri-i klingend, mit angehängtem eigenthümlichen Trommeln trm-trm-trm; zahm und zutraulich. Dohlenschwarzvogel (Rchn.); Long-tailed Grakle.

*

Die unter d. Namen **Beo** oder **Mainate**, auch **Atzel** (Gracula, *L.*) im Handel vorkommenden Starvögel erfreuen sich großer Beliebtheit. Heimat Südasien; Freileben nicht bekannt; werden von Chinesen, Japanesen u. a. schon seit Jahrhunderten im Käfig gehalten und zum Liedernachflöten, auch Sprechen abgerichtet; ahmen zugleich allerlei andere Laute nach und sind treffliche Sänger. Regelmäßig alljährlich, jedoch immer nur einzeln, eingeführt und gehalten; Geschlechter nicht zu unterscheiden. Züchtungsversuche noch nicht angestellt. Händler suchen sie immer möglichst bald loszuwerden, weil überaus gefräßig und infolge von Fettleibigkeit leicht erkrankend; durch zweckmäßige Fütterung zu vermeiden. Preise nach Begabung und Abrichtung sehr verschieden.

Der **gemeine Beo** (**Sturnus religiosus**, [*L.*]): Kopf und Hals violettglänzend schwarz; Flügel schwarz, kleiner Spiegelfleck weiß; ganzer übriger Körper reinschwarz, metallgrün glänzend; an beiden Kopfseiten nackte gelbe Hautlappen und gleiche Backenflecke; Schnabel röthlichgelb; Auge braun; Füße gelb. Größe d. d. gem. Star gleich. Heimat: Indien und Zeylon. — Der **große Beo** (**Sturnus intermedius**, [*Hay*]): Dem vor. sehr ähnlich, doch auch an Schultern, Kehle und Oberbrust violettglänzend; weißer Flügelfleck größer; Hautlappen kürzer, im Nacken fast zusammenlaufend, unterm

Auge breiter und heller gelb; Schnabel stärker und dunkler röthlichgelb; Auge und Füße übereinstimmend. Größe bedeutender. Heimat: Himalaya-Gebirge. — Der **Beo von Java** (**Sturnus javanensis**, [*Osb.*]): Kopf, Hals, Rücken und Unterseite bis zum Bauch violettglänzendschwarz, übriges Gefieder grünglänzend; Flügelfleck breit; Hautlappen groß, weit abstehend, dunkelgelb, im Nacken sich vereinigend; Wangenfleck und Schnabel dunkelgelb; Auge röthlichbraun; Füße düstergelb. Noch größer als d. vor., fast Dohlengröße. Heimat: große Sundainseln. Die erstre Art ist am häufigsten im Handel, auch am geschätztesten, weil sie begabter sein soll, als d. anderen; Herr Dornhöffer besaß einen gem. B., welcher pfiff und ausgezeichnet sprach, lachte, Alles was er hörte leicht lernte. Werth außerordentlich verschieden, je nach d. Lehrmeister; denn solch' überaus gelehriger Vogel nimmt Alles an, mißtönende Laute sowol als angenehme. Preis frisch eingeführt, noch nicht abgerichtet 15—20 Mk.; für einen tüchtigen, eine bis drei Melodien flötenden Künstler 100 Mk. und darüber. Der gemeine Beo (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVII, Vogel 87) ist auch gemeine Atzel, Mainate und Hügelatzel (Br.) und heiliger Vogel benannt; Small Hill Mynah; Mainate religieuse. Der große Beo heißt noch große Atzel oder Mainate, Mittelatzel (Br.); Large Hill Mynah; Mainate grande. Der Beo von Java heißt noch Java-Atzel oder Mainate und Malaienatzel (Br.); Javan Mynah; Mainate de Java; Tjong der Malayen; Beong der Battas. — Der **Andamanenbeo** oder d. Andamanenatzel (**Sturnus andamanensis**, [*Ttlr.*]) von d. Andamanen: d. vor. fast ganz gleich, nur kleiner und mit großen nackten Lappen, welche sich im Nacken nicht vereinigen. Im Besitz d. Herrn Linden; sonst wol noch nicht eingeführt.

*

Die **Glanzstare** (Lamprotornis, *Temm.*), fälschlich auch Glanzdrosseln genannt, eine Unterfamilie d. Stare, erregen in vieler Hinsicht großes Interesse. Einfarbig schwarz, prachtvoll metallisch grün-, blau-, bronze- oder golden- in mannigfachen Schattirungen glänzend; Schnabel kurz, schwach gebogen; Kopf- und Halsfedern breit; Star- bis Elstergröße. Geschlechter kaum zu unterscheiden. Etwa 40 Arten; Heimat Afrika. Freileben im allgemeinen dem d. europ. Star gleich; die langschwänzigen Arten erinnern namentlich in ihren Bewegungen an die Elstern. Größtentheils Höhlenbrüter; manche erbauen jedoch freistehende Nester, einige sogar mit offner Mulde. Gelege bis 6 Eier, reingrünlichblau oder gefleckt. Leben und nisten gesellig; nach d. Brut in Schwärmen; Stand- oder Zugvögel. Nahrung: Kerbthiere und Gewürm, Früchte und auch Sämereien. Sang fast nur kreischende und schrille Laute; einige sollen gut singen, doch ist dies noch nicht bestimmt festgestellt; sprachbegabt wol nicht. In Gefangenschaft ebenfalls d. europ. Star ähnlich; in Schönheit verlockend, allein starke Fresser und Schmutzer, wie Schreier, daher im Zimmer unausstehlich. Prachtvolle Vögel in großen Draußenkäfigen und Volièren; eigentlich nur in zool. Grt. zahlreich zu finden; im Privatbesitz meines Wissens nur in d. Sammlungen d. Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha und d. Herren Wiener, Linden und v. Schlechtendal gewesen. Bei entsprechender Pflege sehr ausdauernd. Bereits mehrfach gezüchtet, namentlich bei Herrn Wiener in London, im dortigen und Berliner zool. Grt. und im Berl. Aquarium. Gesellschaftsweise, doch zur Nistzeit nur parweise zu halten, weil sonst einander d. Jungen tödten; ebenso mörderisch gegen alle schwächeren Genossen, für d. Vogelstube also nicht geeignet. Die einzelnen Arten schwierig zu unterscheiden. Bisher 15 Arten lebend eingeführt, doch meist nur in einzelnen Köpfen. Preis verschieden, je nach Seltenheit 15 bis 60 M. f. d. Prch.

Der grünschwänzige Glanzstar (**Sturnus chalybaeus**, [*Ehrenb.*]); Afrika.

Kopf, Kehle und ganze Oberseite grün metallglänzend; schwacher blauer Wangenfleck und blauglänzender Schulterfleck; Spitzen der Flügeldeckfedern mit schwarzem Fleck; Unterseite purpurnviolettmetallglänzend; Schwanz einfarbig grün glänzend (letztrer Hauptkennzeichen); Schnabel und Füße schwarz; Auge orangegelb. Etwas größer als d. europ. Star. Heimat Nordostafrika und Senegambien. War im Besitz der Herren Wiener

und Linden, d. Prinzen Ferdinand und in d. meisten zool. Grt., sowie im Berl. Aquarium; von allen Händlern am häufigsten eingeführt. Im Lond. zool. Grt. 1872 gezüchtet. Preis 20—30 Mk. f. d. Prch. (Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel", Tafel XVIII, Vogel 88). Stahlblauer Glanzstar (Hgl.) und Stahlglanzstar (Br.). Green Glossy Starling.

Der blauwangige Glanzstar (**Sturnus sycobius**, [*Licht.*]); **Afrika.**

Dem vor. ähnlich, aber Wangenfleck auffallend tiefblau; Schulterfleck purpurviolett-, kleine Flügeldecken, Bürzel, Seiten, Schenkel und Bauchmitte deutlich blauschillernd; Schnabel und Füße schwarz; Auge goldgelb; etwas kleiner. Heimat Mozambik und Angola. War im Besitz Wieners, sonst wol nirgends vorhanden. Blauohrglanzstar (Br.), Blauwangen-Glanzstar (Rchn.).

Der grünflügelige Glanzstar (**Sturnus chloropterus**, [*Swains.*]); **Afrika.**

Den vor. wiederum ähnlich, doch verschieden durch: Zügel schwarz; Bürzel grün; Backenfleck klein; Schulterfleck und Bauch blau; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelb. Größe beträchtlich geringer. Heimat: Nordost- und Westafrika. Preis 45—60 Mk. f. d. Prch. Seltner; in d. zool. Grt. v. Paris und London nicht, wol aber im Berl. und in d. Sammlungen d. Wieners und Lindens. Sammtstar (Gudera), Grünflügelglanzstar (Br.), Messing-Glanzstar (Rchn.).

Der Goldglanzstar (**Sturnus auratus**, [*Gmel.*]); **Afrika.**

Kopf, Schwanz und Unterseite purpurnviolettschillernd; Nacken, Hinterhals und Schulterfleck stahlblau-, ganze Oberseite grün metallglänzend; Flügel mit sammtschwarzen Flecken; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelb. W b ch. soll übereinstimmend sein. Größe bedeutender als d. d. vor. Heimat Westafrika. Nicht so selten, in d. meisten zool. Grt. vorhanden. Im Londoner 1874 gezüchtet. Baute bei Herrn Wiener ein Nest im ausgehöhlten Baumstamm. Preis 20—30 Mk. Goldstar (Br.). Purple-headed Glossy Starling.

Der schillernde Glanzstar (**Sturnus chalcurus**, [*Nordm.*]); **Afrika.**

Tief dunkelgrünmetallglänzend; Zügelstreif vom Nasenloch zum Auge und Streif vom Schnabelwinkel zur Oberkehle tiefschwarz; Wangenfleck bis zur Unterkehle reichend blau; Schultern, Bürzel und obere Schwanzdecken blauschillernd; Flügeldeckfedern (namentlich Schulterdecken und Deckfedern d. ersten Schwingen) je mit schwarzem Endfleck; untere Flügeldecken, mittelste Schwanzfedern und Bauchseiten purpurviolett schillernd; Schwingen und Schwanz unterseits mattschwarz; Schnabel und Füße schwarz; Auge feurig gelbroth; Stargröße. (Beschrieben nach einem lebenden Vogel). Heimat West- und Nordostafrika. In d. Sammlung d. Prinzen Ferdinand, d. Herrn Linden und im Berl. Aquarium; im letztern auch genistet. Preis hoch, bis 45 Mk. f. d. Prch. Erzschwanz-Glanzstar (Br.), Senegal-Glanzstar (Rchn.).

Der **Porphyrglanzstar** (**Sturnus porphyrurus**, [*Hartl.*]) von d. Goldküste: d. vor. ähnlich, aber kleiner, ohne blaue Schultern und Schwanz, auch weniger lebhaft purpurnviolett glänzend. Von Gudera einmal eingeführt. Schillerglanzstar (Br.). — Der **goldbraunwangige Glanzstar** (**S. splendidus**, [*Vieill.*]) von d. Westküste Afrikas: Zügel schwarz; Oberseite und untere Schwanzdecken metallisch grün-, Scheitel, Nacken und Rücken blau-, ganze Unterseite purpurviolett-glänzend; von d. vor. hauptsächlich durch goldbraunen

Wangen- oder Ohrfleck zu unterscheiden; Flügeldeckfedern mit sammtschwarzem Fleck vorm Ende; Armschwingen und Schwanzfedern-Mitte schwarz, erstere am Grunde grün-, am Ende violett-, letztere am Grunde röthlichviolett-, am Ende grünmetallglänzend; Auge weiß; etwas unter Dohlengröße. Im zool. Grt. v. Berlin, sonst meines Wissens nirgends. Goldglanzstar (Br.). Sammtschwanzstar (Rchn.). — Der **Feuerglanzstar** (**S. ignitus**, [*Nrdm.*]) von d. Prinzeninseln: Ober- und unterseits gelbbraun-, Kopf und kleine Flügeldecken stahlgrün-, Schnabelwinkel, Oberschwanzdecken und spitze Schwanzfedern purpurnviolettglänzend; Wangenfleck violettblau; Streif unterhalb desselben, Querstreif über Oberrücken und Armdecken an Grund und Spitze kupferroth; große Flügeldecken und Handschwingen kupferviolett; letztere und Schwanz in d. Mitte schwarz; Armdecken ebenso quer gebändert; Auge weiß; fast Dohlengröße. Einst von Gudera eingeführt. Flimmerglanzstar (Br.). — Der **spitzschwänzige Glanzstar** (**S. acuticaudatus**, [*Bcg.*]) von Angola: Metallgrün, stark gelbglänzend, länglicher blauer Wangen- und purpurrother Flügelfleck; besonders kenntlich an d. beiden mittleren hervorragenden Schwanzfedern; Auge hellgelb. Im Berliner Aquarium. Glanzstar (Br.). — Der **violettköpfige Glanzstar** (**S. purpureiceps**, [*Vrr.*]) von Westafrika: schillert am kurz befiederten Kopf bis zur Oberbrust purpurnviolett, schwärzlich oder kupferröthlich; Flügel, Deckfedern und Schwanzdecken purpurblau-, Schwanz metallbraunglänzend; übriger Körper metallgrün; Auge hochgelb. Unter Stargröße. In d. Sammlungen von Wiener und Linden vorhanden gewesen. Sammtglanzstar (Br.), Sammtkopfstar (Rchn.). — Der **rothbrüstige Glanzstar** (**S. chrysogaster**, [*Gmel.*]) von Nordostafrika: Oberkopf und Wangen olivengrünlichbraun-; ganze Oberseite metallgrün-; Unterseite dunkelbräunlichrothglänzend; Auge hellgelb; Stargröße. Wbch. kaum verschieden. Selten; in d. zool. Grt. von Paris und London. Erzbauchglanzstar (Br.), Rothbauchglanzstar (Rchn.). — Rufous-vented Glossy Starling.

Der Bronzeglanzstar (**Sturnus aeneus**, [*Gmel.*],
Der Purpurglanzstar (**Sturnus purpureus**, [*Boc.*]),
Der purpurrückige Glanzstar (**Sturnus purpuropterus**, [*Rüpp.*])
Der blaue Glanzstar (**Sturnus Eytoni**, [*Fras.*]).
} Afrika.

Diese vier letzten, im Handel nicht so sehr selten vorkommenden Arten unterscheiden sich von d. vor. durch bedeutendere Größe, vornämlich aber durch d. langen, gestuften Schwanz; sie werden daher vielfach Glanz-Elstern genannt. Der Bronzeglanzstar: Glänzend metallgrün, Kopf messinggelbschillernd; Kehlmitte violettblau; Bürzel, obere Schwanzdecken, Schwanz und Unterseite purpurviolett-, Bauchmitte mehr kupferrothschillernd; Oberflügeldecken vor d. Spitze je mit sammtschwarzem Schaftfleck; Schwanz mit dunkelen Querbinden. Elstergröße; d. Wbch. soll kleiner sein. Heimat Westafrika bis Kordofan und Senar. Am häufigsten in d. zool. Grt. vorhanden; auch in d. Sammlungen d. Herren Wiener, Linden u. A. Preis 50 bis 60 Mk. f. d. Prch. Glanzelster oder Bronzeglanzelster bei den Händlern, auch langschwänzige Glanzdrossel; Erzglanzstar (Br.). Long-tailed Glossy Starling. — Der Purpurglanzstar: einfarbig tief purpurnviolett- bis kupferrothglänzend; Schwingen und Schwanz mit dunkelen Querbinden; Auge grauweiß. Größe geringer als d. d. vor. Heimat: Angola. Hin und wieder lebend eingeführt; so in Wieners Sammlung. Purpurelster. — Der purpur-

rückige Glanzstar: ganzer Körper tief purpurviolettschillernd, am dunkelsten d. kleinen Deckfedern am Unterarm; Kopf und Oberkehle messinggelb-, Flügel, Kehle und Oberbrust metallgrün-, Brust- und Bauchmitte kupferrothschillernd; Schwingen und Schwanz mit schwärzlichen Querbinden; Auge gelblichweiß. Größe d. d. vor. gleich. Heimat: Nordostafrika. Ueberaus selten, war jedoch im Berl. zool. Grt. und Berl. Aquarium vorhanden. Preis 45 bis 60 Mk. f. d. Prch. Schweifglanzstar (Br.), Kupferglanzstar (Rchn.). — Der blaue Glanzstar: d. Bronze-G. ähnlich, doch am ganzen Körper deutlich blauglänzend; Bürzel, Oberschwanzdecken und Brustmitte stark metallisch kupferrothglänzend. Größe übereinstimmend. Heimat Ostafrika. In Linden's Sammlung. Man ist noch nicht darüber einig, ob er nicht mit d. Bronze-G. übereinstimmend einunddieselbe Art sei. Preis wie d. d. vor. Amethystglanzstar (Br.), auch Amethystelster.

Die Pirole (Oriolidae).

Von verwandten Vögeln, wie d. Staren, zu denen sie ältere Vogelkundige stellten, während man sie jetzt durchaus absondert, durch folgende Kennzeichen zu unterscheiden: Schnabel kräftig, fast kegelförmig, verhältnißmäßig lang, spitz, an d. First leicht gebogen, Spitze d. Oberschnabels kaum überragend, Nasenlöcher frei, nicht mit Federchen besetzt; Flügel lang, spitzig; Schwanz mittellang, gerade abgeschnitten; Füße kurz und kräftig, Krallen spitz, scharf. Stargröße. Fast alle P. sind farbenprächtig; Wbch. und Junge schlichter gefärbt. Verbreitung: alte Welt und auch Australien; Nahrung: Kerbthiere, vornehmlich größere, fliegende, aber auch Raupen u. a. Larven und Maden, zeitweise mancherlei Baumfrüchte. Von d. bekannten etwa 30 Arten nur vier fremdländische, höchst selten und einzeln, lebend eingeführt.

Der Königspirol (**Oriolus melinus**, [*Lath.*]); **Australien.**

Herr A. F. Wiener in London sandte mir 1874 ein prachtvolles Mnch. d. ‚Regent Bird'. Ein überaus schöner Vogel: tief sammtschwarz; Kopf, Vorderhals, nach d. Brust zu in eine abgerundete Spitze auslaufend, Innenfahne d. ersten Schwingen und zweite Schw. ganz glänzend orangegelb; Schnabel gelb; Auge hellgelb; Füße schwarz. Wbch. blaß grünlichbraun; großer Scheitelfleck schwarz; Kopf, Kehle und dreieckige Spitzenflecke auf d. Rückenfedern matt bräunlichweiß; Schnabel und Füße schwarz; Auge braun. Größe d. d. einheim. Pirol gleich. Heimat: Osten Australiens. Freileben von Gould geschildert: errichtet ähnliche Bauten wie d. Laubenvögel, doch in Herstellung und Schmuck verschieden; Nahrung: Beren u. a. Früchte und Insekten, in Gefangenschaft viele Hausfliegen neben d. Mischfutter; streitsüchtig gegen seinesgleichen. Sehr selten eingeführt; Preis hoch.

Der Königspirol heißt auch Regentvogel, Königsvogel und Prinzpirol (Br.). — Regent-bird.

Der **schwarznackige Pirol** (**Oriolus indicus**, [*Gmel.*]) von Indien, China, Formosa und Java: Hochgelb; Schwingen und Schwanzfedern schwarz,

letztere äußere gelb gespitzt; Zügel und breites Band um d. Hinterkopf und Nacken schwarz. Wol nur im Londoner zool. Grt. gewesen. Diadempirol; Black-naped Oriole. Tjelalong, Bentjarua und Pilawan der Malayen. — Der **schwarzköpfige Pirol** (**O. melanocephalus**, *L.*) von Nordindien und Bengalen: ebenso gelb, aber Kopf und Kehle schwarz; Schwingen und Deckfedern schwarz, gelb gespitzt; mittelste Schwanzfedern an d. Endhälfte schwarz mit gelbem Spitzensaum; etwas kleiner als d. vor. Meines Wissens nur einmal von Jamrach (1875) eingeführt. Schwarzkopfpirol. Black-headed Oriole. Zardak und Pirola der Eingeborenen. — **Syke's Pirol** (**O. kundoo**, *Syk.*) aus Indien: schön gelb; Zügel- und Schläfenstreif, Schultern und Flügel schwarz; Handschwingen am Ende, Armschwingen an d. Außenfahne schmal gelb gesäumt; äußere Schwanzfedern gelb, nur Grund d. Außenfahne wie ganze Mittelfedern schwarz. Wol nur im Lond. zool. Gart. Mangopirol (Br.); Syke's Oriole; Mangovogel der Europäer und Pilak der Eingeborenen.

Die Seidenschwänze (Ampelidae).

Vögel, über deren Stellung im System die Ornithologen bisher noch immer nicht in's Klare gekommen. Eine vielköpfige Gruppe verschiedenartigsten Gefieders hat man als Schmuckvögel zusammengereiht, doch konnte sich dieselbe vor dem Richterstuhl der Wissenschaft nicht als stichhaltig erweisen; die meisten Vogelkundigen haben sie wieder fallen gelassen; nur im populären Sinn ist sie bestehen geblieben. Als eigentliche Seidenschwänze (Ampelinae) hat man ein Geschlecht mit nur 3 Arten hingestellt. Besondere Kennzeichen: Gestalt gedrungen; Gefieder aus seidenweichen Federn, voll und dicht; dadurch größer erscheinend als sie wirklich sind. Kopf ziemlich groß, dick; Haube beweglich; Spitzen d. mittleren Flügeldecken mit eigenthümlichen hornartigen, glänzend bunten Spitzen oder Plättchen, Färbung im übrigen schlicht; Schnabel kurz, kräftig, gerade, am Grunde breit und flach, First gewölbt, Spitze schwach gekrümmt und leicht ausgeschnitten; Flügel mittellang, spitz; Schwanz verhältnißmäßig kurz, breit und gerade abgeschnitten; Füße kurz und kräftig; kaum Drosselgröße. Heimat: Europa, Asien, Amerika. Nahrung: vorzugsweise Beren u. a. Früchte, sodann auch Kerbthiere. Nur eine fremdländische Art eingeführt.

Der amerikanische Seidenschwanz (Ampelis — Bombycilla — cedrorum, *Vieill.*); Amerika.

In Lebensweise, Wesen und Färbung unserm europ. Seidenschwanz ganz ähnlich: röthlich-olivengrün; Hinterkörper mehr grauröthlich; Vorderhals, Kopf nebst Haube und Brust in purpurzimmtfarben, übrige Unterseite in gelb übergehend; Bartstreif, Fleck unterm Auge und Stirnrand, Wangen, Ohrgegend, Augenbrauenstreif schwarz; Flügel mit kleinen rothen Schaftspitzen; Schwanz ebenso gelb gespitzt; untere Schwanzdecken weiß; Schnabel schwarz, Unterschnabel heller; Auge braun; Füße schwarzbraun. Größe geringer als d. d. einheimischen S. Heimat: ganz Nordamerika, südlich bis Guatemala; Zugvogel. Als Stubenvogel wenig beliebt; harmlos

und friedlich, sitzt aber d. ganzen Tag regungslos da und frißt. Selten, einzeln oder parweise eingeführt. Preis 10—12 Mk. f. d. Prch. Der amerikanische Seidenschwanz oder Zedern-Seidenschwanz ist auch Zedernvogel nach seinem amerik. Namen benannt. — Cedar Bird.

*

Die **Kotingas** (**Cotinga**, *Briss.*) gleichfalls zu d. sog. Schmuckvögeln gestellt: Gestalt weniger gedrungen, Drosselgröße; Gefieder beim Mnch. derb, kleinfederig, schönfarbig, beim Wbch. weich, großfederig, schlicht gefärbt. Kopf ohne Haube; Flügel kräftig, zugespitzt; Schwanz mittellang, abgestutzt; Schnabel ziemlich kurz, mäßig hoch, breit, First sanft gerundet, bis zu d. Nasenlöchern dicht befiedert, Spitze über d. Unterschnabel wenig hervortretend, mit kleinen Zähnchen; Füße kurz und stark. Heimat: Südamerika. Von etwa 20 Arten nur drei und höchst selten eingeführt.

Die **Halsbandkotinga** (**Ampelis cincta**, *Bdd.*) von Brasilien: drosselgroß; dunkel ultramarinblau; Flügel- und Schwanzfedern schwarz, himmelblau gesäumt; Kehle, Brust und Bauch tief purpurviolett, Oberbrust mit tiefblauem Querband. Wbch. einfarbig braun, Brust weißlich, Bauch gelblich. Seit 1875 im zool. Grt. von Lond., sonst selten. Banded Cotinga. — Die **blaue Kotinga** (**A. coerulea**, *Vll.*) von Giana und Kolumbien: ebenso, aber ohne Brustband. — Die **Schmuckkotinga** (**A. magnana**, *L.*) vom Amazonenstrom und Ekuador: ebenfalls blau mit violettem Oberkehl- und Hinterleibsfleck. Die beiden letzteren K. sollen einzeln im Privatbesitz vorgekommen sein, doch weiß ich es mit Sicherheit nicht anzugeben.

*

Die **Glockenvögel** (**Chasmarhynchus**, *Tmm.*), so genannt, weil ihre Stimme mit d. Klang einer Glocke oder d. Ton, welcher erschallt, wenn Metall auf einander geschlagen wird, Aehnlichkeit hat. Gedrungen und kräftig; Drosselgröße; Kopf breit; Schnabel sehr flach, Spitze dünn, am Grund zuweilen unbefiedert; hornige oder fleischige Fäden oder Zapfen an Schnabel oder Stirn; Zügel, Wangen und Kehle nackt; Schwanz gerade. Nahrung: Beren u. a. Früchte. Heimat: Südamerika; von 4 Arten, drei eingeführt; fast nur in zoolog. Gärten.

Der nackthalsige Glockenvogel (**Ampelis nudicollis**, *Vieill.*); **Amerika**.

Einfarbig weiß; Gesicht und Kehle nackt, grünlich und spärlich mit schwarzen Härchen besetzt; Schnabel braun; Auge hellbraun; Füße bräunlichfleischroth. Wbch. düster olivengrün; Oberkopf bis Nacken schwarzbraun; die beim Mnch. nackten Gesichtsstellen mit blaß gelbgrünen Federchen besetzt; Bauch lichter, jede Feder mit breitem gelbgrünen Schaftstreif; Beine dunkler fleischbraun. Drosselgröße; Kopf aber breiter und flacher, Schnabel viel breiter als d. einer Drssl. Heimat: Südbrasilien. Herr E. Dulitz hat diesen G. länger als ein Jahr erhalten (Ernährung s. im btrf. Abschnitt); weder vorzugsweise interessant, noch durch seine allerdings seltsamen, doch nicht besonders angenehmen Töne schätzenswerth. Nur für d. zool. Gärt. oder absonderliche Liebhaber geeignet. Neuerdings nicht mehr zu selten, auch mehrfach auf d. Vogel-Ausstellungen. Preis trotzdem recht hoch, 30—60 Mk. f. d. Kopf. Der nackthalsige Glockenvogel oder Araponga heißt noch Glöckner oder Schmidt (Th. Hesse in Köln). — Araponga oder Ferrador der Brasilianer. — Naked-throated Bell Bird. — Araponga à gorge nue. —

Der **Glockenvogel von Venezuela** (**Ampelis variegata**, *Gml.*) von Venezuela und Trinidad: grauweiß; Oberkopf bis zum Nacken braun; Flügel schwarz; Kehle mit einem Büschel fleischiger (wurmartiger) Fäden; Wbch. grünlichbraun, schwarzbraun gefleckt; Schwingen schwarzbraun; Kehle ohne Fleischlappen. Flechten-Glöckner. — Der **Glockenvogel von Kostarika** (**A. tricarunculata**, *Vrr.*): Kopf und Hals weiß; übriger Körper röthlichkastanienbraun; die nackten Gesichtstheile schwarz; an Stirn und beiden Schnabel-

winkeln lange schmale Fäden. Wbch. olivengrün; Kehle gelb; unterseits hell gelbgrün längsgestreift; Schnabelwinkel- und Stirnfäden kurz. Hämmerling oder Hämmerer. Beide viel seltner als d. vor. und bis jetzt erst einzeln eingeführt.

Die Bienenfresser oder Spinte (Meropidae)

sind in vielen Arten über Asien, Afrika und Australien verbreitet; in Europa nur eine Art; ausschließlich in wärmeren Gegenden. Merkzeichen: Gefieder glattanliegend, nicht hart, immer buntgefärbt; Geschlechter nicht verschieden; Gestalt langgestreckt; Schnabel am Grunde kräftig, etwas länger als d. Kopf, Schneiden und Spitze scharf und ziemlich bedeutend gebogen; Nasenlöcher zum Theil von d. Stirnfedern verdeckt; Flügel lang, spitz, mit verhältnißmäßig großen Flügeldecken; Schwanz lang und breit, gerade abgeschnitten, gerundet, gegabelt oder zugespitzt (die beiden Mittelfedern verlängert); Füße kurz und verhältnißmäßig klein, mit zum Theil verwachsenen Vorderzehen.

Der **gemeine Bienenfresser** (**Merops apiaster**, *L.*), von Südeuropa, Afrika und Asien, kommt hin und wieder auch nach Deutschland und hat hier schon mehrfach genistet; wird aber nur selten und von ganz besonderen Liebhabern gehalten; er ist im „Handbuch" II ausführlich behandelt. Von fremdländischen Arten ist meines Wissens nur d. **grüne indische Bienenfresser** (**M. viridis**, *L.*) einigemal zu uns gelangt; in d. Sammlung von E. Linden hat ein Kopf jahrelang ausgedauert. Sehr klein, ohne verlängerte Schwanzfedern; grün; Oberkopf, Hals und Schwingen gelbbraun, letztere grün außengesäumt; Kehle blaugrün. Angenehmes, lautes Pfeifen, oft zu einigen Akkorden ausgedehnt, d. Gesang d. Heherdrossel ähnlich; begrüßte damit Herrn L., wenn dieser Futter brachte; eigenartiger und liebenswürdiger Käfigvogel. Futterzugabe: Bienen, Wespen, Hummeln u. a., fraß aber d. größten Theil d. Jahres nur Mischfutter und mit Vorliebe Mehlwürmer und Korinten. Hindusspint (Br.). Hurrial und Putringa der Hindostaner.

Die Spechte (Picidae)

werden verhältnißmäßig wenig und nur von besonderen Liebhabern in Gefangenschaft gehalten; können kaum als Stubenvögel gelten. Freifliegend in einer Vogelstube nicht zu beherbergen, würden irgendwo durch Fensterrahmen Löcher hämmern, sich und anderen Vögeln d. Weg ins Freie bahnen; im Käfig nur, wenn er ganz von Metall, recht groß und geräumig ist; sodann schwierig zu ernähren und rein zu halten; gegen alle Genossen unfriedlich, auch zeitweise arge Schreier. Hübsche Farben, eigenartiges Wesen, Aussicht sie zu züchten und durch Beobachtung ihrer Lebensweise vielleicht manche noch streitigen Punkte in ihrer Naturgeschichte aufzuklären, könnten insgesammt allerdings großen Anreiz für ihre Haltung als Stubenvogel gewähren. Die bisher eingeführten fremdländischen S. kommen nur selten und einzeln und werden fast ausschließlich in zool. Gärt. gehalten; Linden hatte einige Arten. Ich werde sie alle im „Handbuch" III behandeln; nur einige S. von Finkengröße und wenig darüber seien hier kurz erwähnt. Kennzeichen: Körper gestreckt; Schnabel gerade, meiselartig, oberseits scharfkantig, sehr hart; Füße kurz, sehr kräftig (Kletterfuß); Schwanz aus 10 Federn, d. stark, hart, elastisch sind und eine vorzügliche Stütze beim Klettern und Arbeiten bilden. Gefieder im übr. dicht und hart; Färbung schwarz, grün oder bunt; Zaunkönig- bis fast Krähengröße; eigenthümliche Zunge mit hornartiger Spitze, Ränder mit kurzen Stacheln besetzt, kann sehr weit hervorgeschnellt werden. Mehr als 350 Arten in allen Erdtheilen, Australien ausgenommen. Nahrung: hauptsächlich Insekten und deren Larven, die sie hämmernd und meiselnd aus Baumstämmen mit d. Zunge hervorholen; auch zeitweise Beren und Sämereien.

Der **dreifarbige Specht** (**Picus s. Centurus tricolor**, *Wgl.*) von Venezuela und Neugranada: Sehr klein, Finkengröße; Scheitel dunkel-

roth, Nacken hellroth; übriger Kopf, Hals und Brust graubraun; Rücken, Flügel, Schwanz und Steiß schwarz und weiß quergebändert; Bürzel und obere Schwanzdecken weiß; Bauchmitte roth. Wbch.: Oberkopf grau, Nacken röthlich. Im zool. Grt. v. London seit 1870 gewesen; sonst wol nirgends. Dreifarbiger Borkenspecht (Rchn.). Banded Woodpecker. — Der **weißglänzende Specht** (**P. s. Leuconerpes candidus,** *Otto*) von Brasilien: Weiß; Flügel, Oberrücken und Schwanzfedern schwarz; letztere an d. Innenfahne weiß gebändert; Bauchmitte und beim Mnch. einige Nackenfedern blaßgelb. Etwas größer als d. vor. und selbst in seinem Vaterlande sehr selten. Nur im Lond. zool. Grt. vorhanden. Weißkopfspecht (Rchn.). White-headed Woodpecker. — Der **gestreifte Specht** (**P. s. Centurus striatus,** *Müll.*) von St. Domingo wurde im Mai 1886 von Ruhe in Alfeld in einem noch nicht völlig ausgefärbten Prch. eingeführt und mir zur Bestimmung gesandt: Breite Binde vom Oberkopf zum Nacken, sowie Bürzel roth, übriger Kopf graugrün; Hinterhals mit drei schwarzen und vier gelblichweißen Längsbinden; Rücken und Flügel schwarz, grünlichgelb quergebändert, Unterrücken reiner gelbgrün; Schwanz schwarz; Unterseite düsterolivengrün; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel weißlichhorngrau; Auge grellweiß, Pupille schwarz; Füße blaugrau. Wbch. etwas kleiner und in allen Farben matter; Größe d. d. mittlern europ. Buntspecht gleich. (Nach den lebenden Vögeln). Im Alterskleid: Kopfseiten grau; Brust bräunlich, Iris orange (Dr. A. B. Meyer). Ungemein anmuthig, lieblich, zahm und dreist. Das Prch. ging in Besitz d. Herrn Darviot in Beaune (Frankreich) über, d. es noch hat und bei dem beide G. recht zahm geworden.

Die Töpfervögel (Furnarius, *Vieill.*)

sind eine in Südamerika in mehreren Untergattungen und etwa 30 Arten heimische Vogelgattung, welche zur Familie der Baumsteiger (Anabatidae) gezählt wird und sich durch absonderliche Laufbekleidung kennzeichnet (die Vorderschuppen umschließen die Innenseite des Laufs, zuweilen auch die Laufsohle). Bisher nur eine Art höchst selten und einzeln eingeführt; war im Lond. zool. Gart. nur einmal (1873) vorhanden. Vögel von nahezu Drossel- bis Stargröße; Schnabel schlank, ungefähr kopflang; Flügel stumpf, nicht abgerundet; Schwanz mäßig lang, breit gerundet; Lauf hoch, Zehen kräftig, Krallen kurz, scharf gebogen; Gefieder lehm- oder erdfarben. Formen große backofenförmige Nester aus Lehm auf wagerechten Aesten mit zwei Abtheilungen, Brut- und Wohnraum; halten sich viel auf dem Boden auf, hüpfen auch im Gebüsch, klettern aber nicht. Nahrung: hauptsächlich Insekten; werden in Brasilien als heilige Vögel geschützt; sehr dreist, kommen bis in die Ansiedlungen.

Der **Töpfervogel** (**Furnarius rufus,** [*Gmel.*]) aus Brasilien: rostgelbroth; Oberkopf mehr braun; unterseits heller; Kehle weißlich; Auge gelbbraun; Schnabel und Füße braun. Lehmhans (Br.), Baumläufer von Brasilien (Händler). **Red Oven-bird. Joao de barro** der Brasilianer (Burm.).

Die Mausvögel (Coliidae).

In verschiedner Weise im System untergebracht, werden die M. von Manchen d. Pisang- und Bananenfressern, von Anderen d. Klettervögeln

angereiht. Hauptkennzeichen: Körper langgestreckt; etwa Finken- bis Kernbeißergröße, aber mit auffallend langen, steifen, mittelsten Schwanzfedern; Gefieder weich und zerschlissen; Oberkopf mit Schopf; Schnabel kurz, dick, kegelförmig, etwas gebogen; Zehen gespalten (am Grund nicht verbunden), erste und vierte nach vorn und hinten beweglich; Färbung düster. Heimat: Afrika. Etwa 10 Arten, in neuerer Zeit schon 6 Arten lebend eingeführt, doch nur zwei derselben in mehreren Köpfen. Gesellig in kleinen Flügen; schlüpfen hurtig durch die Baumkronen und Sträucher. Nahrung: Früchte und Baumknospen, sollen in Gärten recht schädlich werden; selten am Boden; hängen sich ähnlich wie Meisen in allen möglichen Stellungen, doch d. Kopf stets nach oben, an Zweige. Sollen sich nach Levaillant gleich Papageien beim Klettern mit d. Schnabel forthelfen. Abrahams beobachtete aber bei verschiedenen im Käfig beherbergten M., daß sie sich halb springend, halb fliegend vorwärts schnellen. Nest frei im Gebüsch, napfförmig aus Gras- u. a. Halmen und Blättern; sollen auch gesellig nisten. Der Käfig muß sehr geräumig sein, damit sie die langen Schwanz- und Flügelfedern nicht bestoßen oder zerbrechen. — Der **rostrothstirnige Mausvogel** (**Colius erythromelas**, *Vieill.*) **von Süd- und Ostafrika**: Vorderkopf und Zügel rostfarben; ganze Oberseite, Kopf- und Halsseiten und Schenkel grünlichgrau, d. zum Schopf verlängerten Hinterkopffedern, Hinterhals, Kopf- und Halsseiten rostfarbenscheinend (Grund der Federn fahl rostfarben); Flügel, Deckfedern und Schwanz düster merblau scheinend; Schwingen und Schwanzfedern an d. Innenfahne dunkel rostgelb-, Spitze dunkelbraun; Unterseite ockerbräunlich, Bauchmitte, Unterschwanzseite und -Decken lebhafter; Schnabel braunschwarz; Auge rothbraun; nackter Augenkreis und Füße roth. Auf der „Ornis“-Ausstellung 1884 hatte Frl. Hagenbeck 5 Köpfe; überließ mir ein Prch. zur Beobachtung; starben beide nach kurzer Zeit. — Den **gestreiften Mausvogel** (**C. striatus**, *Gmel.*), ebenfalls von Süd- und Ostafrika, führte J. Abrahams in London 1885 in 1 Kopf lebend ein: graubraun, schmal dunkler quergestreift; Schopffedern zerschlissen, ungestreift; Stirn und Zügel dunkel, fast schwarz; Schwingen und Schwanzfedern an d. Grundhälfte d. Innenfahne rostzimmtbraun, drei äußerste sehr kurze Schwanzfedern an d. Außenfahne weiß gerandet; Unterseite von d. Unterbrust an hell ockerbräunlich, Unterschwanzseite und -Decken mehr braun; Oberschnabel schwarz, Unterschnabel horngelb. Streifenmausvogel (Br.). — Der **Mausvogel vom Kap der guten Hoffnung** (**C. capensis**, *Gmel.*), also von Südafrika: langer Schopf, Hinterhals, Kopfseiten, Kehle, Brust schwach röthlichbraungrau; Flügel braungrau, Flügeldecken und Schwanz oberseits silbergrau; Rücken schwarz mit weißem Band längs d. Mitte; obere Schwanzdecken dunkel pflaumenfarben; Unterseite von d. Brust an in gelblichweiß übergehend; Seiten hell graubraun, nach d. Schwanz zu bräunlichgelb; Oberschnabel bläulichgrau, Spitze hornschwarz, Unterschnabel weiß, Spitze hell röthlichgelb; nackter Augenkreis dunkelgrau-, Auge dunkelbraun; Füße roth, hintre Seite des Laufs und Sohle grau; Größe etwa d. d. roth. Kardinals gleich. Wbch. kleiner; sonst ebenso. Beschreibung nach J. Abrahams, der 1885 mehrere Mnch. und Wbch. eingeführt. Gartenmausvogel (Br.). — Der **Mausvogel mit schwarzer Maske** (**C. nigricollis**, *Vieill.*) von Südafrika, sandte mir 1882 Frl. Hagenbeck in einem Kopf zur Bestimmung zu: Stirnrand, Zügel, Gegend um Schnabel und Kehle schwarz; übriges Gefieder tief dunkel-, Kopf fahl-, Unterleib heller gelblichbraun; Mantel und Brust fein

hell gewellt; Schwingen an d. Innenfahne breit und unterseits ganz hell rothbraun (d. Schwanz fehlte diesem Vogel); Schnabel schwarz, First breit blau, Unterschnabel hell hornblau; Auge dunkelbraun; breite nackte Haut ums Auge fleischröthlichblau; Beine und Füße korallroth, hintre und untre Fußseite und Sohle grau, Krallen schwarz; etwa Gimpelgröße. — Der **kastanienbraunrückige Mausvogel** (**C. castanotus**, *Verr.*) von Westafrika: oberseits graubraun, verwaschen weinröthlich; Gesicht schwarz; Unterrücken und Bürzel tief kastanienbraun; Flügel und Schwanz braun mit weißem Längsstreif und weißen Außensäumen der vier äußersten Steuerfedern; Kopf-, Halsseiten und Kehle blaßgrau; übrige Unterseite röthlichweiß; Schnabel bleigrau; Füße roth. Wenig kleiner als der vor. In 3 Köpfen 1876 in den Lond. zool. Gart. gelangt. Chestnut-backed Colius.

Die Bartvögel (Capitonidae).

Von manchen Vogelkundigen zu d. Spechten gezählt, neuerdings aber als besondre Familie hingestellt: Kräftige Vögel; Hals kurz, Kopf groß; Schnabel kurz, stark, am Grunde mit steifen Borsten; Flügel kurz, stark und gerundet; Schwanz kaum mittellang, gerade abgeschnitten, sanft ausgeschweift oder abgestuft; Fuß parzehig, Klauen kräftig; Gefieder reich, weich, lebhaft gefärbt. Zaunkönig- bis Grünspechtgröße. Heimat: tropisches Afrika, Asien und Amerika. Mehr als 80 Arten bekannt; in verschiedene Untergattungen und Geschlechter geschieden. Aufenthalt: Urwald, überhaupt dichte Baumbestände, doch auch in d. Steppe auf einzelnen Bäumen; stets in d. Kronen höchster, nur nahrungsuchend auf niedrigeren Bäumen, äußerst selten unten im Gebüsch, niemals am Boden. Rufe absonderlich, laut, eintönig, weithinschallend. Nahrung: Beren, doch auch Insekten und deren Larven, unter Baumrinde und im faulen Holz. Höhlenbrüter, manche meißeln sich Baumhöhlen wie d. Spechte; nur wenige nisten in steil abfallenden Uferwänden. Eingeführt sind bisher nur 3 Arten der Gattung Megalaema Gr., welche sich durch: lange Bartborsten, abgerundete Schnabelfirst und vorherrschend grüne Färbung auszeichnet und in etwa 30 Arten in Indien und auf den Sundainseln heimisch ist. — Der **blauwangige Bartvogel** (**Megalaema asiatica**, *Lth.*) von Indien: dunkelgrasgrün, unterseits heller; Ober- und Hinterkopf und ein kleiner Fleck jederseits an d. Kehlseiten roth; breite, vorn hellgelb gesäumte Querbinde übern Scheitel, weiter als schmaler Schläfenstrich, schwarz; schmaler Augenring, Kopfseiten und Kehle blau; Schwanzfedern unterseits schmutzig merblau; Schnabel grünlichgelb, Spitze schwarz; Auge braun, nackte Haut orange; Füße blaugrün. Etwa Amselgröße. Nicht zu selten; von Frl. Hagenbeck und englischen Händlern hin und wieder eingeführt. Nach Dr. Stölker ziemlich ruhig und beschaulich auf einem Sprungholz dasitzend, etwas aufgerichtet, Kopf stark eingezogen, hüpft auch gewandt von Stab zu Stab; nicht scheu; badet gern und gründlich; Stimme: unmelodische tiefe Laute, wie glump, glump mit hölzern tönendem Triller; unfriedlich gegen kleinere, wie größere Genossen. Ein V. des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha war zahm, nahm Futter aus d. Hand und ließ besonders abends lautschallendes Gluckſen hören. Blauwangenbartvogel (Br.). Blue-cheeked Barbet; Barbu à joues bleues. — Der **blauköpfige Bartvogel** (**M. virens**, *Bodd.*) vom Himalaya: Kopf blauschwarz; Oberrücken, Flügeldecken und Oberbrust goldbraun; Nacken hell mergrün gestrichelt; Unterrücken, Schwingen und Schwanz glänzend olivengrün; Unterseite hellgrün, Bauch-

mitte bläulich, Seiten blaßgelb gestrichelt, Unterschwanzdecken roth. Größe d. d. Grünspechts gleich. Wol nur ein Kopf (1876) im Londoner zool. Gart. Blaukopfbartvogel (Rchn.). Great Barbet. — **Hodgson's Bartvogel (M. Hodgsoni, *Bp.*)** von Indien: Kopf, Vorderhals und Brust gelbbräunlichweiß, braun längs gestrichelt, an Scheitel, Kopfseiten und Oberkehle jedoch undeutlich; übrige Oberseite dunkel-, Unterseite hell grasgrün; Schwanz unterseits düstermerblau; Auge rothbraun, nackter Augenring zitrongelb; Schnabel fleischröthlich-weiß, Grund gelb; Füße schmutziggelb. Etwa Amselgröße. Ein Kopf 1877 im Lond. zool. Gart. gewesen, ein zweiter 1881 von A. Jamrach eingeführt. Hügelbartvogel (Br.), Fahlkopfbartvogel (Rchn.). Hodgson's Barbet. — Der **fahlbraunköpfige Bartvogel (M. caniceps, *Frankl.*)** von Indien: Kopf, Hals und Brust blaß-erdbraun, heller schaftstreifig; Oberflügeldecken an d. Spitze sehr klein fahlbraun gepunktet; im übrigen d. vor. gleich; Auge hellbraun, nackter Augenring orangegelb; Schnabel orangebraun; Füße bräunlichgelb. War von Frl. Hagenbeck auf d. Cypria-Ausstellung 1875 gebracht und wurde dann in d. „Gefiederten Welt" ausgeboten.

Die Laubenvögel.

In Gestalt und Wesen an d. Krähen erinnernd; von Drossel- bis Dohlengröße; Schnabel kräftig und dick, wenig hakig; Füße stark; Flügel ziemlich lang; Schwanz mittellang, gerade abgeschnitten, seicht ausgebuchtet oder abgerundet. Heimat: Australien. In mehrere Geschlechter geschieden; 3 Arten von Ptilonorhynchus *Khl.* und Chlamydodera *Ag.* bisher eingeführt. Berühmt ihrer Luftbauten wegen. Vermögen, Mnch. wie Wbch. menschliche und thierische u. a. Laute nachzuahmen; auch sprachbegabt. — Der **eigentliche Laubenvogel (Ptilonorhynchus holosericeus, *Khl.*)** von Australien: schwarz, außer Schwingen und Schwanz, bläulichviolett metallglänzend; Auge grellblau; Schnabelgrund graublau, Spitze horngelb; Füße bräunlichhornfarben. Wbch. und unausgefärbtes Mnch.: olivengrün; Schwingen und Schwanz röthlichbraun; Flügeldecken braun, grünlich gefleckt; Brust und Bauch bräunlich-grün, schwarz geschuppt; Schnabel hornbraun; Füße gelblichhornfarben. Stark Dohlengröße. Laubenbau im Gebüsch auf d. Boden, aus kleinen Zweigen, gewölbeartig, mit langem Gang, als Versammlungsplatz für Mnch. und Wbch., und mit bunten Steinen, Muscheln, Federn, Blüten, Früchten u. a. ausgeschmückt. Brutnest heherähnlich auf Bäumen. Stimme rauh und knarrend; vermag menschliche, thierische u. a. Laute nachzuahmen; wird zahm und zutraulich. Errichtete auch im Park von Beaujardin seine Laube; ahmte Hundegebell u. a. Stimmen nach. Bewegte sich im Käfig mit viel Geschick und Gewandtheit, trotzdem fürs Zimmer nicht zu empfehlen, weil zu groß und weil er zu viele Frucht- und Kerbthiernahrung braucht und dementsprechend arg schmutzt. Mehrfach von Londoner Händlern eingeführt. Atlas-Laubenvogel (Abrahams), blos Laubenvogel; Satin Bower-bird, Silky Bower-bird. — Der **gefleckte Laubenvogel (P. maculatus, [*Gld.*])** von Australien: Oberkopf-, Ohrdeck- und Kehlfedern schön braun, schmal schwarz gesäumt, erstere klein und silbergrau gespitzt; Hinterhals mit schön hell rosenrothem Fächerkragen aus schmalen, langen Federn; ganze Oberseite nebst Flügeln und Schwanz tiefbraun; Rücken-, Bürzel-, Schulterfedern und zweite Schwingen je mit großem, rundem, schön bräunlichgelbem Spitzfleck, erste Schwingen weiß; Schwanzfedern bräunlichgelblichweiß gespitzt; Unterseite graulichweiß; Seiten mit hellbraunen feinen Zickzacklinien; Schnabel, Auge und Füße dunkelbraun; nackte Haut am Schnabelwinkel dick, fleischig, erhaben und röthlichfleischfarben. J. Abrahams in London erhielt im Juni 1881 d. ersten lebend nach Europa gelangenden Vogel dieser Art und zwar ein junges Wbch.; zahm und liebenswürdig, lernte binnen kurzem Katzenmiauen und Hundegebell nachahmen und auch mehrere Worte sprechen; zeigte sich überhaupt als begabter kluger Vogel, begriff bald, auf die Frage „Where is the cat" (Wo ist die Katze) mit miau, miau, und auf den Befehl „ball the Dog" (rufe den Hund) kräftig wau, wau zu rufen. Gelangte im Mai 1882 in d. zool. Gart. von Lond.; im Juli kam noch ein Mnch. dazu. Das Wbch.

kannte nach langer Zeit noch immer d. Stimme d. Herrn Abrahams und antwortete auf seine Fragen. Das Mnch. führte dort vor einem Spiegel, ein Blatt im Schnabel, mit gesträubten Nackenfedern, fächerförmig ausgebreitetem Schwanz und zitternden, herabhängenden Flügeln vor-, rück- und seitwärts springend, unter knarrenden Lauten ein Liebesspiel auf. Beide Vögel haben schon mehrfach Nester gebaut, doch sind sie noch zu keiner Brut gelangt. Gefleckter Kragen-Laubenvogel (Abrah.). Spotted Bower-bird or Pink-necked Bower-bird. — **Smith's Laubenvogel** (**P. Smithi**, *Lath.*) von Neusüdwales: Kopf und Hinterhals olivengrün, Federn d. letztern je mit schmalem weißem Längsstrich; Rücken, Flügel und Schwanz grasgrün, Rückenfedernrand blauscheinend; Flügeldecken und zweite Schwingen je mit weißem Endfleck an d. Außenfahne, erste Schwingen schwarz, Außenfahne bläulich, Grund grasgrün; Schwanzfedern, außer d. beiden mittelsten weiß gespitzt; ganze Unterseite gelblichgrün, jede Feder längs d. Mitte mit spatelförmiger gelblichweißer Zeichnung; Schnabel hellhornfarben; Auge bräunlichroth; Füße weißlich. 1879 ein Kopf in d. Lond. zool. Gart. gelangt. Cat-bird.

Auch d. **Krähen- oder Rabenvögel** (**Corvidae**) bieten d. Liebhaberei eine Anzahl beliebter Gäste, von denen jedoch verhältnißmäßig wenige und eigentlich nur d. gefiederten Sprecher unter ihnen als eigentliche Stubenvögel betrachtet werden können, während sie in zool. Gärten u. a. in großer Mannigfaltigkeit vorhanden sind. Verursachen in d. Haltung im Zimmer größre Mühe, als fast alles andre Gefieder, infolge d. Ernährung vorzugsweise mit Fleisch, durch reichlichen Nahrungsverbrauch und entsprechende arge Schmutzerei; wo man einen solchen Vogel für d. Dauer im Zimmer haben muß und ihn garnicht auf einen Hof u. a. herauslassen kann, ist d. Schwierigkeit, eine Bedrohung d. menschlichen Gesundheit abzuwenden, groß; selbst täglich mehrmalige Ausräumung, nebst Ausbrühen d. Metallschublade kann nicht verhindern, daß sich übler Geruch entwickelt. Frei im Zimmer umherlaufen lassen darf man solchen Vogel am wenigsten; er ist nicht dazu zu gewöhnen, an einunddemselben Ort sich zu entleren und verunreinigt auch durch Herauswerfen und Umherschleppen d. Futters d. Zimmer; stiehlt und versteckt bekanntlich glänzende oder sonstwie auffallende Dinge; für andere, kleinere und kostbare Hausthiere, wie Hunde, Katzen u. a., sogar Kinder, gefährlich. Am besten auf d. Hof oder im Garten oder in einem Vorzimmer, auf einem Balkon oder im Käfig, außen an d. Wand neben einem Fenster; immer aber muß sein Wohnort dann so eingerichtet sein, daß er von ihm aus durch Verunreinigung nicht Schaden oder Belästigung verursachen kann. Alle K. sind bekanntlich mehr oder minder gelehrig und begabt, Melodieen nachzuflöten, sowie menschliche Worte nachzusprechen; meist drollig im Benehmen und vor allem leicht zähmbar. Fast alle fremdländischen K. sind selten; Preise hoch. Ich werde sie im III. Theil dieses „Handbuch" (Hof-, Park-, Feld- und Waldvögel) eingehend schildern und will hier nur einige kurz erwähnen, die hin und wieder von Liebhabern gehalten werden. — Der **weißrückige Flötenvogel** (**Gymnorhina leuconota**, *Gld.*), schwarz; Nacken, Rücken, Flügeldecken, Bürzel, Steiß und Schwanz am Grunde weiß; der **tasmanische Flötenvogel** (**G. organica**, *Gld.*): mit schwarzem Steiß und der **schwarzrückige Flötenvogel** (**G. tibicen**, [*Lath.*]): mit schwarzem Rücken; sämmtlich krähengroße Vögel von Australien; nicht zu selten im Handel, der erstre sogar ziemlich häufig; gern gekauft, weil

sie sehr gut Liederweisen nachpfeifen, allerlei Laute nachahmen und auch einige Worte nachsprechen lernen und überaus zahm und zutraulich werden. Man hält sie den Papageien gleich im Käfig oder auf dem Ständer, doch sind kleine Vögel und allerlei andere Thiere vor ihnen zu behüten; können auch Kinder u. A. leicht verletzen; sind jedoch im übrigen nicht bösartig; anspruchslos und ausdauernd, sogar schon im ungeheizten Raum überwintert. Bauten im Park von Beaujardin ein großes Nest aus Holzreisern; aber noch nicht mit vollem Erfolg gezüchtet. Preise 30—60 Mk. f. d. Kopf, je nach der Zähmung und Abrichtung.

Der Finkenheher (Garrulus — Struthidea — cinereus, *Gld.*), auch Grauheher, Gimpelheher oder Grauling (Br.) benannt, von Australien; ein vorzugsweise interessanter Vogel: bräunlichgrau, Kopf- und Oberkehlfedern heller gespitzt; Flügel fahlbraun; Schwanz schwarz; Schnabel und Füße schwarz; Auge gelblichweiß. Kaum Dohlengröße. W b ch.: übereinstimmend. Hat im zool. Grt. und im Aquarium von Berlin in wunderlicher, überaus interessanter Weise genistet; Nest auf einem wagerechten Ast aus thoniger Erde, offner Napf, kunstvoll; erbrüteten auch 3 Junge; leider von Ratten gefressen.

Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht.

(Seitdem ich in meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" [Die fremdländischen Stubenvögel IV] auf Grund der eigenen Erfahrungen während eines ganzen Menschenlebens und unter sorgsamster, verständnißvoller Benutzung der gesammten einschlägigen Literatur, eine solche Quelle alles Wissenswerthen auf diesem Gebiet gegeben, wie dieselbe bisher noch nicht vorhanden gewesen, darf ich hoffen, daß die Vogelliebhaber und -Züchter jetzt nach allen verschiedenen Seiten unsrer schönen Liebhaberei hin ungleich sichererer und befriedigenderer Erfolge als bisher sich erfreuen werden. Daher erachte ich es nun aber auch als meine Pflicht, diesem viel weiter als das größre Werk verbreiteten „Handbuch", gleichfalls jene gründlichen Anleitungen, wenigstens im gedrängten Auszug, anzufügen).

Fang, Einführung und Versandt.

Fang. Nur wenige von den lebend eingeführten fremdländischen Vögeln können die reisenden Forscher in der Heimat ausreichend kennen lernen, um ihr Freileben ausführlich zu schildern; die Lebensweise der meisten ist daher bis jetzt erst wenig oder garnicht bekannt. Selbst über den Fang sind nur geringe Angaben veröffentlicht. Große Papageien, Araras, Kakadus, Amazonen, Graupapageien u. a. werden meistens aus den Nestern gehoben und aufgefüttert; nur wenige derselben kommen alt eingefangen in den Handel. Der Fang alles übrigen fremdländischen Gefieders geschieht vermittelst Netzen, Schlingen und Vogelleim; mit Leimruten und Schlingen werden namentlich manche kleineren Papageien gefangen, mit Netzen in ganzen Schwärmen Prachtfinken, Wellensittiche, Plattschweifsittiche u. a. m. auf ihren meistens durch Nahrungs-, insbesondre aber Wassermangel veranlaßten Wanderungen.

Die **Einfuhr** fast aller fremdländischen Vögel beruhte bis zur neuesten Zeit nur auf dem Zufall; erst seit Ende des vor. Jahrhunderts bildete sich der Vogelhandel nach und nach zum besondern Zweige des Welthandels aus. Die Großhandlungen senden Aufkäufer nach den verschiedenen Welttheilen und rüsten wol gar eigene Sendlinge aus.

Erstaunen wir über die große Anzahl und Mannigfaltigkeit der in allen einschlägigen Zeitschriften ausgebotenen frisch eingeführten Sing- und Schmuckvögel, und freuen wir uns dessen, daß sie sämmtlich Abnehmer finden, so muß uns freilich zugleich die zuweilen unter den Ankömmlingen herrschende Sterblichkeit mit tiefer Betrübniß erfüllen. Dieselbe ist eine Folge der gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse der Einführung, welche sich am auffallendsten beim Graupapagei geltend macht und zwar in so übler Weise, daß seine Einführung überhaupt geradezu als ein schweres Unrecht gegen die armen Vögel, wie gegen die Liebhaber und Käufer erscheint. Die Ursachen beruhen in der schlechten Beherbergung, in verdorbner, qualmiger und dunstiger Luft des Schiffsraums, in dem Mangel an Wasser und zugleich in schlechter oder naturwidriger Fütterung; alle diese übeln Einflüsse zusammenwirkend rufen die Erkrankung der Vögel an Sepsis oder Blutvergiftung hervor. Dieselben kommen anscheinend im besten Wohlsein bei uns an, gehen dann aber, namentlich sobald sie Trinkwasser erhalten, in kurzer Zeit, längstens 6—8 Wochen, rettungslos zugrunde; ich bitte S. 246 nachzulesen, auch im Abschnitt Krankheiten.

Sobald in London, Liverpool, Hamburg u. a. Hafenstädten die Ankunft eines großen Fahrers von Australien, Brasilien oder der Goldküste gemeldet ist, schicken die Händler ihre Leute wol meilenweit in die See hinaus ihm entgegen, Einer sucht den Andern zu überbieten, Dieser beim Einkauf der mitgebrachten Vögel Jenem zuvorzukommen. Einer der größten Uebelstände für die Händler ist dann der, daß sie in vielen Fällen den ganzen Ramsch, also neben den wenigen gut zu verwerthenden, seltenen und kostbaren Vögeln, in beiweitem größter Anzahl mehr oder minder werthlose, wenigstens schwierig unterzubringende und auch krankhafte dem Verkäufer abnehmen müssen. Meine ernste und dringende Mahnung geht dahin, daß der gesammte Großhandel darin einmüthig sei, hinfort nicht mehr blos nach dem zufälligen Eintreffen der Vögel, sondern mit voller Berücksichtigung aller obwaltenden Verhältnisse einzukaufen. Jeder Großhändler von Ruf und Namen, der seine Ehre hütet, sollte es sodann aber als Gewissenssache betrachten, alle Vögel, gleichviel welche, keinenfalls eher weiter zu geben, als bis er davon überzeugt ist, daß dieselben ‚stehen‘, d. h. am Leben bleiben. Das bisherige Verfahren: im rastlosen Wetteifer Alles durcheinander aufzukaufen, dann froh zu sein, wenn es glücklich bis in die zweite Hand kommt, während auch der Zwischenhändler und ebenso der Kleinverkäufer sich immer freuen müssen, wenn sie solche Vögel glücklich an den Mann gebracht haben, ist wahrhaft unwürdig; es schädigt nicht allein den guten Ruf und Namen eines jeden Betheiligten, sondern es thut auch der Liebhaberei im ganzen außerordentlichen Abbruch, denn es verleidet unzähligen Leuten die Freude an den Vögeln ein für allemal. Warum soll nicht im Vogelhandel ebenso Treu und Redlichkeit herrschen, wie in allen anderen Verhältnissen des täglichen Lebens?

Die Leute, welche der Großhändler nach fernen Zonen aussendet, sei es selber als Fänger oder nur als Aufkäufer, müssen volles Interesse für die Sache und vor allem ausreichende Kenntnisse der Vögel und ihrer Bedürfnisse haben, bzl. dieselben von vornherein richtig verpflegen. Für die Ausrüstung einer sog. Expedition, zum Vogelfang wie zum Aufkauf sind in meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht“ eingehende, sachgemäße Rathschläge gegeben. Es ist erstaunlich, daß unzweckmäßig versorgte Vögel die Seereise trotzdem gut überstehen und in der Regel wie gesagt erst, wenn sie in die sorgsame Pflege des Liebhabers gelangen, dann aber auch meistens nur zu bald zugrunde gehen. Die Ueberführung der Vögel aus allen überseeischen Ländern nach Europa geschieht meistens noch in den rohesten Vorrichtungen. Ursprünglich benutzte man die ersten besten Warenkisten, deren Vorderwand durch Drahtgitter ersetzt wurde, und in ähnlicher Weise geschieht der Versandt noch jetzt. Zur Reinigung solcher kunstlosen Käfige, bzl. vorn vergitterten Kisten ist an der Drahtseite unterhalb am Boden eine nach außen zu öffnende, schmale Leiste, welche an einem durchgehenden Nagel sich bewegt und mit einem Riegel oder Häkchen geschlossen wird, angebracht. Aus dieser kaum fingerbreiten Längsöffnung, durch welche also kein Vogel entwischen kann, wird der Schmutz vermittelst eines eisernen Hakens fortgekratzt. Erst in neuester Zeit haben manche Großhändler begonnen, ihren Aufkäufern oder Vogelfängern besondere Käfige für die Ueberfuhr mitzugeben. Diese sind so eingerichtet, daß sie zerlegt und aufgestellt werden können, damit sie bei der Hinreise möglichst wenig Raum einnehmen, bei der Rückfahrt aber Behälter bilden, in denen die Vögel gut geschützt sind und sich wohl fühlen können.

Die **Versendung mit der Post** geschieht gegenwärtig doch bereits in beßrer Weise als früher. Jeder Versandtkäfig mit lebenden Vögeln geht als Sperrgut unter entsprechender Gebühren-, bzl. Preiserhöhung; seine Behandlung ist daher eine sorgfältigere; er wird abgesondert von anderm Gepäck befördert. Außerdem können lebende Vögel als „Einschreibe“- oder „Werth-Sendungen“ verschickt werden, und neuerdings ist von der deutschen Reichspost-Verwaltung die Einrichtung getroffen, daß lebende Vögel als „dringende Sendungen“, d. h. mit den schnellsten sich darbietenden Fahrgelegenheiten, insbesondre also auch mit Eisenbahnzügen, bei denen sonst nur eine Briefversendung stattfindet, befördert werden können. Die Sendungen sollen zu diesem Zweck bei der Einlieferung zur Post durch einen Zettel in gelber (oder rother) Farbe, welcher in fettem schwarzem Typendruck, im Nothfall auch in großen, klaren Schriftzügen, besonders Frakturschrift, die Bezeichnung: „Dringend, lebende Thiere“ tragen muß, kenntlich gemacht sein. Als Entgelt für die abweichende Behandlung derartiger Versandtstücke ist außer dem Porto für Sperrgut und dem etwaigen Eilbestellgeld noch eine Gebühr von 1 Mk. im voraus zu entrichten. Jedenfalls ist dieses Entgegenkommen der Postbehörde dankenswerth, und für vorzugsweise kostbare Vögel, namentlich bei Versendung auf weite Entfernungen hin, ist die Benutzung solcher Vergünstigung sehr zu empfehlen; aber einerseits ist der Portozuschlag von 1 Mk. doch verhältnißmäßig hoch und dann sind leider die vorschriftsmäßigen Zettel von den Postämtern nicht zu beziehen, während die Annahme solcher Sendungen mit

beschriebenen, statt gedruckten Zetteln, wol nur von dem persönlichen Ermessen des betreffenden Beamten abhängt. Im gesammten regen Verkehr mit lebenden Vögeln dürfte sich daher diese bedingungsweise Vergünstigung kaum einbürgern. Nach Wunsch kann der Absender die Sendung auch durch Eilboten bestellen lassen, doch rathe ich vom letztern in großen Städten bei starker Kälte oder auch Hitze ab, weil der Bote dort wol stundenlang unterwegs ist. Jeder zur Post gegebne Versandtkäfig muß inhinsicht des Holzes und Gitters fest, bzl. sicher eingerichtet und verpackt sein. Der Verschluß des Käfigs muß derartig sein, daß derselbe ohne Anwendung von Gewalt nicht geöffnet werden kann. Die Thüren müssen also vernagelt, bzl. mit Draht befestigt und zugleich versiegelt sein (im allgemeinen den Bestimmungen über die Verpackung der Werthsendungen entsprechend). Jeder Käfig muß a. die Adresse des Empfängers, b. die Anzahl der Vögel und die Angabe des Werths, c. den Namen des Absenders in deutlicher Schrift enthalten. Durch die Worte: Lebende Vögel! Vorsicht! in großen Buchstaben geschrieben oder noch besser gedruckt, muß der Käfig als Vogelsendung von vornherein kenntlich sein. In strenger Kälte sollte man überhaupt nicht Vögel versenden, und 8 Tage vor und nach dem Weihnachtsfest werden solche von den Postämtern zurückgewiesen.

Die **Versandtkäfige** für den Verkehr im Binnenlande bestehen gewöhnlich in einfachen viereckigen Kästen, vorn mit Drahtgitter, über welches zum Schutz gegen Beängstigung, Zugluft, Nässe u. a. übele Einflüsse ein Stück Leinwand genagelt wird, mit eingehängten Wassergefäßen, in welchen ein Schwamm sich befindet, und das Futter wird auf den Boden gestreut. Zweckmäßigerweise sollte das letztre aber in entsprechenden Gefäßen mitgegeben sein, damit es nicht unterwegs verunreinigt werde. Auf den Boden des Käfigs werden Spreu und Hülsen gestreut. Zur Versendung in kalter Jahreszeit werden von der Holzwarenfabrik von K. Frühauf in Mühlhausen i. Th. besondere Winter-Versandtkäfige hergestellt. Die gewöhnlich zu benutzenden Versandtkästchen liefert Tischlermeister K. Lange in St. Andreasberg; auch sind sie meist in jeder Vogelhandlung zu haben.

Empfang und Eingewöhnung.

In welchem Zustand sich die angekauften Vögel befinden müssen, ersehen die Leser aus den im Abschnitt „Krankheiten“ angegebenen ‚Gesundheitskennzeichen‘. Vor allem bedürfen die Vögel, gleichviel von welcher Reise sie eingekehrt sind, ob übers Meer her aus einem fremden Welttheil, ob von London über den Kanal, ob von Hamburg, Leipzig, Wien oder sonst einer Stadt im Binnenlande, zunächst ungestörter Ruhe; namentlich wenn sie gegen Abend anlangen, beläßt man sie in dem Reisekäfig und versorgt sie blos mit frischem Futter und reinem Wasser. Jegliches verdorbne oder beschmutzte Futter, sowie Schmutz überhaupt, namentlich breiige und schmierige Entlerungen und Nässe von etwa übergegoßnem Wasser sind sofort zu entfernen, wenigstens ist der Käfigboden vorderhand mit pulvertrocknem Sand so hoch als möglich zu bestreuen. Damit die Vögel sich bald erholen und wieder zu voller Körperkraft gelangen, dehne

man die Freßzeit so lange wie möglich aus. Sogleich nach der Ankunft und ebenso an jedem Abend im Winter, wol schon von 4 Uhr nachmittags bis mindestens 8 Uhr abends, und morgens spätestens von 6 Uhr bis zum vollen Tagwerden stelle man eine hellbrennende, aber nicht starkhitzende Lampe so auf, daß sie in jeden Käfig reichliches Licht verbreite und vornehmlich die Futter- und Trinkgefäße sichtbar sein lasse. Mit Ausnahme der aus kalten Zonen herstammenden Vögel bedürfen alle übrigen neuangekommenen ziemlich hoher, gleichmäßiger Wärme, keinenfalls unter 15 Grad R., doch auch nicht über 18 Gr. Sorgsam zu vermeiden ist plötzlicher Wärme-Wechsel; die Gewöhnung der bei kaltem Wetter angelangten Vögel an die warme Stubenluft muß vorsichtig, allmälig geschehen. Bei Einkauf im großen wie im kleinen, lasse man sich stets die bisherige Verpflegungsweise mittheilen und halte dieselbe bei Körner- wie Kerbthierfressern genau inne. Erst wenn der Vogel völlig eingewöhnt, kräftig und gesund ist, führe man nach und nach den Uebergang an die zweckmäßigere Ernährung aus, indem immer mehr vom zuträglichen unter das bisherige Futter gemischt und schließlich jenes allein gegeben wird. Große Gefahr bergen, selbst für längst eingewöhnte, ja sogar gezüchtete Vögel, alle Leckereien; Gürtelgrasfinken u. a. kostbare australische Prachtfinken, die aus einer Vogelstube in die andre durch Kauf oder Tausch kamen, erkrankten und starben z. B. durch übermäßigen Genuß von frischen Ameisenpuppen; Eierbrot, Eikonserve, mancherlei Mischfutter, eingequellte Sämereien u. a., namentlich aber Grünkraut, werden oft gefährlich, weil sich nicht an dieselben gewöhnte Vögel leicht daran überfressen und an Magen- oder Darmentzündung u. drgl. zugrunde gehen. Selbst Sepia darf man den Ankömmlingen nicht sogleich geben und noch weniger reiche man Salz. Die Futter- und Wassergefäße bringe man immer so an, daß die Vögel sie leicht und ohne Beängstigung finden können. Ich stelle solche auf den Fußboden und hänge auch noch mehrere an verschiedenen Stellen oberhalb am Gitter auf. Unter allen Umständen aber gewöhne man alle Vögel überhaupt über kurz oder lang an Trinkwasser (vrgl. Abschn. Ernährung). Bei dummscheuen, bzl. störrischen Kerbthierfressern streue man auf das bis zum Ueberlaufen eingefüllte Trinkwasser einige Ameisenpuppen u. drgl., damit sie durch Fortschnappen derselben an das Naß gelangen. Allen Vögeln, welche in der Freiheit in Baumlöchern, überwölbten oder sonstwie geschlossenen Nestern wohnen, biete man stets von vornherein entsprechende Nistkästen, Harzerbauerchen oder dergleichen nebst passenden Nestbaustoffen zum Uebernachten. Neu angekaufte Vögel sollten weder Händler, noch Liebhaber jemals sogleich nach Ankunft in die Vogelstube, in einen Heck- oder Gesellschaftskäfig bringen, um erstens die Einschleppung von Krankheiten und zweitens Raufereien zu vermeiden. Hat man nicht einen besondern Eingewöhnungsraum zur Verfügung, so halte man jedenfalls einige Käfige bereit, in welchen die Ankömmlinge mindestens einige Tage, besser aber einige Wochen beherbergt und beobachtet werden. Ein größrer Eingewöhnungsraum ist auszustatten mit treppenförmig angebrachten Sitzstangen, den erwähnten Nistkasten, Harzerbauerchen u. a. Vorrichtungen, auch reichlich mit dichtem Strauchwerk und in einer Ecke mit einem sehr großen Haufen trocknen, dürren Reisigs vom Fußboden bis zur Decke recht lose aufgethürmt, damit in demselben die nicht flugbaren und schwächlichen Vögel empor-

hüpfen und -klettern können. Große Papageien stelle man zunächst in einem entsprechenden Käfig in die Vogelstube und passe gut auf, daß nicht die bereits vorhandenen Verwandten herbeikommen und sie durch das Käfiggitter mißhandeln. Jeder erkrankte Vogel, im Eingewöhnungsraum oder Vorkäfig, im Gesellschafts- und Heckkäfig, wie in der Vogelstube, beim Liebhaber wie beim Groß- und Kleinhändler, ist sogleich abzusondern und vor allem ist ihm Ruhe zu gewähren. Ebenso entferne man auch aus den Eingewöhnungsräumen stets sofort jeden Störenfried. Zum Einfangen in der Vogelstube bedient man sich eines Außenkäfigs vor dem Fenster oder eines Fangbauers mit Fallthür, welches über dem Wasser steht; niemals benutze man einen sog. Kätscher. Zur Uebersiedelung aus dem Versandtkäfig verschließe man zunächst alle Fenster des Zimmers, denn selbst bei größter Gewandtheit des Liebhabers kann es vorkommen, daß ein Vogel entwischt. Der Versandtkasten wird dann an die offne Thür des Käfigs gestellt, und die meisten Vögel schlüpfen ohneweitres heraus. Wenn einige nicht hinauswollen, auch wenn man hinten anklopft, so sind sie entweder sehr scheu und wild oder krank. Im erstern Fall lasse man Versandtkasten und Wohnkäfig neben einander stehen und zwar so, daß der letztre hell erleuchtet ist; erst wenn nach längrer Zeit noch Vögel darin geblieben sind, nehme man sie heraus. Im übrigen vermeide man das Ergreifen, wie jedes Anfassen der Vögel überhaupt, auch bei kleinen, soviel als möglich, denn dasselbe macht sie durch übermäßige Beängstigung u. s. w. nur zu leicht kränklich; Brillenvögel, Honigsauger, Lasurmeisen, kleine Wachteln, Täubchen u. a. m. fasse man, wenn möglich, niemals an. Die Vögel, welche aus dem Versandtkäfig durchaus nicht freiwillig fortwollen, untersuche man genau, ob sie krankhaft, sehr abgezehrt oder sonstwie elend sind. Einen großen Papagei soll man erstrecht nicht gewaltsam aus dem Behälter entfernen, man stellt den letztern ebenfalls geöffnet neben den Wohnkäfig und wartet ruhig, und sei es auch noch so lange, bis er von selber herauskommt. Bei manchem störrischen Papagei hält es außerordentlich schwer und man ist wol gar gezwungen, Futter und Wasser vor den Versandtkäfig zu setzen, um ihn nicht zu matt werden zu lassen. Muß er endschließlich doch mit Gewalt herausgetrieben werden, so lasse man dies von einer andern Person besorgen, denn der Papagei würde die Mißhandlung — als solche sieht er es an — nicht wieder vergessen und niemals oder doch erst nach sehr langer Zeit seinem Besitzer gegenüber zahm und zutraulich werden. Wenn man durchaus dazu gezwungen ist, ihn anzufassen und herauszunehmen, so wappne man die Hand mit einem starken ledernen Handschuh, weil fast alle Papageien empfindlich beißen und manchmal gefährlich verletzen können. Bei großen, bissigen Arten muß man die Hand mehrfach in ein starkes, doch geschmeidiges Leinentuch wickeln. Man packe jeden P. stets über den Rücken und Nacken, vermeide es aber möglichst, ihn zu erschrecken und unnöthig zu ängstigen oder ihn gar ungeschickterweise zu verletzen. Einem P., der wie rasend faucht und um sich beißt, halten die Händler die fest zugekniffne Faust mit dem Handrücken entgegen: hier findet er keinen Punkt zum Einbeißen, und während er vor derselben halb in Angst und halb in Wuth zurückweicht, wird er sachte in eine Ecke getrieben und dort plötzlich mit der andern Hand über den Kopf gepackt. Im übrigen wollen die Leser den Abschnitt „Gesundheitspflege“ sorgsam beachten. Die Preise

schwanken je nach Einfuhr und Züchtung und je nach der Bedeutung aller Liebhabereivögel, nach Seltenheit, Ausdauer, Züchtbarkeit u. s. w. Ich habe dieselben bei jeder eingeführten Art nach bestem Wissen verzeichnet. Wer sehr billig und in großer Anzahl einkaufen will, beziehe von den Großhändlern und behandle die Vögel nach den gegebenen Rathschlägen; wer dagegen ausgemusterte, d. h. schon eingewöhnte, gut befiederte Vögel, bei denen so leicht keine Verluste mehr zu befürchten sind, erwerben will, muß zu theureren Preisen von den Händlern zweiter Hand, von Liebhabern und Züchtern entnehmen. Den Hauptverkehr des deutschen Vogelhandels (mit Einschluß des österreichischen und schweizerischen), sowie eines großen Theils des englischen, holländischen und selbst russischen Handels mit Sing- und Schmuckvögeln vermittelt meine Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ in ihrem Anzeigentheil. Außer ihr enthalten auch die zahlreichen Geflügelliebhaber- und -Züchter-Zeitschriften beiläufig solche Verkaufsanzeigen, sowie die kleineren Blätter für Vogelliebhaberei; selbst die mehr oder minder wissenschaftlichen, bringen in beschränktem Maße derartige Angebote.

Wohnungen für die Vögel.

Käfige (Einzel- und Heckbauer).

Bis vor kurzem hatten die Vogelfreunde alle Ursache, den Uebelstand zu beklagen, daß ihnen keinerlei wirklich sachverständigen Anforderungen entsprechende Käfige von den Nadlern und Fabrikanten geboten wurden; in neuerer Zeit aber gibt es zweckmäßige Vogelwohnungen. Als wahre Marterkästen sind die Luxuskäfige von Messing, Bronze, polirtem Holz u. drgl. in runder, thurmartiger oder sechs- und achteckiger Form, mit allerhand Schnörkeleien, Erkerchen, Treppen, Fahnen u. a. m. ausgeschmückt oder vielmehr verunstaltet, anzusehen.

Erfordernisse eines guten Käfigs sind: eine für unsern Blick gefällige und für den Vogel wohlthuenden Aufenthalt gewährende Gestalt; am passendsten viereckig, jedoch länger und höher als tief und oben mäßig gewölbt, bzl. gerundet, der Größe des Vogels entsprechend. Uebrigens kann ein Käfig, gleichviel für welchen Vogel, eigentlich garnicht zu groß sein. Nur unter besonderen Umständen wähle man hölzerne, in allen übrigen Fällen Käfige aus Metall. Das Drahtgeflecht, am geeignetsten aus verzinntem Eisendraht, nur wenn man einen Anstrich geben will aus schwarzem Eisendraht, wird in mannigfacher Form gesponnen oder geflochten; die Weite der Maschen richtet sich nach der Größe der Vögel und wechselt zwischen 0,75 bis 1 cm. für kleine, 1,3 cm. für größere, bis allenfalls 2 cm. für große Vögel. Zu dünner Draht und schlechte Verzinnung bergen arge Gefahren; je stärker, sauber gerundet und vorzüglich verzinnt er ist, um so weniger kann sich ein Vogel daran erhängen oder beschädigen und zugleich bietet er den Papageischnäbeln desto besser Widerstand; je dünner der Draht, desto enger muß das Geflecht sein. Der Anstrich kann mit hart trocknendem Lack in jeder beliebigen, unschädlichen, am besten aber einer dunklen Farbe geschehen;

man kann sich heutzutage auf die Käfigfabrikanten hierin ziemlich sicher verlassen. Ich ziehe entschieden die verzinnten Käfige vor. Den Boden, auf welchem die Schublade ruht, kann eine Blech- oder Holzplatte oder besser ein Gitter aus starkem Draht bilden, und immer muß er von einem 7,5 bis 10,5 cm. hohen und dichten Rand (Sockel) umgeben sein, damit der Vogel über denselben hinweg und durch ihn nicht Futter, Hülsen, Sand hinauswerfen und das Zimmer verunreinigen kann. Von der Einrichtung, daß der Boden durch einen Untersatz in irgend einer Form, mit oder ohne Füße, bei kleinen und selbst großen Papageienbauern gebildet ist, rathe ich entschieden ab, ebenso wie von allen bloßen Schmuckkäfigen überhaupt; nicht aber, nach meinen neueren Erfahrungen durchaus von allen Bauern, bei denen oberhalb des Sockels Scheiben von mattgeschliffnem Glas eingeschoben sind. Die Schublade muß aus Metall, von Zink- oder verzinntem Eisenblech und leicht ein- und ausschiebbar sein. Bei jeder Reinigung, die je nach der Vogelart täglich oder alle 3 bis 6 Tage vorzunehmen ist, wird sie abgekratzt, mit heißem Wasser gewaschen, gut abgetrocknet, mit Insektenpulver oder feiner Asche ausgestäubt, mit Zeitungspapier glatt belegt, und über dieses wird trockner, saubrer Stubensand geworfen. Täglich muß man den Unrath mit einer kleinen Schaufel herausscharren und von neuem Sand aufstreuen. Will man Holzschubladen benutzen, so muß man zwei haben, um bei jeder Reinigung wechseln zu können. Bei allen hölzernen Theilen eines Käfigs überhaupt sollten sämmtliche Fugen und Ritzen mit Glaserkitt sorgsam ausgestrichen und darüber ein Firnißanstrich gebracht werden. Wenn der letztre gut ist und innen hin und wieder erneuert wird, so ist das Ausbrühen der Schublade mit heißem Wasser nicht nöthig, aber auch nicht thunlich. Als Verschluß der Sockelöffnung bei der Reinigung ist eine von oben herabfallende Klappe anzubringen. Der vordre Rand der Schublade ist dann meistens viel niedriger als die Klappenöffnung, so daß man über ihn hinweg die Futter- und Trinknäpfe wechseln kann. Das Entkommen hurtiger Vögel läßt sich nur dann sicher vermeiden, wenn für das Wechseln der Futter- und Trinkgeschirre eine Thür angebracht ist, welche sich von selber, durch Hinabfallen oder eine andre Vorrichtung, schließt oder wenn der Käfig für die Fütterung von außen drehbare Erker hat. Das Anbringen der Futter- und Trinkgefäße muß stets so geschehen, daß die Vögel sie leicht und ohne Beängstigung finden, daß Futter und Wasser nicht verschwendet oder durch die Entlerungen verunreinigt, daß schließlich die Vorräthe vom Pfleger, ohne Belästigung der Vögel leicht überblickt werden können. Sie einfach auf den Käfigboden zu stellen, ist üble Gewohnheit. Unzweckmäßig sind die von außen anzuhängenden Blechnäpfchen, viel vortheilhafter dagegen die gut eingerichteten leicht drehbaren Erker mit gläsernen Einsatzgefäßen, namentlich bei Weichfutterfressern. Sodann hat man in den Käfigen beiderseits lang durchgehende besondere Schubkästen für die Futter- und Wassergefäße, aber nicht innerhalb des Käfigs, sondern je in einem besondern geschloßnen Vorbau. An Käfigen, in denen z. B. auf Ausstellungen sehr viele Vögel beherbergt werden, hat man zu beiden Seiten der großen Schublade noch zwei kleinere, von denen die eine mit Wasser und die andre in mehreren Abtheilungen mit Sämereien gefüllt wird; von außen vor diesen Schub-

laden befindet sich gleichfalls eine herabfallende blecherne Klappe und innerhalb muß eine gute Hand hoch je oberhalb der Futter- und Wasserschublade ein leichtes, schrägstehendes Blechdach zum Schutz gegen die Entlerungen angebracht sein. Neuerdings bringt man namentlich an den Käfigen für große Papageien immer mehr die Futter- und Trinkvorrichtungen so an, daß die Gefäße von außen eingeschoben werden und hinter ihnen eine Drahtthür ist, welche von oben herunter geschlossen wird, ebensowol wenn das Gefäß eingehängt ist, als auch besonders, wenn es zur Reinigung und Neufüllung herausgenommen worden. Ein Käfig, der so groß ist, daß man nicht ganz bequem bis zur Hinterwand oder nach jeder Seite reichen kann, sollte mindestens drei oder mehr Thüren von solchem Umfang haben, daß man mit der Hand gut durchgreifen kann (14 cm. im Geviert). Man hat sie gegenwärtig nicht mehr seitwärts klappend, sondern von oben herabfallend, sodaß sie beim Oeffnen hinaufgeschoben werden müssen. Jede Thür soll durchaus leicht und geräuschlos gehen und fest verschließbar sein. Die Sitzstangen in allen Käfigen müssen von Holz sein; Rohr, Hollunderzweige u. a. hohle und ausgehöhlte Stäbe, in welche die Vogelläuse oder Milben und andres Ungeziefer hineinkriechen und dann durch Ausklopfen entfernt werden sollen, halte ich nicht für zweckmäßig. Runde, mäßig geglättete Stangen von nicht zu hartem Holz und zwar für Einzel-, wie Gesellschaftskäfige dickere und dünnere zugleich, jedoch nicht zu dünne, niemals übereinander, sondern stets treppenförmig angebracht, sind am zweckmäßigsten; man verstreicht die Ritzen an beiden Enden, der Milben wegen, wol mit Glaserkitt oder betupft jedes Ende mit einigen Tropfen Leinöl oder Leberthran; dann müssen sie hin und wieder in heißes Sodawasser getaucht, tüchtig abgerieben, getrocknet und neu mit Oel befeuchtet werden. Die Stangen müssen immer so weit von der Käfigwand abstehen, daß die Vögel sich nicht die Schwänze zerstoßen. Im übrigen muß jede Sitzstange so beschaffen sein, daß die Vogelkralle sie keinenfalls völlig umklammert, sondern daß der Fuß voll und ganz darauf zu ruhen vermag und die Krallen an beiden Seiten nur etwas überreichen. Je nach Art und Größe des Vogels muß deren Dicke wechseln: von 7,5 bis 9 mm. für die allerkleinsten (Astrilde u. a.), von 1—1,5 cm. für die mittleren (alle Finken bis zu Kernbeißern und kleineren Papageien hinauf), 1,75—2 cm. für noch größere (von Drossel- bis Taubengröße, Stare u. a.), 3—3,5 für die großen (Graupapagei und Amazonen) und 4—5 für die allergrößten (Kakadus, Araras u. a.). Wo es thunlich ist, bringe ich gern grünes Gesträuch in die Käfige, doch muß dies ebenfalls mit Verständniß für die Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse der Vögel geschehen; ich werde noch nähere Angaben machen.

Eine Grundform des Vogelbauers im allgemeinen bildet der sog. Kistenkäfig, und die Vortheile, welche er zu gewähren vermag, übertreffen wol bedeutsam die Nachtheile, deren er freilich ebenfalls zeigt. Er besteht in einem fest geschloßnen Holz- oder auch Metallkasten, welcher nur an der einen, vordern Seite Gitter hat. Gestalt und Einrichtung können selbstverständlich mannigfaltig verschieden sein, wenn sie nur im ganzen den S. 352 angegebenen Erfordernissen eines guten Käfigs überhaupt entsprechen. Für die Wände ist stets bestes, vollkommen ausgetrocknetes dichtes Holz zu wählen, und zwar muß dasselbe in mög-

lichst dünnen, leichten, auf beiden Seiten völlig glatt gehobelten Brettern bestehen, und diese werden so zusammengefügt, daß durchaus keine Spalten und Ritzen vorhanden sind. Von außen gibt man einen grünen oder blauen, innen einen reinweißen, jedenfalls fest und hart trocknenden, Lackanstrich. Vorn in der Mitte des Gitters wird eine Schiebethür angebracht, und je nachdem der Käfig mittel- oder ganz groß ist, kommen noch in jede Seitenwand eine bis zwei dicht und fest schließende Thüren, durch welche Nester u. a. hineingebracht oder Vögel herausgegriffen werden können u. s. w. Der Kistenkäfig eignet sich zunächst für alle sehr scheuen, schreckbaren und leicht zu beängstigenden Vögel; auch für andere ist er als Heckbauer vortheilhaft, namentlich aber von Werth, wenn man zahlreiche Vögel neben einander halten oder züchten will, welche sich gegenseitig nicht sehen sollen, schließlich gewähren die reihenweise aufgestellten Kistenkäfige, vorausgesetzt, daß sie durchaus zweckmäßig eingerichtet sind, den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß man sie unschwer reinlich halten kann. Manche Vogelarten freilich, besonders wenn sie schon geraume Zeit vorher in freistehenden Drahtkäfigen gehalten worden, fühlen sich in den Kistenkäfigen unbehaglich, was man daran erkennt, daß sie, sich angstvoll an das Gitter klammernd, flügelschlagend schreien oder unbändig umherflatternd sich durchzuzwängen suchen. Man soll daher wie bei der Wahl eines jeden Bauers überhaupt, so vorzugsweise bei der des Kistenkäfigs sorgsam erwägen und die Wohnung stets den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen seiner gefiederten Gäste entsprechend zu wählen und auszustatten sich bemühen.

Ich komme nun zur Beschreibung der Käfige für bestimmte Zwecke im einzelnen. Der **Käfig für Prachtfinken**, zunächst für ein Pärchen, welches man als Schmuckgefieder im Zimmer halten will, ist am besten ein einfaches Bauer, viereckig oder mit flach gewölbter Decke und mit drei Sprunghölzern, eins hoch in der Mitte und zwei einander gegenüber, niedriger; Höhe 26,2—31,4 cm., Länge 31,4—47 cm. und Tiefe 23,5 bis 26,2 cm.; Drahtweite nur etwa 9 mm. Selbstverständlich wähle man bei den Amandinen, wie z. B. Band-, Reis-, Diamantvögel, nach den größeren bei den Astrilde, wie Goldbrüstchen, Amarant, Tigerfink u. a., nach den kleineren Maßen. Der **Prachtfinken-Heckkäfig** habe mindestens 36,6—39,2 cm. Höhe, 31,4—47 cm. Länge und 26,2—31,4 cm. Tiefe, noch besser den doppelten Umfang des einfachen Beherbergungskäfigs, auch richte man ihn so ein, daß die Nistvorrichtungen, Harzerbauerchen, Nistkästchen, Nistkörbchen u. a. m. nicht zuviel Raum fortnehmen, soweit als thunlich bringe man sie lieber von außen an. Bei der Wahl des Heckkäfigs muß man nicht allein die Größe, sondern vorzugsweise auch das Wesen der btrf. Art berücksichtigen; für ein Par der hurtigen Astrilde nehme man also einen ebenso großen Heckkäfig wie für ein Par der stillen Nonnen.

Für die **Widafinken oder Witwenvögel** kann der Käfig garnicht groß genug sein. Das lebhafte Mnch. im Schmuckgefieder mit seinem langen Schwanz bedarf eines sehr weiten Raums. Für die kleineren Arten, wie Dominikaner- und Paradis-W., nehme man mindestens einen Käfig von den doppelten Umrissen des größern Prachtfinkenbauers und für die großen, wie Hahnenschweif-W., einen mehrmals größern; Drahtmaschenweite für alle 1,5 cm.. Eine weitre Ursache, den Widafinkenkäfig

recht groß zu wählen, liegt in der Nistweise dieser Vögel. Reisende berichten, daß sie in ihrer Heimat freihängende, denen der Webervögel ähnliche Nester erbauen, und wahrscheinlich leben sie in Vielweiberei. Der Zuchtkäfig muß also geräumig genug sein, ein Mnch. mit mehreren Wbch. und Ruten oder entsprechende Zweige zum Nestbau anbringen zu können. Am zweckmäßigsten wird ein Bauer für jede Widafinkenart in viel mehr hoher als weiter und tiefer Form herzustellen sein.

Aehnliche Gesichtspunkte sind bei der Wahl des Käfigs für Webervögel zu beachten; auch sie führen sämmtlich in der Nistzeit mehr oder minder stürmische Flugbewegungen aus und bedürfen ebenfalls zum Weben ihrer künstlichen Nester hängender oder stehender Ruten. Die letzteren sollte man ihnen auch im Zierkäfig bieten, da die Webernester immerhin ein hübscher Schmuck sogar für eine vornehme Häuslichkeit sein können. Fehlt den W. die Gelegenheit, ordentliche Nester zu formen, so flechten sie wenigstens Fasern oder drgl. deren sie habhaft werden können, an das Gitter; dies ist aber ein unschöner Anblick, die Vögel leiden auch offenbar darunter, denn sie mühen sich vergebens ab, ihrem naturgemäßen Triebe folgezuleisten, und zeigen sich fast immer späterhin zur Herstellung wirklicher Nester, auch wenn ihnen dann alles Nöthige dazu gewährt wird, unfähig. Der Käfig für die kleineren W. sollte mindestens 1 m. hoch, 45—48 cm. tief und 62,8 cm. lang sein, also ebenfalls mehr hoch als breit, mit Drahtweite 1,5 cm.; für die größeren Arten, vom Textor an aufwärts, erweitere man den Raum entsprechend.

Der Käfig für Finken im allgemeinen sollte eine mehr langgestreckte Gestalt haben, doch kann man immerhin Geschmack und Belieben walten lassen. Für die kleineren Girlitze, den Graugirlitz und Verwandte, ebenso für die Zeisige und alle eigentlichen Finken im weitesten Sinn, als einzelne Sänger gehalten, ist ein Käfig im Umfang des kleinsten Prachtfinkenbauers oder des allbekannten Kanarienvogelbauers ausreichend. Mit der Größe und, man wolle wol darauf achten, namentlich auch mit der Lebhaftigkeit, bzl. Bewegungslust des Vogels muß stets der Raum des Käfigs ausgedehnter sein. Am vortheilhaftesten ist ein viereckiges Finkenhaus mit flach gewölbter Decke; für die ruhigen Arten bringe man ein Sprungholz hoch in der Mitte und zwei gegenüber niedriger, für die wildstürmischen Vögel dagegen umgekehrt zwei gegenüber in der Höhe und eins niedriger an. — Der Heckkäfig für Finken muß natürlich größer, für ein Prch. mindestens 39,2 cm. hoch, 47 cm. lang und 31,4 cm. tief sein. Drahtweite bis zu 2 cm. für alle Finken, mit Ausnahme einiger hurtigeren, z. B. des kleinen Kubafink, die man am besten in Prachtfinkenkäfigen beherbergt und züchtet. Da außer einigen wenigen alle offene, napfförmige Nester bauen, so bringt man besser die Vorrichtungen für dieselben innerhalb des Käfigs an und wählt diesen etwas umfangreicher, für die größeren Arten mindestens um die Hälfte weiter. — Sperlinge stimmen inhinsicht des Käfigs mit diesen Finken überein, in der Nistvorrichtung mit den Prachtfinken. Ammersperlinge brüten in offenen Nestern, gleichen also den eigentlichen Finken, doch wird man für viele von ihnen auch Rasen, Grasdickicht, Gestrüpp u. drgl. anbringen müssen, weil sie auf dem Fußboden nisten.

Wohnkäfige wie Heckkäfige für Gimpel, Kardinäle, Kernbeißer und Kernbeißerfinken nebst den Pfäffchen und allen

hierher gehörenden Verwandten brauchen in keiner Hinsicht von denen der vorhergegangenen Finken abzuweichen, nur muß der Umfang der jemaligen Größe der genannten Vögel entsprechend sein. Für einen einzelnen Kardinal u. a. als Sänger ist ein Käfig von 50 cm. Länge, 40—45 cm. Tiefe und 50—60 cm. Höhe ausreichend, der Heckkäfig muß um das halbe bis ganze Maß größer sein. Die viel kleineren Pfäffchen hält und züchtet man in Finkenkäfigen.

Ammern kommen als Stubenvögel wenig inbetracht, weder als hervorragende Sänger, noch auffallende Schmuck- oder gar ergibige Zuchtvögel. Zur Beherbergung aller Arten wähle man den Finkenkäfig, aber zur Hecke den weit größern für Kardinäle angegebnen, weil sie sehr tölpisch sind und gewöhnlich große Nester mit Aufwand von massenhaftem Baustoff errichten.

Der Lerchenkäfig muß flacher und länger gebaut und mit elastischer Decke (s. Insektenfresser) versehen sein; für den einzelnen Sänger: Höhe 26,2 cm., Weite 31,4 cm., Länge 50—76 cm., Höhe der Schublade mindestens 4 cm., mit der darüber stehenden Leiste aber 6,5 cm., weil jede L. gern im Sande badet. Schublade nebst Unterboden sollte durchaus immer von Blech sein, weil alle L. viel mehr an Ungeziefer leiden als andere Vögel, und weil sie sich auf einem Drahtboden während des Reinigens leicht die Füße brechen. Da alle L. sich vorzugsweise oder ausschließlich am Fußboden aufhalten, lege man, um Erkältungen bzl. Lähmungen u. drgl. zu verhüten, jedesmal nach der Reinigung auf den blechernen Fußboden, nachdem man ihn mit Insektenpulver bestreut, eine dicke Pappscheibe, auf welche dann eine möglichst hohe Sandschicht kommt. Für Feldlerchen kein Sprungholz, für Haidelerchen, Pieper, Bachstelzen u. a. zwei etwa fingerdicke Sprunghölzer. Auch bei den L. sind bis jetzt Züchtungserfolge noch nicht erreicht; der Heckkäfig muß im Umfang dem für Kardinäle gleichkommen, doch viel länger gestreckt und dafür entsprechend niedriger sein, weil die L. eines weitern Raums zum Hinundherlaufen bedürfen. Der L.-Heckkäfig wird mit Stücken frischen Rasens, in den faustgroße Vertiefungen gedrückt sind, auch wol mit einem Stein oder Erdklos, auf dem das Mnch. gern sitzt, ausgestattet.

Als Taubenkäfig ist je nach Größe der Umfang des Bauers für Kardinäle ausreichend, bei größeren T. ums zwei- bis dreifache und darüber weiter. Alle T. bedürfen eines möglichst weiten Raums zur Bewegung, daher sind Heck- wie Beherbergungskäfig geräumig zu wählen und namentlich mit mancherlei dicken und dünnen Sitzstangen, bzl. wagerecht befestigtem Gesträuch zu versehen. Nistvorrichtungen nur im Innern anzubringen.

Wachteln hält man am besten frei in der Vogelstube; für einen Züchtungsversuch im Käfig sollte man ihnen ein eigens eingerichtetes Wachtelhaus geben, welches recht lang, nicht zu breit, sondern niedrig mit elastischer Decke sein muß; (Länge 1 m., Tiefe 31,4 — 47 cm., Höhe 31,4 cm.) natürlich ohne Sitzstäbe, dagegen mit Fußboden wie beim Lerchenkäfig.

Die Käfige für alle großen sprechenden Papageien müssen völlig aus Metall und je nach der Größe des einzelnen Vogels, nach dem Zweck, ob man ihn zähmen und abrichten, nur zum Schmuck halten oder wol gar mit einem Prch. einen Züchtungsversuch anstellen

will u. s. w., in Raum und Einrichtung verschieden sein. Einen als Sprecher abgerichteten oder doch gelehrigen Vogel hält man fast überall in einem Käfig von Messingblech oder -Draht, welcher aber (s. S. 352) durchaus unzweckmäßig, weil es schwer ist, dies Metall immer aufs sauberste trocken und blank und vom giftigen Grünspanansatz frei zu erhalten und schädliche Putzmittel zu vermeiden. Wer einen solchen Käfig einmal hat und ihn nicht gern fortgeben möchte, beachte wenigstens die Vorsicht, den Papagei jedesmal herauszunehmen und nicht eher wieder hineinzulassen, als bis das Messing nach dem Reinputzen mit einem weichen Leintuch sorgsam von dem Putzmittel gesäubert und völlig trocken gerieben ist. Als zweckmäßigster Käfig für einen einzelnen Sprecher ist ein einfacher viereckiger, oben sanft gewölbter Kasten, von starkem verzinntem Eisendraht anzusehen. Für jeden Vogel von der Größe des Jako und selbst bedeutend darunter sollte er immer: Länge 43 cm., Höhe 75 cm., Tiefe 43 cm. haben; die Futter- und Trinkgeschirre sollten stets (s. S. 353) von außen einzuschieben sein, die Thür müßte am besten von oben herab fallend, aber vor allem mit festem Riegel verschließbar und Sockel nebst Schublade ganz von Metall sein; der Sockel dürfte allenfalls dann aus starkem, hartem Holz bestehen, wenn der Vogel stets genügend mit frischem Holz zum Nagen versorgt wird und nicht besondern Hang zum Holzzerstören hat; keinenfalls darf aber die Schublade von Holz und ebenso wenig darf sie mit einem Drahtnetz überdeckt sein; letztres verursacht Fußkrankheiten oder gar Beinbruch, dient zur Anhäufung von Unrath und verhindert den Vogel im Sande zu ruhen oder zu paddeln. Als Musterkäfig darf der vom Verein „Ornis“ in Berlin zur Beherbergung einzelner sprechenden Papageien auf seinen Ausstellungen hergestellte gelten, welcher vollen Raum zur Bewegung und eine zweckmäßige Sitzstange bietet, sodaß der Vogel sich mit den Krallen an der Decke oder an einer Seite festklammernd, gehörig auslüften und mit den Flügeln schwenkend ausreichende Bewegung machen kann; auf die von außen einzuschiebenden Futtergefäße ist ein gewölbter Mantel gelöthet, welcher gegen Verunreinigung und Verstreuen schützt. Die Thür, welche in diesem Fall immerhin seitwärts zu öffnen sein darf, ist durch tief einzuschiebenden Haken und große Klammer zu schließen. Die Sitzstange wähle man nicht vom härtesten Holz, sondern erneuere sie lieber, wenn sie zernagt wird, häufig, für welchen Zweck unterhalb der Futter- bzl. Trinkgefäße, an jeder Seite des Käfigs je ein starker eiserner Ring angebracht und in demselben die Stange festgeklemmt ist; weniger zweckmäßig sind zwei Hülsen von starkem Blech. Um zu rasches Zernagen der Stange zu vermeiden, stecke man oberhalb seitwärts in den Käfig noch ein andres Stück weiches Holz fest zwischen das Gitter. Das bis vor kurzem noch gebräuchliche Benageln der Sitzstangen mit Eisenblech, um das Zernagen zu verhüten, war für den Vogel geradezu eine Quälerei, denn zunächst muß das Nagen als naturgemäß doch befriedigt werden und ferner verursachte dem Vogel die eisenumhüllte Stange, durch die Härte und Glätte, sowie durch die Eigenschaft des Metalls als guter Wärmeleiter, arge Qual. Um kostbaren sprechenden Papageien mehr Freiheit zu gewähren und sie zugleich für unmittelbaren Umgang bzl. für Zähmung und Abrichtung uns näher zu bringen, hält man sie nicht selten auf Bügeln oder Ständern. In der neuesten Zeit hat man

sich bemüht, einen Papageienständer in möglichst zweckmäßiger Einrichtung herzustellen. Der einfachste Ständer ist ein Gestell von etwa Mannshöhe, eine Säule aus hartem, polirtem Holz, oben mit einem Knauf und unten oberhalb des Fußes mit einer 66 cm. langen und 50 cm. breiten Vorrichtung, welche eine Schublade mit Sand hat. An derselben können zu beiden Seiten Futter- und Wassergefäß angebracht sein, während an der Säule hinauf treppenartig eingesteckte, etwa 15 cm. lange Kletterstangen bis zu der eigentlichen etwa 50 cm. langen obersten Sitzstange führen, welche letztre nicht zu hoch, sondern noch unterhalb des menschlichen Auges durch die Säule gesteckt und von der vorhin angegebenen Beschaffenheit sein muß, wie beim Käfig beschrieben, können auch die Futter- und Wassergefäße hier zweckmäßiger als unten angebracht sein. Häufiger findet man den Papageienständer mit Bügel oder Ring, bei dem vor allem der Bügel der Größe des Vogels entsprechend und unterhalb des Sitzes die Schubladenvorrichtung vorhanden sein muß. Prunkvolle Ständer wol gar mit Goldfischglocke und Schmuckkäfig für einen kleinern Vogel erkläre ich als untauglich. Die neuesten zweckmäßigen Ständer werden nach meinen Anordnungen von Herrn Joseph Schmölz in Pforzheim in der Regel ganz aus Metall, mit alleiniger Ausnahme der Sitzstange, angefertigt. Die letztre muß für einen Papagei in der Größe des Jako etwa 60 cm. lang und die Rundung des Bügels etwa 50 cm. hoch sein. Ein solcher Ständer hat keine Klettervorrichtung, sondern ist so eingerichtet, daß das Gestell vermittelst zweier Schrauben tief genug in den Fuß hinuntergesenkt werden kann, um dem Vogel das Erreichen der Schublade mit dem Sand zu ermöglichen. Man kann die Kette, namentlich wenn sie aus leichtem Metall hergestellt worden, etwa 90 cm. lang, damit der Papagei den ganzen Raum des Untersatzes, bzl. der Schublade zu betreten vermag, sein lassen. Dieser Ständer hat keinen besondern obern Sitz. Will der Vogel klettern, so kann er die obre Rundung des Ständers erklimmen. Die Kette muß dann aber nicht allein die volle ausreichende Länge, sondern auch in der Mitte ein drehbares Glied haben, damit sie dem Vogel jede Bewegung gestatte und sich nicht verwickle. Auf die Rundung oben am Ständer kann dann wol zeitweise ein Sitzholz fest angeschraubt werden, und schließlich ist die Kette so einzurichten, daß sie, wenn der Papagei wieder ruhig im Bügel sitzt, zur Hälfte eingehakt wird, damit der Fuß nicht fortwährend die ganze Last zu tragen hat. Wenn der Bügel so eingerichtet ist, daß man ihn abnehmen und im Freien an einen Baumast hängen kann, so muß der Ständerhaken entweder schneckenartig gewunden sein, oder er muß eine Feder oder drgl. haben, damit der Papagei gelegentlich den Bügel nicht selber loslösen und mit ihm herabfallen kann. Mangelhaft sind leider noch immer Fußkette und Fußring; vor allem ist die Wahl des Metalls schwierig; Kupfer, Messing u. a. werden durch Grünspanansatz gefährlich, Eisen ist zu schwer und das neuerdings vorgeschlagne Aluminium leistet dem Schnabel zu wenig Widerstand. Der Fußring drückt entweder, wo er fest aufliegt, bzl. wo die Kette herunterhängt, den Fuß, reibt ihn wund, bringt schmerzhafte Hautverhärtungen hervor oder sie verursacht wenigstens durch die fortgesetzte große Last an einem Fuß dem armen Vogel Pein, auch vermag der Verschluß des Fußrings der Arglist und Kunstfertigkeit gewaltthätiger Papa-

geien nicht zu widerstehen. Bei manchen von Ostindien u. a. frisch eingeführten Papageien, besonders Loris, findet man zuweilen einen Fußring mit Oese aus harter, zäher Nußschale oder Horn, welcher vortrefflich sein dürfte; vielleicht werden mit der Zeit derartige Fußringe und Ketten in den Handel gebracht. Am besten ist es, wenn man einen Papagei so auf Bügel und Ständer zu gewöhnen vermag, daß er diesen niemals freiwillig verläßt; solange Fußkette und -Ring so unvollkommen sind, dürfen wir die im Anketten liegende Thierquälerei weder übersehen, noch leugnen.

Heckkäfige für kleinste Papageien, vom Wellensittich bis zu den Schön- und kleineren Plattschweifsittichen, ferner Schmalschnabelsittichen, auch Zwergpapageien, Zwerg-Edelpapagei, kleinsten Langflügelpapageien, Keilschwanz- und Breitschwanzloris und schließlich allen Papageichen oder Fledermauspapageien, sollten: Länge 78 cm., Höhe 64 cm., Tiefe 42 cm., Drahtweite 1—1,5 cm., haben. Wenn kleiner, befestige man die Nistkasten von außen, wenn größer, innen und zugleich bringe man an einer Seite dichtes Strauchwerk an; auch im ersten Fall muß man so oft als möglich frische Weiden- u. a. Ruten zum Nagen anbringen. Da alle diese P. keine eigentlichen Nager sind, auch nicht sehr schmutzen, dürfen Sockel und Schublade immerhin von Holz sein, mit Ausnahme allerdings der weichfutterfressenden Loris und Papageichen, welche eine Blechschublade haben müssen. Zum Aufenthalt für ein Prch. kleiner P. braucht der Käfig blos halb- oder zweidrittelsogroß zu sein.

Nistkäfige für mittelgroße Papageien, also Plattschweifsittiche mit Ausnahme ganz großer Arten, höchstens bis zum Königssittich, Dickschnabelsittiche, Keilschwanzsittiche, Edelsittiche, kleine Araras und Langschnabelsittich, Keilschwanzkakadu oder Nymfensittich und alle größeren Loris, gleichen in Form und Einrichtung am besten dem soeben beschriebnen, natürlich in doppeltem bis dreifachem Umfang je nach Größe und Lebhaftigkeit der betrf. Art. Für die Plattschweif- und Pflaumenkopfsittiche, sowie alle Loris, sämmtlich keine eigentlichen Nager, kann der Käfig ebenfalls ein Holzgestell haben; die Blechschublade darf aber, insbesondre bei den Loris, nicht fehlen. Für Plattschweife und Schönsittiche ist bei seiner Einrichtung und Aufstellung darauf Rücksicht zu nehmen, daß dieselben nur in der Dämmerung munter werden. Die Dickschnabelsittiche, arge Schreier und Nager zugleich, bringe man am besten ins Freie, auch schon deshalb, weil sie sich, wie Erfahrung ergeben, vortrefflich draußen erhalten und zum Aus- und Einfliegen gewöhnen lassen. Sie, wie die Keilschwanz- und einige Edel-, besonders die sog. Alexandersittiche, müssen als Nager entschieden einen völlig metallenen Käfig haben, außer den Sitzstangen, die man öfter durch entsprechende Stöcke, namentlich frische, noch mit Rinde bedeckte Zweige ersetzt.

Ueber Heckkäfige oder richtiger gesagt Züchtungsvorrichtungen für die großen und größten Papageien, also ganz große Plattschweife, größte Edelsittiche, die gewaltigen Araras, dann hauptsächlich alle Kurzschwänze, Edelpapageien, große Langflügelpapageien, Amazonen, eigentliche Papageien, Kakadus (die Nymfe ausgenommen), und vielleicht noch die allergrößten Loris, kann ich auf Grund eigener Erfahrungen noch keine stichhaltigen Rathschläge geben. Die Edelpapageien nisteten bei den Herren Römmich und Vogler freifliegend in der Vogelstube, bei Herrn Dr. Frenzel in einem Käfig in der Vogelstube, doch bei freiem Aus- und Einflug in letztre und auch anstoßende Zimmer, bei Herrn

Ingenieur Hieronymus im Käfig, über dem eine Sitzstange angebracht war, auf welche die Vögel zeitweise herausgelassen wurden, um das Gefieder auslüften zu können; auf derselben ging stets Liebesspiel und Begattung vor sich. Für die gelbhäubigen Kakadus hatte Herr Dulitz einen Steinbau von 2,5 Meter Länge und entsprechend hoch und breit aufführen lassen, und ihn mit einigen starken Sitzstangen, einer umfangreichen ausgefaulten Kopfweide mit seitlichem Schlupfloch als Nistgelegenheit, Trink- und Futtergefäßen aus Ofenkacheln, ausgestattet.

Für Züchtungsversuche mit großen Papageien bedarf es einer Vogelstube oder doch eines besondern Raums zur Unterbringung eines entsprechenden Heckkäfigs; einen solchen im bewohnten Zimmer aufzustellen, halte ich für gesundheitsschädlich. Zur Herrichtung eines Heckkäfigs schlage ich vor: Man läßt ein Drahtgitter machen, welches in einer Wandecke an der Vorderseite etwa 2—2,5 m. lang, 1 m. breit ist und die Rück- und zweite Schmalwand freiläßt. Es ist zweckmäßig, wenn dieser Halbkäfig etwa in 0,66 m. Höhe von der Erde auf einem kastenartigen Untersatz steht, auf welchem unmittelbar seine große Schublade von Eisen- oder Zinkblech ruht. Den obern Boden bildet am besten die Zimmerdecke oder wenn dieselbe zu hoch ist, in der Höhe von 2—3 Meter ein Drahtgitter. Für fast alle großen Papageien muß das Gitter vom stärksten geglühten Eisendraht sein; nur die großen Plattschweifsittiche, die Edelpapageien, die meisten Langflügel-, Amazonen- und eigentlichen Papageien können den Draht nicht leicht zerstören, den Schnäbeln der Araras, Kakadus und auch mancher anderen Kurzschwänze leistet er kaum Widerstand, und wenn er noch so dick gewählt und entsprechend geflochten ist. Die Rückwand, weniger aber die Decke eines solchen Käfigs, darf von Brettern sein, welche unmittelbar an der Stubenwand liegen. Sind dieselben von hartem Holz, mindestens 2,5 cm. stark und innen recht glatt gehobelt und also ohne Unebenheiten und Ritzen, so können sie in der Regel auch die schlimmsten Nager nicht leicht zerstören, für den Nothfall muß man sie ringsum etwa 33 cm. breit neben dem Gitter mit glattem Blech beschlagen lassen. Selbstverständlich dürfen mannigfaltige Aeste, namentlich von weichem Holz und mit Rinde, keinenfalls fehlen. Da manche von solchen großen Vögeln, so besonders alle, welche Weichfutter und Frucht fressen, übelmassige, breiartige und häßlich riechende Entlerungen haben, so muß die Schublade recht hoch mit trocknem Sand bestreut sein, welcher möglichst oft zu erneuern ist, ebenso achte man sorgfältig darauf, daß nirgends Aeste und Strauchwerk unmittelbar unter einander kommen, weil sonst die niedriger angebrachten nur zu arg beschmutzt werden, bald scheußlichen Geruch verbreiten und die Luft verpesten. — Die kleinen Erdsittiche könnte man wol nur in der Weise züchten, daß man ihnen einen mit Rasen belegten Erdhügel zum Selbstgraben einer Höhle in einem recht geräumigen Käfig, also mindestens in der zweifachen Größe des Heckkäfigs für die kleinsten P., biete.

Der größten Sorgfalt unter allen bedürfen die Käfige für Insektenfressende Vögel (Weichfutterfresser oder Wurmvögel und Fruchtfresser).

Der Nachtigalkäfig, also für alle verwandten, bzl. in ihren Eigenthümlichkeiten übereinstimmenden Vögel in dieser Größe, muß mindestens 33—35 cm. hoch, 40—50 cm. lang, 25 cm. tief, Schublade etwa 4 cm. hoch sein; der Drosselkäfig, also für Drosseln, Stare, Bülbüls, Tangaren und alle gleichgroßen Vögel 40—50 cm. hoch, 55—70 cm. lang, 32—40 cm. tief. Die Decke muß weich und elastisch sein, damit die stürmischen Kerbthierfresser, wenn sie frisch gefangen noch sehr scheu sind, oder in der

Zugzeit, wenn sie namentlich Nachts wie toll umhertoben, sich nicht die Köpfe zerstoßen, deshalb müssen auch im Innern des Käfigs alle Ecken und Kanten sorgfältig abgerundet werden. Die Decke wird aus Wachstuch oder starker, doch weicher Leinwand, Drillich, auch wol grünem Tuch oder dünnem Wollstoff, sodann auch aus äußerst eng gestricktem Garnnetz hergestellt; alle diese Stoffe zeigen freilich den Nachtheil, daß sich in ihnen nur zu leicht Staub und Schmutz festsetzen und dann Milben einnisten. Darum wird neuerdings eine Decke von elastischem feinen Drahtnetz (Gaze) vielfach vorgezogen. In den großen Käfigfabriken sind Bauer für Wurmvögel mit dieser Einrichtung vorhanden. Die Sitzstangen und der Fußboden müssen stets sehr sauber gehalten werden. Weil der Vogel im freien auf den Aesten und Zweigen stets einen verhältnißmäßig weichen, elastischen Sitz hat, versuchte man, die Sitzstäbe mit Tuch, Handschuhleder und neuerdings mit Gummi zu überziehen. Dies birgt aber nur Nachtheile und Gefahren, die Füße werden verweichlicht und der Erkrankung erstrecht zugänglich gemacht, sodann aber sammelt sich auf und in solcher Decke bald allerlei Unrath und Ungeziefer, sodaß entweder durch Verunreinigung der Wunden das Fußleiden verschlimmert oder durch die entstandenen Unebenheiten die wunden Stellen noch mehr gedrückt werden. Man wähle also Sitzstangen von der S. 354 erwähnten Beschaffenheit und vor allem wechsele man dieselben, sobald sie hart trocknen. Man halte sich stets die doppelte Anzahl der gebrauchten Sitzstangen, etwa alle 2—3 Wochen stecke man neue ein, weiche die alten in Wasser, reinige sie sorgfältig und trockne sie nur gelinde. Auch ein Stück abgebrochnen Mauerputz (Kalkmörtel) ist empfohlen in den Käfig zu legen, worauf sich die Vögel zur Abwechslung gern setzen und so einen Platz finden, auf welchem der harte Druck eines andern Sitzes nicht zur Geltung kommt.

Die ersten im wesentlichen meinen Vorschriften entsprechenden Käfige, namentlich für Insektenfresser, stellte Herr Wenzel Cerveny in Pilsen her, und dieselben wurden auf vielen großen Vogelausstellungen prämirt. Dann fertigten auch die großen Berliner Käfigfabriken, besonders Stübemann, Haehnel und Wahn, solche an und neuerdings liefern Lorey & Sohn in Frankfurt a. M. einen K ä f i g f ü r K e r b t h i e r f r e s s e r, welcher den Anforderungen entspricht, die ich an einen zweckmäßigen Käfig gestellt habe (s. S. 352). Ein einfaches Vogelhaus, ganz aus Metall, von 46 cm. Länge, 32 cm. Höhe, 22 cm. Tiefe, mit hohem Sockel, Ledertuchdach und Erkern für die Futter- und Wassergefäße an den Schmalseiten. Die Erker bestehen in Folgendem: dem fest angehängten Boden, auf welchen das eigentliche Futter- oder Trinkgefäß gestellt wird, sodann dem in einem Falz auf- und abgehenden eigentlichen Erker, viereckig und mit schrägem Dach, welcher das Futter schützt, vor dem Verstreuen bewahrt, in dem durchlöcherten Dach dem Vogel zum fressen ausreichend Licht gewährt und bei der Futter-Erneuerung hochgezogen und festgehängt werden kann, vermittelst eines Hakens, der in ein an der Seitenwand angebrachtes Loch gesteckt wird. Die einfache Drahtthür geht nach der rechten Seite hin, ist leicht zu öffnen und gleichfalls vermittelst eines Drahthakens fest zu schließen. Das Gitter ist von außen schwarz, der Innenraum hell olivengrün und das Gestell (Sockel, Pfeiler, Wände und First) von außen holzfarben mit vorzüglichem hartgetrocknetem Lack gestrichen; das Lederdach ist schwarz, innen auch weiß mit schwarzen Leistenstreifen. Die Sitzstangen können vermittelst Drahtstifts in drei Entfernungen von den Erkern, also der Größe der verschiedenen gefiederten Bewohner entsprechend, befestigt werden. Ein weitrer Vorzug des Lorey'schen Käfigs besteht darin, daß derselbe bequem in allen Theilen gründlich gereinigt werden kann; die Ledertuchdecke ist leicht abzunehmen und wieder zu befestigen, gleiches ist mit den Sitzstangen, sowie mit den Erkerchen und den Futter- und Trinkgefäßen der Fall; etwa herausgespritztes Wasser läuft ab. Die Schublade hat ausreichend weit darüber stehende Schutzleisten, sodaß kein Sand und Schmutz hinter dieselbe gelangen kann. Durch die herabfallende

Klappe wird beim Herausnehmen und Reinigen der Schublade die Oeffnung geschlossen, sodaß der Vogel nicht zu entwischen vermag. Der Käfig wird in zwei Einrichtungen, mit geschlossenen Seitenwänden (aus Blech) und solchen aus Drahtgitter, geliefert. Ohne Schädigung kann er auch bei jedem Wetter im Freien hängen, da das Zinkblech nicht rostet und der gute Anstrich ihn schützt. Ferner hat die Fabrik neuerdings ein Strohdach hinzugefügt, zum Schutz gegen Regen wie sengende Sonnenstralen, welches ebenfalls (also im Zimmer) leicht entfernt werden kann, und für den Fall, daß man den Vogel beständig im Freien halten will, liefert sie einen Vorbau, welcher ihn Nachts gegen Eulen oder vierfüßige Räuber zu schützen vermag. An letzterm ist zugleich ein mit leichtem Zeug überspannter Rahmen als Schieber eingefügt, für den Zweck, frisch eingefangenen Vögeln ruhige Eingewöhnung zu ermöglichen. Hiernach glaube ich, daß der Lorey'sche Käfig für alle Insekten-, Weichfutter- und Fruchtfresser geeignet ist.

Gesellschaftskäfig, Flugkäfig, Vogelhaus und Vogelstube.

Wie bei jedem Vogelkäfig überhaupt, ist es vornehmlich bei allen diesen Räumen, in denen man also eine Gesellschaft von kleinerm und größerm Gefieder aus den verschiedensten Familien, Geschlechtern und Arten beisammen halten oder gar nisten lassen will, nothwendig, zuerst zu prüfen und dann zu beschließen, welche Vögel gewählt werden sollen; ihren Eigenthümlichkeiten, bzl. Bedürfnissen entsprechend müssen Gestalt, Größe und Einrichtung getroffen werden. Unter allen Umständen aber muß man auch hier an den Grundzügen festhalten, welche ich als Erfordernisse eines guten Käfigs überhaupt (s. S. 352) hingestellt habe.

Der Gesellschaftskäfig, welchen man nebst dem lebenden Inhalt lediglich als Zimmerzierde betrachtet, darf immerhin mehr oder minder prächtig sein, doch soll stets das Gefieder, niemals der Käfig den eigentlichen Schmuck bilden. Auch dieser Salonkäfig sei so geräumig wie möglich, länglich viereckig, enthalte naturgemäße Ruheplätze und Schlupfwinkel, und sei so aufgestellt, daß die Vögel vor immerwährender Beängstigung durch Blicke Neugieriger, Erschrecken durch hastig Vorübergehende und Zugluft geschützt sind. Soll er in der Mitte des Gemachs oder an einer andern ungeschützten Stelle stehen, so verkleide man entweder die dem Fenster entgegengesetzte Längs- und Schmalwand mit mattgeschliffenen, undurchsichtigen Glasscheiben oder besser mit leichten Brettern, welche letzteren ja mit hart trocknender Lackfarbe angestrichen sein dürfen. Betrachtet man die Bretter oder Glaswände aber trotzdem als störend und wünscht man einen durchaus freien Blick auf die Schmuckvögel zu haben, so richte man den Käfig wenigstens mit einer geräumigen, gewölbten Kuppel oder einem hohen Dach und Giebel ein, welche beide in jedem Fall ganz geschlossen und aus Zinkblech oder glatt gehobelten und mit guter Lackfarbe gestrichenen Brettchen hergestellt sein müssen. In diesem obern Raum, der ja von außen als ein Schweizerhäuschen, oder in einer andern ansprechenden Gestalt ausgestattet, auch mit Fensterchen versehen und mit allerlei Zierrath geschmückt sein kann, werden innen Harzerbauerchen, Nestkörbchen, Ruten u. a. Schlupfwinkel bietende Vorrichtungen so angebracht, daß dieselben von außen garnicht zu sehen sind. Die Nistgelegenheiten müssen so in den Ecken und an den Wänden sich befinden, daß sie nicht unmittelbar vor den Fensterchen sind und diese, welche doch Licht in den obern Raum führen sollen, wenn sie vollgebaut sind, verdecken. Damit die Vögel einander nicht durch fortwährende Befehdungen stören, steckt man Pappscheiben zwischen die einzelnen Nistvorrichtungen. Futter, Trinkwasser und überhaupt alles was zur Verpflegung gehört,

müssen die Vögel in jedem Fall nur auf dem Boden des Käfigs erhalten, sodaß sie also, wenn sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse hinunterfliegen, wenn sie fressen, sich baden, sich in irgend einer Weise vergnügen u. s. w., für die Beschauer genugsam sich zeigen, während jene Stätten oben nur als Ruhe- oder Nistplätze dienen sollen. Besser ist es, wenn man auch den Prunkkäfig so aufstellen kann, daß die hintre Längs- und eine Schmalseite an die Zimmerwand kommen, in welchem Fall die Vögel naturgemäßen Schutz haben und jene versteckt angebrachten Vorrichtungen im obern Theil überflüssig sind. Eine kostbare Tapete schützt man durch zwischengeschobene starke Pappscheiben oder bei Papageien u. a., welche nagen, durch ein glatt gehobeltes Brett von hartem Holz. Niemals sollte man irgend einen Vogel oder gar eine größre Gesellschaft in einem Schlafzimmer halten; die Vögel können, wenn ihre Behälter hier nicht in unendlich sorgsamer Weise täglich gesäubert werden, sodaß also die Luft ihre Ausdünstungen aufnimmt, oder wenn sie arge Schreier und Lärmer sind und schon in frühester Morgenstunde den Schlaf rauben, für Gesundheit und Wohlsein bedrohlich werden. Auch in jedem Wohnraum müssen die Vögel nebst ihrer Behausung mit peinlicher Gewissenhaftigkeit reinlich gehalten werden und man thut gut daran, nur oder doch vorzugsweise Körnerfresser zu wählen, weil diese weniger schmutzen und übeln Geruch verursachen als Kerbthierfresser.

Der große Heckkäfig (den man auch wol Zimmervoliere oder Stuben-Flugkäfig nennt), gleichsam eine Vogelstube im kleinen, ist von gewichtiger Bedeutung für die Liebhaber und Züchter, welche nicht in der Lage sind, ein Zimmer oder auch nur eine Kammer ihren Vögeln ausschließlich einzuräumen. Je nachdem man über Raum und Mittel zu verfügen hat, je nach den Vögeln, welche man halten und züchten will, wird man inhinsicht der Größenverhältnisse und der Einrichtung seine Wahl treffen müssen. Mein Zimmer-Heckkäfig ist 150 cm. hoch, 125 cm. lang und 77 cm. tief und gleicht im wesentlichen durchaus dem S. 360 beschriebnen Muster-Heckkäfig für die kleinsten Papageien, wie er denn auch nur in einem einfachen viereckigen Drahtkasten, mit sehr engem Gitter, recht hohem Sockel, Schublade von Zinkblech, großer Thür zum Hineinsteigen (Höhe 93 cm.; Breite 40 cm.) an der Vorderseite und mehreren kleineren Thüren an verschiedenen Stellen zum Anbringen der Nistvorrichtungen u. drgl., besteht. Seine Haupterfordernisse liegen in dem starken Sockel aus glatt gehobelten, fest und dicht an einander schließenden Brettern, von hartem, aber nicht zu schwerem Holz, mit leichtgehender Schublade von starkem Zinkblech, vor welcher eine herabfallende Klappe die Oeffnung schließt, wenn der Schubkasten zur Reinigung herausgenommen ist; ferner in einem kräftigen Gestell aus 7 mm. dicken Drahtstangen, zwischen denen ein einfaches Stabgitter, ebenfalls aus gutem, zähem Draht, gezogen und sorgsam befestigt ist. Dieser Käfig kommt auch als Heckbauer innerhalb der Vogelstube zur Geltung, für Arten, die man von der freien Bevölkerung absondern muß, weil sie ihrerseits entweder Raufbolde und Störenfriede sind, wie manche Papageien, Starvögel, Drosseln, oder für kleine, zarte und kostbare Prachtfinken, Widafinken, Papageichen u. a., die man in besonderm Schutz halten und züchten will. Für derartige Fälle mag der Heckkäfig im wesentlichen von gleicher

Einrichtung sein, gleichviel ob kleiner oder größer, nur muß er für die verschiedenen Papageien aus angemessen stärkerm Draht hergestellt werden und eine geschloßne Decke von leichten, glatt gehobelten, spaltenfreien Brettern haben, damit die freifliegenden Vögel ihn nicht von oben herab arg verunreinigen können. Selbstverständlich kann man in einer Vogelstube nach Bedürfniß eine ganze Anzahl solcher Käfige aufstellen.

Ein Käfig (oder sog. Voliere), der im Freien aufgestellt werden soll, muß zunächst inhinsicht der Größe und Einrichtung mit Rücksicht auf die Vogelarten, welche ihn bevölkern sollen, gewählt und dann an einem gegen rauhe Luftströmungen geschützten, zugleich trocknen und sonnigen Ort angebracht werden. Hier befestige man ihn auf einem Pfahl, welcher zum Schutz gegen Katzen u. a. Raubgesindel entweder ungefähr in der Höhe von 75 cm. aufwärts mit Blech bekleidet oder mit einem Kranz von starken Dornen umwickelt ist, und stelle ihn etwa in Mannshöhe auf. Sein ganzer Bau und namentlich das Gitter müssen so fest und widerstandsfähig wie irgend möglich sein; Gestalt viereckig, mehr lang als tief, und die Windseite, also bei uns in den meisten Gegenden Nord, Nordwest oder Nordost, mit starken, dichten, glatt gehobelten und fest an einander schließenden Brettern verkleidet; Dach ebenfalls von solchen Brettern oder besser sehr dick und stark von Stroh, doch wenn Papageien den Käfig bewohnen, von oben mit einem engen Gitter aus entsprechendem Draht gesichert und über diesem mit regendichter Dachpappe belegt. Eigentlich nothwendig ist ein geräumiger Vorbau lediglich aus Drahtgitter, in welchem die Vögel Sonnenschein und warmen Regen genießen können. Dieser Käfig würde sich auch zu Einbürgerungsversuchen, bzl. zur ‚Akklimatisation‘ fremdländischer Vögel eignen.

Das **Vogelhaus**. Am wohlsten befinden sich augenscheinlich alle Vögel, auch die fremdländischen, d. h. tropischen, wenn man eine Einrichtung zu treffen vermag, welche ihnen den größten Theil des Jahrs hindurch den Aufenthalt im Freien gestattet, während der Raum im Winter geschlossen und geheizt werden kann. Zunächst fasse ich das Sommer- und Winterhaus zusammen: Form oder Gestalt des erstern ebenso wie bei jedem Käfig, am besten viereckig oder langgestreckt, jedoch kann sie, da eine Seite von vornherein geschützt ist, auch halbmondförmig, nahezu rund oder in irgend einer andern dem Liebhaber zusagenden Weise hergestellt sein. Sommer- und Winterraum stoßen am zweckmäßigsten so aneinander, daß sie mit den langen gemeinsamen Fronten nach Norden und Süden stehen. Die Nord- und Nordostseite des Außen- oder Sommerraums bildet eine Wand aus starken, dichten Brettern, weniger vortheilhaft aus gefirnißter Leinwand, am rathsamsten dagegen aus festem, gut gesichertem Mauerwerk; von der Ostseite her hat der Sommerraum Schutz durch das Winterhaus. Für dieses letztre kann auch eine bereits vorhandne Baulichkeit benutzt werden, vorausgesetzt, daß sie sich gegen schädliche Thiere zuverlässig verwahren läßt, und luftig, hell, trocken und gut heizbar sei. Untergrund sowol des Winter-, als auch des möglichst umfangreichen Sommerraums wird durch Ausschüttung mit einem Gemenge aus staubtrocknem Sand, Wachholder- oder Kiefernnadeln, nebst zu Splittern zerschlagener Glasscherben und darüber durch Zementvermauerung von außen gegen das Hereindringen der Ratten, Mäuse und Raubthiere jeder Art

sorgfältig abgeschlossen. Der Fußboden besteht aus starken, astlöcherfreien Dielen oder besser aus Ziegelsteinen, Zement oder Asphalt und ist in den letzteren Fällen nach der Mitte oder einer Seite hin sanft geneigt, sodaß das übergespritzte Wasser sich sammeln und in einer Rinne abfließen kann; die Mündungsstelle der letztern muß durch starkes, enges Eisendrahtgitter oder blechernes Sieb gegen Mäuse verschlossen sein. Fußboden sowol als Thürverkleidung müssen so verdichtet und gesichert werden, daß das Hineingelangen des genannten räuberischen Gesindels unmöglich wird. Wenn die Verwahrung in der beschriebnen Weise nicht ausführbar ist, so muß man Fußboden und auch Thürverkleidungen mit Zinkblech vernageln lassen, sodaß dasselbe etwa spannweit darüber hinaus steht. Im äußern Raum, also dem Sommerhaus, muß der Fußboden ringsherum an den Wänden durch eine Fundamentmauer aus den vorzüglichsten Back- oder Ziegelsteinen in der Breite von 67 cm. und etwa 1,25 m. Tiefe geschützt sein. Die Steine werden auf das sorgfältigste dicht in Zement gelegt, und damit wird das Untergraben und Eindringen irgendwelcher Räuber verhindert. Das Gestell dieses Flugraums im Freien besteht aus kräftigen und doch nicht zu klobigen Stäben (Säulen oder Pfeilern, Stangen, Reifen) von Gußeisen oder besser Schmiedeeisen oder aus Billigkeitsrücksichten von hartem, zähem Holz. Die Pfeiler werden an den in das Fundament eingemauerten Granitwürfeln sicher befestigt, ebenso müssen alle Querstäbe aufs sorgfältigste vernietet und nicht minder muß das Drahtgitter zuverlässig fest und haltbar angeflochten sein. Inbetreff des letztern gilt das S. 352 Gesagte, und Maschengitter, so eng, daß auch der kleinste Vogel den Kopf nicht hindurchzustecken vermag, ist unter allen Umständen empfehlenswerther als Stabgitter; der bedeutendste Käfigfabrikant in Berlin, Herr A. Stüdemann, ist übrigens entgegengesetzter Ansicht, indem er für alle Käfige das einfache Stabgitter allein als praktisch ansieht. Oberhalb der Umfassungsmauer wird, zuverlässig fest und dicht auf die Steine gelegt, in der Höhe von etwa 0,5—1 m. eine Blechumwandung angebracht, welche von innen an die Säulen mit Draht gebunden und genietet, von außen aber ganz glatt ist, sodaß sie von keinem Raubgesindel überklettert werden kann. Gestell, Drahtgitter und Schutzblech erhalten einen Anstrich (s. S. 352), am besten von dunkler Farbe, allenfalls auch gelbbraun. Das Sommerhaus läßt man, wenn es mit dem Winterraum verbunden ist, am zweckmäßigsten ganz unbedacht, also auch oberseits nur von Drahtgitter, sodaß die Vögel nach Belieben und Bedürfniß sich dem Sonnenschein und Regen aussetzen können; steht es ganz frei, so wird die Vorder-, also Sonnenseite, wie beim vor. mit engen Drahtmaschen übergittert, und darüber kommt eine Bedeckung aus starken Glasscheiben, welche aufzuklappen sind, sodaß man auch hier den Vögeln zeitweise die Wohlthat des Sonnenscheins und eines warmen Regens zutheil werden lassen kann; die andre Hälfte des Dachs läßt man fest mit Dachpappe überdecken, unterhalb dieser mit leichten aber starken Brettern und unter diesen wiederum kann sich eine dicke Schicht von Strohdach befinden, weil viele Vögel sich gern Löcher in diese bahnen, um darin zu nisten oder doch bei kühler Witterung nachts Zuflucht zu suchen. Zum Schutz gegen Beunruhigung durch Eulen u. a. bringt man rings um das Gitter im Abstand von ungefähr 30 cm. einen Vorhang von gestricktem starken Netz

mit Maschenweite von etwa 2,6 cm. an, welcher abends heruntergelassen wird oder besser beständig vor dem Gitter hängt. Ist der Sommerraum nicht groß, so läßt man den Fußboden am besten ganz aus Backsteinen legen und zwar ebenfalls nach der Mitte hin abschüssig, mit einer Rinne zum Abfluß. Dann richtet man ihn so ein, wie das Winterhaus (s. weiterhin), doch statte man ihn mit freieingepflanzten oder in Kübeln befindlichen, recht dichten immergrünen Gewächsen, Tannen und Kiefern, sowie allerlei Blatt- und Schlingpflanzen und wenn möglich auch mit einigen berentragenden Sträuchern aus und bei genügendem Raum legt man wol Bete zum Aussäen von allerlei Futtersamen, mindestens aber von Grassämereien an; überall, wo thunlich, innen und außen lasse man Epheu, wilden Wein und allerlei andere Schlinggewächse üppig wuchern, nur an der Außenseite dürfen sie keinenfalls das Licht beeinträchtigen. Zuträglich für die Gesundheit der Vögel ist ein Springbrunnen. Die Thür muß, wenn irgend möglich, aus dem Vogelhause erst in einen Vorbau (Windfang), ein Kämmerchen oder drgl. führen; man braucht dann ja nur die Thüren beider Räume sorgsam geschlossen zu halten, also beim Hereintreten erst die vom Vorhaus hinter sich schließen, bevor man die des Vogelhauses öffnet, um zu vermeiden, daß dreiste und hurtige Vögel entkommen oder freche Räuber, Katze u. a., eindringen. Eine bloße Doppelthür ist nicht so zweckmäßig. Am besten bleibt der Sommerraum ganz ohne Thür nach außen, nur mit einem Eingang vom Innern des Winterhauses aus. Kann man auch am letztern einen Vorbau oder die Doppelthür nicht gut haben, so behilft man sich mit einem Vorhang von fest gestricktem engmaschigem Netz, welcher beim Herein- und Heraustreten natürlich jedesmal sorgfältig zurückzuschieben und wieder vorzubefestigen, bzl. anzuhaken ist. A u s s t a t t u n g d e s V o g e l h a u s e s: Der Fußboden des Winterhauses muß ringsum an den Wänden 3—6 cm. hoch mit reingewaschnem erbsengroßen Kies und darüber 2,6 cm. hoch und 0,5 — 1 m. breit mit trocknem Mos bedeckt werden; beides ist bei Samenfressern nach ziemlich langer Zeit, für Kerbthierfresser jedoch immer bald zu ersetzen. Den übrigen Fußboden bestreut man 1,5—2,5 cm. hoch mit trocknem, nicht staubigem, Sand oder besser mit Grand. Trink- und Badegefäße müssen an passenden Stellen angebracht und so eingerichtet sein, daß sie nicht Wasser verspritzen, bzl. Nässe verbreiten lassen und leicht gereinigt werden können. Alle Wände mit Ausnahme der Thüren und Fenster des Winterraums und der Mittagsseite des Sommerraums werden vom Fußboden aus bis zur Decke oder zum Dach hinauf mit mancherlei Strauchdickicht, Schilf und Rohr in bunter Mannigfaltigkeit, theils in umfangreichen, theils kleineren Gesträuchen ausgestattet, und zwischen dem Gezweige hängt man möglichst viele Nistkasten in allen Größen, hohle Aeste u. a. Höhlungen und Harzerbauerchen so an, daß die letzteren theils ganz offen, theils halb oder völlig bis auf das Schlupfloch mit Papier verklebt, diese blos mit losem Heu, Mos oder anderen Niststoffen vollgestopft, jene mit einem Korbnest ausgestattet, möglichst allen Bedürfnissen entsprechen; für freinistende Finken, Zeisige, Girlitze u. a. werden offene Nestkörbchen hängend oder schwebend, doch stets fest und sicher angebracht, und unterhalb zwischen dem dichten Gebüsch andere Nistkörbe für Prachtfinkennester. Sowol im Winter- wie im Sommerhause müssen je nach den Eigenthümlichkeiten

der vielgestaltigen Bevölkerung mancherlei treppenförmig befestigte Sitzstangen, Aeste in verschiedner Stärke u. drgl., angebracht werden; auch richtet man wol besondere Sitzbäume her. Alles Futter verabreicht man an einer bestimmten Stelle und während der milden Jahreszeit durchaus nur im Außenraum an einem gegen Regen u. drgl. geschützten Ort. Der Futterplatz muß einen Tisch haben, auf welchem in Porzellanschalen die verschiedenen Futtersämereien und Mischfutter hingestellt sind. Sind beide Räume beisammen, so nimmt man die gründliche Reinigung des einen im Herbst, des andern im Frühling vor. Die Vögel werden dann mit dem Beginn des rauhen Wetters sämmtlich in den Winterraum getrieben oder noch besser vermittelst eines über das Trinkwasser gestellten Flugbauers eingefangen, gezählt, gesortet und ausgemustert. Nachdem die Zwischenthür geschlossen, wird der Sommerraum ausgelert, gehörig gereinigt, der Rasen u. a. umgegraben und neu bestellt u. s. w., aber erst im nächsten Frühjahr unmittelbar vor der Wiederbevölkerung wird alles neu eingerichtet, mit frischem Gesträuch, allerlei Nistgelegenheiten, Topf- und Kübelgewächsen u. drgl. ausgestattet, während dies mit dem Winterraum ebenfalls erst soeben geschehen muß.

Aus Glas, Eisen, Stein, Holz, Erde, Baum- und Strauchwuchs u. a. lassen sich selbstverständlich mancherlei mehr oder minder großartige, geschmackvolle und zugleich praktische, derartige Anlagen herstellen und mehrere unserer hervorragendsten Züchter haben darin auch Bedeutendes geleistet. Daher sollen alle meine diesbezüglichen Anleitungen wesentlich nur als Muster dienen.

Mit Hinweis auf die weiterhin zu erörternden Ziele und Erfolge der Stubenvogelzüchtung (s. d. btrf. Abschnitt) brauche ich wol kaum daran zu erinnern, daß die **Vogelstube** eine außerordentlich weitreichende Bedeutung gewonnen hat. In dem S. 367 beschriebnen Winterraum des Vogelhauses haben wir im allgemeinen die zweckmäßigste Einrichtung der Vogelstube vor uns; doch ist noch mehreres zu beachten. Der mit Oelfarbe gestrichene Fußboden wird ringsherum an den Wänden ebenfalls mit Kies beschüttet und darüber kommt die Mosdecke, der übrige Raum wird mit Stubensand bestreut, welcher täglich mit genäßtem Besen auszukehren und dann zu erneuern ist. Die glatt abgekalkten Wände, deren etwaige Ritzen und Spalten sorgfältig mit Zement zu verstreichen sind, bleiben ohne Tapeten; ist das Zimmer bereits tapeziert, so reißt man wenigstens stellenweise die Tapeten fort; namentlich alle losen entferne man sorgsam, damit hinter denselben nicht irgendwelches Ungeziefer Niststätten finde. Die Trink- und Badevorrichtung muß, gleichviel bestehe sie blos in entsprechenden Näpfen und Becken oder in einem Springbrunnen, Wasserfall oder drgl., hier in der Vogelstube immer in einem so großen Untersatzkasten von verzinntem Eisen- oder Zinkblech sich befinden, daß das Ueberspritzen des Wassers unmöglich ist. Futterplatz wie beschrieben. Die Heizungsvorrichtung sollte niemals in einem eisernen, bald starke, strahlende Hitze verbreitenden und ebensobald erkaltenden, sondern einem guten Kachelofen bestehen; allenfalls kann man einen Regulir-Füllofen benutzen, welcher dann aber im Abstand von 31 bis 47 cm. mit sehr engem Drahtgitter umgeben sein muß. In jedem Fall muß ein von innen zu heizender Ofen als durchaus nothwendig für die Vogelstube angesehen werden, weil er als die beste Lüftungsvorrichtung,

durch welche unreine, von Dünsten und Staub geschwängerte Luft abzieht, gelten kann, während reine, frische durch Fenster und Thür hereindringt. Vor jedem Fenster der Vogelstube muß ein Schutzgitter aus engmaschigem Drahtgeflecht oder gleichem Garnnetz gezogen sein. Die Fenster müssen hinter oder vor dem Netz zu öffnen sein, damit man das Zimmer ausreichend zu lüften vermag. Um den Vögeln auch die Wohlthat der Besonnung und eines warmen Regens zu gewähren, wird das Drahtgitter vor einem Fenster in Form eines Kastens hinausgebuchtet, der zur Aufnahme der Entlerungen am besten eine Blechschublade hat. Der Eingangsraum muß so weit als irgend möglich sein, damit kleinere Vögel den größeren aus dem Weg zu schlüpfen vermögen. Je geräumiger dieser Fenstervorbau, desto wohlthätiger für die Vögel. In vielen Vogelstuben dient er zugleich als Fangbauer, namentlich für Vögel, welche sich anderweitig schwierig überlisten lassen. Obwol es bei Körnerfressern kaum und bei Insektenfressern auch nur seitens besonders dreister und schlauer geschieht, daß einmal einer durchschlüpft, so ist es doch rathsam, daß man auch hier vor der Thür, zumal wenn diese auf den Hausflur oder gar unmittelbar ins Freie führt, den S. 367 erwähnten Netzvorhang oder Vorbau, bzl. Windfang anbringe. Die gesammte übrige Einrichtung, also Anordnung der Sitzstangen, allerlei Nistvorrichtungen, der Bäume und Gezweige, lebender Sträucher und Blattpflanzen u. drgl., sei im allgemeinen stets dieselbe, wie beim Vogelhaus. Eine der wichtigsten Anlagen in der Vogelstube ist jedoch die sog. Krone, welche in der Mitte hoch oben an der Decke hängt und in der zahlreiche kleine Vögel, Prachtfinken u. a., Zufluchtsorte finden, in denen sie ungestört von anderen erfolgreich nisten können. Gleicherweise befestigt man mehr oder minder große, mit allen möglichen Nistgelegenheiten ausgestattete, geschlossene und nur mit zahlreichen Schlupflöchern versehene, von außen dicht mit grünem Gesträuch bekleidete alte Käfige als Brutstätten für allerlei kleine Vögel, ebenfalls hoch oben an den Wänden. Die Luftverbesserung, bzl. Desinfektion in der Vogelstube zu der Zeit, wenn man der Kälte wegen nicht die Fenster öffnen darf, wird zunächst und hauptsächlich durch den von innen zu heizenden Ofen bewirkt. Auch ein bewegliches Gewässer, Springbrunnen oder Wasserfall, dient wesentlich zur Abkühlung, Reinigung, Verbeßrung der Luft. Hauptbedingung zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustands der Vögel ist, daß man soviel wie möglich für Reinlichkeit sorge, namentlich achte man auch darauf, daß die auf dem dichten Gesträuch haftenden Entlerungen der Vögel sich niemals zu sehr anhäufen; man soll daher wenigstens das untre dichte Strauchwerk wenn thunlich monatlich einmal ausräumen und durch frisches ersetzen. In jeder Vogelstube muß ein Ruhesitz sein, von welchem aus man, ohne die Vögel zu stören, das ganze Gemach überschauen kann. In der einen meiner Vogelstuben, welche ich ja immer der Oertlichkeit der btrf. Wohnung entsprechend einrichten muß, hatte ich an der langen Hinterwand ein Sopha aufgestellt, dasselbe mit einem Dach aus starker Pappe überwölbt und von diesem letztern aus bis zur Decke des Zimmers dichtes Strauchwerk und allerlei Nistgelegenheiten angebracht. Auf diesem Sopha hielt ich regelmäßig meine Mittagsruhe, und von dort aus konnte ich die Vögel in ihrem Thun und Treiben so recht kennen lernen, denn mit alleiniger Ausnahme der Bedachung meines Sitzes hatte

ich einen Ueberblick über die ganze Räumlichkeit. In anderen Vogelstuben hatte ich jedoch nur einen Stuhl neben der Eingangsthür, von wo aus ich aber den ganzen Raum noch besser übersehen konnte, während gerade oberhalb der Thür, wohin meine Blicke natürlich nicht gelangten, kaum irgendwelches Gefieder sich aufhielt. Wenn die Vogelstube nur klein ist und neben Arbeitszimmer oder Wohnstube u. a. liegt, so läßt man in der Thür eine Glasscheibe anbringen, um durch diese schauen und beobachten zu können. — Eine gründliche Ausräumung der Vogelstube mit allen Brutvorrichtungen, Sträuchern und Gebüschen wird regelmäßig zweimal im Jahr vorgenommen und zwar in den heißen Tagen des Juli und August, wenn die meisten Vögel aufhören zu nisten, weil die Mauser bevorsteht, und dann wiederum in den kürzesten Tagen des Dezember oder Januar, wenn ebenfalls keine Bruten vorhanden sind. Nach völliger Entlerung und gehöriger Reinigung, Neuweißen oder Tünchen der Wände, Abscheuern des Fußbodens, der Fensterrahmen und Fenster mit heißem Wasser und Sodaauflösung, werden die ebenfalls gereinigten, bzl. erneuerten Nistvorrichtungen wieder angebracht, und der ganze Raum wird mit frischem Strauchwerk u. drgl. neu ausgestattet. Die Nistbäume u. a. läßt man wol einige Tage und Nächte draußen stehen, tüchtig abregnen, reinigt sie dann vermittelst einer Bürste von dem etwa noch anhaftenden Unrat und spült sie mit Wasser ab; sie sowol wie alles Strauchwerk müssen aber vor dem Hineinbringen wieder völlig trocken geworden sein. Auch zu andrer Zeit gibt man frischgrüne Sträucher, namentlich Birken und Weiden, in die Vogelstube, und dieselben lassen sich lange grün erhalten, wenn man sie in eine Kanne mit Wasser steckt. Zugleich entfernt man soweit als thunlich die beschmutzten und abgenagten Zweige. Man wolle auch darauf achten, daß bei starker Kälte oder Regenwetter das Strauchwerk nicht früher in eine schon bevölkerte Vogelstube gebracht werde, als bis es einige Stunden vorher in einem andern, warmen Zimmer durchwärmt ist.

Wenn Jemand gefiederte Stubengenossen gewöhnt, zeitweise frei zu fliegen, um sich außerhalb des Käfigs, den sie bewohnen, lustig umherzutummeln und sich die nothwendige ausreichende Bewegung zu machen, so ist das eine große Wohlthat; für ein Par Wellensittiche, Prachtfinken oder irgendwelche anderen dazu geeigneten Vögel, welche im Arbeits- oder Studirzimmer und selbst in der Wohnstube bei entsprechender Einrichtung frei fliegen, um hier zu nisten, ergibt sich keinerlei Gefahr, nur muß man der eignen Gesundheit wegen nothwendigerweise für genügende Lüftung sorgen.

Die Hilfsmittel der Vogelpflege und Zucht.

Die **Futter- und Trinkvorrichtungen** wählt man am besten von Glas oder Porzellan (auch weißem Thongut und andrer hartglasirter irdner Masse); wo man solche nicht in zweckmäßiger Einrichtung bekommt, nehme man sie von gut verzinntem Blech oder hartem Holz, für Papageien immer am besten aus Blech. Sie alle sind in verschiedner Form und Einrichtung zu haben. Als Hauptbedingungen sind stets festzuhalten: ausreichende Größe und derartige Einrichtung, daß der Vogel ohne Be-

schwerde und Beängstigung Futter und Wasser finde, daß dieses nicht durch die Entlerungen verunreinigt werden kann (also mit Schutzdach) und daß die Gefäße überhaupt leicht und vollständig zu säubern sind. Gut ist es, wenn man alle Gefäße, namentlich aber die für Weichfutterfresser, doppelt hat. Als *Spar-Futtergefäß*, vornehmlich für kerbthierfressende Vögel, ist ein gewöhnliches, glattes und möglichst hohes, je nach der Größe, bzl. dem Futterbedarf des btrf. Vogels weites Wasserglas von zylindrischer Form empfohlen, aus welchem ein Stück herausgeschnitten ist, sodaß es nur immer bis knapp zur Hälfte gefüllt zu werden braucht und den Futtervorrath stets überblicken läßt, wenn es in einem Draht- oder doch wenigstens durchbrochnen Erker steht. Die *Spar-Futternäpfe* an dem Papagei-Musterkäfig des Vereins „Ornis“ in Berlin mit dem Schutzmantel gegen das Hinauswerfen des Futters verfertigt jeder geschickte Klempner. Die im Harz gebräuchlichen kleinen Trinkgefäße aus gebranntem Thon taugen nur zu Versendungen, weil sie, selbst innen glasirt, doch leicht schädliche Stoffe aufsaugen und dem Trinkwasser mittheilen. Neuerdings sind vielfach die *pneumatischen* oder *Luftdruck-Trink- und Futtergefäße* in mannigfaltiger Herstellung von Glas, Weißblech u. a. in Gebrauch. Ihre Einrichtung begründet sich darauf, daß eine Wasser-, bzl. Futtermasse in einer Kugel durch den Luftdruck festgehalten wird und aus der Oeffnung der an jener befindlichen Röhre immer nur soviel in einen darunter stehenden Untersatz heraustreten kann, wie die Vögel austrinken bzl. verzehren. Ein auf solcher Einrichtung beruhender *Futterkasten für die Vogelstube* ist aus Holz oder Weißblech angefertigt und besteht zunächst im eigentlichen Futterbehälter, einem hölzernen Kasten mit aufzuklappendem Deckel und vier bis sechs oder mehr Abtheilungen für die verschiedenen Sämereien. Die Hinterwand steht gerade senkrecht, die Vorderwand läuft schräg zu, sodaß jede Abtheilung einen nahezu dreieckigen Raum bildet, der unten eine schmale Oeffnung hat. Vermöge eigner Schwere halten sich die Körner im Futterkasten, und durch die Oeffnung fallen immer nur so viele heraus, als vorn in den Futternäpfen fortgenommen, bzl. gefressen werden. Diese Futternäpfe, entsprechend den Abtheilungen des Futterkastens, bilden eine lange Mulde, deren obre Kante an der Hinterwand des Futterkastens angenagelt ist, und die so stark sein muß, daß sie die Samen und im Nothfall auch einen Vogel tragen kann. Unterhalb befindet sich der Hülsenkasten von ähnlicher Form wie jener (er kann auch viereckig sein), aber ohne Abtheilungen und selbstverständlich ohne die untre Oeffnung, oberhalb querüber dagegen mit einer Sitzstange, von welcher aus die Vögel bequem fressen können. Die in ihn hineinfallenden Hülsen und Sämereien werden an jedem Morgen herausgenommen und nach dem Fortblasen der ersteren gibt man die letzteren in einem besondern Gefäß oder verbraucht sie zur Tauben- und Hühnerfütterung. Dieser *Futterkasten, mit oder ohne Fangvorrichtung, für die Vogelstube* wird in verschiedenen Größen von Bergmann, Hähnel u. A. in Berlin geliefert. Als Vorrichtung zur Sicherung gegen die Beraubung durch Mäuse beschreibe ich ein einfaches *schwebendes Futterbrett* und ebensolchen *Futterkorb*; beide hängen an einer starken, durch die vier Ecken gezognen Schnur oder besser an Drähten, etwa in Mannshöhe oder darüber ganz frei. Das Futterbrett muß einen etwa fingerbreit hervorstehenden Rand haben, und bei Brett wie Korb sollte unterhalb stets eine Vorrichtung zum Auffangen der Hülsen, bzl. fortgeworfenen Körner vorhanden sein. *Krippen* zur Darreichung von Grünfutter können halbrund gebogene oder auch gerade, aber schräg angehakte Rahmen von Holz oder Metall mit weitem Drahtgeflecht und entsprechend angebrachter Sitzstange sein. Als praktisches *Trinkgefäß für die Vogelstube* hat Frau Hendschel einen großen 4—5,2 cm. tiefen Porzellannapf eingeführt, in den ein gerade hinein passendes Geflecht aus starkem, gut verzinntem Eisendraht von 2,6 cm. Maschenweite, welches auf drei etwa 2,6—4 cm. hohen Füßen

steht, gesetzt wird. Neben diesem Trinknapf muß für die Vogelstube auch ein ganz gleicher Badenapf ohne Drahtgeflecht vorhanden sein, der bei warmer Witterung so oft als irgend möglich gefüllt wird. Um beim Baden der Vögel Verunreinigung, bzl. Einnässung des Käfigs, Ueberspritzen auf die Stubendiele und Naßwerden des Fußbodens in der Vogelstube zu verhindern, ist ein Badestübchen mit Glaswänden und -Deckel, welches von außen an den Käfig gehängt wird, in verschiedenen Größen und Formen im Gebrauch. Indessen kann man auch in der warmen Mittagszeit einen einfachen Badenapf auf die metallne Schublade stellen, und, wenn die Vögel sich dann gründlich durchnäßt haben und das Gefieder putzen, die Schublade herausnehmen, auswaschen, abtrocknen und mit frischem Sand bestreuen; am besten ist für solchen Zweck das Vorhandensein einer Doppel-Schublade. Der Badenapf darf für das kleinre Gefieder nur 1,8 cm. und für das größre, wie Papageien u. a., höchstens 3,8 cm. tief sein. Im recht großen weiten Badebecken können zuweilen, auch wenn dasselbe ganz flach ist, junge oder schwächliche Vögel, falls sie zu lange im Wasser gewesen und ganz durchnäßt sind, nicht mehr heraus, sondern ermatten und gehen zugrunde. Zur Abhilfe kann man eine hölzerne Leiter so in den Napf legen, daß sie schräg über den Rand hinaus und hinabführe, am besten zwei über kreuz, damit die Vögel nach allen vier Seiten hin herausklettern können.

Das Trink- und Badebecken mit Fangbauer besteht in einem 1 Meter langen und 75 cm. breiten Kasten von Zinkblech, am besten ohne Anstrich, mit 10 cm. hohen, gerade aufrechtstehenden Wänden, in welchem sich ein einfacher Käfig aus starkem Draht von etwa 2/3 Flächengröße des Blechkastens und ohne Fußboden, also an der Unterseite ganz offen befindet; dieser steht in der Mitte des Kastenraums über einem oder zwei Wassergefäßen. Der Fangkäfig hat an der einen Schmalseite eine Fallthür (18—20 cm. hoch und 20—25 cm. breit), welche vermittelst eines dünnen, aber sehr festen Bindfadens in die Höhe gezogen wird, und an der einen Langseite ebenfalls eine Thür (16 cm. hoch und 12 cm. breit) zum bequemen Herausnehmen der eingefangenen Vögel. Die Ausfüllung des Raums zwischen Trink-, sowie Badebecken und dem Rande des Blechkastens mit Rasen oder Mos hat sich als unpraktisch erwiesen; allenfalls könnte man Ausschüttung von grobem Kies (erbsen- bis haselnußgroßen Steinchen) dazu verwenden, aber auch dieser bedarf sorgfältigster Reinhaltung.

Da durch die plötzliche Anwendung des Fangkäfigs, bzl. das Zuklappen der Thür beim Fangen, viele Vögel, z. B. manche leicht erregbaren Plattschweifsittiche, beängstigt und erschreckt, ferner manche besonders scheuen Vögel der Gefahr des Verdurstens ausgesetzt werden, so ist es am rathsamsten, wenn der Fangkäfig einfürallemal offen über dem Wasser steht und die Fangschnur irgendwo befestigt wird, doch muß man dann täglich mehrmals nachsehen, um kürzlich in die Vogelstube gelangte Vögel, die aus dem Fangbauer nicht herausfinden können, freizulassen. Keinenfalls wolle man den F. in Gang bringen, wenn Bruten im Werden sind. — Vortheilhaft, zugleich sicher und ungefährlich in der Hand eines Sachkundigen ist die Leimrute; natürlich muß der Leim mit feingesiebter trockner Holzasche sogleich unschädlich gemacht und späterhin mit lauwarmem Seifenwasser ganz entfernt werden. Von dem Gebrauch des Kätschers,

also eines Netzbeutels mit Holzreifen, an einer Stange befestigt, rathe ich dringend ab. Ueber die Benutzung des Fenstervorbaus als Fangvorrichtung habe ich S. 369 schon gesprochen. Ein bekanntes Verfahren ist es, entkommene Stubenvögel im Freien mit einer Wasserspritze zu durchnässen, sodaß sie herunterfallen und ergriffen werden können; dasselbe wird auch im Vogelhause angewendet. — Alle zur Verpflegung der Vögel nöthigen Hilfsmittel: Gefäße zum Einweichen von Sämereien, Ameisenpuppen, Eierbrot u. a., die Reibe oder Reibmühle zum Zerkleinern von Eierbrot, hartgekochtem Ei, Mor- oder Gelbrüben u. drgl., ein Brett oder Klotz mit Tisch- oder Hackmesser zum Zerkleinern von hartgekochtem Ei, gekochtem Fleisch, Morrüben u. drgl., eine Eier-Zerkleinerungs- oder Eierquetschvorrichtung (vom Klempnermeister Bergmann in Berlin eingeführt), die Hanfquetsche oder Hanfmühle u. a. müssen vor allem stets äußerst sauber gehalten werden.

Die **Nistgelegenheiten** treten uns in großer Mannigfaltigkeit entgegen. Die einfachste von allen ist eine bloße Rute, in welche irgend eine Vogelart ihr Nest hineinbaut oder an die sie es hängt. Dann folgt ein offnes Körbchen aus Holz, Bast oder Stroh als Grundlage für mancherlei Nester und je nach der Vogelart (hauptsächlich Finken) am obern Rand im Durchmesser von 9 bis 10 cm. und Tiefe von 6—7 cm.; für Kernbeißer von zweifacher und für Kardinäle bis zu dreifacher Größe. Vermittelst Oesen wird es am Drahtgitter eines Käfigs oder an andrer passender Stelle befestigt, gewöhnlich bringt man es in dem bekannten Harzerbauerchen an. Das Auslegen mit Papier und darüber Ausnähen mit alter, saubrer Leinwand hält man neuerdings nicht mehr für erforderlich, allenfalls für Girlitze und ihre nächsten Verwandten ist eine weiche, doch fest angebrachte Unterlage besser, weil das Wbch. den manchmal nur gering eingetragnen Nestbaustoff leicht herausreißt, sodaß die Eier dann auf dem bloßen, harten Holz liegen. Für Prachtfinken ist das Nestkörbchen mit emporstehenden und oben zusammengebundenen Reisern willkommner, weil es Schutz für das Nest bietet. Als Bezugsquelle für beide kann ich die Samen- und Vogelfutterhandlung von Karl Kapelle in Hannover empfehlen. Um eine ähnliche Nistvorrichtung anzufertigen, nimmt man fünf bis sechs armlange, geschmeidige Ruten von zähem Holz, bindet sie oben und unten fest zusammen, am besten mit Draht, und staucht sie in der Mitte so auseinander, daß sie gleichsam ein Gewölbe bilden, welches nach allen Seiten hin von je einem geknickten Reis umgeben ist; an der Stelle, welche die Vorderseite bilden soll, werden die beiden Ruten zum Schlupfloch ein wenig mehr auseinander gebogen; man steckt sodann noch etwas Heu, Mos oder am besten ein gereinigtes Sperlingsnest hinein. Will man Drahtkörbe anwenden, so lasse man sie mindestens so groß wie die kleinsten Harzerbauerchen herstellen und gebe eine Unterlage von Bast- und Papierstreifen, weichem Heu, Mos u. drgl. hinein. Kugelförmige, bis auf das Schlupfloch geschlossene Drahtnester, sowie Körbe aus verzinntem Drahtgeflecht, innen und außen mit Leinwand, Baumwoll- oder Wollstoff ausgenäht, oft mit buntem Zeug wunderlich geschmückt, ebenso kugelrunde, häufiger eiförmige Korbnester mit engem Schlupfloch sind als unpraktisch zu verwerfen. — Die beste Nistvorrichtung für zahlreiche Vögel ist und bleibt immer das Harzerbauerchen. Es wird, nachdem beide Sitzstäbe, Futtertrog, Trinknapf und an jeder Schmalseite zwei Sprossen fortgenommen, ganz ler für die Vögel hingehängt, oder gleich-

falls mit einer Hand voll von weichem Heu, Mos und wenn möglich einem alten Vogelnest gefüllt. Für Finken bricht man die obre Hälfte einer ganzen Schmalseite oder auch die Oberseite fort und befestigt dann ein bloßes oder ausgenähtes Nestkörbchen darin. Wiederum für andere Vögel, welche eines geschützten, halbdunkeln Nistplatzes bedürfen, wird das lere oder mit einem Korbnest ausgestattete Harzerbauerchen zur Hälfte mit Papier verkleidet, und schließlich für noch andere Arten umgibt man es ganz mit solcher Hülle, bis auf ein enges Schlupfloch. Gleichviel aber, wie es ausgestattet sei, immer befestige man auf der obern Decke, flach aufgelegt oder dachförmig darüber gewölbt, leichte Brettchen oder starke Pappscheiben, zum Schutz gegen Verunreinigung. — In ähnlicher Weise verwendbar ist das Harzer Nestbauerchen, welches in zweierlei Einrichtung, hinten ganz offen, zum Anhängen an die Wand oder vorn offen, zum Anbringen von Außen an den Käfig, hergestellt wird. — Um allen Bedürfnissen Genüge zu leisten, kann man übrigens allerlei Vorrichtungen benutzen, indem man aus Zigarrenkisten oder anderen Holzschachteln, auch Pappschachteln u. drgl. Brutstätten herstellt. Für viele Vögel ist eine Kokosnuß sehr willkommne Niststätte und zugleich ein Schmuck in der Vogelstube; man nimmt nicht die harte Schale der eigentlichen Nuß, sondern die große faserige Hülle wird in der Mitte durchgesägt, innen gleichmäßig und glatt ausgerundet, und nachdem ein Flugloch hergerichtet ist, wieder zusammengeleimt und mit einem zackigen Ast zum Anflug versehen; hinten befestigt man entweder ein Brettchen mit Loch oder Oesen aus starkem Draht zum Anhängen. Bei den Händlern findet man nicht selten die zum Nistkasten vorgerichtete eigentliche Nußschale als vortheilhaft angepriesen, doch ist dieselbe dazu untauglich. — Dagegen benutzt man mit Vortheil die bekannten Flaschenkürbisse. In einen solchen wird ein Loch geschnitten, das weiche Innere vermittelst eines Blechlöffels sorgfältig entlert und dann füllt man ihn mit heißgemachtem feinen Sand und hängt ihn so an, daß er auch von außen allmälig scharf austrocknet; ist dies völlig geschehen, so streicht man ihn mit gutem Firniß dick an und streut fein zerschnittnes Mos oder Holzstaub darüber. — Wiederum als ähnliche Vorrichtung werden Rollen aus Rinde empfohlen. Dieselben müssen von 20—25jährigen Fichtenstämmen im Frühjahr geschält, an jedem Ende mit einem eingenagelten Brettboden versehen und dann gut ausgetrocknet sein. Am vordern Ende ist ein Ausschnitt zum Ein- und Ausschlüpfen nebst Anflug-Zweig und am hintern Ende eine Oese von Draht zum Aufhängen angebracht. Die Herstellung der Nistkasten ist durch Vorschriften, welche auf vieljahrelangen Erfahrungen beruhen, geregelt; ich füge zunächst das Verzeichniß der im Handel überall gangbaren Nummern der Nistkasten für fremdländische Vögel hier an. Die Holzwarenfabrik von Frühauf in Mühlhausen i. Th., welche eines ehrenhaften Rufs sich erfreut und durch ihre Gloger'schen Nistkasten in sechs verschiedenen Größen bei allen Vogelfreunden wohlbekannt ist, hat auf meinen Wunsch und nach meinen Angaben auch Nistkasten für fremdländische Vögel in den Handel gebracht, und zwar: Nr. 1 für Prachtfinken, 12 cm. hoch und breit, 10 cm. tief, mit schrägem Dach und weiter Einschlupföffnung unterhalb desselben; Preis 50 Pfg. für das Stück und 6 Mark für das Dutzend; Nr. 2 für Wellensittiche, 25 cm. hoch, 14,5 cm. im Weiten tief, mit Flugloch von 3,5 cm.; Preis 1,50 Mark für das Stück und 18 Mark für das Dutzend; Nr. 3 für Sperlingspapageien, Unzertrennliche, Grauköpfchen und alle übrigen Zwergpapageien, nebst allen anderen in gleicher Größe, 26 cm. hoch, 17 cm. tief, mit Flugloch von 4 cm.; Preis 1,75 Mark für das Stück und 21 Mark für das Dutzend; Nr. 4 für die kleineren australischen Prachtsittiche, von der Größe des Schönsittichs bis zu der des Singsittichs und zugleich für die Keilschwanz- und Schmalschnabelsittiche nebst Verwandten (die sog. Peri-

kiten) in gleicher Größe, 28,8 cm. hoch, 21 cm. tief, mit Flugloch von 5 cm.; Preis 2 Mark für das Stück und 24 Mark für das Dutzend; Nr. 5 für Buntsittiche oder Rosellas und alle Papageien in ähnlicher Größe überhaupt, auch für Nymfen, 35 cm. hoch, 25 cm. tief, mit Flugloch von 7,5 cm.; Preis 2,50 Mark für das Stück und 30 Mark für das Dutzend; Nr. 6 für Züchtungsversuche mit noch größeren lang- und kurzschwänzigen Papageien, 42 cm. hoch, 32,5 cm. tief, mit Flugloch von 10,5 cm.; Preis 3 Mark für das Stück und 36 Mark für das Dutzend; Nr. 7 in noch größerm Umfange für Nistversuche mit Kakadus, Araras u. a. m., welche nur auf Bestellung und unter Angabe der gewünschten Größenmaße geliefert werden. Außer der genannten liefern auch verschiedene andere Fabriken derartige Nistkasten, vorgerichtete hohle Aeste, ausgebohrte Holzstücke, Nistbäume u. drgl. in mehrfacher Form und Einrichtung. Erfordernisse eines zweckentsprechenden Nistkastens: ein solcher kann eigentlich garnicht zu groß sein; der innre Boden muß sanft ausgehöhlt, gleichviel ob ausgebohrt oder ausgedrechselt, gerundet, nicht zu glatt, aber auch keinenfalls holperig sein; der N. kann vier-, sechseckig sein oder einen Zylinder bilden, an welchem unten der Boden befestigt und oben der Deckel aufgenagelt oder angehakt ist. Auf den Boden werden trockene, feine, aber nicht staubige Sägespäne in ganz dünner Lage gestreut, sodaß sie nur das Auseinanderrollen der Eier verhindern. Sodann sollen die Wände innen nicht glatt sein, sonst können schwächliche oder legekranke Weibchen nicht heraus, sondern müssen elend umkommen; auch zögern in solchem Fall die Jungen zu lange mit dem Ausfliegen, sodaß die Alten die günstige Zeit zur zweiten Brut versäumen oder die erste verkommen lassen. Ob die N. aus weichem oder hartem Holz gefertigt werden, ist nach meiner Ueberzeugung gleichgiltig; nur soll man nicht sog. olmiges, d. h. faules Holz oder gar Rindennistkasten wählen. Für die großen Papageien und auch für arge Nager unter den Sittichen muß der Nistkasten stets aus besonders hartem und zähem Holz sein, sodaß er dem Schnabel Widerstand leisten kann, weil er sonst, noch wol wenn bereits Eier und Junge darin vorhanden sind, zerstört wird. Das letztre zu verhindern, läßt man um die allergrößten Nistkasten auch ein oder einige Bänder von dünnem Eisenblech legen; besser ist es indessen, wenn man durch das Darbieten einer alten Kiste oder irgend eines andern entsprechenden hölzernen Gegenstands die Nagewuth des Pärchens vom Heim ihrer Jungen abzulenken sucht. Die N. sind so einzurichten und anzubringen, daß die Vögel darin sich durchaus sicher fühlen. Die Wände müssen fest zusammengenagelt sein, und der Kasten muß unverrückbar fest hängen; Ritzen und Spalten schaden nicht. Zur Ueberwachung und Reinigung können die Nistkästen mit aufzuklappendem Deckel oder seitwärts mit Schiebe- oder an kleinen Drahtösen gehender und vermittelst Haken und Oese schließender Thür eingerichtet sein. — Ein Nistbaum enthält drei, fünf und acht Abtheilungen, deren jede mit dem einzelnen Nistkasten übereinstimmt. Preis für jede Abth. 3 M., also im ganzen 9, 15, bzl. 24 M. — Ein Nistkasten mit Vorbau oder Doppelnistkasten besteht in einem viereckigen Nistraum, vor welchem ein gleicher kleiner Kasten mit Einschlupfloch sich befindet. An beiden müssen Anflughölzer und mehrere Thüren angebracht sein, und in beide streut man Sägespäne.

Die Nistkrone in der Vogelstube dient hauptsächlich zum Schutz der nistenden kleineren, schwächeren Vögel. Ein Gerüst aus mittelstarken Aesten wird so aufgebaut, daß dazwischen zahlreiche und mannigfaltige Nistgelegenheiten, allerlei Nestkörbchen, Harzerbauerchen, Nistkasten u. a.

m. befestigt und zwischen diese feste Pappscheiben oder besser dünne Brettchen geschoben sind. Um die Nistgelegenheiten steckt man soviel als möglich schlanke grüne Zweige und zwar recht durch einander Nadel- und Laubholz. Unten am Geäst bringt man freier die Nestkörbchen für offen nistende Vögel, wie verschiedene Finken, kleine Tauben u. a. m. an; die ganze obre Seite wird mit ebenfalls frischen grünen Aesten verkleidet, sodaß dieselben ein dichtes Dach bilden: doch kann man dieses auch von Stroh anfertigen; in beiden Fällen ist es 3,8—7,5 cm. dick aufzulegen und recht fest mit Eisendraht zu verbinden, damit es die Papageien nicht leicht zerstören können. — Der Nester-Schutzkäfig. An einer breiten Seitenwand der Vogelstube unweit von einem Fenster, hoch oben, nahe an der Decke, wird ein großer, möglichst flacher alter Käfig, in verschiedene kleine Abtheilungen getheilt, aufgehängt. Ich hatte einen solchen von 0,3 m. Tiefe, 2 m. Höhe und 1,5 m. Breite. In den Draht der Schmalseiten aller einzelnen Kämmerchen und ebenso in die Zwischenwände derselben wurden vielfach etwa fünfmarkstückgroße Löcher gebrochen; das übrige Gitter, namentlich die ganze vordre Seite, ließ ich recht dicht neu flechten. Alle Abtheilungen wurden mit zahlreichen und mannigfaltigen Nistgelegenheiten, Korbnestern, Harzerbauerchen, Nistkasten, Nistruten u. a. m. ausgestattet, das oberste Stockwerk mehr mit frei hängenden, mit Leinwand ausgenähten Nestkörbchen für Graugirlitze und verwandte Finkenvögel, und hier blieb auch die Vorderseite einigermaßen frei, während die übrigen drei Seiten mit Reisig und Gebüsch bis auf die Fluglöcher verkleidet wurden. Zwischen die einzelnen Abtheilungen waren die leichten Brettwände eingeschoben, doch zum Ausweichen vor zänkischen Vögeln, bzl. für schleunige Flucht, waren mehrfach Löcher eingeschnitten. Die selbstverständlich eingesteckten Schubladen wurden mit trocknem Sand beschüttet und darüber zerbröckelte Sepia gestreut. Der obre Boden war mit dünnen, aber starken Brettern dachförmig überdeckt, welche mit Draht befestigt worden, sodaß große Papageien darauf wol sitzen, aber nicht zu den Nistvorrichtungen gelangen konnten; unterhalb des Dachs lag auf dem Boden ebenfalls ein Brett, und der dadurch gebildete Raum war in Kämmerchen zu Brutstätten für Papageien, Tauben u. a. getheilt. Herr Fabrikant Werner in Aarhuus in Dänemark benutzte für diesen Zweck allerlei Holzkisten, welche mit Fichtenreisern in entsprechender Weise vollgestopft und an der vordern, offnen Seite dicht verkleidet waren. Auch der Schutzkäfig kann mit dem bei der Nistkrone erwähnten Strohdach überdeckt werden. Hält man größere Papageien in der Vogelstube, so muß noch ein Deckel aus dünnen, aber starken Brettern darüber befestigt werden, wenigstens von der obern Spitze bis etwas über die Hälfte hinaus. — Ebenfalls zum Schutz der kleinen nistenden Vögel stellte Freiherr von Beust in Karlsruhe einen Nistzaun in der Vogelstube her: an einer Wand wurde von der Decke bis zum Boden, etwa 3 Meter hoch und 1 Meter breit und etwa 16 cm. von der Wand entfernt, ein dreifaches Geflecht aus recht verwachsenen, zackigen Schwarz- und Weißdornhecken so angebracht, daß dieselben einen dichten Zaun bildeten. Der Genannte hatte auch einen ähnlichen Schutzzaun in 1 Meter Höhe und 3 Meter Breite aus Besen- oder Pfriemenstrauch hergestellt, in welchem ebenfalls mehrere Arten mit Erfolg nisteten, und selbstverständlich kann man derartige Schutzzäune oder -Wände auch aus allerlei anderm Dickicht, besonders Tannen- u. a. Nadelholzreisern, herrichten. Graf York von Wartenburg ließ große Stangen mit trocknem Strauchwerk aller Art so umwickeln, daß sie Säulen von 1,3—1,6 Meter Durchmesser bildeten und innerhalb des Gesträuchs waren Nistvorrichtungen, namentlich Harzerbauerchen, angebracht. Auch diese Säulen wurden nicht fest an der Wand aufgestellt. — In den zoolog. Gärt. hat man hier und da eine Schutz-Netzwand, welche besonders vortheilhaft sich zeigen soll. Etwa 26—39 cm. von der Wand ist ein weitmaschiges Netz aus Garn, Bindfaden oder Draht an einem Rahmen oder auch nur an Leisten straff angebracht, und zwischen diesem und der Wand ist der Raum mit Stroh, Heu, Mos u. drgl. ziemlich fest ausgestopft; die Vögel arbeiten sich dann ganze Gänge hinein und erbauen in denselben ihre Nester.

Das Gebüsch an den Wänden zur Aufnahme der Nester sei recht mannigfaltig, wechselvoll untereinander Laub- und Nadelholz; am brauchbarsten sind Birken, Weiden, Apfel-, Birnen-, Kirschbäume, Kiefern, Tannen, dann namentlich Schwarz- und Weißdorn, weniger Wachholder, Stachelber- und ähnliche scharfdornige oder -nadelige Sträucher; erwünschte Nistgelegenheit und zugleich hübscher Schmuck sind Gebüsche von Mistelstrauch,

starkes, strauchartiges Haidekraut und selbst Krautgewächse, wie die starken Stengel von Beifuß, Ampher, Melde u. a. Zwischen derartiges Gesträuch und Gestrüpp steckt man noch grün geschnittene, lange Halme von Schilfrohr mit Fahnen, stellt solche auch in großen losen Bündeln in den Ecken auf, bringt in Sandkisten Felder von Strandhafer, allerlei Getreidehalmen, starken Gräsern u. a. an, befestigt Bündel von Gräsern mit Rispen hier und da zwischen dem Gesträuch, kurz und gut, wendet noch mancherlei Pflanzen u. a. an, ebenso zu Nistgelegenheiten wie zugleich zum hübschen Schmuck für die Vogelstube. — Für Erdnister, Lerchen, Hühnervögel, z. B. die allerkleinsten Wachteln u. a., richte man Rasenplätze, bzl. Grasflächen am Fußboden in der Vogelstube her. Man sticht Rasenplatten mit langen weichen Blättern und Halmen mindestens in der Tiefe einer Handbreit gleichmäßig aus und legt sie mit der Erdfläche auf eine Schicht Dachpappe oder dünnes Blech und mit dieser auf die Dielen. Die einzelnen Rasenspalten preßt man dicht an einander zu einer Fläche von etwa 1 □Meter und darüber und drückt dann hier und da zwischen dem langen dichten Grase vermittelst der Faust oder mit einem Stein entsprechende flache Löcher zur Anlage von Nestern hinein.

Nestbaustoffe müssen immer in möglichst großer Mannigfaltigkeit, bester Beschaffenheit und ausreichender Masse geboten werden. Zu den wichtigsten unter allen zählt die Agave- oder Aloëfaser, welche von allen Pracht- und zahlreichen anderen Finken, besonders aber den Webervögeln zum Nestbau mit Vorliebe verwendet wird. Um die Gefahr des Erhängens nistender Vögel an den Fasern möglichst abzuwenden, schneide man dieselben zur Länge von höchstens 32 cm., weiche sie einige Tage hindurch in Wasser ein, welchem 5 Hunderttheile Glycerin zugemischt sind und trockne sie wieder gut aus. Die verwandten Kokus-, Manilahanf, Grashanf-, Hennequin- oder Sisalhanffasern, auch Neuseeländischer Flachs, Tillandsia-, sowie Ananasfasern u. a., ferner unsere einheimischen Fasern von Hanf, Flachs u. a., auch Jute, Sun u. drgl., sind entweder den Vögeln nicht so willkommen oder noch gefährlicher, weil dünner und schärfer; besonders ist vor Manilahanf dringend zu warnen. Lange Pferdehare werden immer, vorzugsweise zum Ausrunden offener Nester gern benutzt, drohen jedoch ebenfalls mit der Gefahr des Erhängens, und sind auch theuer. Manche Arten nehmen mit Vorliebe frische, lange Gräserhalme, bzl. -Blätter, welche der Züchter täglich zu erlangen suchen muß. Zur Abwechslung gibt man ferner Papierfäden und schmale -Streifen. Baumwollfäden spende man immer nur etwa eine gute Spanne lang und von recht dickem, losem Gespinnst. Auch ausgezupfte Sackfäden verwenden manche Vögel gern. Das sehr nutzbare getrocknete Gras oder Heu sei recht weich und elastisch, nicht rauh und scharf, mindestens spannenlang und völlig trocken, keinenfalls durch Nässe schwarz geworden und faulig oder dumpfig riechend. Gleiches gilt inbetreff der Strohhalme, von denen man solche mit kleinen weichen Aehren wählt. Waldmos sucht man sich selber, trocknet es an einem schattigen, luftigen Ort gut aus und zupft es dann zu einer losen, elastischen Masse. Kuh-, Kälber-, Reh- u. drgl. Hare werden, um sie von allem Ungeziefer und Schmutz zu befreien, in die noch heiße Milch von frisch gelöschtem Kalk eingeweicht, dann getrocknet, sorgsam durchgerieben und an einem luftigen Ort gut ausgestaubt; so nehmen die Vögel sie sehr gern. Wundfäden, die bekannte Charpie, müssen aus saubrer, mürber, alter Leinwand nicht mehr als 2,5 cm. lang gezupft sein. Als Baumwolle gebe man nicht die rohen, zähen Flocken, sondern weiche Watte, aber lose ausgepflückt und von der obern Klebschicht befreit. Schafwolle wickelt sich leicht

den Vögeln um die Füße, schneidet zwischen den Schuppen tief ein, verursacht Entzündung, Geschwüre u. drgl.; am besten vermeidet man sie völlig oder gibt sie nur in kleinen, losen Flocken. Andre Thierwolle, wie Schweinswolle, Hundehare u. a., ist nicht gefährlich, sondern steht den Kuhharen gleich; Schweinsborsten nehmen manche Vögel mit Vorliebe. Willkommen zur Herstellung mancher Nester, besonders auch für die der Weber, sind allerlei lange, weiche Gräserrispen, gleichviel, ob in voller Blüte oder mit reifenden Samen oder schon leren Hülsen gesammelt; die Sämereien werden von den Vögeln vor der Verwendung der Rispen eifrig verzehrt. Größere Finkenarten u. a. bedürfen zum Unterbau des Nests etwa spannenlang geschnittene dünne Ruten von Birken u. a. Alte, hartgetrocknete, macht man durch Einweichen in Glycerinwasser geschmeidig und biegsam. Beliebt sind sodann auch die ganz dünnen und langen frischen Spargelzweige, welche man im Spätsommer und Herbst zwischen dem Draht eines Käfigs oder an einer andern passenden Stelle feststeckt. Zu den wichtigsten Nestbaustoffen zählen weiter die Federn, welche sauber, weich und elastisch und verschieden, groß und klein, sein müssen. Ausgezupftes Seegras muß ebenfalls reinlich, weich und elastisch sein und darf keinenfalls hartgetrocknete Kalktheile u. drgl. enthalten. Abfälle von spanischem Rohr sind ganz fein, ungefähr spannlang und mit Glycerinwasser behandelt, für manche Vögel zum Aufbau der Nestgrundlage willkommen. Gelegentlich als Baustoff sind die langen Blütenfäden der Maiskolben zu verwenden, wenn man sie im Schatten trocknet und dann auseinanderzupft. Filzstücke werden sorgfältig gereinigt und ebenfalls ausgezupft; sodann versucht man, ob die Vögel von allerlei Abfällen der Näh- u. a. Arbeiten der Hausfrau dies oder das zum Nestbau wählen wollen, Wollspitzchen von Stickereien, ausgezupfte oder in Streifen zerschnittene weiche Flicken, Läppchen u. drgl. Die größte Freude und Anregung bereitet man allem Heckgefieder, wenn man ein andres noch saubres Vogelnest, so namentlich vom Sperling, in ein Harzerbauerchen oder Nestkörbchen steckt. In demselben nisten sicherlich sehr bald Prachtfinken oder andere Vögel. Bedingungsweise gehören zu den Nestbaustoffen auch die Sägespäne, welche man Papageien in den Nistkasten streut. Von welcher Holzart sie stammen, ist gleichgiltig, nur müssen sie rein und sauber, durchaus geruchlos, weich und elastisch, keinenfalls mit Sand, Kalk Staub oder anderen fremden Stoffen vermischt, dagegen trocken, nicht zu grob, noch weniger aber feinpulverig sein. Man biete alle Nestbaustoffe lose, in einem Drahtnetz von Glocken-, Krippen- u. a. Form, durch ein Dach gegen Verunreinigung geschützt, oder in einem vorn weitmaschig vergitterten Kasten, sodaß die Vögel sich selbst hervorzupfen können, was ihnen gefällt. Niemals gebe man zu viel auf einmal, doch auch nicht zu wenig. Die Sägespäne für die Papageien darf man nur 2—3 mm. dick in den Nistkasten streuen, denn die überflüssigen tragen manche Papageien schnabelweise wieder heraus, wodurch die Brut erschwert bzl. verzögert wird. In neuester Zeit haben Züchter begonnen, anstatt der S. oder zerriebner Holzrinde ähnliche Stoffe, wie Weizen- oder Roggenkleie, in den Nistkasten zu schütten, und Herr P. Hieronymus in Karlsruhe, welcher Erfolg in der Züchtung von Edelpapageien erreicht hat, benutzt dazu sogar Spreu. Für den Nothfall mag man dergleichen ja immerhin als brauchbar gelten lassen, jedenfalls aber halte ich die Sägespäne, bzl. geschrotete Holzrinde für den besten, weil naturgemäßen Niststoff für die Papageien.

Die **Ausstattung der Vogelstube** mit Baum, Strauch und Gestrüpp hat hauptsächlich den Zweck, den Vögeln Aufflug- und Sitzplätze zu gewähren, welche ihren Lebensgewohnheiten im Freileben wenigstens annähernd entsprechen; sodann müssen sie, selbst in trocknem Zustand, einen Schmuck darbieten, weiter zugleich als Nistgelegenheiten geeignet und schließlich leicht zu reinigen sein. Als Bäume werden mit Vorliebe solche mit herabhängenden Zweigen gewählt, also Hängebirken, Trauerweiden, Eschen u. a. Die eigentlichen Sitzbäume bestehen am besten in Linden- oder anderm glatten Holz von etwa spanndicken Stämmen, welche nur starke und allenfalls mittelstarke gestutzte Aeste haben und vermittelst eines Gestells, bzl. einer Fußbank oder eines Klotzes aufzustellen oder am Boden zu befestigen sind. Bei ihnen vermeidet man das dünne, hängende Gezweige, weil dasselbe beschmutzt wird und dann nur schwierig zu reinigen ist; anstatt dessen kann man auf ihnen recht oft grüne belaubte Aeste in vorsorglich angebrachte Bohrlöcher stecken oder selbst eine ganze Trauerbirke darüberhängen. — Zum schönsten Schmuck der V. dienen lebende Gewächse, welche zugleich in gewissem Sinne als Nahrungsmittel zu betrachten, leider aber schwierig zu beschaffen und besonders zu erhalten sind. Zunächst vernichten und verunreinigen die Vögel alle oder doch die meisten Gewächse bald und dann welken diese in der trocknen, staubigen Luft rasch. Die einfachste und billigste Ausschmückung der Vogelstube sind Pfingststräucher, die sog. Maien, also in mit Wasser gefüllte Flaschen gestellte junge Birken. Gleicherweise bleiben auch Nadelhölzer geraume Zeit frisch. Beiderlei Grün und auch die Rinde gewährt zugleich eine beliebte Leckerei für viele Vögel. Leichter zugänglich und allem Gefieder willkommen und dienlich, für die Papageien unentbehrlich, sind Laubholzzweige mit noch jungen Blättern oder auch mit reifen Früchten und zwar außer Birken vor allem Weiden, Linden, Buchen, Eichen, Erlen, Ulmen, Kastanien, Wallnuß, unsere Obstbäume, Hollunder u. a. m. Schilfrohrstengel mit Blüten-, bzl. Samenrispen, dsgl. Maisstengel u. a., ebenfalls, in feuchte Erde gesteckt, die letzteren möglichst mit Wurzel, sind gleicherweise für lange Zeit frisch und grün zu erhalten; sie dürfen nicht von irgendwelchen thierischen oder pflanzlichen Schmarotzern befallen sein, bzl. filzige oder drgl. Wucherungen zeigen. — Wer viele Pflanzen bei den Vögeln haben will, richte entweder innerhalb der Vogelstube eine besondre, reichhaltige Orangerie ein, welche seitwärts durch Drahtwände und oberseits durch ein Glasdach, bzl. die Zimmerdecke gegen die Schnäbel der Vögel geschützt und so eingerichtet ist, daß die Gewächse durch reichliches Abspritzen mit Wasser und wenn nöthig auch mit einem Schwamm vom Staub ausreichend gereinigt werden können; oder er überliefre alle Pflanzen, welche die Vogelstube aufnehmen soll, der Bewohnerschaft von vornherein zur Vernichtung. Für diesen letztern Fall wähle man billige und zugleich möglichst widerstandsfähige, bzl. hartblättrige Pflanzen, die in Stubenluft auszudauern vermögen. Immer thut man am besten daran, alle Gewächse überhaupt im wesentlichen als Vogelfutter zu betrachten. Man schließt dann einen Vergleich mit einem Handelsgärtner ab, welcher sich dazu verpflichtet, wöchentlich eine bestimmte Anzahl von billigen Topfgewächsen zu mäßigem Preise zu liefern oder besser zu gewisser Zeit die abgefressenen, eingegangenen, zu sehr beschmutzten immer wieder durch neue zu ersetzen. Nebenbei gibt man dann aber immer noch reichlich Vogelmiere, Reseda, Doldenriesche u. a. Grünkraut.

Als Schmuck und Nestbaustoff zugleich ist das Silberrispengras (Gynereum argenteum), fälschlich Pampasgras genannt, ferner das Cyperngras (Cyperus alternifolius) zu empfehlen. Beide kann man in Töpfen oder im Freien ziehen, dies letztre auch auf Wiesen und an Waldrändern einsammeln und in großen Büscheln in die Vogelstube hängen.

Ernährung und Verpflegung.

Jeder Vogel wird sich um so wohler fühlen und desto beßres Gedeihen zeigen, je mehr das gereichte Futter mit seiner Ernährung in der Freiheit übereinstimmt; sachverständige Vogelfütterung, bzl. Gewöhnung an geeignete Nahrung bedingt daher immer Kenntniß des Freilebens, bzl. der Gewohnheiten und Bedürfnisse der Vögel. Selbst ein alter, erfahrener Vogelwirth muß sich bei jedem Vogel, den er anschafft, zu allererst nach der bisherigen Fütterung erkundigen und ihn allmählich an neue, zweckmäßige Nahrung gewöhnen; plötzlicher Uebergang ist verderblich (s. S. 350). Der Forderung naturgemäßer Verpflegung gegenüber hat man vielfach darauf hingewiesen, daß manche Vögel bei durchaus naturwidriger Nahrung eine Reihe von Jahren trotzdem anscheinend gut aushalten; — eine Erklärung für diese allerdings richtige Thatsache kann man nur darin finden, daß ja bekanntlich auch der Mensch beim Genuß von Stoffen, welche seiner Natur widerwärtig oder geradezu verderbenbringend erscheinen, ein hohes Alter zu erreichen vermag, wie z. B. beim Branntwein- und Tabacksgenuß; einerseits aber sind es zweifellos doch nur die kräftigsten, zähen Naturen, welche solche schädlichen Einwirkungen überwinden und sich an dieselben gewöhnen können und andrerseits liegt die Annahme nicht fern, daß dieselben unter günstigeren Verhältnissen noch viel älter werden könnten.

Bekanntlich scheidet man alle als Stubengenossen in Betracht kommenden Vögel ihrer Nahrung entsprechend zunächst in Körnerfresser (Samen- oder Hartfutterfresser) und Kerbthierfresser (Insekten- oder Weichfutterfresser, auch Wurmvögel und Fruchtfresser), doch verzehren die meisten samenfressenden, wenigstens zur Brutzeit, auch Kerbthiere in allen Verwandlungsstufen u. a. m., und viele Wurmvögel fressen Beren, allerlei andere Früchte und selbst Sämereien. Je nach den Jahreszeiten, also zur Gesangszeit, Mauser, Ueberwinterung, Vorbereitung der Heckvögel, Nistzeit, bzl. Aufzucht der Jungen und bei Erkrankungen, ist entsprechende, sachgemäße Aenderung des Futters nöthig, wie ich es bei allen Vögeln angeben werde. Ueberhaupt biete man dasselbe immer so mannigfaltig wie möglich und gewähre zuweilen auch die weiterhin empfohlenen Leckereien. Alle Futterstoffe wähle man nur von vorzüglichster Beschaffenheit.

Die **Futtersämereien** müssen völlig reif, zweckmäßig getrocknet, möglichst gleich groß und rein, frei von Staub u. a. fremden Beimischungen sein; ferner dürfen sie innen nicht mißfarbig, hohl oder gar schimmelig, und Geruch und Geschmack dürfen in keiner Hinsicht übel, dumpf, muffig, faul, scharf oder sonstwie fremdartig sein. Einzelne taube Körner unter im übrigen vorzüglichen Samen haben nichts zu bedeuten, dagegen sind faul oder schimmelig gewordene Körner, auch nur in ganz geringem Maße darunter, entschieden schadenbringend, ebenso Unkrautsämereien, z. B. Hederich im Rübsen oder Kornrade im Kanariensamen. Gemischte Sämereien oder umgekehrt die sog. Futtergemische, wie sie vielfach der Handel bringt: Prachtfinken-

futter, Kardinalfutter, Sittichfutter u. a. m. sind entschieden zu vermeiden. Will man durchaus die unvortheilhafte Fütterung mit solchem gemischten Futter beibehalten, so kann man die verschiedenen rein gekauften Samen doch wol selber zusammenmengen. Das sog. Scheuerngesäme ist ganz zu vermeiden, höchstens großen, derben Tauben zu bieten.

Die **Hirse** kommt in verschiedenen Arten und Spielarten für uns inbetracht. *Weiße H.* (auch Silber-, weiße Perl- und gem. weiße H.) ist eins der hauptsächlichsten Futtermittel, sie wird ungehülst (geschält nur beiläufig für Schwächlinge) verwendet und muß großkörnig, nahezu kugelrund, möglichst reinweiß, ohne darunter gemischte gelbliche Körner, lebhaft glänzend, geruchlos und von süßlichmehligem Geschmack sein. Sie kommt leider nicht selten mit Schwefeldämpfen oder Chlor gebleicht und zur Herstellung des Glanzes mit Oel angerieben vor; daher ist sorgfältige Prüfung auf fremde Beimischungen durch Geruch und Geschmack nothwendig. Sie wird auch als weiße spanische, italienische, französische, holländische und amerikanische H. ausgeboten, die sich eigentlich nur in der Größe, Weiße und dem Glanz der Körner, sowie der Reinheit und Gleichmäßigkeit als von einander abweichend ergeben. Die weiteren Spielarten: *Gelbe Hirse*, auch gelbweiße, gelbe deutsche und Pfälzer H. genannt, in gleichgestalteten, glänzenden, dunkelgelben Körnern; die *rothe H.* (Gold- oder Blut-, blutrothe, rothe Pfälzer, gem. Blut- oder Paprika-H. geheißen); die *graue* oder *schwarze H.* (auch braune H.) in hellgrauen oder schwarzgrauen Körnern, u. a. m. sind durch Boden- und Klimaverschiedenheiten entstanden und unterscheiden sich von der weißen H. nur durch die Farbe der Körner, haben geringen Futterwerth und werden viel weniger gern gefressen, als die reinweißen Körner. Größern Werth haben sie als Aussat znm Grünfutter, denn die Aehren aller Hirsesorten mit halbreifen Körnern werden von den Vögeln als Leckerei gern gefressen und sind ihnen sehr zuträglich. — Die *italienische* oder *gem. Kolbenhirse*, mit bräunlichen, länglichen Körnern, fressen die meisten Vögel eigentlich nur frisch aus den Kolben gern. Die *Kolbenhirse vom Senegal* (auch blos Kolben-, Senegal-, Klump- und H. in Kolben genannt) mit kleinen runden, mattgelben Körnern, wird meistens nur in Kolben in den Handel gebracht, in Körnern selten. In Kolben ist sie vornehmlich für alle afrikanischen Prachtfinken, aber auch für fast alle übrigen zur Eingewöhnung unentbehrlich. *Indische H.* (auch kleine deutsche Kolbenhirse oder Fennich und Mohar) hat in ihren länglichen, spitzen, lebhaft gelben mit dunkelbraunen und fahlgrauen viel gemischten Körnern, eigentlich nur halbreif, gleichsam als Leckerei, Werth. Die bei uns als Unkräuter auf Feldern und in Gärten wachsenden Fennichgräser kann man bei Spaziergängen pflücken und gleicherweise benutzen. Die *rothe algerische H.* (auch blos afrikanische H.), ebenfalls in Kolben, doch im Handel nur in den kräftig gelblichrothen Körnern, *Neger-H.* (auch Dun, Durra, Eneli und Pinselgras) aus Ostindien, die *Mohrenhirse* oder *Durrha* (auch Negerkorn, Kaffernkorn und Morhirse), die *Zuckermorhirse* u. a. m., sind sämmtlich nur gelegentlich zu erlangen, und dann zur Eingewöhnung der Vögel, welche aus den Strichen, wo sie gebaut werden, zu uns gelangen, von großer Wichtigkeit. Sobald die Vögel die weiße Hirse und den Kanariengrassamen annehmen, sind alle anderen H. als Trockenfutter fast überflüssig, werden, wenn man sie, um den Vögeln möglichst mannigfaltiges Futter zu gewähren, bietet, doch meistens kaum angerührt; dagegen sind sie für das Wohlbefinden der Vögel selber und namentlich für das Gedeihen ihrer Bruten in Rispen und Aehren mit halbreifen, wie man zu sagen pflegt, ‚in Milch stehenden‘ Körnern von großer Bedeutung; man baue sie daher als Grünfutter an.

Der **Kanariengras-Samen** (auch blos Kanariensamen, Spitzsamen und Glanz oder Glanzkorn benannt) ist ebenso wichtig, wie die Hirsearten. Er muß reingelb, nicht zu düster, schmutzig- oder gar bräunlichgelb, dagegen recht glänzend und möglichst gleichmäßig großkörnig sein. Im Handel kommen folgende Sorten vor: spanischer K., ganz hellgelb, sehr glänzend und großkörnig; Messinaer oder italienischer K., schwach dunkler gelb, sonst übereinstimmend; Smyrnaer K., noch dunkler und ein wenig kleinerkörnig, sonst aber auch gleichmäßig und glänzend; deutscher K., am dunkelsten und kleinstenkörnig, aber auch stark glänzend. — Das rohrartige Glanzgras (Milizgras), welches überall auf unseren Wiesen wild wächst, ist namentlich als milchreifer Samen gegeben, von großem Werth, wird aber auch ganz reif gern gefressen.

Zu den wichtigsten Futtersämereien, vor allem für Papageien, gehört der **Hanfsamen**, gewöhnlich blos Hanf genannt; aber während er im guten, vollreifen Zustand und in mäßiger oder nur geringer Gabe für fast alle Körnerfresser zuträglich, zum Theil unentbehrlich ist, zeigt er doch auch bedeutungsvolle Uebelstände. Zunächst darf er niemals im halbreifen Zustande, als sog. Milchkörner, gegeben werden, weil er dann narkotische, d. h. stark wirkende, bzl. giftige Bestandtheile enthält; ferner ist zu beachten: alter Hanf macht die Vögel vermöge seines Oelgehalts oft zu fett, frischer H. erzeugt leicht Durchfall, manche Vögel können ihn überhaupt nicht vertragen. Immer muß der H. recht großkörnig, gleichmäßig, ohne taube Körner, süß und wohlschmeckend, rein riechend sein. Gequetschter oder gemahlener Hanf wird als Zugabe zur Ernährung mancher insektenfressenden Vögel gebraucht, doch kaufe man ihn niemals in diesem Zustande, sondern quetsche selbst täglich frisch soviel wie man braucht; auch gebrühten oder gekochten Hanf kaufe man nicht, sondern bereite ihn, falls man solchen verwenden will, gleichfalls täglich selbst zu.

Sonnenblumensamen wird vielfach als Ersatz oder Ergänzung des Hanfs gegeben; Körner schwarz, grau oder weiß, auch schwarz und weiß oder grau und weiß gestreift, von plattgedrückt ovaler, spitzer Gestalt und sehr abweichender Größe, etwa wie eine Erbse bis mittlere Bohne, mit weißem, ölhaltigem Kern von süßlichem, nußartigen Geschmack. Bei guter Beschaffenheit bedingungsweise dem Hanf vorzuziehen; ist im kleinen Gärtchen selbst zu ziehen und wird von vielen Vögeln, besonders Papageien, vornehmlich gern aus den ganzen Blütenscheiben gefressen.

Mohnsamen ist als Vogelfutter gleichfalls wichtig; auch er darf niemals frisch verfüttert werden, sondern muß völlig reif und gut getrocknet sein. Wenn sonst die Kennzeichen guten Samens zutreffen, ist es meiner Meinung nach gleich, ob man weißen, blauen oder schwarzen M. verwendet; manche Finken fressen den blauen, Lerchen u. a. den weißen Samen lieber; besonders blauer gilt vielfach auch als Heilmittel gegen Durchfall. Als Beigabe zu manchen Futtergemischen, namentlich zum sog. Drosselfutter, kommt das Mohnmehl oder der gemahlne Mohn inbetracht. Dasselbe entnehme man nur aus zuverlässigen Handlungen. — Mohnkuchenmehl, also der zerkleinerte Preßrückstand aus den Oelmühlen wird für den gleichen Zweck benutzt, doch sollte man von seiner Verwendung lieber absehen, da es als Nahrungsstoff fast werthlos ist.

Rübsen und Leinsamen sind für fremdländische Vögel im ganzen von geringem Werth. Bei Bastardhecken mit Kanarienwbch., ferner für Gimpel, Girlitze, Zeisige u. a. ist der erstre wol erforderlich. Nächst der äußeren guten Beschaffenheit prüfe man sorgfältig den Geschmack, welcher durchaus süß und rein, keinenfalls im geringsten scharf sein darf.

Als sehr wichtig, hauptsächlich für Papageien, erscheint der **Mais**, welcher als Pferdezahnmais in langen, plattgedrückten, weißen, als Perl-

mais in runden, viel kleineren, gelben Körnern käuflich ist. Man achte stets sorgsam darauf, an welche Sorte jeder Vogel gewöhnt ist, denn zuweilen mag ein mit Perlmais gefütterter Papagei den besten Pferdezahnmais nicht, und häufiger noch umgekehrt. Die Körner müssen völlig trocken und steinhart und beim Längs- und Querdurchschnitt immer reinweiß sein; nachdem sie eine Nacht hindurch in kaltem, reinem Wasser eingeweicht worden, dürfen sie im Durchschnitt kein unreines oder gar schimmeliges Aussehen zeigen und ebensowenig übel riechen und schmecken. Sie werden roh oder gekocht verfüttert und auch in halbreifem Zustande in den Kolben als Grünfutter. — Maismehl (Maisstärke oder Maizena) wird zur Herstellung von Eierbrot benutzt. Maisschrot oder mehr oder minder grob zerstoßnen, bzl. zerschroteten Mais sollte man frisch ankommenden Vögeln neben den verschiedenen Hirsearten und Kanariensamen stets reichen, weil sie in der Heimat meistens damit gefüttert werden.

Der **Reis** kommt zum Vogelfutter als ungehülster Reis (roher, ungeschälter Reis, Reis in Hülsen oder Paddy), wie er aber erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit zu haben ist, für zahlreiche Vögel inbetracht, welche in den Gegenden, wo Reis überhaupt gebaut wird, heimisch sind, und manche kostbaren Arten lassen sich ohne ihn für die Dauer garnicht am Leben erhalten oder doch keinenfalls zur glücklichen Züchtung bringen. Er ist für Vögel, welche ihn eben fressen, viel nahrhafter als der geschälte; die Körner müssen gleichmäßig groß und von geschälten frei sein. Bruchreis gebe man nur, wenn die Vögel in der Heimat an zerstampften R. gewöhnt worden. — Im übrigen werden mit Reis in jenen tropischen Ländern, wo er das wichtigste aller menschlichen Nahrungsmittel ist, namentlich die Papageien, wie kostbare Loris u. a. m., gewöhnlich in malayischer Weise gekocht, gefüttert: die selbstverständlich enthülsten Körner werden mit Wasser beigesetzt, so lange gesotten, bis sie halbgar sind, dann gießt man das Wasser ab, bringt das Gefäß nochmals aufs Feuer und läßt sie dämpfen, bis sie völlig gar sind. Bei diesem Futter sollen sich die Vögel in den tropischen Ländern und während der Reise vortrefflich halten, sobald sie aber in gemäßigte Breiten gelangen, sterben sie meistens, und der gekochte Reis ist in neuerer Zeit als Vogelfutter bei uns arg in Verruf gekommen. Nach meinen langjährigen Erfahrungen kann ich vor seiner beständigen und zu reichlichen Verfütterung nur entschieden warnen.

Neuerdings erachtet man den **Hafer** als vorzügliches Futtermittel für mancherlei Gefieder, namentlich aber für fast alle Papageien und größeren Finkenvögel. Die Körner müssen reingelb, nicht mißfarbig, schwärzlich oder bräunlich angelaufen oder gefleckt, dagegen gleichmäßig, groß und voll, rein, ohne faule Körner und Unkrautsämereien sein; schlecht getrocknet oder wenn überhaupt nicht ganz gut, füttre man ihn lieber garnicht. Allen Papageien gibt man am zweckmäßigsten rohen, ungeschälten, anderen, so den Kanarien- u. a. Finkenvögeln, den sog. geschälten oder gespelzten Hafer. Letztrer muß gleichmäßig rein, nicht mit kleinerm Schrot oder Mehl vermischt und nicht mißfarbig sein. Wenn ihn die Vögel anfangs nicht fressen wollen, so gewöhnt man Papageien mit geschrotetem H. und Prachtfinken mit Hafergrütze an den gespelzten H. Den höchsten Werth hat der H. in frischen, in Milch stehenden Körnern; so ist er für zahlreiche Vögel eine außerordentlich beliebte und zugleich sehr wohlthuende Leckerei. Kann man solchen aber nicht erlangen und gleicherweise zur spätern Jahreszeit, wenn es keinen frischen

mehr gibt, füttert man gekochten Hafer. Rohen ungespelzten Hafer übergießt man abends mit heißem Wasser, schüttet dieses morgens ab und setzt ihn mit frischem Wasser in gelinder Hitze solange bei, bis man die Körner mit dem Nagel quetschen kann; abgegossen, wird er dann auf ein saubres, grobes Leinentuch geschüttet und mit demselben gerieben, bis er nur noch feucht ist; so fressen ihn die Vögel sehr gern, doch muß er täglich einmal und bei heißer Witterung zweimal frisch gekocht werden; zur letztern Zeit darf man ihn auch nicht lange vorher einweichen. — Die auf Aeckern und Wiesen massenhaft als Unkräuter wild wachsenden Haferarten, bzl. Hafergräser: Wiesenhafer (Avena pratensis), auch Trift- oder Berghafer, an sonnigen Hügeln, in trockenen Wäldern, der weichharige Hafer (A. pubescens), auch Rain- und ebenfalls Wiesenhafer genannt, auf mäßig feuchten Wiesen und grasigen Hügeln, der Wind- oder Flughafer (A. fatua), im Kulturhafer u. a. Getreide als Unkraut, der Goldhafer (A. flavescens) auf Wiesen und in Gebüschen u. a. m. bieten, bei Spaziergängen in Rispen gesammelt, für unsere Lieblinge eine angenehme Futterzugabe.

Die jetzt noch folgenden Sämereien dürfen gewissermaßen nur als Leckereien, bzl. Zugaben zur Abwechselung betrachtet werden. Die Samen der Getreidearten, und zwar außer dem Hafer noch Weizen, Gerste, Roggen und namentlich Buchweizen oder Haidekorn sind zum Futter für Stubenvögel eigentlich nur in frischen Aehren mit halbreifen, in Milch stehenden, Körnern werthvoll, in reifen Körnern nur für Tauben, Hühner u. a. Hofgeflügel. Buchweizengrütze hat geringen Futterwerth, wurde bei mir von Prachtfinken u. a. kaum berührt. — Die Hülsenfrüchte, namentlich Erbsen (keinenfalls Lupinen) u. a. kommen für die Stubenvögel, insbesondre Papageien, gleichfalls nur als schmackhaftes Grünfutter frisch in den Schoten mit nahezu ausgebildeten Körnern zur Geltung. Von Gemüse- u. a. Krautsämereien kommen inbetracht: Salatsamen für Prachtfinken u. a. m., der aber nur als abwechselnde Zugabe, keinenfalls als Heilmittel — er wird als solches unter der Bezeichnung „Cantussamen" ausgeboten — Werth hat; für Papageien Kürbiskerne, jedoch nur die des gemeinen Kürbis, nicht seiner Spielarten; für verschiedene Vögel Saflor-, Dotter- und Rettigsamen; der auf allen Rainen, Wegen und Triften wachsende Wegerich (auch Wegebreit, Wegetritt und Wegeblatt), in seinen Samen und frischen Rispen insbesondre für Finkenvögel und Papageien. Der wird auch als Heilmittel ausgeboten, während Herr A. Roth in Hindenburg (Ostpr.) behauptet, Rispen im halbreifen Zustande haben sich bei ihm als schädlich erwiesen, doch sind ähnliche Fälle weiter nicht festgestellt, trotzdem der W. halbreif bekanntlich massenhaft verfüttert wird. Kletten- und Distelsamen ist für manche Finkenvögel zuträglich. Am liebsten klauben die Vögel die Samen sich selbst aus den getrockneten Köpfen beider hervor.

Die Gräser in Rispen mit halb- (milch-) oder ganz reifen Körnern sind eigentlich nur als Grünes nutzbar; doch werden auch die trockenen Samen mancher Gräser ausgeboten, bzl. zur Fütterung benutzt. Samen von Waldbäumen gehören im halbreifen wie trocknen Zustand ebenfalls nur als Zugabe für manche Vögel hierher; von den Vogelfutterhandlungen werden reif und trocken geführt: Birken-, Erlen-, Eschen-, Fichten-, Kiefern-, Edeltannen-, Zirbelkiefer-, Zitterpappel-, Ahorn-, Lärchen-, Linden-, Pappel-, Weiden- und Ulmensamen.

Als **Grünkraut** kommen, außer den schon S. 379 erwähnten grünen Zweigen mit Knospen, Blättern und Rinde, und den in Milch stehenden, also halbreifen Sämereien noch verschiedene andere Pflanzenstoffe inbetracht. Als schädlich, bzl. geradezu giftig oder auch nur stark wirkend vermeide man: Spindelbaum oder Pfaffenhütchen, Seidelbast oder Kellerhals, Oleander, Schierling, Hundspetersilie, Bilsenkraut, Nachtschatten u. a. m., auch stark riechende Blumen, selbst wenn sie sehr angenehm duften. Man halte sich lieber ausschließlich an diejenigen Gewächse, welche ich empfehle. Die allbekannte Vogelmiere, in gutem Zustand, frisch oder in heißes Wasser getaucht und an Fäden gereiht, hängend wieder lufttrocken geworden, wird von allen Vögeln begierig genommen; sie gewährt den großen Vortheil, daß sie allenthalben und fast das ganze Jahr hindurch zu erlangen ist und daß Kraut, Blüten und Samen gleicherweise begierig gefressen werden. Das gemeine Kreuzkraut gilt vornehmlich für Kanarienvögel als Leckerei.

Salatkraut kann nach meiner Ueberzeugung für manche Vögel, wie z. B. die zarteren Plattschweifsittiche, geradezu als Gift wirken. Beliebt und unschädlich sind noch Reseda und die weichen Theile von Wegerich, Knöterich, Malven und allenfalls das weiche Innere von manchen Kohlarten, welches letztre aber nicht allen Vögeln gut bekommt. Alle diese Pflanzen und außerdem Rübsen, die verschiedenen Hirsearten, Kanariensamen u. a. säet man auch in Töpfe, um die hervorsprießenden Pflänzlein als Grünkraut zu verfüttern; vortheilhaft ist namentlich die Doldenriesche in mehreren Arten, welche billig, leicht zu vermehren und zu ziehen, völlig unschädlich, immer zu haben und für alles Gefieder begehrlich ist. Epheu kommt mehr als Schmuck inbetracht; er erhält sich in Zimmerwärme recht gut, sieht sehr hübsch aus und wird, wenn man andres Grünzeug in ausreichendem Maß gewährt, nicht zu sehr von den Vögeln mitgenommen. Alles Grünkraut im allgemeinen ist für die Vögel nur als Leckerei zu betrachten, stets in kleinen Gaben zu reichen und dabei ist jeder plötzliche Uebergang zu vermeiden; hin und wieder, namentlich im Spätsommer und Herbst, unterlasse man die Grünfütterung eine Zeitlang und ebenso immer sofort, wenn in einer Vogelgesellschaft Durchfall oder die geringsten Anzeichen ansteckender Erkrankung sich einstellen. Alles Grün biete man nur im besten Zustande und bei trocknem Wetter oder in Topfpflanzen; es muß rein, frei von Mehlthau u. a. unheilvoll wirkenden Dingen und keinenfalls darf es naß, schleimig, halbfaul oder gar schimmelig, mit mikroskopischen Schmarotzern u. a. besetzt, sein.

Fruchtfutter. Abgesehen davon, daß eine Anzahl Vögel ausschließlich oder doch vorzugsweise Fruchtfresser sind, müssen mancherlei Früchte auch für sehr viele andere als unentbehrlich gelten, mindestens haben sie für die letzteren dieselbe Bedeutung wie das Grünkraut. Wenn die Frucht nicht im allerbesten Zustande, von gutem Aussehen, Geschmack und Geruch ist, falls irgend eine Krankheit herrscht oder auch wenn die Vögel an sie nicht ganz allmälig gewöhnt werden, birgt sie nicht geringe Gefahren. Alle Früchte oder vielmehr Alles, was man unter dem Gesammtnamen Obst begreift, sei durchaus reif und zugleich gut gereift, süß, niemals herb oder stark sauer, keinenfalls ‚mudike‘, d. h. molsch geworden oder gar schimmlig und faul, nicht gefroren oder soeben aus kaltem Raum gebracht. Je nach der Jahreszeit kommen an Obst inbetracht: Aepfel, Birnen, Kirschen, Weintrauben, Apfelsinen, viel weniger Pflaumen und Zwetschen; von Zitronen, Pfirsichen, Aprikosen, Quitten, Mispeln rathe ich ab; Bananen, Feigen, Datteln u. a. Südfrüchte reiche man nur, falls sie bei uns in gutem Zustande zu erlangen. Sehr zuträglich sind sodann noch Johannisbrot, Ebereschen- oder Vogel-, Hollunder- oder Flieder-, Wachholder-, gelegentlich auch Blau-, Erd- und Himberen; Beren von wildem Wein nur für manche Vögel; entschieden giftig sind die Beren von Tollkirsche, Kellerhals und Nachtschatten, und vor denen von Kreuzdorn, Faulbaum, Sadebaum, Eibe, Lebensbaum warne ich! Alles Obst gibt man je nach der Vogelart in größere oder kleinere Stücke, Scheiben oder Würfel geschnitten, nachdem alle angestoßenen fauligen Stellen sorgfältig entfernt sind; hauptsächlich der Apfel wird für Gemische und dann natürlich geschält, nach Entfernung der Kerne und Gehäuse, verwendet und zwar zu Mus zerrieben oder in feine Würfel zerhackt. Außerdem sind allenfalls noch Kirschen und Weintrauben zu Gemischen brauchbar. Zur Gewöhnung der Vögel werden auch Trauben,

Ebereschen-, Hollunder- u. a. Beren unter Mischfutter gemengt; man merze dann jede verdorbne Bere aus; Feigen, Datteln u. a. Südfrüchte sind fein zu zerschneiden.

Manche der genannten Früchte werden auch in getrocknetem Zustand, meistens angequellt, gefüttert. Hierher gehören als die wichtigsten: Rosinen, und zwar unterscheidet man große R. oder Zibeben und kleine R. oder Korinten; unter ersteren sind für Papageien u. a. die kleineren, zarten, kernlosen Sultania-Rosinen am zuträglichsten. Um Vogelberen, Fliederberen u. a. zu trocknen, werden die Sträuße der besten, vollreifen Beren auf Bindfaden gereiht, in einen mittelheißen Backofen, im Nothfall auch in der Stubenofenröhre aufgehängt und scharf backen gelassen. Alle getrockneten, bzl. gebackenen Beren, wie Früchte überhaupt, dürfen nicht zu sehr schwarz gebrannt und nicht feucht, klebrig oder schimmelig sein. Man prüfe sie nach Geruch und Geschmack, weiche dann eine Probe in reines kaltes Wasser, gieße nach einer Stunde etwa die Flüssigkeit ab, welche nur bräunlichgelb, keinenfalls schwarzbraun oder schwarz aussehen darf. Rosinen wie alle Beren soll man vor der Verfütterung, bzl. Zubereitung in warmem Wasser waschen. Zum Anquellen legt man die für jeden Tag bestimmte Gabe zwischen ein mehrfach zusammengefaltetes, gut mit Wasser durchnäßtes Leinentuch und mit demselben in eine Schüssel, welche ganz wenig Wasser enthält; hier quellen sie in der Weise an, daß sie am nächsten Morgen wie frische Beren erscheinen; das Tuch muß aber äußerst sauber gehalten werden. Wer die Mühe scheut, weiche die Beren einfach in Wasser ein, aber in so wenig, daß sie kaum davon bedeckt sind; nur im Nothall, wenn man sie schnell für ein Gemisch brauchen will, darf man sie in wenig heißem Wasser aufbrühen. Vor der Fütterung werden sie stets zwischen einem groben Leinentuch gerollt und lufttrocken gerieben.

Von Krautfrüchten (einschl. der Wurzelgemüse) wird vornehmlich die Mor- oder Gelbrübe (Möre) verwendet, und zwar roh zu Futtergemischen über Ameisenpuppen, Weißwurm u. drgl. gerieben, mit diesen untereinander gemengt und dann das ganze noch mit gleichfalls zerriebnem Eier- oder Weizenbrot untermischt, sowie in zahlreichen anderen Gemischen (s. weiterhin). Immer muß sie im besten Zustand, frisch, saftig, wohlschmeckend, nicht eisenmalig oder sonstwie untauglich für den Gebrauch als menschliches Nahrungsmittel sein. Vor dem Zerreiben, auf einer Mühle oder Reibe, wird die Schale abgeschabt. Herr Dr. Schuster in Danzig hat auch die Herstellung von Morrübenpulver vorgeschlagen: die M. werden gereinigt, in dünne Scheiben geschnitten, diese in gelinder Wärme im Ofen, im Sommer an der Sonne, getrocknet und dann zu grobem Pulver zerstoßen; 10—12 Gewichtsthl. getrockneter M. = 100 Gwchtsthl. frischer M.; dem Pulver mangelt aber die Eigenschaft, als gewöllbildend wirken zu können. — Sehr wenig Werth hat die Kartoffel, eigentlich nur gekocht für Krähenartige, in geringerm Maße für Starvögel, Drosselvögel und einige Fruchtfresser verwendbar, doch noch nicht als sicher zuträglich für die letzteren festgestellt. — Ueber Fütterung mit Gurke, Kürbis, Melone, Topinambur u. a. liegen keine stichhaltigen Erfahrungen vor.

Von Nußfrüchten sollte man jede einzelne vor der Verfütterung kosten, ob sie nicht verdorben, ranzig, bitter, bereits zu alt oder noch nicht ganz reif, zu frisch nach der Ernte oder sonstwie als Vogelfutter untauglich sei. Vor allem sind Wallnuß, Haselnuß, Erdnuß und Süßmandel von Werth; namentlich erstre ist für große Papageien zuträglich und nicht zu kostspielig. Die Haselnuß ist für dieselben noch vortheilhafter, weil billiger, aber es ist doch schwerer, jede einzelne steinharte Haselnuß aufzubrechen und zu prüfen. Von den verschiedenen im Handel vorkommenden Erdnüssen hat für uns nur die Erdmandel oder Erdnuß (Arachis hypogaea, *L.*), aus Mittelafrika, Werth; sie soll namentlich bei der Einführung von Graupapageien vielfach Verwendung finden; alle großen Samenhandlungen führen sie. Sehr wichtig als Vogelfutter sollte die Mandel, zum Unterschied von der Bittermandel ausdrücklich Süßmandel genannt, sein, aber es ist nicht der Fall, denn sie erstrecht bedingt die Vorsicht, daß man jede einzelne vor der Verfütterung prüfe; sie muß angenehm süß, ölig und schleimig schmecken, ohne den ge-

ringsten bitterlichen oder strengen Beigeschmack. Für Papageien entferne man aber die Schale nicht, wie es gewöhnlich durch Brühen in heißem Wasser geschieht, weil die gerbstoffhaltige Samenhaut ihnen zuträglich ist; für zarte Vögel zu Gemischen bringe man sie durch Abkratzen vermittelst Messers fort. Die Kerne in den sog. Pflaumen-, Kirsch-, Pfirsich- u. a. Steinen enthalten, wie die Bittermandel, Giftstoff und dürfen daher Papageien u. a. nicht gegeben werden. Paranüsse (auch brasilianische Nüsse oder brasil. Kastanien), die Nüsse der Andentanne (Araucaria brasiliensis, *Rich.*), die N. der Chilifichte (A. imbricata, *Pav.*) und wahrscheinlich ebenso die anderer verwandten Arten von Amerika und Australien, ferner Palmennüsse, darunter die Kokusnuß, dürften insbesondre für Papageien mit Vortheil benutzbar sein; doch muß man inbetreff ihrer Verwendung erstrecht vorsichtig sein, weil wir alle solchen Dinge infolge der nur zu lange dauernden Ueberfuhr meist alt, hart und ranzig geworden bekommen und weil sie als Futtermittel bisher noch zu wenig bekannt, bzl. noch keineswegs ausgeprobt sind.

Als **Fleischfutter** im weitesten Sinn fasse ich hier alle animalischen Futterstoffe überhaupt zusammen. Zunächst sind für unsere gefiederten Gäste Kerbthiere oder Insekten sowol im vollkommen entwickelten Zustand als auch in allen ihren Verwandlungsstufen: Käfer, Schmetterlinge, Fliegen u. a. m., nebst deren Puppen, Larven, Raupen, Eiern in voller Mannigfaltigkeit zu benutzen. Die Fütterung von ganzen, namentlich lebenden Kerbthieren ist besonders wichtig als Hilfsmittel zu der für die Insektenfresser nothwendigen Gewöllbildung; beiweitem bedeutsamer noch ist die Verfütterung vieler thierischen Stoffe im getrockneten Zustande.

Am allerwichtigsten sind die **Ameisenpuppen**, fälschlich Ameiseneier genannt, die Larven der verschiedenen Arten des allbekannten Kerbthiers, von dem sie den Namen tragen. Je nach der Witterung, manchmal bereits im April, spätestens im Mai, kommen die ersten A. auf den Wochenmarkt und zwar die sog. großen Ameiseneier, welche als Futterbeigabe für größere und derbere Vögel willkommen sind; Preis gewöhnlich 1—1,50 Mk. für das Liter. Etwa zwei bis drei Wochen später führen die Vogelhändler auf den Wochenmärkten und meistens auch zugleich die Vogelfutterhandlungen die kleinen, viel mehr reinweißen Ameisenpuppen, die zum Eingewöhnen werthvoller, selbst der heiklichsten, Sänger, ebenso wie zur Aufzucht der Bruten für allerlei Vögel, selbst solcher Arten, denen das Aufbringen ihrer Jungen sonst nur äußerst schwierig und selten gelingt, ungemein wichtig sind; sie werden mit 1,50—2 Mk. anfangs, späterhin, wenn sie reichlicher vorhanden sind, bis zu 1,20, auch 1 Mk. herunter für das Liter, im Versandt als frische schlesische Waldameisenpuppen für 80 Pfg. oder als frische Thüringer Ameisenpuppen für 1 Mk., meistens aber höher, bis zu 1,50 das Liter, bezahlt. Die A.-Ernte dauert bis zum August, doch sind die ganz kleinen, vor Johanni gesammelten A. am werthvollsten. Sie bilden freilich nicht allein ein kostspieliges, sondern auch ein recht gefährliches Futtermittel, denn wenn der Lieferer nur einen Tag, z. B. bei naßkaltem Wetter, sich säumig zeigt, so ist die btrf. Brut sogleich verloren und andrerseits hält es auch wieder sehr schwer, zarte Kerbthierfresser von den frischen Ameisenpuppen späterhin an getrocknete zu gewöhnen. Gefährlich sind die Ameisenpuppen ferner für alle Vögel dann, wenn sie bereits beginnen, in saure oder faulige Gährung überzugehen. Wer die Gelegen-

heit hat, kann sich die Ameisenpuppen selber einsammeln: Man scharrt eine Stelle, nicht zu nahe an einem Ameisenhaufen, von allem Laub, Reisig u. drgl. frei, entfernt auch den Rasen bis auf den Sand, glättet diesen und bereitet darüber eine hohle Lage von trocknem Reisig, deckt über letztre ein leinenes oder baumwollnes Tuch und schüttet darauf einige tief aus dem Ameisenhaufen herausgeholte Schaufeln voll Spreu nebst den Ameisen und ihren Puppen. Während man nach und nach immer mehr und tiefer aus dem Haufen nimmt und lose darauf schüttet, suchen die geängstigten Ameisen ihre Brut zu retten und schleppen die Puppen unterhalb des Tuchs auf eine Stelle zusammen, von der man sie dann bequem auflesen kann. Diese Ameisenpuppen-Ernte darf man nur bei warmem, trocknem Wetter fortnehmen und zugleich sollte man immer durch das Zurückschütten der Spreu nebst den Ameisen für die Erhaltung des Haufens Sorge tragen. Wenn man diese Vorsicht beachtet, so kann man von einem solchen wol bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß man bei dieser Arbeit die Hände und auch andere Körpertheile gegen das Andringen der gereizten Kerbthiere sichern muß. Anleitung dazu, „um sich vom Mai an leicht Ameiseneier zu verschaffen“, gibt Friderich: „Man stülpt auf einen Ameisenhaufen einen oder mehrere Blumentöpfe, in welchen die Ameisen ihre Brut unterbringen. Sie füllen dieselben mit lockrer Erde aus und tragen in die Höhlungen zwischen derselben ihre Larven und Puppen. Nach wenigen Tagen ist jeder Blumentopf gefüllt; man hebt ihn mit seinem Inhalt vorsichtig ab und kann nun die darin enthaltenen Ameisenpuppen nebst lebenden Ameisen nach Ermessen verwenden. Auf diesem Wege läßt sich ein Ameisenhaufen jährlich mehrmals ausbeuten“. Da die frischen Ameisenpuppen sich leider nur kurze Zeit unverdorben aufbewahren lassen, zumal wenn sie bei feuchtem Wetter eingesammelt sind und bei Hitze in Haufen liegen, so muß ich noch folgende Rathschläge geben. Zunächst suche man den ganzen Vorrath, welchen man braucht, schon in den besten, vor Johanni eingesammelten Puppen anzuschaffen, und zwar indem man dieselben frisch kauft und selber trocknet oder indem man solche bestgesammelten und getrockneten bezieht. Ist man gezwungen, späterhin zu kaufen, so vermeide man soweit als möglich die blau gewordenen Puppen, denn in denselben ist die Brut, die Ameise, abgestorben, und fast alle Vögel lassen sie unberührt, selbst wenn sie hungern müssen. Im übrigen achte man beim Einkauf frischer A. auf folgende Merkzeichen. Sie müssen möglichst trocken, nicht zusammenklebend oder gar schmierig, nicht irgendwie verunreinigt sein und keinen fauligen oder scharfsauren Geruch haben; die kleinsten, gleichmäßigen, reinen und weißen sind natürlich die besten. Um die frischen A. möglichst lange zu haben, macht man sie durch gelindes Rösten haltbar. Man wirft immer eine Handvoll in eine über Kohlen erhitzte Pfanne, rührt sie darin um, bis sie welk zu werden beginnen und schüttet sie dann dünn ausgebreitet auf Papierbogen zum Abkühlen. Besser noch werden sie auf einem über einen Topf mit siedendem Wasser gestellten Teller, unter beständigem Umrühren vermittelst eines Löffels, so zubereitet. Loffhagen trocknete sie in den Sonnenstralen auf dem Dach halb aus, so daß er fast das ganze Jahr hindurch derartige halbfrische A. hatte. In dieser Weise haltbar gemacht, nennt man sie ‚abgeschreckt‘ oder ‚geschwelkt‘, und unter diesen Bezeichnungen sind sie auch im Handel, natürlich zu etwas höherm Preise, käuflich. Andere haben mitgetheilt, daß man sie im Eiskeller oder in einem Eisspinde lange Zeit frisch erhalten könne. Zum Vorrath für den Winter werden sie schärfer gedörrt und in großen Massen in einen Backofen gebracht. Gute getrocknete Ameisenpuppen müssen einen angenehmen, frischen, würzigen, nicht faulen oder dumpfen Geruch haben, dürfen nicht feucht sein oder gar zusammenkleben; sodann müssen sie hell, nicht bräunlich oder gar schwärzlich aussehen, auch nicht mit Spreu, Sand, Steinchen, Harzkörnchen u. drgl. verunreinigt sein, ferner dürfen sie nicht mit Milben, Motten, Speckkäferlarven u. a. Schmarotzern besetzt sein; schließlich kommt es vor, daß unreine und schlecht gesammelte, insbesondre die russischen, an sich reinweiß erscheinen, dies ist dann durch Schwefeln hervorgebracht, und sie können infolgedessen für zarte Vögel sehr schädlich werden. Wenn eine Probe eingeweicht wird, darf sie das Wasser nicht tief dunkel färben, weil sie dann verbrannt sind. Als Fälschungen zur Vermehrung ihres Gewichts oder Maßes kommen außer den genannten

Beimischungen, auch Weizen- und Roggenkörner, grob geschroteter Hafer, Gerstengrütze u. a. vor. Man ermittelt drgl., indem man einen Eßlöffel voll von den fraglichen A. in ein großes Glas Wasser schüttet, tüchtig umrührt, etwa eine halbe Stunde lang stehen läßt, dann die oben schwimmenden A. abschöpft und den Bodensatz, theils noch naß, theils getrocknet auf weißem Papier ausbreitet und untersucht. Zur Aufbewahrung schüttet man sie am besten in einen Leinwandbeutel und hängt diesen an einem sehr trocknen Ort auf. Gedörrt werden sie an sich nur von wenigen Vögeln gefressen, in den verschiedenen feuchten Gemischen dagegen oder allein angequellt, so wie die getrockneten Beren behandelt, sind sie für die meisten Vögel beinahe ebenso zuträglich und fast gleicherweise willkommen wie im frischen Zustand. Auf die btrff. Zubereitungen komme ich bei dem eigentlichen Weichfutter zurück. — Als Ameisenkern beschreibt und empfiehlt Freiherr von Stengel folgendes: „Die gedörrten Ameisenpuppen werden geschrotet und enthäutet, sodaß der Kern (also die getrocknete eigentliche Fleischmasse) zurückbleibt. Diese ist zur Ernährung der zartesten Weichfutterfresser außerordentlich vortheilhaft. Sie wird nur mit kaltem Wasser angefeuchtet und nach einigen Stunden unter das gewöhnliche Nachtigalen-Futter gemischt. Infolge ihrer porösen Beschaffenheit nach Entfernung der öligen Häute quillt sie erheblich an. Ich habe sie von österreichischen Händlern bezogen." — Auch die Ameisen an sich hat man als vortheilhafte Nahrung für kleinere zarte Kerbthierfresser empfohlen. Um sie zu gewinnen, wird eine lere, sauber gereinigte, innen ganz trockne Weinflasche bis an die Oeffnung in den Ameisenhaufen vergraben, die dadurch in große Erregung gerathenen Kerbthiere stürmen auf jenen Punkt zusammen, um den Feind anzugreifen und fallen dabei massenhaft hinein; die dann herausgenommene Flasche wird luftdicht verkorkt und in heißes Wasser gesteckt, so daß die Ameisen rasch sterben und zugleich trocknen. So lassen sie sich für unbegrenzte Zeit aufbewahren. Inanbetracht dessen aber, daß die Ameisen als Vertilger von allerlei schädlichen kleinen Thieren, insbesondre für die Wälder und Gärten von großer Wichtigkeit sind, während es andrerseits doch an mancherlei anderen, gleicherweise für diesen Zweck tauglichen Kerbthieren keineswegs fehlt, sollte man die Ameisen nicht zum Vogelfutter verwenden.

Der zunächst sich anreihende **Weißwurm**, d. h. die in den getrockneten Körpern der Eintagsfliegen oder Elbewürmer bestehende krümelige Masse, ist kaum minder werthvoll zum Vogelfutter als die Ameisenpuppen, vorausgesetzt natürlich, daß er im bestem Zustande sei, in gleichmäßig graugelbem, grobem Schrot, ohne irgendwelche fremden Beimischungen bestehe. Man prüfe wie bei Ameisenpuppen angegeben oder mit einer Lupe. Im August werden die über dem Wasser in zahllosen Schwärmen fliegenden, nur 1—2 Tage lebenden E. gefangen; an den Ufern werden abends in Abständen von etwa 40 Meter zahlreiche Feuer auf kleinen zu diesem Zweck erbauten Herden angezündet, um die Hafte anzulocken; Millionen fallen mit versengten Flügeln auf ausgebreitetes Linnen oder werden mit Schmetterlingsnetzen gefangen. Die gesammelten Hafte werden an der Luft getrocknet und durch Schütteln und Wegblasen von den leicht abbrechenden Flügeln gesäubert. An anderen Flüssen wird der Fang noch nicht ausgeübt. Der Weißwurm wird theils mit frischen oder getrockneten Ameisenpuppen vermengt gegeben und ist dann für alle Kerbthierfresser oder Wurmvögel ein willkommenes Futter; schwach angequellt (wie die Beren) und mit ein wenig frischen oder ebenfalls gequellten Ameisenpuppen und vielem geriebnen Eierbrot vermischt, nehmen ihn auch die fremdländischen Körnerfresser, Prachtfinken, Webervögel u. a. gern zum Auffüttern ihrer Jungen an. Anderntheils wird er in den verschiedensten Futtergemengen mehr oder minder zum Ersatz der Ameisenpuppen oder andern Fleischfutters benutzt.

Unter den Kerbthieren, welche am besten im frischen Zustand lebend zum Vogelfutter verwendet werden können, steht der sog. **Mehlwurm** hoch obenan, der bekanntlich für diesen Zweck gezüchtet wird. Die M.-Hecke wird eingerichtet: Ein geräumiger, mehr breiter als tiefer, innen glasirter Topf oder ein entsprechender, innen mit Blech ausgeschlagner Kasten (auch ein solcher aus glattgehobelten Brettern von recht hartem Holz genügt) wird im April

oder Anfang Mai bis Ende Juni, mit gut ausgetrockneter Weizenkleie bis etwas über die Hälfte gefüllt. Auf diese packt man alte hartgetrocknete Brotkanten und über diese wollene mit Weizenmehl schwach bestäubte Lappen, zerrissene Strümpfe, Tuchflicken u. drgl., zwischen welche man auch noch ganz dünn Mehl streut. Die Lappen müssen vorher in scharfer Hitze ausgetrocknet sein, damit jede andre etwa darin vorhandne Insektenbrut ertödtet ist; manche Vogelwirthe lassen sie ganz fort. In den Topf schüttet man als Zuchtthiere einige Hände voll Mehlkäfer aus einer andern Hecke oder große rein ausgesammelte Mehlwürmer. Zur Fütterung werden auf mehrere dicke Löschpapierblätter, welche mit einer Stricknadel mehrfach durchstochen, zerriebene frische Gelbrüben oder Mören, auch wol Obststückchen gebracht und zeitweise erneuert, wobei jedoch darauf zu achten, daß das Gereibsel nicht faul werde oder schimmele, am besten drückt man den Mörensaft etwas aus oder man legt unter das Löschpapier ein dünnes Brettchen oder Blech. Vor Fütterung der Käfer und Würmer mit Fleisch, todten Vögeln, Mäusen, Ueberbleibseln von Weichfutter, Abgängen aus der Küche u. a. muß ich warnen. Für die Erhaltung der K. ist auch etwas Feuchtigkeit, bzl. Trinkwasser nöthig. Zunächst genügen die geriebenen Mören; angefeuchtetes Brot lasse man fort, weil es leicht schimmelt; in großen M.-Hecken bringt man ein sehr flaches Gefäß mit etwa einer Linie hoch Wasser an, in welches ein oder einige in der Mitte geknickte und also nach beiden Seiten hinabgebogene dünne und etwa fingerbreite Holzspähne oder auch Streifen von dickem Stoff gelegt sind, an denen die Käfer hinauf- und hinunterklettern. Der Deckel des Kastens, bzl. Topfs, am besten ein Rahmen mit Metallgaze, muß, da die Käfer sich durch jede Ritze hinausdrängen, gut verschlossen sein, natürlich aber nicht luftdicht. Benützt man anstatt Gaze oder andern leichten Stoffs zum Zubinden Papier, so muß man vermittelst einer Stricknadel einige Luftlöcher hineinstechen; in einen Holzdeckel schneidet man ein großes Loch und übernagelt es mit Drahtgaze. Die eingerichtete Mehlwurmhecke stellt man an einen warmen, trocknen Ort, wo sie durchaus unberührt, also ohne daß ihr Inhalt bewegt oder erschüttert wird, bleiben muß. Die M. für den täglichen Bedarf werden aus einem recht reich bevölkerten Topf vermittelst englöcherigen Durchschlags möglichst zahlreich mit einmal herausgesiebt und frische, gut ausgetrocknete Kleie wird nachgefüllt. Die Futterwürmer zum Vorrath bewahrt man in einer entsprechenden Blechschachtel, mit Siebdeckel oder in einer Schublade in etwas Kleie, welche von den zur Fütterung herausgenommenen Würmern jedesmal fortgeblasen wird, auf. Auf den Futterplatz im Mehlwurmtopf legt man eine dickere Lage Löschpapier, auch wol einige Tuchlappen und hält das Ganze etwas feuchter, doch keinenfalls naß. Dahinein kriechen die dicken, fetten Mehlwürmer gern und man kann sie dann zwischen dem Papier oder den Lappen bequem fortnehmen. Wenn Puppen oder Käfer zahlreich vorhanden, so kann man auch von diesen eine Anzahl verfüttern; sie werden gern gefressen; eine besondre Leckerei für die Vögel bilden die Mehlwürmer, welche sich soeben gehäutet haben und also noch weiß, weich und zart sind. Haben sich Milben u. A. Schmarotzer in der Mehlwurmhecke eingefunden, so fängt man mit einer dicken Lage von feuchtem Löschpapier oder auch eines mehrfach zusammengefalteten, angefeuchteten Leinentuchs, beides unmittelbar auf die Kleie oder das Gemüll gelegt, nach und nach alle größeren Mehlwürmer heraus, und wenn dann auch beim Auflegen von geriebner Möre auf das Papier oder Leinen und ebensowenig durch Aussieben keine Ausbeute mehr sich ergibt, namentlich aber, wenn der btrf. Topf oder Kasten schon alt ist und (etwa nach dem Zeitraum von 2 bis 3 Jahren) einen hartgewordnen todten Bodensatz bekommen hat, so schüttet man seinen Inhalt nach dem Rathschlag des Herrn Fritz Holtzthiem auf dem Hausboden unter dem Dach aus, bedeckt ihn mit einem mehrfach zusammengelegten, angefeuchteten Sack und sammelt hier, wo sich in großer Hitze noch wol massenhaft Mehlwürmer entwickeln, täglich in der Frühe dieselben zwischen der Sackleinwand ein. Erst dann, wenn sich garkeine Mehlwürmer mehr vorfinden, wirft man das Müll auf den Hühnerhof, und hier gewährt es für das Geflügel noch immerhin Auslese. Wirksame Mittel zur Ausrottung des Ungeziefers in der Mehlwürmerhecke gibt es nicht.

Von den noch folgenden verwandten Thieren wolle man stechende Insekten (Bienen, Hummeln, Wespen u. a.) und solche, die scharfe oder giftige Stoffe enthalten, den Vögeln keinenfalls bieten, wenigstens erstere vorher tödten und den Hinterleib nebst Stachel sowie den Kopf entfernen. Ein giftiges Kerbthier ist die spanische Fliege (Cantharis vesicatoria,

L.), und sie wie blutsaugende Kerbthiere (Fliegen, Mücken u. a.), namentlich alle Stechfliegen, seien entschieden ausgeschlossen.

Maikäfer, welche zur Vogelfütterung gleichfalls von großem Werth sind, sammelt man im Mai und manchmal noch im Juni frühmorgens durch Abschütteln kleinerer Bäume auf Leinentücher in Obstgärten und Hainen oder man kauft solche für geringen Betrag, bringt sie unter eine große Glasglocke oder in ein entsprechendes andres Gefäß, versorgt sie mit frischem Laub und gibt zunächst soviel, wie die Vögel fressen wollen, und zwar für Sonnenvögel u. a. etwa täglich 1—2 Stück, für Stare, Drosseln u. a. 4, 6 bis 10 Stück auf den Kopf. Wirft man die Maikäfer lebend in eine reich bevölkerte Vogelstube, so wird einer nach dem andern von größeren Vögeln, z. B. Bülbüls, Kardinälen, bis zu Sonnenvögeln herab, abgefangen, zerstückelt und angefressen, dann liegen gelassen und darauf von der übrigen großen und kleinen gefiederten Bewohnerschaft, selbst von mancherlei Körnerfressern, welche sonst nur gelegentlich einen Mehlwurm nehmen, versucht und bald mit Begierde verzehrt. Bald aber haben sich die Vögel des anfangs für sie leckern Bissens überdrüssig gefressen und verschmähen ihn durchaus. Auch dann ist er trotzdem noch als werthvolles Futtermittel anzusehen. Man läßt ihn massenhaft einsammeln, füllt mit den lebenden Käfern Glasflaschen bis oben zum Halse hin an, verstopft diese luftdicht und tödtet die ersteren durch vorsichtiges Eintauchen der Flasche in heißes Wasser rasch und ohne Qual, doch muß man die Pfropfen allmälig ein wenig lösen, damit die Flaschen nicht platzen; auch können die M. in steinernen Töpfen u. a. durch Wasserdunst getödtet werden. Darauf läßt man sie auf der heißen Platte des Kochofens oder in einem Backofen scharf austrocknen, in den btrf. Gefäßen oder auf große Papierbogen oder Säcke ausgeschüttet. Hierauf werden sie je nach dem Gebrauch zum Futter für zartere oder kräftigere Vögel durch ein feineres oder gröberes Drahtsieb gerieben, sodaß nur die harten Flügeldecken, Brustschilder u. a. zurückbleiben. Dieses Maikäferschrot wird in sorgsam ausgetrockneten, erwärmten, bis dicht an die Oeffnung gefüllten und mit gutem Kork geschlossenen oder mit feuchter Blase verbundenen Glasflaschen am trocknen Ort aufbewahrt. Beim Verbrauch muß die angefangne Flasche sorgfältig vor Feuchtigkeit bewahrt werden, da das M. sonst ungemein leicht schimmelt und sehr üblen, ranzigen oder fauligen Geruch entwickelt und den Vögeln schädlich wird. — Ein leckres Futter für zahlreiche Vögel ist die allbekannte Larve des M., der Engerling; solche sind beim Graben, vornehmlich in guter Gartenerde, überall und das ganze Jahr hindurch zu finden. Auch sie werden aber bei reichlicher Fütterung den Vögeln bald überdrüssig. Ich rathe nur zur Verfütterung der noch kleineren Larven bis etwa Bohnengröße; die großen, fetten dürften nach dem Fressen von faulen Stoffen (sie lassen sich z. B. durch Kuhdünger massenhaft anlocken) für die Vögel schädlich werden; besonders wenn sie übel, faulig riechen, füttre man sie nicht und überhaupt nur an derbe, kräftige Vögel, besonders alle Krähenartigen, Stare, Drosseln u. a. m. — In ganz gleichem Verhältniß als Vogelfutter stehen noch verschiedene andere Käfer, so der ein wenig kleinere Roßkastanienlaubkäfer, welcher zu gleicher Zeit oder etwas später im nördlichen Deutschland fliegt und augenscheinlich lieber genommen wird; der bedeutend kleinere Juni- oder Brachkäfer, welcher vornehmlich für kleinere Vögel vortheilhafter ist; der noch etwas kleinere Aprilkäfer, der zuweilen schon Anfang oder doch Mitte des April hervorkommt und manchmal gleichfalls reichlich einzusammeln ist.

Ein weitres vortheilhaftes Vogelfutter bilden allerlei Schmetterlinge, und zwar zunächst Eier und Puppen sämmtlicher S., die offenbar niemals schädlich sein können. Der S. selber steht etwa in gleichem Verhältniß wie der Maikäfer, wird anfangs mit großer Begierde gefressen, allmälig, nicht selten plötzlich, überdrüssig; alle S. mit dünnem Körper, also die Falter- und Tagschmetterlinge überhaupt, besonders aber die kleinsten Schmetterlinge, Motten u. a., darf man indessen so reichlich füttern, wie man sie erlangen kann; der erwähnte Uebelstand tritt nur ein, wenn S. von einer Art, z. B. dem Kohlweißling, bei massenhaftem Vorhandensein zu vielen Dutzenden zugleich und längre Zeit hindurch täglich den Vögeln vorgeworfen werden. Dann und namentlich bei den dick-

leibigen S., den Eulen, Spinnern u a., von welchen selbst nicht sehr wählerische Fresser, Stare, Drosseln u. a., nicht große Massen hintereinander verzehren können, dürfte die Verarbeitung zum Schrot empfehlenswerth sein; man verfährt dabei wie beim Maikäfer vorgeschrieben, sucht aber von dem frischen Schmetterlingsschrot durch vorsichtiges Abblasen die Härchen möglichst zu entfernen. — Bedingungsweise bilden auch Raupen ein gutes Vogelfutter. Alle dicken, fetten oder gar beharten R. werden, freilich nur in der ersten Zeit, blos beiläufig oder auch garnicht angenommen, und zum Schrot lassen sie sich kaum verarbeiten. Nackte und namentlich kleine Raupen verzehren alle Vögel sehr gern und fressen sie sich auch nicht leicht überdrüssig. Ein reich mit Mottenräupchen besetztes Wollentuch aus dem Mehlwurmstopf bietet kleinen Kerbthierfressern, wie Zaunkönig und Goldhähnchen, auch den Sonnenvögeln u. a. eine ganz besondre Leckerei. — In Italien werden die Seidenraupen-Kokons bekanntlich als Bigatti (bei den Händlern fälschlich Bigado) zur Vogelfütterung benutzt und bei uns sind sie unter der Bezeichnung ‚Galetta‘ ebenfalls in den Handel gebracht. Es handelt sich dabei erstens um die ausgedörrten und gepulverten Puppen des Seidenspinners, bzl. der Seidenraupe aus den in den Gebrauch gezogenen Kokons, zweitens um die zuweilen massenhaft absterbenden Puppen in den Kokons selbst und drittens bloß um die abgestorbenen Eier der Seidenraupen; schließlich zieht man auch wol die leren Kokons in den Gebrauch. Obwol ich weiß, daß in Italien alle Kerbthierfresser mit dem ‚Bigado‘ in irgend einer Form und Polentamehl gefüttert und ungemein zahlreich aufgezogen werden, so kann ich diesem Futtermittel zum Gebrauch bei uns doch keineswegs das Wort reden, denn die Hülsen der ausgeschlüpften Seidenraupen und ebenso die vertrockneten Eier enthalten zu wenig Nahrungsstoff, als daß sie auch nur annähernd die Ameisenpuppen ersetzen könnten; die in den Kokons getödteten Puppen aber sind regelmäßig bereits so sehr in Fäulniß übergegangen, daß sie als Nahrungsmittel für Vögel nicht mehr brauchbar sein können. Zu weiteren Versuchen, das Bigatti-Mehl bei uns in Deutschland als Vogelfutter einzuführen und zu verwerthen, sei indessen hiermit angeregt; inanbetracht dessen, daß die Ameisenpuppen von Jahr zu Jahr knapper und theurer werden, dürften sich solche wol verlohnen.

Herr Karl Petermann in Rostock verwendet die abgestoßenen, d. h. behufs Gewinnung des Honigs todtgeschwefelten Bienen: „Ich wasche sie in einem Sieb, mit kaltem Wasser gründlich aus und lasse sie auf dem Feuerherd oder im Backofen scharf austrocknen; so zubereitet halten sie sich für lange Zeit vortrefflich. Zum Gebrauch werden sie in einer Kaffe- oder Hanfmühle zermahlen und dieses Schrot wird dem Weichfutter zugesetzt, welches alle Vögel dann besonders gern fressen.“ Von Anderen sind namentlich die Drohnen, welche bekanntlich zum Herbst hin in jedem Stock von den Bienen selbst ertödtet werden, als Vogelfutter empfohlen. — Herr Ingenieur Adametz hatte die Erfahrung gemacht, daß man einen Sprosser vermittelst Stubenfliegen, wo solche in ausreichender Masse zu erlangen sind, sehr gut ernähren und erhalten könne. Herr Apotheker Reif fing in Fliegenglocken im Hof, mit Himbersaft geködert und mit etwas reinem Spiritus gefüllt, zahlreiche Fliegen, trocknete sie vorsichtig unter der Luftpumpe, quellte sie dann in Wasser an und so wurden sie von den Vögeln mit großer Begierde verzehrt. Er betrieb daher den Fliegenfang im Großen, trocknete sie rasch, doch nicht in zu starker Hitze, und that sie zum Vorrath für den Winter in gut verschließbare Gläser. „Zur Fütterung werden sie in Wasser eingeweicht, bis sie angequellt sind und wie lebend aussehen, dann preßt man sie gelinde zwischen einem Leinentuch, und so verzehren sie die Vögel lieber als Weißwurm u. a.“ Man kann auch mit dem sog. Fliegenkäscher oder -Kätscher in den Wohn- und Schlafzimmern F. fangen, in heißem Wasser todtbrühen und so verfüttern und selbstverständlich lebende F., soviele man ihrer nur irgend zu erlangen vermag, erstrecht. Hier kommt fast ausschließlich die gewöhnliche Stubenfliege inbetracht. Fliegenmaden, d. h. die Larven der Stubenfliegen u. a., werden von mancher Seite als Vogelfutter gerühmt, während Andere

sie geringschätzend beurtheilen oder wol gar für schädlich halten. Professor Dr. Liebe in Gera hält sie für widerwärtig für die Vögel oder wol gar gefährlich, solange ihnen etwas von der scharfen ammoniakalischen Flüssigkeit anhaftet, zu welcher sich das Fleisch während der Fäulniß auflöst. „Man stelle Fleischstücke in alten Töpfen ins Freie, bis die Maden auch den letzten Rest aufgezehrt und sich bereits theilweise verpuppt haben. Den ganzen, noch feuchten Klumpen von Maden, der im Gefäß übrig bleibt, spüle ich mit Wasser tüchtig ab und verfüttre ihn dann." Noch besser ist es, Fleisch mit Haut und Har, Abfall, wie solcher in einer Gerberei sehr billig zu haben ist, in einen Glashafen ins Freie zu legen, wo in kurzer Zeit alles Häutige und Fleischige verzehrt und nur ein verfilzter Harballen übrig geblieben ist, in welchem die Maden und Puppen hängen und der ganz reinlich erscheint. — Blattläuse können für kleine zarte Kerbthierfresser und auch wol zur Aufzucht der Jungen für manche Prachtfinken als Zugabe benutzt werden; man schneidet einen Zweig, an welchem sie herdenweise sitzen, ab und bietet diesen den Vögeln. Wo sie sich massenhaft zeigen, kann man sie auch, wie die Ameisenpuppen und Fliegen, in einem Teller, welcher auf einem Topf mit siedendem Wasser steht, trocknen und so aufbewahren. — Ungemein nutzbar kann in manchen Fällen die Schabe (Küchen- oder Brotschabe, gem. Schabe) und ebenso die kleinere deutsche Schabe sein, da sie allenthalben und zu jeder Zeit in Bäckereien, warmen Küchen u. a. das ganze Jahr hindurch zu erlangen sind und an Futterwerth dem Maikäfer mindestens gleichstehen. — Die an gleichen Orten in der Häuslichkeit sich aufhaltende Grille oder das Heimchen steht wiederum der Schabe gleich. — Von den zahlreichen Heuschrecken-Arten gilt durchaus das inbetreff des Maikäfers Gesagte; sie sind namentlich zur Ernährung von gröberen Kerbthierfressern, wie Drosseln und Stare, nutzbar; die ganz kleinen sog. Sprengel, Grashüpfer u. a., werden auch lebend von den Sonnenvögeln, Bülbüls u. a. in der Vogelstube begierig verzehrt. — Für dieselben Vögel und selbst Grasmücken und Verwandte liefern auch reichliches, wenngleich weniger werthvolles Fleischfutter kleine nackte Schnecken und kleine Regenwürmer, letztere jedoch nur von Orten, wo sie nicht faulige Stoffe, so das Blut der Schlachtthiere, welches die Erde durchtränkt, u. drgl. fressen, oder erst nachdem man sie einige Wochen in reiner Gartenerde gehalten. — Lebende kleine Kaulquappen, Frösche, Eidechsen u. a. dürften ebenfalls für Stare, Drosseln, Bülbüls, sogar Sonnenvögel verwendbar sein; kleine Fische fressen Heherdrosseln gern; in Südeuropa werden Eidechsen, getrocknet und geschrotet, für Stein- und Blaudrosseln benutzt.

Von außerordentlich hohem Werth für nistende Vögel aller Art zur Aufzucht der Jungen, aber auch für Sänger und besonders für alle Kerbthierfresser ist hartgekochtes **Hühnerei**, sowol zerschnitten an sich, wie gerieben in verschiedenen Gemischen. Es muß im besten Zustand, vornehmlich möglichst frisch sein. Fast kein andrer Nahrungsstoff geht bei unreinlicher und nachlässiger Behandlung so leicht in Verderbniß über, wie gerade das Hühnerei; im geringsten verdorben, sauer oder gar faulig und übelriechend geworden, wirkt es auch auf alle übrigen Futtermittel übel ein und kann sehr schädlich werden. Als zweckmäßige und billige Eizubereitungen haben wir Eipulver, bzl. Eikonserve vom ganzen Ei (Dotter und Eiweiß zusammen), zweitens kondensirtes Eigelb, drittens getrocknetes Eiweiß vor uns; beim Einkauf achte man darauf, daß sie weder faul noch sonstwie übel riechen oder schmecken, namentlich aber auch darauf, daß sie in einem gleichen Gewichtstheil Wasser nach 10 bis 12 Stunden sich völlig aufgelöst haben (zu einem gleichmäßigen

Schleim, ohne krümeligen, härtern Rückstand zergangen sind); rohe Eigelbkonserve ist vortheilhafter, weil leichter verdaulich. Große Vortheile der Verwendung der Eigelbkonserve zur Fütterung: Ersparniß von viel Geld, Mühe und Zeit; sodann ist Weichfutter, welches Eigelbkonserve enthält, viel haltbarer, als solches mit frischem, hartgekochtem Ei. Die Albumin- u. a. Fabriken, vornehmlich B. v. Effner in Passau, bieten diese Futtermittel zu folgenden Preisen aus: kondensirtes Eigelb das Kilo 4 Mk., eine Büchse entsprechend 40 Eidottern für 2,60 Mk., eine Blechbüchse zu 30 Stück Eiern 1,80 Mk., eine Staniolbüchse zu 6 Stück Eiern 0,35 Mk., Eigelb in Blechbüchse zu 40 Stück 1,55 Mk., zu 8 Stück 0,30 Mk., Eiweiß in Büchse zu 140 Stück 3,60 Mk., Eidottermehl 1 Kilo (= 160 Eier) 4 Mk., grobkörnigen Eidottergries 1 Kilo (= 160 Eier) 3,50 Mk. Uebrigens führen die soeben besprochenen Eifuttermittel auch sämmtliche Samen- und Vogelfutterhandlungen überhaupt.

Bedingungsweise darf sodann der **frische Käse** (Käsequark oder -Quarg, auch bloß Quarg oder Topfen, Glumse, in Thüringen Natten genannt) als werthvolles Vogelfutter gelten, der allenthalben auf den Wochenmärkten zu billigem Preise zu haben ist; er muß noch ganz frisch, nicht sauer und nicht im geringsten übelriechend sein und vor der Verfütterung mit reinem Wasser sorgfältig durchgewaschen, wieder gut ausgedrückt und lufttrocken gemacht werden.

Rohes und gekochtes, natürlich allervorzüglichstes **Fleisch** muß als wichtig und unentbehrlich zur Fütterung gelten und zwar magres, vornehmlich Rindfleisch, sodann Herz von Rind, Kalb und Schaf. Wenige Stubenvögel bekommen bloßes Fleisch; den meisten wird es in Futtergemischen verabreicht, das rohe Fleisch fein geschabt, in mehr oder minder kleine Würfel zerhackt oder in längliche, wurmähnliche Stücke zerschnitten, das gekochte Fleisch, bzl. Herz gut ausgetrocknet, zerrieben oder fein zerhackt; das letztre darf keinenfalls nach irgendwelchen menschlichen Speisen schmecken. Ob die von Futtermittel-Handlungen geführten Fleischmehle verwendbar sind, weiß ich nicht zu sagen, denn es kommt doch eben jedesmal darauf an, von welcher Zubereitung her das btrf. Fleisch als Rückstand verblieben ist; sog. Fleischfaser oder gar Knorpel kann zum Vogelfutter nur werthlos sein. — **Fett**, thierisches wie pflanzliches, wird von vielen Vogelwirthen gleichfalls als unentbehrliches Futtermittel angesehen; das erstre vornehmlich als Speck zur Vorbeugung, bzl. Heilung der Legenoth, alles übrige als nothwendige Futterzugabe für große Papageien, bzl. auch als Vorbeugungs- oder Heilungsmittel beim Selbstrupfen. Speck, Talg, Schmalz und jedes Fett überhaupt müssen im vorzüglichsten Zustande sein, frisch, süß und angenehm, nicht aber ranzig oder sonstwie übelriechend oder -schmeckend. Als schädlich oder doch nicht zuträglich sehe ich geräuchertes Fett, bzl. Speck (wie geräuchertes Fleisch überhaupt) für die Vögel an. Zu Futtergemischen wird das Schmalz, selbstverständlich nur ganz reines, weder mit Zwiebeln, noch anderen Zusätzen, bzl. Gewürzen ausgebratnes, ungesalznes Schweine- oder Gänseschmalz, verwendet; es soll diese gleichmäßig durchdringen, muß also angerieben werden. Anstatt desselben zu benutzendes Provenzeröl (bestes, reines Olivenöl) muß frisch und süß sein, keinenfalls im geringsten ranzig riechen oder schmecken. Leinöl, Mohnöl u. a. können, in bester Beschaffenheit und gereinigt, zum Ersatz dienen. — Milch benutze man nur gekocht, vorher abgerahmt; sie darf keinen fremdartigen Geruch oder Geschmack haben, vor allem nicht angesäuert sein; weil sie leicht in Verderbniß übergeht, halte ich sie für gefahrdrohend.

Allerlei **Gebäck**, das an sich ja für den Menschen von höchster Wichtigkeit ist, hat solche im gleichen Verhältniß auch für die Vögel; angenehmer Geschmack und Geruch, appetitliches Aussehen und Reinlichkeit sind die ersten Bedingungen der guten Beschaffenheit von jedem Ge-

bäck. Es muß locker und porig, nicht zu fest und schwer, gleichmäßig gut ausgebacken sein und darf keine klintschigen oder wasserstreifigen Stellen haben. Durch Einweichen in reinem Wasser, nach starkem Aufquellen darf es nicht schmierig oder schlüpfrig, kleberig oder zähe werden; es muß vielmehr, nach etwa einer Stunde herausgenommen, scharf ausgedrückt und zwischen den Fingern zerrieben, ganz gleichmäßig krümelig und locker erscheinen, die zurückgebliebne Flüssigkeit muß klar, gelblich, (nicht dunkelbräunlich) und ohne Bodensatz sein. Trocken muß es leicht zerreibbar sein und ein gleichmäßiges, lockres Pulver, bzl. Schrot ohne einzelne steinharte Klümpchen bilden. Das gewöhnliche Weißbrot muß zum Vogelfutter mit bester und nicht zu viel Hefe ohne Zusatz von Zucker, Gewürzen u. drgl., sowie ohne Milch, Butter u. a. Fett gebacken sein und darf nur altbacken, bzl. hartgetrocknet benutzt werden. Nach dem Einweichen entfernt man die äußere Schale und preßt die Krume zwischen den Fingern tüchtig aus. Die Meinung mancher Vogelpfleger, daß man durch Einweichen in viel Wasser die noch vorhandne Hefe herausbringen könne, ist irrig; im Gegentheil, dadurch wird der Brotmasse zuviel Nahrungsstoff entzogen; es darf nur so lange im Wasser liegen, bis es völlig und gleichmäßig aufgeweicht ist. Die Berliner Schrippe hat sich als Futter für frisch eingeführte Papageien schlecht bewährt. Vortrefflich ist dagegen der sog. Potsdamer Zwieback, welchen man vorzugsweise trocken und unzerkleinert den Papageien bieten mag. Als weniger gut erachte ich die langen, schwächer ausgebackenen Zwiebäcke. Die geriebne Semmel, welche bereits fertig zu kaufen ist, verwende man nicht, man zerstoße oder reibe vielmehr selber das entsprechende beste, altbackne Weizengebäck. Schiffszwieback füttert man während der Ueberführung der Graupapageien nach Europa neben Mais und Hanf vorzugsweise und er ist allenthalben, besonders in den Seestädten, im vortrefflichen Zustande unschwer zu erlangen; man achte darauf, daß er nicht zu alt, wurmhaltig, dumpf, muffig oder schimmelig geworden und daß er nicht von Milben und wol gar Maden wimmelt. Ein weitres einfaches Gebäck, welches großen Futterwerth hat, ist der Löffelbiskuit. Biskuit überhaupt, auch in andrer Form, wenn er nur nicht zuviel Ei enthält, sondern leicht und locker und ohne Gußüberzug ist, darf in vielen Fällen als ein vortrefflicher Futterstoff angesehen werden. Auch der englische Biskuit oder die Kakes und zwar nur die Prinz-Albert-Kakes, dürfen in manchen Fällen als gutes Vogelfutter gelten. Am zuträglichsten werden sie trocken gegeben, für viele große Papageien, welche sie bald als regelmäßige Futterzugabe ungemein lieben. Als Ersatz des Eierbrots in Futtergemischen gebe man sie entweder gerieben, bzl. zerstoßen hinzu oder weiche sie nur ganz schwach ein, weil sie leicht völlig zergehen und breiig werden.

Das allbekannte und am meisten verwendete Eierbrot (Vogelbrot, Vogelbiskuit) wird in der Weise hergestellt, daß man 30 Theile feines Weizenmehl, 3 bis 4 Thl. ganze gequirlte Hühnereier (Eiweiß und Eigelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder besser nur Wasser zum Teige knetet, diesen in kleine Brötchen formt und dieselben gut ausbacken läßt; es hält sich monatelang vortrefflich und kann immer an Stelle des Weißbrots oder an sich in allen btrf. Futtergemischen verwendet werden. Beim Eierbrot braucht nach dem Einweichen die Rinde nicht entfernt, sie kann vielmehr mit zerrieben werden. In großem Ruf steht mit Recht das E. vom Bäckermeister E. Krone, jetzt Senft in Halle a. S.; es wird nur aus Ei und Mehl, ohne Zusatz von irgendwelchem Treibmittel (Potasche, Natron) gebacken und das Kilo oder acht Stück kosten 1,50 Mark. Das E. von den Konditoren Nikol in Küstrin, Gustav Lange in Brandenburg und W. Dolff in Linz a. Rh. hat Zusatz von Zucker, ist aber ebenfalls sonst gut. Unter dem Namen Zwieback-Mehl liefert die Konserven-Fabrik von B. von Effner in Passau eine reine gute Futtermasse. -- Maizena-Biskuit oder -Eierbrot wird nach O. Brandner in folgender Weise bereitet: „Von elf Eiern wird das Weiße zu starkem Schnee geschlagen, das Gelbe gleichfalls so rasch als möglich hinein gerührt, dann ebenso fein gestoßner, gesiebter Zucker 80 Thl. und Maizena oder amerikanisches Maismehl 140 Gramm hinzu gethan und das Ganze tüchtig zum Teig durchgearbeitet. Diesen bringt man in eine mit Butter ausgestrichne und mit gepulvertem Zwieback ausgestreute Blechform, um

ihn bei ziemlich starker Ofenhitze Dreiviertel- bis eine Stunde backen zu lassen. Doch gelingt die eigne Zubereitung nicht Jedermann. Während des Backens darf die Form nicht berührt werden. Das Gebäck muß luftig, flockig sein. Solange der Kuchen frisch ist, taucht man ihn nur in Wasser und drückt letztres wieder aus; ist er sechs bis acht Tage alt, so läßt man ihn drei bis fünf Minuten weichen; er hält sich selbst im Sommer acht Tage, im Winter bis zu zwölf Tagen bei zweckmäßiger Aufbewahrung. Man kauft den Maizena-Kuchen in den Konditoreien von Kremer in Elberfeld, Wächter in Auma i. Th. oder Doll in Stettin für 1 Mark 40 Pfg. das Stück; das Maizena- oder feinstes Maismehl in allen Delikatessenhandlungen größerer Städte im Packet von 1 Pfund engl. für 60 bis 70 Pfg. — In neuerer Zeit hat man vielfach Versuche gemacht, Vogelbrot mit Zusätzen von Fleischpulver, Fleischextrakt, Maikäferschrot, Insektenschrot überhaupt u. drgl. herzustellen, um mit dem Brot das Fleischfutter zugleich vor sich zu haben. Bis jetzt aber ist noch kein einziger von solchen Versuchen völlig geglückt, denn das erhaltne Gebäck ergab sich stets als unbrauchbar in mehrfacher Beziehung. — Auch die Herstellung von Fruchtbrot, also Gebäck, in dem irgendwelche Früchte verarbeitet, bzl. enthalten sind, ist noch nicht gelungen. — Das Schrotbrot, welches hier und da zum Vogelfutter verwendet wird, kann ich für unsere Zwecke nicht ohne weitres empfehlen.

Unter den **mineralischen Futterstoffen** hochobenan steht der Kalk, der für den Vogelkörper nothwendig ist, zum Aufbau des Knochengerüsts, zur Bildung, bzl. zum Ersatz des Gefieders und zur Gestaltung der Eischale. Am werthvollsten dürfte die Sepia oder Sepienschale (Sepienbein, Tintenfischbein oder Tintenfischschulp) sein, welche die Schale des bekanntlich im Meer lebenden Tintenfischs bildet und hauptsächlich aus kohlensaurem Kalk besteht, in länglich ovalen, oberseits gewölbten, unterseits fast flachen bis zu 25 cm. langen und bis 8 cm. breiten Stücken und getrocknet eine weiße, leichte, spröde, zerbrechliche, bzl. zerreibbare Kalkmasse bildet, die oberseits mit einer sehr harten, spröden, glasartigen, dünnen Schale überzogen ist. Sie wird von den Vögeln gern gefressen, weil sie vom Salz des Seewassers durchdrungen ist. Leichter verdaulich als andrer Kalk, enthält sie außer phosphorsaurem Kalk auch noch mancherlei Salze, die wohlthätig auf die Ernährung des Vogels einwirken. Die Sepienschale muß, gleichviel in welcher Form, möglichst rein und sauber, nicht mit Sand und Schaum oder dergleichen verunreinigt sein, darf also nicht im geringsten übel, scharf, faul u. s. w. riechen und keinerlei derartigen Beigeschmack haben. Man legt den Vögeln einen Schulp im ganzen oder einigemal durchgebrochen in den Käfig oder steckt ihn so zwischen das Gitter, daß sie bequem dazu gelangen können; für die zarten Kerbthierfresser gibt man die Sepia zerrieben oder gepulvert unter das Mischfutter. — An anderm Kalk biete man Stücke von alten Wänden oder Kreide; erstere dürfen keinenfalls irgendwie verunreinigt oder mit schädlichen Farben gestrichen gewesen, sondern müssen reinweiß und geruchlos sein; beide kann man in Stücken oder zerbröckelt, bzl. zum Pulver zerrieben den Vögeln reichen. Der mineralische Kalk, also nächst Wandkalk und Kreide auch Marmor, Kalkstein, sowie die von Herrn Auleb vorgeschlagne schwefelsaure Kalkerde (ungebrannter Gips) und salpetersaure Kalkerde werden nach meiner Erfahrung von den Vögeln beiweitem nicht so gern wie thierischer Kalk genommen. — Schalen von frischen, rohen Hühnereiern nehmen viele Vögel sehr gern, indem sie daran knabbern und sie in kleinen Stücken verschlucken. Dieser thierische Kalk ist für sie fast noch leichter verdaulich als die Sepienschale; aber er birgt die Gefahr, daß die Vögel unschwer dazu gelangen, ihre eigenen Eier anzupicken, die Schale und dann auch den Gesammtinhalt zu kosten und somit unverbesserliche Eierfresser zu werden; deshalb rathe ich, die Eischale nur, wenn auch nicht zu fein, gepulvert oder besser in gröblichem Schrot und natürlich recht frisch zu reichen. — Wiederum ein vortrefflicher thierischer Kalk ist die gebrannte, bzl. geglühte Austernschale. Man legt die ganzen Schalen auf glühende Kohlen, bis sie zu lockerm Pulver zerfallen, und dieses wird vermittelst eines Blechlöffels vorsichtig, bzl. reinlich abgehoben und gleicherweise, wie es mit dem Eischalenpulver nöthig ist, in einem gut verschließbaren Glase oder einer Blechschachtel

aufbewahrt, um es vor dem Aufsaugen von irgendwelcher fremden Flüssigkeit zu behüten. In einem Fall kann die Zugabe von jedem Kalk schädlich werden, nämlich während des Auffütterns junger Vögel, und zwar wenn die alten den letzteren die Kröpfe vollstopfen und diese den zu reichlich vorhandnen Kalk nicht verdauen können; sobald Junge in den Hecken vorhanden sind, biete man daher nur Sepienschale, und auch weniger, in ganzen Stücken.

Salz (Kochsalz oder Chlornatrium) erachten manche Vogelwirthe gleichfalls als unentbehrlich für die Stubenvögel; auf Grund vieljahrelanger Erfahrung muß ich aber vor der zu reichlichen Versorgung jeglichen Gefieders, besonders aber der Heckvögel, mit demselben dringend warnen. Ich nahm wahr, daß die nistenden Weibchen der verschiedensten Arten, insbesondre wenn sie sehr wohlbeleibt waren, regelmäßig beim Eierlegen erkrankten, sobald sie massenhaft Salz, bzl. den Brei der Salzlecke verzehrt hatten, und dies erscheint ja auch erklärlich.

Zu den Lebensbedürfnissen aller Vögel gehört das Trinkwasser und nicht minder das Badewasser. Jedem neu angekommenen Vogel reiche man nur abgekochtes, selbstverständlich jedoch wieder erkaltetes und durch längres Stehen im offnen Gefäß wenn möglich an der freien Luft wieder frisch gewordnes T., vermische es nach und nach immer mehr mit natürlichem W. und gewöhne so den Vogel allmälig an das letztre. Zuträglich überhaupt kann es für die Vögel nur sein, wenn es als wohlschmeckend und wohlthuend für die Menschen befunden wird; es ist sogleich zu erneuern, sobald es durch die Entlerungen der Vögel oder etwa hineingescharrte und hineingeworfene Futterstoffe verunreinigt worden. Zu ‚hartes‘ Wasser (welches also viel Kalk und andere mineralische Stoffe enthält) wird durch Stehen an der Luft ‚weicher‘. Beim harten Wasser ist das Abkochen den gefiederten Ankömmlingen gegenüber vorzugsweise nothwendig; wenn die Vögel aber allmälig daran gewöhnt sind, scheint es ihnen vorzüglich zu bekommen. Schlimmer ist solches W., das aus Sümpfen u. a. kommt und trotzdem es filtrirt worden, doch nur zu häufig die Keime der unheilvollen mikroskopischen Krankheitsüberträger birgt. Bei ihm ist fortgesetztes Abkochen durchaus erforderlich, denn die Hitze bildet hier das einzige vollwirksame Desinfektionsmittel. Niemals darf man eiskaltes T. geben, es muß vielmehr immer verschlagen, d. h. stubenwarm sein. Das Verfahren, unter eiskaltes Wasser, um es rasch gebrauchen zu können, heißes zu mischen, halte ich für unzuträglich; ebenso dürfte es bedenklich sein, wenn man unter das verschlagne, bzl. abgestandne Trinkwasser zur Auffrischung kohlensäurehaltiges, also Selters- oder Sodawasser, mischen wollte. Andere Auffrischungs- und Verbesserungsmittel des T., wie übermangansaures Kali, Tannin oder Gerbsäure und selbst Rothwein u. a. m. benutze man ebenfalls nicht, da ich sie alle nur als Arzneien gelten lassen kann. Inbetreff des Badewassers gilt ganz Gleiches. Keinenfalls gebe man irgendwelche Zusätze, welche nur von außen einwirken sollen, denn der Vogel trinkt gewöhnlich zugleich vom B.

Das allerwichtigste Hilfsmittel zur Reinhaltung der Vogelwohnungen ist der **Sand** und zwar am besten Fluß- oder Seesand, der nicht zu grobkörnig, aber auch nicht staubig und scharf sein darf, denn er dient zugleich zur Beförderung der Verdauung, indem die Vögel kleine Quarzstückchen, Kiesel- u. a. Steinchen begierig verschlucken. Nicht brauchbar ist lehmiger, thoniger oder hartklümperiger S. Man gebe den S. stets nur völlig ausgetrocknet, niemals noch feucht oder gar vom Grundwasser durchzogen. Im letztern Fall oder wenn er sonst irgendwie verunreinigt ist, muß man ihn tüchtig durchwaschen, abschlämmen, durch ein feines Sieb seihen und, nachdem er sich abgesetzt hat und das Wasser abgegossen ist, wieder gut austrocknen lassen. Den zu feinen und staubigen weißen Sand vermischt man wol, namentlich zur heißen Jahreszeit, mit dem zehnten Theil guter Gartenerde, doch darf letztre nicht die geringsten Verunreinigungen, namentlich keinen Dünger enthalten. Beide, Sand und Gartenerde, werden vermittelst Durchreibens durch ein Sieb mit einander gleichmäßig vermischt. Wer zur Sommerzeit am Meeresstrande weilt, kann seinen Vögeln eine außerordentliche Wohlthat erweisen, wenn er ein Säckchen voll vom besten, saubern Seesand mitbringt.

Von den außerordentlich mannigfaltigen und reichhaltigen **Weichfutter-Gemischen**, welche die liebevolle Fürsorge der Vogelpfleger im Lauf der Zeit als mehr oder minder passende Ersatzmittel für die natürliche Ernährung zusammengestellt hat und deren Zubereitungs-Vorschriften

immer eifriger vervollständigt werden, muß ich die wichtigsten hier gleichfalls anführen. Zunächst seien noch einige allgemeine Hinweise gegeben. Alle Futtermittel, welche der Verderbniß, bzl. Fäulniß leicht ausgesetzt sind (Ei, frischer Käse, rohes Fleisch, weiches Obst, frische Ameisenpuppen), andrerseits solche Stoffe, von denen man nicht mit Bestimmtheit weiß, ob alle Vögel sie gern verzehren mögen (gekochte Kartoffeln und manchmal selbst das Weißbrot) dürfen niemals breiig unter das Gemisch verrieben, sondern müssen je für die betreffende Vogelart mehr oder minder fein zerkleinert, zuletzt locker darunter gemengt werden; und zugleich sollte man bei der Zubereitung solcher Gemische stets Wärme möglichst vermeiden. Kein Weichfutter überhaupt darf zu sehr angefeuchtet oder gar genäßt werden; das Gemisch soll niemals schmierig, sondern stets nur so feucht sein, daß es eine krümelige Masse bildet. Im allgemeinen sind die einzelnen Stoffe in der Reihenfolge hinzuzusetzen, in welcher sie in der btrf. Vorschrift genannt werden. Zur heißen Jahreszeit sollte man von keinem Weichfutter, besonders keinem solchen, welches die aufgezählten, leicht zersetzbaren Nahrungsstoffe enthält, mehr zurecht machen, als die Vögel gerade verzehren können und mit gleicher Sorgfalt sind die übrig gebliebenen Reste zu entfernen.

Weichfutter-Gemische für zartere Weichfutterfresser. (*Nachtigalfutter*, selbstverständlich auch für alle übrigen verwandten Vög l): 1a) Getrocknete aufgequellte oder frische Ameisenpuppen mit geriebner Möre. 1b) Ameisenp. oder Weißwurm mit geriebnem Eier- oder Weißbrot. 2) Dasselbe mit etwas gequetschtem Hanf; auch mit Mohnmehl. 3) Gemisch Nr. 1 mit Weizenkleie (gleiche Thl.) schwach angefeuchtet. 4) Getrocknete schwarze Märzameisen (Waldameisen) 1 Thl., Ameisenpuppen 2 Thl. und Möre 1 Thl. (*Kretschmar*). 5) Ameisenpuppen und fein gehacktes Hühnerei mit so vielen lebenden Mehlwürmern untermischt, daß die ganze Masse zu leben scheint (Dr. *Lazarus*). 6) Eingeweichtes, gut ausgedrücktes Weißbrot, geriebner Apfel (gl. Thl.) dazu nach Bedürfniß Ameisenpuppen oder andere Fleischzugaben (Fr. Arnold). 7) Eingeweichtes Weißbrot gut ausgedrückt, mit Milch befeuchtet, zum Teig gerührt, dann Weizengries und reine Fliegenmaden zugesetzt (A. Tietze). 8) Eierbrot, Möre (zu gl. Thl. eine große Schüssel voll), Quarg (eine Hand voll) tüchtig untereinander gearbeitet; für jeden Vogel etwas getrocknete Ameisenp. dazu. 9) Quarg, Weißbrot, Ameisenp. (gl. Thl.). 10) Quarg, Eierbrot und hart gekochtes Ei oder -Konserve. 11) Ameisenp. und Eierbrot (je 25 Thl.) mit noch warmer Auflösung von Liebig'schem Fleischextrakt (2 Thl.) übergossen (nach C. Paulin zuträglich für alle zarteren Vögel, werden aber leicht zu fett). 12) Gekochtes Herz, geriebnes Weißbrot, gemahlner Hanf (gl. Thl.), mit Schweinefett angemacht; zur Abwechselung mit Möre gemischt und hin und wieder eine zerhackte Schote von Kayennepfeffer hinzugegeben (G. *Altona*). 13) Gekochtes geriebnes Herz oder andres Fleisch, geriebnes Eier- oder Weißbrot (letztres auch eingeweicht) und Möre (gl. Thl.; Friderich). 14) Dasselbe mit Ameisenp.; auch etwas gequetschtem Hanf. 15) Getrock. Ameisenp. in Milch aufgeweicht und mit geriebnem Herz untermischt. 16) Getrocknete Ameisenpuppen, geriebnes Weißbrot, Möre und frisches geschabtes Kalbsherz (Baron v. *Drachenfels*.)

Laubsängerfutter, bzl. für alle Vögel, die gern ein wenig Pflanzenstoff fressen: 17) Geriebnes Weißbrot mit einigen Tropfen Olivenöl gefeuchtet und Ameisenp., Quarg, sehr fein gehacktes Fleisch oder Eigelb und fein gemahlener Hanf (zu gl. Thl.) hinzugemischt. (A. E. Brehm).

Grasmückenfutter: 18) Eierbrot, Möre, Beren oder andres Obst. 19) Dasselbe mit Quarg. 20) Gemisch 19 mit etwas geriebnem gekochten, magern Fleisch und wenn der Vogel abgemagert ist, noch etwas Ei. 21) Gemisch 20, aber Ameisenp. statt Fleisch (alles zu gl. Thl.). 22) Gemisch 20 noch mit Ameisenp., statt des Eier- mit Weißbrot und noch gequetschtem Hanf, Mais- oder Bohnenmehl (alles zu gl. Thl.), untermischt mit klein geschnittenen Weinberen, Rosinen oder Feigen und Mehlwürmern. 23) Ameisenp., Weißbrot und Fleisch oder Quarg, „ein mäßiger Zusatz von gekochten zerriebenen Kartoffeln macht das Futter billiger und schadet den Vögeln nicht“ (A. E. Brehm). 24) Eierbrot, klein geschnittene Feigen, etwas gequetschter Hanf, nebst Beren u. a. Obst. 25) Ameisenp. mit soviel Milch übergossen, wie sie gerade aufsaugen können, dazu geriebnes Eierbrot und gemahlener Hanfsamen (gl. Thl.; Karl Seifert). — *Hüttensängerfutter*. Gemisch 14 mit etwas Mohnmehl, Maikäferschrot, Korinten oder anderen Beren (E. v. Schlechtendal).

Meisenfutter. 26) Weißbrot, Herz (gl. Thl.) mit etwas frischen Ameisenpuppen u. einigen Mehlwürmern.

In fremden Ländern gebräuchliche Gemische: Holländisches Nachtigalenfutter: 27) Nachtigalenbrot*) zerrieben, mit angefeuchteten getrockneten oder frischen Ameisenp. — In England: 28) Geschabtes rohes Fleisch mit etwas Wasser angefeuchtet und mit hartgekochtem Eigelb vermischt; das Gemenge darf weder weich, schmierig, noch zu trocken sein; täglich zweimal frisch zu bereiten. — In Frankreich und Belgien: 29) Gekochte Kartoffeln und geriebne Möre (gl. Thl.), Eidotter (zur Hälfte). 30) Dasselbe mit Zusatz von fein gehacktem rohen Fleisch, Weißbrot und gemahlnem Hanf. — In Frankreich: 31) Geriebnes frisches Ochsenherz, geriebnes Weißbrot, Mohnmehl, zerquetschter Hanfsamen (gl. Thl.). — In Italien: 32) Feines Maismehl mit Vigado oder richtiger Vigatti (s. S. 392). 33) Gekochter Spinat oder Brennnesseln, Ei, Polentamehl, zuweilen mit etwas fein gehackten Thierdärmen oder einigen Seidenraupen. 34) Getrocknete Ameisenp., Seidenraupenkokons, getrocknetes Fleisch (gl. Thl.) fein zusammengerieben, dann gelbes Polentamehl (1 Thl.) und ein wenig feines Knochenmehl hinzugemischt (G. Noriller). 35) Zerstoßene Kichererbsen (Hülsenfruchtmehl), fein zerstoßene Puppen von Seidenraupen (abgekocht und an der Sonne getrocknet) und gehacktes rohes Fleisch zu gl. Thl. (W. v. Glöden). 36) Für Blau- und Steindrosseln gibt Pietro Garganzoli: Fein zerschnittene Zichorienblätter mit Roggenkleie und Maismehl (gl. Thl.), angefeuchtet und dazu etwas gekochte gequetschte Kartoffeln, nebst einer kleinen Prise Salz; im Sommer einige Regenwürmer, und wenn solche nicht zu haben sind, Mehl aus getrockneten Seidenwürmern darüber gestreut. — In Spanien: 37) Gemisch von fein geschnittnem Ochsenherz und gemahlnem Hanf, zeitweise mit Brot und Milch (nach A. E. Brehm). Adalbert Wegener sagt jedoch, daß dort heutzutage die sehr beliebten Grasmücken u. a. wie bei uns ernährt werden.

Weichfutter-Gemische für gröbere Weichfutterfresser. Sonnenvögelfutter: Gemische Nr. 1 bis 6. Bülbülfutter: 38) Ameisenp., Rinderherz und Möre (A. Huber): 39) Dasselbe nebst Zusatz von zerhackten Wallnußkernen (A. H.). 40) Ameisenp. und gehacktes Ei je 1 Thl., Maismehl 6 Thl., etwas feingehacktes Grünkraut (Rohrsalat oder Löwenzahn), angemacht mit einigen Tropfen Süßmandelöl und ein wenig warmem Wasser (Baudisch). — Spottdrosselfutter: Gemisch 1. 41) Ameisenp. mit Eierbrot oder mit Weißbrot und Eigelb und Zusatz von Korinten (Wollenburg). 42) Gemisch aus gekochtem Ei und Ameisenp. (zur Abwechselung). 43) Zwieback in gekochte Milch geweicht (auch zur Abwechselung). 44) Getrocknete Ameisenp., in feine Würfel zerschnittene Aepfel (gl. Thl.) und dazu Mehlwürmer (Dr. v. Gizycki). 45) Eigelb und gekochte Kartoffeln (gl. Thl. zusammengerieben), manche Vogelliebhaber setzen noch altbackenes Weißbrot (ebenfalls gl. Thl.) hinzu. 46) Getrocknete Ameisenpuppen mit Fleischextrakt-Auflösung (5 Hunderttheile) gefeuchtet, dazu Korinten gemischt. — Schamafutter: 47) Frische oder getrocknete Ameisenpuppen, Eikonserve und abwechselnd frisches, hartgekochtes Ei, geriebnes Weißbrot, zerquetschter Hanfsamen (gl. Thl.), dazu etwas rohes Fleisch und Korinten (Peter Frank). — Drosselfutter: Gemisch 13. 48) eingeweichtes Weißbrot mit Käsequarg oder magerm Fleisch, im Sommer etwas Kleie hinzugesetzt (Friderich). 49) Eingeweichtes Weißbrot 4 Thl. mit fein zerhacktem magern Fleisch 4 Thl. und frischen oder aufgequellten Beren (Vogel-, Hollunderberen, Korinten oder drgl.) 1 Thl. 50) Für kräftigere Vögel auch wol fein zerhacktes Grünkraut (Salat oder Vogelmiere) oder besser sehr fein geriebene Mören und Weizengries je 1 Thl. hinzu gemischt. 51) An Stelle des Weißbrots kann man auch sehr feines Mais-, Bohnen- oder Erbsenmehl nehmen. 52) Angequellte Ameisenpuppen, Ei, fein gehacktes rohes Fleisch, geriebnes Weißbrot (gl. Thl.) alles gut untereinander gearbeitet und schwach angefeuchtet, mit oder ohne Zusatz von Korinten (Reiche). 53) Dasselbe mit Zusatz von Mohnkuchenmehl und geriebenen Mören (ebenfalls gl. Thl.), so daß es krümelig feucht wird (R.). 54) Kartoffelmehl, getrocknete Ameisenpuppen und Weizenkleie zu gleichen Theilen, mit frischer abgesottner Milch angefeuchtet.

Drossel- und auch Starvögelfutter: 55) Gemisch 14, aber statt des gekochten, rohes Rindfleisch mit etwas Maismehl (alles zu gl. Thl.) und etwas Maikäferschrot (v. Schlechtendal). 56) Eingequellte Ameisenpuppen, gehacktes rohes Fleisch je 1 Thl., Möre, Gerstengries, geriebnes Weißbrot und gequetschter Hanf je 2 Thl. (H. v. Berlepsch.) — Trupialfutter: 57) Getrocknete Ameisenpuppen 4 Thl., Möre $2^1/_2$ Thl., geriebne Semmel und Maismehl je 1 Thl.; dazu abwechselnd frischen Quargkäse, zerschnittene Feigen, Datteln und Rosinen und täglich einige Mehlwürmer. 58) Eingeweichtes Weißbrot, gekochte Kartoffeln, hartgekochtes Ei, geriebnes Fleisch, Käsequarg, Ameisenpuppen, Aepfel, alles untereinander gemengt. — Für fremdländische Stare, insbesondre Grackeln: 59) Gekochtes und rohes Fleisch, Ei, Weißbrot und Obst, alles zerhackt und unter einander gemengt, dazu Sämereien, namentlich Hanf und Kerbthiere aller Art (v. Schlechtendal).

Für Fleischfresser überhaupt, wie große Starvögel, Tyrannen, Flötenvögel u. a.: 60) Eins der Drossel- oder Nachtigalenfutter reichlich beschickt mit Würfeln von rohem Fleisch, für die kleineren Arten mit Mehlwürmern und Ameisenpuppen (nach A. E. Brehm).

---

*) Es wird gebacken aus feinstem Weizenmehl 4 Pfd., gekochten (besser nur gebrühten), entschälten und zerstoßenen Süßmandeln und ungesalzner Butter je $^1/_{10}$ Pfd., Honig 3 Pfd., rohen Eidottern 24 Stück, alles zum Teige zusammengeknetet und hart ausgebacken.

Weichfutter-Gemische für eigentliche Fruchtfresser: Tangarenfutter, auch für Zuckervögel u. a.: Gemisch Nr. 2. 61) Eingeweichtes Eierbrot mit Ameisenpuppen darunter gerieben nebst Fruchtzugabe. 62) Gekochter Reis mit Zucker, nebst Ameisenpuppen und Fruchtzugabe. 63) Biskuit, getrocknete Ameisenpuppen und Mohnmehl, je 2 Thl., gestoßner weißer Zucker und gekochtes, geriebnes Rinderherz je 1 Thl., gut durcheinander gemischt und mit Wasser zum dicken Brei angemacht; als Zugabe in einer besondern Schale ein wenig Honig (E. Geupel). 64) Trockner zerstoßner Zwieback mit ein wenig weißen Zuckers und reichlich mit frischen Ameisenpuppen vermischt, schwach mit Wasser angefeuchtet; dazu süße Frucht je nach der Jahreszeit (H. Fockelmann). 65) Dasselbe Gemisch, aber mit immer vergrößertem Zusatz von Eierbrot. 66) Fein gehackte gekochte Kartoffeln, geriebnes Ei, Morrübe, eingequellte Ameisenpuppen und Rheinisches Nachtigalfutter (gl. Thl.) untereinandergemischt (Wucherpfennig). — Honigsaugerfutter: 67) Gemisch aus enthülsten feingeriebenen Süßmandeln, zerstoßnem Zwieback und Zucker (gl. Thl.), trocken gereicht, nebst Zugabe von hin und wieder einer Fliege (Reiche). 68) Geriebnes Eierbrot und Zwieback zu gleichen Theilen mit Süßmandeln und Zucker, nebst Zugabe von ein wenig süßer Birne und hin und wieder einer Fliege (Heer). 69) Nachtigalenfutter, Honig und Apfelsine (Bode). — Blattvögelfutter: 70) Getrocknete und angequellte Ameisenpuppen mit etwas Honig angerührt (Wiener). — Laubenvögelfutter: 71) Eingeweichtes Weißbrot mit etwas gemahlnem Hanf und beschickt mit Mören, die in längliche Stückchen zerschnitten sind (Jamrach). 72) Dasselbe mit in Würfel geschnittnem Apfel und einigen Mehlwürmern (v. Schlechtendal). — Seidenschwanzfutter: 73) Geriebne Möre, würfelig geschnittene gekochte Möre, ebenso gehackte gekochte Kartoffeln, fein zerschnittnes Backobst, ebensolche mit Wasser angequellte getrocknete Beren, ganze Wachholderberen und allerlei frische Beren; zur Abwechselung das gewöhnliche Weichfutter für Kerbthierfresser (Thienemann).

Weichfutter-Gemische zur Zugabe für Finkenvögel: 74) Gemische 1 und 2; statt des Eierbrots auch geriebnes Ei. 75) Unter ein Liter vom gewöhnlichen Mischfutter 2 Eßlöffel Garnelenschrot oder von einem der Universalfutter oder Maikäfer- oder andres Insektenschrot gemengt. — Für den Papstfink: 76) Ameisenpuppen, kondensirtes Eigelb, gestoßne Semmel oder Eierbrot, gehacktes Grünkraut zu gleichen Theilen, mit ein wenig Wasser zu einer rollenden, nicht schmierigen Masse angemacht, darunter anfangs zerschnittene, dann ganze Mehlwürmer; 77) das gleiche Gemisch, aber anstatt der Ameisenpuppen mit Pfannenschmid's Garnelenschrot (Georg Roth). — Für Karmin- u. a. Gimpel: 78) Ameisenpuppen, eingeweichtes Weißbrot, geriebne Mören und Mohnsamen. — Für Kardinäle, Stärlinge u. a.: Gemisch 52. Für Lerchen: 79) Gemisch 2, jedoch ohne den gequetschten Hanf, dagegen mit Mohnmehl. 80) Gehacktes Fleisch und Quargkäse, darüber Kleie und dann Möre, zuweilen mit fein gehacktem Grünkraut (Professor Liebe). 81) Herz, Eierbrot, Möre (gl. Thl.), nebst etwas fein zerschnittnem Salat. 82) Gekochtes Herz, geriebnes Weißbrot, Möre und Mohnsamen (gl. Thl.). 83) Trockene Ameisenp. und Quargk. (gl. Thl.). — Für Ammern: 84) Ameisenp., Eierbrot und Maismehl.

Weichfutter-Gemische zur Zugabe für die Aufzucht junger Körnerfresser. Die Gemische Nrn. 74 bis 77. 85) Angequellte getrocknete Ameisenpuppen und mit heißem Wasser aufgebrühter Weißwurm abtropfen gelassen und zu gleichen Theilen gemengt, dann über das noch ziemlich feuchte Gemisch Eierbrot gerieben und darunter gemengt, so daß es ein krümeliges Futter wird (Graf Rödern). 86) Ein ganzes Hühnerei gut gequirlt, in ein kleines Gefäß geschüttet und mit diesem in kochendes Wasser gestellt, welches letztre bis zum Rande des das Ei enthaltenden Töpfchens reichen darf. In 10 bis 15 Minuten ist das Ei hart genug, sodaß es sich auf dem Reibeisen zerreiben läßt. Bei dieser Zubereitung geht es nicht leicht in Fäulniß über und wird auch von den Vögeln besonders gern genommen. Mit diesem Hühnerei wird Biskuit zu gleichen Theilen und ein wenig gepulverte Sepienschale vermischt und dann werden noch etwas frische oder getrocknete, aber abends zuvor aufgequellte Ameisenpuppen hinzugefügt. — Für zartere Körnerfresser: 87) Sommerrübsen, abends vorher mit wenig Wasser eingequellt, morgens wasserfrei gemacht und mit einer kleinen Holzwalze (oder im Mörser) tüchtig zerquetscht 3 Thl., fein gehacktes Ei 1 Thl. und Ameisenpuppenmehl, („beste getrocknete reine Ameisenpuppen zerhacke ich mit einem Messer auf einem Brett zum feinen, fast mehlartigen Schrot und zwar gleichmäßig die äußeren Hülsen wie den innern Kern", s. auch Ameisenkern S. 389), eine tüchtige Prise, alles zusammen mit ein wenig Wasser zum Brei angerührt (F. Schlag). 88) Weißbrot in Milch geweicht, nebst frischen oder auch getrockneten Ameisenpuppen (Major v. Wagner). — **Zur Aufzucht junger Insektenfresser,** Hüttensänger u. a.: 89) Ameisenpuppen, geriebnes Eierbrot, gehacktes magres Rindfleisch oder Herz, nebst Zugabe von möglichst vielen Brummfliegen, Heuschrecken, auch Engerlingen u. a. m. (v. Schlechtendal). 90) Getrocknete Ameisenpuppen mit Quarg. — Spottdrosseln: 91) Gekochte Kartoffeln zwei Drittel und hartgekochtes Ei ein Drittel, beides sorgfältig zusammengestampft; späterhin mit Rheinischem Nachtigalenfutter, welchem aber gemahlner Hanf in beträchtlicher Masse zugesetzt ist (Georg Altona). — Futtergemische zum Aufpäppeln: 92) Vogelkleie 3 Thl., eingeweichtes gut ausgedrücktes Weißbrot 1 Thl., mit abgekochter Milch oder auch halb Milch und halb Wasser zu einem nicht ganz dickflüssigen Brei angerührt; für Kerbthierfresser setzt man

etwas mehr, für Körnerfresser etwas weniger gehacktes Ei hinzu; für die ersteren, namentlich junge Grasmücken u. a., müssen frische Ameisenpuppen hinzugegeben werden (F. Schlag).

Weichfutter-Gemische für reisende Vögel. Die Weichfutterfresser werden auf der Reise mit den gebräuchlichen Universalfuttergemischen versorgt. Dieselben lassen sich bequem weithin versenden, mitnehmen und stets unschwer anmachen durch Zusatz von ebenfalls mitgeführten Mören oder einfach mit Wasser, unter Zugabe von allerlei tropischen Früchten, mit Hilfe derer die Vögel zugleich an das Universal-, bzl. Ersatzfutter überhaupt gewöhnt werden müssen. Auch vorzugsweise alle Ameisenpuppen-Gemische sind dazu nutzbar. Getrocknete Ameisenpuppen (und ebenso Mehlwürmer in einem Blechgefäß mit Siebdeckel) sind leicht mitzuführen und zu verschicken. An erprobten Gemischen während der Ueberfahrt kennt man: Futter für Fruchtfresser, auch für Papageien u. a.: 93) Ueber beste, vor Johanni gesammelte getrocknete Ameisenp. guten geschälten Apfel gerieben und den Brei solange stehen gelassen, bis die ersteren angequellt sind, dann soviel geriebnes Eierbrot hinzugerührt, daß ein krümeliges Gemenge entsteht; noch besser ist es, die Ameisenp. für sich anzuquellen und dann dem Brei zuzumischen. Je nach den Vogelarten kann man auch Sultanrosinen, Korinten oder Vogelberen hinzumischen. Für Kerbthierfresser: 94) Das Rheinische Nachtigalenfutter (Nr. 105), aber anstatt der Mören mit Mohnkuchenmehl vermischt und anstatt des Baumöls mit Schmalz angefettet. 95) Getrocknetes Rinderherz 1 Thl., Mohnkuchenmehl und geriebnes Weißbrot je 2 Thl. und mit ein wenig Schweineschmalz angemacht. — Für Tangaren, Organisten, Zuckervögel u. a.: 96) Eingeweichtes Weißbrot, hartgekochtes Ei, gekochte zerhackte Kartoffeln und Ameisenpuppen (gl. Thl.), nebst Zugabe von Bananen (Fockelmann). — Für den Schama, unterwegs von Indien nach Europa: 97) Magres Fleisch, Brotkruste, gekochte Kartoffeln zu gleichen Theilen, zusammen fein zerkleinert und Hülsenfrucht- (Linsen- oder Bohnen-) Mehl, gleichfalls einen Theil, dazu kleine Schaben (nach P. Frank). — Bartvögel: unterwegs von Indien nach Europa: 98) bekommen nur Erbsenmehl mit Wasser zum dicken Brei angerührt. — Für Nachtigalen, Sonnenvögel u. a. m. in Japan: 99) Reiskleie (Nuka), roher geschälter Reis (Kome), weiße Bohnen (Daisu mame), getrockneter kleiner Flußfisch (Haya); alles zusammen wird in einem Mörser gestampft und gemischt. Zuweilen werden die Reiskleie, der geschälte Reis und die Bohnen vor dem Zerstampfen geröstet. Auch fügt man gern etwas fein gehacktes Grünkraut und zwar die gewöhnliche Vogelmiere (Makobo, Stellaria media) hinzu (nach A. F. Wiener). Mit Bedauern muß ich erklären, daß ich keine bestimmte Angabe der Mischungsverhältnisse machen kann.

In den **zoologischen Gärten** hat man besondere Gemische im Gebrauch: für Kerbthierfresser: 100) trockene Ameisenpuppen 1 Thl., gelbe Rübe 2 Thl., feingehacktes magres Fleisch oder Herz 4 Thl., kondensirte Milch 6 Thl., geriebnes Weizenbrot 5 Thl., Grünkraut (Miere, Salat oder selbst Kohlblätter) 1 Thl., Hanfsamen 1 Thl., alles zusammen gleichmäßig fein verarbeitet. — 101) Fruchtfutter: frisches Obst (insbesondre Aepfel oder Birnen, doch zeitweise auch Kirschen u. a.) in kleine Würfel zerschnitten 1 Thl., getrocknetes Obst (eigentlich nur Feigen oder Datteln), gleichfalls fein zerschnitten 1 Thl., geriebnes Weißbrot und feingehacktes Ei je 1 Thl., gekochter Reis 3 Thl., darunter ganze frische oder getrocknete Hollunder-, Ebereschen- u. a. Beren.

Als sog. **Universalfutter** sind solche Gemische zu betrachten, welche an sich im trocknen Zustande für lange Zeit aufbewahrt werden können, also aus getrockneten, bzl. irgendwie zubereiteten Futtermitteln zusammengesetzt sind und für den augenblicklichen Gebrauch durch Feuchtung mit geriebner Möre oder schwachem Wasserzusatz angemacht werden müssen. Durch Zusatz von frischen oder trockenen Ameisenpuppen, je nach den Anforderungen, bzl. Bedürfnissen der Pfleglinge in mehr oder minder großer Gabe, ferner von ganzen oder zerschnittenen Mehlwürmern, zerhacktem, bzl. wurmähnlich geschnittnem Fleisch, allerlei Beren u. a. Frucht werden sie sodann auch nahrhafter gemacht oder es werden dadurch die Vögel daran gewöhnt, sie anzunehmen; letztres gilt für alle Weichfuttergemische überhaupt. Ein Hauptbestandtheil zahlreicher Universalfutter, der Vogelgries oder (die Vogelkleie) wird in folgender Weise hergestellt: Vollkörniger, gut getrockneter Winterweizen wird in der Mühle gemahlen und dann der feine mehlhaltige Weizengries mit einer gleichen Menge von feiner Weizenkleie gemischt. „Aber nicht jeder Müller", sagt F. Schlag, „versteht die sachgemäße Herstellung. Ist der eigentliche Kleienstoff zu grobkörnig, dann gehen die Vögel nicht gern an das Futter; sind Gries und Kleie dagegen zu fein, so wird das Futter klebrig und schmierig, und die Vögel mögen es wiederum nicht. Somit bleibt die richtige Beschaffenheit beider Theile die Hauptsache und dann wird das Futter auch weder zu fett, noch zu mager. Wenn ich es von meinem Müller bezogen, so trockne ich es vor allem gut aus, damit es sich nicht ballt, auch nicht schimmelig und muffig wird, und so bewahre ich es in einer Kiste mit Deckel an einem trocknen Ort auf. Der Preis beträgt für das Kilo 50 Pfg." — 102) Vogelgries mit abgekochter Milch (oder halb Milch und halb Wasser) zum Brei angerührt und mit einer Prise getrockneter oder frischer Ameisenpuppen oder mit gekochtem, getrocknetem Rinderherz oder gleichem Rindfleisch entsprechend versetzt. Da die Ameisenpuppen und auch das Herz oder Rindfleisch sehr aufquellen, so muß der Brei mehr dünn- als dickflüssig sein, denn er verdickt sich bald von selbst (Sparfutter nach F. Schlag). — 103) Capelle'sches Universalfutter: Ameisenpuppen, bestes

Fleischpulver, Mohnmehl; hat sich zur Versorgung von Nachtigalen, Sprossern, Grasmücken, Laub- und Rohrsängern, auch fremdl. Kerbthierfressern u. a. m. bewährt. Loffhagen fütterte es vorzugsweise, mit oder ohne Zusatz von Eikonserve und geriebner Möre; auch setzt man wol noch Ameisenpuppen zu, feuchtet schwach mit Wasser oder richtet es mit ein wenig Schmalz an. 104) Reiche'sches U.: Ameisenpuppen, gedörrtes Ochsenherz, Eikonserve, gestoßner Zwieback und Mohnkuchenmehl zu gleichen Theilen. Dieses Gemisch gewährt den Vortheil, daß es sich, trocken aufbewahrt, monatelang vortrefflich erhält und namentlich billig ist. 105) Rheinisches Nachtigalenfutter: bestes frisches Rindfleisch 45 Thl., fast gar gekocht, in kleine Würfel zerschnitten und dann scharf ausgetrocknet, wird auf einer Kaffemühle zu Pulver gemahlen; Mören 9 Thl., frisch zerrieben, ebenfalls getrocknet und gemahlen; hart gekochtes, dann ausgetrocknetes und zerriebnes Eigelb (besser kondensirtes Eigelb) 10 Thl.; bestes altbacknes, zerstoßnes Weißbrot 15 Thl.; alle diese groben Pulver werden sorgfältig vermischt und mit gutem, reinem Baumöl, bzl. Olivenöl, schwach angefeuchtet; dieses Futtergemisch kann in großem Vorrath zubereitet werden, hält sich ohne zu verderben und ist verhältnißmäßig billig. Es wird, noch durch verschiedene Zusätze verbessert, vom Apotheker Max Kruel in Otternberg i. Rh. zu mäßigem Preis geliefert. 106) Aehnlich ist auch das Insektenmehl von G. Märcker in Berlin. 107) Als Drosselfutter: das Rhein. Nachtigalenfutter (80 Thl.) mit Gerstenmehl (20 Thl.) vermischt. 108) Pfannenschmid's Garnelenschrot-Futter wird aus gerösteten und dann zerstampften Granaten (**Palaemon serratus**) hergestellt, und von Herrn Pf. als lockres Pulver geliefert, welches fleisch-, kalk- und salzhaltig zugleich ist. Anfangs hatte es die unangenehme, wenn auch den Vögeln unschädliche Eigenthümlichkeit, daß es bei Befeuchtung mit Wasser starken Guanogeruch entwickelte. Neuerdings riecht es garnicht mehr und ist überhaupt vielfach mit bestem Erfolg gebraucht worden. Mischung für zartere Kerbthierfresser: 108a.) Garnelenschrot, Ei, Ameisenpuppen und Weißbrot (gl. Thl.) mit Wasser angemacht oder mit geriebner Möre gefeuchtet; 108b.) für Drosseln u. a.: Garnelenschrot, Ameisenpuppen, geriebnes Roggenbrot (gl. Thl.) mit wenig Wasser angemacht oder mit geriebner Möre, auch mit Zusatz von etwas gequetschtem Hanfsamen; 108c.) für gröbere Fresser (große Stare u. a.): Garnelenschrot, Bohnenmehl und gerieb. Roggenbrot (gl. Thl.).

Futterbedürfnisse der Vögel. Alle Körnerfresser sind im ganzen leichter und von vornherein auch billiger zu ernähren als die Weichfutterfresser. Für die Schmuck- und Prachtfinken: weiße Hirse und Kanariensamen als eigentliches Futter zu allen Zeiten; Zugabe: beide Sämereien in Aehren. Astrilde: weiße und auch wechselvoll verschiedene andere Hirsenarten, vornehmlich Kolben-H., soweit ausführbar jeder Art die aus ihrer Heimat herstammende H. Amandinen: vorzugsweise weiße Hirse, Kanariensamen, Zugabe von ungehülstem Reis; für Reisvogel nebst weißer Spielart, alle in Indien heimischen Dickschnäbel, Bronze-, Malabar-, Muskat-, alle Nonnen- und die Papagei-A., auch Afrikaner, wie Silberschnabel-, größte Elster- und die Samenknacker-A., weniger australische Pracht-A.; einige größte Arten, wie Reis- und Samenknacker-A. sogar ein wenig Hanfsamen. Allen Prachtfinken biete man auch zuweilen einige Mehlwürmer an und in der wärmern Jahreszeit Grünkraut, sowie als vorzügliche Leckerei und wichtiges Nahrungsmittel zugleich die Hirsen in frischen Aehren mit halbreifen Körnern, allerlei Grasrispen und Getreidesämereien, vorzugsweise halbreifen Hafer. Für die allerkleinsten Astrilde als Zugaben beim Nisten: frische Hirsenähren und Gräserrispen, sonst gewöhnliche Futtersämereien über Nacht in kaltem Wasser angequellt, auch wol gekochten Hafer oder malayisch gesottnen Reis (s. S. 383). Die eingequellten Sämereien und ebenso der gekochte Hafer müssen soweit erweicht sein, daß sie sich mit dem Nagel zerdrücken lassen, bzl. den Nageleindruck annehmen. Man setzt sie den Vögeln auf einem Porzellansieb, am einfachsten einem noch ungebrauchten Seifennapf mit durchlöchertem Boden, vor, oder man seiht das Wasser durch ein Blechsieb oder auch ein grobes Leinentuch ab und gibt die gequellten Sämereien in einer flachen Porzellanschale. Bei heißem Wetter müssen dieselben zweimal im Tage zubereitet werden und selbstverständlich sind alle hierbei benutzten Geräthe sorgfältig sauber zu halten. Beste Zugabe zur Auffütterung der Jungen: kleine, frische Ameisenpuppen; wenn nicht zu erlangen, getrocknete A. eingequellt; außerdem Beigaben zur Aufzucht: Futtergemische Nrn. 74—77 und 85, 86, nebst Mehlwürmern als

Leckerei (je in drei oder vier Stücke zerschnitten). Auch kleine, nackte Raupen und andere weiche Kerbthiere sind zuträglich; von weicher, süßer Frucht ein wenig.

Die Widafinken oder Witwenvögel: wie die Prachtfinken; doch für die kleineren Arten, stahlblauer und grüner, Paradis- und Dominikaner-W.: niemals Hanf, dagegen ein wenig Mohnsamen und rohen oder gekochten Hafer; die größeren fressen auch Hanf, doch gebe man nicht zu viel. Zugabe allen: reichlich Ameisenpuppen, Mehlwürmer u. a. weiche, nackte Kerbthiere, in der kalten Jahreszeit eins der Gemische Nrn. 74—77, 85 und 86. Beren u. a. Früchte nehmen sie nur wenig, meistens garnicht.

Alle Webervögel werden für gewöhnlich mit gleichen Sämereien wie die Prachtfinken und Widafinken, die größeren unter Zugabe von Hanf, ernährt. Feuerweber: genau wie die Widafinken. Orange-, Flammen-, Oryx- und kleiner schwarzbäuchiger Weber, auch die gelben Napoleon- und Sammtweber, verbleichen unter ungünstigen Ernährungs-, Licht- und Luftverhältnissen; das feurige Orange wird matt und fahlgelb; nur wenn reichlich mit Fleischfutter, besonders lebenden Kerbthieren aller Art und frischen Ameisenpuppen, versorgt, erlangen sie ihre Farben bei der Verfärbung in voller Schönheit. Zur Aufzucht der Jungen: frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer u. a. lebende, weiche und nackte Kerbthiere, ferner erweichtes Eierbrot, weniger gesottner Reis, dagegen alle in Milch stehenden Getreide- und Gräsersämereien, vorzugsweise Hafer, auch zerschnittnes Obst, namentlich Weinberen. Schönweber: wie die Feuerweber; Fleischnahrung gleichfalls nothwendig; Hanfsamen schädlich. — Sperlings-, also Baya- und rothschnäbelige Webervögel: wie Widafinken, oder Feuer- und Schönweber; erstere jedoch viel mehr Fruchtfresser; zur Aufzucht der Jungen: auch reichlich Kirschen, Weintrauben u. a. Beren oder Apfel- und Birnstückchen u. drgl.; Hanfsamen ohne Schaden. — Gelb- oder Edelweber: verzehren vorzugsweise begierig lebende Kerbthiere: Maikäfer, Schmetterlinge, Raupen, Heuschrecken, Bienen, Hummeln, Fliegen u. a., auch Schnecken und allerlei Würmer; sonst Mehlwürmer und Ameisenpuppengemisch. Hauptfutter: Kanariensamen, Hirse, Hanf. — Büffel-W.: wie vor., nur darf niemals die Fleischnahrung fehlen; beim Mangel an Mehlwürmern u. a. im Nothfall in wurmartige Streifen geschnittnes frisches, rohes Fleisch, auch Zugabe von allerlei Beren u. a. Früchten.

Die seltenen eigentlichen Finken: gewöhnlich nur Hirse und Kanariensamen; besser Rübsen, Mohn- und Kanariensamen, nebst Grünkraut oder Apfelschnittchen und mit dem Futtergemisch Nr. 76, aber statt der Ameisenpuppen und Ei auch gehacktes Fleisch, etwas gequetschten Hanf und etwas Kanariensamen hinzugesetzt; oder mindestens Ameisenpuppen und Mehlwürmer; (Hanf schädlich). — Trauerzeisig: blauer Mohn, mit wechselnden geringen Zugaben von Distelsamen, weißer Hirse, frischen Ameisenpuppen, Fliegen u. a. weichen Kerbthieren; während Ueberfahrt: Kanarien- und Mohnsamen zu gleichen Theilen mit wenig Leinsamen und wenig Reiche'sches Weichfutter dazu. — Schwarzköpfiger Zeisig: bei Ankunft Hirse und Kanariensamen, „sobald man ihm blauen Mohn, Rübsen und algerische Hirse bietet, verzehrt er nur diese, vorzugsweise den Mohnsamen und rührt die anderen Körner kaum an" (Dr. W. Jantzen); Zugabe: hartgekochtes Ei. Bei der Züchtung: wie Prachtfinken. — Fichtenzeisig: Gräser- und Krautsämereien, Nadelholzsamen, Blattläuse u. a. weiche Kerbthiere, Wachholderberen, Baumknospen und Nadelholzzapfen. — Magellan-, schwarzer, bärtiger Zeisig u. a.: neben Hirse auch Rüb- und Mohnsamen und nach Eingewöhnung auch Hanf, Waldbaumsämereien, Grünkraut, Weich-

26*

futter; in der Hecke noch: kleine Blattläuse, Räupchen u. a. nebst Ameisenpuppen-Gemisch Nr. 1a.

Girlitze (eine Anzahl allerwichtigster Stubenvögel): Der *Kanarienwildling* von London aus eingeführt: lediglich weiße Hirse und Kanariensamen; ich brachte ihn dann an Rübsamen nebst zuweilen wenig Hanf und nach voller Eingewöhnung Eierbrot (bzl. Eifutter oder Biskuit) und Grünkraut. Oder: Kanariensamen, Mohn, Rübsen, Hanf, geschälter Hafer, viel Grünkraut und reife Feigen (Dr. *Seidel*). Ausschließlich Kanariensamen, wenig Grünkraut und reife Feige (*E. Böcker*). Eingewöhnungsfutter in der Heimat: weiche, nicht völlig ausgereifte Sämereien, Zugabe: Salatblätter, Vogelmiere u. a. Grünkraut und Stückchen reifer Feige (E. B.). Futter in der Hecke: Kanariensamen, mit etwas Eifutter (E. B.). Frißt auch außer der Brutzeit gern Insekten, z. B. kleine Blattläuse (Hartwig). — Der orangestirnige Girlitz und andere eingeführte Verwandte des Kanarienvogels: ganz wie dieser Wildling zu verpflegen. — Der *Graugirlitz*: mehlhaltige Sämereien, allerlei Hirsen und Kanariensamen, frißt jedoch auch ein wenig ölige Samen, Mohn, Rübsen u. a.; Zugabe: wenig frische oder angequellte Ameisenpuppen mit Eierbrot, reichlich Grünkraut. Eingewöhnungsfutter: afrikanische Kolbenhirse, in Ermanglung beste weiße Hirse (alle übrigen, besonders ölhaltige Sämereien und Grünkraut, auch Ameisenpuppen, sind in der ersten Zeit fernzuhalten). Aufzuchtfutter: kleinste frische Ameisenpuppen, eingequellte oder in Milch stehende Sämereien und hartgekochtes Eigelb, eingeweichtes Eierbrot oder in Milch getauchter Löffelbiskuit; oder geriebnes Gelbei mit eingequellter, gut abgetrockneter geschälter Hirse gemischt und darüber gestoßnen Zucker, nebst Zugabe von kleinsten frischen Ameisenpuppen (*Dorpmüller*), trockene Ameisenpuppen angequellt mit Weißbrot überrieben (**Dr.** *Frenzel*). Päppelfutter (wenn die Alten schlecht füttern): hartgekochtes Eigelb in warmer Milch zum dünnen Brei gerieben. — *Buttergelber G.* oder *Hartlaubszeisig*, *Kapkanarienvogel*, weißkehliger G., gelbstirniger G., schwefelgelber G., gelbbürzeliger G. oder Angolahänfling, Bartgirlitz und die übrigen seltenen Arten, *schwarzköpfiger Rothgirlitz* oder Maskenfink: ganz ebenso zu ernähren wie der Graugirlitz; zur Aufzucht der Jungen auch reichlich zerschnittene Mehlwürmer.

Die Girlitzfinken, *Safranfink*, *gelbbäuchiger Girlitz* u. a.: Hirse und Kanariensamen, nebst Grünkraut; ölige Sämereien nehmen sie kaum; Fleischfutter gewähre man nur in der Nistzeit; Aufzuchtfutter: nebst den erwähnten Futtermitteln noch eingequellte Sämereien und Ameisenpuppengemisch mit Ei (Nrn. 74, 85, 86) und viel Grünkraut. — Die Meisenfinken, *kleiner* und *größrer Kubafink* nebst seltner eingeführten Verwandten: bloßes Körnerfutter, weiße Hirse und wenig Kanariensamen. Futter zur Nistzeit: allerlei Hirsen, auch frische Ameisenpuppen und kleine oder zerschnittene Mehlwürmer, das für Prachtfinken angegebne Mischfutter; Aufzucht glückt am besten bei frischen Ameisenpuppen, doch auch bei A.-Gemischen mit Ei oder Eikonserve (s. Nrn. 74, 85, 86). — *Kronfinken*: nach Prinz *Wied* in Brasilien blos mit zerstoßnem Mais nebst wenig Kanariensamen ernährt. Bei uns Kanariensamen, Hirse und Reis in Hülsen; ferner mannigfaltige mehlige, doch auch ölhaltige Sämereien, besonders Mohn, Rübsen, wenig Hanf; Zugabe: Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Aufzuchtfutter nach Harres: vornehmlich frische kleine Ameisenpuppen. — *Jakarinifink* und seine Verwandten: wie kleine Prachtfinken, doch Zugabe: ölige Sämereien, mehr Ameisenpuppen und

Mehlwürmer. — Farbenfinken, Indigofink und Papstfinken: gewöhnlich fast allein Hirse und Kanariensamen, kaum einige Mehlwürmer, verlieren dabei aber stets ihre Prachtfarben. Zweckmäßiges Futter: mannigfaltige, mehlige und ölige Sämereien, namentlich auch geschälter Hafer, nur wenig Hanfsamen; Zugabe reichlich: Fleischfutter, besonders Mehlwürmer (5—12 Stück täglich), frische Ameisenpuppen oder A.-Gemisch; außerdem allerlei halbreife Sämereien, Grünkraut, Beren u. a. Früchte. Aufzuchtfutter: Ameisenpuppengemische Nrn. 74, 76, 77 mit vielen zerschnittenen oder kleinen und schließlich großen Mehlwürmern und eingequellten Sämereien. — Eigentliche Sperlinge: ganz wie die Webervögel. — Ammersperlinge: wie Prachtfinken. — Karmin-, Purpur- und Hausgimpel: Rübsen, zeitweilige Zugabe von wenig Hanf-, Kanarien- und Leinsamen, Grünkraut und Weichfuttergemisch Nr. 78, zeitweise weiche Kerbthiere; Leckerei: Apfelschnittchen; zur Erhaltung der rothen Farbe: frische, zarte Nadelholzschößlinge. Wüstengimpel: frißt nach Dr. Bolle größere, ölige Sämereien, Hanf u. a., lieber als mehlhaltige, Hirse und Kanariensamen; Leckereien: Samen von Löwenzahn, halbreife Getreidekörner, Früchte von Amaranthus nebst Grünkraut; lebende Kerbthiere nicht, dagegen frische Ameisenpuppen; auch in Milch oder Wasser geweichtes Weißbrot, selbst gekochte Kartoffeln, Obst u. drgl.; doch sollte man ihn nur mit Hirse, Kanariensamen, wenig Hanf und etwas Grünkraut ernähren. Züchtungszugabe: mehr Fleischfutter, besonders frische Ameisenpuppen und zerschnittene Mehlwürmer, auch allerlei eingequellte Sämereien.

Fremdländische eigentliche Kernbeißer: bei Ankunft meist nur Hanf- und Kanariensamen; außerdem allmälig zu bringen an: Rübsen, Leinsamen; Zugabe: Nüsse, Vogelberen u. a., Grünkraut, zeitweise Fleischnahrung, Ameisenpuppen, Mehlwürmer und gehacktes Herz; Leckerei: Baumknospen. — Der schwarzschwänzige K.: Hirse, Rübsamen, Hanf, grüne Erbsen, Kreuzkraut, Ebereschenberen, Ameisenpuppen, Mehlwürmer. Zur Aufzucht der Jungen: anfangs nur Ameisenpuppen, später reichlich Mehlwürmer (W. Hartwig). — Rosenbrüstiger K. frißt sich im Käfig, aber auch freifliegend in d. Vogelstube leicht zu fett; durch naturgemäßen Wechsel im Futter und zeitweise Entziehung nahrhafter Stoffe zu verhindern. Fütterung einzeln als Sänger: allerlei mehl- und ölhaltige Sämereien, Zugabe: Ameisenpuppengemisch (Nrn. 74—77, 85, 86), Mehlwürmer u. a. lebende Kerbthiere, ferner Eierbrot, Beren u. a. Früchte und Grünkraut. Hanfsamen nur wenig, dagegen zeitweise ausschließlich Hirse, Rübsen oder einen andern Samen, welchen er am wenigsten gern frißt, dann viel Grünkraut. Prch. im Brutraum: auch eingequellte Sämereien, gekochter Hafer und wenn möglich frische Ameisenpuppen, auch anfangs kleine weiche, später allerlei Kerbthiere, Maikäfer u. a. m., anfangs 5 bis 6, allmälig bis 20 Mehlwürmer täglich, aufgeweichtes Eierbrot, Käsequarg, gute süße Frucht u. drgl. — Nächste Verwandte ebenso zu versorgen.

Rother Kardinal: Samengemisch aus Hanf, Hafer und unenthülstem Reis; Zugabe: hartgekochtes Ei und 2—4 Mehlwürmer täglich; einzeln als Sänger gehalten: dazu süße Frucht und Grünkraut, halbreife Sämereien u. a., besonders aber auch allerlei Kerbthiere, und wenig Eierbrot. Zur Heckzeit: noch allerlei andere Sämereien, Eifutter mit Ameisenpuppen und Weißbrot (Nr. 74) oder reiches Mischfutter Nr. 52. Aufzuchtfutter:

reichlich Mehlwürmer und frische Ameisenpuppen oder Gemisch mit Quargkäse (Nrn. 9 und 10), eingequellte Sämereien und hartgekochtes, geriebnes Eigelb, auch Käse, jedes für sich (Leuckfeld); nahmen in meiner Vogelstube vorzugsweise aufgeweichtes Eierbrot und Ameisenpuppen, bei G. Held fast nur Mehlwürmer und hartgekochtes Eigelb; noch Fliegenmaden u. a. Larven, kleine Heuschrecken u. drgl., nach solchen vornehmlich begierig; bei manchen Züchtern: rohes, magres, feingehacktes Fleisch oder Herz. — Graue Kardinäle: wie d. rothe K., aber vornehmlich kleine mehlhaltige Sämereien, besonders verschiedene Hirsen und Kanariensamen; ölhaltige Sämereien, Hanf u. a. nur beiläufig, verursachen Schwarzfärbung des Gefieders; allerlei Beren u. a. Obst zuträglich. — Grüner Kardinal: Hafer, Mohn, Kanariensamen, allerlei Hirsen, gleichfalls nur beiläufig große ölige Sämereien, Hanf-, Sonnenblumen-Samen u. a.; dagegen auch die übrigen Zugaben der rothen und grauen K.; Aufzuchtfutter: reichlich zerschnittene Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen, eingequellte Sämereien, Eierbrot, süße Frucht und kleine weiche Kerbthiere. Bei Einführung vornehmlich weichlich, daher recht allmälige Gewöhnung an fremde Futtermittel. — Der hellblaue Bischof und seine Verwandten: Hanf, Kanariensamen und unenthülsten Reis; Aufzuchtfutter: begierig allerlei Frucht: Weintrauben, Ebereschenberen, Äpfel, dann frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Eierbrot u. drgl.; auch frische Knospen von Kirschbäumen u. a. — Der schwarze Kernbeißerfink, die schwarzköpfigen K. oder Reisknacker u. a. werden in d. Heimat meistens nur mit Kanariensamen und geschrotetem Mais versorgt, daher nehmen sie anfangs gewöhnlich nichts, als allenfalls noch Hanf und Hirse; gewöhnen sich allmälig erst an mannigfaltige Sämereien; zuträglichste Nahrung: unenthülster Reis. Aufzuchtfutter: alle bei d. vor. genannten Zugaben. — Pfäffchen: wie Prachtfinken; Aufzuchtfutter: begierig Ameisenpuppen und zerschnittene Mehlwürmer, auch Eierbrot und Eikonserve. (Dr. W. Jantzen in Hamburg). — Papageifinken: ein Elsterling im Besitz Schlechtendal's fraß anfangs nur Weichfutter und Mehlwürmer, dann bald auch Kirschen, Wein- und Hollunderberen, Birn- und Apfelstückchen, späterhin sogar Hanf- und Sonnenblumensamen. Ebenso sind auch alle übrigen zu verpflegen.

Ammern: meist nur mit Hirse und Kanariensamen gefüttert, an mannigfaltige Sämereien, sodann Weichfutter, eingeweichtes Eierbrot und wenig Grünkraut zu gewöhnen. Kleinere Arten, z. B. Siebenstreifiger A., pflegen außer Hirse, Kanariensamen und Mohn, keine anderen Sämereien anzunehmen, vom Grünkraut nur die grünen Samenkapseln d. Vogelmiere, eifrig aber frische Ameisenpuppen und kleine, weiche, lebende Kerbthiere: Blattläuse, nackte Räupchen, Motten, Maden u. a. Larven und Puppen; Leckerei: halbreife Getreidekörner und Gräsersamen, anderweitiges Grünkraut kaum, Beren und Früchte garnicht. Aufzuchtfutter: Ameisenpuppen, zerschnittene Mehlwürmer, Mischfutter Nr. 84 und eingequellte Sämereien. — Lerchen: mit Mehlwürmern, frischen Ameisenpuppen, Hafer, Hirse und Mohn eingewöhnt (im Nothfall mit rohem Herz und zerschnittenen Mehlwürmern gestopft), dann Zugabe: wenig gequetschter Hanf und ein Futtergemisch (Nrn. 1a, 79—83). — Mohrenlerche: Hirse, Kanarien- und Hanfsamen (russische Händler), allenfalls Zugabe: einige Mehlwürmer; an frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer oder Futtergemisch (Nrn.

1a, 79—83) zu gewöhnen; Hafer am zuträglichsten. Kleinere Arten, weißbäckige L. u. a.: mannigfaltige Hirse, frische Ameisenpuppen oder -Gemisch und zerschnittene Mehlwürmer; Hafer nur gespelzt, bzl. geschrotet; Hanfsamen schädlich.

Papageien: am wenigsten anspruchsvoll; bedürfen jedoch Sorgfalt insofern, als sie durch Vernachlässigung, Mangel an gewöhnten, oder Darreichung fremder Stoffe, eher als viele andere Vögel leiden. Hauptbedürfniß für alle P., vornehmlich die großen Sprecher: Holz zum Nagen; Weiden-, Pappel-, Obstbaum- u. a. Aeste, zwischen die Käfigsprossen geklemmt; gleicherweise für alle P. Kalk.

Keinenfalls dürfen werthvolle sprechende Papageien (wie leider nur zu vielfach) menschliche Nahrungsmittel erhalten. Gekochtes, gebratnes oder rohes Fleisch und Fett, Kartoffeln, Gemüse oder irgendwelche anderen Speisen, Eingemachtes und all' dergleichen, auch Brot, Kuchen oder allerlei Gebäck überhaupt, schließlich ebenso Kaffe, Thee, Bier, Wein u. a. m. bringen ihnen Krankheiten, Siechthum oder frühzeitigen Tod.

Wellensittich: weiße Hirse, Kanariensamen und Hafer; Aufzuchtfutter: dieselben Sämereien eingequellt, auch gekocht. Hafer, Ameisenpuppengemisch (Nr. 74) oder blos frische A. und erweichtes Eierbrot; Zugabe: allerlei Gräser- und Haferrispen mit milchigen Samen, Grünkraut, nur Vogelmiere, frische Weiden- u. a. Baumzweige. — Australische Prachtsittiche. Von der weiten Reise angekommen: die kleinen P. und Schönsittiche lediglich mit Kanariensamen, die größeren P. mit Hanf ernährt; sind empfindlicher und weichlicher als viele andere Stubenvögel, daher mit großer Vorsicht an weitres Futter zu gewöhnen; an lang entbehrten, dann plötzlich gebotenen Leckereien (vorzugsweise verderblich wird für sie Grünkraut, Salat und Kohlblätter), überfressen sie sich immer leicht; nur bei vorsichtigster Gewöhnung: Vogelmiere, Doldenriesche und Resedakraut; von keiner Zugabe reiche man viel auf einmal, nicht einmal von den offenbar allerzuträglichsten frischen Baumzweigen, Weiden u. a. Aufzuchtfutter: gekochter Hafer und solcher in Rispen mit halbreifen Körnern, andere gequellte Sämereien, erweichtes Eierbrot, Ameisenpuppengemisch (Nr. 74) oder frische Ameisenpuppen; vor Weißbrot in Milch geweicht und erstrecht vor Käsequarg kann ich nur entschieden warnen; gekochte oder rohe Morrübe (Gelbrübe) allenfalls, durchaus aber nicht reichlich Salz.

Der rothschulterige Schönsittich: nur Kanariensamen und Hirse, allenfalls etwas Mohnsamen; gut eingewöhnt, wenig Grünkraut und frische oder getrocknete Ameisenpuppen; Aufzuchtfutter: dieselben Sämereien eingequellt, mehr frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch (Nr. 74) und besonders halbreife Getreide- und Gräsersämereien, vornehmlich Hafer. — Von allen Schönsittichen gilt dasselbe, nur der olivengrüne S. fraß in meiner Vogelstube während des Nistens neben eingequellten Sämereien auch Eierbrot, gesottnen Reis und allerlei süße Frucht.

Bourk's Plattschweifsittich, ebenso wie die übrigen nächstverwandten kleinen P., stimmen mit dem rothschulterigen S. völlig überein. Aufzuchtfutter: für den B. auch dieselben Zugaben, wie der olivengrüne S. Paradissittich: alles Grünkraut, vornehmlich Salat, selbst Weidenzweige, anfangs höchst gefährlich, allmälig neben Hirse, Kanariensamen und Hanf zu gewöhnen an allerlei andere Sämereien, frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch, mit Möre und Eierbrot und Grünkraut (Vogelmiere oder Doldenriesche), auch Ebereschenberen, wenig Apfel und Mehlwürmer. Aufzuchtfutter: (bei Frau Prinzessin von Croy auf Schloß Roeulx) gekochter Reis. Singsittich: derber als fast alle

übrigen, doch auch vorsichtig und sorgsam einzugewöhnen; Futter: Kanariensamen, Hirse, Hafer, etwas Hanf, reichlich Grünkraut. Aufzuchtfutter: süße Frucht, frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch (Nr. 74) und Mehlwürmer, viel Gräser- und Hafer- u. a. Getreiderispen, mit halbreifen Körnern und ebensolche Maiskolben. Die nächstverwandten P.: wie Singsittich, nur ist bei ihrer Gewöhnung an weitere Sämereien u. a. Nahrungsstoffe noch größre Vorsicht zu beachten. Bunt- und Pennantsittich nebst allen nächsten Verwandten (anscheinend kräftige Vögel, denn sie dürfen bei uns im Freien überwintert werden, bedürfen trotzdem großer Vorsicht zur Eingewöhnung) bei Händlern erster Hand meist schon vom Ueberfahrtfutter, bloßem Kanariensamen, an Hirse, Hanf, Hafer, Mais und Sonnenblumensamen gewöhnt. Allmälig an grüne Baumzweige, Getreideähren und Gräserrispen, darauf an Grünkraut, auch Ebereschen- und trockene Wachholderberen zu bringen; verschmähen meist alle übrige Frucht. Aufzuchtfutter: frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch (Nr. 1a. u. 1b.), Mehlwürmer und Eierbrot oder auch Biskuit. Eine Anzahl P., Barnard's, die beiden P. mit gelbem Halsband u. a., fressen vorzugsweise Hanf. Die größten und prächtigsten aller P.: Königs-, Amboina-, olivengrünlichgelber, rothflügeliger, die beiden glänzenden P., Maskensittich und die nächstverwandten Arten, während der Ueberfahrt meist nur Kanariensamen; recht vorsichtig an andere Sämereien zu gewöhnen; Hanf u. a. verschmähen sie anfangs, Maiskolben mit noch in Milch stehenden Körnern vorzügliches Futtermittel, ferner Apfelscheiben und in Milch erweichtes Weizenbrot. Völlig eingewöhnt: allerlei Sämereien, vornehmlich Hanf, Hafer, außerdem eingequellte und halbreife Samen, auch Eierbrot, Mischfutter, gekochter Reis u. a. m. Der olivengrünlichgelbe P. verzehrt eifriger große ölhaltige Sämereien, Hanf- und Sonnenblumensamen besonders gern. Ein Par Barrabandsittiche in meiner Vogelstube fraßen fast nur Hanfsamen, gewöhnten sich auch im Lauf der Zeit nicht an andere Sämereien, hielten dabei aber lange Jahre vortrefflich aus. Trotzdem rathe ich, daß man sie entschieden an die für Königssittich u. a. angegebne Fütterung bringe. Dem rothflügeligen P. gewährt man allenfalls noch etwas frische Ameisenpuppen und -Gemisch. Aufzuchtfutter: (Rothflügels.) Kanariensamen, gekochter Mais, weiße Hirse in Aehren, in süße Milch getauchtes Weißbrot, Grünkraut; Beren u. a. Früchte nehmen nur manche Arten. Die erst neuerdings eingeführten gehörnten P. (im Park von Beaujardin als Allesfresser erwiesen): dieselbe Verpflegung wie die übrigen großen P., auch süße Frucht, Vogelberen, halbreife Getreide- und Gräsersamen, besonders Maiskolben. Die Neuseeländischen P. sind meist an Sämereien allein, Kanariensamen oder Hanf, gewöhnt, und es währt gewöhnlich lange, bevor sie anderweitige Zugaben nehmen. Aufzuchtfutter: alle für die australischen P. überhaupt genannten Futterstoffe.

Amerikanische, afrikanische und asiatische Sittiche: Fressen gewöhnlich sämmtlich nur trockene Sämereien, Hanf, Kanariensamen und Hirse. — Schmalschnabelsittiche: meist nur Sämereien, Kanariensamen und Hanf; Hafer trocken, wie erweicht und im halbreifen Zustande zuträglich. Tovi-S. Aetzfutter: bei Frau J. Greiner in Wien hauptsächlich Milchgries. Tuipara-S. nahmen bei mir fast nur Hanfsamen und durchaus keine Frucht; wurden durch in Milch stehenden an trocknen Hafer gewöhnt und verschmähten dann Hanf. Tui-S. fraßen neben Kanariensamen eifrig erweichtes Eierbrot und auch hin und wieder eine Kirsche. Tirika-S. am kräftigsten; nach dem Ein-

fangen gewöhnlich nur mit zerstoßnem trocknen Mais und aufgeweichtem Brot gefüttert, Händler geben gekochten Mais; sind bald an Kanariensamen, Hanf und alle übrigen Sämereien, mehlige auch in Milch stehend, ein wenig Frucht, Grünkraut, Zweige zum Benagen, trockene und frische Ameisenpuppen oder Gemisch mit Eierbrot u. drgl. zu gewöhnen. — Dickschnabelsittiche: Mönchssittich ist Allesfresser und daher wie der Karolinasittich zu verpflegen. Aufzuchtfutter: (Gastwirth Mayer in Konstanz): „Mais, Hanf, Kanariensamen, Hirse, Hafer, Brot in Milch oder Kaffe, trockneß Brot, Salat und sonstiges Gemüse, Erdberen, Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel, gelbe Rüben, sodann selbst Abfälle von den Tellern der Gäste"; zogen damit die Jungen gesund groß. Einzeln als Sprecher: nur Mais, Hanf, Kanariensamen, zur Abwechslung einige andere Sämereien, ein wenig Obst, Getreide- und Gräserähren und Maiskolben mit halbreifen Körnern. Prch. schwarzgefleckte D. in meiner Vogelstube nahm nur Kanariensamen, Hanf und wenig Hafer an. — Keilschwanzsittiche: anfangs nur Sämereien, vor-vornehmlich Hanf; bald Zugaben: Sonnenblumen-, Kanarien- und mancherlei andere Samen, dann auch Frucht, halbreife Getreide- und Gräsersämereien, vor allem grüne Zweige; Aufzuchtfutter: frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch, Eierbrot und eingequellte Sämereien. Manche Züchter: gesottnen Reis; halte ich nicht für nothwendig. Leckerei: allerlei Nüsse, die Samenkugeln von Platanen und Ahorn. Dr. Nowotny bei Aufzucht des Karolinensittichs: Hanf, Hafer, Sonnenblumensamen, Kolbenhirse, Kanariensamen, Bucheln, Fichtensamen, Reis, halbreifen und trocknen Mais, frisches Weißbrot (in Wasser oder Milch erweicht nahmen sie es nicht), Beren von Berberitzen, Schlehen, Weißdorn u. a., Zirbelkiefersamen, Kirschen, Weintrauben, Hagebutten, Samenkugeln von Ahorn und Platanen, Früchte vom Lebensbaum, Spitzklettern, Apfelkerne, Cypressensamen, Weizen, Spinat, Salat u. a. Grünzeug, weiße und rothe Hirse, sodann auch allerlei Obst und Ameisenpuppen; eingequellte Sämereien verschmähten sie, Aeste von Pappeln (Weiden wenig, andere garnicht) zernagten sie mit Leidenschaft. Auf der Ueberfahrt schlecht verpflegte, nur mit gestoßnem Mais ernährte K. meist schwierig an andere Nahrungsmittel zu bringen; als Schmuckvögel oder zur Sprachabrichtung gehalten, ist Kanariensamen, Hafer, Hanf und gelegentlich Frucht, insbesondre Apfel, ausreichend. Kleinere, zartere Arten, Halbmondsittich u. a., nicht allein oder vorzugsweise mit Hanfsamen, weil ihnen nicht zuträglich, für große Arten dagegen Hanf Hauptfutter. — Die eigentlichen Edelsittiche (sog. Alexandersittiche): anfangs vornehmlich Samenfresser; Pflaumenkopfsittiche: neben den Sämereien nothwendigerweise erweichtes Eierbrot und Zugabe von Frucht; rosenbrüstige Alexandersittiche: Allesfresser. Im Lauf kurzer Zeit alle E. als Allesfresser zu verpflegen, aber alle, selbst die derberen eigentlichen A., bis zur vollen Eingewöhnung, durchaus mit dem Futter, welches sie bisher erhalten; die zartesten, insbesondre Pflaumenkopfsittiche, bedürfen bis völlig eingewöhnt, sehr großer Sorgfalt. Zweckmäßige Fütterung: Hanf, Kanariensamen, Hafer, Mais, Reis in Hülsen u. a. Sämereien; Zugabe für den einzelnen Sprecher: nur trockner Löffelbiskuit oder süße Frucht. Aufzuchtfutter: gekochter Hafer, erweichtes Eierbrot, Ameisenpuppengemisch, Frucht, Kirsche, Birne, Apfel, Weintraube, Vogelberen u. a., Grünkraut, reichlich Hafer in Aehren, allerlei Gräsersamen in Rispen und frische Weiden- u. a. Zweige. Kleiner Alexander- oder Halsband-Edelsittich: Aufzuchtfutter: außer Sämereien trockneß und erweichtes Eierbrot, eingeweichte Semmel, in Milch gesottner Reis, hartgekochtes Ei, Obst, Vogelmiere, auch Stückchen Möre, etwas Speck und Butter; Junge gediehen ausgezeichnet (Photograph Otto Wiegand). — Großer Alexandersittich: zieht anfangs Hanfsamen und Wallnüsse allem andern Futter vor. Im übrigen zu gewöhnen und verpflegen wie oben angegeben. — Pflaumen- und Rosenkopfsittich sowie Taubensittich: bei der Eingewöhnung fast ebenso empfindlich wie manche Plattschweifsittiche, z. B. Paradissittich, namentlich, wenn sie blos

mit Fütterung von malayisch gesottnem Reis und Bananen herübergebracht und nicht an Sämereien, allenfalls nur an rohen ungehülsten Reis, sog. Paddy, gewöhnt sind. Mit Hilfe des letztern bringen sie die Händler zweiter Hand (so Franz Petzold in Prag) aber vortrefflich an Kanariensamen, Hirse, Hafer, wenig Hanf, und sobald sie diese Sämereien annehmen, sind sie lebenskräftig; Zugabe: dann allmälig allerlei süße Frucht und Eierbrot, weiterhin halbreife Hafer- und Gräserähren, Weiden- u. a. Baumzweige, schließlich auch Grünkraut. Aufzuchtfutter: gekochter Hafer, gequellte andere Sämereien, frische Ameisenpuppen, Ameisenpuppengemisch (Nr. 1), Mehlwürmer u. a. Kerbthiere, eingeweichtes und gut ausgedrücktes Eierbrot. (Wenn man ihnen Feigen u. a. Südfrüchte, sowie außer der Nistzeit zuviel Eierbrot oder feuchtes Grünkraut gibt, bekommen sie leicht Augenentzündung bis zum Erblinden).

Araras: im wesentlichen wie die Keilschwanzsittiche, nur mehr Wallnüsse und allerlei andere Nuß- und Steinfrüchte, auch Mais; Aufzuchtfutter: möglichst reichlich Nüsse, gekochter Hafer, allerlei süße Früchte, auch Morrüben, frische Getreideähren und Grünkraut, dann erweichtes Eierbrot; ob sie auch Fleischnahrung bedürfen und ob in Ermanglung massenhafter Ameisenpuppen und Mehlwürmer zweckmäßiger frisches magres Fleisch zu bieten sei, ist bisjetzt noch nicht festgestellt. Grüne Aeste zum Benagen dürfen nicht fehlen. — Langschnabelsittich: nimmt nur Hanf, Mais und Kanariensamen, verschmäht Früchte, Mören, Grünkraut, gesottnen Reis, Eierbrot u. drgl.

Die Zwergpapageien. Sperlingspapageien: Sämereien, hauptsächlich Hirse, Kanariensamen und Hafer, ungehülster Reis; Leckereien: in Milch stehende Getreide- und Gräsersämereien, Grünkraut (besonders Vogelmiere) und frische Baumzweige; Hanfsamen schädlich, wenn frisch eingeführt. Aufzuchtfutter: nur eingequellte Sämereien mit wenig Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch (Nr. 1) und erweichtes Eierbrot, auch gekochter oder halbreifer Hafer, Mais in Kolben und frische Ameisenpuppen. — Unzertrennliche oder Z. mit orangerothem Gesicht: nichts als Sämereien, meist nur Kanariensamen und Hirse, allenfalls Hafer; zur Brutzeit: dieselben Sämereien eingequellt; Grünkraut und frische, jung beblätterte Baumzweige nur manchmal, doch erst nach voller Eingewöhnung zu bieten, Hanf schädlich. — Rosenpapagei: vonvornherein allerlei trockene Futtersämereien, dann auch eingequellte Samen; Zugabe: alles für die Sperlingspapageien angegebne; Aufzuchtfutter: eingequellte Sämereien u. drgl. (s. oben), reichlich Ameisenpuppengemisch und erweichtes Eierbrot; Frucht und Beren ebensowenig wie die anderen Z. — Grauköpfiger Z.: wie Sperlingspapagei.

Edelpapageien: in der Freiheit Sämereien, Nüsse und andere Stein-, wie süße, weiche Früchte. In Gefangenschaft vorzugsweise oder ausschließlich Hanfsamen, Mais, Sonnenblumenkörner, Kanariensamen und rohen unenthülsten Reis, Stückchen süße Frucht, Kirsche, Birne, Apfel u. a., ebenso etwas erweichtes Eierbrot oder Weißbrot; Leckerei: frische Zweige, besonders von Nadelhölzern. Bei Herrn Hieronymus: fraßen gern kleine Salatschnecken, erhaschten auch Fliegen. Aufzuchtzugabe: anfangs nur Eifutter und frische Maiskolben, später Obst, Salat u. a. Bei weiteren Bruten bot Herr H.: gekochten Mais (frische Kolben waren nicht mehr zu erlangen), gehacktes magres Fleisch, mit ungeschälter Hirse, Hafergrütze und etwas Futterknochenmehl untermischt und mit etwas Brühe angefeuchtet, auch hartgekochtes Ei. In den ersten Tagen nahm das alte Mnch. fast nichts andres, erst später allmählich Hanf, Sonnenblumenkörner, Morrüben, Obst, Salat, auch gekochte Bohnen, Erbsen und Linsen. Schwarzschulteriger, Müller's E. und nächste Verwandte: anfangs nur Sämereien (wie beim Händler) und allmälig an alle vorhin genannten

Futtermittel zu gewöhnen. — Zwerg-E. frißt anfangs fast nur Hanf, von Kanariensamen, Hirse und allen übrigen Sämereien, ferner gekochtem Reis nur gelegentlich ein wenig, rührt Eierbrot, Ameisenpuppen, Früchte u. drgl. niemals an, dauerte dabei aber (s. S. 227) 3 Jahre aus.

Langflügelpapageien: Samenfresser; die meisten nehmen außer Hanf-, Kanariensamen, Hafer und Sonnenblumenkernen allenfalls wenig gekochten Mais oder Obststückchen und Beren. Orangebäuchiger Langflügelpapagei oder Mohrenkopf: auch an Mais in frischen Kolben u. a. frische Sämereien, Baumzweige mit Rinde und Blättern zu gewöhnen. Nächste Verwandte ebenso anspruchslos. Maximilian's L.: neben Hanfsamen und halbweich gekochtem Mais auch Obst, Ebereschenberen, selbst rohe Gelbrüben u. drgl. Blaubäuchiger und rothkäppiger L.: bei Ankunft nur Kanariensamen, manchmal auch weich gekochter Mais; fressen Hirse fast garnicht, dagegen Hanf, Sonnenblumensamen, dann Hafer und ungehülster Reis, bald auch Apfelstückchen u. a. Obst, Ebereschenberen und Grünkraut. Schwarzköpfiger L.: vorzugsweise Hanf, Sonnenblumensamen und Hafer, verschmäht kleinere mehlartige Sämereien, nimmt jedoch gern gekochten Mais, Obst u. a.

Amazonenpapageien: Hanf, Mais, trockenes Weizenbrot (sog. Potsdamer Zwieback oder auch Kakes), wenig Frucht, je nach der Jahreszeit Kirsche, Birne, Apfel, Weintraube und Wall- oder Haselnüsse; andere Sämereien, wie Sonnenblumensamen, Kanariensamen und verschiedene Hirsen, zur Abwechselung; eingeweichtes Weißbrot halte ich für sie nicht als zuträglich, besonders wenn es in warmem Thee oder Kaffe gegeben und dabei das Trinkwasser vorenthalten wird. Besondrer Vorsicht bei Fütterung unmittelbar nach Ankunft bis Eingewöhnung bedürfen die A. nicht, da sie fast sämmtlich aus Nestern genommen und aufgefüttert und an die gleichen Nahrungsmittel, auch meist an Wassertrinken, gewöhnt sind; nur einige Arten, z. B. der große Gelbkopf, sind bei Einführung hinfällig, weil mit weichem Futter, bzl. Schiffszwieback, ernährt. Gutes Eingewöhnungsfutter für alle großen P.: halbreifer oder durch Kochen erweichter Mais, selbstverständlich unter Beachtung aller Vorsicht. Erst wenn der Gelbkopf auch an Hanf gebracht ist, darf er als ‚stehend', d. h. als völlig eingewöhnt und ausdauernd betrachtet werden. Zur Aufzucht (Mischlinge, s. S. 241) wurde nach P. Hieronymus nur hartgekochtes Ei genommen, alles sonstige Fleischfutter blieb unberührt.

Graupapagei: ganz ebenso wie die Amazonen; unter Zugabe von ein wenig frischer Maiskolbe. An Wassertrinken ist jeder G. durchaus zu gewöhnen. Wenn man einen G. kauft, der nur Kaffe oder Thee oder gar nur in solchen geweichtes Weißbrot erhält, so biete man ihm anfangs wie bisher den Kaffe und verdünne diesen mit jedem Tag etwas mehr, bis man zum reinen Wasser von der S. 397 angegebnen Beschaffenheit gelangt; bekommt der G. Durchfall, so verfahre man wie unter Krankheiten für diesen Fall angegeben wird. Holz zum Benagen, am besten frische Astſtücke, dürfen niemals fehlen. Frisch eingeführten G. niemals sogleich Sepia, vorläufig überhaupt keinen Kalk zu geben, weil das Salz in der Sepia noch mehr Durst verursacht, während die P. anfangs nur wenig Wasser erhalten und erst allmälig daran gewöhnt werden müssen. Mit Nachdruck sei noch darauf hingewiesen, daß der Graupapagei und jeder große Papagei überhaupt nicht allein seiner Lebensweise im Freien entsprechende Abwechselung in den Futtermitteln je nach den Jahreszeiten haben muß, sondern daß es auch nothwendig ist, immer darauf zu achten, ob er sich nicht etwa diese oder jene Nahrung bereits überdrüssig gefressen, sodaß sie ihm widersteht, während sie ihm sonst wol zusagt und gut bekommt. Vom braunschwänzigen G. gilt alles Gesagte gleicherweise. — Schwarzpapageien: werden sich in keiner Hinsicht von den ihnen nahestehenden Graupapageien unterscheiden. Audebert berichtete von der Insel Madagaskar, daß der große schwarze P. sich vornehmlich von Baumfrüchten ernähre, auch fresse er Himberen, in den Obstpflanzungen, Reis- und Maisfeldern verursache er großen Schaden, im übrigen sei er Allesfresser und man dürfe ihn ohne Bedenken mit Bananen, Zuckerrohr, rohem und gekochtem Reis, sowie allerlei menschlichen Nahrungs-

mitteln füttern. Besser wird es immerhin sein, wenn man ihn nur mit den beim Graupapagei empfohlenen Futtermitteln versorgt; im übrigen nimmt er kaum etwas andres als Hanf, Kanariensamen, ein wenig Frucht, nagt aber leidenschaftlich gern Holz.

Bei den Eulenpapageien und allen derartigen seltenen und kostbaren Vögeln halte man sich zunächst immer an die Angaben, welche der Verkäufer über die bisherige Verpflegung macht, und verpflege also genau wie früher bis auf weiteres; erst nach völliger Eingewöhnung ist es rathsam, auch mit anderen Futtermitteln, welche der Ernährung des Vogels im Freileben, soweit dasselbe eben schon bekannt ist, entsprechen, vorsichtige Versuche zu machen. Die im Lauf der Zeit eingeführten derart. Vögel fütterte man mit eingeweichtem Brot, gekochten Kartoffeln, Hafermehl in Wasser angerührt, Salat, Kohl, Gras und allerlei Grünkraut überhaupt, auch Nüssen und Mandeln; einer wurde vorzugsweise mit brasilianischen Erdnüssen, andere mit rohen Kartoffeln und in Milch oder Wasser geweichtem Brot versorgt; gelbe Rüben dürften für sie ein besonders zuträgliches Ersatz-Futtermittel sein.

Eigentliche Kakadus bekommen in der Regel nur: Sämereien, Hanf, Kanariensamen, Hafer und Mais, auch Sonnenblumensamen, nebst wenig altbacknem, trocknem Weißbrot, Biskuit oder Eierbrot und gutem Obst, vornehmlich Aepfeln; gekochten Reis vermeide man lieber. Neuerdings ist, zuerst von Herrn F. E. Blaauw in Amsterdam, nachgewiesen, daß die Kakadus mit Vorliebe Gelbrüben u. a. Wurzelgewächse verzehren, und dies ist ja auch erklärlich, da ihre Heimat arm an Baum- und Strauchfrüchten überhaupt ist; Herr Dulitz fand es bei der Züchtung des großen gelbgehäubten K. bestätigt, indem das Pärchen zur Aufzucht der Jungen Mören, namentlich aber Radischen mit Vorliebe fraß, dagegen vom Obst sonderbarerweise nur Erdbeeren. Da die K. im reifenden Getreide nicht selten Schaden verursachen, und die gelbhäubigen K. des Herrn Dulitz zur Aufzucht der Jungen auch gekochte Gerste begierig nahmen, so sollte man ihnen auch halbreifen oder gekochten Hafer u. a. bieten. Außerdem nahmen sie bei Herrn Dulitz nur noch massenhaft Eigelb. Gleich anderen großen Papageien werden die eigentlichen K. meist als aus den Nestern geraubte und aufgezogene Vögel eingeführt und daher sind sie an die Nahrungsmittel, welche wir ihnen bieten, im wesentlichen gewöhnt und bedürfen also keiner weitern Vorsicht.

Nasenkakadus: (halten sich im Freien hauptsächlich am Erdboden auf und heben ihre in Orchideen-Knollen u. a. Wurzelgewächsen bestehende Nahrung mit dem dazu besonders geeigneten Schnabel aus) bisher wie eigentliche K. ernährt. Dr. Baumgartner gab Hanfsamen gebrüht, dazu reichlich Salat, zum Zernagen Föhren- u. a. Nadelholzzapfen. Im übrigen sollte man ihnen hinfort Wurzelgewächse, vor allem Mören und, wo sie zu erlangen sind, frische Knollen von Orchideen als Hauptfutter spenden. — Ueber d. Langschwanz-K. im Freien ist wenig berichtet; während der Ueberfahrt und bei den Großhändlern werden sie nur wie die eigentlichen K. versorgt; Zugaben: eingeweichtes Weißbrot, Früchte und Nüsse. — Schwarzer Ararakakadu: Bei Einführung an Sämereien, vornehmlich Hanf gewöhnt, erhält sich dabei gut; doch rathsam, seine eigentliche Nahrung, Kanarien- u. a. Palmennüsse, zu beschaffen.

Nymfenkakadu: mehlhaltige wie ölige Sämereien, vor allem halbreifen Hafer und gleiche Grassamen in Rispen; Zugabe: wenig frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch; irgendwelche Früchte oder Eierbrot rührt er meist nicht an. Eingewöhnung ohne besondre Vorsicht, doch frisch angekommene lediglich bei dem Samenfutter zu erhalten, welches sie bisher empfangen, dann an Hafer und Hanf zu gewöhnen. Aufzuchtfutter: Ameisenpuppen und das Gemisch (Nr. 1a u. 1b), Sämereien auch eingequellt, gekochten Hafer, eingeweichtes Eierbrot und Grünkraut; Beren, Früchte, Gelbrüben u. a. fressen sie auch dann meist nicht.

Keilschwanzloris und selbst Breitschwanz- oder eigentliche Loris dürfen erst dann für ausdauernd gehalten werden, wenn sie an Samenfutter gewöhnt sind. L. von den blauen Bergen, gelbgeschuppter L.

und nächstverwandte Keilschwänze fressen dann vorzugsweise Sämereien. In der Heimat werden die aus den Nestern gehobenen, mit gekautem Brot, Bananen u. a. Früchten aufgefütterten L. hauptsächlich mit malayisch gesottnem Reis (s. S. 383), reichlich gezuckert oder mit Honig versüßt, ernährt. Auf der Ueberfahrt reicht man Bananen, Pisangfrucht, Feigen, Datteln u. a., gekochten Reis, in Wasser oder Milch geweichtes Brot und Honig, leider oft auch gekochte Kartoffeln. Solange diese Verpflegung währt, ist man inbetreff ihrer Erhaltung keineswegs sicher, andrerseits schmutzen sie dann nur zu arg; umsomehr ist es nothwendig, sie bald an andre, zweckmäßigere Verpflegung zu gewöhnen. Dies geschieht mit erweichtem Weißbrot, gekochtem Mais und Hafer oder allerlei anderm Getreide und Gräsern in halbreifen, milchigen Körnern an trockene Sämereien, Kanariensamen, verschiedene Hirsen, trocknen Hafer, auch gequetschten Hanf u. a. m. Bei Keilschwänzen ist es nicht schwierig; man bietet den gekochten Mais und Hafer allmählich immer härter, sowie die frischen Sämereien immer reifer; zuweilen auch ein Stückchen Löffelbiskuit; erweichtes oder trocknes Eierbrot, etwas frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch mit Mören (s. Nr. 1a) und einige Mehlwürmer; regelmäßig beste Früchte je nach der Jahreszeit: Kirschen, Birnen, Weintrauben und Apfelstückchen, aber keine Pflaumen oder andere Früchte, deren Wirkung man nicht kennt, dagegen beste, vollreife Ebereschen- oder Vogelberen, frische Weiden- und Obstbaumzweige (mit anderen Baumzweigen sei man vorsichtig), hin und wieder saftige Ranken vom wilden Wein und im Winter Doldenriesche; vor gekochtem Reis warne ich und auch Zuckerwasser, welches Herr Scheuba bot, halte ich nicht für empfehlenswerth. — Stumpfschwanzloris: ebenso zu versorgen. Keanestor: zwar ist behauptet, daß er lebende Schafe überfalle, anhacke und anfresse, und infolgedessen werden die eingeführten S. mit frischem Fleisch versorgt, doch halte ich dies für unnatürlich.

Fledermauspapageien oder Papageichen: setzen uns bis jetzt noch immer hinsichtlich ihrer dauernden Erhaltung Schwierigkeiten entgegen. Wenn sie nach dem Einfangen mit Zuckerrohrmark und allerlei tropischen Früchten, vornehmlich Bananen, darauf Schiffszwieback oder Weizenbrot ernährt worden, verweigern sie die Annahme von Sämereien, und solange zeigen sie sich recht hinfällig. Hagemann beobachtete, daß die in Kalkutta zum Kauf angebotenen F. bei Fütterung mit gekochtem Reis in Milch nebst Früchten auch schon Hirse und Kanariensamen annahmen nnd dann gut ausdauerten. Gleicherweise brachte Frau Dr. Platen die in Sarawak gefangenen P. ebensowol an gestoßnen Biskuit, Hanf, Kanariensamen und Hirse, wie gekochten Reis, Früchte und Zuckerrohr. Vor allem wäre es nothwendig, sie in der Heimat sogleich an Sämereien zu gewöhnen. Die Händler in Triest und Prag, auch R. Fluck in Wien und Korthals in Rotterdam bringen selbst die hartnäckigsten F. in kurzer Zeit zur Annahme von Kanariensamen, Hanf und Hafer. Wo man Zuckerrohr, Bananen u. a. frisch und im besten Zustand erlangen kann, sollte man drgl. nicht fehlen lassen, denn Zuckerrohr ist offenbar ihre Lieblingsnahrung. T. F. Salva warnt übrigens vor Bananen. Dr. Frenzel ernährte sie zunächst mit gekochtem Reis nebst wenig konservirtem Eigelb und Zucker, eingeweichtem Weißbrot auch mit Zucker überstreut, hauptsächlich aber mit allerlei Früchten, Kirschen, Birnen, Aepfeln u. a. und in Ermanglung solcher Apfelsinen und Sultaniarosinen. „Bald nahmen sie auch Körnerfutter, am liebsten Kanariensamen, dann Hanf, Hafer, Hirse, Mohn. Uebrigens erweisen sich auch bloß an gekochten Reis gewöhnte P. immerhin eine zeitlang ausdauernd. Frische Zweige von Laubholz dürfen nicht fehlen." Scheuba fütterte Weißbrot in Zuckerwasser geweicht. Ich ernähre sie mit in Wasser erweichtem und gut ausgedrücktem Eierbrot, mit wenig Zucker bestreut, nebst frischen Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch (Nr. 1a und 1b); Zugabe: trockner Löffelbiskuit, täglich beste, süße Frucht und grüne Weiden- oder Obstbaumzweige. A. Eberle in Prag reicht ihnen, wenn sie kränklich sind, frische Ameisenpuppen.

Tauben: allerlei Sämereien, doch mehr mehlige als ölige; Zugaben: Ameisenpuppen und A.-Gemisch, auch wol andere weiche Kerbthiere, Mehlwürmer u. a., erweichtes Eierbrot, Grünkraut. Frucht nehmen sie meistens nicht. Das in manchen Lehrbüchern für Haustauben und fremdländische Täubchen als nothwendig bezeichnete Kochsalz kann, in reichlicher Masse gegeben, für sie ebenso schädlich werden, wie für Papageien u. a. Vögel (vrgl. S. 397); man spende es nur als Leckerei in geringer Gabe. Lehm dagegen, grobkörniger Sand, bzl. feinkörniger Grand und zerstoßner Kalk von alten Wänden

sind für T. unentbehrlich. Anisöl und Anissamen, bekanntlich für die Haustauben gleichfalls sehr angenehm, dürften für die fremdländischen T. keine Bedeutung haben. Das sog. Scheuerngesäme (s. S. 381) füttre man keinenfalls. Auch die T. erhalte man zuvörderst durchaus bei dem Futter, an welches sie auf der Ueberfahrt, bzl. beim Großhändler gewöhnt sind, und bringe sie allmählich an andre, zuträglichere Nahrung. Turteltäubchen (s. S. 144 ff.): Hirse, Kanariensamen, weniger Mohnsamen und Rübsen, den größeren dazu Weizen u. a. kleinkörniges Getreide, Reis in Hülsen, auch ein wenig Hanfsamen; Zugabe: Ameisenpuppen, erweichtes Eierbrot, Mehlwürmer (für die kleinen Arten zerschnitten) gehacktes Grünkraut, kleine weiche Kerbthiere, nackte glatte Räupchen u. a. Larven, Maden, namentlich frische Ameisenpuppen. Aufzuchtfutter: alle genannten Futterstoffe recht wechselvoll und mehlhaltige Sämereien auch eingequellt. — Eigentliche oder Baumtauben (s. S. 152 ff.): wie vor., nur mehr größere Körner, Weizen u. a. Getreide, Hanfsamen, zur Abwechselung auch Waldbaumsämereien, selbst etwas Bucheln und Eicheln. Auf der Ueberfahrt vielfach lediglich mit zerstoßnem Mais ernährt, daher auch grobes Maisschrot, besonders gespelzter Hafer, auch kleinere Hülsenfrüchte, Linsen u. a. Fleischfutter für sie Bedürfniß: kleine Schnecken, selbst harte, Regenwürmer u. a., in Ermanglung auch Mehlwürmer, ferner Grünkraut, Berenfrüchte, Ebereschen- oder Vogel- und Preißelberen, Flieder-, Him- und Erdberen. — Schmuck- oder Lauftauben (s. S. 154 ff.): mannigfaltige Sämereien, reichlicher erweichtes Eierbrot, vielleicht besser blos Weißbrot, hartgekochtes Ei, frische oder angequellte Ameisenpuppen, kleine Beren u. a. Frucht, letztre und Grünkraut zerhackt. Schnurrbarttaube: fraß zuerst ein Stück rohes Fleisch, dann hartgekochtes Ei und Brot, verschiedene Sämereien, Beren, nochmals Fleisch (Blaauw). — Dolchstichtaube: Zugabe: Regenwürmer, nach Blaauw ohne solche kaum zu erhalten. Alle diese T. sind eben als Allesfresser anzusehen und zu ernähren.

Fruchttauben: ernähren sich in der Freiheit ausschließlich oder doch vorzugsweise von berenartigen u. a. süßen, weichen Früchten, besonders der wilden Dattelpalme, Feigenarten, und ebenso von allerlei weichen Kerbthieren, manche fressen auch Reis u. a. Samen. Gefangene oder aufgefüttere F. während der Ueberfahrt gesottnen Reis und Tropenfrüchte, später Apfelsinen, Orangen u. a.; Zugaben: allmählich eingeweichtes Brot, zunächst Schiffszwieback, weiterhin Weizenbrot; bei uns: enthülsten und unenthülsten Reis, sowie allerlei andere Sämereien neben mannigfaltigem Hauptfutter. Man braucht nicht zu befürchten, daß eine F. an plötzlich erhaltenen fremden Nahrungsstoffen erkranke oder eingehe, sondern sie nimmt nur das an, was sie kennt, und ist an fremde Stoffe schwer zu gewöhnen. In zool. Gärten gibt man: Gemenge (Nr. 110): gekochte Mören, dsgl. Kartoffeln, Feigen, eingeweichtes Weißbrot, gesottnen Reis, sogar etwas feingehacktes rohes Fleisch, hartgekochtes, gehacktes Ei. Virginientaube in meiner Vogelstube: eingeweichtes Weißbrot, weniger Eierbrot, mit eingequellten oder frischen Ameisenpuppen, begierig Vogel- u. a. Beren, geschälten, kleingehackten Apfel oder Birne und Ameisenpuppengemisch mit Möre (Nr. 1 a); Samen nicht; vermag kaum größre Frucht zu zerkleinern. — Frühlings-Fruchttaube: vielerlei Frucht, gekochter Reis, Weißbrot, auch allerlei Sämereien. — Weißkehlige Fruchttaube: hauptsächlich Hanf und Mais. — Warzen- oder Paradistaube: vielerlei Früchte, im Winter angequellte Rosinen, Korinten, Weißbrot und gekochten Reis; Samen berührt sie nicht. — Bronze-Fruchttaube: ausschließlich Fruchtfresser, außer dem Futter der vor. auch gekochte Kartoffeln.

Hühnervögel: allerlei Hirsen, Kanariensamen, kleinkörniges Getreide, namentlich Weizen und Buchweizen, Hafer-, Gersten-, Buchweizen- u. a. Grützen, auch etwas ölige Sämereien, Mohn, Rübsen und wenig Hanf; zur Abwechselung Gräsersamen; Bedürfniß: Grünzeug (Vogelmiere oder Dolbenriesche, theils ganz, theils zerschnitten), Beren oder andres Obst, zerschnittene Aepfel oder Birnen, dann erweichtes Eier-

brot oder Weißbrot, frische Ameisenpuppen oder Ameisenpuppengemisch, kleine oder zerschnittene Mehlwürmer und allerlei andere kleine und weiche Kerbthiere. Aufzuchtfutter: frische Ameisenpuppen. Da ich bei Züchtung der Madraswachtel frische Ameisenpuppen nicht hatte, gab ich bestgetrocknete kleine Johannis-Ameisenpuppen zwischen einem nassen Tuch angequellt, bestes getrocknetes Eigelb, mittelfeine Buchweizgrütze, trockne und geschälte Hirse angedämpft; dabei gediehen die jungen Wachteln vortrefflich. Sobald sie heranwachsen: auch eingequellte Sämereien, zerschnittene Mehlwürmer, frischen Käsequarg und Eifuttergemisch, Ameisenpuppen, Ei oder kondensirtes Eigelb mit Eierbrot überrieben.

Kerbthier- oder Weichfutterfresser (Wurmvögel, auch Beren- oder Fruchtfresser): Ernährung mühsamer und kostspieliger, als die aller vorhergegangenen Vögel. Bei ihnen ist der S. 380 empfohlene Wechsel in der Ernährung zu besonders bestimmten Zeiten sorgsam zu beachten, und noch eine Wohlseinsbedingung kommt hinzu, die nämlich, ihnen gewöllbildende Stoffe, außer Gelbrübe oder Möre, vornehmlich ganze Kerbthiere mit harten Flügeldecken, auch wol Fasern und Häutchen im Fleisch u. a., zu gewähren. Sodann erkranken gerade die K. leicht an Fettsucht, man soll daher stets sorgsam auf ihre Körperbeschaffenheit achten, sie nach Gesundheitszeichen (s. Abschn. Krankheiten) untersuchen und sie dann entsprechend ernähren. Fast sämmtliche Vogelpfleger stimmen darin überein, daß die Ameisenpuppen der wichtigste, unentbehrliche Futterstoff für alle kerbthierfressenden Vögel sind. Wenn man beste frische A. in ausreichender Menge hat, vermag man damit allein zartere Weichfutterfresser längre Zeit ausreichend zu ernähren. Da frische A. nur während kurzer Frist zu erlangen und kostspielig sind, so haben die Vogelwirthe sich immer mehr nach Ersatzmitteln umzusehen; die btrf. verschiedenen Gemische werde ich weiterhin besprechen.

Tangaren: bei Einführung vornehmlich an gesottnen Reis, auch wol gekochte, gestampfte Kartoffeln, eingeweichtes Brot und Tropenfrüchte gewöhnt; man bringt sie möglichst bald an ein Weichfuttergemisch mit Ameisenpuppen, gutem Weißbrot oder Eierbrot, beides eingeweicht und gut ausgedrückt; Zugabe: Mehlwürmer u. a. weiche lebende Kerbthiere; Hauptfutter: süße weiche Früchte, nach der Jahreszeit. Schwarze T. (beide Kron-, Trauer- und rothhäubige T.): vorzugsweise Sämereien, Hirse, Kanariensamen, etwas Mohn und Hanf, Zugabe: Kerbthiere, bzl. Ameisenpuppengemisch und Früchte. Rothe T. (purpurrothe, scharlachrothe, feuerrothe, ebenso die blauen T.): Ameisenpuppengemisch (Nr. 1 ff.); Zugabe: frische oder angequellte Ameisenpuppen, Mehlwürmer, erweichtes Eierbrot und gute süße Früchte. Bunte T., schwarzbraune, Schmuck-, vielfarbige, siebenfarbige T. und alle nächsten Verwandten): süße, weiche Frucht und erweichtes Weißbrot (jedoch nicht gleicherweise Eierbrot), auch gekochten Reis, mit Vorsicht. Organisten: nichts als weiche süße Frucht, nebst erweichtem Weißbrot. E. Geupel empfiehlt für alle T. Futtergemisch Nr. 63 nebst weicher, süßer Frucht mit wenig Zucker überstreut und sagt, daß auch sonst nur fruchtfressende Arten, selbst Organisten, unschwer an das erstre zu bringen sind; man habe zugleich den Vortheil, daß diese Vögel dann nicht sehr schmutzen. Leckerei: neben Honig einige Mehlwürmer. Im übrigen Futtergemische Nrn. 61—66 für alle T., außerdem Löffelbiskuit, trocken oder angefeuchtet. Organisten: Weißbrot oder Eierbrot auch wol in aufgekochter Milch erweicht. Auf der Reise geben die Händler allen T. die Gemische Nrn. 65 und 96.

Drosselvögel: Die wenigen zu uns gelangenden eigentlichen Drosseln werden ebenso wie die Spottdrossel verpflegt. Gelbfüßige Amsel: bei W. Mieth in Berlin: Futtergemisch Nr. 1a. nebst einigen Mehlwürmern und zeitweise Beren. — Amerikanische Spottdrossel: recht verschiedenartig ernährt: Drosselfutter (Gemische Nrn. 13, 48—54, 106, 108), nebst frischen Ameisenpuppen und Mehlwürmern; Zugabe: kleine oder große Rosinen, fein zerschnittene Feigen, Scheiben von süßer geschälter Birne oder Apfel, frische oder angequellte Fliederberen, Vogelberen, Heidelberen, Kirschen, Weintrauben u. a.; hin und wieder, besonders in der

Mauserzeit: feingehacktes gekochtes magres Rindfleisch. Auch Gemische 41—46. Selbstverständlich gerade für die S. alle möglichen Kerbthiere, insbesondre Maikäfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, auch allerlei Gewürm, selbst kleine Kriechthiere nothwendig. Dr. Gizycki hält für den Winter Gemisch 44 als ausreichend. G. Altona füttert ohne Ameisenpuppen (da deren Beschaffung für viele im Ausland lebende Liebhaber unmöglich), Gemische 12 und 91. Andere: Rheinisches Nachtigalfutter mit Zusatz von gemahlnem Hanfsamen oder Gemisch aus gekochtem Herz, geriebner Semmel und gequetschtem Hanf angemacht mit Baumöl, ähnlich dem Futter Nr. 12. Aufzuchtfutter: frische Ameisenp. und Mehlwürmer (in großer Menge), auch andere weiche Kerbthiere, nackte Raupen, große Spinnen, Maden u. a. Sanitätsrath Dr. Frick: Ameisenpuppen und Weißwurm mit Zusatz von süßem Käsequarg, oder Gemisch Nr. 13 mit Zugabe von fein zerquetschtem Hanf; in beiden Fällen reichlich Mehlwürmer, Fliegen und frische Fliederberen. Päppelfutter: Gemisch Nr. 91 oder Gemisch Nr. 43 mit frischen oder getrockneten Ameisenpuppen. Apotheker Chr. Neuß: Stubenfliegen u. a. Kerbthiere (täglich 4—500 Fliegen und 200 Mehlwürmer). — Alle übrigen S. ernährt man ebenso. — Elsterdrosseln: (In der Heimat mit einem Futtergemisch, ‚Chenna', dessen Zusammensetzung leider nicht bekannt). Die Schama-D. nach P. Frank in Indien: lebende Fliegenmaden in einem kleinen Trog und Hülsenfruchtmehl im andern Gefäß, nebst Heuschrecken. Unterwegs: Futtergemisch Nr. 97. Frank gab: zunächst ‚Chenna'-Futter mit Maden u. a. Kerbthieren, zur Abwechslung rohes feingehacktes Fleisch; gewöhnte sie an: Nachtigalfutter und schließlich Schamafutter Nr. 47, unter Zugabe von 10 Mehlwürmern täglich oder entsprechender Anzahl von Grillen, Wespenlarven, großen Fliegen, Maden, Schaben, Motten u. a., wenn aufzutreiben besonders Spinnen, kleine Erdwürmer u. a. Frau General Albrecht: Futter (111) aus gleichen Thln. trockener Ameisenpuppen, Vogelgries (etwas Eierbrot) und halbsoviel Morrübe. Gut durcheinander gemengt, an zwei Tagen in der Woche wenig zerstoßner Hanf, an zwei anderen Tagen ebenso Capelle'sches Universalfutter und dreimal in der Woche reines Garnelenschrot. Außerdem täglich 10—15 Mehlwürmer. Obst nehmen sie in der Regel nicht an. — Heherdrosseln: E. v. Schlechtendal gab Weichfutter Nr. 55, eingequellte Ameisenpuppen mit Eierbrot, nebst Mehlwürmern. Weißohrige H. daneben auch Beren u. a. Früchte, aufgequellte Rosinen, Augenbrauen-H.: gespelzten Hafer, Hanf-, Kanarien- und Mohnsamen. Fr. Arnold verpflegt sie wie einheimische D.; Zugabe: viel große Kerbthiere, geschabtes, rohes und gekochtes Fleisch, Kirschen u. a. Frucht. Leckerbissen: kleine Heuschrecken, Schnecken, Eidechsen und Fische, Maikäfer, Schmetterlinge, Mehlwürmer, Blattläuse u. a. Einer selbstgefangnen Maus hackte die weißohrige H. die Augen aus, spaltete ihr den Schädel und fraß das Gehirn. Linden bot das Gemisch Nr. 1a., Käsequarg, frische oder getrocknete Beren, gekochtes oder geriebnes Rindfleisch und Mehlwürmer, abwechselnd auch gekochten Reis. — Eine Pitta oder Prachtdrossel erhielt A. F. Wiener in London länger als zwei Jahre im besten Wohlsein: Drosselfutter unter Zugabe von Mehlwürmern und allerlei anderen Thieren, selbst kleinen Mäusen und menschlichen Nahrungsmitteln; nur Sämereien und Grünkraut verschmähte sie.

Bülbüls: auf der Reise übers Meer: gesottner Reis und tropische Früchte, bei Ankunft namentlich Datteln, Feigen und Apfelsinen fein zerschnitten. Gewöhnung an andre, zuträglichere Fütterung bedarf großer Vorsicht. Wechselvoll nach den Jahreszeiten mit verschiedenartiger Nahrung zu versorgen: Futtergemische Nrn. 38 und 39, vorzugsweise aber Nr. 24 oder auch irgend ein Nachtigalenfutter Nrn. 1—16 oder Drosselfutter Nrn. 48—54 und 108; Zugabe: z. B. frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer täglich 4—6 Stück, erweichtes Eierbrot, reichlich Früchte; fressen nach A. Huber vorzugsweise gern Kirschen, bei mir hauptsächlich Apfel und Vogelberen; nach Schlechtendal Hauptnahrung zerkleinerte Früchte, so Apfel, Birne, selbst angequellte Rosinen in Würfelchen zerschnitten. Weißbäckige B.: auch Sämereien, und man soll daher allen B. stets auch Mohn-, Hirse-, Kanariensamen u. a. anbieten.

Grasmücken: (zunächst genau nach Angabe des Verkäufers zu versorgen), Hauptfutter: frische und im Winter getrocknete Ameisenpuppen und

Mehlwürmer, dann Futtergemische Nrn. 18—25 oder auch Universalfutter-Gemische Nrn. 102—105 und 107. Zugabe: allerlei kriechende Kerbthiere, Räupchen u. a. Larven, auch kleine Würmer, mancherlei Beren, insbesondre Hollunder-, auch wol Faulbaum-B. Leckerei: fein zerschnittnes Innere von Feigen. Singende G. 6—8 Mehlwürmer täglich, außer der Singzeit 2—4 Stück. Waldsänger, ebenso dem Pinkpink und Schneidervogel: neben Weichfutter immer etwas kleinkörnige Sämereien: Hirsen, Kanarien-, Mohn-, Rübsamen u. a., dazu Eierbrot und süße, weiche Frucht, namentlich aber Flieder- u. a. Beren.

Hüttensänger: Weichfuttergemisch (Nachtigal-, Grasmücken- oder Drosselfutter), reichliche Zugabe von Mehlwürmern, frischen oder angequellten Ameisenpuppen, mancherlei Beren u. a. Früchten, nebst Mohn-, Kanariensamen und Hirse, zuweilen feingehacktes Grünkraut. Aufzuchtfutter: Gemisch Nr. 88, Mehlwürmer und allerlei andere weiche Kerbthiere, Engerlinge, Schmetterlinge, nackte Raupen, zerstückelte Maikäfer u. a., Sämereien eingequellt. Frau Prinzessin L. von Croy: auch kleine Regenwürmer. Schlechtendal: abwechselnd Gemische Nrn. 89 und 90, außerdem Drosselfutter, Hollunder- und zerschnittene Vogelberen. Zur Gewöllbildung: Maikäferschrot oder Vogelkleie, auch wol reine Hirsehülsen dem Gemisch hinzugesetzt.

Sonnenvogel (im besten Sinne des Worts Allesfresser): Weichfuttergemisch (Nrn. 1—6) mit Ameisenpuppen, Mehlwürmern oder allerlei anderen lebenden Kerbthieren: Fliegen, Spinnen, Blattläusen, Engerlingen, Schmetterlingen u. a.; Zugaben: erweichtes Eierbrot, Quargkäse, je nach der Jahreszeit Beren u. a. süße Früchte, gehacktes Grünkraut, schließlich auch Sämereien, Hirse, Kanarien- und Mohnsamen. Aufzuchtfutter: dieselbe Fütterung recht mannigfaltig, auch eingequellte Sämereien, vor allem weiche Kerbthiere, aber nur mäßig Mehlwürmer, ebenso Fliegen.

Bachstelzen: Eingewöhnung mit Fliegen, Ameisenpuppen, Mehlwürmern u. a., insbesondre fliegenden Kerbthieren, an Nachtigal- oder Universalfutter, auch Weißbrot in Milch und wenig frisches, feingehacktes Fleisch. Mamula-B. u. a. fremdländische, wie die einheimischen Arten.

Meisen: anfangs zu ernähren wie beim Verkäufer bisher, dann zu gewöhnen an Mischfutter (Nrn. 1 bis 7 und 26) nebst wenigen Mehlwürmern, Weißbrot in Milch, geriebnem gekochten Herz, wenig feingehacktem rohen Fleisch, dazu Mohn-, Hanf- und Sonnenblumensamen u. a.; für zartere Arten, wie Lasurmeise, Hanf gequetscht. Erquickung: allerlei Kerbthiere, Blattläuse bis Maikäfer; einige gern Nadelholzsamen. Eingewöhnungsfutter für alle M.: Spinnen, Räupchen, Fliegen u. a. m., vor allem frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer, für die großen M. auch ein wenig frisches rohes Talg.

Goldhähnchen: zunächst Futter, welches sie bisher bekommen, dann an frische und angequellte getrocknete Ameisenpuppen und wenig kleine Mehlwürmer, ferner an ein Nachtigalenfutter (Nrn. 1—7), aber ohne Möre, aber mit geriebnem Ei, Eierbrot, gekochtem Herz, recht fein zermahlnem Hanf und Mohnsamen untermischt. Leckereien: weiche innere Feige, fein zerschnitten, kleine Spinnen, Blattläuse an Blumenstöcken, Stubenfliegen u. a.

Pastorvogel in meinem Besitz: ungemein anspruchslos. Mischfutter mit Ameisenpuppen und geriebner Möre, dazu täglich ein Stückchen Zwieback in warmer Milch erweicht, und hin und wieder etwas süße

Frucht oder ein Theelöffel voll Honig, auch wol ein wenig geschabtes rohes Fleisch; damit befriedigt. Andere Pfleger geben: erweichtes Weißbrot mit Zucker bestreut, Mehlwürmer und allerlei andere weiche lebende Kerbthiere, sowie Zuckerwasser; Herr P. Frank in Liverpool: auch gehacktes Ei und Ameisenpuppen mit erweichtem Weißbrot, gequetschtem Hanfsamen und gekochten Kartoffeln. Auf der Ueberfahrt: leider meistens nur mit gekochten Kartoffeln oder Brot in Milch ernährt, und dann gehen sie meistens bald zugrunde; mit dem letztern Futter will man freilich einen drei Jahre hindurch am Leben erhalten haben.

Blattvögel: früher nur gekochten stark gezuckerten Reis, geriebene Mören, fein zerschnittnen Apfel u. a. Frucht und gehacktes Eigelb, nebst Zugabe von Mehlwürmern; jetzt gibt man Reis nicht mehr. Schlechtendal: Mischfutter Nr. 55 und auch Gemenge bloß aus Ameisenpuppen und geriebnem Eierbrot, nebenbei je 3—4 Mehlwürmer oder allerlei andere Kerbthiere, kleine Heuschrecken, Spinnen, Fliegen und süße weiche Früchte je nach Jahreszeit, Beren, Weintrauben, Rosinen u. a. kleine Früchte ganz, Birnen, Apfelsinen u. drgl. in Stückchen. Wiener: Hauptnahrung: aufgequellte mit wenig Honig angerührte Ameisenpuppen (Gemisch 70), erweichtes Biskuit, mit wenig gepulvertem Kayennepfeffer, Mehlwürmer und süße Frucht.

Brillenvögel: Mischfutter (Nrn. 1a und 1b oder auch Universalfutter-Gemisch Nrn. 103, 104, 107), erweichtes Eierbrot, gekochter Reis und süße Frucht. Erhalten sich dabei recht gut, namentlich wenn man mit den Früchten nach der Jahreszeit wechselt, keine Feigen, Datteln, Apfelsinen und keinen Reis gibt. Bei mir: außer Mischfutter vornehmlich hartgekochtes Eigelb, frische oder angequellte Ameisenpuppen und etwas süße Frucht; von zerquetschter Vogelbere nur ganz wenig; 1—2 Mehlwürmer fressen manche, andere nicht. Erquickung: Stubenfliegen (1—2) täglich und in warmer Jahreszeit reichlich auch allerlei andere, kleine, weiche Kerbthiere. Oesterlin: auch etwas zarten Kopfsalat. Nach Linden: gern Korinten.

Die Pitpits oder Zuckervögel: ebenso zu verpflegen wie die nicht körnerfressenden Tangaren; lassen sich bei einem entsprechenden Gemisch (Nrn. 2, 61—65, auch 93 oder 96), unter Zugabe reichlicher und abwechselnder Frucht, vortrefflich erhalten; da sie aber gleich den anderen recht zart sind, so ist mit größter Sorgfalt auf allerbeste Beschaffenheit der Früchte zu achten. — Honigsauger: S. 315 bereits alles Wissenswerthe mitgetheilt; ich weise nur noch auf Gemisch Nr. 67 hin.

Kolibris: (falls es überhaupt gelingt, sie lebenskräftig zu uns zu bringen) Ernährung wie S. 316 angegeben. Man sollte dann aber versuchen, geeignete Ersatzmittel zu finden, vielleicht in dem Honig- oder Zuckerwasser Eigelb, Eiweiß, selbst feinstgepulverte Ameisenpuppen u. drgl. anzureiben und daran die Vögelchen zu gewöhnen; immer aber müßten lebende winzige Kerbthiere oder deren Larven den Hauptbestandtheil der Nahrung ausmachen.

Blauer ostindischer Fliegenschnäpper: Nachtigalfutter aus Ameisenpuppen, Garnelenschrot, geriebnem gekochten Rinderherz, Eierbrot, gemahlnem Hanf und Morrübe; Zugabe: Mehlwürmer. (Sanitätsrath Dr. Frick).

Klarinettenvogel: einfaches Mischfutter Nr. 1a, 1b u. 2, dazu täglich 6—8 Mehlwürmer und je nach Jahreszeit wenig bestes Obst zerschnitten.

Tyrannen: Drosselfutter, gehacktes, rohes Fleisch und gekochtes Ei; Zugabe: Mehlwürmer und allerlei andere lebende Kerbthiere.

Panthervögel: sollen sich in der Freiheit von Kerbthieren, Früchten und Sämereien zugleich ernähren; ihrem Schnabel entsprechend dürften sie vorzugsweise Fruchtfresser sein. Großhändler J. Abrahams in London: Weichfuttergemisch und süße weiche Frucht, auch reichlich Biskuit; Samen nahmen sie nicht. Wahrscheinlich mit Weichfutter, bloß aus Ameisenpuppen und Eierbrot oder wol besser nur Weißbrot, mit wenig hartgekochtem Eigelb oder frischem, geschabtem Fleisch und Frucht, am besten zu erhalten.

Alle Starvögel sind hauptsächlich Kerbthierfresser; beiläufig nehmen sie aber auch andere kleine Thiere, allerlei Würmer, Schnecken, selbst Kriechthiere, junge Vögel und Säugethiere, ferner Beren u. a. Früchte, letztere regelmäßig zu bestimmten Zeiten, sowie nebenbei etwas Sämereien an. Für

alle S. sind bestimmte Mischfutter zusammengesetzt und zwar Nrn. 55—60, außerdem kann man für sie auch alle Drosselfutter und namentlich die Universalfuttergemische Nrn. 103, 104, 106, 107—109 in den Gebrauch ziehen. Anfangs ernähre man sie alle jedoch stets mit dem Futter, welches sie auf der Ueberfahrt und beim Großhändler erhalten haben; erst allmählich gewöhne man sie an geeigneteres. Die eigentlichen S. erhalten eins der erwähnten Gemische nebst Mehlwürmern und allerlei anderen Kerbthieren, auch Schnecken und Regenwürmer, Beren u. a. Früchte und frische Ameisenpuppen. — Die Mainas oder Mainastare werden bei den Händlern einfach mit einem Universalfutter der angegebenen Nrn. und geriebener Möre, allenfalls nebst etwas gehacktem Fleisch und Mehlwürmern versorgt. Nach E. v. Schlechtendal bekommen sie Mischfutter Nr. 55 oder 59, noch mit Zusatz von Ameisenpuppen; an Früchten erhalten sie namentlich Rosinen und allerlei frische oder angequellte Beren, zerschnittene Vogelberen u. a. unter das Gemisch, sodann auch etwas Sämereien, besonders gespelzten Hafer. Leckerbissen: Mehlwürmer und allerlei andere lebende Kerbthiere; kleine Wiesenheuschrecken oder Grashüpfer nahm ein solcher Vogel nicht. A. F. Wiener, welcher den grauköpfigen M. gezüchtet, gab als Aufzuchtfutter: in den ersten acht Tagen frische Ameisenpuppen und lebende Ameisen, etwas fein geschabtes rohes Rindfleisch, dann Spinnen, Maden, wenige lebende Mehlwürmer, welche beim Heranwachsen der Jungen vermehrt wurden, außerdem Mischfutter mit Eikonserve. — Die Stärlinge, Hordenvögel, Kuh- und Reisstare sind hinsichtlich der Ernährung im wesentlichen übereinstimmend. Sie bedürfen neben Fleischfutter auch Ameisenpuppen und Mehlwürmer und eins der erwähnten Futtergemische, ferner vorzugsweise der Sämereien, die großen Arten gespelzten Hafer, Hanf, Sonnenblumensamen u. a., die kleinen besonders verschiedene Hirsen, Kanarien-, Mohnsamen u. a., zur Abwechslung auch allerlei andere Körner, zur Erquickung halbreife Gräser- u. a. Samen in Rispen, sodann allerlei lebende Kerbthiere, Maikäfer, Schmetterlinge, Heuschrecken u. a., schließlich auch Beren, Kirschen oder andre Frucht. Manche von ihnen lassen sich wol gar wochenlang anscheinend recht gut mit Sämereien allein erhalten; dabei fressen sie sich jedoch meistens zu fett und gehen dann an Fettsucht oder Verdauungsstörungen und infolgedessen an Abzehrung zugrunde. Im Gegensatz dazu weist Nehrling darauf hin, daß man sie zeitweise lediglich oder doch hauptsächlich mit Fleischfutter, d. h. einem der Futtergemische ernähren müsse; sie sollen dabei für lange Zeit gut ausdauern. Von Zeit zu Zeit muß man aber Sämereien sogar vorwaltend bieten. Gesottnen Reis, welchen man ihnen früher gab, hält man jetzt nicht mehr für zuträglich. — Maisdiebe: fast ausschließlich Samenfresser; Leckerei: halbreife Sämereien, besonders Hafer; Aufzuchtfutter: vorzugsweise Kerbthiere, frische Ameisenpuppen, kleine lebende Kerbthiere, Räupchen, Maden, Blattläuse u. a., Starfutter-Gemisch, eingequellte Sämereien, erweichtes Eierbrot und allerlei Beren. — Die Kuhstare und Seidenstare sind mehr Kerbthierfresser, nebenbei und zeitweise fressen sie Sämereien. — Hordenvögel werden meist mit Sämereien allein gefüttert, sollten jedoch durchaus so wie alle diese S. ernährt werden, da sie bei bloßem Körnerfutter nicht lange ausdauern können; auch für sie halbreife Sämereien, Hafer u. a. — Reisstar nimmt meistens Sämereien, jedoch ist für ihn auch Weichfutter Bedürfniß, zeitweise dauert er sogar nur dann gut aus. — Lerchenstare: Weichfuttergemisch; Zugabe: Kanarien- und Mohnsamen; Leckerei: Mehlwürmer, zeitweise auch allerlei andere Sämereien, besonders halbreif oder eingequellt, weiche Kerbthiere; Beren u. a. Früchte nicht. (Soldatenstar nach Schlechtendal, jedoch auch Beren und Früchte, vornehmlich Apfelsinen). — Trupiale und Stirnvögel: (hauptsächlich Kerbthiere, zeitweise auch Früchte, aber keine Sämereien), Drosselfutter, Zusatz gehacktes rohes Fleisch und hartgekochtes Ei, etwas gequetschter Hanf (zur Gewöllbildung), auch gequelltes oder geriebnes Eierbrot, außerdem Mehlwürmer, feinzerschnittne trockne oder gequellte innre Feige, Sultania-Rosinen, Korinten, allerlei frische oder gequellte Beren u. a. Frucht, je nach Jahreszeit. (Kassiken: nach Schlechtendal auch große Kerbthiere, Maikäfer, Heuschrecken, Schmetterlinge u. a., manche verschmähten rohes Fleisch, dagegen Gemisch aus Ameisenpuppen, Weißwurm und eingeweichtem Weißbrot). Zugabe für alle großen S.: hin und wieder eine lebende kleine Maus, jungen Sperling, auch kleine Frösche u. a. Kriechthiere. — Grakeln: nach Schlechtendal Weichfutter (Nr. 59), Sämereien und Obst. („Fressen ziemlich alles Genießbare: gekochtes und rohes Fleisch, gekochtes Eiweiß und Eigelb, Weißbrot, Obst und Sämereien, Hanf, gespelzten Hafer, Kanariensamen, Hirse, unenthülsten Reis, Mohn u. a., etwas Frucht; Leckereien: lebende Kerb-

thiere aller Art und halbreifer Hafer in Rispen"). Abwechselung zeitweise an Fleisch-, dann Frucht- und Körnerfutter ist für sie nothwendig. — Mainaten oder Atzeln: gleichfalls Allesfresser („fressen sich leicht zu fett und gehen zugrunde" Schlechtdal.); Starfutter, dazu im Winter Mehlwürmer, im Sommer allerlei große Kerbthiere, Heuschrecken u. a., zeitweise Beren, Weintrauben u. a. Frucht. Gekochter Reis nicht zuträglich, noch weniger aber ist ein kostbarer, sprechender, Melodien flötender Beo an menschliche Nahrungsmittel zu gewöhnen. — Glanzstare im wesentlichen wie die eigentlichen S. zu ernähren, jedoch mit reichlichem Zusatz von gehacktem, frischem Fleisch, allerlei großen Kerbthieren, auch Regen- u. a. Würmern, Schnecken u. a. Weichthieren, kleinen Kriechthieren; Leckerbissen: junge Mäuse, nackte Sperlinge, allerlei Beren u. a. Obst (größere Früchte in Würfel zerschnitten, von Feigen das Innere), schließlich alle möglichen Sämereien. Sämmtlich vorzugsweise Kerbthierfresser (ein Glanzstar frißt 20—30 Heuschrecken, Maikäfer, große Nachtschmetterlinge oder drgl.). Obwol G. im Berliner Aquarium und Wiener's Vogelhaus genistet, fehlen leider nähere Angaben über Aufzuchtfutter; mannigfaltige, thierische, wie pflanzliche Nahrungsstoffe, besonders frische Ameisenpuppen, kleine Mehlwürmer, allerlei andere kleine und weiche Kerbthiere, angequellte oder halbreife Sämereien, süße und weiche Frucht, nebst erweichtem Eierbrot rathe ich zu bieten.

Pirole: Nachtigalfutter oder Gemisch Nr. 26 mit fein geschnittner innrer Feige; Zugabe: allerlei lebende Kerbthiere, Schmetterlinge, nackte Raupen, große Käfer u. a., beste süße Frucht, allerlei Beren u. a. Obst nach der Jahreszeit, bes. Hollunder-, Ebereschen- u. a. Beren. Königspirol s. S. 337. — Zedernvogel oder amer. Seidenschwanz: nach v. Schlechtendal Gemisch Nr. 13, Mehlwürmer, Maikäfer u. a. Kerbthiere; Hauptfutter: Beren u. a. Fruchtstoffe. Leckerei: Korinten, besonders Sultaniarosinen.

Kotingas: noch nichts Näheres anzugeben. — Glockenvogel: im Freien ausschließlich Beren u. a. Früchte. Herr E. Dulitz gab zunächst nach Angabe des Verkäufers (wie auch während der Ueberfahrt) lediglich dick gekochten Reis; der G. verschmähte Mehlwürmer und unter den Reis gemischte Ameisenpuppen und Ei, fraß dagegen begierig Weintrauben; Ersatzfutter: Klößchen aus Apfelreis, zur Abwechslung: Reis zuweilen mit kleinen Rosinen. Ungefähr 15 Klöße wie eine große Kirsche täglich. Zugabe: täglich je den vierten Theil einer Apfelsine in großen Würfeln; bei dieser allerdings nicht mühe- und kostenlosen Pflege kerngesund und tadellos im Gefieder. Bei Großhändlern und in zoologischen Gärten: Beren u. a. Frucht, gekochte Kartoffeln und Mören, hartgekochtes, gehacktes Ei, erweichtes Eierbrot u. drgl.; geht jedoch dabei immer bald ein.

Spinte oder Bienenfresser: Ernährung mit Mehlwürmern theuer (frißt 100 Stück und darüber), daher vermittelst lebender Wespen, Hummeln, Fliegen, Schmetterlinge, Raupen u. a. an wurmförmig geschnittnes Herz, Ameisenpuppen, gehackte Mehlwürmer und dann Nachtigalen- oder Drosselfutter (Universalfutter) zu gewöhnen. Der Gewöllbildung wegen unter dasselbe reichlich Maikäferschrot oder irgendwelche ganzen Kerbthiere; anfangs Fütterung wie bei Einführung; allmählich an andre Nahrung zu gewöhnen. Zugabe: stets Kerbthiere. (S. auch S. 340).

Spechte: zunächst Futter, wie sie auf der Ueberfahrt und beim Händler erhalten, dann aber Drosselfutter; Zugabe: Mehlwürmer, auch Waldbaumsämereien, besonders Nadelholzsamen, sowie Beren u. a. Früchte. — Töpfervogel: Londoner Händler geben gekochten Reis und feingehacktes rohes Fleisch, wie nach Azara in der Heimat; an Drosselfutter mit Fleisch und wechselnder Zugabe von erweichtem, gut ausgedrücktem, altbacknem Weizenbrot und malayisch gesottnem Reis, unter beides Ameisenpuppen, Kerbthierschrot u. a., zu gewöhnen. — Mausvögel: Fruchtfresser. Abrahams füttert: feinzerhackte große Rosinen und beste gedörrte Feigen, gleiche Thl., mit gerieb. gekocht. mehligen Kartoffeln, Eierbrot oder gerieb. Biskuit zur krümmeligen Masse. Zugabe: noch anderweitige süße Früchte und Salatblätter. — Bartvögel: bei den Großhändlern erweichtes Brot und Weich-

futter (Nrn. 1a—25), frische oder erweichte Beren u. a. Frucht; **Zugabe:** Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Nach Wiener auf der Ueberfahrt nur Mischfutter (Nr. 98), Stölker: eins der ersteren Mischfutter mit Quargkäse, gehacktem, rohem Fleisch, allerlei Frucht und einigen Mehlwürmern. Zugabe: frische Frucht, süße am liebsten. Verbrauch gering, kleine Traube oder halbe Birne für den Tag. — Laubenvögel: Drosselfutter (Nrn. 13, 48—58), allerlei Früchte, selbst Sämereien; **Zugabe:** alle Nahrungsstoffe für Allesfresser. Chs. Jamrach: erweichtes Weißbrot, gemahl. Hanf, in lange Stücke zerschnitt. Mören. Schlechtendal: dazu in Würfel zerschnitt. Apfel, hin und wieder Mehlwürmer. — Flötenvögel: In der Stube gehalten wenig und nur gekochtes Fleisch, Mischfutter mit reichlich Kerbthier- oder Garnelenschrot und Früchten; auf dem Balkon, im Gartenhause oder frei auf dem Hof reichlich auch rohes Fleisch und allerlei Fleischabgänge; **Zugabe:** Brot, Kartoffeln u. a. menschl. Nahrungsmittel. (Allesfresser). — Heher, vornehmlich der Gimpel- oder Grauheher: Drosselfuttergemisch (Nrn. 13, 48—58); **Zugabe:** Mehlwürmer u. a. lebende Kerbthiere. In Ermanglung letzterer Mischfutter mit Zusatz von Insekten- oder Garnelenschrot u. a.; zeitweise Sämereien, Hanf-, Kanariensamen u. a. In zool. Gärten: auch gekochte Mören, Kartoffeln und Ei in Würfelchen zusammengehackt; dürfte für die Dauer keineswegs zuträglich sein.

Haltung und Pflege. Nothwendig ist es, daß jeder Raum, vornehmlich aber eine Vogelstube, in der man züchten will, vor der Bevölkerung mit den Vögeln bis in alle Einzelheiten fertig eingerichtet sei, sodaß späterhin keinerlei Neuerungen mehr nöthig sind; schon das Einhämmern eines Nagels, Anhängen eines neuen Nistkastens, Hineinbringen eines Strauchs oder andere Maßnahmen können bei nistenden Vögeln Erregung und damit Unfälle hervorbringen. Auch im Schmuckkäfig für den einzelnen, wie für mehrere Vögel sind nur im Nothfall noch Veränderungen vorzunehmen. Bekanntlich hört jeder hervorragende Sänger ebenso wie bei jeder Futterveränderung auch beim Wechsel der Wohnung auf zu singen und verstummt wol gar für lange Zeit; nicht einmal der Standort darf gewechselt werden, ohne daß man eine Unterbrechung des Gesangs befürchten muß. Ebenso verhält sich der gefiederte Sprecher, und selbst ein Prch. irgendwelcher Schmuckvögel erleidet durch Umsetzen in einen andern Käfig oder schon durch Ortsveränderung Abbruch an Behaglichkeit und Wohlsein.

Standort des Käfigs: die Vögel müssen gegen Zugluft und Feuchtigkeit, Hinzuströmen kalter Luft, Kälte überhaupt, starke Wärmeschwankungen, heiße, trockne oder verdorbne Stubenluft und stralende Ofenhitze geschützt sein. Luftverbesserung: Aufstellen von Pflanzen um die Käfige (s. S. 354 und 379); Schutz vor stralender Hitze durch Ofenschirm, ein Brett oder eine starke Pappscheibe. Um Zugluft zu vermeiden, ist auch auf die kleinsten Spalten und Ritzen zu achten. Im allgemeinen ist alles, was für die Menschen, namentlich Kinder, auch für die Vögel, zuweilen in noch höherm Grad schädlich; so starke Gerüche, bzl. mancherlei Ausdünstungen u. a. Die kalkgetünchten Wände der Vogelstube, sowie jeder Anstrich in dieser, wie an Käfigen müssen völlig ausgetrocknet und geruchlos sein; Gas- und Petroleumgeruch, Wasserdunst (beim Plätten) und schlechte Luft in einem von vielen Menschen besuchten Zimmer, einer Kneipe, wo freilich zugleich Bier- und Weindunst, Tabaksrauch u. drgl. zur Geltung kommen, gefährdet zarte Vögel bedeutsam. Im Gegensatz dazu können auch die Gefiederten sich in gleicher oder ähnlicher Weise wie Menschen an mancherlei, sonst unheilvolle Einflüsse gewöhnen; so sieht man, daß sich zuweilen selbst zarte Sänger, Nachtigal und Sprosser, Harzer Kanarienvögel, wie auch Prachtfinken, Wellensittiche u. a. m. in einem Tabaksladen oder im vielbesuchten Gasthaus, im dichten Zigarren-Rauch und Dunst, jahrelang gut erhalten.

Nothwendig für die Vögel ist Sonnenschein (am besten Morgensonne) und Licht. Dann erhalten sogar unter ungünstigen Einflüssen schwarzgewordene Prachtfinken, Weber u. a. in der Mauser ihre Prachtfarben wieder. **Gewarnt sei jedoch davor, die Vögel unmittelbaren, sengenden Sonnenstralen auszusetzen.** Wärme: gleich-

mäßig 15—16 Gr. R.; man hält an der Regel fest, daß die für uns Menschen angenehme und gesundheitsgemäße Stubenwärme auch für alle Vögel am zuträglichsten ist. Wol haben aus tropischen, heißen Gegenden herstammende Vögel vielfach unsern rauhen, harten Winter im Freien überdauert, doch liegt in solcher Ueberwinterung arge Grausamkeit, und fast eine noch größere, wenn man sie in einem ungeheizten Zimmer hält, wo die Kälte für die Vögel meistens empfindlicher ist, als draußen. Nur für Einbürgerungsversuche sollte man Vögel im Freien überwintern. Im Gegensatz dazu gedeihen nach meinen langjährigen Erfahrungen Stubenvögel immer um so besser und entwickeln, insbesondre Tropenvögel, ihre höchste Lebensthätigkeit, die Brut, um so eifriger, je höher und gleichmäßiger die Stubenwärme ist. Die Wärme sei Tag und Nacht gleichmäßig. Niemals darf die Luft zu trocken sein, man stelle dann ein Gefäß mit Wasser auf den Käfig, in der Vogelstube auf den Ofen.

Die **Versorgung** aller Stubenvögel sei nicht bloß sorgfältig, sondern auch regelmäßig. An jedem Morgen sind sämmtliche Käfige nachzusehen und zu untersuchen, ob ein Vogel erkrankt oder gestorben. Auch am Tage ist auf jeden Kranken oder Todten zu achten. Zuerst müssen alle nistenden Vögel, darauf die Kerbthier- und schließlich die Samenfresser versorgt werden. Beim Körner- wie allerlei Weichfutter (mit Ausnahme der eigentlichen Futtergemische) halte man als Grundsatz fest, stets, namentlich für größere Vogelgesellschaften, jeden Stoff gesondert zu bieten. Es ist zwar umständlicher, soundsoviele Näpfe mit einzelnen Sämereien, Eierbrot, Frucht, Fleisch und all' drgl. sauber zu halten und immer frische Füllung hineinzugeben, einerseits aber liegt eine große Ersparniß in diesem Verfahren, denn die Vögel werden dadurch gewissermaßen mehr zur Ordnung gewöhnt, d. h. davon abgehalten, im Futter umherzuscharren und dasselbe massenhaft zu verstreuen, andrerseits ist dabei viel eher und sichrer festzustellen, wenn ein Futterstoff verdorben oder sonstwie untauglich geworden. Kein Futter, besonders aber nicht Frucht- und Weichfutter, darf eiskalt sein; zur Winterzeit u. a. läßt man alle Gefäße vor der Darreichung solange, bis sie wie das Trinkwasser stubenwarm geworden, im geheizten Zimmer stehen. Wasser- und Weichfuttergefäße werden gründlich gereinigt. Aus den Futternäpfen werden die leren Hülsen u. a. mit dem Munde oder einem Handblasebalg fortgeblasen, Entleerungen u. a. entfernt und neue Samen hinzugefüllt; etwa vorhandnen Staub und Gries entfernt man durch Aussieben. Die Futterabfälle werden soviel als möglich noch verwerthet, indem man das, was von der Versorgung der zarteren Kerbthierfresser übrig bleibt, bzl. hinausgeworfen wird, den gröberen Fressern, Drosseln, Staren u. a. reicht; die Samenabfälle kann man dem Geflügel, im Winter den freilebenden Vögeln oder in der Vogelstube in einer besondern Schale nochmals bieten. Da in jeder gefiederten Gesellschaft der eine oder andre von den übrigen fortgebissen wird, oder umgekehrt ein stärkerer mehrere schwächere Vögel nicht zum Futter kommen läßt, sodaß dieselben ermatten und zugrunde gehen, wenn sie nicht überwacht werden, muß man in jedem Gesellschaftskäfig außer einem großen Futtergefäß noch eine Anzahl kleinerer, an verschiedenen Stellen hoch und niedrig angebracht, vertheilen. Für manche Vögel, z. B. die Pinselzüngler, darf man die Gefäße nicht auf den Boden stellen. Bevor man das gesammte Geschirr, alle Futter- und Wassergefäße, auf einem großen Kaffebrett oder drgl. in die Vogelstube bringt, überzählt und überblickt man noch einmal das Ganze, um sich davon zu überzeugen, daß auch alles in Ordnung sei, und ein sorgsamer Vogelwirth wird es nicht unterlassen, auch nachdem die Insassen aller Käfige versorgt und sämmtliche Futterstellen in der Vogelstube beschickt sind, nochmals Alles prüfend zu überschauen.

Gleicherweise wie die Fütterung soll auch die Reinigung stets regelmäßig zu bestimmten Zeiten ausgeführt werden und zwar am besten stets eine kurze Frist nach der Fütterung, wenn die Vögel sich bereits gesättigt haben. Bei den meisten Vögeln ist es nur nothwendig, die Käfigschub-

lade täglich ein- oder auch zweimal vorsichtig herauszuziehen und wie S. 353 gesagt, zu säubern. Die gründliche Reinigung der Schublade (s. S. 353) muß wöchentlich ein- oder besser zweimal ausgeführt werden. In der Vogelstube wird gleichfalls an jedem Morgen eine Reinigung vorgenommen (s. S. 368); in jeder Woche einmal muß die erstre umfassender besorgt werden (s. S. 369) und alljährlich mindestens zweimal ist, wie S. 370 erörtert, eine große, völlige Umwälzung und Neueinrichtung nothwendig. Niemals ist üble Ausdünstung, (z. B. die von bei fehlerhafter Einrichtung hinter die Käfigschublade gefallenen und dort faulenden Futterresten, auskeimenden Samen u. a.) durch wohlriechende Mittel unschädlich zu machen; selbst mancherlei sog. Desinfektionsmittel sind in solchen Fällen nicht wirksam genug. Auswaschen und Ausscheuern, insbesondre mit heißem Wasser ist die zuverlässigste Desinfektion überhaupt. Ebenso muß ich warnen, nicht unvorsichtig mit den bereits gebrauchten Nestbaustoffen umzugehen. Nach Flüggewerden d. Jungen sollten d. Nester ausgeräumt, d. Harzer Bauerchen u. a. mit siedendem Wasser ausgebrüht und alle beschmutzten Stoffe verbrannt werden. Letztere darf man allenfalls nur nach gründlichem Durchbrühen und scharfem Austrocknen wieder verwenden; bei irgendwelcher Krankheit unterläßt man es jedoch am besten durchaus. Ein bereits gebrauchter Käfig muß ebenfalls mit siedendem Wasser ausgebrüht, vermittelst einer Bürste gereinigt, ab- und gut ausgetrocknet, die Sitzstangen müssen abgekratzt, abgebrüht und getrocknet, die Futter- und Wassergefäße gereinigt werden.

Bereits längst haben d. Liebhaber kerbthierfressender, vorzüglichster Sänger, sodann auch d. Züchter von Prachtfinken, Wellensittichen u. a., d. Wohnräume solcher Vögel während langer Abende und zum Theil auch nachts in rauher Jahreszeit erleuchtet; besonders in solchen Oertlichkeiten, welche auch nicht für kurze Zeit die schrägfallenden Stralen der Morgen- oder Abendsonne bekommen, ist dies nothwendig. Das Licht, am besten eine Petroleumlampe, muß so aufgestellt werden, daß deren Stralen die Futter- und Trinkgeschirre voll treffen, und zwar so von einer Seite, daß d. daran sitzende Vogel d. Nahrung nicht durch d. Schatten seines eignen Körpers verdecke, sondern vielmehr deutlich sehen und erkennen kann. Ein Theil des Käfigs muß jedoch dunkel bleiben, damit der Vogel nach Bedürfniß fressen, ruhen und sich schließlich zur vollen Ruhe setzen kann. Am besten wird jede btr. Lampe mit sog. Reflektor eingerichtet, welcher d. Lichtstrahlen verstärkt und auf einen Punkt hinwirft. An düstersten Wintertagen beleuchtet man d. Wohnkäfige einzelner Sänger, Heckkäfige, Vogelstuben u. a., schon 4 Uhr nachmittags, löscht dann d. Flamme um 6 Uhr aus, entzündet sie um 8 Uhr wieder und läßt sie bis 10 Uhr brennen; nur in besonderen Fällen ist es nothwendig, länger, wol gar d. ganze Nacht zu erleuchten; morgens gewähre man die Beleuchtung von 6 Uhr früh an bis zum vollen Tagwerden. Selbstverständlich ist beim Anzünden wie Auslöschen d. Flamme jedes Erschrecken und Beängstigen d. Vögel zu vermeiden.

Bevölkerung: immer bringe man nur solche Vögel zusammen, die einander nichts schaden können. In den ersten Tagen zanken und raufen zwar fast alle mit einander, und man hat sie dann sorgsam zu überwachen, um zu schlimme Beißereien oder unablässige Verfolgung des einzelnen Schwächlings zu verhindern; wenn jedoch der eine oder andre Raufbold mit Gewaltthätigkeiten fortfährt, so muß man ihn herausfangen und entfernen oder unschädlich machen. Letztres geschieht, indem man ihn vorsichtigerweise in d. Bewegungen hemmt. Manche Vogelwirthe verschneiden dann an einem Flügel d. dritte bis sechste oder auch vierte bis achte Schwinge; noch besser ist es, gleichfalls nur an einem Flügel, drei bis höchstens vier Schwingen vermittelst eines Federmessers der Länge nach zu spalten, wodurch die Flugkraft ebenso gehemmt, aber der Vogel nicht verunstaltet wird. Solch Einschreiten ist aber nicht nöthig, wenn ein Vogel sich nur als muthwilliger, lustiger Necker zeigt. Je näher die Vögel mit einander verwandt, umso weniger sind sie verträglich, doch gibt es auch vielfache Ausnahmen, und außerdem gilt diese Regel nicht oder nur wenig bei d. gesellig

lebenden Vögeln. Im Gesellschaftskäfig, mit einer größern Schar von lauter einzelnen Männchen verschiedenster Arten, unter denen leidliche Friedlichkeit herrscht, bricht sogleich Zank und Streit aus, sobald man einige, ja nur ein Wbch. von einer vorhandnen oder bloß verwandten Art hinzubringt. Darauf ist bei Bevölkerung des Gesellschaftskäfigs nothwendigerweise zu achten. Viele Vögel aus d. verschiedensten Familien: Amseln und fast alle Drosseln überhaupt, alle Kardinäle, viele Starvögel, selbst manche Finken, die meisten Papageien dürfen überhaupt nicht mit anderm Gefieder zusammengehalten werden, weil sie mit gleich starken und selbst stärkeren immerfort raufen, schwächere verfolgen oder gar mörderisch überfallen. Manchmal ist Unverträglichkeit übrigens Eigenthümlichkeit eines einzelnen Vogels, welcher als arger Störenfried auftritt, während er zu einer als harmlos bekannten Art gehört. Daher können meine nachfolgenden Angaben nicht als durchaus stichhaltig gelten.

Prachtfinken, wenigstens die kleinsten, zartesten Astrilde, läßt man aus d. bloßen Gesellschaftskäfig fort, weil pärchenweise zu halten, während man dagegen größere Amandinen einzeln mit hineinbringen könnte, obwol auch sie besser in Prch. ausdauern. Will man einige Prachtfinken, größere oder kleinere, in einem Gesellschaftskäfig haben, so sorge man für einen Unterschlupf, Harzer Bauerchen oder andere Nistvorrichtungen, in welche sie Baustoffe eintragen können zum Unterschlupf für die Nacht. Widafinken sind in einzelnen Mnch. hervorragende Schmuckvögel. Gleiches gilt bedingungsweise auch inbetreff der Weber, doch sollte man d. letzteren immer Gelegenheit bieten, ihre Nester zu errichten. Von den Finken nebst Sperlingen stehen d. kleinsten im Verhältniß der Prachtfinken, von den größeren kann man je ein Mnch. einsetzen. Nur einige große Arten von Ammersperlingen sind durchaus bösartig. Gimpel meist sanft und friedlich, aber man hält die wenigen eingeführten Arten: Karmin- und Purpur-G., doch vornehmlich einzeln als Sänger. Alle Kardinäle sind gegen kleine Vögel fast immer bösartig und dürfen daher im Gesellschafts-K. nur mit gleich starken Vögeln zusammen beherbergt werden; gleiches gilt von fast allen eigentlichen Kernbeißern, während kleine Kernbeißerfinken, sog. Bischöfe u. a., friedlicher und Pfäffchen ganz harmlos sind; die Angehörigen beider letzteren Geschlechter hält man aber als angenehme Sänger einzeln oder als gute Heckvögel pärchenweise. Ammern und Lerchen darf man in einzelnen Mnch. hinzubringen; doch hält man seltene und kostbare Arten lieber einzeln oder pärchenweise in d. Vogelstube zur Züchtung. Zu beachten ist übrigens, daß alle L. vorzugsweise stark an Ungeziefer leiden und leicht eine ganze Vogelgesellschaft damit förmlich besäen können. Alle kleineren Papageien, vom Wellensittich bis zu d. Schönsittichen, auch kleinere und mittelgroße Plattschweifsittiche, Schmalschnäbel, Dickschnäbel, Keilschwanzsittiche, kleinere Edelsittiche, Zwergpapageien, Zwergedelpapagei, kleinste Langflügelpapageien bis kleinste Loris und Fledermauspapageien, sollte man niemals in einem Gesellschaftskäfig bunt untereinander ohne sorgsamste Auswahl bringen; bei ihnen kommen vielmehr drei Gesichtspunkte als maßgebend inbetracht: Man hält sie mit Recht meist als Heckvögel, also pärchenweise im Käfig wie in d. Vogelstube, oder manche einzeln als Schmuckvögel, bzl. als Sprecher, oder man beherbergt sie schließlich um ihrer Schönheit, Seltenheit und Kostbarkeit willen pärchenweise im besondern Käfig. Will man manche kleinsten bis mittelgroßen P. unter Finken u. a. Vögeln im Gesellschaftskäfig haben, so bedarf es besondrer Vorsicht. Nicht wenige P. nämlich, welche zeitweise friedlich und sanft sind, zeigen sich plötzlich infolge irgend einer Erregung bösartig und können in solchem Fall Unheil anrichten. Während im weiten Raum d. Vogelstube kleinere und schwächere

Vögel, hurtige Prachtfinken u. a., ihnen ausweichen und unbehelligt davonkommen können, sind sie, und umsomehr nicht so bewegliche Vögel, im engen Raum d. Gesellschaftskäfigs gefährdet. Nur unter sorgfältiger Auswahl, bei voller Kenntniß, darf man P. in eine Gesellschaft kleinerer Vögel bringen. Um einen geräumigen Gesellschaftskäfig mit P. allein zu bevölkern, wähle man: Wellensittiche, Schönsittiche und Plattschweifsittiche in verschiedenen Arten, doch wennmöglich pärchenweise, oder Schmalschnäbel, Dickschnäbel und Keilschwänze, auch manche Edelsittiche, alle letzteren bunt untereinander, ohne Rücksicht auf d. Geschlechter; eine solche Gesellschaft ist aber, wenigstens in der ersten Zeit, sorgsam zu überwachen. Auch Zwergpapageien sind unter Beachtung großer Vorsicht in einen Gesellschaftskäfig zu bringen; doch müssen d. Rosenpapageien als bösartig gegen andere ausgeschlossen werden. Da die meisten kleinen P. zuweilen, wenn auch nicht immer, arg mit einander raufen, so ist wiederum Ueberwachung bis zur vollen Gewöhnung nothwendig. Große Papageien: Langflügel, Amazonen, Edelpapageien, Kakadus bis Araras sind fast immer gegen einander bösartig; naturgemäße Geselligkeit aber, z. B. bei d. Kakadus, Einsicht, daß sie einander nichts thun können und schließlich allmähliche Gewöhnung bringen sie zum friedlichen Beisammenleben. Für Stubenvogel-Liebhaber haben sie in dieser Hinsicht jedoch keine Bedeutung, denn es dürfte kaum einen Liebhaber geben, der sich einen Gesellschaftskäfig mit solchen P. in d. Häuslichkeit in entsprechender Größe und Ausstattung anlegen könnte. Allenfalls kommt d. Einrichtung einer sog. Voliere, eines draußen stehenden Käfigs im Garten oder Park, inbetracht. — Von kerbthierfressenden Vögeln werden alle Sänger einzeln gehalten, wenn man Werth auf ihre Gesangsleistung legt. Alle Stare, Drosseln, Tangaren, Bülbüls u. a. sind gegen kleinere Vögel bösartig und dürfen also nur mit gleich starken Genossen zusammen gehalten werden; friedlich und angenehm in jeder Gesellschaft sind nur wenige K. überhaupt: Hüttensänger, Sonnenvögel, Organisten u. a.; alle anderen, selbst kleine, sind meistens gegen einander zänkisch.

Stubenvogel-Züchtung.

Am häufigsten hat die Züchtung lediglich den Zweck, zu erfreuen und in dem Vergnügen, welches sie gewährt, das Menschenherz zu veredeln. Seit Jahrzehnten züchten wir die Stubenvögel aber hauptsächlich auch für den Zweck wissenschaftlicher Erforschung, und ich kann behaupten, daß die Anregung dazu hauptsächlich durch meine Thätigkeit gegeben worden. In verhältnißmäßig kurzer Zeit hat d. Züchtung der Wissenschaft Ornithologie bereits hochwichtige Dienste geleistet. Stubenvogelzucht zum Erwerb, d. h. das Bestreben zahlreicher Leute, durch Züchtung von Vögeln mehr oder minder namhaften Zuschuß zu ihren geringen Einnahmen zu erzielen, hat in letztrer Zeit große Erfolge gewährt und kann schon jetzt als Gegenstand von nicht geringer volkswirthschaftlicher Bedeutung inbetracht kommen.

Neben sorgfältigster, sachgemäßer Befriedigung aller Bedürfnisse d. Vögel ist für jede Zucht Geduld und Ausdauer in hohem Maß erforderlich. Fast regelmäßig kämpft der Anfänger mit Fehlschlägen, aber meist können alle Verluste nachgeholt werden, wenn der Züchter nur entsprechende Ausdauer hat. Im Kleinen zu beginnen, mit einem oder höchstens einigen Vogelpärchen, um dann, je den Erfolgen entsprechend, fortzuschreiten und

sich auszudehnen, ist d. richtigste Weg. Niemals verlasse sich d. angehende Züchter blindlings auf Rathschläge Anderer. Allerdings sind Erfahrungen erfolgreicher und bewährter Vogelwirthe eine überaus werthvolle Belehrungsquelle, und ein gutes Handbuch kann den Anfänger bewahren, daß er nicht vonvornherein empfindlichen Verlusten ausgesetzt sei. Von dieser Grundlage aus sollte aber Jedermann eignes Wissen aufzubauen, selber Erfahrungen zu gewinnen und diese stets zu bereichern suchen. Wer ernstlich dies Ziel verfolgt, wird erst volle Befriedigung und wahren Genuß in der Vogelliebhaberei und -Züchtung finden. Bei allen mir noch unbekannten ganz seltenen, bzl. zum erstenmal eingeführten Vögeln urtheilte ich inbetreff ihrer Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse immer nach denen der nächstverwandten oder doch wenigstens einigermaßen nahestehenden Arten, um sie dementsprechend zu behandeln. Wer auf diesem Wege Vögel zu züchten und zu erforschen strebt, sollte es nicht für unzweckmäßig ansehen, in seiner Vogelstube auch solche mitzuhalten, welche bisher noch nicht in der Gefangenschaft zum Nisten gebracht sind; denn etwaige Erfolge mit einer jeden dieser Arten würden um so größern Ruhm bringen; so sei namentlich zu Züchtungsversuchen mit d. Unzertrennlichen oder Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht, Widafinken, manchen Webervögeln, Nonnen u. a. angeregt.

Jeder Vogelwirth führe ein Tagebuch so gewissenhaft als möglich. Aufzeichnungen über Unterscheidungsmerkmale d. Geschlechter, Liebesspiele, Begattung, Nestbau (d. verschiedenen Baustoffe, Gestalt und Herrichtung d. Nester), Gelege (Gestalt, Größe, Farbe und Zeichnung der Eier), Aetzfutter und weitre Ernährung, Nestflaum, Nest- und Jugendkleid, Vorgang des Ausfliegens und Selbständigwerdens, Verfärbung, Farbenwechsel, von hier aus wiederum die Bestätigung d. Geschlechtsverschiedenheiten, sodann d. Alterskennzeichen, d. Federkleid in d. verschiedenen Jahreszeiten u. s. w. sind überaus werthvoll.

Ueber d. Züchtbarkeit, bzl. d. Zuchtwerth aller Stubenvögel wollen die Leser in d. Schilderungen aller einzelnen Gattungen und Arten nachlesen. Aus den Angaben über d. Brutverlauf ergeben sich sodann auch d. Bedürfnisse eines jeden Vogels. Die Ernährung auch zur Nistzeit ist im vor. Abschnitt ausführlich angegeben und d. Nistgelegenheiten und Nestbaustoffe sind S. 373 ff. behandelt. Inbetreff der Prachtfinken, der beliebtesten und am leichtesten züchtbaren unter allen fremdländischen Stubenvögeln, ebenso inbetreff der Webervögel und verschiedener Finken, ferner der Plattschweif-, Keilschwanz- und Edelsittiche, sowie der Zwergpapageien brauche ich hier nichts weiter zu sagen; dagegen muß ich noch Anleitungen hinsichtlich solcher Vögel anfügen, die sich der Züchtung bisher garnicht oder nur in vereinzelten Fällen zugänglich gezeigt haben oder für welche zur Erzielung ihrer Fortpflanzung in der Gefangenschaft besondere Vorbereitungen seitens des Pflegers zu treffen sind.

Zuchtversuche mit Widafinken: Vornehmlich wähle man d. Paradiswitwe als schön, anspruchslos, leicht zugänglich und liebenswürdig. Am zweckmäßigsten würde ein Gewächshaus sein, welches d. Prch. nur mit wenigen anderen kleinster und kostbarster Prachtfinken, Brillenvögelchen u. a., auch wol einem Prch. Fledermauspapageien zusammen bewohne, ausgestattet mit hohen Palmen und mancherlei anderen Bäumen, namentlich solchen mit tief herabhängenden Aesten u. drgl. Alle S. 403 angegebenen Nahrungsmittel müßte man natürlich in reichlichster Mannigfaltigkeit bieten und vornehmlich auch allerlei lebende weiche Kerbthiere und zeitweise frische Ameisenpuppen; sodann müßte hohe Wärme, niemals unter 14—15 Gr. R. und helles Tageslicht gewährt sein. Erklärlicherweise sind d. W. nicht so leicht wie Prachtfinken u. a. Vögel aus fernen Welttheilen von der für unser Klima ungünstigen Zeit des Frühlings ihrer Heimat an unsre warme Jahreszeit mit dem Nisten zu gewöhnen. Sie können eben nur dann nisten, wenn d. Mnch. im Prachtgefieder sich befinden, und in dieses letztre kommen sie nur in der ersterwähnten Frist, also unserm Spätsommer und Herbst. Dagegen lehrt Erfahrung, daß d. W.-Mnch., wenn sie kräftig und mit

mannigfaltigem Futter, vornehmlich reichlicher Zugabe von Ameisenpuppengemisch, Mehlwürmern u. a. lebenden Kerbthieren, nackten Räupchen, mancherlei anderen Larven, Maden u. drgl. gefüttert werden, das Prachtgefieder weit über die Zeit in der Heimat hinaus, ja wol gar ein ganzes Jahr hindurch und darüber behalten. Darin würde ein Wegweiser für die Ermöglichung erfolgreicher Züchtung liegen. Der Vogelwirth müßte seine W. so zweckmäßig ernähren, daß d. Mnch. von d. Zeit, in welcher es d. Hochzeitskleid anlegt (August oder September, bei manchen schon Juli) bis zu unserm Mai und Juni darin erhalten und mithin nistfähig bleibe. Selbstverständlich müßte dabei aber auch vermieden werden, daß d. W. in d. langen Zeit d. bestmöglichsten Verpflegung sich zu fett fressen, faul werden und erstrecht nicht nisten; es müßte also nahrhaftes und kräftiges, aber nicht mästendes Futter, weiter, freier Raum und Befriedigung aller übrigen Bedürfnisse geboten sein.

Büffelweber sind nur im großen Flugkäfig im Freien zu züchten. Man gewähre ihnen Nistbäume mit sperrigem Geäst und ein bis zwei Spannen lange frische Birkenreiser zum Nestbau.

Für alle Finken (Edelfinken, Stiglitze, Grünfinken, Zeisige, Girlitze, einschließl. des wilden Kanarienvogels, u. a.) Nistgelegenheiten: die S. 373 erwähnten Kapelle'schen hängenden Nistkörbchen oder die offenen Nestkörbe, hier und da im Gebüsch oder auch im Harzer Bauerchen, aus denen man am besten die Sprossen an einer Schmalseite ganz entfernt; alle aber nicht an düsteren Stellen angebracht. Das Nest muß sicher stehen, damit es von anderen Vögeln nicht herabgerissen werden kann; man muß daher auch solche Bevölkerung vermeiden, die offene Nester gern zerstört, wie Wellensittiche, und stets ist oberhalb eines jeden freistehenden offnen Nests, in der Höhe von etwa einer Spanne, ein schräg stehendes, leichtes Brett, bzl. Pappscheibe, deren Vorderseite, weit über das Nest hinaus dachartig hinabgerichtet ist, als Schutzdach anzubringen. Baustoff: dünne zarte Würzelchen, allerlei Halme, Fasern, Fäden, namentlich weiche Thierhare, Wundfäden, sorgfältig ausgezupfte Baumwollflöckchen, auch weiche Gräserrispen, kurzfaseriges Mos, Spargelzweige u. drgl. — Die großen eigentlichen Sperlinge: pärchenweise im möglichst geräumigen Finkenkäfig. Als Höhlenbrüter bedürfen sie eines Harzer Bauerchens oder einer ähnlichen Nistvorrichtung, doch erbauen sie d. liederlich zusammengeschleppte Nest auch wol freistehend im Gebüsch. Baustoff: allerlei Genist, am willkommensten ein frisches, noch nicht verunreinigtes Sperlingsnest aus der Freiheit, welches man vorsichtig auseinanderzupft. — Die Ammersperlinge darf man, weil fast alle Arten friedlich sind, freifliegend in d. Vogelstube oder im großen Heckkäfig züchten. Da aber viele am Boden oder im niedrigen Gebüsch nisten, dürfen entweder nur Erdläufer, also kleine Wachteln, Täubchen u. a. in der Vogelstube vorhanden sein oder man muß sie pärchenweise abgesondert in geräumigen, langgestreckten Käfigen halten, deren Boden (und natürlich ebenso auch ein Theil vom Boden d. Vogelstube) mit mannigfaltigem Rasen belegt wird, in welchem das Prch. kleine napfförmige, auch wol backofenförmige Höhlungen zum Nestbau hat. Auch muß für Arten, welche nicht unmittelbar am Boden nisten, dichtes Gesträuch vorhanden sein. Baustoff: feine, zarte Halme, Fasern, Würzelchen, Gräserrispen u. a., zur Ausrundung Thier- und Pflanzenwolle, Pferdehare u. drgl. Auch ist zu beachten, was inbetreff d. Wachtelastrilde S. 28 gesagt worden.

Für Ammern, welche niedrig über d. Boden im dichten Gesträuch nisten, ist solches anzubringen. — Lerchen sind durchaus Erdnister und als solche mit den für Ammersperlinge und Wachtelastrilde vorgeschriebenen Nistgelegenheiten zu versorgen; Ammern und Lerchen sind ebensowol im sehr geräumigen Heckkäfig, wie in Vogelstube oder Flugkäfig im Freien zu züchten.

Tauben: Die beiweitem meisten Arten, welche zur Haltung als Stubenvögel überhaupt sich eignen, sind gute Zuchtvögel. — Kleinen Turteltäubchen biete man hängende Kapelle'sche Nistkörbchen in S. 373 angegebner und zugleich etwas bedeutenderer Größe, auch ganz offenstehende Nistkörbchen, welche man dann aber an einem geschützten Ort anbringe, ferner Harzer Bauerchen, an denen die Sprossen an einer Schmalseite ganz ausgebrochen sind, mit Korbnest, auch ohne solches, nur

mit einer flachen, fest hineingedrückten Mos- oder weichen Heu-Lage, ferner entsprechende, an einer Vorderseite gleichfalls ganz oder halb offene Kästchen u. drgl. Herr Apotheker Landauer in Würzburg hat für die fremdländischen Tauben besondere Nistkörbe von Drahtgeflecht eingeführt, welche halbmondförmig sind, damit sie sich an die Wand oder einen Käfig hängen lassen und überaus gern von allerlei Tauben benutzt werden. An Reifen aus halbfingerstarkem Eisendraht ist feinmaschiges Drahtgeflecht oder Drahtgaze korbförmig befestigt und die glatte (nicht gewölbte) Rückwand hat zwei Drahthaken zum Anhängen. Alle derartigen Vorrichtungen bringe man in mannigfaltigster Weise hoch und niedrig, frei und versteckt, doch nicht im eigentlichen Dickicht an, die ganz offenen mit einem entsprechenden Schutzdach. Nestbaustoffe: frische, dünne, schmiegsame, etwa spannlange Birkenreiser u. a., Heuhalme, spannlange Agave- und Bastfasern, auch wol schmale Papierstreifen u. drgl. — Größere Turteltauben eignen sich vorzugsweise zur Züchtung in Flugkäfigen im Freien. Außer allen vorhin aufgezählten Nistvorrichtungen bringe man für sie auch ein Nisthäuschen an, welches Nester enthält, die in der Weise eines Haustauben-Schlags eingerichtet sind. Dasselbe gilt von Baum- oder eigentlichen T.: Die Nistvorrichtungen müssen natürlich größer sein. Baustoffe: fast nur Reiser und gröbere, biegsame und elastische, spannlange Halme. Schmuck- oder Lauftauben: eigentlich nur in Flugkäfigen im Freien, an geschützten, sonnigen Stellen zu züchten; für die Vogelstube allenfalls ein Prch. einer d. kleinsten Arten. Nistgelegenheiten: offene Körbe, etwa von Größe zweier flachen Mannshände zusammen, am Boden, auch in sehr verschiedner Höhe, im lichten Gebüsch; Landauer'sche Drahtnester für Tauben am besten. — Wenig geeignet zur Züchtung in d. Vogelstube erscheinen Fruchttauben; sie sind so selten, daß die meisten Arten garnicht und selbst zuweilen eingeführte nur gelegentlich in richtigen Prch. erlangt werden können. Züchtungsversuche: ein hohes, geräumiges Gewächshaus, wo mehrere Prch. in gleichmäßiger, feuchter Wärme zwischen vielem Blattpflanzenwuchs reichlich mit süßen Früchten ernährt werden.

Alle kleinen Wachteln nisten unschwer, wenn man sie richtig und sachgemäß behandelt. Immer nur ein Prch. in jedem Raum zu halten, weil während d. Nistzeit d. Hähne arg raufen. Besonderer Nistvorrichtungen bedürfen sie nicht; man beschüttet d. Boden hoch mit trocknem Sand, belegt ihn in allen Ecken und wo es sonst paßt, mit Rasen, bzl. Bülten und drückt in diese mit der geballten Faust hier und da flache Vertiefungen. Darin scharrt die Henne ihr kunstloses Nest zusammen.

Daß wir bisher, außer der Amazonen-Mischlingszucht und einer Kakadu-Züchtung noch garkeinen Zuchterfolg mit Amazonen, Graupapagei und anderen großen P. erreicht haben, liegt in verschiedenen Ursachen begründet. Zunächst gelangen alle großen Papageien außerordentlich spät zur vollen Geschlechtsreife. In zahlreichen Fällen hat ein solcher, nachdem er lange Zeit, wol bereits 10 bis 15 Jahre, im Käfig gewesen, plötzlich Eier gelegt. Nebenbei erwähnt steht diese späte Geschlechtsreife erklärlicherweise auch mit d. staunenswerth langen Lebensdauer großer Papageien in Beziehung. Da frisch eingeführte P. doch in den meisten Fällen noch jung sind, kann man von denselben nicht sogleich einen Züchtungserfolg erwarten. Sodann tritt uns darin eine bedeutsame Schwierigkeit entgegen, daß wir bis jetzt d. Geschlechtsunterschiede nicht mit Sicherheit kennen. Wenn sich im Lauf langer Jahre endlich ein Papagei durch Eierlegen als Wbch. erwiesen, so liegt ein neues Hinderniß in der Beschaffung eines entsprechenden Mnch., während man andrerseits Bedenken hegt, d. werthvolle sprechende Vogel könne beim Nisten zugrunde gehen. Beides kann ich glücklicherweise widerlegen. Der Weg, um zu dem als Wbch. festgestellten Vogel ein passendes Mnch. zu erlangen, ist folgender. Man vereinbart mit einem Händler d. Kauf von einem zweiten Vogel der gleichen Art unter d. Bedingung, daß er zwei oder besser drei solcher Papageien zur Auswahl für mehrere Tage hergebe. Diese Vögel stellt man, jeden besonders in einen gewöhnlichen vierecktigen Papageikäfig, um d. Käfig d. Wbchs., jedoch nicht sogleich nach der Ankunft, sondern erst nachdem man d. Fremdlinge einen oder einige Tage in demselben Zimmer zusammen, aber an

verschiedenen Stellen stehend, beherbergt hat. Nun rückt man sie allmählich d. Wbch. näher, bis sie dicht am Käfig desselben stehen, und dann beobachtet man, wie sich d. Vögel gegen einander benehmen. Zeigt es sich, daß d. alte Wbch. mit einem Fremdling Liebesbezeigungen austauscht, sich also von ihm futtern läßt u. s. w., so hat man gewonnenes Spiel, dann darf man mit Bestimmtheit voraussetzen, daß d. btrf. Vogel ein Mnch. sei, und wenn dies alt genug, bzl. geschlechtsreif ist, so ergibt sich wenigstens begründete Aussicht auf einen Zuchterfolg. Als andern Weg, um ein richtiges Prch. großer P., zwar weniger sicher, aber beiweitem billiger zu erlangen, kann ich den folgenden vorschlagen. Man achte darauf, wenn im Anzeigentheil der „Gefiederten Welt" ein alter P. ausgeboten wird, d. kerngesund ist, aber durchaus noch keine Sprachbegabung gezeigt hat und deshalb vom Besitzer aus Ueberdruß fortgegeben wird. Dies tritt ziemlich häufig ein. Zu solchem Vogel suche man dann in d. vorhin angegebenen Weise ein Wbch. oder Mnch. zu erlangen, und dies hält bei d. im Handel häufigen Arten nicht schwer. Die Befürchtung, daß ein werthvoller hervorragender Sprecher beim Nisten in Gefahr sei, umzukommen, ist nur bedingungsweise richtig. Es kann allerdings geschehen, daß der Vogel erkrankt und stirbt, aber die Gefahr, wenn man ihn nicht naturgemäß zur Hecke gelangen läßt, ist viel bedeutender, denn er kann eher an Legenoth eingehen, als wenn er mit einem Mnch. zusammen sachverständig gezüchtet wird. Ein andres Bedenken macht sich aber noch bei Züchtungsversuchen geltend, nämlich, daß ein vorzüglich sprechender, werthvoller P., während er mit d. andern, noch rohen, unabgerichteten Vogel zusammengehalten wird, verwildern, d. Zahmheit verlieren, d. Gelernte vergessen und also verdorben und werthlos werden kann. Freilich würde nach meiner Meinung ein etwaiger Züchtungserfolg diesen Verlust zweifellos aufheben und ersetzen. Zuchtversuche mit großen P. könnte man im umfangreichen Käfig, besser aber in d. Vogelstube oder in einem sonstigen entsprechenden weiten Raum vornehmen.

Für solche ganz großen Papageien muß man sodann, ebenso wie für die kleineren Arten, mehrere und verschiedene Nistgelegenheiten zur Auswahl gewähren. Von den hier S. 375 vorgeschriebnen Nistkasten ist selbst die letzte Nummer für die Amazonen und Graupapageien nicht ausreichend; man soll vielmehr den Nistraum mit einem recht großen Nistkasten (zu umfangreich kann derselbe garnicht sein) ausstatten, der aus dem allerhärtesten Holz, welches man erlangen kann, angefertigt ist; ferner einen großen Weidenkopf oder eine andre entsprechende natürliche Baumhöhlung anzuschaffen suchen, sodann auch mehrere Kisten, vielleicht auch Tönnchen, Alles recht hart und fest, immer mannigfaltig und an verschiedenen Orten, zugleich hoch und niedrig, jedesmal aber bequem für die Vögel zugänglich, mit einem starken, berindeten Sitzholz, welches passend vor dem Einschlupfloch angebracht sein muß, hineingeben. Diese Anleitungen gelten für beide Grau-, die Schwarz-, alle Amazonen-, Edelpapageien und Kakadus. Doch wird man die Kakadus, weil sie eines verhältnißmäßig sehr großen Raums bedürfen, durch ihr Geschrei unausstehlich, durch ihre Bösartigkeit leicht gefährlich werden, sich in ihrer unglaublichen Erregung während der Brut leicht stören und dann sogleich Eier oder gar die Jungen im Stich lassen, nicht in der Häuslichkeit züchten können; ich rathe vielmehr nur zu derartigen Versuchen im geräumigen entsprechend ausgestatteten Käfig im Vorzimmer, im Gartenhause oder am allerbesten in einem am geschützten Ort im Freien stehenden Käfig und bitte S. 361 über die Zuchteinrichtung des Herrn Dulitz nachzulesen.

Die einzige Möglichkeit, um die Züchtung der Araras zu erreichen, dürfte darin liegen, daß ein ebenso wohlhabender als eifriger Vogelfreund in einem großen, zweckentsprechend ausgestatteten Flugkäfig im Garten oder Park alte Bäume mit weiten Höhlungen, Weidenköpfe, auch wol Nistkasten aus härtestem Holz und (s. S. 375) mit eisernen Reifen beschlagen, sodann Kisten, entsprechende Tönnchen u. a. in möglichst großer Mannigfaltigkeit aufstelle und die A. entsprechend verpflege.

Pinselzungen-Papageien oder Loris: bisher nur in einer einzigen Art gezüchtet; dies dürfte darin liegen, daß wir d. meisten solcher

kostbaren Vögel nur selten und zeitweise erlangen, dann hauptsächlich auch, daß sie in d. Geschlechtern nicht leicht zu unterscheiden sind, vornehmlich aber darin, daß sie meistens krankhaft zu uns kommen und bedauerlicherweise eingehen, bevor sie nistfähig geworden.

Aehnliche Ursachen walten darin ob, daß die *Fledermauspapageien* bis jetzt d. Züchtung noch nicht zugänglich sind. Sie gelangen fast niemals völlig gesund zu uns und nur selten und einzeln, kaum in Prch., während bei ihnen d. Geschlechter allerdings zu unterscheiden sind. Nistkasten in d. Größe wie für Wellensittiche, doch mehrere, verschiedene; theils ganz ebenso, theils um ein Drittel niedriger, und schließlich einen in wagerechter, liegender Gestalt, also eine Röhre mit flacher Nistmulde am hintern Ende.

Kerbthierfressende Vögel, bzl. *Weichfutterfresser* treten uns inbezug auf Züchtbarkeit in ganz anderm Verhältniß als d. Körnerfresser entgegen. Während bei letzteren d. Nisten in Käfig und Vogelstube wenigstens im ganzen als Regel anzusehen ist, darf es bei diesen nur als Ausnahmefall gelten. Vonvornherein ist d. Liebhaberei für letztere (ihrer kostspieligern und mühsamern Verpflegung, besonders auch ihrer Schmutzerei, bzl. d. schwierigern Reinhaltung wegen), wenn auch eifriger und fast möchte ich sagen verständnißvoller betrieben, doch keineswegs so allverbreitet, wie die für d. ersteren. Sodann werden diese vorzugsweise als Sänger gehalten; zugleich sind sie, mit wenigen Ausnahmen, unverträglich, sodaß jedes Prch. zur Züchtung gesondert für sich gehalten werden muß. Nur wenige Arten haben sich als gute Zuchtvögel erwiesen; so der *blaue Hüttensänger*, welcher nur eines Star-Nistkastens bedarf. — Dem *Sonnenvogel* bietet man verschiedene aufrechtstehende Ruten, gabelige Aeste u. drgl., außerdem ein hängendes Korbnest, ein Harzer Bauerchen, an welchem d. vordre Seite ausgebrochen ist, gleichfalls mit ausgenähtem Korbnest; Baustoffe, schmiegsame Reiser und Halme, weiche und schmale Bast- und Papierstreifen, Agavefasern, Baumwollflöckchen. — Die *amerikanische Spottdrossel*, parweise in einer Kammer oder einem Käfig von drei- bis vierfacher Größe d. gewöhnlichen Drosselkäfigs (s. S. 361) gehalten, nistet unschwer. Züchtung unter günstigen Umständen einträglich, denn gezüchtete Junge sind, zumal wenn sie einen hervorragenden Sänger als Vorschläger haben, zu hohen Preisen zu verwerthen. Gleiches gilt inbetreff d. übrigen Spottdrosseln, Katzendrosseln u. a. m., wahrscheinlich auch d. ostindischen *Schamadrossel* und vielleicht d. *Heherdrosseln* und mancher anderen entfernten Verwandten. Nistgelegenheit: für alle D. starke Aeste mit dichtem Gesträuch, innerhalb und auf demselben offene Nistkörbe von d. Größe zweier flachen Mannshände nebeneinander, auch an d. vordern oder obern Seite offene Harzer Gimpelbauer u. drgl.; Baustoff: frische dünne Reiser, Halme, Fasern, Mos, Flechten und sodann in einem passenden Gefäß, am besten einer umgestülpten Ofenkachel, erweichten Thon oder Lehm, sowie auch faulendes oder sog. olmiges Holz u. drgl. — Bei *Bülbüls* und *Tangaren*: Gleiches zu beachten. — *Brillenvögel*, *Panthervögel*, *Blattvögel*, *Honigsauger* und alle nächsten Verwandten können bis jetzt für die Züchtung noch nicht inbetracht kommen. Wer ein richtiges Prch. kerngesunder Brillenvögel erlangt, richtig verpflegt und in einem geräumigen Käfig hält oder an Ein- und Ausfliegen aus demselben in d. Vogelstube gewöhnt, darf überzeugt sein, daß sie mit gutem Erfolg nisten werden. Nistvorrichtung: hängende und freistehende, mit Leinewand ausgenähte Nistkörbchen, ein halb mit weichem Mos gefülltes Harzer Nestbauerchen; Nestbaustoff: zarte Halme, Fasern, Fäden, Baumwollflöckchen, kleine weiche

Federn u. drgl. — Zuchtversuche mit Starvögeln: ein zweckmäßig eingerichteter Flugkäfig im Freien am besten geeignet, indem sie als vorzugsweise Mischfutter-, bzl. Fleischfutterfresser arge Schmutzerei verursachen. Da sie gesellig leben und meistens auch nisten, dürfte man eine beträchtliche Anzahl Prch. verschiedener, immer aber möglichst gleichgroßer und gleichstarker Arten beisammen halten; man biete ihnen d. bekannten Starkasten und mancherlei andere Nistgelegenheiten. Am zugänglichsten für d. Züchtung dürften d. Stärlinge sein, und da sie vorzugsweise Samenfresser sind und verhältnißmäßig gering schmutzen, könnte man mit ihnen auch eine Vogelstube bevölkern. Eigentliche Stärlinge erbauen freistehende Nester im Gebüsch, Hordenvögel gleiche, aber mehr im Rohrdickicht, und man muß ihnen dementsprechend Nistgelegenheiten gewähren, letztere können auch zu mehreren Pärchen beisammen gehalten und gezüchtet werden, doch darf man andere, insbesondre schwächere Vögel, namentlich zu d. Hordenvögeln nicht bringen. Interessante Züchtungsversuche könnte man mit d. nicht besonders bösartigen und in der Weise unsres Kukuks ihre Eier in fremde Nester legenden Kuhstaren anstellen. Eine Vogelstube mit allerlei gemeinen und billigen Vögeln, Insekten- und Kerbthierfressern bevölkert und einige Kuhstare darunter, würde Gelegenheit zu absonderlichen Beobachtungen gewähren. Von Reis- und Lerchenstaren gilt im wesentlichen d. von Stärlingen Gesagte, während Gelbvögel oder Trupiale, auch Beutelstare genannt und Kassiken oder Stirnvögel, wie schon S. 330 und 331 erwähnt, kunstvolle, beutelförmige, zum Theil lang herabhängende Nester errichten. Ihnen allen sind mannigfaltiges, insbesondre hängendes Gezweig und entsprechende Fasern zum Nestbau zu bieten. Dazu dürfte die von Webervögeln gern und fast ausschließlich genommene Agavefaser nicht ausreichend sein, sondern man muß alle S. 377 beschriebenen Faserstoffe recht mannigfaltig und wennmöglich auch noch lange Pferdehare u. drgl. beschaffen. Hinsichtlich d. Grakeln gilt d. über d. eigentlichen Stare Gesagte. Glanzstare schließlich stehen gleichfalls wol im Verhältniß d. eigentl. S. hinsichtlich Züchtung; werden bei günstiger Gelegenheit im großen Flugkäfig im Freien, ausgestattet mit Starnistkasten, hohlen Aststücken u. a., unschwer zur Brut schreiten. Hinderniß: Unmöglichkeit, d. Geschlechter nach Aussehen zu unterscheiden.

Den Grauheher suche man in einem geräumigen Käfig zu züchten. Nicht mit anderen Vögeln zusammen zu bringen. Der Käfig ist mit starken, wagrecht und schräg stehenden Baumästen auszustatten, und zur Errichtung des Nests sind erweichter Thon und Lehm, auch wol Morerde, sowie feine Fasern und Fäden, auch Stückchen Baumrinde, Mos u. a. m. zu bieten.

*

Erfordernisse eines Vogelzüchters: vor allem verständnißvoller Blick für jeden einzelnen Vogel, ob irgend etwas für d. Wohlbefinden mangelt, ob dem Vogel dies behage, das widerstehe, ob ein Prch. passende Nistgelegenheit, geeignete Baustoffe, zuträgliches Aufzuchtfutter habe oder ob es irgend etwas Andres suche, ob ein Störenfried entfernt werden müsse, kurz und gut, ob die Vögel sich behaglich und glücklich fühlen oder ob sie irgendwelchen Mangel leiden. Solch' Blick für d. Wohlbefinden seiner gefiederten Pfleglinge beruht allerdings meist auf langjährigem, liebevollem Verkehr mit d. Vögeln und voller Kenntniß ihres ganzen Wesens. Weiter ist für Erfolge in d. Züchtung nothwendig: äußerste Ruhe, ohne störende Neugierde, die vielmehr geduldig ausharrt, gleichviel, wenn auch viele empfindliche Fehlschläge vorangehen. Bevor ein Anfänger in d. Vogelzucht die nöthige Ruhe und Geduld erlangt, vergeht wol lange Zeit, und während der ersten Versuche verdirbt er sich manche Erfolge durch voreiliges, ungeduldiges Nachsehen, bzl. Stören. Jeder Züchter sollte sodann in gleichsam innigem Verkehr mit den Vögeln stehen; nur dann kann er rechte Freude und Vergnügen

an ihnen finden und ihre Lebensweise und Entwicklungsgeschichte wirklich treu erkunden; solch freundlicher Umgang mit d. Bewohnerschaft d. Vogelstube ist aber auch bedeutsam für Erhöhung d. Heckfähigkeit d. Vögel. Durch immer gleichmäßig ruhigen Verkehr, Vermeidung jedes hastigen Herantretens, dagegen freundliches Begegnen, bringt der Züchter die Vögel dazu, daß sie ganz von selbst zahm werden, bei jeder Annäherung ruhig bleiben und selbst bei fremden Besuch nicht unsinnig umhertoben, vielmehr, wenn er füttert oder Leckerbissen bringt, zutraulich nahen. Im Gegensatz zu diesen freiwillig zutraulich und zahm gewordenen Vögeln stehen aber die künstlich, bzl. mit Gewalt gezähmten, welche sich ohne Weigerung anfassen und umhertragen lassen und die als Heckvögel meistens untauglich sind. — Hinsichtlich d. Besuche in d. Vogelstube, bzl. in jedem Zuchtraum muß ich eine Warnung anfügen. In früheren Jahren, ehe ich reiche Erfahrungen gewonnen, hatte ich mehrfach empfindliche Verluste dadurch, daß ich Besuchern, Damen mit Muff, Federhut u. drgl., gestattete, einzutreten; in einem Fall verließ eine Madraswachtel d. Brut mit Eiern infolgedessen, daß ein Besuch mit dem Finger darauf hingezeigt hatte. (Dies gehört freilich zu den größten Störungen überhaupt, denn das Fingerzeigen ist für jeden Vogel, auch wenn er nicht nistet, beunruhigend). Wer von kostbaren und seltenen Vögeln Zucht-Ergebnisse erreichen will, sollte überhaupt keinen Besuch in d. Vogelstube lassen.

Vorzugsweise wichtig ist d. Erlangung richtiger Prch. Bei vielen Vogelarten sind d. Geschlechter nicht schwierig zu unterscheiden; wenn sich d. Vögel aber äußerlich garnicht unterscheiden lassen, wende sich d. Liebhaber, insbesondre Anfänger, immer an einen erfahrenen und zuverlässigen Händler, welcher meist mit ziemlicher Sicherheit ein richtiges Prch. herauszufangen vermag. Wenn d. Händler einen ganzen Käfig voll von einer Vogelart, Papageien oder andere, vor sich hat, so pflegt er wol, um Prch. herauszubekommen, zwei solche Vögel, welche dicht aneinander geschmiegt sitzen, vermittelst einer Spritze zu nässen und so zu kennzeichnen; doch dies Verfahren ist roh und unsicher, gleicherweise wie das Herausgreifen eines solchen Prch. zur Nachtzeit. Besser stellt man einen leren Käfig geöffnet neben den, in welchem d. Vögel sind und paßt nun auf, wenn ein zusammengehörendes Par hinüberschlüpft, um dort zu kosen. Bei den Prachtfinken verfahre man, wie S. 6 vorgeschrieben und bei allen übrigen Vögeln, deren Feststellung richtiger Prch. sehr schwierig ist, verfahre man, wie S. 428 inbetreff großer Papageien angegeben. Ein aufmerksamer und verständnißvoller Züchter vermag übrigens bei d. meisten Vogelarten richtige Prch. am Benehmen zu erkennen. Soweit irgendmöglich, habe ich bei jeder Art stichhaltige Geschlechtsmerkmale angegeben.

Um d. besten Zucht-Erfolge zu erreichen, soll man ausgemusterte, seit Jahr und Tag in sorgfältiger Pflege gehaltene und zum Nisten gut vorbereitete Vögel in einem zweckmäßigen Raum bei Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse halten und sie in keiner Weise behindern. Doch treten mancherlei Fälle ein, die es schwierig, ja unmöglich machen, d. Vögel ohne weitres gewähren zu lassen. Manche Stubenvögel nisten nämlich jahraus und -ein ununterbrochen, und dann ist es nothwendig, d. Prch. nach höchstens drei rasch aufeinander folgenden Bruten zu trennen oder ihnen d. Nistgelegenheit zu entziehen; so Wellensittichen, Mövchen, Zebrafinken, also allen eifrigen Heckvögeln. Läßt man sie gewähren, wie es freilich, theils aus Unkenntniß, theils aus Habgier, um größere Erträge zu erzielen, leider geschieht, so kann es vorkommen, daß selbst vortreffliche Vögel, wenn durch rastloses Nisten zu sehr erschöpft, nur schwächliche, bis zuletzt lebensunfähige Junge hervorbringen, während sich aus d. weitern Nachzucht nur noch skrophulöses Gesindel entwickelt. Beim Einhaltthun des Nistens ist es am einfachsten, den Vögeln zeitweise jede Nistvorrichtung fortzunehmen. Freilich können dabei d. Wbch. an Legenoth zugrunde gehen oder sich ohne warmen Nachtunterschlupf erkälten und an Unterleibsentzündung u. a. erkranken. Mit Rücksicht darauf trennt man die Geschlechter nach beendeter Brutzeit und beherbergt über Winter Mnch. und Wbch. gesondert. Dann aber raufen die Wbch. wol arg miteinander oder lassen trotz Trennung von d. Mnch. häufig Eier fallen und erschöpfen sich nutzlos. Jedenfalls müssen d. Vögel soweit getrennt sein, daß sie sich weder sehen, noch locken hören können. Dazu sind insbesondre bei reichem Zuchtvogelbestand gar weite nicht

überall vorhandene Räume erforderlich. Nach meinem Verfahren fängt man alljährlich zweimal, im Juli oder August und im Dezember oder Januar d. Bevölkerung d. Vogelstube, d. Heckkäfigs, sowie jedes andern Nistraums heraus, untersucht sorgsam jeden Vogel (s. Gesundheitspflege) und sortet sie; dementsprechend bringt man alle kräftig und wohlgenährten Vögel in einen weiten, alle mageren und abgezehrten in einen engen Raum, junge Vögel besonders, alle überzähligen Mnch. oder Wbch. gleichfalls und schließlich auch alle zu verkaufenden Vögel getrennt von d. anderen. Wenn man dabei aber die Vögel nicht mit Sorgfalt behandelt, so geht wol von kerngesundem und kräftigem Gefieder, lediglich infolge d. Einfangens und Einsperrens, mancher sonst ganz gesunde und lebenskräftige V. zugrunde; so z. B. die sonst garnicht weichlichen kleinen rothen Astrilde oder Amaranten. Wenn ein Vogel muntres Aussehen und Lebhaftigkeit verliert, mit gesträubten Federn dasitzt und d. Kopf unter d. Flügel steckt, so nehme man ihn sogleich aus d. Flugkäfig und bringe ihn mit seinem Gatten in ein besondres, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtetes an einem ruhigen Ort stehendes Bauer, sodaß er vor Beängstigung und Erregung bewahrt bleibt. Grundsätzlich bringe man *niemals einen kranken oder irgendwie fehlerhaften Vogel in die Hecke*, eingedenk dessen, daß solche für erfolgreiche Brut überhaupt untauglich sind und daß sich alle Krankheiten, selbst bloße Fehler, auf d. Nachzucht vererben. Währenddessen wird d. Vogelstube in S. 370 angegebner Weise gereinigt. Alle diese Vornahmen zusammen, welche je nach Anzahl d. Vögel und Umfang d. Räumlichkeiten einige Wochen dauern mögen, bilden meines Erachtens nicht allein für die Vögel einen entsprechenden Ersatz der Beschwerden des Wanderlebens (des Ziehens und Streichens) im Freileben und eine wohlthätige Unterbrechung d. übermäßigen, erschöpfenden Nistens, sondern sie gewähren d. Züchter zugleich Gelegenheit, genaue Kenntniß aller seiner Vögel zu erlangen. Bei manchen Arten, wie Wellensittichen, Zebrafinken, Mövchen u. a., kann es wol nothwendig werden, daß ein Prch. schon vor der Zeit von 5—6 Monaten im Nisten unterbrochen werden muß, um nachtheiligen Folgen übermäßiger Fruchtbarkeit vorzubeugen. Dann fange ich nur einen, am besten d. Wbch. heraus, setze es in einen kleinen Käfig und stelle diesen in d. Vogelstube, sodaß d. Mnch. immer hinzukommen und daß sie somit die Zeit vertrödeln können. Das eingesperrte Wbch. bangt sich dabei nicht, sondern kann im Gegentheil seiner Körperbeschaffenheit entsprechend verpflegt und nach Ermessen so 2—4 Wochen abgesondert gehalten werden.

Verschiedene Verhältnisse können die Gewöhnung d. Heckvögel an eine bestimmte Nistzeit nöthig machen. Entweder ist der Raum nicht sonnig und warm genug, schlecht heizbar, oder es fehlt irgend ein Futtermittel zur Aufzucht d. Jungen einer Vogelart, wenn diese, d. Frühling ihrer Heimath entsprechend bei uns im Spätsommer oder Herbst, nistet u. s. w. Die meisten unserer Heckvögel sind unschwer zur geeigneten Zeit zu züchten, schwierig ist es aber bei Vögeln, die sich zu gewisser, bestimmter Zeit im Jahr zum Prachtkleid verfärben, wie Widafinken, Webervögel, Farbenfinken u. a. Ich bitte in dieser Beziehung S. 426 das bei d. Widas Gesagte zu beachten.

Während bei allen Heckvögeln immer ein freiwillig zusammen gepartes Prch. am eifrigsten und ergibigsten nistet, wird man z. B. zur Vermeidung von Inzucht, sowie zur Erzielung bestimmter Farben- und Gestaltvögel oder Mischlinge, Zwangsverparung ausüben müssen. Will d. Züchter also aus einer derartigen Ursache bestimmte Vögel verparen, in einzelnen Fällen zusammengehörige Prch. auseinanderbringen und jeden solcher Vögel anderweitig züchten, so ist immer Mnch. und Wbch. zusammen in einem passenden, wenn auch nur kleinen Käfig zu beherbergen, je nach ihrem

Benehmen 2—3 Wochen; d. Käfige müssen aber so stehen, daß d. Gatten d. bisherigen Prch. einander nicht sehen und locken hören können. — **Uebele Folgen der Inzucht: bedeutend geringere Körpergröße (während gezüchtete junge Vögel sonst gewöhnlich größer und kräftiger als d. Alten sind), blasse und fahle Gefiederfärbung, bleiche Schnäbel und Füße; allgemeine Körperschwäche, größre Empfänglichkeit für Krankheiten, häufiges Blindwerden, mangelhaftes Gefieder bis zu voller Kahlheit, schließlich allerlei Verkrüppelungen; am schlimmsten sodann Knochenerweichung.** Bei allen Jungen eines Nests oder auch nur bei einigen, meistens aber in fast allen Nestern der Hecke sieht man dann d. bedauernswerthen Geschöpfe auf d. Bauch daliegen, d. Füße zu beiden Seiten in d. Höhe und d. Flügel weit abstehend. Nähere Untersuchung ergibt verbognen oder wol gar gespaltnen Brustknochen u. drgl. **Vermeidung d. Inzucht: durchaus naturgemäße Verpflegung, gesunde Heckvögel, niemals Züchtung bis zur Erschöpfung und in zweiter, spätestens dritter Geschlechtsreihe Bluterneuerung.** Zweckmäßigerweise schafft man sämmtliche Vögel von einem Geschlecht, entweder Mnch. oder Wbch., ab und kauft dafür frisch eingeführte oder gezüchtete aus einer andern Zuchtanstalt hinzu; zwei befreundete Züchter mögen gegenseitig tauschen, bzl. d. Eine Mnch., d. Andre Wbch. von frisch eingeführten Vögeln entnehmen.

Alter d. Zuchtvögel: Wbch. mindestens ein volles Jahr, besser 2 bis 4 Jahre, Mnch. 1—5 oder wol 6 Jahre als am erfolgversprechendsten anzusehen, mit Ausnahme fast aller größeren und großen Papageien, welche mit wenigen Ausnahmen erst spät und zum Theil sehr spät nistreif werden. — Vor jedem Mangel müssen Zuchtvögel durchaus bewahrt werden, und zwar nicht allein: reichlichste und mannigfaltigste Nahrung, sondern auch möglichste Befriedigung aller ihrer Gewohnheiten und Neigungen ist ihnen zu gewähren. Der Züchtungsraum ist mit mannigfaltigsten Sitz= und Ruheplätzen ausreichend auszustatten; d. Vögel dürfen weder vor d. Fenster, wenn sie sich sonnen, beim Paddeln im Sande, beim Baden, auf d. Ruheplätzen, noch an d. Futternäpfen oder in d. Schlafstätten, einander beengen, sich gegenseitig fortdrängen oder um Platz raufen. Leider kommt es bei vielen Vögeln vor, daß sie sich aus Leckerhaftigkeit an außergewöhnlichen Futterzugaben überfressen, erkranken oder zu fett und zum Nisten untauglich werden. Um eins wie d. andre abzuwenden, muß d. Züchter vorsichtig und umsichtig zugleich sein. Alle Nahrungsmittel, welche wir d. ganze Jahr hindurch geben, müssen wir mit Beginn d. Nistzeit im Maß so regeln, wie es d. Körperbeschaffenheit erfordert; aber hinsichtlich d. Zugaben, welche wir ausschließlich während d. Nistens, zum Auffüttern spenden, ist folgendes zu beachten: Weichfutter, frische Ameisenpuppen, eingequellte Sämereien u. drgl. reiche man erst vom Beginn d. wirklichen Brut und zunächst nur in geringen Gaben, damit d. Vögel sich allmälig daran gewöhnen, sich nicht plötzlich überfressen.

Wenn auch bei reichlichster Ausstattung eines Zuchtraums mit allen möglichen Nistgelegenheiten zwischen zwei Prch. Zank und Streit entsteht, so möge d. Züchter erwägen, welche d. beiden Bruten am werthvollsten ist; das andre Par muß er unnachsichtlich entfernen. Falls ein Par noch junge Vögel irgendwo an ungeeigneter Stelle ein mangelhaftes Nest herstellen, oder andere auf ein bereits vorhandnes Nest, auf Eier und selbst Junge, Halme, Fasern, Rispen schleppen, so muß d. Züchter allen solchen Vorkommnissen gegenüber immer die Augen offen haben, um umsichtig und ruhig jedes Unheil abwenden zu können. Durch rechtzeitige Darreichung eines Körbchens oder Harzer Bauerchens, vorsichtiges Abheben des begonnenen Nests und Hineinbringen in eine zweckmäßige Vorrichtung, kurz und gut durch geschickte Handgriffe, läßt sich oft eine Brut im Entstehen in gute Bahn lenken und viel Verdruß ersparen. **Häufig kommt es vor, daß junge, noch nicht nistreife Vögel Eier irgendwohin legen, bzl. verschleppen, sowie auch daß ein Prch. bei geringster Störung d. Nest verläßt oder ein Wbch. oder Mnch. verunglückt u. s. w.** Die verbummelten Eier werden gesammelt und aufbewahrt; wenn man sie am kühlen Ort frei auf ein Brett legt und vor übelen Einflüssen bewahrt, erhalten sie sich mehrere Wochen gut erbrütbar; verpackt in Watte u. a. oder in einer Schachtel, bzl. Schublade verderben sie eher. Die im verlaßnen Nest befindlichen Eier werden, wie solche von nachlässigen Vögeln, herausgenommen. Dann ist zu erwägen, in welches Nest man d. Eier hineingebe und ob d. btrf. Pflegeeltern auch zur Aufzucht d. Jungen geeignet sind. **Da es unzuträglich ist, wie d. Vogel selber auch seine Brut, Eier oder**

Junge, mit bloßer Hand zu berühren, pflegt man dies vermittelst eines silbernen Theelöffels oder besser eines Horn- oder Holzlöffelchens auszuführen; noch zweckmäßiger aber ist der Gebrauch d. eingeführten Eierzange von Herrn Goldarbeiter Götschke Berlin, Kommandantenstr. 35. Eine leichte, federnde, etwa fingerlange Zange aus dünnem, festen Draht. Auch verlassene Junge darf man in solchen Fällen in andere Nester bringen, und sie werden um so eher angenommen und gedeihen desto besser, je näher verwandt die btrf. Vögel mit den Pflegeeltern sind, je weniger Insassen d. btrf. Pflegenest enthält, je kleiner noch d. Jungen sind und je gleichmäßiger im Alter Pfleglinge und eigentliche Jungen d. Pars sind. Sind verlassene Eier oder Junge bereits kalt geworden, nehme man sie vorsichtig in die hohle Hand, hauche sie mehrmals an und erst, wenn sie erwärmt worden, bringe man sie vermittelst d. Zange in d. Pflegenest.

Als Pflegeeltern zur Aufzucht von Zwergpapageien, Schönsittichen und anderen kleinen Papageien bis zur Größe d. Singsittichs sind Wellensittiche, bei größeren Papageien ebenso, doch nur bei äußerster Vorsicht: Nymfenkakadus, Singsittiche und auch wol andere Plattschweifsittiche zu benutzen; (der Amazonen-Mischling d. Herrn Hieronymus wurde vom Wbch. d. Edelpapagei aufgefüttert). Es liegt nahe, anzunehmen, daß zum Aufziehen d. Jungen einer kostbaren Papageienart immer irgendwelche gemeinen Papageien tauglich sein werden. Je größer d. Art d. Pfleglinge und je kleiner d. d. Pflegeeltern, um so wenigere Eier oder Jungen darf man natürlich den letzteren geben; so z. B. nur einen Singsittich für ein Par Wellensittiche. Bei Prachtfinken ist (neben anderen Vortheilen) d. Aufzucht durch Pflegeeltern am besten zu ermöglichen, denn alle Arten mit wenigen Ausnahmen ertragen es gut, daß ihnen fremde Eier ins Nest gelegt, bzl. d. eigenen entfernt werden, sie nehmen auch meistens fremde Junge ohne weitres an. In zahlreichen Versuchen haben bei uns d. dazu am meisten geeigneten P.: Mövchen, Zebrafinken, Elsterchen u. a., Junge von allerlei anderen P., gleichviel aus welchem Welttheil, aufgebracht. (Nicht aber auch d. Nachzucht d. stahlblauen Widafink oder Atlasvogel oder d. Feuerweber: Napoleon-, Flammen- oder Madagaskar-W. noch weniger von Graugirlitz, Hartlaubszeisig oder anderen Girlitzarten, Papstfinken u. a. m. Fremdländische Girlitze könnte man vom Kanarienvogel, Harzer-Landrasse, erbrüten und aufziehen lassen.

Noch mancherlei anderen Wechselfällen ist der Verlauf einer jeden Vogelbrut ausgesetzt, welche verschiedene Vorsichtsmaßregeln bei Ueberwachung jedes Nests nothwendig machen. Ein Prch. Papageien oder andere Vögel bezieht einen Nistkasten, sitzt wochenlang darin — und trotzdem finden wir keine wirkliche Brut. Dennoch soll man d. Par nicht stören, denn meistens reift es förmlich zum gedeihlichen Nisten aus; zur Vorsorge gewährt man ihm mehrere Nistkasten, damit es zur endlichen ernsten Brut einen neuen aufsuchen kann, wenn d. erste durch Entlerungen verunreinigt worden. Ein zweites, gleicherweise anscheinend gut nistendes Prch. zeigt bei Untersuchung massenhaft verdorbene Eier oder vertrocknete Junge; so namentlich bei Prachtfinken. Solch' Par beginnt in seltsamem Eifer eine Brut nach d. andern, legt ein bis zwei Eier, baut auf dieselben von neuem und fährt in dieser Weise fort, bis es einen förmlichen Thurm errichtet hat. Die Vögel sind dann noch zu jung, ihr Nisten darf eigentlich nur als Spielerei gelten. Trotzdem erschöpft sich d. Wbch. dadurch so, daß es zugrunde gehen kann. Man entziehe diesem wie jenem Prch. d. Nistgelegenheit, bis es ausgereift und heckfähig geworden. Noch andere Vögel verlassen d. Nest mit Eiern, selbst mit Jungen ohne ersichtliche Ursache. Solche Vögel muß man nach ihrer Körperbeschaffenheit untersuchen und derselben entsprechend behandeln. Vermag man keine Ursache aufzufinden, so kann ich nur vorschlagen, sie anderweitig zu verparen. Wer Ausdauer und genügende Umsicht hat, vermag bei Befolgung dieser Rathschläge meistens auch solche, anfangs liederliche oder unzuverlässige Prch. noch zu guten Heckvögeln heranzuziehen. — Nicht selten bleiben selbst gut bebrütete Eier liegen; glücklicherweise am wenigsten infolge mangelnder Befruchtung. Hier kann d. Züchter nur insofern eingreifen, daß er d. Prch. für die nächste Brut in einem Theil erneuert, bzl. anderweitig zu-

sammenpart (s. S. 433). Dann kommt es vor, daß d. Jungen in d. Eiern verkrüppelt oder zu schwächlich sind, nach d. Ausschlüpfen sterben, verkümmern oder doch zu untauglichen Vögeln heranwachsen; oft sind sie auch zu schwach, um d. Schale sprengen zu können. Solche Heckvögel sind anderweitig zu verparen oder ab- und andere anzuschaffen. Auch ein Prch. gesunder und kräftiger Heckvögel vermag manchmal sein gutes, naturgemäßes und eifrig bebrütetes Gelege doch nicht auszubringen, weil d. Eier zu hart-, bzl. festschalig sind, sodaß d. jungen Vögel sie nicht durchbrechen können. Zuweilen liegt d. Ursache darin, daß d. warme, zu wenig feuchte Luft d. Vogelstube oder d. Wohnzimmers d. Schale zu sehr ausgetrocknet hat, wodurch sie zu hart geworden. Zunächst rathe ich, allen brütenden Vögeln oft Badewasser darzubieten; selbst wenn sie d. Gefieder durchnässen und mit nassen Federn auf d. Eier zurückkehren, schadet dies auch d. Jungen nichts, im Gegentheil, es ist wohlthätig. Sollten Nistvögel nicht baden wollen, so darf man d. Eier täglich einmal vermittelst eines weichen Schwämmchens mit lauwarmem Wasser anfeuchten.

Wenn d. Jungen in d. Eiern oder ganz klein im Nest sterben, so kann dies in mancherlei Ursachen liegen, an denen d. Wbch. oder d. Prch. garnicht Schuld trägt. So gelangen manche Astrilde zu keiner ersprießlichen Brut, weil den ängstlichen Vögelchen d. nothwendige Ruhe fehlt. Dann kommt es vor, daß manche kleinen Prachtfinken nach guter, regelrechter Brut, unter ängstlichem, förmlich verzweiflungsvollem Umhersuchen d. Jungen sterben lassen, weil ihnen nämlich irgend ein nothwendiger Futterstoff zur Ernährung d. Jungen fehlt. Ferner gehen zuweilen anscheinend vortrefflich gedeihende Jungen plötzlich oder auch nach längerm Kränkeln ein, weil man entweder d. bisher gegebne Futter absichtlich oder zufällig einmal gewechselt hat oder weil irgendein unentbehrlicher Bestandtheil mangelt oder gar in Verderbniß übergegangen war u. s. w. Weiter sehen wir, daß d. Alten ein Junges oder alle nach einander lebend aus d. Nest werfen und selbst wenn man sie mit größter Vorsicht wieder hineinbringt, diese Unthat immer von neuem ausüben, namentlich wenn ihnen das Gefühl voller Sicherheit mangelt, wenn sie sich beängstigt fühlen oder wenn sie auch nur zufällig erschreckt werden. Nur zu oft müssen wir uns mit Betrübniß sagen, daß wir in Erforschung d. Lebensweise d. Vögel leider noch nicht so weit vorgeschritten sind, um d. Ursachen derartiger Vorkommnisse feststellen zu können; natürlich noch weniger aber vermögen wir solch' Unheil abzuwenden.

Verhältnißmäßig d. schwersten Gefahren hat jeder junge Vogel beim Nestverlassen zu überstehen. Wirklich flügge, d. h. völlig selbständig, ist er dann keineswegs, sondern er muß noch mehr oder minder lange Zeit von d. Alten ernährt, geleitet und unterrichtet werden. Wie in d. Freiheit bedrohen ihn jetzt auch in d. Vogelstube mancherlei Gefährnisse. Glücklich, wenn er irgendwo im Dickicht ein stilles Plätzchen findet, wo er ruhig sitzen, sich füttern lassen und allmälig erstarken kann. Um zu verhindern, daß junge Vögel aus Schwäche, weil sie überall abgebissen werden, zur Nacht auf d. kalten Fußboden sitzen bleiben und erstarren oder an Durchfall u. a. erkranken, thürme man in jeder freien Ecke einen so hoch wie möglich reichenden Haufen trocknen Gesträuchs lose auf, so daß die Kleinen emporklettern und wärmer sitzen können. Auch kann man darin einige Harzerbauerchen mit Genist hier und da, zum Hineinschlüpfen und Warmsitzen, anbringen. Besichtigt man letztere zuweilen, rückt sie und füttert daneben, so verhindert man unschwer, daß sie von irgend welchen Prch. zum Nisten benutzt werden. Wenn d. Jungen angstvoll und unsicher hin und her flüchten, verunglücken sie leicht; mancher ertrinkt im Badewasser oder schwirrt in einer Ecke an d. Wand, stößt hart an, fällt hinab und zerschlägt sich d. Glieder. Deshalb ist in jeder Ecke d. Vogelstube, wo kein Käfig steht, ein Fangtuch anzubringen, ein fest angehängter, flacher Beutel, welcher d. herabfallenden jungen Vogel auffängt und aus dem er ohne Mühe wieder von dannen schlüpfen kann. Bei kostbaren Vögeln habe ich versucht, sie sogleich nach d. Ausfliegen in Harzerbauerchen zu stecken, in welchen ihnen ein warmer Schlupfwinkel hergerichtet worden und durch dessen Sprossen sie gefüttert werden können. Aber bei dieser Vorsorge wurden, z. B. gerade von d. sonst so dreisten und zutraulichen Mövchen d. Jungen, ehe ich recht darauf geachtet, zumal ich es ja für unmöglich gehalten, dennoch verhungern gelassen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, bringe man einige ge-

wöhnliche, doch möglichst große Harzer Bauerchen an bestimmten, d. Vögeln bequem zugänglichen Stellen an, nehme d. Stäbchen an einer Schmalseite heraus und gebe hin und wieder Leckereien, frische Ameisenpuppen, zerschnittene Mehlwürmer, erweichtes Eierbrot, angequellte Samen u. drgl. hinein, um d. alten Vögel an d. Besuch derselben zu gewöhnen. So werden sie, wenn man die Jungen hineingesteckt hat, nicht mehr durch eine fremdartige Erscheinung d. Bauers erschreckt, sondern kommen in gewohnter Weise herbei und wenn sie die Jungen darin finden, so werden sie dieselben auch füttern. Wiederum einer bedeutsamen Gefahr sind die jungen Vögel ausgesetzt, wenn sie, nach längrer oder kürzrer liebevoller Verpflegung seitens der Alten, insbesondre zuletzt noch des Männchens, endlich völlig selbständig für sich selber sorgen müssen. Dann kommt in der Regel der Nahrungswechsel bedeutsam zur Geltung, und auch der Erkältung sind sie dann mehr ausgesetzt, denn während sie bis dahin sich immer zusammenhielten, aneinander drückten und gegenseitig wärmten, muß jetzt jeder in der Sorge um seine eigene Ernährung auch seinen besondern Strich gehen. Fängt man die jungen Vögel um diese Zeit ein, so wirkt die Beängstigung auf das Selbstfressenlernen noch ungünstiger ein und sie kommen desto leichter um. Ich kann nicht dringend genug warnen, daß man es vermeiden möge, irgendwelche jungen Vögel in dem Zeitpunkt, in welchem sie anfangen selber fressen zu lernen und ebenso wenn sie sich zum Prachtgefieder ausfärben, einzufangen und abzusperren. In vielen Fällen tritt dann Erkrankung und meistens sogar plötzliches Sterben ein. Eher noch rathe ich dazu, die jungen Vögel, wie schon erwähnt, sogleich nachdem sie aus dem Nest geschlüpft sind, zu sammeln, in Harzer Bauerchen zu bringen und sie in diesen, natürlich unter sorgfältiger Aufsicht, solange zu halten, bis sie völlig flügge geworden, d. h. so erstarkt sind, daß sie einerseits sich gewandt bewegen und andrerseits ohne Gefahr sich selber ernähren können. Hier hat man es denn auch in der Hand, sie an das ausreichende Fressen von zuträglichem Samenfutter zu gewöhnen. Am besten geschieht dies nach meinen Erfahrungen in folgender Weise. Sobald man bemerkt, daß die jungen Vögel anfangen, Samenkörner zu picken, gewährt man ihnen außer dem entsprechenden Weichfutter auch Sämereien, aber zunächst nur angequellte, und man thut gut daran, dieselben bei kühler Witterung mit heißem Wasser zu überbrühen und noch schwach lauwarm, jedoch keinenfalls heiß, darzureichen. Die Vögelchen sind durch dieses Verfahren zugleich davor bewahrt, daß ihnen in der Vogelstube oder im großen Heckkäfig von anderm Gefieder und selbst von den eigenen Alten das Weichfutter und die gequellten Sämereien fortgefressen werden. Weitre Gefahr für die Jungen tritt darin ein, daß d. Alten oder auch andere Vögel sie manchmal an verschiedenen Körpertheilen, Hinterkopf, Nacken und Schwanz arg rupfen. Veranlassung: zuweilen Ungeziefer. Meistens aber rupfen d. Vögel einander aus Muthwillen oder aus krankhaftem Hang. Vorzugsweise sehen wir es bei d. Kulturvögeln: Mövchen, Reisvögeln, nächstdem bei Wellensittichen, Zebrafinken, kleinen Amaranten, Bandfinken und d. übrigen leicht nistenden Arten. Rathschläge, um d. Rupfen zu verhindern: reichliches Ausstreuen von Federn zum Knabbern an d. Kielen, Darreichung von ungespelztem Hafer, zur Beschäftigung für d. Schnäbel, Bestreichen d. Schwänze u. a. Federn junger Vögel mit Gummischleim u. s. w., gewähren keine ausreichende Abhilfe. Nur zwei Wege: man paßt sorgsam auf, um d. Uebelthäter zu ermitteln und zu entfernen (was indessen mißlich ist, da es gerade sehr werthvolle Vögel sein können) oder man bringt in vorhin angegebner Weise d. Jungen in Käfige, wo sie vor solchen Mißhandlungen geschützt sind, und dies ist am rathsamsten. — Am kräftigsten und besten gedeihen junge Vögel immer, wenn man sie in d. Vogelstube freifliegen läßt, sodaß sie, wenn auch nach Ueberstehung vieler

Gefahren, bis zur Beendigung der Nistzeit ungehindert mitfliegen können. Eigentlich sollte dies jedoch nur bei d. Jungen der letzten Hecke geschehen, denn d. flügge Nachwuchs stört d. alte Par meist bedeutsam im Weiternisten. Auch ist es schwierig, nach vollem Flüggewerden, bzl. Ausfärbung d. jungen Vögel vom alten Heckpar zu unterscheiden. Manche Züchter stempeln daher vor d. Beginn d. Hecke alle Zuchtvögel an d. untern Schwanz- oder innern Flügelseite vermittelst eines kleinen Gummistempels mit Anilinfarbe ab.

Bevölkerung der Zuchträume. Manche Züchter halten d. S. 354 beschriebenen Kistenkäfig für d. vortheilhaftesten Nistraum. Am zweckmäßigsten züchtet man darin ein einzelnes Prch., nur in besonderen Ausnahmsfällen sollte man ihn mit mehreren Prch. bevölkern und zwar mit Astrilde und einigen wenigen Amandinen (ich bitte bei jeder Art über ihre Eigenthümlichkeiten nachzulesen), welche friedfertig sind, so daß man d. ersteren zu etwa drei, d. letzteren zu zwei Prch. in einen K. von Größe d. Prachtfinken-Heckkäfigs bringen darf. Frau v. Proscheck hatte mehr als 50 Käfige mit je einem Zuchtprch. neben und übereinander stehen und erreichte erstaunliche Erfolge. Schwierigkeit bei solcher Zucht macht allerdings die Versorgung und Reinhaltung d. großen Anzahl einzelner Käfige. Im übrigen rathe ich, inanbetracht d. Abgeschlossenheit und Ungestörtheit, welche d. Kistenkäfig für alle Vögel gewährt, vorausgesetzt, daß er inhinsicht d. Größe und Einrichtung jeder btrf. Art entsprechend sei, durchaus nicht von seiner Benutzung ab, sondern empfehle ihn auch meinerseits für all' unser kleines Zuchtgefieder, selbst Papageien. Vögel aber, welche sich darin unbehaglich fühlen (s. S. 355), ebenso zu neugierige, welche bei jedem Geräusch u. a. sogleich ans Gitter kommen und sich durchzuzwängen suchen, um zu sehen, was vorgehe, und natürlich arge Nager bzl. Holzzerstörer, darf man nicht in einem solchen Käfig halten. Papageien darf man selbst im geräumigen K. meistens nicht zu mehreren Prch. gleicher Art, im engen Käfig aber auch nicht mit anderen Vögeln zusammen beherbergen; Ausnahme bilden die Wellensittiche. Am vortheilhaftesten dürfte d. K. für alle an d. Erde nistenden Vögel sein, wie Wachtelastrilde, Ammerfinken, Ammern und Lerchen. Nach reichen Erfahrungen gebe ich d. Vogelstube d. Vorzug, weil in dieser die Vögel frei und ungehindert sich umhertummeln und so ein richtigeres Bild ihrer Lebensweise gewähren können. — Der große Heckkäfig muß ganz wie d. Vogelstube ausgestattet und eingerichtet sein. Zwei Nistkasten für ein Prch. kleiner Papageien sind, einer an d. Vorderwand mit Einschlupfloch von d. Seite, d. andre an einer Seitenwand, aber nicht zu weit nach hinten und mit Schlupfloch nach d. Licht, anzuhängen; auch müssen sie entweder unmittelbar an d. Käfigdecke oder mit Zwischenraum von zweifacher Höhe d. btrf. Papageien befestigt sein, weil jene sich auf d. Deckel d. Nistkastens gern begatten. Die Nistgelegenheiten für kleine Vögel, hauptsächlich Harzerbauerchen, Nestkörbchen u. a. müssen möglichst mannigfaltig und zahlreich, für jedes Prch. mindestens zwei, vorhanden sein; d. Einschlupflöcher unter oder neben einander hängender Kästchen dürfen nicht von gleicher Richtung aus, sondern wechselnd von vorn, hinten und je einer Seite aus hineinführen; andere Nistvorrichtungen hängt man wechselweise hoch und niedrig, und eine oder einige werden auch weiter unterhalb, gesondert von d. übrigen befestigt. Im recht großen Heckkäfig kann man auch an einer Wand d. S. 376 beschriebnen Nester-Schutzkäfig, und ebenso d. Nistkrone (s. S. 375), beide natürlich im verkleinerten Maß, anbringen. Vortheilhaft ist es, wenn man beim Heckkäfig in d. Wohn- wie Vogelstube d. ganze obre Decke mit Pappe oder dünnen Brettchen belegt und darauf rings herum am Rand der Vorderseiten Töpfe mit hängenden und rankenden Gewächsen stellt. Wer es mag, kann in d. großen Heckkäfig ein lebendes Bäumchen im Blumentopf hineingeben, welches freilich oft zu erneuern ist, weil es d. Vögel durch Benagen und Abfressen bald ertödten. Gewöhnlich bringt man frisches, ästiges Strauchwerk und für Webervögel u. a. solches mit hängenden Zweigen hinein. Schließlich versäume man nicht, noch besondere von einer Längsseite zur andern durchlaufende Sitzstangen d. Vögeln zu gewähren, und zwar so, daß dieselben eine von vorn nach hinten zu aufsteigende Treppe bilden.

Die meisten Liebhaber und Züchter betrachten d. großen Heckkäfig als eine Vogelstube im kleinen und bevölkern ihn demgemäß. Sie bringen

also eine Anzahl Prachtfinken verschiedenster Arten, je ein Prch. Widafinken, kleine, verträgliche Webervögel und Girlitze oder andere verwandte Finken und schließlich auch ein Prch. kleine Papageien hinein. Erklärlicherweise ist es nothwendig, daß d. Züchter sich über d. zu wählenden Vögel vorher genau unterrichte, um eine zusammengehörige Gesellschaft anzuschaffen. Für d. Heckkäfig von d. S. 364 angegebenen Größenverhältnissen sind 5—8 Prch. kleinster bzl. kleinerer und 2 bis höchstens 3 Par größerer Vögel eine ausreichende Bevölkerung, d. man nicht überschreiten darf, falls man glückliche Bruten erlangen will.

Alle Astrilde kommen für d. großen H. vorzugsweise inbetracht; immer sollte man sich d. Arten zuerst zuwenden, die als zuverlässig nistend bezeichnet sind, doch darf man sich bei ihnen inhinsicht d. Schönheit und Anmuth ganz vom Geschmack leiten lassen, denn d. Frage ihrer Friedlichkeit wie d. ihrer Züchtbarkeit hat wenig zu bedeuten. — Von Amandinen wähle man Arten, je nach Züchtbarkeit oder um d. schönen, mehr noch d. absonderlichen Aussehens und komischen Wesens willen; als erstere: Mövchen, weiße und bunte Reisvögel, Zebrafink, alle Elsterchen, Silber- und Malabarfasänchen u. a., ferner Diamant-A. und d. nächsten Verwandten, auch wol Papagei-A., als d. letzteren alle Nonnen u. a. der Bösartigkeit wegen fortzulassen: Bandfink und meist auch Gürtelgrasfink. — Ein Par Paradis-Widafinken in Winterfärbung darf man ohne Bedenken hineinbringen, weniger Stahl- und garnicht Dominikanerwida; auch d. größeren kurzschwänzigen Witwen und d. große Hahnschweifwida nicht, es sei denn, daß man ein solches Prch. hauptsächlich züchten wolle. Dann gibt man zur Gesellschaft einige Prch. kleine kräftige Vögel, welche in Nistkasten oder überwölbten Nestern wohnen und bei etwaiger Verfolgung dort hineinschlüpfen können. — Webervögel je ein Par kleiner, friedlicher Arten: Masken- bis dottergelber W. und d. selteneren Verwandten, dann Blutschnabel- und Ruß' W. oder je eine Art d. Baya-W.; kaum rathsam eine Art d. Feuerweber mit Einschluß d. Madagaskarwebers und ebenso d. größeren Gelbweber. — Von den übrigen Finkenvögeln ist nur mit Vorsicht auszuwählen. In offenen Nestern brütende Girlitze und verwandte Arten werden entweder von d. anderen gestört oder sie sind ihrerseits muthwillig und bösartig; auch darf man nicht, wie Prachtfinken, je ein Prch. nächstverwandter Arten, sondern nur je ein Par d. btrf. Finkenvögel überhaupt hier beherbergen; so befehdet z. B. d. Papstfink, wie d. Indigofink, auch jede Art fremdländischer und einheimischer Girlitze, Stiglitze, Zeisige, Hänflinge u. a. Am häufigsten hält man im großen H. d. Graugirlitz oder Grauedelfink, doch gelangt er hier kaum jemals zur erfolgreichen Brut, und auch im Gesang leistet er weniger, als wenn d. Prch. einzeln beherbergt wird; besser nisten hier Hartlaubszeisig, Papstfink und d. nächsten Verwandten (je in 1 Prch. nur von einer Art gehalten), aber sie sind zu stürmisch während d. Brut und müssen deshalb fortbleiben; ebenso weil bösartig, auch d. Safranfink. Beide Kubafinken, obwol unfriedlich, indem sie jeden Vogel aus d. Nähe ihres Nests vertreiben, dürfen doch in 1 Par (nur von einer Art) mit gehalten werden, denn sie beziehen eine unterhalb und seitwärts angebrachte Nistgelegenheit oder formen ein freihängendes Nest im Gebüsch; so bösartig, in fremde Nester zu schlüpfen oder andere Vögel im Käfig umherzujagen, sind sie nicht. Will man also um d. Gesangs oder einer seltnen, bzl. neuen Züchtung willen, ein Par von irgendwelchen Finken im großen H. mithalten, so muß man beim Beginn d. Nistens eine Probe für 8—10 Tage anstellen. Gerade von diesen Vögeln sind d. meisten noch zu wenig bekannt, als daß man ohne weitres urtheilen könnte; Kronfinken z. B. sind nach Harres' Er-

fahrungen friedlich, ebenso d. schwarzköpfige Zeisig, Magellanzeisig, Jakarinifink u. a. m. Während d. Kanarienwildling in jeder Gesellschaft harmlos ist, soll man d. Kulturvögel, gleichviel Farben- oder Gesangs-Kanarien, und ebensowenig irgendwelche einheimischen Finken hier mit züchten wollen. Je ein Prch. Goldsperlinge sind mit zu halten, keinenfalls aber d. größeren fremdländischen oder einheimischen Sperlinge. Für Ammersperlinge müßten besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um d. am Boden nistenden Arten zu schützen; ich bitte S. 427 nachzulesen. Der Rasen am Boden muß etwa in Höhe von zwei Handbreit mit einem Dach gegen Beschmutzung überwölbt, auch von beiden offenen Seiten aus mit losem weitästigem Gesträuch zur Verhütung von Störungen belegt sein. Ein Par Karmin- oder Purpurgimpel darf man hier ebenfalls mit halten; sie bedürfen derselben Nistvorrichtungen und Nestbaustoffe wie die eigentlichen Finken. Alle eigentlichen Kernbeißer, Kardinäle u. a. sind bösartig, während d. kleineren Kernbeißerfinken, Bischöfe, Reisknacker, vornehmlich Pfäffchen, jene in je 1 Prch., diese in 2—3 Prch. verschiedener Arten, hier mitzuhalten sind. Ammern und Lerchen gehören nicht hinein; es sei denn, daß man für ein Par d. letzteren d. bei d. Ammersperlingen beschriebne Schutzdach und für d. Ammern einen dichten Busch mit Schutzdach am Boden herrichtet. Von kleinen friedlichen Täubchen, Sperlings-, Kap-, Diamant-, Berg- u. a. T. darf man wol 1 Par mitfliegen lassen, und wenn man plötzliches Erschrecken u. a. Beängstigung abwendet, kann man auch hier guten Erfolg mit ihnen haben, andernfalls aber verursachen sie durch stürmisches Umhertoben leicht Schaden; alle größeren T. eignen sich für d. Heckkäfig nicht. Wachteln, d. kleinsten Arten, sind hier auch in einem Prch. mitzuzüchten, doch müssen sie gleichfalls gegen Störung und Beschmutzung geschützt werden. Ich brachte ähnliche Vorrichtungen, wie d. Hürden, für Rebhühner im Freien an, indem ich aus Stroh und Reisig ein oberhalb dichtes, unterhalb loses Dickicht herstellte, welches d. ganze hintre Käfigbodenhälfte einnahm. Von d. vielen züchtbaren Papageien können wir zur Bevölkerung d. großen Heckkäfigs nur wenige auswählen; die meisten werden, selbst wenn sie im weiten Raum d. Vogelstube friedlich sind, hier doch durch d. Anfliegen seitens anderer Vögel, d. Beengung und Störung in freier Bewegung, ärgerlich, bösartig und zerbeißen dann kleineren Vögeln d. Beine. Wellensittiche darf man nicht hinein bringen, weil sie alle anderen Vögel beunruhigen. Von Zwergpapageien: d. Unzertrennlichen oder Inseparable, grünbürzeligen Sperlingspapagei (keinenfalls d. blaubürzeligen S.) und Grauköpfchen nur 1 Prch. einer, nicht aber mehrere Arten zugleich; dann allenfalls 1 Prch. einer Schönsittichart oder d. kleinsten Plattschweifsittiche bis zum Singsittich; d. gelbstirnigen Neuseeländersittiche sind friedlich, doch viel zu lebhaft, in ihrer Ruhelosigkeit und Neugier lassen sie keine Brut aufkommen. Kleinste Schmalschnäbel, also Tovi-, Tui- bis zum Tuiparasittich, darf man in 1 Prch. darin haben, weil sie einerseits sich um d. kleinen Vögel nicht kümmern und andrerseits so wenig beweglich sind, daß sie nicht schaden können; größere Arten, wie Tirikasittich u. a., lasse man fern. Friedlich zeigt sich d. allerliebste schwarzgefleckte Dickschnabel; vom Mönchsittich ist selbstverständlich abzusehen. Keilschwänze dürften in keiner Art hineinzubringen sein; selbst die kleinsten und sanftesten, wie Halbmond- und weißohriger K., sind manchmal bissig, immer aber Störenfriede. Dagegen werden selbst bei Beengung d. Raums, also in vielköpfiger Gesellschaft, der pflaumenroth- und rosenrothköpfige Edelsittich niemals bösartig; freilich

nisten sie dann schwieriger. Natürlich darf man nur ein Par einer Art mit halten. Alle übrigen Edelsittiche, selbst kleinste Alexander-S., sind von diesem Heckkäfig durchaus fernzuhalten. Von Edelpapageien würde allein d. Zwerg-E. inbetracht kommen, wenn ein Prch. zu erlangen. Auch d. kleinsten Langflügel, wie d. Rothkäppchen u. a., lassen sich im beengten Raum zu Bösartigkeit erregen; die größeren, wie Mohrenkopf, sind von vornherein boshaft. Von allen Kakadus ist nur d. Keilschwanz-K. oder d. Nymfe hier gutartig; allein er zeigt sich so dummscheu und ungeschickt, daß er im engen Raum leicht Unheil anrichtet. Je 1 Prch. kleinster Loris bis zum Schwalbenlori und ebenso je 1 Par aller Fledermauspapageien darf man in d. Heckkäfig bringen, denn nach meiner bisherigen Erfahrung kümmern sie sich sämmtlich nicht um kleinere Vögel. Ausdrücklich sei aber darauf hingewiesen, daß man es nicht versuche, mehrere Pärchen Fledermauspapageien von einer oder verschiedenen Arten beisammen zu haben, denn über kurz oder lang gerathen sie stets in verderbenbringende Fehde; die kleinen Loris sind eher friedlich mit einander. Von großen Lori-Arten, sowol Spitz- als Breitschwänzen, eignet sich keine Art.

Noch weniger tauglich zur Bevölkerung d. großen Heckkäfigs sind d. Kerbthierfresser im allgemeinen. Ein Prch. kleiner und zarter Meisen, wie Bart- und Lasurmeise, sind verträglich, zum Nisten aber gelangen sie schwer, weil sie sich leicht stören lassen. Sonnenvögel nisten leicht im großen Heckkäfig, wenn nicht solche Papageien oder andere Vögel, welche ihr offnes Nest zerstören, darin sind; noch besser Hüttensänger, weil diese im Nistkasten brüten. Drosseln gehören nicht in die Gesellschaft, auch kaum Bülbüls oder Tangaren, weil sie meist bösartig und zugleich arge Schmutzer sind. Allenfalls könnte man mit d. kleinsten bunten Tangaren und Organisten, eher dagegen mit Brillenvögelchen, Honigsaugern und all' solchem absonderlichen und seltnen Gefieder, Züchtungsversuche anstellen. Starvögel fast ohne Ausnahme sind hier ausgeschlossen. Von allen übrigen noch als Stubengenossen inbetracht kommenden Vögeln können wir weiter keine für d. großen Heckkäfig auswählen.

Die Bedeutung d. Vogelstube habe ich bereits erörtert, ebenso ihre Einrichtung und Ausstattung geschildert; ich bitte S. 368 ff., 375 ff. und S. 379 nachzulesen. Zugleich wollen d. Züchter auch das vorhin über d. großen Heckkäfig Gesagte berücksichtigen, denn beide stehen ja in bedeutsamer Wechselbeziehung. Vornehmlich soll man alle Nistgelegenheiten stets so anbringen, daß d. Vögel einander nicht oder doch möglichst wenig stören. Da Erfahrung gezeigt hat, daß manche Arten Plattschweifsittiche, wie rothstirnige und gelbstirnige Neuseeländer-S., auch d. Königssittich u. a., zuweilen am flachen Erdboden in einer passenden Gelegenheit, ja auf d. bloßen Diele, ihre Gelege zu erbrüten suchten, soll man bei jedem derartigen Züchtungsversuch nicht bloß mannigfaltige Nistgelegenheiten, neben Nistkasten in verschiedner Größe, auch gewöhnliche, bis auf ein Flugloch geschlossene und selbst an d. obern Seite offene Holzkisten u. a. bieten, sondern man soll auch d. Nistvorrichtungen möglichst wechselvoll an mehreren Stellen, hoch und niedrig, ja sogar auf d. Fußboden anbringen. Wenn aber ein Par Papageien mit Eifer zu nisten beginnt, soll man ihnen, falls es möglich ist, durchaus den Willen lassen, wenn es sich auch einen ungünstigen Nistort erkoren hätte. Hindert man es dort, so verliert es für längre Zeit d. Nistlust überhaupt. Wo man Rohr- und Schilfdickichte, Sträucher oder Kräuter, wie Spargelzweige, Beifußstengel u. drgl. zum Nestbau bieten will, ist immer darauf zu achten, daß d. Gefieder dadurch nicht mit Gefahr bedroht werde. Alle Vögel gehen leicht, wenn sie in eine schräg nach unten, also spitzwinklig zulaufende Fläche gerathen, elend zugrunde, indem sie sich nicht hervorarbeiten können,

sondern dazwischen festklemmen. Apotheker Jänicke in Hoyerswerda machte eine diesbezügliche trübselige Erfahrung. Aus seiner mit kostbaren Prachtfinken u. a. reich besetzten Vogelstube verschwanden nach und nach eine beträchtliche Anzahl der Bewohner in räthselhafter Weise, bis sich endlich Folgendes ergab. Die Vögel konnten d. Wohnzimmer neben der Vogelstube besuchen, und wenn sie hier sich umhertummelten, glitt einer nach d. andern hinter d. großen, schräg an d. Wand hängenden Spiegel. Der üble Geruch verhalf endlich zum Auffinden d. zahlreichen Leichen. Auch in meiner Vogelstube machte ich eine ähnliche, glücklicherweise keineswegs so schlimme Erfahrung, indem ein Par Bartmeisen, welche eine Niststätte suchten, spurlos verschwanden; sie waren zwischen Rohrstengel hinabgeglitten. Seitdem bringe ich Rohr- und Strauchdickichte niemals mehr mit zusammengeschnürten Stengeln, bzl. Aesten an, sondern stelle sie folgendermaßen auf. In d. Ecke wird vermittelst entsprechender Nägel an d. Wand ein Ring von starkem Draht angebracht, und in diesen stelle ich d. Rohrstengel aufrecht und lose hinein, sodaß d. Vögel zwischen ihnen frei verkehren können, und wenn einer hinabrutscht, nicht in eine mörderische Falle, sondern auf d. Fußboden zwischen d. breit auseinander stehenden Stengel fällt und also gut davonkommt.

Die Bevölkerung von Vogelstube und Heckkäfig ist im wesentlichen übereinstimmend; nur sind hier inanbetracht d. größern Raums andere Maßnahmen erforderlich. Ueber Prachtfinken als Bewohner d. Vogelstube brauche ich nichts hinzuzufügen; von allen Gesichtspunkten d. Vogelzucht: Züchtung zum Vergnügen, für Wissenschaft und zum Erwerb, aus stehen sie unter den züchtbaren Vögeln hoch obenan. Auch inbetreff d. Widafinken ist nichts zu bemerken, als daß man selbst größere kurzschwänzige Arten und sogar d. große Hahnenschweif-W. natürlich nur ein Par von einer Art, im grauen Gefieder hineingebracht, hier mit halten darf. Webervögel: in mehreren Arten und auch in mehreren Prch.; denn sobald jedes Par sich einen Nistplatz erkämpft hat, verursacht es keine Störung sondern ist eifrig mit dem Nestbau beschäftigt. Selbst die verschiedenen Feuerweber in je einem Prch. darf man hier haben; selbstverständlich müssen aber d. großen Gelbweber (vom dottergelben W. aufwärts) oder gar Viehweber fortbleiben. Die übrigen fremdl. Finken darf man hier mehr berücksichtigen als im großen Heckkäfig, weil man ihnen mehr Raum gewähren und entsprechende Nistgelegenheiten geeigneter anbringen kann. Girlitze u. a. in einigen Prch., doch dürfen es nicht gleiche oder nahverwandte Arten sein; dann stören sie einander sogar, wenn ein Par freifliegend und d. andre im Käfig ist. — Einheimische Finken und Kanarienvögel in allen Rassen lasse man aus d. Vogelstube durchaus fort. — Auch hier müssen Vorrichtungen zum Schutz der Erdnister (Wachtelastrilde, Ammersperlinge, Lerchen, Wachteln u. a.) angebracht werden. Von größeren Finkenvögeln: Gimpeln, selbst Kernbeißern, großen Kernbeißerfinken, wie Kardinälen u. a., darf man, da hier viel weitrer Raum vorhanden, auch wol ein Par hineinbringen; freilich erfordert solches, zumal wenn zarte und kostbare Vögel hier gezüchtet werden sollen, sorgfältigste Ueberwachung. Mit kleinen Tauben darf man d. Vogelstube beiweitem zahlreicher bevölkern als d. Heckkäfig; bei größeren Arten, zumal Lauftauben u. a. unverträglichen sei man vorsichtig; ich bitte S. 143 nachzulesen. — Alle kleineren Wachteln würden als liebenswürdige und dankbare Bewohner d. Vogelstube anzusehen sein, wenn sie nicht gegen einander so bösartig wären (s. S. 162). — Bei Papageien vermeide man, gleichgroße und gleichstarke, kampflustige Vögel, zumal von nahverwandten Arten beisammenzuhalten, denn sie befehden einander selbst bei weitem Raum immerfort. Nur wenn sie sich nichts anhaben können, müssen sie friedlich sein. Außer d. für d. großen Heckkäfig angegebenen Arten darf man hier

auch noch andere haben. Wellensittiche können immerhin mitfliegen. Meistens ist hier auch ein Prch. gem. blaubürzelige Sperlingspapageien nicht bösartig, selbst Rosenpapageien, d. mir aus d. Käfig entkommen, haben längre Zeit in d. Vogelstube genistet, ohne Unheil zu stiften. Manche Plattschweifsittiche darf man zu mehreren gleichgroßen hier beherbergen, andere befehden einander. Am vortheilhaftesten ist, wenn je 1 Par Schönsittiche oder ganz kleine Plattschweife bis zur Größe d. Singsittichs, 1 Par mittelgroße, wie Bunt-, Pennantsittich u. a., und 1 Par große, wie Königssittich, zusammen fliegen; sie kümmerten sich kaum um einander. Wenn auch nicht gerade bösartig, so doch störend ist d. Paradissittich, da er andere zeitweise hartnäckig jagt. Von ganz großen, kostbaren, wie beiden Glänzenden P., Maskensittich, d. etwas kleinern Rothflügel u. a., halte man nur ein Par in jedem Raum. Wer d. Geschrei d. Mönchssittichs ertragen und ihn züchten will, bringe ein Par in d. Vogelstube; aber keine anderen, schwächeren Papageien, auch nicht größere Tauben u. a. ruhige Vögel, welche sich d. Beine zerbeißen lassen, dazu; kleine, hurtige Vögel sind vor ihm sicher. Gleiches gilt von d. größeren Schmalschnabel- und großen Keilschwanzsittichen, während kleinere S. und K. im weitern Raum friedlich sind. Pflaumen- und rosenrothköpfige Edelsittiche dürfen als Hauptbewohner jeder Vogelstube gelten, deshalb seien sie nochmals besonders erwähnt. Allen übrigen Edelsittichen, Alexander-S. mit Einschluß d. Tauben-S., traue man selbst im weitesten Raum nicht; allenfalls d. ruhigeren und langsameren rosenbrüstigen E. darf man hier zu züchten suchen. Ganz große Papageien bleiben hier von vornherein fern; allenfalls ein Prch. kleine Araras, ebenso d. Langschnabelsittich dürfte hier wol zu halten sein; freilich sind auch sie im Käfig abgesondert besser aufgehoben. Viele Jahre hatte ich ein oder einige Prch. Edelpapageien in d. Vogelstube, theils im Käfig, theils frei. Finken u. a. hurtigen Vögeln, konnten sie nicht Böses thun, dagegen sind manche Wbch. gegen d. Pfleger bösartig und können bei mangelnder Vorsicht wüthend beißen. Dies ist auch allen übrigen großen Langflügel-, sowie Grau- und Schwarzpapageien, Amazonen, Kakadus u. a. gegenüber zu beherzigen. Je ein Prch. von einer hierher gehörenden Art darf man bei entsprechender Vorsicht in d. Vogelstube ohne Bedenken beherbergen. Kleinere Langflügel ein, auch wol 2—3 Prch. verschiedener Arten, ferner 1 Prch. Keilschwanzkakadus oder Nymfen ist gleichfalls zu dulden, selbst 1 Par Lori von d. blauen Bergen verursachen hier nicht leicht Schaden; doch darf man neben ihnen keine wenig beweglichen kleineren Papageien oder anderen Vögel haben, wie Schmalschnäbel oder Tauben u. a.; solche beißen sie todt. Von d. übrigen gleichgroßen Keilschwanz- und Breitschwanzloris gilt dasselbe; mittelgroße und kleine Loris sind ohne Bedenken selbst in mehreren Prch. verschiedener Arten hier mit zu halten. Fledermauspapageien, mehrere Prch. gleicher oder verschiedener Arten freifliegend befehden einander selbst im weitesten Raum; sie sind daher stets in besonderen Abtheilungen, bzl. Käfigen zu beherbergen.

Selbst d. Kerbthier-, bzl. Weichfutterfresser bieten uns, in d. zur Bevölkerung d. großen Heckkäfigs geeigneten Arten auch für d. Vogelstube eine Anzahl willkommener Bewohner. Dazu kommen noch je 1 Prch. kleinerer und sanfterer Bülbüls, allenfalls 1 Prch. größerer Tangaren, selbst kleinerer Starvögel (z. B. Mainastare und samenfressende Stärlinge), alle jedoch mit Sorgfalt besonders ausgesucht. Drosseln sind auch für d. Vogelstube nicht geeignet, ebensowenig Glanzstare und irgend eine Art Krähenvögel. Bei allen sog. Schmuckvögeln, welche Weichfutter-, bzl. Frucht-

fresser sind, fällt d. Schmutzerei folgenschwer ins Gewicht; auch gilt es, durch Beobachtung d. Eigenthümlichkeiten d. meisten Arten erst festzustellen; ein Par Mausvögel z. B. zeigten sich bei mir so friedlich, daß ich sie dreist in Heckkäfig und Vogelstube bringen durfte.

Hauptregel zur Erzielung guter Züchtungserfolge ist nicht allein d. richtige Auswahl d. Bevölkerung jeden Zuchtraums, für welche ich im Vorstehenden Anleitung gegeben, sondern vornehmlich auch Vermeidung d. Uebervölkerung. Im Lauf d. Jahre habe ich vielfach d. Erfahrung feststellen können, daß selbst im Fall, wenn man ein mittelgroßes, zweifenstriges Zimmer mit fünfzig bis sogar einhundert Prch. körnerfressender Vögel (d. h. eigentlich nur d. verschiedenen Prachtfinken), also übermäßig, besetzt, darin trotzdem zahlreiche Bruten flügge werden können; um so ergibiger aber sind solche Zuchterfolge stets, je weniger stark bevölkert d. Vogelstube ist, ja, je geringer d. Anzahl d. Vögel, welche ein Zuchtraum enthält, desto zahlreicher und sicherer zugleich d. glücklichen Bruten. — **Bei vielen Vögeln ist zu beachten, daß sie, insbesondre Papageien, wenn auch bissig und bösartig, doch langsam und schwerfällig sind und daher kleineres, hurtiges Gefieder nicht leicht bedrohen können; nur dürfen sie nicht Nester mit Eiern oder Jungen erreichen.** Das erste Prch. meiner blaubürzeligen Sperlingspapageien bewohnte eine verhältnißmäßig kleine Vogelstube mit zahlreichen Prachtfinken im besten Frieden zusammen, und in den ersten zwei Jahren, während sie eifrig nisteten, ist kein Unglücksfall vorgekommen. Als ich aber auf Grund dieser Thatsache d. Art hier in d. ersten Auflage als friedlich und harmlos bezeichnet, hat mir die Angabe viel Verdruß verursacht, denn bald machten Liebhaber und Züchter vielfach entgegengesetzte Erfahrungen, indem d. gem. Sperlingspapagei oft ein recht bösartiger Vogel unter kleineren Genossen ist. Im Gegensatz dazu zeigt sich manchmal d. als Nesterzerstörer bekannte Bandfink in d. Vogelstube und selbst im großen Heckkäfig harmlos. — Manche sonst friedfertigen Vögel, besonders Papageien, werden plötzlich bösartig, wenn sie zur Nistzeit in außerordentliche Erregung gerathen. Aufregung kann auch in anderen Fällen ähnlich wirken; so wurde ich einst unangenehm überrascht, indem ein Prch. Grauköpfchen, welches Jahre friedlich unter allerlei Gefieder genistet, als es für eine Ausstellung herausgefangen und mit d. Genossen in einen Versandtkäfig gesperrt worden, mehreren kleinen Vögeln die Beine zerbissen hatte. — Niemals sollte man einen Vogel sofort in d. Vogelstube freifliegen lassen; man bringe ihn vielmehr in einen besondern Käfig, wenn kein besondrer Empfangskäfig vorhanden, in der V., damit sich d. anderen Vögel an ihn und er sich an sie gewöhnen.

Käfige mit Durchschlupfgitter. Um selbst bei verhältnißmäßig engem Raum bestmöglichster Züchtungserfolge uns zu erfreuen, ist richtige Eintheilung, bzl. Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Zuchtgelegenheiten nothwendig; dazu gebe ich folgende Anleitung: Jedes Par größerer Vögel, also Plattschweifsittiche, Edelpapageien, Loris u. a. m., welche wenigstens unter Umständen ihren Genossen gefährlich werden können, hielt ich stets je in einem besondern entsprechenden Käfig oder Verschlag, dessen Drahtgeflecht aber so weit war, daß nur jene großen Vögel in ihrem Zwinger zurückgehalten wurden, während es allen kleineren Bewohnern der Vogelstube freien Durchlaß gewährte, sodaß diese nach Belieben überall hineindringen und wieder herauskommen, also d. ganzen Raum durchfliegen, durchsuchen, allenthalben mitschmausen und an anderen, für d. großen unzugänglichen Orten ruhig nisten konnten. Eine solche Einrichtung ist für Astrilde und kleine Amandinen, sodann aber namentlich für allerlei besonders kostbares kleines Gefieder, wie Brillenvögelchen, d. zarten und schönen Waldsänger, Organisten u. a. m., ungemein wohlthätig; andrerseits erscheint sie vorzugsweise vortheilhaft außergewöhnlichen, selten oder neu eingeführten Vögeln gegenüber, inbetreff deren Verträglichkeit oder Bösartigkeit noch keine Erfahrungen vorliegen. Die verschiedenen einzelnen, für bestimmte Vögel geeigneten Käfige, welche man in d. Vogelstube aufstellt, kann man gleichfalls so mit Durchschlupf einrichten lassen. Immer muß jedoch d. Weite d. Durchschlupfgitters eine richtige sein, denn d. eigentlichen Insassen d. Räume müssen doch entschieden eingeschlossen bleiben, während d. kleinen Vögel keinenfalls, selbst wenn sie in Beängstigung sind, am schleunigen Entkommen behindert werden dürfen. Eine d. größten Gefahren für viele Vögel liegt, beiläufig bemerkt, in etwalger Undichtheit d. gewöhnlichen in d. Vogelstube angebrachten Käfige. Da schlüpft ein Prachtfink oder ein andrer Vogel irgendwo hinein, um zu naschen, sich eine Feder zu holen u. s. w., und wenn er nun von d. Bewohnern gejagt wird und nicht sogleich wieder herausfindet, geräth er in Verwirrung und solche Angst, daß er, und wenn es der flinkeste Astrild ist, d. unbarmherzigen Schnäbeln d. Papageien u. a. anheimfällt und todtgebissen oder verstümmelt wird. Schon um dieser Möglichkeit willen ist es nothwendig, daß jeder Käfig, welcher größere Arten in d. Vogelstube abgesondert enthält, mindestens zwei, besser mehrere ausreichend weite Schlupflöcher für d. kleine Gefieder hat.

Zur Züchtung eines oder einiger Prch. freifliegend in der Wohnstube wähle man nur solche Vögel, welche bei aller Gemüthlichkeit doch immer etwas scheu bleiben und sich stets dort halten, wo ihnen d. menschlichen Bewohner am wenigsten nahekommen, so also auf einem hohen Spinde oder hoch oben in einer Zimmerecke, wo passende Vorrichtungen für ihren Aufenthalt, bzl. Nisten hergestellt sind. Unter denselben, wie unterhalb d. Gardinenstange, welche gewöhnlich d. Hauptaufenthalt solcher Vögel bildet, sind schubladenähnliche Vorrichtungen anzubringen, welche trocknen Sand enthalten und Entlerungen u. a. auffangen, sodaß also keine oder nur geringe Verunreinigung vorkommen kann. Von fast allen Prachtfinken dürfen wir für diese Züchtung je ein Prch. wählen oder ein Par Widafinken und Webervögel; weniger tauglich sind dazu irgendwelche anderen Finken, weil dieselben leicht zu dreist werden, sodaß sie eher von einer Stube zur andern wandern und leichter entkommen oder verunglücken. Kleine Papageien dürfte man gleichfalls freifliegend in d. Stube haben, so vornehmlich Wellensittiche, Schönsittiche, kleinste Plattschweifsittiche, verschiedene Zwergpapageien, weniger sog. Perikiten, wie alle Keilschwänze, Schmal- und Dickschnäbel u. a. m., weil alle letzteren leicht zu zahm werden, dann entkommen oder verunglücken und weil sie arge Schreier und Nager sind. Von Kerbthierfressern ist ganz abzusehen, allenfalls 1 Prch. samenfressende, wie Sonnenvögel, könnte man fliegen lassen. Tauben und Hühnervögel sind garnicht geeignet.

Bei aufmerksamem Ueberblick aller Züchtungsbestrebungen, bzl. -Versuche in d. letzten Jahren habe ich mich überzeugt, daß die Vogelzüchter immer die besten Ergebnisse erreichten, welche sich einem bestimmten, abgegrenzten Gebiet zuwandten; mit anderen Worten, daß jene immer d. zahlreichsten glücklichen Bruten erlangten, welche nur eine oder einige wenige Arten züchten. Nach dieser Erfahrung hat man in neuerer Zeit begonnen, gewisse Vogelarten mehr oder minder im Großen und in geräumigen Heckkäfigen und Vogelstuben, sowie auch in weiten Flugkäfigen im Freien zu züchten. Die Arten, welche sich für diese Zucht eignen, bzl. sich als ertragsreich genug erweisen, im Großen gezogen zu werden, ist bis jetzt, im Verhältniß zu der außerordentlichen Gattungen- und Arten-Vielfältigkeit aller Stubenvögel überhaupt eine staunenswerth geringe; es sind eigentlich nur Wellensittich, japanisches Mövchen (in allen Farbenspielarten), Reisvogel (Kulturrasse) und Zebrafink. Allenfalls könnten noch inbetracht kommen: Klein-, zweifarbiges und Riesenelsterchen, Silber- und Malabarfasänchen, Bandfink, kleiner rother Astrild, kleiner Kubafink, Goldsperlinge, alle Kardinäle, vornehmlich d. rothe K., Hartlaubszeisig, Safranfink, Madagaskarweber, Dottergelber, Masken-Weber und einige nächstverwandte Arten, weiterhin Gürtelgrasfink und Diamantfink; von gut nistenden Papageien (außer Wellensittich), pflaumen- und rosenrothköpfiger Edelsittich, Nymfenkakadu, Singsittich, rothschultriger Schönsittich, Bourk's Sittich, Lori von den blauen Bergen, Rosenpapagei, beide Sperlingspapageien, Grauköpfchen, rothstirniger Neuseeländer- und Pennantsittich (in Frankreich). Von d. Kerbthierfressern gehören nur wenige hierher: Sonnenvogel, blauer Hüttensänger nnd amerikanische Spottdrossel. Mit Zuversicht dürfen wir erwarten, daß in unferner Zeit noch eine große Anzahl verschiedenster Arten hinzukommen werden; ich erinnre in dieser Beziehung nur noch an d. Züchtungen: Kronfink von Ekuador (Harres), Zwergelsterchen (Hauth), Papagei-Amandine (Schweiger und Hauth) u. a. Auch Wachteln und Täubchen, welche sich neuerdings ergibig züchtbar gezeigt, können wir schon manche Arten hinzuzählen, und zweifellos stehen noch zahlreiche in Aussicht.

Die Züchtung von Stubenvögeln im großen Maßstab ist indessen erklärlicherweise keineswegs so leicht und ergibig, wie bei manchen anderen Hausthieren, z. B. Haustauben. Die Zucht einer hierher gehörigen Art im großen wird nach meiner Ueberzeugung immer am vortheilhaftesten sein, wenn man jedes Prch. einzeln im Kistenkäfig hält. Will man einen großen Raum mit einer Art ausschließlich besetzen, so ist Folgendes zu beachten. Zunächst befolge

man bei d. Gesammteinrichtung alle über Vogelstube und Heckkäfig gegebenen Rathschläge, dann gewähre man d. Befriedigung aller Bedürfnisse hier noch sorgsamer als bei jeder andern Züchtung; gerade hier lasse man es nicht an möglichst zahlreichen und mannigfaltigen Nistgelegenheiten fehlen. Aufmerksamste Ueberwachung muß, zumal in erster Zeit, jeden Störenfried entfernen. In den ersten 3—4, selbst 8 Tagen, bis d. Vögel sich an einander gewöhnt haben, muß man bei vorkommenden Zänkereien nur aufpassen, daß sie einander nicht ernstlichen Schaden zufügen. Oft genug macht man freilich d. trübselige Erfahrung, daß z. B. ein bösartiges Wellensittich-Wbch. andere überfällt und schwer verletzt, noch dazu, ohne daß man d. Uebelthäter entdeckt; ein solcher vermag wol gar von Nest zu Nest die Jungen todtzubeißen. Da heißt es, jeden Vogel, besonders d. Wbch., genau zu beobachten und wenn nicht anders am blutgefärbten Schnabel d. Unhold zu erkennen. Beiläufig sei gewarnt, jenes Wellensittichwbch. dann nicht ohne weitres vermittelst Blasrohrs oder Teschins herauszuschießen; man lasse sich vielmehr nicht die Mühe verdrießen, es herauszufangen und mit seinem Mnch. in einen Kistenkäfig zu bringen, wo es sich stets als vortrefflicher Zuchtvogel erweisen wird. Wenn d. Vögel ruhig zu nisten beginnen, braucht man nur noch, wenigstens bei allen Finkenvögeln, d. überzähligen Mnch. oder einzelnen Vögel überhaupt herauszufangen; bei d. Wellensittichen ist dies nicht nöthig, denn überzählige Mnch. füttern oft in anderen Nestern eifrig mit, sodaß man in manchen Züchtereien immer eine Anzahl derselben mitfliegen läßt; auch einzelne Wbch., außer jenen bösartigen, nisten meistens ruhig mit, ohne Störung zu verursachen. In früherer Zeit, beim Beginn unserer Züchtungen, erachtete man es immer für nothwendig, eine Anzahl Ersatzvögel, hauptsächlich Wbch., die leider nicht selten beim Eierlegen zugrundegehen, bereit zu haben, und ich selber rieth dies, namentlich bei Prachtfinken u. a., stets an; heutzutage aber, da d. Händler uns fortwährend mit Zuchtvögeln versorgen können, ist jene Vorsicht nur bei seltenen Arten oder bei d. zartesten, deren Wbch. vorzugsweise leicht sterben, erforderlich. Andrerseits freilich liegt ein großer Vortheil darin, daß man stets eine beträchtliche Anzahl gut eingewöhnter Ersatzvögel halte; soll d. Züchtung ersprießlich sein, so müssen diese Vögel durchaus sachgemäß gehalten und verpflegt sein. Hier, bei Massenzucht, ist erklärlicherweise Blutauffrischung, also zeitweise Beschaffung neuer Mnch. oder Wbch., noch dringender nothwendig, als bei jeder andern Züchtung. Noch eine gewichtige Frage tritt uns hier entgegen: Züchtung in Ehe oder Vielehe? Während ich nicht zweifle, daß man auch ein Wellensittich-, Mövchen- oder Zebrafinkmännchen mit 2—3, sogar bis 5 Wbch., wie d. Kanarienvogel, wird züchten können, müßte ich es doch aufrichtig bedauern, wenn eine solche ‚rationelle' Zucht auch auf diesem Gebiet einreißen und uns zu Sünden wider die Natur führen sollte. Als Ausnahmen könnte man allenfalls Widafinken, vielleicht nur d. große Hahnschweifwida, und Webervögel im ganzen betrachten, indem diese nach Angabe mancher Reisenden im Freileben in Vielehe nisten sollen.

Gleicherweise, wie d. Prachtfinken, namentlich d. kleinsten und schönsten, gegenwärtig allenthalben als Hauptbevölkerung d. Vogelstuben zu finden sind, richtet ein Liebhaber auch wol eine solche oder einen Käfig lediglich für Webervögel ein. Dabei kommt es selbstverständlich nicht darauf an, ob auch Widafinken, kleine Papageien und einige andere Vögel in je einem Prch. mitgehalten werden; Hauptsache ist vielmehr d. vorzugsweise Benutzung d. Raums für d. Angehörigen d. Gattungen, welche man zu d. eigentlichen Webervögeln zählt. Bereits vor vielen Jahren hatte ich aufmerksam gemacht, daß man W. in verschiedenen Arten und zu verhältnißmäßig vielen Prch. in einem Raum zusammen beherbergen könne und daß sie trotz allen Zanks und Streits der Mnch. doch nisten, wenigstens ihre kunstfertigen Nester errichten. Meine eigenen Erfolge nicht allein, sondern auch d. anderer Züchter — vor allem d. Herrn F. Schröter — haben d. thatsächliche Richtigkeit meiner Angaben genugsam bewiesen. Die Einrichtung eines Zuchtraums für W. ergibt sich aus vorhergegangenen Anleitungen; natürlich muß er so weit als irgend möglich sein, ja er kann garnicht zu groß sein. Immer richte man es so ein, daß jedes Webervogelmnch. eine Ecke ausschließlich für sich habe. Wenn d. Raum weit genug ist, um zahlreiche Prch. zu beherbergen, so kann man durch folgenden Kunstgriff für jedes einzelne Mnch. einen besondern Nestbauplatz schaffen. Man schiebt dünne Brettchen oder Pappscheiben

so ein, daß zwischen zwei solchen, bzl. einer und d. Außenwand, je eine Abtheilung von 40—45 Kubik-Cm. entsteht, deren jede eigentlich einen kleinen Kistenkäfig, doch mit ganz unvergitterter Vorderseite, innerhalb d. großen Käfigs bildet. Wenn letztrer hoch genug ist, kann man auch wol mehrere Stockwerke solcher Kistenkäfige über einander herrichten, doch werden d. unteren meistens nur von anderen mitgehaltenen Vögeln oder allenfalls von d. schwächsten Webermnch. bewohnt. In jedem dieser gesonderten Räume muß je eine passende Rute, ein hängender oder aufrecht stehender Zweig angebracht sein. Für die indischen Webervögel muß jeder btrff. Abtheilung entweder d. Unterboden ganz fehlen oder ihre Höhe muß mindestens 1—1,5 Meter betragen, damit d. Mnch. nämlich sein lang herabhängendes Nest in ganzer Vollkommenheit errichten kann. Am größten und vollendetsten werden diese Webervogelnester jedoch dann hergestellt, wenn man nur ein Prch. in einem weiten Raum für sich, d. h. wol mit allerlei anderen, sie nicht befehdendem Gefieder, nicht aber mit ihresgleichen oder Webervögeln überhaupt zusammenbringt.

Die **Züchtung von Farben- und Gestalt-Spielarten** haben wir unter d. fremdländischen Stubenvögeln erst bei wenigen Arten vor uns. Der älteste aller Stubenvögel ist nach meiner Ueberzeugung die hier schon viel erwähnte Züchtungsspielart d. Harstrichfink oder Bronzemännchens, d. sog. japanische Mövchen. Es zeigt nicht allein d. Beständigkeit in drei feststehenden, durchaus zu unterscheidenden Farbenspielarten, sondern es ergibt sich in allen seinen Eigenthümlichkeiten als ein Kulturvogel, der für den unbefangnen Blick mit d. Naturvogel kaum irgendwelche Aehnlichkeit mehr hat. Ihm gleich oder doch nahe steht d. weiße Reisvogel, welcher nur in dieser einen Farbenspielart feststehend erscheint, uns dagegen in Uebergangs- und Rückschlagsvögeln (den blaubunt gefärbten) nachweisbar d. Entstehen d. Farbenspielart vor Augen führt. Von den Vögeln, welche in neuerer Zeit d. Züchtung sich zugänglich gezeigt, haben wir bisher nur beim Wellensittich Farbenspielarten erzielt. Wenig bekannt dürfte es sein, daß d. Rückwärtszüchtung, also Erzielung des ursprünglichen Naturvogels durch zweckmäßige Zusammenparung d. Rückschläge vom Kulturvogel, überraschend bald vonstatten geht. Sowol von reinweißen Reisvögeln als auch von reinweißen Mövchen, welche beide ich mehrere Jahre hindurch eifrig züchtete, sonderte ich, selbstverständlich mit Sorgfalt, jeden Rückschlag ab, also bei d. Reisvögeln jedes Junge, welches auch nur eine schwarze Feder im Schwanz oder eine blaue Schattirung am Rücken zeigte, bei d. Mövchen gleicherweise jedes Junge, welches im geringsten fleckig war, um d. werthvolle Zucht rein zu erhalten. Beiläufig machte ich dagegen d. Versuch, d. Rückschläge von beiden Arten je unter sich weiter zu züchten, indem ich stets d. am meisten farbigen Vögel zusammenparte. So gelang es mir, schon in vierter, ja in dritter Generation d. ursprünglichen Naturvögel fast übereinstimmend mit d. Wildlingen zurück zu erzüchten; d. letzten Bronzemännchen unterschieden sich nur durch weiße Kehle und d. Reisvögel durch einige weiße Federn im Schwanz. Bei Weiterzucht dieser Vögel aber fielen dann immer wieder viel mehrere und bunter gefärbte Rückschläge als bei d. Vorstufen. Den tadellosen Naturvogel ohne jedes Abzeichen habe ich auch in jahrelanger Zucht nicht erzielt; wenigstens blieb stets noch hier und da ein Federchen abweichend gefärbt. Die Erzüchtung von Farbenspielarten überhaupt erscheint als ebenso einfach, wie trotzdem schwierig: Mit größter Sorgfalt achten wir darauf, wenn unter unseren Zuchtvögeln, gleichviel von welcher Art, ein oder einige Junge irgendwie abweichend vom Naturvogel sich zeigen. Ist d. Abänderung eine solche zum Guten, d. h. gefällt sie uns inbetreff d. Farbe, bzl. Gestalt, so wählen wir diese jungen Vögel zur Weiterzucht aus. Wir paren nun immer zwei d. am meisten abweichenden und einander ähnlichsten zusammen, züchten ihre Nachzucht unter derselben Auswahl fort, und auf dem Weg dieser Zuchtwahl kommen wir allmählich, selbstverständlich mit vielen Unterbrechungen (Rückschlägen), endlich zu dem Ergebniß, daß wir eine neue, feststehende Farbenspielart vor uns haben. Bei d. Züchtung d. Reisvogels zur weißen Spielart erzieht ein buntes Prch. unter drei bis sechs bunten ein oder zwei reinweiße Junge häufig. Letztere sind natürlich ungemein werthvoll. Aber für d. Weiterzüchtung ist darauf zu achten, daß d. Jungen von diesen reinweißen Vögeln einzeln, meist sogar

sämmtlich wieder blau werden, während dann aber die so gezüchteten bunten Reisvögel als d. besten, stichhaltigen Zuchtvögel zur Erzielung d. feststehenden weißen Spielart gelten können; denn deren Junge, und wiederum d. ganze Nachkommenschaft dieser bestehen fast regelmäßig in lauter reinweißen Vögeln. Bei d. drei Farbenspielarten d. Mövchen gilt im wesentlichen dasselbe, doch sind sie, da d. M. offenbar bereits seit weit längrer Zeit gezüchtet worden, viel mehr ‚konstant‘, wie man zu sagen pflegt. Bei verständnißvoller Zucht vermag man jede Spielart in bestimmter, reiner Farbe als feststehende Rasse weiter zu züchten, auch hat man ungleich mehr Aussicht auf d. Züchtung mannigfacher neuer Farbenspielarten. Der den M. als Zuchtvogel am nächsten stehende Zebrafink hat bisher meines Wissens erst in einem einzigen Fall eine, zumal auch nur verhältnißmäßig geringe, Farbenausartung gezeigt. Dagegen sehen wir d. Wellensittich bereits in mehreren: gelben, blauen und weißen Abänderungen vor uns. Wir paren also, wie vorhin gesagt, stets die W., welche in einzelnen mehr oder minder zahlreichen Federn oder auch nur im Schein des Gefieders am meisten gelb oder blau sich zeigen oder abblassen, sorgsam zusammen. Dabei ist es jedoch durchaus zu vermeiden, daß wir etwa einen Vogel mit gelben Abzeichen und d. andern mit blauem Schein zusammenbringen.

Wenn es auch in vielen Fällen nicht schwierig ist, **Bastarde zu züchten,** so haben wir doch d. Weiterzucht d. Mischlinge bisher erst kaum oder nur in vereinzelten Fällen bei d. einander am nächsten stehenden Arten glücklich erreicht. Die eigentlichen Kulturvögel, vor allen d. Kanarienvogel, dann d. japanische Mövchen, zeigen sich natürlich für d. Bastardzucht mit den mannigfaltigsten näheren und selbst ferner stehenden Verwandten überaus ergibig. Vom erstern, insbesondre vom Wbch., mit allerlei fremdländischen und einheimischen Finken züchten wir Mischlinge ohne Schwierigkeit; ferner von d. Prachtfinken sehen wir schon in d. verhältnißmäßig kurzen Zeit ihrer eifrigen Züchtung ungemein zahlreiche Fälle glücklicher Mischlingszucht, sogar von solchen Arten, welche einander durchaus nicht nahestehen — z. B. gewelltem Astrild und Silberschnabel=Amandine, Amarant und Zebrafink, weißköpfiger Nonne und kleiner Elster=Amandine, Nonne und Zebrafink u. a. m. —, und hier zeigt sich d. auffallende Erscheinung, daß sich manche Prachtfinken viel eher in Bastard=, als in Brut von reiner Art züchten lassen. Auch mit Papageien sind bereits mancherlei derartige Ergebnisse, jedoch immer nur, wie übrigens die meisten Mischlingsbruten überhaupt, durch Zufall, erreicht worden. Der am meisten gezüchtete von ihnen aber, d. Wellensittich, hat sich bis jetzt d. Mischlingszucht noch nicht zugänglich gezeigt, und mit welcher Art sollte auch gekreuzt werden? Was die Weiterzucht von Mischlingen anbelangt, so zog ich Mischlinge von d. Rothköpfigen und Band=Amandine mit Wbch. der letztern Art unbeschränkt weiter, während die Bastarde unter sich nicht nisten wollten. Außerdem hat man hier und da von Mischlingen zwischen Kanarienweibchen und einheimischen Finken Weiterzucht erreicht.

Hauptbedingungen bei jeder Mischlingszucht sind: nächst kerngesunden und in jeder Hinsicht tadellosen Zuchtvögeln, möglichst übereinstimmende Lebensweise und Ernährung; Vögel, von denen einer als Fink in einem offnen Nest brütet, d. andre ein überwölbtes Prachtfinken= oder gar ein hängendes Webervogelnest errichtet, können erklärlicherweise schwieriger zusammen zur erfolgreichen Brut kommen, als solche, d. gleiche Nester herstellen; dasselbe gilt, wenn einer vorzugsweise mit Sämereien, d. andre mit Kerbthieren seine Jungen ernährt, doch ist d. Schwierigkeit in dieser Hinsicht nicht so sehr groß, indem fast alle Finkenvögel gleicherweise, wenigstens in d. ersten Zeit, weiche, zarte Kerbthiere (wir können als solche nur kleine, frische oder gut erweichte Ameisenpuppen, nebst entsprechenden Ersatzmitteln, s. S. 397 ff. bieten) verfüttern. Wenn aber die Bedürfnisse beider Vogelarten durchaus von einander abweichend sind, so nehme man immer gebührend darauf Rücksicht und gewähre jedem, was

ihm zukommt. Am meisten erfolgversprechend ist diese Züchtung in einzelnen Prch. im Einzel- und zwar am besten im Kistenkäfig.

Zur **Züchtung für den Zweck der Einbürgerung** benutzt man den S. 365 beschriebnen Käfig, den man in entsprechende Abtheilungen geschieden; die Zwischenwände müssen undurchsichtig, also aus leichten Brettern hergestellt sein. Als zur Akklimatisation geeignete Vögel kommen hier inbetracht: vor allem Wellensittich, rother Kardinal, rosenbrüstiger Kernbeißer, d. grauen Kardinäle, blauer Hüttensänger, an Papageien noch Nymfenkakadu, zahlreiche australische Plattschweifsittiche, Karolina-Keilschwanzsittich, und dann wol auch die meisten Kakadus. Freilich wäre es fraglich, ob insbesondre die großen Papageien für diesen Zweck als vortheilhaft angesehen werden dürften. Die Züchtung aller derartigen Vögel, mit denen man Einbürgerungsversuche anstellen will, vorher in entsprechenden Käfigen und an der Oertlichkeit oder doch in der Nähe, wo sie ihren Aufenthalt nehmen sollen, ist nach meiner Ueberzeugung unerläßlich, während im Gegensatz dazu nichts verkehrter erscheint, als das bisherige Verfahren, nämlich solche Vögel immer ohne weitres auszusetzen, wie es namentlich mit kalifornischen Wachteln u. a. m. vielfach, doch natürlich stets vergebens, geschehen ist.

Die Abrichtung der Vögel.

Allgemeine Gesichtspunkte. Heutzutage ‚dressiren' wir keine Thiere mehr, sondern wir richten sie ab, d. h. wir erziehen sie, wir geben ihnen geregelten Unterricht, wie der menschlichen Jugend. Vor allem hat der Abrichter, gleichviel welchen Thiers, vornehmlich aber eines mehr oder minder begabten Vogels, dahin zu streben, daß er sich eine möglichst gründliche Kenntniß d. ganzen Wesens, aller Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse desselben aneigne. Nur, wenn er die letzteren zu befriedigen und d. Thier damit nicht allein im vortrefflichsten Gesundheitszustand, munter und lustig, wenn ich so sagen darf bei guter Laune, zu erhalten vermag, nur wenn er genau weiß, wie weit d. Begabung d. Pfleglings überhaupt reicht und nach welchen verschiedenen Richtungen hin sie sich erstreckt, ferner durch welche Mittel und Wege sie zu erwecken und zu entwickeln und zum höchsten Erfolg auszubilden ist — kann er wirklich desselben im vollen Maß sich erfreuen. Er muß weiter ausreichendes Verständniß für d. Thier und sein ganzes Wesen haben und es sich angelegen sein lassen, mit d. Pflegling und Lehrling in ein inniges, freundschaftliches Verhältniß zu treten. Er muß es wenn möglich zu erreichen wissen, daß d. Thier ihn als seinesgleichen betrachte, sich ihm also mit unbedingtem Zutrauen hingebe und ihm folgsam sei, auch ohne Anwendung von Zwangsmitteln. Ferner muß d. Abrichter bei starker Charakterfestigkeit doch große Milde und Sanftmuth, Geduld und vornehmlich unerschöpfliche Ausdauer haben. Ich gehe nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß auch ein gewisses Geschick und selbst äußere Eigenschaften hier bedeutsam zur Geltung kommen können. Es gibt Leute, welche d. Zähmung und Abrichtung von Vögeln, gleichviel welchen, mit staunenswerther Leichtigkeit erreichen, während dies bei anderen, obwol sie reichere Erfahrungen und viel größere Kenntnisse haben, überaus schwer hält. Man behauptet, daß für manche Vögel, ähnlich wie für Kinder, ein bärtiger Mann beängstigend sei, während sie, mindestens im allgemeinen und namentlich Papageien, für Frauen und Kinder mehr Anhänglichkeit äußern; auch zeigt Erfahrung, daß jeder Vogel von einer ihm wol melodischer klingenden Frauenstimme leichter lernt, als von d. rauhen eines Mannes, doch darf man keineswegs glauben, daß

letztres garnicht geschehe; weiter will man festgestellt haben, daß bei manchen Vögeln und wiederum besonders bei Papageien d. Mnch. gegen Frauen (Damenvögel) und umgekehrt d. Wbch. gegen Männer (Männervögel) sich zugänglicher und liebenswürdiger erweisen. Ausreichende Beobachtungen sind indessen noch nicht festgestellt worden.

Als Erfordernisse, welche wir an ein Thier zu stellen haben, wenn es Aussicht auf Erfolg in d. Abrichtung gewähren soll, muß ich bezeichnen: Zuvörderst muß dasselbe im besten Zustande, körperlich wohl und gut genährt sein; sodann möglichst noch im jugendlichen, dem für d. Abrichtung am besten geeigneten, Alter stehen, doch kommen, namentlich bei Papageien, in dieser Hinsicht Ausnahmen vor; es muß ferner aus guten Händen kommen, d. h. nicht schon vom Vorbesitzer verwöhnt, verzogen und verdorben sein.

Den ersten Schritt zu jeder Abrichtung bildet d. Zähmung. Jeder zum Sprechen oder Nachflöten von Melodien abzurichtende Vogel sollte, wie man zu sagen pflegt, fingerzahm sein. Um dies leicht zu erreichen, mache man vor allem d. Vogel so wehr- und hilflos wie möglich, d. h. man bringe ihn in einen engen Käfig oder setze ihn sogleich angekettet auf einen Ständer. Die Gewöhnung auf den letztern bedarf allerdings großer Vorsicht. Die Kette darf vorläufig nur ganz kurz sein und jede Annäherung muß mit größtmöglichster Ruhe und Umsicht geschehen, damit d. Vogel nicht durch plötzliches Abspringen und Davontoben d. angekettete Bein breche, ausrenke oder sich sonstwie beschädige. Bei manchen Vögeln wendet man d. Zwang an, ihnen d. Flügel zu binden (meistens in roher Weise, mit einer ausgerißnen eignen Feder). Sodann darf d. Vogel seinen Stand niemals höher, sondern er muß ihn stets niedriger, als d. menschliche Auge haben. Ferner ist er immer so zu stellen, daß d. Verpfleger, bzl. Lehrmeister, sich zwischen ihm und d. Licht befinde. In d. ersten Tagen überlasse man d. Vogel ganz sich selber, gehe immer durchaus gleichmäßig ruhig und liebevoll mit ihm um, erschrecke ihn niemals durch plötzliches Herzutreten, hastige Bewegungen, sehr laute und rauhe Sprache u. s. w., sondern richte hin und wieder beim Füttern freundliche Worte an ihn und reiche ihm dann und wann einen Leckerbissen. Zeigt er sich für derartige freiwillige Zähmung unempfänglich, so muß man dieselbe zunächst durch gelindes Darbenlassen und sodann geradezu durch Hunger und Durst zu erzwingen suchen; unter ersteren will ich vorläufig Entziehung d. Leckerbissen verstanden sehen; nur im alleräußersten Nothfall entzieht man d. störrischen, namentlich einem alten, einerseits nicht mehr fügsamen und andrerseits körperlich kräftigen Vogel für einen, jedesmal sorgsam bemeßnen, Zeitraum jede Nahrung und auch d. Trinkwasser. Je nach der Vogelart und vor allem d. Körperbeschaffenheit entsprechend darf dies 2, 4—6, 10—12, selbst 24 Stunden lang ohne Bedenken geschehen. Kerbthier- oder Weichfutterfresser können nur kurze Frist, ohne ernstlich Schaden zu nehmen, Hunger oder Durst ertragen; bei Körnerfressern, vornehmlich Papageien, ist d. Gefahr viel geringer. Sobald die entsprechende Frist abgelaufen ist, und man befürchten muß, daß ein längres Darben gefährlich und ja auch grausam sein würde, bringt man sorglich vorbereitetes Futter herbei und hält es d. Vogel so entgegen, daß er nicht dazu gelangen kann, ohne d. Finger oder d. Hand zu berühren. Anfangs weicht er natürlich immer wieder ängstlich zurück, er vermag sich nicht zu entschließen, sich in d. vermeintliche Gefahr zu begeben;

sieht er jedoch ein, daß ihm einerseits kein Leid geschieht und daß er andrerseits durchaus nicht in andrer Weise zum Futter gelangen kann, so versucht er es, und mit jedem Zulangen wird er erklärlicherweise dreister und zahmer. Außerordentlich wirksam ist bei dieser Gelegenheit das Beispiel eines andern bereits zahmen Vogels. Niemals, weder bei Abrichtung, noch im Verkehr mit einem abgerichteten Vogel überhaupt, darf man sich zu Heftigkeit oder Zornausbrüchen hinreißen lassen.

Mehr als jedes andre Thier ist der hochbegabte Papagei einer Erkrankung, ja dem Tode, durch Gemüthsbewegung ausgesetzt und zwar nicht allein aus Angst und Erschrecken, sondern auch aus Sehnsucht nach seinem Herrn, d. ihn liebevoll behandelt und dann verkauft hat oder nach einem gefiederten Genossen, ferner aus Aerger und Zorn infolge von Zank und Streit mit Menschen und Thieren. Man soll ihn also vor allen derartigen Einwirkungen behüten (s. S. 449 ff.), ihn auch niemals necken, im Scherz oder Ernst reizen, bedrohen oder strafen, wenn letztres nicht durchaus nothwendig ist. Das Erziehungsmittel d. Bestrafung darf bei d. geistig hochstehenden und reichbegabten Vögeln nur bedingungsweise und von einem Abrichter angewendet werden, d. vor allem volles Verständniß für ihr Wesen und ausreichende Erfahrungen auf diesem Gebiet überhaupt hat. Nur in gewissen Fällen ist eine Bestrafung nothwendig. Zu allernächst liegt solche d. Papagei gegenüber, welcher, als hochbegabter Sprecher, doch vielleicht aus Uebermuth oder weil er schlecht gewöhnt worden oder weil sein Besitzer sich zu wenig mit ihm beschäftigt, zeitweise als ein arger Schreier überaus lästig fällt. Das Bemühen, ihn im guten zu beruhigen, ist meistens vergeblich, harte Zwangsmaßregeln sind ebensowenig anzuwenden, da in denselben d. Gefahr liegt, daß man dadurch einen bis dahin gutartigen, reichbegabten und also ungemein werthvollen, nur im Uebermuth lästig werdenden Vogel völlig verderbe und zum bösartigen, boshaften Geschöpf mache, ohne daß man trotzdem d. eigentlichen Zweck in befriedigender Weise erreichen kann. Der Stock, bzl. eine Rute ist hier als Erziehungsmittel völlig unbrauchbar. Anstatt seiner muß man ein andres Zwangsmittel anwenden und bei demselben kommt es hauptsächlich darauf an, daß es einerseits mild sei und andrerseits doch nachdrücklich genug wirke, vor allem aber, daß man es d. Vogel als eine Strafe verständlich zu machen vermöge. Jeder Papagei, den man schlägt, wehrt sich; er empfindet d. Schläge nicht als Strafe, sondern als Befehdung, gegen die er sich so kräftig wie möglich zu Wehr setzt. Ihm, wie gesagt, d. Strafe zum Verständniß zu bringen, hält außerordentlich schwer. Auch insofern ist Anwendung von Schlägen u. drgl. bedenklich, als d. Papagei dieselben als eine ihm widerfahrne Unbill lange im Gedächtniß behält, dem, der sie ihm zugefügt, nachträgt und dadurch das Zutrauen und natürlicherweise zugleich Lernlust und Lernfähigkeit einbüßt. Selbst Bedrohung durch harte Worte, durch anschreien, auf d. Käfig schlagen u. s. w., kann d. Vogel verderben, ohne im wesentlichen zu nützen. Man verfahre daher in folgender Weise. Ein dickes, dunkles Tuch legt man neben d. Käfig bereit, und sobald d. Papagei anfängt zu schreien, wird er plötzlich zugedeckt und d. Käfig rasch ganz verhüllt, so daß d. Vogel im Finstern sitzt; aber nach einigen Minuten wird d. Tuch wieder abgehoben. Beim Zudecken ruft man ihm ein scheltendes Wort im drohenden Ton zu, beim Abheben dagegen spricht man ihm wieder liebevoll zu. Wenn man dies jedesmal wiederholt, sowie er zu lärmen beginnt, so begreift er bald, und es bedarf zuletzt nur noch d. Emporhebens oder wol gar nur d. Hinweises auf d. Tuch unter drohendem Zuruf, um ihn sofort vom Geschrei abzubringen. Hier haben wir also d. Vortheil, daß d. P. sich durchaus nicht gegen das, was ihm so unangenehm ist, zu wehren vermag, sondern daß er es ruhig über sich ergehen lassen muß und daß er dann bald erkennen lernt, wodurch er d. Strafe abwenden kann. Mehrfach haben Reisende darüber berichtet, daß Indianerinnen jeden Papagei, auch d. bissigsten, binnen ganz kurzer Zeit zähmen können. Herr J. Hagmann in Lichtensteig (Schweiz) gibt d. Verfahren in Folgendem an. Man nehme d. Papagei auf d. Arm, so daß er weder beißen, noch mit d. Flügeln um sich schlagen kann, und streiche ihm vorsichtig und geschickt mit d. andern in Wasser getauchten Hand über d. Rücken vom Kopf

gegen d. Schwanz hin. Diese Vornahme erheischt in Europa allerdings einige Vorsicht. Im Winter darf es nur mit lauwarmem Wasser und im geheizten Zimmer geschehen, damit d. Vogel sich nicht erkälte. Je nasser d. Papagei, desto eher wird er zahm, doch darf d. Verfahren nicht übertrieben, dagegen muß es an mehreren Tagen hinter einander täglich einmal wiederholt werden. In d. Zwischenzeit, und besonders jedesmal nach derartiger Behandlung, muß man versuchen, auch durch freundliches Benehmen und Spenden von Leckerbissen ihn zutraulich zu machen.

Die Händler zweiter und dritter Hand zähmen jeden Papagei mit Gewalt auf ähnlichem Wege, wie es d. Indianerinnen thun sollen. Mit starken, wildledernen Handschuhen ausgerüstet, packt d. Mann d. Vogel an d. Beinen, zieht ihn, unbekümmert um sein Kreischen und Beißen, aus d. Käfig hervor, hält ihn auf d. Zeigefinger d. linken Hand fest und streichelt ihn mit d. rechten so lange, bis er sich endlich in sein Schicksal ergibt, ruhig und zahm wird. Dazu gehört aber vor allem Muth, ferner Geschick, Ausdauer und Geduld und namentlich völlige Nichtachtung d. durch Bisse verursachten, trotz d. Handschuhe empfindlichen Schmerzen. Die zangenartige Beschaffenheit d. Papageienschnabels bringt heftige Quetsch- und Reißwunden zugleich hervor, welche sehr schmerzhaft sind und schwer heilen. Man hat sich vornehmlich vor hinterlistigem Beißen zu hüten. Im allgemeinen wolle man beachten, daß kleine Papageien viel häufiger und wüthender beißen, als große, welche letzteren eigentlich nur, wenn sie sehr gereizt werden, dann aber freilich um so gefährlichere Bisse hervorbringen. Um ihnen d. Beißen abzugewöhnen, haut man sie gewöhnlich mit dem Zeigefinger auf d. Schnabel; dies ist indessen ein übles Verfahren, denn einerseits nützt es doch nichts und andrerseits hat man nicht seltene Beispiele, in denen dadurch d. plötzliche Tod des Vogels herbeigeführt worden. — Auch Liebhaber pflegen d. vorhin erwähnte Verfahren d. gewaltsamen Zähmung anzuwenden, weil dasselbe, wenn auch mit größrer Anstrengung, so doch rascher als jedes andre, zum Ziel führt. Zähmung auf diesem Wege, als erster Schritt d. Abrichtung, d. als eine der schwierigsten Aufgaben angesehen werden muß, möchte ich keineswegs allen Liebhabern anrathen. Denn, wenn ein andres Verfahren auch ungleich langsamer und zeitraubender zum Erfolg führt, so hat es doch d. Vortheil, daß es zwischen Mensch und Vogel ein liebevolles Verhältniß zustande bringt, während jene Dressur d. Menschenherz sicherlich nicht mild und sanft stimmen und d. Vogel, wol in seinem starren Trotz brechen, aber nicht zu Vertrauen und Zuneigung leiten kann. Es will mir scheinen, als ob Vögel, welche so mit Gewalt gebändigt worden, immer d. Eindruck d. Knechtschaft beibehalten und zeigen, während im Gegensatz dazu d. in Liebe und Freundschaft abgerichteten ihrem Herrn gewissermaßen verständnißinniger zugethan sind.

Wenden wir uns nun d. **Abrichtung zum Nachsprechen menschlicher Worte** zu. Unter allen gefiederten Sprechern stehen d. **Papageien** ohne Frage obenan. Ihre Nachahmungssucht und -Fähigkeit erstreckt sich nicht blos auf menschliche Worte, sondern auch auf allerlei andere Laute, und in dieser Begabung kann ein solcher Vogel also höchst werthvoll, aber ebenso unausstehlich und daher werthlos werden. Im guten Sinne lernt d. Papagei Worte nachsprechen und manchmal ebenso nachsingen, Melodien flöten oder pfeifen, selbst Lieder von Singvögeln mehr oder minder treu wiedergeben; im bösen Sinne nimmt er gellende Schreie aller anderen Vögel, welche er hört, an, ahmt gleicherweise allerlei schrille Töne nach, wie Hahnenschrei, Hundegebell, Thürknarren, Pfeifen d. Lokomotive, Weinen d. Kinder u. a. m. Aufgabe d. Erziehung muß es sein, ihn ebenso von allem Widerwärtigen abzulenken wie zum Angenehmen anzuleiten. Manche Leute haben von vornherein Widerwillen gegen Papageien „ihres langsamen, amphibienähnlichen Kletterns“, „ihrer Falschheit, Tücke und Bosheit“, „ihres nur zu argen Lärmens“, kurz und gut vielerlei Unliebenswürdigkeiten wegen; — nach meiner Ueberzeugung aber, auf Grund langjähriger Erfahrung und genauer Kenntniß, beruhen alle solchen Klagen nur in Vorurtheil, Unkenntniß, überhaupt in d. Schuld d. Be-

sitzers selber. Schlimmer noch ist es, wenn, wie Herr E. Dulitz sagt, Jemand sich einen Papagei hält, während er keineswegs ein wahrer Vogelfreund ist. „Der stattliche Vogel im hübschen Bauer gilt ihm lediglich als Zimmerschmuck. Die Begabung desselben, Worte sprechen zu lernen, erfreut in d. ersten Zeit; nachdem aber d. Reiz d. neuen sich verloren hat, dient d. Papagei nur noch dazu, besuchenden Freunden und Bekannten Spaß zu machen. Im übrigen wird er d. Besitzer immer mehr gleichgiltig, wol gar überdrüssig, man überläßt seine Verpflegung d. Dienstboten — und damit ist sein Schicksal freudlos und beklagenswerth geworden; für d. Besitzer erscheint er dann allerdings bald als ein unerträgliches Geschöpf. Fast jeder Papagei, insbesondre d. hochbegabte und lebhafte, will lieben und geliebt sein, das ist eine Thatsache, welche d. Liebhaber niemals vergessen sollte. Wer diese Hauptbedingung seines Wohlergehens nicht erfüllen kann, thut ein großes Unrecht daran, einen solchen Vogel überhaupt anzuschaffen."

Etwaige Merkmale, an denen man d. mehr oder minder hohe Begabung eines Vogels ohne weitres erkennen könnte, hat die Erfahrung bisher noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Wol vermag es d. Blick d. Sachkundigen einem Papagei einigermaßen anzusehen, ob derselbe einschlagen, also sich begabt, leicht zähmbar und gelehrig zeigen werde, wol zeugen Munterkeit und Regsamkeit, ein lebhaftes, glänzendes Auge, Aufmerksamkeit auf alles, was ringsumher vorgeht u. drgl., für d. Annahme, daß wir einen „guten Vogel" vor uns haben, allein volle Gewißheit können wir darin doch nicht finden, denn es liegen Beispiele vor, nach welchen auch solche Anzeigen trügerisch gewesen, d. Papagei trotzdem störrisch und dumm geblieben, während ein andrer, d. anfangs wie stumpfsinnig dagesessen, sich dennoch zum vorzüglichen Sprecher ausgebildet hat. Die Geschlechtsunterschiede dürften in dieser Hinsicht bedeutungslos sein und trotz vielfacher gegentheiliger Behauptung keinen Unterschied in d. Begabung ergeben, abgesehen davon, daß man sie bis jetzt bei d. meisten großen Papageien kaum oder noch garnicht ermittelt hat. Während jeder Vogel für d. Unterricht um so mehr empfänglich ist, je jünger er in unsern Besitz gelangt, sind doch manchmal selbst sog. alte Schreier noch vortreffliche Sprecher geworden, freilich gewöhnlich erst, nachdem sie jahrelang in Gefangenschaft gehalten waren. Als Beispiel führe ich d. Graupapagei d. Herrn Gymnasialdirektor Neubauer in Rawitsch an, welcher erst im Alter von nahezu zwanzig Jahren zu sprechen begann und noch mehr als 200 Worte in drei Sprachen: deutsch, polnisch und französisch, lernte. Jeder gelehrige und unschwer zähmbare Papagei pflegt gleichzeitig mit fortschreitender Eingewöhnung erklärlicherweise immer gefügiger zu werden und auch je mehr er lernt, desto weniger sein häßliches Naturgeschrei erschallen zu lassen. Bevor ich weitere praktische Anleitung zur eigentlichen Abrichtung gebe, muß ich einem häßlichen, leider vielfach herrschenden Vorurtheil entgegentreten. Dasselbe betrifft d. sog. Zungenlösen, welches viele Leute noch für durchaus erforderlich halten, Andere dagegen als nothwendig ausgeben, um ihres Vortheils willen nämlich. Nur ungebildete Menschen können in d. Aberglauben befangen sein, daß d. Lösen d. Zunge bei einem Vogel zum Sprechenlernen nothwendig sei; ich erkläre hiermit, daß es eine arge, überflüssige und sogar gefährliche Thierquälerei ist. — Wer es nicht als nothwendig erachtet, daß d. Papagei vor d. Sprechenlernen gezähmt werde, kann ihn sogleich in einen geräumigen, zweckmäßig eingerichteten Käfig setzen; andernfalls darf dies erst in einigen Wochen, bzl. dann geschehen, wenn genügende Zähmung erreicht worden.

Für d. eigentliche, praktische Abrichtung will ich nun folgenden Weg vorzeichnen. An jedem Morgen, wenn man zuerst zum Papagei hintritt und an jedem Abend in d. Dämmerung vornehmlich, sodann

auch am Tage mehrmals, sagt man ihm, nachdem man ihn, falls er schon schlummerte, in liebevollem Ton munter und aufmerksam gemacht, zunächst ein einziges Wort laut und recht deutlich betont und wenn möglich immer in genau gleicher, klarer und scharfer, nicht aber schnarrender, lispelnder oder sonstwie schlechter Aussprache, vor. Man wähle ein solches mit volltönendem Vokal a oder o und sodann mit hartem k, p, r oder t und vermeide Zischlaute, besonders sch und z. Ein Graupapagei, welchen ich schon längre Zeit besessen und den ich, weil er garnichts annehmen gewollt, bereits als untauglich zum sprechen, für einen Züchtungsversuch bestimmt hatte, sprach d. Worte „Herr Doktor“, welche d. Dienstmädchen beim Anmelden von Fremden gerufen, plötzlich nach. Der ganze Unterricht soll nicht eine bloße Abrichtung zum Nachplappern einzelner Worte sein; er muß entschieden eine bestimmte Vorstellung für jedes Gesagte bei d. Vogel erwecken, sodaß derselbe sich d. Begriffe von Zeit, Raum und anderen Verhältnissen und Dingen bewußt werde. *Man sagt ihm früh „guten Morgen“, spät „guten Abend“, oder „willkommen“ bei Ankunft und „lebewohl“ beim Fortgehen; man klopft an und ruft „herein“; man zählt ihm Leckerbissen zu: eins, zwei, drei, oder nennt ihm deren Namen, wie Nuß, Mandel, Apfel*; späterhin lobt man ihn, wenn er artig und folgsam ist, und tadelt ihn, wenn er sich eigensinnig zeigt oder nicht gehorchen will. All' dergleichen begreift ein begabter Vogel sehr bald, und es ist manchmal erstaunlich, mit welchem Scharfsinn und welcher Sicherheit er derartige Verhältnisse kennen und unterscheiden lernt. Auch bei Abrichtung zum Nachsingen eines oder mehrerer Lieder, sowie zum Nachflöten von Melodien ist sorgsam darauf zu achten, *daß d. Unterricht stets in gleicher Tonart*, gleichviel ob im letztern Fall bloß mit d. Munde oder mit einer Flöte, ausgeführt werde; *jeder unreine oder Mißton muß sorgfältig vermieden werden*. Beim sachgemäßen Sprachunterricht soll man wie erwähnt mit leichten, einfachen Worten anfangen und allmählig zu schwereren übergehen. Man verfahre in der Weise, daß man eigentlich an jedem Tag, mindestens aber von Zeit zu Zeit, alles, was d. Vogel bisher gelernt hat, gewissermaßen vom Abc an, noch einmal wiederhole und dann erst, sobald man sich davon überzeugt, daß er alles taktfest innehat oder nachdem man ihm dies oder jenes Entfallene wieder beigebracht, ihm Neues vorspreche. Dabei vermeide man es durchaus, nachzuhelfen, wenn er übt und inmitten d. Worts oder Satzes stecken bleibt; er würde dadurch leicht eine falsche, doppelsilbige Aussprache d. Worte annehmen. Man warte daher stets, bis er schweigt, und spreche ihm dann d. btrff. Wort oder d. Satz nochmals klar und scharf betont vor. Nothwendig ist es sodann, daß man sich sowol mit d. noch in Abrichtung befindlichen, als auch mit d. bereits tüchtigen Sprecher möglichst viel beschäftige und zwar eingedenk dessen, daß Stillstand in allen Dingen immer Rückschritt bedeutet, daß also bei mangelnder Uebung auch d. beste, hochbegabte Vogel in Gefahr ist, zurückzugehen, bzl. d. Erlernte zu vergessen, zu verwildern oder umgekehrt stumpfsinnig zu werden und also bedeutsam an Werth zu verlieren. In angegebner Weise lehrend, hat man d. Gewähr, daß d. Papagei wirklich ein tüchtiger Sprecher werde. Im übrigen ergibt sich freilich d. Begabung als außerordentlich verschiedenartig. Der eine Papagei begreift schwer, erfaßt ein neues Wort erst nach längrer Uebung, behält es dann aber auch und hat alles fest

inne, was ihm überhaupt gelehrt worden; ein zweiter schnappt alles rasch auf, lernt ein Wort wol gar beim erstenmal nachsprechen, vergißt es jedoch leicht wieder; ein dritter nimmt gut auf und bewahrt zugleich ebenso; ein vierter lernt garnicht oder doch nur wenig; ein fünfter hat keine Anlage dazu, Worte nachzusprechen, kann dagegen vortrefflich Melodien nachflöten; ein sechster ahmt d. Krähen des Hahns, Hundegebell, d. Knarren d. Wetterfahne und allerlei andere wunderliche Laute täuschend nach, schmetttert auch wol d. Schlag d. Kanarienvogels, aber er vermag ebenfalls kein menschliches Wort hervorzubringen. Eine Hauptaufgabe für d. tüchtigen Lehrmeister ist es nun, daß er beizeiten d. entsprechende Talent eines jeden Vogels entdecke und ihn sodann in demselben zur höchstmöglichsten Ausbildung bringe. Wie schon vorhin gesagt, glaube ich behaupten zu dürfen, daß jeder einzelne Vogel aus d. Reihen derer, die überhaupt sprachbegabt sind, bei sachgemäßer Behandlung und Abrichtung wenigstens etwas sprechen lernen wird. Erforschung und Erfahrung muß uns im Lauf d. Zeit zur entsprechenden Kenntniß d. ganzen Wesens dieser Vögel führen. Für d. Abrichter ist es Hauptaufgabe, daß er dahin strebe, dieselbe in so hohem Maß als irgend möglich zu erlangen. Jeder Papagei, d. bald, wol schon in d. ersten Tagen d. Unterrichts ein oder einige Worte annimmt, wird, darauf ist mit ziemlich großer Sicherheit zu rechnen, sich unschwer zum tüchtigen Sprecher ausbilden lassen; bei einem andern, d. allen guten Einflüssen hartnäckig zu widerstreben scheint, kommt es darauf an, daß d. Abrichter ausreichendes Verständniß für sein absonderliches Wesen zu gewinnen suche und daß er ihn dann in angemeßner Weise anzuregen, seine Begabung zu wecken und dieselbe auszubilden vermag. Auf diesem Wege, freilich meistens durch Zufall, sind in einzelnen Fällen noch Vögel zu Sprechern ausgebildet worden, welche seit langen Jahren im Käfig sich befanden und längst als unbegabt und unfähig zum Sprechenlernen galten. Man behauptet, daß es unter d. Papageien, gleichviel von welchen Arten, manche gibt, d. niemals rein und klar, sondern nur lispelnd, heiser oder schnarrend sprechen lernen; nach meiner Ueberzeugung liegt es jedoch immer viel mehr in d. Schuld d. Lehrmeisters. Uebrigens lasse man sich nur keinenfalls sogleich entmuthigen, wenn ein Papagei das oder die ersten Worte trotz klarsten Vorsprechens undeutlich wiedergibt; dies ist nämlich anfangs bei allen mit sehr wenigen Ausnahmen d. Fall, und erst nach mehr oder minder langer Uebung bringen sie d. Wort voll und klar hervor.

Wie ich S. 421 erwähnt, ist selbst d. vollständig eingewöhnte sprechende Papagei gegen jede Veränderung in Fütterung und Wartung, Behandlung oder d. Wohnungsverhältnissen überaus empfindlich, sodaß er verstummt und für lange Zeit trübselig schweigend dasitzt. Daher geben auch d. meisten sprechenden Papageien beim Verkauf aus einer Hand in d. andre zunächst keineswegs ihre werthvollen Eigenthümlichkeiten kund, und hierin liegt wiederum d. leidige Thatsache begründet, daß es kaum möglich ist, auf Ausstellungen d. hervorragendsten Sprecher zu prämiren; mindestens herrscht immer die Gefahr für die Preisrichter, eine große Ungerechtigkeit zu begehen, indem nämlich d. eine Sprecher sich bald in die neuen Verhältnisse findet und also seine Kenntnisse zum besten gibt, während d. andre, vielleicht weit werthvollere, hartnäckig sich weigert, d. geringste hören zu lassen. Mancher hochbegabte und vorzüglich abgerichtete Papagei spricht auch niemals in Gegenwart eines Fremden, und da er erklärlicherweise infolgedessen bedeutsam an Werth verliert, so sollte man von vornherein darauf Gewicht legen, jeden Papagei so abzurichten, daß er durch Anwesenheit fremder Personen sich nicht stören lasse.

Die großen Vogelhandlungen in Hafenstädten lassen häufig Papageien, welche sie für vorzugsweise gelehrig ansehen, von gewissen, darin geübten und viel erfahrenen Persönlichkeiten unterrichten. Diese Papageienlehrer sind leider fast regelmäßig ungebildete Menschen, von denen d. Vögel immer nur einunddieselben bekannten Worte und Redensarten: „Jako", „Koko", „Lora", „wackere Lora", „hurrah", „rorirora" u. drgl. lernen und zwar einerseits in breiter, häßlicher Aussprache, oft lispelnd, schnarrend oder sonstwie unschön und undeutlich, andrerseits zuweilen auch mit einer häßlichen, schmutzigen Redensart verquickt. Um einen derartigen, sonst höchst kostbaren Papagei, sowie auch einen solchen, d. durch gelegentliches Aufschnappen von gemeinen und schmutzigen Worten durch rohe Jungen von d. Straße her u. s. w. verdorben worden, von d. häßlichen, widerwärtigen Redensarten, Worten oder Lauten überhaupt

zu entwöhnen, unterlasse man es, über dergleichen zu lachen, denn das würde ihn nur dazu ermuntern, desto eifriger gerade solche Unarten zu üben — in ganz gleicher Weise, wie es bei Kindern d. Fall ist. Nur dann kann man es erreichen, daß er d. unangenehmen Dinge fallen lasse, wenn man sie in seiner Gegenwart niemals wiederholt oder auch nur erwähnt, sondern vielmehr, sobald er sie auszusprechen beginnt, ihn sofort mit einem andern, erwünschten Wort unterbricht und dieses solange wiederholt, als er jene Unart ausübt.

Manche Händler und Papageienlehrer in den Hafenstädten verhängen den Käfig während der ganzen Zeit des Unterrichts mit einem Tuch, sodaß der Papagei fast völlig im Dunkeln sitzt und so bei Verhinderung jeder Störung und Zerstreuung ausschließlich auf seine Sprachstudien angewiesen ist. Für empfehlenswerther halte ich es, wenn man einen gezähmten, gesitteten und bereits sprechenden Papagei neben d. wilden, störrischen bringt. Alle großen, insbesondre d. kurzschwänzigen Papageien, sind überaus kluge Vögel; sie sehen bald ein, daß d. Genossen nichts Böses geschieht, beruhigen sich an dessen Beispiel und legen ihre Wildheit manchmal in überraschend kurzer Frist ab. Auch nehmen sie von ihm ungleich leichter d. Nachahmung menschlicher Worte u. a. an, als von d. Lehrmeister. Im Gegensatz zu diesem Rath vermeide man es aber, beim Beginn d. Unterrichts, zwei oder mehrere Rohpapageien in einem oder in aneinander stoßenden Zimmern zu halten, weil sie sich gegenseitig stören und zum kreischen aufmuntern.

Wer einen hervorragenden Sprecher, insbesondre einen Graupapagei, eine große gelbköpfige Amazone oder eine gem. Amazone, selbst einen großen Alexandersittich oder irgend einen andern hierher gehörenden Papagei vor sich hat, gelangt wol unwillkürlich zur wahren Begeisterung für d. hochbegabte Thier. In solcher haben sich manche Schriftsteller freilich dazu hinreißen lassen, daß sie gar sonderbare Schilderungen d. Leistungen eines derartigen Sprechers gegeben. „Nur zu oft," sagt Rowley mit Bezug hierauf, „hat man d. Versuch gemacht, d. Vogel d. volle, klare Verständniß d. gesprochenen Worte beizumessen, ohne zu bedenken, daß d. Parteilichkeit d. Besitzers gar leicht sich selber täuscht — denn d. Wunsch ist oft d. Schöpfer d. Vorstellung". Im Gegensatz dazu gibt es Leute, welche behaupten, daß der sprechende Papagei niemals eine Vorstellung von dem habe, was er sagt, daß er nur mechanisch d. Wort nach d. Laut nachplappern lerne. Die Wahrheit liegt wie immer so auch hier in der Mitte. Wer die Aeußerungen d. sprechenden Vogels im guten wie im bösen Sinn beobachtet, sich anhaltend mit ihm beschäftigt, wird sich davon überzeugen können, daß d. hochbegabte Thier wol scharf entwickelten Verstand hat, daß ihm aber eben d. menschliche Vernunft fehlt, daß es denken und auch urtheilen, aber nicht wie wir seelisch fühlen und empfinden kann. Wie wollten wir denn, falls wir diese Anschauung nicht als richtig gelten lassen, die folgenden Thatsachen erklären? Ein kluger, sprechender Papagei wird stets früh und niemals abends seinen Herrn mit „guten Morgen" begrüßen, er wird, wenn er einen Leckerbissen erlangen will, „bitte" und wenn er ihn bekommen hat, „danke" sagen, ohne beides jemals zu verwechseln; er weiß genau, was er erbittet und wenn er eine Nuß haben will, so wirft er ein gebotnes Stückchen Zucker fort und umgekehrt; er sagt wenn Jemand anklopft „herein", wenn sein Herr fortgeht, „lebwohl" und wenn er zurückkommt „willkommen" und sicherlich jedes zur rechten Zeit. Er behält Freund wie Feind viele Jahre lang im Gedächtniß. Sodann zeigt er uns zahlreiche andere Beispiele seiner Verstandesschärfe: er taucht ein Stückchen Zucker oder Biskuit ins Wasser, um es anzufeuchten und so besser genießen zu können, niemals aber wird er es ebenso mit einem Stückchen Apfel oder andrer Frucht, mit weichem Weißbrot u. a. thun. Sein Verstand sagt ihm, wenn er etwas Böses verrichtet, gegen ein Verbot gehandelt hat u. s. w., und er sucht sich d. erwarteten Strafe zu entziehen, meistens durch Bitte, Schmeichelei und erhöhte Liebenswürdigkeit oder auch durch Flucht und Schliche. Wie aufmerksam lauscht er auf d. Unterricht und wie bezeichnend weiß er seiner Freude Ausdruck zu geben, wenn er etwas Neues gelernt hat! Das sind Thatsachen, d. Niemand bestreiten kann, sondern Jeder bestätigen muß, d. einen solchen Vogel mit Verständniß

erforscht hat. In meinem Werk „Die sprechenden Papageien" (zweite Auflage) habe ich Folgendes gesagt: In d. That ist es richtig, daß d. Papagei durch seine Sprachbegabung sich nicht allein hoch über andere Thiere erhebt, sondern daß er auch durch geistige Anlagen — nur d. Hund dürfte ihm darin gleichkommen — d. Menschen vorzugsweise nahetritt. Diesen Ausspruch kann ich hier nur wiederholen, in d. Ueberzeugung, daß ihn Niemand zu widerlegen vermag.

Noch habe ich d. Hinweis anzufügen, daß beim lernenden Papagei mit d. Fortschreiten d. Unterrichts sogleich eine bedeutende Werthsteigerung eintritt. Ein Graupapagei oder einer d. Amazonenpapageien, welchen man im ganz rohen Zustand zu Preisen von 20, 24, 30, 45 bis 60 Mk. einkauft, wird, wenn er ein oder zwei Worte spricht, mit der doppelten Summe, bei einigen Sätzen aber bis 200 Mk. und bei weitrer Abrichtung steigend mit 300 Mk. und weit darüber, wol gar bis 1000 Mk., bezahlt.

Mit Hinweis darauf, daß ich bei jeder Art in deren Einzelschilderung über d. Sprach-, bzl. Lernfähigkeit berichtet habe, soweit solche bisher festgestellt ist, will ich hier nur kurz d. Familien nochmals überblicken. Unter d. hervorragensten aller hier inbetracht kommenden Vögel, d. Papageien, zeigen die beiweitem meisten, ja fast sämmtliche Geschlechter, Angehörige, d. sich als sprachbegabt erwiesen. Sprecher sind bis jetzt also festgestellt aus den Geschlechtern: Eigentlicher, Amazonen-, Edel- und Langflügel-Papagei, Eigentlicher, Langschwanz-, Arara- und Keilschwanz-Kakadu, Keilschwanz-, Breitschwanz- und Stumpfschwanz-Lori oder Nestor, Arara, Langschnabelsittich, Edel-, Keilschwanz-, Dickschnabel-, Schmalschnabel- und Plattschweif-Sittich, Wellensittich — und bis jetzt sind noch nicht Sprecher nachgewiesen in den Geschlechtern: Zwergpapagei, Eulenpapagei, Papageichen, Schönsittich, Erdsittich. Keineswegs aber dürfen wir uns bei den bisherigen Ergebnissen bescheiden oder gar behaupten wollen, daß es in den Reihen der zuletzt hergezählten Papageien keine Sprecher gebe; denn ebensogut, wie sich mit einmal d. Wellensittich als solcher kundgethan, dürfen wir dies auch von einer oder andern Art d. Schönsittiche, Zwergpapageien, Papageichen und übrigen erwarten. — Was sodann d. Abrichtung d. Papageien zu sog. Kunststücken anbetrifft, so hat dieselbe für wirkliche Liebhaber dieser Vögel keinen besondern Werth; bemerkt sei nur, daß vor allen anderen d. Kakadus dazu geeignet sind, allerlei Künste zu erlernen.

Von fremdländischen Finkenvögeln hat noch keiner Sprachbegabung erwiesen, während doch d. Kanarienvogel schon in zahlreichen Fällen und d. europäische Gimpel oder Dompfaff in zwei Fällen als Sprecher festgestellt worden. Unter den Kerbthier- (Fleisch-) bzl. Weichfutterfressern treten uns, außer Krähenartigen oder Raben, zunächst d. Starvögel, und zwar in vielen, vielleicht allen Arten, sodann d. Pastorvogel und d. Laubenvögel als sprachbegabt entgegen. Nächst d. Papageien die größte Bedeutung als Sprecher haben d. Krähenartigen, von denen als sprachbegabte fremdländische Stubengenossen aber nur die Flötenvögel zur Geltung kommen.

Als bedingungsweise in d. Abschnitt Abrichtung der Vögel hineingehörend dürfen wir d. **Gesang** betrachten. In meinem „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht" habe ich es versucht, eine Lehre vom Vogelgesang zu geben und ich lasse hier einen kurzen Auszug folgen. Schon seit Bechstein her und früher hat man es versucht, den Vogelgesang für d. Vorstellung d. Zuhörers verständnißvoll gleichsam zu gliedern, sodaß also für die einzelnen Verschiedenheiten im Gesang an

sich und für d. Verschiedenartigkeit seiner Kundgebungen bestimmte Begriffe aufgestellt worden. Der Vogel singt, wenn er seine leisen, mehr oder minder zwitschernden oder zirpenden Töne mit lauten, schmetternden vermischt und d. Ganze harmonisch in Einklang bringt. Er steht als Sänger desto höher, je mehr er es vermag, aus eigner Erfindungsgabe seinen Gesang mannigfaltig zu gestalten, und in dieser Befähigung vergleicht man ihn vollberechtigt mit dem menschlichen Dichter. So erfindet, d. h. also ‚dichtet‘ einer d. Sängerfürsten: Nachtigal, Sprosser, Schama, Spottdrossel u. a., sein wunderherrliches Lied immer neu und wechselreich, sodaß man sagen kann, jeder derartige Sänger ist vom andern seiner Art weit verschieden; d. Volksmund bezeichnet ihn deshalb zutreffend als ‚Originalsänger‘. Der Vogel schlägt, wenn er d. lauten einzelnen Töne oder Strofen seines Gesangs immer in gleicher Folge auf einander hören läßt; so z. B. schlägt d. Fink und auch d. Kanarienvogel, d. letztre wenigstens bedingungsweise. Als Pfeifen bezeichnet man d. aus klaren, gerundeten, hohen Tönen bestehende Singen d. Vogels, und wenn es voller, tiefer und noch mehr gerundet erklingt, als Flöten. Sind sowol d. ersteren als auch d. letzteren Töne einzeln in d. Naturgesang, in d. Strofen, bzl. d. ganze Vogellied harmonisch verwebt, so bringen sie stets d. beste Wirkung hervor; doch kann d. Flöten auch werthvoll sein, wenn es nur in einzelnen, langgezogenen, klangvollen Rufen besteht, wie z. B. beim einheimischen Pirol und beim nordamerikanischen Klarinettenvogel. Als Mischsänger bezeichnet man zunächst d. Vögel, welche sich darin üben, aus je einem Liede mehrerer hervorragenden Sänger ihrer eignen Art verschiedene Strofen nachahmend mit einander zu verschmelzen, so auch wol aus d. Liedern der einander am allernächsten stehenden Sänger, wie z. B. Sprosser und Nachtigal. Meistens bringen es diese Mischer nur zur Stümperei und selten wird aus einem solchen Vogel ein vortrefflicher Gesangskünstler, der das aufgenommene Fremde zum eignen harmonischen Liede zu gestalten vermag. — Einen andern Mischsänger haben wir in d. Vogel vor uns, d. aus d. Liedern zahlreicher fremden Vögel einzelne Wendungen aufnimmt und in seinen Gesang verwebt; er gehört aber bereits zu den sog. Spöttern. Ein Spötter ist um so höher zu schätzen, je treuer und vollkommener er, sei es d. ganze Lied eines andern Vogels oder sei es nur d. eine oder andre einzelne Strofe aus einem solchen, aufzunehmen und nachzuahmen vermag. Gering ist d. Spötter, und man bezeichnet ihn als ‚Stümper‘, wenn er nur je eine Wendung oder gar nur einen Ton aus d. verschiedenen Liedern entnimmt und diese zusammenhangs- und harmonielos untereinandermischt. In diesem Sinn gilt d. Bezeichnung ‚Mischer‘ als verächtlich von einem Vogel. Die hervorragendsten Spötter, wie vor allem d. rothrückige Würger, d. Spötterchen oder d. Gartenlaubvogel, d. Sumpfrohrsänger, lernen eine staunenswerth große Anzahl von Gesängen d. sie umgebenden Vögel und zwar nicht allein täuschend treu, sondern auch voll und ganz hintereinander nachzuahmen.

Gleichfalls als Nachahmungsgabe von mehr oder minder hohem Werth tritt uns d. Gelehrigkeit oder, wie d. Abrichter sagt, Lernfähigkeit der Vögel entgegen. Der Unterricht für diese erstreckt sich nach verschiedenen Richtungen hin. Zunächst gibt man dem jungen Vogel einen ‚Vorsänger‘ oder ‚Vorschläger‘; denn kein solcher kann d. vollen, schönen Gesang seiner Art anders erlernen als eben durch d. Unterricht eines solchen Meisters. Eine beträchtliche Anzahl verschiedener Arten werden auch von Menschen abgerichtet und dies sind d. ‚gelernten‘ Vögel. Am besten geschieht es durch Vorflöten vermittelst d. Mundes, wozu allerdings eine ganz besondre Kunstfertigkeit erforderlich ist, denn d. Vortragende muß außer feinem, musikalischem Gehör auch d. Begabung haben, daß er rein und klangvoll flöten kann. Dazu aber sind nur wenige Leute fähig, und d. Abrichtung guter ‚gelernter‘ Vögel ist daher recht einträglich. Wenn d. Vogelabrichter mit d. Munde nicht entsprechend vorflöten kann, so bedient er sich dazu einer sog. Vogelorgel. Dies Werkzeug ist im wesentlichen nichts andres als eine Drehorgel (Leierkasten) im kleinen, nur mit d. Unterschied, daß eine solche Vogelorgel aufs sorgfältigste abgestimmt sein, in Ton und Höhe d. Stimme d. btrff. Vogelart entsprechend lauten muß. Als anderweitige derartige Hilfsmittel sind auch noch d. sog. Vogelpfeifen oder Vogelflöten, wie sie vielfach ausgeboten werden, zu nennen: so z. B. d. Wilke'sche Rollerpfeife für Kanarienvögel, freilich mit d. Unterschied, daß dieselbe lediglich d. besten Rollerschlag und keine künstliche Melodie den gefiederten Schülern beibringen soll.

Bereits in d. Nestern oder doch kurz nach d. Flüggewerden beginnen d. jungen Vögel, von ihren Alten gehörte Laute nachzuahmen, sich darin mehr und mehr zu üben, sie zusammenzusetzen und allmählich zum vollen

Gesang auszubilden; seltsamerweise nennt dies d. Vogelliebhaber nicht ‚studiren‘, sondern ‚dichten‘. Jeder junge Vogel muß nach der ersten Mauser wieder zu ‚dichten‘ beginnen; bei vielen Vögeln aber nehmen wir wahr, daß sie, selbst ganz alte, in jedem Frühjahr zum Beginn d. Gesangszeit hin von neuem dichten, d. h. also mehr oder minder lange Zeit in ganz leisen Tönen sich üben, um gleichsam allmählich erst wieder in d. vollen, kunstfertigen Gesang hineinzukommen, bis sie diesen jubelnd und aus voller Brust anheben. Dies ist vorzugsweise bei d. Vögeln d. Fall, welche ein einförmiges, wenn auch mehr oder minder klangreiches Lied haben, aber nicht im wirklichen Sinn d. Worts dichten, d. h. immer neue Töne und Tonwendungen nach eigner Erfindungsgabe in ihren Gesang hineinbringen.

Vielfach hat man sich bemüht, d. Vogellied, gleichviel von welcher hervorragenden Sängerart, in Silben, bzl. Laute menschlicher Worte zu kleiden. Und die Leistungen mancher Gesangskünstler, wie z. B. Sprosser und Edelfink, lassen sich auch nur in dieser Weise dem Verständniß entgegenbringen. Sodann haben begeisterte Musikfreunde vielfach versucht, d. Vogelgesang auch in musikalischer Uebertragung darzustellen. Soweit ich derartige Aufzeichnungen, z. B. von Herrn Musikdirektor W. Kluhs inbetreff d. Kanariengesangs in meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt“, überblicken und ermessen kann, vermag ich d. Meinung nicht zu unterdrücken, daß dieselben immerhin als interessante Versuche gelten dürfen, indessen keinen praktischen Werth haben; ich muß es daher bei dieser Erwähnung bewenden lassen.

Nach meiner festen Ueberzeugung ist d. Gesang d. Vogels stets d. Ausdruck seines höchsten Wohlbehagens. Man muß daher gerade d. hervorragenden Sänger immer so sachgemäß als möglich beherbergen, sorgsam verpflegen und vor allen übelen Einflüssen behüten. Der junge Vogel muß während d. Unterrichts, d. alte während d. Gesangszeit überhaupt, sowol in d. ganzen Verpflegung, als auch inbetreff d. Standorts (s. auch S. 421) durchaus unverändert gehalten werden.

Als eine weitre Regel ist es thunlichst zu vermeiden, mehrere hervorragende Sänger von einer Art, gleichviel welcher, neben einander unterzubringen. Zunächst nehmen sie nämlich gern d. leichteren Strofen von einander an und vernachlässigen darüber ihre eigenen, schwierigeren und schöneren; sodann suchen sie einander im Gesang zu überbieten, wodurch einerseits d. Gesammtgesang lästig oder unausstehlich werden kann, während es andrerseits vorkommt, daß ein Vogel aus Ueberanstrengung zugrunde geht oder daß d. im Wettkampf besiegte, d. h. überschriene für immer oder doch für sehr lange Zeit verstummt. Junge Vögel dürfen entschieden nur ihren Vorsänger, nicht aber auch verschiedene andere hören können.

Ein Ideal mancher Vogelgesangskenner und -Verehrer liegt darin, d. schönsten Vogelliedern auch bei Nacht lauschen zu können, zumal d. Vögel in voller, tiefer Dunkelheit meistens ihre herrlichsten Weisen ertönen lassen. Inbetreff d. Erziehung solcher Nachtsänger ist folgendes zu beachten: Die Wildlinge werden mit der Zeit, meist im Lauf d. zweiten oder dritten Jahrs, ganz von selber Nachtsänger in einem bewohnten, abends leidlich hellen Zimmer, in dem es lebhaft zugeht. Sind sie erst daran gewöhnt, so darf man es versuchen, hin und wieder, dann immer häufiger d. Licht zu entfernen, und bald werden die Vögel auch in stockfinstrer Nacht und im ganz stillen Zimmer fleißig singen. Verschiedene anderweitige Zwangswege, auf denen man Gleiches zu erzielen sucht, so namentlich, daß man d. Vogel zudeckt und bei Tage ganz finster hält, dagegen nur abends und nachts bei Licht füttert und seinen Aufenthalt in dieser Zeit recht hell erleuchtet, sind einerseits als Thierquälerei anzusehen, und andrerseits bringen sie keineswegs vollen Erfolg. Auch d. Verdunkeln von jungen Vögeln während d. Gesangs, damit sie vor jeder Zerstreuung bewahrt bleiben und ihre volle Aufmerksamkeit nur d. Gesang, bzl. d. Lernen zuwenden, andrerseits aber daran gehindert werden, zu laut zu singen und ihren Gesang in Geschrei ausarten zu lassen, halte ich für nicht gut, und auch für unnöthig, soweit Uebertreibungen dabei vorkommen. Die Vorrichtung einer vorzuschiebenden, verdunkelnden Scheibe, welche einen Einsatz entweder aus Milchglas, matt geschliffnem Glas, grüner Gaze oder auch aus dunkelgrün angestrichnem, ganz feinem Drahtgeflecht hat, ist zweckmäßig, insbesondre auch zur Eingewöhnung von Wildfängen.

Für d. *Abrichtung zum Nachflöten von Liederweisen* gilt im wesentlichen dieselbe Vorschrift, welche ich für d. Unterricht zum Sprechenlernen ertheilt habe. Man flötet, vornehmlich früh und abends, doch auch möglichst oft bei Tage, d. Vogel d. Liederweise vor, natürlich immer nur einunddieselbe, stets genau in gleicher Tonart und gleicher Folge und jedesmal d. Melodie ganz durch, ohne irgendwelche Mißlaute und niemals in langsamerer oder schnellerer Reihenfolge. Es erscheint vortheilhaft, mit d. Unterricht junger Vögel so zeitig als möglich zu beginnen. Die reichsterfahrenen Abrichter behaupten, daß d. begabte junge Vogel bereits im Nest d. ersten Töne seines Lehrmeisters aufnehme.

Ueber d. Begabung d. uns zugänglichen fremdländischen Sänger habe ich bei jeder btrff. Art berichtet. Ich nenne sie hier nur noch kurz in einer Aneinanderreihung je nach ihrem ungefähren Werth, wie derselbe von mir und anderen Gesangskennern abgeschätzt worden. A. *Sänger.* 1. *Die hervorragendsten Sänger:* *nordamerikanische Spottdrossel* (Wildfang); d. übrigen nord- und südamerikanischen (brasilischen) Spottdrosseln (Sänger-, rothe, Kampos-, Kalander- u. a. Sp.) dürften theils zu d. hervorragendsten, theils zu d. zweitbesten, bzl. guten Sängern gehören; *Schamadrossel*, eigentliche und Seyschellen-Elsterdrossel (nach Berichten d. Reisenden). 2. *Gute Sänger:* blauer ostindischer Fliegenschnäpper; Mamula-Bachstelze (nach Jerdon); Hüttensänger; Sonnenvogel; Klarinettenvogel; Wanderdrossel; Frank's Drossel (nach d. Urtheil d. Frau General Albrecht, Berlin); über d. meisten bisher eingeführten fremdländischen eigentlichen Drosseln läßt sich ein bestimmtes Urtheil noch nicht abgeben, nach d. Berichten d. Reisenden sind Wald-, Braun-, Einsiedler-, Swainson's, rothbäuchige u. a. Drossel gute Sänger; Augenbrauen-Heherdrossel; Timalien (wahrscheinlich alle, nach Berichten d. Reisenden); rothbäckiger, rothbäuchiger, rothsteißiger Bülbül, d. übrigen eingeführten B. sind noch zu wenig beobachtet, gehören aber jedenfalls zumtheil zu d. guten, zumtheil zu d. mittelmäßigen Sängern; fremdländische Pirole (nach Berichten d. Reisenden denen unseres einheimischen Pirols ähnliche Rufe); Elsterstar (nach Schlechtendal), d. nächsten Verwandten dürften ihm gleichstehen; schwarzköpfiger, Trauer-, Fichtenzeisig und wahrscheinlich alle übr. fremdl. Zeisige (manche sind jedoch wol nur mittelmäßige Sänger); Kanarien-Wildling; *grauer weißbürzeliger* oder *Grau-*, gelbstirniger und weißkehliger Girlitz; alle übr. fremdl. Girlitze gehören theils zu d. guten, theils zu d. mittelmäßigen Sängern; *Karmingimpel*; rosenbrüstiger Kernbeißer; *rother Kardinal* und auch wol d. beiden nächstverwandten Arten; Mohrenlerche. 3. *Mittelmäßige Sänger:* alle Waldsänger (s. S. 305 ff.); gelbfüßige Amsel; Katzendrossel; weißohrige Heherdrossel; arabischer und weißohriger Bülbül; Brillenvögelchen; Blattvögel; einfarbiger, Heuschreckenstar, Mainastare, Lerchenstare, Reisstar, Baltimore-, Jamaika- und jedenfalls alle übr. Trupiale; Beos oder Mainaten; Tui oder Pastorvogel; Magellanzeisig; graukehliger Girlitz; Hartlaubszeisig; schwarzköpfiger Rothgirlitz; Safran-, Indigo- und Papstfink; Purpur- und Hausgimpel; alle grauen Kardinäle; grüner Kardinal; d. blauen (Bischöfe), schwarzen und schwarzköpfigen Kernbeißerfinken; alle Pfäffchen; Ruder- oder Papageifinken; Weidenammer; sibirische Lerche (nach Berichten d. Reisenden); kurzzehige Lerche. 4. *Geringe Sänger:* alle Meisen; Tangaren (nach Berichten d. Reisenden); (d. Organisten sind garkeine Sänger); Rosenstar; Stärlinge, Hordenvögel, Kuhstare (soweit bis jetzt bekannt); Stirnvögel; alle Grakeln; alle Glanzstare; Zedern-Seidenschwanz (kaum Sänger); einige Prachtfinken, wie Tiger-, Dorn-, Aurora- u. a. Astrilde, Reis- (unbedeutend), Silberschnabel-, Papagei-, Samenknacker- u. a. Amandinen (soweit bis jetzt Angaben vorliegen); grauer gelbbürzeliger und gelbbäuchiger Girlitz; alle Kronfinken (soweit bis jetzt festgestellt); Jakarinifink; Kehlsperling; Ammersperlinge (wahrscheinlich alle); Wüstengimpel; Ammern; Wellensittich; rothschulteriger Schönsittich (u. jedenf. auch d. übr. Arten); rothrückiger, vielfarbiger, bunter, Adelaide- und Pennant's Plattschweifsittich; pflaumenrothköpfiger und rosenrothköpfiger Edelsittich; Zwergpapagei mit orangerothem Gesicht; Zwerg-Edelpapagei; rothköpfiger Langflügelpapagei; Schwalbenlori; Fledermauspapageien; wahrscheinlich noch zahlreiche andere Papageien. Ausdrücklich sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß man alle Papageien eigentlich nicht zu den wirklichen Sängern mitzählen darf. — B. *Spötter:* Purpurtangara (s. S. 282); Klarinettenvogel; *nordamerikanische Spottdrossel* (hervorragend und wahrscheinlich ebenso alle übr. Spottdrosseln, vorzugsweise nur aufgezogene Junge); Katzendrossel (bedeutend); *Schamadrossel* (hervorragend); Dialdrossel; Seyschellen-Elsterdrossel; arabischer Bülbül; Blattvögel (nach Berichten d. Reisenden); einfarbiger, Heuschrecken-, Elsterstar und Verwandte; Mainastare; Stärlinge, Hordenvögel, Kuhstare, Lerchenstare, Reisstar (wahrscheinlich); alle Trupiale (wahrscheinlich); Stirnvögel (alle vorzüglich, nach Berichten d. Reisenden); alle Glanzstare, alle Grakeln (vielleicht); *Beos* oder *Mainaten* (alle bedeutend); Tui oder Pastorvogel; *Flötenvogel* (bedeutend); Tigerastrild (gering); kurzzehige Lerche (vorzüglich nach Berichten d. Reisenden); Wellensittich (gering); Singsittich; Graupapagei (bedeutend); *Amazonen* (ebenso d. größeren und vorzugsweise begabten Arten); orangebäuchiger Langflügelpapagei oder Mohrenkopf (gering); Nymfensittich (gering); Lori von d. blauen Bergen (gering); Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck. — C. *„Gelernte" Vögel:* nordamerikanische

Spottdrossel und wahrscheinlich auch alle übr. Art.; Heuschrecken-, Elsterstar und Verwandte; Mainastare; Stärlinge, Hordenvögel, Kuhstare, Lerchenstare, Reisstar, alle Trupiale, alle Stirnvögel (wahrscheinlich); alle Grakeln, alle Glanzstare (vielleicht); Beos oder Mainaten (vorzüglich); Tui oder Pastorvogel; Flötenvögel (vortrefflich); Graupapagei, Amazonen (bedeutend); Wellensittich; Schwarzpapageien; orangebäuchiger Langflügelpapagei; Nymfensittich; Buntsittich (nach Dr. Sac in Barcelona sollen d. Jungen angenehm pfeifen lernen); Kakadus (wahrscheinlich alle); Lori von d. blauen Bergen; schwarzkäppiger Breitschwanzlori oder Frauenlori; Breitschwanzlori mit gelbem Mantelfleck (wahrscheinlich auch noch viele andere Papageien). -- D. Nachtsänger: nordamerikanische Spottdrossel und wahrscheinlich auch alle übr. Arten; grauer weißbürzeliger und weißkehliger Girlitz; Papst- und Indigofink; rosenbrüstiger Kernbeißer; rother Kardinal. — E. Jahressänger: Sonnenvogel (einzeln gehalten fast d. ganze Jahr, in d. Vogelstube am fleißigsten und schönsten zur Nistzeit); nordamerikanische Spottdrossel; Schamadrossel; einfarbiger Star; grauer weißbürzeliger Girlitz (einzeln gehalten).

Selbstverständlich konnte ich diese Angaben nur im allgemeinen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und volle Sicherheit, machen, da ja noch keineswegs umfassende und ausreichende Angaben vorliegen.

Gesundheitspflege und Krankheiten.

In d. Verpflegung aller unserer gefiederten Stubengenossen müssen wir es als eine Hauptaufgabe ansehen, sie immer in voller Gesundheit zu erhalten; es ist nämlich verhältnißmäßig leicht, Gesundheitsstörungen abzuwenden, während jede bereits eingetretne Krankheit uns mehr oder minder große Schwierigkeiten entgegenstellt. Beim Einkauf, sodann aber auch während d. ganzen Verpflegung und vornehmlich beim Beginn d. Nist-, Gesangs- und Mauserzeit, hat man auf folgende Gesundheitskennzeichen zu achten. Jeder Vogel muß munter und frisch aussehen, natürliche Lebhaftigkeit, glatt und schmuck anliegendes Gefieder, klare und lebhafte Augen haben. Abgestoßene Federn, mangelhafter Schwanz und argbeschmutztes Gefieder bergen, wenn d. angegebenen Gesundheitszeichen nicht fehlen, keine Gefahr, besonders bei wildstürmischen Wurmvögeln, bei denen als sicherstes Gesundheitskennzeichen Körperfülle zu beachten ist, während Magerkeit bei ihnen verdächtig erscheint und sogar bei allen übr. Gesundheitszeichen doch stets sorgfältige Pflege erfordert; im Gegensatz dazu deutet zu volle, runde, wie in Fett eingewickelt erscheinende Brust bei ihnen, wie auch bei Körnernfressern, auf Fettsucht hin, welche ja aber durch Entziehung d. am meisten nahrhaften Futtermittel gegen Zugabe von Grünkraut und weitem Raum zur freien Bewegung abzuwenden ist. Manche kleinen Vögel, z. B. Prachtfinken darf man, selbst wenn sie ganz federlos sind, dreist kaufen, denn sie erhalten bei sonstiger Gesundheit und angemeßner Behandlung ihr Gefieder in kurzer Zeit wieder; eine Hauptsache zur Erstarkung, bzl. Neubefiederung ist gleichmäßige Wärme (mindestens Stubenwärme) und Fütterung morgens früh und bis abends spät bei Licht. Bei anderen Finken muß man vorsichtiger sein, da einige von ihnen an schwerer Mauser leicht zugrunde gehen, wenn sie sehr entkräftet oder zu fett sind. Noch gefährlicher ist d. Mangel an Federn bei manchen frisch eingeführten Papageien, weil dieselben ihnen allen, vorzugsweise d. größeren, erst nach sehr langer Zeit wieder wachsen; jeder stark entfederte Papagei bedarf aufmerksamster sachverständiger Behandlung. Ein übles Verfahren ist es, daß man vielen Papageienarten bei d. Ueberfahrt einen oder beide Flügel verschneidet, wie man sagt, damit sie in d. Käfigen nicht unbändig umhertoben und sich d. Köpfe blutig stoßen, doch dauert es sehr lange, bis durch Mauser solche abgeschnittenen Federn ersetzt werden, und manche Stümpfe bleiben wol jahrelang sitzen, weil d. Tropenvögel in unserm Klima meist garkeine regelmäßige Mauser durchmachen. Um einen Vogel nach seiner Körperbeschaffenheit zu untersuchen, nimmt man ihn in d. hohle Hand so, daß d. Kopf zwischen Daumen und Zeigefinger hervorragt, während d. Körper auf d. Rücken in d. Hand liegt. Nun untersucht man zunächst d. Füße, reinigt dieselben, falls nöthig, befreit sie von etwa darum gewickelten Fasern, Haren, Federn und verschneidet d. Nägel; ebenso besichtigt man d. Schnabel, d. Augen, kurz und gut d. ganzen äußern Körper und bemüht sich, alles, soweit es eben angeht, in Ordnung

zu bringen; sodann bläst man mit d. Munde d. Federn am Unterleib und an d. Brust zurück und besichtigt diese beiden Stellen aufmerksam. —

Die verderblichen Einflüsse: Einströmen naßkalter und eisigkalter Luft beim Stubenreinigen, Zugluft, schroffe Wärmeschwankungen, zu große Kälte, stralende Ofenhitze, sengende Sonnenstralen, Mangel an ausreichendem Licht und dessen übele Folgen und zahlreiche andere, wie unreine Luft, Wasserdunst, Tabaksrauch, Ausdünstung frisch angestrichener Käfige u. a. m. habe ich S. 421 auch schon besprochen. Bei allen Stubenvögeln kommen d. verschiedensten Gemüthserregungen vor: Erschrecken, Beängstigung, Futterneid, Feindschaft und Haß, Rachsucht u. a. Dieselben kann man abwenden, wenn man alle Bedürfnisse d. Vögel (s. S. 380 ff.) so reichlich wie möglich zu befriedigen sucht. Vornehmlich bei leicht erregbaren, bzl. hochbegabten Vögeln sind jene Leidenschaften oft so stark, daß sie plötzliche Erkrankungen und wol gar Todesfälle hervorbringen; sie wirken so nachhaltig, daß d. in Erbitterung und Feindschaft gerathenen Vögel nicht einmal in einem Zimmer zusammen gehalten werden dürfen, ohne einander Verderben zu bringen. Hervorragende Sänger — bei denen freilich Ehrgeiz und Neid mehr als bei allen anderen zur Geltung kommen — suchen nicht selten einander zu überbieten, bzl. zu überschreien und gehen in d. heftigen Erregung an Krämpfen, Herzschlag u. a. zugrunde. Weniger tiefeingreifend, jedoch unter Umständen auch bedrohlich genug wirken Trauer und Gram.

Gefiederpflege. Bei allen Vögeln wolle man, nachdem sie sich völlig beruhigt und einigermaßen eingewöhnt, d. h. d. Klimawechsel überstanden, sich an d. neuen Verhältnisse, veränderte Lebensweise, andere Nahrungsmittel, vor allem aber an d. neue Trinkwasser gewöhnt haben — wozu bei Kleinen etwa 14 Tage und bei großen wol 4 bis 6 Wochen gehören — d. Federkleide entsprechende Aufmerksamkeit widmen. Das erste und wichtigste Hilfsmittel d. Federnpflege ist d. Baden. Die Händler bespritzen einen großen Papagei vermittelst d. Mundes entweder blos mit lauwarmem Wasser oder mit solchem, unter d. zum zehnten bis vierten Theil Rum, Kognak oder Kölnisch Wasser gemischt worden. Der Liebhaber kann dies vermittelst einer kleinen Siebspritze oder eines Verstäubers ausführen, und bei kleinen Vögeln so d. ganze Gesellschaft eines Käfigs überregnen lassen, im letztern Fall aber nur mit reinem Wasser. Dem großen Papagei darf d. alkoholhaltige Wasser nicht in Schnabel und Augen kommen. Man stellt d. Käfig ohne Schublade in eine Wanne und spritzt von allen Seiten. Wenn ausführbar, kann man an heißen Sommertagen auch einen Gewitterregen benutzen. In jedem Fall sind d. Vögel bei solchem erzwungnen Baden und nach demselben gegen Erkältung sorgsam zu behüten; sie müssen in Stubenwärme von mindestens 15 Grad R. bis zum völligen Abtrocknen d. Gefieders verbleiben; man sollte sie immer nur vormittags baden, damit sie bis zur kühlern Nacht noch völlig trocken werden. Je nach d. Witterung darf d. Bad öfter oder seltner, mindestens wöchentlich in wärmrer Jahreszeit und alle vier Wochen in kältrer gegeben werden. Die Vögel gewöhnen sich übrigens bald daran, so daß man ihnen, mit Ausnahme großer Papageien, allmählich das freie Baden (s. S. 397) gewähren darf. Im allgemeinen ist jeder Vogel, welcher freiwillig badet und sich d. Gefieder tüchtig durchnäßt, entschieden gesund — während man d. Gegentheil, daß ein Vogel, wenn er durchaus nicht baden will, krank sei, freilich nicht immer als feststehend anzunehmen braucht. Vor voller Eingewöhnung sollte man keinem Vogel Badewasser gewähren, ebensowenig aber überhaupt bei naßkalter Witterung, besonders im Spätherbst, an kurzen, trüben Tagen, ferner zu jeder Zeit, wenn d. Zimmer nicht mindestens gewöhnliche Stubenwärme hat. Freifliegend in d. Vogelstube jedoch, wo sie selbst bei strenger Kälte freiwillig und meistens mit großem Eifer baden, schadet dies ihnen, selbst unter anscheinend ungünstigen Verhältnissen, niemals. Unter allen Umständen verderbenbringend ist jedes rohe, gewaltsame Baden, wie ich es bezeichnen muß, indem man d. Vogel anpackt und ohne weitres ins Wasser taucht, denn dabei ängstigen sich d. Vögel sehr ab, ermatten und haben nicht mehr Lust, durch Putzen und Puhlen d. Federn sich selber

wieder abzutrocknen, wodurch natürlich Erkältung mit ihren üblen Folgen eintritt. Für Vögel, welche nicht freiwillig baden wollen, so Wellensittiche, Zwergpapageien u. a., hat Herr Julius Raacke in Braunschweig vorgeschlagen, belaubte Aeste ins Wasser zu tauchen und dieselben so zwischen das Gitter oder in sonstige Fugen des Käfigs zu stecken, daß d. Wellensittiche sich in ihnen umhertummeln und sich so gleichsam abbaden können, was sie sehr gern thun. Späterhin hatte er einen kleinen Springbrunnen einrichten lassen, dessen Wasserstral, durch feine Löcher gerade aufstehend geleitet, beim Herabfallen in winzigen Tröpfchen sich auf d. im Becken angebrachten Zweige wie ein feiner Staubregen ergießt. Im Sommer werden grüne und im Winter, wenn solche nicht vorhanden, trockene Zweige genommen, jedoch letztere ebenfalls möglichst mit Blättern. Sodann wird d. Becken bis zum Rand mit Steinen oder Tuffstein ausgelegt, um d. Gefahr zu vermeiden, daß d. badenden Vögel im übergroßen Eifer ins volle Wasser gerathen. — Allen Vögeln, auch ganz großen Papageien, sollte man immer Gelegenheit dazu bieten, daß sie im **Sande paddeln** und sich auch darin d. Gefieder abbaden können. — Im Gefieder großer Papageien bildet und sammelt sich Federstaub oft in beträchtlicher Menge an, und abgesehen von d. Nothwendigkeit d. Bewegung an sich, sollte man auch deshalb jedem solchen Vogel d. Wohlthat eines möglichst großen Käfigs gewähren, damit er flügelschlagend d. ganzen Körper gehörig auslüften kann. Hat man über einen solchen nicht zu verfügen, so gewöhnt man den Vogel, zumal einen ruhigen, klugen und nicht bösartigen Papagei, daran, daß er täglich eine zeitlang außerhalb d. Käfigs, natürlich unter Aufsicht, zubringe, für welchen Zweck eine oberhalb d. Käfigs angebrachte Sitzstange dient (Beschaffenheit s. S. 358). Auf d. Vortheile, welche d. Papageienständer in dieser Hinsicht gewährt, habe ich S. 358 hingewiesen. Für d. Fall aber, daß man keine dieser Freiheiten zu gewähren vermag, weil d. Papagei im Zimmer Unfug treibt und Schaden verursacht oder weil er zu bissig und unbändig oder weil er ein alter Vogel ist, welcher freiwillig nicht mehr hervorkommen will und beim gewaltsamen Hervorziehen sich zu sehr abängstigt, **durchpustet** man ihm hin und wieder d. Gefieder vermittelst eines kleinen Handblasebalgs. Selbst wenn er anfangs ängstlich sich zeigt, wird er sich doch bald darin fügen und nach kurzer Zeit sogar freiwillig d. Gefieder d. künstlichen Wind entgegenhalten. Wenn d. Federstaub garnicht entfernt wird, so kann er durch Verstopfen d. Poren, Unterbrechung d. Hautthätigkeit und damit Geschwüre und selbst innere Krankheiten oder doch arges Jucken hervorbringen, welches letztre nur zu oft zu d. unseligen Angewohnheit d. Selbstrupfens führen mag.

Zur Gefiederpflege gehört eigentlich auch d. **Befreiung von Milben** u. a. Plagegeistern, deren Vertilgung ich weiterhin besprechen werde.

Die **Mauser** oder d. **alljährliche Federwechsel**. Bei allen Vögeln geht, freilich nur, wenn sie voller Gesundheit und Körperkraft sich erfreuen, eine zeitweise Gefiedererneuerung vor sich und zwar bei d. meisten im Freileben zu ganz bestimmter Zeit; nur bei sehr wenigen, vornehmlich tropischen Vögeln dürfte d. Mauser keine derartig regelmäßige, sondern d. Gefieder vielmehr in allmähliger und immerwährender Erneuerung begriffen sein; mindestens zeigen diese Erscheinung viele solche Vögel, große Papageien u. a., bei uns in Gefangenschaft. Wechselvoll tritt d. Mauser bei d. verschiedenen Vögeln überhaupt ein; hier sehen wir, daß ein Vogel fast plötzlich am ganzen Körper kahl wird und — selbst in d. Freiheit — gar d. Flugvermögen verliert, während bei ihm aber auch alle Federn rasch wieder hervorsprießen, sodaß er in kurzer Frist wieder flugbar ist; bei anderen geht d. Ausfallen d. Federn ungemein langsam vonstatten und gleicherweise d. Nachwachsen. Zwischen diesen beiden äußersten Fällen aber liegt eine große Mannigfaltigkeit im verschiedenartigen Verlauf d. Mauser. Aufgabe d. Vogelpflegers ist es, bei jedem seiner Schützlinge sich zu vergewissern, daß d. Mauser naturgemäß sei, und stets dort helfend einzugreifen, wo sie stockt oder unregelmäßig verläuft. Als Hilfsmittel, welche uns in dieser Hinsicht zugebote stehen, muß Alles gelten, was zur allgemeinen Körper- und Gefiederpflege

gehört. Einzelne besondere Vorkommnisse muß ich noch ins Auge fassen. Im allgemeinen sind als Ursachen fehlerhafter Mauser anzusehen: unrichtige Verpflegung oder nur Mißgriffe in derselben, z. B. plötzlich gewechseltes, besonders zu nahrhaftes Futter, wie frische Ameisenpuppen u. drgl., ferner Haltung in zu engem und heißem Raum, zu große und besonders trockne Hitze, im Gegensatz dazu auch naßkalte Luft und zu niedrige Wärme, ferner Störungen: Herausgreifen und Anfassen inmitten d. Federnwechsels, Versendung zu solcher Zeit u. drgl. Ist es nicht zu vermeiden, einen Vogel während des Hervorsprießens neuer Federn anzufassen, so soll man sich wenigstens hüten, ihn rauh zu berühren, d. jungen Federn zu drücken, zu beschädigen oder auszureißen. Durch derartige Unvorsichtigkeit kann Gefiederverstümmlung verursacht werden, welche d. Vogel für lange Zeit unschön macht und schlimmstenfalls können sogar lebensgefährliche Blutungen hervorgerufen werden. Das Kahlwerden und -Bleiben d. verschiedenartigsten Vögel, vornehmlich aber kleiner Prachtfinken, an manchen Stellen, besonders an Hinterkopf und Nacken, Oberrücken und Schultern, kann unter Umständen als ein bedenkliches Zeichen mangelhaften Wohlseins gelten. In d. Regel zeigt sich d. Haut schinnig, mit Abschuppungen, zuweilen wol gar mit Schorf bedeckt. Da hat man denn erklärlicherweise die mannigfaltigsten Mittel angewendet, um d. Gefiederwuchs wieder hervorzubringen; so Pinseln mit verdünntem Glycerin, mildem Oel oder auch wol mit Myrrhentinktur, Einreiben mit Hühnereigelb u. a. m. Nach meiner Erfahrung ist all' dergleichen überflüssig, wenn nicht schädlich. So werden durch harzige Tinkturen d. Hautporen verklebt und durch d. Spiritus ein starker Reiz hervorgerufen. In vielen Fällen wird d. Körperuntersuchung bei solchen Vögeln ergeben, daß d. mangelhafte Befiederung, insbesondre am Unterkörper, in zu reichlicher Fülle liegt, daß Bauch und Brust förmlich wie in Fett gehüllt erscheinen, dabei aber d. Haut schlaff und unbelebt ist. Durch entsprechend geregelte Ernährung, namentlich aber Baden und d. vorhin angegebne Gefieder-, bzl. Hautpflege wird d. letztern Spannkraft zurückgegeben, sodaß sie kräftigen Federwuchs hervortreibt. Im entgegengesetzten Fall, wenn d. Vogel mager ist, beruht d. mangelhafte Befiederung nicht allein auf Erschlaffung d. Haut, sondern d. ganzen Körpers; dann heißt es durch kräftigste, immer aber naturgemäße Verpflegung d. Vogel in bessern Ernährungsstand zu bringen, während man nebenbei natürlich gleichfalls d. Gefiederpflege entsprechende Aufmerksamkeit zuwendet. Derartige Vögel befiedern sich dann ganz von selber wieder. Bei völlig stockender Mauser oder wenn diese trotz sonstiger anscheinend guten Körperbeschaffenheit nicht eintreten will, darf man gesunden und kräftigen Vögeln d. ersten drei Schwingen auszupfen, doch nur an einem Flügel und gleicherweise d. ersten drei Federn an einer Schwanzseite, weil sie dann am andern Flügel und d. andern Schwanzseite von selber ausfallen und alle zusammen wieder hervorwachsen. Bei schwächlichen und krankhaften Vögeln hat mir dies Hilfsmittel jedoch immer seinen Dienst versagt, und ich kann es daher als so werthvoll, wie es gewöhnlich angesehen wird, nicht empfehlen. Großen, insbesondre sprechenden Papageien darf man d. Federstümpfe nur alle 4 bis 6 Wochen, abwechselnd an einer und dann d. andern Flügelseite und späterhin gleicherweise am Schwanz, jedesmal 1—3 Stück, erst dann auszupfen, wenn d. Papagei vollständig eingewöhnt und gekräftigt ist und falls er bei sonstiger guter Mauser selbst in Jahr und Tag d. alten Stümpfe d. abgeschnittenen Flügelfedern nicht verloren hat. Dieselben sitzen, wenn sie nicht entfernt werden, allerdings wol mehrere Jahre fest und schädigen nicht allein d. Aussehen d. Vogels, sondern können auch Gesundheitsstörungen, Geschwüre, Vereiterungen, Lähmung und Absterben d. Flügels hervorbringen. Somit ist d. gewaltsame Entfernung in solchen Fällen also nothwendig. Jedenfalls hüte man sich, d. Vogel dabei zu drücken, zu kneifen oder sonstwie zu beschädigen. Sollte übrigens trotz aller Vorsicht d. btrff. Stelle blutrünstig werden oder sogar eine starke Blutung nach d. Auszupfen eintreten, so betupft man im erstern Fall d. Stelle mit einem Gemisch von Arnikatinktur und Glycerin

je 1 Thl. in Wasser 10 Thl. und im letztern Fall taucht man sie in verdünnte Eisenchlorid-Flüssigkeit (1:100) und legt dann frisch gebrannte Lunte aus saubrer Leinwand auf. Wenn bei einem Vogel ausgezupfte Federn nicht nachwachsen, wolle man mit d. Herauszupfen überhaupt vorsichtig sein, andrerseits für gute, naturgemäße Ernährung und d. vorher angeordnete Gefieder- und Hautpflege sorgen. In neuester Zeit hat Erfahrung ergeben, daß Fütterung mit Kochsalz, d. h. reinem Chlornatrium, einen bedeutsamen Einfluß auf d. Befiederung d. Vögel habe; sie kann auffallend rasches Ausfallen d. Federn veranlassen, nachdem solche Vögel lange Zeit nicht zur Mauser gelangten; aber sie bewirkt auch, daß manche Vögel, besonders Wellensittiche, auch Prachtfinken u. a., fast am ganzen Körper kahl bleiben; junge Vögel befiedern sich dann wol garnicht vollständig, verbleiben in fortwährender Mauser; ja, selbst d. besprochene Mangel d. Schwanzfedern und Schwingen will man d. Salz-Einwirkung zuschreiben. Wenn dies nun auch nicht ganz zutreffend ist, so bleibt als Ergebniß wissenschaftlicher Erforschung sowol als praktischer Erfahrung doch immerhin d. Warnung zu beachten, daß man mit Darreichung von Kochsalz an alle Stubenvögel vorsichtig sein möge. — Welche große Bedeutung d. **Bürzeldrüse** für d. Leben d. Vogels, insbesondre aber fürs Gefieder hat, ist heutzutage bereits allbekannt; ohne volle Gesundheit d. Bürzeldrüse kann d. Vogel überhaupt nicht wohl sein, namentlich nicht mausern. Durch Fettabsonderung aus derselben werden d. Federn in naturgemäßer Beschaffenheit erhalten.

Viele Papageienliebhaber, aber auch Pfleger von allerlei anderen Vögeln, **verhängen**, bzl. **bedecken** während d. Nacht **mit einem Tuch** d. Käfig. Man darf dies immerhin thun, namentlich bei frisch eingeführten, also noch nicht eingewöhnten Vögeln, bei allen, als nicht recht kräftig und widerstandsfähig bekannten Arten, bei kostbaren Papageien u. a.; ferner mag es geschehen, wenn d. Papagei u. a. in einem Zimmer steht, in welchem zur Nacht d. Wärme bedeutend sinkt, und vorzugsweise zur Mauserzeit ist es dann erforderlich; schließlich auch in einem Zimmer, in welchem solch' Vogel durch vielen Verkehr bis spät Abends beunruhigt werden kann. Keinenfalls aber darf man d. Zudecken bis zur Verweichlichung übertreiben. Man wähle nicht ein dickes, wollenes Tuch, und wenn man im Winter ein solches für nöthig hält, z. B. für einen kostbaren Papagei, so benutze man wenigstens im Sommer ein leichteres; Sackleinwand, bzl. sorgsam gereinigte Säcke von starkem Hanf oder Jute sind empfehlenswerth, denn sie haben d. Vorzug, daß sie im Sommer nicht zu warm sind, während sie doch genügen, im Winter Kälte abzuhalten; außerdem sind sie noch insofern geeignet, als Papageien u. a. Vögel davon nicht leicht, wie bei losen Woll- und Baumwollstoffen, Fasern abnagen können, durch deren Hinabschlingen schon oft Krankheiten verursacht worden.

Nicht minder wichtig als die Körperpflege im allgemeinen ist die **Fußpflege**. Vernachlässigte, unreinliche, verklebte, wunde oder geschwürige Füße, wol gar mit großen und harten Klunkern an d. Zehen, eingeschnittenen oder geschwürigen Ballen, eingewachsenen und verkrüppelten Nägeln, können Krankheit und Tod hervorrufen; saubere und wohlgepflegte Füße sind immer ein zuverlässiges Gesundheitskennzeichen. Haupterfordernisse, die Füße in gutem Zustand zu erhalten: Reinlichkeit, Badewasser, trockner, saubrer Sand, zeitweises Nachsehen und naturgemäße, zweckentsprechende Sitzstangen. Trotz aller Vorsicht ist es aber nicht zu vermeiden, daß Vögel mit vorzugsweise empfindlichen Füßen, doch Verhärtungen, Hühneraugen, Knoten, Geschwüre u. drgl. bekommen (welche ich weiterhin im Abschnitt über Krankheiten besprechen werde). Alle an d. Erde herumlaufenden Vögel sind immer darin gefährdet, daß sie sich, durch Festsetzen von Schmutz an Fußsohle und Zehen, deren Gelenken und Einkerbungen oder durch Ummickeln von mehr oder minder scharfen und harten Fasern und Fäden Fußkrankheiten zuziehen. In beiden Fällen können dadurch Entzündungen und Vereiterungen, ja Abfallen ganzer Zehen verursacht werden. Zeitweise Untersuchung d. Füße ist also bei allen Vögeln nothwendig. Vernachlässigte Füße reinigt man zunächst in warmem Seifenwasser vorsichtig mit

einer weichen Bürste. Sind an d. Zehen runde, erbsen- und darüber -große, harte Klunkern vorhanden, so darf man diese nicht (wie es roherweise leider geschieht) ohne weitres abreißen, denn man würde d. Vogel dadurch Schmerz verursachen und ihn wol arg beschädigen; man erweicht vielmehr d. verhärteten Schmutz in handwarmem Seifenwasser und sucht ihn durch gelindes Reiben mit d. Bürste oder vorsichtig mit d. Fingern zu entfernen. Ist dies erreicht, so besichtigt man d. Fuß genau und löst mit einer spitzen Schere d. Fäden oder Fasern und mit großer Vorsicht auch d. etwa bereits tief eingeschnittenen. Dann badet man d. Fuß in reinem, warmem Wasser, trocknet ihn durch vorsichtiges Andrücken eines weichen Leinentuchs und bestreicht ihn mit verdünntem Glycerin oder Olivenöl; manche Pfleger bepudern d. noch feuchten Fuß mit feinem Stärkemehl oder Bärlappsamen (Hexenmehl oder Kinderpuder). Bei jeder Fußwaschung ist Schutz gegen Erkältung nothwendig, wie beim Baden d. ganzen Körpers; d. Fußbad ist nur ein- bis zweimal wöchentlich vorzunehmen. Manchen Vögeln, so asiatischen dickschnäbeligen Prachtfinken, Nonnen u. a., aber auch anderen Finken, Kanarienvogel u. a., wachsen d. Schuppen oder Hornschildchen an d. Beinen zu groß und stark, sodaß sie ihnen wol Pein verursachen; bei freiem Flug und häufigem Baden kommt es weniger vor. Wenn d. Schuppen zu stark sind, sucht man sie vorsichtig mittelst d. nicht zu scharfen Federmessers zu entfernen oder man verschneidet ihre Kanten mit kleiner, scharfer Schere. Wenn d. Schuppen sehr hart sind und festsitzen, badet man d. Füße fleißig in warmem Seifenwasser und sucht sie dann zu lösen. Großer Aufmerksamkeit bedürfen auch d. Fußkrallen, und zwar jeder Vogelart entsprechend besondrer Pflege. Manchen Vögeln wachsen d. Nägel unnatürlich lang, ringeln sich und verursachen mindestens Unbequemlichkeit oder krümmen sich zu starken Haken und bringen d. Vogel Gefährniß, indem er damit am Gitter u. a. hängen bleiben und sich beschädigen kann. Bei anderen Vögeln zerfasert d. Nagel, wird bröcklig und bricht bis zum Fleisch hin ab, sodaß eine Wunde oder Eiterung entsteht; bei wieder anderen wächst ein Nagel wol ins Fleisch und verursacht Entzündung, ein Geschwür u. a. Beim Verschneiden darf man nicht d. Lebendige mittreffen, man hält d. Nagel gegen d. Licht, um zu sehen, wieweit d. Fleisch durchscheint und schneidet beträchtlich unterhalb desselben ab. Einen kleinen Vogel nimmt man wie bei d. Körperuntersuchung (s. S. 461) in d. Hand, hält dann aber mit Daumen und Zeigefinger d. unterhalb d. Kralle gefaßten Fuß hoch, sodaß man jeden Nagel vor sich hat, ihn vermittelst d. Schere aufheben und verschneiden kann. Bei mittleren Vögeln hat man sich schon vor d. Bissen zu hüten; in höherm Maß ist dies natürlich bei ganz großen Vögeln nothwendig. Glücklicherweise brauchen fast allen Papageien d. Nägel nur selten verschnitten zu werden, weil dieselben, wenn ein Papagei ausreichende Gelegenheit zum Klettern hat, nur mäßig wachsen. Man faßt einen großen Vogel geschickt mit einer Hand über d. Hinterkopf und Nacken (Vogelhändlergriff), mit d. andern über d. Rücken und hält ihn so auf d. letztern liegend. Beide Hände müssen natürlich mit starken ledernen Handschuhen oder durch ein grobes, weiches Leinentuch (Küchenhandtuch) geschützt sein. Zugleich gibt man d. Papagei je ein Stück Holz, am besten einen Ast mit Rinde, in d. Schnabel und d. Klauen, weil er sonst auch mit letzteren, bzl. mit scharfen Krallen, empfindlich wehthun kann. Das Kürzen d. Nägel geschieht vermittelst Schere oder einer kleinen, scharfen Kneifzange. Selbstverständlich bedarf es äußerster Vorsicht, um d. Vogel nicht zu drücken oder sonstwie zu beschädigen. Auch lasse man, wenn irgend möglich, d. Festhalten und Nägelverschneiden von fremden, natürlich sachverständigen Personen ausführen, weil d. Papagei solche Gewaltthätigkeit lange im Gedächtniß behält und gehässig nachträgt. Das Zersplittern oder Zerbröckeln d. Zehennägel beruht entweder auf Verweichlichung oder krankhaftem Zustand. Zunächst sind d. mürben Theile vorsichtig fortzuschneiden, und dann ist er durch naturgemäße Verpflegung, auch Veranlassung zu fleißigem Baden, Hinausbringen ins Freie zur körperlichen Erstarkung zu führen.

Schnabelpflege. Aehnlich wird zuweilen auch d. Schnabel, bes. d. Oberschnabel, übermäßig lang, wächst zu sehr gekrümmt oder sonst verunstaltet hervor. Dann verschneidet man ihn vorsichtig, am besten mit einem scharfen Messer (nicht mit d. Schere, weil d. letztre durch Quetschen leicht Bruch, Absplittern u. a. Verstümmelung hervorbringt). Jedenfalls verhüte man es, so Stücke abzubrechen oder einzureißen, daß Spalten im Horn entstehen, denn diese dringen fast immer tiefer und sind schwer oder garnicht zu heilen, indem das spröde Horn stets von neuem einplatzt. Sie verursachen d. Vogel vielen Schmerz und hindern ihn am Fressen, sodaß er wol gar eingeht. Vor dem Beschneiden ist d. Schnabel mit erwärmtem Oel einzureiben. Im übrigen soll man bei jedem Schnitt am Schnabel nicht zu ängstlich sein, denn d. Schnabelhorn wächst, wenn d. Vogel gesund und kräftig ist, förmlich bewundernswerth wieder; ich weiß Beispiele, in denen ein halb abgebrochner Ober- oder Unterschnabel, nachdem d. Bruchstelle durch vorsichtiges Beschneiden gerundet war, gut wieder nachgewachsen ist. Selbst wenn man Unglück hat, bis ins Lebendige schneidet, was d. Vogel heftigen Schmerz verursacht, so wächst nach sachgemäßem Stillen der Blutung mit Eisenchloryd (s. Abschn. Krankheiten) und Kühlen mit Bleiwasser d. Schnabel fast immer wieder naturgemäß heran. Wenn d. Schnabel eines Vogels infolge vielen Verschneidens immer weicher, brüchiger wird und an d. Spitze zu wuchern beginnt, indem letztre unnatürlich wächst und sogleich sich faserig spaltet, so ist dies bereits eine Schnabelkrankheit, über die weiterhin Näheres. Allen solchen beugt man durch naturgemäße Ernährung vor, bei Papageien noch besonders durch Darreichung von Holz zum Nagen.

Die Krankheiten. Unter Anlehnung an Professor Dr. Zürn „Die Krankheiten des Hausgeflügels" (Weimar 1882) gebe ich auf Grund meiner Erfahrungen seit 20 Jahren nachfolgende Darstellung. *Erkrankungszeichen:* Sobald ein Vogel mehr oder minder plötzlich seine bisherige *Lebhaftigkeit* und *Munterkeit verliert*, erscheint er krankheitsverdächtig; je bewegungsloser und trauriger er dasitzt, desto mehr Besorgniß muß uns sein Zustand einflößen. Manche Vögel, die bis dahin wild, stürmisch, unbändig sich zeigten, werden fast *plötzlich zahm*, verlieren alle Scheu und stürzen sich sogar kampfwüthend auf d. futterspendende Hand; regelmäßig sind sie dann schwer erkrankt. *Gesträubtes Gefieder*, bei stillem, trübseligem Dasitzen mit *untergestecktem Kopf* unter einen Flügel oder in d. Federn überhaupt, ist ein bedenkliches Zeichen; bei Papageien zeigt sich jede Unpäßlichkeit zuerst durch Sträuben d. Federn an Hinterkopf und Nacken. Heranziehende oder bereits eingetretne Krankheit ergibt sich sodann an *matten* oder *trüben Augen*. Vor allem achten wir weiter auf d. *Entlerung*; sobald d. Koth irgendwie von naturgemäßer Beschaffenheit abweicht, also nicht mehr, wie z. B. bei Papageien, ein zweifarbiges Aussehen hat, sondern dünn, wäßrig, schleimig, schmierig, mißfarben erscheint, können wir eine Bedrohung d. Gesundheit d. Vogels erkennen, auch wenn derselbe sonst noch keine anderen Krankheitszeichen ergibt. *Magerkeit*, mit spitz und scharf hervorstehendem Brustknochen, ist kein gutes Zeichen. Der *Unterleib* darf weder tief eingefallen, runzelig, mißfarbig, noch aufgetrieben, gedunsen, blasig oder gar entzündlichroth, ebensowenig wie mit *Fetthülle* belegt aussehen; auch eine zu volle, wie in Fett eingewickelte Brust ist kein Merkmal voller Gesundheit. Noch bedeutender sind weitere Merkmale schon eingetretner Krankheit: nasse, schmutzige oder verklebte *Nasenlöcher*, *Kurzathmigkeit* in Ruhe (während natürlich jeder Vogel, auch d. gesundeste und kräftigste, bei Beängstigung, Jagen, Ergreifen u. s. w. Herzpochen zeigt und mit geöffnetem Schnabel schnell athmet); jene Kurzathmigkeit ergibt meistens bereits eingetretne, bedeutsame Erkrankung d. Luftwege, und wenn dieselbe abends in d. Stille durch schmatzenden Ton, besonders bei Papa-

geien, doch auch bei anderen Vögeln, sich anzeigt, so ist kaum mehr Hilfe möglich. Beschmutztes, nicht mehr sauber gehaltnes Gefieder ist immer krankheitsverdächtig; Verunreinigung am Unter- und Hinterleib muß als Zeichen schon eingetretner, nicht mehr leichter Erkrankung gelten. Wenn ein Papagei den eklen Drang hat, seinen eigenen Koth zu fressen, so gehört dies zu d. allerübelsten Krankheitszeichen.

Vorsichtsmaßregeln bei übertragbaren, bzl. ansteckenden Krankheiten. Eingedenk d. Thatsache, daß durch einen einzigen kranken Vogel d. ganze Bewohnerschaft einer Vogelstube oder eines andern Raums in Gefahr völliger Vernichtung gerathen kann, halte ich folgende Maßregeln für durchaus nothwendig. Zunächst muß jeder frisch eingeführte Vogel vor d. Einsetzen in d. gemeinsamen Wohnraum mehr oder minder lange, doch immer 2—3 Wochen, abgesondert gehalten werden. Ist aber trotz solcher Vorsicht eine ansteckende Krankheit ausgebrochen, so ist sorgfältigste Ueberwachung nothwendig, damit man jeden erkrankenden Vogel sofort herausfinde und entferne. Gestorbne Vögel müssen verbrannt oder tief vergraben werden, bevor andres Gefieder mit ihnen in Berührung kommen kann. Wenn d. Krankheit schwer und ansteckend und d. Vögel nicht besonders kostbar sind, dürfte es am rathsamsten sein, jeden Kranken sogleich zu tödten und zu vernichten, da angesichts einer solchen unheilvollen Krankheit Heilungsversuche sich nur mit höchst werthvollen Vögeln verlohnen. Während d. Ansteckungskrankheit herrscht, und wenn sie auch nur noch in vereinzelten Fällen auftritt, darf man keine neuen Vögel ankaufen, denn solche erkranken bekanntlich eher und schwerer, als d. noch vorhandenen. Wenn endlich d. unheilvolle Seuche vorüber ist und wochenlang kein Erkrankungs-, bzl. Todesfall vorgekommen, schreite man zur gründlichen Reinigung (Desinfektion) d. Beherbergungs- und Zuchträume vom Ansteckungsstoff. Als wirksamstes Desinfektionsmittel überhaupt ist stark erhitztes, also siedendes Wasser anzusehen. Alle Metallkäfige, nicht bloß die Schubladen, Sitzstangen, Trink- und Futtergefäße, sondern d. ganze Gestell vom Sockel bis Dach, werde mit heißem Wasser abgebrüht und dann tüchtig abgescheuert. Selbst an Stellen, wo d. Käfige angehängt waren, also Wänden u. a., kann man heißes Wasser zur Reinigung gebrauchen, und nachdem dies geschehen, ist Anwendung eines andern Desinfektionsmittels kaum nöthig. Wo sich aber Wasser durchaus nicht benutzen läßt und wir also anderweitige Desinfektionsmittel anwenden müssen, stehen uns eine beträchtliche Anzahl solcher zugebote. Wir können d. Raum entweder ausschwefeln, indem wir bei geschlossenen Thüren und Fenstern in einer alten Pfanne Schwefelfäden oder Stückenschwefel verbrennen (unter Beachtung entsprechender Vorsicht, möglichster Vermeidung d. Einathmens d. schwefeligen Säure), oder wir können ihn mit Chlor reinigen, indem wir Chlorkalk mit Salzsäure übergießen (wobei wir inbetreff d. Gesundheit nicht minder vorsichtig sein müssen). Nach Anwendung eines oder d. andern Mittels muß d. Raum wieder von d. Dämpfen und Gasen durch lange andauernde Lüftung befreit werden, bevor man Vögel hineinbringt. Ungleich wirksamer und bequemer anzuwenden sind d. neueren Desinfektionsmittel: übermangansaures Kali, chlorsaures Kali u. a. und namentlich Karbolsäure. Auch nach Gebrauch des einen oder andern dieser, muß d. Käfig, soweit es angeht, abgescheuert werden; der Geruch d. Karbolsäure ist allen Vögeln widerwärtig und sogar verderblich. Alle Nestbaustoffe, alte Nester, Strauchwerk u. drgl. aus d. Vogelstube, in welcher eine Seuche herrschte, sind zu vernichten, und namentlich ist d. Koth aufs sorgsamste zu verbrennen oder tief zu vergraben.

Anleitung zur Feststellung d. Krankheiten und zum Beibringen d. Heilmittel. Selbstverständlich muß die Untersuchung, bzl. Beobachtung eines erkrankten Vogels immer mit größtmöglichster Sorgfalt, Umsicht und vollem Verständniß geschehen; dabei hat man mit offnem, vorurtheilsfreiem Blick nicht allein auf jedes Merkzeichen, sondern auch namentlich auf das Aussehen und die ganze Erscheinung des Vogels zu achten, ferner prüfe und untersuche man, wenn man meint, die Krankheit erkannt und festgestellt zu haben, nochmals recht ruhig und ohne Voreingenommenheit und erst dann, sobald man sich sicher überzeugt zu haben glaubt, beginne man mit der Anwendung eines Mittels. Die größte Schwierigkeit, insbesondre für d. Anfänger und erst wenig erfahrnen Lieb-

haber liegt darin — und zwar bei menschlichen Krankheiten ebenso wie bei denen unserer Hausgenossen aus d. Thierwelt — daß man beim Lesen d. Krankheitsmerkmale immer nur zu leicht zu d. Meinung gelangt, man habe die richtige Krankheit vor sich, während man bei d. nächsten wiederum annehmen muß, diese sei es. Ist es bei sorgfältiger Prüfung d. Vogels nicht möglich, eine bestimmte Krankheitsform festzustellen, so möge man nur d. Zustand im allgemeinen entsprechende Maßnahmen treffen. Zunächst gilt es zu ermitteln, ob d. Krankheit fieberhaft ist, ob sie sich nämlich durch heißen Kopf, heiße Füße, beschleunigtes Athmen bei sonstiger Ruhe kundgebe. Ist dies zutreffend, so hat man für unbedingte Ruhe zu sorgen, jede Erregung durchaus zu verhindern. Man füttert nur leichtverdauliche Nahrungsmittel, und wenn d. Vogel voll und wohlgenährt erscheint, auch sehr knapp. Gewöhnlich äußert sich dann starker Durst, und man muß jedenfalls nur Trinkwasser von Stubenwärme geben und d. Wassertrinken auch beschränken, weil sonst leicht Durchfall und damit noch schwerere Erkrankung eintreten kann; auch darf man bei entzündlichem Zustand eine kleine Gabe Chilisalpeter hinzuthun. Glaubt man eine Krankheit mit Entschiedenheit ermittelt zu haben, so wähle man zur Behandlung, bzl. zum Heilungsversuch von d. vorgeschlagenen Mitteln das aus, zu welchem man das meiste Vertrauen hat, und wende es mit Umsicht und Verständniß an. Vor allem sei man nicht ungeduldig; nichts wäre schlimmer, als wenn Jemand in einsichtsloser Hast ein Mittel nach d. andern gebrauchen wollte, ohne d. vorhergehenden Zeit zur Wirkung zu lassen, oder wenn man wol gar alle Mittel, die bei einer Krankheitsform als wirksam empfohlen werden, zu gleicher Zeit anwenden wollte. Eine der größten Schwierigkeiten bei Behandlung kranker Vögel tritt d. Liebhaber beim **Eingeben d. Heilmittel** oder Arzneien entgegen. In jedem Eingeben mit Gewalt liegt bei Vögeln eine große Gefahr; es ist soweit als irgend möglich zu vermeiden. Eine große Anzahl verschiedener Arzneien bringt man d. Vögeln am besten im Trinkwasser bei, und wenn Durst vorhanden ist, hält d. nicht schwer, indem sie dann Stoffe ohne weitres hinunternehmen, welche ihnen sonst widerwärtig sind. In ähnlicher Weise kann man Papageien u. a. auf d. in Wasser erweichten und wieder ausgedrückten Weißbrot (Weizenbrot, Semmel) Arzneien geben, die sie meistens gut verzehren. Ist man durchaus gezwungen, einem Vogel, insbesondre einem großen, starken, ungeberdigen, Papagei u. a., ein Heilmittel mit Gewalt einzugeben, so verfährt man in ähnlicher Weise, wie zur körperlichen Untersuchung vorgeschrieben (s. S. 461), zugleich gibt man ihm in Schnabel und Krallen je ein entsprechendes Hölzchen und sucht vorsichtig und geschickt d. Arzneimittel von einer Seite aus in d. Schnabel, bzl. Schlund tief hineinzubringen, richtet d. Kopf in d. Höhe, spült vielleicht noch mit etwas Wasser nach, entfernt dann d. Holz aus d. Schnabel und hält letztern noch eine Weile zu, bis d. Vogel d. Arznei hinuntergeschluckt hat. Dies Verfahren ist umständlich und mühsam, und kann, wie schon gesagt, leicht d. Erfolg d. ganzen Kur in Frage stellen, indem d. sich heftig sträubende Vogel dabei auf's äußerste gefährdet wird; trotzdem wird es sich in manchen Fällen nicht vermeiden lassen, da es d. einzige ist, welches wir haben.

Die Krankheiten d. Luftwege oder Athemwerkzeuge. Vielfach bezeichnet d. Volksmund dieselben als ‚Pips‘, bringt sie nicht allein mit d. Zunge, sondern auch mit d. Bürzeldrüse in Beziehung, und man sucht sie dann durch ‚kuriren‘ dieser beiden zu heilen. In unvernünftigster Weise wird die von

d. innern Hitze d. kranken Vogels trocken und hart gewordne Spitze d. Zunge durch Abschneiden mit einem Federmesser oder wol gar durch Abkneifen vermittelst d. Fingernagels und ebenso d. Bürzeldrüse durch Aufschneiden und rohes Ausdrücken zu heilen gesucht. Es bedarf jedoch sicherlich keiner weitern Erklärung, denn jeder Einsichtige kann es ermessen, daß in dieser ‚Pips‘-Kur eine ebenso arge als nutzlose Thierquälerei liegt.

Schnupfen (Katarrh d. Nasen-, Rachen- und Mundhöhle) ergibt sich in folgenden Krankheitszeichen: Niesen, wäßriger oder schleimiger, weißlicher oder gelblicher Ausfluß aus d. Nasenlöchern, der sich in Krusten ansetzt, Thränen d. Augen, Schlenkern oder Schütteln mit d. Kopf, wobei zuweilen Schleim ausgeworfen wird. Ursachen: Zugluft, eiskaltes Trinkwasser, plötzlicher Wärmewechsel und Erkältung überhaupt. Heilmittel: trockne Wärme, auch lauwarme Wasserdämpfe, Einpinseln von gutem Fett, Auspinseln d. innern Schnabels und Rachens mit Auflösung von chlorsaurem Kali oder auch Alaun- oder Tannin-Auflösung, Einathmen von Therdämpfen, in leichteren Fällen Reinigen d. Nasenlöcher und d. Schnabels mit in Salzwasser getauchter Federfahne, dann Auspinseln mit Mandelöl oder verdünntem Glycerin. Jeder Katarrh ist bekanntlich eine Entzündung d. Schleimhäute und läßt sich an Röthung und Schwellung unter Absonderung von Schleim erkennen; infolge innerer Hitze ist d. Zunge trocken, bzl. mit vertrockneter Spitze. Durch d. eine oder andre d. angeführten Mittel ist ein leichter Schnupfen, d. h. eine unbedeutende Entzündung d. Schleimhäute bald zu heben, vorausgesetzt freilich, daß keine schwere Entzündung derselben und weiterer Luftwege eintrete.

Katarrh d. Luftröhre (auch Rachen-, Kehlkopf- und Halsentzündung). Krankheitszeichen: Heiserkeit, Husten, Schnabelaufsperren beim Athemholen, beschleunigtes Athmen mit Pfeifen, Rasseln oder Röcheln, bei schwerer Erkrankung auch Schleimausfluß aus Schnabel und Nasenlöchern bei fieberhaftem Zustand und trockner Zungenspitze. Heilmittel in leichteren Fällen: Süßigkeiten, Honig oder Zuckerkant und reiner Lakritzensaft, dann Salmiak-Mixtur und Dulkamara-Extrakt, ferner Auspinseln d. Mundhöhle bis tief in d. Schlund mit Salicylsäure-Wasser, auch gelinde Ther- oder Holzessigdämpfe zum Einathmen; in schweren Fällen: Auspinseln bis tief in d. Schlund mit Auflösung von chlorsaurem Kali oder Tannin, unter Zugabe von einfacher Opiumtinktur. Linderungsmittel: verschlagnes oder schwacherwärmtes Trinkwasser und Halten in warmer, feuchter Luft (man stellt Blattpflanzen um seinen Käfig und bespritzt diese täglich mehrmals vermittelst Verstäubers mit lauwarmem Wasser, bei Zimmerwärme von 18—24 Grad R.).

Heiserkeit ist in schwereren Fällen ein Anzeichen anderweitiger Erkrankung. Ursache: zunächst allerlei Erkältungen, wie vorhin angegeben; sodann auch Ueberanstrengung eines Sängers, selbst zum Singen abgerichteter Amazonen, kaum dagegen sprechender Papageien, sodaß also d. Stimmwerkzeuge angegriffen, bzl. leicht entzündet sind. Heilmittel: Ruhe und Schonung; zur Verhinderung d. Weitersingens bringt man d. Vogel in einen andern Raum und zwar so, daß er keinen Sänger seiner Art oder einen solchen überhaupt hören kann. Im übrigen ist vorgeschlagen: rohes Ei oder nur Eigelb mit fein gestoßnem weißen Zucker oder Zuckerkant, Gersten- oder Malzzucker im Trinkwasser aufgelöst oder unters Eifutter gemengt, ein in warmes, süßes Mandel- oder Olivenöl getauchter Mehlwurm u. drgl. — Heiserkeit mit Kurzathmigkeit kann auch Folge zu großer Fettleibigkeit sein, ist dann wenig bedenklich. Sobald ein Vogel d. Stimme ohne bemerkbare Veranlassung verliert, untersuche man ihn nach seiner Körperbeschaffenheit und behandle d. zu fett gewordenen Sänger, wie weiterhin bei Fettsucht angegeben. Auch Kurzathmigkeit oder Athemnoth allein, bei welcher d. Vogel mit geöffnetem Schnabel,

auch wol keuchend dasitzt, ist nur ein Krankheitszeichen; sie kann Asthma, d. h. eine in d. Regel krampfhafte Erkrankung d. Athmungswerkzeuge, wie beim Menschen, sein. Hier gibts wirkliche Abhilfe nur in Hebung d. Ursachen. Milderung: mit Erfolg lauwarmes Trinkwasser mit wenig Zucker und darin auf ein Spitz- oder Schnapsgläschen voll Wasser 1 bis 3 Tropfen einfache Baldrian-Tinktur; sodann d. Vogel in möglichst gleichmäßiger, feuchtwarmer Luft (18—24 Grad R.) zu halten. Beruht d. Kurzathmigkeit, wie meistens, in anderweitiger schwerer Erkrankung der Athmungswerkzeuge, Lungen-, Kehlkopf- und Halsentzündung, Lungenschwindsucht u. a. m., oder ist sie wie Heiserkeit durch d. Luftröhrenwurm hervorgebracht, so muß ich in allen solchen Fällen auf die Krankheitsfeststellung und Behandlung verweisen, welche ich weiterhin bei den btrf. Krankheiten angeben werde. Gelegentlich athmet ein sonst gesunder Vogel anscheinend schwer, weil mit geöffnetem Schnabel, während darin durchaus keine Ursache zur Besorgniß liegt; er sperrt d. Schnabel nur vor großer Hitze infolge d. Witterung oder starken Einheizens auf, ohne daß ihm dieselbe schädlich wird. — Husten ist wiederum meist nur ein Krankheitszeichen. In allen bisher besprochenen krankhaften Zuständen d. Athmungswerkzeuge kann auch H. eintreten. Behandlung: im wesentlichen dieselbe, wie bei Heiserkeit, Kurzathmigkeit, Athemnoth u. a. Wenn ein Weichfutterfresser hustet, ohne daß man eine besondre Krankheit festzustellen vermag, so wolle man Heilung zuerst mit einem oder nach Körperbeschaffenheit einigen in warmes Oel getauchten Mehlwürmern versuchen; warmes Wasser mit Süßigkeiten, wie bei Heiserkeit, folgt als nächstes Heilmittel und bringt in manchen Fällen gute Wirkung.

Lungenentzündung: eine d. schwersten, gefährlichsten und leider auch häufig eintretenden Krankheiten. Krankheitsursachen: schroffer Wärmewechsel (manchmal leider garnicht bedeutende, aber plötzliche Wärmeschwankungen), Zugluft, kaltes Trinkwasser, irgendwelche Erkältung überhaupt, auch Beherbergung während längrer Zeit in wenig gelüftetem Raum (dumpfe, schwüle, unreine, stickige, von Tabaksrauch oder Gasdunst geschwängerte Luft). Erkrankungszeichen: je nach Eintritt d. Krankheit sitzt d. Vogel mehr oder minder plötzlich traurig da, mit gesträubten Federn; Freßlust hört allmählich auf, fieberhafter Zustand (zeitweises Zittern und bei Untersuchung auffallend wechselnde Körperhitze), erschwertes, kurzes, schnelles, pfeifendes Athmen, mit aufgesperrtem Schnabel, dann Husten (d. d. Vogel augenscheinlich Schmerz verursacht), zuweilen Auswurf von gelbem, wol mit blutigen Streifen vermischtem Schleim; trockne Zunge. Manchmal sind diese Zeichen nicht oder kaum zu bemerken, und d. Vogel erscheint noch gesund und munter, aber er läßt einen schmatzenden oder keuchenden Ton hören, d. besonders abends in d. Stille auffällt; gerade dies Krankheitszeichen verräth fast regelmäßig einen Zustand schwerer Erkrankung, so daß wir d. bedauernswerthen Vogel fast immer als d. Tod verfallen ansehen müssen. Heilverfahren: so ruhig als möglich zu halten, vor Aufregung und Beängstigung durchaus zu bewahren; Wärme muß möglichst gleichmäßig, keinenfalls plötzlich, wenn auch nur um wenige Grade schwankend, nicht zu stark, namentlich nicht trocken sein; Luft rein, besonders nicht staubig oder kohlensäurereich. Wie bei allen Erkrankungen d. Athmungswerkzeuge eine feuchtwarme Luftumgebung, dadurch, daß man d. Käfig mit Blattpflanzen umstellt und letztere häufig mit stubenwarmem Wasser bespritzt; dann aber hohe Wärme von 20—24 Grad, weil d. Verdunsten d. Wassers bekanntlich Kühle verursacht. Fütterung knapp, wenigstens so lange, bis

d. Entzündung gehoben ist. Heilmittel nach Zürn: Pillen von kohlensaurem Amoniak, täglich zwei- bis dreimal, insbesondre bei größeren Vögeln; ferner gereinigter Salpeter im Trinkwasser oder noch besser Chili-Salpeter. Bei Ausfluß aus Nasenlöchern reinigt man dieselben vermittelst in Salzwasser getauchter Federfahne und pinselt sie dann mit erwärmtem Olivenöl oder verdünntem Glycerin; doch nur bei größeren Vögeln, hauptsächlich Papageien. Zürn empfiehlt bei allen Entzündungen d. Luftwege (Katarrh d. Luftröhre und Lungenentzündung) auch Therdämpfe und Dr. von Treskow Dämpfe von Alaunauflösung oder Tanninauflösung; doch ist d. Einathmen derartiger Dämpfe bei allen Vögeln nach meinen Erfahrungen nur mit äußerster Vorsicht anzuwenden.

Lungenschwindsucht oder Lungentuberkulose ist theils in erblicher Anlage, infolge eines krankhaften Zustands d. alten Vögel, bzl. durch Züchtung in ungesunden, ungelüfteten, zu heißen u. a. Räumen, theils aber auch in d. Ursachen, aus denen Lungenentzündung u. a. entsteht, begründet oder auch Folge d. letzteren. Leider tritt Tuberkulose auch vornehmlich in d. Leber, in Herz, Herzbeutel, Milz, Nieren, Magen, Eierstock, Därmen u. a. m. auf. Krankheitszeichen: verhältnißmäßig rasch vorwärts schreitende Abmagerung und Geschwülste an den verschiedensten Körpertheilen; außerdem d. meisten bei Lungenentzündung angegebenen Krankheitszeichen. Jede Tuberkulose, sobald sie wirklich als solche, also Geschwürchenbildung, eingetreten, und wie d. Volksmund sagt: Abzehrung ist, gilt leider als unheilbar, wenigstens nach dem Stand unsrer bisherigen Kenntniß. Abwehr-, bzl. Abwendungsmittel und -Wege: sorgfältige Vermeidung aller bei d. vorher besprochenen Erkrankungen d. Luftwege angeführten Ursachen, sach- und gesundheitsgemäße, sorgsame Züchtung und Fernhaltung d. bei aller Vogelzucht eintretenden unheilvollen Einflüsse: Inzucht, naturwidrige oder auch nur übermäßige Züchtung, Schwäche, irgendwie krankhafter Zustand u. s. w.

Diphtheritis und Kroup (diphtheritisch-kroupöse Schleimhautentzündung, volksthümlich: Bräune, Rotz, gelbe Mundfäule, gelbe Knöpfchen, Schnörgel u. a.). Als Ursachen sind pflanzliche Schmarotzer, Kugelspaltpilze, Gregarinen, Bacillen oder Psorospermien bezeichnet. Krankheitszeichen: Husten, Niesen, schweres Athmen bei geöffnetem Schnabel, Kopfschütteln, Schlingbeschwerden, Luftschnappen, zunehmende Athemnoth unter Schnarchen und Röcheln; als namentlich kennzeichnend: Auswurf von süßlichriechendem Schleim, zunehmende Mattigkeit, Sitzen am Boden, flügelhängend und mit geschlossenen Augen (zugleich fast immer Darmkatarrh mit wäßrig-schleimigen Auslerungen), dann Zittern, Schüttelfrost und Durst. Sitz d. Krankheit sind d. Maul-, Rachen-, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchien- und Darmschleimhäute, auch d. Nasenschleimhäute, Bindehäute und Hornhaut d. Augen. Aus d. Nasenlöchern quellende gelbe, schleimige, schmierige Flüssigkeit setzt sich in dunkelgelben oder bräunlichen Krusten fest; d. Augenlider schwellen an und werden verklebt. Gewöhnliche Dauer höchstens 2 bis 3 Wochen, zuweilen 60—70 Tage. Vorbeugungsmittel: Untersuchung jedes neu angeschafften Vogels, Absonderung zur Beobachtung, strengste Absonderung jedes Erkrankten, also Verhinderung geringster Berührung desselben oder seiner Aussonderungen mit anderm, noch gesundem Gefieder; sofortige Vernichtung jedes Gestorbnen (s. S. 468); sorgfältigste Reinigung d. Käfige und Geschirre (s. S. 468). In d. Regel jeder Heilungs-

versuch vergeblich. Heilmittel (natürlich nur versuchsweise): Karbolsäure im Trinkwasser und Bepinseln oder Besprengen vermittelst Verstäubers d. erkrankten Schleimhautstellen mit derselben (d. Krusten müssen mit mildem Fett erweicht, nicht mit Gewalt fortgerissen werden); auch Höllenstein-Auflösung zum Pinseln und dann Nachpinseln mit Kochsalz-Auflösung, selbst Jod-Tinktur, für die Augen Salicylsäure-Wasser oder Auflösung von Kupfervitriol oder Tannin-Auflösung; innerlich chlorsaures Kali täglich dreimal und äußerlich pinselt man auch mit solchem.

Durch Schimmelpilze hervorgerufene Bronchien- und Lungenentzündung (gleichfalls eine unheilvolle Krankheit). Krankheitszeichen: Heiserkeit, Schnarchen, rasselndes Athmen, Fieber, mangelnde Freßlust, starker Durst, baldige Abmagerung, schließlich auch Durchfall. Verlauf 6—8 Tage, manchmal aber bis 2 Monate; endet in d. meisten Fällen ebenfalls mit Tod. Strengste Absonderung jedes krankheitsverdächtigen Vogels auch hier durchaus nöthig. Vorbeugungsmittel: äußerste Reinlichkeit und Einathmen von schwachen Therdämpfen. Heilmittel (nach Zürn): Einathmen von Jod-Tinktur. (Im übrigen kommt diese Erkrankung eigentlich nur beim Hofgeflügel und glücklicherweise höchst selten bei den Stubenvögeln vor).

Die Erkrankungen des Magens und der übrigen Eingeweide. Verdauungsschwäche. Krankheitszeichen: mangelnde Freßlust, mißfarbne, braune, feste oder auch breiige, übelriechende Entlerung, ferner Trägheit und Schwäche. Krankheitsursachen: unrichtiges oder unpassendes Futter, dadurch hervorgerufne üble Beschaffenheit d. Galle und Verdauungssäfte. Zunächst Hausmittel: verändertes, leichtes Futter, auch wol wenig Grünkraut, etwas Kochsalz im schwach erwärmten Trinkwasser. Beim Geflügel hat man vorgeschlagen, kleine Stückchen Zwiebel oder Knoblauch zu geben, welche wir natürlich bei Stubenvögeln keinenfalls in Gebrauch ziehen dürfen. Bei Papageien ein Theelöffel Rothwein, lauwarm täglich zwei- bis dreimal gegeben. Zur Anregung biete man ein wenig Süßmandel oder Wallnuß; in England gibt man eine Schote Kayenne-Pfeffer oder etwas Aufguß davon ins Trinkwasser. Dr. Zürn empfiehlt Aufguß von Pfefferminzkraut oder Kalmuswurzel mit doppeltkohlensaurem Natron, doch dürfte dies weder bei Papageien noch bei anderen Stubenvögeln anzurathen sein; eher im Trinkwasser Salzsäure in schwacher Gabe.

Blähsucht (Windgeschwulst, Aufblähung, Blasensucht) erscheint als flache, weiße Anschwellung, mehr oder minder über d. ganzen Körper, vornehmlich d. Unterleib verbreitet. Kennzeichen: blasenartige Geschwulst, besonders bei jüngeren Vögeln, meist schon im Nest. Ursachen: Verdauungsstörungen, also unpassendes, verdorbnes, oder auch zu reichliches, schwerverdauliches Futter. Im leichtern Grade unschwer heilbar, indem man d. blasenartigen Anschwellungen hier und da vorsichtig aufsticht, die angesammelte Luft gelinde herausdrückt und die Stellen mit erwärmtem Oel bestreicht oder auch mit Vorsicht ein Dampfbad gibt. Dann wickelt man die Nestjungen in lose Watte. Zugleich muß man die alten Heckvögel und alles an Blähsucht erkrankte Gefieder überhaupt knapp füttern. Heilmittel (jedoch erst bei wiederholtem Eintreten): Salzsäure im Trinkwasser. Oft erscheint für Anfänger in der Liebhaberei eine ‚gelbe eitrige Blase' an Hals oder Oberbrust eines Vogels beunruhigend; es ist jedoch der bei noch nicht voller oder bei mangelhafter Befiederung hervortretende Kropf, welcher, sobald sich der Vogel sattgefressen bzl. reichlich gefüttert worden, wenn er also mit Körnern gefüllt, auffallenderweise bemerkbar ist. Sollte d. Kropf wirklich blasig aufgebläht erscheinen, bei Verdauungsstörungen, infolge Futterwechsels u. a., so behandle man ebenso wie vorhin angegeben, durch vorsichtiges Aufstechen. Entsteht beim Aufstechen der Luftblase eine größre wunde Stelle, so darf man nicht englisch

Pflaster oder drgl. daraufkleben, denn dasselbe trocknet hart an und verursacht großen Schmerz; auch Kollodium ist in diesem Fall besser zu vermeiden. Man bestreicht vielmehr mit warmem Oel oder einem Gemisch von Glycerin 1, Wasser 5 und feinem Stärkepulver 1, zum dünnen Brei angerieben. Innerlich gibt man alten Vögeln in Rizinus- und Oliven-Gemisch getauchte Mehlwürmer.

Verdauungsstörungen und Magen- und Darmentzündung (Magen- und Darmkatarrh, auch Unterleibsentzündung). Erkrankungsursachen: irgendwie verdorbnes, sauer oder faulig gewordnes und unpassendes, unzuträgliches Futter, Fressen irgendwelcher anderen schädlichen, ätzenden, giftigen Stoffe, doch auch zu frischer Sämereien, nassen oder verdorbnen oder mit Mehlthau befallnen Grünkrauts, Fressen von ungewohnten Nahrungsmitteln, z. B. Grünkraut an sich, Ueberfressen an Leckereien, wie frische Ameisenpuppen, sodann, wenn auch glücklicherweise selten, Hinabschlucken von Metall, Knochen, Glas, spitzen Steinchen u. a. m., schließlich noch eiskaltes Trinkwasser, Erkältung des Unterleibs, eiskalter Luftzug; im übrigen kann sich solche schwere Erkrankung auch aus d. leichtern Verdauungsschwäche entwickeln. Krankheitszeichen: mattes Auge, gesträubtes Gefieder, mit hängenden Flügeln und Schwanz, mangelnde Freßlust und Durst, Würgen und Erbrechen, Herunterbiegen d. Unterleibs und Schwanzwippen beim Entleeren, vor allem abweichende (schleimige, dünne oder breiige, gleichmäßig grüne bis schwärzlichgrünliche, weißgrünliche oder chokoladenfarbige bis blutige, zuweilen sich förmlich heiß anfühlende, auch sauer- oder übelriechende) Entlerung, Schüttelfrost und Hinfälligkeit; d. Vogel sitzt fortwährend am Futternapf und sucht umher, ohne wirklich zu fressen; bei sehr schwerer Erkrankung erscheint d. Unterleib aufgetrieben, geröthet oder blau und heiß anzufühlen. Heilmittel: verändertes und vor allem zuträgliches Futter, Ruhe und Wärme, warmer Breiumschlag auf d. Unterleib, auch wol dauernd gleichmäßig handwarmer Sand; sodann: Salicylsäure- oder Tannin-Auflösung, Glaubersalz zum Abführen, bei Durchfall einfache Opiumtinktur, auch Rothwein, in schwersten Fällen Höllenstein-Auflösung; bei innerlichen Verletzungen durch Glassplitter u. a.: Leinsamen-, Hafergrütze- oder andrer Schleim, mit wenig mildem Oel oder Reiswasser, gebrannte Magnesia in Wasser u. a. Durchaus zu entziehen bei dieser Erkrankung: Grünkraut, Obst, eingequellte Sämereien, Eierbrot und, wenn thunlich, jedes Weichfutter, frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer. Trinkwasser darf nur erwärmt, mindestens stubenwarm gegeben werden, auch so wenig als möglich, und in schlimmsten Fällen zeitweise garnicht; Badewasser ebensowenig. Voraussichtlich ansteckenden derartigen Krankheiten gegenüber kann man nicht vorsichtig genug sein, denn durch einen neu angekauften, vor ausreichender Beobachtung in d. Vogelstube gelaßnen Vogel kann d. gesammte Bewohnerschaft zugrunde gehen.

Durchfall (Diarrhöe) ist im wesentlichen nur eine Krankheitserscheinung, denn er kann sich von bloßer Verdauungsstörung bis Magen- und Darmentzündung in allen Erscheinungen, als Krankheitszeichen ergeben. Bei allen Vögeln ist stets sorgfältig auf d. Entlerungen zu achten, denn sie sind als hauptsächlichster Gradmesser d. Gesundheit anzusehen. Die Entlerung beim gesunden Papagei besteht in der Regel in zwei Theilen, einem dicklichen, schwärzlichgrünen und einem dünnen, weißlichen. Dies gilt mehr oder minder auch bei jedem andern Vogel, nur sehen d. Entlerungen, je nach Fütterung, mannigfaltig verschieden aus. Sobald d. Entlerung, gleichviel bei welchem Vogel, gleichmäßig schleimig, schmierig, klebrig oder ganz dünn und wäßrig

ist und namentlich wenn sie übel riecht, ist es Anzeichen, zunächst von Verdauungsstörungen, dann von einer thatsächlichen Erkrankung. Kleben bereits d. Federn am Hinterleib zusammen, ist d. Entlerungsöffnung und d. Unterleib beschmutzt, die erstre wol aufgetrieben und entzündet, so ist schon schwere Krankheit eingetreten. Dann hört d. Freßlust auf, d. Kropf bleibt gefüllt, und großer Durst läßt entzündlichen Zustand erkennen. Heilmittel gegen Durchfall an sich: zunächst Wärme, dann kohlensaure Magnesia in Wasser angerieben, Reiswasser, Hafer- oder andrer Schleim; gekochte Weizenstärke mit Wasser dünn angerührt als Getränk, Chinawein oder wäßriger Auszug von Chinarinde, ferner Safran im Trinkwasser (ein wenig S. mit heißem Wasser übergossen nach 1/4 Stunde abgeseiht und ein wenig in's Trinkwasser gemischt). Bestätigte Erfahrungen inbetreff d. letztern Mittels liegen noch nicht vor. Bei starkem Durchfall mit vielmal täglicher wäßriger Entlerung, Rothwein in schlimmsten Fällen mit Opiumtinktur, auch wol Tannin- oder Höllenstein-Auflösung. After und Hinterleib täglich ein- oder mehrmals vermittelst weichen Schwämmchens mit warmem Wasser zu reinigen und mit erwärmtem Oel zu bestreichen. Getränk: nur d. erwähnte erwärmte Schleim. Bei breiiger, sauer riechender oder Schärfe zeigender Entlerung und wundem After: doppeltkohlensaures Natron. Gelinder Durchfall am besten durch Futterwechsel zu heben; schwerverdauliche, auch ungewohnte Nahrungsmittel dann aber zu entziehen; so bei Durchfall kein Grünkraut. — Ruhr bzl. jeder ruhrartige Zustand an starkem Drängen und Schwippen mit d. Hinterleib zu erkennen; Entlerung zähschleimig und breiig, bei schwerer Erkrankung schwärzlich, auch blutig. Stopfen mit Opiumtinktur u. a. würde stets tödtlich wirken. Heilmittel: Ricinusöl (oder Gemisch von R. mit Olivenöl) mit Haferschleim oder auf altbacknem, in Wasser erweichtem und gut ausgedrücktem Weizenbrot (Semmel) oder wäßrige Rhabarbertinktur und täglich Oelklystire (s. weiterhin bei Verstopfung). Getränk: nicht reines Wasser, sondern irgendwelcher Schleim, wie vorhin gesagt. Zugleich Unterleib mit warmem Wasser zu reinigen und mit warmem Oel zu bestreichen. — Kalkdurchfall (Kalkmisten, Kalkschiß), wahrscheinlich mit Typhus oder seuchenhaftem Typhoïd d. Geflügels übereinstimmend. Ursache: Mikrokokken und Bakterien, also mikroskopische, pflanzliche Schmarotzer, welche nur zu sehr ansteckend wirken; tritt insbesondre bei frisch eingeführten Vögeln auf. Krankheitszeichen: starker Durchfall mit Entlerungen von dünnem, weißgelbem, dann grünlich werdendem, den Unterleib stark beschmutzendem Schleim, mangelnde Freßlust, mattes Dasitzen mit hängenden Flügeln, Hinfälligkeit, auch wol Erbrechen von dünnem, grünlichem Brei, starker Durst, Zittern, hochgesträubte Federn, Taumeln, Tod unter Krämpfen. Vorbeugungsmittel: Absonderung jedes erkrankten Vogels, sorgsamste Desinfection (insbesondre Waschen mit Chlorwasser und heißem Wasser) und äußerste Reinlichkeit überhaupt. Vorbeugungsmittel: im Trinkwasser schwefelsaures Eisenoxydul, mindestens 14 Tage. Heilmittel ist gleichfalls schwefelsaures Eisenoxydul, drei- bis viermal täglich. Im übrigen Heilung kaum möglich.

Hierher gehört auch d. unheilvollste aller Vogelkrankheiten: Sepsis (Blutvergiftung, Hungertyphus oder Faulfieber), an welcher alljährlich Hunderte, ja Tausende werthvoller Vögel zugrunde gehen; hauptsächlich Graupapageien (s. S. 347), seltner andere Vögel (doch zuweilen auch Amazonenpapageien, Plattschweifsittiche, australische Prachtfinken: Dornastrild, Grauastrild, Kleinelsterchen, Bandfink, sogar sehr derbe Vögel, wie d. rothe Kardinal u. a.). Die Sterblichkeit der Graupapa-

geien ist so groß, daß von frisch eingeführten 100 Köpfen mindestens 75 Stück, meistens aber 95 und leider nicht selten alle 100 Stück elend umkommen; während der Ueberfahrt sterben dagegen nur wenige, höchstens 5 Köpfe vom Hundert. Krankheitserscheinungen: Gefiedersträuben, insbesondre im Nacken, Kopfschütteln, zeitweises Schnabelaufsperren und Gähnen, mattes, trauriges Dasitzen, Verändrung d. nackten Haut um d. Augen, von reinweiß bis düsterbläulich- oder gelblichgrau, Nahrungverschmähen, Schnupfen, Husten, Ausfluß aus d. Nasenlöchern und Anschwellen derselben; Schnarchen oder Röcheln beim Athemholen; schleimige, klebrige, weiße, mit grünlichen Streifen untermischte und übelriechende Entlerungen; manchmal Erbrechen und Durchfall, zuweilen nur letztrer; Athemnoth; Abmagerung in kürzester Frist; schließlich Taumeln und Tod, oft unter großer Qual. Erkrankungs- bzl. Todeserscheinungen: dunkles, dickliches Blut ohne feste Gerinnsel, zahlreiche punktförmige Blutaustretungen auf Lunge, Herzbeutel und Hirnhäuten; Tuberkeln (Geschwürchen), am meisten in d. Leber, auch Lunge und Herz; gelbliche, faserige Ausschwitzungen auf d. Lunge und Leber; zerstreute, rothe Entzündungsherde in d. Lungen; hellgelbe, keilförmig gestaltete, festere Ausschwitzungen in d. Leber; oft große, mürbe, violettrothe oder ganz bleiche, wachsgelbe Leber; große Ausschwitzungsmassen, zuweilen sogar Schimmelpilzbildung innerhalb d. Brusthöhle, zu beiden Seiten der Lunge; Magen- und Darmkatarrh, und, als d. Zeitpunkt d. Absterbens bezeichnend, Erstickungserscheinungen, nämlich Blutüberfüllung d. Lungen und d. venösen Blutkreislaufs d. rechten Herzens, d. großen Halsvenen und d. Venen d. weichen Hirnhaut. Die der fauligen Blutzersetzung eigenthümlichen Bakterien (Bacillen) ergeben mit Sicherheit: Jauchevergiftung, also Sepsis. Diese Fäulniß-Erzeuger kann d. Körper, wenn nur in geringer Menge vorhanden, wieder ausscheiden, sobald er genügend Sauerstoff zum Athmen hat, da gerade d. Sepsis-Bakterien durch Sauerstoff zerstört und nur beim Mangel an demselben gebildet werden. Die unselige Krankheit ist äußerst giftig und überträgt sich leicht; daher d. Erkrankung aller zusammen angekommenen Vögel, wenn ein einziger, d. Seuche verfallner darunter war. Auch sind d. Entlerungen noch nach Monaten ansteckend (Dr. Grun). Erklärlicherweise haben zahlreiche Leute, Gelehrte und Ungelehrte, erfahrene Vogelwirthe wie bloße Liebhaber, namentlich aber Aerzte, wirksame Befehdungsmittel diesem argen Feinde unserer werthvollsten gefiederten Hausgenossen gegenüber aufzufinden gesucht. Vor allem hat man antiseptische Arzneien: Chlorflüssigkeit, Karbolsäure, Salicylsäure, salicylsaures Natron, Tannin, Ergotin, Chinin, Phosphorsäure und phosphorsaure Salze, Schwefelmilch, selbst Quecksilbersublimat und Arsenik und noch viel andres zum Eingeben, ja sogar in subkutanen Einspritzungen, vorgeschlagen. Liebhaber und Händler in England setzten Vertrauen auf Heilung vermittelst Kayennepfeffers; d. Händlerin Geupel-White in Leipzig wollte mit Eigelb oder ganzem Hühnerei in Wasser abgequirlt Erfolg erreicht haben. Alle Händler aber suchen d. Ausbruch d. Krankheit dadurch abzuwenden, daß sie d. Trinkwasser entziehen und d. Graupapageien nur in Kaffe oder Thee erweichtes Weißbrot geben. In einzelnen Fällen ist dies auch wol gelungen, denn manch' ein Vogel hat sich Jahre hindurch auch ohne Wasser am Leben erhalten. Einige wenige dieser Papageien überwinden bei solcher Behandlung d. tief wurzelnde Krankheit, lassen sich später mit dem erweichten Weißbrot an Mais und Hanf bringen, erstarken und genesen vollständig und sind zuletzt auch ohne Gefahr an Wasser zu gewöhnen. Beiweitem die meisten aber, alle Jungen oder Kränklichen und Schwächlichen, gehen dabei unrettbar zugrunde. Im übrigen liegt in d. Wasserentziehung auch arge Thierquälerei; am besten kann man dies daran sehen, mit welcher Gier d. bedauernswerthen Vögel über ihnen gebotnes Getränk herfallen und welch' augenscheinliches Labsal es ihnen gewährt, auch wenn es ihnen zugleich den Tod bringt. Mit Berechtigung könnten wir nun sagen: die ebenso zwecklose als thierquälerische Einführung der Graupapageien muß bis auf weitres durchaus unterdrückt werden, denn sie schädigt das menschliche Vermögen und den Reichthum der Natur an herrlichen Geschöpfen in gleicher Weise und verleidet zahlreichen Leuten die Liebhaberei. In meiner Zeitschrift „Die gefiederte Welt", wie auch in meinen Werken „Die sprechenden Papageien" und „Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und Zucht" bin ich

in der That bereits so weit gegangen, daß ich vor dem Ankauf frisch eingeführter Graupapageien geradezu gewarnt habe; indessen muß ich vorläufig noch eine andre, gemäßigtere Anschauung walten lassen. Noch gibt es Wege, auf denen wir wenigstens die Möglichkeit vor uns haben, daß wir uns diesen werthvollsten aller Stubenvögel erhalten können. Zunächst wäre noch immerhin ein wirklich stichhaltiges Mittel zur Heilung und Wiederherstellung der Vögel von der Sepsis aufzufinden, und wenn uns auch diese Aussicht allerdings recht unsicher dünken muß, so haben wir doch in einer andern eine ungleich mehr erfolgversprechende vor uns. Sobald es nämlich über kurz oder lang gelingen wird, infolge der ebenso siegreich als unaufhaltsam vordringenden Kultur, in den Heimatsgegenden des Jako, namentlich soweit solche dem deutschen Einfluß eröffnet werden, auch bei den schwarzen Bewohnern Aufklärung und Gesittung zu verbreiten, Aberglauben und Vorurtheile zu bannen, so werden wir auch auf die Gewinnung eines der werthvollsten Ausfuhrgegenstände, der lebenden Vögel und insbesondre der Graupapageien, wohlthätig einwirken können, um sodann die Aufzucht der Jakos und ihre Ueberführung nach Europa so natur- und sachgemäß zu regeln, daß diese Art wieder wie früher zu den kräftigsten aller Papageien gezählt werden kann. Bis dahin aber bleibt mir leider nichts andres übrig, als daß ich die obige in meinen erwähnten vorausgegangenen Büchern ausgesprochene Warnung hier wiederhole: man wolle sich vom Ankauf frisch eingeführter billiger Graupapageien bis auf weitres ganz fernhalten! Allein schon es mitansehen zu müssen, wie das edle Thier unendlich jammervoll dahinstirbt, ohne daß wir ihm helfen können — verleidet vielfach die Liebhaberei für lange Zeit oder für immer.

Verstopfung ist wiederum nur eine Krankheitserscheinung, welche vornehmlich in Verdauungsstörungen oder in Fettsucht, Eingeweidewürmern u. a. m. begründet sein kann. Krankheitszeichen: Drang zum Entleren, dabei Wippen mit d. Hinterleib, Dasitzen mit gesträubten Federn, Traurigkeit, Mangel an Freßlust, beschmutzter und verklebter After. Heilmittel: Versuch mechanischer Entlerung. Bereits beim Abwaschen d. beschmutzten Hinterleibs und d. verklebten Federn mit lauwarmem Wasser tritt zuweilen plötzliche, massenhafte Entlerung ein; noch besser wirkt ein sog. Klystir, d. h. das Hineinbringen eines in erwärmtes Oel (Rizinus- und Olivenöl zu gleichen Theilen) getauchten Nadelkopfs in die Entlerungsöffnung. Auch ein wirkliches Klystir vermittelst einer feinen Gummiballspritze mit dünner, rundgeschmolzner Glasröhre als Spitze, oder mit einer winzigen gläsernen Spritze thut gute Wirkung, indem man d. Vogel einige Tropfen von dem Oel oder bloßes lauwarmes Wasser beibringt. Dazu gehört freilich Geschick. Wenn man einem weiblichen Vogel die Spritzenspitze in Eileiter oder Legeröhre führt, so thut es ihm zwar nicht Schaden, aber es kann Verletzung vorkommen. Bei hartnäckiger Verstopfung: Rizinusöl in Hafer-, Leinsamen- oder irgendwelchem andern Schleim einzugeben; den Papageien reicht man d. Oel auf erweichtem und gut ausgedrücktem Weißbrot.

Kropfkrankheiten kommen bei Stubenvögeln selten vor; Ursache vorzugsweise Verdauungsstörungen, nur selten verschluckte Dinge, wie Steinchen, Glas-, Knochenstückchen oder drgl. Mit Luft gefüllter und unnatürlich aufgeblasener Kropf schon bei Blähsucht besprochen. Harter Kropf ist mit unverdaulichem Futter (zu vielen harten und durch reichlich getrunknes Wasser aufgequollenen Körnern) angefüllt, hart anzufühlen; indem sich d. Futtermasse gegen die Luftröhre preßt, bringt sie Erstickung

hervor. Der Vogel sitzt schwerathmend da, unter angstvollem Schnabelaufsperren. Durch vorsichtiges Kneten d. Kropfs mit d. Fingern und indem man d. Vogel an d. Beinen mit d. Kopf nach unten hält, sucht man Entlerung herbeizuführen; zugleich bestreicht man d. Kropf mit erwärmtem Oel und gibt einige Tropfen Oelgemisch (Rizinus- und Olivenöl) oder Pfefferminzaufguß und hartnäckigenfalls Salzsäure.

Abzehrung oder Dürrsucht (auch Darre) ist meist Folge von Verdauungsstörungen, und wenn dies festzustellen ist, müssen wir dieselben wie angegeben zu heben suchen. Sodann kann sie in mancherlei Erkrankungen d. Verdauungs- und Athmungswerkzeuge oder irgendwelcher anderen Körpertheile begründet sein. Heilung: also nur durch Ermittlung und Abwendung d. verschiedenen Krankheitsursachen. Ist ein Vogel infolge schlechter Ernährung und Verpflegung mager und abgezehrt, ohne daß eine bestimmte innere Krankheit zu erkennen, so muß man ihn, je nach d. Art, mit kräftigem, nahrhaftem und, um seine Freßlust anzuregen, mit mannigfaltigem Futter versorgen.

Würgen und Erbrechen: gleichfalls Krankheitserscheinung bei verschiedenen Leiden und kann natürlich auch nur durch Hebung d. Ursache, also Heilung d. eigentlichen Krankheit abgewendet werden. Hat ein Vogel nur gelegentlich zuviel oder unpassendes, schwer- oder unverdauliches Futter gefressen, so ist es sogar wohlthätig, denn die Natur hilft sich damit selber, und meistens schon am nächsten Tag ist der Vogel wieder wohlauf. Ist das Erbrechen dagegen in Magenschwäche oder Erkrankung d. Verdauungswerkszeuge überhaupt begründet, so muß ich auf d. Behandlung d. jemaligen Leidens verweisen. Linderung bei oft wiederkehrendem, hartnäckigem Erbrechen: Salzsäure im Trinkwasser oder auch doppeltkohlensaures Natron. — Bei großen Papageien wird Erbrechen manchmal durch Gemüthserregung, Schreck, Beängstigung u. a. hervorgerufen und hat dann keine Bedeutung. — Ungemein oft kommt es vor, daß ein bis dahin kerngesunder, schöner und reich begabter Papagei plötzlich zu würgen anfängt, sich schüttelt, wol gar anscheinend krampfhafte Zuckungen hat. Solch' Anfall geht bald vorüber, wiederholt sich aber leider soundsooft am Tage. Dieses angebliche Leiden ist lediglich im Parungstrieb begründet, welcher nicht selten bei allen größeren Papageien, sowie vielerlei anderen Vögeln, welche einzeln gehalten werden, wohlgenährt und kräftig sind, eintritt. Kennzeichen außer d. schon erwähnten: Augenverdrehen, Sichducken, Flügelhängenlassen, Flügel- und Schwanzspreizen u. a. m. Gegenmittel: Zerstreuung, ferner Wechsel in der Ernährung, selbstverständlich nur mit Vorsicht; vorzugsweise nahrhafte und erregende Stoffe, namentlich Hanfsamen, bei Weichfutterfressern u. a. auch Mehlwürmer, möglichst zu vermindern oder zeitweise ganz fortzulassen, anstatt ihrer kühlende und mildernde, wie Grünkraut, Früchte u. drgl., reichlicher zu geben; wohlthätig wirkt ebenso vorsichtiges Herabmindern d. Wärme und dauerndes Halten in größrer Kühle; schließlich auch, soweit ausführbar, Umgeben d. Käfigs mit zahlreichem, feucht gehaltnem Pflanzenwuchs (s. S. 470). Am besten freilich ist es, d. btrf. Vogel mit einem seinesgleichen zusammenzuparen (und zwar auf dem S. 433 vorgeschlagenen Wege).

Bei geistig hochstehenden Vögeln, also d. am reichsten begabten, hervorragenden Sprechern, tritt eine Krankheitserscheinung ein, an die wir kaum glauben möchten. Der Papagei stöhnt, jammert und zeigt mancherlei andere Krankheitszeichen: athmet schwer, liegt auf einer Seite oder dem Bauch, kurz und gut, er flößt uns Mitleid und Sorge im hohen Maß ein. Seltsamerweise aber äußern sich d. Krankheitserscheinungen immer nur solange, wie d. Pflegerin oder ein Andrer im Zimmer zugegen ist, sobald d. Kranke sich allein befindet und, ohne daß er es wahrzunehmen vermag, beobachtet wird, verhält er sich ganz ruhig und läßt keine Krankheit erkennen. Dies ist mir thatsächlich mehrfach vorgekommen, und aufmerksame, gewissenhafte Beobachtung hat mich überzeugt, daß d. geschilderte Vorgang keineswegs auf Einbildung oder Täuschung meinerseits beruhte. Um d. Vogel von dieser leidigen Gewohnheit d. Verstellung bzl. d. Erheuchelns einer nicht vorhandenen Krankheit abzubringen, muß man sich um seine angeblichen Schmerzen gar nicht bekümmern, ihn vielmehr zu erheitern suchen, zum Sprechen und zur Entfaltung dessen, was er gelernt hat, anregen, sich viel mit ihm beschäftigen, ohne jemals auf seine Verstellungskünste zu achten.

Fettsucht tritt bei verschiedenen Vögeln, vorzugsweise Kerbthierfressern, doch auch manchen Finken, Gimpeln, Kernbeißerfinken, Ammern u. a. als Krankheits-Ursache oder -Folge auf. Kennzeichen: erschwertes Athmen, Keuchen, matte und schwerfällige Bewegung, steifbreiige oder doch dickliche Entlerung, bei Untersuchung sehr voller, mit Fett förmlich umwickelter Körper, schlaffe, faltige, unthätige Haut, auch vielfach federlose Stellen. Ursache: unzweckmäßige Haltung und Ernährung, mangelnde Bewegung, Freßgier, meistens aber Erkrankung d. Leber. Heilung: alle nahrhaften, fettbildenden Futtermittel möglichst fortzulassen und statt ihrer magres Futter, je nach Art d. Vogels und d. obwaltenden Verhältnissen zu geben; auch zeitweise d. Futter wol zu entziehen oder doch aufs geringste Maß zu mindern, wobei aber zu berücksichtigen, daß besonders für zarte Kerbthierfresser im Fastenlassen Lebensgefahr liegt. Wohlthätig für viele fettwerdende Vögel: reichliche Zugabe von Grünkraut und Obst; ebenso ist ein solcher dickgefreßner Schlemmer in einen geräumigen Käfig und wol gar mit Hetzern und Zänkern zusammen zu bringen. Tritt bei wirklicher Fettsucht oder ähnlichem, ungesunden Zustand zugleich Verstopfung ein, so gebraucht man d. S. 477 angeordneten Mittel.

Wassersucht ist gleichbedeutend mit Tod und Verderben, tritt glücklicherweise selten auf. Ursache: zunächst Erkältung (namentlich bei großen Papageien gewaltsames Abladen, wenn verständnißlos und ohne genügende Vorsicht vorgenommen), ferner Leiden, bzl. Störungen in d. Thätigkeit edler Körperorgane, so vornehmlich Tuberkulose oder Geschwürchenbildung in Eingeweiden, Milz u. a. Krankheitserscheinungen: anfangs Athembeschwerden, dann aufgeschwollner Leib und im hochgradigen Zustand deutlich wahrnehmbare Flüssigkeit im aufgetriebnen Körpertheil.

Krankheiten d. Leber und Milz sind schwierig zu erkennen. Ursachen: unrichtige, schwer verdauliche, auch zu reichliche Fütterung, bei nicht ausreichender Bewegung, infolgedessen Verfettung (Fettleber) oder Bildung von Geschwürchen (Tuberkeln) in der Leber. Oft Folge von Darmkatarrh, bei welchem d. d. Galle in d. Dünndarm ausführende Gang verschlossen und Stauung, Aufsaugung d. Galle in's Blut und damit Gelbsucht verursacht wird. Kennzeichen letztrer: d. Auge und alle nackten Körpertheile erscheinen krankhaft gelbgefärbt; bei ersterm Zustand: d. bei Fettsucht oben angeführten Merkmale. Vorbeugungsmittel: richtige, mannigfaltige und naturgemäß wechselnde, zeitweise knappe Ernährung, dann besonders ausreichende Bewegung. Heilmittel bei Gelbsucht: Rizinusöl zur ausreichenden Entlerung, dann Salzsäure oder doppeltkohlensaures Natron, auch wol Glaubersalz oder Kalmuswurzel-Aufguß, oder Löwenzahnkraut-Extrakt. Die Tuberkulose oder Geschwürchenbildung in d. Leber (auch Leberfäule) ist unheilbar. Keinen leberkrank gewesenen Vogel darf man zur Zucht verwenden. Geschwürchen in Milz und Milzerweichung dürften auf gleichen Ursachen beruhen, dieselben Erscheinungen zeigen und auch ebenso zu behandeln sein, wie Leber-Tuberkeln und -Verfettung.

Krankheiten des Herzens: wiederum schwierig zu erkennen, während sie leider häufig vorkommen. Zürn spricht beim Geflügel von einer Herzbeutel-Entzündung; auch Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündung, doch weiß ich darüber nichts zu sagen. Außerdem kommen vor: Tuberkeln oder Geschwürchen im Herzen, die ich oft gefunden; Verfettung des Herzens und im Gegensatz Entkräftung (Atrophie); jedenfalls auch Herzbeutelwassersucht, Verknöcherung d. Gefäßhäute oder Verengung d. Hohlraums d. Hauptschlagader (Aorta). Heilmittel bei allen diesen Erkrankungen kaum anzuwenden. Nur bei Herz- und Gehirnschlag kann ich weiterhin wenigstens Vorbeugungsmaßregeln vorschlagen. Herzverfettung ist mit Fettleber, bzl. Fettsucht übereinstimmend.

Gehirnerkrankungen sind leider häufig und mannigfaltig. Gehirnschlag oder Schlagfluß. Krankheitserscheinung: Ein bis dahin gesunder, muntrer und lebendiger Vogel, d. bis vor wenigen Augenblicken sein Lied fröhlich erschallen ließ oder eifrig gesprochen hat u. s. w., sträubt plötzlich d. Gefieder, taumelt oder geht rückwärts, dreht sich um sich selber oder hält d. Kopf sonderbar schief, unter Augenverdrehen, rasch tritt d. Tod unter Krämpfen ein. Untersuchungsergebniß: Gehirn (meistens zugleich Herz und Lungen) mit Blut überfüllt; d. Tod also durch Schlag verursacht. Am häufigsten bei heißem Wetter durch erhitzende und erregende, selbst zu reichliche Ernährung (z. B. durch zuviel Hanfsamen), ferner starke und trockne Ofenhitze (bei Pinselzüngler-Papageien oder Loris, d. rothen Kardinal u. a.), Wassermangel zumal in schwüler, trockner Stubenluft; schließlich auch irgendwelche Aufregungen: Erschrecken, Beängstigung, Eifersucht, Kampf, selbst Sängerkrieg, bzl. Wettgesang u. s. w. Vorbeugungsmittel: Abwendung aller derartigen Einflüsse, magre und knappe Fütterung, vorwaltend Grünkraut, Obst u. drgl., und wenn bereits Gefahr zu befürchten, Salzsäure im Trinkwasser. Noch rasch in d. letzten Augenblicken anzuwendende Heilmittel: kaltes Wasser auf d. Kopf, vermittelst Brause oder Auflegens eines gefüllten Schwamms, möglichst schleunig bewirkte Abführung durch Rizinusöl und Klystir und, wenn nothwendig, vorsichtig ausgeführter Aderlaß. Das Fortschneiden eines Zeh oder Nagels erachte ich für unrecht, weil dadurch unverhältnißmäßig große Schmerzen verursacht werden; zugleich verabscheue ich solche zwecklose oder wenigstens nicht nothwendige Verstümmelung. Ist bei plötzlich eintretenden heftigen Krämpfen Blutentziehung vorzunehmen, so halte ich einen Schnitt von oben nach unten (nicht quer) an d. vollen, fleischigen Brust oder ebenso am Schenkel, nicht zu tief und keinenfalls so, daß der Knochen berührt wird, für geeignet. Je nach Größe d. Vogels läßt man 1 bis 5, höchstens 10 Tropfen Blut entleren und schließt dann d. Wunde durch ein blutstillendes Mittel. Mehr früher als gegenwärtig kam d. Drehkrankheit oder Taumelsucht vor, vornehmlich durch fortwährendes Drehen um sich selber im engen, runden Käfig; seitdem d. untauglichen sog. Thurmbauer u. drgl., fast überall verdrängt worden, ist sie weit seltner. Wo sie noch vorkommen sollte, ist sie unschwer durch Darbieten eines sachgemäßen Käfigs abzustellen (s. Abschnitt Wohnungen). Andere Ursachen der Drehkrankheit: nächtliches Umhertoben infolge Erschreckens und Beschädigung d. Schädels durch heftiges Anstoßen gegen eine scharfe Kante. Kennzeichen: eigenthümliches Schief- oder unnatürlich Hintenüber-Halten d. Kopfs, Taumeln, Drehen um sich selber, Ueberschlagen und Krämpfe. Schließlich kann Drehsucht auch durch thierische Schmarotzer (Wurm im Gehirn) entstehen. In allen diesen Fällen kaum heilbar; nur unbedingte Ruhe könnte im Lauf langer Zeit noch Hilfe bringen. — Krämpfe, epileptische Anfälle u. a. Ursache: meistens Störungen in d. Gehirnthätigkeit oder anderer wichtigen Körpertheile. Zunächst infolge von unbefriedigtem Geschlechtstrieb, sodann von Schreck und Beängstigung, starker Ofen- oder Sonnenhitze, zu engem Käfig, zumal bei überreichlicher und wol gar erregender Fütterung. Kennzeichen: Plötzliches Zusammenstürzen unter heftigen Zuckungen, Flügelschlagen und drehenden Bewegungen oder Zittern, Schwanken, Augenverdrehen, Verdrehen d. Kopfs, Umfallen und Zappeln in heftigster Weise. Uebrigens gehören Krämpfe auch zu d. Krankheitserscheinungen bei Vergiftungen (s. diese weiterhin). Vorbeugungsmittel: Abwendung aller jener Fährlichkeiten. Heilung bei irgendeinem Stubenvogel: Einmaliges Vor-

kommen eines Krampfanfalls meist bedeutungslos; erst bei Wiederholung beunruhigend. Zunächst ist d. Ursache zu ergründen und abzuwenden. Während d. Anfalls nimmt man d. Vogel in d. Hand, damit er sich beim Umhertoben nicht stoße und beschädige, und hält ihn aufrecht, um ihm Linderung zu gewähren; doch hat man sich dabei vor seinen Bissen zu hüten. Gerade bei Krämpfen wird das rohe Nagel- oder Zehabschneiden am meisten angewandt, selbstverständlich gilt hier das, was ich inbetreff desselben bereits gesagt. Heilmittel kaum erfolgversprechend; wiederholte Gabe von einfacher Opiumtinktur, ferner ätherischer oder einfacher Baldriantinktur und namentlich feuchte oder trockne Wärme, also ein Dampf- oder Sandbad, andrerseits auch plötzliches Begießen mit kaltem Wasser. Wirksame Hilfe nur durch Feststellung und Hebung der Ursachen. — Mit Krämpfen zugleich oder als Folge derselben treten nicht selten Lähmungen verschiedener Körpertheile ein. Ursache d. am häufigsten vorkommenden Lähmung d. Füße: zunächst Verletzung des Rückgrats durch plötzliches Auffliegen und heftiges Anstoßen gegen eine scharfe Ecke. Der Vogel liegt dann auf d. Bauch, und wenn er emporfliegt, kann er sich nicht auf eine Stange, einen Zweig u. a. niedersetzen, sondern hängt, mit d. Schnabel sich festanhaltend, an einem Ast u. a., und der Körper baumelt frei und ohne Ruhepunkt. Heilung kaum oder garnicht zu ermöglichen; einziges Linderungs- und Heilungsmittel: unbedingte Ruhe. Anderweitige Lähmungen (s. rheumatische u. drgl. Leiden).

Vergiftungen: Das Erkennen gleichviel welchen Gifts an sich ist außerordentlich schwierig und meistens unmöglich; daher Behandlung und Aussicht auf Heilerfolg nur zu unsicher. Beim Verdacht jeder Vergiftung überhaupt: einhüllender Schleim, Eiweiß, Altheewurzel- oder Leinsamen-Abkochung u. drgl., kohlensaure oder gebrannte Magnesia in Wasser angerieben. Nach Zürn verursachen mineralische Gifte Entzündungszustände der Magen- und Darmschleimhaut; die Giftpflanzen wirken durch ihren Gehalt an narkotischen Stoffen auf die Nervencentren und das Blut insbesondre, oder durch den Gehalt an scharfen, erheblich reizenden Stoffen dann auch noch in eigenthümlicher Weise auf Magen, Darm, Nieren; die narkotischen Gifte bringen bei Thieren starken Blutzufluß nach dem Gehirn und Rückenmark, sowie später Lähmung hervor; Gegen-, bzl. Abschwächungs- oder Linderungsmittel: Essig, Tanninauflösung, schwarzer Kaffe u. a., (letztrer, gleichviel Kaffebohnen-Satz oder -Absud, soll jedoch, was indessen noch nicht bewiesen ist, für manche Vögel selbst giftig sein, bekanntlich behauptet dies der Volksmund auch vom Zucker für Enten, vom Petersilienkraut für Papageien u. s. w.), Glaubersalz als Abführmittel, kalte Begießungen auf Kopf und Rücken oder Aderlaß. Nach Genuß scharfstoffiger Pflanzentheile: Abführmittel, dann Schleim und Chlorwasser.

Bei Papageien kommt leider nicht selten Vergiftung durch Oxalsäure (Zuckersäure) vor, indem ein solcher am Gitter d. leider noch immer nicht verbannten Messingkäfigs leckt, wenn es geputzt und nicht sorgfältig trockengerieben ist. Erkennungszeichen: Taumeln, Kraftlosigkeit, Krämpfe, schwarze, schmierige und dann auch blutige Entlerung. Heilmittel: d. bei allen Vergiftungen gebräuchlichen schleimigen Stoffe, besonders gebrannte Magnesia. Will ein Papagei u. a. dergleichen freiwillig nicht nehmen, so gebe man reichlich starkes Zuckerwasser und suche darin etwas angeriebne gebr. Magnesia beizubringen.

im Nothfall mit Gewalt einzugießen. — Phosphorvergiftung durch Knabbern an Zündhölzchen kann bei sich frei bewegenden Vögeln vorkommen. Krankheitszeichen: Gesträubtes Gefieder, Zittern, Dasitzen mit gekrümmtem Rücken und halbgeschlossenen Augen, mangelnde Freßlust, Durst, wäßriger und blutiger Durchfall, Hinfälligkeit; manchmal, doch nicht immer, Phosphorgeruch aus d. Schnabel. Heilmittel: Chlorflüssigkeit, reines Terpentinöl und Eiweiß oder andrer Schleim. — Wiederum eine Vergiftung, welche jeden, bes. aber d. freien Papagei bedroht, ist d. durch Zernagen eines Zigarrenstummels. Krankheitszeichen: Zittern, Taumeln, Lähmung, Krämpfe und gleichfalls blutige Entlerung. Heilmittel: Eiweiß oder Schleim und starke Gabe von Rizinusöl zum Abführen. — Vergiftung durch eine bittere Mandel oder eine verdorbne, bitter gewordne Nuß. Krankheitszeichen: Beängstigung, Taumeln, Umfallen und Unfähigkeit sich zu erheben, Zittern, Krämpfe. Heilmittel: Eintauchen in kaltes Wasser und Begießen mit solchem; innerlich Salmiakgeist oder Hoffmannstropfen, halbstündlich und dreimal im Tage. — Kupfervergiftung durch Lecken oder Knabbern am unsauber gehaltnen Gitter eines Messingbauers oder viel schlimmer noch, wenn d. Verzinnung eines kupfernen Gefäßes in d. Häuslichkeit schadhaft geworden und man damit oder mit kupfernen Gefäßen an sich bei Zubereitung, bes. Aufbewahrung von Nahrungsmitteln nachlässig umgeht; nur selten dadurch, daß beim Gebrauch eines Kupfersalzes, namentlich d. bekannten Kupfervitriols zum Färben, etwas in Trinkwasser oder Futter gelangt. Nach Zürn können Vögel Kupfersalze in geringer Menge anscheinend ohne Schaden aufnehmen; in größrer Masse aber verursachen solche, ebenso wie andere mineralische Gifte, Erkrankung und Tod. Krankheitszeichen: verringerte, dann mangelnde Freßlust, Würgen und Erbrechen, aufgetriebner Bauch und Schmerz beim Drücken, Fedesträuben und Hocken am Boden, heftiger Durchfall mit grün aussehender und blutiger Entlerung. Heilmittel: nach Zürn viel Eiweiß und andrer Schleim, Molken, gebrannte Magnesia. Dr. v. Treskow empfiehlt Brei aus Eiweiß, Eisenfeile und Schwefelblumen, in großen Bissen einzustopfen; dies hat indessen, sowol bei Papageien als anderen Vögeln, bedeutsame Schwierigkeit, und namentlich in Fällen heftigerer Vergiftung, in denen d. Haut gelblich gefärbt erscheinen soll, dürfte jeder Rettungsversuch auf diesem Wege vergeblich sein. Bei zarteren Vögeln kann d. Einstopfen d. Feilspähne mit mehr oder minder scharfen Spitzen und Kanten doch Leben und Gesundheit arg gefährden. Vergiftung durch Blei, weniger infolge Verschluckens von Bleischroten oder anderen Bleistückchen oder durch Einfluß bleierner Wasserleitungsröhren, als durch schlechtverzinnte (mit stark bleihaltigem Zinn und bei Einwirkung irgendwelcher Säure) Trink- und Futtergefäße, durch bleiweißhaltigen Anstrich von Käfigen u. a. und schließlich auch durch in d. Häuslichkeit gebrauchte Bleisalze, so Bleizucker, Bleiextrakt, Bleiwasser u. a. Nach Zürn bei starker Bleivergiftung: Taumeln, Niederfallen, Krämpfe und Durchfall, Tod meistens plötzlich; bei geringer Bleivergiftung: Traurigkeit, mangelnde Freßlust, gesträubtes Gefieder, Flügelhängenlassen, wankender Gang, Lähmung an Flügeln und Beinen, dünne, flüssige, schwärzliche, übelriechende Entlerung, unter schwierigem Abgang; Kennzeichen: Kopf und Hals drehen sich krampfhaft hintenüber nach d. Rücken. Vergiftung im geringern Maß: allmählich stärker werdende Abzehrung und meist Tod an Erschöpfung. Heilmittel wie bei allen anderen Vergiftungen: Schleim, mit Rizinusöl, darin zur Abführung Glaubersalz und wenn nöthig Klystire von lauwarmem Wasser; im Trinkwasser Schwefelsäure. — Zinkvergiftung

kann ebenso durch Futter- oder Wassergefäße, eher durch d. bei Augenentzündung u. a. gebräuchliche schwefelsaure Zinkoxyd (weißes Kupferroth, Kupferrauch, weißes Nichts u. a. genannt) eintreten. Krankheitserscheinungen: Durchfall, Mattigkeit, Abzehrung, Schwäche und Tod an Ermattung. Heilmittel: Eiweiß oder andrer Schleim, Zuckerwasser, gebrannte Magnesia, nach Zürn: Oel zum Abführen. — Vergiftung durch Quecksilber. Krankheitszeichen (nach Zürn): Röthung d. innern Schnabel- und Rachenschleimhaut, reichlicher Speichelausfluß, Mattigkeit, stinkender Durchfall, dann baldige Abmagerung, stellenweises Ausfallen d. Federn, abschuppender Ausschlag, Tod durch Abzehrung. Heilmittel wie immer: Eiweiß, allerlei Schleim, Zuckerwasser, Eisenvitriolauflösung, im Trinkwasser Eisenvitriol. Vergiftung mit Quecksilbersalzen, d. furchtbaren ätzenden Quecksilbersublimat, d. milden Kalomel u. a. können bei Heilungsversuchen eintreten; auch mit d. verschiedenen Quecksilbersalben. — Vergiftung durch Arsenik, z. B. infolge Benagens von Tapeten, hat selbst bei geringster Aufnahme fast stets Tod zur Folge. Erkrankungszeichen (nach Zürn): Völlig mangelnde Freßlust, Durst, Speichelabsonderung aus d. Schnabel, häufiges Schlucken, große Angst und Unruhe, Auslerung dünner, übelriechender, meist blutiger Kothmassen, erschwertes oder verlangsamtes Athmen, weit herabgesunkne Körperwärme, vergrößerte Pupillen, Taumeln, Zittern, Krämpfe, rasch eintretender Tod. Heilmittel (nach Zürn): Zuckerwasser, Eiweiß, Schleim, gebrannte Magnesia, vornehmlich Löschwasser aus d. Schmiede; Antidotum arsenici oder auch gallertartiges Eisenoxydhydrat. Wenn es im seltnen Fall gelingt, d. Kranken durchzubekommen, so bedarf immer noch d. zurückbleibende, mehr oder minder schwere Darmkatarrh sorgsamer Behandlung. — Auch d. übrigen stärksten Gifte, wie Strychnin (d. Alkaloid d. Krähenaugen oder Kockelskörner), dessen Salze und d. Pulver jener letzteren, ferner alles, was zum Vergiften von Weizen oder als Mäuse- und Rattengift überhaupt dient, könnte d. Stubenvögeln gelegentlich gefährlich werden, indem es durch d. Nager verschleppt und in irgendwelches Vogelfutter gebracht wird. In fast allen Fällen sind d. Vögel verloren, selbst wenn die Ursache sogleich und mit Sicherheit festgestellt wird; bevor d. Gegenmittel zur Anwendung, bzl. Wirkung kommt, ist d. Tod bereits eingetreten. Krankheitserscheinungen bei Strychninvergiftung im leichtern Fall (nach Zürn): angstvolle Unruhe, Zuckungen, dann Steifheit, bei S.-Vergiftung im stärksten Maß: heftige Krämpfe, Verzerrung von Kopf und Hals nach hinten, Lähmung, Erstickung. Hilfsmittel: künstliche Respiration durch Lufteinblasen und wechselndes Zusammendrücken und Ausdehnen der Brust, Tanninauflösung, Einathmen von Aether und Aderlaß; nach meiner Ueberzeugung alles vergeblich. — Auch Kochsalz unter Umständen bedrohliches Gift. „So wohlthätig geringe Gaben von K., namentlich als Zusatz für Weichfutter (beim Hofgeflügel, viel weniger nach meiner Ueberzeugung bei Stubenvögeln) sind, so steht doch im Gegensatz auch fest, daß es, in größrer Menge auf einmal verzehrt, zu Vergiftung und Tod führen kann (15 bis 30 Gramm Kochsalz können ein starkes Huhn tödten und zwar innerhalb 8 bis 12 Stunden).“ Erkrankungszeichen: hochgradiger Durst, Schwinden d. Freßlust, starkgeröthete und trockne Maul- und Rachenschleimhaut, Leibschmerzen und Durchfall, Lähmungserscheinungen: Kopf und Flügel hängen lassen, Niederkauern mit d. Hintertheil, Unvermögen, sich gerade aufzustellen, erweiterte Pupille, seltner Würgen und Erbrechen, Tod unter Krämpfen. Heilmittel: Begießen mit kaltem Wasser und Kaltwasserklystire, innerlich Schleim mit Olivenöl, auch wol Aderlaß (nach Zürn). — Vergiftung mit gebranntem, ungelöschtem Kalk (Aetzkalk) kann außer durch Zufall oder Unkenntniß wol kaum vorkommen. Warnung jedoch: Stubenvögel, keinenfalls in einen frisch gekalkten, bzl. ausgeweißten oder getünchten Raum zu bringen; selbst einzelne ausgebesserte Stellen können zarten Vögeln verderblich werden, wenn sie davon fressen, oder durch Ausdünstung, durch welche eine frischgeputzte Wand schädlich auf zartes, thierisches Leben einwirkt. Wenn bei Neubauten d. Vögel dem Staubeinathmen beim Abladen frisch gebrannten Kalks oder den Dünsten einer Kalkgrube beim Kalklöschen ausgesetzt

sind, so ist dies zweifellos bedrohlich, und ich rathe dringend, dann Thüren und Fenster zu schließen. — Kohlendunst, bzl. Kohlenoxydgas kann, besonders bei Oefen mit Heizung von innen (während diese doch d. Lüftung wegen am vortheilhaftesten sind), doch auch bei Heizung von außen eintreten. Rauch und Dampf vermögen d. meisten Vögel leidlich zu ertragen, wenn Vogelstube oder Wohnzimmer gelegentlich davon erfüllt, dann aber schleunigst gelüftet wird. Bei häufigem oder gar andauerndem Einströmen können verherende Wirkungen eintreten. Gleicherweise unheilvoll kann natürlich auch Leuchtgas werden. Heilmittel: selbst auf d. Gefahr d. Erkältung hin, schleunigst freier Luft Eingang zu verschaffen, d. Vögel hinaus oder in ein frischgelüftetes, sonniges Zimmer zu bringen. Sind sie schon betäubt, besprenge man sie, selbst wenn sie kaum Lebenszeichen mehr geben, vermittelst Brause mit kaltem Wasser, halte ihnen auch wol vorsichtig Salmiakgeist oder Hoffmannstropfen auf ein Baumwollflöckchen getröpfelt vor den Schnabel und flöße ihnen auch von letzteren 1—2 Tropfen ein. — Inbetreff der Vergiftung durch irgendwelche Pflanzenstoffe (Schierling, Schöllkraut, Bilsenkraut, Nachtschatten u. a.) verweise ich auf das S. 384 bei Grünkraut gesagte. Krankheitserscheinungen: Gesträubtes Gefieder, Flügelhängen, sonderbare Bewegungen, Strecken, Seitwärts- und Rückwärtsbiegen des Halses, krampfhaftes Schlucken und Schnabelaufsperren, Taumeln, starres Ausstrecken der Füße, bald krampfhafte Zuckungen des ganzen Körpers und Tod. Einzige Rettungsmittel: schleunigste Entleerung durch Beibringen von dünnem Schleim mit Oelgemisch und Glaubersalzauflösung, ferner Oelklystire (s. Verstopfung S. 477) und Erwärmung des Unterleibs durch handwarmen Sand. Bei narkotischen Pflanzengiften, die betäubend und lähmend wirken, nach Zürn: Essig, Tanninauflösung oder schwarzer Kaffe, nach v. Tresckow auch Zitronensäure. Bei Vergiftung durch Schimmelpilze (innen verschimmelte Maiskörner, schimmeliges Eierbrot u. a.): Behandlung wie bei starkwirkenden Pflanzenstoffen überhaupt und dann schleunigstes Eingeben von schwefligsaurem Natron.

Legenoth oder Erkrankung der Weibchen beim Eierlegen. Nach langjährigen Erfahrungen bin ich zu folgenden Ergebnissen gelangt. Ursachen: Mangel an kalkhaltigen Stoffen zur naturgemäßen Bildung der Eierschale, beträchtliche und plötzliche Wärmeschwankungen, Störung beim Eierlegen, Entkräftung oder zu große Wohlbeleibtheit. Häufig erkranken junge zu früh legende Wbch. beim ersten Ei, welche vielmals genistet haben, während die zu fetten Wbch. daran sterben, daß die durch zu reichliche Fleischnahrung übermäßig entwickelte Harnsäure den Kalk unauflöslich macht, sodaß er zur Bildung der Eischale mangelt, wodurch das weiche Ei und dadurch wiederum die Legenoth hervorgerufen wird. Schließlich mancherlei krankhafte Zustände, besonders Fehler und Leiden der Eierzeugungswerkzeuge. Vorbeugungsmittel: so früh als möglich, Versorgung mit Kalk (s. S. 396), auch mit sauberm, trocknem Sand; im zeitigen Frühjahr und Herbst gleichmäßige Wärme von etwa 15 Grad R., auch nachts in jedem Heck- und Zuchtraum; Untersuchung jedes Vogels vor d. Heckzeit und Verpflegung d. Körperzustand entsprechend; manche Züchter reichen täglich ein wenig frischen Speck. Krankheitszeichen: Verlieren der Munterkeit, Sträuben des Gefieders, schwerfällige Bewegungen, bis der Vogel zuletzt bewegungslos am Boden hockt, unter zeitweisem krampfhaften Erschauern, während der Hinterleib mehr oder minder stark aufgetrieben ist. Heilmittel: Bestreichen des Unterleibs mit erwärmtem Oliven- oder Provenzeröl (Oelklystir), indem man einen in das Oel getauchten Stecknadelkopf vorsichtig mehrmals in die Lege-

röhre führt, und ein Dampfbad. Man setzt d. Wbch. auf ein mehrfach zusammengelegtes, dickes, über einen Topf mit starkhandwarmem Wasser gebreitetes Leinentuch, deckt es mit einem Zipfel lose zu, jedoch so, daß es nicht erstickt, läßt es bis eine Stunde sitzen, erneuert das heiße Wasser einigemal, dann wickelt man den Vogel in erwärmte, lose Baumwolle, deckt darüber ein Tuch so, daß nur der Kopf frei bleibt, und bringt ihn an eine warme Stelle, wenn möglich auf recht warmen Sand, bis er völlig abgetrocknet ist. Darauf wird er in eine warme Stube, bzl. in die Nähe des warmen Ofens gebracht, wo er möglichst ruhig verbleibt, bis er das Ei von sich gegeben. Oder man setzt das Wbch. nach dem Dampfbad in einen Käfig, welcher ein mit weichen Stoffen ausgepolstertes Nest enthält; in dieses letztre läßt man das Wbch. aus der Hand sogleich entschlüpfen, damit es sich nicht den feuchtgewordnen Unterleib erkälte. Wenn dies Verfahren nicht ausreichend ist, erweitert man mit dem in warmes Oel getauchten Stecknadelkopf vorsichtig die Mündung der Legeröhre, zersticht auch wol mit einer in Oel getauchten Stopfnadelspitze das festhaftende, weichschalige Ei, sucht es zu zerdrücken und durch sanftes Streichen mit dem Finger herauszubringen. Wer dies jedoch nicht mit großer Vorsicht und Sorgfalt auszuführen vermag, sollte es lieber unterlassen. Empfehlenswerther ist der vom Kreisgerichtsrath Heer vorgeschlagne Weg: Eine in einem hölzernen Handgriff befestigte Nadel von entsprechender Stärke (für die Prachtfinken u. a. also etwa eine starke Nähnadel, für kleine und mittlere Papageien eine schwächere und für die größten Vögel eine starke Stopfnadel) befindet sich in einer angemeßnen, oben und unten offnen Federpose (für Prachtfinken in einer Rebhuhnfeder oder dergleichen) so, daß sie mit dem spitzen Ende nur einige Millimeter hervorsteht. Der legekranke Vogel wird auf dem Rücken in die linke Hand gelegt und mit Daumen und Zeigefinger festgehalten; dann führt man das Werkzeug in die Legeröhre, nachdem man die Nadel soweit zurückgezogen, daß sie keinenfalls aus der Federspule hervorragt, während man die letztre vorher in mildes Mandel- oder Olivenöl getaucht hat. So schiebt man die Spule tief hinein, bis man deutlich fühlt, daß sie das Ei berührt, und dann sticht man dieses, ohne die geringste Gefahr für den Vogel, entzwei. Gut ist es, wenn das Durchstechen der Schale an mehreren Stellen geschieht, damit diese bei gelindem Druck leichter zerberste. Ist die Schale lederweich, so muß man mit dem Mittelfinger das Ei vorsichtig nach vorn drücken, weil es sich sonst selbst von der scharfen Nadelspitze weiter schieben läßt, ohne durchstochen zu werden. Hat es aber erst ein Loch, so entlert es sich sogleich, und die Schale wird mit Leichtigkeit entfernt. Leistet die harte Schale nach dem Durchstechen und Zertrümmern noch Widerstand, so gibt man das Dampfbad, und mit Ausnahme weniger Fälle, in denen ein Vogel schon zu sehr erkrankt, im fieberhaften Zustand, wol gar in Krämpfen oder schon zu bedeutend geschwächt ist, wird er fast jedesmal von seinen Leiden befreit und nach dem Abgang der Eierschale wiederhergestellt werden. Neuerdings will man gute Erfolge dadurch erzielt haben, daß man einen dünnen Strahl kalten Wassers mehrere Minuten hindurch anhaltend auf den Unterleib des legkranken Vogels rinnen ließ. Alle derartigen Heilungsversuche sind jedoch leider nur zu unsicher.

Vorfall des Eileiters oder Legedarms tritt bei Stubenvögeln glücklicherweise selten ein. Bei einer Haushenne wird der heraushängende Theil in lauwarmem Wasser reingewaschen, dann mit erwärmtem milden Oel bestrichen und mit Vorsicht zurückgebracht. Tritt er wieder hervor, so wird er nochmals gewaschen, dann mit einem weichen Leinentuch durch Betupfen getrocknet, mit feinstem gepulvertem Kolophonium dünn bestreut und wieder zurückgebracht. In gleicher Weise dürfte man auch bei den Stubenvögeln, insbesondre größeren, verfahren; d. btrf. Vogel ist aber zur Fortpflanzung nicht mehr tauglich.

Bandwürmer und auch andere *Eingeweidewürmer* kommen bei den verschiedensten Vögeln vor. Meistens leiden letztere anscheinend durch die Schmarotzer wenig; doch können durch dieselben erhebliche Gesundheitsstörungen verursacht werden. Kennzeichen: Der Vogel sitzt traurig da, mit gesträubten Federn, zeigt schleimige, wol mit Blutstreifen gemischte Entlerungen, leidet an immerwährendem Darmkatarrh, magert ab und geht, besonders wenn er schwächlich ist, durch Verkümmern zugrunde; Tod erfolgt meist unter Krämpfen. Die Entwicklung, bzl. Uebertragung der Bandwürmer unserer Stubenvögel ist erst wenig bekannt; ebensowenig

Mittel, um ihre Uebertragung zu verhindern. Vorbeugungsmittel: sorgsame Reinhaltung der Wohnräume, Futter- und Wassergefäße u. a. Heilmittel nach Zürn: gepulverte Arekanuß, besondres Mittel gegen den B., ferner Rainfarn- und Wurmfarnwurzel u. drgl., welche aber den Vögeln schwierig beizubringen sind. Nach meinen Beobachtungen wurden nach Gaben von Leinöl, vielleicht auch anderen Oelen, welche die Vögel nehmen, sowol Band- als auch andere Eingeweidewürmer entlert. Uebrigens gelten ebenso Kürbiskerne als Wurmmittel, und viele unserer Vögel, namentlich Papageien, verzehren dieselben gern; für andere, kleine, wie Prachtfinken u. a., sind sie frisch geschrotet unter die übrigen Sämereien zu mischen. Auch mancherlei andere Eingeweidewürmer, mehr oder weniger schädlich werdende Schmarotzer, wie Leberegel u. a. Saugwürmer, Spulwürmer und andere Rundwürmer, Fadenwürmer u. drgl., kommen bei Vögeln vor; bis jetzt sind wir jedoch inbetreff derselben noch im Unklaren. Anhaltende Magerkeit und Darmkatarrh trotz sorgfältiger und verständnißvoller Pflege ist wurmverdächtig; ihre Feststellung nur durch vielfache mikroskopische Untersuchung d. Entlerungen möglich. Vorbeugungsmittel wie oben. Heilmittel: große Gabe von Leinöl oder auch anderm fetten Oel, vielleicht mit äußerst wenig Anis- oder anderm ätherischen Oel gemischt. Den kränklichen, abgezehrten Vogel, welcher wurmverdächtig ist, ohne daß man sein Leiden mit Bestimmtheit feststellen kann, vermag man vielleicht durch sorgsamste Pflege und beste Ernährung zu retten, indem man ihn wenigstens am Leben erhält, bis er kräftig wird und soweit gesundet, daß man dann ein Wurmmittel anwenden darf.

Der **Luftröhren- oder Kehlkopfswurm** (Syngamus trachealis s. Strongylus Syngamus), zu den Rundwürmern gehörend, bohrt sich in und unter der Schleimhaut der Luftröhre (aber auch der Speiseröhre, des Vormagens, Magens und der Därme) ein und ernährt sich hier blutsaugend und verursacht Röthung, Anschwellung, dicken zähen Schleimbelag und dadurch, sowie durch seinen sich immer mehr vollsaugenden Körper, Erstickung; nur kräftige, größere Vögel können den Schmarotzer ohne Lebensgefahr ertragen. Dieser bekannteste und zugleich am verderblichsten auftretende Schmarotzer kommt bei allen Stubenvögeln vor. Er ist röthlich, schlauchartig nach hinten zugespitzt, mit halbkugeligem Kopf und rundlichem, von sechs Papillen umgebnem Maul, mit starker horniger, mit Zähnen und Stacheln ausgerüsteter Mundkapsel, die wie ein Schröpfkopf wirkt. Krankheitszeichen: Husten, Hin- und Herschleudern des Kopfs, Athemnoth unter Schnabelaufsperren und Luftschnappen, sowie Schleimauswerfen. Uebertragung dadurch, daß ein Vogel den ausgeworfnen Schleim des andern, in dem sich massenhaft Eier des Schmarotzers befinden, auffrißt. Vorbeugungsmittel: Absonderung jedes neu angekauften Vogels mehrere Wochen hindurch, Beobachtung und mikroskopische Untersuchung des Auswurfs und der Entlerungen. Tritt der L. in einer Vogelgesellschaft verherend auf, so muß gründliche Desinfektion des ganzen Raums sowie aller Geräthe (s. S. 468) vorgenommen werden. Heilmittel: Besichtigung des Kehlkopfs und wenn möglich Entfernung des Wurms mit feiner Pinzette; ferner hat man versucht, die Luftröhre einzuschneiden und nach Entfernung des Schmarotzers die Wunde sachgemäß zu heilen. Vom Einpinseln mit einer in gereinigtes Terpentinöl oder Benzin getauchten Federfahne erwartet Zürn nicht viel, mehr vom Einathmen von Kreosotwasser-Dämpfen. Bei den meisten Stubenvögeln sind letztere kaum anzuwenden. Ich schlage Gaben von gutem, reinen Leinöl vor, im

Nothfall Einpinseln von solchem tief in den Schlund; freilich ist zu berücksichtigen, daß einige Vögel, z. B. Loris, d. Leinöl wie es scheint nicht vertragen können. Noch wirksamer, namentlich bei kräftigen Vögeln, dürfte Einpinseln von Salzwasser tief hinab in die Kehle und etwa alle drei Tage einmal sein.

Die äußerlichen Krankheiten. Wunden. Bei allen Vögeln wirkt Selbstheilung erstaunlich. An einem angeschoßnen oder sonstwie verletzten Vogel schließt sich die Wunde eher als bei anderen Thieren, indem die nächststehenden Federn daran festhaften, die Blutung stillen, den zur Heilung nothwendigen Luftabschluß bewirken und so einen natürlichen Verband bilden. Sodann heilt durch Reinhaltung, also Auswaschen vermittelst eines Schwamms mit reinem Wasser, Kühlung mit letzterm, Anwendung desinfizirender Mittel, namentlich Karbolsäure und sodann Ruhe jede Wunde in kürzester Frist. Am leichtesten heilen Schnittwunden, vorausgesetzt, daß sie mit scharfem Messer u. a., welches keinenfalls verunreinigt war, beigebracht worden. Häufiger kommen Biß-, Quetsch- oder Rißwunden vor, welche schwerer heilen, da sie Entzündung und Eiterung mit sich führen. Auswaschen mit Arnikawasser oder Kühlen mit Bleiwasser, soweit als möglich Ausblutenlassen, dann Aufstreichen von Glyzerin-, Vaseline- oder Bleisalbe genügt trotzdem. Da letztre giftig ist, die ersteren vom Vogel gern abgeleckt werden, so muß man den verwundeten Körpertheil nach gut angelegtem Verband in feste, grobe Leinwand einnähen. Ist die Wunde tief und blutet sie stark, so muß, nach Reinigen vermittelst in Arnika- oder Bleiwasser getauchten Schwamms, blutstillende Watte aufgelegt oder blutstillendes Kollodium, auch Eisenchlorydflüssigkeit, überpinselt werden. Allerschlimmstenfalls ist die Wunde mit einer chirurgischen Naht zu schließen, was man von einem Wundarzt oder Heilgehilfen ausführen läßt, und dann wird gleichfalls Kollodium darübergestrichen. Große klaffende Wunden, die sich nicht vernähen lassen, besonders Rißwunden, werden, selbstverständlich nach Reinigung wie oben angegeben, mit Karbolsäureöl oder Borsäure-Auflösung ausgepinselt. Schlecht heilende, stark eiternde und wieder aufbrechende Wunden sind täglich ein- bis zweimal mit lauwarmem Karbolsäurewasser zu reinigen und dann mit einem Liniment aus dünnem Schleim von arabischem Gummi und Karbolsäure oder Borsäure auszupinseln. Etwa nach dem Zuheilen einer Wunde zurückbleibende Geschwulst bestreicht man täglich zweimal mit Kampherspiritus. Brandwunden behandelt man wie beim Menschen mit Liniment aus Kalkwasser und Leinöl oder Bleiessig und Baumöl, im leichtern Fall mit Blei-Kollodium; immer ist mit dickem Pausch von Watte zum Abschluß der Luft und damit der Vogel nicht an den giftigen Bleimitteln lecken kann, ein fester, sicherer Verband anzulegen, im Nothfall der Körpertheil einzunähen. Bei schweren Brandwunden, indem ein Vogel auf ein heißes Plätteisen, einen ebensolchen Lampenzylinder oder eine Kochplatte sich gesetzt oder einer glühenden Ofenthür zunahe gekommen, muß man ihn sofort in lose, saubre Baumwolle oder Watte hüllen, in einen offnen Käfig bringen, wo er durchaus ruhig verbleibt, und erst, nachdem alle Hilfsmittel zur Hand sind, die oben angegebne Behandlung vorgenommen wird.

Auch Knochenbrüche heilen bei den Vögeln leicht. Der einfache Fußbruch oberhalb des Knöchels bedarf lediglich der Ruhe, um von selbst vortrefflich wieder einzuheilen. Rathsamer ist es, die beiden Knochenenden durch vorsichtiges Ziehen in die richtige Lage zu bringen, vorsichtig zwischen Schienen, entweder bloß glatte, dünne Hölzchen oder hohle, halbröhrenförmige Stäbe von Rohr, Flieder u. a., bei kleinen Vögeln auch wol sehr dicke Stroh= u. a. Halme, zu legen, sodaß diese wennmöglich den ganzen Fuß umschließen; sie sind dann ziemlich fest mit gestrichnem Heftpflaster, besser mit Leinwand oder einem dicken, weichen Baumwollfaden zu umwinden. In beiden letzteren Fällen bringt man darüber Gipsbrei oder dickgekochten, noch lauwarmen Tischlerleim, hält den Vogel bis zum Trocknen fest und steckt ihn dann in einen engen Käfig. Nach vier Wochen nimmt man den Verband durch Aufweichen mit Wasser, bzl. Lösen mit einer Schere, vorsichtig ab. Schwieriger als am Fuß, ist ein Bruch am Flügel zu heilen. Die Federn müssen dann abgeschnitten, keinenfalls ausgezupft werden. Zürn läßt die Stelle mit einer wollnen Binde, darüber mit einer in Wasserglas=Auflösung getauchten Leinwandbinde umwinden und gepulverte Schlemmkreide aufstreuen. Als Schienen empfiehlt er Pappstreifen oder besser dünne norwegische Verbandspäne. Ist ein Bruch sehr schwer, zugleich mit äußrer Verletzung, wol gar so, daß die Stelle nur durch eine Sehne oder bloß einen Hautfetzen zusammengehalten wird, so erwäge man, ob es besser sei, vermittelst Schnitts das Glied zu trennen oder d. Versuch einer Zusammenheilung zu unternehmen. Jedenfalls ist die Bruchstelle, wie bei Wunden vorgeschrieben, sorgfältig zu reinigen. Der Schnitt ist meistens nicht gefährlich, eine Unterbindung der Ader ist nicht nothwendig und würde auch nur von einem Sachverständigen vorgenommen werden können; man sucht vielmehr die Blutung, wie vorhin angegeben, zu stillen und legt ebenso einen entsprechenden Verband an. Muß man einen Fuß oberhalb der Klaue abschneiden, so überläßt man den Vogel sich selbst, und die Stelle heilt in vortrefflichster Weise aus, indem sich häufig ein kräftiger, dicker Stumpf bildet, welcher gut zur Stütze dient. Will man trotz der Schwere des Bruchs die Zusammenheilung versuchen, so werden beide Stellen zunächst durch Waschen mit Arnika= oder Bleiwasser sorgsam gereinigt, dann zusammengefügt, mit in Karbolsäureöl getauchter Watte umhüllt und nun, wie oben vorgeschrieben, fest verbunden. Dann muß der Vogel im möglichst engen Raum gehalten werden. In den nächsten Tagen ist sorgfältig darauf zu achten, ob der äußre Theil des zerbrochnen Glieds nicht abstirbt, schwarz und wol gar brandig wird. Oft heilt die Stelle oberhalb gut zu, und das nachher völlig abgestorbne Glied wird durch die Heilung abgestoßen. Beim Brandigwerden der Bruchstelle aber muß natürlich schleunigst nach Lösung des Verbands durch einen schnellen, geschickten Schnitt mit einem scharfen Messer oder einer Schere, der Theil noch ein Endchen oberhalb der Bruchstelle abgetrennt werden. Wenn ein Knochenbruch inmitten dicken Fleisches, so also namentlich am Schenkel, oder ein Bruch oder sonstige Beschädigung des Brustknochens u. drgl. stattgefunden, so verlasse man sich unbedingt auf die Selbstheilung, bei welcher vollkommne Ruhe Haupterforderniß ist. Damit sich der Vogel im ganz engen Käfig nicht stoße und beschädige, stopft man ringsum weiches Heu ein, weniger gut für diesen Zweck ist Watte; der Boden des Käfigs wird mehrere Fingerbreiten hoch mit trocknem Sand beschüttet, und die Reinigung wird ganz unterlassen oder nur selten besorgt. In 3—6 Wochen wird der Vogel geheilt sein. Einen kleinen Vogel lasse man besser in einen weiten Käfig fliegen, wo er sich in einem Harzer Bauerchen, auf einem Brett oder einer dicken Rute ein Ruheplätzchen sucht und wo er freilich nicht von anderen Genossen gepeinigt werden darf. — Schwieriger, als jeder Bruch, ist eine Verrenkung, gleichviel welches Körperglieds, zu heilen. Das Wiedereinrenken kann natürlich nur von einem Erfahrenen besorgt werden; Aerzte und selbst Thierärzte sind unseren Stubenvögeln gegenüber meistens rathlos. Gute Selbstheilung ist hier leider nicht zu erwarten. Das Wiedereinrenken muß in der Weise geschehen, daß die beiden Gelenkenden in die naturgemäße Lage zurückgebracht werden. Ist bei der Ausrenkung ein Gelenkende aus der Gelenkkapsel herausgezerrt worden, so hält es schwer, dasselbe durch Rückwärtsschieben wieder einzubringen; geschieht es aber nicht, so heilen die Gelenkenden in falscher Lage an, das Glied steht schief, der Vogel wird flügel= oder fußlahm und ist zur

Züchtung untauglich, sowie für immer entstellt. Nach dem Einbringen eines verrenkten Gliedes ist natürlich zur Heilung durchaus Ruhe für lange Zeit erforderlich.

Geschwüre. Ein reifes, mehr oder minder weiches und gelbes Eitergeschwür ist gewöhnlich ohne Gefahr durch einen Einschnitt und gelindes Ausdrücken zu entleren und dann mit in Karbolsäureöl getauchtem Bäuschchen von Wundfäden (Charpie) oder mit Wundwatte oder bloß einem Hamburger Pflaster zu verbinden. Kleinere Geschwüre braucht man nur mit Karbolsäureöl zu bepinseln. Ein hartes, großes und tiefliegendes Geschwür erweicht man mit warmem Breiumschlag, bis Erweichung, bzl. Reife, eingetreten; eine sehr entzündete Anschwellung kühlt man mit Bleiwasser, und wenn sich dann wirklich ein Geschwür bildet, sucht man dasselbe wiederum durch warmen Breiumschlag zu erweichen. Häufig sind, vorzugsweise bei Papageien, seltner bei anderen Vögeln, Balggeschwüre, besonders am Kopf, neben dem Schnabel oder in der Augengegend. Ein solches ist weder hart noch weich, mit häutiger Masse gefüllt und vergrößert sich oder geht tiefer und verursacht dem Vogel in jedem Fall Unbequemlichkeit und Schmerzen. Solange das B. klein ist und lose in der Haut sitzt, läßt es sich durch Aetzen mit Höllenstein oder besser durch Abbinden vermittelst eines dünnen, aber sehr festen Fadens entfernen. Man faßt es mit Zeigefinger und Daumen der rechten Hand, hebt es hoch, und ein Andrer legt nun den Faden um, indem er möglichst kräftig zuschnürt. Der unterbundne Theil stirbt ab, und sobald die Stelle verheilt, fällt das Abgeschnürte von selbst weg. Will man lieber fortschneiden, so löst man, anstatt den Faden umzulegen, vermittelst eines scharfen Messers das Ganze schnell, doch vorsichtig heraus. Wie bei großen Wunden vorgeschrieben, wird dann verbunden und behandelt. Meistens kommen Balggeschwüre aus innerer Verderbniß der Säfte her, und das örtliche Fortbringen des einzelnen nützt dann nichts, weil immer neue entstehen. Der btrf. Vogel ist verloren, falls er nicht mehr durch strengste Enthaltung von naturwidriger Fütterung und durch naturgemäße Pflege, vor allem aber Einwirkung frischer Luft, wiederhergestellt werden kann. Zugabe von Salicylsäure im Trinkwasser dürfte nebenbei gute Dienste leisten. Geschwürartige Auswüchse, bzl. Gewächse u. a. gehen größtentheils aus den letzterwähnten Ursachen hervor. Eine tiefgehende, große und verhärtete Geschwulst, welche aufbricht und viele Flüssigkeit (Lymphe) oder Eiter absondert, während auch wol sog. wildes Fleisch hervorwuchert, ist schwierig zu heilen; es kann dann ein krebsartiges oder sonstwie ansteckendes Geschwür sein. Man bepinselt die gewöhnlich ekelhaft aussehende, rohe Fleischmasse mit Aloë- und Myrrhentinktur drei Tage hintereinander, am vierten wäscht man vermittelst eines weichen Schwamms mit warmem Seifenwasser, betupft dann an der ganzen Oberfläche tüchtig mit einem befeuchteten Höllensteinstift und am fünften bestreicht man nach abermaligem Waschen mit verdünntem Glycerin, um am sechsten Tage wiederum in derselben Reihenfolge anzufangen. Dazu gibt man Salicylsäure im Trinkwasser und setzt diese Kur mehrere Wochen lang fort, während der Vogel zugleich in der Fütterung knapp gehalten wird. Bei frischeingeführten Papageien, welche unterwegs schlecht behandelt worden, bilden sich unter den Flügeln u. a. Stellen scheußliche Blutgeschwüre in Gestalt von Knollen. Da dieselben gewöhnlich auf Blutvergiftung (s. Sepsis S. 475 ff.) beruhen, so ist mit ihrer meist unschwierigen Entfernung nichts erreicht. Wenn man gegen Blutvergiftung angeordnete Mittel anwendet, entferne man jene Blutgeschwüre aber nicht eher, als bis das Allgemeinbefinden des Vogels schon besser ist. — Geschwülste oder Anschwellungen sind Folgen oder Erscheinungen von mancherlei Leiden. Ist eine Anschwellung durch Stoß oder Schlag, also infolge einer Quetschung der Bindegewebe, hervorgerufen, so kühlt man mit Bleiwasser, und wenn die Quetschung nicht zu schwer ist, so darf man die Heilung der Natur überlassen. Eine anderweitige sog. Fettgeschwulst, welche durch naturwidriges Wuchern der Fettzellen entsteht, ist nicht durch Futterentziehung zu heben, sondern durch Aufschneiden bzl. Entlerung vermittelst

gründlichen Ausdrückens und Auspinselung mit Karbolsäure. Gleiches ist bei den sog. Grützbeuteln oder Grützgeschwüren zu beachten, die wir vorzugsweise bei Papageien am Kopf, um den Schnabel u. a. sehen. Es ist meistens eine runde, weich anzufühlende, weder erhitzte, entzündliche, noch eiterig gelbe Geschwulst, die eine ekelhafte, weiße, dünnbreiige Masse enthält, welche nach einem tüchtigen Schnitt durch Ausdrücken sorgfältig entleert und darauf innen mit Karbolsäureöl ausgepinselt werden muß. Außerdem kommen noch zahlreiche anderweitige Geschwüre vor, z. B. häufig innerhalb des Schnabels bis tief hinab in der Kehle, an und unter der Zunge; bei denselben ist schwierig etwas erfolgversprechendes zu thun, weil, selbst wenn das Geschwürchen durch Aetzen mit Höllenstein oder Blaustein entfernt wird, doch der im Körper befindliche Krankheitsstoff immer wieder neue hervorbringt. Nur naturgemäße Fütterung, Zugabe von Salicylsäure im Trinkwasser und in sehr schweren Fällen Anwendung der bei Sepsis vorgeschlagenen Mittel kann Aussicht auf Heilung bringen. — Warzen und warzenartige Gebilde oder Wucherungen an den verschiedensten Körpertheilen, insbesondre aber wieder am Kopf und Schnabel, sind zuweilen gefäßreiche Haut- und Fleischgebilde und manchmal schmerzhaft; bloße, emporstehende Bildungen nennt man Hauthörner; ferner Warzen wie beim Menschen, in naturwidriger Wucherung der Oberhaut bestehend; schließlich sehen wir auch ansteckende Weichwarzen, beim Geflügel fälschlich Pocken genannt. Bloße Hautwarzen entfernt man wie beim Menschen durch tägliches Betupfen mit Höllenstein oder einem andern Aetzmittel; sind sie größer, aber noch lose in der Haut, durch Abbinden, und falls sehr groß und tief gehend, durch vorsichtiges Herausschneiden. Bloße Fleischauswüchse, Hautwucherungen u. drgl. braucht man nur wegzuschneiden; ausnahmsweise große kann man auch abbinden, sehr kleine oder an besonders empfindlicher Stelle befindliche ätze man lieber mit Höllenstein fort. Auch Weichwarzen bilden sich vorzugsweise rings um den Schnabel, in d. Augen- und Ohrgegend, selbst an d. Kehle. Sie sollen nach Zürn in der diphtheritisch-kroupösen Schleimhautentzündung (s. S. 472), also in Gregarinen oder Bacillen dieser begründet sein und können daher in schlimmster Weise ansteckend wirken, jedoch erst, wenn sie bei großer Vernachlässigung aufbrechen und dann schorfige, eine ätzende Flüssigkeit absondernde und sich weithin verbreitende Stellen bilden. Einzige anzurathende Heilmittel: Pinseln mit Höllensteinauflösung oder Salicylsäurewasser. Eine solche Erkrankung habe ich mehrmals und an verschiedenen Vögeln beobachtet. Bei einem Rosenkopfsittich war eine ganze Kopfseite angegriffen, nachdem das Uebel vom Auge ausgegangen und dieses zerstört worden; die Federn an dieser Stelle im weiten Umkreis hatten das schöne Rosenroth verloren und erschienen fahl mißfarbig. Uebrigens war das Uebel in diesem Fall nicht ansteckend, denn der Vogel lebte mit einem Weibchen jahrelang zusammen, ohne daß dieses erkrankte, auch nistete das Pärchen erfolgreich. — Ausschlag. Schorf oder Borke, welcher sich an wunden Stellen bildet und aus getrockneter Lymphe oder solchem Eiter besteht und den naturgemäßen Heilvorgang befördert, brauchen wir nur mit mildem Fett oder besser Karbolsäureöl zu bestreichen. An allen nackten Körperstellen, besonders im Gesicht, um den Schnabel herum, auftretende blätterige oder bläschenartige Schorfe, aus denen sich entweder Geschwüre, Eiterstellen oder Wunden entwickeln, beruhen meistens in Säfteverderbniß, verursacht durch naturwidrige Verpflegung. Heilmittel: innerlich, wie schon mehrmals verordnet, vornehmlich Anwendung von Salicylsäure und äußerlich hauptsächlich Karbolsäureöl. Die innere Schnabel- und Rachenfläche kann man mit Aloë- und Myrrhentinktur oder besser mit Höllensteinauflösung auspinseln. Am schlimmsten sind nach außen, aber auch in den Schnabel hinein sich erstreckende und meist sehr hartnäckige schwammartige Wucherungen an d. Schnabelwinkeln. Sie fortzubringen ist nur möglich, wenn der Vogel von innen heraus geheilt werden kann; dann bepinselt man sie anhaltend mit Höllensteinauflösung oder betupft sie mit dem Höllensteinstift.

Gicht, Rheumatismus und Lähmungen. Zürn bespricht die erstre als eiternde und gichtische Gelenkentzündung. Ursachen: Erkältung oder auch Verletzung, sowie Sitzen auf zu dünnen und scharfkantigen oder überhaupt untauglichen Stangen. Krankheitszeichen: Verminderung der Freßlust, Fieber mit Gefiedersträuben und Schütteln, Anschwellungen an d. Gelenken d. Flügel und Füße, die anfangs hart, stark geröthet, heiß und schmerzhaft, dann weich sind und mit Blut und

Eiter gemischte Flüssigkeit enthalten; späterhin werden sie wieder hart mit gallertartigem und käsigem Inhalt. Zuweilen findet nach Wochen Selbstheilung statt, doch bleibt gewöhnlich Verdickung des Gelenks zurück; im andern Fall tritt langsame Abmagerung bei Blutarmuth (blasse Schleimhäute), dann starker Durchfall und Tod an Erschöpfung ein. Vorbeugungsmittel: Abwendung d. Ursachen, besonders d. Erkältung durch Nässe bei starkem Wärmewechsel, schließlich zweckmäßige Sitzstangen (s. S. 354 u. 358). Heilmittel: Trockenheit und Wärme; wenn d. Anschwellung entzündlich und heiß, Kühlen mit Blei- oder Essigwasser, falls die Anschwellung hart, Einreiben mit Kampher- und Ameisenspiritus oder Pinseln mit verdünnter Jodtinktur, auch Umwickeln mit erwärmtem Wollzeug; wenn die Geschwulst eiterig, Aufschneiden, doch nicht zu früh, Ausdrücken und Auspinseln mit Karbolsäurewasser. Innerlich Salicylsäure im Trinkwasser. Wellensittiche zeigen zuweilen eine hierher gehörende Erkrankung, inbetreff derer wir bisher leider erst wenig aufgeklärt sind: d. Füße, bes. Zehen und Fußsohlen. manchmal d. Beine bis zum Schenkel, sind mit eitergefüllten gelben Knoten bedeckt. Sowol die Erforschung d. Krankheitsursache, als auch d. bisherigen Heilversuche haben noch zu keinem Ergebniß geführt, und ich vermag nur anzurathen: einerseits sorgsame, sachgemäße Verpflegung und andrerseits Bepinselung der Eiterknoten mit starker Höllensteinauflösung oder Fortätzen mit dem Höllensteinstift, natürlich mit großer Vorsicht; Aufschneiden und Ausdrücken aller einzelnen gelben Bläschen dürfte weniger rathsam sein, da der Inhalt nicht flüssig oder breiig, sondern käsig, zähe oder krümelig ist. — **Rheumatische Leiden**, schmerzhafte Lähmung ohne Gelenkanschwellungen, entstehen gleicherweise durch Erkältung, besonders Zugluft oder nach einem Bade u. s. w.; Heilmittel: Einreiben mit warmem Oel oder besser erwärmter Rosmarinsalbe und Umwicklung des schmerzhaften Glieds mit erwärmtem Wollentuch, welches selbstverständlich festgenäht oder durch einen entsprechenden Verband befestigt sein muß. Bepinseln mit Petroleum oder gereinigtem Terpentinöl nur im Nothfall anzuwenden, denn der Geruch ist für jeden Vogel widerwärtig und meist schädlich. Immer muß der Aufenthalt ein recht warmer sein, und wenn möglich muß man den Vogel auf warmen Sand setzen (s. Anhang Heilmittel). — Anderweitige **Lähmungen**, welche durch schwere Leiden innerer edler Organe hervorgerufen sein können, sind, natürlich nur bei sichrer Erkennung, durch Beseitigung der Ursache zu heilen. Häufig verlieren Wellensittiche ohne eine bemerkbare Ursache den Gebrauch beider Füße und baumeln, meistens bei guter Flugkraft, hier und da vermittelst des Schnabels sich anklammernd, mit dem Körper herab. Erkrankungsursachen: Erkältung, Zugluft und d. übrigen genannten schädlichen Einflüsse. In diesem Fall Anwendung von warmem Oel u. s. w.; bei ganz großen Vögeln ist auch Kampheröl, bzl. Kampherspiritus ein einfaches Heil- oder doch Linderungsmittel; dabei ist solch Vogel trocken und warm zu beherbergen. Andre Ursache derartiger Lähmung: Beschädigung des Rückgrats durch Umhertoben; dann weiß ich nur unbedingte Ruhe anzurathen. Für jeden an Lähmung leidenden Vogel halte man den Käfig sauber und trocken; den Boden etwa stark fingerdick mit reinem, trocknen Sand bestreut, darüber mehrere Lagen von dickem, weichem Löschpapier, welches mit einer Stricknadel mehrfach durchstochen ist, damit etwaige dünnflüssige Entlerung aufgesogen und abgeleitet werde; die oberste Löschpapierschicht mit angesammeltem Schmutz wird täglich fortgenommen und erneuert; sodann sollte d. Käfig eine weiche, elastische Decke haben; mindestens befestige man unterhalb des obern Bodens ein dickes Leinentuch. Jede Annäherung ist mit Vorsicht auszuführen, und überhaupt sind Ruhe und Schonung die einzigen Heilmittel.

Inbetreff d. **Bürzeldrüse** (Fettdrüse oder auch ‚Mandel‘ genannt) herrschen vielerlei Vorurtheile; über ihre Bedeutung habe ich S. 465 gesprochen. Eine angeschwollne, entzündete oder einem Geschwür gleichende Bürzeldrüse bezeichnet man gewöhnlich fälschlich als ‚Pips‘, und diesen sucht man in roher Weise durch Aufschneiden und Ausdrücken oder wol gar durch theilweises oder völliges Fortkneifen mit d. Nagel zu heilen. Häufig füllt sich die Drüse zu sehr mit Fettmassen, welche verhärten oder in Vereiterung übergehen, sodaß sie dann allerdings einem Geschwür gleicht. Vorbeugungsmittel: die bei Fettsucht

(s. S. 479) angeordneten Maßnahmen, vor allem aber Gelegenheit zum fleißigen Baden. Heilung: zunächst sorgsamste Untersuchung dahin, ob die Drüse nur verhärtetes Fett oder wirklich bereits Eiter enthält. Im ersten Fall Bestreichen mit warmem Olivenöl, zwei- bis dreimal täglich Abbaden der Stelle mit lauwarmem Seifenwasser und darauf jedesmaliges Oelaufstreichen, dann reichliche Bewegung und viel Grünkraut; bei starker Verhärtung der Fettmassen aber muß man einen großen Theil der aufgetriebnen und empfindungslosen Drüse durch Fortschneiden, bzl. Entleren, entfernen; besser ist es, sie durch anhaltendes Auflegen von warmem Breiumschlag zu erweichen und erst dann zu öffnen. Wenn Eiter vorhanden, macht man einen Einschnitt, drückt gelinde aus und pinselt nach Zürn mit Borsäureauflösung oder auch Karbolsäureöl. Bei Entzündung der Bürzeldrüse (meistens gleichzeitig Durchfall) sind die Federn ringsumher durch vorsichtiges Auszupfen oder besser Abschneiden fortzubringen, dann muß man mit Bleiwasser kühlen, nach Zürn mit Karbolsäurewasser bepinseln und schließlich mildes Fett aufstreichen. Dies muß täglich wiederholt werden.

Augenkrankheiten kommen bei allen Vögeln, insbesondre bei großen, häufig vor; sie können auch auf anderweitiger Erkrankung beruhen. Anschwellungen und Entzündungen der Augenbindehäute durch Erkältung; Krankheitszeichen: Augenthränen, Anschwellen der Lider und Lichtscheu; Heilmittel: Pinseln mit lauwarmer Chlorflüssigkeit, Alaun- oder Zinkvitriolauflösung. Entzündung d. Bindehäute und d. Hornhaut entsteht auch durch Stöße oder Bisse ins Auge. Heilmittel: Kühlen mit reinem Wasser, bzl. Bleiwasser, Einpinseln von Zinkvitriolauflösung oder Potaschenauflösung mit Opiumtinktur. Innere Augenentzündungen, welche Blindheit (grauen Star) bringen, infolge von Inzucht, bzl. skrophulöser Erkrankung, sind selten; ich hatte sie bei Papageien und Prachtfinken, namentlich den japanischen Mövchen, vor mir. Heilungsversuch bei einem augenscheinlich blinden oder blind werdenden Vogel, dessen Auge keine äußerliche Krankheit erkennen läßt: Einpinselung auf den Augapfel von schwefelsaurem Atropin (nach Zürn). Aussicht auf Erfolg nur beim Beginn der Krankheit. Geschwürchen um und sogar in dem Augapfel, Geschwülste, Verhärtungen, Wärzchen u. a. an den Bindehäuten der Augen, sowie an den Augenlidern sind S. 489 schon besprochen. Bei schwerer Verletzung eines Auges durch Schlag, Stich oder Biß, wobei der Augapfel beschädigt worden, suche man nach Anwendung der kühlenden Mittel, namentlich Auflegen von weicher, in Bleiwasser getauchten Leinewand, einen Schutz des Auges zu erreichen, indem man beim großen Vogel eine Wallnuß-, beim kleinen eine Haselnuß-Schale an der Kopfseite so anbringt, daß sie das von dem Leinwandläppchen (oder besser Wundfäden) umhüllte Auge schützend einschließt. Die Befestigung der Schale geschieht am besten vermittelst dünner Streifen von Heftpflaster und dann Umwickeln des Kopfs mit einem schmalen Leinen- oder Baumwollband. Die Naturheilkraft des Vogels thut dann außerordentlich viel. Der Verband braucht nur alle drei Tage erneuert zu werden. Sollte trotzdem das Auge verloren sein, so hat dies inbetreff der Züchtung nichts zu bedeuten. Wenn ein Vogel dagegen auf beiden Augen blind geworden, so ist er nach meiner Erfahrung nicht mehr zur Zucht tauglich oder doch nur in seltenen Fällen.

Die Schnabelkrankheiten muß ich hier noch, unter Bezugnahme auf die hinsichtlich einer sach- und naturgemäßen Schnabelpflege S. 467, gegebenen Rathschläge, behandeln. Bei zu großer Sprödigkeit des Horns kann außer der ebendort besprochnen tiefgehenden Spaltung, bzl. einem Riß im Schnabelhorn, die Zersplitterung, Zerfaserung, Wucherung an der Schnabelspitze eintreten. Im erstern Fall bepinselt man den Riß und den ganzen Schnabel täglich ein- bis zweimal mit erwärmtem, mildem Oel, nach häufigem Auswaschen der Spalte, mit einem weichen in Karbolsäurewasser getauchten Pinsel; auch ist die Stelle, gut abgetrocknet, mit Kollodium zu bestreichen. Wenn der Riß tief bis ins Fleisch reicht oder den Schnabel klaffend spaltet, streicht man zwischen beide Flächen Karbolsäureöl, klebt einen Heft-

pflasterstreif darum und umgibt die Stelle wennmöglich mit ähnlicher Schiene, wie beim Knochenbruch, indem man eine der Länge nach gespaltne Federpose, ein Rohr- oder Strohhalmstück anbringt und befestigt. Bei einem eigentlichen Schnabelbruch (wenn ein Stück des Ober- oder Unterschnabels abgebrochen, zuweilen bis auf's Fleisch, sodaß eine schmerzhafte Wunde entstanden) untersuche man, nach Reinigung mit warmem Wasser, den Stumpf, ob Risse oder Splitter vorhanden sind; letztere müssen mit scharfem Messer entfernt werden; obwol hierbei ein Riß leichter heilt, ist d. Bruchstelle täglich zweimal mit weichem Schwämmchen und lauwarmem Arnika- oder Karbolsäurewasser zu waschen. Dann ist es nothwendig, daß man das überstehende Ende des andern, also Ober- oder Unterschnabels, welches d. Vogel an Nahrungsaufnahme hindert, ihm wol gar d. Fressen unmöglich macht, so weit als thunlich verstutze, wobei natürlich jeder zu tiefe Schnitt, bzl. Verletzung des Lebendigen zu vermeiden ist; falls d. Ungleichheit der Schnabelenden eine zu große ist, unterläßt man lieber das Fortschneiden des gesunden Schnabeltheils. Da der Vogel meistens hartes Futter oder Nahrung überhaupt nicht aufnehmen kann, so muß er mit entsprechender Fütterung versorgt und falls nöthig, gestopft werden. (Einem Papagei gibt man erweichtes und gut ausgedrücktes Weizenbrot und allenfalls etwas gespelzten, angequellten Hafer, Finkenvögeln: enthülste und gleichfalls angequellte Hirse, Weichfutterfressern: frische Ameisenpuppen oder A.-Gemisch und geköpfte Mehlwürmer, in allen Fällen aber wie eine Erbse oder Bohne groß fein zerriebne Sepienschale darunter). Bei verständnißvoller Pflege wächst d. Schnabelhorn bald nach, und man gewöhnt d. Vogel allmählich wieder an naturgemäße Ernährung. Nicht minder schlimm ist vielfach d. Schnabelmißbildung, welche mit Zersplitterung d. Spitze, Spaltung in Fasern und unnatürlicher Wucherung beginnt und allmählich den ganzen Schnabel ergreift. Heilmittel: täglich mehrmaliges Bestreichen mit warmem Oel, immer erneutes Verschneiden, so tief als nur angängig, und Bepinseln mit Kollodium bei naturgemäßer Verpflegung, Kräftigung durch Baden, Hinausbringen an die freie Luft. — Glücklicherweise selten kommt ein schiefgewachsener oder sog. ‚Kreuzschnabel‘ vor. Heilung: Verschneiden des schiefgewachsenen Theils mit scharfem Messer, soweit als irgend thunlich, ohne zu verletzen, dann wird der verbogne Theil mit recht warmem Oel bepinselt und vermittelst eines handwarmen Plätteisens möglichst nach der naturgemäßen Gestalt hin zurückgestrichen, darauf nochmals mit warmem Oel bepinselt, der richtigen Lage gemäß fest mit starker Leinwand umwickelt und erst nach einigen Stunden gelöst, damit d. Vogel fressen kann. Dies Verfahren wiederholt man alle zwei bis drei Tage und, sobald d. Schnabel nachzuwachsen beginnt, noch häufiger. Auch hierbei ist d. Vogel anfangs mit Weichfutter, je seiner Art entsprechend, zu ernähren, doch bringe man ihn jedenfalls bald wieder an naturgemäße Nahrung. Heißen Kaffe oder irgendwelches sehr warme Futter oder Getränk darf er niemals erhalten.

Fußkrankheiten: Am vernachlässigten Vogelfuß bilden sich unter d. Schmutzkruste leicht Entzündung, Eiterung, Geschwüre, welche Gelenkentzündung, Absterben einzelner Zehen, selbst Verlust d. ganzen Fußes verursachen können. Heilung: täglich Abbaden in warmem Seifenwasser (s. S. 465), Kühlen mit Bleiwasser, Bepinseln mit verdünntem Glycerin und dick Bestäuben mit feinstem Stärkmehl; im hartnäckigen Fall Bestreichen mit Bleisalbe oder, wenn d. Wunde nässend, mit Bleiweißsalbe; der Fuß ist dann aber in ein Lederbeutelchen zu stecken und fest zu vernähen, mit Leder, welches d. Vogel mit d. Schnabel nicht leicht zerreißen kann, während es doch weich genug ist, daß er mit d. Klaue d. Sitzstange zu erfassen und sich darauf zu halten vermag). — Schlimmer sind Verhärtungen, aus denen sich an d. untern, innern Fußfläche Geschwüre in den Gelenken (‚Knollen‘) oder Hühneraugen bilden und dem Vogel vielen Schmerz verursachen. Behandlung: wie vorhin; immer Entfernung der unzweckmäßigen Sitzstangen. Die oft steinharten, häutigen und förmlich ver-

knöcherten Knollen, Hühneraugen oder Leichdornen sind zunächst durch Einreiben mit erwärmtem Olivenöl, Waschen mit warmem Glycerin- oder Seifenwasser zu erweichen, dann mit einem scharfen, spitzen Messerchen alle harte Haut sowie d. eigentliche Leichdorn, herauszuschälen, doch nicht wund zu schneiden. Bei zu tiefem Schnitt wasche man erst mit reinem, lauwarmem Wasser längere Zeit und wende dann ein blutstillendes Mittel (s. S. 467) an. Uebrigens sind d. Knollen immer schwierig zu heilen. Nach sorgsamer Untersuchung behandle man wie bei Geschwüren S. 489 angegeben; wenn Eiter vorhanden, suche man mit Breiumschlag Erweichung, bzl. Ausreifung zu erreichen; dann Einschnitt und gelindes Ausdrücken. — Bei verhärteten, bzl. zu groß gewachsenen Schuppen (s. S. 466) taucht man die Füße 5—10 Minuten in warmes Glycerin- oder Seifenwasser, trocknet sie mit weichem Leinentuch durch Betupfen und überpudert sie mit feinstem Stärkepulver. Die Schublade des Käfigs muß mit dicker Lage von weichem Löschpapier bedeckt sein (kein Sand). Fußabbaden acht Tage zu wiederholen, dann sucht man d. Schuppen mit einem Messerrücken oder schräg geschnittnen Hölzchen vorsichtig fortzubringen. Wenn eine Schuppe zu fest, störend groß und hart ist, muß man sie mit scharfer Schere halb fortknipsen. — Wenn ums Handgelenk d. Fußes oder um einen Zeh eine zähe, scharfe Faser sich gewickelt, was häufig bei auf d. Erdboden umherlaufenden Vögeln, aber auch bei anderen (glücklicherweise selten bei Papageien) vorkommt, und durch Einschneiden Entzündung und Eiterung verursacht hat, so muß sie nach Fußbad und Waschen (s. S. 465) mit einem spitzen Messer hervorgeholt und entfernt werden. Nach Bestreichen mit milder Salbe heilt d. Fuß dann von selber. — Durch Druck oder Reibung d. Rings an einer Papageienkette entstehen gleichfalls Verhärtungen, Geschwüre oder gar Lähmung; man muß dann d. Ring sogleich entfernen und d. Papagei in einen zweckmäßigen Käfig bringen, wo d. Fuß von selber heilt; nur im sehr schlimmen Fall, wie oben gesagt, zu behandeln. — Glücklicherweise selten wird durch Hängenbleiben an Draht, in einer Ritze u. a. ein Zehnagel ausgerissen oder d. Fuß anderweitig beschädigt. Heilmittel: Kühlen mit Bleiwasser oder Waschen mit Arnikawasser, Trocknen mit weichem Leinentuch, dann Bepinseln mit Blei-Kollodium; unbedingte Ruhe. Kann d. Vogel sich nicht auf der Sitzstange halten, so ist d. Käfigboden wieder mit Löschpapier zu belegen. — Verkrüppelte Zehen sind durch Vernachlässigung verursacht oder Folgen skrophulöser Entartung. Im erstern Fall Heilung durch Fußpflege (s. S. 465), fleißiges Abbaden und zeitweise gelindes Zurechtdrücken; im letztern meistens keine Hilfe möglich. Der krankhafte Hang, namentlich bei Papageien, sich einen Fuß zu benagen oder gar ganze Zehen abzufressen ist, ohne Hebung der Ursache nicht zu heilen. Zunächst ist zu untersuchen, ob ein äußrer Reiz vorhanden, welcher durch Waschungen und Reiben mit einem groben Leinentuch in warmem Seifenwasser zu heben. Beruht die Krankheitsursache auf einem innerlichen Leiden, so ist sie schwierig aufzufinden und zu entfernen. Bepinseln mit Aloëtinktur wurde vergeblich angewendet. Ein Papagei, der erst an einem, dann am andern Fuß, darauf am Flügel und schließlich sogar an weiteren Körperstellen sich selber benagte, wurde zunächst an den btrf. Stellen mit Jodtinktur, dann am ganzen Körper mit Karbolsäureöl bepinselt schließlich in einer starken Auflösung von Potasche abgebadet und so geheilt. — Die **Fußkrätze** (Elephanten- oder Kalkbeine, Elephantiasis). Krankheitserscheinung: kleine graugelbliche, sich ausdehnende und schorfartig werdende Flecke, allmählich überziehen sich d. Füße völlig mit Schorfrinde (Kruste oder Borke), welche sich immer dicker ansetzt, zuletzt d. Beine verunstaltet, d. Vogel an Be-

wegung hindert, unausstehliches Jucken verursacht und ihn so angreift, daß er abmagert und elend wird. Vorbeugungsmittel: strengste Absonderung, weil diese durch Hautmilben hervorgerufne Krankheit ansteckt. Heilmittel: Salbe aus gepulvertem Schwefel, Karbolsäure oder Perubalsam; aber die Heilung bedarf großer Sorgfalt, weil nämlich immerhin etwas von d. Ungezieferbrut sitzen bleiben und sich dann sogleich wieder arg vermehren kann. Daher: die harten Krusten werden mit Schmierseife (grüne oder schwarze, auch Elaïnseife) bestrichen, bei zarten, kleinen Vögeln bloß mit mildem Fett, dann nach 24 Stunden in warmem Seifenwasser erweicht, vermittelst ziemlich harter Bürste vom Schorf gesäubert, ohne jedoch die Stellen blutig zu kratzen, und nun mit Perubalsam oder Karbolsäureöl eingerieben; Schwefelsalbe oder Petroleum ist für Stubenvögel weniger zweckmäßig; diese Behandlung ist 3—4 Tage zu wiederholen. Schließlich werden die angegriffenen Füße noch eine Woche lang täglich einmal mit mildem Fett bestrichen. Während d. Kur in d. Käfigschublade kein Sand, sondern täglich frisch dickes, sauberes Löschpapier. Den ganzen Käfig, welchen der Vogel weiterhin bewohnen soll, und insbesondre die Sitzstangen, mit heißem Seifenwasser sorgsam zu reinigen.

Gefiederkrankheiten. Ursachen: in d. Haut oder d. Federn sich einnistende und sich übertragende Schmarotzer, Vernachlässigung und unreinliche Haltung, oder auch krankhafte Anlage von innen heraus. Die ersteren sind mannigfaltig und können Ausschlag auf d. Haut oder Zerstörung d. Federn hervorbringen. Um sie festzustellen, bedarf es mikroskopischer Untersuchung; Befehdung fast aller verhältnißmäßig leicht. Bei d. harmlosen Federlingen: Bepinseln d. btrf. Stellen mit Insektenpulvertinktur oder Perubalsam, Abbaden d. Vogels in warmem Seifenwasser und gelindes Einfetten d. Federn; Reinlichkeit. — Kahle Stellen bilden sich insbesondre an Hinterkopf, Nacken, Schultern, wo die Haut sich abschuppt und dicke Schinn- oder gar Schorflager entstehen, während in Wochen und Monaten keine neuen Federn hervorsprießen. Ursache: thierische oder pflanzliche, mikroskopisch-kleine Schmarotzer, über welche ausreichende Untersuchungen leider noch nicht vorliegen. Heilverfahren: Bei zweckmäßiger Pflege, hoher, gleichmäßiger, feuchter Wärme (15 bis 18 Grad R.), auch Unterschlupf zur Nacht, befiedern sich d. nackten Stellen meist von selber; wenn aber nicht, bepinsle man d. Stellen einen Tag um den andern mit Perubalsam und an dem dazwischen liegenden mit verdünntem Glycerin, während man nach je 3 oder 4 Tagen mit einem in warmes Seifenwasser (am besten von milder Schmierseife) getauchten weichen Pinsel abwäscht und den Vogel darauf für die nächsten Stunden wieder in höherer Wärme hält. Dies Verfahren wiederholt man 8—14 Tage, dann werden sicherlich an den nackten Stellen frische Federn üppig hervorsprießen. Im schlimmsten Fall ähnliches Verfahren wie bei Fußkrätze (s. S. 494) mit Perubalsam. Sprödes, brüchiges Gefieder bei Haltung in sehr trockner Luft kann gleichfalls im Vorhandensein von Federlingen, aber auch darin begründet sein, daß bei Mangel an Badewasser oder bei Erkrankung des Vogels d. Federn krankhaft oder wenigstens nicht ausreichend gefettet sind. Heilmittel: Untersuchung d. Fettdrüse, bzl. Behandlung wie S. 491 angegeben, ferner Beachtung aller Anleitungen inbetreff Gefiederpflege; vornehmlich häufiges, aber vorsichtiges Baden, bzl. Abspritzen vermittelst d. Erfrischers; bei kleineren Vögeln naturgemäße Feuchtigkeit der Luft herbeizuführen (s. S. 470). — Eine d. unheilvollsten Erkrankungen, vornehmlich der Papageien, ist d. Selbstausrupfen der Federn. Ursachen dieser unseligen, krankhaften Sucht: unzweckmäßige Ernährung, bzl. naturwidrige Verpflegung. Ob die Sucht unmittelbar durch d. mikroskopischen Schmarotzer oder infolge mangelnder Bewegung, bzl. Hautreiz, hervorgebracht durch Verstopfung der Poren mit Federnstaub, oder durch

Säfteverderbniß, also Reiz von innen heraus hervorgerufen, oder ob schließlich das Uebel bloß in schlimmer Angewohnheit, bzl. Langweile, liege — ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden. Vorbeugungsmittel: sachgemäße Ernährung, strengste Vermeidung irgendwelcher naturwidrigen Nahrungsmittel (s. S. 380), stete Versorgung mit Holz zum Benagen (s. S. 379 u. 407), auch Kalk und Sand; möglichst fleißige Beschäftigung mit d. Papagei. Alle seither versuchten Abhilfemittel: tägliches Bespritzen mit Kölnischwasser, Franzbranntwein, Rum, Arak, Spiritus (mit verschlagnem Wasser verdünnt) oder mit verdünntem Glycerin u. drgl. vermittelst d. Erfrischers, Bepinseln der Stellen mit Aloetinktur, Aufguß von Tabaks- oder Wallnußblättern oder auch mit anderen, bitteren oder ekelhaften Flüssigkeiten, Bestreichen mit Insektenpulvertinktur, Einstreuen von Insektenpulver, Schwefelblumen u. a., auch täglich mehrmaliges Durchpusten des Gefieders vermittelst eines Handblasebalgs und noch mancherlei andres, sind entweder völlig erfolglos oder doch nur bedingungsweise erfolgreich; in Rotterdam legte man dem Selbstrupfer stets einen blechernen Halskragen um, doch vergeblich. Am meisten Aussicht zur Rettung eines werthvollen Vogels bietet bis jetzt das von Herrn Dulitz angerathne Verfahren: den Papagei in ganz neue Verhältnisse zu bringen, ihm einen geräumigen Käfig zur ausreichenden Bewegung, zum Auslüften des Gefieders und zugleich mit trocknem Sand zum scharren und bei warmem Wetter auch darin zu paddeln zu gewähren, den Vogel ferner bei naßkalter Witterung wenn möglich auf einen Kachelofen zu stellen, dort täglich mit lauwarmem Wasser zu bespritzen, ihn nur mit Mais, Hafer, wenig Hanf, dagegen etwas Obst, auch Grünfutter und thierischem Kalk (Sepia- oder gebrannte Austernschale) zu versorgen und sich möglichst viel mit ihm zu beschäftigen. Herr Prediger Ottermann hat zuerst vorgeschlagen, daß man einen solchen Uebelthäter hungern lasse, indem man ihm allmählich d. Nahrung bis zum dritten Theil entziehe, sodaß er ganz matt werde. Diese Gewaltkur habe ich in Folgendem abgeändert. Wenn der Papagei wenigstens leidlich vollbeleibt ist, und nachdem man mancherlei anderweitige Mittel, namentlich den von Herrn Dulitz vorgezeichneten Weg vergeblich versucht, so lasse man ihn einen Tag um d. andern oder wenigstens an zwei Tagen in d. Woche volle 24 Stunden hungern, sodaß er in dieser Zeit nichts als Trinkwasser erhalte; hiermit fährt man 2—3 Wochen oder noch länger fort, wobei freilich auf seine Körperbeschaffenheit sorgsam zu achten ist. Durch dies Verfahren sind vielfach Erfolge erzielt worden; jedenfalls muß ich jedoch dringend bitten, zu beachten, daß eine gründliche, vollständige Heilung niemals erreicht werden kann, wenn man bei jedem Papagei, gleichviel von welcher Art, und ohne Rücksicht darauf, in welchen Verhältnissen sein Uebel sich begründet, wie es sich entwickelt u. s. w., stets einunddieselbe Behandlung vornehmen wollte. Nur dadurch, daß man mit aufmerksamem Blick und vollem Verständniß jeden einzelnen derartigen Vogel genau kennen zu lernen sucht und ihn seiner Eigenart und den obwaltenden Verhältnissen entsprechend, behandelt, kann man einen wirklichen Heilerfolg erzielen.

Ungeziefer. Die Milben (Vogelmilben, nicht zutreffend Vogelläuse) suchen in mehreren Arten unsere gefiederten Stubengenossen heim. Sie gehören in der Klasse der Spinnenthiere zur Ordnung Milben (Acarina), wo wir sie unter den Hautstechern (Dermanyssus, Dug.) in fünf einheimischen Arten vor uns haben. Die eigentliche Vogelmilbe (D. avium, Dug.) ein winziges, eiförmiges, hinten breitres, plattgedrücktes Geschöpf, anfangs weiß, dann braunroth (Mnch. 0,6 bis 0,8 mm,

Wbch. 0,8 mm bis 1 cm), kommt bei unseren Stubenvögeln fast ausschließlich vor. Hält sich über Tag meistens in Ritzen und Spalten d. Käfige, Sitzstangen u. a. oder auch in d. Federn d. Vogels versteckt, läuft nachts lebendig umher, um dann d. Vögel anzugehen und ihr Blut zu saugen. Bei Kenntniß dieser Lebensweise sind die Vogelmilben viel leichter zu vertilgen, als man anzunehmen pflegt; und so gebe ich nun gründliche Anleitung zur Befehdung. Vorbeugungsmittel: Reinlichkeit überhaupt, zweckmäßige Käfige ohne Ritzen und Spalten, am besten von Metall, doch auch Holz und mit steinhart getrocknetem Farb- und Lacküberzug; Sitzstangen von S. 354 vorgeschriebner Beschaffenheit und zuweilen an d. Enden mit Insektenpulver-Tinktur oder Oel betupft. Wirksamste Vernichtungsmittel: hauptsächlich Insektenpulver und Oel oder andres Fett. Ueberall, wo sich flüssiges oder steifes Fett durch Bepinseln oder Einreiben gebrauchen läßt, werden dadurch d. Schmarotzer ertödtet, denn es erstickt sie. Aber jedes Fett verursacht Verunreinigung; es wird ranzig und wirkt dann kaum minder schlimm als d. Ungeziefer, oder es trocknet zu einer Schmutzborke, über welche d. Milben ohne Behinderung fortlaufen, daher es nur anzuwenden, wo es durch Waschen mit heißem Wasser oder Soda- oder Pottaschenlauge leicht wieder zu entfernen ist. Nach vieljahrelanger Erfahrung habe ich festgestellt, daß einen durchaus sichern Schutz gegen alles Ungeziefer eben nur Insektenpulver (als Pulver oder Tinktur) gewähren kann. Es wird von der sog. Insektenpulverpflanze (Pyrethrum roseum s. persicum, kaukasische Wucherblume, persische Kamille, Flohtödter oder Flohgras) gewonnen und ist bekanntlich ein eigenthümliches Gift für alle Kerbthiere, dagegen für die Menschen und alle höheren Thiere unschädlich, selbstverständlich nur, wenn es völlig rein und nicht mit anderen, fremden, übelwirkenden Stoffen gemischt ist; selbst für junge Vögel hat es dann keine üble Wirkung. Behandlung, nachdem durch Untersuchung mit d. Mikroskop festgestellt, daß der Vogel an Milben leidet: Man bepinselt alle nackten Stellen, insbesondre an Hinterkopf, Schultern und wo er sonst mit d. Schnabel nicht hingelangt, mit Insektenpulver-Tinktur, am nächsten Tage mit verdünntem Glycerin, gewährt ihm an zwei Tagen, wenn es recht warm im Zimmer ist, Badewasser, schlägt 3—4 Tage über und beginnt die Kur von neuem. Im schlimmsten Fall muß man d. Verfahren wiederholen. Vor allem müssen aber Käfig nebst Sitzstangen und sogar d. Ort, wo erstrer gehangen, also an der Wand, auf einem Spinde u. a., mit heißem Seifenwasser gereinigt, gewaschen und abgescheuert, und wenn dies nicht thunlich, d. btrf. Stellen eingeölt, darauf abgerieben und mit Insektenpulver-Tinktur bepinselt oder neu gekalkt, bzl. tapeziert werden. Bei nistenden Vögeln habe ich mehrfach mit bestem Erfolg d. Wbch. von Eiern und selbst Jungen, wenn d. Brut arg mit Ungeziefer behaftet war, gefangen, an allen Theilen, wohin es mit d. Schnabel nicht gelangt, mit verdünntem Glycerin bepinselt, darüber Insektenpulver geblasen und nun d. Vogel fliegen gelassen; dabei ist zu warmer Zeit Badewasser zu gewähren, welches Eiern und Jungen nicht schadet (s. S. 436). Nur wenn d. Milben zu stark eingenistet, wiederholt man diese Behandlung, während man zugleich d. Nest, wie S. 423 angegeben, säubert und d. Einlage erneuert. — Herr Kreisthierarzt Ecker empfiehlt, bei Ungeziefer gebrannten Alaun ins Badewasser zu geben; auf ein Liter Wasser etwa wie eine Bohne groß; Erfahrungen sind noch nicht bekannt; ich fürchte, daß d. Alaun d. Vögeln schlecht bekomme, wenn sie von solchem Badewasser trinken. Zur Sicherung d. Nester bestreue man jedes Nestkörbchen und d. Füllung (weiches Papier, Läppchen, Kuhhare oder Heu), über welcher es mit Leinwand ausgenäht wird, reichlich mit Insektenpulver; da letztres aber an d. Luft seine Wirksamkeit verliert (weshalb in verschlossenen Blechbüchsen oder gut verkorkten Glasflaschen aufzubewahren), so sind alle Nester nach Beendigung d. Brut, und falls nicht benutzt, spätestens nach einem Jahr, neu zurechtzumachen. — Herr W. Dolff empfiehlt als Baustoff die Blütenwolle von Wollgras (Eriophorum, Wiesenwolle, Mattenwolle, Binsenseide u. a.), welches in Moren und Sümpfen unschwer zu erlangen ist; seine weißen, zarten Büschel nehmen alle Vögel gern, und

dieselben gewähren Schutz gegen Milben. Bestätigende Mittheilungen liegen noch nicht vor. — Das ‚Kalken' d. h. Eintauchen d. Nestbaustoffe und Nistkörbchen in Kalkmilch (frischgelöschten Kalk) bietet für die Dauer keinen Schutz, da der Kalk nach dem Austrocknen allmählich abstäubt. — Bepinseln d. Käfige, Sitzstangen, Nistgelegenheiten u. drgl. mit Benzin, Aether, sogar Schwefelkohlenstoff ertödtet zwar d. vorhandenen Milben nebst Brut, ebenso wie d. Insektenpulver-Tinktur, aber alle jene Flüssigkeiten, wie auch d. mehrfach angewendete Petroleum, Terpentinöl u. a., sind zugleich für d. Gesundheit d. Thiere und Menschen bedrohlich, auch feuergefährlich und den Vögeln überaus widerwärtig. — Tropenvögel, namentlich Graupapageien, bringen aus d. Heimat, bzl. von d. Seereise, länglichrunde, fettglänzende, ekelhafte Milben von stark Mohnsamen-Größe mit, welche in Schädlichkeit mit d. beschriebnen kleinern Art übereinstimmen und bei Reinlichkeit und sorgsamer Pflege sich binnen kurzem von selber verlieren. Bei den Erdvögeln ist d. Vertreibung der Milben u. a. schwieriger, als bei anderm Gefieder, weil wir dem Ungeziefer in seinen Schlupfwinkeln und Brutstätten nicht gründlich beikommen können; im Fußboden, in Ritzen und Spalten haust dasselbe vergnüglich. Häufiges Aufscheuern d. Stubendielen mit heißem Wasser und Sodalauge, nach dem Trocknen reichliches Ausstäuben mit einer sog. Insektenpulverspritze, Aussprengen von Insektenpulver-Tinktur mit d. Erfrischer und darüber Ausstreuen von scharf ausgetrocknetem Sand, sind die wirksamen Hilfsmittel gegen alle Ungezieferbruten, Milben, Flöhe, Motten, Wanzen.

Ohne weitres reihe ich auch die Mäuse als Ungeziefer hier an. Schon bei der Wahl eines jeden Raums, in welchem man Vögel halten will, ist darauf Bedacht zu nehmen, daß, abgesehen von größerm Raubzeug: Marder, Iltis, Wiesel, auch keine Ratten und Mäuse eindringen können. Man füllt alle Löcher und breiteren Spalten mit dem S. 365 angegebnen Gemenge, pfropft darüber Ziegelsteinstückchen fest hinein und verstreicht dann sorgfältig mit Zement. Sollten trotzdem Mäuse hineingekommen sein, so ist ihre Vertilgung nicht leicht. Den besten Erfolg gewährt das Todtschlagen möglichst aller Mäuse nach beendeter Nistzeit bei gründlicher Säuberung der Vogelstube und Verstopfen irgendwelcher Gelegenheit, durch die sie wieder eingedrungen sind. Bei List und Frechheit ist es schwierig zu verhindern, daß nicht zuweilen, auch wenn man alles gesichert glaubt, trotzdem eine Maus hineingelange, welche, wenn sie ein tragendes Weibchen ist, bald eine zahlreiche Bevölkerung hervorzubringen vermag. Für den Fall, daß man es noch zu früh erachtet, alles auseinanderzureißen, schlägt Herr Dr. Steinhausen Folgendes vor: Eine mittelgroße Kiste mit weichem Stroh gefüllt, überall fest zugeschlagen und in halber Höhe nur mit einer engen, länglichen Oeffnung versehen, wird in einem Stubenwinkel dicht an die Wand gestellt, sodaß auch das kleinste Vögelchen sich dort nicht verkriechen, d. gewandte Maus dagegen sehr leicht hineinschlüpfen kann; nach einigen Wochen trage man d. Kiste vorsichtig hinaus, indem man d. Loch zuhält, setze einen Trichter auf d. letztre und gieße sie voll heißes Wasser; bei Oeffnung einer solchen Kiste fand Dr. S. einst einige dreißig Mäuse und er meint, daß d. Vogelstube, wenn dieses Verfahren zeitweise wiederholt wird, von d. Plage befreit werden könne. Da d. Mäuse hauptsächlich von d. Nahrungsmitteln in d. Vogelstube und vor allem vom Kanariensamen angelockt werden, und dann sich so stark vermehren, erscheint es am zweckmäßigsten, ihnen d. Gelegenheit zum Mitfressen wennmöglich zu entziehen; ich verweise auf die Futtervorrichtungen S. 371 und mache im weitern den Vorschlag, alle Futtergelegenheiten auf Schweben anzubringen. Als solche wird ein viereckiges Brett mit mindestens dreifingerbreit hohem Rand und mit vier je an einer Ecke befestigen Bindfäden oder besser Drähten, welche in der Mitte von einem dicken Draht zusammengehalten werden, vermittelst des letztern an der Zimmerdecke befestigt; dieser Mitteldraht muß durch Wachs oder Parafin von Zeit zu Zeit neu glatt gemacht

werden, sodaß nicht etwa eine von oben herabkommende Maus daran herunterklettern könnte. Rings um d. schwebenden Futterplatz dürfen keine Zweigspitzen und in d. Nähe keine Käfige befindlich sein, von denen aus eine Maus darauf springen kann, und unter dem F. muß eine gleichfalls hängende schirmartige Vorrichtung zum Auffangen d. Hülsen und Körner angebracht sein. Schließlich darf eine so eingerichtete Vogelstube natürlich nur gut flugbare Vögel beherbergen, welche eben zum schwebenden Futtertisch zu gelangen vermögen. Gift, gleichviel welches, läßt sich in d. Vogelstube kaum anwenden, denn man gefährdet dadurch nur zu leicht auch d. Vögel. Allenfalls darf man an einem versteckten Ort, also am besten in einem dichten, nur hinterwärts durch einige enge Löcher zugänglichen Käfig, welcher irgendwo im Dunkeln steht, mit vergiftetem sog. Mäuseweizen, mit Phosphorpillen oder wie neuerdings empfohlen, mit durch Phosphor vergiftetem Käse Versuche machen. Dadurch aber, daß d. Mäuse das Gift verschleppen, durch Erbrechen entleeren oder daß eine vergiftete Maus von einem Papagei angefressen wird, ist jedes derartige Verfahren bedrohlich. Bekanntlich hatte man sog. giftfreie Vertilgungsmittel gegen Mäuse und Ratten mit Meerzwiebelwurzel oder einem Gemisch aus feinstem Gipspulver, feinem Mehl und wenig Zucker oder schließlich Pillen aus kohlensaurem Baryth angerathen, bzl. in den Handel eingeführt; aber keins derselben hat sich als völlig stichhaltig erwiesen. Das ‚Nager-Konfekt‘ aus der Merzwiebel fressen die Mäuse nicht, weil sie in der Vogelstube leckere Nahrung genug finden; ebensowenig das Gemisch aus Gipspulver mit Mehl; die Barytpillen (gefällter kohlensaurer Baryt, nicht natürlicher Witherit, 5 Thl., Zucker 1 Thl., Weizenbrot, Semmel oder drgl. schwach mit Wasser gefeuchtet, zur gleichmäßigen Masse geknetet und 100 Stück daraus geformt, die dann, ein wenig angefeuchtet, in Mehl gewälzt werden) wurden bei mir auch nicht angenommen. In Mäusefallen gehen die schlauen Thiere selten mehr hinein, sobald einige gefangen sind. Am besten bewährt hat sich bei mir immer eine sog. Lochfalle mit vier bis sechs emporschnellenden Drahtösen, zumal wenn mit wechselnden Lockmitteln, am wirksamsten aber mit Schmalz-, bzl. Pfannkuchen, geködert wird. Am zuverlässigsten ist indessen eine ‚Vogelkatze‘. In Ostfriesland werden von den sog. Polhütlenjägern Katzen seit langen Jahren, also durch viele Geschlechtsreihen, in der Weise gezüchtet, daß sie inmitten alter und junger Vögel und lebender, bzl. frisch gefangener Fische aufwachsen, ohne diese oder jene jemals zu berühren; ernährt werden sie fast ausschließlich mit Pflanzenstoffen. Aber auch bei solcher Katze bedarf es noch einer besondern Abrichtung dahin, daß sie beim erstenmal, wenn sie das Gelüst zeigt, einen Vogel zu packen, oder wenn sie dies wirklich thut, sehr hart bestraft wird. Dann aber ist sie ‚vogelfest‘, sodaß man sie meistens ohne Bedenken, bzl. ohne Aufsicht, in einem Raum mit allerlei Vögeln zusammenhalten kann, wo sie sich also nicht an dem Gefieder vergreift, dagegen eifrig die Mäusejagd betreibt. Als durchaus stichhaltig ergibt sich eine solche Vogelkatze allen Vögeln in den Käfigen gegenüber, aber wir haben auch zahlreiche Fälle vor uns, in denen sie frei in der Vogelstube sich bewegt, ja selbst im ganz engen Käfig mit kleineren und größeren Vögeln, sogar Meerschweinchen u. a. zusammen, lange Zeit beherbergt worden, ohne Unheil anzurichten. Da zur derartigen Abrichtung einer Katze erstens doch eine solche von bestimmter Oertlichkeitsrasse, sodann volle Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten, Geschick, sowie unendliche Ausdauer und Geduld gehört, thun Vogelzüchter, bzl. Besitzer von Vogelstuben, am besten daran, von Herrn E. Pfannenschmid in Emden (Ostfriesland) eine Vogelkatze zu beziehen; Preis nach Schönheit, Alter und Grad der Abrichtung 20 bis 40 Mk., selten nur 15 Mk.

Uebersicht der Heilmittel, nebst Vorschrift der Mischungsverhältnisse und Gaben.

(Alle angerathenen Arzneien kauft man in den Apotheken und zumtheil auch in Drogengeschäften. Der Name an sich bezeichnet das Mittel, wie es gefordert werden muß. Wo verschiedene Verdünnungen, bzl. Auflösungen, verzeichnet sind, wolle man vorzugsweise sorgsam das Mittel jedesmal in der entsprechenden richtigen Gabe für den gerade inbetracht kommenden Krankheitsfall anwenden. Muß der Vogelpfleger beim Abmessen der Verdünnung, bzl. Auflösung in den verschiedenen Graden nach eignem Urtheil verfahren, so veranschlage er die Kraft des kranken Vogels stets lieber geringer, als zu hoch. — Die Anordnung der Gaben für kleinere und kleinste, für größere bis größte Vögel ergibt sich ja von selbst. Wenn $^1/_2$ bis $^1/_{10}$ Tropfen verordnet ist, so verdünnt man mit 1 bis 10 Tropf. und gibt davon 1 Tropf. in wenig Wasser ein. Die subkutanen Einspritzungen müssen vermittelst einer sehr kleinen Glasspritze mit äußerst fein ausgezogner Spitze, am besten am fleischigen Theil der Brust, beigebracht werden. — Inbetreff des Eingebens der Heilmittel bitte ich S. 469 nachzulesen).

Abbinden von Fleischwucherungen, Warzen, Hauthörnchen u. a. s. S. 489.
Aderlaß s. S. 480.
Aether, Essig- oder Schwefeläther zum Einathmen, äußerst vorsichtig anzuwenden, auf Watte getröpfelt vor die Nasenlöcher zu halten. — Zum Pinseln gegen Ungeziefer Schwefeläther, s. S. 498.
Alaun, Auflösung in Wasser zum Pinseln 1 : 200—300. — Dämpfe von A.-Auflös., A. 1 : 30 W., durch Eintauchen eines glühenden Drahts Dämpfe zu entwickeln und dem Vogel zum Einathmen vor den Schnabel zu halten. — A., gebrannter ins Badewasser s. S. 497.
Aloëtinktur.
Althee-, s. Eibischwurzel.
Ameisenspiritus.
Amoniak, kohlensaures in Pillen: A., k. $0{,}_{05}$—$0{,}_1$ gr. mit Eibischwurzelpulver und Wasser zu je einer kleinen Pille geformt, täglich 2—3 Stück, dreistündlich eine als Gabe.
Anisöl s. Oel.
Antidotum arsenici wie Eisenoxydhydrat.
Arekanuß, fein gepulvert, in Wasser dünn angerührt, und davon großen Vögeln $0{,}_5$—1 gr., kleinen und kleinsten $0{,}_2$—$0{,}_1$ gr. einmal täglich einzuflößen.
Arnikatinktur-Gemisch, zum Heilen blutrünstiger Stellen, A. 1, Glycerin 5, Wasser 100. — Arnikawasser: A.-T. 1—2 : 100 W.
Arsenik; bekanntes Gift; Auflös. in heißem destillirtem Wasser 1 : 500, 800—1000 zum Einspritzen, einmal täglich $0{,}_5$—1 dcgr.
Atropin, schwefelsaures, Auflös. in dest. Wasser 1 : 800—1000.

Bäder, Dampf- und warme s. Wasser; s. auch Spritzbad.
Bärlappsamen (Lycopodium), auch Kinderpuder oder Hexenmehl.
Baldriantinktur (Tinctura valerianae simplex), 1—3 Tropfen auf einen Theelöffel voll Wasser, im Nothfall von der Verdünnung 5—10 Tropfen einzugießen. — B., ätherische (T. val. aeth.) in gleicher Gabe.
Benzin.
Blaustein s. schwefelsaures Kupferoxyd oder Kupfervitriol.
Blei-Kollodium. — Bleisalbe. — Bleiwasser (Bleiflüssigkeit, Liquor plumbi, sog. Blei-Extrakt oder Bleiessig), 1 : 50 Wasser. — Bleiweißsalbe.
Borsäure, Aufl. in dest. Wasser 1—5 : 100.
Breiumschlag; in Wasser zum dicklichen Brei gekochte Hafergrütze mit Zusatz von etwas Hammeltalg, stark handwarm zwischen Leinen aufzulegen.

Charpie s. Wundfäden.
Chilisalpeter s. Natron salpetersaures.
Chinarinde-Aufguß oder richtiger Abkochung 1 : 60—120 Wasser bis auf 30 bis 60 einzukochen, davon 1—5 Tropfen bis 1 Theelöffel voll, täglich zweimal einzugießen. — Chinawein, $^1/_5$—$^1/_2$, 1—5 Tropfen täglich zwei- bis dreimal in wenig Trinkwasser oder auf erweichtem Weizenbrot.
Chinin, schwefelsaures (Chininum sulfuricum), Auflös. in dest. Wasser 1 : 100—300 mit Zusatz von 1 Tropfen reiner Salzsäure, 3—5 Tropfen bis 1 Theelöffel voll dreimal täglich einzugeben; zum Einspritzen dieselbe Auflös. 1—2 dcgr. einmal täglich.
Chlorflüssigkeit (Liquor chlori), innerlich 1, 3—5 Tropfen in Wasser als Gabe dreimal täglich. — Chlorwasser, zum Pinseln: Chlorflssk. 1 : 75—100 Wasser; zum Einspritzen ebenso verdünnt und $0{,}_{25}$, $0{,}_{50}$, 1—2 dcgr. einmal täglich.
Chlorkalk mit Salzsäure übergossen zur Chlorentwicklung beim Desinfiziren. — Chlorkalkwasser (Chlorwasser) zum Abscheuern von Geräthen und Desinfiziren überhaupt: Chlk. in W. beliebig angerührt.
Chloroform, bestes Betäubungsmittel bei Operationen; alle übrigen derartigen Mittel sind noch nicht durch Erfahrung festgestellt.
Chlorwasser s. Chlorkalkwasser und Chlorflüssigkeit.

Dampfbad s. Wasser.
Dulkamara-Extrakt, Auflös. in Wasser 1 : 200—300, täglich zweimal 1—3 Tropfen, $^1/_2$—1 Theelöffel voll.

Eibischwurzel-Abkochung s. Schleim.
Eigelb von Hühnerei, stets frisch; zum Einreiben bei schinniger Haut, am besten ohne Verdünnung. — Eiweiß zum Eingeben ebenso.
Eisenchlorydflüssigkeit (Liquor ferri sesquichlorati), zum Blutstillen 1:10—100 Wasser; Kollodium zum Blutstillen E. 1:4—5 Koll. — Eisenoxydhydrat, gallertartiges, 1 : 100, 300—500 Wasser zerrieben und davon für größere Vögel 10—15, für kleinere und kleinste 1 — 5 Tropfen halbstündlich. — Eisenoxydul, schwefelsaures, oder Eisenvitriol (Ferrum sulfuricum), Aufl. in dest. Wasser 1 : 200, 300, 500—800, als Trinkwasser.
Ergotin, Auflös. in Wasser 1:100—300, 3—5 Tropfen bis 1 Theelöffel voll zweimal täglich einzugeben; zum Einspritzen dieselbe Auflös. 1—2 dcgr. täglich einmal.
Essig, selbstverständlich immer bester, stärkster Weinessig, für kleine Vögel in Verdünnung 1:10—15, für mittlere und große 1:10—5; 1, 3, 5—10 Tropfen der Mischung einzuflößen; dieselbe Verdünnung äußerlich.

Fett s. Oel, mildes; s. Salben.

Gerstenzucker fast überall lediglich wie die allbekannten Bonbons zubereitet, ohne Zusatz von Gersten- oder Malzauszug.
Gipsbrei: feingepulverten Gips mit kaltem Wasser angerieben und schleunigst aufzutragen.
Glaubersalz, Auflös. in warmem Wasser 0,15, 0,25, 0,50 gr. als Gabe täglich ein- bis zweimal.
Glycerin, verdünnt mit Wasser. Zum Bepinseln empfindlicher, bzl. entzündeter und wunder Stellen (auch nach Abbaden mit Seifenwasser) 1:10; zum Pinseln kahler schinniger Stellen 1:5. — G.-Wasser zum Waschen 1—2:20. — G.-Salbe.

Haferschleim s. Schleim.
Heftpflaster.
Höllenstein oder salpetersaures Silberoxyd (Argentum nitricum fusum), Auflös. in dest. Wasser 1:300, 500—800 zum Eingeben 5 Tropfen bis 1 Theelöffel voll dreimal täglich. 1: 10 zum Pinseln; der Stift an sich schwach angefeuchtet zum Aetzen. Giftig; Vorsicht bei Berührung, weil die Auflös. u. der angefeuchtete Stift, Haut, Kleidung u. a. dauernd schwarz färben. Jede H.-Auflös. ist in einem schwarz gefärbten oder mit schwarzem Papier umklebten Gefäß aufzubewahren.
Hoffmannstropfen (Spiritus aethereus, Schwefeläther 1 : 3 Alkohol), Gabe für größere Vögel 1 — 2 Tropfen in wenig Wasser, für kleinere und kleinste Vögel in Verdünnung in Wasser zu 1/10—1/4 Tropfen zwei- bis dreimal täglich. — Zum Einathmen wie Aether.
Holzessigdämpfe, H. 1:50—100 Wasser; wie Alaundämpfe.
Honig, zuverlässig reinen unverfälschten, am besten daher Scheibenhonig.

Insektenpulver, persisches, s. S. 497. — Insektenpulvertinktur s. S. 497.
Jod-Tinktur; verdünnt mit Spiritus 1:100—200, davon 1/10, 1/5—1 Tropfen mit wenig Wasser einzugießen, zweimal täglich (bei Sepsis); zum Pinseln bei Diphtheritis und gichtischer Gelenkentzündung dieselbe Verdünnung; Dämpfe zum Einathmen, J.-T. verdünnt mit Wasser 1:100 und wie Alaundämpfe.

Kaffe-Aufguß, nicht Abkochung, von reinen, guten Bohnen, ohne Beimischung; 1 Loth auf die Tasse, und davon als Gabe 1, 5—10 Tropfen, bis 1 Theelöffel voll täglich etwa zweimal.
Kali, chlorsaures (Kali chloricum), zur Desinfektion, Aufl. in dest. Wasser 3 — 5 : 100; zum Pinseln: 1 — 3 : 100; bei schwerem Luftröhrenkatarrh mit Zusatz von Opiumtinktur 1—2 Tropfen auf 60 gr. der Auflös.; zum Eingeben 1:200—500, täglich dreimal 5 Tropf. bis 1 Theelöffel. — Kali, kohlensaures, gereinigtes (Pottasche, Kali carbonicum depur.), Auflös. in Wasser 1—10 : 750; mit Zusatz von Opiumtinktur 1—3. — Pottasche, rohe zum Abscheuern, Auflös. in Wasser 1:10. P., rohe zum Abbaden 1:15 (Pottaschenlauge). — Kali, salpetersaures, gereinigtes (gerein. Salpeter, Kali nitricum pur.) im Trinkwasser 0,01, 0,05—0,1 gr. als dreistündliche Gabe. — Kali, übermangansaures (Kali hypermanganicum) zur Desinfektion, aufgelöst in reinem Wasser, soviel, daß die Flüssigkeit stark kirschroth wird.
Kalmuswurzel-Aufguß 1—2:60; mit doppeltkohlensaurem Natron 1:60; 3—5 Tropfen, 1/2—1 Theelöffel voll als Gabe.
Kampheröl. — Kampherspiritus.
Karbolsäure-Oel, K. 1—2:100 Olivenöl. — K.-Salbe, K. 1:10—20 Schmalz. — K.-Wasser zum Auspinseln der Balggeschwüre, Bepinseln oder Besprengen der Schleimhäute 1—2:100; zum Bepinseln der Bürzeldrüse 1:400—500; zum Desinfiziren, Abscheuern der Käfige u. a. 1:10; zum Eingeben 1, 3, 5:100 und hiervon 1—2 Tropfen im Theelöffel voll Wasser täglich dreimal als Gabe; zum Einspritzen 1:100—300, jedesmal 0,5, 1—3 dcgr.; zum Bepinseln des Schnabels und Reinigen von Wunden, Geschwüren u. a. 1:100—150.
Kayennepfeffer an sich in 1—3 Schoten täglich zu geben; K.-Aufguß 1:50—100 kochendes Wasser; im bedeckten Gefäß 1/4 Stunde ziehen lassen.
Klystir s. S. 477.
Kochsalz, Aufl. in Wasser zum Nachpinseln bei Anwendung von Höllenstein, ebenso zum

Reinigen der Naſenlöcher, Pinſeln bei Kehlkopfswurm u. a. 1 : 10—15, bei ganz kleinen zarten Vögeln 1 : 30.

Kollodium. — K., blutſtillendes: K. 4—5 : 1 Eiſenchloriydflüſſigkeit. — Blei-Kollodium.

Kolophonium oder Fichtenharz muß rein und weder äußerlich verunreinigt, noch mit anderen, fremden Harzen u. a. Stoffen zuſammengeſchmolzen ſein; das Pulver muß durch ein ſehr feines Harſieb geſchlagen werden.

Kreoſot-Dämpfe, K. 1—2 : 100 Waſſer; wie Alaundämpfe.

Kupferoxyd, ſchwefelſaures (Kupfervitriol oder Blauſtein, Cuprum sulfuricum), an ſich zum Aetzen, angefeuchtet anzuwenden; giftig. — Kupfervitriol (Cupr. sulf. pur.) Auflöſ., in beſt. Waſſer 1—3 : 100, zum Pinſeln.

Lakritzenſaft, gereinigter in dünnen Stengeln.

Leinöl ſ. Oel. — Leinſamen-Abkochung und L.-Schleim ſ. Schleim.

Liniment aus Bleieſſig und Baumöl oder Olivenöl 1 : 1. — L. aus Borſäure und Arab. Gummi-Schleim 1—5 : 100. — L. aus Kalkwaſſer und Leinöl 1 : 1. — L. aus Karbolſäure mit Arab. Gummi-Schleim 1—2 : 100.

Löſchwaſſer, aus jeder Schmiede zu erhalten; für größere Vögel halbſtündlich 1—2 Theelöffel voll, für kleinere und kleinſte Vögel 3—5 Tropfen.

Löwenzahnkraut-Extrakt 1 : 50—100 Trinkwaſſer.

Lunte zum Blutſtillen: ſaubre zarte Leinwand wird entzündet, unter Luftabſchluß, ſodaß ſie nur zu Kohle verglimmt.

Magneſia, gebrannte in einem Mörſer oder einer Untertaſſe ſchwach angefeuchtet, tüchtig zu reiben und allmählich Waſſer dazu bis zum ganz dünnen Schleim. — M. kohlenſaure, ebenſo anzuwenden.

Malzzucker ſ. Gerſtenzucker.

Mandelöl ſ. Oel.

Myrrhentinktur.

Natron, doppeltkohlenſaures (Bullrichſalz, Natrum bicarbonicum) zum Eingeben 0,25, 0,5—1 gr. in wenig Trinkwaſſer aufgelöſt, täglich ein- bis zweimal. — Zuſatz zu Kalmus- oder Pfeffermünz-Aufguß 1 : 60. — N., kohlenſaures (rohe Soda, N. carbonicum) zum Abſcheuern 1 : 10 Waſſer (Sodalauge). — N., phosphorſaures (N. phosphoricum) im Trinkwaſſer 1 : 100 bis 200. — N., ſalicylſaures (N. salicylicum), Auflöſ. in beſt. Waſſer, zum Eingeben 1 : 100—300, zweimal täglich 3 bis 5 Tropfen bis 1 Theelöffel voll; zum Einſpritzen dieſelbe Auflöſ. 1—2 dcgr. einmal täglich. — N., ſalpeterſaures (Chiliſalpeter, N. nitricum purum) wie N., phosphorſaures. — N., ſchwefligſaures und unterſchwefligſaures, Aufl. in warmem Waſſer 0,25, 0,5—1 gr. täglich zweimal als Gabe.

Oel, mildes, ſog. Provenzer- oder Olivenöl, bei ſehr zarten Vögeln Mandelöl, bei gröberen auch wol Leinöl; darf nicht ranzig ſein; niemals nehme man ein austrocknendes Oel, wie Mohnöl u. a. Zum Eingeben: 1—3 oder 5 Tropfen bis 1 Theelöffel. Leinöl ebenſo als Wurmmittel, in größter Gabe 1/2—1 Theel. voll, mit 1 Tropf. ätheriſchem Oel (Anisöl u. a.) auf 10 Theel. voll. — Oelklyſtir ſ. Klyſtir.

Olivenöl ſ. Oel.

Opiumtinktur 1—5 Tropfen: 30 gr. Trinkwaſſer für Papageien, 1 Trpf. : 30—90 gr. Trinkwaſſer für kleinere und kleinſte Vögel; bei heftigen Erkrankungen in gleichen Gaben mit wenig Waſſer auf einmal einzuflößen.

Ozon, 4—5 : 1000 Waſſer; ſolch' Ozonwaſſer erhält man in der Apotheke; im offnen Gefäß entwickelt ſich das Ozon; zum Einſpritzen wird das O.-W. noch verdünnt 1 : 100 bis 200 beſt. W., 0,5—1 dcgr. einmal täglich (bei Sepſis).

Perubalſam.

Pfeffermünz-Aufguß wie Kalmuswurzel-Aufguß.

Pflaſter, engliſches, roth. oder ſchwarz.; P., Hamburger.

Phosphorſäure in Waſſer 1 : 200, 300 bis 500, davon 3 bis 5 Tropfen als Gabe zweimal täglich oder 1 Theelöffel voll auf ein Spitzgläschen Trinkwaſſer.

Pottaſche ſ. Kali, kohlenſaures.

Queckſilberchlorid oder ſalzſaures Queckſilberoxyd (Sublimat); ſtark ätzendes Gift; Auflöſ. in heißem beſt. Waſſer 1 : 500, 800—1000 zum Einſpritzen einmal täglich 0,5—1 dcgr.

Rainfarnwurzel wie Arekanuß.

Reiswaſſer ſ. Schleim.

Rhabarbertinktur, wäßrige, 1—3 Tropfen auf ein Spitzgläschen voll Trinkwaſſer; auch wol R. 1 : 2—4 Waſſer in 1—3 Tropfen einzuflößen.

Ricinusöl, innerlich; am beſten zur Hälfte mit Olivenöl gemiſcht und wie S. 477 (ſ. Verſtopfung) einzugeben; 1, 3—5 Tropfen, ſelbſt 1/2—1 Theelöffel voll, letztere Gabe bei ſchweren Vergiftungen großer Vögel.

Rosmarinſalbe.

Rothwein, als wirkſam erachte ich nur alten, echten, franzöſiſchen, alſo Bordeaux-W., während der leichte franzöſiſche und deutſche oder ungariſche R. nicht als Heilmittel gelten kann. — R. mit Opiumtinktur, O. 1—5 Tropfen in 1—3 Theelöffel Rthw.

Safran-Aufguß ſ. S. 475.

Salben, milde ſ. Glycerin-, ſog. Roſen- oder Vaſelineſalbe.

Salicylſäure-Waſſer, Auflöſ. in heißem W. ohne Spirituszuſatz zum Eingeben und

Pinseln 1 : 300—500, Gabe davon täglich dreimal 0,5—1 dcgr.; zum Einspritzen 1 : 500, täglich einmal 0,5—1 dcgr.

Salmiakgeist oder Aetzammoniakflüssigkeit (Liquor Ammonii caustici) zum Eingeben wie Hoffmannstropfen; zum Einathmen wie Aether. — Salmiak-Mixtur: S. 0,5 gr., Honig 5 gr., Fenchelwasser 50 gr., täglich mehrmals 3—5 Tropfen, $^1/_2$—1 Theelöffel voll als Gabe.

Salpeter, s. Kali, salpetersaures.

Salz s. Kochsalz. — Salze, phosphorsaure, s. Natron, phosphorsaures. — Salzsäure, reine (Acidum hydrochloratum purum), 1 Tropfen auf ein großes Weinglas voll Wasser. — S., rohe oder Chlorwasserstoffsäure zur Chlorentwicklung sowie zum Abscheuern von Geräthen u. a., letzternfalls mit Wasser verdünnt 1 : 5. — Salzwasser s. Kochsalz.

Sandbad, warmes; Linderungs-, sogar Heilmittel bei verschiedenen Erkrankungen der Verdauungs-, bzl. Unterleibswerkzeuge. (Der Vogel wird auf den bloßen Sand oder besser auf einer Unterlage von Wollenzeug unter eine Drahtglocke gesetzt; wenn irgend möglich, muß der Sand für lange Zeit, mindestens aber 6 bis 24 Stunden, gleichmäßig warm bleiben und zugleich darf er die Wärme von 26—30 Grad nicht überschreiten. Am vortheilhaftesten ist es, wenn man in einer Bäckerei oder dergleichen einen passenden Ort zur Verfügung hat; schlimmstenfalls läßt sich solch' ‚Sandbad' auch in der Küche vermittelst der Kochplatte ausführen.

Schleim. Eibischwurzel-Abkochung: E. 1 : 30 Wasser, auf 10 eingekocht und dann abgeseiht; besser wenn die E. in feine Würfel zerschnitten nur über Nacht in Wasser eingeweicht wird. — S. von Hafergrütze, Leinsamen u. a., erstre sehr dünn abgekocht, vom letztern 1 Theil in 15 Theil kaltem Wasser mehrere Stunden eingeweicht, unter zeitweisem Umrühren und dann durch Mull abgeseiht, besser als die Abkochung. — Reiswasser; wie gewöhnlich in Wasser abgekochter Reis wird mit einer Kelle fein zerrieben und mit heißem Wasser stark verdünnt, dann nach dem Erkalten abgegossen.

Schwefel (Sulfur crudum) in Stangen oder Stücken zum Ausschwefeln (Desinfiziren). — Schwefelfäden ebenso. — Schwefelblumen (S. sublimatum). — Schwefelmilch (S. praecipitatum) mit Wasser 1 : 200 angerieben, täglich zwei- bis dreimal 3—5 Tropfen, $^1/_2$—1 Theelöffel voll. — Schwefelkohlenstoff zur Ungeziefervertilgung; gefährlich s. S. 498. — Schwefelsäure (Acidum sulfuricum purum), 1 Tropfen auf ein großes Weinglas voll Trinkwasser. — Schwefel- oder sog. Krätzsalbe (meistens für den Vogel giftig, daher die Füße in Leder einzunähen, s. S. 493).

Seifenwasser nicht nur als Reinigungs-, sondern auch als Heilmittel, sollte niemals aus scharfen, auch nicht aus harten Kaliseifen, sondern stets aus der stark glycerinhaltigen Elaïn- (sog. grünen oder schwarzen) S. hergestellt werden.

Soda s. Natron, kohlensaures.

Spritzbad aus Franzbranntwein, Kölnisch Wasser, Rum, Arak, Kognak oder Spiritus mit verschlagnem Wasser 5—20 : 100, s. S. 462.

Stärkemehl, am besten feinste Weizenstärke: — Stärkewasser zum Trinken s. S. 475.

Tabaksblätter-Aufguß, Tabak 5 : 100 siedendes Wasser.

Tannin, Auflös. in Wasser zum Auspinseln der Augenschleimhäute, auch des Rachens 1 : 100—200; bei schwerem Luftröhrenkatarrh ebenso, mit Zusatz von Opiumtinktur 1 bis 2 Tropfen auf 60 gr. der Auflös. — Dämpfe von T.-Auflös. 1 : 300 und wie Alaun-Dämpfe. — Zum Eingeben 1 : 100—300 und davon 3—5 Tropfen, $^1/_2$—1 Theelöffel täglich zweimal. Zum Einspritzen wie Salicylsäure.

Theerdämpfe, Th. 1 : 50 Wasser; s. Alaundämpfe.

Terpentinöl, gereinigtes oder rektifizirtes, innerlich für größere Vögel 1—5 Tropfen in Wasser, für kleinere und kleinste in Verdünnung von $^1/_4$—$^1/_{10}$ Tropfen gleichfalls 1—5 Tropfen in Wasser als Gabe zwei- bis dreimal täglich.

Vaselinesalbe.

Verbandspäne, norwegische.

Wallnußblätter-Aufguß, W. 5 : 100 siedendes Wasser.

Wasser, kaltes an sich, ist eins der größten Reizmittel; auch zum Kühlen und zum Begießen bei Krämpfen muß es daher stubenwarm sein. Wasserdämpfe s. Dampfbad. W., hartes s. S. 397. W., destillirtes wird für alle Auflösungen von Arzneien gebraucht, für manche von Salzen u. a. ist es unentbehrlich; nur im Nothfall ist es durch Regenwasser, kaum durch abgekochtes W. zu ersetzen. Dampfbad s. S. 485; lauwarmes Bad 26—28°; warmes Bad 28—30°.

Wasserglas entnimmt man am besten sogleich aufgelöst.

Watte, blutstillende.

Weinsteinsäure (Acidum tartaricum), Auflös. in heißem Wasser 1 : 200—500 täglich dreimal 5 Tropf.—1 Theelffl.

Wundfäden (Charpie), sauberste weiche Leinwand fein und kurz ausgezupft. — Wundwatte.

Wurmfarnwurzel wie Arekanuß.

Zinksalbe. — Zinkvitriol oder Zinkoxyd, schwefelsaures, reines (Zincum sulfuricum purum), Auflös. in dest. Wasser 1—3 : 500 zum Pinseln und Umschlag.

Zitronensaft, bzl. -Säure wie Salzsäure.

Zuckerkand oder Kandiszucker, in reinen, weißen Krystallen.

Nachtrag.

Der weinrothe Astrild (**Aegintha vinacea**, *[Hartl.]*), zu S. 24. Wurde im Juni 1887 in mehreren Prch. von J. Abrahams in London eingeführt.

Der australische Amarant (**A. phaëthon**, *[Hmbr. et Jacq.]*); zu S. 31. Im Jahr 1886 noch von Herrn Baron v. Cornely, Schloß Beaujardin bei Tours gezüchtet.

Das Zwergelsterchen (**Spermestes nana**, *[Puch.]*); zu S. 42. Herr Lieutenant Hauth erzielte 1886 in 3 Bruten 16 Junge. Die weitre Züchtung hat ergeben, daß die Verfärbung zum schwarzen Bartfleck bei beiden Geschlechtern zu sehr verschiedenen Zeiten stattfindet. Die Verfärbung zum sog. Prachtkleid scheint erst zu Anfang des zweiten Jahrs vollendet zu sein; namentlich tritt dann die zartgeschuppte seidenartige Färbung der Unterseite hervor, welche beim Wbch. einen rosafarbnen Anflug annimmt; außerdem Geschlechtsverschiedenheiten: Wbch. unterseits heller, besonders um den Bartfleck und auf Brust- und Bauchmitte; beim Mnch. Seiten des Unterkörpers schön kaffebraun; bei beiden Oberschnabel dunkelhorngrau, Seiten fast schwarz, Unterschnabel hellhorngrau; Oberkopf bis zum Nacken dunkelgrau, schwarz geschuppt (Hauth, nach dem alten Zucht- und zwei gezüchteten Prch.).

Der weißbrüstige Schilffink (**S. pectoralis**, *[Gld.]*); zu S. 50. Im Juni 1887 wurde ein Prch. von J. Abrahams eingeführt.

Frau Gould's Amandine (**Spermestes Gouldae**, *[Gld.]*); zu S. 56. Baron v. Cornely erhielt aus Marseille im Oktober 1886 noch ein Prch., nebst zwei von demselben dort erbrüteten Jungen; letztere glichen dem alten Wbch. Im Juni 1887 führte J. Abrahams einige Pare ein.

Die wunderschöne Amandine (**S. mirabilis**, *Hmbr. et Jacq.*); einzuschalten auf S. 87. Wol noch schöner als Frau Gould's A. Oberhalb ebenfalls lebhaft grün; Oberkopf und Wangen karminroth, von einem schmalen schwarzen Bande umzogen, welches sich vorn verbreitert und die Kehle bedeckt, darauf folgt ein himmelblaues Band, das am Nacken breiter ist; Oberbrust lila, durch einen orangefarbnen Streif vom gelben Bauch getrennt; Bürzel und Oberschwanzdecken hellblau; Schwanz grünlichschwarz, die beiden mittelsten Federn zu fadenförmigen Spitzen bedeutend verlängert; Schnabel röthlichweiß; Füße fleischroth. Länge etwa 11 cm; Flügel 5,9 cm; Schwanz 3,8 cm. Heimat: Australien; Raffles-Bay und Viktoriafluß. Im Juni 1887 zum erstenmal lebend eingeführt und zwar von J. Abrahams in mehreren Prch. Wunderschöner Gras-Weberfink (Rchb.).

Die lauchgrüne Papagei-Amandine (**S. prasina**, *[Sprrm.]*); zu S. 57. Bei dieser Art kommen vielfach Farbenabänderungen vor. Das Grün ist blaugrün, das Roth heller und mehr oder weniger ausgedehnt (Hauth). Junge schon im Jugendkleid nach den Geschlechtern zu unterscheiden; Mnch. haben etwas Blau am Kopf (Hauth).

Die eigentliche Papagei=Amandine (S. psittacea, *[Gml.]*); zu S. 58. Wurde im Herbst 1886 durch Reiche in Alfeld bei Hannover und auch über Antwerpen in größrer Anzahl und in gutem Gesundheits=zustand eingeführt. Beschreibung nach mehreren Prch. im Besitz der Herren Hauth und Schweiger und des Frl. Stehle wie S. 58, doch das Roth nur von der Kopfmitte über Wangen, Halsseiten und Kehle bis zur Oberbrust; das Grün geht unterseits nach dem Bauch und den Schenkeln zu mehr in Blaugrün über; nach Hauth die beiden mittelsten, wol um 1 cm. verlängerten und spitz zulaufenden Schwanzfedern düster blutroth, die drei folgenden innen schwarzbraun, außen düsterroth, die zwei letzten außen grün gerandet und am kürzesten; Schwungfedern an d. Innenfahne schwarzbraun, Außenrand grün; ganzes Gefieder wie goldig überhaucht. Wbch. etwas kleiner, das Roth heller und an Kopf und Brust weniger ausgedehnt (Hauth und Schweiger); ein besonders schönes Mnch. des Herrn Hauth hat die rothen Federn des Unterrückens zu beiden Seiten des Körpers etwa 1 cm. lang herabhängen. Herr Schweiger züchtete die Art bereits im Dezember 1885 bei zwischen 7—10° schwankender Zimmerwärme und erzielte bis zum April 4 Bruten; wurde auch auf der Kopenhagener Ausstellung prämirt. Bei Herrn Lieutenant Hauth nisteten die P.=A. erst im Frühjahr 1887 mit Erfolg, während sie bald nach der Ankunft schon verschiedene Nester erbaut hatten. Brutverlauf nach beiden Herren: Nest wie S. 58 aus Bast=, Kokos=, Aloëfasern, Kälberharen, Schweinsborsten, Leinen= und Watteflöckchen, war in 5 Tagen vollendet; Mnch. brachte die Baustoffe herbei, Wbch. besorgte hauptsächlich den innern Ausbau. Begattung unter längerm Flattern des Mnch. über dem Wbch., wobei jenes wie ein Hahn sich mit dem Schnabel an den Kopffedern des Wbch. festhält (alle drei eingeführten Arten P.=A. zeigen diese Eigenthümlichkeit nach Hauth). Gelege 4—5 weiße Eier. Brutdauer 13—14 Tage; beide Gatten brüteten abwechselnd, fütterten auch gemeinsam die Jungen. Verließen am 19.—22. Tage das Nest. Junge: ohne Nestflaum, fleischröthlich mit perlartigen bläulichen Bläschen am Schnabel; öffneten nach Schweiger am 9. Tag die Augen und am 12. Tag brachen die Federn aus den Kielen. Jugendkleid: oberseits dunkelgrün, unterseits graugrün; manche Jungen zeigen an Kehle und Hals fahles Rothgelb, andere an Stirn, Wangen, Kehle und Hals dunkles Rothbraun; beide Züchter halten die letzteren für Mnch.; Schnabel anfangs grau= dann quitten= bis orangegelb, Oberschnabel auf der First mit schwarzbraunen Streifen und Flecken; Füße nach Schweiger grau. Gezirpe der Jungen beim Futterempfangen nach Hauth abweichend von dem der anderen Amandinen, am meisten dem unserer einheim. Finken ähnlich. „Mnch. läßt ein ziemlich lautes tschüh mit kurz darauf folgendem langen Triller: tsieririrír, letztern manchmal öfter wiederholt, was ganz hübsch klingt, hören, auch vom Wbch. vernahm ich das tschüh. Lockruf beider ziemlich scharfes zieht; während der Brut lassen beide, aber nur innerhalb des Nests ein etwas rauhes erre=erre hören" (Hauth). Schweiger vernahm vom Wbch. nur den Lockruf. — Rothköpfige Papagei=Amandine (Hauth).

Die dreifarbige Papagei=Amandine (S. trichroa, *Kittl.*); auf S. 58 einzuschalten. Mit der vor. zusammen wurde im Herbst 1886 diese bisher noch garnicht zu uns gelangte, ja selbst in den Museen höchst seltne Art eingeführt und Herrn Lieutenant Hauth ist im Frühjahr 1887 auch bereits ihre Züchtung geglückt. Mnch. oberseits dunkelgrün, unterseits heller; Kopf von der Mitte bis über die Wangen prächtig lilablau; Unterrücken und Bürzel blutroth; keilförmig zugespitzter Schwanz düster blutroth; Schnabel schwarz. Wbch. in allen Farben matter, das Blau am Kopf viel undeutlicher und weniger ausgedehnt; Unterseite mehr graugrün, an Brust und Seiten das Grün, am Hinterleib das Grau vorherrschend; sicherstes Unterscheidungszeichen wol der Goldbronze=Glanz im ganzen Gefieder beim Mnch., der beim Wbch. fehlt; Größe beider übereinstimmend. (Hauth nach den Zucht=Prch.). Im Wesen und Benehmen der vor. gleich, ebenso verträglich, doch noch ungleich lebhafter; die stattlichste der drei P.=A., während die vor. die kleinste und die lauchgrüne die ruhigste ist. Hält sich gern im niedern Gestrüpp und viel am Boden auf, doch auch an höheren Stellen; Flug in der Vogelstube gewandt und schnell. Töne denen der vor. ähnlich, doch lauter und schärfer, etwa wie zitt, zitt — frisrisrire, in tieferer Tonlage und häufiger vorgetragen; Wbch. lockt für gewöhnlich nur zitt, zitt, beim Brüten im Nest ließ es jedoch ein schnatterndes tschnerr hören und die ausgeflogenen Jungen

rief es mit dem Triller des Mnch. Nest frei in der Vogelstube im 2 Fuß vom Boden entfernten Harzerbauerchen; Nestbau, Begattung, Gelege und Brutverlauf wie beim vor.; die Alten trugen die Entlerungen aus dem Nest fort. Jugendkleid: zwei Junge hatten etwas Blau am Kopf, die zwei anderen nicht; erstere sind jedenfalls die Mnch. — Blauköpfige Papagei-Amandine (Hauth).

Der wilde Kanarienvogel (**Fringilla canaria,** *L.*); zu Seite 96. Ist neuerdings auch von Herrn W. Hartwig in der Heimat beobachtet worden. Von zwölf im April 1886 mitgebrachten Wildlingen lebten im Dezember noch 9; sie waren Ende Juni in die Mauser gekommen und hatten sie bis Ende Sept. überstanden. „Gesang der unsrer Landrasse, die einzelnen Töne jedoch leiser, weicher, wohlklingender".

Der Kanarienfink (**Fringilla tintillon,** *Wbb. et Berth.*); zu S. 106. Herr W. Hartwig, der den K. auf Madeira im Freien gehört, bezeichnet seinen Gesang als wirklichen, fröhlichen, hellen Finkenschlag und möchte ihm besonders der Fülle des Tons wegen den Vorzug vor dem unsres Buchfink geben. „Da zum angenehmen Gesang noch schöne Gestalt und Farbe kommen, wäre er für unsere Käfige eine werthvolle Erwerbung". Bolle hörte vor 30 Jahren nur ein junges dichtendes Mnch., schilderte d. Gesang daher als unbedeutend.

Der Kapsperling (**Fringilla arcuata,** *[Gr.]*); zu S. 113. Das Prch. des Herrn Abrahams machte noch eine Brut, doch wurden die Jungen wieder getödtet.

Der schwarzschwänzige Kernbeißer (**Coccothraustes melanurus,** *[Gmel.]*); zu S. 124. Die von Herrn Hartwig gezüchteten 4 Jungen entwickelten sich prächtig. Sie hatten zu Ende Oktober die Mauser überstanden. Der Gesang der Mnch., die bereits im Alter von 24 Tagen zu dichten begonnen, erreichte erst spät den des alten Mnch. Herr H. erhielt auf der Ausstellung des Vereins „Ornis" im Januar 1887 für die ausgestellten Jungen eine silberne Medaille.

Der Maskensittich (**Psittacus larvatus,** *Rss.*); zu S. 189. Frl. Hagenbeck besaß einen laut und deutlich sprechenden M.; im Hamburger zool. Gart. befand sich ein M. von gelber Spielart.

Der Schwalbenlori (**Psittacus discolor,** *Shw.*); zu S. 266. Von Herrn Alfred Rousse gezüchtet; 1866 nisteten 2 Wbch. mit einem Mnch., jedes in einem besondern Nistkasten und erbrüteten das eine 4, das andre 5 Junge. Das Mnch. besuchte abwechselnd beide Nester und fütterte beide Wbch.; eins derselben war im Vorjahr gezüchtet und stammte von dem Mnch., welches mit ihm nun heckte.

Der arabische Bülbül (**Pycnonotus nigricans,** *Vll.*); zu S. 301. Bei Herrn Henri Darviot à Braune (Côte d'or) lebt ein Par unter 300 anderen Vögeln friedlich; sind sehr zahm, sodaß Herr D. mit ihnen auf den Schultern oder Armen im Garten spazieren gehen kann; kehren auf den Ruf zurück, wenn sie empor in die Bäume geflogen.

Der Stärling mit feuerrothen Flügeldecken (**Sturnus humeralis,** *Vig.*) von der Insel Kuba; einzuschalten auf S. 326 hinter dunkelgrüner Stärling. Herr L. Ruhe, Vogelgroßhandlung in Alfeld bei Hannover, sandte mir im Mai 1887 ein Pärchen dieses kleinen, ungemein zierlichen und anmuthigen Stars, welcher bisher zweifellos noch niemals lebend nach Europa eingeführt worden. Einfarbig tiefschwarz, das Mnch. mit rothgelber und oberhalb etwas dunklerer Flügelbinde. Gleich allen Maisdieben vorzugsweise Samenfresser, werden wahrscheinlich in Vogestube oder Käfig unschwer nisten.

Berichtigungen.

S. 16 Z. 21 von oben ist zu lesen: Benguéli piqueté.
S. 22 ist zu lesen: Dühring's rother Astrild (Aegintha Dühringi, *Rss.*).
S. 44 Z. 18 von oben ist zu lesen: und zartweißem.
Z. 12 von unten ist zu lesen: Muscades blanches et panachées.
S. 49 Z. 16 von oben ist zu lesen: Der schönste aller dieser Dickschnäbel.
S. 130 Z. 24 von oben ist zu lesen: Tiefschwarz, Flügelrand und Flügelbinde breit weiß.
S. 137 Z. 12 von oben ist zu lesen: heißt auch schwarzköpfiger Ammer.
S. 180 Z. 16/17 von oben fallen die Worte „hoch und unbestimmt" fort.
S. 185 Z. 23 von oben ist zu lesen: Der Ringsittich oder Plattschweifsittich mit gelbem Halsband.
S. 210 Z. 6 von oben ist zu lesen: doch nicht bösartig gegeneinander.
Z. 8 von oben ist zu lesen: im übrigen ruhig; mehrere recht zahm. Sehr hübsch.
Z. 19 von oben ist zu lesen: Zeitweise einer der ärgsten Schreier.
S. 222 letzte Zeile fallen die Worte: „im allgemeinen wenig beliebt" fort.
S. 238 Z. 15 von unten ist zu lesen: gelangt mit der gelbnackigen A., doch viel seltner, in d. Handel.
S. 239 Z. 7 von unten ist zu lesen: Schläfenstreif hellblau.
S. 295 Z. 13 von unten ist zu lesen: und Jerdon.
Druckfehler in manchen Namen sind im Sachregister richtig gestellt.

Inhaltsverzeichniß und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen).

A.

C.

D.

E.

G.

J.

S.

T.

W.

X.

Z.

Druck von A. Hopfer in Burg.

/ Russ, Karl, / Neunzig, Karl

Handbuch für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler

Bd.: 1

1887